



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

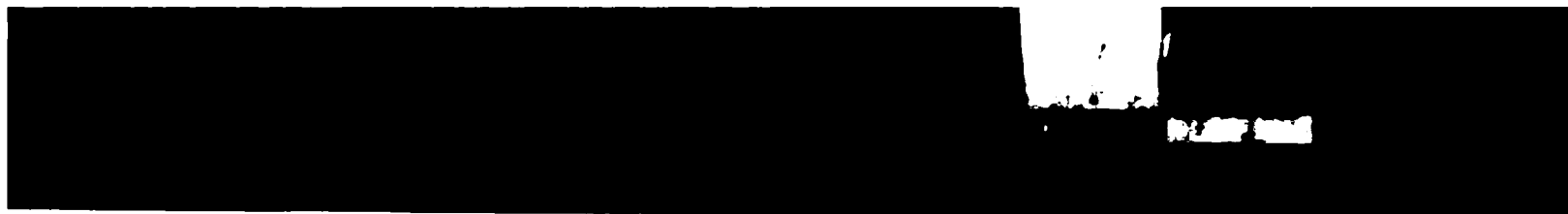
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Librarians*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS



Gedruckt in der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei in Schwerin.

Inhaltsanzeige.

- I. Urkundliche Mittheilungen über die Beghinen und Begarden Häuser zu Rostock Vom Herausgeber . . S. 1
- II. Der Erbstreit um das Gut Pastow im Jahre 1386, ein Beitrag zur Kenntniß des Schwerinschen Rechts. Von demselben S. 27
- III. Michael Kopmann's Chronik St. Nicolai zu Wismar. Von Dr. F. Crull S. 53
- IV. Die Decoration des Innern der Kirche St. Nicolai zu Wismar. Von demselben S. 94
Tafel I. und II. zu S. 96.
- V. Dr. theol. Hinrich Boger oder Hunicas Flexor, der Begleiter Herzogs Erich nach Italien 1502 — 1504. Vom Gymnasialdirector Dr. K. E. F. Krause S. 111
- VI. Der Leibarzt Dietrich Wfenius. Von demselben . . S. 141
- VII. Das Bisthum Schwerin in der evangelischen Zeit. Vom Archivar Dr. Fr. Schilbt. I Theil S. 146
Tafel III. zu S. 148; Tafel IV. zu S. 162.
- VIII. Die Gemeinde Bellahn zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Von demselben S. 242
- IX. Ueber das Treffen bei Walsmühlen am 5. 6. März 1719. Vom Generalmajor z. D. Köhler S. 251

sich in den mecklenburgischen Städten die Bettelorden über raschend schnell aus; die Franziskaner hatten zu Schwerin schon 1236, zu Rostock schon 1243, zu Parchim 1246 ein Kloster, 1251 fanden sie auch in Wismar Aufnahme; die Dominikaner siedelten sich schon 1256 am Steintor in Rostock (zu St. Johann) an, sie ließen sich 1285 zu Röbel 1293 zu Wismar nieder. In der Stadt Rostock ward 1270 sogar auch das Cistercienser-Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz gestiftet, und 1323 legte Fürst Heinrich II. den Grund zum Clarissenkloster in Ribnitz. Während die Domherren zu Raseburg in einem klösterlichen Verbande nach der Prämonstratenser-Regel lebten, richteten sich die Schwerinschen nach der freieren Weise der Capitel an den meisten Cathedralkirchen, und zu Güstrow und zu Bülow wurden früh Collegiatkirchen gegründet. Und wenn diese Domstifter und die Feldklöster ihr Gut auch zunächst und zumeist der Freigebigkeit der Landesherren, hernach auch der Mildthätigkeit der Privatleute um der Seelenmessen willen verdankten, so zeigt doch schon das Bestehen der Bettelmönch-Klöster, die von Vermächtnissen und milden Gaben entstanden und beständig unterstützt wurden, wie tiefe Wurzeln das Klosterwesen überall im Volke geschlagen hatte. Alles strebte nach geistlicher Gemeinschaft. Die Kranken, die Armen und die Wanderer fanden neben leiblicher auch geistliche Pflege theils in den Leprosenhäusern, die schon in frühester Zeit vor den Städten und an den Landstraßen gestiftet wurden und sich in hohem Maße der Mildthätigkeit der Gläubigen erfreueten, theils in den Heiligen-Geist-Hospitälern, welche seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zu Wismar, Rostock, Parchim, Schwerin, Röbel u. s. w. von milder Hand gegründet wurden. Von den Kalandsbrüderschaften, zu welchen sowohl Geistliche als Laien zur Förderung ihres Gottesdienstes und zur Sicherung eines würdigen Begräbnisses und der für unentbehrlich gehaltenen Seelenmessen zusammentraten, finden sich schon im 13. Jahrhunderte Spuren; sie nehmen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen großen Aufschwung. Ja selbst die Gewerke und Innungen stellen sich durch die Erwählung ihrer Schutzpatrone unter den Heiligen, durch die Gründung von Altären und Vikarien u. s. w. in gewissem Sinne als geistliche Brüderschaften hin.

Als der Höhepunkt der Frömmigkeit erschien dem Mittelalter immer das beschauliche Leben in den Klöstern; und unzählige Christen, welche an demselben nicht als Convents-

Mitglieder Theil nehmen konnten, trachteten wenigstens danach, die Bräderschaft eines Klosters zu gewinnen und damit „aller guten Werke“ desselben, vornehmlich auch der Seelenmessen theilhaftig zu werden, oder sie suchten einem solchen als Laienbrüder und Laienschwestern (Conversen) zu dienen oder sich als Kostgänger anzuschließen, und sich auf dem Klosterhofe oder in der Klosterkirche eine Grabstätte zu verschaffen.

Wie sehr aber die Klöster auch bestrebt waren, von den ihnen zugewandten Gaben ihr Gut, und damit auch die Zahl ihrer Präbenden zu mehrten, genügten sie doch nicht dem vielfach empfundenen Bedürfnis, eine Ruhestätte zu einem stillen, steter Andacht und geistlichen Übungen gewidmeten Leben zu finden. Sicherlich mehr diesem Umstande und der oft nicht unbedeutenden Förderung der Klöster für die Aufnahme neuer Mitglieder, als der Abneigung gegen die Strenge der Ordensregeln und der klösterlichen Zucht oder dem Widerstand gegen die nicht zu leugnende Verweltlichung mancher Orden, verdankte das Institut der Beghinen seine Entstehung in den Niederlanden und seine Verbreitung bis in andere Gegenden.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts traten zuerst in Belgien die Beghinen ¹⁾ hervor. Es waren Laienschwestern, die keiner bestimmten, allgemein gültigen Ordensregel nachlebten, doch durch eine bestimmte Kleidung sich als Mitglieder einer Schwesternschaft kennzeichneten und nach dem Vorbilde der Nonnen meistens sich zu einem Convent unter der Vorsteherchaft einer magistra in einem Hause zusammenthaten, um hier in aller Stille gemeinschaftlicher Andachten, Fasten und anderer geistlicher Übungen zu pflegen und Werke der Barmherzigkeit zu üben, aber auf ihr Privatvermögen verzichten in der Regel nicht genöthigt wurden, auch jederzeit aus dem Convent austreten und sich verhebelichen konnten. Sie gingen vorzugsweise aus den unbemittelten Ständen hervor und lebten vielfach in Dürftigkeit von ihrer Hände Arbeit; eben dadurch aber wuchsen sie schnell in der Anzahl des Volkes, sie wurden von demselben vielfach den Nonnen gleichgestellt und auch als solche oder einfach als „Schwestern“ bezeichnet.

1) Ueber die Ableitungen dieses Wortes vgl. J. L. a Moosham: *de beguibus et beguinabus* (Lps. 1790), p. 5, Grimm, Wörterbuch, auch Meier, Kirchengeschichte II, 2, S. 364, und die verschiedenen Formen bei Diesendach, a. v. *baguna*; vgl. auch unsere Jahrb. IV A, 2.

Uebrigens gewannen sie durch ihre ehrbare und sittsame Lebensweise auch in den höheren Classen und durch ihre Frömmigkeit und Kirchlichkeit bei der Geistlichkeit, selbst bei den Päpsten Innocenz IV. und Urban IV. großen Beifall¹⁾ nachdem seit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Beghinenhöfe sich nicht nur in Belgien, sondern auch über die Nachbarländer in kurzer Zeit verbreitet und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts schätzte man die Zahl der Beghinen allein in der Stadt Köln auf tausend und mehr²⁾. Wie sich die Franziskaner in Deutschland ausbreiteten, begaben sich die Beghinen nicht selten gleichsam in deren Schutz und traten mit den Laienschwestern derselben, den Tertiariern, vielfach in die allernächsten Berührungen, so daß sich die Unterschiede zwischen ihnen vermischten.

Nach dem Vorbilde der Beghinen bildeten sich dann zunächst wiederum in den Niederlanden, im 13. Jahrhundert auch Convente von Männern, die im Volksmunde Begharden hießen. Auch diese breiteten sich namentlich längs des Rheines aus; in Mecklenburg finden wir aber im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von ihnen noch keine Spur.

Die Beghinen werden dagegen in unsern Landen schon vor dem Ablaufe des 13. Jahrhunderts erwähnt, und zwar etwa gleichzeitig in Wismar und in Rostock.

In Wismar gab der Rathmann Radolf von Krufow 1283 „den gesammten Beghinen“ (*bagginis vniuersis*), also einem Convent, „von dem Querhause hinter Johanne „v. Krufows Erbe mit dem anliegenden Hofe 5 Mark, und die Rathmänner gaben dazu ihre Zustimmung auf so lange, als es der Stadt zum Nutzen gereichen würde“⁴⁾. Dieses Haus hieß später der „Krufowen-Convent“ und hat den jetzt noch so genannten „Beginenstraße“ den Namen gegeben. Wahrscheinlich war dieser Convent aber nur gleichsam eine Colonie eines älteren. Wenigstens ist nur vier Jahre später von zwei Beghinenhäusern zu Wismar die Rede: ein Rathmann und dessen Ehefrau vermachten den Beghinen von den beiden Häusern (*beginis de duabus domibus*) 2 Mark, in welche sie sich theilen sollten. Vermuthlich war der ältere Convent der „bei den Minderbrüdern“ (den Franziskanern).

1) Rosheim a. a. O. 141. — 2) Matth. Paris ad a. 1250, vielleicht übertrieben. — Ueber die Convente zu Köln vgl. J. B. Haack, Die Convente in Köln und die Beghinen, Köln 1860. — 3) Ueber die Erklärung des Wortes vgl. Grimm, Wörterbuch. — 4) Mell. Urk.-Buch III, Nr. 1660.

baggine apud fratres minores), und lehnten sich auch hier die Beghinen, wie an so vielen Orten, ursprünglich an den Franziskanerorden an. Bei dem Kloster der Minderbrüder wohnten „die blauen Schwestern“; 1290 ließ „die blaue Beghine Adelheid“ (Alheydis blavia bagina) „durch ihren Vormund“ (per tutorem) die Hälfte eines Hauses auf, und „die blauen Schwestern“ (sorores blavis) Adelheid, Kunigund und Wendela verkauften ein bei der „Pflegerin der Minderbrüder“ (procuratrix fratrum) belegenes Häuschen; dagegen erwarb Alheydis blavia bagina 1293 wiederum ein Häuschen, und 1299 kauften „die Beghinen bei den Minderbrüdern“ von Dietrich Kemegow ein Erbe, „belegen bei den Minderbrüdern neben dem Hofe der älteren Frau (Fürstin) von Mellenburg“ (Anastasia), „mit den Almosen Heinrich Klumpsilvers“. Eben darum wohl hieß dieses Haus später der „Klumpsilver-Convent“¹⁾.

Wie der Rath zu Wismar dem Arulowen-Convent die geschenkte Wohnung nur mit der Bedingung zuschrieb: „so lange es der Stadt zum Nutzen gereiche“, so bewies auch der Rath zu Rostock Anfangs den Beghinen gegenüber einige Bedenken. Als 1279 Berlach von Roesfeld, ein dortiger Bürger, „den Beghinen in Rostock“ (begginis in R., die also dort schon wohnten, aber noch zerstreut) „30 Mark zum Ankauf eines Hauses, um darin zusammen zu leben“, vermachte, beschloß die Rath, jedoch mit der Bedingung: wenn sie sich die Gunst der Stadt erhalten könnten (si in honore civitatis haberi poterunt); und als Johann Raven 1284 beim Johanniskloster ein Erbe verkaufte, machten die Mummereiherrn dem Käufer zur Bedingung, daß dasselbe nicht an Brüder“ (es sind wohl die Predigerbrüder zu St. Johann gemeint) „oder an Beghinen verkauft werden dürfe“; er mußte versichern, daß das Erbe, wenn jenes geschähe, der Stadt verfallen sein sollte²⁾.

Wie weit sich damals der „Stand“ (Orden durfte man nicht sagen) der Beghinen in Rostock schon ausgebreitet hatte, läßt sich nicht mehr zu ermitteln. Die Franziskaner („Minderbrüder“ zu St. Katharinen auf der Altstadt) verkauften 1285 der Kalenschwester (conversa) Sophie eine Woth, welche sie bewohnte hatte; und in der Grapengießerstraße (auf der Neustadt) bewohnten Kalenschwestern (conversas) ein Haus³⁾;

1) Urk. Urk. Buch III, Nr. 1908, 2073, mit der Note, 2141, 2253 IV, Nr. 2544. — 2) Dasselbst Bd. II, Nr. 1479, Bd. III, Nr. 1722. — 3) Dasselbst Nr. 1908, 2.

diese Conversen waren aber wahrscheinlich Tertiariern des Franziskaner-Ordens. Dagegen mag es mit dem Vermächtniß Roesfelds zusammenhängen, daß die Beghin Christina von Anklam (bagina dicta Cristina de Anclam) ihr Haus in der Hartenstraße (nahe dem Franziskaner-Kloster) verkaufte; denn wahrscheinlich erwarben die Beghinen mit jenem Vermächtniß und andern Mitteln „ein Erbe auf dem „Rüterbruche neben dem Stadtgraben“, welches 1299 der ehemalige Besitz der Beghinen bezeichnet wird¹⁾.

Dieses anscheinend sehr bescheidene und vermuthlich niedrig und ungesund gelegene Häuschen verließen die Beghinen ohne Zweifel schon wieder im Jahre 1293. Denn in diesem Jahre verkaufte nach Ausweis des Stadtbuches „Schwester Wibe allen zum Capitel gehörend „Schwestern ihr auf dem Berge“ [der fortan der Beghinenberg hieß]²⁾ „belegenes Haus zum beständigem Besitz, mit der Bedingung, daß Schwester Wibe und ihre (leibliche) Schwester zu ihrem Gebrauche eine Kammer und einen Hofraum zum Bleichen ihres Garns behielten“.

Von dieser Schwester Wibe erfahren wir noch Weiter durch eine Einzeichnung des Stadtbuches aus demselben Jahre. Hiernach verkaufte nämlich Hermann Veyst an Arnolt von Grevesmühlen und an „Schwester Wibe,“ die Tochter Meisters Jordans, und an die „Schwester Gertrud,“ Tochter Heinrichs von Schwan, das kleine an sein Haus stoßende Erbe mit dem Hofe, Stallgebäuden etc. Wo dieses lag, etwa auch auf dem Beghinenberge, wird leider nicht hinzugefügt; wir erfahren nur gelegentlich 1295, daß Wibe das Kloster Dargun für die Vollendung eines „Werkes“ (ein Orgel?), welches ihr Vater für dasselbe anfertigte, den vierten Theil ihres von Hermann Veyst erkauften Hauses Werthe von 30 Mk. Pf. zum Pfande setzte⁴⁾.

Sicher wissen wir also nur, daß das „Capitel“ der Beghinen seit 1293 auf dem Beghinenberge fest angesiedelt war; einen Garten hatten diese „Schwestern“ (1319) und der Stadt nach dem St. Georg zu⁵⁾. Auf dem Beghinen-

1) Mehl. Urk.-Buch Nr. 1800, n. — 2) Daß nicht etwa die Straße „Am Berge“ gemeint ist, sondern der spätere „Beghinenberg“ zwischen der Steinstraße und der Bierglindenmühle, ergibt sich aus einer Inscription im Stadtbuche von 1319 [Mehl. Urk.-Buch 3999, n.], wonach ein Haus verkauft ward „ante valuum inferiorem juxta quatuor rotas cum curia — cum porta iuxta domum quondam begginarum“. Das Beghinenhaus war damals bereits verkauft, s. u. — 3) Mehl. Urk.-Buch Nr. 2217. — 4) Das. Nr. 2326. — 5) Das. Nr. 3999, n.

rge mögen sich auch ihre Verwandten angesiedelt haben. So freilich jener „Friedrich, Schwager (?) der Beghinen“ (Fro-ricus gener baginarum), dem 1297 Gläubiger sein Haus zogen, gewohnt haben mag, ist nicht zu ermitteln; aber Konrad, der Sohn der Beghine“ (Conradus filius baggine), der er 1297, oder „Konrad, der Bagginen Schwager“ (gener gginarum), wie anscheinend derselbe 1299, oder „Conradus ggine“, wie er 1304 genannt ward, wohnte „im Winkel gegenüber den Beghinen“¹⁾.

Von der weiteren Ausbreitung der „Schwestern“ in Jellenburg haben wir wenig Kunde. Doch hieß die jetzige Fontanusstraße zu Neubrandenburg nahe bei dem Franziskaner-Kloster bis vor Kurzem noch Beghinenstraße²⁾. Hier werden gelegentlich schon 1326—29 „Nonnen“ oder Beghinen“ oder „Schwestern“ zu Gadebusch erwähnt³⁾; und in Parchim, wo sich, wie bemerkt, früh Franziskaner einloster gegründet hatten, siedelten sich noch vor dem Ende des 13. Jahrhunderts „Nonnen“ an. Als 1293 Bolderkrote Almosen aus den Einkünften des von ihm in der Marienkirche zu Parchim gestifteten Altars verordnete, bestimmte er „den Nonnen“ (moniales), „welche in der Neustadt in einem Hause vereinigt sind, Tuch zu Soden,“ ähnlich denen, welche von großer Bedürftigkeit betroffen sind“, und dazu den Nonnen selbst 4 Schillinge „wegen der in dem Hause selbst“ — wohl im Gegensatz zur Kirche — anzustellenden Gedächtnisfeier für ihn und seine Ehefrau“. Wir bezweifeln nicht, daß diese „Nonnen“ Beghinen waren.

Gerade diese Fürbitten für die Verstorbenen haben gewiß nicht wenig dazu beigetragen, die Beghinen in der Gunst der Bevölkerung zu heben, namentlich in unsern Gegenden. In andern Orten aber fehlte es ihnen neben vielen Verehrern auch nicht an Gegnern. Anscheinend verhielten sich außer den Franziskanern, mit deren Richtung sie sich so vielfach berührten, die Orden ziemlich kühl gegen sie. Den Weltgeistlichen konnten sie kaum Anstoß erregen, da sie sich zum öffentlichen Gottesdienst hielten und von ihnen die Sacramente nahmen;

1) Meßl. Urk.-Buch Nr. 2217, n. — 2) Das Kloster wird schon 1330 erwähnt (dieselbst Nr. 5963), die plates baginarum — intra muros 1346 Nr. 6617). — 3) Das Nr. 4724, in der Wism. Rammerei-Rechnung 26 — 27: De festo sancti Johannis — dominabus de Godebuts I. mr. nach: de parcha — monialibus de Godebuts I. mr. Dagegen in der Wism. Rammerei-Rechnung von 1327 — 28 (Nr. 4631): Bagginis de Godebuts vnam marcam, und in der Jahres-Rechnung von 1329 — 30 Nr. 4922): sororibus de Godebuts vnam marcam reddituum.

doch war die höhere Geistlichkeit schon den Franziskanern nicht gewogen, da diese sich nicht unter die Bischöfe stellen mochten und in die Thätigkeit der Weltgeistlichkeit eingriffen¹⁾; über die frommen „Schwestern“ als Convente aber bildeten die Bischöfe und ihre Archidiaconen keine allgemein anerkannte geistliche Obrigkeit.

Eben in dieser Freiheit, daß sie durch keine gemeinsame Regel, kein gemeinsames Band verknüpft waren, unter sich keinen Zusammenhang als den der gleichen Sitte und Lebensweise hatten und keinem höheren Vorstande gehorchten, lag aber für die Beghinen und die Begharden eine große Gefahr der Entartung. Schon auf dem Concil zu Rüttich 1287²⁾ ward beschlossen, daß alle Beghinen, welche des Vorrechts solcher sich erfreuen wollten, in einen Beghinenhof eintreten, andernfalls auch sich durch ihre Kleidung von den Conventen in den Beghinenhöfen unterscheiden sollten. Schlimmer war es für die Beghinen und Begharden, daß sie in den Rheinlanden nicht nur mit frommen, strengen Franziskanern, welche durch ihre Lehre von der absoluten Armuth dem begüterten Clerus sehr verhaßt waren, sondern andererseits auch mit Sekten von sehr bedenklichen Richtungen, namentlich mit den Brüdern und Schwestern des freien Geistes, zusammentrafen und vielfach den ärgsten Irrthümern der Letzteren zum Opfer fielen. Daher kam es, daß sich schon 1259 das Provincial-Concil zu Mainz gegen sie aussprach, daß auf den Concilien zu Köln 1306 und zu Trier 1310 Verbote gegen sie ergingen³⁾, ja „Beghard“ allmählich eine Bezeichnung für einen Ketzer ward. Auf dem allgemeinen Concil zu Vienne im Jahre 1311 erließ der Papst Clemens V. mit Zustimmung des Concils zwei Bullen, die eine gegen die Beghinen allein, die andere gegen die Begharden und Beghinen gemeinschaftlich. In jener wird den Beghinen vorgeworfen, daß manche von ihnen, wie von Wahnsinn ergriffen, über die Dreieinigkeit und das Wesen Gottes disputirten und predigten und von den Glaubensartikeln und den kirchlichen Sacramenten anders lehrten als die katholische Kirche, dadurch aber unter einer gewissen Hülle der Frömmigkeit die Seelen Anderer in große Gefahren und Irrthümer stürzten; Papst und Concil verboten daher diesen „Stand“ bei Strafe der Excommunication, die auch der Ordensgeistlichkeit, welche

1) S. Mett. Urk.-Buch II, Nr. 1453; III, Nr. 1573; IV. A, Nr. 2552, 2567, 2569. -- 2) Mosheim a. a. O. p. 132. -- 3) Gieseler II, 2. S. 368 flgd.

das Beghinenwesen beförderte und schützte, also vornehmlich den Franziskanern, angedrohet ward¹⁾. In der zweiten Bulle zählt Papst Clemens V. die vornehmsten Irrthümer der „abſcheulichen Sekte böſer Menſchen, welche Begharden, und ungläubiger Frauen, welche inſgemein Beghinen genannt werden, im Königreiche Deutschland,“ auf. Sie lehrten nach ſeiner Angabe, daß der Menſch ſchon in dieſem Leben zu einer ſolchen Vollkommenheit zu gelangen vermöge, daß er nicht mehr ſündigen und in der Gnade nicht mehr wachsen könne, und habe er dieſe Stufe erreicht, ſo dürfe er nicht mehr faſten und beten, weil dann die Sinnlichkeit dem Geiſte vollkommen unterworfen ſei, ſo daß dem Körper, was ihm gefiele, geſtattet werden könne; die, welche in dem beſagten Grade der Vollkommenheit ſtünden, ſeien keinem menſchlichen Gehorſam, keinem kirchlichen Gebote unterworfen, weil da, wo der Geiſt des Herrn, Freiheit ſei; mit dem höchſten Grade der Vollkommenheit könne der Menſch ſchon in dieſem Leben die ewige Seligkeit erlangen; jedes intellectueller Weſen ſei in ſich ſelig, die Seele bedürfe nicht erſt des Lichtes der Herrlichkeit, welches ſie zum Schauen und zum ſeligen Genuſſe Gottes erhebe; nur der unvollkommene Menſch übe ſich noch in den einzelnen Tugenden, die vollendete Seele habe mit ihnen nichts mehr zu ſchaffen; der Kuß einer Frau ſei eine Todſünde, der Weiſchlaß keine Sünde, weil nicht zu jenem, aber zu dieſem die Natur hinneige u. ſ. w. Der Papſt begnügt ſich nicht damit dieſe Sekte mit ihren Irrthümern zu verdammen, ſondern er entzieht ihr auch jeden Schutz und ermahnt die Biſchöfe und Regieremeiſter in Gegenden, wo ſolche Begharden und Beghinen wohnten, ihr Leben, ihren Verkehr, ihre Anſichten über die Glaubensartikel und die Sacramente fleißig zu unterſuchen und ſie, wenn ſie nicht willig und reuig ihren Irrthümern entſagen, gebührend zu beſtrafen²⁾.

Clemens V. bemerkt freilich am Schluſſe der erſten Bulle, er wolle keineswegs damit verboten haben, daß fromme Frauen, möchten ſie Enthaltſamkeit gelobt haben oder nicht, in ihren Herbergen ehrbar lebten, Bußübungen trieben und in Demuth, wie es ihnen Gott eingegeben, und in Tugenden dem Herrn dienten; und deren Zahl wird allerdings unter den Beghinen die bei weitem überwiegende geweſen ſein. Aber es war doch durch die Bulle über die Ber-

1) Clementinarum lib. III, tit. XI, c. 1 (ed. Friedberg II, p. 1169).
 2) Daſ. lib. V, tit. III. de haereticis, c. 3 (p. 1183).

dammung dieses „Standes“ der Anstoß zur Verdächtigung und zur Verfolgung dieser Frauen in Deutschland gegeben; und kaum hatte Papst Johann XXII. die Beschlüsse des Concils zu Vienne 1316 zur Nachachtung verkündigt, als auch schon die Verfolgungen begannen. Detmar berichtet zum Jahre 1316: „By der sulven tyd do hadde paves Johannes verbannen de secten der bighart unde beghinen in Dudeschen landen, dat se mosten verlegghen (ablegen) dat cleyt des schines unde ghan in menen (gewöhnlichen) clederen also ander lude; wente (denn) vele arghes sculede (verbarg sich) mang en“. Und desgleichen wird in der Magdeburger Schöffen-Chronik zum Jahre 1319 erzählt: „In dissem jare verbannede men die beghinen unde baggarde; des (darum) nemen orer (ihrer) vele knechte und man, de vor (zuvor) Fuschheit hatten gelouet.“

Ohne Zweifel hing es aber zumeist von den weltlichen Obrigkeiten ab, ob und wie weit sie geneigt waren die Inquisitoren zu unterstützen, und die Letzteren werden doch nur haben einschreiten können, wo die Beghinen sich zu ketzerischen Lehren bekannten und durch Lehre und Leben ein öffentliches Aergerniß gaben. Ob sich die vom Papste gerügten Ketzerien auch bis zu unsern meklenburgischen Beghinen-Couventen hin verbreiteten, und ob auch diese Untersuchungen und Verfolgungen zu erleiden gehabt haben, ist nicht mehr aufzuklären. Unsere Bischöfe waren sonst den Beghinen entschieden abhold. Denn auf dem Concil der Bremischen Kirchen-Provinz verkündigten am 4. Novbr. 1328 der Erzbischof Burchard von Bremen und seine drei Suffragan-Bischöfe Markward von Raseburg, Johann von Schwerin und Heinrich von Lübeck den Beschluß: „Da nicht „nur die Kleidung der Beghinen, sondern auch ihre Con- „ventikel unter bestimmten Strafen vom apostolischen Stuhl „verworfen sind, so wollen wir, daß niemand sich unterstehe „sie zu schützen und zu hegen (fovere), wenn nicht etwa der „apostolische Stuhl ein Anderes hierüber zu verfügen oder „auch zu verordnen für gut befinden sollte¹⁾. —

In der That hat aber noch derselbe Papst Johann XXII. ein Anderes (durch die Bulle Ratio recta) verfügt: „Weil es,“ sagt er in dieser, „in vielen Gegenden der Welt gar „viele Frauen giebt, welche gleicherweise gemeiniglich Beghinen „genannt werden, manchmal gesondert im elterlichen oder „im eigenen Hause, bisweilen aber in andern oder gemietheten

1) Mekl. Urk.-Buch X, Nr. 7314.

„gemeinschaftlichen Häusern beisammen wohnen, ein ehrbares Leben führen, die Kirchen bei Nacht besuchen, den Diöcesan-Bischöfen und Pfarrherrn ehrerbietigen Gehorsam leisten, sich auf keine Weise herausnehmen vorwiegend zu disputiren oder dreist zu predigen, sich und Andere nicht in die“ (von Papst Clemens V.) „gerügten Irrthümer verstricken und sich keinen Tadel oder Verdacht zugezogen haben.“ so sollen, damit solchen, die etwa dem Herrn beständige Keuschheit gelobt haben, keine Gelegenheit zum Falle gegeben werde, und sie nicht in Gefahren, Verluste und Kergernisse gerathen, diese nicht eingeschlossen sein in das Verbot Clemens V.; die kirchliche Obrigkeit soll sie schützen, ihnen etwa erlittene Einbußen wiederverschaffen. Uebrigens gewährt ihnen der Papst nur Duldung und empfiehlt sie der bischöflichen Aufsicht und vorkommenden Falles der geistlichen Bestrafung¹⁾.

Um zu den meissenburgischen Beghinen zurückzukehren, so finden wir keine Spur davon, daß der Concilienbeschluß von 1311 auf die Beghinen in Wismar irgend welchen hemmenden Einfluß ausgeübt hätte. Zu den beiden oben erwähnten dortigen Conventen kam noch ein dritter, der Ploten-Convent²⁾, hinzu, und alle drei bestanden fort und erfreuten sich der Hochachtung und Mildthätigkeit der Mitbürger, für welche sie dagegen bei den Memorien der Wohlthäter in der Kirche oder in ihren Conventen Psalter beteten. Sie haben unangefochten ihr Dasein bis zur Kirchen-Reformation gefristet, und noch heute sind ihre Häuser bekannt und werden aus denselben noch Almosen gespendet.

Nicht so in Rostock. Es ist jedenfalls auffällig, daß gerade zu jener Zeit der Verfolgung, im August 1318, Hermann Belter und Bernd Witte, die „Vormünder der Beghinen, die Schwester Adelheid von Rom und Christina von Anklam“ (die uns schon oben S. 6 begegnete) „im Namen aller Schwestern, welche im Hause gewesen waren, der Frau Adelheid, Wasmod's Wittwe, und ihrem Sohne Wasmod das ganze Erbe verkauften,

1) Extravag. commun. lib. III, tit. 9 (p. 1279). — 2) Auch dieser hatte sein Haus bei dem Franciskaner-Kloster. Nach Dr. Crull's gefälliger Mittheilung ist der Klumpsilbersche Convent identisch mit dem später sogenannten Schabbeltischen, in dem der vormaligen Franziskanerkirche gerade gegenüber belegenen Wittwenhause. Dieses Haus bezeichnet Bürgermeister Scheffel im Stadtbuche von 1677 als das „größere Beginenhaus“, dagegen das andere, von jenem nur durch 4 Buden getrennte Haus als das „kleinere Beginenhaus oder Convent“. Letzteres wird gegenwärtig „der blaue Convent“ genannt, möglicherweise aber erst in neuerer Zeit von dem blauen Anstrich der Fenster und Thüren.

„welches und wie es den Beghinen gehört hatte“¹⁾. Vielleicht geschah dieser Verkauf aus Furcht vor einer Verfolgung und Confiscation des Hauses. Ein Scheinhandel war derselbe übrigens nicht; wenigstens blieb dies vormalige Beghinenhaus bis 1339 im Besiz der Familie Wasmod und wurde dann von dieser an eine Nonne (sanctimonialis) Mechthild Bud veräußert²⁾.

Aufgehört haben aber damit die Beghinen in Rostock keineswegs, wie manche Nachrichten bezeugen. J. B. 1325 verkaufte die „domina blawe Tale“ (Adelheid) mit Genehmigung ihres Vormundes ihr Orterbe bei St. Katharinen an zwei Frauen und behielt sich für einen Rest des Kaufgeldes eine Kammer in dem Hause vor³⁾. Hier scheint sich jedoch kein Convent befunden zu haben.

Ferner: 1319 verkaufte Tiedemann v. More's Wittve Adelheid und ihr Sohn Johann „der Beghine Mechthild von Borneholte“ ein neben Tiedemann Sure belegenes Erbe. Ob dieses ein neues Conventshaus geworden ist, vermögen wir nicht mit Sicherheit zu sagen. Gewiß ist aber, daß die Beghinen zu Rostock um 1370 zwei Conventshäuser besaßen. Das eine Erbe lag, wie sich hernach zeigen wird, vielleicht auf dem Beghinenberge; das zweite Erbe aber, ein Querhaus, lag zwischen den Buden des Andreas Lange und der Gertrud Bomgarden „gegenüber St. Johann“. Der im letzteren wohnende Convent scheint sich hiernach in eine nähere Beziehung zu den Dominikanern gesetzt zu haben, deren Orden vornehmlich die Inquisition der Ketzer oblag.

Aber in Rostock haben die Beghinen doch wohl nie die Bedeutung erlangt wie in Wismar. Das mag zum Theil darin seinen Grund gehabt haben, daß die unverheiratheten Bürgertöchter Rostocks ziemlich leicht ein Unterkommen im Kloster zum Heil. Kreuz fanden⁴⁾, dieses darum bei den Bürgern sehr beliebt war und von denselben mit mancherlei Geschenken bedacht ward, während in Wismar ein entsprechendes Frauenkloster fehlte.

Verhängnißvoll wird den Beghinen in Rostock geworden sein, daß sich dort auch Begharden ansiedelten. Wann dies geschehen ist, vermögen wir nicht mehr zu ermitteln. Die erste Nachricht von ihrer Anwesenheit in der Stadt, und zwar eine

1) Meßl. Urk.-Buch VI, Nr. 3999. — 2) Das. Bb. XI, Nr. 5991. — 3) Das. Bb. VII, Nr. 4609. — 4) 1353 ward im Kloster beschloffen, daß die Zahl der Nonnen in diesem Kloster nicht über 60 hinausgehen sollte!

ihr Able, enthält, so viel dem Verfasser erinnerlich ist, das rostocker Verfassungsbuch. Am 21. Januar 1353 ward zu Rostock nämlich „Nicolaus von Lübeck, ein Baggard“, verurtheilt, weil er Thiedeke Queltenbekker ermordet hatte und lästlich geworden war.¹⁾ Ueber ein Jahrzehnt vergeht dann, ehe uns diese Secte wieder zu Gesichte kommt. Aber im Spätherbst 1368 (zwischen dem 22. November und dem 3. December) bezeugten Johann und Reimar Hoke (sonst unbekannte Persönlichkeiten) vor den Rämmererherren, daß alle Baggarden dem Heinrich Grubenhagen Vollmacht ertheilt hätten, er könne ihr „Haus“, „belegen auf dem Begghinenberge über der Mauer unter drei Schwibbögen“, verkaufen; und so verkaufte es der Bevollmächtigte an Johann Pustekow und verhielt demselben die übliche Gewähr²⁾. Der Ausdruck Begghinenberg ist hier nicht in dem engeren Sinne genommen (denn die Straße, welche diesen Namen trägt, stößt nicht an die Stadtmauer), sondern in weiterem Sinne, in welchem dieser Name den ganzen Berg zwischen der Steinstraße und der Bierglindenbrücke umfaßt. Dies Haus, in welchem der Beggharden-Convent „alle Beggharden“ wohnte, lag auf dem Rammesberg an der Mauer; es waren nur drei kümmerliche, aneinander lösende Buden.

Was die Beggharden zu dem Verlaufe ihres Hauses in Rostock bewog, ist nicht hinzugefügt; wir erkennen ihr Motiv aber leicht. Denn eben damals war eine neue Verfolgung über sie und die Begghinen in Deutschland hereingebrochen. Die Ersteren hatten vielfach ihre längst von der Kirche verdamnte Lehre von der völligen Armuth, die sie von der strengeren Klasse der Franziskaner angenommen hatten, beibehalten, ihre mystisch-pantheistischen, der Kirchenlehre widerstreitenden Theorien nur noch weiter ausgebildet³⁾. Es entstand

1) Anno domini M • CCC • LIII. in die beate Agnetis virginis, scriptus est Nicolaus de Lübeck, baggardus, pro eo, quod interfecit Tydekunum Queltenbekker. Lib. proscr. Rost. fol. 49 b. — 2) Notandum, quod Johannes Hoke et Raymarus Hoke coram nobis protestantur, quod omnes baggardı dederunt Henrico Grubenhagen potestatem, quod potuit vendere domum eorum sitam in monte bagghinarum supra murum sub tribus swichboghien; ita predictus Hartwicus (?) vendidit dictam domum, prout eorum fuerat, resignavit Johanni Pustecowe et ubi, Johanni, warandiam promittens. — Nach dem rostocker Hausbuch 1367—87, fol. 23 b., eingetragen ser. 4. ante Catherine — Lucie. — 3) Vgl. zu den früher bekannten Quellen auch noch das 1859 von Potthast herausgegebene Chronicon Henrici de Hervordia, p. 247 und 248.

mun aber gegen sie ein eifriger Regerrichter in der Person des zu solchem Amte bestellten Predigerbruders Walther Kerlinger.

Walter entstammte einer angeesehenen Familie in Erfurt und gehörte dem dortigen Dominikanerkloster an. Seinen Eifer für die Rechtgläubigkeit hatte er schon früher bewährt, indem er, schon damals „ein wroger des orden in der cristenheit van des pawes macht“, den Augustiner Johann Glentof ermunterte, im Sachsenpiegel die Artikel aufzusuchen, welche gegen die Kirchenlehre und das Kirchenrecht verstießen, und bewirkte, daß Papst Innocenz VI. 1356 den Kaiser Karl IV. aufforderte, die verdamnten Artikel abzustellen¹⁾.

In Erfurt gab es Gelegenheit genug, gegen Ketzerei einzuschreiten; dort ist 1350 ein Beghard Constantius verbrannt, weil er auch nach achtwöchiger Haft dabei blieb, er sei Gottes Sohn, und die Doctoren seien Teufel, ihre Lehre Teufelei²⁾. Dort zu Erfurt begann auch 1368 die neue Verfolgung der Beghinen und Begharden. „In dem iare Cristi 1368, na twelften“, so lesen wir in Detmars Chronik nach dem Bericht eines Augenzeugen, „do wart verbannen dat levent der bigharde unde der beghinen in Dudeschen landen van Kettermesteren, de dat weren to ghesettet van dem pavesen. Se weren so sere gewoert (gewuchert) in den landen unde vormeret, dat in der stad to Erphorde weren mer dan veerhundert. Do se dat levent mosten vorlaten bi des pavesen bann, de do wolden in der stad bliven, de mosten openbare bote (Buße) untfan mit sunderlichen tekenen, de se droghen an erem Fleide“. 200 blieben in der Stadt, die andern entfernten sich aus derselben und blieben im Banne; 2 wurden verbrannt. „De lude“, setzt Detmar hinzu, „helden mer von en dan (als) van aller geistliken achte; des wart men wol war, do men se vorhorde.“ Auch Hermann Rörner³⁾ weiß davon, giebt aber zu 1368 nur an, daß ein Beghard, und zwar wegen einer unzüchtigen Handlung, zu Erfurt verbrannt sei. Dagegen berichtet er zum Jahre 1369, daß der Ketzerrichter Predigermönch Kerlinger zu Nordhausen über mehr denn 40 Personen beiderlei Geschlechts richtete, sieben unbußfertige verbrennen ließ, den andern Bußen auferlegte.

Damit erschöpfte sich jedoch Walthers Thätigkeit nicht. „Zur selben Zeit“, fährt Rörner fort, „wurde auf Vorschift

1) Vgl. über ihn die Jahrb. der Erfurter Akademie, neue Folge II, S. 24, 26, 122—124. — 2) Das. S. 131. — 3) Eccard II, p. 1113.

des Herrn Papstes Urban (V.) und unter Mitwirkung Kaiser Karls (IV.) die Sekte der Begharden und Beghinen und swestrones verfolgt und verdammt und stark bekämpft allenthalben in Deutschland, von denen zwei zu Erfurt, die bei ihrem Starrsinne beharrten, von dem vorbelegten Inquisitor Mag. Walther Kerlinger verbrannt wurden; andere, männliche und weibliche, aber thaten in großer Anzahl öffentlich Buße, indem sie der Sekte mit ihren Irrthümern abschwuren.“

Als Walther sich dann im Sommer 1369 nach Italien am Kaiser Karl IV. begab, bezeugte dieser ihm, seinem Aplan, seine Freude darüber, daß auf Grund der früher von Papst und Kaiser an Walther und drei andere Inquisitoren von demselben Orden erteilten Bönalmandate zur Ausrottung jener Sekten der Begharden und Beghinen, welche eine längst von der Kirche verdamnte legerische Armuth und schlechter Kleidung zur Schau trügen und nichts, weder ihr sich noch in Gemeinschaft, besitzen zu wollen und zu dürfen behaupteten, durch Walther in den Kirchenprovinzen Magdeburg und Bremen, in den Ländern Thüringen und Sachsen schon die gänzliche Vernichtung jener Sekten herbeigeführt sei. Der Kaiser erneuerte jetzt zu Rucca am 9. Juni (1369) diesem Inquisitor Deutschlands die seinen Vorgängern zuändig gewesenen Rechte und ihre Pflichten¹⁾, und erteilte ihm am 10. das (unter I. abgedruckte) Mandat, zur änglichen Ausrottung jener Sekten („die eine so verruchte Armuth für den vollkommensten Stand in der Welt hielten und fortwährend behaupteten“) alle Häuser und Conventikel der Begharden und Beghinen zu schließen, damit sie nicht noch mehr Seelen in Gefahr brächten. Da dem Inquisitionsamte in Deutschland keine Häuser, Gebäude oder Festen und Gebote stünden, um darin die wegen Verdachts der Ketzerei in Untersuchung des Glaubens zu nehmenden Persönlichkeiten, noch auch die (verurtheilten) Kether auf Zeit oder auf immer in Haft zu halten: so verfügte der Kaiser, daß die Häuser und Conventikel, in denen solche Begharden wohnt hatten oder noch wohnten, dem Ketheramte zugewiesen werden sollten, damit dieses daraus zu dem genannten Zwecke Gefängnisse herstellte. Dagegen schrieb der Kaiser rücksichtlich der Häuser und Conventikel der Beghinen vor, daß sie

1) S. Böhmner-Huber, Regesten K. Karls IV., Nr. 4756, wo er, ebenso wie in Nr. 4761, unrichtig Kerlinger statt Kerlinger gesetzt ist.

verkauft und, wie vor ihm durch Päpste und Kaiser verordnet sei, der Erlös in drei gleiche Theile getheilt, das eine Drittheil durch den Inquisitor und die zwei von ihm zuzuziehenden wohl beleumdeten, eifrigen Gläubigen, einen Geistlichen und einen Laien, zu Almosen für die Armen, zur Besserung von Herbergen für Reisende, zum Gottesdienst und für reuige und eingekerkerte arme Keger verwandt werden sollte. Das zweite Drittheil aber sollte dem an dem bezüglichen Orte durch päpstliche Vollmacht bestimmten Inquisitor oder seinem Stellvertreter oder seinem sichern Boten eingehändigt werden, weil das heilige Inquisitionssamt ohne Mühen und Kosten und Einnahmen nicht ausgeübt werden könne. Endlich das letzte Drittheil des durch den Verkauf erzielten Geldes bestimmte der Kaiser zur Besserung der Befestigung des bezüglichen Ortes und zur Ausbesserung der öffentlichen Straßen.

In einer dritten Urkunde vom 17. Juni ertheilte Kaiser Karl dem Inquisitionsrichter Walther Kerlinger dann noch für seine Unternehmung gegen die norddeutschen Begharden die Vollmacht, bei dem Mangel geeigneter Notare und Protocollführer solche in des Kaisers Namen zu ernennen und zu beeidigen¹⁾. —

Nach seiner Rückkehr aus Italien finden wir Walther anwesend auf dem Provincial-Capitel, welches die Prioren seines Ordens in der Provinz Sachsen am 8. Septbr. 1369 zu Ruppin abhielten, und welchem auch aus dem Wismarschen Dominikanerkloster der Rector Arnold Wittenborch, aus dem Rostocker Kloster zu St. Johann der „socius“ Johann Eypmann beimohnte. Es mußte das Ansehen und die Macht des Regerrichters nicht wenig erhöhen, daß er in diesem Provincial-Capitel zum prior provincialis der Provinz Sachsen einstimmig erwählt ward²⁾.

Am 7. Decbr. 1369 ließ Walther zu Erfurt von dem am 10. Juni ihm ertheilten kaiserlichen Mandat eine oder mehrere notarielle Abschriften nehmen; eine solche ist dem Rath zu Rostock präsentirt und auf Befehl desselben 1371 — leider nicht ganz correct — in das Rostocker Stadtbuch eingetragen, aus dem wir es, weil uns kein anderer Abdruck dieses merkwürdigen Actenstückes bekannt ist, weiterhin (als Urkunde I.) mittheilen.

1) S. Böhmer-Huber, Nr. 4761. — 2) Das leider sehr defecte Protocoll steht gedruckt: Jahrb. der Rgl. Akademie zu Erfurt, neue Folge II, S. 121 — 124.

Daß die Beghinen-Convente zu Wismar auch bei dieser neuen Verfolgung unangefochten geblieben sind, ist oben schon erwähnt; vermuthlich waren dieselben der Keterei nicht verdächtig geworden. Wahrscheinlich wären die Beghinen in Rostock ebenfalls verschont geblieben, wenn es dort nicht auch Begharden gegeben hätte. Wie die Inquisition gegen diese Männer und Frauen zu Rostock im Einzelnen verlief, ob dort etwa Ketzer verbrannt sind, ob sich die Begharden und auch die Beghinen gestrichet, ob sie ihre Irrthümer abgeschworen und ihren „Stand“ verlassen und Buße auf sich genommen haben, — das alles wird uns nicht berichtet, wohl aber das letzte Resultat, daß nämlich der Rath zu Rostock ihre Häuser confiscirte und verkaufte.

Der Rath ließ nämlich am 28. Novbr. 1371 hinter der erwähnten Copie der kaiserlichen Mandats vom 10. Juni 1369 ins Stadtbuch eintragen¹⁾:

„Zu merken, daß gewisse Erben oder Häuser, in denen vorlängst Begharden und Beghinen wohnten, deren Sitten durch einen kraft Gewalt des apostolischen Stuhls bestellten Inquisitor ketzerischer Verderbtheit aus besagter apostolischer und auch kaiserlicher Vollmacht gänzlich verboten und vernichtet worden, zufolge obbeschriebenen kaiserlichen Mandats durch den Rath zu Rostock confiscirt und verkauft, und die drei Theile des Kaufgeldes für dieselben schließlich zu Ruß und Noth in der Weise, welche in dem obgeschriebenen Briefe ausgedrückt steht, verwandt worden sind.“

„Von den genannten Häusern verkauften die Herren Rathsmänner dem Hopsenmesser Joh. Sasse²⁾ das zwischen Willen Mölenknecht und dem Glaser Heinrich, gegenüber dem Bolrad Borenholt belegene Erbe, welches sie ihm zu seinem Gebrauch zu verwenden aufgelassen haben. Die Herren Rud. Nyendorp und Eberhard Beseler saßen am Tisch [der Rammereiherrn].“

„Desgleichen verkauften die Herren Rathsmänner der Frau Margarete, Ehefrau Bruns von Calmar, das Querkäuserbe zwischen den Buden des Dremes Lange und der Gese Bomgarden, gegenüber St Johann gelegen³⁾, und ließen es zu ihrer Verfügung auf.“

1) S. unten Urkunde II — 2) Wahrscheinlich lag dies Haus auf dem Beghinenberge; wenigstens wird 1377 ein Sassesches Erbe daselbst erblickt (*hereditas — in monte bagghinarum apud Hincum Sassen sita*). — 3) 1359 ward vor den Bürgermeistern bezeugt, „quod domina Greta Bernastorp, dum vixit, rationabiliter vendidit domine Wyben et Ghesen filie sue Bomgarden hereditatem suam in opposito hostii ecclesie sancti Johannis sitam et eam sibi, ut una fuerat, reuignauit“.

Erst ein Jahr später (zwischen dem 19. Novbr. und dem 17. Decbr. 1373) verfügte die Stadt Klostok auch über das Beghardenhaus: „Mit Zustimmung Pustekows verkaufte die Stadt und ließ für Claus Bergmann eintragen die drei Buden in den Schwibbögen auf dem Kammesberg. Wie dieselben der Stadt nach Kaiserrecht und nach dem Wortlaute des kaiserlichen Briefes, der oben in diesem Buche geschrieben steht, heimgefallen sind: so hat sie dieselben jenem aufgelassen und ihm Gewähr gelobt, und wie sie den Begharden gehörten.“¹⁾

Die Uebereinstimmung in der Beschreibung und die Zustimmung Pustekows beweisen, daß dies dieselbe Wohnung der Begharden war, welche diese (nach S. 13) 1368 an Pustekow verkauft hatten. Es war also der erste Verkauf nur ein Scheinhandel gewesen, oder die Stadt cassirte denselben nachträglich. Warum die Veräußerung dieses Hauses noch auf ein Jahr verschoben war, wird nicht angegeben. Wahrscheinlich aber hatte es, wenn doch einmal dem kaiserlichen Befehl strenge nachgelebt ward, bis dahin als Gefängniß für inquirirte Ketzer gedient.

Damit schließen des Referenten Nachrichten über die Begharden und Beghinen in Klostok. Ob ihre Sekte im Stillen weiter bestanden hat, steht dahin; im Stadtbuche werden bis zum Ende des 14. Jahrhunderts wenigstens keine Convente derselben wieder erwähnt, und ebenso wenig einzelne Personen als jenem „Stande“ angehörig bezeichnet. Die Kirche legte den rechtgläubigen Begharden und Beghinen sonst kein Hinderniß in den Weg. Im Gegentheil nahm schon Papst Gregor XI. in zwei Bullen, vom 7. April 1374 und vom 2. Decbr. 1377, welche er an die deutschen und niederländischen Bischöfe richtete, „die Armen beiderlei Geschlechts“, — er vermeidet die mit dem Beigeschmack der Ketzerei versetzten Bezeichnungen „Beghinen“ und „Begharden“ — „welche demüthig und ehrbar in Glaubensreinheit, in anständiger Kleidung und Tracht, in Armuth und Keuschheit lebten und die Kirchen mit Andacht besuchten“, dem Papst „und der römischen Kirche und ihren Prälaten und Pfarrern ehrerbietigen Gehorsam bewiesen, sich auch in keine Irrthümer verstrickten“, gegen die Inquisitoren in Schutz und befahl den Bischöfen, sie nicht um ihrer Kleidung willen von jemand belästigen zu lassen²⁾.

1) S. unten Urkunde III. — 2) S. die Auszüge aus den von Mosheim S. 396 und 404 ganz mitgetheilten Bullen bei Gieseler II, 3, 221.

Urkunden.

I.

1369. Juni 10. Pucca.

Karl IV., Römischer Kaiser, beauftragt den Regens-
Inquisitor Predigermönch Mag. Walther Kerlinger
mit der Aufhebung und Confiscation der Be-
gharden- und Beghinenhäuser in Deutschland und
verordnet, wie die aufkommenden Kaufgelder zu
verwenden sind.

In nomine Domini, amen. Nouerint vniuersi
presens publicum instrumentum visuri et audituri,
quod anno natiuitatis Domini M^oCCC^oLXIX^o, in-
dictione septima, sanctissimi in Cristo patris ac
domini nostri domini Urbani diuina prouidencia
pape quinti anno octauo, in opido Erfordia, Ma-
guntin. diocesis, in estfalo *) magno in conuentu
fratrum predicatorum, hora VI^a uel quasi, in mei
notarii publici ac testium subscriptorum presencia
constitutus personaliter, honorabilis et religiosus
vir frater Waltherus Ke[r]lingher¹⁾, ordinis fra-
trum predicatorum, sacre theologie professor, in-
quisitor heretice prauitatis in prouinciis Magde-
burgensi, Bremensi et in aliis Alemannie partibus
auctoritate apostolica specialiter deputatus, ex-
hibuit et ostendit michi litteras illustrissimi et
inuietissimi principis et domini domini Karoli
quarti, Romanorum imperatoris metuendissimi,
regis Bohemie incliti, sigillo maiestatis imperialis
impendenti in filis sericis ghilphis et nigris sigil-
latis, in cuius sigilli dorso de rubea cera fuit
signum rotundum impressum, interius habens
aquilam et circumscriptionem: „Juste iudicate filii
hominum“, sigilli vero magni circumscriptionem erat
talis: „Karolus quartus diuina fauente clemencia
Romanorum imperator et Boemie rex“; in littera

vero fuit insertum signum magnum quadrangulare oblongum, et iuxta signum cum magnis litteris fuit scriptum: „Signum serenissimi principis et domini domini Karoli quarti, Romanorum imperatoris inuictissimi et gloriosissimi Boemie regis“, vt prima facie apparebat, sanas et integras ac omni vicio et suspicione carentes. Quas litteras idem magister Waltherus inquisitor a me notario fecit redigi in publicam formam et per me publicari et super hoc me requisivit. Quarum litterarum tenor de verbo ad verbum talis est:

In nomine sancte et indiuidue Trinitatis feliciter amen. Karolus quartus, diuina fauente clemencia Romanorum imperator semper augustus et Boemie rex, ad perpetuam rei memoriam. Pre cunctis nostre mentis desiderabilibus tota mente optantes fidei incrementa, (et) eam malignorum et prauorum hereticorum, necnon fautorum, defensatorum et receptatorum ipsorum dolosis insidiis et fraudulentis fallaciis, quibus vineam domini Sabaoth nequiter sathagunt demoliri, eo animosius²⁾ aspiramus, quo in animarum stragem huiusmodi pestilentes perniciosius agere dinoscuntur. Quocirca dominus noster summus pontifex, dominus noster [Urbanus] papa quintus, honorabilibus et religiosis fratribus Walthero [K]erlingher³⁾ ordinis predicatorum, magistro in theologia, capellano nostro, commensali familiari nostro deuoto, et aliis tribus fratribus eiusdem ordinis officium inquisitionis heretice prauitatis in partibus Almannie auctoritate sedis apostolice ad destruenda quorumlibet hereticorum iniqua molimina dudum recommisit, et specialiter ad destruendas et eliminandas sectas illorum hereticorum, qui begardi et beggine vocantur, que secte nimis dispendiose et periculose in caulis fidelium dinoscuntur et eo, quo[d] exterius maiorem paupertatem simulant, vouent seu profitentur, quod nichil habere velint neque debeant in proprio nec communi, quam eciam vestibus vilibus mentita sibi iniquitate exterius pretendunt, intus autem vt wlpecule vineam domini Sabaoth sathagunt demoliri, cum tamen eedem dudum per ecclesiam dampnate dinoscantur et talis paupertas hereticalis sit iudicata. Quocirca dudum litteras cesaree maiestatis eidem magistro Walthero et aliis inquisitoribus cum certis penis super extirpacione earundem sectarum, ad vniuersos [a]⁴⁾ nobis et sacro Romano imperio directas, maiestatem cesarcam dedisse recolimus et efficacius emisisse, sic quod, opitulante

domino deo ac domino nostro summo pontifice mandante uo[bi]sque penis temporalibus exterminacionem dictarum sectarum mandant[ibu]s et serius precipient[ibu]s ⁵⁾ dictique inquisitoris magistri Waltheri ministerio mediante, de certis partibus, ut lete audiimus, videlicet de prouinciis Magdeburgensi et Bremensi, terris Turingie et Saxonie et Hassie et aliis certis partibus Alamannie predictae secte maledictae bechardorum et begginarum penitus sint destructae. Quod ubique terrarum fieri affectamus, super quo mandata nostre imperialis maiestatis dirigimus penis plena. Et ne domus et conuenticula, quas et quae dicti bechardi et beggine, qu[i] ⁶⁾ tam sacrilegam paupertatem, videlicet nichil habere in proprio uel communi, et hunc esse statum in mundo perfectissimum asserentes, credentes et per plures annos et tempora tenentes, fouere dinoscuntur et fouent continue, prout ad nostre serenitatis noticiam v[e]ridice est deductum, inhabitauerunt, amplius diucius in periculum suarum animarum commorantes, et ne in futurum per quemlibet, quamlibet uel quoslibet, qui uel quae bechardi uel beggine fuerunt, in processu temporis neglectis minimis prolabantur in maiora, ut, si duabus personis uel tribus huiusmodi simul commorantibus conuenticula redirent et fieret error posterior peior priore: hoc presenti statuto et edicto ex certa nostra sciencia, non ex errore, sed de principum nostrorum consilio deliberato statuimus, ordinamus ⁷⁾ et sanximus, cum officium inquisitionis Alamannie nullam domum, domicilium, fortalitium [habeat] ⁸⁾ pro custodia et captiuitate suspectorum de heresi et examinandorum in fide, necnon pro immurandis perpetuis temporibus uel ad tempus, ut iuris est ⁹⁾, quibusdam hereticis, qui ad gremium ecclesiae abiurata heresi redierint uel redierunt, propter quod multi heretici in animarum suarum et aliorum fidelium graue periculum permanent inpuncti et semen in alios emittunt venenosum: quare omnes domos et conuenticula, in quibus huiusmodi bechardi habitauerunt seu adhuc habitare dinoscuntur in aliquibus locis, officio inquisitionis pro usu predicto ibidem carceribus firmis faciendis imperiali maiestate damus, applicamus libere et assignamus. Domos autem seu conuenticula begginarum, (seu) in quibus huiusmodi beggine pr[o]hibite commorabantur uel adhuc commorantur, vendi precipimus et precium taliter decreuimus instar Romanorum pontificum et diuorum imperatorum, predecessorum nostrorum, diuidendum, quod una tertia

censis, imperialis nostre aule cancellarius, Lampertus Spirensis, Wilhelmus Lucanus et Johannes [S]poletanus ecclesiarum episcopi; illustres Rupertus Lignicensis et Hinricus Luwani duces, Johannes dictus Sobeslaus Moraviae marchio, spectabiles Matheus de [Brebir]¹⁶, Petrus de Wartbergh imperialis nostre curie magister, Bouslaus de Wilhartitz imperialis nostre curie marscalcus, Andreas de Duba imperialis nostre camere magister, Bernhardus et Jhoraslaus fratres burggravi de Donyn, necnon quamplures alii nostri et sacri imperii nobiles et fideles. Sub imperialis nostre maiestatis sigillo, testimonio litterarum. Datum Luce, anno domini M^oCCC^o sexagesimo nono, indictione VII^a, III. idus (idus) Junii, regnorum nostrorum anno XXIII^o, imperii vero XV^o.

Acta sunt hec et facta [est] exhibicio litterarum die septima mensis Decembris, anno, loco, hora, indictione, pontificatu quibus supra, presentibus honorabilibus et religiosis viris Johanne de Tutilstede pridem priore Erphordensi, Egkardo de Wacksleybin, Johanne Tuconis et Frederico de Kongesse ordinis predicatorum, necnon Conrado de Rynkeleybin vicario ecclesie omnium sanctorum Erfordie, ac Theoderico de Gotha plebano in Marcwipethe, diocesis Maguntin., testibus ad premissa vocatis et rogatis.

Et ego Witegho de Eckerspergh clericus Maguntinensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia exhibicioni, presentacioni, requisicioni ac omnibus singulis aliis premissis, dum (vt) sic agerentur et fierent, vna cum prenotatis testibus presens interfui eaque sic fieri vidi et audiui, ideoque hoc presens publicum instrumentum aliis arduis negociis prepeditus per alium scribi ex mandato et requisicione [jussi]¹⁷) meque subscripsi, signo meo solito et consueto signavi rogatus et requisitus in testimonium omnium premissorum.

Nach dem Rostocker Hausbuch von 1367—87, fol. 62 und 63. Die Abschrift giebt: 1) Kelingher, 3) Lerlingher, 5) nosque — mandantes — precipientes, 6) que, 7) ordinamus, 9) sed (statt est), [10] pluribus ft. pluries?, 11) habentes, 12) inquisicione, 13) et (ft. ut), 14) distribuent, 15) contrahenerint, 16) Ryberto; es fehlt: 2) eripere? 4) & 8) habeat, 17) iussi. — *) estfalo ft. estuario?

II.

1371. Novbr. 28. Rostock.

Der Rath zu Rostock verkauft 2 Häuser, welche vormalß von Beghinen bewohnt waren, nun aber auf Befehl Kaiser Karls IV. confiscirt sind.

Feria sexta proxima post Katherine. Notandum, quod edam hereditates siue domus, in quibus dudum bechardi beggine habitabant, quorum sect[e]¹⁾ per inquisitorem hecic[e] prauitatis auctoritate sedis apostolice constitut[um]²⁾ auctoritate apostolica et eciam imperiali auctoritate penitus sunt prohibite et destructe, de mandato serenissimi principis Caroli quarti Romanorum imperatoris suprascripto³⁾ per consulum Rostoccensem prosequute sunt et vendite, et ex partibus precii vendicionis ipsarum in vsus, vtilitates, necessitates et vias in litteris imperatoris antescriptis³⁾ expressatas (expressatas) finaliter sunt conuerse.

Domini consules de dictis domibus vendiderunt Joanni Sassen, humuli mensuratori, vnam hereditatem inter illekinum Molenknecht et Hinricum vitrificem in opposito Volradi Vorenholte sitam, quam sibi ad disponendum⁴⁾ suis vsibus resignauerunt. Domini Lud. Nygenrp et Euerhardus Bezeler tabule presidebant.

Item domini consules vendiderunt domine Margarete ori Brunonis de Calmaria hereditatem transuersam inter das Andree Langhen et Ghesen Bomgarden in opposito acti Johannis sitam, quam sibi ad disponendum suis vsibus resignauerunt.

Nach dem Rostocker Hausbuch 1367—87, fol. 64a. (1) secta, 2) instituto, 4) ad disponendam.) 3) Bezieht sich auf unsere dort voraussetzende Urkunde I. — Die Eintragung: Domini consules — presidebant, später (nachdem das Grundstück auf einen neuen Besitzer umgeschrieben) getilgt

III.

1372. (Novbr. 19 — Decbr. 17.) Rostock.

Der Rath zu Rostock verkauft an Nicolaus Bergmann die auf kaiserlichen Befehl eingezogenen 3 Buden auf dem Rammesberg, welche den Begharden gehört hatten.

Ciuitas vendidit et inscribere¹⁾ ex consensu Pu'stewen Nicolao Berchman tres bodas in arcubus in Ram-

mesbergh sitas, prout ciuitati iure imperiali et secundum quod littera imperialis sonat prius in libro hoc conscripta²⁾, sunt deuolute, eidem resignauit, warandiam promittens, et ut backardis pertinebant.

Nach dem Rostocker Hausbuch 1367—87, fol. 76 b. — Eingetragen Elisabeth (Novbr. 19) — fer. 6 a. p. Lucie (Decbr. 17). — (1) Es fehlt fecit oder jussit.) — 2) Unsere Urf. I. — Die Eintragung ist später (nachdem das Grundstück auf einen neuen Besitzer umgeschrieben war) getilgt.

II.

Der

Erbstreit um das Gut Pastow

im Jahre 1386,

Beitrag zur Kenntniß des Schwerinschen Rechts,

von

Archivrath Dr. F. Wigger.

Die Schwerinischen Stadtrechte sind in neuerer Zeit namentlich vom Consistorialrath Professor Dr. Böhlau eingehende Studien zugewandt worden, und hienächst ist darauf ein Anstoß zu neuen geschichtlichen Forschungen über die mecklenburgischen Stadtrechte gegeben. Eigen ist dem Schwerinischen Landrechte, welches seit Ende des 13. Jahrhunderts hie und da in den mecklenburgischen Urkunden erwähnt wird, seit Rudloff anscheinend eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es ist auch meine Absicht, diesen Gegenstand hier ausführlich und genügend zu behandeln; doch hoffe ich, daß die Actenstücke über einen Proceß, welchem dieses Recht zu Tage tritt, den einheimischen Geschichtschreibern nicht unwillkommen sein werden. Ich gebe mir, zum besseren Verständniß einige Bemerkungen anzuheften, um so mehr, da die lehn- und privatrechtsrechtliche Entwicklung Mecklenburgs nach der Germanisirung des Landes noch immer keine umfassende urkundliche Darstellung gefunden hat.

Kaiser Karl der Große hatte das Gebiet der nordöstlichen Wenden durch den *limes Saxoniac* scharf vom deutschen Reiche abgegrenzt; erst Otto der Große setzte die Grenzlande nördlich der Elbe, Elde und Peene in ein bestimmtes Verhältniß zum Deutschen Reiche, indem er die-

selben dem Herzog von Sachsen als Markgravi anwies¹⁾, wie er sie in geistlicher Beziehung dem Bischof von Oldenburg unterstellte. Diese Auffassung ward dann aller Abfälle und jeweiligen Siege der Wenden festgehalten und wieder aufgenommen, als Herzog Heinrich der Vögte im 12. Jahrhundert mit starker und fester Hand daran, diese Lande zu erobern und die Wenden deutschem Recht und dem Christenthum zuzuführen. Er bildete zu diesem Zwecke aus den Ländern (Burggebieten) Raxenburg, Wittenburg und Gadebusch die deutsche Grafschaft Raxel. Die Lande um den Schweriner See verließ er dem deutschen Grafen von Schwerin; das südliche Gebiet zwischen der Sude und der Elbe legte er zur überelbischen Grafschaft Danneberg; aber die beiden Uebergänge über die Rauenburg und Boizenburg mit den zugehörigen Territorien, dem Sadelband, dem alten Kern der Markgravi und dem Lande Boizenburg³⁾, behielt er selbst in seiner Hand.

Diese ganze Schöpfung erlitt nachher starke Veränderungen, theils durch den Sturz Herzog Heinrichs, der als Nachfolger sein Ansehen nicht zu wahren mußte, theils durch das Erlöschen der Grafen zu Raxenburg und durch die übergehende Ausbreitung der dänischen Oberherrschaft über die Elbe und Elde. Die Grafen von Schwerin bemächtigten sich zunächst des Landes Boizenburg, dann des vorwiegend Raxenburgischen Gebietes Wittenburg, der Fürst von Wittenburg nahm das vormals Raxenburgische Land Gadebusch, das Sadelband und das Land Raxenburg blieben dem Herzog von Sachsen.

Aber die Vasallen im Lande Boizenburg blieben ungeachtet in denselben Rechtsverhältnissen, unter denen bei der Einwanderung angesiedelt waren, die Wittenburger Ritterschaft behielt Raxenburgisches Recht⁴⁾. Die Grafen von Schwerin haben auch den Städten Boizenburg und Wittenburg nicht das Schwerinsche Stadtrecht gegeben, so daß ihnen das Lübische gelassen, nach dem sie wohl von Anfang an lebten. Wiewohl die mecklenburgischen Fürsten die Herzöge von Sachsen (= Rauenburg) nicht als ihre Lehnherren

1) Urkundlich wird Hermann Billung am 13. Aug. 956 *Herr marchio* genannt. *Wedekind*, *Noten* III, S. 114. -- 2) S. *Urkunden-]B[uch]* I, Nr. 27, vom J. 1062, wonach die Burg Raxel in der *marchia* des Herzogs Otto von Sachsen lag. -- 3) Ueber Wittenburg vergl. meine *Gesch. der Familie v. Blücher* I, S. 10. -- 4) *Urk.-Buch* II, Nr. 1504, A. und B.

kannten¹⁾, und wiewohl sie ihre Städte ausdrücklich von Dem markgräflichen Tbergericht (dem markding) des Herzogs von Sachsen (= Lauenburg) entbanden²⁾: erkannten sie doch diesen Herzog, den Rechtsnachfolger der Grafen im Lande Raxeburg, und dessen Hofgericht als den Oberhof für das Raxeburgische Landrecht im Lande Gadebusch an; noch im Jahre 1309 nahm das mecklenburgische Hofgericht die Appellation eines Vasallen an das lauenburgische Hofgericht in seinem Streit mit dem Kloster Rehna in Betreff des Dorfes Benzin im Lande Gadebusch an und ertheilte ihm einen Dimissorialbrief dorthin³⁾.

Weiterhin ist in unserm Lande vom Raxeburgischen Recht aber wohl kaum noch die Rede; desto mehr vom Schwerinschen Landrecht. Freilich hat aber noch niemand dargethan, worin sich das Raxeburgische von dem Schwerinschen Land- und Lehnsrecht unterschied. Wahrscheinlich waren bei der Gleichartigkeit der Verhältnisse, unter denen sich die beiden Grafschaften gleichsam als deutsche Colonien auf wendischem Gebiete der Sachsenmark neben einander entwickelten, die Unterschiede in den ländlichen Rechtsverhältnissen beider auch nicht bedeutend. Maßgebend wurden für beide Grafschaften ohne Zweifel die Rechtsinstitute in Westfalen und

1) Sie haben sie ihre Lande von den Herzogen zu Lehn genommen, obwohl der Herzog Erich sie 1325 [Mekl. Urf.-Buch 4653] seine Vasallen nennt. Der Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg entsagte 1348 den Ansprüchen seines Hauses auf solche Lehnsherrschaft [das. 6560]. -- 2) Vergl. meine Bemerkungen im Jahrb. XXVIII, S. 228 flgd., und den Artikel Marctine im Register zum Mekl. Urf.-Buch IV B., S. 452. — In einem Bericht der Stadt Stralsund vom J. 1547 (in Sachen Osten wider Strals.) wird gesagt: „wenn jemand in den (Strals.) Stadtgütern „gestrevelt oder Gewalt geübet, hat er allemahl auf den Stadt-Stall „(als woselbst auf des Rachts Vergünstigung, auch die Landbegüterte „das Schwerinsche Recht gehalten) des Rechts erwarten müssen“ — —. „Hat er aber der Urthel halben sich sonst beschwert gefunden, hat „ihm zu appelliren frei gestanden, und ist die Appellation gegangen erst- „lich an das Rerspel zur Bütte, von dannen an den Racht zu Stralsund, „von dannen an das Burg-Lehn zu Voik, von dannen vor den Stapel „oder das Buch zu Schwerin, und endlich von Schwerin an die „Sieben Eichen, auch unter dem Fürsten von Mecklenburg (?) ge- „legen“. (A. G. Schwartz, De serie processus et provocationum foren- sium — apud Stralsundenses —. Gryphisw. 1742, pag. II.) Sieben- eichen hat schon Schwarz auf das Kirchdorf d. N. im Sadelband (schon 1230: in Sadelbandia — ad Septem Quercus, Mekl. Urf.-Buch I, S. 317) gebedeutet. Diese höchste Instanz in der ehemaligen Mark kann nur das herzoglich sächsische marctding sein, das also zu Siebeneichen gehalten ward. Es entspricht demnach der markgräflich brandenburgischen Kammer zu Tangermünde (s. Homeyer, Nichtsteig Landrechts S. 514 flgd.). — 3) Mekl. Urf.-Buch V, Nr. 3353.

Niedersachsen, den Heimatländern der deutschen Vasallen in den nordelbischen Grafschaften; aber die neuen Verhältnisse erforderten doch erhebliche Modificationen, wie denn z. B. die Ministerialität der Vasallen und die Hörigkeit der Bauern nicht mit herübergenommen wurden.

Als nun Fürst Borwin I. von Mecklenburg und seine Nachkommen ernstlich daran gingen ihre Lande zu germanisieren, lag es ihnen am nächsten, die deutschen Rechtsverhältnisse in der Form, wie sie sich in ihrer Nachbarschaft, in den beiden genannten Grafschaften, entwickelt hatten, auf ihre Lande zu übertragen, zumal manche Mitglieder der bereits in den Grafschaften mit Lehngütern angefahrenen deutschen Familien nun Lehne im Mecklenburgischen nachsuchten und empfingen. Da aber die Grafschaft Rügen so früh erloschen war, dagegen die Grafschaft Schwerin in voller Blüte stand, und von Boizenburg bis an die obere Warnow und bis an die Nordspitze des Schweriner Sees das Schwerinsche Landrecht in Übung war, so ward dieses in allen ländlichen Verhältnissen, sowohl für das Mannrecht (d. h. die Rechte und Pflichten der Vasallen), als für das Privatrecht und den Proceß der mecklenburgischen Lande das Vorbild, und man nannte in dankbarer Erinnerung an dieses Verhältniß das mecklenburgische Land- und Lehnrecht geradezu das „Schwerinsche Recht.“

Zu demselben Resultat ist, im Ganzen wenigstens, auch Rudloff (II, S. 424) schon gekommen; doch erläutern wir unsere Behauptung noch durch einige Beispiele! Im April 1300¹⁾ verkauften die Fürsten Heinrich I. und sein Sohn Heinrich II. von Mecklenburg dem Domcapitel zu Rügen die Jurisdiction des Dorfes Klein-Pravsthausen bei Klütz „nach dem Rechte und den Einrichtungen des Schwerinschen Landes, welche sich bis auf 60 Schillinge erstreckt „und nicht höher“ (also die niedere Gerichtsbarkeit, nicht die an Hals und Hand), „wie wir ähnlich jetzt den Mannen „unserer Lande Klütz und Dassow die Jurisdiction unter „ihren Hebrungen verkauft haben“ („jurisdictionem ville dicte „Prouesteshagen in parrochia Cluze site secundum iura „et statuta Zwerinensis terre, que currit ad sexaginta solidos et non ultra, prout similiter nunc vendidimus vasallis terrarum nostrarum videlicet Cluze et Dartzowe iurisdictionem in suis redditibus“). Eben dieses ursprüngliche Maß der Vasallengerichtsbarkeit, welches frei-

1) Meckl. Urk. = Buch IV, Nr. 2610.

sch hernach vielfach durch besondere Verleihung des höheren Gerichts erweitert ward, wird anderswo geradezu einfach als „manrecht“ oder „manricht“ bezeichnet.

In einem bedeutenden Gegensatz zu diesem anfänglich nur „Schwerinischen“, dann allgemeinen mecklenburgischen Landrecht standen die Stadtrechte. Das Schwerinsche Stadtrecht ward zunächst nur auf einen Theil der Städte im Lande beschränkt, auf Güstrow, Neu-Röbel, Penzlin, Malchow und Ralswiek, übertragen¹⁾; in den Städten der Herrschaften Rostock und Rostock ward das Lübsche Recht maßgebend; Parchim empfing ein eigenes Stadtrecht, das dann auch auf Sternberg und Plau überging. Gerade im Gegensatz zum Lübschen Stadtrecht wird nun das mecklenburgische Landrecht öfters als „Schwerinsches Recht“ bezeichnet. B. verlich die Landesherrschaft im J. 1279²⁾ der Stadt Wismar das dem Lehmann und Ritter Konrad Preen abkaufte Dorf Dargow zum Eigenthum und zu (Lübschem) Stadtrecht („cum omni libertate, gracia et jure municipii, quod wikkelderech dicitur“); als nun aber 1297³⁾ zwei Wismarsche Bürger einen an die Feldmark Dargow anstoßenden Acker von der Feldmark des mecklenburgischen Vasallen Heine v. Strahlendorp zu Erbpacht erwarben, ward bedungen: „Der Acker bleibt in Schwerinscher Jurisdiction, und Herr Heine behält dieselbe“ („dictus enim ager manebit in iurisdictione Schwerinensi, quam iurisdictionem dominus Heino obtinebit“). Im Jahre 1343⁴⁾ verwilligte Heinrich Lindervater aus Robertsdorf, nachdem er zu Wismar Bürger worden war, vor dem Rathe daselbst, daß sein Aufenthalt innerhalb Lübschen Rechtes seinen Stiefkindern nicht nachtheilig werden sollte; vielmehr sollten sie dereinst von dem väterlichen Nachlaß alles dasjenige haben, was sie unter Schwerinschem Rechte rechtlich beanspruchen könnten, gleich als wenn er und seine Frau und ihrer beider Güter nie unter Lübsches Recht gekommen wären („quod in jure Schwerinensi de jure poterunt obtinere, equali condicione, ac si ipse et dicta vxor et bona eorum nunquam in ius Lubicense pervenissent“). In demselben Sinne erklären sich auch die Ausdrücke in Urkunden vom J. 1335⁵⁾, über die von den v. Pleß an den Wismarschen Bürger Körneke

1) Ueber andere Städte vergl. Köhler, Meckl. Landrecht I, S. 66. — 2) Meckl. Urk.-Buch II, Nr. 1505. — 3) Meckl. Urk.-Buch IV, Nr. 2145. — 4) Meckl. Urk.-Buch IX, Nr. 6291. — 5) Meckl. Urk.-Buch VIII, Nr. 5603 und 5604.

verkauften Hebungen aus Pöl: „nenes leydes neten an „Lu°beschen rechte“ (das in Wismar galt) „vnde an „Zverynschen rechte“ (dem auf Pöl geltenden mecklenburgischen Landrechte).

Dieser Sprachgebrauch beschränkte sich aber keineswegs auf den westlichen Theil Mecklenburgs, der in der Nähe der Grafschaft Schwerin lag. Fürst Heinrich II. von Mecklenburg braucht den Ausdruck „Schwerinsches Recht“ für das allgemeine mecklenburgische Landrecht im J. 1326 in der Urkunde¹⁾, wo er der Stadt Sülz, welche über Rostock das Lübisches Recht erhalten hatte, das Dorf Redderstorf verkaufte und dasselbe aus dem Landrecht nahm und zu dem in der Stadt gültigen Lübischen Rechte legte („eandem villam de jure „Suerinensi recipientes et ad jus Lubicense, prout prefata „ciuitas perfruitur intra in foro et circumquaque“)²⁾.

Ja auch in Vorpommern finden wir zu derselben Zeit schon den Ausdruck „Schwerinsches“ Recht für das Landrecht im Gegensatz zum Lübischen Stadtrecht³⁾. So verordnet Wartislaw IV. 1319 bei Einsetzung eines außerordentlichen Gerichts wider die Straßenräuber an der Peene, daß diese nicht Schwerinschen Rechtes genießen, noch von jemand beschützt werden sollen („iure Suerinensi non debent frui nec ab aliquo uolumus vt defendantur“)⁴⁾; und 1321 bevollmächtigt derselbe Herzog den Greifswalder Rath, alle Landfriedensbrecher und ihre Helfer zwischen Peene und Swine gefangen zu nehmen und nach Lübischem und Schwerinschem Recht *judicio vulgariter vem nuncupato* zu richten⁵⁾. Den Bürgern der Stadt Treptow a. d. Rega gab Wartislaw IV. 1321 das Privilegium, daß sie nicht evocirt werden dürften, weder nach Lübischem Recht, noch nach Mannrecht, noch nach Schwerinschem Recht⁶⁾.

1) Meckl. Urk.-Buch VI, Nr. 4763. — 2) Dagegen hatte der Fürst Nicolaus von Rostock, als er 1298 derselben Stadt in gleicher Weise das Eigenthum des Dorfes Symen zu Lübischem Rechte verlieh, sich viel einfacher ausgedrückt; „*proprietaem ville Symen cum omni iure nostro contulimus, vt iure Lubicensi in dicte ville terminis gaudeant etc.*“ Meckl. Urk.-Buch IV, Nr. 2489. — 3) Rossegarten, Pomm. u. Rüg. Geschichtsdenkmäler I, S. 275 fgg. — 4) Stavenhagen, Gesch. v. Anklam S. 349. — 5) Phl, Gesch. des Klosters Eldena S. 639. — 6) Sell II, S. 320. — In Pommern erhielt sich dieser Sprachgebrauch bis ins 16. Jahrh. S. Rossegarten a. a. O. S. 260, 276. — Einen Prozeß nach Schwerinschem Recht, in Sachen eines Demminischen Bürgers wider Tiede Troghe zur Deven, gehalten vor dem Kalandischen Stadthore von Demmin im Jahre 1484, s. in der oben S. 29, Anm. 2 angezogenen Abhandlung von Schwarz, in derselben Anm. Nachrichten über das Schwerinsche Recht der Stadtgüter von Stralsund außerhalb der eigentlichen, zu Lübischem Rechte liegenden, Stadtfeldmark.

Wir verstehen hiernach, wenn Herzog Albrecht II. von Rellenburg in seiner Privilegienbestätigung für die Stadt Rostock vom 26. März 1349¹⁾ die Versicherung giebt, er wolle „nie die Rathmänner oder die ganze Gemeinde,“ oder einzelne Personen aus dem Rath oder aus der Bürgerschaft in ihren Gütern, Freiheiten, Privilegien, Briefen, Rechten und Gerichten, Rübischen oder Schwerinschen („iuribus et iudiciis Lubicensibus aut Zwerinensibus“), innerhalb der Stadt oder außerhalb derselben irgendwo auf Dörfern, Aedern oder Höfen, Ländereien und Besitzungen, oder in andern Sachen belästigen, beeinträchtigen oder hemmen.“ Denn wenn der Rath zu Rostock auch immer eifrig bemüht war, für die neu erworbenen Stadtgüter die Verleihung des Rübischen Rechtes zu erlangen, besaßen doch manche Privatpersonen aus dem Rath und der Bürgerschaft Landgüter, die, wenn auch zum erblichen Eigenthum erworben, darum noch nicht zum Rübischen Recht verliehen waren, sondern abgesehen von der Aufhebung des Lehnswesens in ihren alten Verhältnissen, also auch unter dem Landrecht, dem „Schwerinschen Recht“, verblieben.

Ein merkwürdiges Beispiel von einem solchen Landgute bietet Sanitz. König Erich von Dänemark, als damaliger oberster Lehnsherr im Lande Rostock, verließ 1310 dem Rostocker Bürger Bernd Kopmann das Dorf Sanitz, und war, da die Bürger im Allgemeinen nicht lehnfähig waren, es auch nicht zu werden wünschten, mit allem Eigenthum, Recht und Gericht u. s. w.²⁾ Hernach aber kam dies Dorf wieder in den Besitz der ritterbürtigen Familie v. Wedel, und diese mußte, als ritterbürtig, selbstverständlich ihren Hofdienst und andere Lehnspflichten davon leisten. Als dann über 1335 die Gebrüder v. Wedel Sanitz wieder an den Rostocker Rathmann Dietrich Horn verkauften, ließen sie es demselben „ohne allen Herrendienst“ vor dem Landesherrn auf, und am 9. März 1337 bestätigte der nunmehr mündig gewordene Landesherr Albrecht II. diesen Verkauf, das Eigenthum, die Befreiung vom Fürstendienst, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, Beden u. s. w.³⁾ Aber zu Rübischem Rechte ward Sanitz nicht gelegt, sondern verblieb unter Schwerinschem (Land-)Recht. Als Horn bald hernach mit dem Kloster Doberan über den Besitz eines Dorfnoots, welches zwischen Sanitz und dem Kloster gute Freien-

1) Rell. Urk.-Buch X, Nr. 6944. — 2) Rell. Urk.-Buch V, Nr. 567. — 3) Rell. Urk.-Buch VII, Nr. 5606, IX, Nr. 5748.

holz lag, in Streit gerieth und vom Kloster bei dem Landherrn (1338) verklagt ward, bestellte Letzterer den Baſe Johann Preen zum Richter in dieser Sache. Dieser k im Fürstenhofe (in der langen Straße) zu Rostock das richt; er nahm meſlenburgiſche Mannen, die des Schwſchen Rechtes hinlänglich kundig waren („vasallorum „domini Magnopolensis satis in jure Zwerinensi peritoru zu ſeinen Weiſigern, „assessores“, die als Schöffen fung („inventum et responsum fuit per vasallos dicti de „Magnopolensis in jure Zwerinensi peritos habita de „ratione et informacione diligenti“), und die Schweni Proceßordnung ward ſtreng beobachtet („ordine judic „Zwerinensi in omnibus fideliter obseruato“). Die Urt über den Verlauf und die Entscheidung dieſes Pro (Meſl. Urk.-Buch IX, Nr. 5876) giebt uns ein ſehr kommenes Beiſpiel zur Veranſchauung des dama Verfahrens vor dem meſlenburgiſchen Hofgericht.

In ähnlichen Rechtsverhältniſſen wie Sanitz beſand nun auch das eine Stunde öſtlich von Rostock belegene ſehnliche Dorf Paſtow. So weit unſere Nachrichten z reichen, war dieſes urſprünglich ein Lehn (vielleicht ein R ſches Burglehn) der Ritterfamilie Mörder, welche e Wappens und wahrſcheinlich auch eines Stammes mit unzweifelhaft wendiſchen Familien Stoislav, Siſit ur Gubtow war. Aber nach dem Tode des letzten Fürſten Rostock (Nicolaus des Kindes, † 1314) zogen ſich die M ganz nach Borpomern zurück, wo ſie auch ſchon in Jahrhunderte am Hofe und im Gefolge des Fürſten Rügen erſcheinen, und veräußerten ihren Beſitz in der ſchaft Rostock. Am 17. April 1318 beurkundeten die S Gotan, Heinrich und Johann und der Knappe Barold, Gebrüder Mörder, daß ſie an den Rostocker Bürger Kopmann ihr ganzes Dorf Paſtow, wie es ihr Vater Ritter Heinrich Mörder, beſeſſen hatte, verkauft hätten zwar, da der Käufer ein Bürger war, nicht nur „mit Recht und Gericht“, ſondern auch „frei von jeglicher von Dienſt“, aber „zum homagium, was auf deutsch r recht heißt, zum beſtändigen Beſitz“. Sie ſelbſt r fortan die Einwohner von Paſtow weder mit Ablager, mit Fuhren, noch mit andern Laſten beſchweren. Sie ihre Erben „und alle, welche in eben dieſem Dorfe P „Gebungen, loen genannt, beſitzen“ (es waren die Si

1) 1335 verkauften die Siſit alle ihre Güter (bona) zu S an Kopmann (Meſl. Urk.-Buch Nr. 5606). — 9 M. Gebungen f

haben das Dorf vor dem König Erich von Dänemark auf-
gelassen, und dieser hat es Arnd Ropmann und seinen Erben
verliehen und vergönnt zum beständigen Besitz nach Erbrecht¹⁾.
Vier Wochen später, am 14. Mai, beurkundete zu Bording-
borg auch König Erich, daß er dem Rostocker Bürger Arnd
Ropmann und seinen rechten Erben das Dorf Pastow zu
Mannrecht (manroycht), mit allem Recht und Gericht, aber
frei, ohne jeglichen Dienst, zum ewigen Besitz verliehen habe;
und ähnliche Bestimmungen enthält auch die Urkunde des
Fürsten Heinrich II. von Mecklenburg (der damals Statt-
halter König Erichs im Lande Rostock war) vom 28. Januar
1320 über die erbliche Verleihung des von den Gebrüdern
Wörder vor ihm aufgelassenen Dorfes Pastow an Arnd
Ropmann²⁾.

Hiernach besaß also Ropmann das Dorf Pastow im
Uebrigen zu Mannrecht, d. h. also zu demselben Rechte, wie
die Mannen im Lande Rostock ihre Lehne,³⁾ aber ohne die
von diesen zu leistenden Lehndienste und zum erblichen
Eigenthum. Von seinen städtischen Gütern unterschied sich
dieses dadurch, daß es nicht zum Lübschen Stadtrecht lag,
sondern eben zu Landrecht. Dieser Unterschied mußte sich
in vielen Fällen, namentlich aber bei Erbfällen, geltend
machen.

Arnd Ropmann erweiterte nun diesen ländlichen Besitz
noch durch den Ankauf des Pastow benachbarten Dorfes
Brodersdorf, wenn dieses nicht schon ursprünglich eine Per-
tinenz von Pastow gewesen ist. Die Urkunde über seine Er-
werbung von Brodersdorf liegt nämlich nicht vor; jedenfalls
war er aber im J. 1327 schon im Besitz desselben⁴⁾, und
später wird oft Pastow allein genannt, wo Brodersdorf mit-
verstanden ist.

Nach dem Ableben des ersten Erwerbers von Pastow
und Brodersdorf, des Bürgermeisters Arnd Ropmann,
hielten seine zahlreichen Erben (er hatte aus 3 Ehen 3
Söhne und 5 Töchter hinterlassen) am 5. April 1336⁴⁾ eine
Erbtheilung über seinen reichen Nachlaß, die um so weit-
schichtiger ward, als mehrere Kinder, namentlich auch die
beiden ältesten Söhne Rudolf und Hermann, schon längst
mit großem Gute ausgestattet waren. Pastow und Bro-
dersdorf fielen bei der Erbtheilung dem dritten und jüngsten

übrigens bis 1340 auch die Zise bei den Bauern in Pastow (das. Nr. 6030).

1) Meßl. Urk.-Buch VI, Nr. 3791. — 2) Meßl. Urk.-Buch VI, Nr.
3972 und 4165. — 3) Meßl. Urk.-Buch VII, Nr. 4865. — 4) Meßl. Urk.-
Buch VIII, Nr. 5658.

Söhne Arnd zu; es ward aber ausgemacht, daß, wenn Arnd ohne echte (Leibes-) Erben verstürbe, Rudolf und Hermann „und ihre Erben zu gleichen Theilen alle Lehn- und Vasallengüter außerhalb der Stadt (*omnia bona pheodalia fori ciuitatem et vasallica*),“ nämlich „die beiden Dörfer Pastow und Brodersdorf“, empfangen sollten. Der Ausdruck „*bona pheodalia et vasallica*“ ist, wie sich aus Obigem ergibt für diese beiden Dörfer ungenau; er soll nur bedeuten: die zu Mannrecht (ohne Lehn) liegenden Dörfer.

Diese letztere Bestimmung ist aber nicht eingehalten worden, wahrscheinlich weil Rudolf und Hermann lange vor Arnd starben; Rudolf anscheinend nicht lange nach 1341 und Hermann (gewaltsamen Todes) vor dem 19. Januar 1342¹⁾. Wie ihre Leibeserben nach Arnds Tode abgefunden sind, wissen wir nicht; es liegt uns aber eine Urkunde vom 19. November 1351 vor, in welcher Herzog Albrecht drei Schwestern und Erbinnen des weiland Rathsherrn Arn Kopmann d. j., Mechthild, Gertrud und Bredete, sowie ihren Erben beiderlei Geschlechts das reine Eigenthum und völlige Freiheit (*meram proprietatem ac plenariam libertatem*) von dem ganzen Dorfe Pastow verleiht und schenkt auch förmlich auf jedes Heimfallsrecht (*anval*) Verzicht leistet²⁾.

Von diesen drei Schwestern war Mechthild dreimal verheirathet. Ihr erster Ehemann war (schon 1336) Wich Wilde, ihr zweiter Eddeler Witte. Als sie sich mit diesem verheirathete, setzte sie sich am 30. Juli 1344 mit ihren Kindern erster Ehe wegen des Nachlasses ihres ersten Gemahls auseinander³⁾. Aus ihrer zweiten Ehe entsprangen dann drei Kinder, Heinrich, Hermann und Johann Witte, von denen aber, da Johann jung starb, nur die beiden ersten für uns in Betracht kommen. Diese Kinder verloren ihren Vater früh. Schon 1351 ging Mechthild Kopmann ihre dritte Ehe ein mit Henneke (Johann) van der Krijk; am 12. Octbr. d. J. fand sie jene 3 Witteschen Kinder ab, indem sie denselben die meisten Häuser des Vaters in Rostock abtrat, die Güter zu Häschen Dorf und zu Rüsow mit ihnen theilte und ihnen die Hälfte der Erbgüter, welche sie aus dem Nachlaß ihres Bruders Arnold Kopmann empfing, also $\frac{1}{2}$ von Pastow und Brodersdorf, zusagte⁴⁾.

1) Mehl. Urf.-Buch IX, Nr. 6030 und 6180. -- 2) S. unten Urkunde I. -- 3) Mehl. Urf.-Buch IX, Nr. 6437. -- 4) Lib. recogn. Rostock. 1338—84, fol. 42 (eingetragen ser. 4a. post Dyonisii, 12. Octb

Wenn sich späterhin zeigen wird, daß Heinrich und Hermann Witte (1386) noch eine „Schwester“ (suster) hatten, so kann diese, da sie bei der erwähnten Auseinandersetzung nicht genannt wird, keine rechte Schwester derselben, keine Tochter Eddeler Wittes gewesen sein, sondern nur eine Stiefschwester der beiden genannten Witteschen Söhne und ohne allen Zweifel eine Tochter aus der Ehe der Mechtild Kopmann mit Henneke (Johann) van der Kyritz. Diese Tochter ward die Frau des Rathmannes Engelbert Razow, und ihre Ehe war beerbt; 1390 lebten (s. u.) zwei Söhne aus derselben, Heinrich und Henneke Razow.

Die zweite Schwester Arnd Kopmanns des jüngern, Gertrud (Gese) Kopmann, war in erster Ehe (schon 1336) mit Gerd Kruse vermählt, in zweiter Ehe (schon 1345) mit Eberhard Böge. Ob die erste Ehe beerbt gewesen ist, wissen wir nicht, es kommt auch nicht weiter in Betracht; aber aus der zweiten Ehe kennen wir zwei Kinder: Elisabeth Böge, die 1360 als Ehefrau Berthold Witte's erscheint ¹⁾,

1351): Notandum, quod domina Mechtildis, relicta Eddeleri Witten, cum consilio et consensu Hennekini de Kyritze, nunc mariti sui et tutoris, ex vna, ac domini Hermannii Witten, Hinrici Raceborgh et Bernardi Witten ac Bertoldi Witten, tutorum Hinseken, Hermeken et Henneken, puerorum dicte Mechtildis et Eddeleri, parte ex altera, eisdem pueros suos a se separans, assignauit et inscribere fecit eisdem pro bonis suis hereditariis paternis. Primo dicti pueri equaliter optinere debebunt omnes et singulas hereditates, prout pater eorum Eddelerus ipsas in hac ciuitate habuit, [excepta hereditate lapidea angulari ante et retro apud theatrum sita (getilgt)]; item dimidietatem omnium bonorum in Hesekendorpe (Häschendorf) et dimidietatem omnium reddituum in Luseuitze (Lüßewitz) et integraliter omnem pecuniam, siue in societatibus aut debitis, vbicumque existat, exceptis debitis, in quibus dominus Magnopolensis ipsis tenetur obligatus, in quibus eadem domina Mechtildis ducentas marcas denariorum Roztoccensium optinebit, in quibus si defectus aliquis fuerit, hunc dicta domina cum pueris suis pro rata quemlibet contingente supportabit. Ceterum dicta domina Mechtildis optinebit primo hereditatem angularem lapideam ante et retro apud theatrum sitam (getilgt) et dimidietatem bonorum omnium in Hesekendorp ac dimidium omnium in Luseuitze reddituum. Deinde, quicquid eis contingere poterit de bonis hereditariis domini Arnoldi Copman, huius dimidietatem prefata domina Mechtildis et alteram dimidietatem dicti pueri optinebunt. Et cum hiis dicti pueri sunt a matre sua totaliter diuisi et separati, et causa est inter eos cedata et terminata, presentibus (als Rämmereiherrn) Hermannno Lysen et Hinrico Frisonis.

1) Witschopbof fol. 75 a. (1360, August 12—28): Dominus Euerhardus Voghe cum consensu domine Ghertrudis vxoris sue fatebatur, se teneri obligatum Bertoldo Witten, genero suo, in CL marcis nomine dotis sue ex parte Elyzabet, filie dicti domini Euerhardi, et in C marcis no-

und Arnd Böge. Mit diesem setzte sich 1379 der Rathmann Eberhard Böge wegen der mütterlichen Erbschaft auseinander, indem er ihm die Hälfte der von seiner Mutter Gertrud in die Ehe gebrachten Güter, u. a. auch die Hälfte von einem Drittel (also ein Sechstel) der Dörfer Pastow und Broderdorp, abtrat ¹⁾.

Auch die dritte Schwester, Bredete Kopmann, war mindestens zweimal, vielleicht dreimal verheirathet, zuerst (1336) wohl mit Claus van der Ryk, hernach sicher (1340, 1347) mit Bernd Kröpelin; und aus dieser letzteren Ehe lebten 5 Kinder, als Bredete 1353 die Ehe mit Heinrich Pelegrim einging. Bei der Auseinandersetzung mit jenen 5 Kindern über den väterlichen Nachlaß am 5. April 1353 trat sie denselben Güter und Hebungen in Rostock und Rövershagen, aber keinen Antheil an Pastow ab; vielmehr brachte Heinrich Pelegrim die Ansprüche jener seiner Stieffinder auf einen Antheil an Arnd Kopmanns d. j. Nachlaß für 100 Mark Lübisck an sich ²⁾. Bredete lebte 1387 nicht mehr; aus der dritten Ehe hatte sie wahrscheinlich keine Kinder, wenigstens hinterließ Heinrich Pelegrim († vor 29. April 1388) keine Leibeserben, sondern ward von Seitenverwandten beerbt ³⁾.

Eine Bestätigung und Erweiterung dieser aus Inscriptionen des Rostockschen Witschopbofs entnommenen Nachrichten über die Erbschaftsverhältnisse der Kopmannschen Schwestern ⁴⁾ giebt uns eine fernere Einzeichnung desselben Buches vom 9. April 1361 (fol. 48), worin „die (Raths-)

mine debitorum sibi mutuatorum; pro quibus obligavit sibi viginti duarum marcarum redditus in omnibus bonis et redditibus suis ac pachtibus, precariis et iudiciis, que et quos et prout eos habet in villa Pastowe ac in aliis tribus hereditatibus — in platea Monachorum sitis — —.

1) Rost. Witschopbof 1338—84, fol. 145 b: Notandum, quod dominus Euerardus Voge et Arnoldus filius suus cum consensu suorum amicorum amicabiliter se composuerunt de discordia materne hereditatis et concordauerunt in hunc modum: quod dictus Arnoldus habere debet dimidietatem tercię partis ville Pastowe et dimidietatem tercię partis ville Broderdorp et integram dimidietatem ville Dummerstorp, quas trium dictarum villarum partes dictus dominus Euerardus cum matre dicti Arnoldi in dotem accepit etc. —

2) Rost. Witschopbof 1338—84, fol. 48 b.: item Hinricus Pelegrimus dabit dictis pueris (den 5 Kopmannschen) ex parte bonorum hereditariorum domini Arnoldi Copman iunioris C marcas Lubicenses. — 3) Witschopbof 1388, fol. 14. — 4) Die in Betracht kommenden Personen sind also folgende:

Herrn Eberhard Böge und Heinrich Pelegrim, (als) Erben des Herrn Arnd Kopmann", und die „Vormünder der Kinder (puerorum) Eddeler Wittes, nämlich Heinrichs, Hermanns und Johannis, auch Erben des vorgenannten Herrn Arnd Kopmann", „dem Herrn Johann van der Kyriß, ihrem Miterben zum sechsten Theil („eorum quoad sextam partem coheredi“), (ihre) fünf Sechstel ewiger Worthrenten von 120 Mk. Hebungen“ aus Grundstücken zu Rostock und noch Korn- und Malzhebungen aus der Pöffermühle (auf dem Rostocker Stadtgebiete) um 1850 Mark verkauften, aber so, daß sie, „nämlich Herr Eberhard Böge sein Dritttheil und Heinrich Pelegrim sein Dritttheil und die Vormünder der Kinder Eddeler Wittes ein Sechstel“, binnen drei Jahren zurückkaufen können“. Man kann auch hieraus schließen, daß Mechthild Kopmann die Hälfte ihres von ihrem Bruder Arnd ererbten, in der Stadt und im Stadtgebiete, also innerhalb des rübischen Rechtsgebietes belegenen, Güter ihren 3 Kindern aus der Ehe mit Eddeler Witte in Gemäßheit der oben (S. 36) erwähnten Auseinanderlegung vom J. 1351 überlassen, das andere Sechstel aber ihrem letzten Ehemann Johann van der Kyriß als Heirathsgut zugebracht hatte, und daß sie dieselben mit

Arnd Kopmann, Bürgermeister,
† vor 5. April 1336.

Arnd, auf Pastow und Brodersdorf, † vor 12 Oct. 1351.	Mechthild, erbt 1351 1/2 Pastow u. 1/2 Brodersdorf. G. 1. Michel Wilde (1336) 2. Eddeler Witte 1344. 3 Joh. v. d. Kyriß, Eberhard † vor 1380.	Gertrud, erbt 1351 1/2 Pastow u. 1/2 Brodersdorf, † vor 1379. G. 1. Gerb Kruße (1336). 2. (1345) Eberhard Böge.	Bredeke, erbt 1351 1/2 Pastow u. 1/2 Brodersdorf. G. 2. Bernd Kröpelin (1340, 47). 3. (1353) Heinrich Pelegrim (1/2 Pastow u. Br.).
2. Heinr. Herm. Joh. Witte, Tochter, auf 1/2 Pastow † vor 1388. 1390	2. Joh. Witte, Tochter, † vor 1388. G. Eng. Rahow, † nach 1390.	(3) † vor 1386 G. Eng. Rahow, † nach 1390.	2. Elisabeth, G. (1360) Berthold Witte.
		Heinrich, Pennete, geb. vor 1386.	2. Arnd Böge 1379 auf 1/2 P. G. Elisabeth. Elisabeth (1400.)

diesem, nachdem ihre Ehe beerbt war, nach rübischem Rechte gemeinschaftlich besaß. Daraus folgt aber freilich nicht ohne Weiteres auch die Gütergemeinschaft in Betreff des zu Landrecht liegenden Dorfes Pastow, und eine Urkunde liegt darüber nicht vor. Daß aber Eberhard Böge und seine Frau Geje ein Drittel von Pastow besaßen, wird in einer Inscription des Witschopbofs von 1359 ausdrücklich bezeugt. Es verpfändeten nämlich „dominus Euerhardus Voghe et domina Ghesa, vxor sua, Herrn Johann van der Kyriß und seinen Erben um 150 Mf. Kornrenten in tota sua tercia parte ville Pastowe“¹⁾.

Dagegen wird nicht angegeben, ob die drei Schwäger Kyriß, Böge und Belegrim die Bauergehöfte in Pastow völlig in drei Theile gesondert hatten, oder nur die gesammten Erträge unter sich zu gleichen Portionen theilten. Wohl aber erscheint 1365 der nunmehrige Bürgermeister Johann van der Kyriß als der Repräsentant der Gutsherrschaft in Pastow, und zwar in einem Prozesse, der strenge nach dem „Mannrecht und Schwerinschen Recht“ (*servatis omnibus ordinibus iuris vasallici et Zwerinensis*) am 14. Juli 1365 entschieden ward.

Nämlich die Bauerschaft zu Pastow (*omnes et singuli villani ville Pastowe*) verklagte bei dem herzoglichen Hofgericht den Bürgermeister Johann van der Kyriß wegen gewisser Holzungen auf der Feldmark jenes Dorfes. Der herzogliche Hofrichter Heinrich Moltke auf Westenbrügge begab das Gericht unter dem Maulbeerbaum auf dem Doberanischen Hofe zu Rostock, 2 Ritter waren seine Beisitzer, „dinglude“ (Schöffen), diese und der Umstand (2 Vasallen und 2 Mitglieder des Rostocker Rathes) haben den Spruch mitbesiegelt. Die Bauern von Pastow wiesen ihren Besitz der Holzungen nach durch einen offenen Brief des weiland Ritters Barold Mörder, desselben, der (oben S. 34) mit seinen drei Brüdern Pastow 1318 an Kopmann verkaufte, damals aber erst Knappe war, dieses Privilegium für die Bauern zu Pastow also erst nach dem Verkauf des Gutes ausgestellt haben kann! Das Hofgericht erklärte diese Urkunde denn auch für null und nichtig und sprach Herrn Johann van der Kyriß, seinen Erben und Nachfolgern die Holzungen „homeshoch“ und „homesdep“ zum freiesten Besitz und Nutz zu²⁾.

1) Witschopbof fol. 75 a. — 2) Dieser Spruch ist schon gedruckt in Jahrb. XII, S. 319.

Im Jahre 1386 waren Mechthild Kopmann und ihr dritter Ehemann, der mehrgenannte Bürgermeister Johann van der Kyrik, beide nicht mehr am Leben. Wie es scheint, war die Frau vor dem Manne verstorben; denn nur bei dieser Annahme werden einige spätere Bemerkungen in den Acten recht verständlich, und daß Johann van der Kyrik erst vor nicht langer Zeit mit Tode abgegangen war, mag man auch daraus entnehmen, daß sein Schwiegersohn, der Rathmann Engelbert Kadow, 1386 (nach dem 18. März) einer Nonne eine Leibrente zuschreiben ließ, welche jener „bei Lebzeiten“ derselben geschenkt und zugewiesen hatte.

Nun entstand aber sofort ein Erbstreit unter Mechthilds Nachkommen über deren Antheil an Pastow. In den Acten heißt es nur „omme dat guod to Pastowe vnde to Broderdorpe“; man möchte also daraus schließen, daß es sich um ein Dritttheil von Pastow und von der Pertinenz Brodersdorf gehandelt habe; aber in der weiter unten folgenden Urkunde vom 18. Mai 1390¹⁾ wird ausdrücklich gesagt, der Gegenstand des Streites sei „de helfte der twey dorpe to Pastow vnde Broderdorpe“ gewesen. Mechthild van der Kyrik muß also zu ihrem Dritttheil noch ein Sechstel der beiden Dörfer Pastow und Brodersdorf erworben haben, und zwar, da (wie sich hernach zeigen wird) die Familie Böge ihr Dritttheil noch 1400 besaß, Heinrich Belegrim's Antheil ($\frac{1}{6}$), auf welchen dieser, wie S. 35 bemerkt ist, das Anrecht von seinen Stiefkindern 1353 erworben hatte, den er aber um so eher an seine Schwägerin Mechthild veräußern mochte, da er selbst keine Kinder hatte.

Es fragte sich also 1386, wer in die Hälfte der Dörfer Pastow und Brodersdorf succediren sollte, ob die Kinder Engelbert Kadows aus seiner Ehe mit Mechthilds inzwischen verstorbenen Tochter (aus der dritten Ehe mit Johann van der Kyrik), oder die beiden Söhne Heinrich und Hermann aus ihrer zweiten Ehe mit Eddeler Witte, oder ob beide Theile, die Söhne und die Tochterkinder.

Vor das Hofgericht bringen die beiden Parteien, der Rathmann Engelbert Kadow für seine Kinder, einerseits, und seine beiden Schwäger, der Rathmann Heinrich Witte und dessen Bruder Hermann, andererseits, ihre Sache nicht, sondern als Rostocker Bürger vielmehr vor die Obrigkeit, unter welcher sie lebten und auch van der Kyrik und seine Frau gelebt hatten, d. h. vor den Rath (am 10. Jan. 1386).

1) Siehe unten Urkunde III.

Sie unterwerfen ihren Streit aber nicht dem städtischen Gericht, das nach Lübischem Rechte entschied, sondern sie erbitten (wie das Rathsfamilien zu Rostock bei Streitigkeiten unter sich gern zu thun pflegten) zwei Schiedsrichter aus dem Rath, und verwillküren bei hoher Strafe, mit deren Spruch nach Schwerinischem Rechte auf Grund der besiegelten Klageschrift Engelbert Ragowß und der besiegelten Vernehmlassung seiner Gegner, sich begnügen zu wollen ¹⁾.

Der Wortlaut dieser beiden Schriftstücke ist leider nicht überliefert; doch erfahren wir so viel, daß die beiden Witte ihr Recht auf die Urkunden gründeten, durch welche ihre Mutter Mechthild Kopmann und deren beide Schwestern Gertrud und Bredese Pastow (mit Brodersdorp, erworben hatten (also insbesondere auch auf Herzog Albrechts Verleihungsurkunde von 1351, Urkunde I.), daß dagegen Engelbert Ragow das Recht seiner Kinder auf das Gut gar nicht von deren Großmutter, sondern von dem Großvater Johann van der Kyrix herleitete. Ragow muß also angenommen haben, daß Johann van der Kyrix das Dritttheil des Gutes Pastow(=Brodersdorp) durch die Verheirathung mit Mechthild Kopmann (als Mitgift) zu eigen erworben habe.

Die beiden mit der Sache beauftragten Mitglieder des Rostocker Rathes holen nun Rechtsbelehrungen ein, einerseits, wie natürlich, von mecklenburgischen Vasallen des Königs Albrecht von Schweden (als Herzogs von Mecklenburg), andererseits aber auch vom Rath der Stadt Schwerin, welchen sie veranlassen, das „rechtbok to Zwerin“ nachzusehen. Dieses Rechtsbuch wird nicht näher bezeichnet; es war aber wahrscheinlich eine Handschrift des Sachsenspiegels ²⁾. Auf

1) Siehe Urkunde II. — 2) Da Schwerinisches Stadtrecht bei einer Entscheidung nach Schwerinischem (und mecklenburgischem) Mannrecht und Landrecht nicht in Frage kommen konnte, so kann das „Rechtbok“ auch kein Codex des Schwerinischen Stadtrechts gewesen sein (wie sich denn auch in den überlieferten Texten desselben keine einschlagende Bestimmung findet). Es wird wohl an eine Handschrift des Sachsenspiegels zu denken sein (von dem man in Rostock wohl kein Exemplar hatte, weil dort Lübisches Recht galt.) Vergl. z. B. die bekannte Stelle im Sachsenspiegel I, Art. 5, § 1: „Nimt de sone wif bi des vader live, „de eme evenburdig is, unde wint sone bi ire, unde stirft he darna er „sineme vadere umbedelet van dem erve: sine sone nemet dele in ires „eldervader (d. h. Großvaters) erve gelike irme veddern in ires vader „stat; alle nemet se aver enes mannes deil. Disses ne mach den „dochterkinderen nicht geschin, dat se gelike dele nemen „der dochter in des eldervader oder in der eldermuder (d. h. „Großmutter) erve.“ (Vergl. über die Benutzung und Verbreitung des Sachsenspiegels in Mecklenburg Böhlaus, Mecklenb. Landrecht I, S. 49, A. 6, 7.)

schaz oder durch Kauf oder durch Auflassung von Seiten Mechthilds vor der Landesherrschaft erworben, vorgebracht hat, so wird sein Anspruch verworfen.

Damit hatten die Gebrüder Witte nun allerdings den Besitz des mütterlichen Antheils an Pastow und Brodersdorf erstritten; es blieben aber oder erhoben sich zwischen ihnen und ihrem Schwager Ragow noch Streitigkeiten um Geldansprüche des Letzteren. Diese wurden indessen durch Vermittelung beiderseitiger Verwandten am 13. Mai 1390 dadurch beigelegt, daß der Rathmann Heinrich Witte und sein Bruder Hermann dem Schwager die Zusicherung gaben, daß, wenn sie dereinst ohne echte Leibeserben verstürben, ihr im J. 1386 erstrittener Antheil an Pastow und Brodersdorf an niemand anders als an seine Söhne Heinrich und Henneke Ragow übergehen sollte ¹⁾.

Zwistigkeiten der Gebrüder Witte mit ihrem Vetter Arnd Böge, der nicht nur das von seinem Vater ihm 1379 abgetretene Sechstel, sondern nunmehr auch das andere Sechstel von dem ererbten Antheil seiner Mutter Gertrud Kopmann an Pastow und Brodersdorf besaß, sind 1391 schiedsrichterlich geschlichtet ²⁾. Wie? das erfahren wir leider nicht. Arnd starb aber hernach mit Hinterlassung einer Tochter, die wie ihre Mutter Elisabeth hieß. Die Wittwe und die Tochter und ihre Vormünder verkauften dann am 19. März 1400 das einst von Gertrud Kopmann ererbte Drittel von Pastow und Brodersdorf an die Gebrüder Witte ³⁾. Diese besaßen also nunmehr sicher $\frac{5}{6}$ von diesen beiden Dörfern; ob auch schon das letzte Sechstel, geht aus den Stadtbüchern und Urkunden des 14. Jahrhunderts nicht hervor.

1) Siehe Urkunde III. — 2) Siehe Urkunde IV. — 3) Siehe Urkunde V.

Urkunden.

I.

1351. Novbr. 19. Rostock.

Albrecht, Herzog von Mecklenburg, verleiht drei Töchtern des weil. Bürgermeisters Arnold Kopmann zu Rostock Eigenthum, Gericht und Bede des Dorfes Pastow.

Nos Albertus dei gracia dux Magnopolensis, Stargardie et Rozstoch dominus, recognoscimus et constare volumus vniuersis presencia visuris vel auditoris, quod dilectis nobis Mechtildi, Ghertrudi et Vredeken, filiabus olim domini Arnoldi Copman senioris, proconsulis in Rozstoch, ac sororibus iunioris domini Arnoldi Copman, quondam consulis ibidem bone memorie, ipsique in bonis hereditarie succedentibus, earumque legitimis heredibus vtriusque sexus, maribus videlicet et femellis, suis deposcentibus benemeritis dimisimus et donauimus ac presentibus dimittimus et donamus meram proprietatem ac plenariam libertatem super totam et integram villam Pastowe, cum omni iure et iudicio, supremo scilicet et infimo, iusticiis ac omnibus precariis, agris cultis et colendis, pratis, pascuis, paludibus, cespitibus, siluis, nemoribus, rubetis, aquis, aquarum decursibus earumque fructibus, piscacionibus, viis, inuiis, semitis ceterisque prouentibus, vtilitatibus, pertinenciis et emolimentis vniuersis, quocunque censeantur nomine, prout ipsa villa in suorum terminorum distinctiuis limitibus in longum, latum, altum et profundum abolim iacuit et adhuc iacet plenius comprehensa, libere et pacifice perpetuo possidendam, ita quod ipse et earum heredes, ut premittitur, prefatam villam cum omnibus premissis condicionibus, nobis et nostris heredibus minime requisitis, vsibus ecclesiasticis aut secularibus pro sue voluntatis libitu apponere poterunt seu applicare. Renuntiamus nichilominus penitus et expresse omnibus iuribus, iudiciis, iusticiis, libertatibus ac proprietatibus, deuolucionibus siue successionibus, in wlglo anval dictis, que in pre-

missis seu premissorum aliquo nos aut nostros heredes quomodolibet contingere potuerint nunc et in futuro. In quorum evidens testimonium sigillum nostrum presentibus duximus apponendum. Datum et actum Rozstoch, anno domini millesimo CCC^o quinquagesimo primo, in die beate Elyzabeth vidue, presentibus nostris fidelibus Alberto Warborgh, Eghardo de Bybowe, Johanne Vmmereysen, militibus, Bertoldo Roden, cancellario, Marquardo de Stoue et Bernardo Alkun, famulis, ceterisque pluribus fidedignis.

Nach dem Originale im Rostocker Raths-Archive. An Fäden von grüner Seide hängt das im N. U.-B., Bd. X zu Nr. 6914 abgebildete große runde Siegel des Herzogs Albrecht.

II.

1386. Jan. 10. — Sept. 11. Rostock.

Der Rath zu Rostock entscheidet den Erbstreit um einen Antheil von Pastow und Brodersdorf zwischen dem Rathmann Engelbert Katow wegen seiner Kinder und dessen Schwägern, dem Rathmann Heinrich Witte und dessen Bruder Hermann Witte, zu Gunsten der Letzteren.

Wy borgermestere vnde radmanne to Rozstok do'n wytlik allen luden, beyde den iegenwordigen vnde tokomenden, dat an den iaren vses heren dusent drehundert sosvndeachtentigesten, des negesten mydwekens na twelften [Jan. 10.] vor vs sint geweset de e'rbaren manne, alse her Engelbert Katzowe, radman to Rozstok, van syner kyndere weghene, vppe de enen side, vnde her Hinrik Witte, radman darsulues, vnde Herman Witte, syn broder, vppe de anderen side, vnde sint an beyden siden gebleuen in vser aller iegenwordicheyt enes rechten Zwerineschen rechtes bi hern Johanne van der Aa, vses rades borgermestere, vnde hern Gerde Grentzen, vsume mederadmanne, vmme de schelynge, de see vnderlangh hadden vmme dat gûd to Pastowe vnde to Brøderdorpe, by pyne vnde verlust hundert lodege mark süluers, we des nicht en he'lde vnde wedderspreke van beyden siden vorbenomet, wat en van den suluen twen vorbenomeden vor Zwerinesch recht geseht worde, alse se dat mit wolberadenen mode vnde mit vryen willen vor vs willekoret hebben vnde mit eren vründen wissent hebben in beyden

n. Vnde de suluen vorbenomeden twe, also her Johan van Aa vnde her Gierd Grentze, vmme bede willen der benomeden, also hern Engelbertes Katzowen van syuerdere wegene vnde hern Hinrikes Witten vnde Hermans ten van erer egeue weghene, vnde vser aller bede en annameden dat sülue recht en to seggende vnde se vorscheden mit rechteme Zwerineschen rechte na hern Engelbertes Katzowen bescreuener vnde beseler tosprake vnde clago vnde na lude bescreuenes vnde segeldes antwordes hern Hinrikes Witten vnde Hermans ten, synes broders, vnde hebben se in den süluen iaren heren dusent drehundert sesvndeachtentigestem, des twekens na deme sondag, na paschen, also men sangh matthe [16. Mai], in vser aller iegenwordicheit vnde vele erer erliker lude vorscheden vnde en e'n recht Zwerinesch recht geseght in desser wyse, also hiir na screuen st:

Also also gi her Engelbert Katzow, radman to Rozk, van iuwer kyndere weghene, vppe de enen side, vnde Hinrik Witte vnde Herman Witte, iuwe broder, vppe anderen side, bi vs, also Johanne van der Aa, bormestere, vnde Gerde Grentzen, radmanne to Rozstok, als Zwerineschen rechtes gebleuen sint vmme dat gud Pastowe vnde to Broderdorpe, na vtwysinge iuwer, hern Engelbertes, besegelden anclage vnde na vtwysinge iuwer, Hinrikes Witte vnde Hermans Witte, besegeldes antwordes, vorsche de wy iw mit rechte na Zwerinescheme rechte anwysinge wyser, erbaren manne, manne vses leuen edigen heren konynges to Zweden, vnde der wisen, vortegen manne, radmanne der stad to Zweryn, vnde na le des rechtbookes to Zweryn, dat wy darvmme lesen en, vnde seggen iw dit vor e'n Zwerinesch recht, also vs des werlikest bevraget hebben vnde rechters nicht weten; wil men vs des nicht vordregen, so wil wy darto'n also vele, also recht is na iuwer anclage, hern Engelbertes Katzowen van iuwer kyndere wegene, vnde na weme antworde, hern Hinrikes Witten vnde Hermans Witten: Mogen her Hinrik Witte vnde Herman Witte, syn oder, dat bewysen mit besegelden breuen, dat se des des to Pastowe vnde Broderdorpe de negesten eruen it vnde dat negeste zybbe, vnde hebben des liggende künde, so sint see des gu'des to Pastowe vnde to Broderdorpe vorbenomet negher to beho'ldende, wen id genich man af to entwynnende. To openbarer betugh-

nisse desser dynghe hebbe wy vse yngezeghele drucket laten torugge vppe dessen bre^f. Ghescheⁿ is desse vorschedynghe, also vore screuen is, na godes bord drutteynhundert ia^r in deme sosvndeachtentigesten iare, des negesten mydwekens na deme sondage na paschen, also men sangh Jubilate [16. Mai], vor den e^rbaren mannen borgermesteren vnde radmannen to Rozstok vnde vor vele erliken borgeren darsulues.

Vnde do de vorschedynghe mit rechte, also vore screuen is, gescheⁿ vnde gelesen was, do dankeden see deme rechte an beyden siden vnde en dar wol ane noghede.

Vnde vmme dat, dat hern Hinrike Witten vnde Hermanne Witten, syneme brodere, de bewysinge des negesten sibbes vnde erues to deme vorbenomeden gude, also Pastowe vnde Broderdorpe, todelet wa^rt, so hebbe wy alle vorbenomⁱ radmanne vnde vele mer erlike lude de openen besegelden breue, de erer moder Mechtilde, eren züsteren vnde eren eruen vppe dit vorbenomede gud tospréken, vor vs lesen laten. Vnde do de breue vor vs gelesen weren vnde de bewysinge vor vs gescheⁿ was, do düchte hern Engelberte Katzowen van syner kyndere weghene na lude der bewysinge, dat syne kyndere also na eruen scholden wesen des gudes vorbenomet also her Hinrik Witte vnde Herman Witte, syn broder vorbenomet, vnde wolde en des nycht volgen, dat se dat negeste zybbe vnde de negesten eruen weren to deme vorbenomeden gude, vnde worden des twedrachtigh vor vs. Jodoch so hebben see vs in beyden siden gebéden, dat wy de twedraght van des zybbes vnde erues weghe wolden to vs nemen vnde sec darvmme vorscheiden mit Zwerinescheme rechte na vtwysinge der vorscreuenen breue, welk ére van dessen twen syden, also hern Engelbert Katzowen kyndere edder her Hinrik Witte vnde Herman, syn broder, dat negeste zybbe vnde de negeste erue sy des vorbenomeden gudes. Vnde wy sint des to rade worden vmme vormydinge merers schaden, vmme vrundschop vnde eⁿdracht willen, dat wy dat recht hebben to vs geno^men dorch anstandynghe erer beyder béde, also hern Engelbertes van syner kyndere weghene vnde hern Hinrikes vnde Hermans van erer eghene weghene, vnde hebben de openen beseghelden breue vppe dat dicke benomede gud mer wen enes vor vs lesen laten vnde wol betrachtet de inholdynghe der vorbenomeden openen bezegelden breue, de vrowe Mechtilde, de her Hinrikes

Witten vnde Hermans Witten moder was, vnde eren züsteren vnde eren eruen tospréken, wer hern Engelbertes Katzowen kyndere vnde her Hinrik Witte vnde Herman, syn broder, der Mechtilde vorbenomet negeste zibbe vnde eruen machten wesen, vnde seggen dat tovoeren, dat dat recht, dat her Johan van der Aa vnde Gherd Grentze hern Engelberte van syner kyndere weghene vnde hern Hinrike Witten vnde Hermanne Witten, syneme brodere, alrede geseght vnde delet hebben, scal mechtigh wesen vnde blyuen darvonne, dat see deme rechte in beyden syden dankeden vnde dar wol ane nogede, also vore geroret is. Vnde seggen vordmer vor e'n recht Zwerinesch recht, dat her Hinrik Witte vnde Herman, syn broder, na lude der dicke benomeden breue, dede spreken vppe Pastowe vnde Broderdorpe, dat negeste zybbe vnde de negesten eruen sint erer moder Mechtilde vnde negher den hern Engelbert Katzowen kyndere in deme vorbenomeden erue; wente kint negher is wen kyndes kynt. Vnde na deme dat syk her Engelbert Katzowe van syner kyndere weghene vppe nyne bewysinge to deme gude to Pastowe vnde Broderdorpe in syner bozegelden tosprake geworpen heft vnde allene dat gud vorbenomet van her Johannes weghene van der Kyritze, vnde nycht van syner kyndere moder weghene, anghesproken heft, vnde her Engelbert van syner kyndere weghene nyne bewysinge van her Johannes weghene van der Kiritze vorbenomet heft, vnde nyne bewysinge van hern Johannes weghene van der Kiritze vorbenomet, also vorwarynge mit bozegelden breuen brudscattes, kopes vnde vplatendes vor den heren, vorebracht heft, also he sik an syner besegelden tosprake vorromet heft, vnde ok na deme, dat her Johan van der Kiritze vorbenomet in deme vorbenomeden gude also brudscattes, kopes vnde vplatinge vor den heren vnvorwaret is, vnde her Engelbert Katzowe van syner kyndere moder weghene nicht anghesproken heft vnde van der kyndere moder weghene vppe nyne bewysinge geworpen vnde vorromet heft, vnde de anderen, also her Hinrik Witte vnde Herman Witte, opene bezegelde breue, de erer moder Mechtilde, eren zusteren vnde eren eruen tospréken, vorebracht vnde darmede bewyset hebben, dat se erer moder rechte eruen sint vnde dat negeste zybbe, vnde hebben des liggende orkunde: so segge wy dat vor e'n recht Zwerynesch recht na lude hern Engelbertes Katzowen van syner kyndere weghene bezegelder tosprake

vnde na lude hern Hinrikes Witten vnd Hermans Witten besegeldes antwordes vnde na der bewysinge, de her Hinrik vnde Herman vor vs gebracht hebben, de wy ho'rd vnde seen hebben, dat her Hinrik Witte vnde Herman, broder vorbenomet, to deme gude Pastowe vnde Broderdorpe erer moder Mechtilde vorbenomet negeste eruen vnde dat negeste sybbe sint vnde neger eruen sint den her Katzowen kyndere in alleme erue, dar see erer moder Mechtilde vorbenomet mede beeruen magh; wente kynd io negher is wen kyndes kynd. Acta sunt hec anno domini M^oCCC^oLXXXVI^o, feria tertia proxima post festum natiuitatis beate virginis Marie [11. Sept.], in consistorio nostro in theatro inferiori, presentibus omnibus et singulis proconsulibus et consulibus et multis conciuibus honestis, testibus premissorum etc.

Nach dem Rostocker Hausbuch 1367—87, Fol. 229—231. Eingetragen 1386, feria sexta, videlicet ipso die exaltacionis sancte crucis (Sept. 14). Im Original steht für ü ein durchstricheness u, für e ein durchstricheness e.

III.

1390. Mai 18. Rostock.

Heinrich Witte, Rathmann zu Rostock, und sein Bruder Hermann vermachen auf den Fall, daß sie kinderlos versterben, ihren Neffen Heinrich und Henneke Razow ihre Hälfte der Dörfer Pastow und Brodersdorf.

Feria quarta infra octauas ascensionis domini. Witlik si, also vse vrund her Johan van der Aa, her Lodewicus Cruse, borgermeystere, van vnser wegen, also hern Hinrik Witten vnde Hermens, mynes broders, van der enen syde, vnde her Johan Horn, her Hinrik Coppelow, ratmanne, van hern Eng. Katzow vnde Hinrik vnde Hennekes, syner sones, wegen, van der anderen syden, hebben degedinget twischen vns vmme scult, schelynge vnde manynge, de wi vorbenomede vnderlangh hadden, dorch endracht vnde vrundliker achte willen, so ghunne wi vorbenomede her Hinrik vnde Hermen, dat na vnser beyder dode vnde nicht e'r, wer dat wi beyde vorstoruen, dat god vorbede, ane rechte, echtlike eruen van vseme lyue boren, dat Hinrik vnde Henneke brodere genommet Katzow, hern Eng. sones, vnser zuster kindere, vnde anders nemand, mogen hebben vnde beholden alsodane gud, also wi mit

ineschen rechte geworuen hebben, also de helste der r dorpe to Pastow vnde Broderdorpe, also de vorlinge vtwiset, de in der stad boke screuen is ¹⁾ Domini Hardus Grentze loco domini Winoldi Baggelen et Hernus Wilde aderant.

Nach dem Lib. recognit. Rost. 1384 — 1431, fol. 21 b. — 22. — fere Urkunde II.

IV.

1391. (April 7 — Juli 5.) Rostod.

Heinrich Witte, Bürgermeister zu Rostod, und sein Bruder Hermann werden mit Arnold Böge wegen ihrer Zwistigkeiten über Pastow und Brodersdorf durch Schiedsrichter verglichen.

Notandum est, quod domini Wernerus Axekow, Thirus Sukow, milites, Lodevicus Cruse, proconsul, arbitri, ratores et amicabiles compositores electi per dominum icum Witten proconsulem et Hermannum Witten fratrem suum, ex vna, et Arnoldum Vogen, parte ex altera, causa inter ipsos hucusque habita et mota, finaliter unciauerunt et diffiniuerunt et super bonis villarum ow et Brodersdorp, prout plene in litteris eorundem citationem et responsionem et pronunciacionem dictorum trorum continentibus et apud camerarios ¹⁾ repositis ius continetur.

Nach dem Lib. recognit. Rost. 1384 — 1431, fol. 25 b, eingetragen in ser. 6a. p. Quasim. (April 7) und ser. 4a. p. Petri et Pauli 5). — 1) camer. ist getilgt und dafür von gleichzeitiger Hand an Rand geschrieben: d' H. Witten.

V.

1400. März (19.) Rostod.

Elisabeth, Arnold Böges Wittwe, verkauft unter Zustimmung ihrer und ihrer Tochter Vormünder an den Bürgermeister Heinrich Witte und seinen Bruder den von ihrem Ehemann auf sie vererbten Antheil an Pastow und Brodersdorf.

Notandum est, quod coram camerariis dominis Gheolo Grentzen et Thiderico Holloger constituta domina

Elyzabeth, relicta Arnoldi Vogen bone [memorie] ¹⁾, cum dominis Thiderico Wilden et Hinrico Katzow, consulibus, necnon Gherardo Crusen ac Hinrico Bergh, amicis propinquis Arnoldi Vogen tutoribusque Elyzabeth relicte Arnoldi antedecte et Elyzabeth filie sue, quam apud Arnoldum Vogen peperit, ipsis datis et assignatis, coram proconsulibus ciuitatis libere et sponte consensientibus expresse dictis tutoribus vendidit ac dimisit dilectis suis auunculis domino Hinrico Witten proconsuli et Hermanno Witten fratri suo talia bona hereditaria, que ipsis sunt inheredata per mortem Arnoldi Vogen in duabus villis, videlicet Pastowe et Broderdorpe cum suis attinenciis, videlicet terciam partem secundum tenorem litterarum desuper confectarum, sibi in illis bonis omnino nichil reseruando, warandiam sibi cum dictis suis tutoribus promittentes.

Nach dem Lib. recognit. Rost. 1384 — 1431, fol. 59 — 60, eingetragen 6a. ser. p. Reminisc. (März 19) oder kurz vorher. — [1) memoria fehlt.]

III.

Michael Hopmann's
Chronik St. Nicolai zu Wismar.

Von
Dr. F. Crull.

Betrachtet man die drei mächtigen Pfarrkirchen in Wismar und andererseits die heutigen Verhältnisse dieser Stadt, so erscheint die Meinung, welcher man daselbst öfters begegnet, daß nämlich jene kolossalen Bauwerke mit Beiträgen aus aller Herren Ländern zu Stande gebracht worden seien, so gar verwunderlich nicht. Keineswegs aber ist sie begründet. Denn wenn es schon an sich nicht glaublich ist, daß die Bürger der einen Stadt in solcher Weise denen der anderen sollten zu Hülfe gekommen sein zu einer Zeit, wo jede Stadt, jede Gemeinde darauf dachte und mit allen Kräften beflissen war, ihre Pfarrkirche immer größer, immer prächtiger zu gestalten, so ist auch nicht die geringste Spur derartiger Zuflüsse von außen her vorhanden, insbesondere, wo man sie denn doch am ersten zu erwarten berechtigt wäre, in den an Gottesgütern so reichen Lübschen und Rostocker Testamenten nicht, deren aus älterer Zeit eine ansehnliche Zahl sich erhalten hat. In Wahrheit sind jene Kirchen schlechterdings Werke einer in guter Nahrung sitzenden Bürgerschaft, welche Gottes Ehre, ihrer Seelen Heil und der Stadt Namen und Ruhm im Auge hatte und mit Beharrlichkeit durch Gaben von Geld, Silber und Gold, von liegenden Gründen und stehenden Erben, von Schiffen, von Fuhrwerk, von Bienenstöcken und Wachs, von Flachs, von Häuten, kurz von allem Denkbaren, je nachdem größerer oder minderer Wohlstand es ermöglichte, jene Unternehmungen zu Ende zu führen bestrebt war. Erforderte nun schon die Entgegennahme dieser Opfer eine gewisse Stelle, so machte die Verwaltung derselben erst recht eine solche nothwendig, da das Sammeln der Zuwendungen

nicht wenige Jahre oder einige Decennien hindurch statt hatte, sondern über Generationen fort, und man findet bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts deutlich erkennbar Personen, welchen jene Mühwaltung oblag¹⁾. Bestimmte und ausdrücklich als solche bezeichnet, begegnet man ihnen in Wismar zuerst im Jahre 1291²⁾, und zwar als tutores ecclesie, Vormündern der Kirchen³⁾. Es sind das die späteren Vorsteher, welche aus Geschickten des Rathes und der Gemeinde bestanden. Sehr bald mußte sich aber ergeben, daß mittelst dieser durch ihre eigenen Geschäfte und Arbeiten gebundenen Personen eine genügende Beaufsichtigung der Materialien und der Arbeit nicht zu erreichen war, und stellte man deswegen für jede Kirche einen Mann an, einen Werkmeister, operarius, später mißbräuchlich auch provisor genannt, welcher von einem dazu eingerichteten Hause aus, der domus operaria, Werkhaus, das Baumeßen überwachte, den Betrieb am dem Ziegelhose und die Bewirthschaftung der Kirchenäder leitete, die Einkünfte erhob und die Löhnungen besorgte, und über dies alles und sonstige Obliegenheiten Rechnung zu führen und den Vorstehern abzulegen hatte. Eine Reihe Jahrgänge von Rechnungen aus den ersten vier Decennien des 16. Jahrhunderts, welche sich bei St. Jürgen erhalten haben, giebt einen ziemlich deutlichen Einblick in den Geschäftsbetrieb dieser Werkmeister, wenn damals an der Kirche selbst auch nicht mehr gebaut worden ist. Neben den gedachten Registern, wie man sie nannte, besitzen die Wismarschen Kirchen aus dem Mittelalter an Dokumenten wesentlich nur Rentenbriefe, St. Nicolai aber außer diesen noch einen Copiarius des 15. Jahrhunderts, in welchen gleichfalls solche eingetragen sind, das einzig erhaltene von zehn Büchern, welche laut einer fast verloschenen Notiz auf der Außenseite des hinteren Umschlageblattes jenes Coder⁴⁾ in der Mitte des 16. Jahrhunderts bei dieser Kirche vorhanden waren.

Der in grobes Pergament geheftete Copiarius enthält 46 Folioblätter Papier in drei Lagen, deren erster und letzter je ein, anscheinend unbeschrieben gebliebenes Blatt

1) Meßl. Urk.-Buch 882. Vergl. 1209. — 2) Ebendas. 2098. —

3) In Rostock werden sie schon zwanzig Jahre früher genannt, und zwar zur selbigen Zeit als jurati und als provisores. Ebendas. 1176. In Wismarschen Documenten kommen schlechthin jurati nicht vor, während vor und nach 1300 procuratores genannt werden, und seit dem vierten Decennium des 14. Jahrhunderts provisores oder vorstendere bleibende Bezeichnung ist. — 4) Dessen Bole horen vp Sinte Nicolawes werckhuß.

1. Die einzelnen Rentenbriefe, von denen der älteste 1415 datirt ist, der jüngste von 1494, sind mit Runen meist in rother Farbe, einige auch in blauer versehen, wend die vier letzten, nach 1494 eingetragenen, schwarze en. Neben ihnen stehen dann noch ein paar Urkunden in Buche abgeschrieben, welche jedoch nur zu dreien Bezug St. Nicolai-Gebäude haben, sonst aber den Klerus anen. Außer diesen Urkunden und den Rentenbriefen findet n in der Mitte des Coder auf Blatt 18 und hinüberfend auf das folgende Blatt, zwar nicht in strenger, chronogischer Folge, aber bis auf die letzten zusammenhängend vergeschrieben, Nachrichten über den Bau der heutigen he und deren Einrichtung, sowie von ein paar anderen :fällen, welche der Erinnerung aufzubewahren dem Schreiber remessen erschien, und der letzteren Art auch an verschiedenen :llen des Buches, wo ein leerer Platz sich darbot. Schreiber Copiarus und Verfasser dieser Aufzeichnungen war Michael Kopmann, Vikar zu St. Nicolai. Bei oberflächlicher rachtung und Vergleichung beider, der Notizen und der undenabschriften, könnte man freilich geneigt sein, zu beifeln, daß dieselben von einem und demselben Schreiber :ähren, da letztere mit stumpfer Feder, blasser Tinte und mehr gezogener Schrift geschrieben sind, während jene eine rängte, höhere Schrift, schöne schwarze Tinte und eine e Feder zeigen, wenn nicht an mehreren Stellen ebenfalls letzterer Weise geschrieben unter den Copien der Rentenfe zu lesen wäre, daß Michael Kopmann dieselben angeigt habe¹⁾ Daß aber die chronistischen Nachrichten gleichs von ihm herkommen, dürfte nach der Art und Weise, seiner in denselben gedacht wird, schwerlich Zweifeln benen, insofern dort die doch sonst sehr gleichgültige Thate berichtet wird, daß Herr Michel Kopmann am Sonntage Cantate oder den 20. Mai 1470 seine erste Messe ingen habe. Michel Kopmann wird dann zwölf Jahre ter, am 2. November 1482, als Testamentarius Johann itendorps, eines Vikars zu St. Nicolai, genannt und ist demselben Jahre unter Bürgschaft der Vikare Hinrik mme und Wolte v. d Rüge in den großen oder Herren-

1) Fol. 22 v.: Dit boeck hort aunto Nicolawes toe Wismar, dat ghescreuen her Michel Kopman, scriuer. — Fol. 32: Michael Kopman script, quod protestor manu propria. — Fol. 35 Anno domini mccccxliiii per me Michaelen Kopman, presbiterum. — Fol. 44: Michael Kopman script anno mcccc. — Fol. 45: Michael Kopman script manu propria.

Kaland oder Kaland des Landes Bresen aufgenommen worden. In diesem war er von 1488 bis 1490 Procurator oder Schaffner, beim Klerus zu St. Nicolai 1493 und 1494. und lebte noch am 19. Juni 1509, wo er als Senior der Vikare seiner Kirche bezeichnet wird. Wann er seinen Dienst als Schreiber auf dem Werthause angetreten und wie lange er solchen bekleidet hat, ließ sich nicht ermitteln; den Copiarius hat er nicht früher als 1484 und vor 1492 angefertigt, wie daraus hervorgeht, daß er (fol. 15) einen Rentenbrief auf 6 Mt. aus Hohen-Wischendorf von jenem Jahre eingetragen und durch eine besondere Nachricht, § 26, die Auslösung von Renten durch die Herzoge Magnus und Balthasar von 1492 angezeigt hat. Die letzte Thatsache, welche er aufgezeichnet hat, datirt vom Jahre 1504. (S. u. § 43.) Vielleicht hat er zur Entgeltis für seine Mühe-
 waltung als Schreiber Wohnung und Kost auf dem Werthause gehabt, was die Sentenzen und die Notizen aus der „natürlichen Magie“ zu ergeben scheinen, welche er in müßigen Stunden hie und da auf den Rand und den Umschlag verzeichnet hat, da nicht anzunehmen ist, daß er, wie es doch sonst hätte sein müssen, das Buch im eigenen Hause andauernd unter Händen gehabt haben sollte; ohnehin deuten manche Sentenzen wohl an, daß seine Lage wie die der meisten Vikare keineswegs eine glänzende war ¹⁾. Einen weiteren Beweis, daß Kopmann sich anhaltend und bequem mit dem Codex beschäftigen konnte, geben endlich auch die Emendationen und Nachträge, welche er sowohl bei seinen chronistischen Aufzeichnungen wie bei den Rubriken der Urkundenabschriften oder diesen selbst, wo ihm eine Erläuterung nützlich schien, gemacht hat, und die nicht anders als in

1) Fol. 8: Melius est modico gaudere pacificus, quam litigiosis diuitiis habundare. — Fol. 13: Valet aurum, sed plus scientia, que auream dat coronam. — Fol. 14: Est diues, qui contentus est modico, et qui multa desiderat cupido, valde pauper. Interessanter sind die zauberkünstlerischen Marginalien. So steht fol. 9: Vt facias lumen perdurabilem (!), recipe magnam quantitatem vermium, quo lucent de nocte, et pone in vrinali. — Fol. 21: Ad faciendum litteram uel imaginem, que non posset uideri nisi in nocte, recipe fel canis et lignum salicis putrefacto et vermiculum de nocte splendentem et album oui et distempera simul et postea fac imaginem in pariete, et non apparebit nisi in nocte. — Fol. 22: Testiculi lupi si ponantur uel sepeliantur in aliquo loco, omnes canes ibi congregabuntur et latrando mouebuntur ad rixam. — Fol. 27: Arnoldus (von Villanova?): Pulmonem ouis da ebrioso ante comestionem et postea, quantumcumque biberit, non senciet ebrietatem. — Fol. 38: Fiat circulus de betonica, et immittatur serpens et non exeat hoc (!) circulum.

eien Stunden, nicht während eigentlicher Besorgung seiner Freibergergeschäfte, entstanden sein können.

So dankbar man Michel Kopmann für seine Nachrichten in muß, so ist doch zu bedauern, daß er mancher Umstände und Vorgänge nicht gedacht hat, die ihm wahrscheinlich doch bekannt geworden sind, wie er denn z. B. nichts von der Kartafel meldet und, wann der Thurm fertig geworden, nicht zuzeichnen unterlassen hat. Auch wäre es erwünscht gewesen, wenn er sich in seinen Mittheilungen ein wenig klarer ausgedrückt hätte; doch war er in seiner Muttersprache, so daß das Schreiben in derselben anlangt, nicht allzu gewandt, schon er sogar unternommen hat, Einiges in gebundener Rede abzufassen. Auch zum Theil wunderliche Wortformen trifft man bei ihm an. So schreibt er beide Male, wo er ein Ausdrud gebraucht, merlik statt merklik und fünf Mal rass statt starf, was nur ein Mal vorkommt. Noch seltsamer ist das zweimalige vp des Meklenborges hause und ltsam sind auch die Formen murende und hengende statt ureden und hengeden, wozu affdeckenden gewissermaßen eine Zwitterform bildet. U. a.

Herr Michel Kopmann hat auch Nachfolger im Aufzeichnen von Nachrichten gefunden. Der erste derselben hat in der Schrift des Anfanges des 16. Jahrhunderts zwei Ereignisse, eins von 1508, das andere von 1509, hinzugelegt, und eine zweite Hand hat in kursivischer Schrift eine Notiz aus dem Jahre 1524 eingetragen. Die Urheber dieser Aufzeichnungen haben sich nicht genannt, und die Hände bieten keinen Anhalt zu Muthmaßungen über dieselben. Ein dritter Continuator, der auch sonst bekannte Nicolaus Schafen, Schreiber zu St. Nicolai, beginnt eine Notizen mit dem Berichte über den Brand von St. Marien im Jahre 1539 und hat auch auf dem letzten Blatte einige niedergeschrieben; das jüngste Ereigniß, welches er meldet, ist vom Jahre 1555.

Wie bereits erwähnt, so giebt Kopmann an, daß er im Jahre 1470 seine erste Messe gesungen habe; aber es ist nicht klar, ob er unter dieser seine Primitien verstanden hat, oder ob er sagen wollte, er habe zur gedachten Zeit seine Vikarie angetreten. Letzteres erscheint glaublicher; denn wenn er damals erst zum Priester geweiht worden, also vermutlich noch nicht älter als 25 Jahre gewesen wäre, so würde es auffallend sein, wenn er in einem Alter von nicht mehr als 4 Jahren bereits Senior der St. Nicolai-Geistlichkeit war. Unter diesen Umständen kann man nur durch Einschlagen

eines Mittelweges annehmen, daß er 1470 etwa 30 Jahr alt war, so daß in diesem Falle seine persönlichen Erinnerungen, vorausgesetzt, daß er aus Wismar gebürtig gewesen ist, doch bis 1450 oder 1455 zurückreichen müßten. Mag dem nun sein, wie ihm wolle: jedenfalls sind die von Kopmann überlieferten Vorkommnisse, welche nach 1470 datiren, selbsterlebte, und für dasjenige, was vor diesem Jahre sich ereignete und von ihm aufgezeichnet worden ist, boten sich ihm als Schreiber theils die Dokumente, theils die glaubwürdigen Traditionen des Werkhauseß als Quellen, so daß es nur wenig Angaben sind, welche Bedenken erregen oder die irrthümliche Angaben enthalten.

Unser § 1 ist Auszug einer Stadtbuchschrift und giebt zu keiner weiteren Bemerkung Anlaß, als daß der Ziegelhof St. Nicolai „vor dem Wasserthor“ belegen war (Zeugebuch d. d. 1616, April 9); die Umkehrung der nächsten Umgebung der Stadt durch die Festungsbauten läßt eine nähere Nachweisung des Platzes nicht zu.

Irrthümlich ist die zweite Nachricht, § 2, in Betreff des Todestages Hinrik Körnekes, dessen Testament Kopmann auf fol. 2 und 3 eingetragen und an dessen Schluß er jenen notirt hat. Körneke kann nicht an dem angegebenen Tage gestorben sein, da das beregte Testament, welches noch im Originale vorhanden ist¹⁾, erst 1336 errichtet wurde, nicht 1335, und jener noch am 29. November desselben Jahres nähere Bestimmungen in Betreff seiner lektwillig gemachten frommen Stiftungen erlassen hat²⁾. Schröder sagt³⁾, Körneke sei 1336 gestorben, ohne jedoch die Quelle zu nennen, woher er die Nachricht hatte; vermuthlich hat er es aus dem Datum des Testaments geschlossen.

Sehr viel belangreicher als dieser Irrthum Kopmanns ist eine Differenz zwischen ihm und einem bei Schröder erhaltenen Dokumente. Jener giebt nämlich an, § 2, daß der Neubau von St. Nicolai 1386 in Angriff genommen worden sei, während dieser zwei Urkunden hat abdrucken lassen⁴⁾, nach denen das schon früher der Fall gewesen wäre. Die eine derselben ist eine Vereinbarung zwischen den Vorstehern der Kirche und dem Maurermeister Hinrik v. Bremen bezüglich des Rohnes, um welchen er den von ihm begonnenen Chor von St. Nicolai zu Ende führen sollte, die Schröder in das

1) Metl. Urk.-Buch 5714. — 2) Ebendas. 5717. — 3) P. A. S. 1183. — 4) Ebendas. S. 1539 und S. 1548. Siehe Anhang A.

Jahr 1381 gesetzt hat. Ob Schröder sich hierbei getrrt oder nicht, läßt sich nicht mehr controliren, da die betreffende Lage des Zeuge- oder kleinen Stadtbuches, dem dieselbe nach Form und Inhalt zweifellos entstammt, gegenwärtig nicht mehr existirt; aber es ist allerdings eher anzunehmen, daß Schröder in der Jahreszahl V vor I übersehen oder ausgelassen, als daß Kopmann das V hinzugesetzt habe. Nichtsdestoweniger wird das letzteren Datum falsch, und dasjenige Schröders richtig sein, da aus dem in einer gleichzeitigen Abschrift erhaltenen Testamente des Rathmannes Göslitz Witte vom 1. December 1383 — nicht 1380, wie Schröder hat, — zu schließen ist, daß der Chorbau damals bereits im Gange, und so weit gefördert war, daß schon an den Bau der Sacristei gedacht wurde. Latomus hat sich nach Kopmanns Angabe gerichtet ¹⁾, welche Schröder gleichfalls hat abdrucken lassen ²⁾. Letzterer bemüht sich bei dieser Gelegenheit, jene Zeugebuchschrift und Kopmanns Nachricht in Einklang zu bringen; aber es ist nach dem Wortlaute der gedachten Inscription — *chorus inceptus* — entschieden nicht richtig, denn er als möglich hinstellt, man habe von 1381 bis 1386 bloß die Vorbereitungen zum Baue getroffen und diesen 1386 wirklich begonnen, und eher seine zweite Alternative annehmlich, wenn auch in Verhals des erwähnten Witteschen Testamentes wenig glaublich, daß nämlich der 1391 begonnene Bau in den Anfängen stehen geblieben sei, da in der That die Formziegel der Chorpfeiler einen anderen Stempel zeigen, als die des Umganges mit seinen Kapellen, jene eine stilisirte vierblättrige Rose, diese ein Buchen-Dreiblatt. Die Versionen, welche Kopmann und Schröder nennen, geben keinen Anhalt; Hinrik v. Bremen kommt allein hier vor, und Heidenrik Lutow begegnet uns nur noch einmal, und zwar im Jahre 1395. Man wird nicht umhin können, Kopmann mindestens unklare Darstellung Schuld zu geben, 1381 aber als urkundlich gesichertes Datum für den Neubau anzusehen ³⁾.

1) Westph. mon. IV, p. 315. — 2) H. a. D. S. 1574. — 3) Berner Bischof bestimmt 1371, November 11, daß aus seinem Nachlasse eine Kapelle *iuxta porticum* zu St. Nicolai in *parte australi* zu einer von ihm gegründeten Bilarie erbaut werden solle, und Nicolaus Bernsholt stiftet 1380, Oktober 14, eine Bilarie in *capella domini Johannis Vorholt* (zuletzt 1349, Hess. Urk.-Buch 7007) — *sita in eadem ecclesia (S. Nic.) ad aquilonem*. Diese beiden Kapellen müssen nach Obigem also an die alte Kirche angebaut gewesen sein. Dagegen war die jetzige Botische Kapelle 1390 im Bau oder schon fertig, da der Rathmann Nicolaus Bot, welcher nach Aussage seines Sohns vom 17. Juni

Nach dem folgenden Paragraphen, § 4, scheint es, daß Goslik v. d. Rulen im Jahre 1406 als Werkmeister eingetreten ist. Aus einem Aktenstücke, welches Kopmann auf dem ersten Blatte unseres Codex abgeschrieben hat¹⁾, geht hervor, daß er den Chor hat decken lassen und daß er während der Zeit der ersten Wismarschen Umwälzung, da Nicolaus Buß und Hermen Brüscwiz den Bürgermeisterstuhl inne hatten, also 1414 oder 1415²⁾, wegen unredlicher Verwaltung abgesetzt und verfolgt worden ist. Ob er nach Restitution des rechtmäßigen Regiments wieder angestellt worden, ist nicht bekannt.

War das begründet, was man Goslik v. d. Rulen vorwarf, und erwägt man die Verluste, welche die Bürgerschaft erstlich durch die Kämpfe für das Haus Meßlenburg um die schwedische Krone, hernach durch die Kriege mit König Erich erlitt, und die inneren Zerrwürfnisse und Umwälzungen im zweiten und dritten Decennium des 15. Jahrhunderts, so kann man sich nicht wundern, daß der Bau unserer Kirche ein Menschenalter und länger stille stand, und daß eine Weiterführung desselben erst im Jahre 1434 unter dem energischen Werkmeister Peter Stolp, einem vormaligen Grobschmiede, Platz gegriffen hat. Dazumal ist, nach § 5, die nördliche Abseite sammt den daranliegenden Kapellen, wie der Augenschein ergiebt, und vermuthlich auch die nördliche Halle erbaut worden, diese jedoch wohl zuletzt, da der Anschluß derselben in sehr ungeschicklicher Weise ausgeführt ist: anderweitige Kunde über diesen Bau giebt es nicht. Peter Stolp wird hier zuerst genannt, doch begegnet er in Urkunden nicht vor 1436.

Kopmanns Nachricht vom Bau der südlichen Abseite und des Reichhauses im Jahre 1437 dagegen, § 6, wird

1443 dieselbe erbaute, in jenem Jahre testirte und 1393 starb. Ebenso muß die 1418, December 22, erwähnte capella navigatorum noch zur alten Kirche gehört haben, während unter der 1438, Juni 5, genannten Stallköperschen wieder die gegenwärtige zu verstehen ist. Man darf also so wenig wie bei einer Kirche auch bei Kapellen aus deren bloßer Erwähnung schließen, daß der vorhandene Bau gemeint sei; und es ist ebenso unstatthaft, was nur zu oft außer Acht gelassen wird, aus dem Umstande, daß in einem Testamente etwas allgemein ad edificium, ad structuram, thom hewete einer Kirche vermacht wird, zu schließen, man habe der Zeit an derselben gebaut; denn diese Vergebungen waren und blieben noch lange gewohnheitsmäßig, nachdem die Kirchen längst fertig waren, ihre heutige Gestalt erhalten hatten. Vgl. z. B. Schröder G. M. I. S. 58, 126, 204, 472, 502, 507, 533.

1) Siehe Anh. B. — 2) Hansj. Geschichtsquellen II, S. 53.

ch eine Inschrift, welche sich auf einer Kalkstein-Platte am
ze des südwestlichen Winkelsteins findet¹⁾, nicht allein be-
igt, sondern es meldet auch letztere noch genauer, daß
n Ostern des gedachten Jahres mit dem Abbrechen der
n Abseite begonnen habe, daß das Fundament der jetzigen
Fuß tief gelegt, und daß man im Sommer mit dem Auf-
ren des Mauerwerks bis zur Thürhöhe gelangt sei. Den
urmeister, Herman Münster oder Herman von Münster,
er auf seinem Siegel heißt, nennt die Inschrift aber nicht.
ch ist Kopmanns Angabe, daß dieser den Bau ausgeführt,
nach Werkmeister zu St. Jürgen geworden sei und auch
t gebaut habe, ohne Zweifel richtig, da er in letzterer
enschaft vom März 1447 bis zum Februar 1449 urkund-
sich nachweisen läßt, und die Einzelheiten der unteren
tionen des Transseptes zu St. Jürgen mit denen des Reich-
ses zu St. Nicolai durchaus übereinstimmen. Wenn Kop-
mann aber weiter berichtet, jener habe St. Jürgen erst „auf-
gt“, d. h. abgesteckt und fundamentirt, so ist das, auf
Ganze des Neubaus bezogen, anscheinend doch zu viel
gt. Uebrigens wird ein Meister Herman als Raths-
aurmeister auch 1438 genannt²⁾.

In Betreff des Ablebens des Bürgermeisters Nicolaus
de, § 7, wissen wir durch die Rathsmatrikel³⁾, daß er
dem 9. Mai 1437 gestorben ist.

Die Angabe, § 8, daß 1439 und, selbstverständlich, in
folgenden Jahren die St. Nicolai-Kirche fundamentirt
aufgemauert worden sei, klingt nach den früheren Mit-
lungen, nach denen also 1381 der Chor bereits ange-
gen, derselbe zwischen 1406 und 1415 gedeckt, die nörd-
Abseite 1434 und die südliche 1437 aufgeführt sind,
als befremdlich; aber der Widerspruch wird so zu lösen
, daß man unter Kopmanns „Kirche“ nicht das ganze
äude, sondern nur den für die Laien bestimmten unteren
il desselben im Gegensatz zum Chore versteht, was da-
ch bestätigt zu werden scheint, daß die Formsteine der
Pfeiler bis zu den Hallen mit je einer vierblättrigen
e gestempelt sind, diejenigen der übrigen Pfeiler zum
trum hin aber überall keinen Stempel haben⁴⁾. Den
restag des ohne Zweifel mit Recht gerühmten Peter Stolp

1) Siehe Anhang C. — 2) Inventurbuch fol. 1. — 3) Hans-
sichtquellen II, S. 63. — 4) Die Synthode: Kirche für Schiff ge-
übrigens Kopmann nicht allein an S. Ric. Geb. R. 1561 VIII a.
es Danecquarth de IIII lichte vp de lichter in der kercken vnde de
icht in koer vp den groten lichter suer winter tho setten.

können wir nach seinem Grabsteine, welcher wohlerhalten ist und noch vor dreißig Jahren im Leichhause lag, genauer als den 12. Mai 1456 angeben ¹⁾).

Peter Stolp hat also die Vollendung des von ihm so redlich und kräftig geförderten Baues nicht erlebt. Erst drei Jahre später, am Sonntage vor Michaelis oder den 23. September 1459, ist nach Kopmanns Bericht, § 9, die Kirche, nämlich wiederum der für die Laienschaft bestimmte Theil, und sind in den Tagen darauf die sämtlichen dort befindlichen Altäre und fünf Kapellen consecrirt worden ²⁾. So nämlich, 1459, hat Kopmann am Rande verbessert, während er ursprünglich 1460 gesetzt hatte. Letzteres Jahr geben Latomus ³⁾ und Schröder ⁴⁾, welche zugleich die Feier nicht vom Sonntage vor Michaelis, sondern vom Tage Michaelis selbst datiren. In Latomus' Bericht und Schröders Citat geschieht auch nicht allein der von Kopmann am Rande nachgetragenen damaligen Vorsteher — denn als solche werden die genannten Personen doch wohl anzusehen sein — keine Erwähnung, sondern es ist auch der Schlusssatz bei beiden aus demjenigen Kopmanns und unseren zwei nächsten Paragraphen zusammengearbeitet, und bei Schröder noch ein Gerd Sasse insbesondere betreffender Zusatz beigefügt ⁵⁾. Außerdem hat Schröder auch noch, zwar nicht den nächsten, aber doch den folgenden Paragraphen besonders ⁶⁾. Dieser Gerd Sasse ist sonst als Vorsteher zu St. Nicolai so wenig wie die übrigen von Kopmann genannten Personen bekannt, geschweige denn als Werkmeister; wohl aber kommt er 1467 als Vorsteher der Marien-Zeiten zu St. Nicolai vor und war im November 1474 bereits verstorben. Die Differenz, welche nach dem Vorstehenden zwischen Kopmanns Angabe und den Ueberlieferungen von Latomus und Schröder besteht, und der Zusatz bei diesem sind nicht wenig auffallend, da letztere offensichtlich genug Kopmanns Nachrichten gekannt

1) In der Mitte des Steines ist der Schild der Schmiede angebracht und die Umschrift lautet aufgelöst: Anno domini **mccccvi** | feria **iiii** ante festum pentecostes obiit petrus stolp, prouisor huius ecclesie. | Anno domini **mccccv** | sequenti die pantheleonis obiit greteke vxor eius. orate pro eis. Der Stein ist jetzt wieder ins Leichhaus gelegt. — 2) Die Consecration der zweiten Kapelle von Westen her auf der Südseite fand am 28. Februar desselben Jahres statt. Jahrb. III, S. 245 und Jahressber. III, S. 90. — 3) A. a. D. p. 388. — 4) A. a. D. S. 2135. — 5) Der ziemlich dunkle Passus lautet: Gert Sasse, wanhaftig vp dem Spiegelberge gegen de Schürstraten aner. de wart gebeden vnd gekaren, nicht dat he werckmeister was. — 6) A. a. D. S. 2152.

haben, und dieselben scheinen nur dadurch zu er-
 man annimmt, jene Historiker hätten nicht das
 unseren Copiarius nämlich, in Händen gehabt,
 ie Abschrift, beziehentlich Uebersetzung desselben
 ben geschickter Hand, was um so glaublicher er-
 Schröder „ein altes kleines Wismarsches Manu-
 seine Quelle nennt, eine Bezeichnung, welche er
 mlich starkes Heft in Folio doch kaum gebraucht
 de, und mehrere der durchaus nicht unwichtigen
 nseres Copiarius in seinem betreffenden Sammel-
 n. Die in unserem Paragraphen genannten Per-
 i keinen Anhalt, um sich in Betreff des Datums
 iber zu entscheiden, und ebenso wenig des Raths-
 nregister; denn wenn nach diesem auch um Mi-
 0 dem Bischofe nach und nach 25 Stübchen Wein
 vorden sind, so erhielt dieser auch im Juni des-
 res 32 Stübchen (das Verzeichniß der Präsent-
 März 1459 bis dahin 1460 fehlt leider). Wenn
 us und Schröder eine Abschrift von zweifelhafter
 Zuverlässigkeit benutzten, und Kopmann seine ur-
 Angabe des Jahres, 1460, selbst in 1459 ver-
 auch wahrscheinlicher ist, daß der mutmaßliche
 den „Sonntag vor“ Michaelis übersehen, als
 hn hinzugefügt, so wird man nicht umhin können,
 innischen Datum den Vorzug zu geben. In Be-
 ertmeisters Hinrik Platenjeger mag noch be-
 en, daß derselbe als solcher bereits im December
 nnt wird, also wohl Peter Stolps unmittelbarer
 gewesen ist, und daß er noch im November 1462
 end vorkommt, aber bald hernach gestorben oder
 sein muß, da der auf ihn folgende Hans Röster
 ung Werkmeister gewesen sein soll, und 1478 bereits
 ; Klaus Höppner, genannt wird. Der Pfarr-
 Drivot läßt sich von 1443 bis 1472 nach-

olgenden Paragraphen, § 10, anlangend, so könnte
 orm des Einganges zum Beweise für Kopmanns
 tirung der Consecration heranziehen, insofern man,
 1460 und nicht 1459 stattgefunden hätte, erwarten
 er gesagt haben würde „In demselben Herbste“
 dem Herbste desselben Jahres“, doch wird man
 gewandtheit seiner Feder Abstand davon nehmen
 Die genannten beiden Glodengießer sind ander-
 bekannt.

natürlich längst nicht mehr ¹⁾.

Das große, aber doch kaum ganz vergoldete Kreuz, welches nach § 14 im Jahre 1470 angebracht worden ist, ging sammt dem darunter befindlichen kleinen Altare und selbstverständlich dem Lettner 1703 gleichfalls zu Grunde ²⁾. Letzterer scheint in allen drei Pfarrkirchen gleichmäßig gewesen zu sein und nur aus einem Rahmentwerke, dessen seitliche Abtheilungen in der oberen Hälfte mit einem Gitterwerke, unten mit Tafelung geschlossen waren, wie die Chorschranken, bestanden zu haben, während die mittlere Abtheilung durch den vor dem Lettner außerhalb des Chores stehenden Frühmessen- oder kleinen Altar mit seiner Tafel, zu dessen beiden Seiten je eine oberwärts gleichfalls vergitterte Thür in den Chor führte, verdeckt war. Die Altartafeln sind 1567 weggenommen und durch bewegliche eiserne Gitter ersetzt worden, die man in der Woche schloß, beim Gottesdienste aber öffnete; über dem Lettner war das Triumphkreuz angebracht. In St. Marien beseitigte man diese Einrichtung im Jahre 1756 vermuthlich dem neuen Altaraufbau zu Liebe und ordnete statt derselben eine niedrige hölzerne Brustwehr wie in St. Nicolai an, während man das Kreuz in das Seitenschiff verbannte; in St. Georg aber bestand dieselbe — der kleine Altar freilich auch nicht mehr — bis 1830, in welchem Jahre sie der Auflösung zum Opfer fiel; die Reste sind aber noch sichtbar. Die Worte mit den apostelen und loueren sind dunkel. Standen etwa die Apostel unter dem Kreuze? Das ist nicht wahrscheinlich. Und was bedeutet louere? Vermuthlich wird louere, Laubwerk, Blattwerk zu verstehen sein ³⁾.

1) Henning Krüger erbaute an Stelle der großen Orgel 1617 eine neue, von welcher der oberste Theil des Prospectes bis heute erhalten ist. Dann hat Hans Pantelmann von Lübel das durch das Einstürzen der Gewölbe beschädigte Werk erneuert, und dazu wird die Orgelzungen gehören, während der Bau der unteren Empore mit einer Erweiterung und Reparatur des Werkes durch G. E. Engel im Jahre 1737 zusammenhängen dürfte. Die letzte Erneuerung des Werkes fand 1882 statt. — 2) Siehe Anhang G. — 3) Nemant — außer den Tischlern — schallmaken — gelymeth werck, altartafelen, hanglende kronen, stoelte vnde wes dar to behoret, louer. blomen, pannelinghe, anyddewerk vnde manneligen. Rolle der Tischler (sniddoker) zu Bismar von 1500. Ebenso heißt es in einem Danziger Kontrakte über eine große astronomische Uhr in St. Marien von 1464: „Des hat ein Rath auf sich genommen Rolten, Schreien, Blumen und Lütern machen zu lassen“. Hirsch, St. Maria in Danzig I, S. 363.

Die kleine Orgel, § 15, war also in der nördlichen Apside angebracht, gerade wie in St. Marien, während dieselbe in St. Jürgen im südlichen Transsepte sich befand.

Da der Bürgermeister Ulrik Malchow am 29. Juni 130 starb, so ist die folgende Aufzeichnung, § 16, nicht etwa 179, sondern nach jenem Tage gemacht worden.

Betreffend Helmich Busacker, § 17, so läßt sich nicht sagen, wer er war und wann er starb. Vermuthlich wird sein Tod in die Mitte des 15. Jahrhunderts fallen, da nach seinem Grabsteine, auf dem sein Todestag nicht nachgetragen ist, seine Frau 1441 ihm voranging¹⁾. Der ebendort genannte Herr Willen ist der Bischof Willen Willens, der nach seiner Grabchrift am 8. Februar 1480 verstorben ist²⁾.

Bezüglich der Consecration des Alt-Bismarischen Kirchhofes, § 18, sind in einem früheren Bande der Jahrbücher³⁾ bereits ausführliche Mittheilungen gemacht.

Die Hebung aus Riendorf auf Böhl, § 19, legirte Hinrich Henne dem St. Nicolai-Gebäude⁴⁾.

Der als Geber des vergoldeten (!) Taufstuhls, § 20, genannte Brand Hogevelt saß im Rathe zu Rüb. von 1479 bis 1496⁵⁾; eine Familie dieses Namens in Wismar ist jedoch nicht bekannt. Auch dieser Taufstuhl ist 1703 untergegangen.

Die freilich besonders ausführlichen Mittheilungen Kopmanns über den Thurmbau, § 21, ermangeln bedauerlich hinlänglicher Deutlichkeit. Man hat nach denselben im Frühjahre 1485 den alten Thurm, Dach und Mauerwerk, abgebrochen und im Sommer angefangen ihn wiederum aufzubauen; bis wie weit und von wo ab, erhehlt nicht, anscheinend aber begriff der Neubau nur den eigentlichen Thurmkörper. Man hat 1485 „7 stellinghe“ und 1487 „8 stellinghe“ hoch gemauert; von 1486 sagt Kopmann nichts. Das Wort stellinghe bedeutet steieringe oder Stellation, wie heute heißt, und würden Kopmanns Worte also besagen, daß man dieselbe 1485 sechs Mal und 1487 sieben Mal höher gebracht habe. Das geschah nach Maßgabe der Rüst-

1) Anno domini mcccc | — obit helmych busacker . orate . Anno domini mcccc | xliij in die ascencionis domini obit gheze vxor eius . orate . — 2) Anno domini mccc | clxxx iij feria ante diem valentini obit wilken wilkeni | presbiter . orate pro eo . | D | E | U | S misereatur nostri et benedicat nobis et illuminet vultum suum | super nos et creetur nostre anime. Die 4 Buchstaben des Wortes DEUS sind auf dem 4 Seiten angebracht. — 3) Jahrb. XLII, S. 119. — 4) Ref. Urk. Nr. 5714. — 5) J. v. Melle, gr. Nachr. v. Rüb., 1787, S. 63.

würden. Da nun aber der Thurmkörper oberhalb seiner Abseiten bei weitem höher ist, und beide Stockwerke sich völlig gleichen, also so gut wie zweifellos derselben Bauzeit angehören und von demselben Meister herrühren, so sind Kopmanns Angaben offenbar unvollständig ¹⁾.

Daß im folgenden Paragraphen, § 22, beregte Haus in der Kröpelinen- oder Bademömen-, jetzt Bademutter-Straße ist das unter der Polizeinummer 16 an der Nordseite gelegene, welches Jürgen Köppe 1496 zugeschrieben ist. Da dieser 1496 zu Rathe gewählt wurde, datirt also der Zusatz jedenfalls nach diesem Jahre.

Wenn Kopmann in § 23 berichtet, daß 1486 ein Seiger- oder Schlaggloden-Thurm erbaut worden ist, so ist anzunehmen, daß gleichzeitig auch das Uhrwerk eingerichtet wurde, dessen Scheibe — die Tafelung unterhalb derselben wird jünger sein — hinter dem Hochaltare noch vorhanden ist. Das würde denn auch erklären, weshalb er von Erbauung des Thurmes in der Kirche spricht. Die Punktationen mit Hinrik Never bezüglich des letzteren vom 2. Januar 1486 sind noch erhalten ²⁾. In denselben ist von dem Bischof Johann Mund keine Rede, und da überhaupt sonst nirgend eine officielle Theilnahme von Geistlichen am Bauwesen wahrzunehmen ist, so wird man sich vorstellen müssen, daß dieser häufig genannte Priester etwa durch technischen Beirath um die Anlage sich verdient gemacht habe. Daß St. Jürgen's Ziegelhof vor dem Vöbischen Thore lag, ist auch anderweitig bezeugt. Da derselbe aber nach Kopmann neben einem alten Kirchhofe sich befand, so wird er dicht an der Stadt und Ausgang links neben dem ehemaligen Thore zu suchen sein, indem man dort beim Baue der Kunststraße neben der Meiserbahn unzweideutige Spuren eines Begräbnisplatzes und zwar ohne Zweifel des vom alten St. Jürgen ³⁾, 7 Tage förderte.

Die Versammlung in Wismar im August 1489, § 21, ist auch sonst bezeugt ⁴⁾, vielleicht aber nicht die Theilnahme der vier Bischöfe an derselben.

1) Vergl. Anh. E. — 2) Siehe Anh. D. — 3) Siehe Mehl. Hist. Buch IV, D.-R. unter Wismar. — 4) Vergl. u. a. Krause im Hist. Schulprogramm von 1880.

Die in der Nachricht von Peter Schippmanns Schenkung an St. Nicolai, § 25, erwähnte Urkunde hat sich in Schrift in unserem Copiarius erhalten.

Der Todestag Herzog Heinrichs mit dem Bauche, § 28, früher nicht bekannt. Dr. Fisch hat als solchen den März ermittelt ¹⁾, so daß Kopmanns Datum nur als eine Zeitangabe zu nehmen ist. Für die ausgezahlten Renten hatten der Ritter Hinrik v. Stralendorf 1437 die Rente aus Schmalentin und Bralstorf, der Herzog 1445 die Rente aus Lübow, Krassow und Redentin verpfändet.

Die drei Buden auf der Neustadt, welche nach Kopmann, § 27, 1493, Juli 10, St. Nicolai-Kirche zugeschrieben werden, werden die untersten auf der Westseite sein. Nach dem alten Stadtbuche datirt die Inscription aber von Bartholomäi: dem 24. August, und stehen dort St. Nicolai vier Buden zugeschrieben.

Die Aufzeichnung über Wiperts v. Plessen zum Kirchhof und dessen Familie Untergang, § 29, schließt an die Copie eines von ihm 1494 ausgestellten Rentenbuchs auf 6 Mk. aus Treßow.

Das von Hinrik Möleke geschenkte Haus, § 30, ist nicht mehr zu ermitteln; aber wahrscheinlich lag es an der Ostseite der frischen Grube nahe der kleinen Grünmachere Königs-Straße, in der die Kirche an der Ostseite ebenfalls drei Buden besaß. (Weisl. Renten-B. f. 70.)

Die Stelle auf dem Kirchhofe, wo 1496 die Kapelle aufgeführt wurde, § 32, scheint Schröder ebenso wenig bekannt gewesen zu sein, wie die einer älteren Kapelle, die gemäß dem Testamente des Rathmanns Goslik Witte dort errichtet wurde ²⁾, da er sich nicht weiter über dieselbe ausläßt. Auch gegenwärtig kann weder eine Auskunft über ihre Lage, noch über die Zeit ihres Unterganges gegeben werden.

Da Hans Mertens 1497 in Tempzin verstorben ist, 13, und in jener Zeit dort bedeutend an Kirche und Klosterbau wurde ³⁾, so darf man mutmaßen, daß er in seinem Hause daselbst thätig war.

Der Thurm vor dem Böler Thore, § 38, wird ausdrücklich als vor der Fallbrücke stehend bezeichnet, so daß es nicht etwa an das vor einigen Jahren rasirte innere Thor, welches erheblich älter war, gedacht werden darf. Auf

¹⁾ Jahrb. XIX, S. 360. ²⁾ M. a. D. S. 1540 — ³⁾ Jahrb. S. 155.

dem Zeiller-Merianschen Plane von Wismar findet er nicht mehr.

Die Altargeräthe von 1499 und 1500, §§ 37 und existiren ohne Zweifel längst nicht mehr, da die Stadt, Anlaß des Krieges für Herzog Albrecht VII. um den dänischen Thron 1535 den größten Theil des Silbers der Kirchen und Klöster confiscirte, und der Rest gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu Gelde gemacht wurde.

Vielleicht hätte die folgende Aufzeichnung, § 39, unter die chronistischen Nachrichten aufgenommen werden sollen, da sie gleich einem Protocolle auf einen — eingehetzten — Zettel geschrieben ist; doch erfieht man daraus wie das Vermögen der Kirchen entstand, und gewinnt ein Einblick in die Wirthschaft auf den Werkhäusern, was freilich in dem Folgenden, § 40, noch mehr der Fall ist.

Der Tod des Herzogs Magnus, § 43, ist einen Tag zu früh angegeben, richtig dagegen derjenige der Herzogin Sophie. Nach Einrichtung des Chores der Kirche des Schwarzen Klosters zur Turnhalle (1880) sind die spärlichen Reste der Herzogin, und zwar mit mehr Achtung, als Gebeine der dort begrabenen, zum großen Theile um die Stadt verdienten Männer erfahren haben, sammt der vollen Brüstung angefertigten metallenen Grabplatte nach der Marien versetzt worden.

Die dann folgende Nachricht, § 44, welche von dem ersten Continuator herrührt, ist nicht recht deutlich. Schon zu glauben ist, daß das Gehüll des Helmes durch den Sturm beschädigt worden sei, und daß man solches in wenigen Wochen habe repariren können; vielmehr wird man annehmen müssen, daß der Schaden nur in einer Abdeckung des Daches bestand. Daß von Schröder oft angeführt Anonymi chronicon Wismariense manuscriptum berichtet freilich unter 1504: „Die Spitze von der Wismarschen Nicolai-Kirche ist in diesem Jahre heruntergenommen und neu wieder aufgemauert (!) und gebauet und ist in wenigen Jahren (!) fertig geworden, darnach gedeckt mit Ziegelschott und mit Kupfer von oben an in elff Baden. Der Baumeister hat geheissen Hans Kruse.“ Diese Nachricht stammt aber erst aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und steht so sehr in Widerspruch mit unserer gleichzeitigen

1) Jahrb. XLI, S. 134, Nr. 73.

zeichnung, daß dieser jedenfalls der Vorzug gegeben werden muß, welche vielleicht so zu verstehen ist, daß man mit höhrenen Schindeln geholfen hat. Im Jahre 1568 kamen nach der Rechnung 3685 Pfund Kupfer, welche 806 . in Pübel kosteten, auf den Helm verdeckt.

Nicolaus Wade, § 45, wird seit 1505 St. Nicolai Kirche innegehabt haben, da sein Vorgänger, M. Martwartke, nach Schröder ¹⁾ am 28. September dieses Jahres verstorben ist.

Daß die nördliche Abseite des Thurmes (durch Sinken der Böden) einmal erheblichen Schaden gelitten hat, § 46, wie die zweite unbekannte Hand überlieferte, ist an dem Halbdach derselben noch deutlich genug wahrzunehmen. Ob auch die Gewölbe auch wirklich eingestürzt sind, erhellt nicht. Wahrscheinlich kam es nicht so weit, und hat man sie vielmehr nur wegen bedrohlicher Erscheinungen an sich selbst ebenso wie auf der Südseite, wo der Giebel eingestürzt ist, herausgenommen.

Ueber den Brand des Thurmes und der Kirche zu St. Frauen, welchen Nicolaus Gehasen berichtet, § 47, wie Vatomus ²⁾ auf den 22./23. Juli setzt, giebt es noch eine zweite Ueberlieferung in einem Register des Hauses St. Heil. Geiste, welche denselben von der Nacht des Mittwuchs auf den Donnerstag vor St. Jacobi datirt, also vom 24. Juli ³⁾. Da die größere Ausführlichkeit und die kürzere Fassung der letzteren Nachricht dafür spricht, daß diese unter dem frischen Eindrucke des bedeutenden Ereignisses niedergeschrieben ist, so wird dem Datum dieser der Vorzug zu geben sein.

1) M. a. D. S. 2761. — 2) M. a. D. p. 469. — 3) Diese lautet: In domini inv^e xxxix van deme midweken vp den donredach des nachtes vor sunte Jacob in der arne, don styckede dat wedder vnser vrouwen torn an de spitze, vnde brende ganz aff vp dat murewerck (?!). vnde alle klokken vorbrenden vnde breken twey. Dar tho brende ganze sperth van der kercken myt den beyden klenen tornen vnde dem zeyger etc, vnde dyt brende an van xi des nachtes beth tho vp den morgen, vnde goth kere syn gnade to vns. Item . vnder der warth de garuckamer vpgobroken van etliken luden, wolden reddden helpen, wo woll dat it dar nicht van noden was ... vnde nement vnde ... (Probenbock d. h. gheystes, 1). Die Nachricht nimmt zunächst neun Zeilen ein, dann folgten aber Item noch zehn Zeilen, die jedoch mit Tinte absichtlich so zugedeckt, daß sich nicht mehr, als vorsteht, entziffern läßt.

dem Zeiller-Merianschen Plane von Wismar findet er nicht mehr.

Die Altargeräthe von 1499 und 1500, §§ 37 und existiren ohne Zweifel längst nicht mehr, da die Stadt Anlaß des Krieges für Herzog Albrecht VII. um den dänischen Thron 1535 den größten Theil des Silbers der Kirche und Klöster confiscirte, und der Rest gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu Gelde gemacht wurde.

Vielleicht hätte die folgende Aufzeichnung, § 39, unter die chronistischen Nachrichten aufgenommen werden sollen, da sie gleich einem Protocolle auf einen — einbelegten — Zettel geschrieben ist; doch ersieht man daraus wie das Vermögen der Kirchen entstand, und gewinnt ein Einblick in die Wirthschaft auf den Werkhäusern, was freilich in dem Folgenden, § 40, noch mehr der Fall ist.

Der Tod des Herzogs Magnus, § 43, ist einen Tag zu früh angegeben, richtig dagegen derjenige der Herzogin Sophie. Nach Einrichtung des Chores der Kirche des Schwarzen Klosters zur Turnhalle (1880) sind die spärlichen Reste der Herzogin, und zwar mit mehr Achtung, als Gebeine der dort begrabenen, zum großen Theile um die Stadt verdienten Männer erfahren haben, sammt der eisenen Brüstung angefertigten metallenen Grabplatte nach Marien versetzt worden.

Die dann folgende Nachricht, § 44, welche von dem ersten Continuator herrührt, ist nicht recht deutlich. Schon zu glauben ist, daß das Gebälk des Helmes durch Sturm beschädigt worden sei, und daß man solches in Wochen habe repariren können; vielmehr wird man annehmen müssen, daß der Schaden nur in einer Abdeckung des Daches bestand. Das von Schröder oft angeführte Anonymi chronicon Wismariense manuscriptum berichtet freilich unter 1504: „Die Spitze von der Wismarschen Nicolai-Kirche ist in diesem Jahre heruntergenommen und neu wieder aufgemauert (!) und gebauet und ist in zwey Jahren (!) fertig geworden, darnach gedeckt mit Wachsblei und mit Kupffer von oben an in elff Baden. Der Baumeister hat geheissen Hans Kruse.“ Diese Nachricht stammt aber erst aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und steht so sehr in Widerspruch mit unserer gleichzeitigen

1) Jahrb. XLI, S. 134, Nr. 73.

zeichnung, daß dieser jedenfalls der Vorzug gegeben werden muß, welche vielleicht so zu verstehen ist, daß man mit höhrenen Schindeln geholfen hat. Im Jahre 1568 wurden nach der Rechnung 3685 Pfund Kupfer, welche 806 fl. in Lübel kosteten, auf den Helm verdeckt.

Nicolaus Bade, § 45, wird seit 1505 St. Nicolai Kirche innegehabt haben, da sein Vorgänger, M. Markwart, nach Schröder ¹⁾ am 28. September dieses Jahres gestorben ist.

Daß die nördliche Abseite des Thurmes (durch Sinken des Gewölbes) einmal erheblichen Schaden gelitten hat, § 46, wie die zweite unbekannte Hand überlieferte, ist an dem Halbzylinder derselben noch deutlich genug wahrzunehmen. Ob auch die Gewölbe auch wirklich eingestürzt sind, erhellt nicht. Wahrscheinlich kam es nicht so weit, und hat man sie vielmehr nur wegen bedrohlicher Erscheinungen an derselben ebenso wie auf der Südseite, wo der Giebel intakt geblieben ist, herausgenommen.

Ueber den Brand des Thurmes und der Kirche zu St. Frauen, welchen Nicolaus Sehasen berichtet, § 47, und wie Ratomus ²⁾ auf den 22./23. Juli setzt, giebt es noch eine zweite Ueberlieferung in einem Register des Hauses St. Heil. Geiste, welche denselben von der Nacht des Mittwuchs auf den Donnerstag vor St. Jacobi datirt, also vom 23./24. Juli ³⁾. Da die größere Ausführlichkeit und die ganze Fassung der letzteren Nachricht dafür spricht, daß die Ueberlieferung unter dem frischen Eindrucke des bedeutenden Ereignisses niedergeschrieben ist, so wird dem Datum dieser der Vorzug zu geben sein.

1) A. a. O. S. 2761. — 2) A. a. O. p. 469. — 3) Diese lautet: In anno domini inv^exxxix van deme midweken vp den donredach des nachtes vor sunte Jacob in der arne, don styckede dat wedder vnseren frowen torn an de spitze, vnde brende gans aff vp dat murewerck (!), vnde alle klokken vorbrenden vnde breken twey. Dar tho brende die ganze sperth van der kercken myt den beyden klenen torncken vnde mit dem seyger etc., vnde dyt brende an van xi des nachtes beth tho vp den morgen, vnde goth kere syn gnade to vns. Item. vnder unser warth de garuekamer vpgeloken van etliken luden, wolden reddden helpen, wo woll dat it dar nicht van noden was vnde nement vnde (Prouenbock d. h. gheystes. 5). Die Nachricht nimmt zunächst neun Zeilen ein, dann folgten aber noch zehn Zeilen, die jedoch mit Tinte absichtlich so zugedeckt sind, daß sich nicht mehr, als vorsteht, entziffern läßt.

Die erneuerte Einwölbung der Absseiten des Thurmes, § 48, bestätigt eine Inschrift am Gewölbe auf der Südseite ¹⁾).

Daß übrigens hier wie im folgenden § 49 Nicolaus Schafen mit genannt wird, erklärt sich daraus, daß er selbst diese Nachrichten niedergeschrieben hat; anderenfalls würde von ihm keine Rede gewesen sein.

Der Todestag Herzog Albrechts, § 50, ist, übereinstimmend mit Rod und Samuel Fabricius, auf den 8. Januar gesetzt; doch wird der 7. Januar das richtige Datum sein ²⁾).

Die Chorglocke, welche 1555 aufgehängt wurde, § 51, wurde bereits 1564 wieder fortgenommen ³⁾). Uebrigens befanden sich vordem, gemäß der Abbildung bei Zeiller-Merian ⁴⁾), zwei Dachreiter auf St. Nicolai, einer für die Chorglocke, der andere für den Seier oder die Zeitglocke.

Aus dem Vorstehenden ging hervor, daß Ratomus Kopmanns Nachrichten von St. Nicolai gekannt hat, und nicht minder Schröder, welcher dieselben größtentheils in seinem Papistischen Mecklenburg hat abdrucken lassen, so jedoch, daß wir zu dem Schlusse kamen, daß letzterer und vernuthlich beide eine Abschrift, nicht aber unsern Copiarius, das Original, kannten. Aus diesem Grunde und da gerade jetzt aus äußerer Veranlassung St. Nicolai mit größerer Theilnahme in Wismar angesehen wird, auch eine Sammlung der Mecklenburgischen Chroniken oder eine Fortsetzung von Dr. Wiggers Annalen so bald nicht in Aussicht steht, dürfte ein correcter Abdruck der Kopmannschen Aufzeichnungen wohl am Platze sein. Es wäre aber nicht wohlgethan gewesen, allein dasjenige, was sich auf die Kirche bezieht, zu reproduciren, da dies mit den übrigen, auf dem achtzehnten und neunzehnten Blatte befindlichen Nachrichten ein Ganzes bildet; und es wird bei der Armuth unseres Landes an Chroniken viel mehr angezeigt sein, nicht bloß das in dem Copiarius hie und da von Kopmann als Denk-

1) S. Anh. F. — 2) Jahr XXII, S. 190. — 3) xxxj s. Peter Winckelman mit sinen mascoppen vnde Jochim Holsten mit sinem mascope de Chorklocken uth tho nhemende vnde de kleine vom groten thorne dar wedder henin tho hengende. S. Nic. Geb. R. fol. 29. — 4) Topogr. Sax. inf. ad p. 237. Ebenso auf der ältesten Abbildung der Stadt aus der Zeit 1539—1550 im Germanischen Museum und der von 1595 bei Braun-Hogenberg, Civ. orb. terrar., Tom V.

g Notirte hinzunehmen und einzufügen, sondern auch
rige, was seine Nachfolger überliefert haben, anzu-
en. Zwei anderweitige Nachrichten über den Sturz
helms im Jahre 1703 sind aber mit den Inschriften
Urkunden zu den Anhängen gestellt. Jene, die Kop-
schen Aufzeichnungen und die seiner Continuatoren,
der Zeitfolge nach geordnet und mit durchgehenden
graphenzahlen und dem aufgelösten Datum versehen,
nd die Folien des Copiarius, auf denen sie sich finden,
chlüsse in Klammern angegeben sind. Die Verbesse-
n und Nachträge Kopmanns sind nicht, was immerhin
aussehen mag, durch Noten unter dem Texte, sondern,
s mir bequemer für den Gebrauch scheint, durch ge-
en Druck kenntlich gemacht, Verbesserungen offensicht-
Schreibfehler aber unter dem Texte gerechtfertigt.

§ 1. (1333, April 29.) Consules ciuitatis Wismarie derunt anno domini m^occc^oxxx^o tercio, post pascha, feria quinta ante diem sanctorum Philippi et Jacobi, sancto Nicolao pratum situm prope domum laterum ipsius sancti Nicolai pro hereditate cimiterio dicte ecclesie sancti Nicolai annexa iuxta recentem foueam, ita quod dictum pratum libere ac perpetue sancto Nicolao pertinebit et econuerso dicta hereditas ciuitati pertinebit perpetue¹⁾. Hec scripta reperiuntur eodem anno et die in libro ciuitatis. (A, v.)

§ 2. (1335, November 13.) Anno mccc^oxxxv in die Brixcii obiit Hinricus Korneke. (3)

§ 3. (1386.) Anno domini m^occc^olxxxvj iare des samers, don wart dat kore upghelecht vnde muret van mester Hinrik van Bremen. Deme hebben se ghegeuen achte mark lifghedinges vnde sin daghelikes lon alle daghe dar tho, vnde don was werkmestere Heydenrick Lucow, de vrane man, dede uele gudes heft ghedaen by deme gadeshusz, als me wol vint. Dat em god gnade. (18,1)

§ 4. (1406.) Anno domini mccc^ovj. Dar na quam Goslick²⁾ van der Kulen. De heft dat werckhus ghebuwen laten nye vter grunt vnde let dat vorgulde cruce maken, dat de kerckhere in groten festdagen vmme den hof drecht, dar vele hilghedometes ynne ys. (18,2)

§ 5. (1434, März 28.) Anno domini mccc^oxxxiiij des paschen done wart de afside ghemuret jegen der wedeme in der norder³⁾ siden. Prouisor meyster Peter Stolp. (18,3)

§ 6. (1437, März 31.) Anno domini mccc^oxxxvij des paschen wart de afside vnde lickhus ghemuret jegen der grouen. De murmester hete mester Hermen Munster vnde wart noch werkmestere to sunte Jurien vnde murede dar de kercken vnde lede⁴⁾ se ersten up etc. (18,4)

1) Or: perp. econuerso. — 2) Uebergeschrieben: Gottschalk. — 3) Or: noder. — 4) Or: ledede.

§ 7. (1437.) Anno domini m^occcc^oxxxvij obiit dominus Nicolaus Witte, proconsul. (28)

§ 8. (1439 [1456].) Jtem. Dar na, do me schreff anno xxxix iare, done wart sunte Niclawes kercke upghelecht vnde ghemuret. Dit leth don de vrame man mester Peter Stolp, werkmestere, vnde plach wandaghes to wesende en rick groffsmyt. De heft groten flit vnde gud gedan bij sunte Niclawessz, dat wol merlik bowys ys, vnde straff dar na anno domini m^occcc^olvj kort vor pinxsten vnde is bograuen myd siner erliken husfrouwen in dat lickhusz ¹⁾ vnde was bauen xx iar ²⁾ prouisor. (18,5)

§ 9. (1459, September 23.) Anno domini m^occcc^olix dominica ante Michaelis, don wart de nige kercke ghewighet in de ere gades vnde der hilgen patronen also Nicolai, Blasii, Katherine et Michaelis van deme bischoppe bisschop Johan Pren. Vnde wighede na deme sundaghe viff cappellen vnde al de altaria dar benedden in der kercken. Don was kerchere her Gerd Dryuoet, de erlike, vrame man, vnde sin cappellan her Mauricius Kumpen, vnde de ³⁾ koster, de hete her Brun Brant vnde was bauen lx iare koster. Vnde done was werckmestere Hinrik Platensleger, vnde ok vorstendere mede was de erlike truwe, vrame man genommet Gert Sasse vnde Marquart Questin, Hinrik Noete, Hinrik Myddeldorp. De leten dar na weluen de kerken vnde de afsiden myd merer hulpe der vramen lude. Dat en ⁴⁾ alle god gnedich sy. (18,7)

§ 10. (1460.) Anno domini m^occcc^olx iare etc., done wart des heruestes gaten de grote klokke vp des Meklenborges haue manck deme wolke. Meyster Vincencius was sin name. Vnde he was van Rostke kamen ⁵⁾. Vnde se was to voren gaten in kort Van meyster Vo's, hadde se en ghebro'ck. Dit werck leth don Gert Sasse. God geue, dat sin lon vormere vnde wasse In deme hemelrike ⁶⁾. Biddet god vor em arm vnde rike. De dit ghescreuen heft myd siner hand, God gheue, dat he vnde wy alle ⁷⁾ werden bokant Van den veer hilgen patronen.

1) Or: lichkhusz. — 2) Or: iar fehlt. — 3) Or: de fehlt. — 4) Or: em. — 5) Berbeffert für baren, wohl um des Reimes willen. — 6) Or: helmelriko. — 7) Or: allen.

Ere vordenst vnde hillicheit si vns to lone. Amen. De klokke wart in souen iaren twee gaten, Dat dede deme gadeshusz nene bate. (18,16)

§ 11. (1463.) Anno domini mcccc^olxiiij, don wart dat grote nyge orgelwerck vullentoghen vnde rede maket, vnde de meyster hete her Andreas Hagelsten, prester, vnde was van Brunswick vnde was wol drie iare dar auer to makende myd sineme kumpane, genommet Tile, dede dar na straff vnde ys bograuen vnder den groten orgelen, vnde kregen bauen twee hundert gulden dar vore vnde vrye kost. Gert Sasse des en houetman. (18,6)

§ 12. (1464, Juli 25.) Anno domini m^occcclxiiiij in die Jacobi obiit Hinricus Speck, proconsul. (20 v.)

§ 13. (1468 [1469? December 25].) Anno mcccclxviiij iare¹⁾, don gaff de woldedighe, erlike, vrame man Hermen Hate twee morgen ackers, dede bolegen sint up deme Swantsebussche, deme gadeshuse vmme siner zele salicheit willen vnde siner husfrouwen Elizabeth vnde straff anno lxix Natiuitatis Cristi. De raet heft hir tinstgelt ynne. Jewelke morgen gift²⁾ vij s. vnde i witten. So gift Titke Wikes morgen dar by. (38)

§ 14. (1470, Mai 20.) Anno domini mcccclxx dominica Cantate, don wart dat nye vorguldede grote cruce gesettet bauen deme vromissen altare myd den apostelen vnde loueren. Dat stunt to hope bauen hundert vnde xxx m. Don was Hans Koster werckmestere vnde was bauen xvj iare werckmestere. Don suluest des sundaghes sanck her Michel Kopman van gades gnaden sine ersten missen, scriuer des gadeshuses. (18,9)

§ 15. (1478 [1480, Januar 6].) Anno domini mcccc lxxviiij, don wart dat lutke nige orgelwerck ghemaket, als me na der wedeme geit. Dat makede de sulueste meyster, her Andreas vorscreuen, vnde straff dar auer in groter armmot vnde straff anno lxxx epiphanie domini vnde ys bograuen vnder den suluesten lutken orgelen.

1) Or: iare des iares, don. — 2) Or: giff.

God gnade siner sele etc. Clawes Hoppener promisor. (18_a)

§ 16. (1479.) Item . her Olrick Malchow, borgermestere, seliger dechnisse, bokande vaken in der rekeschop in der jegenwardicheit der borghermesteren vnde beiden werkmesteren, alse Hans Kostere vnde Clawes Hoppener, dat he hadde ene sulueren schalen, de was em settet vor en pant, de horde deme gadeshus to. De stot em x m. vnde is wol xv m. efte xvj wert, vnde bot se deme gadeshusz wedder to losende anno mccccclxxix. (1)

§ 17. (1480.) Item . her Gert Losten, borgermestere, is gheandwerdet en sulueren gordele, dat Helmich Bussacker gaff vmme gades willen deme gadeshus. Dat sette Hans Koster uth her Wilken¹⁾ vor xviiiij m. Des bekande he in sine lesten. De helfte des geldes scholde dat gadeshus to hulpe hebben to den lutken orgelen vnde de andere vij m. scholde dat gadeshus wedder losen dat gordel. Na her Wilkens dode deden de testamentarien her Gerde vorbenomet in sekerheit vnde in bewaringhe des gadeshus dat gordel, vnde is bauen l m. wert, also vrame prestere vnde gude lude ok wol weten. Anno lxxx. (1)

§ 18. (1481, November 11, [1504, März 7].) Anno domini mccccclxxxij Martini episcopi, done wart ghewiget de Oldewismersche kerchoff van bisschop Nicolaus Pentzen, bisschop to Zwerin, vnde des anderen iares wart ghekaren bisschop Conradus Loste in sine stede vnde makede dat stichte quit vnde vrig vnde losede al de hounen vnde breue wedder, de dar sine vorvarde ute settet hadde. — Na bischop Loste wart ghekaren her Johan Tun anno domini m quingentesimo quarto feria 5. ante Gregorii. (4 v.)

§ 19. (1484.) Item . dat gadeshus sunte Niclawes heft nu myt alle buten in dorperen, in hu^uen vnde in eruen, vorsegelt vnde vorbreuet xxiiij^o m. myn xj m. honetstoles. Dar van schal kamen myt alle jarliker rente clxxix m., went wol uth kumt. Anno lxxxiiij.

1) Or: Wallen.

In terra Pole, in villa Nygendorpe, habet ecclesia sancti Nicolai redditus vnus lasteannoni (!), videlicet cum Michaeli (!) Kerstens ij tremodia siliginis, ij tremodia ordeï, iiij tremodia auene. (38)

§ 20. (1484.) Anno domini mcccc^{lxxxiiij} iare, don wart de nige vorguldede funte geuen van eneme ratmanne to Lubeke. Sin name ys her Brant Hogeuelte vnde was ghebaren tor Wismer vnde heft ok ghegeuen de besten roden fluwels korkappen, vnde frame lude, borghere, de leten dat schranck dar vmme maken vmme de funte. (18,13)

§ 21. (1485, März 13. 1487. [1499, December 13].) Anno domini mcccc^{lxxxv} iare des myduasten, don wart de olde klocktorne affghebraken vnde dat scherwerck vnde dat sperte des tornes vormyddels den tymmerluden, dede dar vor nemen ¹⁾ xxij m., vnde al enbauen den murluden xvj m., dat se affdeckenden dat dack vnde dat ²⁾ scherwerck dale nemen beth uppe de olden muren. Vnde murende des samers wedder vij stellinge hoch vnde xij vote dicke. Don was dat steruent des jares. Dar na, do me schreff anno lxxxvij iare, don leten se muren wedder an des samers vnde muren den torn hoch viij stellinge hoch. Jtem disse murmestere is gheheten Hans Mertens, de dissen torne heft ghemuret myt sinen medehulperen, vnde was des rades murmestere. Vnde de dissen torne hebben affghebraken laten vnde muren laten, dat sinth disse erlike vrame lude gewesen, also her Vike Sasse — anno xcix obiit in die Lucie — her Niclawes Burmestere, ratmannen, Jacob Questin, vnde Hermen Haghedorne. Jtem . done sulues leten se en nige scherwerck maken up den nyghen torne, vnde in sunte Elizabethes daghe leten se de klocken hogher winden vnde henghende see in dat nye scherwerck des suluen iares. Dat en ³⁾ alle god bolone Vnde de werdigen hilgen patronen Des gadeshusz. Hinrik Neuer ys he genant, De dit scherwerck heft ghemaket myd siner hand etc. Don wart wol vorbuwet in den twen sameren wol dree durent mark an lonynghe des volkes, an veleme kalke, mennich durent stens vnde grote anckere, de dar

1) Die Stelle lautete ursprünglich: dede dar vor deden xxij m. vnde al en bauen. Den murluden. — 2) Or: fehlt. — 3) Or: em.

ynne bomuret worden, dat wol borekent wart van den vorstenderen. (18,10)

§ 22. (1485, Juni 9.) Anno domini mcccclxxxv feria vj post Corporis Cristi, don nam Hans Scroder hundert mark in dat gadeshusz, dar vore iiij m. to rente alle iare. Dit deden uth her Tymme Hane, ratman, vnde Hermen Haghedorne, dar se up hebben enen vorsegelden breff van deme gadeshusz, vnde dat gadeshusz heft en half iare to voren¹⁾ to to segghende. Disse hundert mark heft gheuen Helmich Busacker to kalen up den schapen in vnser kercken, vnde quam to der buwet des tornes. Jtem . disse rente boren se in der Kropelinsschen straten by Clawes²⁾ Bullenberch, dar heft dat gadeshus hundert mark ynne, quondam twe hundert mark, dat nu her Jurien Koppe heft, ratman. (12 v.)

§ 23. (1486.) Anno domini mcccclxxxvj iare des winters, don wart de nige seygartorne ghebuwet in der kercken. Dat leten don de vramen, erliken³⁾ lude alse her Johan Munt, prester, her Johan Hoppenacke, borgermestere, her Vicke Sasse, her Hermen Stitent, ratmannen, vnde geuen deme tymmermanne Hinrik Neuer xlv m. Vnde buwede den torne rede vnde henghede den seyger dar yn. Vnde de seyger efte de klokke wart drye ghegaten, twye buten deme Lubeschen dore bij sunte Jurien tegelhaue, wandaghes en kerckhoff⁴⁾ gheweset, so me secht. To der drudden reyse wart se gaten up des Meklenborges haue, dar van de vorstendere grote sorghe hadden, dat se drye gaten wart. (18,14)

§ 24. (1489, August 29.) Anno domini mcccclxxxix in die decollacionis sancti Johannis baptiste, done was tor Wismer koninckg Hans van Dennemarke vnde stack myd hertich Magnus up deme markede, vnde willen to samen aff, vnde steken noch wol soes par efte achte par Holsten haelude vnde Meklenborgere. Done suluest was de koninck vnde mere heren vnde vele haelude vmme der Rostker krich willen, vnde wart done nicht sleten. Vnde hertich Magnus van Meklenborch, de quiterede se alle

1) Or: to voren fehlt. — 2) Or: Cla. — 3) Or: erlike. — 4) Or: kerffhoff.

vth uth den herberghen. Dar weren ok veer bis-
coppe, de biscop van Zwerin Conradus Loste,
de biscop van Havelberge, sin name Aluenslege¹⁾,
doctores, episcopus Raseburgensis Johannes Par-
kentin, episcopus Lubicensis Krummedick, ok de
van Hamborch, van Luneborch, van Lubeke vnde
vamme Sunde etc. (19,2)

§ 25. (1490.) Jtem heft das gadeshusz vj morgen
ackers bolegen by der lantwere bij der Kritzouwer borch
vnde bij her Hermen Monnekes ackere vnde bij Peter
Lassen ackere. De heft v morgen vnde dat gadeshusz
vj morgen, dar stan veftich mark inne tosamen. Disse
vj morgen heft ghegeuen vmme siner sele salicheit willen
Peter Schipman, dar en vorsegelt breff uppe is, den heft
dat gadeshus. Anno xc. (38)

§ 26. (1492, Februar 6. [1477, März 16].) Anno do-
mini mccccxcij in die Dorothee, done loseden²⁾ de hoch-
baren forsten vnde heren hertich Mangnus vnde Baltazar,
dertich Hinrikes zons van Meklenborch, deme god gnade,
veerhundert mark Lubesch, drehundert vthe Lubow, vthe
Crassow vnde vte Redentin, vnde hundert³⁾ vte Smakentin.
Dit borde Hans Scroder, werckmestere. To Tressow ys
en hundert bolecht, hundert heft⁴⁾ he dan deme rade.
Dar geuen se vor v m. to rente to twen tiden. Veftich
heft he ok bolecht to Vrimenstorpe, vnde veftich heft he
geuen her Vicke Sassen. So heft he noch hundert mark
by sick in bowaringhe. Hertich Albert vnde hertich
Johan weren ok sine sons vnde hadden dat lant
to Wenden etc. Anno domini lxxvij, Letare, done
starff hertich Hinrik van Meklenborch, ere va-
dere. (3 v.)

§ 27. (1493, Juli 10.) Anno domini mccccxcij
in die septem fratrum, done wart ghescreuen deme gades-
husz in der stat bock de drie boden tome egendome
vp der Nyenstad by her Bernt Pegel vnde bij den almissen.
Disse iij boden sta'd deme gadeshuse hundert mark, de
plegen to stande in deme gansen orde to vornen. (A. v.)

1) l.: Aluensleuen. — 2) Or: losen de. — 3) hundert feht. —
4) heft heft.

§ 28. (1491, August 15.) Anno domini mccccxliij assumptionis Marie, don wart ghemaket vnde settet nige stol vnder den groten orgelen achter der ¹⁾ hepestymmerlude altare. Dat hebben ghevordert also asius Hane, consul, vnde Hinrik Houwer, Hans Runck vnde mer vrame, erlike lude, de dar tho geuen bben. God wese ere lon. Vnde koste xlvij m. 3,15)

§ 29. (1405, Juli 25.) Anno xcv, Jacobi, obiit ipert van Plesse cum vxore sua et pueris suis mpore pestilencie. (44)

§ 30. (1495, November 19.) Jtem Hinrik Moleke, erlike, vrame man, de heft gheuen bij siner wolmach hus myd dren boden bolegen bij der grouen, dede aff anno mccccxcv in die Elizabeth vidue. Disset s vnde boden sint ghescreuen in der stat bock deme deshusz. (1)

§ 31. (1495.) Anno xcv des heruestes, done let t gadeshusz setten enen nyen so^t, dar de post stan ²⁾ idde, uppe ³⁾ des gadeshusz egen kost vnde lonynghe n twen dorsneden blocken. (18,18)

§ 32. (1496.) Anno xcvi des samers, do let dat deshusz buwen de nyen cappellen vppe deme kerchaue her Witten cappellen. Dar wart dat cruce ynne settet, t plach in deme lickhuse to stande ⁴⁾. (18,17)

§ 33. (1497, August 24.) Jtem . de murmester ans Mertens obiit in Temptzin anno xcviij Barolomei. (18,11)

§ 34. (1497, December 22.) Anno xcviij altera e Tome apostoli obiit Petrus Malchow, pro-nsul. (18. v.)

§ 35. (1498, Februar 8.) Anno xcviij feria v ost Dorothee virginis obiit Hinrik Neuer. (18,12)

1) Or: des. — 2) Or: stande. — 3) Or: fehlte. — 4) Or: stande.

§ 36. (1498.) Anno domini mccccxcviii des samers, done wart dat nighe dore ghemuret achte stellinge hoch vor deme Polre dore vor der velbrugghe. To langhen tiden thovoren was dat fundamente ghelecht in der erden. (19,₁)

§ 37. (1499.) Anno domini mccccxcix, done gaff Hans Mestelin, borghere, in sime lesten enen nyghen vorgulden kelk deme gadeshuse, de woch xxxvij- loth. (1)

§ 38. (1500.) Anno domini m^o quingentesimo, don wart ene nyge lutke sulueren monstrancien geuen ¹⁾ vul hilgedometes. Done suluest gaff her Kersten Wedeghe, prester, deme gadeshusz en dubbelt koperen cruce, vorguldet. Dat stot em pandes vor xij m. Des suluen iares done wart hir in de kercken gheuen ene nige conserua, de wecht xliij- loet suluers. De schaffede hir Gert Cladow. (1)

§ 39. (1500, Februar 6. [1501, März 5].) Anno domini m ccccc in die Dorothee gaff Hans Brant deme gadeshusz sunte Nicolawesse ²⁾ en bedde, ij houetpole, ij grapen, i ketel, iiij tynnewerkes, ij kisten vnde i schap ³⁾, bil, exsen, hameren, so eneme schepestymmermanne bohort hebbende, neueger, klofhamere vnde dorslaghe, vnde wes he heft, kort vnde klen, in siner boden. Dit is gheschen in der jeghenwardicheit Hans Scrodors, prouisoris, Detmer Sasse, her Michel Kopmans. Anno domini mv^o primo, feria vj^{ta} ante Reminiscere obiit Hans Brant. Dit vorscreuen heft Lutke Negendanche entfangen. (37)

§ 40. (1500, Juli 14.) Anno domini mv^o altera die Margarete virginis, done dede Hans Scroder reken-schop den borgermesteren, alse her Gert Losten, her Johan Hoppenacken vnde her Brant Smyt, vnde done suluest wart entfangen Lutke Neghendanche vor enen vorstendere, vnde dat nascreuen entfengk he done van des gadeshuses wegene. Item . hundert rede mark, de plegen to stande tovoeren in Hans Esschen husz in

1) Or: geuen myt. — 2) Or: Nicolawesse in dat erste gaff he.
— 3) Or: schaep.

der boddeker straten. De heft Hans Scroder nicht wedder bolecht. Vc illi. Noch xxvj m. vij s. Noch xiiij sulueren ¹⁾ lepele. Jtem twe sulueren schalen vnde twe sulueren neppcken. Jtem . dat sulueren ¹⁾ gordele, dat Helmich Busackere deme gadeshuse geuen hadde, dat heft he nicht entfangen, dat ys by her Gert Losten etc. Jtem enen dusync ²⁾ myd ix klokken vnde myd viij loueren. Jtem enen daggen myd suluere bolecht myd ener sulueren keden. Jtem xxj loth brandes suluers myd ener bressen vnde enen braken lepele. Jtem enen remen myd suluere boslagen, vnde twe pater noster myt eneme vorgulden boghe. Jtem ene nuth myd suluere bolecht. Jtem twe lutke schappe ³⁾. Des gadeshuses ingeseghel. Jtem xxvij stücke kannen, luttick vnde grot, vnde ene grote missinges kanne. Jtem xxviij tynnen ⁴⁾ vate aueral, luttick vnde grot. Jtem twe iareboke, dar dat lifghedinck ynne steit. Jtem xxxvij grapen, luttick vnde grot. Jtem enen mosere myd enem stotere. Jtem enen konoet vnde ene grote saghe. Jtem xj missinges ketele vnde bratspete, enen bratschapen. Jtem ix hantbecken vnde dree hantfate. Jtem dree blaseketele vnde tynnen ⁴⁾ vlassche. Jtem twe grote ketele vnde driuote. Jtem vj tynnen tallore, veer apen stope, vj salsereken vnde dree pu^{ste}. Jtem twe bedde, iij houetpole vnde twe arge deken ⁵⁾ vnde iij knechtebedde. Jtem dree grote kakegrapen vnde benclaken vnde ene kopperen ⁶⁾ luchte vnde enen ⁷⁾ missinges luchtere myd iij luchterpipen. Jtem dree vurschapen vnde ij vurschapen, dar me de spise up settet, vnde kroese vnde glese, missinges decken. Jtem veer kisten, iij laden vnde dre schappe vnde j grote lichtforme. Jtem viif side speckes vnde ij tunnen kovlessches in deme wymen. Jtem veer laste kalkes in deme kalkhuse vnde j quarter brandes stenes up deme tegelhaue. Jtem veer munde kalkes vngebrant vnde j schute holtes vor ix m. up deme tegelhaue vnde dar bauen nicht mere. Vnde iij koege, j ossen, vj gose. Hans Scroder heft dat gadeshusz vnde den tegelhoff sere to achtere brocht, vnde he heft ok houetstoiles uppe bort bauen dusent mark, dar men iij-^c ys wedder bolecht, vnde were beter vor sine zeles, dat he nummer were bij dat gadeshusz

1) Or: suluers. — 2) dusynt ganz deutlich statt dusync. — 3) Or: schappe. — 4) Or: tynne. — 5) Or: argedeken. — 6) Or: kopper. — 7) Or: ene.

ghekamen, wente he heft ok vele uppe boret van vramen luden, gelt, kannen, gropen, ketele, kledere, rocke ¹⁾, hoyken, beyde ²⁾, laken, kussen, bedde, deken etc., alse vrame lude in eren husen hath hebben, dar he nene rekenschap aff dan heft, vnde sine vterkaren leuen vnechten dochteren, de hebbens wol genoten etc.

Jtem . dit nascreuen heft Hans Scroder noch entfangen van testamentes wegen van Rosen Cillien wegene seliger dechnisse. In dat erste dat drudde part van eneme sulueren schouwere vnde dat drudde part van eneme sulueren gordele. Noch dat drudde part van eneme krallensnore vnde ene gulden lannen vnde v guldene boghe vnde iiij sulueren lepele, noch x par schruuen vnde en parlestrick. Dit ys nicht to rekenschap kamen vnde noch vele mer etc. He wert des wol vinden ³⁾. Jtem disse vorsecreuen andere beyden parte kregen de anderen beyden gadeshuse, ock so vele, van Rosen Cillien wegene. (33)

§ 41. (1500, November 5.) Anno domini m quingentesimo feria 5. post animarum obiit dominus Johannes Hoppenacke, proconsul. In sine stede quam Hermen Malchow. (13 v.)

§ 42. (1500, November 19.) Anno domini m quingentesimo in die Elizabeth, don was tor Wismer hertich Hinrik van Brunswick vnde stack up deme markede myd hertich Hinrik van Meklenborg, hertich Magnus sone. De bohelt den prys. Vnde steken noch wol viff pare hauclude myd scharpen blancken tughe etc. (19,s)

§ 43. (1503, November 19 [1504, April 26].) Anno domini m^o quingentesimo tercio in die Elizabeth obiit hertich Magnus van Meklenborch vnde regerede in sinen dagen also en grot, merlick vorste vnde here. Des anderen iares, do me schreff na gades bort m^o quingentesimo quarto, altera die Marci, obiit Sophia, vxor eius, vnde ere vadere was van Pameren en here vnde van Stettin etc., vnde ere wart en nyghe graff ghemuret to den swarten broderen vor deme hoghen altare tor Wismer. Dar wart ere licham inne lecht. God gnade ere sele ⁴⁾. (3 v.)

1) Or: rotke. — 2) Durchaus deutlich. Vielleicht verschrieben für bedde und bei der Correctur übersehen. — 3) Or: vindende. — 4) Or: lese.

§ 44. (1508, November 13.) Anno domini millesimo quingentesimo octauo, don wegede eyn grot storm vt den northwesten des mandages na Martini, amme dage Brixij, vnde wegede af van deme nigen torne eyn grot part, welker wort weder buwet des suluen wynters vor Lucie myt vuren holte. (19,4)

§ 45. (1509, October 14.) Anno domini m^o quingentesimo nono, Calixti, do starff her Nicolaus Bade, kerckher tho sunte Niclawesz. De gaff vj m. in olden suluergelde vnde vj- lot to sunte Blasius belde. Cuius anima requiescat in pace. (19,5)

§ 46. (1524, März 31.) Anno domini millesimo quingentesimo vigesimo 4to, don vyl dale de affsyde van dem thorne in der norder syde 4to die Lune post pascatis. (19,6)

§ 47. (1539, Juli 22.) Anno 1539 vpp Marya Magdalene, done brande aff, angesticket dorch gades wedder, vnser leuen frouwenn torne bet in de grunt, vt-genamen dat muerwerck. Ock brende aff dat gantze spe'rte vpper kercken vnnde dat nige grote orgelwerck vnder deme torne, vnnde was so grot eyn vuer, dat sick eyn iderman nich konde nochsam vorwundernn. (19,7)

§ 48. (1544, 1545.) Anno domini 1544 et 45 sint wedder geslaten worden de welste vnnde bagen beneuen ofte vnder deme torn in der norder vnde suder syde dorch de vorstender dominus Jurgen Swartekop, burgermeister, dominus Gotke Kroen, radtman, Hinrik Exen, borger, Nicolaus Zehasen, scriuer. (19,8)

§ 49. (1546, November 4.) Anno domini 1546, done wart dat nige szeygerwerck gesettet, vnnd was des donnerdages na alle gades hilligen. De meyster was vann Lunenborch. Syn name was meyster Casparus. Jtem . dat seyerwerck stunt lxxxij m. v s. De vorstender weren dominus Jurgen Swartekop, burgermeister, dominus Gotke Kron, radtman, Hinrick Exen, borger, Clawes Szehasenn, scriuer. Actum vt supra. (19,9)

§ 50. (1547, Januar 8.) Anno domini 1547 Sab-
bato post trium regum obiit Albertus, dux Magnopo-
lensis ¹⁾. (46,1)

§ 51. (1549, Juni 29, 1555, Mai 29.) Anno 1549
vpp Peter vnde Pawel wart gegaten de nige choerklocke,
vnnde de olde ²⁾ woch j schippunt vnde xix- lispunt.
De quam to stucken. Item . desse nige choerklocke
wecht ij- schippunt vnde xij markpunt vnde wart vp-
gehangen midtwekens vor pinxten anno 55. (46,2)

§ 52. (1552, Februar 6.) Anno 1552 in die Dorotee
virginis obiit Hinricus, dux Magnopolensis. (46,3)

A n h a n g A.

Prouisores sancti Nicolai, videlicet domini Johannes
Darghetzowe, Johannes de Clene et Heydenricus de Lu-
[c]ow, concordauerunt cum magistro Hinrico de Bremen,
eorum murario, in hunc modum, quod dicti prouisores
dare debeant eidem vltra suum dachlo(h)n singulis annis
redditus temporales octo marcarum Lubicensium dena-
riorum. Pro hiis redditibus dictus magister Hinricus
chorum sancti Nicolai per eum inceptum ad finem con-
summare debet et complere.

Schröder P. M. S. 154b. Das dort vorgestellte Jahr, 1381, ist
nach Schröders Gepflogenheit zugesetzt; Lubow Druckfehler statt Lucow.

A n h a n g B.

Weten schole gij, erbaren heren borghermestere vnde
yuwe rad, alze wij hebben vornamen de schrift vnde arti-
cule, de juwer erbarcheit ys gheantwerdet van God-
schalkes wegen van der Kulen, de vns anclaget vnde an-
sprecket in zineme breue yn jwer yeghenwardicheit vnde
schrift vns auer vnbewislike vnde vnreddeleke zake, vnde
wij hapen des to gode vnde tho jwer erbaricheit, dat he
de sake nicht schal vullenbringen, de hee an zinen breff
heft geschreuen.

1) Or: Manopolensis. — 2) Or: d o. seftt.

Dat erste, dat hee vns auerscrift van der vnderwin-
dinghe des gadeshus vnde siner tobehoringe, dat is witlik
vnde openbare deme rade, de do was, vnde deme kerspele
to sunte Nyclawese, wodanewys dat wij dar to worden
beswaret van deme rade, de do sat vte deme kerspele to
sunte Nyclawese, vnde van deme kerspele, vnde ys en
wol witlik, dat wij dar vor boden gelt vnde gud, dat me
vns des hadde vordregen, vnde wij mosten dat don bij
der stad wonynghe.

Dat andere artikel dar antwerde wij aldus to, alze
van der walt wegen, dar hee vns ok vnrechte ane be-
screyft wij em to nemende zine cledere: der walt hadde
wij nicht vnde hebben der ok noch nicht em, alze hee
scrift, este eneme anderen myd wolt este myd vnrechte
dat sinte vor to holdende, zunder na rade des rades, alze
vorscreuen is.

To deme drudden articule antwerde wij aldus: dar
be vmme quam yn der heren slote, dat is bekand vnde
openbar den beiden borghermesteren to der tid, her Ny-
clawes Buke vnde her Hermen Bruzevitzen¹⁾, vnde schude
vmme der rekenscop willen des gadeshus, vnde is noch
nicht geschen, dar vele vordretes vnde vngemakes ys af
gheschen.

To deme veerden artikele dar antwerde wij aldus
to: alse he scrift van veler ynkopinghe des gadeshus, dar
kone wij nyne warheit ane vinden edder vorvaren. Des
ackers kone wij ok nicht utvragen, den hee scrift, vnde
i[s] ok nicht. Item . alze he scrift van deme kure, dat
he heft decken laten, dar mot dat gadeshus vor geuen
alle yar her Marquard Spete, Spetes zone, x m. geldes
lifghedinges. Item . alze he scrift, dat he vele buwet
heft, dar heft de tymmerman en hus vore to lifgedinge,
dat mochte deme gadeshus hundert mark gelden. Dar
to, weret, dat zin wyff storue, zo schal he up dat werk-
hus eten gan zine leuedaghe. Item . hir bouen zo ys
juwer erbarcheit wol witlik, yn wodanen vnvorwinliken
groten scaden dat gadeshus ys gekomen bij siner tid,
vnde heft dat gadeshus vt zineme louen brocht, des noch
mennych arm mynsche schaden heft hudene an desseme
dage. Vnde wij heben betalt bewysliker schult, dede
Godschalk schuldich was van des gadeshus wegen, dat
wij armen lude betalt hebben zodder der tid, dat

1) Or: Bruzevitten.

hee van deme werkhuis quam, bouen vj- hundert mark, ane dat dat gadeshus noch hir bouen schuldich is van siner weghe vnde bouen alle rente des gadeshus. Hir bouen hebbe wij yngelozet iij kelke der besten vnde ij sulueren schalen vnde dat grote vorspan to der roden kappen. Dyt gud moste wij losen vor l m. van Hans Lunenborghe, vnde is noch wol hundert marke wert; anders hadde dat gadeshus des ghemisset, wente he hadde em dat ghezettet to eneme vorstanden pande, vnde wij missen noch j kelkes van deme werkhuis vnde v zulueren lepele vnde dar to ene zuluerne schale, des wij myt alle nycht en weten, wor dat ghebleuen is. Jtem heft hee dat gadeshus vornedderget, dar dat gadeshus hadde yn eruen dusent mark vnde veerhundert mark, de he heft vte den eruen upghebort, dat wol bewislik is. Do hee dat gelt vte den eruen nam, dat schude yn den twen yaren vor ziner afschedinge des werkhuses, vnde eneme yewelken bedderuen manne bord dat to, de des belouet wert gadeshus to vorstande, dat he van rechtes weghene mut meren dat gud der hilgen kerken, dar hee to schicket wert, vnde wij konen dat nicht voresschen, wor de dusent mark vnde de veer hundert mark zint wedder anghelecht, efte yn acker edder yn eruen, alze dat recht is. Jtem brochte hee twe clocken wech, de yn deme kelre stunden, do he dat olde werkhuis breken let, de he vorkofte den vorstenderen van Proseken, de dar worden toslagen up deme kerkhoue to zunte Yurien, do zee ere klokke dar leten geten, de Heydenrik, deme god gnedich zij, mennich leff iar ghewart hadde. Jtem worden dar vtebrand drie ouene stenes vnde calkes, vnde vns konde dat nicht to wetende werden, wor dat gelt dar van bleeff, dar vns zere ane mysduchte.

Jtem . also he schrifft van gelde, dat hee up dat werkhuis heft ghebrocht, dar kone wij nyne schrift aff vynden yn des gadeshus buken. Jtem, leuen heren, alze hee heft gescreuen yn zineme breue, dat jw dat wol schal witlik wesen, dar moge gij juwe buk vmme lesen laten.

Jtem . also he scrift van der buwinghe des werkhuses, dat hee dar heft ghemaket vj m. geldes meer dar to, wen dar was, des ys nicht, wente dat olde werkhuis, dat hadde en hus an deme orde, dat plach to geldende xl m. Jtem . dat tymmerholt, dat was wol ij m. werd, dat Heydenrik kofte to deme gadeshuse. Dat heft he vnnutliken wech ghebracht vnde vorkofte dat den

ghegeuen demē gadeshus. Item . so hebbe wij vte kost
bij vnser tid twe vnde veertich mark rente.

Item scrift hee, dat em wart gheantwerdet veer-
hundert mark rente, do he to deme werkhus quam. Do
hee afftoch, do leed hee deme gadeshuse wol zoen-
hundert mark rente meer vteghuende, wen dat gades-
hus heft.

Hir vname zo vynt dat juwe erbareheit wol, eft hee
dat gadeshus wol vorstan heft edder nicht.

Nach der Abschrift Michel Kopmanns im Cop. 8. Nic. fol. 1. Am
Ende derselben steht in feinerer Schrift Anno domini m^ocxcv^o quinto der
gestalt, daß man annehmen muß, dies Datum solle das der Berant-
wortung sein. Dann wäre es aber entschieden falsch: denn nicht allein,
daß Goslit v. d. Ruten erst 1406 Werkmeister geworden sein soll, so ge-
hörten auch Nicolaus Bul und Hermen Brüsewig dem revolutionären
Rathe an, welcher erst 1410 aus Ruten kam und 1416 wieder besetzt
wurde. Insbesondere ist bekannt, daß die genannten beiden 1414 und
1415 als Bürgermeister auftreten. Somit kann auch nicht vor quinto
ein decimo ausgelassen sein, und datirt das Actenstück viel mehr nach
dem 1. Juli 1416, wo der rechtmäßige Rath wieder eingesetzt wurde.
Da mag Goslit sich freilich alsbald an diesen Ragenb gewendet haben.
— Bgl. Hans. Geschichtsq. II., S. 50 f.

Anhang C.

na . der . bort . vnser . here . dusent . cccc . xxvij . iar .
to . deme . | pasche . do . wart . dalebrocke . desse . af .
zyde . vn . dat . fundament . wart . ghelecht . | xxij . vote .
deep . vn . wart . op ghe buwet . i . deme . zomere . wente .
bouen . de . doren . | peter . stolp . faber . operari . hui .
eccie .

Minuskelschrift auf einer Platte von Gothländischem Stein am
Fuße des nordwestlichen Wendelsteins.

Anhang D.

In gades namen . amen . Int iar mccccxxxvj des
anderen daghes na nygen iar quemen auer en her Vicke
Sasse, Hermen Stitent, Hans Schroder vnde Johanny (!)

Hoppenacke myt Hinrik Neuer alse vmme enen torne to buwende to deme seier in der wise, dat Hinrik vorbenomet mit den sinen, de he dar to nympt, schole bearbeiden vnde buuen alle, dat bil vnde bar esket, vnde den torne aller dinge rede, vnde de klocken to hogende, nyctes buten to beschedende, vnde schal setten den man ofte holt, dar de hamer dor geslagen wert. Hir vor hebbe wi Hinrike lauēt vnde secht to geuende xlv mark vnde xij schilling to gades gelde vnde j- last bers, ij tunne kouentes vnde j tunne kovleskes vnde j verendel botteren vnde j punt mels vnde ij side spekkes. Wen sik dat arbeit streket, dat wi em hulpe scholen don, so scholen vnse lude myt siner kost ofte ber nicht to donde hebben, der gelik he ofte sine lude myt vser kost ofte ber to donde hebben.

Her Johan Hoppenacke scripsit manu propria.

Auf einem Quartblatte Papier im Wißmarschen Rathßarchive.

Anhang E.

Inskriften in der Glockenstube zu St. Nicolai¹⁾.

1) Auf der östlichen Wand der westlichen Fensterblende an der Nordseite drei Steine neben einander.

a.

○	dn̄s . Johānes . winter . ps̄br .	○
---	--------------------------------------	---

b.

michael	○	Fatherina
---------	---	-----------

1) Ich verdanke die Collation einer vor vierzig Jahren genommenen Abschrift dieser Inscriptionen dem Herrn stud. ph. Friedrich Lehen.

Die Inschriften sind in die Ziegel vor dem Brennen in Cursivschrift eingeritzt und ebenso die Einfassungslinien. Auf den unbeschriebenen Flächen sieht man auf jeder jetzt nur einen rohen Knoten, vielleicht Reste muthwillig weggehauener Köpfe oder Blumen. Der dritte Stein hat keine Schrift.

2) Auf der nördlichen Wand der nördlichen Fensterblende an der Westseite.

A. Oben drei Steine; die beiden seitlichen eingeritzt, der mittlere mit erhabener Minuskelchrift.

a.

○	dn̄s . michael . bloe dorn . decan ² . rap . b̄ . v'	○
---	--	---

b.

hans . scroder . .pui for . hui' . ecclesie
--

c.

○	h° . Jo . winter	○
---	------------------	---

B. Tiefer unten vier Ziegel mit erhabener Minuskel, von denen der 1. und 2. glasirt sind.

a.

b.

c.

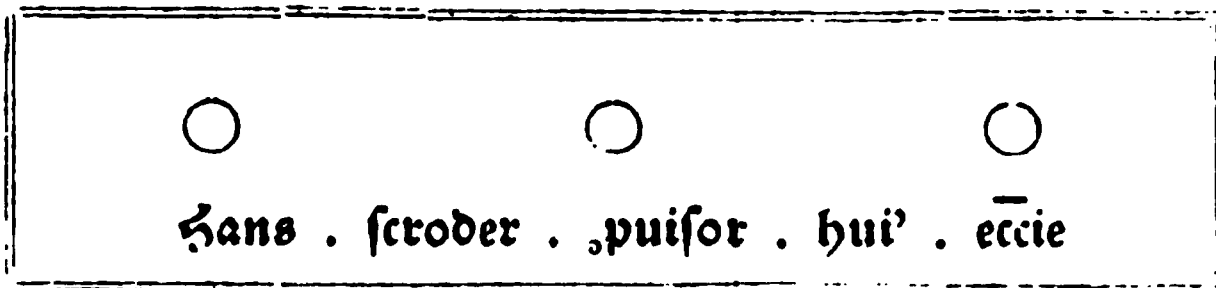
d.

lno . dm̄ . m ccclxxvij	her . vicke . sasse h' men . hagedor	h' niclawes . bur ne . iacob . questin	mester . ratmāne vorstenderen
----------------------------	---	---	----------------------------------

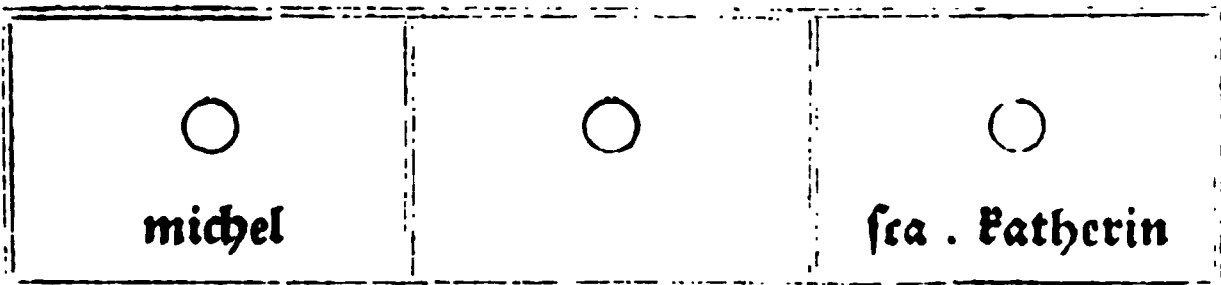
3) Auf der südlichen Wand derselben Blende.

A. Oben drei Steine mit eingeritzter Schrift, wie die unter 1 und 2, A.

a.

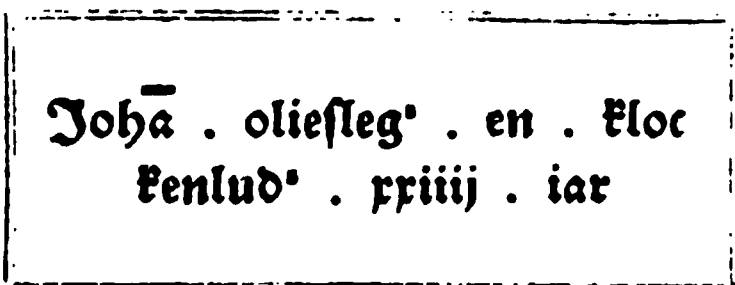


b.



Der dritte Stein hat keine Schrift.

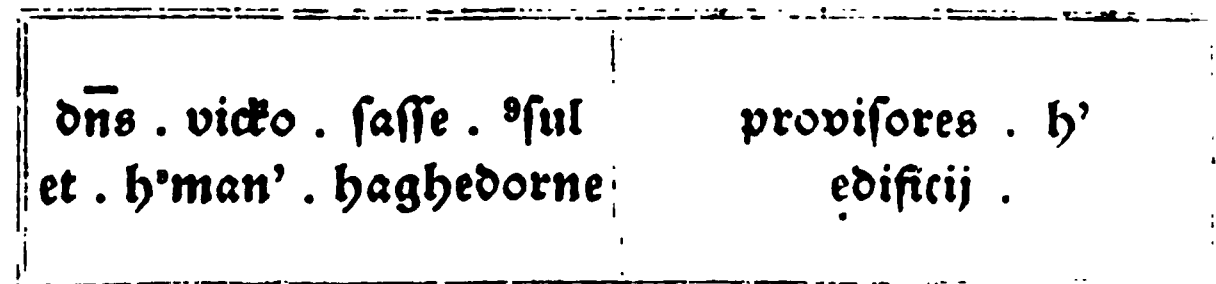
B. Tiefer unten ein glasirter Stein mit erhabener Minuskelschrift.



4) Auf der inneren südlichen Wand des südwestlichen Pfeilers in erhabener Minuskel auf zwei glasirten Steinen.

a.

b.



5) Auf der inneren Wand des südlichen Mittelpfeilers an vier Steinen in erhabener Minuskel bis auf das letzte Wort, welches eingeritzt ist.

a.	b.	c.	d.
Ano . dñm	m . cccc	lxxxvij	hans . mertens is . de . mester mester ghenot

6) Auf der östlichen Wand der östlichen Fensterblende auf der Südseite.

Ano . dñm . m cccc . lxxxvij	don . wart . desse torne . ghemoret
---------------------------------	--

Anhang F.

Ano . dñi . 1544 . sint . desse . welste . vn | bage . wedder
gestate . worden . in . der | noerder . ock . an . der
suder . side .

Inskrift am Gewölbe der südlichen Thurmabseite.

Anhang G.

Anno 1703 am Sonnabend vor dom. II Adventus entstand alhier in Wismar ein greülicher vnd bey Menschen, so damals lebten, Andenden niemahls gewesener Sturmwind. Derselbige tobete so hart, daß es das Ansehen hatte, als würde er alhir viele Gebäude abdecken vnd ruiniren. Absonderlich ward dadurch der St. Nicolai Kirchen ein unbeschreiblich großer Schade zugefüget, indem derselbe jetztgedachter Kirchen schöne vnd hohe Spitze oder Thurm, welcher bisanhero der Kirchen große Zierde und der Seefahrenden pharus gewesen, nach vollendeter Besser aus seinem Sitze hub, mit aller Gewalt außs ganze Gewölbe der Kirchen niederstürzte, wodurch nicht allein das schöne Gewölbe, sondern auch der Glocken-Thurm mit denen Glocken, die Kangel,

der Taufstein, das kleine Altar mit dem Crucifixe, ja fast alle Stühle und nicht wenige Leichen-Steine gänzlich und jämmerlich ruiniret, anben etliche damahls beichtende Personen, wovon einige das h. Werck schon verrichtet und nach empfangener Absolution und herzlichlicher Danksagung zu Gott in seinem Tempel begriffen waren, andere hergegen (waren, vielleicht noch in h. Bus-Andacht und Willens in den h. Beichtstuhl zu treten, erschlagen und also unter den Steinen begraben wurden. Da war leider Knall und Fall zugleich, und lag alles im Augenblicke zermalmet in einem Hauffen. Und eben damahls, als der Herr so gewaltig an den Knauß des gleich jetzt erwähnten hohen Thurms schlug, daß nicht nur die Pfosten und Pfeiler dieser lieben Kirchen bebeten, sondern daß das ganze Kirchen-Gebäude zu einem Steinhauffen gemacht ward, saß ich, J. D. Breithor, annoch daselbst im Beichtstuhl des verstorbenen Diaconi, s. Herrn Pilgrims, und hörte Beichte. Als der schreckliche Knall und Fall des Thurmes, mithin des ganzen Gewölbes geschach, hatte noch ungefehr 8 Confitenten; die drungen alle zu mir in den Beichtstuhl, fielen in demselben zum Theil nieder und steckten ihre Köpffe unter den kleinen Bänden, so im Beichtstuhl zu finden, schrien kläglich zu Gott um Hülffe und Rettung. Ich stand und that ebendasselbe, wie woll mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde, und befahl dem treuen Schöpffer meine Seele und derer, die bey mir waren, denn wir sahen den Tod für Augen und hatten uns unseres Lebens schon erwogen, gestalt da alles auff einmahl mit sehr großem Gepraßel und Knall zu und vor uns hernieder fiel, ward durch den erregten gewaltig dicken Staub eine Finsterniß über den ganzen Tempel, daß es schiene, als wenn wir insgesamt unter den Steinen begraben. Alleine da sich derjelbe allmählig verlohr, sahe ich mit obgedachten Beicht-Kindern Wunder. Augenscheinlich und gar zu klar sahen wir, daß der Herr bey uns in der Angst gestanden, daß dieser gütigste Erbarmer und Liebhaber des Lebens damahls für uns arme fürüber gegangen und im Fürübergehen zu uns gnädigst gesprochen hätte: ihr sollt leben! Und wie er sprach, so geschachs, wie er gebot, so stunds da. Den wir wurden insgesamt erlöset aus des Todes Rachen und haben hohe Ursache lebenslang dankbarlich zu rühmen: gelobet sey der Herr täglich! Gott leget uns eine Last auff, aber er hilfft uns auch! Sela! Wir haben einen Gott, der da hilfft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Aufzeichnung des J. D. Breithor, Pastors zum H. Geiste, im
Predigerbuch zum H. Geist, 1. 81.

A n h a n g H.

1703, S. Decembris war ein sehr großer Sturm-Wind. Der schlug die hohe St. Nicolai Spitze samt den Glocken und kleinen Thurm und Gewölb herunter umb 3 Uhr. Ein Rathsherr mit Nahmen Schütz, der war auf dem Thurm mit dem Thurndecker und seinem Jungen geblieben. Weil sie auf die Mauer gesprungen, sind sie ohne Schaden geblieben. Haben die ganze Nacht auf dem Thurm bleiben müssen; weil die Treppen und Boden weg waren, wurden sie andern Tages, Sontags des andern Advents mit einem Stuhl heruntergelassen. 1 Frau, 1 Dienstmädchen, 1 Zimmerman und die Glockenläuters sind zu Tode gekommen.

Manuscript der Bibliothek d. R. u. L. M. 247 C.



IV.

Die Decoration

des Innern der Kirche St. Nicolai zu Wismar.

Von
Dr. F. Crull.

Am Sonnabend vor dem zweiten Advents-Sonntage, am 8. December, 1703 stürzte ein unerhört heftiger Sturm Nachmittags 3 Uhr den hohen Helm des St. Nicolai-Thurms zu Wismar um, welcher derartig niederschlug, daß nicht allein der westliche und der östliche Schildgiebel des Thurmes selbst, sondern auch Dach und Gewölbe des Schiffes (von welchem letzteren nur die fünf innersten Rippen des Chorschluß-Gewölbes erhalten blieben), die Kanzel, das messingene Taufbecken, der kleine oder Frühmessen-Altar vor dem Chore sammt dem großen Crucifixe darüber, fast sämtliche Stühle, sowie die Glocken zu Grunde gingen. Bei der miserablen Lage, in welcher die Stadt als schwedische Enclave und durch das Festungswesen derzeit sich befand, dauerte es mehrere Jahre, bis die Schäden nothdürftig ersetzt werden konnten. Das geschah selbstverständlich im Geschmacke der damaligen Zeit, dem es denn auch nicht zu sehr widerstrebte, daß man nicht etwa das Gewölbe wieder herstellte, sondern statt desselben eine Bretterdecke anordnete. Im Jahre 1774 ist dann noch der alte Hochaltar abgebrochen und aus dem Vermächtnisse des russischen und holstein-gottorpschen Ober-Kammerherrn Friedrich Wilhelm von Berckholz¹⁾ ein neuer errichtet worden; im Uebrigen ist die Kirche, wie es scheint, wesentlich

1) Müllau, geh. Gesch. I., S. 5.

so geblieben, wie die Reparatur von 1703 f. sie hergestellt hatte, bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, wo man anfang viel gutgemeinte, aber übelangebrachte und gerathene Verschönerungen zu machen. Vor nicht ganz zwanzig Jahren aber, bei größerer Einsicht in den Organismus der alten Bauwerke und gewachsenem Verständnisse für dieselben, gewährte die Verwaltung, wie die Strebebogen oder, wie man jetzt in Bismar sagt, Nebogen ¹⁾ in einem mißlichen Zustande sich befanden, und daß namentlich deren Ansätze am Hochschiffe sich in bedenklicher Weise gelodert hatten. Die Mauern des letzteren hingen nach Innen über, und es war klar, daß bei dem fortgesetzten Schieben der Strebebogen dieser bedrohliche Mißstand sich noch steigern werde, und ebenso, daß nur die Wiederherstellung des Gewölbes den Erfolg anderweitiger Reparaturen bedinge. Somit beauftragte der Kirchenvorstand den Baumeister Ruge zu Schwerin mit der Einmöblung des Schiffes, welche von diesem 1867 ausgeführt worden ist.

Die Entdeckungen, welche Krüger und Dr. Risch bei Gelegenheit der Restauration der Kirche zu Alt-Röbel bezüglich der Haltung des Inneren machten, und die anderweitigen Beobachtungen des letzteren in derselben Hinsicht haben als im höchsten Grade wahrscheinlich ergeben und weitere Kunde zur Gewißheit erhoben, daß im Allgemeinen das Innere unserer Backstein-Kirchen, was die umschließenden Theile anlangt, von Hause aus weder weiß noch sonstwie getüncht war, sondern als Rohbau ohne allen Ueberzug sich dargestellt hat, während alle bedeckenden Theile gepuzt waren ²⁾, und es ist weiter ermittelt worden, daß man um rund 1600 begonnen hat Wände und Gewölbe im jeweiligen Stile zu decoriren, und daß nicht lange nach 1700 das Verwandeln unserer Kirchen in Marmortempel vermittlest des Tüncherquastes seinen Anfang nahm. Der bis zur Mitte gegenwärtigen Säculums unangefochtenen Alleinherrschaft des letzteren in unserem Lande machte jene Krüger-Rischsche Entdeckung ein Ende. Man erinnerte sich an Doberan, dessen Künstler kein Lebender getüncht gekannt hat, und begann bei den Erneuerungen und Restaurationen der Kirchen mit mehr oder minder Treue, mit größerem oder geringerem Muth, und je nachdem die vorhandenen Mittel es erlaubten, die

1) In den Kirchenrechnungen des 16. Jahrh. werden sie schlecht- hin „Bogen“ genannt. — 2) S. Jahrb. XVI. S. 206. (Berliner) Zeit- schrift für Bauwesen 1852 u. f.

ursprüngliche Decoration des Innern wieder ins Leben zu rufen. So hat man sich auch in Wismar entschlossen, die Gelegenheit, welche die kostspieligen Gerüste zur Einwölbung von St. Nicolai boten, zu benutzen, um die Tünche von den Wänden thunlichst zu entfernen und das gefugte Mauerwerk wiederum, so weit es möglich, zur Erscheinung zu bringen. Auch diese Arbeit sowie die damit verbundenen decorativen Malereien hat Ruge geleitet, dieselben aber nur auf das Hochschiff bis zum Arkadensimse einschließlich ausdehnen können; der untere Theil des Schiffes, die Absseiten mit dem Umgange, die Kapellen und die beiden Hallen behielten ihren weißen Ueberzug. In diesem Zustande blieb die Kirche bis zum Jahre 1880, wo man eine Erneuerung des rümpelhaften Gestühls unternehmen mußte, deren Vorbedingung die Weiterführung und Beendigung jener angefangenen Arbeit war, welche nunmehr unter Leitung des Baumeisters Brunstwig zu Wismar von dem Maler Michelsen ausgeführt ist.

Zunächst mußte die Tünche entfernt werden, was nicht anders als durch Schaben mittelst der Schrape, wie das Geräth bei den Handwerkern heißt, sich ausführen ließ; doch wurden die Mauerleute scharf darauf hingewiesen, mit der Arbeit einzuhalten und zu melden, so bald sie auf gepukte Flächen stießen, oder Spuren von Farbe sich zeigten.

Nach Entfernung der Tünche ergab sich nun Folgendes.

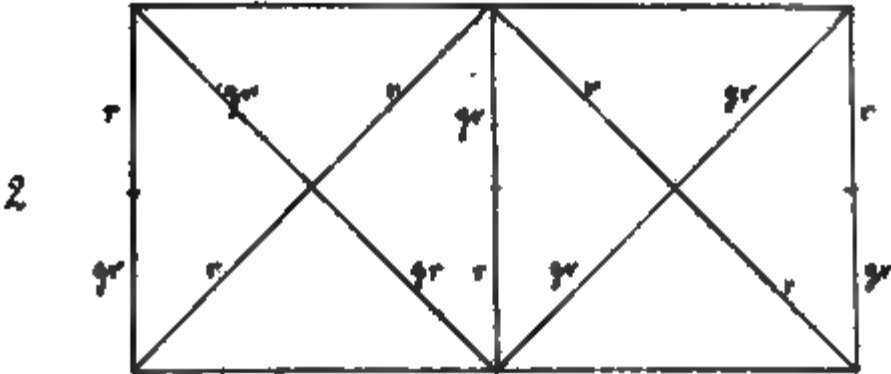
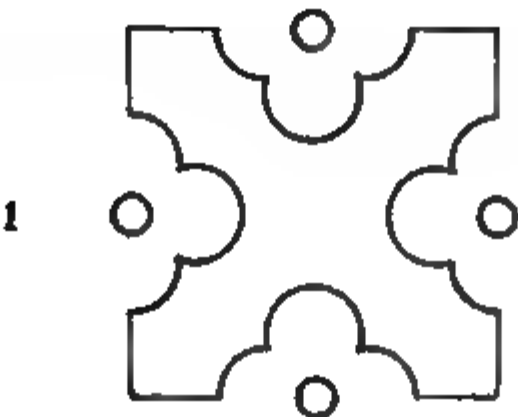
1) Die Pfeiler waren in Rohbau. Fußgesims und zum Theil das Kämpfergesims zeigten sich aus glasirten Ziegeln hergestellt, und mit solchen schloß auch die Profilirung der schrägen Seiten der Pfeiler ab. Unterhalb des Kämpfergesimses war ein gepukter Fries, unterwärts von einem glasirten Stabe begränzt, angeordnet, und auf demselben fanden sich nach dem Schiffe zu abwechselnd Wappenschilde und „Kreuzsteine“, von vier Kugeln begleitet, in Roth gemalt, an der Seite nach den Absseiten aber nur letztere angebracht.

Die Kreuzstein-Verzierung, wie sie nach einem vulgären Ausdrucke bezeichnet werden mag, hat die Gestalt der Fig. 1 auf Tafel I.

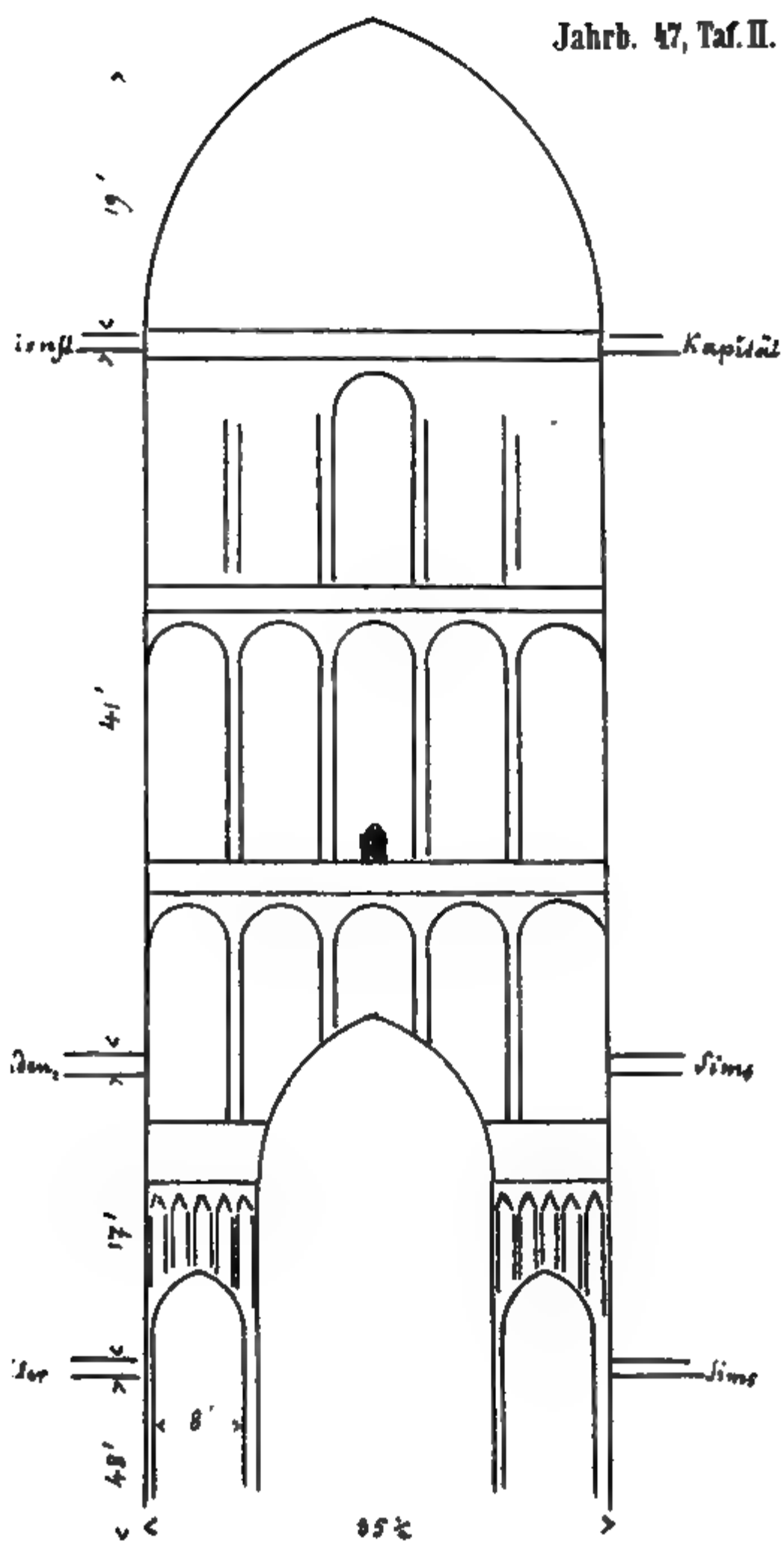
Ein einziger Pfeiler war bemalt, der zweite an der Südseite vom Thurm her, und zwar unten auf der südwestlichen schrägen, profilirten Seite. Die Malerei war ohne Puzgrund unmittelbar auf dem Mauerwerke ausgeführt und nahm bei einer Höhe von 14 Fuß Hamb. die ganze Breite der schrägen Seite ein. Sie stellte auf weißem Grunde unter



Jahrb. 45



3



then mit Nasen versehenen Bogen vier Paar Figuren dar, ähnliche und mit Kronen bedeckt, wie es schien. In der Mitte lief ein Band von rothen und weißen Spitzen hinauf, und ebensolche Bänder schlossen die Malerei seitlich ein. Die Erhaltung war so übel, daß es unmöglich war, die Bedeutung der Figuren zu erkennen, geschweige die Malerei zu revidiren.

2) Das Mauerwerk über und neben den Arkadenbogen (die Spandrippen) war ohne Malerei oder sonstige Decoration.

3) Die Reliefs der Arkadenbogen waren gepußt, aber nicht bemalt.

4) Die dem Schiffe zugewendete Wand des Thurmes, dessen Erdgeschoß mit jenem durch eine 68 Fuß hohe Bogenöffnung so in Verbindung steht, daß neben derselben auf der Seite 8 Fuß breit und über ihr 60 Fuß hoch glattes Mauerwerk übrig bleibt, ist bei den Arbeiten von 1867 am Bogenscheitel oder dem Arkadengesimse an aufwärts als Rohbau bemalt und mit drei Blenden decorirt worden. Wie die Mauerleute dabei verfahren sind, ob sie die Fläche auf den Stein abgetraßt oder ob sie sich mit Entfernung der obersten Schicht begnügt und dann die rothe, bez. gelbe Farbe und die Blendenmalerei aufgetragen haben, ist gegenwärtig nicht mehr zu ermitteln. Sind sie aber so gründlich vorgegangen, wie es 1862 bei der Erneuerung der Orgel bezüglich des unteren Theiles dieser Wand geschehen ist, so ist allerdings jetzt auch oberwärts von der ursprünglichen Decoration nichts mehr vorhanden; doch ermöglichen Beobachtungen, zur Zeit der gedachten Orgelreparatur gemacht, eine ziemlich genaue Nachricht von derselben zu geben.

Das Mauerwerk war mit einem feingeschlemmten dünnen Kalkauftrage überzogen, der außerordentlich fest auf den Steinen haftete. Auf diesem Grunde waren durch hellgrüne Querbänder mehrere Abtheilungen übereinander gebildet, und befand sich das oberste Band in der Höhe der Gewölbestreife, welche 19 Fuß unterhalb des Scheitels der Schildmauer liegen. Diese erste Abtheilung blieb 1862 unangetastet. Das dritte Querbänder verlief gerade unter einer in der Thurmwand angebrachten Nische, während das zweite in der Mitte zwischen dem ersten und dritten angeordnet war. Das zweite und dritte Band und vermuthlich auch das erste hatten eine Breite von 26 Zollen, das vierte aber, welches unterhalb des Scheidbogensimse und oberhalb des Pfeiler-

simfies sich befindend, von dem Thurm und Schiff verbindenden Bogen so durchschnitten wurde, daß dasselbe jederseits eine Länge von 10, bez. 8 Fuß hatte, war 34 Zoll breit. Auf die oberen Bänder war Laub-Rankenwerk mit schwarzen Konturen gemalt, das unterste aber, die beiden Halbbänder, in gleicher Weise mit Schrift decorirt. In jeder der so gebildeten Abtheilungen, von der obersten unaufgedeckten abgesehen, waren durch Säulen und Rundbogen fünf Compartimente neben einander gebildet. Die Färbung der etwa 1 Fuß breiten Pfeiler oder Säulen war blaßroth, die der Konturen braunroth. Die Säulen hatten eine mit Knollen besetzte Basis, gingen aber ohne Kapitäl in die bis hart unter das darüber weglaufende Querband reichenden Bogen über. In die Zwickel zwischen diese waren Dreiblatt-Verzierungen gemalt. Die auswendigen Schenkel der äußeren Bogen waren nicht durch Säulen unterstützt, sondern stießen unmittelbar an die Langhauswand, beziehentlich den dort aufsteigenden, grün gefärbten Dienst. Unmittelbar über den Bändern, ebenso breit wie diese, war der Raum zwischen den Säulen schwarz gefärbt und auf diesen Boden je eine Figur von Ueber-Lebensgröße gestellt. Diese Figuren hatten abwechselnd graue und hellgrüne Nimben, die Fleischtheile, welche durch leichte Strichelung etwas modellirt waren, hellbräunliche Konturen, und die Gewänder waren in Grau, Gelb, Hellgrün und Braunroth ausgeführt. In der zweiten Abtheilung war nur die mittelfte Figur bloßgelegt, und ließ sich diese vermittlest ihres Attributes sicher als St. Andreas erkennen. Ebenso sicher stellten die Figuren in der dritten Abtheilung St. Thomas mit der Lanze, St. Jakob d. j. mit dem Wollbogen, St. Philipp mit dem Kreuzstabe und St. Bartholomäus mit dem Messer dar, während die fünfte Figur allerdings nicht zu bestimmen war. In der untersten, der vierten Abtheilung, waren die beiden äußeren vermöge des einschneidenden Bogens nur Dreiviertel-Figuren, die drei mittleren aber Halb-Figuren, welche noch dazu durch die Thürmchen der Orgel nahezu verdeckt waren. Von den beiden äußeren Figuren hielt die auf der rechten Seite ein Schwert, die auf der linken anscheinend ein Buch. Daß mithin wesentlich die zwölf Apostel hier zur Darstellung gekommen waren, kann nicht zweifelhaft sein, und kaum weniger sicher ist es, daß die oberste Abtheilung das Bild Christi als Weltenrichter enthielt, und neben dem h. Andreas rechts St. Petrus und St. Paulus und links St. Jakob d. ä. und Johannes d. E. dargestellt gewesen sind.

Auf dem Bände unter der letzten Abtheilung las man auf der rechten Seite in schlanker gothischer Minuskel völlig: *na . godes*, was die ganze Länge einnahm. Demnach ist links das Wort bort zu erwarten und die Jahreszahl, die zwar diese entweder in arabischen Ziffern oder bloß in zehnern, was beides gleich auffallend sein würde, darstellte: Malerei jedenfalls der Mitte des 15. Jahrhunderts angehörte und die Jahreszahl sich entweder auf die Consecration der Kirche, 1459, die Vollendung des großen Orgelwerks, 1463, oder aber die Ausführung der Malerei bezogen haben mag, die zwischen die gedachten beiden Jahre fallen möchte; die vollständige Ausführung einer dieser Zahlen in Buchstaben gothischer Minuskel würde neben dem nothwendigen Orte bort sein Platz gewesen sein. Was aber auf dieser rechten Hälfte gestanden, muß unentschieden bleiben: der Maurer hatte mit Hingebung Alles bereits gründlich gemauert, als das Vorhandensein von Malereien bekannt wurde.

Von der Höhe des Pfeilersimses ab war auf jeder Seite der Bogenöffnung ein Giebelrücken-Bogen mit durchgehenden Rasen und mit Krabben und Kreuzblume verziert, in Hellgrün mit schwarzen Konturen gemalt, und über diesem bis zum untersten Bände reichend in Roth und Hellroth eine Galerie von fünf Bogen mit Rasen. Die Malerei unterhalb des linken Bogens war, als die Nachricht von diesen Malereien sich verbreitete, bereits vernichtet, unter dem rechten Bogen aber sah man die Reste einer lebensgroßen stehenden Figur, einer stehenden mit langem Saar und eines Kindes, welches jener von dieser gereicht wurde, so daß man annehmen darf, es sei eine Darstellung der h. Anna mit der Gottesmutter gewesen, St. Anna selbst. Tafel II giebt eine Vorstellung von der Anordnung.

5) Die Außenwände der Absseiten und der sich an den Eingang schließenden, mit drei Seiten des Sechsecks ausstrahlenden Kapellen zeigten den Rohbau. An einigen wenigen Stellen, wo Altäre gestanden hatten, fanden sich einige Quadratfuß große Flächen gepußt, auf denen Spuren von Malerei sichtbar waren; doch war nicht allein diese nur noch in einzelnen Farbenresten bemerkbar, sondern auch der Grund bloß lose auf der Wand haftend.

Die Weiskreuze fanden sich allenthalben gut erhalten. Dieselben sind bis auf zwei in der nördlichen Absseite schwarz auf einem grünen Kreise auf Weiß und durch Eirkelschläge umgeben.

rechts:	boas		obeth
	ram	(3. G.)	salma
	hezeton	ioram	aminabad
	iudas	moises	phares
	aaron	iacob	enoch
	melchisedek	isaak	metusel

links:	iacob		ioseph
	heleasar	(M.)	matham
	heliod	achim	sadoc
	abiud	heliachim	asor
	iosias	ieconias	forobabel
		salomo	salathiel
			amos
			ezechias
			manasses

Die Erhaltung der Malerei war je höher hinauf, desto besser, der untere Theil aber durch die Feuchtigkeit des Mauerwerkes so zerstört, daß in der Wurzel Jesse außer diesem selbst gemäß dem 1. Kapitel Matthäus' neun Personen fehlten, denen in dem ersten Baume außer dem Stammvater Adam, von dem jedenfalls der Baum entsprossen sein wird¹⁾, sechs Medaillons entsprechen würden. Freilich wäre diese Zahl nicht genügend die Geschlechtsfolge von Adam an, wie dieselbe Gen. 5 und 11 überliefert ist, völlig zur Anschauung zu bringen; aber der Umstand, daß dieselbe in dem Erhaltenen auch nicht vollständig ist, läßt vermuthen, daß jene sechs Medaillons gleichfalls nur bekanntere Personen darstellten.

10) Auf der nördlichen Thurmwand kam St. Christopher zum Vorschein, 36 Fuß hoch, angethan mit einem grünen kurzen Gewande und grauem Mantel, das ebenfalls grün gekleidete Jesuskind durch das mit zwei Fischen und einem Krebse belebte — graue — Wasser tragend; von rechts her leuchtete der Eremit der Wanderung. Neben St. Christopher, links, unter dem äußeren Gewölbe, fand sich ein Ecce-homo von gleicher Größe wie jener in einer grünen Umrahmung, welche beiderseits sieben Oeffnungen zeigte. Aus jeder derselben schaute eine Halbfigur, welche mit einer Lanze Christi Leib berührte. Neben der zweiten und fünften Figur rechts stand noch eine andere. Die erste — weibliche — Figur rechts hält eine Zither, die dritte ein Würfelbrett, die vierte

1) D. J. M. Kraß, d. Deckengemälde d. St. Michaelis-Kirche zu Pöchlarn. Berlin, 1856.

einen Becher, die sechste eine Partisane, die beiden obersten links Stäbe, die dritte eine Kugel, die übrigen unkenntliche Gegenstände. Sollen diese Figuren etwa die sieben Todsünden darstellen, an die doch wohl zunächst gedacht werden muß¹⁾, so ist die Charakteristik jedenfalls eine solche, die nicht eben allzusehr in die Augen springt.

Der Grund hinter beiden Darstellungen, St. Christophers und des Ecce-homo, die bis zu einer Höhe von 24 Fuß über dem Boden herabreichten, war mit blaugrauen Sternen bestreut.

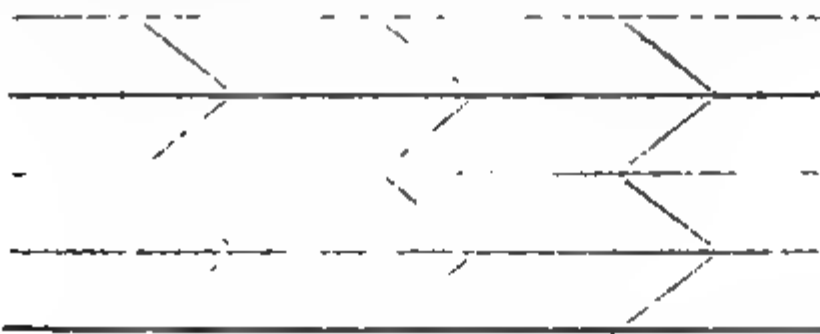
Die vorstehend beschriebenen Malereien waren aber nicht die alleinigen auf dieser Wand: es fanden sich auch Reste eines Todtentanzes auf derselben, dessen Existenz in der Kirche durch die Erinnerung alter Männer allerdings überliefert war; vermuthlich ist derselbe zur Reformationsfeier im Jahre 1817, welche in den Wismarschen Kirchen überall große Verwüstungen und speciell ein allgemeines Uebertünchen veranlaßt zu haben scheint, gleichfalls übergeweißt worden. Dieser Todtentanz zerfiel in zwei Frieze von je 6 Fuß 3 Zoll Breite, von denen der untere bis 15 Fuß vom Boden herabreichte und anscheinend neben den Gestalten des Todes einen Papst, einen Cardinal, einen Bischof und einen Doctor erkennen ließ, außerdem aber anscheinend noch vier Personen enthalten haben mochte, während im oberen nur die zweite Figur als Kaiserin und die fünfte als Ritter mit Sicherheit sich bestimmen ließen. Diese obere Reihe war über die Unterschenkel der beiden Kolossalgestalten dieser Wand hinweg gemalt; es gehörte also dieser Todtentanz nicht der ursprünglichen Ausstattung der Kirche, vielmehr anscheinend dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts an. Aus diesem Grunde und bei der schlechten Erhaltung der jüngeren Malerei, bei der an eine Restauration nicht zu denken war — man hätte zum allergrößten Theile etwas völlig Neues schaffen müssen —, entschied man sich dafür die obere Reihe gänzlich aufzugeben und, da dieselbe nicht störend wirkt, die untere Reihe in dem Zustande zu lassen, in welchem sie zu Tage trat²⁾.

1) Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra. Jes. 53. — 2) Die in der Jubelschrift für den Geh. Archivrath Dr. Lisch, Nachricht von einem Todtentanze in Wismar, S. 1, erwähnten Verse auf einen Todtentanz zu St. Nicolai scheinen auf den oben besprochenen auch nicht zu passen. Bei dieser Gelegenheit mag ein Schnitzer in jener Schrift berichtigt werden: S. 7, Z. 15 muß es heißen: Rathsherrn statt Bürgermeister.

11) Die Rippen der Abseitengewölbe waren derartig abwechselnd grün und roth gefärbt, daß immer eine grüne Rippe mit einer rothen sich kreuzte, und die Gurte halb roth und halb grün, so daß zwei grüne Rippen die rothe Hälfte, zwei rothe die grüne einschlossen, wie das Schema Fig. 2 auf Tafel I anzeigt.

Hart und unmittelbar neben das Grün und das Roth war ein 2 Zoll breiter Streifen Schwarz gezogen.

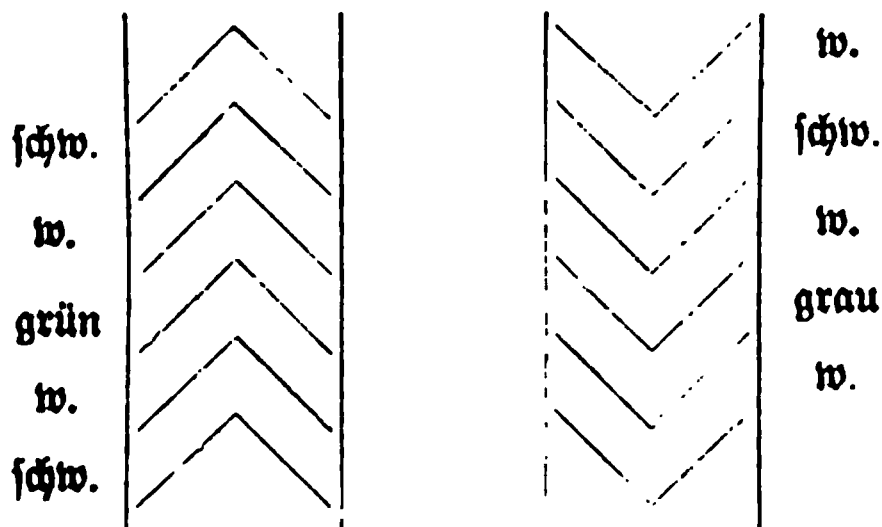
12) Die Ankerbalken der Abseiten waren getüncht und darauf in Zickzack laufende Bänder, deren Breite der Stärke des Holzes entsprach, mit Gelb, Grau und Roth in der Weise gemalt, daß die Bänder der Ansicht nach wechselweise auf dem einen Balken rechtshin, auf dem nächsten linkshin u. s. f. liefen, und daß auf jedem die Streifen mit der folgenden Farbe begannen. Abgewickelt war die Anordnung diese¹⁾:



1) Es dürfte vorherrschende Meinung sein, daß diese hölzernen Anker — man trifft statt deren auch eiserne — nur provisorisch angebracht worden seien, und daß es Absicht gewesen, dieselben wieder zu entfernen, wenn das Mauerwerk seine völlige Festigkeit erlangt haben würde. Diese Meinung hat in neueren Zeiten, wo man die Kunst des Mittelalters anfang zu würdigen, hier und da veranlaßt, dieselben als eine die Wirkung der Höhenbewegung und der Wölbung beeinträchtigende Anordnung zu entfernen. Erwägt man aber, daß die Balken theils durch Gliederung, theils durch systematische Bemalung ornamentirt sind, daß sich eine Entfernung derselben bis in den Anfang dieses Jahrhunderts schwerlich irgendwo wird nachweisen lassen, daß die Anker derartig befestigt sind, daß sie ohne die größten Schwierigkeiten entweder überhaupt oder zum Theil nicht zu beseitigen sind, daß zu dieser Betonung der Kämpferlinie die in den Kapellen auf den Schildwänden gezogenen Linien eine Parallele bieten, daß die Sorge für die Sicherheit der Bauwerke zu Anordnungen geführt hat, die bedeutend mehr auffällig und doch zweifellos als bleibende getroffen sind, z. B. das Herüberführen des Daches über die Winkel der Kapellen des Umgangs, wie zu Klostod und Doberan, oder dessen Unterstüßung durch Stichbogen, wie zu Schwerin und Wismar, so erscheint die obengedachte Annahme hinfällig, und die Entfernung der Balken vorzüglich auf einem Boden wie dem Wismarschen, der aus Thon besteht, wo man eine fortgesetzte, wenn auch denkbarst unmerkliche Bewegung anerkennen muß, auf das Allerste bedenklich. Man hat daher bei unserer Restauration auch keinen Augenblick die Frage gestellt, ob die Ankerbalken zu belassen oder zu entfernen seien, und sicher ist, daß dieselben gegenwärtig nur dem Auge des Vorurtheils beschwerlich fallen.

13) Die an beiden Seiten der Kirche angeordneten, von vier Kreuzgewölben überspannten Hallen, welche, beiläufig bemerkt, hier wie bei St. Marien vielfach den Irrthum veranlaßt haben, als wären diese Kirchen Kreuzkirchen, und von welchen die südliche ehemals die noch nicht genügend sicher erklärte, übrigens auch anderer Orten vorkommende Bezeichnung dat likhus führte, während in der nördlichen die kleine Orgel angebracht war, waren nicht als Rohbau belassen, sondern mit jener Tünche von feingeschlemmtem, stark haftendem Kalk durchweg überzogen, von welchem schon oben die Rede war. Malerei fand sich auf den Wänden nicht, und nur eine Nische in der südlichen Halle war mit Rankenwerk in Roth mit Grün und Schwarz decorirt. Wohl aber zeigten sich die in der Mitte stehenden Pfeiler von oben bis unten mit Ornamentmalerei versehen.

Diese Pfeiler sind einfach achteckig und mit Rundstab-Bündeln auf den Ecken besetzt. Letztere waren bei beiden braunroth gestrichen, während der Fuß ungefärbt geblieben, und das Gesims desselben aus glasirten Ziegeln gebildet war. Die Flächen zwischen den Bündeln aber waren auf jedem Pfeiler verschieden bemalt. Auf dem südlichen Pfeiler zog sich auf getünchtem Grunde um einen gelben Stab eine Blattranke hinauf, auf der einen Fläche oben roth und unten grün, auf der nächsten oben grün und unten roth u. s. f.; die Flächen des nördlichen Pfeilers aber waren mit Zickzackbändern, deren Spitzen in einen birnförmigen Knopf ausgingen, derartig bemalt, daß im Wechsel auf vier Flächen weiß-grün-weiß-schwarze Spitzen aufwärts liefen, auf den vier anderen schwarz-weiß-grau-weiße abwärts, wie nachstehend:



14) Die Gewölbe der Hallen waren folgendermaßen decorirt. Eine grüne Rippe mit rother Hohlkehle kreuzte sich mit einer rothen Rippe mit grüner Hohlkehle, während der dazwischen befindliche Gurt den beiden ihn einschließenden

Rippen entgegengesetzt bemalt war. Eine rothe Linie, die mit lohlblatt-ähnlichen Krabben mit Ränken wechselnd besetzt war, begleitete die Rippen. Vom Schlusssteine streckte sich je ein Stengel mit Blättern und ebenso solche von den Scheiteln der Schildbogen auf die Kappen, halb roth, halb grün, so nämlich, daß die grüne Hälfte der ersteren und die rothe Hälfte der letzteren gegen eine grüne Rippe gerichtet war; umgekehrt bei den rothen Rippen. S. Tafel I, Fig. 3.

Ganz verloren fand sich auf einer Kappe in der nördlichen Halle die Figur St. Jakobs d. ä., und auf der Leibung des Gurtbogens in der südlichen Halle eine Hausmarke, welche aber bestimmt nicht die des Hermen Münster ist, der die Halle erbaut hat.

15) Die Kapellen an den beiden Längsseiten der Kirche waren durchaus getüncht, und zwar nicht bloß die Wände, sondern auch die Bogen, mittelst welcher sie mit den Abseiten communiciren, bis auf den Boden hinunter, die Dienste und, was sich in den Hallen nicht sicher stellen ließ, sogar die Gewandungen und das Pfostenwerk der Fenster.

In sämtlichen Kapellen fand sich auf den beiden seitlichen Wänden eine rothbraune Linie von der Breite einer Schicht von dem äußeren Diensttragstein zum inneren gezogen.

Die Gewölbe sämtlicher Kapellen waren gleichmäßig ebenso decorirt wie die der Hallen, nur einfacher.

Außerdem fanden sich in einzelnen Kapellen noch besondere Malereien, während solche in anderen nicht vorhanden waren.

Die Kapelle über der Sakristei sowie die beiden anstoßenden an der Nordseite waren gleichmäßig behandelt, indem auf die Leibung des Bogens, durch welchen sie mit der Abseite communiciren, über dem Kämpferpunkte beiderseits je eine Halbfigur mit einem Spruchbande, prophetenähnlich, und über dieser je eine ganze Figur unter einem Baldachine gemalt war, nämlich in dem Bogen über der Sakristei St. Michael und St. Katharina, beide Patrone der Kirche, in der nächsten Kapelle, der des minderen Ralands, früher der Stalköper, Maria und Christus, und in der dritten, St. Katharinen, ein benedicirender Bischof ohne Attribut und St. Barbara.

Die beiden nächsten Kapellen auf der Nordseite, westlich der Halle, diejenigen der Spel und der Borneholt, hatten keinerlei Malerei, in der dritten aber, der des Reineweber-Amtes, war auf der östlichen Wand in der Höhe eines

Altarschreins eine Art Teppich mit Ranken in Roth, Grün und Schwarz gemalt, in dem ein Kreuz und beiderseits die Umriffe zweier Figuren ausgespart waren. Vermuthlich ist auf dem Altarschreine ein Crucifix mit Maria und Johannes angebracht gewesen, welche in die Umriffe gepaßt haben.

In der obersten Kapelle auf der Südseite, derjenigen der Koste, fand sich links vom Eingange auf der Leibung des Verbindungsbogens eine gepuzte Fläche, 30 1/2 Zoll breit und 8 Fuß 5 Zoll hoch, auf welche acht Scenen aus der Leidensgeschichte auf blauen Grund gemalt waren, gegenüber eine kleinere mit St. Christopher auf rothem Grunde. Außerdem war auf der östlichen Wand auf die Tünche ganz verloren ein thronender Christus in rothbraunen Konturen gemalt, die Hände erhoben, die Füße auf ein Buch mit sieben Siegeln gesetzt, aus dem Munde Lilie und Schwert gehend.

Die zweite Kapelle, die der Bot, enthielt auf der östlichen Schildmauer hoch oben eine Darstellung der Verkündigung und gegenüber auf der östlichen Wand die der Krönung Mariens, beide von einer Umrahmung von Bandornament eingeschlossen. Unten auf der Leibung des Verbindungsbogens war auf einer 69 Zoll hohen Fläche unter einer Bogenverzierung eine weibliche gekrönte Heilige gemalt, die sich zu einem Knaben mit Heiligenschein, welcher ihr ein Gefäß darbietet, herabneigt, vielleicht die heil. Dorothea, welche im Kerker von Engeln gespeist wurde; die Legenden auf den beiden Spruchbändern waren erloschen.

Die dann folgende Kapelle, die der Kaufleute (Schonensfahrer), enthielt ganz oben auf der östlichen Wand eine Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit, indem Gott Vater, über dem eine Taube schwebt, den Gekreuzigten vor sich hält, während auf die Leibungen des Verbindungsbogens über dem Kämpferpunkte jederseits ein Schiff, und oberhalb dessen links St. Marcus und darüber St. Olaf, rechts St. Gertrud und darüber St. Nicolaus, durch Beischriften kenntlich gemacht, gemalt waren.

In den drei unteren Kapellen der Südseite, denen der Gärber, der Segler oder Schiffer ¹⁾ und der Marien-zeiten,

1) In dieser Kapelle hat sich ein Schmuck erhalten, der äußerst selten geworden ist, nämlich eine mit Blattornament besteckte, runde hölzerne Scheibe unter dem Schlußsteine des Gewölbes, welche mittelst eines eisernen Zapfens, der durch den durchbohrten Schlußstein geht, und eines

fand sich außer der Bemalung der Gewölbe und den Weiskreuzen ebenso wenig Malerei, wie auf denen der Nordseite gegenüber.

Es veranlaßt sich hier noch einige Worte über die Restauration der in Vorstehendem geschilderten Decoration des Innern von St. Nicolai hinzuzufügen.

Man ging bei derselben von dem Principe aus, daß die vorzunehmenden Arbeiten, so weit es irgend möglich, solchergestalt auszuführen seien, daß die als ursprünglich zu erkennende Decoration, welche die Entfernung der Lünche zu Tage bringen würde, völlig wieder ins Leben trete, ohne etwas fortzulassen, was sich als restaurabel erweise, ohne hinzuzuthun, was nicht angeordnet, ohne Verbesserungen, ohne Verschönerungen. Wie es jedermann ungeheuerlich finden würde, wenn ein Maler den Kopf einer Madonna Memlings oder Dürers, falls er fehlte, durch eine Copie der Sixtinischen ersetze, oder wenn ein Musikmeister in eine Oper Webers eine Wagnersche Composition einlegen wollte u. s. w., so kann es doch auch nicht in der ersten aller bildenden Künste, der Baukunst, statthaft sein, bei der Restauration eines monumentalen Werkes außer Augen zu setzen, was der Zeit seiner Entstehung, der Eigenart des Landes, der Individualität des Meisters angehört. Wollte man sich für ein gegenheiliges Vorgehen darauf berufen, daß doch auch unsere Vorfahren nicht allein gothische Fassaden mit Barock-Portalen und mittelalterliche Thürme mit Zwiebelspitzen versehen hätten, sondern daß auch das Mittelalter selbst sich nichts daraus gemacht die heterogensten Formen zusammenzubringen, dem Güstrower Dom einen gothischen Chor angefügt und im Schweriner den pommerischen Fenster-

Splints unter dem Gewölbe befestigt ist. Die Blattverzierung umher ist auf dieser Scheibe, auf der ein Schiff dargestellt ist, übrigens nicht die ursprüngliche, welche aus sechs, wahrscheinlich gleich gestalteten Blättern bestand, wie man deutlich erkennt. Sechs Blätter hatten auch die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Scheiben in der abgebrochenen Kirche des Schwarzen Klosters, von denen zwei noch erhalten sind, drei andere hinter dem Chore von St. Marien angebracht, jedoch ohne Blätter. Die Blätter waren vergolbet, die Sculptur der Scheiben vergolbet auf farbigem Grunde. Die Scheiben hatten im Durchmesser 28 Zoll; die Blätter sind jedes 31 Zoll lang und an der breitesten Stelle 35 Zoll breit. Man wird annehmen können, daß, wo in unseren Kirchen durchbohrte Schlusssteine an den Gewölben sich finden, ursprünglich auch solche Scheiben vorhanden gewesen sind.

schluß zugelassen habe: so ist darauf zu erwidern, daß, was jener Zeit erlaubt war, doch für die Gegenwart nicht ferner statthaft ist, welche, während sie eines einheitlichen Stiles entbehrt, das vor den verflossenen Jahrhunderten voraus hat, daß sie nicht allein die verschiedenen Stilarten, welche die Vorzeit entwickelte, sondern auch die zeitlichen, lokalen, ja die individuellen Nuancen derselben begreift und mehr und mehr verstehen lernt. Und wenn dem auch nicht so wäre, so scheint es doch auch eine Forderung zu sein, welche bei der höheren Gesittung, auf welche unsere Zeit Anspruch macht, in keiner Weise unbillig ist, wenn man verlangt, daß der Baumeister von heute die monumentalen Werke von Berufsgenossen, Männern, welche, ohne freilich die wissenschaftliche und umfassende Bildung unserer Architekten zu besitzen, doch in künstlerischer Hinsicht nicht hinter ihnen zurückstanden, nicht behandeln dürfe, als ob es gelte, die Einrichtungen eines Wirthschaftsgebäudes zu verbessern, oder die Ausstattung eines alltäglichen Wohnhauses ansprechender zu gestalten. Endlich dürfte auch darauf hinzuweisen sein, welchem einstimmigen Verdikte bereits Verschönerungen und Verbesserungen, wie man wähnte, erliegen, welche fünfzig, vierzig, dreißig und weniger Jahre zurückdatiren, und deren Urheber ebenso in gutem Glauben handelten und ebenso sehr den Stil zu beherrschen vermeinten, wie diejenigen, welche heute die alten Meister meistern zu dürfen glauben. Kurz Logik, Wissenschaft, Pietät und gemeine Klugheit verbieten bei der Restauration eines alten monumentalen Bauwerkes das Einführen von, sei es der Zeit, sei es der Herkunft nach fremden Formen und Anordnungen; und da die farbige Ausstattung etwas Wesentliches ist, so wird auch dasjenige, was von solcher sich vorfindet, was man zur Zeit, als der Bau entstand, in dieser Hinsicht für angemessen hielt, nicht mehr, nicht weniger, nichts Anderes, wieder vor Augen zu führen sein, wenn die Arbeiten den Namen einer Restauration verdienen sollen.

Wenn nun aber trotz alledem gegen das eben ausgesprochene Princip bei der besagten Restauration verschiedentlich verstoßen ist, so ist das geschehen, theils weil der Thatbestand nicht rechtzeitig erkannt wurde, theils weil veränderte Umstände Abweichungen forderten. Um künftighin daraus entstehenden Irrthümern vorzubeugen, ist es erforderlich, diese Abweichungen ausdrücklich anzugeben.

1) Die Färbung des Mauerwerkes ist nicht genau die ursprüngliche, welche namentlich im Chore ein tieferes Roth

zeigte. Da aber das Hauptschiff einen lichteren Ton und zum Theil sogar ockergelbe Färbung erhalten hatte, und jenes dunklere Roth sich auch nicht durch die ganze Kirche fand, so mußte eine Farbe gewählt werden, welche die vorhandenen Gegensätze möglichst ausglich.

2) Von den Wappen war nur der geringste Theil noch kenntlich, und die Mehrzahl mußte durch solche, die dem funfzehnten Jahrhunderte angehören, vielfach mit willkürlicher Färbung, ersetzt werden.

3) Von den Blendern unter den Fenstern der Kapellen des Umganges waren nur die beiden oben angeführten gepußt und bemalt. Da aber nur noch vor einer, der Böttcher-Kapelle, die ursprünglichen Schranken erhalten sind und diese Kapellen nach dem Verluste dieser, ihrer Altäre, Sedilien, Leuchter u. s. w., alle Individualität verloren haben und vielmehr als integrierende Theile des Umganges erscheinen, so fand man es angemessen, alle Blendern gleichmäßig zu pußen und zu bemalen.

4) Das Abtragen der ersten Gewölbe der Abseiten geschah mit solchem Eifer, daß die Färbung der Rippen und Gurte und die schwarze Linie neben denselben erst später constatirt werden konnten. Man hatte also jene wie gefügt hergestellt und statt dieser knollensförmige rothe Krabben angebracht, da die Rippen ohne alle Begleitung unleidlich schienen. Als man nun hinter den wahren Thatbestand kam, ließen sich die Krabben nicht gut und ohne erhebliche Kosten wieder entfernen und mußten daher statt der schwarzen Linie leider ganz durchgeführt werden.

5) Während die Seiten-Kapellen ursprünglich durchaus getüncht waren, sah man sich genöthigt, nachdem der Hälfte derselben die Schranken und allen die Altäre, das Gestühl und besonders die farbigen Fenster¹⁾ fehlten, wegen des her-

1) Vermuthlich haben alle Kapellen, auch die des Umganges, farbige Fenster gehabt. Vor gut dreißig Jahren waren solche noch bis auf die untersten Tafeln vollständig erhalten in der Botischen Kapelle auf der Südseite und der gegenüberliegenden Katharinen-Kapelle, und in dem Fenster über der nordöstlichen Thüre befanden sich noch mindestens zwei wohlerhaltene Tafeln, von denen die eine die Flucht nach Aegypten, die andere das Abendmahl weiß in Blau unter einem Bogen darstellte. In jenen Fenstern waren, wie sichere Spuren ergaben, zu unterst einzelne heilige dargestellt gewesen, die eine Höhe von drei Tafeln gehabt haben mußten, und über denen sich hohe Baldachine, gelbe auf rothem Grunde in der Botischen, weiße auf blauem in der Katharinen-Kapelle erhoben;

vortretenden schreienden Gegensatzes gegen Schiff und Abseiten wenigstens die Außenwände und die Dienste im Rohbau erscheinen zu lassen; dasselbe geschah aus eben diesem Grunde in den Hallen, wäre aber freilich besser nicht geschehen.

ein Teppichmuster nahm den obersten Theil ein. Ende der vierziger Jahre fing man an, die Fenster neu zu verglasen, wozu natürlich das durchsichtigste Glas genommen wurde, um die Kirche so „hell und freundlich“ zu machen wie möglich. Etwa 1848 kamen die Fenster in der Votischen Kapelle an die Reihe. Die gemalten Tafeln wurden herausgebrochen, das Blei wurde angegeben, und das Glas auf dem Kirchhofe vergraben. Ende der fünfziger Jahre ging es an die Fenster der Katharinen-Kapelle. Hier wurde zwar aufgepaßt und erlangt, daß die gemalten Tafeln in Kisten verpackt und für bessere Zeiten zurückgestellt wurden, doch hat auch das ihren Verlust nicht verhindern können, da sie 1865 unter der Hand um den Werth des Bleies von einem Privatmanne acquirirt wurden, der sie in seinem Hause getheilt wieder anbringen ließ.

V.

Dr. theol.

Henrich Boger oder **Hinricus Flexor**,der Begleiter Herzogs Erich nach Italien
1502 — 1504.

Rom

Gymnasialdirector Dr. R. G. H. Krause.

Henrich Boger¹⁾ war geboren zu Hörter²⁾ oder, wie er auch sagt, an dem Ufer der Weser³⁾, gewissermaßen als Angehöriger des H. Vitus, d. h. im Gebiete von Corvey, daher auch dem H. Rodobaldus von Helmwardeshusen zugehan, den er einmal hinfort zu feiern verspricht⁴⁾. Wann er geboren sei, ist ungewiß; 1503 beim Wiedersehen seines Freundes Henrich Vischer in Bologna nennt er sich und ihn ergraut⁵⁾. Da er nicht früh von Hause wegen beschränkter Mittel des Vaters gekommen, aber schon früher im Jahre 1471 in Erfurt⁶⁾, jedenfalls 1475 schon in Rom war⁷⁾, so muß er spätestens in den letzten vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts geboren sein. Fast alles, was über ihn bisher zu finden ist, stammt aus der 1505 fertiggestellten, 1506 in Rostock mit Barckhausenschen Lettern⁸⁾ gedruckten Sammlung oder Auswahl seiner lateinischen Gedichte: Etherologium, von dem nur 2 Exemplare, in Wolfenbüttel und in der Bibliothek des Vereins

1) Vergl. Zisch, Jahrb. 6, S. 195 f.; 9, S. 482 (zu 4, 86. 89. 130); 12, 210. 381—383. 499 ff.; 22, 233. Allg. deutsche Biographie 3, 39 und die Correcturen dazu 3, 794. — 2) Rostocker Univ.-Matr. 1501, Sommer. Etherol fol. 83 b., 108 b. — 3) Eth. fol. 36 b. — 4) Eth. fol. 69 b. — 5) Etherol. fol. 133 b. — 6) Vor dem Brande von 1472. Ether. fol. 115. S. unten 112, Anm. 7. — 7) Fol. 114. — 8) Jahrb. 9, 481.

geworden ¹⁾. In der Zwischenzeit war er als *baccalarius* in Rom 1475 ²⁾, vorher vielleicht in weig, wo er später viele Beziehungen hatte. Von mentlich aber von 1475 ³⁾ an beginnen seine poetischen en und Empfehlungen seiner selbst an einflußreiche hkeiten, Grabchriften und Denkverse zum Memoriren reßzahlen zeitgenössischer Ereignisse, aus denen seine igen zu erkennen sind. Bei seiner ersten Fahrt nach war er in Bologna mit zwei ihm schon von Erfurt innten Männern und Studiengenossen zusammen: g von Bülow und Hermann Langebeck. Da en letzteren als Hamburger Bürgermeister ein Ge: Aufmunterung gegen tumultuirende Massen richtet, c 1483 geschehen sein kann, so ist dadurch das Jahr r die gemeinsame Anwesenheit in Italien bestimmt ⁴⁾. g von Bülow starb als Doctor und Domherr zu g, Lübeck, Schwerin und Hildesheim 1490, am 11. ⁵⁾. Mit ihm kam Boger zum ersten Male nach dem an die Ostsee, also zwischen 1475 und 1485; denn er gesagt, wie jenen Rhein, Elbe, Donau und der ccident anstauten, was doch nur eine Andeutung ien ist, spricht er von ihrer Bekanntschaft:

Notus in primis mihi per Turingos,
Inde precelsas Latii per urbes,
Balticas demum penitus per oras
En here, salve ⁶⁾.

n dieser Zeit an finden wir auch mannigfache Be- n zu Lübeck, die später noch enger geknüpft werden ⁷⁾. Sl an sucht er sich dem neugewählten Hildesheimer , der zugleich Administrator von Verden blieb, Bar- von Landsberg ⁸⁾, angenehm zu machen ⁹⁾, und be-

Nach der Erfurter Artisten-Matr. Ich verdanke die Notiz des oessor Weizenborn der Güte des Herrn Archivraths Jacobs in ode. — 2) Eth. fol. 114. Ueber die *baccalarii* vergl. Gesele, schichte 7, 28. — 3) Eth. fol. 114 ff. — 4) Die auf Hamburger n Bogerischen Gedichte habe ich meistens angeführt: Mitth. des ür Hamb. Gesch. 2 (1879), S. 51 f. und 76 f. Lappenb. Hamb. 50 ff. — 5) Jahrb. 10, 195. 370; 21, 182. — 6) Eth. fol. 83 b. ehlt sich dem v. Bülow mit den stammbuchartigen Versen: Quod ulo, Cyrus Esdre, Phoebus Enee, | Flexori Hinrico, si vacet, esse

7) Namentlich zur Familie Westphal Eth. fol. 93. 94 b., 111. Familie Rode: fol. 70 und a II (Domherr und Stadtschreiber Rode). — 8) Allg. D. Biogr. 2, 523. — 9) D. S. 8. — So- itaphia für ihn selber legte er ihm zur Auswahl im Voraus n. fol. 111, cf. fol. 91 und 91 b.

kommt dadurch dann auch Beziehung zu Lüneburg, wo er später seinen besten Gönner Nicolaus Schomaker fand¹⁾. Lüneburg hatte ihm ein geistliches Pehn versprochen, das er aber nicht erhielt. In dieser Zeit scheint er sich an den Erzbischof von Lund gewandt zu haben, seltsamer Weise pseudonym als Johannes Husanus²⁾; er mochte seiner Sache nicht sicher sein. Bald nach seiner Erfurter Promotion knüpft er Beziehungen mit Rostock an, wohin ihn wohl Hoffnungen zogen, die sich an die erwartete Gründung des Domes knüpften. Wir finden wenigstens eine Grabchrift für den Dr. theol. Hinricus Schone³⁾, den er „Saxo“ und „rectoratu decies quam rite potitus“ nennt; im Winter 1485 bis 1486 bekleidete dieser das Rectorat zum zehnten Male⁴⁾. 1492 muß Boger wieder in Rom gewesen sein, denn er verfaßte ein Gedicht auf aus Rom abreisende Prälaten⁵⁾, einen Hildesheimer und zwei Lübecker; diese sind der mehrfach von ihm angedichtete Franciskaner und Hildesheimer Decan Dietrich (Theodoricus) Arndes, aus Hamburg gebürtig, Wilhelm Westphal und Heinrich Bockholt, von denen der Domherr Wilhelm Westphal die Resignation des Bischofs Thomas (Grote)⁶⁾ dem Papste 1492 überbrachte, während Dietrich Arndes in demselben Jahre Bischof von Lübel wurde. Vekterer war schon als Hildesheimer und Braunschweiger Decan oft besungen; einmal hatte Boger dafür eine Gratification, eine „strena“, vielleicht ein Vicariat, bekommen⁷⁾. Wahrscheinlich verfaßte er damals nach der Wahl Papst Alexanders VI. die Elegie: contra impudentes emulos In persona Alexandri VI⁸⁾. In demselben Jahre noch wird er nach Rostock gekommen sein, denn wir finden seine Begrüßung des neuhergestellten Domcapitels⁹⁾. Nach der Erzielung des Friedens wurde der Gottesdienst 1491 am 24. Mai zwar in den zwei nicht besetzten Kirchen St. Petri und St. Nicolai wieder eröffnet¹⁰⁾, die erneuete Wei-

1) S. z. B. Eth. Schluß und fol. 171. Die auf den Verdenen Sprengel, also auch Lüneburg, und auf Bremen bezüglichen Gedichte theilte ich im Auszug mit: Archiv des Stader B. f. Gesch. und Alterth. 7, S. 141 f. — 2) Eth. fol. 70 b. 72. Es ist der Erzbischof Johannes, dessen Zeit ich augenblicklich nicht verificiren kann. — 3) Eth. fol. 111 b. — 4) Rectorenliste in Ungn. Amoen. — 5) Eth. fol. 160; vergl. Anhang 5. — 6) Bischof von Lübel 1489, resign. 1492, † 25. Aug. 1501 Botthast. Die anderen Personalien nach einer briefl. Mitth. des verstorbenen Prof. Mantels. — 7) Fol. 84 bis fol. 87, fol. 56 b. 160. — 8) Eth. fol. 217 vergl. fol. 192. — 9) Auf die Wiedereinrichtung bezieht sich fol. 38, da Tegeler genannt ist. — 10) Van der Rostocker Veide: Rost. Osterprogr. 1880, S. 23.

hung der zwei andern und die volle Wiederherstellung des Domcapitels scheint aber erst 1492 erfolgt zu sein, obgleich wenigstens die Stelle des im Tumult 1487 eingekerkerten und bald verstorbenen ersten Decans zu St. Jacobi Hinrich Benßin¹⁾ schon 1491 wieder mit dem herzoglichen Kanzler Johannes Tegheler aus Waltershausen besetzt war²⁾. Hier trat Boger alsbald in der Sternberger Judensache auf, verfaßte das später vielgenannte Gedicht: „Super benedicti Sacramenti Irreverentis tractationis per prophanos iudeos in Sternobergio querelosa historia“ mit dem klingenden Anfang:

Convolut in montem stello maledictus apella³⁾,
dessen niederdeutsche metrische Uebersetzung hinter dem Codex des Ernst von Kirchberg im großherzoglichen Hauptarchiv zu Schwerin eingetragen und öfter gedruckt ist⁴⁾. Als er für die Verbrennung des Priesters Peter Dene am 13. März 1493 zu Rostod, der den Juden die Hostie geliefert hatte, eine Rede an das Volk von Rostod verfaßte⁵⁾, nennt er sich seltsamer Weise noch „achademia Erfordensis alumpnus“, im Gedichte magister. Vielleicht kam er damals schon mit Herzog Erich in Berührung, der als Knabe im Winter 1493/94 intitulirt ist⁶⁾.

Dr. theol. kann er also erst später geworden sein, vielleicht nachdem er 1494 noch einmal in Rom war⁷⁾. In Italien schrieb er damals ein Gedicht an den „doctissimus modernorum M. Jo. Picus comes de Mirandula“. Daß er dann wieder in Erfurt war, wo die Pest Studenten und Lehrer vertrieb, erhellt aus seinem Condolationsgedicht⁸⁾ und aus seiner Angabe, daß Doctor Johannes Institor oder Institoris (Krämer), ein Jurist⁹⁾, damals Erfurt verließ, während dieser 1492 erst zum Mag. promovirte¹⁰⁾. Vielleicht war es damals, daß er aus Erfurt nach Wernigerode ging, wo ein M. Wedego N., baccal. theol., „in collegio“ lehrte¹¹⁾; vermuthlich neben M. Jacobus Questenberg, aus Wernigerode selbst gebürtig, den er seinen berühmten

1) Rost. Osterprogr. 1680, S. 1. — 2) Jahrb. 39, 63. Obenhalber in die Univ.-Matrikel inscribirt: 28. Mai 1491. — 3) Ether. fol. 26 b. bis fol. 27 b., wo die Jahreszahl angedruckt: quorum persidentia facinus est plerum cum recordio anni. — 4) Bergl. Jahrb. 4, 88, 89, 130; 6, 195; 9, 462; 12, 210; 22, 233; 45, 34. — 5) Jahrb. 6, 195; 12, 499. Bergl. auch Eth. fol. 115. — 6) Matrikel; Krabbe, S. 287. — 7) Ether. fol. 117 b. — 8) Eth. fol. 57 b. Ein Krostikon, fol. 169. — 9) Fol. 169. Es folgen fort Lic. jur. Lambertus Vulpes und Dr. jur. Johannes Institor. — 10) Ebenfalls Mittl. Weissenborns durch Jacobs. — 11) Fol. 55 b.

Schüler nennt ¹⁾. Im Gedicht an ihn heißt Pomponius Falco jenem befreundet und mit ihm lebend, während Theodoricus (wohl Bloß) dem Boger bleibe. Jacob Questenberg wurde in Erfurt 1482 nach Michaelis immatriculirt; Archivrath Dr. G. Jacobs in Wernigerode verweist fernerwegen auf Ehr. Fr. Keflins Schriftst. und Künstler der Grafsch. Wernigerode S. 267.

Ungefähr um diese Zeit muß Boger Hamburger Domherr geworden sein, denn 1499 ist er als Dr. theol. dort schon ziemlich hoch in der Reihe. Sein Gedicht an Dr. Albert Crank, den Decan, erklärt sich daraus. 1501 präsentierte ihn dort auch die Wittwe des 1490 gestorbenen Proconsul Nicolaus de Sworen (Juratus) zu zwei Vicarien in St. Katharinen, wofür er ihr später ein Epitaphium widmete ²⁾.

1499 schienen die vielgepflegten Beziehungen zu Braunschweig ihren Lohn tragen zu sollen. Schon 1478 hatte Boger ein Epitaphium auf den ersten Bürgermeister Konrad Scheppenstede ³⁾ und auf M. Christianus Roder, aus Hamburg gebürtig ⁴⁾, 1481 ein Gedicht auf die Beseitigung des bekannten Gral mit seinem Glücksspiel durch Herzog Wilhelm ⁵⁾, und auf den Streit der Stadt mit dem Herzoge 1492 wenigstens ein Jahresdistichon gemacht ⁶⁾. Einst sei die Stadt der Schule Freund gewesen, dichtet er nun, jetzt sei die Lehre verfallen ⁷⁾. Aber nun solle ein Gymnasium errichtet werden. Sein berühmter Lehrer Tilemannus Bicrenberg ⁸⁾ werde Archiregent, Boger „Gymnasrecturus“ ⁹⁾. Er reiste daher selber hin ¹⁰⁾, wahrscheinlich in der Mitte des Sommers, und verfaßte hier das Epitaphium des M. Johannes Havelhorst, der am 8. Juni als Pastor zu St. Martini starb, nachdem er über 40 Jahre das Amt beessen hatte ¹¹⁾. Eine Klage, daß die Deutschen den H. Martin nicht mehr ehren wollen, ist vielleicht bei dieser Gelegenheit als Empfehlung seiner eigenen Person gedichtet ¹²⁾; auch die Erbauung einer neuen prächtigen Orgel in Braunschweig 1499 durch den Hessen Hinrich Cranz aus Gudensberg wird gleichzeitig gepriesen ¹³⁾. Trotzdem war Boger noch in demselben Jahre in Klostorf: Herzog Erich war Ostern 1499 zum Rector

1) Eth. fol. 56. — 2) Staphorst, Hamb. Kirchengesch. 1, 4, 163. 164. Ibid. 1, 1. Verzeichn. Nr. 305 und S. 1 und 10. Vergl. oben S. 113, 4. — 3) Fol. 111. — 4) Fol. 110 b. 111. — 5) Fol. 117. — 6) Fol. 115. — 7) Fol. 93. — 8) Tilemannus de monte ornato Eth. fol. 113 b. — 9) Fol. 64 b. — 10) Eth. fol. 48 b. — 11) Fol. 112. — 12) Fol. 192. — 13) Fol. 28. Vergl. Aug. D. Biogr. 4, 566. 5, 795.

der Universität postulirt; die nächsten 7 Jahre wurden der Glanzpunkt im Leben des Gelehrten, wie aus allen seinen Worten hervorgeht.

Doch ehe wir diese Periode besprechen, wollen wir uns den Mann etwas näher ansehen. Er war Geistlicher, Doctor der Theologie, in damaliger Weise gelehrt und hat, wie schon dadurch bedingt, einen Anflug vom herrschenden Humanismus; er citirt in seinen Gedichten Aristoteles¹⁾, „Plutarcus“ (als Lehrer des Trajan)²⁾, Plato, Tacitus, Horaz, Ovid, Livius, Plinius, Yucanus, Valerius Maximus, Statius, Ennius, Martial, auch sind Vergil und Terenz, ja in einem etwas lasciven Gedicht eine Anspielung auf Columellas Angabe, daß der Hahn die Hennen gegen die Schlangen schütze, zu erkennen³⁾. Einer seiner Lehrer war Tilemann Zierenberg, ohne Frage in Erfurt; einen anderen benennt er a Campana⁴⁾, worunter ein deutscher Name (Klockmann) verborgen stehen kann. Daß er wirklich auch Griechisch konnte oder lernte, scheint aus einem Gedichte „Ad praeceptorem Graecum Julianum nomine“⁵⁾ hervorzugehen. Um die gelehrten Streitigkeiten der italienischen Humanisten über klassische oder untergeschobene Schriften hat er sich wenigstens gelegentlich gekümmert. So nimmt er noch in seinen letzten Jahren Partei für die Echtheit des dem Ovid fälschlich beigelegten Liber de Votula⁶⁾, freilich ohne jegliche Spur von Kritik, indem er eines Vero Meinung beipflichtet: Ovid sei der Dichter, aber die Sibylle habe ihm christliche Ahnungen eingegeben! Im Versbau ist er gewandt, aber auch dreist und unverfroren. Trotzdem er sich zu den Humanisten zählt, sich ebenbürtig neben Rudolphi Agricola⁷⁾, Busche⁸⁾ und Philippus Beroaldus⁹⁾ stellt, läßt er Quantität Quantität sein, wie es ihm gerade paßt. Seine Wendungen wiederholen sich oft, und was für ein Latein schreibt

1) Aber als Aristoteles. — 2) Eth. fol. 136: wo auch Possidonius als Lehrer des Pompejus. — 3) Fol. 193b. Abgedruckt in Rith. des B. für Hamb. Gesch. 2, 78, wo B. 17 objectum (Angriff) zu lesen ist. — 4) a 11. — 5) Fol. 72. — 6) De auctore libri, quem de Votula inscribunt, opinio. Eth. fol. 126b. — 7) Fol. 114. Er lernte ihn in Italien kennen, also wohl 1475, da Agricola, † 28. Oct. 1485, von dort 1480 zurückkehrte. Aug. D. Biogr. I, 151 ff. Roger sagt von dem berühmten Mann, er sei gelehrt im Latein, Griechischen und Hebräischen; „pro munio duxit barbara verba loqui“. — 8) Fol. 106 ff. Er schrieb ihm 1503 von Bologna aus (ex Emiliū Rhenum Jegen-) Quis te, Clauoride, et nascis iocite Buschi. — Nunc, Hermanno, canat, Disticon addo, scias: — En Patriam Hoxarius, tiro Turnagne et arctos Advena. Te Himicus diligo Bogorius. — 9) Fol. 95b. ff. S. unten S. 127 ff.

er! Daß aus der Inschrift an der Marienkirche zu Rostock von 1398 bekannte *dustria*, für *industria*, braucht er schlanke¹⁾, *solor* für *consolor*²⁾, *pos* für *compos*³⁾, *pres*, *prodis* — *dives*, anscheinend auch für Ältester oder Vorsteher⁴⁾, und dergleichen in Menge. Boger war unfraglich ein fleißiger Mann, nur im Fleiße zeigt sich ihm das menschliche Wesen: „*fit asellus homo piger*“, schrieb er einmal⁵⁾. So scheint er bei der Ungetheiltheit der damaligen Wissenschaft auch Mediciner gewesen zu sein, wie alle *Doctores medicinae* Rostocks in jener Zeit zugleich Theologen waren; wenigstens überreichte er der Herzogin Sophia ein *Diätarium*⁶⁾. „Anbrennen“ ließ er auch nicht, Doctorschmäuse sind ja noch heute Sitte, und damals gehörten sie zur offiziellen Feier der Universitäten; wir finden bei ihm mehrere, auch seinen eignen. Im Poeten-Latein hießen dergleichen lustige Gelage damals *Aula doctoratus*⁷⁾ oder *Aula doctoralis*, auch einfach *Aula* (so für den Dr. Bussio von Alvensleben⁸⁾, der in Bologna promovirte). Ein Begrüßungsgedicht dazu hieß *Epithalamium*, als wenn es eine Heirath wäre; so des Boger Gratulation zur juristischen Doctor-Promotion des Johannes Blankensfeld⁹⁾ aus Berlin, Sohns des dortigen Bürgermeisters Thomas, in Bologna. Das ist der spätere Bischof von Reval, Riga und Dorpat¹⁰⁾. Auch für hohe Geistlichkeit etwas bedenkliche Scherze laufen dabei mit unter, wenn z. B. in Hamburg beim Gastmahl eines „Hahnekop“ (*caput Gallinum*) oder „Hahn“ (*Gallus*) angedeutet wird, wie er seine „Hennen“ anlockt:

„*Creditas grano refovet reperto,
Hasque fecundat, gravidas tuetur*“¹¹⁾.

Man fand nicht viel darin, wenn die Prälaten sich für den Eölibat in einer oder der andern Weise schadlos hielten. Auch Boger hatte einen Sohn Martinchen, Martinellus, der 1494 starb und dem drei Trauerlieder gewidmet sind¹²⁾. In Italien sandte die Venus andere Folgen; was ein Fieber in Bologna¹³⁾ zu bedeuten hatte, wissen wir nicht; aber das

1) E. 1. — 2) Fol. 169. — 3) Fol. 216. — 4) Fol. 87. 176. 84 b. — 5) Fol. 126. — 6) Fol. 59. — 7) Fol. 122. Auch „*Aedes*“ (*Prosepopoeia edium*) fol. 84, was an unser „zu wohnen kommen“ erinnert. — 8) Fol. 75. — 9) Fol. 108 b. — 10) Reval 1514 — 1524; Dorpat 1518 — 1527; Riga 1524 — 1527, † 9. September 1527 in Spanien (Botthast); irrig wird in Riga 1525 auch Markgraf Wilhelm von Brandenburg genannt; Mittheil. aus dem Geb. der Geschichte von Liv-, Est- und Kurland 12, S. 504. Vergl. jetzt 13, 61 ff. (Böthführ). — 11) Fol. 194 a. Mitth. des B. für Hamb. Gesch. I. c. — 12) Fol. 115. — 13) Fol. 38 b.

eressen werden von der Franca lues¹⁾, das er von sich zu seinen Freunden unbefangen erzählt, ist deutlich und vollständig. Es scheint auf einer seiner ersten Romfahrten gewesen zu sein, dann also vor 1492; leider ist es nicht genau zu constataren. Sicher wußte er also, weshalb er „tönen Romreisenden“²⁾ die Warnung zurief:

Sed si fraternum monitum non despicias, audi:

F fugo sex, taxum ceu fugit uber apis:

Femina, flamma, fames, cum flamine frigora, fructus

Sunt, que romipetis sepe minantur onus.

Boger giebt an, daß er eine Historia Sancte Anne geschrieben habe, die er vor dem Drucke dem Bischofe Barthold von Hildesheim zur Censur vorlegte³⁾, anscheinend auch die Schrift de sancta cruce⁴⁾ und de trinitate⁵⁾.

1499 kam der vielgewanderte Herr nach Moskau. Ob er von früher das herzogliche Haus kennen gelernt hatte und von diesem begünstigt war, ist nicht absolut zu behaupten, aber wahrscheinlich schon durch sein Auftreten in der Sternberger Sache (s. oben Seite 115). Vermuthlich war er, obwohl noch nicht Mitglied der Universität, zum Unterricht des jungen Herzogs Erich empfohlen. Daß er der Herzogin Sophia ein Diätarium überreichte, ist schon bemerkt. Mit Herzog Balthasar, der ihm einmal seinen Besuch ankündigte⁶⁾, kam er bei dessen Wahl zum Administrator in Hildesheim 1471 schon bekannt geworden sein. Er stand mit ihm vertraut, denn er richtet an ihn, „illustrem dominum et principem“, ein carmen familiare⁷⁾. Vielleicht empfahl auch er oft von ihm genannte Caspar Hoyer⁸⁾ seinen Freund Boger beim Fürstenhofe. Daß dieser den Herzog Erich in Moskau unterrichtete, noch ehe er selber Mitglied der Universität wurde, erscheint ziemlich deutlich⁹⁾; Erich hatte seit 1493 die Vorcursus beendet und wurde 1499 zum Sommerrektor gewählt, für den Winter 1499—1500 ihm darauf das Amt verlängert¹⁰⁾, dann folgte der Mediciner Albertus Winkel¹¹⁾, ein Erfurter Doctor. Gleich im Beginn dieser

1) Franca Lues est. fol. 116. 117. — 2) Fol. 150 b. Romipetas velle. — 3) Ether. fol. 208 b. — 4) Fol. 91. — 5) Fol. 179. — 6) b. fol. 70. Er erbittet sich dazu vom Herzoge Balthasar Wildfleisch, so ihm selbst vorsehen zu können. — 7) Fol. 81. 82. — 8) S. Anhang I. — 9) Etherol. 137 b. — 10) Hist. Univ. Matr. Ungu. Amoen. abbe 27 f. — 11) Eth. fol. 55 b. richtet Boger an Erich die Worte: Albertus jubilo te recreet Angulus anglo. Eine Salutatio an ihn als Rector: Fol. 62 b. (Durch Druckf. 66 b. Bland, meissenburgische rste 6.

Zeit muß der 2. Decan zu St. Jacobi Johannes Tegeler gestorben sein, dem Boger ein Epitaphium widmete ¹⁾; ihm folgte Johann v. Greben ²⁾. 1501 starb der Canonicus zu Güstrow und Kanzler des Herzogs Magnus Antonius Gronewald ³⁾, dessen Pfründe der S. Cäcilie von den Fürsten nun ihrem Dichter verliehen wurde. Aus den folgenden Jahren sei hier noch vorweggenommen, daß die Herzoge am 23. Mai 1501 aus der Pfarre Belitz eine neue Präbende am Dome zu St. Jacobi gründeten ⁴⁾ und diese Boger verliehen, welcher sie mit der Cäcilien-Präbende zu Güstrow sofort an Johann v. Greben gegen das Decanat und Rectorat zu St. Jacobi vertauschte ⁵⁾. Vielleicht gehört dieser Zeit seines Eintritts in das Stift sein Epitaph auf den erschlagenen ersten Präpositus Thomas Rode (Rhodis) an ⁶⁾; auch wurde er nun ehrenhalber in die Matrikel der Universität aufgenommen als „Egregius vir Dom. Mag. Hinricus Boger, sacrae paginae dr., de Hoxaria, per universitatem et rectorem honoratus ⁷⁾. Seine Wohnung hatte er auf dem Hofe der Rathhäuser von Marienehe in der Breiten Straße gefunden; 1500 beklagt er den Tod seines dortigen contubernalis ⁸⁾. Fast scheint es, als habe er auch als fürstlicher Kanzler nach Gronewalds Tode fungirt. An Herzog Magnus als „seinen Herrn“ richtete er 3 Gedichte ohne weitere Bedeutung ⁹⁾, an dessen Tochter Sophia „filia Magnopoli, connuba Saxonie“ ¹⁰⁾ eins zu ihrer Vermählung mit Herzog Johann (dem spätern Kurfürsten) von Sachsen, am 1. März 1500; und bei dieser Gelegenheit wird der „Pane-

1) Eth. fol. 120. — 2) Risch Jahrb. 4, 250; vor dem 4. Juli 1499. Das. 12, 499 f. — 3) Jahrb. 10, 191; 10, 500 (nicht im Register, 23, 181, wie das Register citirt, kommt er nicht vor). Eth. 119b. Er stammte aus Nürnberg und wurde als Kanzler Ehren halber immatrikulirt im Winter 1496/97. — 4) Es ist das 13. Canonicat; ursprünglich waren 8 gegründet, 1492 noch 4 von der Universität. Jahrb. 45, S. 52, v. 365. Die 4 oberen waren: Propstei (St. Marien), Decanat (St. Jacobi), Cantorat (St. Petri), Scholasterei (St. Nicolai) und 4 für Collegiaten der Universität. S. Krabbe Univ. Rost 211. — 5) Jahrb. 12, 379—384, wo S. 381 B. 10 v. u. Jacobikirche statt Petrik. zu lesen ist. Die Decane folgten also so: 1) Henricus Benkin (Benkin) 1487, 2) Johannes Tegeler 1491—1499, 3) Johann v. Greben 1499—1501, 20/26. Juni, 4) Hinrich Boger, 20/26. Juni 1501—1506, 5) Barthold Moller nach weißbar von 1508—1530. Wenn Krabbe anscheinend p. 237 Schone als Decan nennt, so liegt das nur im Ausdruck; die Notiz gehört zu Barthold Moller. Der zweite Präpositus war Heiner Holloger; Jahrb. 4, 252. — 6) Eth. 154 — 7) Matrikel, Sommer-Rectorat 1501. — 8) Ether. 118. — 9) Fol. 112. — 10) Fol. 113. Auffallend ist, daß zur Vermählung des fürstlichen Fräuleins Anna mit Wilhelm von Hessen im Ether. kein Gedicht steht.

gircus“ auf den „Primas Germanie“ ¹⁾ entstanden sein, d. h. auf den Erzbischof von Magdeburg (1476 — 1513), Herzog Ernst von Sachsen, den Schwager der Sophia. In demselben Jahre verfaßte er das klingende Gedicht von der Dithmarscher Schlacht:

„Perculso gravitate rei vox faucibus heret“ ²⁾

nebst einem später zu drei Memorialversreihen erweiterten Cronodisticon zu deren Jahresbezeichnung ³⁾. Außer dem Interesse der mecklenburgischen Theilnahme an jenem Heerzuge hatte er auch Verbindungen nach Dithmarschen hin; wenigstens finden wir eine Gratulation schon zur Zeit des Papstes Innocenz VIII. (1484—1492) an den Dr. Henricus Meyer Theomarcus ⁴⁾.

Wenden wir uns jetzt zu Bogers Verherrlichung Herzog Erichs. Zunächst finden wir eine „Illustris principis d. ducis Erici Magnopolensis primum litteris iniciati commonefactio“ ⁵⁾, also eine mahnende Begrüßung bei Beziehung der Universität 1493; das Latein ist nicht schön, doch zum Theil klingend:

Tu Rostochini rosa prestans cerneris orti ⁶⁾,
Rostochium mater, tu filius, ipsaque serva,
Tu dominus.

Die Alma mater wird marienartig besungen; fast mahnt der Ausdruck an Wolfram'sche Mystik, ohne im geringsten damit zu thun zu haben.

Vivat Magnopolis, cui vita deo populoque
Resplendet placida semper amena face.
Vivat Magnopolis, cui perpes fama coruscat,
Sub tetra mende non latitura nota.
Vivat Magnopolis, cui dos septena polari
Servatur solio, concine fautor evax.

Im vorletzten Verse ist die deutliche Anspielung auf die Rostocker Sieben. Vielleicht gehört in diese Zeit oder in Erichs Rectorat die Aufführung von Terenz' Hecyra durch Studenten in Rostock unter Leitung eines mir unbekannten Hildebrand, für deren Besuch Boger sich begeistert ⁷⁾.

Es folgt eine Empfehlung seiner selbst an den Fürsten und die Universität ⁸⁾, ein Epigramma ethicum exhortatorium; ein Tetrasticon memoriale Insuasivum omnium,

1) Fol. 80. — 2) Eth. fol. 34 ff. Vergl. Lisch Jahrb. 9, 484. S. Anhang 2. — 3) Schon bei dem größeren Gedicht fol. 34 ff., wiederholt fol. 115. — 4) Fol. 84. — 5) Eth. fol. 135 b. — 138. — 6) = horti. 7) Fol. 193. Der Erzbischof von Riga Michael (1484—1509) war ein Hildebrand. S. Anhang 1, Anm. 2. — 8) Fol. 138.

alles an denselben; ebenso eine Salutaciuncula an ihn als Rector ¹⁾).

Die tiefste Tiefe der devotesten Verehrung wird aber erst später beim Aufenthalte in Italien erreicht. Dorthin reiste Herzog Erich, nachdem er im Sommer 1502 noch ein drittes Rectorat bekleidet hatte. Boger war in seinem Gefolge und sein eigentlicher Mentor, er hatte den fürstlichen Herrn mit seiner italienischen Routine zu unterstützen und ihn dort bei den wissenschaftlichen und humanistischen hochstehenden Männern durch seinen Namen und seine Dichtkunst einzuführen. Vor der Abreise besang er noch „als Theologe“ zwei alte Erfurter als mit ihm in Rostock: den Juristen Andreas Beder („Pistor“) und den Mediciner Theodericus Bloß (Truncus) ²⁾; der letztere war zugleich ein früherer Hildesheimer Genosse, der in Rostock alsbald ebenfalls ein Canonicat erhielt. Im Herbst schon wurde Venedig erreicht ³⁾; welchen Weg man dorthin genommen habe, steht nicht fest. Vielleicht gehört hierher das Gedicht auf die Burg Hanstein ⁴⁾ an der Werra, da Boger den herzoglichen Ritt von 1500 zur heftigen Hochzeit ⁵⁾ nicht mitgemacht zu haben scheint. Ebenso wenig ist sicher, ob die Beziehungen zu Friblar ⁶⁾ und Augsburg ⁷⁾ hierher gehören. Von den Reisebegleitern des Fürsten kann aus den Gedichten Weniges geschlossen werden. Sicher scheint zu ihnen gehört zu haben der als „familiaris principis“ bezeichnete d. Johannes Ratte (Ratte) nach dem Verse des an ihn gerichteten Gedichtes ⁸⁾:

Casus Italice nunc bene disce plage.

Es ist der 2. Domscholaster und Pfarrherr zu St. Nicolai in Rostock und zu Warnemünde, der um 1542. starb ⁹⁾.

1) Fol. 142, 143. Fol. 55 b. — 2) Etherol. fol. 54. Ueber Theod. Bloß s. Anhang 3. Er wurde am 15. Mai 1502 in die Matrikel als Docent aufgenommen und fehlt bei Krabbe. Ueber Andreas Beder aus Magdeburg, der schon 1499 inscribirt wurde, vergl. Krabbe Univ. Rost. 246 f.; er fehlt im Register. Rector war er nach der Matrikel: Sommer 1501. — 3) Eth. fol. 115. — 4) Fol. 133 b. — 5) S. S. 120, 10. Vergl. Jahrb. 29, 21 f. — 6) Ad dominum Joh. Hund, canonicum Vrslariensem. Eth. 65 b. — 7) Ad magnificum d. propositum Augustensem Mathiam Langium. Eth. fol. 98. — 8) Eth. fol. 72 b. — 9) Lisch Jahrb. 5, 146. Der erste Domscholaster war Laurenz Stoltenborch, schon 1474 Secretär (scriba) Herzog Heinrichs IV. (Lisch Jahrb. 9, 276), zum Scholaster ernannt 1487 (Van der Rostocker Veide. Rost. Schulprogr. 1880, S. 1), noch als erster Scholaster bezeichnet 1491 Eth. fol. 39, 1503 zugleich Otfensor des h. Bluts zu Sternberg (Lisch Jahrb. 12, 220). Auf Ratte folgte 1542 als dritter und letzter Scholaster der herzogliche Secretär (auch später Universitätsbuchdrucker) Simon Neupold.

ne weitere Andeutung über den Reisezug, den Boger als seinen Begleiter beschreibt, ergeben die Verse ¹⁾:

„Bubalus insignis, tauri quoque testa griphesque, —
Inde trabes aliquid bicolores.“

Das ist das Wappen Herzog Erichs, dem aber der Hargarder Arm fehlt. Dazu nennt er „Maximiliano comes“, was vielleicht „Begleiter“ zu übersetzen wäre, und Richardus Regula Grifonis (Greifenflau, Klau?), beides Deutsche, ferner einen Savoyer Claudius (oder Claude Savoye?), endlich Hinrich, „Frisie qui bimaris jam velut lector ovas“. Ich vermag sie mit meinen Hilfsmitteln nicht näher zu bezeichnen; Heinrich Boger selbst ist unter dem letzteren nicht zu verstehen, denn er nennt sich durch sein Siegelzeichen:

et mea stella triformis.

Es kommt ein Gedicht auf einen Detlev von Hanzau (Hansow) vor, der auf der Rückreise von Italien starb ²⁾; er scheint aber nicht zu Erichs Begleitung zu gehören. Vielleicht könnte Heinrich Brömse, der spätere kaiserliche Rath, des Lübecker Bürgermeisters Nicolaus Bruder, der sich des Herzogs Erich Commilito zu Rostock und Bologna nannte ³⁾, unter dem Frisiae lector in spe verstanden sein.

Der Zug ging zunächst zum kaiserlichen Hofe, der Herzog empfahl persönlich seinen Lehrer und Begleiter Boger zur Orbeerkrone; zwei Gedichte richtete dieser selbst an den Kaiser ⁴⁾, und Maximilian versprach ihm den Dichterkrantz zu geben, worauf eine Dank-Panegyris folgte ⁵⁾. Wo die Vorstellung beim Kaiser geschah, wird nicht angedeutet; aber als poeta laureatus zog Boger nun nach Italien und machte seiner Würde in unzähligen Versen Ehre. Aus späteren Gedichten ⁶⁾ ersehen wir, daß Ferrara besucht wurde, in Bologna studirt ⁷⁾, dann Rom gesehen, endlich scheint ein längerer Aufenthalt im Porretanischen Bade angedeutet werden zu sollen. Die ganze Reisezeit wird durch die Angabe bestimmt:

„Jam ferme auauimus septem quartalibus anni ⁸⁾.“

1) Eth. fol. 32 b. — 2) Eth. 117 b. — 3) Völsch Jahrb. 8, 195.
4) Eth. fol. 76 — 77 b. Daß Boger der Mentor Erichs war, ergibt sich aus dem Gedichte an Busche von Bologna aus, wo Eth. fol. 109 a. die Verse: Agor nunc Italo axe bene | Inque ducem Ericum papantis uocare functus etc. — 5) Fol. 77 b. f. — 6) Fol. 33 b.: „Gestorum in Italia ab illustri principe et domino domino Erico duce Magnopolensi achilologus“. Fol. 213 b. — 7) „Der Herzog lernt, Boger dichtet“. l. 213 b. — 8) Dasselbst 213 a.

Da man 1502 nach Erichs Sommerrektorat in Venedig war, so geschah die Rückkehr um Johannis 1504. Es bestätigt dieses die Angabe, daß der Herzog auswärts und unterwegs die drei Todesnachrichten der Schwester, des Vaters und der Mutter erhielt¹⁾; denn die Herzogin Sophia von Sachsen starb im Kindbett am 12. Juli 1503, nachdem sie am 30. Juni den späteren Kurfürsten Johann Friedrich geboren hatte; Herzog Magnus verschied am 20. Nov. 1503, und seine Gemahlin, die Herzogin Sophia²⁾, am 26. April 1504.

Als Reise- und Aufenthaltzeichen aus Italien finden wir im Etherologium ein Gedicht an den Poeta Jo. Baptista Mantuanus³⁾, bemerkenswerth wegen einer genealogischen Notiz, die ich freilich nicht zu deuten weiß:

Indole conspicuus Dux Magnopolensis Ericus,
Consobrinus heri, vir memorande, tui,

und als dieser herus ist bezeichnet: „Marchio“, „cui Mantua paret“. Ein Gedicht folgt an Richardus dominus Mutinensis, tunc datarius⁴⁾, an Dominus Tiresius de Fuscarariis⁵⁾; Antiquissime domus Alderuandorum ex Alemannis propagate congrualacio⁶⁾; Triplicis boni pulcrum discrimen, ad dom. Ludoicum de Mirandula und Super domina Dyamanta⁷⁾. An Antonio Galeazzo v. Bentivoglio, „archidiaconus et cancellis protonotarius“ zu Bologna, ist ein „panegiricon“ gerichtet „bene de volendo“ wird der Name abgeleitet, er selber angeredet: „O Mari Antoni Galeati amande“, und mit „cui stat insigne bicolore serra“ wird das Wappen bezeichnet der Dichter sagt von sich bescheiden: Dicor Hinricus, mediocris arvo | Magnopolensi⁸⁾“. Eine „reconciliacio auctori cum reverendo domino Tiburtino auditore (dem Antonius, Sohn des Antonius⁹⁾)“ läßt die betreffende Sache nicht klar erscheinen. In Bologna setzte Herzog Erich als Rod (ob seines Hofes oder der deutschen Nation, ist nicht klar einen künftigen Arzt ein, „Franciscus Bestia“¹⁰⁾, der vermuthlich einen deutschen Namen führte, ebenso den Unterfod der bezeichnet wird als „nate ligonelli Conradi“, „Landesbergia Proles“. Gesagt wird von diesem ferner: „quoc

1) Das. — 2) Boger hielt ihr das „Elogium“ „in oracione funebri“. Ether. fol. 157. — 3) Etherol. fol. 109. — 4) Fol. 60. — 5) Fol. 65. — 6) Fol. 66. — 7) Fol. 73b. Fol. 74b. — 8) Fol. 99 — 9) Fol. 83. — 10) Fol. 73.

recollatus jus Jacobus habet“. Er hieß also Jacob, war von Landsberg gebürtig, und des Vaters Name war Conrad Ring (? oder Hading?). In Ferrara hatte es den Herren nicht gefallen¹⁾; in Rom scheinen sie noch zu Alexanders VI. nicht gewesen zu sein, der Anspielungen sind wenige²⁾. Die deutlichste Erinnerung an Italien aber ist die in Bologna dem berühmten Philippus Beroaldus gerichtete „Amplissima domus Magnopolitane magnificatio“³⁾, welche am besten folgende mag. Von unterwegs finden wir noch ein Bild der Aqua Porretana⁴⁾, endlich nach der Heimkehr einen Bericht an Barthold Koller, der während seiner Abwesenheit Bogers Stellvertreter im Rostocker Decanat gewesen war⁵⁾, wie er später sein Nachfolger wurde⁶⁾.

In dieser Zeit wurde auch ein Epitaph für den Collectanten zu St. Jacobi M. Arnold Boddensen verfaßt. Auf Veranlassung, vielleicht auch mit Beihülfe (solicitudine) eines Freundes, des Verdener Domdecan und Rector abtles Nicolaus Schomaker⁷⁾ aus der Rüneburger Adjunkerfamilie, redigirte Boger dann 1505 eine ausgewählte Sammlung seiner Gedichte, welche 1508 in Rostock in der Druckerei Hermann Barthuiens⁸⁾ als Etherologium (oder in den Schlußworten: Heterologium) gedruckt erschien⁹⁾. Damals war Boger noch Decan und Professor der Theologie in Rostock, obwohl Krabbe ihn nicht kennt. Als seine Freunde lieferten Widmungsgedichte für das Werk: Caspar

1) Fol. 213b. — 2) Fol. 216b. Dahin gehört wohl auch das Bild: „cum Nova Sapientia Romae erigatur pubes ad studium provocetur“. Vergl. 217. — 3) Fol. 95b. f. — 4) Fol. 33. — 5) Fol. 213b. — 6) Fol. 120. Boddensen oder Bodenson war als Winterrektor 1502—1503 der Nachfolger Herzog Erichs; er ist im ganzen fünfmal zu Rostock in Würde gelangt. In seinem ersten Rectorate mußte die Universität 1507 wegen der Domschleue nach Rabel weichen; er war Mag. art. und Rector der Rostocker Decan. Vergl. Krabbe, Univ. Rostock, 203 f., 237 und 244 (Register fehlt er). — 7) Die auf ihn bezüglichen Gedichte vergl. im Index des Stader Verzeichnisses für Gesch. und Alterth. 7. — 8) Ephem. Jahrb. 1781, S. 481. — 9) Titel und Schluß abgedruckt das. 9, S. 480 f. Die Titelseite ist in den Jahrb. 9, 480 nicht ganz genau; das Buch ist in octavo, es sind vorn 2 Bogen a. und b. ohne Seitenzählung, S. 1 a. enthält den Titel, S. 2 die 2 ersten Widmungsepigramme, S. 3 die 2 folgenden. Dann folgt das Register („Directorium“) u. Das Werk beginnt mit Bogen A. S. 1 mit einem Epigramm des Dichters an Nicolaus Schomaker. Bogen A. bis D. haben nicht immer Folienbezeichnungen; sie sind regelmäßig erst in Bogen E. und laufen nun, von fol. 25 an, richtig und falsch zählend, bis fol. 229, auf dessen Vorderseite der Abschluß steht. Statt fol. 62 ist verdruckt 66 und auf fol. 179 folgt mittelbar 190, ohne daß etwas ausgelassen ist. Jahrb. 22, 233 ist gegeben „232 Bl. in gr. 6“.

Vübeder Canonicus und Rathsschreiber Johannes Rode (i. o. S. 113,7) und M. Tilemannus Heverling¹⁾.

1508 ist Barthold Moller im Besitz der Dechanei zu St. Jacobi, innerhalb der Jahre 1506—1508 ist also Boger verstorben. Vermuthlich hat er in diesem Zeitraume noch nach der Herausgabe des Etherologium, das Lobgedicht auf die Herzoge:

„Ordior acta ducum“

verfaßt, dessen niederdeutsche Uebersetzung als „Van des Domes stichtinge to Rostod“ mit den zwei anderen Bogerschen Liedern aus dem Etherologium: „Van der Misshandelinghe des werden Sacramentes tom Sterneberg“ und „Van der wonderwysen lesten slachtinge in deme lande to Dethm.“, durch eine Einleitung wie eine Garbe (ruess eine Rüsche) zusammengebunden, der berühmten Handschrift des Ernst von Kirchberg angehängt ist²⁾. Das lateinische Original, gewiß als Flugblatt gedruckt, scheint verloren; aber nachdem die Uebersetzung jetzt in der verdienstlichen Ausgabe des Dr. E. Saff im Jahrb. 45, S. 39 ff vorliegt, ist die Poesie Bogers, wenn man sich in diese eingelesen hat, kaum zu verkennen. Auch der Schluß mit der Jahreszahl sieht ihm ähnlich³⁾.

Boger, der ein Niedersachse war, hätte wohl solche Uebersetzung liefern können; aber schon die niederdeutsche Einleitung (Jahrb. 45, S. 38) verbietet daran zu denken. Wer sie geliefert, ist positiv nicht zu erweisen; an Barthusen könnte man denken, auf Tilemann Heverling scheint ein Göttinger Ausdruck zu weisen; nur sollte man aufhören diese „kleinen Reimchroniken“ mit des Marschall Thurius Namen zu belegen, der vom Niederdeutschen nicht einen Schatten von Verständniß hatte.

1) S. Anhang 4 — 2) Jahrb. 4, 89; 6, 195; 9, 482 f. —

3) Die Domschke falle in 1490, 2 Jahre vor, 2 Jahre nach, zusammen 5 Jahre 1485—1492.

**Amplissima domus Magnopolitane
Magnificatio ¹⁾.**

Ad dominum Philippum Berwaldum.

1. Rivulus Eridano si quis se conferat alto
Alpibus aut collis Hercinie rubus,
Quis non miretur? Me demiretur oportet,
Si conferre parem, docte Philippe, tibi.
5. Absit . id est aliud, tenuis mea musa licenter
Cur nunc fecundam tentet adire tuam.
Est locus hastigeri cis menia celsa Quirini,
Indigenis Jani qui modo bucca sonat,
Templa, domus, fluvii, fastigia, prata, ruine,
10. Unde queunt sensu mente capique palam,
Unde juvat factos domitores pendier orbis
Nuper aratores pastiferosque boum ²⁾,
Unde libros legimus indignos tempore edaci,
Est quibus arcta stili libera sive via.
15. Hinc cruce confixus, sella situs inde celebri
Monstratur patule claviger ethereus.
Contuitus claram septem sub collibus urbem,
Hic sedi spacii post onerosa mei.
Dum sedeo ³⁾, bifrons deus inquit: Visne viator
20. Et meritum et laudem ferre tibi atque tuis?
Est comes ecce vie splendescens indole, felix
Sorte, remirandus celitus imbre dato,
Visne jubar tantum se pandens usque latere,
Quod sit et unde micet, qua radiosque ferat?
25. Dulcibus hunc patrie laribus quam primo profectum
Fama est conspicua promicuisse domo ⁴⁾,
Altior inspectum laudat Germania ⁵⁾ . Visunt
Certatim Italici, totaque Roma stupet,
Nescio quid magni promittit linea vultus,
30. Claros natales hec docet effigies.
Ungarus, Hispanus, Macedo, Scita, Celtiber, Anglus
Scire virum querit, Turcus, Apella, meus ⁶⁾.
Quoque magis pateat mirari, opus indice non est.
Ortus enim vatum Felsina culta nitet,
35. Unius eximiam rem tantum profer in aurem,
Thema prius tu des, is modo scema dabit.
Dixit, et in tenues cedens evanuit auras,
Liquit et incepti spem satis egregii.

1) Eth. fol. 95 b. — 2) Fol. 96. — 3) Drud: se deo. — 4)
Drud: de mo. — 5) Drud: Germania. — 6) So im Drud.

- Circinus est quadrans multumque sonabilis incus.
40. Tortile item prelum, Mi Beroalde, tibi.
Hinc delibutam tibi seorsum deligo venam,
Qui preceptoris digna magistri habes.
Cum teneas lingue primatum nempe latine.
Convenit Emiliam te vocitare tubam.
45. Hos Jani monitus quantum insinuaro relator.
Ipse poeta valens inprime, pingere, cane.
Quem donis igitur splendentem cernis in horas
Stare in flaminis discipulando scolis¹⁾,
Bassior arctum misit contrata²⁾ virorum
50. Natum a Balteo non procul ecce sinu.
Considet Eoam dux Stettinensis ad oram,
Cui mox confinis terra Polona jacet,
Marchia Pregnicie frons Brandenburgia spectat
Ex austro nostram contiguata plagam,
55. Saxonie occiduum conterminat angulus, huncque
Extremum Holtsaticus porro ducatus adit.
A Dacis boreas nos per mare cominus afflat,
Quadrifidum patrie colligis unde situm.
Tanquam euangelicis sint delubra cornibus usa.
60. Ipsa dyocesibus quattuor usque patent.
Planiciem mediam disternit Odera et Albis.
Hic domus illius plurima sceptrum tenet.
Inclita magnanimi gestant insignia testes
Hac radice sati. Cuncta sciantur ita:
65. Bina triumphalem presentet testa coronam,
Suparus³⁾ in dextra stato grifoque volet,
Sit clipeus bicolor, sit circulus, annulus assit.
Bubalus et bos dent hic capitale decus,
Unde aiunt patres Romano stipite natos,
70. In cujus ramis consona signa micant.
Sit secus; opto magis, quam nunquam exule Troia
Sospite vel Roma quis neget esse viros.
Nonne celebrandum facinus quit ubique videri,
Cui restet bravium nobilitatis honos?
75. Frons Taciti, Livii pes, totus Plinius absens
Hic male Teutonicas occollere manus.
Causa, fides, probitas, series, constantia, finis,
In nostratum armis forte placeret ibi.
Non tamen hec secunda nota est virtutis, avorum

1) Fol. 96 b. — 2) Bassior contrata niedere Gegend, Niederdeutschland. — 3) Suparns, slav. zubr, der Wisent.

- Fascibus inniti; propria vita beat.
 Postera ni patrum soboles imitamina servet,
 Ut nitor haud prodest, sic neque fetor obest.
 Attamen ingenui bonitas presumitur ortus,
 Hoc habet illustris sedulo calcar eques.
 Digressus redeam; radiant nova, prisca quiescant.
 Ampla ¹⁾ vigent domino jura paterna meo:
 Nunc dux, nunc princeps, comes et baro nomine reque
 Ex atavis longo stemmate rite nitet.
 Docmata Magnopolis, Stergardia, Sclavia,
 Sueris,
 Albida ²⁾, Zelesis ³⁾ Rostochiumque ferunt.
 Oppida, pagellos, arces, castella vel urbes
 Quis numeret, lucos, predia, stagna, greges,
 Quorum Magnus uti dominatur Baltazar? Estque
 Hic pater, is patruus: clara propago subit.
 Hi duo germani binas duxere sorores,
 Hec nunquam, illa fuit terque quaterque ⁴⁾ parens.
 He quoque germane Pomerani sunt ducis ambe,
 Cujus digna manus sidera laude ferit
 Turcis confligens cum palma, limina postquam
 Sacre sepulture viderat ipse Hiesu ⁵⁾.
 Magno nata prior celebs tibi, Criste, dicata est,
 Suntque due nupte, nubere quarta parat.
 Hanc dux Saxonius, Hasso lantgravius illam
 Duxit, ac istius nubilitate strepunt.
 Predicat hunc generum vox electoria sceptri,
 Illum vix equat grandis arena Tagi.
 Virtus, forma, genus, etas, facundia, census
 Nubilis heroum corda movere potest.
 Certa sata est genio tota sub stirpe venustas,
 Atque proci certent, vir tamen unus erit.
 Fata trium fratrum tali mirabere passu:
 Hic gerit arma, studet ille, sed iste salit.
 Majorem natu Romani curia regni
 Virtute et sumptu cernit, amicat, habet.
 Gestibus et gestis aulares provocat omnes,
 Est stupor externis, mel sibi, aroma suis,
 Tantus ut in sese spectantum vertat ocellos,
 Si dubites, faciet splendida fama fidem.

1) Fol. 97. — 2) Wittenburg? — 3) Sic! Etwa zelosus, Wissens-
 r, also Wismer [Wisse — mehr]? Zuzutrauen ist den damaligen
 manifesten das. — 4) — siebenmal. — 5) Bugislaw X.

- Junior ad sponsam vix puber quippe tenellam
 120. Jam preludit amans, post fruiturus ea;
 Quam sibi despondit dux Phebipolensis ¹⁾, alumnus
 Brunsvicii generis, nobilitate vetus,
 In ²⁾ quo ³⁾ summa stetit rerum tot secula, cujus
 Annales nostri facta stupenda canunt.
125. Is vero medius resonis nunc causa Camenis
 Librat, neuter adhuc, sacra vel arma petat,
 Interea pulcris animum redimire notellis
 Nititur, unde homini pollida vita venit.
 Terras, regna, situs, mores, linguaia, sectas
130. Visere si tentet, nemo stupere velit.
 Queque trahat reliquos, illum trahit ista voluptas.
 Multa gerebat avus quam bene, plura pater;
 Iste secuturus vestigia plurima spondet,
 Cum Magnus genitor sitque Sophia parens.
135. Sic per digna libro libeat compendia passim
 Persone atque domus singula puncta legi.
 Auspiciis arcta dei complevi jussa, Vir ample,
 Restat ad arbitrium cetera cura tuum.
 Post ubi plebs cupidus circum te porrigit aures,
140. Dicere scis, cujas hic meus extet herus,
 Tu decor Italie, Latie tu gloria lingue,
 Interpres Graii tu sciis eloquii,
 Phebi delictum, ritus indago vetusti,
 Mercurii specimen, Palladiumque decus!
145. Te juvenis celebrat studiose vena caterve,
 Auditu docilis, non tamen ore procax;
 Te, quibus humani studii stat vividus ardor,
 Observant, recolunt carminibusque beant.
 Nostra ergo rauci taceat te Musa, canoris
150. Quem tot proclamant, quique tuapte pates,
 Sunt Muse lusus, est declamatio vita
 Et tibi sunt rari crebra dieta libri,
 Quo duce ceperunt lentere Cupidinis arcus,
 Confringere faces, tela ferire minus.
155. Non id do vitio, permittis, eatenus ausint,
 Qua natura probat, cetera monstra vetas.
 Quod tandem cinerum meruerunt funera: vivus
 Nomen habes, abilis querere lucidius,
 In te conjiciunt oculos, correcta docendi

1) Lüneburg. Die Thatsache ist mir unbekannt. -- 2) Fol. 97 b.
 — 3) sc. genere, dem Welfenhaufe.

1. Grammata ¹⁾. mirantur, teque loquente silent.
Ordo, modus, species, numerus, mensura, talentum
Per te paginulis traditur arte novis;
Scribere conanti quicquam (neu devius erret)
Tu perpendiculum, regula, clavus ades.
1. Id si preterii, mea non est, sed nota Jani
Cogentis vatem plectra ciere rudem.
Dux tamen illustris Magnipolitanus Ericus
Hec sinit Hinricum pangere Bogerium.
Vivere post mortem satagis plerosque canendo,
1. Heroi invidias id metuamne meo?
Hinc tibi commendor, dum Juppiter eque fovebit ²⁾,
Dum pia Cesar aget, dum premet atra Charon.

- Has tibi primicias Jano, Beroalde, jubente
Bogerius libat; postera sponte dabit,
1. Si tirocinium vatum duce cepero sub te.
Critica Zoilici respuo tela labri.

Sapphica benivolentiae captatio ejusdem.

- Musa, perdocti foribus Philippi
Culta cum non sis, propera modeste!
Si vacet, te da socias legendam
Inter amatas.
5. Nuncia multam domini salutem
Non satis dicti ducis hic Erici,
Quem situs misit boreae sat uber
Magnopolisque!
Edito clarens nequit urbs recondi;
10. Indoles suadet, meritumque poscit,
Cantet Hinricus . Cecinit, nec amplo
Percitus oestro.

1) Fol. 98. — 2) So der Druck (statt fovebit?)

Anhang 1.

Caspar Hoyer, der Freund Bogers.

Seit der Zeit seines Rostocker Aufenthaltes richtete Boger eine größere Anzahl Gedichte an einen Caspar Hoyer¹⁾, dessen nähere Beziehungen zum Fürstenhause gelegentlich angedeutet werden. Die letzteren ließen sich leicht verstehen, wenn er ein Verwandter des Magister Hoyer ist, welcher Domherr zu Schwerin und Güstrow war und innerhalb der Jahre 1486—1490 eine Gesandtschaft nach Rom für den Erzbischof von Riga Michael (Hildebrand, 1484—1509) übernahm²⁾. Caspar Hoyer wurde in Rostock Mitglied der Universität; vermuthlich ist er der 1478 in die Matrikel aufgenommene Jasperus Hoyer de Lubcke, der später *legum doctor* genannt wird, auch der Jasper Hogher, welchen Schröder³⁾ 1496 als Vikar in Wismar nennt, und der auch urkundlich⁴⁾ so heißt (worauf bei der damaligen Leichtfertigkeit im Sprechen und Schreiben von Eigennamen⁵⁾ nicht viel Gewicht zu legen ist). In Wismar wird Caspar als Magister und Lehrer der Jugend⁶⁾ von Boger bezeichnet; daß er als Dichter bekannt sei, wird öfter gesagt, leider alles ohne Angabe der Zeit. Boger suchte seine Freundschaft:

Non magni facias, si te prior ecce salutem,
 Etas hunc animum, non tumor ipse parit,
 Indolis electe, Musarum fonte rigate,
 Quem fovet in gremio Philosophia suo,
 Cui⁷⁾ digitos aurum, cathedre toga corpus honestat,
 Et fuscado caput, trinus honoris apex,
 Cujus remigio docilis gavisus juvenus
 Pollet: Wismarie docte magister, ave!

Dies war das erste Gedicht an ihn; es könnte um 1492, aber auch früher geschrieben sein, Hoyer war damals jung. Das *remigium juvenutis* weist auf ein geistliches

1) Etherol. fol. 61. 61b. (Ad eundem in negotio tunc sollicitate [der Aufmunterung?] egent). 129b. (Quattuor cancellarium carmen. *Wroclaw*: Illico Casparem jubet hic Henricus avere). 131. (Quinta cancellarii eidem consignatio, aus Bologna, etwa 1503? „Ex urbe optanti Benevolea cani“). 159. 159b. 219b. — 2) Eisch Jahrb. 16, 67 f. und 268. — 3) Papist. Redl. S. 2553. — 4) Im Rathsarchiv zu Wismar, nach freundlicher Mitth. des Herrn Dr. Grull. — 5) Vergl. die Rostocker Namen bei Sabus, *Camene* (Allg. D. Biogr 11, 307) und Gutten (Opera, ed. Boecking I, p. 10 ff.; III, p. 41 ff.). — 6) Ether. fol. 61. — 7) M.: qui.

oder Lehr-Amt. Er war aber Jurist und lebte auch, trotz der Jugendlehre zu Bismar, in Rostock neben einem Johannes, „qui Moysi indulget“¹⁾. Boger betont ihm gegenüber seine Theologie: Vineam Sabaoth servet, te cura senatus²⁾, 1503 correspondirt er mit ihm poetisch aus Bologna. 1506 im Sommer war Hoyer Rector der Universität und heißt Dr. legum; dann wird er in langer Zeit nicht genannt. Aufschluß giebt die Vorstellung der Universität an den herzoglichen Kanzler Caspar von Schön-aich vom 24. April 1530³⁾, welche den Doctor Hoyer mit unter den Professoren und Collegiaten nennt, die wegen Verschlechterung der Einkünfte von der Universität fortgezogen seien. Nach der Randbemerkung neben seinem Namen in der Matrifel⁴⁾ (wenn er der Jasper Hoyer ist) wurde er Syndicus zu Stralsund. Er muß aber eine Dompfründen-Expectanz gehabt und auch sein Lehramt wieder aufgenommen haben; denn 1557 taucht er in Rostock plötzlich wieder auf als Dr. „Caspar Heyer“, Propst und Archidiacon, Lehrer des kanonischen Rechts, ein alter Mann, der schon 1506 Rector der Universität gewesen war⁵⁾. Auch am 9. Mai 1558 lebte er noch⁶⁾, zwischen diesem Datum und 1565 ist er gestorben. War er Propst in Rostock, so ist er zugleich Pfarrherr von St. Marien gewesen, der letzte katholische, jedenfalls also vor Tschens. Die Familie Hoyer kommt in Lübel und in Hamburg schon im 14. Jahrh. vor.

Anhang 2.

Der älteste Druck des Gedichts auf die Dithmarschen-Schlacht von 1500.

Das lateinische Original des niederdeutschen Gedichtes „van der wonderwysen lesten slachtinge in deme lande to Dothm.“ hinter der Kirchbergischen Chronik ist von Schönemann und Eisch in Bogers Etherologium aufgefunden.^{*} (Jahrb. 6, 480; 9, 484). Die Elegie: Perculso gravitate rei vox faucibus heret steht im Etherologium fol. 34 bis 35; unten auf 35 b. folgt: Triplex desuper Cronographia per literas numeri usualis (I), davon steht ein Distichon noch auf fol. 35 b., zwei andere fol. 36. Ich habe diese mit der deutschen Uebertragung, die ich Tileman Hoyer-

1) Eth. 159. — 2) Fol. 159b. — 3) Eisch Jahrb. 16, 194. — 4) S. auch Krabbe S. 244 (nicht im Register). — 5) Eisch Jahrb. 16, 24—26 (nicht im Reg.). — 6) Das. S. 54.

lingh zuschreiben möchte, jetzt in der Zeitschrift für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte Bd. XI herausgegeben, dort auch auf die ältesten Fassungen des lateinischen Originals hingewiesen und dargethan, daß auch das erste der Dithmarschen-Lieder bei Neocorus aus der Bogerschen Elegie seinen Ursprung genommen hat. Auch davon ist der älteste Druck in Rostock erschienen und in einem Bruchstück auf der Universitäts-Bibliothek erhalten. Für das von der Universität ausstrahlende geistige Leben in jener Zeit sind diese Nachweise ebenso bedeutend, wie für die Entstehungsweise der genannten Lieder.

Auf Bogers Beziehungen zu einem Dr. Hinricus Meyer Theomarcus (Ether. fol. 84) ist oben aufmerksam gemacht. Ich möchte ihn für den Hamburger Domherrn von 1499 halten (Staphorst 1, 4, S. 163, 164), welcher der Domcantor von 1520 sein könnte (Ib. 1, 1 S. 684).

Der Schluß des Gedichtes mit der Jahreszahl steht im Original der Elegie (Jahrb. 45, 37), und daher wird auch im Gedichte von der Rostocker Fehde der ähnliche Abschluß dem lateinischen Original angehören.

Anhang 3.

Dietrich Bloß (Truncus), der Freund Bogers.

Bloß war aus Hildesheim gebürtig, hatte in Erfurt studirt und war dort Doctor geworden, wurde dann als Mitglied der Artisten-Facultät in Rostock immatriculirt am 24. Mai 1502 und war Docent der Medizin. Aus Bogers Aeußerungen scheint hervorzugehen, daß er auch dichtete. Da ein Theod. Bloß aus Hildesheim einen Fasciculus poematum herausgegeben und darin einige Gedichte des Jacob Querstenberg aufgenommen haben soll¹⁾, der Letztere aber als Erfurter und Wernigeroder Freund Bogers in diesen Kreis gehörte, so ist dieser Verfasser oder Herausgeber des Fasciculus unfraglich der oben genannte. Bogers Freundschaft verschaffte ihm wohl eins der fünf Collegiaten-Canonicate zu St. Jacobi in Rostock; zugleich war er Rector einer

1) Nach gütiger Mitth. des Herrn Archivraths Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode kommt die Angabe vor in Chr. Fr. Kesslins Schriftst. und Künstler der Graffsch. Wernigerode (Magdeburg 1836), S. 267. Querstenberg ist oben S. 115 zum Jahre 1494 genannt; in Wernigeroder Ralandsrechnungen vom Banne Upleben fand Jacobs 1511/12 eine comestio Querstenberges, vermuthlich ein Erinnerungsmahl. In der Erfurter Ratrifel steht er 1482, S. 394, Sp. 1, 36.

Pfarrkirche in Bismar und Beßiger je einer Vikarie zu Hildesheim und Halberstadt. 1507 schon war er in Wittenberg als Arzt und Professor immatriculirt, wurde Augustiner-Prior und zum Mitrector cooptirt, dann 1508 Rector der Universität¹⁾. Das Halberstädter Vikariat weist auf eine Verwandtschaft mit zwei älteren Theodorici Block, welche im Halberst. Urkundenbuch Bd. II erscheinen. Der eine kommt vom 11. März 1473 bis 25. September 1492 als custos-hesaurarius zu St. Marien in Halberstadt vor, 1492 hatte er versprochen 2 Commenden in der St. Peters-Capelle des Bischofshofes zu stiften; er starb 1497 vor dem 29. Mai als Decan desselben Capitels. Er schreibt niederdeutsch am 19. Jan. 1484 „Ek Theodericus“ etc.; diese Pronominalform ist Hildesheimisch. Vergl. Halberst. Urk.-Buch II, Nr. 1044, 1066, 1079 Anm., 1104, 1106, 1117, 1164 Anm., 1171 und 1213; auch Ilfenburger Urk.-Buch 395. — Für einen gleichnamigen zweiten halte ich, trotz Urk. 1171 Anm., den Decan zu St. Pauli in Halberstadt von 1456 bis 1467. (Ibid. Reg. S. 531.) Im Text der päpstlichen Bulle, Urk. Nr. 1017 vom 7. März 1464, worin er decanus eccl. s. Pauli Halberst. heißt, ist aber die Jahreszahl nicht als Schreibfehler in 1465 zu bessern, wie die Anm. will, sondern ist nach der Marien-Rechnung richtig, in welcher der 25. März als Neujahr gilt. Noch 1523 kommt in Halberstadt in Testamentarius eines Dietrich Bloß vor; ob des jüngsten?

Anhang 4.

Vogers Freund Tileman Heverling.

Ueber diesen für die Rostocker Universität bedeutenden, aber von Hermann von dem Bussche und Ulrich von Hutten, nachher von Hamelmann vertriebenen, aus Göttingen stammenden Gelehrten vergl. Krabbe, Univ. Rostock 261 ff., und Allg. D. Biogr. 12, 344, wo ich ihn auch unter der Namensübersehung Levanius nachgewiesen habe. Hutten übersehte ihn höhnend Philopompus, „der sich Ueberhebende“; Bussche scheint auch absichtlich die damalige Schreibart u _ v benützt zu haben, um einen Feuerling, Miethling, Lohnarbeiter anzuzeigen. Allerdings hatte sich Heverling Eingriffe in sein

1) Bland, Med. Keryte — Ueber die Halberstädter Dignitarien und jetzt zu vergleichen: Gesch.-Quellen der Provinz Sachsen Bd 13, Urk.-Buch der Collegiatstifter x zu Halberstadt von Dr. Gustav Schmidt.

Lehrgebiet von den Wandergelehrten nicht gefallen lassen wollen. Alle Gehässigkeiten steifen sich nur auf 2 Dinge: daß H. jenes Uebergreifen nicht dulden wollte, was man zu Neid und Habgier verdrehte, und daß er die römischen Dichter, namentlich Juvenal, nicht lateinisch, sondern niederdeutsch interpretirte, was der lateinisch conversirende Bussche, ein geborner plattdeutscher Westfale, als „sordes barbarism-que discere“ zu benennen sich nicht entblödete. Heverling ist von 1501 bis 1511 in Rostock nachzuweisen als Regens der Bursa zum Rothen Löwen. Da wir noch immer die niederdeutschen Uebersetzer und Bearbeiter jener Zeit nicht genügend kennen, namentlich auch von dem deutschen Um-dichter der drei oben genannten Bogerschen Poëme nichts wissen, so ist seines Freundes Heverling niederdeutsches Dociren vielleicht eine Spur, die weiterführen könnte. Aus den in diesen Gedichten durchlaufenden pron. seck, sek, eck, ek (auch Jahrb. 45, S. 44, Z. 154 und S. 45, Z. 179), namentlich aber aus einem verrätherischen gik für ju oder juw, habe ich auf göttingisch-calenbergische Herkunft des Verfassers geschlossen, der die auffälligsten Formen seines Dialectes zu meiden suchte. Das wäre damit Heverling. S. Zeitschrift für Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. XI, S. 7.

A n h a n g 5.

Alphabetisches Verzeichniß der von Boger besungenen,
im Text nicht besprochenen Gelehrten.

Aquilaris, Henricus, praepositus Halberstadensis ad S. Paulum. Ihm ist eine Grabchrift gewidmet, Etherol. 120 b.

Aveneus, vielleicht Habermann? Eth. 190.

Bockholt, Hinrich, Propst zu Lübeck bis 1523, dann Bischof. Er ist schon oben zum Jahre 1492 genannt, wo er sich in Rom aufhielt; eine Umschreibung seines Namens (misticatio) bringt Eth. 60 b., auch 160 ist er erwähnt.

de Bramstede, Luderus, Propst in Zeven, zugleich Propst (Archidiacon) in Rustringen und in Verden, † vor 22. Mai 1499. Ihm ist eine Grabchrift gewidmet, in der 2 Brüder als Propst und Abt erwähnt werden; es sind Dr. Otto B., Propst in Hadeln und Wursten seit 1496, † 21. December 1518, und Johannes Bramstedt, Abt zu St. Marien in Stade 1475 — 1503. Eth. 120. Vergl. Archiv des Stader B. für Gesch. 2c. 7, 144.

de Broytzen, Tilo, † 1484 an der Pest:

*Credula cum vigilem plebs per jejunia lucem
Servaret Jacobo peste feraque lue.*

Seine Frau Remburga, eine geborene Hudeffem (*Hudessemia neptis*), starb 1498, *virginis ante diem mox orientis*, wohl am 7. December. Erst nach ihrem Tode verfaßte Boger das Epitaph, Eth. 113. Einen Johannes de Hudsem finde ich 1335 zu Wismar bei Eisch, Jahrb. 29, 105.

Cliczing, Albert, Propst zu Hamburg. Ether. 58. Er gehört dem Märlischen Adelsgeschlechte an, als Stamm- burg wird „*Dregneia predia*“ in der Briegnis genannt, seine Mutter ist eine Molndorp. Sein Wappen be- zeichnen die Worte: *Pilea dehinc satrapum fulvis in-* *signibus alta subcandente situ*, d. h. Fürstentappen, was freilich in Bezug auf die Farbe nicht genau ist. Vergl. Mitth. des Hamb. Vereins l. c.

Fistulator, Dominus Gotscalcus (Piper?) Adeleuessensis, also aus Adelepfen bei Göttingen, erhielt eine Grab- schrift. Eth. 117 b.

Gandershemius, Jo., wird *deo dicatus*, Priester oder Klosterbruder, genannt, † 1482. Eth. 120.

Gebhardi, die mir unbekannte Gebhardorum familia kommt Eth. D. 1 und ein Gherardus ebenso fol. 170 vor.

Grawerock, Nicolaus, Propst zu Lübeck seit 1482, früher zu Kloster Lüne, ist in den Versen fol. 95 von Mantelß erkannt:

.... *Lune genitum sub urbe —*

Blasius collegam fatetur | Prepositumque.

Der Heilige Blasius, welcher fol. 84 b. Braun- schweig bezeichnete, ist hier der Patron des Lübecker Domes.

de Hildensem, Richardus, hat ein Gedicht *de pace* ge- schrieben und gab einmal drei Erfurtern etwas zum Besten, Hinricus und Konrad aus Snabrück und Hin- ricus aus Braunschweig. Eth. 217 b.

Jans, Bertoldus, wird *expertissimus curtisanus* genannt, d. h. wohl bewandert mit den Schlichen am päpstlichen Hofe, zugleich aber bezeichnet das Wort einen der geist- lichen Angestellten der Curie. Sein Epitaphium steht fol. 117 b.

Institor, (Kramer, Krämer), Hermann. Fol. 157 b.

Lone, Dr. N., wenn nicht (auch im Directorium) verdruckt für Loue, dann wäre es der bekannte Rostocker Professor, auch Louwe, Löwe, Leo genannt. Ein Gedicht an ihn steht fol. 55.

Marquardi, eine Göttinger Familie. Der frühe Tod des Johann M. wird fol. 117 besungen, ein Trostgedicht an den Franziskaner (Franciscitan) Heinrich M. steht fol. 144.

Mauritii, Dr. Thomas, ein Jurist, erhielt eine Anrede fol. 62 (66).

Michaelis, M. Nicolaus; ein Gedicht auf seinen Tod steht fol. 120 b.

Osthusen, Henning, aus Erfurt gebürtig, war Protonotar und Rector zu St. Marien in Elbf. Sein Name ist fol. 95 umschrieben: „a domo gestans oriente testem“.

Panicus, Petrus, Rector St. Columbani, etwa in Erfurt? Der Name scheint aus Herle, Heese oder Heesemann latinisirt. Fol. 60 b.

v. Retberghe, Graf, aus der westfälischen Familie v. Retberg oder v. Ritberg. Boger hat eine Klage über seine Gefangennahme (1484) verfaßt, auch einen Jahresvers. Fol. 161 b. und 114 b.

Roer: Das fol. 119 b. stehende Epitaphium ist als „Domini Doctoris Roer Cruciferi“ überschrieben. Die Anspielung „nomen canne“ beweist, daß das e im Namen nur dehnen, und Rör gesprochen werden soll. Da er Doctor heißt, wird Crucifer wohl den Romthur zu Wildenbruch und Nemerow bezeichnen, der im Jahre 1490 nach Risch Jahrb. 1, 17 und 9, 73 vorkommt. Er ist dann aber nicht kurz vor 1529, sondern vor 1505 gestorben.

Saxo: Illustris Baro de Saxo (von und zum Stein?), tunc ambasiator, hat ein Gedicht fol. 84 erhalten.

Schomaker, Mag. Johannes S. Luneburgensis, in jure licenciat; an ihn ist ein Gedicht fol. 113 b. gerichtet, mit der Namensumschreibung „Calcificum specimen deliciarumque domus“. Der Verdener Decan Nicolaus Schomaker ist der überaus reiche, oben S. 114 genannte Gönner Bogers, dessen Vater Hartwich († 1476) Lüneburger Proconsul war. Die ganze Familie wird in dem großen Gedichte fol. 171 ff. besungen. Des Nicolaus Bruder Hartwich hatte das Schloß Bleede vom Rath zu Lüneburg inne; die Fehden mit dem Lauenburger Raubadel von dieser Burg aus in den Jahren 1475 bis 1477 verbanden ihn mit Herzog Magnus von

- Mellenburg, der ihn in sein engstes Vertrauen zog und seinen Sohn, Herzog Heinrich, von ihm aus der Taufe heben ließ. Dieser jüngere Hartwich starb 1504. Vergl. Archiv des Stader B. f. Gesch. 1c. 7, 143 f.
- r. Jo. Seburgh, fol. 218; Poeta Seraphinus, fol. 113; M. Nicolaus Solckow, fol. 63 und Hinricus Suring aus Braunschweig, fol. 72: über diese vier fehlt mir weitere Kenntniß.
- ancken, Dr. Marquardus (Pfarrherr zu St. Nicolai in Bismar, † 28. Sept. 1505, f. Schröder B. M. 2761). Als sein Wappen wird fol. 133 angegeben: Bärenflau, Riste (desipit arca tenax), die andere Hälfte eine halbe Burg.
- ischer, Hinricus, wird als poeta laureatus begrüßt fol. 133 und 152.
- edegge. Den Tod des dominus Johann B. aus Bremen beklagt Boger fol. 117. Er wurde erschlagen, als er auszog, Schulden zu bezahlen. Er könnte ein Bremer Rathsherr sein. Vergl. Archiv des Stader B. I. c.
- estphal. Ueber Wilhelm Westphahl, den Kübeler Domdecan, ist schon oben S. 114 berichtet; vergl. fol. 93 b., 160 und 178. Auf den Kübischen Bürgermeister Johann Westphal und seine Frau verfaßte Boger ein Epitaphium, vergl. fol. 111; nach Mantels starb ersterer 1474 am 4. December, letztere 1466.
- unstorp, Hinrich, Dr. med., † 1479 am 31. Juli, erhielt ein Epitaphium fol. 111 b. Einen Hinricus Wunstorp, provisor fraternitatis S. Johannis ad fabricam in Hamburg, finde ich bei Staphorst, Hamb. Kirchengesch. I, 1, 225.
- ohne Eigennamen kommen noch vor: (fol. 119) ein 1490 am Hofe des Königs (in curia regis) plötzlich verstorbenen Botschafter (ambasiator), und ein Magister Wilkinus N. (fol. 133), der aus Braunschweig stammte und dreimal Rom sah. Als sein Wappen wird angegeben: ein goldener Schild, in der Mitte 3 Balken, ein schwarzer Löwe.

Anhang 6.

Andere Dichtungsstoffe, welche oben nicht genannt wurden..

- 1) Das heilige Blut zu Schwerin, B5 (fol. 11 a. 12); vgl. Vösch Jahrb. 9, 484. 2) Das Gimbeder Blutbad vom 1. Mai 1479, fol. 36 und 114 b. Es ist nur Wortgeflingel.

3) Die wunderherrliche Erbauung der Burg zu Halle (*sumptuosa et perstupenda arcis Hallensis erectio*), fol. 38. 4) S. *Modoaldi relatio*. Fol. 68 f. Der Stammbaum des Heiligen wird von Arnulf herabgeführt. 5) Auf das 1294 gestiftete Kloster Blankenburg in der Grafschaft Oldenburg. Fol. 26. Es wird darin speciell der angeblich im Stedingerkriege erschlagene Mönch Heinrich gefeiert. 6) Auf den 1373 am 24. Juni auf dem Chor unschuldig erschlagenen Capellan Johannes Rose. Fol. 114. Ich vermag weder über die That selbst noch über den Ort Angaben zu machen. 7) Jahresdisticha. Fol. 114 b. bis fol. 116. Soweit diese nicht schon oben im Texte oder in den Anhängen genannt wurden, sind es folgende: a. Die große Sonnenfinsterniß von 1478, *prima die post Pantaleon*. b. Die Niederlage von Holzminden 1475 (*Succubitio Holtminnensis*). c. 1480 „*Felicitis injanuatio cepit convivium Fabiani visi sunt hermodactili*“. Ich weiß nichts damit zu machen. *Hermodactili* sind sonst die *squillae*, auch zitelosen, tidelosen genannten Pflanzen und Drogen. d. 1499 auf die Niederwerfung (*Stratio*) von Rhymwegen durch den Herzog von Cleve. e. Auf die Belagerung von Rhodus 1480 (verdruckt 1580). f. Auf die Belagerung (*coangustatio*) von Neuß 1475. g. Die Eroberung des Königreichs Granada (*Granata*) durch den König von Spanien 1488.

VI

Der Leibarzt Dietrich Ulsenius.

(Zu Jahrb. XXXIX, S. 53 ff.)

Vom

Gymnasialdirector Dr. R. G. H. Krause.

Leber die Vorgeichte des Dietrich Ulsenius läßt sich aus dem Sammelbände des bekannten Humanisten und Arztes Dr. Hartmann Schedel in Nürnberg einige Kenntniß erringen, den Dr. Anton Mülant aus der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München im „Serapeum“ 1855, Nr 11 ff. schrieb.

Die Abschriften, welche Ulsenius betreffen, folgen auf Schedel'sche Eintragungen von 1496 und 1498 und vorwiegend von 1500; jene werden also auch, da sie älter sein müssen, als Schedel schrieb, in die Zeit der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts gehören. Der gelehrte Sammler vermißte aber die folgenden Gedichte (vergl. Serapeum l. c. S. 170 f):

A. Hegius ad librum T. Ulsenii medici et poetae,

Th. Ulsenius A. Hegio Daventriano Ginasiarchae,

Ad. P. Bonomum T. Ulsenius,

Ad T. Ulsenium P. Bonomus,

erner eine Zuschrift an Georg Truchsess von Waldburg:

„Georgio Truchsess, Religioso Patri et Fratri“,

er eine poetische Erklärung seines Wappens gewünscht hatte. Ulsenius giebt diese in 3 Distichen und erklärt den Namen Truchsess von „Drucths, Essen“, als Dapifer, während Archinagiros, Archidapifer oder Architruchsess der Pfalzgraf am Rhein sei. Das nicht datirte Schreiben unterzeichnet er: Th. Ulsenius tuus.

„Erratum ni semper eas, mi chare Georgi,
Theutonibus dru'chses est Latiis dapifer.“

Im Serapeum ist der ganze Brief abgedruckt.

Ob die gleich darnach von Schedel abgeschriebenen Stücke: „Querela Reginae Franciae viduae“ und „Ad Lectorem“ auch dem Ulsenius zuzuschreiben seien, bleibt fraglich; dann folgt aber:

„Theodorici Ulsenii inscriptio libro de patientia facta“, und nach einer „Spielerei auf einige Medicamente“ erwähnt Kuland noch (ich weiß nicht, ob es dazu gehören solle):

„Brodium Hartmanni simulat scienciam Theodorici blandore“ etc.

Aus dem letzteren, nicht ganz verständlichen Sage erbellt wenigstens die Freundschaft zwischen Schedel und Ulsenius; den Georg Truchseß, dessen Titulatur *rel. pater et frater* auf einen Abt oder Ordensprovincial zu weisen scheint, kann ich nicht genauer bestimmen. Die gegenseitige Ansingung mit Hegius, dem berühmten Rector der Deventer'schen Schule, könnte andeuten, daß Ulsenius den Unterricht dieses Mannes genossen habe. Da Schedel vieles Gedruckte abschrieb, können die oben angeführten Gedichte aus den mir nicht zugänglichen, von Bland, *Messl. Aerzte* S. 4, erwähnten *Elegiae et epigrammata* stammen. Nach dem Sprachgebrauch jener Zeit ist der „*Liber de patientia*“ nicht von Ulsenius, sondern er hatte nur eine vorzudruckende empfehlende poetische Epistel dazu verfaßt. Peter Bonomus aus Triest war kaiserlicher Protonotar und *poeta laureatus*, der *Epistolae* und *Epigrammata* herausgegeben. Vergl. Jöcher. Es fällt auf, daß Boger, der doch der fürstlichen Familie, namentlich Herzog Erich, so nahe stand und fast alle berühmten Rostocker und Norddeutschen mit lateinischen Gedichten beglückte, namentlich auch Rübeler, mit dem berühmten Arzte und Poeten Ulsenius nicht in Verbindung getreten zu sein scheint, obwohl dieser schon ein Jahr vor Bogers Tode von dem meissenburgischen Hofe und speziell dem kranken Herzoge Erich herangezogen war. Das Epitaphium auf den 1503¹⁾ verstorbenen Herzog Magnus wird erst nach Bogers Abscheiden von Ulsenius verfaßt sein, da die Anspielung darin auf die Judenver-

1) Nach den Genealogien, auch im Staatskalender, am 20. November. Marsch. Thur. (Jahrb 39, 57) nennt aber X kal. December = 22 November. — Vergl. oben S. 68 und 82.

ennung zu Sternberg sich direct auf das diese That verrichtende Boger'sche Gedicht zu beziehen scheint.

Auf zwei Versen dieses Epitaphs, das freilich ein Arzt verfaßte, aber nicht der behandelnde, auch nicht einer, der an Kranken saß, beruht die im Jahrb. 39, S. 50 ausgesprochene Ansicht, daß Herzog Magnus am orientalischen Ißsaß, der lepra, gestorben sei. Es sind die Verse:

„Nam dum saeva lues toto grassatur in orbe
Lichnica, crustosis ulcera stigmatibus.“

S. 52 desselben Bandes (unten) wird dieser Ausssatz vermuthungsweise als Herzog Erich's Krankheit genannt.

Die Lues lichnica etc. wird durch „räudiger Ißsaß“ und „ansteckende Räudigkeit“ wiedergegeben; was ohnehin völlig unsichere Diagnose jener Zeit darunter verstand, ist aber durchaus nicht sicher. Daß damals, im Anfange des 16. Jahrhunderts, die lepra als saeva lues über den Erdkreis, oder nur Europa, gelaufen sei, davon ist meines Wissens nirgends die Rede. 1495 giebt Hartmann Schedel an: „dum pestis apud austriam, bohemiam, bajariam fimbrias suas extendit“ (Serapeum I. c. 162), und Alibald Pirckheimer schrieb im October 1494 „a Ticino“: „um quotidie totam ferme Germaniam pestilenti lue sectam esse audio“¹⁾ (Serap. I. c. S. 163). Diese Pest war „lues“ von damals, während deren Wüthen in Süddeutschland Schedel und Ulfenius in Nürnberg waren, vermag ich aber nachzuweisen. Am Main wurde in derselben Zeit geschrieben, wie ich im Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 4, S. 95 (vergl. 5, 190) mittheilte:

Planta surrexit mortis, quam medici sic vocabant,
Nomen ejus Poccas
At vulgus vulgo vocavit malefranzosa,
Nomen indens ei regis a Franciae terra.

Im Wolfgang Hamer'schen Holzschnitt des Heiligen Kinnis, der gegen diese Seuche schützen sollte, sind die Anstehenden deutlich Pockenranke, und die Unterschrift nennt ebenfalls „mala frantzosa“ „die grausamlich Kranckheit zu blattern“.

Auch in den Halberstädter Bruchstücken des 15. Jahrhunderts in demselben Jahrb. f. niederb. Sprachf. 3, 64

1) Von einer Pest unter den Franzosen in Italien schreibt er nichts.

und 65 wird die Krankheit genannt (angeblich nach einer in Frankreich gefundenen Schrift von 204 p. Chr.): „mala francosa“ und „de bleddern Sti Job.“ — „de is seker vor den bladdern genant Jobs bleddern edder mala franzosa“ — „hef up disse plage der bladderen, mala franzosa genant, unde lat mik armen sunderinnen nich beflecket werden“.

Ich denke mir, es sei klar: die Pest der neunziger Jahre war eine bössartige Pockenseuche, welche über Europa sich ausbreitete; sie wird 1496 die Franzosen in Neapel decimirt haben, nicht die Syphilis; und sie, wähte man, sei aus der neuen Welt gekommen, d. h. doch nur: durch die Spanier verbreitet! So sagte Sebastian Frand (aber ad a. 1491), so die Hamburger Chronik bei Lappenberg, S. 414, welche a. 1498 das erste Auftreten „der grusamen plage“, „de men de Franzosen nomet“, angiebt. Damals muß sie sich also in Norddeutschland verbreitet haben.

Auf sie wird vermuthlich auch die „lichnica lues“ und die Geschwüre (Pusteln?) des Herzogs Magnus zu deuten sein; er starb an der damals im Norden noch unbekannten Seuche der Pocken. Daß 1503 eine Lepra-Pest über Deutschland gelaufen sei, darüber verlautet nichts; auch ist jetzt bekannt, daß die Lepra nicht ansteckt, also pestartig nicht weiterlaufen kann, wohl aber hartnäckig vererbt und daher in Deutschland und Mittel-Europa durch Isolirung in den Leprosen-Häusern und Colonien zum fast völligen Aussterben gebracht ist. Es ist daher auch schwerlich die Lepra, von der Gustav Adolf von Schweden noch 1620 sagte, daß „die böse ansteckende Krankheit, der Aussatz, auf der Seeseite, meist in Finnland“¹⁾, überhandnehme, obwohl wir wissen, daß jene in Norwegen, vielleicht auch in Finnland, noch forterbt; denn gerade 1620, 1621 und 1622 raffte eben eine „Pest“ in Süd-Schweden und Finnland eine Menge Menschen weg und war überaus ansteckend, so daß, als sie 1622 nach Stockholm kam, dort in diesem und dem nächsten Jahre 20000 Leute gestorben sein sollen. Auch 1625, 1629 und 1630 wüthete sie dort²⁾.

Daß die Krankheit des Herzogs Magnus bössartige, rasch hinraffende Pocken waren, geht wohl deutlich daraus

1) Geijer-Leffler Gesch. Schwedens 2, 80. — 2) Ebenda 2, 50 und 82. 1629 verlief sich auch die Universität von Upsala. In Deutschland wird während des dreißigjährigen Krieges einmal die „Pest der rothen Ruhr“ genannt

hervor, daß die Ulſen'sche Grabſchrift ein rafches Ende mitten in größeren Plänen, nicht ein langes Siechthum angiebt.

Gerade dieſe ausdrückliche Nachricht von dem ſchnellen Tode verbietet auch unbedingt an die heute übliche Bedeutung des damaligen Seuchennamens *franca lues* oder *mala francosa* zu denken; noch Luther bedient ſich ſeiner in ruhiger Rede neben Peſtilenz und Fieber als gleichwerthig mit „Blattern“, den ſchwarzen Pocken¹⁾. Man konnte ja freilich, wie hiſtoriſche Beiſpiele, ſelbſt das des Kaiſers Karl V., lehren, auch die andere Krankheit und vertweſelte häufig beide; erſt Paraceluſus²⁾ ſcheint ſie ſtreng unterſchieden zu haben. Die Spur der Verwirrung iſt indeſſen noch im Simpliſſimus zu finden, und im Italieniſchen kreuzten ſich ebenſo im vorigen Jahrhundert die beiderſeitigen Namen, wahrſcheinlich auch heute noch.

1) Grimm, deutſches Wb. 4 (Weigand), 62 f. — 2) Aug. v. Biogr. 12, 675 ff. v. v. Hohenheim. Vergl. übrigens auch die bekannte Schrift Ulrichs v. Hutten. Neuerdings beſprach E. Conrady den Gegenſtand im Anz. f. d. Kunde d. deutſchen Vorzeit 28, Nr. 11.

VII.

Das Bisthum Schwerin in der evangelischen Zeit.

Rom

Archivar Dr. Fr. Schildt.

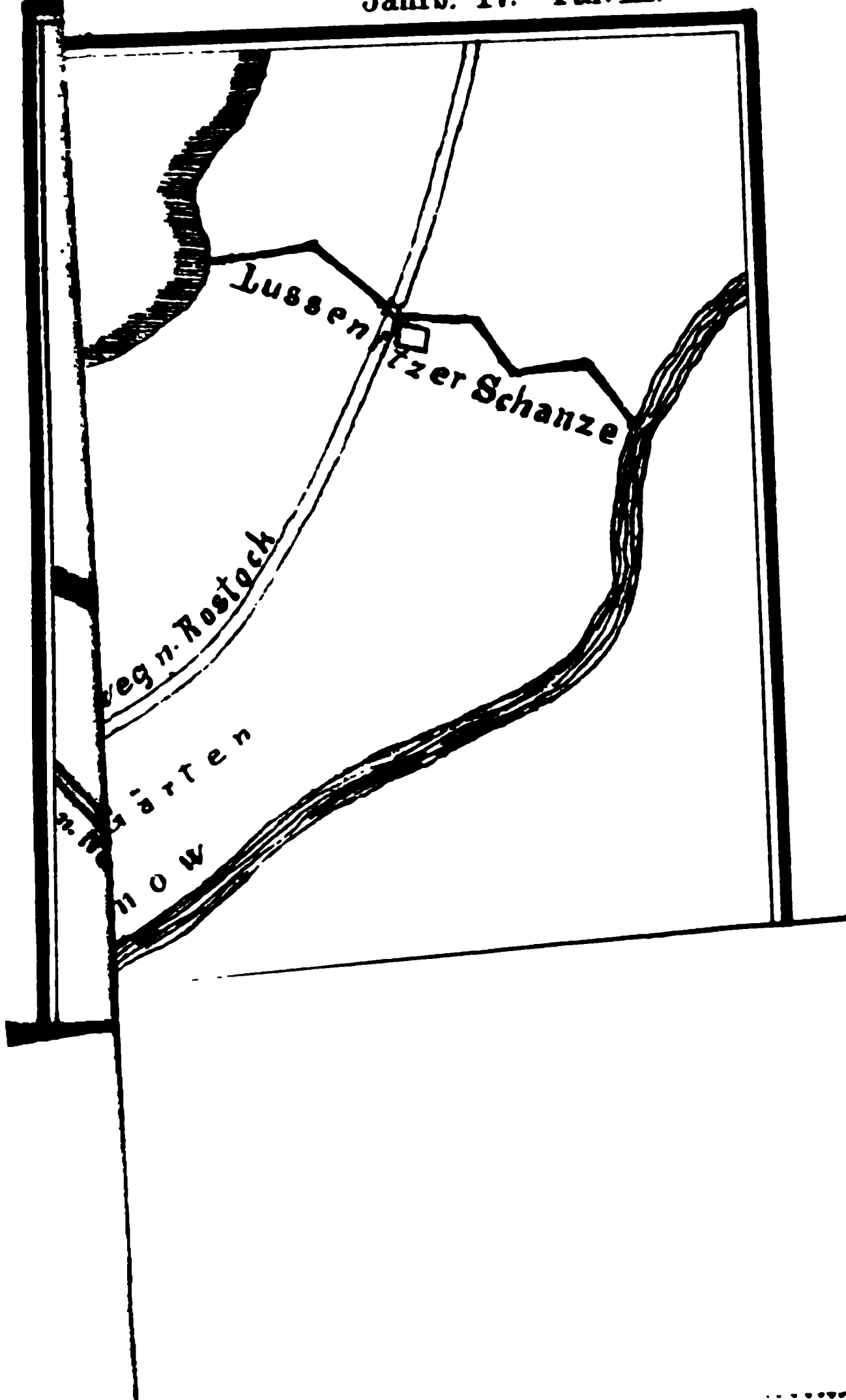
I. Theil.

Es ist bekannt, daß die beiden mecklenburgischen Äbte Schwerin und Rostock, nachdem die Reformation in unserm Lande eingeführt war, noch etwa hundert Jahre lang als selbständige geistliche Stifte fortbestanden, insofern ihren Charakter veränderten, als es die Reformation der lutherischen Confession bedingte.

In mancher Hinsicht sind die evangelischen Äbte eine eigenthümliche Erscheinung, und das genauere Studium ihrer Geschichte ist deshalb von nicht geringem Interesse. Daß trotzdem die Bearbeitung der Geschichte des Schweriner Stiftes bisher nicht unternommen wurde, einfach darin seinen Grund, daß die Specialarbeiten der neueren Zeit in nicht geringer Zahl erschienen, bald nicht alle interessanten Abschnitte der Geschichte engeren Vaterlandes behandeln konnten.

Die vorliegende Arbeit soll nun den Anfang zu einer Behandlung der Schweriner Stiftsgeschichte ihrer letzten Periode, in der evangelischen Zeit, Periode mag der Kürze wegen als die Zeit der Reformation bezeichnet werden; es rechtfertigt sich die Abgrenzung deshalb, weil während jener Zeit die Bischöfe des Stiftes gewöhnlich nicht, wie ihre katholischen Vorgänger, Bischöfe, sondern in der Regel Administratoren wurden.

Jahrb. 47. Taf. III.



...vermutlich möglich sein.

1) Vergl. Jahrb. 4 B., S. 20. — 2) In dieser Reihenfolge
 einzelnen Theile behandelt.

1) Die Stiftshauptstadt Bükow.

Die Stadt Bükow ist durch die natürliche Beschaffenheit des Ortes auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränkt. Nur nach Norden zu ist eine Erweiterung leichter ausführbar, da man dort festen Boden findet, während nach allen anderen Richtungen hin Wasser und Wiesen die Stadt umgeben. Aber auch nach Norden engte man sich sehr früh ein, indem man dort durch Mauer, Graben und Wall eine feste, zum Theil noch jetzt erhaltene Grenze zog. Die Beschränktheit des Raumes ließ größere Veränderungen, auch selbst innerhalb der Stadt, nicht leicht zu, und in der That sind die Veränderungen des Stadtplans während der letzten Jahrhunderte nicht erheblich. Im hiesigen Archiv wird ein „Grundriß von der Stadt Bükow wie selbige im Jahre 1688 sich befunden“, aufbewahrt, und dieser Grundriß sieht einem jetzigen Plan, abgesehen von den Bauten vor den Thoren, recht ähnlich¹⁾. Aber auch in der nächsten Zeit vor 1688 sind sicher nicht bedeutende Umwandlungen in Betreff der Straßenzüge und der Lage der Hauptgebäude geschehen, so daß man sich nach der Darstellung des genannten Grundrisses zugleich ungefähr ein Bild von dem Stadtplan machen kann, wie derselbe mehrere Jahrzehnte früher beschaffen war. Deshalb ist unter Tafel III. eine Copie des Grundrisses in verkleinertem Maßstabe dieser Beschreibung beigegeben.

a. Die Stadt im engeren Sinne.

Da die nächste Umgebung der Stadt, wie schon bemerkt, größten Theils aus Wiesen und Sumpf bestand, auf dem Grundriß mit „Morast“ bezeichnet, so fühlte man schon in sehr früher Zeit das Bedürfnis, die in die Stadt führenden Wege durch Steindämme fest und trocken zu legen. Jedenfalls waren zur Zeit der Administration die Klostöder, Wolfener und Rühner Landstraßen in der Nähe Bükows gedämmt. Außerhalb der Mauer hatte man Gräben, welche die Warnow speiste, zur Befestigung um die Stadt gezogen, und wo es anging, war zu demselben Zweck außerhalb des Grabens noch ein „Damm“ (Wall) aufgeworfen.

Die Stadtthore waren dieselben wie heute: 1) das Klostöder Thor im Nordosten, 2) das Wolfener Thor im Südosten und 3) das Rühner oder Walker Thor im Westen. Die Namen der Straßen sind auf dem Grundriß leider

1) Einen Plan von der Stadt Bükow in der Jetztzeit theilte Herr Oberlehrer Dr. Hölcher zu Bükow dem Verfasser freundlichst mit.

nicht angegeben, und in den älteren Acten hat der Verfasser nur die Faule Gasse und die Jöden-Strasse verzeichnet gefunden. Sicher aber sind die noch erhaltenen Benennungen: Pfaffenstrasse, Wollweber- und Wallstrasse schon vor der Reformation entstanden.

Ungefähr mitten in der Stadt lag die der heil. Elisabeth geweihte Kirche¹⁾, welche bischöflichen Patronats war. Nördlich von derselben bezeichnet der Grundriß einen Ort als den Kirchhof, südlich ein Gebäude als die Schule. Zur Kirche gehörten nach dem Visitationsprotocoll von 1544 zwei Bürgersche Kapellen: St. Jürgen²⁾ und St. Gertrud. St. Jürgen begegnet uns in den späteren Acten nicht mehr; die Gertruden-Kapelle auf dem Gertruden-Kirchhof, dicht vor dem Rühner Thor gelegen, kommt zuletzt 1619 vor, in welchem Jahr sie auf Befehl Herzog Ulrichs, da sie doch „dermaßen zerfallen, daß sie schwerlich wieder erbaut werden“ könnte, abgebrochen und die Steine zum Wiederaufbau ihrer Kirchhofsmauer verwandt wurden.

Das Rathhaus war auf dem freien Platz östlich von der Kirche erbaut und grenzte nach Süden zu unmittelbar an den Markt.

Das städtische Armenhaus, „von Alters her der heil. Geist genannt“, lag an der Stadtmauer in der Nähe des Rostocker Thors. 1690 war es mit 26 $\frac{1}{2}$ Morgen Acker dotirt.

Ueber die Bevölkerungszahl der Stadt giebt zunächst ein Steuerregister vom Jahre 1577 Aufschluß; nach demselben lebten in Bügow 350 Bewohner, die verpflichtet waren, eine Haussteuer zu zahlen. Ein anderes Steuerregister vom Jahre 1602 theilt die Stadt in vier Stadtviertel und giebt die Zahl der in den einzelnen Vierteln vorhandenen Häuser in folgender Weise an:

1.	Biertel mit 69 Häusern, von welchen 11 „wüßt“,
2.	„ „ 43 „ „ „ 1 „
3.	„ „ 131 „ „ „ 17 „
4.	„ „ 93 „ „ „ 16 „
Summe 336 Häuser, von welchen 45 wüßt ³⁾ .	

1) Ueber die Gründung der Kirche wird berichtet im Jahrb. 8, S. 5 und 6; eine kurze Beschreibung derselben steht im Jahrb. 3 B., S. 162 ff. und Jahrb. 24, S. 313 ff., wo noch andere Abhandlungen über diese Kirche nachgewiesen sind; zur Geschichte der Kirche bringt Jahrb. 16, S. 315 einen kleinen Aufsatz. Ueber die Kirchenglocken s. Jahrb. 20, S. 357. — 2) Vergl. Jahrb. 8, S. 5. — 3) Daß so viele Häuser „wüßt“ waren, d. h. leer standen, war eine Folge der „Pest“, welche

Nach der Description von 1632 standen im

1. Quartier	29 Häuser,	34 Buden,
2. "	19 "	22 "
3. "	45 "	64 "
4. "	32 "	43 "

Summe 125 Häuser, 163 Buden.

Es waren also im Ganzen 288 zu Wohnungen für Menschen eingerichtete Gebäude vorhanden, welche indessen von nur 184 Familien bewohnt wurden. Darnach hatte die Stadt, welche 1577 sicher über 1500 Einwohner zählte, 1632 deren höchstens 1000.

Das Stadtreghment war in dem ebengenannten Jahre in den Händen zweier Bürgermeister (consules) und sieben Senatoren, und auf Grund mehrerer Acten darf man behaupten, daß vor und noch lange nach 1600 eine ziemlich gleiche Vertheilung desselben stattfand. Da jedenfalls die zu Senatoren erwählten Bürger zu den angesehensten in der Stadt gehörten, so scheint es von einigem Interesse zu sein, die aus dem Jahre 1632 überlieferten Rathmänner mit Angabe ihres Gewerbes namentlich aufzuführen. Es waren: 1) Apotheker Peter Strauß, 2) Barbier Henning Trope, 3) Goldschmied Wilhelm Ebers, 4) Brauer Claus Tack, 5) Hafe (Krämer) Hans Gips, 6) Brauer Martin Witt.

Ueber die Jurisdiction berichtet das Landbuch von 1581: „Die Stadt ist dem Bischof unterworfen also, daß derselbe daran hat der obersten Gerichte zwei Theile; die niedrigsten Gerichte werden von der Stadt angemaset, und wiewohl der Rath die auch zwischen Mühlen und Thoren haben will, ist doch der Bischof solches nicht geständig, allein was sie innerhalb ihres Thores können vertheidigen.“

An das bischöfliche Haus mußte die Stadt nach dem Landbuch jährlich 58 M. 8 s. zahlen, und „wenn die Landbeden gehen, giebt die Stadt zu einfachen Landbeden jährlich 250 M.“

Das Stadtfeld enthielt 1632 (nach der Description) 30 Morgen Acker und „geringe“ Wiesen, welche zum Rathhaus gehörten, und 151½ Morgen Acker, welcher im Besiß

im Jahre 1581 u. a. D. auch in Bükow furchtbare Verheerungen anrichtete. Die Anzahl der Familien wird, nach der Zahl der bewohnten Häuser gerechnet, zu Anfang des 17. Jahrhunderts kaum 300 betragen haben, die Bevölkerungszahl mußte also, die Familie durchschnittlich auf 5 Personen veranschlagt, um etwa 300 geringer sein, als die vom Jahre 1577 (Vgl. Jahrb 9, S. 208, Anmerk. 1.)

drei Quartieren der Stadt war. Bei einem Quartier, dritten in der obigen Reihenfolge, ist eine zugehörige Fläche nicht angegeben.

An Waldungen besaß die Stadt: „Die Kämel“ in der (der größte Theil der Moler gehörte zum Amt w) und eine „geringe Hölzung, Biere genannt“. Vorreise müssen in diesen Hölzungen Eichen und Buchen haben, da man in denselben bei guter Mast jährlich Schweine „feist machte“.

Ueber die Fischereigerechtigkeit der Stadt äußert sich die iption folgendermaßen: „Ein Stück von einem See vor Stadt gelegen, worauf ein Rath drei Wadenzüge sich freuen hat.“ Gemeint ist selbstverständlich der Große (wer) See, von welchem der nördliche Theil der Stadt te. Vergl. unten Amt Bützow.

Während des 30jährigen Krieges war der Wald und Intheil am See tief (mit 2200 Rthlr.) verschuldet.

Hier mag noch erwähnt werden, daß auf dem Stadtwald zwischen Bützow und Parkow, in der Nähe des Bützower im 14. Jahrhundert ein Dorf Namens Bernin untergen (gelegt?) ist ¹⁾.

b. Das Schloß- und Amtsgebiet.

Im Westen der Stadt, südlich vom Rühner Thor und östlich von dem kleinen Burgsee, lag das bischöfliche Schloß die bischöfliche Burg ¹⁾, zur Zeit der Administration nämlich das fürstliche Haus genannt. Der Grundriß der Stadt von 1688 zeigt um einen runden Hofplatz mehrere, Größe nach sehr ungleiche Gebäude, ohne dieselben zu benennen. Die aus früherer Zeit erhaltenen Acten benennen einzelne Gebäude, lassen uns aber darüber im Unklaren, in welcher Reihenfolge sich dieselben auf den im Grundriß eingezeichneten Raum vertheilten. Indessen läßt sich nach dem Grundriß und einer Zeichnung aus dem Jahre 1734, verfertigt von Gabriel Friedrich Keverenz aus Rostock, das im

1) Nach dem Urf-Buch V, Nr. 2769 kaufte die Stadt 1302 das (villam) Cernyn, sitam inter civitatem ipsam et villam Parkowe; im Urf-Buch VI, Nr. 3935 war das Dorf bereits 1317 untergen: „ortum humili, sitam in terminis agrorum quondam ville juxta stagnum majus nostrum“. In dem Ortsregister zum Urf-Buch IV B. ist dies untergegangene Dorf fälschlich mit dem noch vorhandenen Kirchdorf Bernin identificirt. Vergl. Jahrb. 8, S. 4, Anm. 2. Ueber die Erbauung der Burg bald nach 1263 vergl. Jahrb. 9,

Westen gelegene große Gebäude als das Hauptgebäude, das Schloß, sicher bestimmen. Rechts vom Schloß lag das Thorhaus und der Runde oder Blaue Thurm, dann folgte ein Haus, darauf der „vierkantige“ ¹⁾ Thurm und dann bis an die linke Seite des Schlosses noch einige Gebäude. Im Schloß war eine Kirche, im Thorhause die Jäger- und Fischerwohnung; der viereckige Thurm diente als Gefängniß. Wo die den Capitularen gehörende Ravensburg zu suchen sei, ist bisher nicht ermittelt. Aus Acten des 17. Jahrhunderts erfahren wir, daß im Garten, der mit einer Mauer umgeben war, das Lusthaus und an demselben die Bade-
stube lag.

In der Stadt selbst gab es mehrere Häuser, welche nicht zu Stadtrecht lagen, sondern zum bischöflichen Amte gehörten. Die Description nennt die Plätze, auf welchen diese Häuser standen, die Freiheit; es ist das dieselbe Art der Bezeichnung, wie wir noch heute die zum Domanium gehörigen Häuser und Plätze in den Städten Amtsfreiheit nennen. Die bedeutendsten Gebäude auf der Freiheit waren die Propstei und die Höfe der Stiftsritter und Capitularen. Außer diesen Höfen kennt die Description 12 Gebäude, Häuser und Buden, in welchen fürstliche Diener und auch einige Handwerker wohnten.

Ebenfalls auf Amtsgebiet, in unmittelbarer Nähe der Stadt, lagen die vier Bützower Mühlen.

Die Kornmühle vor dem Wolfener Thor war von allen Mühlen des Stifts die bedeutendste; sie allein mahlte mit vier Gängen. Den jährlichen Ertrag dieser Mühle aus der Meze berechnet das Landbuch zu 9 Drpt. Weizen, 79 Drpt. Roggen und 70½ Drpt. Malz; nach der Description war derselbe nur halb so groß.

Die andere Kornmühle, vor dem Rühner Thor gelegen, mahlte mit zwei Gängen und trug nach dem Landbuch jährlich etwa 80 Drpt. Korn und Malz ein.

Nach einem Inventarium von 1634 mußten die Müller in Bützow, ebenso wie der Wariner Müller, jährlich einige Schweine für das Amt fett machen.

Von der gleichfalls beim Rühner Thor, nahe beim Großen See gelegenen Walkmühle berichtet das Landbuch:

1) Der viereckige Thurm wurde vom Bischof Nicolaus I. (1444 bis 1457) erbaut. (Jahrb. III B., S. 169.)

Die Mühle wird vom Hause gebaut und alle Schlete (Stein- und Eisenschliß) gehalten. Den Walzmüller unterhalten die Klein- und Grobmacher (Tuchmacher), und geben die Kleinmacher 7½ fl., die Grobmacher 7½ fl., ist 15 fl. acht."

Im 16. Jahrhundert gab es bei Bükow eine Säge-
mühle, die für jeden laufenden Fuß Bretter 1 Pf. Säge-
geld einbrachte; im 17. Jahrhundert kommt diese Mühle
nicht mehr vor, anstatt derselben war aber, wiederum vor
dem Kühner Thor, „nächst der Walzmühle“ eine Papier-
mühle erbaut (wahrscheinlich 1585), welche 1634 eine Pacht
von 100 fl. zahlte.

Endlich ist hierher zu rechnen, als nicht unter der Ver-
waltung des Magistrats stehend, das fürstliche Armen-
haus vor dem Rostocker Thore. Dasselbe wurde von der
Herzogin Elisabeth gestiftet und 1567 von deren Gemahl,
Herzog Ulrich, bestätigt. Der Herzog gab dem Armenhaus
ein Acker, Wiesen und Gärten des ebenfalls vor dem Rostocker
Thore gelegenen Klosters Bethlehem und Bauerndienste
des Passin und Baumgarten. Nach der Description besaß
diese Stiftung 50 Morgen (à 4 Scheffel Aussaat) Acker,
ein Wiesen und ein Capital von 5393 fl., das in Pösten
von 10—100 fl. zu 5 oder 6% Zinsen verliehen war ¹⁾.

2) Die Stiftsstadt Warin.

Die Stadt Warin, noch heute zu den kleinsten Städten
dieses Landes zählend, war im 16. und 17. Jahrhundert
nicht größer als ein jetziges gewöhnliches Dorf; daher wurde
derselben in der Regel auch nur die Bezeichnung Städtlein,
oder gar Flecken beigelegt.

a. Die Stadt im engeren Sinne.

Die Kirche ²⁾ und Pfarre waren bischöflichen Patro-
nats, beide waren mit Grundbesitz dotirt; die Pfarre besaß
auf dem Stadtfelde 4 Hufen und in dem Dorfe Pennewitt
eine Koffatenstelle.

1577 wurde von 45 Häusern der Hausgulden und
von 46 Familien der „Hundertste“ von „freien“ Gütern ge-
hlt. Rechnet man nun noch einige Familien, die wegen
Armut von der Contribution befreit werden mußten, hinzu,

1) In der Kriegszeit wurden die Zinsen schlecht gezahlt, 1632
forderte das Armenhaus 828 fl. 23 s. an rückständigen Zinsen zu fordern.

2) Vergl. Jahrb. 3 B., S. 154.

VII.

Das Bisthum Schwerin in der evangelischen Zeit.

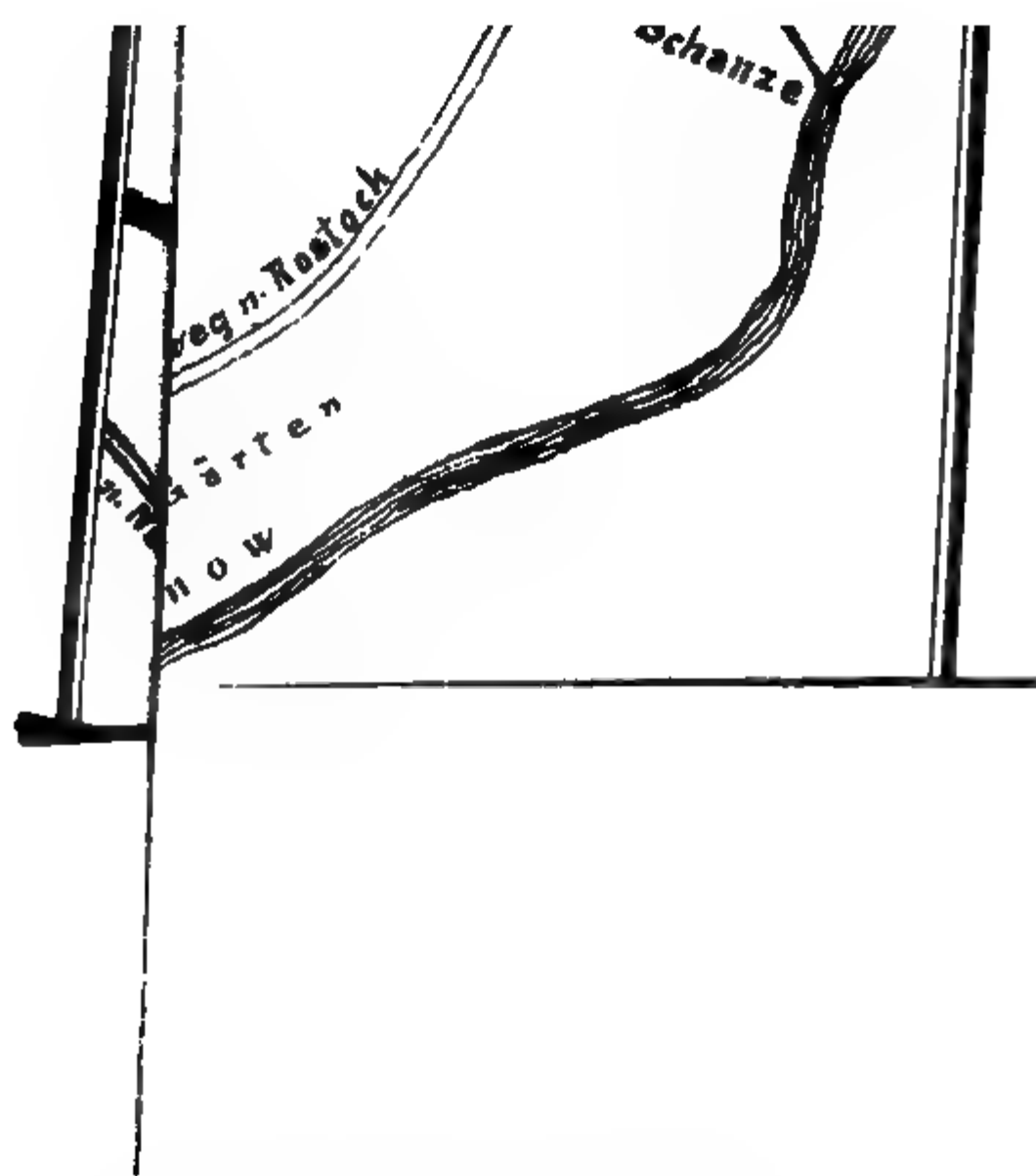
Vom
Archivar Dr. Fr. Schildt.

I. T h e i l.

Es ist bekannt, daß die beiden mecklenburgischen Stämme Schwerin und Rügen, nachdem die Reformation in unserm Lande eingeführt war, noch etwa hundert Jahre lang als selbständige geistliche Stifte fortbestanden; insoweit ihren Charakter veränderten, als es die Anforderungen der lutherischen Confession bedingte.

In mancher Hinsicht sind die evangelischen Stifte eine eigenthümliche Erscheinung, und das genaue Verhältniß ihrer Geschichte ist deshalb von nicht geringem Interesse. Daß trotzdem die Bearbeitung der Geschichte des Schweriner Stiftes bisher nicht unternommen wurde, einfach darin seinen Grund, daß die Specialarbeiten der neueren Zeit in nicht geringer Zahl erschienen sind, bald nicht alle interessanten Abschnitte der Geschichte des engeren Vaterlandes behandeln konnten.

Die vorliegende Arbeit soll nun den Anfang zu einer Behandlung der Schweriner Stiftsgeschichte ihrer letzten Periode, in der evangelischen Zeit, machen. Diese Periode mag der Kürze wegen als die Zeit der Reformation bezeichnet werden; es rechtfertigt sich diese Bezeichnung deshalb, weil während jener Zeit die Bischöfe der Stifte gewöhnlich nicht, wie ihre katholischen Vorgänger, Bischöfe, sondern in der Regel Administratoren wurden.



... wie am besten möglich sein

1) Bergl. Jahrb. 4 B., S. 20. — 2) In dieser Reihenfolge sind einzelnen Theile behandelt.

Nach der Absicht des Verfassers wird die Abhandlung über das evangelische Stift in drei Abschnitten:

- 1) die Beschreibung,
- 2) die innere Geschichte,
- 3) die äußere Geschichte

größerer Ausführlichkeit bringen. In dem diesjährigen und unserer Jahrbücher erscheint zunächst der erste Abschnitt.

I. Die Beschreibung des Stiftes.

Das für die Beschreibung benutzte Quellenmaterial bezieht sich bis auf ganz geringe Ausnahmen im hiesigen großherzoglichen Geheimen- und Haupt-Archiv; einige im hiesigen großherzoglichen Amte befindliche Acten über Hilgenroth und Wickendorf sind dem Verfasser vom Herrn Amtstarbeiter Krefft freundlichst zur Benutzung gestellt worden, und Herr Districts-Ingenieur Darjes zu Bülow machte bereitwillig einige Mittheilungen über die Aemter Bülow und Wismar. Hauptsächlich dienten als Quellen: 1) „Landbuch und Beschreibung des Schwerinischen Stiftshauses und Amtes Bülow“ vom Jahr 1581¹⁾, angeführt unter der einfachen Bezeichnung „Landbuch“, und 2) „Description des ganzen Stifts Bülow, wie es aö. 1631 und aö. 1632 befunden“, angeführt als „Description“. Die übrigen Quellen sind, so weit es nöthig und thunlich schien, am geeigneten Ort genauer angegeben.

Das Stift Schwerin zerfiel in Hinsicht des Besitzstandes in die Theile:

- A. Stiftsstädte,
- B. Stiftsämler,
- C. Capitelsdörfer,
- D. Güter und Dörfer der Stiftsritterschaft,
- E. Kloster Rühn²⁾.

A. Stiftsstädte.

Was die Beschreibung der Stiftsstädte betrifft, so ist die größtmögliche Ausführlichkeit nicht erstrebt, es soll nur ein ungefähres Bild derselben gegeben werden. Eine vollständige Darstellung wird auch nur in einer Bearbeitung der ganzen Geschichte der Städte möglich sein.

1) Vergl. Jahrb. 4 B., S. 20. — 2) In dieser Reihenfolge sind die einzelnen Theile behandelt.

1) Die Stiftshauptstadt Bükow.

Die Stadt Bükow ist durch die natürliche Beschaffenheit des Ortes auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränkt. Nur nach Norden zu ist eine Erweiterung leichter ausführbar, da man dort festen Boden findet, während nach allen anderen Richtungen hin Wasser und Wiesen die Stadt umgeben. Aber auch nach Norden engte man sich sehr früh ein, indem man dort durch Mauer, Graben und Wall eine feste, zum Theil noch jetzt erhaltene Grenze zog. Die Beschränktheit des Raumes ließ größere Veränderungen, auch selbst innerhalb der Stadt, nicht leicht zu, und in der That sind die Veränderungen des Stadtplans während der letzten Jahrhunderte nicht erheblich. Im hiesigen Archiv wird ein „Grundriß von der Stadt Bükow wie selbige im Jahre 1688 sich befunden“, aufbewahrt, und dieser Grundriß sieht einem jetzigen Plan, abgesehen von den Bauten vor den Thoren, recht ähnlich¹⁾. Aber auch in der nächsten Zeit vor 1688 sind sicher nicht bedeutende Umwandlungen in Betreff der Straßenzüge und der Lage der Hauptgebäude geschehen, so daß man sich nach der Darstellung des genannten Grundrisses zugleich ungefähr ein Bild von dem Stadtplan machen kann, wie derselbe mehrere Jahrzehnte früher beschaffen war. Deshalb ist unter Tafel III. eine Copie des Grundrisses in verkleinertem Maßstabe dieser Beschreibung beigegeben.

a. Die Stadt im engeren Sinne.

Da die nächste Umgebung der Stadt, wie schon bemerkt, größten Theils aus Wiesen und Sumpf bestand, auf dem Grundriß mit „Morast“ bezeichnet, so fühlte man schon in sehr früher Zeit das Bedürfniß, die in die Stadt führenden Wege durch Steindämme fest und trocken zu legen. Jedenfalls waren zur Zeit der Administration die Rostoder, Wolfener und Rühner Landstraßen in der Nähe Bükows gedämmt. Außerhalb der Mauer hatte man Gräben, welche die Warnow speiste, zur Befestigung um die Stadt gezogen, und wo es anging, war zu demselben Zweck außerhalb des Grabens noch ein „Damm“ (Wall) aufgeworfen.

Die Stadtthore waren dieselben wie heute: 1) das Rostoder Thor im Nordosten, 2) das Wolfener Thor im Südosten und 3) das Rühner oder Walker Thor im Westen. Die Namen der Straßen sind auf dem Grundriß leider

1) Einen Plan von der Stadt Bükow in der Jetztzeit theilte Herr Oberlehrer Dr. Höltscher zu Bükow dem Verfasser freundlichst mit.

angegeben, und in den älteren Acten hat der Verfasser die Faule Gasse und die Jöden-Straße verzeichnet ge-
 . Sicher aber sind die noch erhaltenen Benennungen:
 -straße, Wollweber- und Wallstraße schon vor der Re-
 ion entstanden.

ungefähr mitten in der Stadt lag die der heil. Elisa-
 geweihte Kirche ¹⁾, welche bischöflichen Patronats war.
 ch von derselben bezeichnet der Grundriß einen Ort
 en Kirchhof, südlich ein Gebäude als die Schule.
 irche gehörten nach dem Visitationsprotocoll von 1544
 Bükow'sche Kapellen: St. Jürgen ²⁾ und St. Gertrud.
 Jürgen begegnet uns in den späteren Acten nicht mehr;
 rtruden-Kapelle auf dem Gertruden-Kirchhof, dicht vor
 Bühner Thor gelegen, kommt zuletzt 1619 vor, in
 n Jahr sie auf Befehl Herzog Ulrichs, da sie doch
 rben zerfallen, daß sie schwerlich wieder erbaut werden"
 abgebrochen und die Steine zum Wiederaufbau ihrer
 -smauer verwandt wurden.

Das Rathhaus war auf dem freien Platz östlich von
 iche erbaut und grenzte nach Süden zu unmittelbar
 i Markt.

Das städtische Armenhaus, „von Alters her der heil.
 genannt“, lag an der Stadtmauer in der Nähe des
 er Thors. 1690 war es mit 26½ Morgen Acker

Ueber die Bevölkerungszahl der Stadt giebt zu-
 ein Steuerregister vom Jahre 1577 Aufschluß; nach
 ben lebten in Bükow 350 Bewohner, die verpflichtet
 eine Haussteuer zu zahlen. Ein anderes Steuer-
 : vom Jahre 1602 theilt die Stadt in vier Stadt-
 und giebt die Zahl der in den einzelnen Vierteln
 idenen Häuser in folgender Weise an:

Viertel mit 69 Häusern, von welchen 11 „wüßt“,					
„	„	43	„	„	1
„	„	131	„	„	17
„	„	93	„	„	16

Summe 336 Häuser, von welchen 45 wüßt ³⁾.

1) Ueber die Gründung der Kirche wird berichtet im Jahrb. 8,
 nd 6; eine kurze Beschreibung derselben steht im Jahrb. 3 B.,
 ff. und Jahrb. 24, S. 313 ff., wo noch andere Abhandlungen
 ese Kirche nachgewiesen sind; zur Geschichte der Kirche bringt
 15, S. 315 einen kleinen Aufsatz. Ueber die Kirchenglocken s.
 20, S. 357. — 2) Vergl. Jahrb. 8, S. 5. — 3) Daß so viele
 „wüßt“ waren, d. h. leer standen, war eine Folge der „Pest“, welche

Nach der Description von 1632 standen im

1. Quartier	29 Häuser,	34 Buden,
2. „	19 „	22 „
3. „	45 „	64 „
4. „	32 „	43 „

Summe 125 Häuser, 163 Buden.

Es waren also im Ganzen 288 zu Wohnungen für Menschen eingerichtete Gebäude vorhanden, welche indessen von nur 184 Familien bewohnt wurden. Darnach hatte die Stadt, welche 1577 sicher über 1500 Einwohner zählte, 1632 deren höchstens 1000.

Das Stadtreghment war in dem ebengenannten Jahre in den Händen zweier Bürgermeister (consules) und sieben Senatoren, und auf Grund mehrerer Acten darf man behaupten, daß vor und noch lange nach 1600 eine ziemlich gleiche Vertheilung desselben stattfand. Da jedenfalls die zu Senatoren erwählten Bürger zu den angesehensten in der Stadt gehörten, so scheint es von einigem Interesse zu sein, die aus dem Jahre 1632 überlieferten Rathmänner mit Angabe ihres Gewerbes namentlich aufzuführen. Es waren: 1) Apotheker Peter Strauß, 2) Barbier Henning Trope, 3) Goldschmied Wilhelm Ebers, 4) Brauer Claus Tack, 5) Hafe (Krämer) Hans Gips, 6) Brauer Martin Witt.

Ueber die Jurisdiction berichtet das Landbuch von 1581: „Die Stadt ist dem Bischof unterworfen also, daß derselbe daran hat der obersten Gerichte zwei Theile; die niedrigsten Gerichte werden von der Stadt angemaset, und wiewohl der Rath die auch zwischen Mühlen und Thoren haben will, ist doch der Bischof solches nicht geständig, allein was sie innerhalb ihres Thores können vertheidigen.“

An das bischöfliche Haus mußte die Stadt nach dem Landbuch jährlich 58 M. 8 s. zahlen, und „wenn die Landbeden gehen, giebt die Stadt zu einfachen Landbeden jährlich 250 M.“

Das Stadtfeld enthielt 1632 (nach der Description) 30 Morgen Acker und „geringe“ Wiesen, welche zum Rathhaus gehörten, und 151½ Morgen Acker, welcher im Besiße

im Jahre 1581 u. a. D. auch in Bükow furchtbare Verheerungen anrichtete. Die Anzahl der Familien wird, nach der Zahl der bewohnten Häuser gerechnet, zu Anfang des 17. Jahrhunderts kaum 300 betragen haben, die Bevölkerungszahl mußte also, die Familie durchschnittlich auf 5 Personen veranschlagt, um etwa 300 geringer sein, als die vom Jahre 1577 (Vgl. Jahrb 9, S. 208, Anmerk 1.)

von drei Quartieren der Stadt war. Bei einem Quartier, dem dritten in der obigen Reihenfolge, ist eine zugehörige Ackerfläche nicht angegeben.

An Waldungen besaß die Stadt: „Die Kämel“ in der Moser (der größte Theil der Moser gehörte zum Amt Bükow) und eine „geringe Hölzung, Biere genannt“. Vorzugsweise müssen in diesen Holzungen Eichen und Buchen gestanden haben, da man in denselben bei guter Raft jährlich 100 Schweine „feist machte“.

Ueber die Fischereigerechtigkeit der Stadt äußert sich die Description folgendermaßen: „Ein Stück von einem See vor der Stadt gelegen, worauf ein Rath drei Badenzüge sich zu erfreuen hat.“ Gemeint ist selbstverständlich der Große Bükower See, von welchem der nördliche Theil der Stadt gehörte. Vergl. unten Amt Bükow.

Während des 30jährigen Krieges war der Wald und der Antheil am See tief (mit 2200 Rthlr.) verschuldet.

Hier mag noch erwähnt werden, daß auf dem Stadtelde zwischen Bükow und Parkow, in der Nähe des Bükower Sees, im 14. Jahrhundert ein Dorf Namens Zernin untergegangen (gelegt?) ist ¹⁾.

b. Das Schloß- und Amtsgebiet.

Im Westen der Stadt, südlich vom Rühner Thor und ördlich von dem kleinen Burgsee, lag das bischöfliche Schloß der die bischöfliche Burg ²⁾, zur Zeit der Administration gewöhnlich das fürstliche Haus genannt. Der Grundriß der Stadt von 1688 zeigt um einen runden Hofplatz mehrere, ihrer Größe nach sehr ungleiche Gebäude, ohne dieselben zu benennen. Die aus früherer Zeit erhaltenen Acten benennen nur einzelne Gebäude, lassen uns aber darüber im Unklaren, in welcher Reihenfolge sich dieselben auf den im Grundriß angegebenen Raum vertheilten. Indessen läßt sich nach dem Grundriß und einer Zeichnung aus dem Jahre 1734, verfertigt von Gabriel Friedrich Keverenz aus Rostock, das im

1) Nach dem Urk.-Buch V, Nr. 2769 kaufte die Stadt 1302 das Dorf „(villam) Cernyn, sitam inter civitatem ipsam et villam Parkowe“; nach dem Urk.-Buch VI, Nr. 3935 war das Dorf bereits 1317 untergegangen: „ortum humali, situm in terminis agrorum quondam ville cernyn juxta stagnum majus nostrum“. In dem Ortsregister zum Urk.-Buch Bd. IV B. ist dieß untergegangene Dorf fälschlich mit dem noch vorhandenen Kirchdorf Zernin identificirt. Vergl. Jahrb. 8, S. 4, Anm. 2.
2) Ueber die Erbauung der Burg bald nach 1263 vergl. Jahrb. 9, S. 403.

Westen gelegene große Gebäude als das Hauptgebäude, das Schloß, sicher bestimmen. Rechts vom Schloß lag das Thorhaus und der Runde oder Blaue Thurm, dann folgte ein Haus, darauf der „vierkantige“¹⁾ Thurm und dann bis an die linke Seite des Schlosses noch einige Gebäude. Im Schloß war eine Kirche, im Thorhause die Jäger- und Fischerwohnung; der viereckige Thurm diente als Gefängniß. Wo die den Capitularen gehörende Ravensburg zu suchen sei, ist bisher nicht ermittelt. Aus Acten des 17. Jahrhunderts erfahren wir, daß im Garten, der mit einer Mauer umgeben war, das Lusthaus und an demselben die Bade-
stube lag.

In der Stadt selbst gab es mehrere Häuser, welche nicht zu Stadtrecht lagen, sondern zum bischöflichen Amte gehörten. Die Description nennt die Plätze, auf welchen diese Häuser standen, die Freiheit; es ist das dieselbe Art der Bezeichnung, wie wir noch heute die zum Domanium gehörigen Häuser und Plätze in den Städten Amtsfreiheit nennen. Die bedeutendsten Gebäude auf der Freiheit waren die Propstei und die Höfe der Stiftsritter und Capitularen. Außer diesen Höfen kennt die Description 12 Gebäude, Häuser und Buden, in welchen fürstliche Diener und auch einige Handwerker wohnten.

Ebenfalls auf Amtsgebiet, in unmittelbarer Nähe der Stadt, lagen die vier Bützower Mühlen.

Die Kornmühle vor dem Wolfener Thor war von allen Mühlen des Stifts die bedeutendste; sie allein mahlte mit vier Gängen. Den jährlichen Ertrag dieser Mühle aus der Meeße berechnet das Landbuch zu 9 Drpt. Weizen, 79 Drpt. Roggen und 70 $\frac{1}{2}$ Drpt. Malz; nach der Description war derselbe nur halb so groß.

Die andere Kornmühle, vor dem Rühner Thor gelegen, mahlte mit zwei Gängen und trug nach dem Landbuch jährlich etwa 80 Drpt. Korn und Malz ein.

Nach einem Inventarium von 1634 mußten die Müller in Bützow, ebenso wie der Wariner Müller, jährlich einige Schweine für das Amt fett machen.

Von der gleichfalls beim Rühner Thor, nahe beim Großen See gelegenen Walkmühle berichtet das Landbuch:

1) Der viereckige Thurm wurde vom Bischof Nicolaus I. (1444 bis 1457) erbaut. (Jahrb. III B., S. 169.)

Mühle wird vom Hause gebaut und alle Schlete (Eisen- und Eisenschliß) gehalten. Den Walkmüller unter-
 die Klein- und Grobmacher (Tuchmacher), und geben
 leinmacher 7 $\frac{1}{2}$ fl., die Grobmacher 7 $\frac{1}{2}$ fl., ist 15 fl.

Im 16. Jahrhundert gab es bei Büzow eine Säge-
 e, die für jeden laufenden Fuß Bretter 1 Pf. Säge-
 einbrachte; im 17. Jahrhundert kommt diese Mühle
 mehr vor, anstatt derselben war aber, wiederum vor
 Rühner Thor, „nächst der Walkmühle“ eine Papier-
 e erbaut (wahrscheinlich 1555), welche 1634 eine Pacht
 00 fl. zahlte.

Endlich ist hierher zu rechnen, als nicht unter der Ver-
 ng des Magistrats stehend, das fürstliche Armen-
 vor dem Rostocker Thore. Dasselbe wurde von der
 gin Elisabeth gestiftet und 1567 von deren Gemahl,
 g Ulrich, bestätigt. Der Herzog gab dem Armenhaus
 der, Wiesen und Gärten des ebenfalls vor dem Rostocker
 : gelegenen Klosters Bethlehem und Bauerdienste
 Bassin und Baumgarten. Nach der Description besaß
 Stiftung 50 Morgen (à 4 Scheffel Aussaat) Acker,
 Wiesen und ein Capital von 5393 fl., das in Posten
 0—100 fl. zu 5 oder 6% Zinsen verliehen war ¹⁾.

2) Die Stiftsstadt Warin.

Die Stadt Warin, noch heute zu den kleinsten Städten
 des Landes zählend, war im 16. und 17. Jahrhundert
 größer als ein jetziges gewöhnliches Dorf; daher wurde
 ben in der Regel auch nur die Bezeichnung Städtlein,
 gar Flecken beigelegt.

a. Die Stadt im engeren Sinne.

Die Kirche ²⁾ und Pfarre waren bischöflichen Patro-
 beide waren mit Grundbesitz dotirt; die Pfarre besaß
 dem Stadtfelde 4 Hufen und in dem Dorfe Pennewitt
 Rossatenstelle.

1577 wurde von 45 Häusern der Hausgulden und
 16 Familien der „Hundertste“ von „freien“ Gütern ge-

Rechnet man nun noch einige Familien, die wegen
 th von der Contribution befreit werden mußten, hinzu,

1) In der Kriegszeit wurden die Zinsen schlecht gezahlt, 1632
 das Armenhaus 828 fl. 23 s. an rückständigen Zinsen zu fordern.
 Vergl. Jahrb. 3 B., S. 154.

so erhält man für die Stadt in jener Zeit eine Bevölkerung von etwa 50 Familien oder 250 Personen. Von Dienstboten (Knechten und Mägden) zahlten in dem genannten Jahre nur 16 Contribution. Die Zahl der Häuser vermehrte sich in der nächsten Zeit nicht; im Gegentheil ist aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts eine, wenn auch nur geringe, Abnahme nachzuweisen. Wahrscheinlich hatte auch hier, wie in dem nahen Bülow (s. S. 149, A. 3) im Jahre 1581 die Pest manche Opfer gefordert. 1602 zahlte man z. B. nur noch von 41 Häusern den Hausgulden, und 1632 waren außer dem „etwas baufälligen und wüsten“ Rathhause im Ganzen nur 38 Häuser und 6 Buden vorhanden, in welchen, wie 1577, wieder 46 Familien wohnten. Laut des der Stadt am 13. Februar 1563 vom Administrator, Herzog Ulrich, ertheilten Privilegs waren die als volle Häuser angesehenen Wohnungen der Bürger Siebelhäuser, die man von den fleineren, den Buden, welche nur die halbe Steuer zahlten, streng unterschied. Für einen Keller wurde jährlich ein Ortsgulden entrichtet. Bei dem Eindringen der fremden Kriegsvölker litt die Stadt zunächst nicht so viel, wie das benachbarte Bülow. Von den 38 Häusern waren 1632 doch nur 7 verwüstet, von den 6 Buden keine einzige. Das größte Unglück aber, welches die Stadt traf, war die furchtbare Feuersbrunst, welche zu Anfang des Jahres 1636 die meisten Häuser einäscherte und den größten Theil der Vorräthe, auch derjenigen, die die umwohnenden Bauern der größeren Sicherheit wegen in die Stadt gebracht hatten, vernichtete. Herzog Adolf Friedrich begab sich am 25. April selbst an Ort und Stelle, um seinen unglücklichen Unterthanen mit Rath und That beizustehen. Die Landesabgaben wurden den Abgebrannten für die nächste Zeit erlassen, und der Herzog bat auch den schwedischen Commandanten in Wismar, dieselben von der Kriegscontribution und der Schanzarbeit zu befreien, leider zum Theil vergeblich. Da nun außer diesem Unglück später noch oft Kriegsdurchzüge die Stadt hart mitnahmen, so ist es nicht zu verwundern, daß dieselbe bis zum westphälischen Frieden ihren früheren, immerhin bescheidenen Wohlstand nicht wieder erreichte. Im Jahre 1656 wohnten neben dem Bürgermeister, den 3 Rathsherren und dem Stadtschreiber 32 Bürger und 10 Einlieger, im Ganzen 47 Familien in Warin, also etwa ebenso viele Menschen wie 100 Jahre früher.

An der Spitze der Bürgerschaft standen 1 oder 2 Bürgermeister und 2 oder 3 Rathsherren. Zu Ende des

Jahrhunderts wird als Bürgermeister Hermann Kunne ¹⁾annt; 1632 waren der Schuster Hans Reuter und Daniel l oder Pfeil Bürgermeister, letzterer, 1642 eine Zeit lang pendirt, wenigstens noch bis 1658. Piel, der durch sein izes Auftreten eine höhere Bildung verräth, stammte wohl, nso wie Reuter und Kunne, aus der Stadt selbst, da hrere Bürger ihres Namens schon im 16. Jahrhundert t wohnten.

Die Jurisdiction übte der bischöfliche Vogt aus, und i Gericht hatte die Stadt nur eine Stelle“, während „die rigkeit zwei“ besaß. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts r der Amtsküchenmeister zugleich Vogt.

Die Abgaben der Stadt an das bischöfliche Amt be- nden in 13 fl. Drör, 14 Drpt. 8 Scheffel Pachtroggen d der zehnten Garbe von Roggen und Gerste.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner war der Ader- u. Ueber den Betrieb desselben sind leider nur Nach- iten aus einer Zeit vorhanden, wo der 30jährige Krieg on seinen zerstörenden Einfluß geltend gemacht hatte; die- ben geben daher nur annähernd ein Bild von den nor- ilen Verhältnissen. Die Description von 1632 berichtet mlich, daß man die 22 Hufen des Stadtfeldes mit 26 erden und 18 Ochsen bestellte und neben diesem Zugvieh

Haupt Rindvieh, 80 Schweine und 15 Schafe besaß. rrrath an Korn war selbst 1632 nach dem Mißwachs des rigen Jahres „nothdürftig“ (d. h. eben genügend) vor- nden.

Die Waldcultur war nicht ganz vernachlässigt, wenig- ns hatte man so viel „harte Hölzung“, daß im Herbst er Baumann, sowie der Pastor einige Schweine in die ast schicken konnte.

Fischerei hatte die Stadt gar nicht, da die zahlreichen wässer in der Nähe zum Stiftsamt gehörten.

Das Handwerk wurde 1632 von je einem Bäcker, auer, Tischler und Schwertfeger, 2 Böttchern, je 3 Schnei- rn und Schmieden und 4 Schustern ausgeübt. Von Kauf- iten, die sicher nicht ganz fehlten, ist nicht die Rede.

b. Das Schloß- und Amtsgebiet.

Im Süden der Stadt und in unmittelbarer Nähe der- ben lag am Nordufer des Glammsees, an der Stelle des igen großherzoglichen Amtes, das bischöfliche oder fürstliche

1) Nach Acten, betreffend Accise der Stadt Warin.

Schloß, das Stiftshaus¹⁾ mit seinen Nebengebäuden. Der durch Gräben und Wälle befestigte Schloßhof hatte wahrscheinlich die Form eines Quadrates; der Eingang zu demselben lag im Norden, nach der Stadt zu. Im Süden des Hofes stand ein großes viereckiges Gebäude mit starken Mauern, das auf einem Unterbau drei Stockwerk enthielt, also auch eine beträchtliche Höhe hatte. Die dicken Mauern und die Schießscharten im oberen Theil des Gebäudes charakterisiren dasselbe hinlänglich als die eigentliche Beste Warin, die Benennungen der einzelnen Gemächer aber, als der lange Saal im unteren Stock, der Bischof (die bischöfliche Schlafkammer) und der Bischofssaal im oberen Stock, beweisen genügend, daß hier der Bischof wohnte, wenn er sich zu Warin aufhielt.

Vor dieser Beste, d. h. an der Nordseite derselben, stand das Hauptgebäude, das Stiftsamtshaus. Nach einem Inventar von 1634 war dasselbe „umher in starkem Mauerwerk zugebaut, das obere Dach aber allenthalben übel verfallen und sehr böse, die Rosamenter an Stuben und Kammern mit nothdürftigen Tischen, Bettstellen und Bänken ziemlich versehen“. Die vorzüglichsten Gemächer waren: die gewölbte Hostube (der Hofsaal) im untern Stock, zu welchem eine steinerne Wendeltreppe führte, die Herrenstube mit einer Schlafkammer daneben, die Küche, das lange Gewölbe (die frühere Hauskapelle?), in welchem im 17. Jahrhundert die Fischereigeräthe²⁾ aufbewahrt wurden, und der Keller.

Rechts neben dem Stiftshaus lagen zunächst das Badhaus und die „alte“ Küche, in welcher 1634 gebraut wurde, und weiter nach dem Thore zu der Pferdestall des Stiftshauptmanns von 6 Gebinden und 6 Räumen, „mit Krippen und Rößen wohl versehen“.

Auf der linken Seite des Hofes, nahe dem Thore, also dem zuletzt genannten Gebäude gegenüber, stand ein anderer „langer Pferdestall“ von 19 Gebinden und 16 Räumen, „an Gebäude wie auch Krippen und Rößen fertig“.

Das Kornhaus, dessen Lage nicht angegeben ist, wird zwischen dem Schloß und der langen Scheune, dem Badhaus gegenüber, zu suchen sein.

1) Vergl. Jahrbuch 2 B., S. 86; 3 B., S. 114, 166—169; 4 B., S. 87—91; 8 A., S. 224, 253. — 2) 1634 waren vorhanden: 1 große Wade, „die mit etwa 60 fl. noch könnte ausgebessert werden, alsdann sie noch wohl einen Winter gehen könnte“, 1 gute Strohwade, 1 Füllnetz, 3 Jageneze, 1 Statnetz, 1 altes Brachsenetz, 2 Eisärte, 2 Eishaken und 4 Röhne.

Das Thorhaus am Eingange zum Schloßhofe enthielt 34) einiges Rüstzeug und 15 leberne (Feuer-)Eimer.

Das oben angeführte Inventar vergibt den Gefängniß-arm, der aber aus anderen Acten bekannt ist. Derselbe, viereckiges Gebäude von 120 Fuß Höhe, stand an der südlichen Ecke des Schloßhofes. In ihm hielten neben den verurtheilten Amtsunterthanen auch die unter der Jurisdiction des Domkapitels stehenden Bewohner des Stifts für die Vergehen.

Der Bauhof, östlich vom Bischofshaus gelegen, enthielt das Bauhaus, 2 Scheunen, von welchen eine die große genannt wurde, den langen und den großen Stall und den „bedeten“ (d. h. überbauten) Brunnen, „oben mit einer großen Kette, eisernen Kette und 2 Eimern daran“.

Der Viehstand des Bauhofes enthielt 1634, wo er wahrscheinlich ein ziemlich normaler war, 22 Rinder, 65 Schweine, 60 Gänse und „vier Stiege“ Hühner.

Die Aussaat konnte betragen: 40 Drpt. Roggen¹⁾, 16 Drpt. Gerste, 2 oder 3 Drpt. Erbsen und je 1 Last Buchen und Hafer.

Die Schäferei, wieder östlich vom Bauhof gelegen, war sehr bedeutend, da auf derselben meistens 1000²⁾ und mehr Schafe gehalten wurden. Daher war auch eine größere Zahl von Gebäuden errichtet, und diese, bestehend in Wohnhaus, Badhaus, Käsehaus, 1 Kuhstall und 2 Schafställen, gaben das Aussehen eines Hofes haben.

Westlich vom Bischofshof, an dem Bach, der den Großen See mit dem Glammsee verbindet, lag, wie es noch heute der Fall ist, die Amtskornmühle mit zwei Gängen, in welcher alle Amtsunterthanen zu mahlen verpflichtet waren. Der Mühlenpächter gab nach einer Berechnung vom Jahre 1634 jährlich an das Amt 34 — 36 Drpt. Korn und vier fette Schweine. Einiges Mühleninventar wurde ihm von der Obrigkeit gehalten, aber für Stein- und Eisenschliff mußte er selbst sorgen.

Innerhalb der Stadt besaß das Amt einige Plätze an der später wenigstens so genannten Fischerstraße, auf welchen nach der Description 3 Buden standen. Das Bürgerverzeichnis der genannten Description führt zum Schluß, mit anderer Reihenfolge geschrieben, drei Namen auf, die jedenfalls die Namen

1) Es waren 1634 aber nur 30 Drpt. gesät, „wegen Mangels 3 Dörfer, so Adam Heinrich Penze weg hat“. Vergl. Kloster Rühn, Mannshagen.

der Bewohner dieses Amtsgebietes sind, da unter ihnen der Amtsfischer Preen steht. Ist diese Annahme richtig, dann wohnte auch einer der Rathsherren der Stadt, der Schwertfeger Bruhn, auf dem Amtsgebiet ¹⁾.

3) Der bischöfliche Antheil der Stadt Schwerin.

Zum Bisthum gehörte von der Stadt Schwerin der nördliche Theil. Nach einem Vergleich zwischen dem Bischof und dem Grafen von Schwerin vom 6. December 1284 ²⁾ lief die Grenze, durch die heutigen Namen bezeichnet, etwa von der Mündung der Engen Straße in die Kaiser-Wilhelm-Straße über den Markt nach dem Hôtel de Paris ³⁾. Da aber der Bischof den Grafen in demselben Jahr mit dem Stadttheil, welcher von dieser Grenzlinie aus sich bis in die Schmiedestraße erstreckte, sofort in dem Vergleich belehnte, so ist derselbe für die vorliegende Beschreibung nicht von Interesse und wird auch nach den vielen Stiftsacten zur Zeit der Administration nicht als bischöflicher Besitz betrachtet.

Das bischöfliche Gebiet von Schwerin bestand aus zwei local von einander geschiedenen Theilen, deren erster sich um den Dom gruppirte, und deren zweiter sich vom Schelfthore, etwa an der jetzigen nördlichen Königs- und Friedrichsstraßen-Ecke gelegen, bis jenseits der Nicolaikirche und bis zum Hintenhof ausdehnte. Der kleinere südliche Theil, das Domgebiet, war fast ganz im Besitz des Domcapitels.

Auf dessen „Grund und Boden“ stand zunächst das Hauptgebäude, die Domkirche ⁴⁾ mit dem Kreuzgange, der zur Domschule hergerichtet war. Der Keller unter dem Kreuzgange, der Papenkeller genannt, wurde mit einem dem Capitel gehörigen Hause, „dem Düstern Loch“ (s. weiter unten), vermietet. Um den Dom herum lag der Kirchhof, auf welchem für den Bau desselben das Kalkhaus errichtet war und außerdem zwei Buden standen, die zu Wohnungen dienten.

1) Seit 1881 ist dies Amtsgebiet der Stadt incorporirt. — 2) S. Urk.-Buch III, Nr. 1766. — 3) Ausführlicher behandelten die Grenze des Stifts in der Stadt Schwerin: Wigger im Jahrb. 28, S. 200 ff. und F. W. Bish im Jahrb. 42, S. 80 u. a. D. — 4) Die verschiedenen kleineren Aufsätze über den Dom und dessen nächste Umgebung sind nachgewiesen im Ortsregister zu den 30 ersten Jahrbüchern unter Schwerin, Dom; ferner stehen Abhandlungen Jahrb. 36, S. 147—203; 40, S. 169 bis 174; 42, S. 157—160. Ueber die Bauten des Administrators Herzog Ulrich vergl. die Fortsetzung von Hederichs „Verzeichniß der Bischöfe zu Schwerin“ in Gerdes' Sammlung 6, S. 488

Die Wohnungen der Capitularen, die Domherrenhöfe, lagen größtentheils an der Nordseite der Schmiedestraße. In einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten „Inventarium“ vom Jahre 1649 werden sie der Reihe nach in folgender Weise aufgezählt.

Die erste Curie, zunächst dem Thor am Westende der Schmiedestraße gelegen, war ein zweistöckiges, von Süden nach Norden gerichtetes Giebelhaus von Fachwerk, mit Ziegelsteinen ausgemauert und mit Zungensteinen gedeckt. Das ganze Gebäude enthielt nur zwei Stuben, aber mehrere Kammern, deren eine zum Viehstall benutzt wurde. 1649 war es für 18 Rthlr. vermietet.

Die zweite Curie, neben der ersten stadtwärts gelegen, war die Propstei. Vor derselben befand sich ein Garten. Das Haus selbst war 1649 so verfallen, „daß es schwerlich wieder reparirt werden“ konnte, daher hatte man es auch für nur 4 Rthlr. (an einen Wölkher) vermietet.

Auf die Propstei folgte der Defanshof, auf welchen ein altes Thor mit einem kleinen Thorhause führte. Das Wohnhaus, zu beiden Seiten von Kohl- und Baumgärten umgeben, sah ebenso elend aus, wie die Propstei. Der Kamin in der Küche, um nur ein Beispiel von der dürftigen Beschaffenheit des Gebäudes zu geben, war von Holz und Lehm hergestellt, und von ihm führte eine Art Schornstein nur bis auf den Hausboden, nicht durch das Dach in's Freie. Aus der früheren Badestube des Defans hatte man eine Wohnstube gemacht und es auf diese Weise ermöglicht, daß vier Miether (ein „kleiner“ Weber, 2 Tagelöhner und ein vierter, nach seinem Stande nicht bezeichneter) das Haus für eine Jahresrente von 17 Rthlr. zugleich bewohnen konnten.

Die dann folgende vierte Curie diente 1649 zur Wohnung des Conrectors an der Domschule. Neben dem Hause stand ein Stall; auf den Hof führte ein zweiflügeliges Thor.

Das zweistöckige Haus der fünften Curie umgab ein Obstgarten. Auf dem Hof befand sich ein mit Steinen ausgemauerter Brunnen.

Demnächst folgte das „Düstere Koch oder der Papenkeller“, ein theilweise zweistöckiges Gebäude mit Strohdach, das früher eine Weinschenke war, deren Lager sich im Keller des Kreuzganges befand. Von diesem Keller, dem eigentlichen „Düßern Koch“, wurde der Name auch auf das Haus übertragen. 1649 war dasselbe an einen Schuster für 2 Rthlr. und „den Altarwein“ vermietet. Daß der

Miether den Wein zum Altar lieferte, war wohl in der Zeit Gebrauch geworden, als derselbe noch die Weinstube hielt, und später der Gebrauch beibehalten worden ¹⁾).

Auf die sechste Curie, den Hof des Seniors, ging man durch ein halb mit Ziegeln, halb mit Stroh gedecktes Thorhaus. Auch hier stand ein von Steinen ausgemauerter Brunnen. Das zweistöckige Haus lag in einem Kohl- und Obstgarten, der von einem Zaun umgeben war. Eine Eigenthümlichkeit dieses Hauses war der große Hausboden, hofwärts mit zwei großen Thüren „zum Hinaufwinden“. Miether der Curie war 1849 der Dr. Klatt.

Endlich folgte das Wohnhaus des Capitelsyndicus, des Dr. J. Wedemann. Auch dies Haus war früher eine Curie, die das Capitel aber im Jahr 1567 mit Einwilligung des Administrators Ulrich an Joachim von Halberstadt auf Klein-Brück für 200 fl. verkaufte. Ein Enkel des Joachim, Joachim Rütke von Halberstadt, verkaufte das Grundstück 1625 wieder für 2000 M. lüb. an Dr. Wedemann, der es auf seinen Sohn, den Kanzler Hans Heinrich Wedemann vererbte. Des Kanzlers Wittwe besaß dasselbe noch im Jahre 1687. Die Lage des Wedemannschen Hauses ist genau bekannt, auch der Kaufcontract von 1567 bezeichnet dasselbe als „an der Ecke bei der Stadtmauer vor der Schelfe“, d. h. an der Stelle des jetzigen Hôtel de Paris gelegen.

Unser Inventarium geht nach der Beschreibung der obigen sieben Höfe unmittelbar zum Bauhof auf der Schelfe über; es ist daher nicht zu bezweifeln, daß in dem genannten Jahre nicht mehr Curien vorhanden waren. Unterstützt wird diese Annahme durch ein freilich minder sorgfältig verfaßtes Inventarium aus dem Jahre 1632, da auch dort, das Haus des Syndicus eingeschlossen, sieben Höfe verzeichnet sind.

Die Domherrenhöfe erstreckten sich also vom westlichen Ende der Schmiedestraße bis zum heutigen Hôtel de Paris, d. h. in einer fast graden, von Westen nach Osten gerichteten Linie südwärts vom Dom. Nach dem heutigen Plan der Stadt würde der schmale Raum zwischen Markt und Dom die Anlage von größeren Gehöften, wie es die Domherrenhöfe waren, allerdings nicht gestatten, aber die gegenwärtige Ausdehnung des Marktes nach dem Dom zu datirt auch erst aus der Zeit nach dem großen Brande der Stadt im Jahre 1651.

1) Der Schuster hielt nach einer Bemerkung des obengenannten Inventars keine Weinstube.

vor demselben ging die Häuserfronte an der Nordseite des Marktes bis an die jetzige Marktpumpe, sie war also eine gerade Fortsetzung der Nordseite von der Schmiedestraße, so daß der Markt trat so weit vom Dom zurück, daß der Raum zwischen beiden durchaus kein beschränkter war.

Die fünfte Curie, welche nach einer Bemerkung im Inventarium von 1649 an der Seite „nach dem Kreuzgange, untüchtige Sohlen“ hatte, und der Pfaffenkeller lagen ebenfalls in nächster Nähe des Domes; es ist somit auch die Vertheilung der Curien auf den angegebenen Raum vollständig bezeichnet, indem westlich von der fünften Curie der, östlich vom Pfaffenkeller zwei Höfe liegen mußten, was in gegebenen Raumverhältnissen durchaus angemessen erscheint.

1632 standen neben und zwischen den Domherrenhöfen, auf dem Grund und Boden des Capitels erbaut, aber im Privatbesitz befindlich, sieben Häuser und Buden; im Ganzen war also das Gebiet des Capitels in der Nähe des Domes, des Pfaffenkellers und die beiden Buden auf dem Kirchhof eingeschlossen, auf 17 behaute und bewohnte Grundstücke vertheilt.

Westlich vom Dom, an der Stelle des jetzigen Posthofes, lag früher der Bischofshof. Das alte Bischofshaus wurde 1590 abgebrochen und für dasselbe im nächsten Jahr ein neues erbaut¹⁾. Da dies neue Gebäude öfters unbewohnt stand²⁾, so verfiel es bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach einem Inventarium aus dem Jahre 1640 wurde der Hof von einem Zaun umgeben, durch welchen an der Ostseite, vom Dome her, das zerbrochene Thor führte. Auf dem Hofe standen außer dem Wohnhaus die Küche, der Reitstall und wahrscheinlich ein freistehendes Saalhaus (pavilion)³⁾. Das Wohnhaus hatte, abgesehen von seiner Größe, vor den Domherrenhöfen nichts voraus. Ueber dem Keller erhoben sich zwei Stockwerk und der große Hausboden. Selbst die Außenwände waren von Fachwerk und die einzelnen Fächer oder „Tafeln“ theils mit Ziegeln ausgemauert, theils „gellemt“, die Frontseite z. B. war unten gemauert, oben mit Lehm ausgeworfen. Mehrere Tafeln waren 1640 herausgefallen, auf der Nordseite allein von

1) Fromm, Chronik von Schwerin, S. 84; Jahrb. 15, S. 322 ff. Ueberich, Bischöfe zu Schwerin, S. 489. — 2) 1632 erhielt der herzogliche Archivar und Lehnsecretär Simon Gabriel zur Redden den Bischofshof zur Wohnung, später wohnte Daniel v. Plöffen auf Pottendorf in denselben. — 3) Vergl. Tisch, Jahrb. 15, S. 321.

84 Tafeln 28, dazu war dies „Gelind auf dem Ende nach der Mauer (die Nordwestecke) etwas übergewichen“. Dilem elenden Zustande suchte der Herzog Adolph Friedrich dadurch abzuheffen, daß er 1641 dem Schelfvogt befahl, für die Wiederherstellung des Bischofshofes Sorge zu tragen.

Auf der Schelfe ¹⁾ besaß das Capitel die Nicolaikirche, (vor 1550 zwei, später) einen Bauhof, einen Ziegelhof und ein paar Häuser und Buden.

Die Nicolaikirche wird in den Acten aus der Zeit der Administration des Stifts wiederholt ein sehr baufälliges Gebäude genannt ²⁾. Nach der Description von 1632 war „diese Kirche an Fenstern, innerem und äußerem Gebäude ganz baufällig und sehr dachlos“. Die für die Instandhaltung des Gotteshauses bestimmten Ehebungen gingen im 30jährigen Krieg gewiß nicht hinreichend ein; vor dem westfälischen Frieden war daher an eine größere Reparatur nicht wohl zu denken, und nach demselben war das bloße Ausbessern kaum noch rathsam. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts baute Herzog Friedrich Wilhelm die Nicolaikirche neu auf ³⁾.

Für die Instandhaltung der Kirchen war vom Capitel u. a. auch ein Theil der Erträge von den beiden Bauhöfen auf der Schelfe bestimmt. Von diesen Höfen, die in den Acten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als der Große und der Kleine Bauhof bezeichnet werden, wurde aber um oder bald nach 1550 einer gelegt. Das Landbuch vom Jahre 1581 berichtet hierüber: „Ein Bauhof, der Große Bauhof genannt, ist getheilt unter ihnen (!), und haben drei Prediger darauf ihre Gärten.“

Der noch in späterer Zeit erhaltene Bauhof lag am heutigen Schelfmarkt südwestlich von der Nicolaikirche. Im 16. Jahrhundert war der Hof mit einem Fafelzaun umgeben, durch welchen „vorne und hinten“ (im Osten und Westen?) ein Thor führte. Die Gebäude, zwischen dem Baumgarten und Hofplatz, bestanden aus Wohnhaus, Kornscheune, zwei Viehställen und Backhaus. Auf dem Hofplatze befand sich ein mit Steinen ausgemauerter Brunnen.

So lange zwei Bauhöfe bestanden, gehörte zu jedem eine Ackerfläche von etwa 30 Morgen, nach Aufhebung des

1) Ein Grundriß der Schelfstadt vom Jahre 1705, also aus einer Zeit, wo die vom Herzog Friedrich Wilhelm entworfenen durchgreifenden Veränderungen noch nicht begonnen hatten, ist unter Tafel IV dieser Beschreibung beigegeben. — 2) Vergl. Hederich, S. 448. — 3) Ueber die Glocken der alten Kirche s. Jahrb. 3 B, S. 192.

Ges von F. Schilde.

nen wird der übriggebliebene vergrößert worden sein. Der Acker lag auf dem Schelffelde nordöstlich von der Stadt.

Bis zum Jahre 1600 gehörte der Bauhof den Capitularen gemeinschaftlich, von da ab wurde derselbe durch das Statut des General-Capitels-Convents dem Quartus in Ane zugetheilt. Von 1621—1627 war er von dem derzeitigen Besitzer, dem Domherrn Joachim Wopersnow, für 80, resp. 210 M. an Gerhard Kempe verpachtet. Als Falkenstein einrückte, nahm er den Bauhof für sich in Beslag und verpachtete ihn für 100 Rthlr. jährlich. Seitdem ist das Capitel ihn nicht wieder erhalten.

Eine Schäferei und dienstpflichtige Bauerndörfer gab es in dem Schelfsbauhof nicht.

Von anderen Besitzungen des Capitels auf der Schelfe werden im Landbuche aufgeführt: „ein Haus hinter der Kirche, ein Haus mit zwei Buden, zum Dom gehörig, und ein Haus mit zwei Buden in der Steinstraße.“

Die Acten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts sprechen von einem Ziegelhof des Capitels auf der Schelfe, zu welchem $\frac{1}{2}$ Morgen Acker gehörte, und berichten dabei, daß der Baumeister den Ziegelader gebrauchte, wenn kein Ziegler vorhanden. Wahrscheinlich wurde seit der Reformation kein Ziegler mehr angestellt.

Endlich stand im Besitze des Capitels die in einiger Entfernung vor dem Schmiedethore, bei dem jetzigen Bischofischen Thore gelegene Wassermühle, die Bischofsmühle genannt. Dieselbe mahlte nur mit einem Gange und trug nach der Description „das Jahr durch die Bank 11 Orpt. Regenkorn ein“. Zu der Mühle gehörte „ein Roglgarten, so viel Acker, daß 12 Scheffel Hartkorn zur Haushaltung gesäet werden“ konnten, und eine Wiese zu zwei Juchern Heu. Der Inhaber des Capitelshofes Groß-Medewege erhielt die Erträge aus der Mühle.

Alle übrigen Gebäude der Schelfe standen auf des Bischofs Grund und Boden und unter der Jurisdiction des bischöflichen Schelfvogtes. Sie vertheilten sich auf drei Straßen:

1) die Steinstraße, der nördliche Theil der jetzigen Königstraße (von der Fischerstraße an), enthielt 1581 24 Wohnungen;

2) die Papenstraße, noch jetzt vorhanden, zählte 19 Wohnungen;

3) die Fischerstraße, jetzt Fischer- und Münzstraße, enthielt 58 Wohnungen.

Alle drei Straßen zusammen konnten also 101 Familien beherbergen. Nach der Description von 1632 waren auf der Schelfe, außer den Besitzungen des Capitels, 28 Häuser und 79 Buden.

Die Bevölkerung dürfte sich demnach um 1600 auf etwa 500 Seelen belaufen haben. Rechnet man hierzu die Bevölkerung auf dem Gebiete des Capitels, die vielleicht 100 Personen betrug, so erhält man in dem bischöflichen Antheil der Stadt Schwerin als wahrscheinliche Bevölkerungszahl 600.

Die Schelfbewohner hatten gemeinschaftlich mit dem Inhaber des Schelfbauhofes die Weiderechtigkeit auf dem Schelffelde des Capitels.

Nördlich vom Schelffelde auf dem Werder lag der große Eichen- und Buchenwald, „das Werderholz“, das Eigenthum des Bischofs war. In demselben konnten nach dem Landbuche bei guter Mast 800 Schweine „fett gemacht werden“. Die Description theilt aber mit, „daß solch Holz fast die Hälfte abgehauen und der höchste Schade darinnen geschehen“.

B. Stiftsämtler.

Diejenigen Dörfer des Stifts, deren Besitzer der Bischof selbst war, und die in seinem Namen die bischöflichen Beamten verwalteten, bildeten die Stiftsämtler.

Auf dem Amtsgebiete errichtete man nach Bedürfnis oder nach Gutdünken eine Anzahl Meier- oder Viehhöfe und ließ diese direct für die bischöfliche Rechnung bewirtschaften. Zu dem Zwecke bestellte man für jeden Meierhof einen Hofmeister, der die Leitung der Wirthschaft unter Obergewalt des Stiftsamtes hatte. Ein ausführlicheres Beispiel einer solchen Hofwirthschaft ist bei der Beschreibung des Hofes Gallentin (s. die Seedorfer) gegeben. Kurz vor dem westfälischen Frieden begann man jedoch damit, die Meierhöfe zu verpachten.

Die in der Regel neben dem Meierhose gehaltene Schäfererei stand mit ersterem nur in einem losen Zusammenhang. Der Schafmeister hatte, wieder unter Obergewalt des Amtes, in ziemlich selbstständiger Weise die Leitung derselben; er mußte sich nur insofern nach den Anordnungen des Hofmeisters richten, als er nach dessen Feldwirthschaftsplan seine Weideplätze zugewiesen erhielt und von demselben einzelne Naturallieferungen als sein Deputat in Empfang nahm.

In den um die Meierhöfe herumliegenden Dörfern waren Bauerstellen von den verschiedensten Größen errichtet. Die größten hatten eine Ackerfläche von 3 und ausnahmsweise 4 Hufen (die Hufe enthielt etwa 10,000 [M. Acker und Wiesen), die am häufigsten vertretenen Stellen jedoch nur 1 oder 2 Hufen und die kleinsten, die Kossatenstellen, oft nur einen Garten, bisweilen Acker von einer halben Hufe.

Alle Bauern erhielten ihre Stellen mit ausreichenden Gebäuden und dem nöthigsten Inventar vom Bischof zu Lehn und waren dafür verpflichtet, auf dem nächsten Meierhofe, oder wo es sonst verlangt wurde, Hofdienste allerlei Art zu thun und daneben verschiedene Abgaben in Naturalien und Geld dem bischöflichen Amte zu entrichten. Den Inhabern der größeren Stellen, den Bauleuten, wurden Hand- und Spanndienste auferlegt, die Kossaten thaten nur Hand- und Botendienste.

Die Erträge aus den Waldungen, nach damaliger Bezeichnung in harten Holzungen (Eichen- und Buchenwäldern) und weichen Holzungen (vorzugswelse Buschholz, Eikern und Birken) bestehend, flossen ebenfalls zunächst in die Amtskasse, da es eine besondere Forstverwaltung noch nicht gab. Holzvögte als Forstschutzbeamte waren vorhanden.

Auch die Gewässer: Seen, Teiche und Flüsse, wurden vom Amte direct ausgenutzt und nicht verpachtet. Zum Betrieb der Fischerei hielt man sich Fischerknechte, denen man alle Fischereigeräthe lieferte. Das an dem Ufer geworbene Rohr wird jedenfalls zur Erhaltung der Dächer von den Amtsgebäuden mit verwandt worden sein.

Die Zahl der Stiftsämtcr im Bisthum Schwerin war natürlich nicht groß, es gab deren nur zwei: das Amt Bützow und das Amt Warin. Die am Schweriner See gelegenen sogenannten Seedörfer und die pommerschen Dörfer, welche in ähnlichem Verhältniß wie die Dörfer der Stiftsämtcr Eigenthum des Bischofs waren, bildeten zur Zeit der Administration nicht besondere Amtsbezirke, sondern wurden von den beiden genannten Aemtern mit verwaltet.

1) Das Stiftsamt Bützow.

a. Allgemeines.

Wegen seines Sitzes in der Haupt- und Residenzstadt des Bisthums erhielt das Stiftsamt Bützow eine hervorragende Bedeutung. Denn zunächst lag der größte Theil

der bischöflichen Dörfer um diese Hauptstadt herum, und daher hatte dies Amt naturgemäß eine größere Ausdehnung als das andere Stiftsamt (Warnow); dann aber erhielten auch die Beamten, weil die Regierung mit ihnen leichter in Verbindung treten konnte, Befugnisse, die sich weit über das Amtsgebiet hinaus erstreckten. So wurden nicht nur viele Jahre hindurch die Seedorfer (s. diese) und die pommerischen Stiftsdörfer von hier aus verwaltet, sondern auch die mannigfaltigen Einkünfte, die der Bischof aus fremden Orten bezog, von diesem Amte berechnet.

Die zum Amtsgebiete gehörigen Grundstücke in Bützow sind in der Beschreibung dieser Stadt aufgeführt worden und können deshalb hier übergangen werden.

Im Bützower Amte, vorzugsweise auf der rechten Seite der Warnow, gab es nicht unbedeutende Waldungen¹⁾. Ueber den südlichen Theil dehnten sich drei mit einander zusammenhängende Eichen- und Buchenwälder aus, welche man mit den Namen Voitinsche Heide, Dreezer und Schallocker Holz bezeichnete. Diese Wälder waren von so beträchtlicher Größe, daß bei voller Mast 1400 Schweine darin konnten geweidet werden. Die Lage derselben ergibt sich aus ihren Benennungen, die aus Ortsnamen gebildet sind, mit großer Sicherheit; denn das Dorf Voitin ist noch vorhanden, und von den beiden jetzt untergegangenen Dörfern Dreez und Schallock lag ersteres auf der Feldmark des jetzigen Gutes Dreez oder Peetscherhof²⁾, letzteres auf der des jetzigen Erbpachthofes Schlockow³⁾. Eine zweite Waldung, die Moser, theils mit Eichen und Buchen, theils mit Weichholz bestanden, erstreckte sich von der Zibühler Scheide bis an die Nebel. Nur die kleinere Hälfte derselben gehörte der Stadt Bützow, die größere, 200 Schweine mästend, war Eigenthum des Bischofs. An die Moser stieß wiederum das auf der rechten Seite der Nebel gelegene Zepeliner Holz, ein Eichen- und Buchenwald, der 400 Schweine mästen konnte, und endlich lag noch rechts der Warnow, in der Nähe der Stadt Bützow, der Eichenwald die Darnow⁴⁾. Mast für 100 Schweine.

1) Landbuch von 1581. — 2) S. Stiftsritterschaft: Zibühl. — 3) S. Warnow. — 4) Da nach dem Landbuche der „Faule See“, ein kleiner Teich nordöstlich von Bützow, in der Nähe der Dettelinschen Grenze, in der Darnow lag, so mußte sich letztere nordwärts bis in die Nähe der Dettelinschen Feldmark erstrecken. Vergl. Jahrb. 18, S. 230. Ueber ein Denkmal in der Darnow s. Jahrb. 27, S. 196 und 197.

Viele von der Warnow werden im Landbuche wenige Holzung genannt. Bei Schlemmin lag das Bischofs- und Schlemminer Holz, aus Eichen und Buchen bestehend, in welchen 150 Schweine geweidet werden konnten. Das Bischofsholz ist auf der v. Schmettauschen Karte nördlich von Schlemmin verzeichnet, das Schlemminer wird deshalb westlich vom gleichnamigen Dorf auf der hohen Burg suchen sein. Außer einem größeren Eichenwald (Mast für 200 Schweine) bei Zarßow, in der Nähe von Neu-Tow, gab es dann nur noch auf dem Neuendorfer Felde zwei kleine Eichenkoppeln: die Sorung¹⁾ „hinter dem Walle“, so in der Nähe des Bügower Stadtfeldes, nach Parkow, und die „Schlehufen“ und endlich einen kleinen Eichenkamp auf dem Horster Felde.

Weiche Holzungen, vor allem Birken und Eiern, fanden sich in der Regel auf den Feldern der einzelnen Dörfer so viel, als für den Bedarf an Brennholz nöthig war. Die größeren Holzungen dieser Art sind im Landbuche besonders verzeichnet und nach der Anzahl der möglichen Haue“ (Abholzungen) bemessen.

- 1) In der Moer: 10 Haue.
- 2) In der Darnow: 8 Haue.
- 3) Auf der Voitinschen Heide: 18 Haue.
- 4) Bei „der Bahlen“: 1 Hau.
- 5) Zwischen Horst und Bahlen: 2 Haue.
- 6) Zwischen Niendorf und Trepzow: 1 Hau.
- 7) Zu Zarßow: 2 Haue.
- 8) „Kengst Drezer Felt Rannenbrof²⁾, Kalenbergk“: 1 Hau.

An Wild bargen diese Wälder Wildschweine, Rehe, Hasen, Wölfe und Füchse; Hirsche werden nicht genannt. Die Jagd beschränkte sich scheinbar ausschließlich, sicher vorzugsweise auf Schweine und Hasen.

Die Ertragsfähigkeit der Gewässer, welche natürlich von der Größe derselben und von der Reichhaltigkeit an Fischen abhängig war, berechnete man nach der Zahl der Fische, welche man jährlich in denselben für möglich hielt. Das Landbuch giebt diese Zahl an, wie nachstehend bezeichnet ist.

1) Diese Sorung, nach heutiger Aussprache Sübring, ist jetzt ein Sumpfmoor bei Parkow. (Jahrb. 29, S. 131.) --- 2) Der Rannenbruch, nach einer Notiz des Landbuches über die Voitinschen Hofwiesen auf dem Tarnower Felde, nach obiger Angabe also an der Drezer Scheide. Der Kalenberg findet sich noch heute auf der Drezer Feldmark.

1) Der Parumer See. „Darauf haben die Bülowen zu Zibühl, wenn die große Wade gezogen wird, den fünften Fisch, [ferner] den Schmaltow mit Körben und Netzen, ohne Stroh Wade, [welche] gegen den 5. Fisch verglichen [ist]. Die Bülowen haben auch die Rohrung (Rohrwerbung). Hält 13 Wadenzüge.“ — In dem See fing man Brachsen, Hechte, Barsche, Plöke, „Stulbarsche“ und Aale.

2) Der Große Teger (d. i. Mühlengeezer) See. 4 Wadenzüge.

3) Der Kleine Teger See. 3 W. „In diesen beiden Teger Seen haben die Bülowen zu Prüzen das Schmaltow mit Stroh Waden und Körben und einen Wadenzug auf dem Zatanende auf dem Rütten See.“

4) Der Voitinsche See. 3 W. „Giebt Karpfen, Krebse, Gründlinge und sonst allerlei Fische.“

5) Der Mewersee¹⁾. 1 W. „Giebt Brachsen und sonst allerlei Fische.“

6) Der Große Dreezer See „hält 0 Wadenzüge, wird nur mit Körben und Netzen gefischt; giebt allerlei; ist bisher Hauptmannsgerechtigkeit gewesen.“

7) Der Kleine Dreezer See. 0 W. „Den hat der Pastor zum Voitin gegen den Schmaltow im Mewersee.“

8) Der Nemersee²⁾. 1 W. „Die Pehne haben darauf den Schmaltow, giebt allerlei Fische ohne Brachsen.“

9) Der Kleine Peetscher See. 1 W.

10) Der Kahle See in der Moser. „Fischet nur mit Körben.“

11) Der Dettelinsche See. 2 W. „Ist ein guter See, giebt allerlei Fische.“

12) Die Schlouisch³⁾. 1 W. Die beiden letzten Seen „werden aus der Warnow gespeist.“

13) Der kleine Faule See „ist in der Darnow, hält einen kleinen Zug.“

14) Der Neuenkirchener See. 4 W. „Soll sein halb Fürstenthums und halb Stifts. Die Moltken und

1) Man erwartet, nach der hier gebrauchten Reihenfolge, den südlich von Warnow gelegenen See, indessen wird dieser früher wahrscheinlich nicht Mewersee, sondern Schallodersee genannt sein (vergl. Katelbogen, Anmerkung). — 2) Das Nemerfeld war ein Theil der Zerniner Feldmark, an der Warnower Grenze gelegen. Der Nemersee ist also der westlich von Zernin gelegene Teich. — 3) Nach der v. Schmettauschen Karte liegt von Bülow aus nordöstlich zunächst der Faule See, dann folgt in derselben Richtung der Schwarze und endlich der Dettelinsche See. Nach der im Landbuch angegebenen Reihenfolge muß die Schlouisch mit dem Schmettauschen Schwarzen See identisch sein.

Haus (Amt) Schwaan brauchen ihn zugleich; mit allerlei Fischerei."

15) Der „Große (Bützower) See um den Ball". „Des Hauses Seite", d. i. der südliche Theil, „hält 10 Züge, des Raths 4 Züge. Giebt allerlei Fische."

16) Der Lange See, südöstlich von Bützow. 3 B. „Giebt allerlei Fische."

17) Der „Rume-See" 1). 1 B. „Gute Brachsen und allerlei Fische."

18) Der Burgsee im Süden der bischöflichen Burg. 1 B. „Giebt allerlei gemeine Fische und Alant."

Von dem Warnowflusse gehörte zum Amte „die Hälfte auf der Wolter oder Darnower Seite von der Luffewitz (Grenze bei Warnow) hinunter bis an das Dettelinsche Feld". Hier fing man „Welse, Brachsen, Karpfen, Fahren, Neunaugen und allerlei gemeine Fische". Zum Fang der Aale waren Zerrane (Aalkisten) 2) angelegt, und zwar je einer bei der Balkmühle und bei der Kornmühle vor dem Rühner Thor und zwei bei der Kornmühle vor dem Wolterener Thor. Der Aalfang mit Körben wurde 1549 dem Stifthsauptmann Jürgen Waderbarth verliehen 3).

b. Die Meierhöfe.

Zum Hause (Amte) Bützow gehörten drei Viehhöfe, wie das Landbuch sich ausdrückt, oder Meierhöfe, wie die Description sie nennt.

1) Der Ziegelhof. — Ungefähr 60 Ruthen südlich vom Schloß, östlich von der Bützow-Rühner Landstraße, lag der Ziegelhof 4), später gewöhnlich Bauhof genannt. Die auf dem Grundriß der Stadt Bützow verzeichneten 4 Gebäude dieses Meierhofes waren nach der Description: das Wohnhaus, die Scheune, 1632 zur Hälfte baufällig, und 2 Viehställe, 1632 abgebrannt.

Die Größe des in drei Schlägen bewirthschafteten Hoffeldes wird im Landbuche zu 55 Drömpf 9 Scheffeln Ausfaat berechnet. Von dem bestellten Lande trug eine Hälfte Winterfaat, Roggen und Weizen (1581 nur 3 Drpt. 4 Scheffel), die

1) Wahrscheinlich ist der Rume-See der zwischen dem Langen und dem Rühner See gelegene Teich. — 2) Vergl. Jahrb. 17, S. 85 und 89. — 3) Vergl. Stiftsritterschaft: Katelbogen, Anmerkung. — 4) Bis Anfang des 16. Jahrhunderts, nachweislich noch 1521, war auf diesem Meierhof eine Ziegelscheune; daher der Name Ziegelhof. Der Ziegler wohnte auf dem Burghof in Bützow.

andere Sommerfaat, Gerste, Hafer, Erbsen und Buchweizen. Dazu kam eine Wiesenfläche von 58 Fudern Heu.

Der Viehstand durfte nach der Abschätzung des Landbuches 60 Rinder, 200 Schweine und 60 Gänse enthalten; wie viel Vieh in der That vorhanden war, ist nicht angegeben. 1632 hatte der Krieg fast alles Vieh geraubt, es waren nur 2 Kühe und 6 Schweine übrig geblieben. Um die Rinderheerde wieder möglichst vollzählig zu machen, zog man in den nächsten Jahren vorzugsweise Kälber auf, und zwei Jahre später, 1634, trieb man 33 Haupt Rindvieh, nämlich 8 Kühe und 25 Starke und Kälber, auf die Weide. Auch das übrige Vieh war bis fast auf die Hälfte des Normalstandes wieder ergänzt.

Dienstpflichtige Dörfer waren: Bassin, Barkow, Bahlen, Neuendorf, Schlemmin, Penzin und Jürgenshagen, später (1654) auch die Schulzen zu Horst und zu Steinhagen. Das sehr weit abgelegene Dorf Jürgenshagen zahlte in dessen schon 1581 für den Hofdienst ein Dienstgeld.

2) Wolken. — Von den Gebäuden des Meierhofes Wolken wird in der Description berichtet, daß sie sich in ziemlich gutem Stande befanden. Ebenfalls wird dort von der Scheune gesprochen; wie viel Gebäude außer dieser vorhanden waren, ist nicht angegeben.

Die Feldmark war etwas kleiner als die des Ziegelhofes, und enthielt nach dem Landbuche nur 40 Orpt. Aussaat; die Wiesenfläche war aber eine sehr große, es konnten 460 Fuder Heu gewonnen werden. Dieser Reichthum an Heu durfte übrigens in Wolken selbst nicht verbraucht werden, denn auch der bischöfliche Stall in Bükow und die „Höfe“ erhielten nach Bedarf davon geliefert. Ein Theil des Wolfener Feldes war in kleinen Parcellen von 3–15 Morgen an die Bauern in Zepelin verpachtet.

Entsprechend der großen Wiesenfläche war die Kuhheerde eine bedeutende. Das Landbuch meint, daß in Wolken 200 Kühe könnten gehalten werden; 1632 und die folgenden Jahre war aber noch nicht die Hälfte vorhanden. 1581 hielt man gar keine Schweine, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dagegen 60–100 Stück und darüber. Gänse- und Hühnerzucht wurde hier, wie überall, mit Vorliebe gepflegt, ja sogar große ausländische Hühner, „Kalkunsche oder Indische“ (Puter) genannt, hatte man sich neben den kleineren inländischen zu verschaffen gesucht.

Dienstpflichtig war nur das Dorf Zepelin.

3) Der Hof Voitin mit der Schäferei. — Der Hof Voitin, westlich vom Voitinischen See gelegen, enthielt 1634 an Gebäuden: das Wohnhaus, das „neue“ Haus (ein kleines Haus mit einer Stube und einer Kammer, wohl zur Wohnung des dortigen Holzbogtes bestimmt), die Scheune, den langen „Stall“ (von 12 Gebinden), das Schweinehaus und das kleine Käsehaus (von 2 Gebinden).

Das Feld, zu etwa 40 Drpt. Aussaat berechnet, wurde in 3 Schlägen bestellt. 1581 waren 2 Drpt. Weizen gesät, in den vorliegenden Acten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird von Weizenbau nicht berichtet. Die Wiesen, im Ganzen gegen 100 Fuder Heu liefernd, waren nach dem Landbuche größtentheils, z. B. die Kannenbruchwiese, von den Tarnower Bauern gegen Brenn- und Zaunholz eingetauscht.

Der Viehstand war im 16. Jahrhundert kleiner, als in der ersten Hälfte des 17.; selbst im 30jährigen Krieg ist er im Wachsen. Während man 1581 nur 60 Kühe hielt, waren 1637 109 (darunter nur 42 milchende) vorhanden; die Zahl der Schweine vermehrte sich in derselben Zeit von 70 auf 131, die der Gänse von 60 auf 99. Die Hühner, Kalkunsche wie inländische, waren 1637 „von den räuberischen Reutern, so häufig auf diesem Hof einquartiert, verzehrt und mit weggenommen“. Für gewöhnlich wurden sonst etwa 60 Stück gehalten.

Den Hofdienst verrichteten die Dörfer Voitin, Tarnow, Warnow und Bernin.

Die Voitinsche Schäferei lag ungefähr 10 Minuten östlich vom Dorfe auf der anderen Seite des Sees an der Landstraße von Dobbertin nach Bükow. Ein Wohnhaus, eine Scheune, ein Schafstall und ein Käsehaus (nur 3 Gebinde) waren alle dort befindlichen Gebäude. Die Anzahl der Schafe betrug etwa 1000 Stück.

c. Die Bauerndörfer.

1) Zarzow. (Zest Hausgut im A. Bukow. 6 Hufen)¹⁾. — Das Landbuch berichtet über Zarzow: „Daselbst sind 2 Meierhöfe, mit 2 Hofmeiern besetzt, und 2 Kossaten; gehören

1) Die Hufenzahl ist hier, wie bei den folgenden Dörfern, nach der Description angegeben. Die Kossatenstellen sind nicht einbegriffen.

mit aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit dem Bische zum Hause Bükow". Die hier Meierhöfe genannten Gehöfte sind in der That mehr als große Bauerstellen, da zu jedem derselben 19 Drpt. Acker gehörten, die man mit 18 Pferden bestellte. Jeder Hofmeier zahlte eine Pacht von 30 M. jährlich. Hofdienste wurden nicht gefordert; doch war den Stellen die Verpflichtung auferlegt, das Zehntkorn aus Bukow nach Bükow zu fahren und den Bükower Beamten, wenn dieselben in Zarßow waren, „Ausrichtung zu thun". In der Description (1632) werden diese Stellen nicht Höfe, sondern Bauergehöfte genannt, deren Ackerfläche zu 3 Hufen veranschlagt wird.

Außerdem gab es in Zarßow 2 Kossaten, welche „allerlei Kossatendienst bei der Collectur zu Bukow thaten, Briefe trugen und Holz fällten".

2) Jürgenshagen. (18 Hufen.) — Das Dorf Jürgenshagen, früher Jordanshagen genannt, mit einer zur Pfarre in Neuenkirchen gehörigen Kapelle, war früher im Besiz des Schweriner Capitels, nur einige Kornpächte kamen seit alter Zeit dem Bischof zu. „Solches aber hat der Administrator Herzog Ulrich zu Mecklenburg ausgewechselt, und hat dagegen das Capitel Alles an dem Dorfe abgestanden und s. f. G. eingeräumt, wie dessen auch Verträge aufgerichtet, und gehöret nun das ganze Dorf mit höchsten (und) niedesten Gerichten, Auf- und Ablass und allen Diensten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten zum Hause Bükow, ausgenommen etliche Hebungen, zur Deconomie zu Schwerin verordnet." (Landbuch von 1581.) Nach den Schweriner Kirchen-Acten übernahm nämlich der Herzog Ulrich als Administrator des Stifts 1565 die Besoldung der Kirchen- und Scholdiener des Domes an Stelle des Capitels und erhielt deshalb von letzterem das Capitelsdorf Jürgenshagen und eine Präbende aus der Saline zu Lüneburg von 50 Gulden. Die über diesen Vertrag ausgefertigte Urkunde datirt indessen erst vom 21. Februar 1568.

In dem Dorfe wohnten 1581 19 Bauleute auf Stellen von durchschnittlich einer Hufe Acker und 7 Kossaten; 1632 hingegen 18 Bauleute, 7 Kossaten und 1 Schmied in einem eigenen Hause.

Nur einige Bauern lieferten nach dem Landbuche Korn (Hoggen, Gerste und Hafer) nach Bükow, aber der Deconomie der Schweriner Domkirche waren alle verpflichtet. 1632 betrug die Hebung der Domöconomie 47 fl. 3 Pf.

3) Penzin. (14 Hufen.) — Die Kapelle in Penzin, ein Filial von der Kirche in Neuenkirchen, war wie die Mutterkirche bischöflichen Patronats¹⁾.

Das Dorf gehörte nach dem Landbuche mit Gericht, Auf- und Ablass und allen Diensten dem Bischof; „doch werden von den Moltken daran angesprochen 3 Bauleute und 3 Rossaten, von welchen doch ige Leute nicht gedenken, daß Moltken daran gehabt“. Die Feldmark von etwa 14 Hufen war unter 11 Bauleute und 3 Rossaten vertheilt.

Die Abgaben der Dorfschaft bestanden in einer Geldpacht von 22 M. 10 s. 9 Pf., einer Königsbede von 24 M., einer Kornlieferung von etwa 70 Drpt., in 12 Zehntschweinen, 10 Rauchhühnern (der Schulze war davon befreit) und 12 Topp Zehntflachs. Hühner und Eier mußten auf Verlangen bei Anwesenheit „der Herren“ in Bülzow geliefert, und außerdem „Ausrichtung zum Schweinsablager“ und (vom Schulzen) zur Hasenjagd gethan werden.

4) Bassin. (14 Hufen) — Das Dorf Bassin mit einer zur Kirche in Bülzow gehörigen Kapelle, bischöflichen Patronats, war Eigenthum des Bischofs, „seit es von den Moltken vollends eingezogen“ (Landbuch). Nur einige Hebungen kamen dem Capitel aus einer Bauerstelle zu.

Bewohnt wurde Bassin von 10 Bauleuten, 6 Rossaten und (1632) 1 Einlieger, der Schneider war.

Die Geldabgabe, Pacht und Bede, bestand in 131 M. 10 s. 6 Pf.; an Roggen, Gerste und Hafer wurden zusammen 9 Drpt. geliefert. Ebenfalls war die Dorfschaft zur „Jagdausrichtung“ und zu Lieferungen von Eiern und Hühnern, „wenn die Herren zu Bülzow, und angesagt wird“, verpflichtet.

5) Bahlen. — Das jetzt untergegangene Dorf Bahlen stammt sicher schon aus der wendischen Zeit her, da es einen auch sonst häufigen Ortsnamen hat, der zweifelsohne slavischen Ursprungs ist. Ueber die Lage des Dorfes berichten die Acten, betreffend Landvermessung im Amte Bülzow vom Jahre 1704: „Das Dorf Bahlen, eine gute Viertelmeile von Bülzow belegen, hat bisher 2 Viertelhufner zu Einwohnern gehabt. Der Acker liegt in Worthen und hin und

1) Nach einem Berichte des Pastors Blitt zu Neuenkirchen vom Jahre 1762 war „die Capelle zu Penzin ungefähr vor eines Menschen Alter gefallen“. Der wüste Kirchhofplatz, so lange von der Dorfschaft als Ruheplatz des Wirttags für ihr Vieh benutzt, wurde in dem genannten Jahre dem Schulmeister zur Vergrößerung seines Gartens gegeben, neben welchem er lag.

wieder zwischen dem Passiner Ader.“ Auf der v. Hoint-
husen'schen Karte (Amt Bükow 1713) liegt das Dorf auf
gleichem Breitengrade mit Horst, links am Wege von Bükow
nach Passin, die Dorfstätte gehört also jetzt zur Horster Feld-
mark

Das Landbuch sagt: „Bahlen ist von den Moltken ge-
kommen und hat die Gelegenheit mit dem, als mit Passin,
ohne daß der Bischof an Passin sonst auch von Alters ge-
habt.“ Es wohnten hier früher 3 Kossaten, von denen 2,
ebenso wie einige Passiner Bauern, Ackerstücke vom Barels-
lande (!) in Pacht hatten. Die ganze Abgabe des Dorfes be-
stand 1581 in 5 M. 12 s. Geldpacht und 3 s. Bede.

Alle drei Kossaten kommen in den Bükower Amtsacten
1663 zuletzt vor, sicher waren 1696 nur noch zwei vor-
handen ¹⁾).

6) Horst. — Der Hof zu Horst, nach dem Landbuche
ein Meierhof von 8 1/2 Drpt. Aussaat und wie gewöhnlich
in 3 Schlägen bewirthschaftet, gehörte „mit aller Gerechtig-
keit zum Hause Bükow“. 1581 wurde dem Pächter, der
jährlich 15 M. Pacht zahlte und außerdem weitere Fuhr-

1) Nach einer Beschreibung des Amtes Bükow von 1701/2 wohnten
in Bahlen 2 Kossaten, und war daselbst eine Stelle wüst. Der Kossat
und Schulze Hans Wiede hatte 6 Scheffel Roggen und 10 Scheffel
Sommerkorn gesäet, seine Hufe war also eine recht kleine. Doch standen
auf seiner Hofstelle verhältnißmäßig viele Gebäude: Wohnhaus, Scheune,
Schauer und „Beikathen“. Er hielt 2 Pferde, 2 Ochsen, 2 Kühe, 2 Kälber,
8 Schweine. Die Geldabgabe für diese Schulzenstelle war gering (3 fl.
7 s. 3 Pf. jährlich); aber der Hofdienst, welcher auf dem Bauhof geleistet
werden mußte, war nicht unbedeutend. Der andere Kossat (Bruhn)
hatte eine etwa gleich große Stelle mit gleichen Leistungen. Im ganzen
Dorfe gab es nur 4 Heerdstellen. Die Feldmark wurde begrenzt von
Passin, Rambs, Bükow und der Horster Schulzenstelle. Bei der Ber-
messung 1704 wurden die Kossatenstellen durch die Bahlemer wüste Hufe
und einzelne Passiner Ackerstücke vergrößert und so aus den Kossaten
Halbhufner gemacht. Beide hatte und behielt das Dorf mit Passin ge-
meinschaftlich.

Ganz genau ist nicht ermittelt, wie lange das Dorf existirte;
aber der Zeitraum, in welchem es nachweislich untergegangen ist, ist
gerade nicht groß. Zuletzt kommt es in den Bükower Pachtgeld-
Registern von Trinitatis 1743/44 vor; die folgenden Jahrgänge dieser
Register fehlen leider, und andere Acten, die Aufschluß geben, sind auch
nicht da. 1758 aber gab es im Bükower Amt kein Dorf Bahlen mehr;
sonst würden die Kriegsschäden-Berechnungen, welche alle übrigen Amts-
dörfer der Reihe nach mehrfach aufzählen, auch Bahlen genannt haben.
So viel steht also fest, daß das Dorf zwischen 1744 und 1758 unter-
gegangen ist; wahrscheinlich ist die ganze Feldmark an Horst gekommen.
Nach Passin sind, wie man vermuthen könnte, die Bauern nicht verlegt.
Noch heute heißt die Landstraße in der Gegend des untergegangenen
Dorfes der Bahler Damm, und eine dortige Brücke die Bahlsche Brücke.

diensle, z. B. nach Rostock, Wismar, Güstrow u. s. w. zu eisen hatte, ebenso wie den Amtsbauern Brenn- und Zaunholz frei geliefert. Forst war also schon im 16. Jahrhundert in ähnlicher Weise, wie zu Ende des 30jährigen Krieges mehrere Amtshöfe, förmlich verpachtet.

Im 17. Jahrhundert wohnte neben dem Hospächter zu Forst ein Bauer oder Schulze, wie er meistens bezeichnet wurde, der sich in den Bützower Amtsregistern, so weit sie reichen (bis 1744), findet. Der Bauerader lag nach dem Dorfe Bahlen zu.

7) Barlow. (9 Hufen.) — „Das Dorf gehört jezo um Hause Bützow mit höchsten und tiefeften Gerichten, Diensten, Auf- und Ablass und aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit, wird aber von den Moltken neben andern gerechtl. besochten, gleich den Passinschen, Benzinschen, auch Bahlen“ (Landbuch).

Die Dorfschaft, aus 7 Bauleuten und 7 Rossaten bestehend, zahlte ans Amt 42 M. 1 f. Geldpacht, 6 f. für Topp Zehntflachs, 9 M. Königsbede und lieferte 14 Rauchhühner. Außerdem bestand die Verpflichtung Hühner und Eier zu liefern, „wann die Herren im Amte“ waren, und um Schweinsablager nach Tarnow und Schlemmin „ihr Gebührniß zu bringen“.

8) Neuendorf. (19 $\frac{1}{2}$ Hufen.) — Das Dorf Neuendorf, früher immer Niendorf genannt, gehörte nach dem Landbuche dem Bisthume mit allen Rechten. Es wohnten dort 1581 12 Bauleute und 1 Rossat, 1632 13 Bauleute, deren Stellen sehr verschiedener Größe waren, von $\frac{1}{4}$ bis 1 Hufen.

Die Hebungen aus Niendorf bestanden in 28 M. 0 f. 11 Pf. Geldpacht, 9 M. 8 f. Königsbede, 7 M. 6 f. 9 Pf. Grasgeld, 11 Rauchhühnern, 214 Pachthühnern und in den Zehntlammern. Auch waren die Bauern verpflichtet, Hasen- und Schweinsablager zu geben und für die „Herren“ in Bützow Hühner und Eier zu liefern.

9) Trepzow, f. ritterschaftliche Güter und Dörfer.

10) Schlemmin. (19 $\frac{1}{2}$ Hufen.) — Die Kapelle in Schlemmin, bischöflichen Patronats, ein Filial der Kirche in Moissall (s. dieses), verfiel während des 30jährigen Krieges so vollständig, daß es nicht mehr möglich war, den Gottesdienst zu den „Vierzeiten“ wie früher darin zu halten. 1653 versuchte man durch eine Sammlung Geld zur Reparatur zu gewinnen, doch floßen die Gaben nicht reichlich, und der Bau unterblieb.

Obwohl das Landbuch zuerst behauptet, daß das Dorf dem Bischof ganz und gar gehöre, so giebt es doch darauf bei der Specification der Hoffstellen an, daß deren drei neben dem Amte Bükow auch dem Kloster Rühn, und andere drei auch Jürgen Wackerbarth ¹⁾ pflichtig seien.

In dem Dorfe wohnten 12 Bauleute und 3 Kossaten, deren Stellen $\frac{1}{4}$ bis 2 Hufen Acker enthielten.

Außer 34 M. Pacht und Königsbede mußte etwas mehr als 17 Drpt. Korn und 14 Rauchhühner ans Amt geliefert werden. Die Verpflichtungen in Bezug auf Jagdablager und Lieferungen von Hühnern und Eiern waren denen der vorhin beschriebenen Dörfer gleich.

11) Warnow. (33 Hufen.) — Die Kirche in Warnow war Anfangs, sicher bis 1558, ein Filial von Zernin, später, nachweislich vor 1593, wurde die Pfarre von Zernin nach Warnow verlegt; jetzt ist wieder Zernin Mutterkirche und Warnow Filial.

Das Dorf gehörte mit allen Rechten zum Amte Bükow. In demselben wohnten im 16. und 17. Jahrhundert 16 bis 17 Bauern und Kossaten, die nach dem Landbuche für ihre Warnower und Schalloder Hufen (s. weiter unten) zusammen einige neunzig M. Pacht, $15\frac{1}{2}$ Zehntschweine, $15\frac{1}{2}$ Topp Flachs, 16 Rauch-, 16 Drift- und 39 Pachtthühner ans Amt lieferten. Landbede gaben sie nicht und hatten es auch vor 1581 nicht gethan. Wenn die Beamten im Dorfe waren, hatte der Schulze allein für die „Ausrichtung“ zu sorgen. Die Verpflichtungen in Betreff des Jagdablagers u. s. m. waren, wie in den vorhin genannten Dörfern, allen Bauern auferlegt.

Während Warnow in der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges, wie die Bükower Amtsdörfer überhaupt, verhältnißmäßig wenig litt (bis 1632 waren doch nur 2 Stellen wüst geworden), verlor es in der letzten Hälfte viele seiner Bewohner. Die Schulzenstelle, 8 Bauer- und 2 Kossatenstellen wurden ihrer Bewohner beraubt, und da man sie, jedenfalls aus Mangel an Menschen, nicht wieder besetzen konnte, legte man die Hufen 1643 zusammen und errichtete den Hof Warnow, welcher 1646—1653 an Jürgen Dickß für jährlich 500 fl. verpachtet wurde ²⁾. In den ersten Jahren standen auf dem Hofe nur ein Wohnhaus und eine Scheune. Da Anfangs

1) In Folge des Tausches im Jahre 1563, s. ritterschaftliche Güter und Dörfer, Trepzow. — 2) Bükower Amtsbeschreibung von 1654.

auch die Schäfererei fehlte, so nahm man, wider allen damaligen Gebrauch, die Schafe auf den Hof.

Dienstbar wurde das Dorf Warnow.

Ein Theil der Feldmark, welche die Warnower Bauern bestellten, wird in den Acten mit dem Namen Schallocker oder Scharlunker Hufen bezeichnet. Nach dem Landbuche und den Türkensteuer-Registern hatten die Warnower 17 von diesen (kleinen) Hufen in Gebrauch, während drei nach Vübzin verlegt waren.

Die Schallocker wüste Feldmark muß man also zwischen Warnow und Vübzin suchen, da, wo jetzt der Hof Schlokow liegt. Das an dieser Stelle untergegangene Dorf begegnet uns in den Acten zuletzt 1517, in welchem Jahre der Dompropst (als Administrator des Stiftes) und das Capitel zu Schwerin Hartig Barums¹⁾ Güter: Barum, Tarnow, Boitin, „Sceddelocke“ (Scadelocke), Zernin und Katelbogen dem Stiftsmanne Karsten Preen verliehen. Dieß Barumische Dorf Scadelocke, das also 1517 noch existirte, ist in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits verschwunden. In einer Bückower Amtsbeschreibung von 1702 wird über den Hof Warnow berichtet: „Der Grenzen halber ist kein Streit, es wird aber vom Gut Vübzin sich das Warnower Feld zur Schafhütung mit angemasset, aus diesem Fundament, weil in dem jetzigen Warnowschen großen Holze vor Alters ein Dorf gelegen, Schloß genannt, worin das Gut Vübzin einige Stätten (Hofstellen) mit gehabt haben soll; die Grenze wäre dann zugewachsen mit Holz.“ Dieses Holz ist der oben S. 166 erwähnte Schallocker Wald, der nach dem Untergange des Dorfes auf der Feldmark aufwuchs und schon 1581 reiche Mast trug, also sicher aus der Zeit vor 1540 stammte. Within fällt die Zeit des Unterganges vom Dorfe Schallock zwischen 1517 und 1540²⁾.

1) Hartig Barum starb ohne männliche Erben, und mit ihm erlosch sein Geschlecht, das seit dem 13. Jahrhundert zu dem mecklenburgischen Adel zählte, im Mannesstamme. — 2) Im vorigen Jahrhundert entstand auf dieser Feldmark ein neues Dorf, dem man den etwas veränderten, alten Namen wiedergab, das ist der jetzige Hof Schlokow. Die im Archive befindlichen Bückower Amtsacten kennen dieß neue Dorf nicht, sicher existirte es auch 1751 noch nicht, da die Acten über Kirchenintraden von diesem Jahre alle übrigen jetzigen Ortschaften der Warnow-Zerniner Gemeinde aufzählen, aber nicht Schlokow nennen. Daß aber Schlokow von Anfang an zu jener Gemeinde gehörte, geht ohne Zweifel daraus hervor, daß es zuerst eine Pertinenz des Hofes Warnow war. Die Acten über den 7jährigen Krieg erzählen nämlich, daß aus dem Dorfe Zernin im Jahre 1758 „4 nach dem Meierhose Schlokow, zum Pacht-

12) Zernin. (16 Hufen.) — Die Kirche in Zernin war noch 1558 eine Mutterkirche, zu welcher eine Kapelle in Peetich gehörte, doch bald darauf wurde sie zu einem Filial von Warnow gemacht. 1593 war die Bedem (der Pfarrhof) bereits verwüstet, und die leere Stätte für 9 i. verpachtet. Der Kirche gehörte ein Katen in Zernin, die Schneiderei genannt, für welchen (1593) 2 fl. Miethe gezahlt wurden.

Nach dem Landbuche „gehört dies Dorf dem Bischofe mit höchsten und niedesten Gerichten, — doch halten die Bülowen und Preen, auch Wolgane Leute darinnen, darüber sich die Junker der Gerichte anmaßen und die Dienste daran haben“. Was die „Wolgane Leute“ betrifft, so waren die 4 Bauern 1563 gegen Bauern in Trepzow eingetauscht (vergl. ritterschaftliche Güter und Dörfer, Trepzow); der Familie Preen gehörten 4 Bauerstellen, der Krug und die Schmiede, den v. Bülow 1 „Mann“ (Bauer). Bischöflich waren, die 4 im Jahre 1563 eingetauschten Unterthanen mitgerechnet, 9 Bauern und 4 Kossaten. 1632 zählte man 3 müße bischöfliche Bauerstellen, doch wurden 1654 wieder 9 Bauer- und 5 Kossatenstellen bebaut und bewohnt.

Die bischöflichen Hebungen des ganzen Dorfes bestanden in 29 M. 10 i. Pacht, 15 i. Königsbede, 13 Rauch- und 36 Pachtvögeln. Jagdablagen und Ausrichtungen wie in den vorhin beschriebenen Dörfern.

13) Voitin. — Die Pfarre und Kirche¹⁾ in Voitin waren zur Zeit der Administration bischöflichen Patronates. Eine Pfarrhufe wurde vom Prediger bewirthschaftet, zwei Pfarrbauern gaben demselben Pacht.

„Das Dorf gehört dem Bischofe zum Amte Bützow mit höchsten und niedesten Gerichten, Auf- und Ablass und allen Diensten, und obwohl etliche Bauleute da gewesen und ziemlich Acker gehabt, ist doch der Acker zum (neu an-) gelegten Hofe eingezogen.“ (Landbuch.) Seit Errichtung des Hofes Voitin wohnten also nur Kossaten im bischöflichen Antheil des Dorfes; die 3 Malkanschen Bauern mit 4 Hufen, welche 1563 gegen Bauern in Trepzow (i. dieses) eingetauscht wurden,

hose Warnow gehörig, dienende Bauern“ 2 Mal zum Korntransport Fuhrwerk stellten. Hiermit ist nun nicht bloß bewiesen, daß Schloßow als Nebenhof von Warnow zuerst entstand, sondern auch, daß es vor 1755 erbaut sein muß. In Mitberücksichtigung der obigen Darlegung kann also behauptet werden, daß die Gründung in die Zeit von 1751 — 1757 fällt.

1) Eine Beschreibung der Kirche findet sich Jahrb. 27, S. 204, 205.

mußten ebenfalls so viel Ader an den „neuen“ Hof abgeben, daß sie nur noch Kossaten blieben. Der Schulze war zugleich Krüger; der Schmied, auf einer ganz kleinen Kossatenstelle wohnend, 1581 ein Unterthan derer v. Preen zu Lübzjn. Im Ganzen wohnten hier 16 Kossaten; die Stellen von dreien waren 1632 verwüßt.

Das Amt erhielt aus dem Dorfe eine Pacht von 22 M. 2 s. und 13 Rauchhühner. Landbede wurde nicht erhoben. „Nichten kein Ablager aus, geben Hühner und Eier, wenn die Herren zu Büßow sind.“ (Landbuch.)

14) Tarnow. (32 Hufen.) — Die Pfarrkirche ¹⁾ in Tarnow, bischöflichen Patronats, besaß als Filial eine Kapelle in Prützen und früher, aber nicht mehr 1593, auch eine Kapelle in Mühlengeez. Zur Pfarre gehörte ein Bauer und ein Kossat.

Die volle Gerichtsbarkeit kam zwar über das ganze große Bauerndorf dem Bischofe zu, doch hatten nach dem Landbuche „die Preen darin 5 und die Willowen auch 5“ Unterthanen. An bischöflichen Unterthanen wohnten 1581 in Tarnow 21 Bauleute und 10 Kossaten (ein Schmied), 1632 nur 20 Bauleute und 6 Kossaten, „zwei Bauern hatten die kaiserlichen Soldaten ganz ruinirt.“

Aus dem Dorfe bezog der Bischof (1581) 117 M. 9 s. Pacht und Bede, 30 1/2 Zehntschweine, 30 1/2 Topp Flachs und 165 Rauch- und Pachtvögel. Ausrichtung zum Jagdablager und für die Amtleute wurde geordert.

15) Zepelin. (23 1/2 Hufen.) — Die Kapelle in Zepelin gehörte, wie noch jetzt, zur Kirche in Büßow und war, wie diese, bischöfliches Lehn.

Die Jurisdiction kam dem Bischofe über das ganze Dorf zu, doch gehörten im 16. Jahrhundert einige Bauerndienste Jürgen Waderbarth und der Familie Preen zu Lübzjn, letzterer noch im Jahre 1651. Die Anzahl der bischöflichen Bauern war 12—13; ihre Stellen enthielten 1/2—2 Hufen. Zur Schulzenstelle war nur eine Hufe gelegt. Kossaten gab es in Zepelin 6. 2 Bauerstellen hatte man zu einem Lehn „ad studia boni alicujus ingenii“ gemacht; die Verleihung desselben geschah durch den Propst des Schweriner Domcapitels.

Die Hebungen des Amtes betrugen 1581, außer einer Königsbede von 39 M., 51 Drpt. 8 Schffl. Pachtorn

1) Ueber die Kirche in Tarnow handelt Jahrb. 21 A., S. 275; 27, S. 212; 29, S. 209

(Roggen, Gerste und Hafer), 17 Zehntschweine, 16 $\frac{1}{2}$ Topp Flachs, 71 Rauch- und Pachtthühner und das Zehntlamm. Ausrichtung zum Jagdablager wurde nicht gefordert, wohl aber mußten die Bauern auf Verlangen Hühner und Eier liefern, „wenn die Herren zu Bükow“ waren.

Ueber die Vermiethung eines Theils von der Wolfener Feldmark an die Repeliner Bauern ist bereits bei Wolfen berichtet worden.

16) Steinhagen, Antheil. — In dem Stiftsdorf Steinhagen, das seinem Haupttheil nach ritterschaftlich war, befaß der Bischof nach dem Landbuche eine Bauerstelle von 2 Hufen „mit allen Gerichten, Diensten, Herrlichkeit und Gerechtigkeit“. Aber der Entwurf zu einer Beschreibung des Amtes Bükow vom Jahre 1651 bekennet: „Ob die Jurisdiction 3. F. G. ganz oder halb gehört, kann man nicht gründlich Wissenschaft haben.“ Die Hebungen aus dieser Stelle, im 17. Jahrhundert und später immer Schulzenstelle genannt, bestanden 1581 in 3 M. Bede, 6 Drpt. Kornpacht, 1 Zehntlamm, 1 Rauchhuhn und 1 Topp Flachs.

Um 1650 erzählte der „alte“ Schulze zu Steinhagen¹⁾, daß diese seine Stelle einstmals gegen 3 Stellen in Moissal umgetauscht wäre²⁾.

2) Das Stiftsamt Warin.

a. Allgemeines.

Im Norden von dem „Städtlein“ und im Süden von dem Glammsee begrenzt, lag der Amtssitz, der Bauhof und die Schäferei zu Warin, und ganz nahe dabei, nach Westen, an dem Mühlenbach, welcher den Wariner See mit dem Glammsee verbindet, die Amtsmühle (i. die Stadt Warin). An derselben Stelle findet man noch heute das großherzogliche Amt und Amtsgericht und die zum Domanium gehörige Erbpachtmühle. Andere Meierhöfe und Mühlen waren früher nicht vorhanden.

Die Waldungen dieses Amtes sind, da das „Landbuch“ dasselbe nicht beschreibt, nicht in der Vollständigkeit anzugeben, wie beim Amte Bükow. Die Description be-

1) Bükower Amtsbeschreibung. — 2) 1754 wurde das Schulzengehöft dem Gutsbesitzer Krüger auf Katelbogen und Steinhagen verkauft; doch gilt die Ackerfläche desselben noch jetzt für einen Bestandtheil des Domanialamtes Bükow und wird im Staatskalender mit „Steinhagen, Antheil“ bezeichnet.

htet, daß in der Holzung „bei vollkommener Mast“ unge-
 hr 500 Schweine konnten „feist gemacht“ werden. Hierbei
 der Wald bei Drispeth und Gallentin, welche wie
 le Seedorfer eine Zeit lang zu Warin gehörten (s. die See-
 rfer) mitgerechnet, und diese mästeten allein gegen 100
 Schweine. In das Glambeker Holz trieb man 1624 ¹⁾
 2 Schweine, in das Mantmooser 228, in das Rade-
 ter auf dem Fidemer Felde (s. Fidem) 109, ins Werder-
 olz bei Schwerin 44, ins Drispether 59, ins Gallen-
 ner 17, zusammen 789 Schweine. Außerdem gaben die
 ennewitter Bauern für das Buchholz auf ihrer Feld-
 art an der Neumühler Grenze 14 fl., und der Landreuter
 id Fischer zu Warin für die „Barenburgh“ 3 fl. Mast-
 ld; sie werden auch ebenso viele Schweine in die Mast
 schickt haben, als sie Gulden bezahlten, da die übrigen
 schweislich für das Schwein einen Gulden erlegten. Ferner
 ht aus den Amtsacten hervor, daß auf dem Rabenzer Felde,
 chl auf dem westlichen Schläge „dem Eckenrade“, viele
 chen standen, und daß es ein Mantmooser Eichenholz
 i der „Futterstede“ gab. Weichholz war nach der De-
 scription so viel vorhanden, als man zur Feuerung ge-
 suchte.

An Seen sind namentlich in der Description aufge-
 hrt:

- 1) der Große (Wariner) See;
- 2) der Glammsee;
- 3) der Grubemäker (Rüben-) See ²⁾;
- 4) der Weiße See. Derselbe liegt westlich vom Ra-
 nzer See zwischen drei Söllern, von denen die beiden
 rdlichen Warichseen und der südliche Fauler See heißen ³⁾;
- 5) der Glambeker See;
- 6) der Faule See;
- 7) und 8) der Große und der Kleine Warichsee;
- 9) die Warischfuhle;
- 10) der Boggenpfuhl.

Die Lage der beiden letzten Teiche ist wohl schwerlich
 ichzuweisen; jedenfalls waren sie recht unbedeutend, was

1) Wariner Amtsacten — 2) Auf der v. Hoinhausen'schen Karte
 s dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wird der jetzige Rübensee
 „Krosensee“ genannt; nach der Kirchenvisitation von 1503 hat der Wa-
 rner Pfarrer eine Wiese beim „gröbena-ker“. — 3) Vgl. Karte von v.
 Hmettau und Generalstabskarte.

schon aus den Bezeichnungen Kuhle und Pfuhl erhellt. Nach der Description waren die sieben zuletzt genannten Gewässer nur einmal im Jahre mit der Wade zu befischen.

b. Die Amtsdörfer.

Das eigentliche Amt Warin hatte nur eine geringe Ausdehnung; es umfaßte außer dem Bauhof und der Mühle nur die 6 Dörfer Büschow, Nisbill, Pennewitt, Mantmoos, Klein-Labenz und Wendorf. Aber vor der Zeit der Administration, sicher schon 1523, waren demselben auch Dörfer des Amtes Bükow zugelegt, die wenigstens bis 1632 von Warin aus verwaltet wurden. Die Description führt nämlich unterm 2. Februar 1632, wie die 4 Seedörfer Wickendorf, Lühstorf, Drispeth und Kleinen (i. diese), so auch Glambek, Göllin und Qualitz noch als Wariner Amtsdörfer auf. Dagegen stehen die drei letzten Dörfer in den „Restantenlisten“ des Amtes Bükow aus den Jahren 1641 — 1648, folglich sind sie in der Zeit von 1632 — 1640 nach Bükow verlegt worden.

1) Büschow. (15 $\frac{3}{4}$ Hufen.)¹⁾ — Büschow war früher ein ritterschaftliches, zum Amte Mecklenburg gehöriges Bauerndorf²⁾. Im Jahre 1506 aber verkaufte es der damalige Besitzer Rurd Bevernest an den Bischof Johannes von Schwerin, und die Herzoge von Mecklenburg traten nun auch ihre Hoheitsrechte in diesem Dorfe dem Bischöfe ab³⁾. Schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts wohnten hier 7 Bauern, später, sicher seit 1523, 6 Bauleute und 3 Kossaten. Als im 30jährigen Kriege die „Kaiserlichen“ einrückten, wurde auch dies Dorf zum Theil verwüstet; 1629 waren nur noch 3 Bauerstellen und 1 Kossatenstelle einigermaßen erhalten. Die wüsten Stellen wurden übrigens sehr bald fast alle wieder besetzt; wahrscheinlich suchten die vertriebenen Bauern, als die Zeiten friedlicher wurden, ihre Gehöfte wieder auf.

1) Die Hufenzahl ist auch hier, wie im Amte Bükow, nach der Description angegeben. — 2) Daher konnte dies Dorf auch nicht in den päpstlichen Bestätigungsurkunden des Stifts von 1185 und 1189 (Urk. Buch I., Nr. 141 und 149) neben den Dörfern des zum Bisthum gelegten Amtes Warin genannt werden. Daß aus dem bischöflichen Dorfe Datgemeßle später Büschow und Pennewitt geworden, wie in Raabe's Vaterlandskunde, Abriß der mecklenburgischen Geschichte, S. 727, wohl nach der Parenthese bei Lisch, Mecklenburgische Urkunden III, S. 14, angenommen wird, ist deshalb nicht möglich; außerdem spricht auch die Lage der beiden Feldmarken, die durch einen größeren See und durch die Feldmark Klein-Warin, Amtes Neukloster, getrennt sind, durchaus gegen diese Annahme. — 3) Urkunden des Archivs. Jahrb. 23, S. 53.

41 wohnten in Büschow 6 Vollbauern, und diese Zahl blieb bis in die neueste Zeit (1829).

Die Leistungen des Dorfes an das Amt bestanden 32 in einer Geldpacht von 16 fl. 6 Pf. und in 2 fl. 1/2- und Selgeld. Das Pacht Korn, welches von anderen Dörfern zu liefern, war für Büschow also schon früh zu Geld gerechnet.

2) Nisbill (16 1/4 Hufen.) — Im Bauerdorf Nisbill wohnten im 16. Jahrhundert (1577) 5 Bauern und 1 Kossat, später, im Anfange des 17. Jahrhunderts, 6 Bauern und 1 Kossat. Die Leistungen des Amtes von diesen Bauern bestanden in fast 23 Drpt. Pacht Korn, 8 fl. für den Zehnten an Schweinen, Hühnern und Flachs und in 5 fl. Ruhgeld. 29 war eine Bauerstelle, die größte von 4 Hufen, wußte in dem Verhältniß zu anderen Ortschaften hatte sonst Nisbill sich dahin wenig im Kriege gelitten: Vieh war noch nothwendig vorhanden, die Winterfaat einigermaßen hinreichend bestellt, und ein geringer Vorrath zur Sommerfaat aufbehalten. Aber einige Jahre darauf traf das Kriegsunglück das Dorf furchtbar hart. 1639 waren alle Häuser bis auf das Grundmauerwerk eingestürzt, und die Bewohner bis auf den Kossaten ver schwunden. Da es in der nächsten Zeit sicher unmöglich war, das Dorf wieder mit Bauern zu besetzen, so wurde hier in den Jahren 1639—1646 ein Hof aufgebaut, den der Herzog Adolph Friedrich an den Küchenmeister Kurd Schwab zu Warin verpachtete und 1647 an Hartwig Waderow auf Katelbogen für eine Schuld von 5000 fl. veräußerte. Kurd Schwab behielt indessen die Pachtung auch unter dem Pfandinhaber. Wahrscheinlich wurde seit der Errichtung dieses Hofes das benachbarte Bauerdorf Büschow für Nisbill dienstpflichtig; aus der späteren Zeit ist diese Dienstpflicht nachzuweisen.

3) Pennewitt. (20 1/2 Hufen.) — Von der großen Zahl von 18 Bauern und Kossaten, welche in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1523)¹⁾ in Pennewitt wohnten, waren in der zweiten Hälfte nach den Steuerregistern des 17. Jahrhunderts nicht mehr als 10 übrig geblieben. 1624 und 1632 wohnten hier 6 Bauerleute und 9 Kossaten, welche zum Amte, und 1 Kossat, welcher zur Wariner Pfarre gehörte. Bis 1639 waren 11 Hofstellen völlig abgebrannt und verwüstet, nur drei ganz erhalten; 4 Familien hatten ihren Untergang gefunden. Der Schulze des Dorfes war 1639 ein Kossat.

1) Wariner Amtsberechnungen

Alle Abgaben des Dorfes waren 1632 zu Geld gerechnet und betrugen 37 fl. 23 s.

4) Mantmoos. (25 Hufen.) — In alter Zeit und noch im Jahre 1544 war in Mantmoos eine Kapelle, ein Filial der Wariner Pfarrkirche. Da dieselbe in den späteren Visitations- und Kirchenacten nicht mehr vorkommt, so kann man sicher behaupten, daß sie bald nach 1544 zu Grunde gegangen ist.

1523 wohnten in dem Dorfe 19 Bauern und Kossaten, später, nachweislich seit 1577, 15 Bauleute und 4 Kossaten. Letztere Zahl blieb bis zur Mitte des 30jährigen Krieges. 1639 gab es zwar 13 Bauer- und 4 Kossatenstellen in Mantmoos, aber von denselben waren 8 Hofstellen durch Brand und Raub verwüstet, und 6 Familien waren verschwunden.

Die Hebungen des Amtes bestanden 1632 in einer Geldpacht von 48 fl., in Flachs- und Kruzgeld (5 fl.).

5) Klein-Labenz. (6 Hufen.) — Diese kleine Feldmark war im 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts unter 3 Vollbauern vertheilt. 1639 wohnte auf einer Stelle der Schulze, auf den beiden andern kinderlose Wittwen, doch wurde von diesen Stellen wenigstens eine später noch wieder besetzt¹⁾.

Die Bauern zahlten jährlich 12 fl. 12 s. Geldpacht und lieferten 4 Drpt. 6 Schffl. Pachtaser.

6) Wendorf²⁾. (5 (?) Hufen.) — Die Wendorfer Feldmark war jedenfalls die kleinste des Amtes. Die Steuerregister von 1577 zählen bloß 4 Hufen, die Description von 1632 4 $\frac{1}{4}$ Hufen, ohne eine verwüstete mitzurechnen. Wahrscheinlich hatte diese wüste Stelle aber auch wie die meisten andern $\frac{1}{2}$ Hufe Landes, und es mußten also im Ganzen etwa 5 Hufen vorhanden sein. Bewohnt war das Dorf im 16. Jahrhundert und später bis zur Zeit, wo die kaiserlichen Kriegsvölker in Meßlenburg einrückten, von 7 Halbhüfnern und 1 Kossaten. Aber schon im Jahre 1629 waren alle Hofstellen verwüstet, ein Bauer war nach amtlichem Berichte „Hungers gestorben“, andere lagen an der Pest krank darnieder. 1639 fanden sich nur noch drei bebaute und be-

1) In den Jahren 1738 und 1739 verlegte man die beiden letzten Labenzer Bauern nach Mantmoos und errichtete auf deren Hufen einen Hof, den man durch angrenzende Alderstüde und Wiesen noch vergrößerte. — 2) Wendorf wurde in neuerer Zeit zum Amte Bülow verlegt.

wohnte Hoftellen. Der Schulze, auch hier ein Kossat, hatte das Neben gerettet, aber nicht sein Wohnhaus.

Die Pacht der Bauern wurde 1632 theils in Geld, theils in Korn entrichtet, der Zehnte war zu Geld berechnet.

7) Qualitz. (26 1/2 Hufen.) — Die Kirche und Pfarre in Qualitz waren bischöfliches Lehn. Dotirt war die Pfarre mit 2 Hufen in Qualitz, die der Prediger selbst bewirthschäftete. Eine Scheune fehlte, daher mußte das Getreide im Wohnhaus aufbewahrt werden. Bei der Kirchenvisitation 1620 klagte der Prediger, daß er selbst dreschen und andere harte Arbeit verrichten mußte, da die dienstpflichtigen Bauern fehlten. Die Kirche besaß früher eine Hufe in Gralow, dieselbe wurde aber im 16. Jahrhundert an Jürgen Waderbarth verkauft.

Schon 1523 zahlten 18 Bauern aus Qualitz Pacht an's Amt Warin, und deren Zahl veränderte sich kaum bis zum 30jährigen Kriege. Krieg und Pest räumten dann aber auch in dieser Dorfschaft furchtbar auf. Gleich beim ersten Einrücken der Kaiserlichen wurde Qualitz fast völlig ausgeplündert und verwüstet. Nachdem das Dorf zum Amte Bügow gelegt war, wurden die Bauern zum Hofsdienste auf der Meierei Hermannshagen herangezogen.

Die Pacht der Dorfschaft bestand 1632 in 52 fl. und 1 1/2 Drpt. Korn; ein Bauer gab eine Hopfenpacht von 18 Scheffeln; außerdem wurden jährlich 2 fl. 17 s. Flachsgeld gegeben.

8) Göllin. (11 1/4 Hufen.) — Göllin, im 16. Jahrhundert noch Goldine genannt, hatte bis zum 30jährigen Krieg 10 Bauerstellen. Im Kriege wurden die meisten verwüstet, und 1654 wohnten in diesem Dorfe nur 3 Bauleute und 1 Kossat. (Vergl. Glambef.)

Das Amt Warin bezog aus Göllin eine Geldhebung von 43 fl. 22 s., 24 Drpt. Pachthafer und Flachsgeld und Ruhgeld.

9) Glambef. (12 1/4 Hufen.) — Von den 7 Bauerhufen und der einen Kossatenstelle, die wenigstens seit Anfang des 16. Jahrhunderts in Glambef bewohnt wurden, gingen im 30jährigen Kriege die meisten ein. Schon 1629 waren 6 Hoftellen verwüstet.

Die Hebungen des Amtes Warin bestanden in 4 fl. Bede, 24 fl. Pacht, 20 s. Flachsgeld und 5 fl. Ruhgeld.

Die im Kriege verwüsteten Hufen verpachtete man an den Pächter Efflandt unter der Bedingung, daß derselbe sich dort mit eignen Mitteln einen Hof aufbaute. 1650

begann Eßlandt den Bau damit, daß er sich zunächst eine Wohnstube herrichtete und dann an diese Stube anbaute, bis er sich 1651 ein nothdürftiges Wohnhaus zusammengezimmert hatte. 1651 standen auf dem neuen Glambeker Hofe neben dem Wohnhause auch eine Scheune mit einer Abseite, die zum Schafstall (für 300 Schafe) diente, und im Dorfe Glambek das neuerrichtete Schäferhaus. Für die Besorgung des Baues wurde Eßlandt bis 1654 die Pacht erlassen, und erst von diesem Jahre ab zahlte er jährlich 400 Gulden. Zum Hoffelde nahm man außer den wüsten Hufen noch drei von den bewohnten, so daß jetzt nur ein Bauer im Dorfe blieb, und außerdem legte man 4 Göl-
linische Stellen zu demselben: im Ganzen wurden also 11 Bauerstellen durch den Hof absorbiert. Dienstpflichtig wurden der Glambeker Bauer und die Gölliner 3 Bauern und 1 Kossat. Weiterem mußte Eßlandt erst die Hofstelle aufbauen ¹⁾.

10) Die wüste Feldmark Fidem ²⁾. — Während der hier beschriebenen Zeit war die jetzige kleine, am südlichen Ufer des Weißen Sees gelegene Ortschaft Weikenfrug noch nicht vorhanden. In alter Zeit lag in der Gegend das Dorf Fidem, das freilich 1523 schon untergegangen war. Die Wariner Amtsrechnungen von diesem Jahre berichten nämlich, daß das Dorf Penzin 15 Dpt. Roggen „vor dat Vydemer Velth“ an das Amt lieferte. Die Description von 1632 enthält (S. 150) eine wohl gleich nach 1700 geschriebene Einzeichnung über dies Dorf, die wir ihrer Wichtigkeit wegen hier vollständig wiedergeben: „Fimen oder Fidem. Ist eine wüste Feldmarkt, daher sie nicht anhero gesehet, und weil es nur sandt, ist selbige Feldmarkt in meinem Hufenregister nur zu 3 Hufen gesehet; ich finde des Dorffes nirgends einige erwehningen, als vornen pag. 130; unter denen Deputat-perjohnen des Ampts Warin finde ich so (!) Nr. 2, daß dem Pastori zu Sülze ³⁾ jährlich wegen des Fydemer feldes entrichtet werde 12 Schff. roggem ⁴⁾, daher zu schließen, daß 12 Hüsener in alten Zeiten darinnen gewohnet“. Ein herzogliches Rescript an den Küchenmeister zu Warin d. d. Schwerin, 2. Decbr. 1656 enthält folgenden

1) 1717 wohnten neben dem Hofe Glambek 2 Kossaten und 1 Büdner. Die Beschreibung des Amtes Bützow von 1767 kennt noch einen Hof und ein Bauerndorf Glambek. — 2) Für die folgende Darstellung sind einige hier im Archiv befindliche Aufzeichnungen von Dr. Beher und Dr. Wigger mitbenutzt. — 3) Es ist Sülzen bei Briel gemeint. — 4) Die Angabe ist richtig.

s: . . . „als wir berichtet worden, daß der pastor zu
wegen des wüsten Dorfes Fin, so zwischen Penzin
Wahrin gelegen, ein Drombt Korn zuvor empfangen,
r Ader aber nachher Wahrin genommen worden, Dich
mb ferner erkundigen“. ¹⁾

Jedenfalls gehörte seit Anfang des 17. Jahrhunderts
stets ein Theil des Fidemer Feldes zum Amte Stern-

Die Acten dieses Amtes erwähnen desselben mehrfach.
Amtsrechnungen berichten, daß 1607 8 Drpt. Haser
s Witmer Feldt hinwieder gesehet worden“, und nach
Amtsbeschreibung von 1624 sollten die Schulzen zu
in und Kobrow „das Landt vffen Witmer und Bepfer
: behalten und dafür jährlich die einsath entrichten“.

Amtmann Eßlandt zu Pastin (früher Amtssitz) schrieb
: „Es ist ein Ort, so Wittmer Feld genannt wird, und
w. Hochfürstl. Durchl. Amte Sternberg ohnstreitig ge-
, auch die Dehmer (Dehmener) davor dem Ambte ge-
werden müssen“.

Im Sülteners Visitations-Protocoll von 1653 wird der
ebenfalls Fin genannt. In den Kirchenacten, betreffend
rbesezung zu Sülten, vom Jahre 1713 bemerken die
nberger Prediger in Hinsicht des verwüsteten Dorfes
n, daß es „nach dem Bericht“ zum Penziner Kirchspiel
etc, und daß von dem Felde desselben durch das Amt
in jährlich 1 Drpt. Roggen an den Pastor (zu Sülten)
ben werde. Sie bitten „auch dem Krüger, der einige
ge Jahre her auf der Dorfstätte des vormaligen Dorfes
n wohnet“, zu befehlen, daß er sich zur Sülteners
e halte.

An dies untergegangene Dorf erinnern das Femmen-
r und der Femmen-Ort, welche nach der v. Schmettau-
Karte zwischen Kl.-Labenz und Weissenfrug liegen.

Nach der Sage ging in alter Zeit ein Damm von Gr.-
nz nach dem Dorfe Fidem durch den Labenzer See.

Auf der wüsten Feldmark entstand jedenfalls nach und
der Kadebeker Wald, welcher nach der Kadebek, die,
dem nördlichen Theil des Labenzer Sees ausgehend,
) den Wald fließt und sich östlich von Brüel mit dem
eler Mühlenbach vereinigt, sicher seinen Namen erhielt.

bildet dieser Wald das Weissenfruger Forstrevier.

Bis zur Vermessung der Labenzer Feldmark 1706 weideten
beiden Labenzer Bauern ihr Vieh auf dem „Fiehmer“

1) Eccl. Sülten s. v. Mistorn.

Felde, nunmehr wurde es ihnen aber vom Amtmann Müller zu Warin verboten ¹⁾.

3) Die Seedörfer.

Mit dem Namen Seedörfer bezeichnete man diejenigen Dörfer des Stiftes, welche außer den Kapitelsdörfern an den Ufern des Schweriner Sees lagen: Wickendorf, Lübstorf, Drispeth, Kleinen und Gallentin. Da letztgenanntes Dorf in dessen zur Zeit der Administration, mit Ausnahme von nur einigen Jahren, im Besitz von Adelsfamilien war, so wurde es deshalb meistens zur Stiftsritterschaft gezählt, und dann wurden nur die vier übrigen Dörfer Seedörfer genannt.

Einen eigenen Amtsbezirk bildeten diese wenigen Dörfer nicht. Im 16. Jahrhundert wurde die Verwaltung über dieselben vom Amte Bükow ausgeübt, und der Schelfvogt zu Schwerin mit einzelnen amtlichen Geschäften beauftragt. Letzterer pflegte die Abgaben in Empfang zu nehmen und sie dann nach Bükow abzuliefern. So sind z. B. in den Contributionsacten des Stiftes von 1579 — 1587 die Abgaben der (4) Seedörfer „als zur Schelfe belegen“ vom Schelfvogte mit berechnet. Instructionsmäßig sollten jedoch die Beamten zu Bükow die Abgaben sammeln und dabei von den Unterthanen „Ausrichtung“ erhalten. Nachweislich wurde zwar noch 1629 von diesen Dörfern, außer Gallentin, mit der Schelfe und der Insel Rieps Pacht und Bede an's Amt Bükow gezahlt, doch trifft man auch seit 1621 in den Wariner Amtsrechnungen (Unterthanen-Hülfe, Pachtregister) die 5 Seedörfer, und bis 1632 gehörten dieselben, wieder mit Ausnahme Gallentins, sicher zum Amte Warin, da die Description von diesem Jahre sie ausdrücklich als Wariner Amtsdörfer auführt. Lange blieben sie nicht bei diesem Amte; denn die Rechnungsbücher des Amtes Bükow ent-

1) Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, jedenfalls kurz vor 1713, baute sich auf der wüsten Feldmark wieder der erste Bewohner an, der wegen der Lage seines Hauses an der Sternberg - Wariner Landstraße eine Krugwirthschaft hielt. Dieser am Weißen See gelegene, vielleicht auch weiß angetünchte Krug gab dem jetzigen Orte Weissenkrug den Namen. Nach den Acten der combinirten Kirchen von Laase und Penzin 1714 sq. will es scheinen, als ob man dies Kruggehöft Anfangs noch Fidem nannte. Der dortige Pastor Stavenhagen bittet den Herzog, er möchte beschlen, daß der bisher an die Sternberger Prediger vom Fidem Felde gelieferte Roggen ihm ersetzt würde, da „von undenklichen Jahren“ das Dorf Fidem zur Penziner Gemeinde gehört habe und die Bewohner dieses Dorfes sich auch jetzt wieder zur Penziner Kirche hielten.

Iten eine Restantenliste der Amtsunterthanen aus den Jahren 1641—1649, in welcher auch die 5 Seedorfer, also Gallentin mitgerechnet, verzeichnet sind. Nun heißt es zwar auch im Bükower Amtsregister von Johannis 1651/52, daß 4 Seedorfer vor vielen Jahren nach Warin gelegt und die Abgaben derselben von da aus eingeholt worden, und ebenso in dem Schweriner Amtsbuche von 1655, zu welcher Zeit diese Dörfer, außer Drispeth, schon zum Amte Schwerin hörten, daß sie früher dem Amte Warin untergeben waren; aber immerhin stehen sie in den Bükower Amtslisten, während die übrigen Dörfer des Wariner Amtes nie darin vorkommen, und also auch nicht anzunehmen ist, daß das Amt Bükow zu Zeiten die Einnahmen aus beiden Stiftsämtern bestrichete.

In allen Dörfern, außer Gallentin, hatten die Herzoge von Mecklenburg das Ablager zu beanspruchen.

1) Wickendorf. (9 Hufen.) — Das Landbuch berichtet über Wickendorf: „Daran hat der Bischof zu Schwerin höchste und niedrigste Gerichte, Auf- und Ablass, (mit) allen Diensten, sammt aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit, zum Preise Bükow; geben aber den Fürsten gen Schwerin zu Lehenablager.“

Die Feldmark umfaßte 9 Hufen, welche unter 6 Bauern vertheilt waren, die dafür zusammen 51 Mk. 10 s. 8 Pf. Pacht und Königsbede zahlten und außerdem 18 Drpt. 8 Schff. Pachtfaßer und 5 Zehntlämmer (der Schulze war von jeder Abgabe befreit) lieferten. Landbede gaben sie dem Bischofe, „wie sie angeschlagen werden“. Das Ablager für die Herzoge von Mecklenburg hatte früher in einer Abgabe von Naturalien bestanden: Fischen, Butter, Eiern, Sperlingen, Weißbrot, „Zipollen“, Essig und Bier, und in je 1 s. Kochsalz und „Zapfelgeld“; 1581 war schon Alles zu Geld geschätzt: zu 6 Mk. 12 s. Bei der Pachthebung der Amtsgüter gab der Schulze ein Faß „treug“ (trockenes) Fleisch¹⁾, der Bauer ein Huhn und 1 Schff. Faßer.

Als eine Seltenheit ist hier zu erwähnen, daß die Bauern von Wickendorf schon im 16. Jahrhundert einige (3 — 6) Scheffel Weizen säeten. Sie verstanden überhaupt früh, den Boden tüchtig auszunutzen, denn sie besäeten verhältnismäßig sehr viel Acker; die Hufe war 1581 mit mehr als

1) Dreng Fleisch ist getrocknetes Fleisch; Gegensatz: grünes Fleisch, d. das heutige grüne Sperlinge, grüne Aale.

60 Schff. besäet, während man anderswo, z. B. schon in dem nahen Lübstorf, auf derselben Fläche nicht viel über 40 Schff. bestellt hatte. Dafür mangelte ihnen allerdings auch das zum Brennen nöthige „Weichholz“, welches sich in anderen Dörfern auf dem Felde hinreichend zu finden pflegte.

Die Zahl der Bauerstellen veränderte sich nicht, bis die fremden Kriegsvölker auch hier ihre Verwüstungen anrichteten; 1632 gab es nur noch 3, 1652 bloß 2 bewohnte Bauerstellen.

1654 wurde Widenhof offiziell zum Amte Schwerin gelegt, aber sicher schon seit 1639 von Schwerin aus verwaltet¹⁾.

2) Lübstorf. (18 Hufen.) — Nach dem Landbuch „gehört das Dorf zum Stift und Hause Bükow gleich Widenhof, geben aber beiden Fürsten gen Schwerin zum Hasenablager“. Die Größe der Feldmark betrug 18 Hufen, welche 1581 von 9 Bauleuten bebaut wurden. Der Schulze hatte 3 Hufen, die übrigen Bauern 2 oder 1 $\frac{1}{2}$.

Die Abgaben des Dorfs bestanden in 60 Mk. Pacht, 36 Mk. Königsbede, 36 Drpt. Hafer und 8 Zehntlammern; der Schulze gab kein Zehntlamm. Außerdem hatten die Bauern für das Hasenablager 16 Mk. zu zahlen und den „Amtleuten“ bei der Pachthebung Ausrichtung zu thun.

Die Zahl der Bauerstellen veränderte sich bis zum 30jährigen Kriege nicht, 1632 waren zwei Stellen wüst. Diese wüsten Stellen zog der dänische Commissar Daniel Troje, welcher seit 1630 im Besitze des Hofes Gallentin war, für sich ein und nahm dazu den Lübstorfer Bauern die Ochsen und Kühe weg, Pferde besaßen sie damals nicht mehr. 1652 wurde Lübstorf von 7 Bauern und 2 Tagelöhnern bewohnt. Das Amtsbuch des Amtes Schwerin, zu welchem dies Dorf seit 1653 gehörte, zählt 1655 zwar 9 Bauerstellen, giebt aber nicht an, wie viele davon unbesezt waren.

3) Drispeth. (13 $\frac{1}{2}$ Hufen.) — „Dies Dorf gehört,“ nach dem Berichte des Landbuches, „zum Bisthum Schwerin und zum Hause Bükow mit höchsten, fiedesten Gerichten, Auf- und Ablass, allen Diensten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten; allein richten Ablager beiden Fürsten aus.“ Auf 13 $\frac{1}{2}$ Hufen wohnten 7 Bauleute und 1 Kossat.

1) Karlshöhe, auf Baueracker von Widenhof aufgebaut, 1847 um ein Stück Landes von der Kirchstüder Feldmark, das die Eisenbahn abschnitt, vergrößert, erhielt 1848 als Erbzinsgehöft seinen eigenen Namen. Mittheilung des Herrn Amtsmitarbeiters Krefst zu Schwerin.

Die Abgaben betrugen 19 Mf. 11 j. Bede, 32 Mf. 4 j. Pacht und 6 Zehntlämmer. Der Schulze gab kein Zehnt-

Das Hagenablager war 1581 nicht zu Geld gegeben, aber 1655 wurden dafür 4 fl. 6 j. 6 Pf. gezahlt. Der „Pachborung“ thun sie den Amtleuten eine Nachachtung“.

1632 waren eine Bauerstelle und die Kossatenstelle wüst, ihre später waren alle Bauerstellen wieder besetzt, die Kossatenstelle nicht. Daniel Troje erlaubte sich auch hier zu greifen, indem er den Bauern 8 Ochsen und 3 Kühe gab. Das letzte Pferd im Dorfe scheint für ihn nicht werth gewesen zu sein.

Bei diesem Dorfe war nach der Description eine Walldorff in welcher 80 Schweine „seist“ gemacht werden konnten. 1639 gehörte Drispeth zum Amte Mecklenburg.

1) Kleinen. (14 Hufen.) — „Dies Dorf gehört dem Amte gen Bülow mit höchstem und niedrigstem (Gericht), mit Ablass, mit allen Diensten, Herrlichkeiten und Gefällen, allein richten Ablager beiden Herren, den Fürsten, aus.“ (Landbuch.) Die 14 Hufen bebauten 12 Hufen und 1 Kossat. Die größte Stelle von 3 Hufen gehörte nicht der Schulze, sondern ein anderer Bauer, der Pacht an den Bischof, sondern an das Capitel zahlte.

Die Abgaben an den Bischof bestanden in 20 Mf. 27 Mf. Pacht, 20 Drpt. Hafer und 4 Zehntlämmern.

Abgleich von den 6 Bauerstellen 1632 noch 5 bewohnt waren, so hatte doch das Kriegsunglück Kleinen sehr hart getroffen, indem im Herbst 1631 an Saatkorn so wenig geblieben war, daß man im ganzen Dorf nur 4 Schff. Korn säen konnte. Daniel Troje hatte aus Kleinen 4 Ochsen geraubt. 1652 wohnten in Kleinen, das seit 1639 zum Amte Schwerin gehörte, nur 3 Bauern, 1 Kuhhirt und 1 Hirt.

2) Gallentin. — In Gallentin war früher eine Pfarre¹⁾ und Pfarre bischöflichen Patronats, zu welcher dem Hofe und Dorf daselbst jedenfalls bis 1593 das Dorf Wendisch-Rambow gehörte. 1621 gehörte Wendisch-Rambow nicht mehr zu dieser Gemeinde, dafür aber die Stiftdörfer Rübtorf, Drispeth und Kleinen hinzugelegt. Die Kirche, dem St. Johannes zu geweiht, hatte in dem letztgenannten Jahre noch einen

¹⁾ Vergl. Jahrb. 3 B., S. 189.

Thurm mit 2 Glocken, war aber sehr baufällig; 1624 wurde sie zwar nothdürftig reparirt, doch scheint sie in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges zusammengefallen zu sein. Letzter Prediger war wahrscheinlich der 1631 wegen „notoria delicta“ suspendirte Johannes Will, aus Eisleben gebürtig. Während der Suspendirung des Pastors Will wurden die eingepfarrten Dörfer an ihre „früheren Gemeinden“ vertheilt, Rübstorf kam zur Gemeinde Kirchstuf, in Gallentin und Drispeth verrichtete der Pastor zu Meteln die Seelsorge, und in Kleinen der Pastor zu Hohen-Biecheln. In den Visitations-Acten des Stiftes Schwerin von 1642 und 1651 wird der Kirche nicht mehr Erwähnung gethan, und jedenfalls war das Dorf Gallentin im Jahre 1705 in Meteln eingepfarrt.

Gallentin war schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitze der beiden adeligen Familien Halberstadt und Reventlow; in Folge dessen steuerte es mit der Ritterschaft des Stifts, und die Besitzer waren wegen dieses Dorfes auch zum Rosdienst verpflichtet. Die Familie Reventlow hatte selbst ihren Wohnsitz in Gallentin. Ein Mitbesitzer dieses Dorfes, Arnd Reventlow, floh 1569 wegen eines im Boizenburger Amte verübten Todschlages aus dem Lande, und der Administrator Ulrich verließ den nun heimgefallenen Antheil an den nächsten Agnaten Christoph Reventlow auf Potendorf. Später war der Reventlow'sche Antheil im Besitze des Casper v. Kalden (nachweislich 1595 bis 1599).

Das Landbuch enthält folgende Notizen über Gallentin: „Das Dorf gehört zum Stift Schwerin, darin ohne Mittel gelegen, und hat der Bischof daran das höchste Gericht; und das niedrigste, doch wie die Leute sagen, nicht höher als auf 15 s. Brüche, Auf- und Ablass sammt allen Diensten gehört den Halberstadt und Reventlowen. Das Kirchlehn maßet sich der Bischof an, und Christoph Reventlow ist es nicht geständig, der maßet sich's zu.“

Früher wohnten in dem Dorfe 18 kleine Bauern, von denen jeder der beiden Eigenthümer neun besaß. Christoph Reventlow hatte aber vor 1581 6 Bauerstellen aufgehoben und daraus einen Hof gemacht. Für alle Hufen, auch für die gelegten, wurde eine geringe Bede von zusammen 9 Mk. 1 s. 7 Pf. an den Bischof gezahlt. Eine Kirchenhufe war ebenfalls mit zum Hofe gelegt. Einer der Halberstadt'schen Bauern war Schmied.

1600 bot Rüdke Halberstadt zu Gottesgabe seinen An-
 an Gallentin dem Schweriner Domcapitel für 6300 fl.
 auf an, sicher zerschlug sich aber der Handel wegen der
 großen Forderung. Im Jahre 1612 war das ganze
 im Besitze des Bischofs, wann und für welchen Preis
 erworben wurde, ist indeß nicht nachzuweisen. Von
 Bauerstellen waren damals noch 6 übrig, alle anderen
 zum Hof gelegt. Neu errichtet war eine Windmühle.
 Bischof Ulrich ließ den Hof von dem Küchenmeister zu
 in verwalten. Die Rechnungsablage desselben für das
 r Trinitatis 1612/13 giebt so viele interessante Auf-
 üße über die Art der Gutsbewirthschaftung damaliger
 , daß wir Einiges daraus glauben mittheilen zu dürfen.

Küchenmeister führte genau Rechnung über alle, auch
 kleinsten Einnahmen und Ausgaben und bezahlte auch
 Handwerkern ihre Rechnungen. Die Leitung auf dem
 e und Felde hatte der Hofmeister, welcher auch für die
 pflegung des Dienstpersonals sorgte. Dieser notirte sich alle
 äge des Gutes und alle Vieserungen an das Gesinde
 dem Kerbstocke, natürlich weil er des Schreibens un-
 dig war. Ihm zur Seite stand die Baumutter oder
 umöhme, die die Stelle der heutigen Wirthschafterin ein-
 m. Viele Dienstboten waren nicht nöthig, da die Feld-
 hschaft von den dienstpflichtigen Bauern bestellt wurde;
 Kuhhirt, ein Schweinehirt mit einem Jungen, zwei Dienst-
 de und eine „Gänsehirtche“, das ist das ganze Personal.
 Häfer, Vorhäfer, hatte seine eigene Wirthschaft.

Als Besoldung bekam der Hofmeister ganze 12 Gulden;
 er erhielt außerdem 8 fl. 12 j. für Kleidung und Korn
 sein Pferd und hatte sammt seiner Familie auf dem
 e freie Verpflegung.

Der Schäfer, auf einem eigenen Gehöfte, der Schäferei,
 nend, war dem Hofmeister nicht untergeordnet, er legte
 so wie jener dem Küchenmeister mit seinem Kerbstocke
 mung ab. Seine Einnahme bestand in einem Antheil ¹⁾
 der Schafheerde und in vielen Naturalien; dagegen hielt
 auf seine Kosten einen Schäferknecht. Die Erträge des
 es betrugen brutto für das Wirthschaftsjahr 1612/13
 2 fl. 7 j. 6½ Pf., davon konnten an die Kammer
 4 fl. 14 j. abgeliefert werden. Die Wirthschaftskosten
 sen sich außer den verbrauchten Erträgen des Gutes

1) Der Antheil der Schäfer an der Schafheerde war in da-
 ger Zeit ein feststehender; er betrug immer 1/3.

und einigen Lieferungen vom Amte Warin, in Rostock (Stockfisch), Hering, Salz, Bier und Hopfen bestehend, nicht völlig 150 fl. An Korn wurden gedroschen 6 Tr 8 Schff. Weizen, 96 Trpt. Roggen, 136 Trpt. 11 Ed Gerste, 19 Trpt. 5 Schff. Hafer und 8 Trpt. 5 Ed Erbsen. Nach Verhältniß der Saat im Herbst 1612 u. Frühling 1613, die wohl der vorjährigen ziemlich gleich sa war etwa das 5. oder 6. Korn geerntet worden. Verkauft wurde das für die Wirthschaft nicht nöthige Getreide Wismar, der Scheffel Weizen zu 28 i., Roggen zu 22 i. u. Gerste zu 18 i. Außer dem Korn verkaufte man wenig, da trotz der großen Rindviehheerde von 88 Haupt konnte man nur 2 $\frac{3}{4}$ Tonnen Butter nach Warin an's Amt liefern; von ca. 700 Schafen geschorenen 80 Stein Wolle blieb unverkauft, die paar Schaafkäse und die Felle von dem c. 1000 Vieh¹⁾, welche man zu Geld machte, lieferten te. großen Summen, und die Erträge aus der Schweine-, Gän- und Hühnerzucht gingen in der Wirthschaft wieder auf.

Gallentin blieb in unmittelbarem Besitze des Bisthums bis Wallenstein im Jahre 1629 den Kammer-Präsidenten Hans Heinrich von der Vühse mit diesem Gute belehnte. 1630 wurde es unter Vermittelung des Königs Christi von Dänemark vom Administrator Ulrich zugleich mit Zibitz an den dänischen Kommissar Daniel Troje verkauft u. 1635 vom König von Dänemark an Ulrich Christian Gindenslow verschenkt. Von letzterem erstand es Herzog Adolf Friedrich erst 1652 um den Preis von 6000 Gulden wieder. Man legte nun den Hof, Bauern gab es dort nicht mehr, zum Amte Schwerin und machte die Dörfer Lübstorf u. Kleinen und zwei Bauern in Hohen-Biecheln für denselben dienstpflichtig.

Von der Insel Riepß, welche jetzt zu Gallentin gehört, erfahren wir aus früherer Zeit wenig. 1566 wurde für dieselbe 4 fl. gesteuert, das ist so viel, wie für 300 Hufen Baueracker. 1629 wurde die Insel zur fürstlichen Füllenkoppel benutzt²⁾.

4) Pommerische Stiftsdörfer.

Zum Bisthum Schwerin gehörten bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts einige Dörfer in Vorpommern.

1) Es war in früherer Zeit wegen der schlechten Pflege des Viehs etwas ganz Gewöhnliches, daß eine Anzahl von denselben jährlich c. 1000 starb. Die abgezogenen Häute dieser Thiere nannte man allgemeine Sterbefelle. -- 2) Nach Acten des Amtes Bükow, betreffend Pächte in Bede, im Geheimen und Hauptarchiv.

Clandrian (Protoc., fol. 113b.) kannte „Des Rhatts zu Dymyn Vidimus oder Transumpt eines briefes Bischoff Johannis zu Zwerin, darin er hern Hinrich, Ludeke Moltzane, rittern, hern Berndess Sohne, vnd hern Vlrichen Moltzane, seinem bruder, vff dass er (der Bischof) das hauss, Stadt vnd Landt zu Butzow wider an das Stichte bringe vnd lose, setzet sein guds im lande vnd in der Probstei Tribbescos, nämlich die dorffier: Exen, Biscoppesdorp, Spikerstorp, Kurgure vnd das dorff zu Wose, Zipken, Bischoppesdorpe vppe de Bore vnd 4 hufen zu Vorkenbeke vnd zu Rauonhorst 1 hufe etc., item den gantzen zehenden in demselben lande, vor zehen tausent Mk. Sundischer pfennunge, die er ihm wegen der Stadt vnd landes zu Butzow schuldig gewesen etc. Datum des Bischoffs briefes 1325. Datum Transumpti 1372, Sabbatho Paschae“.¹⁾

Nach der Reformation besaß das Stift die 4 Hufen in Jorkenbel und die 1 Hufe in Ravenhorst jedenfalls nicht mehr, da dieser nie mehr Erwähnung in den Stiftsacten gethan wird; dafür hatte es aber eine Windmühle vor Belgast und zwei Buden in Stralund erworben. Die 5 Dörfer Eizen, Bisdorf, Spikersdorf, Kurgur und Wosen, alle nördlich von Tribsees gelegen, bildeten laut eines „Extracts über die Briefe und Siegel des Stifts“ vom Jahre 1591, betreffend pommerische Güter, früher eine Vogtei, deren Sitz in Bisdorf war²⁾. Später wurden diese Dörfer von dem Amte Bützow aus verwaltet, und nur ein Gerichtsvogt in Eizen gehalten. Kurgur war gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine wüste Feldmark, das Dorf also untergegangen. Die Lage dieses Dorfes, welche nach dem meklenburgischen Urkundenbuch, Bd. VII, Nr. 4852 unbekannt ist, wird in dem Concept des Verkaufsbriefes über die 4 übrigen in der Nähe gelegenen pommerischen Dörfer d. d. Güstrow, 20. September 1591, ziemlich genau angegeben, indem es da heißt: „nebst einer Feldmark Kurur, so rühr³⁾ am Dorf Eizen gelegen“. Daß mit Kurur das obige Kurgur gemeint ist, unterliegt keinem Zweifel, und rühr³⁾ — so ist

1) Urk. Buch VII, Nr. 4852; Zisch, Malhan. Urk. I, S. 433.

2) „Zu Bischofsdhorf ist vor Zeiten eine Feste gelegen, daher die Güter Abrocata, Ampt oder Vogtei Bischofsdhorf genennet.“ Daher stellten die Bischöfe im 13. Jahrhundert mehrfach Urkunden unter dem Datum Bisdorf aus (s. Urk. Buch, Register v. v. Bisdorf). 3) Rühr in der Bedeutung nahe ist längst veraltet. In dem Deutsch Lateinischen Lexicon von Johann Leonhard Zisch (Berlin 1741), das auch veraltete Ausdrücke

es deutlich geschrieben — kann nach dem Zusammenhang nichts anderes als nahe bedeuten.

Die Vogtei Wisdorf wurde 1589 zum Zwecke des Verkaufs an den Herzog Bogislaus von Pommern-Stettin auf Befehl des Administrators von Henneke Lübow, Varentmeister Jochim Schönermark und Daniel Clandrian tarirt¹⁾. Aus dem von den Taratoren erstatteten Berichte geht hervor, daß die Herzoge von Pommern einige Kornjahren von Tribbes bis Wolgast, 50 Mt. Sundich für das Ablager und 8 Dpt. Hafer, in Wolgast zu liefern, aus der Vogtei beanspruchen konnten, im Uebrigen dieselbe aber völlig zum Bisthum Schwerin gehörte. Nach dem erwähnten Berichte mag hier eine kurze Beschreibung der Vogteidörfer folgen.

1) Eiren. — Eiren, im Mittelpunkt der Vogtei gelegen, hatte eine Pfarrkirche²⁾, die ein Vehn des Bischofs von Schwerin war. Zu der Kirchengemeinde Eiren gehörten die vier bischöflichen Dörfer und drei andere, herzoglich pommerische.

Auf der Feldmark des Dorfes, das von 8 Bauleuten und 8 Kossaten bewohnt wurde, lag ein großer Wald, der bei guter Mast 1000 Schweine „feist machte“, und ein See zu 7 Wadenzügen.

2) Wisdorf. -- In dem früheren Hauptdorse der Vogtei Wisdorf wohnten 6 Bauleute und 2 Kossaten. Auf der Feldmark lagen drei „kleine Seen“.

3) Spikersdorf. — Einwohner des Dorfes waren 4 Bauleute und 1 Kossat.

4) Wöjen. — In Wöjen wohnten 6 Bauleute und 1 Kossat.

Der Bischof bezog aus der Vogtei jährlich 90 fl. $\frac{3}{4}$ i. Geldpacht, 6 Drpt. $\frac{3}{4}$ Schff. Roggen, 12 Drpt. $4\frac{1}{2}$ Schff. Hafer, 23 Zehntlämmer und 5 „Zehntimmen“. Von 2 „Leuten, den Behren gehörig“, wurden dem Bischofe als Ackerpacht 8 i. gegeben.

bringt, wird das Averb rührs nächst durch die deutschen Wörter daran, nahe daran erklärt. Da im Schwedischen die Grenze rör heißt, so ist sicher dieser Ausdruck desselben Stammes. Man bezeichnete also auch in Norddeutschland, wie noch jetzt in Schweden, die Grenze durch den Begriff der Annäherung, Berührung, und nicht bloß durch den von entgegen gesetzter Annäherung ausgehenden Begriff der Trennung, „Scheide“.

1) Der Dompfropst Otto Waderbarth, welcher auch diesen Auftrag erhalten hatte, entschuldigte sich mit Krankheit. 2) Jahrb. 24, S 321.

in den Werth dieser jährlichen Hebungen zu bestimmen, so man den Scheffel Roggen zu 10 s., Hafer zu 4 s., das Korn zu 12 s., den Bienenstock zu 1 fl. und bekam so eine Summe von 161 fl. 14 s. 3 Pf., und diese Summe, zu capitalisirt, ergab den Kaufwerth von 10,772 fl. 22 s. Die Wäldungen und Seen wurden zu 5000 fl. veranschlagt, so daß der Behr'schen Bauern sollte einen Kaufwerth von 6 s. haben. Im Ganzen stellte sich also der Preis auf 17,000 fl. (à 24 s.). Der Kaufbrief ist datirt zu Güstrow, 20. September 1591. Nach dem Tode erhielt der Herzog von Pommeren die Vogtei, welche der Bischof von Schwerin „an eigenthümlichem Grund und Boden, mit höchsten und niedrigsten Gerichten, Diensten, Zehnten, Bede und Unbede, Auf- und Ablassung, nichts ausgenommen, zuständig, mit Vorwissen und Beliebung des Capitels eigenthümlich und erblich“. 1) Am 4. October 1591 wurde der Administrator, Herzog Ulrich von Meckl.-Güstrow, in Empfang der Kaufsumme.

Die übrigen pommerischen Besitzungen des Bischofes wurden schon im Jahre 1569 an Wedige von der Osten in Pommeren „mit aller Freiheit und Gerechtigkeiten, höchsten und niedrigsten Gerichten an Hals und Hand, allen Pächten, Zehntlammern und Rauchhühnern erblich“ auf Zustimmung des Capitels verkauft. Wedige von der Osten zahlte für das Dorf Bisdorf 2), nordwestlich von Wismar und bei Gr.-Mohrdorf gelegen, für die Windmühle vor Belgast, nordwestlich von Franzburg, die eine jährliche Pacht von 12 Mk. abwarf, und für die beiden Mühlen in Stralsund, die jährlich 9 Mk. einbrachten, die Summe von 4000 Gulden Lübisches und für das Dorf Zipse, südlich von Barth, 2333 fl. 8 s. Lübisches, also im Ganzen 6333 fl. 8 s. Lübisches. Unterm 15. Februar 1570 wurde der Administrator von Eldenburg zu Gremmelin vom Administrator beauftragt, den Wedige von der Osten in diese Güter einzusetzen.

C. Capitelsdörfer.

Der für die standesmäßige Erhaltung der Capitularen bestehende Grundbesitz bestand außer den Häusern in Schwerin,

1) Vergl. Hederich, Bischöfe zu Schwerin, S. 469. — 2) Vergl. Hederich, S. 216 und 217.

wo der Sitz des Capitels war, in einer nicht geringen Anzahl von Dörfern, von denen die meisten in unmittelbarer Nähe von Schwerin lagen. Auf der Schelle selbst bejaß das Capitel einen Bauhof, der sammt der dem Capitel gehörigen Bischofsmühle bei der Schellstadt beschrieben ist.

Das Capitel durfte auf seinen Dörfern mit großer Freiheit schalten; es hatte dort die volle Gerichtsbarkeit und fast alle Einkünfte. Die Jagd, welche die Capitularen 1593 auf ihren Gütern beanspruchten, wurde ihnen vom Bischofe nicht bewilligt, da sie „als Geistliche derselben nicht fähig“ wären. Zu den Reichssteuern mußten sie mit an die Stiftskasse zahlen, und veräußern durften sie ihren Besitz nicht ohne Zustimmung des Bischofes. Die Herzoge von Mecklenburg hatten in den meisten Capitelsdörfern einige Rechte, wie bei der Beschreibung der einzelnen gezeigt werden wird.

In der evangelischen Zeit des Bisthums ist die Zahl der Capitelsgüter beständig im Abnehmen begriffen. Die Listen über die Stiftstürkensteuer vom Jahre 1566 zählen, abgesehen von dem Bauhose auf der Schelle und der Bischofsmühle vor Schwerin, 16 Dörfer auf, die dem Capitel zum größten Theil mit fast allen Einkünften gehörten. 1610 klagten die Domherren, daß Fremde mehrentheils die Güter hinweg hätten, der Numerus wäre von 12 auf 6 minirt, und diese übriggebliebenen 6 Güter wären so gering, daß kaum zwei von ihnen standesgemäß davon leben könnten; ihnen wäre kaum umbra capituli geblieben. Den Rest der Güter, welchen sie noch bis in den 30jährigen Krieg retteten, raubten ihnen dann die fremden Mächthaber, und als diese das Land wieder den rechtmäßigen Fürsten überlassen mußten, hatte es keinen Sinn mehr, dem auf den Aussterbeetat gesetzten Capitel noch die Landgüter zurückzugeben. Es wurde nun dafür eine Entschädigung in baarem Gelde gezahlt.

Uebrigens war die Klage der Capitularen über den Verlust ihrer Güter bis zum 30jährigen Kriege ganz unberechtigt, da sie selbst die Veräußerung verschuldet hatten; und trösten durften sie sich noch damit, daß mit der Abnahme ihres Besitzes und Einkommens auch die Abnahme der Zahl der Capitularen ziemlich gleichen Schritt hielt.

Die Hebungen der Domherren aus solchen Dörfern, welche nicht zum Stifte Schwerin gehörten, und die Einnahme an Zinsen von ausstehenden Capitalien dürfen hier, als nicht zu unserer Betrachtung gehörig, übergangen werden.

Von allen Capitelsgütern war das wichtigste

1) Groß-Medewege. (Zelt D.=M. Schwerin.) —

der Schweriner Amtsbeschreibung von 1550 gegen dem Capitel in Medewege die Dienste, das höchste niedrigste Gericht an Hand und Hals, Auf- und Ab- der Herzog von Mecklenburg bezog dagegen aus dem Erdorfe $3\frac{1}{3}$ Drpt. Bedehafer, 3 Schneidelschweine 5 Pachtvögel, welche Abgabe die 4 Bauern an das Schwerin lieferten. Die Bauerstellen waren damals

denn sie umfaßten zusammen 10 Hufen Landes. 1569 an die Bauern dem Herzog Johann Albrecht, daß das Capitel ihren Acker bis auf je eine Hufe verringern wollte; antworteten den Herzog, ihnen ihren Hufenstand zu schützen, und sonst demselben die schuldige Abgabe von 4 Scheffeln Korn, 3 Schneidelschweinen, 5 Vögeln und je 4 Schillingen Landreiter (für das Abholen) nicht würden leisten können. Der Herzog verwandte sich für sie beim Bischof, ob mit Erfolg, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurden die Stellen später nicht nur verkleinert, sondern sogar ganz beseitigt. 1631 gab es in Medewege nur noch eine besetzte eine wüste Kossatenstelle, 1655 waren keine Bauern mehr vorhanden.

Wichtiger als das kleine Bauerndorf war der Hof Gr.-Medewege, zu welchem als Pertinenzen die Bischofsmühle Schwerin und die dienstpflichtigen Bauerndörfer Medewankow, Dalberg, Hilgendorf und Hundorf gehörten. Als man diesen Hof im Jahre 1578 dem Dompropste Wackerbarth pachtweise auf 12 Jahre überließ, wurde die Pacht genau inventarisiert. Wackerbarth übernahm die Pachtung mit der Ausfaat von 49 Drpt. Korn (Winter- Sommerfaat), mit allen Einkünften und mit allem Inventar: Gebäude, Vieh, Wirthschafts- und Hausgeräthen. Vieh, welches man vielfach nach Stiegen (à 20 Stück) rechnete, bestand aus 79 Haupt Rindvieh (darunter 17 „Soch-“, 59 Schweinen, 33 Gänsen, 40 Vögeln und 273 Ferkeln. Unter dem Hausgeräth findet sich als etwas Besonderes ein Messingleuchter „mit zwei Röhren“, und „eine eigene Schenkischeibe oder Schap“ mit 2 Thüren und 2 Fenstern. Auch überlieferte man das eiserne „Gefenknuß-“, 2 Hilden mit eisernen, aber nicht allen zugehörigen Haken. Für den Hof mit Inventar, mit den dienstpflichtigen Dörfern und der in Austerpacht stehenden Bischofsmühle zahlte Wackerbarth jährlich 900 Mk. Der Medeweger gehörte nicht dem Capitel, sondern dem Bischof; es war

aber der Schmalzug, das Fischen mit der kleinen Wade, auf demselben an das Capitel verpachtet, und diese Pacht übernahm nun auch Wackerbarth. Noch 1599, nach dem Tode Otto Wackerbarths, wohnte dessen Wittve auf der Pachtung, ohne daß ein neuer Vertrag mit dem Capitel geschlossen war. Nun aber einigte man sich dahin, daß die Wittve des Propstes noch ein Jahr die Pachtung behalten und dafür 1100 Mk. zahlen sollte.

Im Jahre 1600 wurde durch das „Statut des General-Capitels-Convents“ bestimmt, daß Medewege immer dem praeposito pro tempore gegen einen gewissen Canon überlassen sein sollte, und seitdem hatte der jedesmalige Propst dies Gut in Pacht, bis es im 30jährigen Kriege in fremde Hände kam.

Der Rindviehstand hatte sich seit 1578 bedeutend vermehrt; man zählte 1600, als der neue Propst Joachim Bañewitz die Pachtung übernahm, bei der Inventarisirung 145 Haupt (darunter nur 20 Milchkühe); das übrige Vieh war ungefähr in derselben Anzahl vorhanden wie früher¹⁾. Die Aussaat bestand in 48 Trömpf 3 Scheffeln Winter- und Sommerfaat.

1612 überließ das Capitel dem Propst Dietrich von Winterfeldt Medewege c. pert. für eine jährliche Pacht von 1050 Mk. auf Lebenszeit. Nach dem Tode Winterfeldts wurde das Statut von 1600 revidirt, und „damit der Propst nicht, wie bisher, den besten Nutzen und allen Vortheil habe und die übrigen capitulares seniores nachsehen müßten“, wurde die vom neuen Propst zu zahlende Pacht auf 1000 Mk. festgesetzt, und derselbe außerdem verpflichtet, die Secheuer für den Medeweger See an den Bischof selbst zu zahlen und die kleinen Reparaturen auf eigene Kosten machen zu lassen.

Alle diese wohlüberlegten Beschlüsse wurden aber nichtig, als Wallenstein 1628 in Mecklenburg einrückte. Derselbe nahm unter vielen anderen Gütern auch Medewege für sich in Anspruch und verpachtete den Hof c. pert. von Walpurgis 1629 ab auf drei Jahre für ein erst im dritten Jahre zu zahlendes Pachtgeld von 500 Mk. an den Küchenmeister zu Schwerin Caspar Eklinger. Es ist in diesem Pachtcontracte ausdrücklich bemerkt, daß der Hof „wegen des Kriegsweizens fast ganz ruiniret, als das weder Viehe, Saatkorn, noch

1) Die Hühner konnte man nicht zählen, denn sie waren „verschuchtert“ gewesen.

sonsten an Hausrath nichts darauf vorhanden, die Zimmer auch sehr zerstört und bawfällig" gewesen, sonst könnte man auch schon aus der geringen Pachtsumme auf den traurigen Zustand des Gutes schließen.

Wie bald Ehlinger die im Kriege völlig ruinirte Wirthschaft wieder herstellte, erfahren wir aus der Inventarisirung, welche Herzog Adolf Friedrich 1631 vornehmen ließ, um von Medewege für seinen zum Coadjutor gewählten Sohn, Herzog Christian, Besitz zu ergreifen. Der Hof war den damaligen Bedürfnissen entsprechend wieder aufgebaut. Ein Thorhaus diente auf einer Seite zur Wohnung des Pächters, auf der anderen Seite zum Pferdestall; ein Bauhaus, das Wohnhaus für das Gesinde mit der „Volksstube“, enthielt zugleich die Kuhställe mit, und für die übrigen Bedürfnisse war ein Stall, eine Scheune und ein „Küschhäuslein“ errichtet, ja sogar ein Taubenhause war auf einem Wagenrad erbaut. Auch Vieh war einigermaßen genügend vorhanden. Zwar konnte Ehlinger es nur bis auf 70 Kühe bringen; aber da ihm diese Zahl nicht genügte, so hielt er sich neben denselben noch 25 Ziegen. Auch die Schäferei war völlig eingerichtet; sie bestand aus Wohnhaus, Schafstall (559 Schafe) und Backofen ohne Schauer. Dieser Backofen diente sicher dem Hof und der Schäferei gemeinschaftlich, denn in der Description, die etwa aus derselben Zeit (1632) stammt, wird das „Backhaus“ mit zum Hof gerechnet. Der Acker wurde in 4 Schlägen bewirthschaftet, ca. 60 Trpt. Korn waren ausgeäet.

Aber Herzog Adolf Friedrich erhielt Medewege zunächst noch nicht. Im Sommer 1631 rückten die Schweden in Melkenburg ein und besetzten auch die Güter des Stifts Schwerin. Medewege wurde dem schwedischen Vice-Admiral Erich Rymning geschenkt, der es aber schon vom Feldlager bei Jülich aus, 1. September 1631, wieder an Caspar Ehlinger auf drei Jahre verpachtete. Bei Ehlinger's Abzug, wahrscheinlich 1. Mai 1635, wurde der Hof „verdecktlich“ eingeeichert. Rymning bot nun dem Herzoge Adolf Friedrich Medewege für 8000 Rthlr. zu Kauf an, aber der Herzog hoffte, daß er das Gut mit der Zeit billiger bekommen müßte, und kaufte nicht, obwohl das Capitel, natürlich aus eigenem Interesse, ihn sehr dringend darum bat. Die Verhandlungen um den Ankauf dauerten indeß noch wenigstens bis 1643 fort. Rymning beanspruchte übrigens „als zu Medewege gehörig“ auch die Curie des Propstes in Schwerin (in der That war das Verhältniß etwa umgekehrt), aber Bollrath

v. Pleßien behauptete sie doch als *canonicus jure successionis*.

Der westfälische Friede änderte diese Zustände dauernd. Am 27. Februar 1649 befahl Adolf Friedrich dem Pensionär Gottschalk Kleinow zu Moidentin und dem Rentmeister Friedrich Thejandt, die Güter Medewege, Rampe und Warbstorf zu inventarisiren, da er entschlossen wäre, dieselben „vermöge des Friedensschlusses in Besitz zu nehmen“. Medewege wurde nun zum Domanal-Amte Schwerin gelegt.

2) Vankow. (3. D.-A. Schwerin.) — Nach dem Schweriner Amtsbuche von 1550 gehörte Vankow „dem Capitel mit aller Hoheit und Gerichtsgewalt, Diensten und Pächten; dem Herzoge von Mecklenburg aber auch Pächthaber, welcher an's Amt Schwerin zu liefern war. Es wohnten auf 18 Hufen 8 Bauleute und 1 Kossat. Dem entsprechend zahlten auch die Vankower Bauern im 16. Jahrhundert, wo eine Hufe mit 2 fl. besteuert war, 36 fl. 15 s. Türkensteuer. Die Description giebt 8 Bauerstellen an, von denen eine wüst war; dagegen geht aus anderen Stiftsacten hervor, daß 1631 dort 9 Bauleute und Kossaten dem Hofe Medewege dienstpflichtig waren. Der Vankower See gehörte, wie das Dorf, dem Capitel und pflegte dem Pächter von Medewege besonders verheuert zu werden. Der Defan und Senior bekamen von dieser Heuer 1614 für ihren Antheil jeder 12 Mk.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß der Magistrat von Schwerin einen Antheil an Vankow hatte; nach den Stadtacten des Archivs gehörte noch Ende des vorigen Jahrhunderts ein Wald hinter (d. h. westlich von) dem Vankower See an Schwerin.

3) Dalberg. (3. D.-A. Schwerin.) — Dalberg gehörte dem Capitel mit Gericht und Diensten; aber der Herzog von Mecklenburg bezog nicht geringe Einnahmen aus diesem Dorfe, da jährlich 20 fl. Königsbede, 6 Schneidelschweine, 4 Drpt. Bedehaber und 1 s. 6 Pf. Münzpfennige an das Amt Schwerin geliefert werden mußten, und außerdem noch dem Herzoge das Ablager zukam. Das Capitel hatte eine Hebung von 35 fl. 22 s. Geldpacht und 7 Rauchhühnern. Es wohnten in Dalberg auf 15 Hufen 7 Bauleute. Die Anzahl der Bauerstellen blieb bis 1655 dieselbe, aber in diesem Jahre wohnte neben den Bauern auch schon ein Büdner im Dorfe.

Um 1580 verhandelte das Capitel mit dem Herzoge von Mecklenburg wegen des Austausches der Dörfer Dalberg und Kl.-Medewege; es kam aber der Tausch, der dem Capitel

1 der Lage der beiden Dörfer erwünscht sein mußte, zu Stande.

4) Hundorf. (3. D.-A. Schwerin.) — Nach der Aufzählung im Schweriner Amtsbuche gehörte Hundorf demselben mit höchstem und niedrigstem Gericht, Diensten und Pacht; aber auch das Amt Schwerin beanspruchte „verdes alten Landbuchs Dienst und Broke“. Doch wollte das Capitel dem Amte diese Rechte nicht einräumen, nur in der Noth gestattete es die Dienste. Die Hebung des Feldes bestand in $3\frac{1}{3}$ Drpt. Pachthafer und 4 Schneideln Hafer, und der Herzog hatte ein Hasenablager zu fordern. Auf der Feldmark von 13 Hufen waren 4, zuweilen Bauerstellen errichtet¹⁾ Für die Dienstpflicht zahlte man Geld an Medewege.

5) Hilgendorf. — Das Dorf Hilgendorf, in der alten Zeit, aber auch noch 1550, Alotefe genannt, ist im 17. Jahrhundert untergegangen. Die Feldmark lag zwischen den Dörfern Medewege, Kirchstük und Widenendorf, das Dorf an der Straße von Widenendorf nach Schwerin, $\frac{1}{2}$ Meile von letzterer Stadt entfernt²⁾.

In dem kleinen Dorfe wohnten auf fast 4 Hufen 3 Bauern (früher bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch 5, die dem Capitel pflichtig und außerdem dem Amte Schwerin 15 Schff. Hafer und 5 f. (darnach ursprünglich 5 Bauern) jährlich zu liefern schuldig waren³⁾).

1) Auf dem südlichen Theil der Hundorfer Feldmark wurde 1835 ein Hof errichtet, welcher aus zwei Hundorfer und einer Widenorfer Hufe und zwei Parcelen Schulländereien besteht. Diesem Hofe am 17. November 1838 der Name Seehof offiziell beigelegt. Nach dem dem großherzoglichen Amte Schwerin befindlichen Acten, mitgetheilt vom Herrn Amtsmitarbeiter Krefft. — 2) Die Welkin'sche Hofstelle Widenendorf lag unten am See; die Havemann'sche, die zuletzt erhaltene, weit davon am Wege von Schwerin nach Widenendorf. Nach Acten des großherzoglichen Amtes Schwerin, betreffend Vermessung. — 3) 1655 das Feld von zwei Bauerstellen noch besäet, aber nur die Schulzengehöfte mit Gebäuden versehen, eine Stelle war ganz wüst. Die wüste legte man zu Medewege, und noch in den Vermessungsacten dieses Jahres von 1705 heißt es: „Noch besitzt der Verwalter eine wüste Hufe, welche dem Dorfe Hilgendorf gehört.“ 1706 (Amtsacten) brannte von den noch übrigen Hilgendorfer Hofstellen das Schulzengehöft ab, und der Ort wurde nach Dalberg verlegt, das Gehöft nicht wieder aufgebaut. Im Jahre 1706 wohnte in Hilgendorf nur noch ein Bauer und ebenso 1751 (in der Specification). Der Staatskalender von 1777 führt das Dorf noch auf. Die folgenden Jahrgänge desselben geben die einzelnen Bauern nicht an; dies geschieht erst wieder 1785, in welchem Jahre Hilgendorf nicht mehr existirte. Die Feldmark des untergegangenen Dorfes gehörte nun bis auf einzelne Theile, die wahrscheinlich zu Widenendorf und Kirchstük gelegt wurden, zu Groß-Medewege.

6) Kampe. (J. Hausgut, A. Schwerin.) — Vom Dorfe Kampe wurden 1566 18 fl. Türkensteuer gezahlt, das ist, da die Hufe 2 fl. steuerte, der Beitrag für 9 Hufen Landes. Die Zahl der Bauern ist aus jener Zeit nicht überliefert. Nach dem bei Medewege erwähnten Statut des Capitels von 1600 erhielt der decanus pro tempore Kampe mit den dienstpflichtigen Dörfern Zittow und Brahlstori gegen eine jährliche Pacht. Kampe war aber nicht für einen Wohnsitz des Dekans geeignet; daher sollte der Vogt, welcher dort wohnte, bis zur „Einrichtung dem Dekan verwandt sein“. Es wurde nun den Bauern in Kampe befohlen, in 14 Tagen ihre Hufen zu räumen, damit aus denselben ein Hof gemacht werden könnte; und von den Zittower und Brahlstorier Bauern wurde verlangt, daß sie den neuen Hof „pflügen, misten und begaten“ sollten. Sämtliche Capitelsbauern der drei Dörfer beschwerten sich aber deshalb beim Herzoge von Mecklenburg, indem sie vorstellig machten, daß sie nach den vom Capitel geplanten Neuerungen ihre Verpflichtungen gegen die herzoglichen Ämter Schwerin und Crivitz nicht erfüllen könnten. Die Differenzen, welche deshalb zwischen dem Capitel und den genannten Ämtern entstanden, wurden 1604 dadurch beendet, daß das Capitel als Entschädigung für die Ansprüche des Herzogs 1926 fl. 17 s. gab. Der Dekan kam auf diese Weise in den vollen, ungestörten Besitz der Pachtung. Die Bauerstellen in Kampe gingen übrigens nicht vollständig ein, wenn sie auch sehr verkleinert wurden; 1631 existierten wenigstens noch 4 Kossäten daseibst, 1655 nur noch 2 mit zusammen $\frac{1}{2}$ Hufe Acker.

Die Pachtsumme für Kampe c. pert. wurde im „Original-Statut“ des Capitels von 1618 zu 800 Mk. jährlich festgesetzt¹⁾. Dafür erwarb der Dekan auch zugleich das Recht, Schweine in die nicht unbedeutende Mäst der Brahlstorier Waldung zu treiben²⁾ und auf den beiden Seen bei Brahlstori zu fischen.

Die Description liefert eine genauere Beschreibung des Hofes Kampe. Die Gebäude des Bauhofes bestanden darnach früher aus Wohnhaus und (ausnahms-

1) 1614 zahlte der Verwalter Lorenz Kampe für Kampe 900 Mk. Pacht an das Capitel (Description). — 2) Am 14. September 1616 wurden für diese Mäst 210 große und 39 kleine Schweine „eingebrannt“; von dem Ertrage der Mästung, der zu 442 fl. 13. s. berechnet wurde, erhielt das Capitel vom Dekan die Hälfte + 6 Mk.

ise) zwei Scheunen, die letzteren waren indessen von den
inen niedergebrannt. Der Acker konnte mit 33 Drpt.
nter- und Sommerkorn und zwei Tonnen Wein ¹⁾ besäet
rden, es war aber 1631 nicht hinreichend Saatkorn vor-
nden gewesen. Man pflegte auch auf dem Hofe selbst
Pferde für die Ackerbestellung zu halten, wohl weil die
uerdienste nicht ausreichten, doch hatte der Krieg damals
31) schon alles Vieh bis auf 12 Kühe geraubt.

Die Schäfererei hatte wenig im Kriege gelitten; die Ge-
ade, Wohnhaus und Scheune, waren unversehrt, und es
ren auch noch gegen 500 Schafe vorhanden, von denen
n Schäfer, wie gewöhnlich, ein Fünftel gehörte. Die Wind-
hle lieferte als Ertrag nur jährlich 4 Drpt. Mattkorn,
ade so viel, als man dem Müller zu seiner Erhaltung
en mußte.

1632 wurde der Hof Rampe von den Schweden an
spar Eßlinger (s. Medewege) verpachtet, welcher ihn je-
h anscheinend noch in demselben Jahre an den Küchen-
ister Thesandt abtrat. Auch Thesandt behielt ihn
ht lange, denn schon 1634 verschenkte ihn der Herzog
olph Friedrich an den Obersten Wilhelm v. Salzburg ²⁾.
inz stimmt diese Angabe, die Eßlinger machte, mit den
sagen der Domherren in ihren Beschwerden über die
tziehung der Capitelsgüter nicht, da aus letzteren hervor-
gt, daß seit 1631 die Schweden sich fortwährend in dem
sige Rampes behaupteten; auch verhandelte Adolf Frie-
ch noch in den 40er Jahren mit den Schweden, um
edewege, Rampe und Warfstorj zu kaufen. Sicher nahm
Herzog Rampe nach dem westfälischen Frieden in Be-
und legte es zum Amte Schwerin.

7) Zittow. (S. D.=A. Schwerin.) — In Zittow,
her Sittow genannt, war die Kirche ³⁾ und Pfarre seit
Reformation herzoglichen (nicht bischöflichen) Patronats⁴⁾,

1) Wein pflegte man damals auf den freien Plätzen im Dorfe auf
neben der Dorfstraße zu säen. Noch heute kann man in dem nahebur-
hen Dorfe Gr.-Münz, dessen Feldmark bis jetzt nicht „verkoppelt“ ist,
en der Straße im Dorfe große unbebaute Strecken sehen, die jeden-
s früher auch Flachsacker waren. — 2) Angaben Eßlinger's in einem
pplicat vom 31. März 1634 wider Salzburg wegen einer Forderung
500 Mk. Lüb., die ihm noch aus dem Inventar in Rampe zukämen. —
Jahrb. 21 A., S. 282. — 3) Ursprünglich gehörte das Patronat zu
tow den Grafen von Schwerin, dann dem Erzbisthum Riga, seit
10 dem Kloster Tempzin und seit der Säkularisation dieses Klosters
Herzogen von Mecklenburg. Vergl. Jahrb. 14 A., S. 65.

aber Adolf Friedrich vertauschte 1625 dies Kirchlehn gegen das in Laase an den von der Vöhe auf Wandrum, welcher es wiederum 1625 an Henning Halberstadt auf Cambz verkaufte. Seitdem ist das Patronat bei Cambz geblieben. Filiale zu Zittow waren bis nach dem westfälischen Frieden in Vangen-Brüs, Brahlstorf, Raschendorf und Cambz.

Das Dorf Zittow gehörte nach dem Schweriner Amts-buche von 1550 dem „Capitel und Penken“; über 6 Bauerstellen hatte der Herzog von Mecklenburg das niedrigste Gericht, und aus diesen bezog er eine jährliche Hebung von 5 fl. 12 s. 8 Pf. Daß diese Hebung übrigens 1604 vom Capitel angekauft wurde, ist schon bei Rampe gesagt worden. Die Description von 1631 führt 3 Bauleute und 3 Köjaten als Capitels-Unterthanen auf. 1655 wohnten hier an Unterthanen des Amtes Schwerin 5 Bauleute, 2 Halbpfleger, 4 Köjaten, 1 Büdner, welche früher zum Capitel gehört hatten. 2 Bauleute, 1 Köjat, welche nach Steinfeld, und 1 Köjat, welcher nach Cambz gehörte.

8) Brahlstorf. (3. R. A. Schwerin.) — In Brahlstorf war früher eine Kirche, Filial von der Pfarrkirche in Zittow. Im 30jährigen Kriege war diese Kirche (wie auch die übrigen Filialkirchen von Zittow) so sehr verfallen, daß nach den Visitations-Acten von 1653 kein Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Doch besserte man auf Befehl des Herzogs, der Patron der Kirche war, bis 1682 wiederholt an dem alten Gebäude. Noch 1697 kommt die Kirche vor.

Nach dem Schweriner Amtsbuche von 1550 gehörte das Dorf Brahlstorf dem Capitel mit aller Gerichtsgewalt, mit Pächten und mit Diensten; das herzogliche Amt Crivis bezog aus demselben jährlich $3\frac{1}{2}$ Trpt. Bedehafer und Königsbede, welche Hebungen 1604 vom Capitel angekauft wurden (s. Rampe). Zum Gute Cambz gehörte das Recht auf des Defans See zu Brahlstorf mit der kleinen Wade zu fischen, aber Henning Halberstadt auf Cambz erlaubte es sich auch, mit der Stroh Wade den See abzuziehen, und wollte ferner nicht leiden, daß das Capitel sich zwei Fische (zwei Bauern in Zittow waren es) auf dem Zittower (Cambier) See hielt. Das Capitel beklagte sich deshalb über die Verletzung seines „Rechts von der Foundation her“ beim Bische.

Die Description von 1631 zählt 5 Bauleute und 1 Köjaten als Unterthanen des Capitels auf; nach dem Schweriner Amtsbuche von 1655 gehörten dem Herzoge „laut

Friedensschlusses“ 5 Bauleute, 3 Halbpfleger, 3 Kossaten und 1 Büdner.

9) Bandenitz. (J. D.-A. Hagenow.) — Auch Bandenitz war wie alle bisher aufgezählten Capitelsdörfer dem mecklenburgischen Herzoge pflichtig, da die Bauern dieses Dorfes (1550 waren es 9 Bauleute und 2 Kossaten) demselben jährlich 2½ Drpt. Bedehafer und 8 Schneidelschweine an's Amt Schwerin liefern mußten. Der Schulze und die Kossaten gaben kein Schneidelschwein, sie zahlten aber an den Vandreiter, welcher die Hebung in Empfang nahm, jeder 4 s. Auch ein Ablager kam dem Herzoge in Bandenitz zu. Das Capitel hatte das Gericht und empfing Pacht- und Rauchhühner von den Bauern.

Nach dem „Capitelstatut“ von 1600 wurde Bandenitz dem seniori pro tempore zugetheilt, und es sollte auch dies Dorf wie Rampe zum Hofe „eingesetzt“ werden; bis das aber geschähe, sollte der verwaltende Vogt dem Senior „verwandt“ sein. Der damalige Senior, Magnus Hübner, verzichtete jedoch, und in seine Rechte trat nun der Dombherr (quartus in ordine) Nicolaus von der Vöhe.

Die geplante Erbauung eines Hofes blieb übrigens nach, vielleicht aus dem Grunde, weil man, wenn die Bandenitzer Bauerstellen zum Hoffelde gelegt worden wären, für den Hof keine Dienstbauern gehabt hätte, ohne welche man damals einmal nicht recht zu wirthschaften verstand. Man fand aber ein anderes Mittel, den Besitz dieses Dorfes auszunutzen; man ließ die Bauern außer der Geldpacht von 16 Mk. 2 s. anstatt der Hofsdienste jährlich 75 Mk. Dienstgeld zahlen. 1619 verpachtete das Capitel dem Schweriner Dombherrn Wiprecht Rabe zu Möllenbel die Bauerdienste für 100 fl. jährlich. Jeder Bauer wurde von jetzt an zweimal wöchentlich zu Spanndiensten, jeder Kossat ebenso oft zu Handdiensten verpflichtet.

Langen währte aber auch dieser Pachtcontract nicht, denn 1622 (1. August) verkaufte das Capitel das Dorf mit Bewilligung des Administrators an Matthias v. Bülow auf Pötkent für 6350 Mk. Lüb.

10) Wendisch-Rambow. (J. D.-A. Mecklenburg.) — Das Dorf Wendisch-Rambow gehörte dem Capitel¹⁾ mit höchstem und niedrigstem Gericht, mit Auf- und Ablass, mit aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit und mit allen Diensten,

1) Im Jahre 1415 kaufte das Capitel den „Hof“ zu Wendisch-Rambow von Heinrich Reventlow für 100 Mk. Lüb. Jahrb. 23 A., S. 71.

doch mußten aus demselben an den Herzog von Mecklenburg 4 Schneidelschweine und an den herzoglichen Landreiter 12 f. gegeben werden. Die 5 Bauern und 2 Köstern waren außerdem dem Herzoge zu einem Hasenablager verpflichtet, wofür sie aber Geld (2 Mk. 4 f.) zahlten, und mußten den herzoglichen Jägern die Hasenneze einmal im Jahre mit 2 Wagen fahren. In ältester Zeit brauchten sie diesen Fuhrdienst nur auf dem Ramburg'schen Felde zu leisten, später¹⁾ schickte man ihre Wagen bis über Schwerin hinaus und, „dahin sie noetigt“. 1571 vertauschte das Capitel dies Dorf gegen die dem Herzog von Mecklenburg gebührenden Dienste und Hebungen in Rubow und Dämelow.

11) Warffstorf. (3. der Stadt Wismar gehörig.) — Warffstorf, im Kirchspiel Goldebee gelegen, war schon seit 1326 zum Theil ein Propsteilehn des Bisthums Schwerin²⁾. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts (1513) besaßen neben dem Schweriner Propst auch die v. Stralendorff auf Goldebee Rechte in Warffstorf, und diese Stralendorff'schen Rechte dauerten wenigstens bis 1579. Am 12. Juli 1599 verkaufte das Capitel seinem Propst und fürstlichen Rath Joachim Bassewitz, auf Zewelow erbgesessen, dies Dorf erblich für 3200 Mk. unter der Bedingung, daß es auch ferner Stifte-lehn bliebe³⁾. Weil aber die Kaufsumme nicht gezahlt wurde, so forderte das Capitel am 8. Februar 1609 von Bassewitz, entweder zu zahlen, oder den Besitz zu räumen. Ueber diesen Verhandlungen starb der Propst, dem man auch schon mit Absetzung gedroht hatte, 1610 (Februar oder März), und seine Wittve mußte nun das Dorf wieder an das Capitel zurückgeben. Nach dem „Original-Statut“ des Capitels von 1618 wurde es dem Senior auf Lebenszeit für jährlich 350 Mk. verpachtet. Im 30jährigen Kriege bemächtigte sich zuerst Wallenstein, dann die Schweden dieses Dorfes, und nach dem Friedensschlusse (1649) nahm es der Herzog Adolf Friedrich in Besitz, welcher es zum Amte Mecklenburg legte und sofort an den Küchenmeister Michael Kramer zu Neufloster für 150, resp. 200 Rthlr. auf 4 Jahre verpachtete. Erich Thurezon, der es 1636 von Trensjiern als Geschenk erhalten hatte, versuchte vergeblich, es von Adolf Friedrich zu kaufen. Obgleich somit über diesen

1) Lehnsacten von Rubow und Dämelow 1571. — 2) Nach Claudian Protoc. Urk.-Buch VII, Nr. 4747. 1324 wurden die ersten Hebungen in Warffstorf vom Kloster Eismar in Holstein an das Schweriner Capitel verkauft (Urk. Buch VII, Nr. 4537). — 3) v. Bassewitz wollte Warffstorf als dienstpflichtiges Dorf für sein Gut Zewelow gebrauchen

is längst endgültig entschieden war, verlangten die Wasse-
schen Erben noch bis 1652 vom Capitel die Restitution
Dorries¹⁾.

12), 13) und 11) — Noch bis nach der Reformation
Stifts gehörten dem Capitel die Bauerndörfer Moitin,
estin (D.=A. Bukow) und Gagzow (D.=A. Redentin),
c schon 1569 wurden dieselben an den Herzog Johann
recht für 4500 fl. verkauft.

Die Anrechte des Capitels an Rubow, Dämelow u. Schepen-
i. Stiftsritterschaft, an Bürgenshagen i Stiftsamt Bükow.

D. Ritterchaftliche Güter und Dörfer.

Innerhalb der Grenzen des Landes, über welches der
hof die Landeshoheit besaß, lagen mehrere Dörfer, welche
enthum von Adelsfamilien, der Stiftsritterschaft,
en. Ein Pachtregister des Stifts aus der Zeit von
3 — 1566 enthält folgendes Verzeichniß des Stiftsadels:

- | | |
|---|---|
| „Die Bulowen zu Ribul. | } „Unther
deme
Stifte
wan=
hafftich.“ |
| „Die Bulowen zu Bruken. | |
| „Jurgen Wackerbarth zum Nienhagen. | |
| „Bawel Bierege zu Trechow. | |
| „Die Prene zu Lubbekin. | |
| „Die Finicken zum Gnemer vom Dorffe Gijchow. | |
| „Achim Stralendorff vom Dorffe Gijchow. | |
| „Die Biereggen zu Wokrente vom Dorffe zur Wigen. | |
| „Die vonn der Vucc zu Bujchemollen von den gudern
Bogeljanck. | |
| „Die Erkenn von den guetern zu Hauensbergk. | |
| „Die Restorffe zum Bolke vonn einer Beltmarden. | |
| „Die Halberstade zu Campke vnd Reuentlow von den
gudern zum Gallentin. | |
| „Die Schoneichen von deme borgkleene zu Warin. | |
| „Die Kore zum Nienhause vonn den borgkleens-gudern. | |
| „Die Blotouwen zum Sture von den borgkleens-gudern. | |
| „Die Tune von den gudern Emefenhagenn. | |
| „Die Edelleute in Pomern, zum Stifte gehorend: | |
| „Jost Vere. | } haben ihre Leen
nyhe gefordert,
viel weniger
empfangen.“ |
| „Buggenhagen, | |
| „Jordenn | |

1) 1756 vertauschte der Herzog Christian Ludwig Wartstorf und
ter-Wendorf gegen die Dörfer Pepelow und Bantow und gegen eine
Summe von 3000 Rthln. an die Stadt Wismar.

Die hier nicht benannte Feldmark der „Restorffe zum Bolke“ ist das Tiepliker Feld, das Burglehn der „Mettouwen“ die wüste Feldmark Bisdorf, wie sich aus der folgenden Beschreibung ergeben wird. Das Gut Emekenhagen gehörte nicht unbestritten zum Stifte. Im 16. Jahrhundert wurden die Besitzer desselben zwar zu Stiftstagen berufen, und sie erschienen auch auf denselben; als aber der Administrator Herzog Ulrich im Jahre 1601 die Söhne des verstorbenen Claus v. Thun aufforderte, wegen des ererbten Gutes zu Bülow den Vehnleid zu leisten, folgten diese dem Befehle nicht. Ihr Vormund Joachim von Oldenburg wandte sich vielmehr an den Herzog Karl von Mecklenburg und bat denselben um Rath, „was er thun sollte, damit die jungen Thune Herzog Karl's Vehnleutle ungefährlich sein und bleiben möchten“. Herzog Ulrich wünschte, nach seiner Aeußerung dem Capitel gegenüber, diese streitige Frage durch eine Commission entscheiden zu lassen. Bedenfalls war es laut der „gravamina“ der Domherren von 1610 dabei geblieben. Die v. Thun zu Emekenhagen werden seitdem nicht mehr zur Stiftsritterschaft gezählt.

Mit den nicht genannten „borgleensguder der Klore“ wird deren Antheil an Rübzin ¹⁾ c. pert. gemeint sein.

In einzelnen Dörfern hatte der Adel nur Antheile, die in einer oder mehreren Bauerhufen, oder auch nur in gewissen Renten und Diensten bestanden, im übrigen aber unter das bischöfliche Amt gehörten. Solche Dörfer sind nicht hier, sondern bei dem Stiftsamt, zu welchem sie ihrem Hauptbestandtheil nach gehörten, aufgeführt.

Aus den überlieferten Acten läßt sich der Bestand der Stiftsrittergüter nicht ohne Mühe feststellen, da dieselben nicht immer vollständig sind und ihnen außerdem oft der klare, bestimmte Ausdruck mangelt. Das oben citirte Pachtregister des Stifts (1563—66) zählt als ritterschaftliche Stiftsdörfer auf:

1) Zibühl	mit 7 Hufen,	} Besitzer die v. Bülow zu Zibühl und Prüzen. Besitzer v. Preen.
2) Prüzen	„ 7 „	
3) Boldebusch	„ 17 „	
4) Parum	„ 20 „	
5) Gülzow	„ 6 „	
6) Mühlengörs	„ 10 „	
7) Rübzin	„ 8 „	

1) Steuerregister von 1577.

8)	Nienhagen (Kattelbogen),	}	Zusammen 35
9)	Grafow,		Hufen. Besitzer
10)	Moisall,		Nirgen Wader-
11)	Steinhagen (halb),	}	barth.
12)	Vangen-Trechow,		Zusammen 40
13)	Kurzen-Trechow,		Hufen. Besitzer
14)	Trepzow,	}	Paul
15)	Steinhagen (halb),		Vieregge.
16)	Güchow mit 12 Hufen,		Bei Fincken. Stralendorff.
17)	Biezen „ 24 „		Bei. die Vieregge.
18)	Gallentin „ 8 „		Bei. Halberstadt und
			Reventlow.

„Die andern Edelleute haben keine Dorffern, sondern borglene, daruon ist keine Wissenschaft.“

Vergleicht man mit diesem Verzeichniß das oben S. 209 gegebene des Stiftsadelß, so sieht man sofort, daß das Güterverzeichniß nicht vollständig sein kann, da in dem Verzeichniß des Stiftsadelß wenigstens 4 Stiftsgüter, nämlich Bogelsang, Ravensberg, Tieplik und Bisdorf, theils genannt, theils wenigstens angedeutet sind, die hier nicht vorkommen.

Am besten findet man sich noch in den ziemlich zahlreich erhaltenen Registern über die Türkensteuer zurecht. Diese dem Reich zum Zwecke der Vertheidigung zu leistende Abgabe konnte natürlich nur von der Landesherrschaft eingefordert werden, und daher müssen wenigstens die in den Stiftssteueregistern aufgeführten Ritter Lehnsleute der Bischöfe sein. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß ein Ritter mit dem Gute, das bei seinem Namen als sein Wohnsitz im Register angegeben wird, auch dem Stifte „verwandt“ war. Eine gar nicht genannte, weil als bekannt vorausgesetzte Stiftshufe konnte die Veranlassung werden, daß man den zeitweiligen Besitzer derselben, der auf einem nicht zum Stifte gehörigen Gute saß, mit diesem Gute in der Liste auführte und dahinter die Steuerquote zeichnete, die er für jene Stiftshufe zahlte. Im 17. Jahrhundert werden indessen diese Listen etwas genauer und vollständiger. Aus diesen Steuerlisten und einigen anderen, zum Theil späteren Acten ergiebt sich nun mit Sicherheit, daß außer dem oben genannten Dorfe Gallentin, welches besser zu den Schweriner Seedorffern gezählt wird, die weiter unten folgenden 26 ritterschaftlichen Güter zum Stifte gehörten.

Die Einrichtung eines Gutes früherer Zeit ist derjenigen in unserer Zeit nicht gleich. Neben dem oft noch getheilten

Rittersitz, zu welchem nur einige Stüde der Feldmark von ein paar Fast Musiat gelegte waren, wohnten, meistens in einem besonderen Dorfe, die Gutsunterthanen, die glebae adscripti. Diese Unterthanen waren nicht, wie jetzt die Bewohner der Gutskathen, Tagelöhner, sondern Bauern. Ihnen war eine Hofstelle, in der Regel mit Wohnhaus und Scheune bebaut, sammt dem nöthigsten Inventar, sowie ein Theil des Gutsackers zur Bewirthschaftung übergeben; dafür waren sie dem Besitzer des Gutes mit Pacht und Diensten „verwandt“, d. h. verpflichtet, ebenso wie die Bauern im Domanium dem Landesherrn verpflichtet waren. Die Pacht bestand in einer geringen Geldabgabe und in allerlei Naturalien; die Dienste, in Hand- und Spanndienste zerfallend, erstreckten sich auf alle möglichen Arbeiten, welche bei der Bewirthschaftung des Gutes nöthig waren. Auch die im Domanium häufig vorkommenden Kossatenstellen finden sich, wenn auch nicht in so großer Anzahl wie dort, im Ritterschaftlichen, und hier wie dort leisteten die Inhaber dieser kleinsten ländlichen Wirthschaften für den Rathen, „die Kote“, und die kleine Ackerfläche neben der sehr geringen Pachtzahlung Hand- und Botendienste.

Die ritterschaftlichen Stiftsgüter lagen zum größten Theil an den Grenzen des Stiftsamts Bükow, nur einzelne wenige zerstreut in den Herzogthümern Mecklenburg. Wir beginnen mit den am weitesten nach Norden gelegenen Dörfern.

1) Ravensberg. (Jetzt großherzogliches Hausgut. A. Bükow). — Während der Administration und noch später nach dem westfälischen Frieden (sicher bis 1732) besaßen das Dorf Ravensberg, in welchem auf 4 Hufen Landes 4 Bauerstellen errichtet waren, die Familien v. Derzen auf Gerdsbagen und v. d. Lühe, die wegen dieses Besizes dem Stifte zum Roszdienste verpflichtet waren.

2) Bogelsang. (Jetzt R. A. Bükow.) — Bogelsang war bis 1607 im Besiz der Familie v. d. Lühe, später gehörte es der Familie Warnstädt¹⁾, die es für 13,500 fl. gekauft hatte. 1629 wurde Jürgen Warnstädt der Muthscheine für dies Gut von Wallenstein ausgestellt.

1) Besitzer von Bogelsang waren: Hans v. d. Lühe (bis 1557), Kurb v. d. Lühe (1557–1604), Wilhelm Warnstädt (1607–1629), Jürgen Warnstädt (von 1629 ab).

Neben dem Hofe war eine Schäferei errichtet; Hans v. d. Vöbe hielt sich aber wider den derzeitigen Gebrauch auf denselben keinen selbständigen Schäfer; denn er schrieb in seiner Steuerdeclaration pro 1577: „den Scheper ich hebb, ist ein Kostknecht“, womit er darthun wollte, daß er für einen selbständigen Schäfer nicht zu steuern brauche.

Ebenfalls gab es hier seit der Zeit Herzog Johann Albrechts I eine Windmühle. Bauern kommen nach 1550 nicht mehr vor.

3) Groß-Güchow. (J. H. A. Mecklenburg.) — Zwischen der Nordgrenze der Hemter Bügow und Rühn einerseits und dem früheren Capitelsdorf Jürgenshagen, das seit 1565 zum Amte Bügow gehörte, andererseits lagen drei ritterschaftliche Dörfer des Stifts: Güchow, Biezen und Reinstorf. Das Landbuch sagt von Güchow: „Der Güchower Bach soll Fürstenthum und Bisthum scheiden, und soll der Hof jenseits des Baches im Fürstenthum, das Dorf im Bisthum gelegen sein.“ Der Hof (Hl.-Güchow) war damals im Pfandbesitz des Bischofs, das Dorf (Gr.-Güchow) gehörte also mit seinen 12 Hufen, auf welchen in früherer Zeit eine Schäferei und 10 Bauerstellen errichtet waren, zum Stift Schwerin.

Die Besitzer von Güchow waren wenigstens bis 1577 die Familien Kineke und Stralendorff. Güchow blieb bis nach 1648 eine Pertinenz von Gnemern und die Bierregge zu Gnemern, welche auch den Kineke'schen Antheil an Güchow erwarben, steuerten deshalb stets mit der Stiftsritterschaft für 12 Hufen und $\frac{1}{2}$ Rossdienst. 1656 war auf einem Antheil von Güchow ein Wohnsitz für die Familie Bierregge errichtet, ein anderer Antheil war noch Pertinenz von Gnemern.

4) Biezen. (J. H. A. Mecklenburg.) — Biezen war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Bauerndorf mit einer Schäferei im Besitz der Familie Bierregge zu Wokrent. Es wohnten hier 1577 auf 24 Hufen 10 Bauerleute und 3 Kossaten; 1581 waren von den Bauerstellen schon 5, von den Kossatenstellen eine „wüst“, d. h. nicht mehr besetzt. Die ansehnliche Größe der Bauerstellen von durchschnittlich über 2 Hufen, wie man sie sonst in der Ritterschaft nicht leicht trifft, findet ihre Erklärung in dem Bericht des Landbuchs, daß zu demselben die Feldmark des untergegangenen Dorfes Clevena von 4 Hufen gelegt worden war.

Clevana, urfänglich schon vor 1280 zum Bisthum gehörig, lag eine kleine Viertelmeile südwestlich von Reinstorf. Auf der v. Schmettau'schen Karte findet sich noch die Bezeichnung „Dorfstädte“ an der Stelle des untergegangenen Ortes ¹⁾.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird Biezen einen Hof erhalten haben, sicher galt 1642 Reinstorf als Pertinenz desselben.

5) Reinstorf. (3. R. A. Meßlenburg.) — Reinstorf, ursprünglich ein Bauerndorf, in welchem 1569 8 Bauern (1 Schmied), 1577 nur noch 6 Bauern wohnten, war im 16. und 17. Jahrhundert mit Biezen im Besitz der Familie Bieregge. Zunächst waren beide Dörfer Pertinenz von Wokrent, später, als Biezen ein Rittersitz wurde, machte man Reinstorf zu einem dienstpflichtigen Dorf dieses neuen Hofes.

6) Moissall. (3. R. A. Meßlenburg.) — Moissall war seit vielen Jahrhunderten ein Kirchdorf, die Kirche in der ältesten Zeit indessen ein Filial von Schlemmin. Aber schon 1264 ²⁾ wurde das Verhältniß ein umgekehrtes, da in diesem Jahre der Bischof Hermann die Pfarre von Schlemmin nach Moissall verlegte. Im 16. Jahrhundert heißt das Schlemminer Gotteshaus nur noch Kapelle. Das Kirchenlehn (Patronat) in Moissall war ursprünglich bischöflich, doch 1569 verließ der Administrator Ulrich es seinem Rath und Stifths-hauptmann Jürgen Wackerbarth und dessen „ewigen“ Erben, weil derselbe dem neuen Armenhause in Bükow 200 Mk. verehrt und sich auch sonst um das Stift verdient gemacht hatte. 1651 befaß das Patronat Casper Bieregge, der es von einem Erben Jürgen Wackerbarth's gekauft hatte.

Das Stiftslehn und Gut Moissall wurde 1551 von Jacob Barold an Achim Passow zu Zidderich für 2400 fl. verkauft, und von Passow's Erben kam es 1563 durch Kauf (2000 fl.) an Jürgen Wackerbarth. Im Besitz der Familie Wackerbarth blieb es, allerdings nicht ohne Unterbrechung, bis zum westfälischen Frieden. Von 1636 — 1644 war es nämlich in den Händen des Vicedarner, der es käuflich

1) Clevana ist das im Jahrbuch 7 B., S. 58 und 59 auf der Feldmark Biezen gesuchte untergegangene Dorf. Die Familie Clevanow, welche sicher den Namen nach diesem Dorfe führte, kommt noch in den Acten des 17. Jahrhunderts vor. Sie war damals in dem Besitze von Karcheez und Mühlengreez. 2) Urk. - Buch II., Nr. 1017. Eine Beschreibung der Moissaller Kirche s. Jahrb. 27 S. 208 ff.

erworben hatte. Da derselbe aber nicht die angelobte Kaufsumme zahlte, so fiel es wieder an den früheren Besitzer Hartwig Waderbarth zurück, der es um 1645 an den Oberstlieutenant Gotthard Vogelrang verkaufte.

Drei Bauern in Moßall gehörten seit alter Zeit dem Bisthofs; da aber dieser Besitz für denselben nicht recht zu verwerthen war, weil er die Bauern zum Hofsdiensft nach seinen entfernt liegenden Höfen nicht gut heranziehen konnte, so vertauschte er 1564 die Moßaller Bauern gegen eine einzige Bauerstelle in Steinhagen.

Die jetzige Pertinenz von Moßall: Moorhagen, existirte in der hier geschilderten Zeit noch nicht.

7) Katelbogen. (J. R. N. Mecklenburg.) — Durch das Ableben des Balthasar Holstein (1549) wurde das Stiftslehn Katelbogen erledigt und vom Bisthofs Herzog Magnus dem Stiftshauptmann Jürgen Waderbarth (und dessen Erben) wegen seiner Verdienste um das Stift wieder verliehen¹⁾. Nach dem Tode Jürgens erhielt das Gut dessen Sohn Hardenack (1557), darauf der Sohn Hardenack's Jürgen II. und endlich Jürgen's II. Sohn Hardenack II., der es noch bis nach dem westfälischen Frieden besaß. Jürgen II. Waderbarth war 1631 genöthigt, das Gut mit dem Arug und den 4 Kossaten, sowie die Pertinenz: den Meierhof Gralow mit 3 Bauern, 7 Bauern und 3 Kossaten in Steinhagen, 5 Bauern und 3 Kossaten in Sagstorf (welches indeß nicht zum Bisthum Schwerin gehörte) und 2 Bauern und 1 Kossaten in Vangen-Trechow für 20,000 fl. an den Rostoder Bürger Johann Rohrmann zu verpfänden (wiederkäuflich zu verkaufen). Rohrmann erhielt mit dem Gut das Jagdrecht auf „Hoch und Niederwild, auch auf Federwildwerk, und die Fischerei auf Teichen, Söllen und Seen der Feldmark und auf der Warnow“.

8) Gralow. (J. R. N. Mecklenburg.) — Das zum Gute Katelbogen gehörige dienstpflichtige Bauerndorf Gralow zählte im Jahre 1577 8 Bauleute und 2 Kossaten.

1) Zugleich mit Katelbogen erhielt Waderbarth vom Herzog den „Schalloder“ See auf der wüsten Feldmark Schallod mit dem Wadenzuge und dem Schmalzuge geschenkt. Wahrscheinlich entstand später, als man sich das Anrecht der Waderbarth's an den Schalloder (jetzt Schloower) See nicht mehr erklären konnte, die von Tisch, Jahrb. 11 A., S. 493 mitgetheilte Sage, daß es gegen ein Anrecht an den Rühner See eingetauscht sei. Von den Bewohnern von Steinhagen wird dies Recht zu fischen ausgeübt sein, weil die Familie Waderbarth einen Antheil in Steinhagen besaß.

Nach dem Landbuche hatte das Amt Bükow aus diesem Dorfe nur die Bede zu fordern, die von den noch übrigen 6 Bauern und 2 Kossaten in der Höhe von 7 Mf. jährlich bezahlt wurde. Aus den eingegangenen Bauerstellen wurde ein Meierhof errichtet, an welchen später noch mehr Bauerader fiel. 1651 gab es nur noch 3 Bauern daselbst ¹⁾.

9) Kurzen-Trechow. (3. R. A. Mecklenburg.) — Die beiden Trechow wurden früher, urkundlich seit dem 13. Jahrhundert ²⁾ und noch während des 30jährigen Krieges, durch die Bezeichnung Wendisch (später Kurzen) und Deutsch (Langen) - Trechow unterschieden. Wendisch-Trechow war der Rittersitz, Deutsch-Trechow das dienstpflichtige Bauerndorf.

Während der Administration des Stiftes waren diese Dörfer Eigenthum der Familie Malkan auf Grubenhagen welche sie übrigens mehrfach in diesen 100 Jahren verpfändete: an Passow, an Paul Bieder, an Jürgen Waderbarth ³⁾ und zuletzt 1641 an die verwitwete Abel v. Plessen, geb. v. Derßen, zu Heufendorf für 7400 fl. verhypothecirte. 1647 brach der Conkurs über diese Malkan'sche Besizung aus, und die beiden Trechow wurden nun von den Creditoren an die damals noch unmündigen Söhne des weiland Balthasar Plüskow cedirt.

Neben dem Hof Wendisch-Trechow bestand ein Bauerndorf, welches 1569 6 Bauleute und 9 Kossaten bewohnten. Das Landbuch berichtet über dies Gut: „Daran hat das Amt Bükow die höchsten Gerichte und dann die Bede“, welche 1581 5 Bauern und 9 Kossaten mit 12 Mf. 12 j. und der Pfandinhaber Jürgen Waderbarth (für eine nicht besetzte Bauerstelle mit 2 Mf. 4 s., zusammen mit 15 Mf. erlegen mußten.

10) Langen-Trechow. (3. R. A. Mecklenburg.) — Vergl. Katelbogen und Kurzen-Trechow

Die Kapelle in Langen-Trechow, ein Filial der Kirche in Bükow, war früher wie die Mutterkirche bischöflichen Patronats, erst 1685 wurde das Patronat über diese Kapelle dem Landmarschall Hans Albrecht v. Plüskow, dem Besitzer der beiden Trechow, verliehen.

1) Noch jetzt sind in Gralow 2 Bauern. — 2) Urk.-Buch III, Nr. 1915. — 3) J. Waderbarth besaß um das Jahr 1550 den ganzen Complex ritterschaftlicher Stiftsgüter, welche vom Amte Bükow und dem Kloster Rühn eingeschlossen wurden.

Von den Bewohnern des Dorfes gehörten 2 Bauleute und 1 Kossat zu Katelbogen, die übrigen 12 Bauleute waren nach Kurzen-Trechow dienstpflichtig.

Nach dem Landbuche hatte der Bischof das höchste Gericht in diesem Dorfe und von den Malkan'schen Bauern die Königsbede von jährlich 26 Mk. 10 s.

11) Trepzow. (Bist nicht mehr vorhanden.) — Das Bauerndorf Trepzow, $\frac{1}{4}$ Meile südlich von Kurzen-Trechow gelegen, kommt urkundlich zuerst 1363 vor, wo es von den Bülow an den Knappen Gottschalk Crompto für 290 Mk. Lüb. verkauft wurde. 1368 wurde es von den Gebrüdern Torke an den Bischof Friedrich von Schwerin abgetreten, und seitdem wird es fast 200 Jahre lang zum Stiftsamt Bülow gehört haben.

Der Bischof befaß in dem Dorfe nach dem Landbuche das höchste und niedrigste Gericht, Auf- und Ablass, Dienste und alle Herrlichkeit und Gerechtigkeit. 1563 wurde es gegen Pflugdienste und Hufen in Boitin und Zernin an den damaligen Pfandinhaber der Malkan'schen Güter Trechow, an Paul Bierregge, vertauscht. Später, als Jürgen Waderbarth Trechow als Pfand übernommen hatte, ging auch Trepzow mit in dessen Besitz über. Der „Permutationscontract“ von 1563 sollte nun zwar nur bis 1582 gültig sein, weil dann die Familie Malkan wieder in den Besitz ihres Eigenthums treten konnte; aber Dietrich Malkan, welcher in diesem Jahre mit Wendisch-Trechow c. pert bezeugt wurde, machte den Tausch nicht rückgängig, sondern schloß sogar 1612 mit dem Bischof Herzog Ulrich II. einen neuen Vergleich ab, nach welchem dieser Tausch für immer gültig sein sollte. So wurde Trepzow ein ritterschaftliches Dorf und eine Pertinenz von Wendisch-Trechow.

In diesem Dorfe wohnten 1577 laut des Steuerregisters 7 Bauleute und 2 (1581: 3) Kossaten, der Besitz war also dem von 8 Bauern in Boitin und Zernin etwa gleich.¹⁾

12) Steinhagen. (J. N. N. Meßlenburg.) — Das ritterschaftliche Bauerndorf Steinhagen wurde 1569 von 12 Bauleuten und 1 Kossaten, die Waderbarth'sche, und 12 Bauern und 2 Kossaten, die Bierregge'sche Unterthanen

1) 1795 wurde die letzte Bauerstelle in Trepzow gelegt; das ganze Dorf, zuletzt von Gutstagselöhnern bewohnt, existirte noch bis 1842 oder 43. Der Staatskalender von 1844 kennt es nicht mehr.

waren, bewohnt, und außerdem gehörten noch demselben Biercge (Paul) drei wüste Hufen. 1577 wohnten hier 8 Bauleute und 1 Kossat als Unterthanen des Jürgen Waderbarth zu Moissall, Ratelbogen und Trechow. Einer dieser ritterschaftlichen Bauern wurde 1564 (vgl. Moissall und Stiftdamt Büßow) ein bischöflicher Unterthan. Von 4 bewohnten und 3 wüsten Hufen der Malpan von Trechow, die ebenso wie die beiden Trechow an Waderbarth verpfändet waren, erhielt der Bischof 1581 (Landbuch) 14 Mk. 8 j. Bede.

Sehr früh scheint hier ein Meierhof angelegt zu sein, wahrscheinlich 1582, nachdem Joachim Malpan seine verpfändeten Güter wieder eingelöst hatte. Im Jahre 1583 zahlte derselbe für 17 Trpt. Musiaat Acker (für die Meierei) und für 2 Bauern in Steinhagen Türkensteuer. In den Vehnacten wird 1635 Steinhagen ausdrücklich als Hof bezeichnet¹⁾, welcher damals mit dem Bauerdorf Treppow von Hinrich Malpan zu Trechow an Hinrich Hagen, genannt Geist, zu Prützen für 6000 fl. verpfändet wurde. Hagen war 1642 schon gestorben; aber seine Wittve behielt dies Pfand, bis der Concurß über die Malpan'schen Güter ausbrach und in Folge dessen 1650 auch Steinhagen in den Besitz der Söhne des weil. Balthasar Plüßkow kam. Uebrigens hatte Hartwich Waderbarth zu Ratelbogen noch im Jahre 1651 Unterthanen in die'm Dorfe.

Ein zweiter größerer Complex ritterschaftlicher Güter des Stifts lag, wenigstens zur Hälfte vom Stiftdamte Büßow begrenzt, zwischen den Städten Büßow und Gülstrow. Zehn nehmen diesen Flächenraum die Ortschaften Zibühl, Peetich, Peetscherhof, Vangenice, Gülzow, Wilhelminenhof, Boldebusch und Parum ein. Peetich war früher ein Rühn'sches Klostergut, und Peetscherhof, Vangenice und Wilhelminenhof entstanden erst in neuerer Zeit. Peetscherhof hat in neuester Zeit wieder den alten Namen Treetz erhalten. Für unsere Betrachtung bleiben also nur Zibühl, Gülzow, Boldebusch und Parum übrig, welche 4 Güter während der Zeit der Administration im Besitze der Familie v. Bülow waren.

13) Zibühl. (3. R. H. Criviz.) — Im Visitations-Protocoll der Kirche zu Tarnow von 1593 heißt es: „Nach alten gravaminibus soll früher in Zibühl eine Kapelle gewesen sein.“ Die späteren Acten berichten über diese Kapelle nicht mehr, aber noch 1593 gab es eine Kapellentwiege in Zibühl.

1) Ebenso 1645 als Meierhof.

In dem Bauerndorf wohnten nach dem Landbuche 5 zuleute, während 5 Hofstellen schon gelegt waren. 1593 b es in Zibühl auch eine Mühle.

Auf dem Gute saßen im 16. Jahrhundert zwei Mitglieder der Familie v. Bülow. 1590 verpfändete Joachim Bülow seinen Antheil in Zibühl, und 1594 Heinrich v. Bülow den seinigen in Zibühl und Parum. 1622 verkaufte Jürgen Magnus v. Bülow sein Gut und Dorf Zibühl c. rt. an den Bischof Ulrich für 44,500 fl. erblich¹⁾. Nach des Bischofs Tode wurde für Zibühl eine königlich dänische Administration eingesetzt. Vor Wallenstein wichen natürlich die Dänen aus diesen Besitzungen; aber schon 1630 ließ König Christian IV. durch seinen Commissar Daniel Troje Situation der Güter Zibühl und Gallentin nachsuchen, die auch auf Anordnung Wallenstein's dem kaiserlichen Frieden nach, d. d. Witichin, 13. Februar 1631, erhielt. Der bisherige Inhaber Zibühls, Oberhofmeister Graf v. Pichtenin, sollte entschädigt werden. Beide Güter kamen nun den Herzög Daniel Troje's, welcher sie bis 1635 behielt, sie König Christian von Dänemark an Ulrich Christian Gildenlow verpfändete. Nun war aber Zibühl auch von der Krone Schweden dem Obersten Helmuth Wrangel geschenkt worden, und Wrangel hatte noch bis 1644 Forderungen aus rückständigen Pächten an Zibühl. Gildenlow hielt 1652, nachdem er dem Herzog Adolph Friedrich das Gut Gallentin käuflich überlassen hatte, einen Allodialbrief für Zibühl.

Nach dem Landbuch hatte der Bischof aus Zibühl keine Einkünfte: ob er dort das Palzgericht beiaß, war zweifelhaft.

Südlich von diesem Rittergut lag eine wüste Feldmark, auf welcher früher das Dorf Dreez²⁾ gestanden hatte. Diese wüste Feld, zum Stiftsamt Bülow gehörig, war den Zibühlern Bauern „aus Gnaden“, wie das Landbuch sagt, zur Weide gegeben, doch durften weder die v. Bülow noch deren Bauern „einigen Stod oder Baum“ auf dem Felde abhauen. Für diese Weide wurden 16 Mk 8 j. Pacht an's Amt Bülow bezahlt. Nach den Steueracten gab es noch 1555 und 1557 die Dreezer Schäferei.

1. Vergl. Jahrb. 23, S. 15 ff. 2. Hier ist später der Pöetzscher Ort erbaut, der 1477 wieder den alten Namen Dreez erhielt. Doch wurde der alte Name bald wieder durch den neuen verdrängt, der auch jetzt noch gebräuchlich wird. (Vgl. Staatskalender.)

14) Gülzow. (J. R. A. Triviz.) — So lange die v. Bülow auf Zibühl saßen, war Gülzow eine Pertinenz dieses Gutes. Nach den Steuerregistern von 1569 zahlte Hinrich v. Bülow für 4 Bauern und 4 Kossaten, Jürgen v. Bülow für 4 Bauern und 3 Kossaten in Gülzow. Das Landbuch schreibt das höchste Gericht und die Bede dem Bischofe zu, alles Uebrige gehöre den v. Bülow in Zibühl. Die Bede wurde von 6 Bülow'schen und 1 Pfarrbauern (der der Pfarre zu Parum gehörte) mit 7 Mk. 5 i. an das Amt Bülow gezahlt.

Im 17. Jahrhundert gehörte Gülzow den v. Bülow auf Karcheez und Prützen. 1628, nach dem Tode des Dietrich v. Bülow auf Karcheez, Gülzow, Prützen und Krizow, wurde dessen Antheil an Gülzow von den Vormündern der Kinder des verstorbenen Besitzers inventarisiert. Das vom Notar Cuper verfaßte Inventarium giebt von der Einrichtung eines Rittergutes zur Zeit des 30jährigen Krieges folgendes Bild:

a. Das Wohnhaus, von Fachwerk, theils gemauert, theils gefleht, war ein einstöckiges Gebäude mit einem Ziegeldach. Durch die Hausthür kam man auf die Diele, von welcher links 3 Kammern, rechts eine große und eine kleine Stube mit Kachelöfen und eine kleine Kammer lagen. Ferner enthielt das Haus Küche, Speisekammer, Molkenkammer, Schreibekammer und eine „düstere“ Kammer. Die große Stube war mit Ziegeln ausgelegt, die übrigen Gemächer hatten wohl nur Pehndielen. Fenstercheiben waren, wo es anging, angebracht gewesen, aber die meisten Scheiben waren herausgefallen. Die Stube wurde durch 24 Fenstercheiben erleuchtet. Die Thüren hatten meistens eiserne Hespen und Klinken, theilweise nur hölzerne Klinken. Zum Hausboden führte eine „Stiege von Eichenholz“.

b. Im „Neuen Gebäude“ befanden sich die Voigtskammer und 2 Schweineställe.

c. Der Baustall, ein kleines quadratförmiges Gebäude, diente zum Stall für Baupferde.

d. Der sehr lange und schmale Kuhstall mit offenem Giebel hatte drei Eingangsthüren. Auch ein Stall für Pferde befand sich in demselben.

e. Die erst 1625 gebaute, sehr lange und schmale Scheune von Fachwerk war unten gefleht, oben gezäunt oder mit Stroh zugestopft.

f. Das Backhaus war 1628 ein ganz neues Gebäude.

Den Hof umgab ein „Fakeljaun“. Das gut erhaltene Hofthor war ohne alles Eisen befestigt.

Die Schäferei, sicher seit 1545 in Gölzow vorhanden, enthielt:

a. den Schäferkaten mit einer Stube, in welcher ein Kachelofen stand, und einer Kammer,

b. die lange und schmale Scheune, neben welcher eine Schäferhütte stand.

Die Windmühle mahlte mit (2) Steinen, von denen der untere $\frac{1}{2}$ Elle, der obere eine ganze Elle dick war.

Zu diesem Antheil gehörten aus dem Dorfe Gölzow 2 Bauern und 3 Kossaten. Alle hatten eine vollständige Hofwehr empfangen, und ihre Stellen enthielten bis auf die eines abgebrannten Kossaten ausreichende Gebäude.

Der Antheil der Erben Dietrich v. Bülow's wurde nach 1628 dem Vandrath Hinrich Vewezow auf Wistorf für 9580 fl. verhypothecirt, und diese Hypothek 1628 von Wallenstein und später 1631 von Herzog Adolph Friedrich bestätigt.

1635 war der andere Antheil von Gölzow schon „echliche“ Jahre im Pfandbesitz des Güstrower Bürgers Adam Haltermann. 1643 empfing Friß Ihlenfeld zu Ihlenfeld das ganze Gut Gölzow von den Gebrüdern Haltermann und dem Vandrath Vewezow als Pfand.

15) Parum. (J. N. A. Crivis.) — In Parum war die Pfarre und Kirche bischöflichen Patronats.

Der Staatskalender führt Parum unter den Rittergütern des ehemaligen Stiftes Schwerin nicht auf, obwohl dies Dorf nachweislich seit den ältesten Zeiten ein Stiftslehn gewesen ist.

Bis Anfang des 16. Jahrhunderts wohnte hier die Familie Parum. Der Letzte dieses Geschlechtes, Hartwig Parum, verkaufte den Hof Parum mit 1 Hufe, 2 Rathen und einer wüsten Worth an Hinrich v. Bülow auf Zibühl für 234 Mk. Stralsundisch, und 1517 verließ der Dompropst Reimar Hane, der für den noch unmündigen, zum Bischofe postulirten Herzog Magnus von Mecklenburg Administrator des Stiftes war, Hartwig Parum's Lehnsgüter Parum, Larnow, Voitin, Scadelofe ¹⁾, Zernin und Katelbogen dem Stiftsmann Karsten Preen. Doch bald darauf besaß die Familie v. Bülow das Dorf Parum.

1) S. Schalloder Feldmark unter dem Dorfe Warnow im Amte Bülow.

Nach dem Landbuche gehörte das Kirchlehn, das höchste Gericht und die Bede von 11 Mk. 10 s. zum Hause Bülow (dem Bischofe), „das übrige den Bülowen zu Zibühl“.

Es wohnten dort 14 Bauern und Kossaten. Ein Rittersitz war Barum seit 1517 nicht ¹⁾.

16) Woldebuck. (J. R. A. Schwerin.) — Im Jahre 1569 besaß Jürgen v. Bülow zu Prüzen 4 Bauern und 2 Kossaten, und Hans v. Bülow's Wittve zu Karcheez 4 Bauern und 1 Kossaten in Woldebuck. Nach dem Landbuche gehörte (1581) das Dorf den v. Bülow zu Karcheez und Prüzen, aber das höchste Gericht und die Bede von 16½ Hufen (9 Mk. 4 s. 6 Pf.) kam dem Bischofe zu. Bauern und Kossaten waren 1581 nur noch 8 vorhanden. 4 Hufen waren schon seit 1577 von Chim v. Bülow zu Karcheez gelegt.

Die Lehnacten über Woldebuck beginnen erst 1630; damals verpfändete Gerd v. Cölln zu Prüzen und Grabow den Meierhof und die Schäferei Woldebuck, welche er zuvor von Melchior Moltke reluirt hatte, für 7000 fl. an den Bürger und Seidenkrämer Adam Haltermann zu Güstrow auf 18 Jahre; die Zinsen von 420 fl. wurden als Pacht angerechnet.

17) Prüzen. (J. R. A. Schwaan.) — Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts stand in Prüzen eine Kapelle, die von Joachim v. Bülow's Wittve, geb. Anna Cramon, erbaut wurde; 1620 stellte dieselbe einen Revers aus, daß sie für die Verrichtung des Kirchendienstes in dieser Kapelle, die sie wegen des weiten Kirchweges nach Tarnow mit Erlaubniß des Administrators Ulrich II. habe bauen lassen, den Pastor in Tarnow besolden wolle. Darnach scheint sie kurz vorher den Bau vollendet zu haben. Am 26. August 1621 wurde die Kapelle der „Sancta Justitia“ inaugurirt.

Das Gut Prüzen, zum Theil zum Herzogthum Güstrow gehörig, hatte zwei adelige Höfe, die Anfangs beide im Besiz der Familie v. Bülow waren. Einer dieser Höfe ging den v. Bülow verloren, als 1620 der Administrator Ulrich II. denselben für sich einziehen ließ, weil die derzeitige Besitzerin Anna Cramon, Wittve des weil. Joachim v. Bülow auf Karcheez und Prüzen, die wegen Zauberei ange-

1) 1794 und 1795 wurden mehrere Bauerstellen in Barum gelegt und auf dem Bauerfelde der Hof Wilhelminenhof angelegt (Lehnacten). Nach dem Staatskalender ist Wilhelminenhof 1772 schon der mecklenburgischen Ritterschaft incorporirt.

war, auf eine Citation nach Bülow zum Verhör nicht en. Der Hof kam nun an Gerd v. Cölln, der ihn 1625 an Melchior Moltke verpfändete und verpachtete. Im Dorfe wohnten 8 Kossaten.

18) Mühlengeez. (J. H. A. Schwerin.) — In Mühlenstand früher eine zur Tarnower Pfarre gehörige Kapelle, e 1593 (Visitations-Protocoll) indeß schon verfallen

Noch 1620 geschieht derselben bei der Tarnower visitation Erwähnung, aber nur als eines der Berenheit angehörigen Gebäudes.

Das Dorf gehörte als Pertinenz von Brügen und geez der Familie v. Willow. Nach dem Landbuch hatte Bischof an demselben das höchste Gericht und die Bede 10 Bauerhufen, welche zusammen 11 Mk. 4 s. betrug.

den Steuerregistern der 60er Jahre des 16. Jahrhunderts wohnten hier 5 Bauleute und 2 Kossaten auf dem ener und 4 Bauleute und 5 Kossaten auf dem Rar-er Antheil. Der letztere Antheil kam im 17. Jahrhundert mit dem Hauptgut Rarcheez an die Familie Eleve- in Güstrow (vgl. Viezen), die Description führt daher Lorenz Elevenow unter dem Stiftsadel auf¹⁾.

19) Tieplig. (J. H. A. Sternberg.) — Tieplig, eine menz von Holz bei Sternberg, war 1567 wahrscheinlich bewohnt, da der Besitzer Rurd Restorff nur für die mark steuerte. 10 Jahre später war hier wenigstens Schäferei und 1595 nach den Steueracten ein Hof²⁾, welchen Restorff die Steuer an's Stift zahlte und den Hofst nach Güstrow leistete. 1602 verpfändeten die Vormünder Kinder des verstorbenen Degener Restorff Holz mit dem erhof Tieplig an die Königin von Dänemark, und verkaufte Christoph Restorff Holz und Tieplig für 00 fl. an Berthold Parkentin. In der Familie Parkentin war Tieplig noch im 18. Jahrhundert.

20) Lüzjin³⁾. (J. H. A. Schwerin.) — Lüzjin gehörte Jahre 1568 der Familie Preen, und zwar theilten sich Mitglieder dieser Familie in das Dorf, in welchem 7 ern und 7 Kossaten wohnten. Das Landbuch erwähnt

1) 1690 verkaufte der Rathsverwandte Lorenz Elevenow zu Güstrow sein Gut Rarcheez e pert in Mühlengeez und Boldebusch an den Wendhausen. — 2) Der Hof wurde nicht von dem Besitzer be- l, sondern von einem Hofmeister bewirthschaftet. — 3) Anfangs ge- nur das halbe Dorf Lüzjin zum Stift, 1261 wurde aber bei einer regulirung auch die übrige Hälfte demselben geschenkt. (Urk.-Buch ix. 921; Jahrb. 11, S. 248.)

dasselbe nicht. 1631 kam ein Antheil in Folge eines Concurseß an Ulrich Malzan. Dieser neue Besitzer verkaufte 1641 den Predigern und Schuldienern zu Schwerin für 1000 Mtl. Lüb. eine jährliche Hebung von 60 Mtl. aus seinem Antheil. Wahrscheinlich war Lübzin im 30jährigen Kriege so verwüstet, und die beiden Besitzer Ulrich Malzan und Hartwig Preen in Folge dessen in ihren Vermögensverhältnissen so sehr geschwächt worden, daß sie ohne Hoffnung, auf ihrem Gute jemals wieder emporkommen zu können, ihre „beiden Rittersitze“ daselbst verließen und sich nicht weiter um das Gut kümmerten. Da auf diese Weise die auf dem Gute ruhenden Verpflichtungen nicht erfüllt, vor allem das fürstliche Armenhaus zu Bükow und die Kirche in Voitin wegen ihrer Forderungen nicht befriedigt werden konnten, so wurde Lübzin 1644 auf Befehl des Herzogs Adolf Friedrich vom Amte Bükow „in Possession und Administration“ genommen, nachdem die Eigenthümer 6 Wochen vorher vergeblich durch eine Verwarnung von den Kanzeln zur Wiederkehr aufgefordert waren. 1650 wurden die beiden Hauptgläubiger Dietrich Stralendorff zu Goldebee in den Preen'schen und Franz Joachim Spörcke in den Malzan'schen Antheil des Gutes immittirt.

21) Grünenhagen. (J. R. A. Schwerin.) — Ueber Grünenhagen berichten die Archivacten ausnahmsweise wenig. Aus den Lehnsacten wird zwar bekannt, daß es 1532 ein Bauerndorf war und zu Zibühl gehörte, aber weiter erfährt man aus denselben bis zum westfälischen Frieden nichts. Jedenfalls wird es aber bis dahin immer als Pertinenz zu Zibühl gehört haben, denn noch 1654 verpachtete es Gölldenlow zugleich mit Zibühl an Eggert Braun. Nach den Steuerregistern von 1577 wohnten hier 5 Bauern; die späteren Register nennen es nur ab und zu als Pertinenz von Zibühl.

22) Schependorf. (J. R. A. Meßlenburg.) — Der Name Schependorf¹⁾ läßt darauf schließen, daß dieser Ort aus einer Schäferei entstanden ist, die wohl gleich Anfangs, wie später urkundlich erwiesen, zu Eithof gehörte. Als dann das Hauptgut aus dem Besitz des Bischofs in den des Herzogs von Meßlenburg kam²⁾, blieb die Pertinenz trotzdem

1) Schependorf wird urkundlich zuerst 1339 genannt. In diesem Jahre verpfändete der Knappe Otto v. Bernin (Johann v. Bernin erbaute 1318 das Schloß Eithof) das Dorf (villam), welches er 1344 an den Knappen Hinrich v. Bülow verkaufte (s. Urk. de iisd. ann.). — 2) Vgl. Wigger, Jahrb. 28, p. 208.

schöflich. Die Archivacten erwähnen dies Dorf selten, doch die Zugehörigkeit zum Stift dadurch erwiesen, daß 1569, 1617 und 1620 von den Schependorfer Bauern Steuer zum Stift gezahlt wurde, daß ferner Hans v. Bülow¹⁾ zu Schependorf 1622 unter dem Stiftsadel aufgeführt wurde, so daß endlich derselbe 1626 auf Verfügung des Stifts gegen seines Besitzes in Schependorf und Bernin 3000 dänische Soldaten als Einquartierung erhielt.

1636 cedirte Rüder Joachim Bülow zu Eifhof seine Rechte an Schependorf (Bauerdienste, Jagd u. s. w.) an Hans v. Bülow zu Groß-Raden, der dieselben schon seit Jahren beanspruchte, gegen das Kirchlehn zu Eifelberg und gegen eine Baarzahlung von 1400 fl. Doch sollten die Schependorfer Bauern nach wie vor zu Eifhof mahlen. Die Description führt Hans v. Bülow schon unter dem Stiftsadel auf, ohne das Gut zu nennen, durch dessen Besitz er Stiftslehnsmann geworden. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß er wegen des Besitzes in Schependorf in der Stiftsritterschaft gezählt wurde; von Bülow zu Eifhof wird nicht unter denselben aufgeführt. Wahrscheinlich in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges wird dann Schependorf verwüstet worden sein, denn 1662 weideten die Schependorfer Bauern ihr Vieh auf diesem „wüsten“ Felde. 1680 verpfändete Helmuth v. Sperling Schependorf, „im Irstenthum Bülow gelegen, so vor vielen Jahren mit Bauern besetzt gewesen, nachgehends aber injuria temporum wüste und successive zu einer Meierei gemacht worden“, an den bisherigen Pächter Jacob Meves für 1000 fl. (à 24 s. Lüb.) auf 10 Jahre.

23) Raase, Anteil. (J. R. A. Mecklenburg.) — Die Kirche und Pfarre in Raase waren nicht bischöflichen Patronats. Um das Kirchenlehn stritten sich 1653 die Besitzer von Rothenmoor und Eifhof; jetzt gehört dasselbe zum Gut Raase. Eingepfarrt waren Raase, Schependorf und Rothenmoor.

1577 steuerte Raase, „zum Eifhof gehörig“, für einen Bauer mit der Stiftsritterschaft. Nach dem Landbuche gehörte Raase „zum Eifhof und Katelbogen, und geben zum Gut Bülow“ 2 Eifhöfer und 1 Katelbogener Bauer zusammen 10 Mk. 8 s. Pacht, und nach den Bülower Amtsgütern steuerten in den Jahren 1641 — 1714 immer 3

1) Ueber den Besitz der v. Bülow in Schependorf vergl. Jahrb. d. A., S. 226 und 319.

Bauern aus Laase an's Amt Bülow. Diese Pacht wird „fremde Pacht“ genannt und mit Pacht aus Zibühl und anderen Stiftsrittergütern zusammen berechnet. 1614 mahnte der bischöfliche Beamte Carl Hoyer die Gebrüder Bülow zu Eickhof wegen der dem Herzog Ulrich gebührenden Pacht¹⁾ von 2 wüsten Bauerstellen, welche die v. Bülow damals in Besitz hatten, und in demselben Jahre forderte auch die Deconomie in Bülow von 2 Bauern, die Bülow'sche Unterthanen waren, Hebungen.

24) Rubow. (3. R. A. Mecklenburg.) — Seit der Reformation hatte die Kirche und Pfarre in Rubow keine eigenen Prediger mehr; den Gottesdienst versahen dort die umwohnenden Pfarrer, zuerst der Netgendorfer, dann der Jesendorfer und seit Ende des 16. Jahrhunderts der Pfarrer in Hohen-Biecheln. Die Kirche war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden, aber nicht mehr gegen Ende desselben.

Während der Sedisvacanz im Bisthume Schwerin übergab der König und Herzog Albrecht von Mecklenburg 1385 das Dorf Rubow an das Capitel²⁾; aber dasselbe kam nicht in den vollen, ungestörten Besitz, denn aus den Lehnacten geht hervor, daß 1524 Kurd und Sievert Sperling zu Rubow die Ansprüche des Capitels auf die Wassermühle und auf einige Hebungen aus diesem Dorf nicht gelten lassen wollten. Auch den mecklenburgischen Herzogen kamen aus diesem Dorfe und dem angrenzenden Dämelow später noch Bauerdienste und Hebungen zu, die das Capitel erst im Jahre 1571 dadurch an sich brachte, daß es dem Herzog dafür das Capitelsdorf Wendisch-Rambow gab. Doch lange erfreute sich das Capitel dieses Besitzes nicht; denn schon im nächsten Jahre 1572 wußte der Dean Joachim Wopersnow zu Riez dasselbe zu bereden, daß es ihm Rubow und Dämelow für 4500 fl. erblich verkaufte. Wopersnow zahlte zugleich seinem Schwager Jasper Sperling für dessen Anrechte an Rubow und Fleßnow 4500 fl. Reservirt hatte das Capitel sich, wie es scheint, einen See und 2 Hufen in Rubow. Wopersnow zahlte nun nicht sogleich die Kaufsumme an's Capitel, und deshalb

1) Nach den Lehnacten von Laase. — 2) Schon 1217 schenkte Graf Gunzel von Schwerin und sein Bruder Heinrich dem Schweriner Domcapitel die Dörfer Rubow und Medewege. (S. Urk.-Buch I., Nr. 235; Jahrb. 13, S. 165.) Rubow wurde dem Capitel indessen vom Grafen Nicolaus zu Anfang des 14. Jahrhunderts wieder entzogen. (S. Urk.-Buch VII, Nr. 4657 und 4658.)

1581 wieder ein neuer Vergleich wegen der rück-
 gen 2500 fl. gemacht werden.

Bei dieser Gelegenheit wurde bestimmt, daß die beiden
 Rubow und Dämelow der Stiftsjurisdiction nach
 or unterworfen sein, d. h. zur Stiftsritterschaft gehören
 . Doch waren hiermit die Differenzen nicht gehoben;
 noch 1607 behauptete das Capitel, zwar ohne mit der
 uptung durchzudringen, daß es den Verkauf rückgängig
 n könnte.

Nach den v. Wopersnow besaß dieß Gut im 17. Jahr-
 rt und später die Familie Sperling.

15) Dämelow. (3. R. A. Meßlenburg.) — Schon
 1) bekam die Schweriner Kirche vermittlest eines
 eichs mit dem Kloster Neukloster aus dem Dorfe Dä-
) eine jährliche Hebung von 50 Trpt. Korn, welches
 den Kornboden zu Hohen-Biecheln geliefert werden
 . Ueber die Erwerbungen der herzoglichen Dienste
 Hebungen und über die Veräußerung dieses Dorfes
 an Decan Wopersnow ist schon bei Rubow berichtet
 n. Wopersnow's Nachkommen besaßen Dämelow noch
 der Incorporation des Stifts.

In dem Dorfe wohnten 1571: 6 Bauern und 2 Kossaten.

16) Bisdorf. (3. D. A. Wredenhagen.) — Bisdorf,
 : Bischofsdorf, war im 16. und 17. Jahrhundert nach
 Steuerregistern eine wüste Feldmark im Besiß der Fa-
 Flotow²⁾ zu Stuer, welche für dieselbe dem Stift zum
 ienst verpflichtet war. Noch 1665 war hier ein Dorf;
 in diesem Jahre belehnte der Bischof Werner von
 erin den Treweß Flotow mit dem Burglehn und
 e „Bisthorpestore, also borglehn recht ist“. Aber
 klagen die v. Flotow dem Herzog Adolf Friedrich, daß
 viel wegen Bisdorf zum Stift steuern sollten, dort
 e „weit über Menschen-Gedenken“ ein Dorf gestanden
 , jetzt wäre es nur eine wüste Feldmark; den Wald
 der Sturm 1645 zur Hälfte umgeworfen, was auch die
 gliche Commission, welche die Feldmark 1648 inspicirte,
 gte.³⁾

Wahrscheinlich war mit dem Bisdorfer Feld der dem
 um gehörige Antheil in dem nahen Lenz vereinigt.
 Der Ort wird in den Acten dieser Zeit gar nicht genannt.

1) S. Urk.-Buch I, Nr. 609. — 2) Vergl. Bisd. im Jahrb. 3,
 5; ferner Jahrb. 5, S. 219, 220. — 3) Noch 1740 war diese Feld-
 wüst. (Zehnachten.)

K. K l o s t e r K ü h n.

a. Allgemeines.

An Material zur Beschreibung des Klosters Kühn¹ fehlt es im hiesigen Archive durchaus nicht. Aus dem Jahr 1579 ist ein sehr sauber ausgestattetes Landbuch des Klosteramts „als ein Fundament aller Kühn'schen Pächte und Hebungen“ vorhanden, und nachdem dann eine ganze Reihe Beschreibungen aus der nächsten Zeit gefolgt sind, bringt das Jahr 1654 eine recht ausführliche „Beschreibung des Klosteramts Kühn, aller desselben Einkünfte, Hebung und Zugehörung nebst aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit“. Da das Landbuch von 1579 nicht lange nach dem Anfang, die Beschreibung von 1654 gleich nach dem Ende der hier geschilderten Zeit abgefaßt sind, so können beide ein hinlängliches Bild von dem Zustande des Klosters zur Zeit der Administration geben; sie sind daher hauptsächlich der folgenden Beschreibung zu Grunde gelegt.

Der Sitz des Klosters Kühn war in dem gleichnamigen Dorfe, das eine gute halbe Meile südwestlich von der Stadt Büßow liegt. Der kleinere Theil des Klostergebietes dehnte sich um den Klosteritz aus, der größere lag 1—2 Meilen nordwestlich davon in einem Halbkreis um das Rittergut Moßall herum. In dem Dorfe Granzin bei Rübz beanspruchte das Kloster nach dem Landbuch zwar zum Theil die Jurisdiction, doch gestand das Amt Rübz ihm dieselbe nicht zu. Sicher befaß es dort freilich bedeutende Hebungen; doch deshalb kann das Dorf noch nicht als eigentliches Klosterdorf angesehen werden, und es wird darum hier, wie viele andere, aus denen das Kloster Einkünfte bezog, übergangen.

Die geistliche Gewalt des Klosters erstreckte sich über fünf Pfarrkirchen, indem dasselbe das Kirchenlehn in Kühn, Bernitt, Baumgarten, Granzin und Frauenmark (bei Crivitz) befaß.

Die Waldungen im Kloster waren nicht gerade bedeutend, aber sie reichten für den Bedarf aus. Harte Holzung war hauptsächlich in der Nähe von Kühn vorhanden; die alten Beschreibungen nennen den Kühner Wald und die „Wödelshörn“, später Büttelshörn, bei Kühn an der

¹ Ueber die Stiftung des Klosters Kühn vergleiche man Jahrb. 5, S. 6 ff.

arnow gelegen, in welchen beiden zusammen bei guter Mast 800 -- 1000 Schweine geweidet werden konnten. Außerdem standen an mehreren Stellen auf den Dorffeldern von Belzig, Hermannshagen, Baumgarten, Peetisch und Bernitz inere Eichen- und Buchen-Wälder, die wenigstens so bestatend waren, daß man die Mast zu Zeiten an die Dorfbewohner verpachten konnte. Auf dem Baumgarten'schen Grunde sind drei kleine Wälder namentlich aufgeführt: 1) der Eichen- und Buchen-Wald im nordwestlichen Theil, die Leinhorst genannt, 2) die Eichen hinter den Büttelschen, das „Hindenbehren-Vier“, und 3) die Eichen am Arnowufer, das „Schnüefichen-Vier“ genannt.

An weichen Holzungen fanden sich 1579 nur ein Hau Warntenhäger Bruch und ein zweiter, das Frauenholz, auf dem Peetischer Felde. Natürlich stand auch auf deren Feldmarken hier und da Weichholz: Birken und Eichen; im 30-jährigen Kriege wuchs auf den wüsten Hufen erall viel Buschholz auf. An diesen Holzungen hatte das Kloster, nach Aussage des Landbuchs, nothdürftig, d. h. hinreichend Feuerung und Zaunholz und konnte sogar zu Zeiten davon verkaufen.

Die Jagd stand dem Kloster nicht zu, sondern dieselbe wurde vom Ante Bützow ausgeübt. Die Klosterbauern leisteten den Bützower Jägern im Klosteramte „Ausrichtung“ an, die hier sehr bedeutend war. So mußte z. B. Berthold als Ablager zur großen Jagd geben: 216 Brote, 1 Drpt. Haser, 36 Hühner, 18 Pfund Butter, 36 Stücke Rindfleisch, 150 oder 216 Lichte, 2 Tonnen Bier, 1 Schaf und 6 Pfund Rosibar (getrockneten Stodfish).

An Seen gehörten „ohne Mittel“ zum Kloster:

- 1) der große Mühn'sche See hinter dem Kloster, 6 Ellen tief, zu 9 Wadenzügen veranichlagt;
- 2) der Lange See, 6 Ellen tief, 2 W.;¹⁾
- 3) und 4) die beiden Zemetkoben auf der Feldmark des Dorfes Mühn²⁾, 4 Ellen tief, 2 W.;

1) Nach der v. Schmellau'schen Karte ging die Grenze des Klosters mitten durch den südlichsten der beiden östlich von Mühn gelegenen Seen (vergl. Stiftsamt Bützow), und es konnte daher nur die östliche dieses Sees zu Mühn gehören. Auch der nördliche Theil des östlichen Sees lag nach v. Schmellau im Ante Bützow. — 2) In einem Inventar vom Jahre 1702 werden die beiden „Zemetkoben“ „Kuplen“ genannt, jetzt heißen sie die Große und die Kleine Zehnkühl.

5) das Salzbruch ¹⁾, 9 Faden tief, 2 W.:

6) der Peetscher See, 3 Faden tief, 8 W.

1632 (Description) war der Rühn'sche See für 4 fl. an den Krüger in Rühn, der Teßiner See für 18 fl. an den Schulzen in Kl.-Sien, und der Peetscher See für 36 fl. an den Schulzen und einen Bauer in Peetsch verpachtet.

Außerdem nennt das Landbuch 3 und die Beschreibung von 1654 6 Teiche, in welchen Fische lebten. Jedenfalls wurden einige Teiche künstlich zur Fischzucht hergestellt, wie aus einer Bemerkung in der Beschreibung von 1654 hervorgeht. Nach derselben hatten nämlich die Schweden und die Kaiserlichen in den Jahren 1638 und 1639 drei Teiche „abgegraben und ruinirt“, dieselben wurden aber 1650 „wiederhergestellt und wieder mit Karpfen besetzt.“

Der Warnowfluß als die Südgrenze des Klosters gehörte (natürlich nur auf der linken Seite, — vergl. Stiftsamt Bükow, S. 169) von der Eithöfer bis zur Bükower Scheide sammt dem Fläckchen „Zernineken“ zu Rühn.

Das Recht zu fischen theilte Rühn mit Neukloster auf dem Teßiner See, durch welchen die beiderseitige Grenze ging, und mit Dobbertin auf dem Holzendorfer See ²⁾, und zwar in der Weise, daß jeder der Theilhaber ein Jahr um's andere das Recht ausübte.

Das Amt Bükow hatte in den Klosterdörfern Bernitt, Woltenow, Klein-Sien, Bischofshagen, Jabelitz und Peetsch das höchste Gericht, die Bede und Rauchhühner, einige Dienste und das Ablager (i. S. 229); dem Kloster verblieb in denselben nur das niedrigste Gericht und die übrigen Dienste. Die 9 Peetscher Bauern mußten jährlich (zu Pfingsten?) „ein Fuder Maien vom Dreezer Felde zum Hause Bükow zur Lauben“ fahren. In Baumgarten besaß das Amt Warin früher das höchste Gericht und die Bede, aber der Administrator Herzog Ulrich I. verlieh im Jahre 1580 in Folge der Fürbitte seiner Gemahlin Elisabeth dem Kloster alle Rechte und Einkünfte in diesem Dorfe. Warnkenhagen gehörte mit höchstem Gericht, von dem das Kloster nur den 3. Pfennig erhielt, und Burgdienst (4 Tage zu Fuß) zum Amte Bükow. In Granzin beanspruchte das Kloster, wie schon erwähnt ist, das niedrigste Gericht, Auf- und Ablass

1) Eine Karte vom Kloster Rühn aus der Zeit um 1700 bezeichnet den im Dorfe Rühn gelegenen Teich mit „Sulzpohl“; sicher ist mit dem obigen Salzbruch derselbe Teich gemeint, der auch noch heute Sülzpfuhl heißt. — 2) Den halben Holzendorfer See kaufte das Kloster 1354 von den Vettern von Gramon für 40 M. Lüb.

und Erbschichtungen, im Uebrigen gehörte das Dorf zum Amte Rübz. Vollständig zu eigen hatte das Kloster also zunächst nur Rühn selbst und das dicht dabei gelegene Dorf Bustoß, und seit 1540 Baumgarten.

Die Dörfer im nördlichen Theil des Klostergebietes thaten im 16. Jahrhundert keinen Hofdienst, da in der Nähe kein klösterlicher Meierhof war; sie zahlten dafür ein Dienstgeld, das für Bernitt 50 fl. betrug. Später wurde Bernitt trotz der Entfernung zum Hofdienst auf dem Bauhof verpflichtet; die übrigen Dörfer dienten in Hermannshagen und Bischofshagen.

b. Die Klosterdörfer.

1) Rühn. — Wie alle drei Kirchen in dem Klostergebiet war natürlich auch die Kirche in Rühn ¹⁾ klösterlichen Patronats. Kirchendiener waren der Prediger, der Organist, welcher zugleich Schulmeister war, der Küster und der Bälgentreter.

Die Wohnungen der Klosterfrauen und Jungfrauen befanden sich im Kreuzgang der Kirche und einigen andern Gebäuden in deren unmittelbarer Nähe. 1612 waren im Ganzen 10 Wohnungen besetzt. Vom Kreuzgang aus nach der Propstei zu lag die Schule, in welcher „adeige und andere Kinder“ unterrichtet wurden. Zum Propsteihofe, der später das fürstliche Amtshaus genannt wurde, führten ein Flügelthor und eine Nebenpforte. In dem Hauptgebäude befand sich u. A. die Hofstube mit einer Schlafkammer und ein Saal ²⁾. Die Küchenmeisterei enthielt das Schreibstübchen ³⁾ und die Wohnung des Küchenmeisters, welche, wie früher überhaupt die Beamtenwohnungen, mit dem nöthigsten Mobiliar überliefert wurde. Andere Gebäude auf dem Hofe waren das Gärtnerhaus, der Pferdestall, nahe am Thor gelegen, „der Kornboden mit dem Reithaus“, das Wackhaus und das „Brunnenhäuslein“.

Südlich vom Kloster, aber ganz nahe dabei, waren einige Häuser erbaut, in welchen Handwerker zur Miete

1) Vergl. Jahrb. 3 B., S. 159 ff. und 21, S. 284, 285. — 2) Die Beschreibung von 1654 berichtet: „Auf dem Seierboden steht ein ltes Uhrwerk, wovon die Soldaten etliche Räder weggenommen, das Hölzlein aber ist noch vorhanden.“ Uhren waren damals äußerst selten. — 3) Die Schreibstube enthielt als Mobiliar einen Tisch „mit einem Lontor“, 1 Brettschemel, 1 Bank und 1 Repositorium. Vor den 24 Fensterscheiben war ein eisernes Gitter angebracht. Dieses Zimmeriente also sicher als Amts- und Gerichtsstube.

wohnten. Man pflegte diese die Rühn'schen Vorwohner zu nennen.

1) Der Krug mit einer Ackerfläche von gegen 2 Trpt. Ausfaat.

2) Das Schusterhaus mit Acker von 6 Schffl. Ausfaat.

3) Die Schmiede mit 1 Trpt. Ausfaat.

Der Acker dieser drei Stellen lag nach der Pustohler Scheide zu bei dem Vangen See und dem Klosterteich am Wege nach Bükow. Die Rühle der Vorwohner gingen wie die der übrigen Klosterinsassen und der Pustohler Kossaten mit auf die Hofweide zu Rühn.

4) und 5) Zu dem Schneiderhaus und dem „Häuschen, die Greberei“ genannt, lag kein Acker.

Die Kornmühle mit einem Gelinde (Gang), welche früher das Korn zu eigener Nothdurft mahlte, lag 1579 schon „gar nieder und wüste“ und wurde bis zum westfälischen Frieden nicht wieder aufgebaut. Die Klosterbewohner und die Beamten des Klosters mahlten in Bükow „accise- und mattenfrei“, die Klosterunterthanen mußten dort Accise und die Meye entrichten.

Außerdem war an dem Bach, der aus dem Rühn'schen See in die Warnow fließt, dicht am See schon im 16. Jahrhundert eine Pulvermühle errichtet¹⁾, die man vermietete. 1631 war sie noch gangfertig, doch wurde sie später „in der Kriegsunruhe gänzlich ruinirt“. Uebrigens eignete sich der Bach nach der Beschreibung von 1654 nicht recht zum Mühlenbetriebe, da er oft nicht hinreichend Wasser hatte, und dann der Müller das Mühlrad mit den Füßen umtreten mußte. Der „geringe Terrahn“ bei der Pulvermühle war 1654 ebenso wie die Mühle zerfallen.

Der Viehhof (1579) oder Bauhof Rühn, westlich vom Kloster gelegen, wurde noch nach dem westfälischen Frieden vom Klosteramt berechnet, war also nicht verpachtet. Es wurde hier, ebenso wie auf anderen Amtsbauhöfen, ein Hofmeister und einiges Gesinde gehalten, und der Acker von den dienstpflichtigen Dörfern: Bernitt, Baumgarten, Pectsch, Pustohl und bis 1634 auch Zabelitz, bestellt. Die Beschreibung von 1654 meint: „obichon die Bernitter etwas weit abgelegen, so können doch dieselben vom Hofe nicht ent-rathen, noch in Dienstgeld gesiekt werden“.

1) Nach v. Lützow III, S. 94 wurden die Pulvermühlen zu Rühn und Rehna vom Herzog Ulrich angelegt. S. Jahrb. I, S. 46. Anmerk.

Die Baulichkeiten waren die gewöhnlich vorkommenden; es mag hier bemerkt werden, daß man im Backhause größere Vorrichtungen zum Bierbrauen gemacht und auch einen großen Hopfengarten, der in guten Jahren 12 Trpt. Hopfen lieferte, angelegt hatte.

Der Acker von 60 — 70 Trpt. jährlicher Ausfaat lag 79 in 4 Schlägen, später im 17. Jahrhundert in 3 Schlägen, „meistens im Holz“, wie die Amtsbeschreibung von 1654 sagt. An Wiesenheu wurden etwa 100 Fuder vorben, der größte Theil desselben jedoch an die Schäferei geliefert.

Nach dem Landbuche konnte man auf dem Viehhof 24 Pferde halten. Da nicht anzunehmen ist, daß man die Pferde, die dort etwa gehalten wurden, zur Wirthschaft zuchtete, so wird es wahrscheinlich, daß hier schon im 16. Jahrhundert ein Gestüt gehalten wurde. Zu Bischof Ulrich II. Zeit war nach der Amtsbeschreibung von 1654 ein Gestüt in den Wödelshörn. Die für dasselbe hergerichteten Anlagen, als Dämme und Schlagbäume, wurden während des Krieges zerstört.

Rühe wurden auf dem Rühner Bauhof nur wenige, etwa 70 Haupt, gehalten, da man die Weide mit den Kossaten in Pustohl und den Bewohnern und Vorwohnern des Dorfes theilen mußte. Schweine und Gänse waren meistens gegen 100 Stück und Hühner mehr als 100 vorhanden. Die Bienen wollten „sich wegen des Wassers und umliegenden Morastes gar nicht arten“, der „Innenhof“ enthielt 1654 nur wenige Stöcke.

Auf der Schäferei konnten gegen 600 Schafe gehalten werden, und 1631 waren auch 556 vorhanden. Nach dem Kriege besaß man nur die Hälfte. Damit aber die Weide besser ausgenutzt würde, hatte man dem Schafmeister gestattet, 100 Stück „Butenvieh“ auf eigene Rechnung zu halten, für denselben die Hälfte der Kämmen und der Wolle und die „Wolkenpacht“ von 4 i. für das milchende Schaf gab.

2) Pustohl. — Das nahe bei Rühn gelegene Dorf Pustohl war das kleinste des Amtes und zugleich das einzige, welches vom Anfang der Administration an dem Kloster völlig im Eigenthum gehörte.¹⁾ In dem Dorfe wohnten 13 Kossaten, von denen einige nur einen Hopfengarten, andere Acker bis zu 10 Trpt. Ausfaat bebauten. Im 30jährigen Kriege wurden Stellen verwüstet, die 1654 noch nicht wieder besetzt waren.

1. S. oben S. 231.

Die Abgaben des Dorfes bestanden in einer Geldpacht von 3 fl. 6 i. und in 410 Pachtvögeln.

3) Peetsch. (Best N. A. Crivis. 20 Hufen.) ¹⁾ — In dem früheren Klosterdorf, dem heutigen Rittergut Peetsch ²⁾ im Süden des Peetscher Sees und allein von allen Klosterdörfern rechts von der Warnow gelegen, wohnten 10 Bauleute mit je 2 Hufen und 3 Kossaten. 1631 war eine Bauerstelle wüst, nach dem westfälischen Frieden zählte man 8 Vollhufner, 1 Halbpfleger und 2 Kossaten.

Außer den Leistungen an das Amt Bülow (s. S. 230) und einer Abgabe von 5 Drpt. „Dingelhafer“ an's Amt Güstrow mußte jeder Baumann 3 fl. Pacht, 1 i. 6 Pf. Ziegelgeld, 1 Zehntlamm und 1 Rauchhuhn (der Schulze gab kein Zehntlamm und kein Rauchhuhn), jeder Kossat 1 i. 6 Pf. Ziegelgeld, 1 Zehntlamm und 8 Pachtvögel nach Mühn liefern.

4) Baumgarten. (16³/₄ Hufen.) — Klösterlich waren in Baumgarten die Kirche, welche im Dorfe 2 Kossatenstellen, und die Pfarre, welche 2 Bauer- und 1 Kossatenstelle besaß. Ein Bauer gehörte der Kirche in Bülow. Das Amt Warin hatte früher in Baumgarten das höchste Gericht, Burgdienst, jährlich 1 Kornfuhr nach Wismar und Bede und 3 Bauerhufen ganz besessen. Der Bischof Herzog Ulrich I. schenkte aber 1580 auf die Fürbitte seiner Gemahlin Elisabeth die Rechte dieses Amtes an das Kloster.

Von den klösterlichen 16 Bauerstellen mit je ³/₄ bis 2 Hufen und 7 Kossatenstellen mit je ¹/₄ Hufe waren 1631 schon 7 verwüstet, nach dem Kriege wohnten im ganzen Dorfe 8 Bauleute, 1 Bülower Deconomiebauer und 2 Kirchenkossaten. Die Pfarrhufen, auf welchen keine Bauern mehr wohnten, wurden vom Pastor selbst bestellt. Der Schulze des Dorfes war im 16. und 17. Jahrhundert ein Kossat, ebenso der Krüger.

Ein Theil der Bödelhöfen an der Warnow (s. S. 228) gehörte als Wiesenfläche zu Baumgarten.

Jeder Klosterbauer gab nach Mühn 1 Zehntlamm, 1 Rauchhuhn, 1 Topp Flachs und eine Pacht von 1—4 fl.: jeder Kossat 12 i. bis 1 fl. 6 i. Pacht ³⁾ und (außer dem Schulzen) 1 Zehntlamm.

1) Nach der Angabe in der Description. Vergl. S. 171. — 2) Peetsch wurde um das Jahr 1770 (1763—1776) ritterschaftlich. — 3) Ein Bauer gab 1579 für die Geldpacht 5 Drpt. Korn, ein anderer 15 i. und 3 Drpt. Korn, ein Kossat 2 Drpt. Roggen, Gerste und Hafer. Es muß deshalb, da die entsprechende Geldsumme eine so geringe ist, die Kornpacht schon sehr früh bei den übrigen zu Geld gerechnet sein.

5) Vernitt. (30 $\frac{3}{4}$ Hufen.) — Die Kirche¹⁾ und Pfarre in Vernitt waren klösterlichen Patronats. Zur Pfarre gehörten $\frac{1}{2}$ Hufe, „hinter der Wedem gelegen“, die der Pastor selbst bewirthschafte, und 2 Pfarrbauern mit zusammen 1 $\frac{1}{2}$ Hufen Acker. Zur Küsterei gehörte nicht besonderer Acker, aber der Küster hatte in jeder Trift in „Ober- und Niederhagen (i. w. u.), auf der Freiheit gelegen, 2 Scheffel Einjaat zu genießen“.

Das große Dorf Vernitt zerfiel schon in ältester Zeit in 2 Theile, welche man Vernitt und Hagen oder „im Hagen“, später Vernitt und Oberhagen, auch wohl Niederhagen und Oberhagen nannte.²⁾ Es wurde bis zum 30jährigen Kriege von 21 klösterlichen Bauleuten (darunter der Schulze und der Krüger) und 13 klösterlichen Kossaten (1 Schmied), nach dem Kriege nur noch von 15 Bauleuten und 5 Kossaten bewohnt. Die Größe der Bauerstellen betrug $\frac{3}{4}$ bis 2 Hufen.

Die Abgaben nach Rühn bestanden 1579 noch in einer Kornpacht, etwa 4 Drpt. für 1 Hufe. 1654 war diese Pacht theilweise in Geld umgewandelt, wobei man 1 Drpt. Roggen 4 fl., 1 Drpt. Gerste 3 fl. rechnete, Hafer wurde noch 1654 ausschließlich in natura geliefert. Außerdem gab jeder, der Schulze wegen der Schulzenschaft ausgenommen, 3 Pf. Schmalzehnt, 1 Zehntlamm, 1 Zehntgans, 1 Rauchhuhn und 2 Topp Flachs.

6) Bischofshagen. (7 $\frac{1}{4}$ Hufen.) — Bischofshagen war früher ein Bauerndorf mit 6 Bauleuten, die je $\frac{3}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Hufen besaßen, und 3 Kossaten. Da die kaiserlichen Truppen einige Stellen verwüstet hatten, faßte man den Entschluß, hier einen zweiten Meierhof des Klosters anzulegen. Zu dem Zwecke mußte sich der Hofmeister Arend Büchow 1632 auf das wüste Schulzengericht, d. h. in die leere Schulzenstelle, begeben und von da aus die unbefetzten Hufen von Bischofshagen und Al.-Eien durch die übrig gebliebenen Bauern, die in der Nähe wohnten, bestellen lassen. 1634 begann man mit dem Aufbau des Hofes auf dem Schulzengehöft. Zu Ende des Krieges waren die Gebäude:

1) Eine Beschreibung dieser Kirche steht im Jahrb. 22, S. 314—317. Vergl. Jahrb. 24, S. 344; 25, S. 232. -- 2) Die Interpunction im Jahrb. 5, S. 7 und im Urk.-Buch I., Nr. 420: Brunit, mit dem Hagen Altona (abgedruckt nach Clandrian, Protoc., fol. 229 a.), ist daher falsch; es muß heißen, wie auch eine vom Notar Neppenhagen 1631 beglaubigte Abschrift in „des Klosters Müne Brieffe und Sigel Extract und Registratur. Anno 1603.“ richtig lautet: Brunit mit dem Hagen, Altona etc.

das Hauhaus, die Scheune, das Schweinehaus, das Badhaus, das Kellerhaus und der Hühnerstall.¹⁾ Büßow blieb auf dem Hofe bis 1654 als Hofmeister und nahm denselben dann für 725 fl. in Pacht.

Zum Hofacker nahm man die wüsten Bauerstellen in Bischofshagen und Al-Sien; man erhielt auf diese Weise eine Ackerfläche, die, in drei Schläge getheilt, 1654 mit 22 Trpt. Korn besäet war und jährlich einen Ertrag an Weizenheu von 60 Rüdern lieferte. Dienstpflichtig wurden die Dörfer Bischofshagen, Moltelow, Al-Sien und Warnkenhagen.

Man glaubte auf diesem Hofe 70 Kinder, 85 Schweine, 12 Gänse und 100 Hühner halten zu können, doch brachte man die Anzahl der Kühe 1654 erst bis auf 35 Haupt. Für die Schweine fand sich hinlänglich Mast in den Laubwäldern auf dem Bischofshäger und Zabeliger Felde.

Brennholz war reichlich vorhanden, da „die Kriegszeit über auf den wüsten Hufen weiche Holzung an Birken und Ellern häufig aufgewachsen war, so daß dieselbe zu Faden geschlagen und wohl genutzt werden konnte“.

Die Schäferei, „ungefähr einen Musketenschuß weit vom Hofe“, enthielt 1654 ein Wohnhaus, einen Schafstall, ein Badhaus, ein Wagenstauer mit zwei Pferdeställen und ein Käsehaus. In dem genannten Jahre hatte das Kloster hier schon gegen 100 Schafe und der Schafmeister außerdem, unter denselben Bedingungen wie der Schäfer zu Rühn, 100 Stück „Butenvieh“.

In dem Bauerdorf blieben nach 1634 nur 2 Bauleute mit je 1 Hufe übrig. Die Pacht, früher ganz in Korn geliefert, ward 1654 zum Theil zu Geld gerechnet.

7) Zabelig. (7¼ Hufen.) — In Zabelig wohnten in alter Zeit 4 Bauleute und 3 Kossaten; im 30jährigen Krieg gingen aber drei Stellen ein, und es wurde die Feldmark, so weit sie nicht unterdessen mit Buschholz bewachsen war, unter die 1 übrig gebliebenen etwa gleichmäßig vertheilt.

Die Hordienste, welche die Bauern seit 1634 in Bischofshagen leisteten, wurden 1649 nach Hermannshagen verlegt. Die Pacht, früher in Korn geliefert, wurde 1654 zum Theil zu Geld gerechnet. Jeder Bauer (außer dem

1) Der Garten wurde erst 1653 mit jungen Obstbäumen bepflanzt („bepathet“); ein Kirschgarten war nicht angelegt, doch wurde auf den wüsten Bauerhöfen „etwas Kirschen nach Nothdurft“ gebaut.

Schulzen) gab neben der Pacht das Zehntlamm, die Zehntgans, das Rauchhuhn und 1 Topf Flachs.

8) Klein-Zien. (9 $\frac{1}{2}$ Hufen.) — Von den 6 Bauern und 5 Kossaten, die früher in Kl-Zien wohnten, waren nach dem Kriege nur noch 4 Bauleute und 1 Kossat übrig. Die verwüsteten Hufen wurden dem 1634 errichteten Hofe Bischofshagen beigelegt.

Außer den gewöhnlichen Abgaben (Zehntlamm, Zehntgans, Rauchhuhn, Flachs und Pacht, früher bloß Korn, 1654 zum Theil Geld) gaben die Bauern dieses Dorfes nach Mühen den Schmalzehnten (1 $\frac{1}{2}$ — 3 Pf.) und jeder 16 j. Mönchsteuer von dem „Mönchlande“. ¹⁾

Weiche Holzung, Birken und Eilern, war 1654 so viel auf dem Felde vorhanden, daß die Bauern neben ihrem Feuerungsbedarf das Holz zu Kohlen verbrannten und diese verkauften.

9) Moltenow. (15 Hufen.) — Im 16. Jahrhundert wohnten in Moltenow 16 Bauleute und 1 Kossat, dessen Stelle aber schon 1579 eingegangen war. Von den 16 Bauerstellen mit $\frac{1}{2}$ — 1 Hufe Acker wurden im Kriege 9, darunter die Krugstelle, verwüstet.

Die Hebungen des Klosters aus Moltenow waren denen aus Kl-Zien ziemlich gleich; 2 Bauern zahlten auch hier Mönchsteuer. ¹⁾

Das Landbuch berichtet, daß die Bauern dieses Dorfes schon im 16. Jahrhundert so sehr „in's Retardat“ gekommen waren, daß ihnen die Kornpacht um 1570 auf eine Reihe von Jahren erlassen werden mußte und dafür die 10. Garbe genommen wurde. Es war allerdings die Kornpacht recht hoch, 3 — 6 Drpt. von einer Hufe Acker. Der Zehnte wurde in derselben Weise wie aus Bernitt gefordert.

10) Warnkenhagen. (6 Hufen.) — Warnkenhagen gehörte mit dem höchsten Gericht zum Hause (Amte) Bükow, und mußte jährlich 4 Tage Burgdienste zu Fuß in Bükow thun. Nach und nach hatten aber die dortigen Beamten, besonders der Amtmann v. Preen, wider die Verträge, wie das Landbuch sagt, allerlei Dienste von den Bauern verlangt und diese sogar durch Abpfändung erzwungen. Bewohner des Dorfes waren 6 Bauleute (1 Schulze und

1) Das Mönchfeld wird zwischen den drei Dörfern Kl Zien, Moltenow und Warnkenhagen, wo jetzt die Feldmark von Urkenhof liegt, zu suchen sein, da Bauern aus diesen drei Dörfern Acker von demselben in Pacht hatten.

selbe hätten hernach seine 3 Söhne unter sich getheilt
 2 wären davon 2 Theile nach Tessin getrieben; der jüngste
 Sohn aber, weil er sich zu Hermannshagen aufgehalten, in
 Einung, den Hof als sein Erbtheil zu besitzen, hätte seinen
 Theil Vieh bei sich behalten. Als er aber inne geworden,
 daß die königl. schwedische Armee auf teutischem Boden an-
 langt, hätte er sein Vieh auch wegtreiben lassen, alles,
 was er fortbringen können, mit sich genommen und den
 Hof quittirt ¹⁾ Referent hätte sich darauf auch mit seinem
 Hof von dannen gemacht und sich wieder in des Klosters
 Dienste begeben. Nach der Zeit hätte das Kloster Rühn
 den Hof wieder bekommen; wie es damit zugegangen, davon
 konnte er nicht eigentlich Nachricht geben, weil er das
 Alles mit des Klosters Schafvieh zu Rütten-Tessin sich auf-
 gehalten. Nicht lange aber hernach wäre mehrgedachter Hof
 am Heinrich Penzen von der Krone Schweden geschenkt,
 so als er demselben angewiesen, wäre Ulrich Penze, in-
 welchem auch die sel. Domina da gewesen, und hätte ge-
 bittet Ulrich Penze an ihn begehrt, er sollte zu seinem
 Vater auf den Hof Hermannshagen vor einen Schäfer sich
 geben. Die sel. Domina aber hätte geantwortet: Er solle
 hierin wohl bedenken; wäre er dem Kloster so lange be-
 dient gewesen, so sollte er nun auch treu verbleiben. Es
 kam endlich der Hof dem Kloster wieder werden; würde
 in solches geschehen, und er hätte sich in die angetragenen
 Dienste eingelassen, sollte die Nacht nicht so dunkel und der
 Winter nicht so kalt sein, sondern er sollte zur Stunde ab-
 geschafft werden. Hierauf hätte er sich auf des Klosters
 Dienste erklärt, wäre auch bis auf diese Stunde in dessen
 Diensten geblieben. Adam Heinrich Penze hätte den Hof
 einige Jahre innen gehabt, wie und welcher Gestalt er den-
 ken (E. F. G. ²⁾ Herrn Waters Gnaden abgetreten, davon
 er ihm nichts wissend."

Den Bericht Pleße's setzte der Pächter Arnd Büchow
 Bischofshagen also fort: „Er hätte wohl gehört, daß
 Janus den Hof Hermannshagen eine Weile eingehabt,
 aber derselbe besagten Hof wieder verlassen, wäre ihge-
 bter Hof durch einen schwedischen Commissarium Namens

1) Nach den Klosteracten, betreffend Inventaria, war Hermanns-
 Hof 1632 „fast ruinirt, weder Vieh, noch ander Hausgeräth das ge-
 funden vorhanden, weil solcher Hof von einem Knecht, so Susanus bei
 gehabt, ganz bestohlen worden. -- 2) Der Herzogin Sophie Agnes
 Mecklenburg, Tochter Adolf Friedrichs, Regentin des Klosters Rühn
 Hof direct angerebet wird.

Vincentius Wache ao. 1632 zum Gastmacht der sel. Domina und Jürgen Wackerbarth, als damaligem Provisor des Klosters, wie auch Christoph Gröningen, Küchenmeister, wieder angewiesen, und wäre er (Wüßow) alsofort darauf für einen Hofmeister auf selbigem Hof bestellt worden. Es wäre aber nicht lange hernach, etwa um die Erntezeit, abermal eine Aenderung vorgegangen, indem oft gedachter Hof von der Kron: Schweden an Adam Heinrich Penke verschenkt worden, und obichon dessen Bevollmächtigter Ulrich Penke bei der Anweisung bei ihm (Wüßow) angehalten, er sollte in seines Vatters Diensten auf dem Hofe verbleiben, so hätte er doch, weil er einmal in des Klosters Dienste sich eingelassen, sonderlich weil ihm von der sel. Domina, wann er beständig verbleiben würde, große Promissen gegeben, dabei verbleiben wollen, und hätte sich von Hermannshagen nach Bischofshagen auf geschehene Verordnung auf das selbiger Zeit wüste Schulzengericht begeben und durch die nach Bischofshagen gehörigen Unterthanen die wüsten Hufen daseibst begaten lassen, bis endlich obgedachter Adam Heinrich Penke den Hof Hermannshagen an E. K. M. Herrn Vaters Gnaden verhandelt. Da hätte man vom Kloster Rühn aus Ursachen, daß den Unterthanen, so vorhin vom Kloster nach Hermannshagen gelegt nach Rühn zu dienen zu weit fallen würde und zu Bischofshagen unterschiedene wüste Hufen wären, den Hof Bischofshagen auf der Schulzenstätte daseibst nebst der Schäferei neu erbaut, und wäre er von ao. 1632 bis ao. 1654 da selbst Hofmeister gewesen."

Vorstehende Angaben sind nach den Archivacten, soviel dieselben Mittheilungen über diese Vorgänge machen, vollständig richtig. Zur Ergänzung mag noch angeführt werden, daß Bischof Ulrich II. sich vom Herzog Karl von Mecklenburg 1603, als er die Administration des Stifts antrat, mit Hermannshagen, das im Uebrigen zum Kloster Rühn gelegt war, belehnen ließ. Gustav Adolf von Schweden schenkte das Gut d. d. Feldlager bei Fürth, September 1632, „seinem Oberstlieutenant und seines Frauenzimmers Hofmeister" Adam Heinrich Penke mit den dienstpflichtigen Dörfern Jürgenshagen, Böllin, Glambek und Qualitz, welche Dörfer derselbe sammt dem Gute unterm 28. April 1634 an Herzog Adolf Friedrich gegen das Gut Segin bei Wittenburg und gegen 15,000 fl. baar Geld übergab. Adam Edler v. Julianus, der es 2 Jahre lang besaß, forderte es 1636 „als sein Eigenthum" von Adam Heinrich Penke auf Warlik zurück. Penke berichtete das Begehren Fu-

ß dem Herzog Adolf Friedrich, welcher „dem v. Husanus
 ie andere Resolution gegeben, als daß er (der Herzog)
 3 Gut Hermannshagen cum pertinentiis titulo oneroso
 sich gebracht, und nach der Zeit ihm dasselbe durch den
 igischen Frieden ohne das zugefallen.“ Husanus beruhigte
 allerdings bei dieser Antwort nicht, sondern versuchte
 h Jahre lang den verlorenen Besitz wieder zu gewinnen.
 r westfälische Friede machte jedoch auch diesem Streit ein
 de.

1655 vermachte Herzog Adolf Friedrich Hermannshagen
 t den dienstpflichtigen Dörfern Qualitz und Schlemmin
 derum dem Kloster Rühn unter der Bedingung, „daß
 füro und so lange ein fürstliches Fräulein des Hauses
 elenburg Regentin des Klosters Rühn sein wird, solcher
 f dem Kloster incorporirt sein und bleiben, gleich andern
 ostergütern gehalten und bester Gelegenheit nach genüget
 den und der Jurisdiction desselben unterworfen sein soll.“

VIII.

Die Gemeinde Bellahn

zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Von

Archivar Dr. Fr. Schilt.

In amtlicher Beschäftigung habe ich mehrfach Nachforschungen über einzelne Mitglieder der Gemeinde Bellahn, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebten, angestellt und dabei manche Notizen gefunden, welche über den Zustand der Gemeinde und das Leben der Gemeindemitglieder reichen Aufschluß gaben. In der Hoffnung, daß Manches von dem, was die Acten überliefern, auch für einen größern Leserkreis von Interesse sein möchte, habe ich versucht, zusammenhängend darzustellen, was sich hier und da einzelfand.

Die Gemeinde Bellahn ¹⁾ war früher räumlich größer als jetzt; erst 1870 wurde die neue Gemeinde Melthof, außer dem Kirchdorf noch Jesow und Langenheide umfassend, von ihr abgezweigt. Neben der Mutterkirche in Bellahn bestanden zu Anfang des 18. Jahrhunderts längst die Filialkirche in Marsow und die Kapelle in Banzin. Seelsorger waren in der Zeit der Pastor Jonas Krenz (1697 — 1707) und der Pastor Dolch (1708 — 1735).

1) Man vergleiche den Aufsatz von Visch: „Die Kirche und Pfarre zu Bellahn.“ Jahrb. 41, S. 177 ff.

Die elf eingepfarrten Dörfer waren für jene Zeit, wie nach dem 30jährigen Kriege, recht gut bevölkert, und Handwerk befand sich in ihnen im frischen Auf-

Das Kirchdorf Bellahn, früher ritterschaftlich¹⁾, wie die übrigen Dörfer der Gemeinde, seit 1403 aber herzoglich, besaß einen kleinen Hof, auf dem sich die stiftliche Schäferei unter dem „Schäfer-Verwalter“ Dittmann befand. Auf dem Hofe wohnten 1703 1) confirmirte Personen; im Dorfe Bellahn aber 11 oder Hauswirth, 4 Kossaten und mehrere Hand- und andere Einwohner. 1710 wurden nach den über die Feldvermessung schon 13 Bauer- und 5 Kossaten bebaut, und doch gab es dort noch 4 wüste Wirths- und 4 wüste Kossatenstellen. In Folge der Vermessung wurden eingerichtet und auch besetzt: 1 Dreifurche (die Schulzenstelle), 17 Halbhufen, 5 Viertelhufen Kossatenstellen. Das Handwerk war durch 3 Schneider, 1 Leinwandweber, 1 Rademacher und 1 Böttcher (der 1703 im Wittwenhause wohnte) vertreten. An Arbeit scheint Handwerkern nicht gefehlt zu haben, denn die meisten hatten sich einen Gesellen und einen Lehrlingen zugleich; der Brodmöller hatte neben einem Schneidergesellen noch einen Tischlergesellen, der freilich sein Sohn war. Der Meister“ Kahlke hatte wohl wenig Arbeit; er ging in unser Anderer und besserte dort die Kleider aus. Der Herr Langheim war nicht Unterthan des herzoglichen, denn er bewohnte eine nach Gresse gehörige Wildburg auf dem jetzigen Antheil des ritterschaftlichen Amtes in Bellahn. Langheim zeichnete sich durch seine nahe Verwandtschaft vor den übrigen Dorfbewohnern aus. Es hielt sich öfter bei ihm der meissenburgische Lieutenante Hauptmann Langheim auf, auch mit der Frau, welche beide sind in Bellahn gestorben. Bis 1706 hatte Bellahn auch einen Dorfbarbier, der zugleich Krüger und 1710 siedelte sich dort sogar ein Kaufmann (der hiesiger Bürger) an. Ein Krüger genügte aber schon den Bellahnern lange nicht, daher hatte neben dem noch ein anderer Einwohner eine Krugwirthschaft, und der herzogliche Zoltpächter „Monsieur“ Milas schenkte

1) Die Behauptung von Lisch (Jahrb. 41, S. 182), daß Bellahn landesherrliches Eigenthum“ war, ist eine irrige.

Bier ¹⁾. Wie damals gewöhnlich in den Bauerndörfern wohnte hier für die Dorsherden ein Kuhhirt und ein Schweinhirt, doch kein Schäfer wie anderswo.

Zu Bellahn gehörte damals wie noch jetzt ein Ausbau: die Stoltenau, wo neben einem Kossaten ein Schmied und ein Müller (Meister Bartholt von der Brodmühle) ²⁾ wohnten.

Im Ganzen waren 1703 in Bellahn mit der Stoltenau und der Brodmühle 31 Haushaltungen, 33 Familien und 137 Beichtfinder, also etwa 200 Seelen ³⁾ (1880: 654 Seelen). Ein solcher Ort mußte in einer Gegend, wo Städte nicht nahe liegen, eine große Bedeutung haben, und daher hatte er auch das Recht, jährlich drei Jahrmärkte abhalten zu dürfen.

2) Kloddram, im Besitze des Majors v. Bülow. Auf dem Hofe wohnte der Pächter „Herr“ Wichmann, dessen Wirthschaft nur klein war, da er nur 2 Knechte und 2 Mägde im Dienst hatte; seine Feldwirthschaft mußten freilich die Bauern zum größten Theil besorgen. Im Dorfe wohnten 5 Hufner, 9 Kossaten, 1 Schneider, der zugleich Krüger war, 1 Ziegler, 1 Schmiedegesell, 1 Tischler (seit 1713), 1 Vogt, 2 Tagelöhner und die 3 üblichen Dorshirten.

Auf dem Kloddramer Felde befand sich eine Glashütte, die in ihrem Betriebe nicht unbedeutend erscheint. Der Besitzer derselben war ein „Kaufmann“ Müller, welcher sicher in guten Verhältnissen lebte, da er sich eine zahlreiche Dienerschaft hielt und seine Kinder von einem studirten Hauslehrer unterrichten ließ. Die Hütte beschäftigte 1703 13 Gesellen,

1) Peter Milak aus Bellahn, „welcher sich etliche Jahr in dem Kriegswesen gebrauchen lassen“, erhielt 1652 die Erlaubniß, an der Stelle des 7 Jahre vorher abgebrannten Zoll- und Krughauses Develgonne auf eigene Kosten sich anzubauen, und zugleich die Berechtigung, den Zoll einzunehmen, Bier und Branntwein zu schenken und „Salwaaren“ zu verkaufen, „wie vormalß gewesen“. — 2) Diese Mühle heißt jetzt die Bruchmühle; sie liegt südlich von der Stoltenau, nicht weit von dem Schnittpunkt des Weges von Jesow nach Dammersee und der Brühlstorfer Chaussee. Sie ist seit 1680, wo sich (am 5. November) „Ganz Bartholt“ mit „Cathrina Meyers“, der Tochter des am 20. August desselben Jahres begrabenen Müllers Meher verheirathete und in Folge dessen die Mühle übernahm, im Besitze der Familie Bartholtz. — 3) Das Beichtfinder-Verzeichniß von 1703 führt 129 Beichtfinder auf, zählt aber den Pastor und den Küster mit ihrem Hausstand nicht mit. Man darf diese beiden Familien wohl zu 8 erwachsenen Personen veranschlagen. Die Zahl der nicht confirmirten pflegt fast halb so groß zu sein wie die der confirmirten Bewohner.

on denen 9 verheirathet waren, und 2 Vehrjungen; 1708 wohnte auf der Glashütte auch ein „Schuldiener“ (Schullehrer).

3) Jesow. Auf dem Hofe (Besitzer 1701 Lieutenant Leibitz) wohnte der „Hofmeister“ mit 4 erwachsenen Personen, im Dorfe 3 kleine Hüsner, 13 Kossaten, 1 Krüger, Ruhhirt und bis 1703 auch 1 Zimmermann.

4) Melkshof. Der „adelige“ Hof wurde bewohnt von der Frau Oberstin v. Benß, welche in ihrem Dienst 1 Schreiber, Kutscher, 1 Baufnecht, 2 Jungen und 5 Mägde hatte; das Dorf hatte 7 Hüsner, 6 Kossaten und 9 andere Einwohner: 1 Müller, 1 Schmied, 1 Schützen (Jäger), 1 Maurer, Vogt, 4 Hirten (1 Hofkubhirten und 1 Dorfkubhirten).

5) Langenheide. Hier befand sich ein kleiner Meierhof, auf welchem der Ruhhirt wohnte. Die 6 Bauern und Kossaten hielten sich einen Kubhirten und einen Schweinehirten, aber keinen Schäfer. Die Beichtkinder-Specification von 1703 führt hier auch einen Holländer (Holländereiächter) auf, in den anderen Dörfern der Gemeinde nicht, obgleich auch anderswo, wie sich nachweisen läßt, schon damals Holländer wohnten.

6) Garlitz. Ein adeliger Hof oder eine Meierei war hier nicht angelegt; im Dorfe wohnten 6 Bauern, 2 Kossaten und 1 Schullehrer (sicher 1712).

7) Düßin. Hier wohnte die Frau Hauptmann v. Benß mit 3 Töchtern und Dienerschaft: 1 Schreiber, 1 Jungen zum Aufwarten, 2 Kleinmädchen, 1 Köchin, 1 Hausmagd, 2 Baumädchen und 1 Baujungen. Bauern waren 6, Kossaten 7 vorhanden, und von anderen Bewohnern finden wir 1703: 1 Krüger, 1 Weinweber (mit 1 Gesellen), 1 Tischler, Schütze, 1 Gärtner und 4 Hirten; später zog auch 1 Schmied, Rademacher und 1 Schneider zu.

8) Brahlstorf. Auf dem Hofe wohnte der Besitzer Oberst v. Derßen mit Frau und Töchtern und zahlreicher Dienerschaft; im Dorfe 10 Hüsner, 7 Kossaten und 12 andere Einwohner. Hier befanden sich zwei Mühlen; die eine, die „Boltenmühle“, nach einem früheren, 1698 verstorbenen Müller Bolt benannt, war eine freie Erbmühle und im Besitze des Hüsners und Müllers Lübcke, die andere, die unter- oder Hofmühle genannt, wurde von dem Besitzer des Gutes verpachtet. Die „Juntermüller“ wechselten daher

häufiger. Ein Krüger und die gewöhnlichen Handwerker waren vorhanden, der Rademacher war einer der Hülfer.

9) Dammereez. Der kleine Hof wurde von einem „Verwalter“ bewohnt; in dem großen Bauerndorfe wohnten 12 Hülfer, 11 Kossaten, 1 Krüger (1711), 1 Tischler, 1 Leinweber und 2 Hirten. Die im 17. Jahrhundert oft genannte „Nachtgahlen“-Mühle scheint um 1700 schon eingegangen zu sein.

10) Banzin. Der Hof war einem „Verwalter“ übergeben, der nur wenig Diensthoten hielt; das Dorf bewohnten 8 Hülfer, 7 Kossaten und 4 andere Einwohner (kein Handwerker und kein Krüger genannt).

11) Marsow. Der Hof und ein Theil des Dorfes gehörten dem Obersten v. Zillen, von den 11 Bauern einige dem Baron v. Rühow, 1 der Kirche, 2 der Pfarre zu Bellahn; Kossaten wohnten hier 3, von Handwerkern 1 Leinweber und 2 Zimmerleute und außerdem 3 Hirten.

Nach Ausweis des alten Bellahner Kirchenbuchs waren in allen Dörfern außer Jesow, Langenheide und Marsow schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts Ortschulen errichtet, in Kloddram sogar 2 (eine auf der Glashütte). Da die Specification der Beichtkinder von 1703 den Pastor und die Schullehrer nicht mit aufzählt, so können wir zu der Summe der dort angegebenen Beichtkinder (758) für den Hausstand des Pastors und der 9 Schullehrer etwa 32 hinzuzählen und kommen darnach auf die Zahl 790. Die ganze Seelenzahl für die Gemeinde Bellahn, die (nicht confirmirten) Kinder eingerechnet, dürfte mithin 1703 etwa 1100 betragen haben. Die Volkszählung von 1880 ergab für dieselben Ortschaften, d. h. für die Kirchspiele Bellahn und Melthof, 2689 Seelen.

Das stabilste Element in der Gemeinde sind natürlich die Bauern; die Namen der Verwalter, Schulmeister, Handwerker und Schäfer wechseln öfter, auch haben die meisten nicht die in der Gemeinde gewöhnlichen Familiennamen; am sichersten ist aber der Zuzug aus der Ferne von den Glashüttengesellen aus ihren fremden Namen zu schließen. Die Diensthoten, welche sich die Bauern halten, sind meistens ihre eignen Kinder; zum Theil sind dieselben verheirathet.

Die Ehen werden meistens innerhalb der Gemeinde, doch nicht grade häufig innerhalb desselben Dorfes geschlossen.

Aus den Taufregistern läßt sich nach der Wahl der Taufzeugen einigermaßen ersehen, wie die einzelnen Stände ihren Verkehr suchten, und welche Rangverhältnisse sich bildeten hatten oder bildeten.

1) Die niedrigste Klasse sind die Bauern, Handwerker, Schulmeister und Dienstboten, etwas erheben sich über diese in die Schäfermeister; 2) dann stehen eine bedeutende wie höher die Schreiber, Verwalter, der Zollpächter und Kaufmann Müller; dieselben werden meistens Monsieur, und wohl gar Herr genannt. Darauf kommt 3) der Pastor, Ehren-Pastor, und hoch über allen stehen 4) die adeligen Mitglieder der Gemeinde, die „wohlgebornen“ oder „höchwohlgebornen Herren und Frauen“. Die Taufzeugen der letztgenannten sind immer Adelige; der Pastor wählt sich zum Theil auch in die Klasse, oder er sucht sich Paten aus den Familien der Amtsbrüder oder aus seinen Verwandten. In der mit 2 bezeichneten Klasse verschafft man sich immer möglichst standesmäßige Taufzeugen, oft aus fernen Genden. In dem niedrigsten Stande bildet sich sehr deutlich eine Gesellschaft heraus, die etwas höher hinaus will, bleibt meistens unter sich oder sieht zu, daß sie mit mehreren zusammenkommt. Zu diesen Leuten zählen einige Bauern, z. B. der Schulze Brodmöller zu Bellahn, einige Handwerker, vorzüglich Müller und Schmiede, und auch der eine oder der andere der Schulmeister, vor allem Küster Gering zu Bellahn. Sie nehmen gern den Herrn Verwalter oder doch wenigstens den Monsieur Schreiber zum Vater, auch wohl den Kaufmann Müller und den Zollopächter. Aber die Verwalter'sfrau Lucie Wichmann ist als Mutter am meisten begehrt, daher denn die vielen Lucien (Volksmunde Cief genannt) in der Bellahner Gemeinde. Natürlich hat der Rutscher oder der Vogt seinen Herrn, weil dabei seinen Vortheil im Auge hatte, und ebenso ist die Vaterschaft des Kaufmanns Müller bei allen Kindern der Wittengesellen zu erklären. Wie aber wohl der Vogt von seinen seine Tochter rief, die nach der Frau v. Benk Gerda Eleonore hieß? Angenehm berührt die Beobachtung, daß unter den Handwerkern gleicher Profession der Brodmöller die Freundschaft nicht beeinträchtigte; man findet gerade in ihnen viele Beweise freundschaftlichen Zusammenhaltens.

Für die letzte Zeit des 17. Jahrhunderts kann man es beweisen, daß der Hang zu Gelagen und Schwelgereien der Bellahner Gemeinde ebenso groß war wie anderswo,

für den Anfang des 18. Jahrhunderts fehlen wenigstens die Beweise; möglich, daß die „Polizei-Ordnungen“ hier eine heilsame Wirkung geübt hatten. Aber die vielen Krüge mußten für Trinklustige eine große Verführung sein. Ein Fall von unsolidem Wirthshausleben liegt uns vor. Der Pastor Dölch klagte 1710 dem Herzog, daß die beiden Krüger Abel und Schulze zu Bellahn am Sonntag oft unmittelbar vor und nach der Predigt das Haus voller Gäste hätten, die dann so viel Bier tranken, daß sie in aufgeregtem Zustande lauten Lärm machten und die Ruhe des Feiertags störten. Er nennt dann als passionirte „Scufer“ die beiden „lediglosen“ Männer Mahnde und Brockmöller, die oft vom Sonntag-Mittag bis Montag-Mittag im Krüge tobten, und den Knecht Schwenke, der im Krüge sein „Futterhemd“ vom Leibe verspielt hätte. Der Pastor schlägt als Züchtigung dieser Ausschreitungen „die Karre“ in Dömitz und den Militärdienst vor.

Das kirchliche Leben in dieser Zeit erscheint fast musterhaft. In der Kirche zu Bellahn wurde alle Sonntage gepredigt, zu Marſow alle 2—4 Wochen, in der Kapelle zu Banzin hingegen nur an den Aposteltagen. Die Kirche war immer voll Andächtiger, auch die Marſower und Banziner gingen, wenn in ihren Dörfern nicht Gottesdienst war, alle Sonntage in die Bellahner Kirche. Daher reichte auch das schon etwas schadhafte Gestühl zu Sitzplätzen bei weitem nicht aus, obgleich im Jahre 1700 acht neue Stühle für die Glashütter gebaut waren. Die Gemeinde stand immer in großen Schaaren in den Gängen und um den Altar herum, so daß die Adelligen nach Aussage des Pastors Dölch nicht mehr zum Abendmahl gehen wollten, weil sie beim Durchdrängen durch die Umstehenden in ihrer Andacht gestört würden. Dölch bat daher den Herzog, daß der Adel in der Woche oder sonst am Sonntag nach dem Gottesdienst (also nicht publice) communiciren dürfe, damit die „personae honestiores bei dem nothwendigen Herumdrängen und Aufsehen unter den gemeinen Leuten nicht aus ihrer heiligen Andacht kämen“. Seine Bitte wurde ihm 1708 gewährt. Zum heiligen Abendmahl ging man zweimal im Jahr, und außerdem die Brautleute kurz vor dem Eingehen der Ehe.

Wann die Kinder getauft wurden, ist speziell aus dieser Gemeinde für unsere Zeit nicht bekannt; es wird aber sicher ebenso wie anderswo am 3. Tage nach der Geburt geschehen sein. Wie sehr man darauf hielt, die Kinder möglichst früh

Laufe zu bringen, ersieht man daraus, daß der Bauer aus Garlitz im December 1708, da man wegen des steten Wetters nicht nach Bellahn kommen konnte, sein Kind in dem näher gelegenen Lübtheen taufen ließ. Taufnamen waren für jedes Kind in allen Fällen drei; jeder Knabe erhielt nur einen oder höchstens zwei Vornamen. Uneheliche Kinder wurden verhältnißmäßig wenige geboren, in der Regel sind es nur 1, 2 oder 3 von 40—70 Kindern im Jahr. Der Pastor Rank nennt sie unechte Kinder, aber Nachfolger Dölch hat für dieselben schärfere Ausdrücke. Eltern eines unehelichen Kindes mußten öffentlich Kirchenbuße thun, wenn sie wieder zum Abendmahl zugelassen werden sollten. Diese Buße bestand in dem Sitzen auf der Sünderbank in der Kirche während des Gottesdienstes. Nach dem Bittgesuchen um Erlaß der Buße kann man annehmen, daß dieselbe große Furcht einflößte. Nach der „Neuen Erläuternden Kirchenordnung“ war eine Begnadigung durch den Herzog „in simplici stupro“ allerhöchstens möglich, aber der Herzog Friedrich Wilhelm begnadigte selten, „weil die Kirchenbuße Niemandem zur Verbesserung seiner Ehre gereicht, sondern zur Ausöhnung der durch des Büßenden Begangenschaft geärgerten Gemeinde abzielet“. Aus der Zeit des Herzogs Karl Leopold liegen uns zwei Fälle von Begnadigungen vor. 1722 begnadigte der Erbmüller Lübtke gegen Zahlung von 4 Rthlrn. eine gefallene Tochter Ann Trien Erlaß der Kirchen-

Die Eltern baten die Sühne durch Geld leisten zu lassen, „weil sie Leute wären, die in Aemtern und Gilden standen, und weil die Kirchenbuße ihrer Tochter bei deren künftiger Verheirathung Schaden thun möchte, auch sie schon genug Elend erduldet“. 1726 bat v. Bülow auf, daß die bei ihm dienende Amme ohne vorherige Kirchenbuße zum Abendmahl gehen dürfe, „weil die Aufregung (beim Sitzen auf der Sünderbank) seinem Kinde bei der Zärtlichkeit Schaden möchte“. Schuster Langheim's Mutter suchten die Eltern vergeblich durch die Behauptung zu befreien, daß dieselbe gewaltsam zu Fall gebracht sei.

Die vorliegenden Gesuche um Dispensation vom Verbot der Ehe wegen zu naher Verwandtschaft wurden alle lässig beschieden.


Ein abscheuliches Verbrechen ereignete sich leider im Jahre 1708. Es wurde in der Nacht vom 1. zum 2. November der Gotteskasten in der Kirche aufgebrochen und das

Klingbeutelgeld, das seit Ostern gegeben war, weggenommen. Die Diebe, von denen nicht erwiesen ist, daß sie zur Bellahner Gemeinde gehörten, waren in's Fenster gestiegen.

Zum Schlusse möge hier noch eine Notiz aus dem Kirchenbuche gegeben werden, die eine Heldenthats berichtet.

„1718, 3. Maji, Viesch Dorthie Schliesch, des Müllers zu Brühlstorf Jochim Meyer's Stieftochter (begraben), welche leider, da sie ihre Schwester, welche sich gebadet, aus der Wassernoth erretten wollen, elendiglich ertrunken.“ Die verunglückte Schwester wurde gerettet.

Wenn die obige Schilderung eine Vorstellung von dem Zustande der Gemeinde Bellahn kurz nach 1700 möglich macht, so giebt sie zugleich ein Bild der damaligen Zustände unsers Vaterlandes überhaupt: die meisten hier gegebenen Verhältnisse kehren überall wieder.



IX.

U e b e r das Treffen bei Walsmühlen am 5.6. März 1719.

Von
Generalmajor z. D. Röhler.

Das Treffen bei Walsmühlen ¹⁾ bietet ein erhebliches kriegsgeschichtliches Interesse, theils, weil hier der später als preussischer Feldmarschall so berühmt gewordene Graf v. Schwerin, erst 34 Jahre alt, als mecklenburgischer Generalmajor commandirte; theils aber auch darum, weil dieser sowohl, als der ihm gegenüberstehende hannoversche Generalleutenant v. Bülow sich gegen den Beginn des Treffens verwahrten, schließlich aber beide ihrer Reiterrei den Sieg zuerkannt wissen wollten. Es wird daher gerechtfertigt erscheinen, das im Uebrigen nicht sehr erhebliche, aber unter eigenthümlichen Verhältnissen gelieferte Treffen einer eingehenderen Darstellung zu würdigen.

In Mecklenburg-Schwerin regierte seit 1713 der Herzog Carl Leopold, seit 1716 vermählt mit einer Nichte Peters des Großen von Rußland. Diese verwandtschaftliche Beziehung sollte eine lebhaftere Betheiligung des Herzogs am nordischen Kriege herbeiführen; er hoffte Wismar wieder zu gewinnen. Damit hing die Ueberlassung zweier russischer Infanterie-Regimenter in seinen Sold zusammen; es waren die Reg. Tilly, incl. 2 Grenadier-Compagnien 1461, und Balinsky, 8 Comp., 1190 Gefreite und Gemeine stark. Außerdem unterhielt der Herzog eine starke eigene Truppen-

1) Quellen: Die Acten des Großherzoglichen Geheimen und Hauptarchivs zu Schwerin. — Generalleutenant a. D. v. Sichert; Geschichte der königl. hannoverschen Armee, Band II, Hannover 1870.

macht. Er lag dauernd im heftigsten Streit mit je Ritterschaft und der Stadt Rostock und benutzte sein Mil einſtweilen zu Executionen gegen ſeine Widerſacher. Die verworrenen Verhältniſſe ſpitzten ſich dahin zu, daß Kaiſer Karl VI. Reichsexecution verfügte und Hannover und Braunschweig beauftragte, ein ſogenanntes „Commiſſions-Truppen-Corps“ nach Meſſenburg zu ſchicken, um das Land zu ſetzen und Ruhe und Ordnung herzuſtellen. Nach hannöſiſchen Quellen beſtand dieſes vom Generalleutnant v. Bülow geführte Corps aus 12 Infanterie-Regimentern (das Bataillon ca. 600), 6 Reiter-Regimentern (à 2 Eſcadrons mit 200 Reitern), 2 Dragoner-Regimentern (à 4 Eſcadrons mit 400 M.) und einem zahlreichen Stabe; es zählte zuſammen etwa 10,000 Combattanten und führte (nach anderer Quelle) 32 Geſchütze außer den Regiments-Stücken mit ſich. Es überſchritt den Elbe am 25. Februar bis zum 3. März 1719 mit Eis gehende Elbe bei Zöllenspieker, Artlenburg, Wöbburg, und rückte von letztgenannter Stadt gegen Hagenow ſowie von Büchen über Greven und von Wöllen über Zornhagen gegen Wittenburg vor, mit der Abſicht: die ſich ſammelnden meſſenburg-ſchweriniſchen Truppen einzukleinen. Am Abend des 5. März hatte das Regiment de Lucur Défilée über die Sude bei Walzmühlen mit 3, bei Rothenmühle mit 1 und Hagenow mit 1 Compagnie ſetzt. Das Dragoner-Regiment Wendt ſtand in und Parum zwiſchen Wittenburg und Walzmühlen; General Bülow hatte ſein Hauptquartier in Gammelin, zwiſchen Wittenburg und der Rothenmühle, die Reiter-Regimenter St. Laurent und Schlütter lagen in und bei Gammelin, übrigen Truppen wegen ſchwieriger Verpflegung in wäſſerigen Cantonnements nördlich, weſtlich und ſüdlich von Wittenburg.

Der Reichs-Execution trat Herzog Carl Leopold Anſicht ſehr energiſch entgegen und traf von Rostock aus alle Vorkehrungen zur Zurückweiſung derſelben. Zunächſt wurde ſchon Mitte Februar das Leib-Regiment zu Pferde: Oberleutnant v. Waldow (5 Compagnien à 80 Reiter) nach Gadebuſch geſchickt, um die Grenze zu überwachern. Der Generalmajor v. Schwerin hatte ſich ebendahin zu verfügen mit der Weiſung, „nicht zu dulden, daß die herzogliche Truppen verdrängt würden, ſondern Gewalt mit Gewalt vertreiben“. An ſeine Befehle wurden, zur Concentrirung bei Wittenburg, überwieſen: die beiden ruſſiſchen Regimenter (über Gröbzig und Hagenow im Anmarſche), das Regim

1. Rahlben (5 Comp. à 140 M.), das mit 3 Comp. als Besatzung in Schwerin stand, aber am 23. Febr. 2 Comp. nach Dömitz détachirt hatte; weiter von Rostock her das Bataillon v. Zilow (4 Compagnien à 120 M.), die Feldartillerie unter Oberst Vici (von nicht bekannter Geschützanzahl), das Dragoner-Regiment Villiestrang von 5 Compagnien mit ca. 400 M., welches erst durch requirirte Pferde voll besessen gemacht ward; dann von der „Landmilice“, die unter dem 17. Februar Ordre erhielt ihre Mannschaften einzuziehen, das Regiment Buggenhagen in Dömitz (6 Compagnien mit ca. 700 M.) und das Regiment Rolhas (von gleicher Stärke) in Bülow, welches aber nicht oder verspätet zum Ausmarsche gelangt zu sein scheint. Es waren zusammen an Cavallerie etwa 800, an Infanterie etwa 1000 M. im Felde, mit wenig Feldartillerie; auch dürfte nur die russische Infanterie Regimentsstücke bei sich gehabt haben. Alle diese Truppen wurden bis zum 5. März in und bei Wittenburg vereint. Der Generalmajor v. Schwerin war bereits am 19. Februar in Gadebusch eingetroffen. Von hier aus leitete er den Anmarsch, traf Anstalten wegen der Verteidigung von Dömitz, organisirte ein so gutes Rundschafftswesen und verwendete dazu das Leib-Regiment so sachgemäß — freilich unter großer Anstrengung desselben, weshalb es in der Affaire bei Walsmühlen nur noch mit ca. 250 Säbeln austrat —, daß er dem Herzog fast täglich über Stärke, Marsche und Absichten des Generalleutenants v. Bülow rapportiren konnte; seine Meldungen erwiesen sich später als durchaus zutreffend und gelangten, ungeachtet der 16 Meilen Entfernung (bei damaliger Wegebeschaffenheit im Februar und März), in Folge eines Relaisdienstes durch Feldjäger immer innerhalb 24 Stunden nach Rostock. Ein Vorstoß gegen Woizenburg vermittelst eines Nachtmarsches gelang jedoch nicht. Generalmajor v. Schwerin traf am 1. März früh mit dem Leib-Regiment bei dem Kirchdorf Jährenhorst ein; er fand aber die Stadt bereits von 2 Regimentern und Artillerie besetzt, die zuführenden Brücken abgebrochen, und da die Infanterie (Tilly und Buggenhagen) nur Woldenbow erreichte, so ging er auf Wittenburg um so mehr zurück, als ihm eine Ordre des Herzogs vom 27. Februar mit der Bestimmung zuging, vorsichtig zu verfahren, nicht zuerst anzugreifen und die Truppen zusammenzuhalten. Doch hielt ihn dies nicht ab, den Herzog um die Erlaubniß zur Offensive zu bitten, weil er hoffe, die Hannoveraner einzeln zu schlagen; noch besser wäre es, wenn der Herzog selbst

kommen und die bei Rostock stehenden Regimente (Floh und Krapff, jedes 10 Compagnien mit 1400 M. Solletat, und v. Vietinghoff-Drögoner, 5 Compagnien, ca. 400 M.) mitbringen wollte. Dem Generallieutenant v. Bülow ließ er sogar sagen, daß er angreifen würde, wenn dessen Truppen weiter vorrückten; aber dies brachte ihm nur eine abweisende Antwort ein, und er wagte dies auch nicht zu thun, als sich ihm dazu am 4. März bei Waschow, eine kleine Meile westlich von Wittenburg, eine günstige Gelegenheit bot. Als noch am selben Tage Abends bestimmte Befehle des Herzogs vom 3. und 4. (derselbe hatte inzwischen von General v. Bülow eine kaiserliche Resolution empfangen) den Generalmajor erreichten, bei weiterem Vorrücken der Commissions-Truppen auf Rostock zurückzugehen und sich nicht abschneiden zu lassen; und als dann am 5. Recognoscirungen den Weitermarsch „der Gäste oder fremden Truppen“ in gefährlichster Richtung unzweifelhaft machten: da verließ v. Schwerin am Nachmittage Wittenburg und Umgegend auf der Straße über Walsmühlen nach Schwerin. Im Zurückgehen passirten seine Truppen die Stellung des hannoverschen Drögoner-Regiments Wendt, ohne daß ein ernstler Conflict entstanden wäre. Als v. Schwerin jedoch gegen Mitternacht an der Spitze des Regiments Tilly vor dem Défilé von Walsmühlen erschien, war die Brücke über die Sude nicht nur abgebrochen, sondern es wurde auch der gegen die Stellung des Nächstcommandirenden als Geißel erbetene freie Durchzug „ungestüm“ abgeschlagen. Während der Verhandlungen erfolgte dann sogar eine Salve aus dem zur größeren Hälfte auf dem linken Ufer des Flößchens liegenden, zur Vertheidigung eingerichteten Dorfe, so daß 5 Russen fielen. Der Kampf wurde hierauf allgemein; das Regiment Tilly verwendete seine Artillerie, warf Handgranaten und setzte über das kleine, noch mit Eis bedeckte Flößchen an mehreren Stellen, so daß der selbst verwundete Oberst de Rueur nach tapferer Gegenwehr und großem Verluste (11 Offiziere, 106 Mann waren todt und verwundet, auch die Fahne ging verloren) das Dorf räumen mußte und vermuthlich auf die Rothemühle zurückeilte. Von hannoverscher Seite wird dagegen behauptet, daß aus dem Dorfe nicht geschossen worden, vielmehr der umfassende Angriff sofort erfolgt sei, nachdem Oberst de Rueur die Passage wiederholt verweigert hatte. Jedenfalls hatte General v. Schwerin alle Ursache, den Paß für seine Truppen und die unter dem Schutze des Drögoner-Regiments Lilliestreng folgende große Bagage- und

oviant-Colonne frei zu bekommen. Nach beendeten 1. bis
indigem Nachtgefechte wurde die Brücke hergestellt und zu-
st von der übrigen mecklenburgischen Infanterie und dann
m Leib-Regiment benutzt. Noch war letzteres im Defiliren
griffen, als seine Cueue von dem hannoverschen Regiment
ndt, welches herbeigeeilt war und die Train-Colonne
chbrochen hatte, angefallen wurde, und mit ihm durch
s Dorf jagte. Es gelang jedoch dem Generalmajor v.
hwerin durch einen persönlich geführten Gegenangriff,
terstützt von Infanteriefeuer, die feindlichen Dragoner
ch auf dem durch die Niederung führenden Damm auf-
halten und über die Brücke zurückzutreiben, so daß nun
ch die mecklenburgische Bagage folgen konnte, worauf er
: Brücke neuerdings abbrechen ließ. Gegen Anbruch des
orgens war dies geschehen, das Dorf und das sehr durch-
mittene Terrain an der Eude bezieht, die übrigen mecklen-
rgischen Truppen auf einer südwestlich bei Walsmühlen
legenden Blaine gesammelt; die Train-Colonne marschirte
ne Kufentball nach Schwerin zu.

Inzwischen hatte Generalleutnant v. Willow in Gammeln Kenntniß von dem bei Walsmühlen Vorgefallenen erhalten. Er concentrirte unverweilt die 3 Regimenter Wendt, Laurent und Schlütter (8 Escadrons), ging über die Lade (wohl bei Rothemühle), um das Regiment de Vaux zu übernehmen, und ließ anreiten, als ihm bei Hellwerden die Meldung zugeing, daß Meßlenburger und Ruffen auf der Linie südwestlich von Walsmühlen ständen. Andererseits sah General v. Schwerin, vom Vorgehen der hannoverschen Cavallerie durch vorgeschickte Patrouillen benachrichtigt, die Truppen zum Geſecht aufzustellen; Villiestreng-Dräger als Avantgarde vor der Front, als rechter Flügel diente die besetzte Walsmühlen mit seinen Hecken u. s. w., in's Centrum rückte die russische Infanterie mit 4 Regimentsbataillons (und wahrscheinlich 3 meßlenburgischen Feldkanonen), als den linken Flügel das Leib-Regiment. Noch war aber der Aufmarsch nicht völlig beendet, als das letztgenannte Regiment attackirt wurde; dieses hielt sich jedoch so gut, daß die Hannoveraner zurückweichen mußten und eine zweite Lague nicht unternahmen. Dem entgegen wollen dieselben nicht angegriffen haben, nachdem sich die feindliche Reiterei zurückgezogen, um ihre Infanterie und Artillerie freizumachen, und nachdem sie von dieser beschossen worden waren; man aber hätten sie jene völlig in die Flucht geschlagen und wären erst hierauf außerhalb Geschützweite zurück-

gegangen. Die Wahrheit dürfte sein, daß die hannoverische Cavallerie während ihres Vorgehens zur Attaque vom Artillerie- und Infanteriefeuer zu leiden hatte, ein lebhaftes Handgemenge stattfand, dem sich das eben erst mit requirirten Pferden beritten gemachte Regiment Villiestrang sehr bald und eilig entzog, während das Leib-Regiment um so tapferer fought (es waren alle seine 3 Stabsoffiziere verwundet), und daß das Zurückweichen der Hannoveraner nicht eben freiwillig erfolgte, da sie 2 verwundete Stabsoffiziere in den Händen ihrer Gegner ließen. Es scheint übrigens, als sei auch bei Walsmühlen selbst gefochten worden, obgleich kein Bericht dessen erwähnt; denn in den Verlustlisten der Hannoveraner kommen das Dragoner-Regiment Bülow (es stand am 4. bei Walschow) und das Infanterie-Regiment Belling, auf Seite der Mecklenburger aber das Bataillon Bülow vor.

Nach dem Gefechte blieb General v. Schwerin noch 2 Stunden stehen und marschirte dann ungestört nach Schwerin ab, wo er gegen Mittag einrückte und sofort an den inzwischen nach Potsdam gegangenen Herzog berichtete. Andererseits sammelte General v. Bülow noch am 6. März das Gros seiner Truppen in und bei Wittenburg, und setzte sich von da erst am 10. gegen Schwerin in Marsch, welches die mecklenburgischen Truppen mit Hinterlassung einer schwachen Besatzung geräumt hatten, um sich befehlsmäßig auf Rostock zurückzuziehen.

X.

Die neuesten prähistorischen Funde in Meklenburg.

(1881. 1882.)

Von

Dr. Robert Belz.

A. Bronzezeit.

I. Regelgräber von Friedrichsruhe.

Die Feldmark des Dorfes Friedrichsruhe (des alten Sömetow) zwischen Gribitz und Parchim bildet einen Theil eines natürlichen Plateaus, welches von allen Seiten von sumpfigen Niederungen umgeben ist. Diese frühere Insel ist außerordentlich reich an Resten der prähistorischen Zeit und seit Jahren eine Fundgrube von Alterthümern unserer ältesten Kulturen. So ist die älteste Steinzeit vertreten durch drei gewaltige Hünengräber („Riesenbetten“) im Osten, von denen leider nur noch das eine seine ursprüngliche Form, die eines sanft gewölbten Hügelns von etwa 54 m Länge, 8 m Breite und 1¹/₂ m Höhe, einigermaßen bewahrt hat. Die anderen sind zerstört, ohne daß genauere Nachrichten über gefundene Alterthümer erhalten wären (Lisch, Jahrb. XXIV, S. 260). Die jüngste prähistorische Periode, die wendische (jüngere Eisen-) Zeit, hat am westlichen Rande des Plateaus einen Burgwall hinterlassen, den Pastor Willebrand zu Kladow (jetzt zu Zapel) im Jahre 1853 entdeckt und beschrieben hat (Jahrb. XVIII, S. 273). Derselbe war, wie alle Burgwälle dieser Art, im Sumpfe aufgeschichtet und durch einen 373 Schritt langen Damm mit dem Fest-

lande verbunden. An den zum Theil abgegrabenen Wänden spült der Regen zahllose Thierknochen und Scherben los, welche letztere von Gefäßen herrühren, die aus Thon, mit Sand und Granitgrus geknetet, das charakteristische Ornament der Wendenzzeit, Wellenlinien, in meist flüchtiger Zeichnung darbieten. Es sind Anzeichen vorhanden, daß auch ein wendischer Begräbnißplatz in der Nähe gewesen ist; doch muß dies einer genaueren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Hauptsächlich aber waren es Regelgräber, die schon früh die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Schon im vorigen Jahrhundert sind hier Ausgrabungen gemacht worden, und unsere Sammlung hat aus der alten Ludwigslust eine Reihe von Bronzen und goldenen Ringen übernommen, die der edlen alten Bronzezeit angehören und die von dem Großherzog Friedrich Franz I. und dem Hauptmann Zind den dortigen Gräbern entnommen sind (Frider.-Francisc., Text S. 50). Im Laufe der Zeit haben dann die alten Hügel mehr und mehr ihre charakteristische Form verloren. Während sich früher mannigfache Sagen im Munde des Volkes an die mit uralten Steinfreisen umgebenen und mit Dornestrüpp bewachsenen Male knüpften, begann die intensivere Bodenkultur sie in ihren Bereich zu ziehen; die Steinfreise wurden entfernt, die Wände der Hügel beackert, niedriger und niedriger wurde ihre Gestalt, bis sie nur als leise Erhöhungen über dem Boden hervorragten und allmählich auch die Erinnerung entchwand. Bei der Landvermessung wurden sogar einige Gräber als „Sandgruben“ ausgeschlagen. Wohl schalt der Landmann auf die Steine, die ihm die Feldarbeit störten, und wenn er sie entfernt hatte, zerwühlte der Pflug die Stätten, die vor Tausenden von Jahren die Pietät geweiht hatte; aber die Spangen und Diademe, die zum Vorschein kamen, warf er gedankenlos fort oder bewahrte sie doch nicht auf, in dem Aberglauben, daß kein Segen auf diesen fremdartigen irdischen Gebilden ruhe. — Es ist das Verdienst eines Mannes, wenn der Zerstörung Einhalt gethan wurde und wenn wir jetzt den Acker von Friedrichsruhe zum Ausplaudern seiner tausendjährigen Geheimnisse genöthigt haben. Der Lehrer von Friedrichsruhe, Herr H. Wildhagen, begann auf Alterthümer zu achten, die sich hier und da in den Händen der Leute erhalten hatten, und sah mit Schrecken, wie viel schon unrettbar verloren und wie viel einem nahen Untergange geweiht sei. Vor allen schien ein hervorragender Hügel bemerkenswerth, dessen Abtragung vom Besitzer be-

gonnen war. Wildhagen veranlaßte den Verfasser zu einer Aufnahme des Thatbestandes an Ort und Stelle, in Folge dessen ich mich an Se. Königliche Hoheit den Großherzog wandte mit der Bitte, die Mittel zu der Untersuchung der gefährdeten Gräber zu bewilligen und Herrn Wildhagen zu ermächtigen, daß er für Aufnahme und Bergung der gefundenen Sachen Sorge trage. In huldvoller Bereitwilligkeit ist Se. Königliche Hoheit auf diese Bitte eingegangen und hat den Friedrichsrüher Ausgrabungen sein anhaltendes und reges Interesse bis zum heutigen Tage zugewandt, auch selbst in Begleitung der Allerhöchsten Familie am 14. Mai 1881 dieselben mit seiner Gegenwart beehrt. Herr Wildhagen ist seit Beginn der Arbeiten (Weihnachten 1880) nicht müde geworden, die Gegend zu untersuchen; und der treuen Aufmerksamkeit des selbstlosen Mannes verdanken wir neben der Aufnahme sämtlicher hervorragender Gräber die Entdeckung einer ganzen Reihe ungeahnter Grabstätten, nicht nur aus der Bronzezeit, sondern auch zweier der Eisenzeit angehörigen, zweier Urnenfelder zwischen den Regelgräbern von Friedrichsrube und Raduhn. Der Verfasser hat von Schwerin aus die Directiven zur Aufnahme gegeben und ist selbst wiederholt zu der Aufnahme der hervorragendsten Gräber wie zur Recognoscirung neuer Fundstätten in Friedrichsrube gegenwärtig gewesen.

In der Lage der Regelgräber zu einander ist leider ein System nicht mehr zu entdecken, da gewiß schon viele zerstört sind. Sie liegen auf ebenem Boden auf der Feldmark von Friedrichsrube, rechts von der Chaussee von Erbsitz nach Parchim zerstreut, ziehen sich dann aber durch ein Lannengehölz auch noch auf die Feldmark von Raduhn hinüber, so daß die Entfernung des östlichsten vom westlichsten etwa 1 Stunde betragen mag. Näher an einander liegend und bisher allein untersucht sind die auf zwei Erbpachthufen und dem Büdnerader in der Nähe des Schulhauses von Friedrichsrube gelegenen Gräber. Außerlich hervorragend war nur der eine Hügel, mit dessen Beschreibung wir beginnen.

1) Der „Rannensberg“.

(Grundriß auf der 1. Tafel [Taf. V].)

Bei Beginn der Ausgrabung betrug die Höhe dieses Hügels etwa 4½ m. doch erinnern sich ältere Bewohner des Dorfes, daß er bedeutend höher gewesen sei. Früher mit Buschwerk bestanden, ist er seit einer Reihe von Jahren der

Ackerkultur unterworfen und hat so seine ursprüngliche Form verloren. Der Durchmesser betrug etwa 26 m, der Umfang etwa 80 m. Um den Hügel lief ein Steinring, der bei der Bearbeitung des Bodens zum Theil verschüttet, zum Theil entfernt ist. Bei den Bewohnern des Dorfes herrschte, wie in ähnlicher Weise bei den meisten hervorragenden alten Denkmälern, der Glaube, daß in dem Hügel eine goldene Kanne verborgen sei, ein Glaube, der auch in unseren Arbeitern lebendig war und ihren Eifer erhöhte. Ausgrabungen sind aber früher nicht vorgenommen, und die ersten Alterthümerfunde sind zwischen den Steinen des umgebenden Ringes (der sog. „Mauer“) gemacht worden. Die Wachsamkeit und unermüdliche Sorgfalt des Herrn Wildhagen hat deren Erwerb für die Vereinsammlung herbeigeführt (j. Jahrb. XLIV, S. 81, XLV, S. 257). Es sind folgende Gegenstände:

1) die Nadel einer Hefel. Die Spitze ist verlegt, da die Nadel als Nagel von einem Bauern benutzt war. Wie gewöhnlich sind am oberen Ende 2 Querstangen mit vertiefter Horizontallinie, von der kleine schräge Linien nach den Enden auslaufen. Die Form ist die gewöhnliche, wie wir sie u. a. in den alten Regelgräbern von Alt-Sammit, Brablsdorf, Leussow, Vorbeck finden und wie sie mehrmals, z. B. Jahrb. XXX, S. 146, abgebildet ist. Die Patina ist dunkel, geht aber nicht tief.

2) das Ende einer Lanzenspitze, $5\frac{1}{2}$ cm lang. Die Patina ist hellgrün und glänzend.

3) ein vollgegossener Armring, oval, von $5\frac{1}{2}$, resp. $6\frac{1}{2}$ cm Durchmesser; die Verzierungen, bestehend aus schrägen und geraden Linien, sind durch die braungrüne Patina nur schwer erkennbar. Auch diese Form ist häufig abgebildet. Friderico-Francisceum XXII, 4.

Ueber den Verlauf der Ausgrabungen selbst, die am 7. Januar 1881 begannen und nach mehrfachen Unterbrechungen am 6. April beendet sind, hat Herr Wildhagen in den „Mecklenburgischen Landesnachrichten“ 1881, No. 109, Bericht erstattet. Ich begnüge mich, im Folgenden die Resultate zusammenzufassen.

A.

Als Hauptgrab erscheint das in jenem Berichte als No. 2 bezeichnete; einmal, weil es ziemlich die Mitte des Hügels einnimmt, sodann, weil hier neben einem unverbrannt beigesehten Körper ein Schwert lag, eine Gr-

scheinung, die sich in den analogen Gräbern von Dabel, Ruchow, Schwan wiederholt. Wir sehen darin, wie vish bei der Beschreibung des Grabes von Dabel (Jahrb. XXII, S. 285), die Leiche des Helden, zu dessen Ehren der Hügel errichtet wurde. Von außen erschien das Grab als ovaler Steinkegel, der in der Mitte eingesunken war; der Durchmesser betrug in westöstlicher Richtung 7 m, in nord-südlicher 3 m. Auf dem Urboden lag eine Steinschicht, auf dieser die Alterthümer neben vergehenden Resten von Knochen und Holz. Letztere scheinen nach ihrer Verbreitung durch das ganze Grab weniger von einem Todtenbaume herzustammen, als von Querkölzern, die den Grabraum nach oben abschlossen, und nach deren Verwesung der Steinkegel zusammenfiel. Das Grab war durch größere Steine auf dem Steinpflaster in drei Abtheilungen getheilt.

I. In einer südlichen Grabkammer fanden sich Reste von unverbrannten Gebeinen, neben denselben ein Schwert und drei steinerne Pfeilspitzen. Der Leichnam ist nach Osten schauend gelegt worden. Die gefundenen Alterthümer sind:

1) ein Schwert, in 1 Stück. Die Bruchenden sind frisch, die Oxidation geht tief, wie bei sämtlichen Alterthümern des Rannensberges. Das Schwert ist 65 cm lang, hat eine ausgeknappte Griffzunge, starken, flachgewölbten Mittelrücken, Rippen an den Seiten; die Griffzunge hat 4 Löcher, ebenso befinden sich 4 Löcher halbmondförmig am Ansatz der Schneide, in denen die Riemen erhalten sind. Auch ist der hölzerne Griff mit einem Ueberzuge von Leder noch erkennbar. Beim Herausnehmen des Schwertes zeigte sich, daß dasselbe in einer hölzernen Scheide gesteckt hatte, deren eine (untere) Seite erhalten ist. Eigenthümlich und für uns durchaus neu ist, daß dieselbe mit grobem Wollengewebe gefuttert war, welches vollständig erhalten ist (s. unsere 2. [VI.] Tafel, No. 6). Wir haben gleiche Schwerter aus den Regelgräbern von Slate, Ruchow, Pölitz, Wohld und Kummer (abgeb. Fr.-Fr. XV, 3). — Dazu gehörig ist ein vierseitiges Urband mit 1 cm breiter Oeffnung.

2) 3 feingearbeitete Pfeilspitzen von Feuerstein, so geschäftet, daß nur die Spitzen frei blieben, also genau die Erscheinung, wie in Dabel (s. Abbildung und Erörterung Jahrb. XXII, 282), Pölitz (Jahrb. XXXIV, 217) und Slate (Jahrb. XXXIII, 133).

3) eine kleine bronzene Pfeilspitze mit Resten des Schaftes.

II. In der mittleren Kammer lag neben grün imprägnirten Holztheilen, die auf mehr (vergangene) Bronze weisen:

1) ein kleines Messer, $10\frac{1}{2}$ cm lang, mit stark ausgerosteter Scheide. Der Griff läuft in einen Pferdekopf aus. Es ist dies das vierte so verzierte Messer, welches in Mecklenburg gefunden wird; die andern gehören den Regelgräbern von Sparow (abgeb. Fr-Fr. T. XVIII, 2) und Dabel und einem Moorfunde von Erviß (i. Jahrb. XL, 149) an. Im märkischen Museum zu Berlin befindet sich neben mehreren Exemplaren (z. B. aus Schönwerder, Kreis Prenzlau) eine Gußform für diese Messer mit Pferdeköpfen aus Nieder-Landin (Kreis Angermünde), die beweist, daß sie heimisches Fabrikat sind. Sie gehören zu den im Norden häufiger auftretenden Gegenständen und sind in den einschlägigen Werken der schwedischen und dänischen Forscher vielfach abgebildet; im Stralunder Museum sah ich eines vom Rugard auf Rügen, in der Rosenbergschen Sammlung zu Nürnberg eines aus Pommern. Unser Messer steckte in einem knöchernen Futteral.

2) die Reste von drei kleinen Fibeln von 7 cm Länge; die Grundform ist gleich der oben erwähnten. Die eine lag in einem Futteral von Holz.

3) ein Doppelpfropf von $2\frac{1}{2}$ cm Durchmesser; die Zeichnung ist durch die starke Oxydation zerstört;

4) zwei Stücke eines schmalen Armringes.

Diese Alterthümer lagen ohne erkennbare Ordnung in der Grabkammer. Im Osten standen zwischen den Steinen, die den äußeren Mantel des Grabes bildeten, so daß ihre Zugehörigkeit zu dieser oder zur nächsten Kammer nicht zu bestimmen ist, zwei mit Asche und Knochenresten gefüllte Urnen. Die eine ist $11\frac{1}{2}$ cm hoch und hat einen oberen Durchmesser von 15 cm, einen unteren von 6 cm, die größte Bauchweite (in etwa $\frac{2}{3}$ der Höhe) beträgt $19\frac{1}{2}$ cm. Der Rand ist hoch, scharf ansetzend und nach außen sich umbiegend.

Die andere ist schalenförmig, hat $21\frac{1}{2}$ cm oberen Durchmesser, $11\frac{3}{4}$ cm Höhe und 71 cm größte Bauchweite, der Rand ist kurz und nach innen gebogen. Sie ist mit eingedrückten Querstreifen verziert. Beide haben eine glänzend schwarze Oberfläche und sind aus feingeschlammtem Thone gearbeitet. Sie gleichen völlig den sonst in Regelgräbern gefundenen Gefäßen (z. B. Peccatel, Dabel, Ruchow).

III. In der nördlichen Kammer fand sich ein starker gewundener Halsring mit überlappenden Haken in sieben Stücken (der Bruch nicht ursprünglich) von 16 cm Durchmesser, daneben Reste eines kleineren von gleicher Arbeit. Beide lagen am westlichen Ende der Kammer.

Beide Grabkammern (II und III) scheinen Frauen anzugehören; bei der mittleren erhebt dies aus den Funden unmittelbar, bei der nördlichen weniger evident. Den Ring ohne Weiteres als ausschließlich weiblichen Schmuck in Anspruch zu nehmen geht nicht wohl an, wenn man bedenkt, daß ein ganz gleicher, z. B. in Alt-Sammit, neben dem Schwerte gefunden ist. Daß er aber mit Vorliebe weiblichem Grab Schmuck beigelegt ist, zeigen u. a. die etwa gleichalterigen Funde von Grabow, Ruchow, Spornitz, Wief, Zierow. Bemerkenswerth ist, daß sich in beiden Grabkammern keine Spuren von Knochen zeigten. Es scheint also nur ein Mann beerdigt, die Frauen verbrannt, trotzdem aber ihnen eine Grabkammer errichtet zu sein. Auf Analogien ist schon oben hingewiesen worden.

B.

Eng an das vorige Grab sich anschließend erstreckte sich etwa gleichen Dimensionen das nächste nach Süden hin. Es war hier die Stelle, wo der „Kannensberg“ angegraben und bereits Steine entfernt waren, so daß sich die ursprüngliche Gestalt leider nicht mit Evidenz bestimmen läßt. Die Steinlegung hatte eine Höhe von 5—10 Fuß über dem Urboden und war in der Mitte eingesunken. Es fehlen hier Kriterien, nach denen man mehrere Grabkammern unterscheiden könnte. Auf dem Urboden lag eine Steinschicht, auf dieser Mische und einzelne Knochen. Wir haben also hier Leichenbrand anzunehmen. Beim Abtragen des zusammengeunkenen Steinlegels fand sich zwischen den Steinen:

1) ein Schwert in zwei Stücken, die Spitze nach Norden gerichtet, 36 cm lang, also zu den kleineren gehörig, mit erhabenem Mittelrücken. Eine Griffzunge ist nicht vorhanden, dagegen der Knopf erhalten. Derselbe ist rautenartig, leicht erhaben, mit vertieften Spiralen verziert (s. Montelius, *sur les poignées des épées en bronze*, Fig. 22). Erhalten ist ein Rest von der hölzernen Scheide.

2) ein goldener gewundener Armring von 6 cm Durchmesser, mit überlappenden Haken, aber ohne die bei diesen Ringen (vergl. die Funde aus den Regelgräbern von Wakenzin, Gremmin, Parchim, Peccatel und dem unten beschriebenen

„Glockenberge“) sonst gewöhnlichen Spiralwindungen am Ende;

3) ein goldener Fingerring von 2 cm Durchmesser in der Art unserer Fingerringe, in der Mitte eine Horizontallinie mit kleinen, unregelmäßigen, nach den Enden auslaufenden Querstrichen. Im Verhältniß zu den Spiralingen sind diese Ringe selten, wir haben sie außer zwei anderen unten zu erwähnenden aus Friedrichsruhe nur aus Eremmin und Ruchow. Besonders interessant ist der Ruchower, der aus zwei geriefelten Golddrahtfäden zusammengeschämmt ist. Dieses giebt einen interessanten Einblick in die Entwicklung der Goldringe: erst Golddraht, dann dieser zusammengeschämmt (Ruchow), dann die Entstehung wenigstens durch eine Horizontallinie und Querstriche angedeutet (unser Friedrichsruher Ring), dann Vielfältigung und freiere Benutzung des Strichornaments (Eremmin) bis zur Emancipierung von der alten Ornamentirung (zwei fernere Friedrichsruher Ringe, siehe die Abbildung Tafel VI (2), No. 9).

4) Scherben einer dickwandigen, rothen Urne, die mit Granitgrus durchknetet ist, darin Asche und Knochen.

C.

Während die beschriebenen Gräber die Mitte des Hügels einnahmen, lagen die nun folgenden, im Allgemeinen sich gleichenden an seinem nördlichen, resp. südlichen Ende. Wir besprechen das letztere zuerst, da es mit dem vorübergehenden Zusammenhang hatte. Es liefen nämlich von diesem mauerartig gefetzte Steine aus, die es von zwei Seiten fast bis zum Rande des Hügels einsaßen. Wie das erste Grab, bestand auch dieses aus einem Steinhügel mit ovaler Grundform, der zusammengestürzt war. Der Boden war mit Asche durchsetzt, Knochen wurden nicht gefunden, nur einige Zähne, die beweisen, daß der Todte hier verbrannt ist. Neben einander am südlichen Ende auf einem Steinpflaster und von den herabgestürzten Steinen bedeckt, lagen nun zwei Gruppen von Gegenständen weiblichen Schmuckes, davon getrennt nordöstlich ein Paar Handbergen und eine kleine Henkelurne. Da bei den Schmuckgegenständen sich Holzreste zeigten, so will es fast scheinen, als wäre der oder den Bestatteten ihr Schmuck in Holzkästchen mitgegeben. Andererseits freilich scheinen einige Gegenstände dem Brande ausgesetzt gewesen zu sein: sie sind zer Splittert und zeigen eine blasige Oberfläche, auch ist der Kern von dem Dryd unberührt und zeigt eine röthliche Färbung. Beides schließt sich ja nicht aus.

Der Leichnam wird mit Ringen u. geschmückt verbrannt und ihm sodann seine Kostbarkeiten an Gold und Perlen unverletzt beigegeben sein.

Um mit der westlichen der beiden Fundstätten (I) anzufangen, so lagen daselbst eng neben einander:

1) ein „Diadem“, ziemlich ganz erhalten und an den Enden beschädigt, von der Form wie Frid.-Franc. XXII, 2. Die Ornamente bestehen aus zwei Spiraltreihen, die durch zwei bandartige, mit Querstrichen verzierte Erhöhungen getrennt sind; gleiche Bändereien befinden sich am oberen und unteren Ende. Ganz gleiche Diademe sind unter ähnlichen Umständen in Alt-Sammit, Grabow und dem früher eröffneten Grabe von Friedrichstube gefunden worden, wie überhaupt bei uns diese „Diademe“ ausschließlich als weiblicher Schmuck gedient zu haben scheinen.

2) zwei große Halsringe von 19½ cm Durchmesser, geöffnet und mit glatten Enden, verziert mit Querstreifen, die durch kleine Parallellinien verbunden sind. Diese Ornamentierung ist selten, da unsere Ringe fast durchgehend gewunden oder mit vertieften Riefeln versehen sind.

3) ein kleinerer gewundener Ring von 15 cm Durchmesser, mit überlappenden Haken;

4) vier Enden gewundenen Golddrahts von verschiedener Stärke und Höhe (die Enden des Fadens sind zusammengehämmert);

5) dreizehn kleine Glasperlen, einfarbig, vom dunkelsten bis zum hellsten Blau, z. Th. grünlich schimmernd (in Folge der Bronze?) (abgebildet Tafel VI (2), No. 5);

6) acht „überfangene, gebänderte“¹⁾ Perlen länglicher Form, z. Th. ausgebaucht, mit vielfach verschlungenen Linien aus weißem Thon auf dunkler Grundfläche (abgebildet No. 4);

7) Bernsteinperlen, sowohl kugelige mit breiten, platten Seiten, die größten von 2 cm, die kleinsten von ½ cm Durchmesser, 101 an der Zahl — als auch längliche, von oben durchbohrte, die schönste sechsseitig, sonst meist rund, 3 — ¼ cm hoch, 13 an der Zahl (abgebildet Tafel VI (2), No. 2 und 3).

Die letzten Funde sind besonders eigenartig. Perlen haben in unseren Regelgräbern stets zu den Seltenheiten gehört und treten erst in den Urnenfeldern der Eisenzeit in Menge auf. Blaue Perlen sind in den Regelgräbern von

1) Ueber Terminologie und Herstellung vergleiche: Tischler, Ostpreussische Grabfelder I, S. 240.

Sparow, Vehren und Peccatel (bei Penzlin), Bernsteinperlen in dem früher aufgenommenen Friedrichsruher, einem Parthimer und dem bekannten Peccateliſchen Grabe gefunden. Ganz neu und mir auch aus Analogien anderer Länder nicht bekannt iſt das Auftreten von mehrfarbigen Perlen in Gräbern der Bronzezeit. Wir ſtehen hier vor einem dunklen Punkte, deſſen Aufhellung es uns vielleicht einſt ermöglichen wird, eine chronologiſch ſichere Beſtimmung unſers Grabes zu gewinnen.

Den aufzählten Gegenſtänden gleichen die an der zweiten Stelle (II) in kleiner Entfernung gefundenen:

1) ein „Diadem“, deſſen Enden abgebrochen ſind (Tafel VI (2), No. 1). Es iſt verziert mit drei Paaren von erhöhten Parallellinien mit Querſtrichen. Die zwei dazwiſchen liegenden glatten Bänder ſind mit kleinen Punkten und Dreiecken geſchmückt, eine Ornamentirung, wie ſie auch an dem Diadem von Biſede ſich findet, welches mit ähnlichen Ringen, Handbergen ꝛ, wie das unſere, dem Beſtatteten beigegeben war (ſ. Jahrb. XXI, 236).

2) eine Nadel in zwei Stücken, 35 cm lang. Der Kopf iſt klein, rund, etwas vertieft, darunter laufen biß 7 cm die Nadel hinab fünf große Knoten um dieſelbe.

3) eine Nadel in drei Stücken, 18 cm lang. Der Knopf iſt kugelig, die Nadel verdickt ſich in eigenthümlicher Weiſe nach der Mitte hin und iſt im oberen Theile mit Parallelſtrichen verziert. Ähnlich iſt die Fr.-Fr. XXIV, 7 abgebildete Nadel unbekannten Fundortes.

4) 11 Reſte von Halsringen (von 3 Exemplaren?), gearbeitet wie der oben erwähnte, aber kleiner;

5) vier ſtarke gegoffene Handringe, auf einer Seite offen, aber feſt anſchließend, $6\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, wie Fr.-Fr. XXII, 3 (aus Wittenmoor, der alten Bronzezeit angehörig);

6) ein Handring aus ſtarkem Blech, verziert mit Zickzacklinien, $7\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, wie Fr.-Fr. XXI, 3;

7) 5 Reſte eines ſtarken Fingerringes mit gleichen Ornamenten;

8) zwei Spiralplatten von einem Fingerring oder einer Fibel. Sie ſind ſtark beſchädigt und wohl dem Brande ausgeſetzt geweſen. Bei ihnen wurden die oben erwähnten Zähne gefunden. Dieſe ſind ſehr zart und laſſen auf eine junge weibliche Perſon ſchließen.

9) ein dolchartiges Inſtrument nach beiden Seiten ſpiz zugehend, ſtark vergangen, 17 cm lang. Auf dem einen

- Ende ist es vertieft und hat $3\frac{1}{2}$ cm von der Spitze ein
- Nietloch, in dem eine Niete steckt, die wohl zur Befestigung eines hölzernen Griffes gedient hat.

10) ein Stück Golddraht;

11) 73 platte, 8 cylindrische Bernsteinperlen;

12) 5 blaue (3. Th. grünliche, 2 überfangene) Perlen wie oben.

Nordöstlich von diesen Gesamtfinden stand vereinzelt (III) eine kleine, leere Henkelurne, von 36 cm Bauchweite, 9 cm Höhe, 7 cm unterem, 11 cm oberem Durchmesser von der gewöhnlichen Arbeit der Urnen aus den Bronzegrabern.

Nicht weit davon (IV) fanden sich eingepackt in Holz, Feder und Wollenzeug:

1) ein Paar Handbergen der gewöhnlichen Form, sehr zerbrochen;

2) zwei Armringe gleich den soeben unter II, 5 erwähnten.

Ob wir hierin Reste einer zweiten Bestattung zu sehen haben, oder welchen Zusammenhang sonst diese Funde mit den eben erwähnten haben, ließ sich bei dem Zustande des Grabes nicht ermitteln.

D.

Wie erwähnt, stimmte das 4. Grab mit dem soeben beschriebenen im Allgemeinen überein. Es lag nahe dem nördlichen Rande des Hügels, nicht weit von dem Hauptgrabe entfernt, aber nicht mit ihm verbunden. Wesentlich unterscheidet es sich von dielem dadurch, daß wir in demselben einen begrabenen Leichnam fanden, dessen Haupt im Westen lag und zu dessen Füßen eine Urne stand. Große Stücke des Todtenbaumes sind erhalten. Der Körper selbst war in Wollenzeug gehüllt, von dem ebenfalls Reste bewahrt sind. Deutlich wurde die Lage des Körpers durch die Beigaben bezeichnet, die wir nach ihrer Lage von Westen nach Osten aufzählen:

1) drei gewundene Ringe von 15 cm Durchmesser, zerbrochen, aber vollständig. Als dieselben in Schwerin von den umgebenden Erd- und Holztheilen gelöst wurden, gelang es der geschickten Hand Fräulein Buchheim's, klar zu legen, daß unter diesen Ringen Wollenzeug saß, während in der Erdmasse sich eine Anzahl feiner Zähne fanden. Es ergibt also, daß der Leichnam, wahrscheinlich ein weiblicher, mit einem wollenen Gewande bekleidet war, daß dieses auch den Hals, resp. die Schultern bedeckte, und erst darüber die Ringe angelegt waren.

2) eine sehr schöne Fibel, leider sehr zerbrochen, 20¹/₂ cm lang, die Spiralplatten von 3 cm Durchmesser; der Bügel 1.4 cm und in der Mitte 2 cm breit, ist mit Horizontalstrichen, von denen kleine Querstriche auslaufen, verziert, ganz wie der oben erwähnte Goldring; die Nadel hat zwei Querbalken. In des Schweden Hans Hildebrand klassischem Werke über Fibeln (*Bidrag til spännets historia*) ist diese Form als der zweite Typus der nordischen Gruppe bezeichnet (Figur 3, doch fehlen dort die Querbalken).

3) eine große Anzahl zerbrochener Fingerringe aus Bronze von einfacher Form, in denen zum Theil noch der Knochen steckt, dabei einige kleine Spiralplatten, wohl keine von Ringen aus gewundenem Draht mit Spiralplatten, wie unsere Großherzogliche Sammlung mehrere enthält und einer Fr.-Fr. XXIII, 16 abgebildet ist (aus Ludwigslust);

4) in der Nähe ein Handring, wie Fr.-Fr. XV, 6, aber reicher verziert, weniger stark als die oben unter 5 erwähnten;

5) 2 kleinere Handringe mit breiterer Öffnung, mit ungewöhnlich tief einschneidenden Linien verziert;

6) 2 Handbergen der bekannten Form von kleinen Dimensionen. Eigenthümlich ist, daß sowohl die 2 Handringe als die Handbergen am Fußende lagen, also kaum am Körper selbst befestigt gewesen sind. Am östlichen Rande stand eine Urne, die von den Steinen zerdrückt war und deren Form nicht mehr erkennbar ist.

In der Nähe dieses vierten Grabes fanden sich nun im Erdmantel des Kegels einige Steinsetzungen, die Alterthümer bargen.

I. Direct nördlich vom Grabe stand, zwischen Steinen eingepackt, nahe dem Urboden eine Urne von ziemlich bedeutenden Dimensionen, 28 cm Durchmesser an der Öffnung, 34 cm Bauchweite, 31 cm Höhe. Sie war stark und roh gearbeitet, die Oberfläche schwarz und bläulich; die Wände waren gerade. Leider war sie schon zerbrochen und konnte nicht zusammengeleimt werden. In ihr befanden sich dicht zusammengepackt Asche, Knochen und Bronzen. Die Knochen sind außerordentlich zart, die Zähne die einer jungen Person. Die Bronze ist stark zerbrannt, daher nur theilweise die alte Form erkennbar. Wir unterscheiden:

- 1) ein Blech, vielleicht von einem Gefäße;
- 2) ein Paar Handbergen;
- 3) zwei starke Handringe;
- 4) einen gewundenen Halsring;

- 5) zwei Fingerringe von je vier Windungen;
6) Nadel und Wügel einer Fibel.

Neben dieser Urne lag eine kleinere von einfacher, römischer Form, der Bauch ist kugelig, der Rand scharf ansetzend, etwas nach außen gebogen; sie ist von gleichmäßig rother Farbe und durch schwache Eindrücke auf der Außenseite verziert. Höhe: $13\frac{1}{2}$ cm, oberer Durchmesser $17\frac{1}{2}$, unterer 9 cm, größte Bauchweite ($\frac{2}{3}$ der Höhe) 59 cm. In dieser Urne befand sich Sand und eine andere Urne, die der 1. Perdöhl, ebenfalls in einer größeren liegend, gefundenen und Jahrb. XI, S. 362 abgebildeten gleicht. Sie ist weniger gut gearbeitet als die eben erwähnte, hat zwei kleine Henkel und einen hohen, geraden Hals. Höhe $9\frac{3}{4}$ cm, oberer Durchmesser 8, unterer 6 cm, größte Bauchweite (in der Mitte) 31 cm.

II. Zwei Meter von dieser Steinsetzung entfernt stand nach Westen zu eine zweite, etwa 1 Meter über dem Urboden, bestehend aus einem kleinen Steinkegel, in dem eine Urne stand. Sie war schon zerdrückt, wich wesentlich von den anderen ab, indem der Thon viel feiner geschlemmt war und die Oberfläche schwarz glänzte. Asche wurde nicht gefunden.

III. Südwestlich von dem vierten Grabe stand, ebenfalls in Steine eingepackt, eine große Urne mit starker Wand, die zerfiel, ohne daß man ihre Dimensionen bestimmen konnte. Auch sie war völlig angefüllt mit Knochenresten und zerbrannten Bronzegeräthen, außerdem aber mit Scherben von (mindestens vier) Urnen. Mehrere sind absichtlich zerbrochen hineingelegt. Es ist gelungen, eine zusammenzusetzen, die viel Interesse darbietet. Sie ist kugelig, hat einen Henkelansatz, eine hellrothe Farbe und ist aus mit Granitgrus durchknetetem Thon ungewöhnlich stark gebrannt. Die Ornamente bestehen aus eingeritzten Perpendicularstrichen, die sich von dem ähnlichen Ornamente der Urnen aus der Steinzeit durch ihre Unregelmäßigkeit unterscheiden. Höhe etwa 11 cm, untere Weite $7\frac{1}{2}$ cm, größte Bauchweite (in der Mitte) etwa 35 cm. (Reste einer ähnlichen Urne enthält das Regelgrab von Muthom.) Obenau lag ein kleiner gehenkelter Napf von $4\frac{1}{2}$ cm Höhe, $8\frac{1}{2}$ cm oberem Durchmesser, innen schwärzlich; in ihm befand sich ein Stück Bronze (von einem Fingerringe) und etwas Asche. Die Bronzegegenstände, besser erkennbar als die in der unter I erwähnten Urne, waren:

- 1) ein „Diadem“ mit erhabenen Parallelstreifen, eine Form, die häufig ist und nach Kisch (s. Jahrb. XXI, S. 237)

einer älteren Zeit angehört als die mit Spiralen verzierten. Wir haben demnach drei verschiedene Diademe im „Kannenberg“ gefunden.

- 2) ein Paar Handbergen;
- 3) ein Armring;
- 4) zwei kleine gewundene Ringe;
- 5) Reste von (zwei?) gewundenen Halsringen;
- 6) ein Knopf aus dünnem Blech mit Deje;
- 7) ein Stück Bronzeblech.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so haben wir im „Kannenberg“ neben einander von Süden nach Norden vier Gräber, bestehend aus Steiniegeln, auf dem Urboden aufgeschichtet. An diese schließen sich im Norden an Steinsetzungen mit Urnen, die mit zerbrannten Beigaben und Knochen gefüllt sind. Durch einen Erdmantel sind alle zu einem großen Grabe vereinigt. Die Zahl der Bestatteten genau anzugeben ist unmöglich, die geringste Anzahl ist 10, unter denen mit Wahrscheinlichkeit 2 männliche, 8 weibliche sich befinden. Begraben sind mindestens zwei, verbrannt sicher vier, aber auch bei den anderen vier ist die Wahrscheinlichkeit für die Verbrennung größer. Die Beigaben betreffend, ist die Zahl der Waffen sehr gering, gegenüber den Schmuckgegenständen. Außer der Lanzenspiße am äußeren Rande sind nur zwei Schwerter, drei steinerne und eine bronzene Pfeilspitze gefunden, Celte fehlen gänzlich. Dem entgegen ist die Zahl der Diademe, Handbergen, Nadeln, Ringe, Perlen außerordentlich groß. Alle Gegenstände zeigen den bekannten ernsten und edlen Charakter der reinen Bronzezeit. Vergleichen wir die Typen mit den uns anderweitig bekannten, so zeigen sich zunächst die Armringe in seltener Vollständigkeit. Sämtliche auf Tafel 22 des Fr.-Fr. abgebildeten Typen sind vertreten mit Ausnahme von 12 und 13, Formen, die der jüngeren Bronzezeit angehören. Wir haben sie vom vollgegossenen Ringe bis zum Bronzeblech, ihre Ornamente, von den tiefen einfachen bis zu den leichten complicirten Linien, können also wohl annehmen, daß die Typen der Armringe zu der Zeit, der unser Grab angehört, ihre Entwicklung vollendet haben, oder anders ausgedrückt, daß dasselbe der letzten Zeit der Periode angehört, in der diese Art Armringe überhaupt erscheinen. Wir setzen dasselbe demnach in die letzte Zeit der älteren Bronzeperiode. Ebenso sind die verschiedenen Typen der Diademe vertreten, und auch die Halsringe zeigen eine große

mannigfaltigkeit. Eine relativ junge Zeit wird auch gekennzeichnet durch das häufige Auftreten von Glas und Perlen, die direkt auf eine Kulturperiode hinweisen, welche der reinen Bronzezeit folgt. Zum Beweise dagegen dafür, daß unser Grab in der That der älteren Bronzezeit angehört, mag ich vier Momente hingewiesen werden, die ihre Erläuterung in Besprechung eines anderen Friedrichsrüher Grabhügels finden werden: 1) auf den Umstand, daß wir beerdigte Leichen fanden, 2) auf die Form der Fibel, 3) auf das Auftreten innerer Pfeilspitzen, 4) auf das Fehlen der für die jüngere Bronzezeit bei uns typischen Formen, als der tutuli, der Knocetten, der sogenannten „Scheermesser“, Ringe mit Tollen etc.

Noch sind alle unsere Zeitbestimmungen der Bronzezeit durchaus relative. Noch ist es nicht gelungen, den festen Punkt zu finden, an dem die bisher zeitlose nordische Kultur mit südeuropäischen, die im Glanze der Geschichte darliegt, zusammenstößt. Wann es geschah, daß das Bronzevolk aus den Sümpfen der Elbe und Warnow hervorragenden Plateaus über seine Helden diesen Grabhügel schuf, wir wissen es nicht. Noch liegt der Reiz des ungeklärten Räthfels über der bronzenen Heroenzeit unseres Landes.

2) Der „Glockenberg“.

Nicht durch seine Gestalt, aber durch seinen Inhalt reiht es sich an den „Kannenberg“ ein zweites Regelgrab, welches im Volksmunde früher der „Glockenberg“ hieß, nach dem Glauben, daß, wenn man sein Ohr an den Hügel lege, man eine Glocke darin erklingen höre. Es lag etwa 600 Schritt vom „Kannenberg“ direkt östlich. Bei Beginn der Ausgrabungen hatte es noch eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ m; der Durchmesser betrug ca. 70 m, am äußeren Rande lief der niedrige Steinfranz hin. Die Ausgrabung erfolgte am 2. bis 4. Mai 1881, konnte aber, da ein Theil damals noch gefroren war, erst am 10. und 11. März 1882 beendet werden. In dem Bericht des Herrn Wildhagen („Medl. Landesnachrichten“ 1881, No. 156) ist dieses Grab als No. 3 bezeichnet. Der Hügel zerfiel in 5 Gräber. Da wir nicht ein einzelnes Hauptgrab bezeichnen können, beginnen wir mit dem oberflächlichen.

A.

Die interessantesten Funde lieferte das südlichste Grab, welches unmittelbar am Rande des Hügels begann. Dasselbe

bildete einen Kelch auf ovaler Grundfläche, der in der Mitte zusammengesunken war. Die Wände waren 1 Meter hoch und aus großen Steinen aufgeschichtet. Eigentümlich waren zwei Ausläufer, die sich von diesem Grabkelch nach Nordwesten und Nordosten hinzogen, rechteckige Steinsetzungen von etwa 1 Meter Länge, $\frac{1}{2}$ Meter Breite und geringer Höhe.

Im Grabe war eine Leiche beerdigt, nach Osten schauend. An Beigaben fanden sich:

1) ein Schwert, auf der Brust liegend, wie in Grab C. Es ist in 5 Stücke zerbrochen, ist 58 cm lang und an der breitesten Stelle $3\frac{1}{2}$ cm breit. Die Klinge ist stark, mit erhabenem Grat, der auf beiden Seiten von 2 feinen Parallellinien begleitet wird. Der 8 cm lange Griff ist von großer Schönheit. Er hat den in Montelius oben (S. 263) angeführter Abhandlung unter Figur 7 beschriebenen Typus und ist auf unserer VI. (2.) Tafel unter No. 7 abgebildet. Die schwarze Emailleinlage ist nur theilweise erhalten. Diese Schwerter, die gekennzeichnet werden durch den aus Parallelplatten mit Einlage bestehenden Griff und das halbmondförmige Griffende, bezeichnen den Höhepunkt in der originalen Entwicklung des nordischen Bronzeschwertes und sind daher an das Ende der älteren Bronzezeit zu stellen. Wir haben in unseren Schweriner Sammlungen an Schwertern mit halbmondförmigem Griffende, aber nicht durchbrochenem Griff (ältere Form), eines aus Alt-Sammit, eines unbekannten Fundorts, und ein unten zu erwähnendes aus Friedrichsruhe, dem unseren gleichend solche aus den Kelchgräbern von Dabel, Peccatel und Schwan, ohne nähere Fundnotiz völlig gleiche aus Sternberg und Bockup. Zu dem Schwerte gehört ein vierseitiges Ortband; die Scheide, aus Holz mit Leder bekleidet, ist theilweise erhalten.

2) Neben dem Griff des Schwertes lag eine Nadel von $15\frac{1}{2}$ cm Länge mit eiförmigem Knopf;

3) unter dem Schwerte lag ein starker Doppelpfropf von 4 cm Durchmesser, der offenbar den Gürtel zusammengehalten hatte. Die obere Seite war mit 8 zu einem Stern zusammenlaufenden Einschnitten verziert, die untere glatt. Ein Knopf von ähnlicher Größe und Form ist nur noch in dem schon mehrmals zur Vergleichung herbeigezogenen Grabe von Glade (J. Jahrb. XXXIII, S. 131, mit Abbildung) gefunden worden;

4) in der Nähe ein kleiner (zerbrochener) Doppelpfropf, wohl zum Zusammenhalten des Gewandes;

5) in der Gegend der rechten Hand zwei Fingerringe von Bronze (abgebildet Taf. VI (2), No. 8), an Gestalt völlig gleich den unten beim Grabe C beschriebenen; die Verzierung ist in einfacherer Weise durch vertiefte Horizontallinien hergestellt.

6) in der Gegend der linken Hand ein goldener Armring von vortrefflicher Arbeit. Er ist aus hellem Golde und hat am Ende feine Spiralwindungen, wie der Frid.-Franc. XXII, 2 abgebildete aus Vefentin. Ähnliche Ringe sind noch in Paros und im Hügel bei Peccatel (Jahrb. IX, 376 mit Abbildung) gefunden, im letzteren mit den gleichen Beigaben; siehe auch unten bei Grab D. Das häufige Auftreten von Gold in unseren Friedrichstruher Gräbern giebt einen neuen Beleg zu der Beobachtung von Risch, daß das südwestliche Meßlenburg die meisten und reichsten Goldfunde aufzuweisen hat.

7) Zu Füßen stand ein bronzenes Gefäß, eine der seltensten Erscheinungen in unseren Regelgräbern. Leider ist dasselbe durch einen Stein zerdrückt und konnte nur theilweise zusammengesetzt werden. Das Gefäß ist aus dünnem Bronzeblech getrieben, hat eine obere Weite von 14 cm Durchmesser und eine Höhe von 8 cm. Die Form siehe auf Taf. VI (2) unter Fig. 10. Der Henkel ist mit 4 starken Nieten befestigt und mit feinen Strichen an den Enden und 10 erhabenen Punkten verziert. Es ist das dritte Mal, daß ein kleineres Bronzegefäß in einem meßlenburgischen Grabe gefunden wird. Wir haben ein ähnliches in Ruchow (Frid.-Franc. S. 45, Jahrb. V, S. 33). Form und Arbeit sind gleich, nur ist der Henkel auf dem Ruchower mit einer starken Niete angelegt. Etwas abweichend ist das von Weisin (Jahrb. V, S. 383); dasselbe ist wesentlich kleiner und aus dünnerem Blech, der Rand ist gerippt. Daneben wurde ein zweites gefunden, dessen Rand durch einen Draht zusammengehalten wurde, wie es bei den unten zu erwähnenden Granziner Kesseleimern der Fall ist. Diese Technik, wie auch die eisernen Geräthe, die in jenem Grabe gefunden sind, weisen dieses Gefäß einer jüngeren Zeit zu. Von besonderem Interesse aber ist ein Vergleich mit dem berühmten Kesselwagen von Peccatel. Wir haben an ihm dieselben eingeschlagenen Ornamente, dieselbe Rundung des Bauches, überhaupt in größeren Dimensionen dieselbe Form, so daß wir nicht anstehen, beide einer Zeit zuzuschreiben, zumal auch andere Geräthe der betreffenden Gräber (Schwert und Goldring) sich genau entsprechen. Ähnliche Kröpfe sind in südlichen

Kulturgebieten vielfach gefunden (s. u. a. Rindenschmit: Alterthümer uns. heidn. Vorzeit II, Heft 3, Taf. V, Fig. 3 aus Mainz, und Verhandlungen der Berliner Anthropol. Gesellsch. 1881, Taf. 3 Fig. 1 aus Rohow bei Ratibor mit der eingehenden Besprechung von H. Voß). Können wir sie also nicht als nordische Erzeugnisse in Anspruch nehmen, so tragen wir doch Bedenken, sie ohne Weiteres mit den gebündelten Kläpfen zusammenzustellen, die in Mooren häufig gefunden werden und von denen wir unten bei Gelegenheit der Granziner Kesseleimer zu sprechen haben. Der Inhalt dieses Gefäßes bestand aus Sand und Asche.

8) Daneben stand eine thönerne Urne von der üblichen Form, ebenfalls mit Sand und Asche gefüllt.

Von den beiden erwähnten Ausläufern war der östliche leer, der westliche enthielt:

1) eine kleine Fibel von seltener Gestalt. Ihre Nadel hat nämlich nicht wie gewöhnlich am Ende Querbalken, sondern eine kleine massive Platte, wie die Fr.-Fr. XI, 6 und 7 abgebildeten unbekannten Fundorts. Eine ähnliche ist noch in einem Regelgrabe von Krakow gefunden (Jahrb. XII, 416).

2) eine kleine ungehenfelte Urne.

B.

Nördlich von diesem ovalen Grabe lag ein ähnliches von runder Gestalt, welches in der Weise wie die Hügel der Regelgräber von einem mauerartigen Steinringe eingefast war. Auf dem Steinpflaster haben drei Leichen neben einander gelegen, nach Osten schauend. Alle sind vergangen, nur einige Zähne sind erhalten. Die Beigaben sind nicht bedeutend und meist vergangen:

1) bei der östlichen Reste eines massiven bronzenen Fingerringes und einer kleinen Spiralwindung;

2) bei der mittleren ein stark oxydirtes und zerbrochenes Messer. Dasselbe hat eine ähnliche Form wie das im zunächst zu erwähnenden Grabe, ist 18 cm lang in der Klinge, etwa 2 cm breit, leicht gebogen und hat eine völlig gedrehte Griffzunge mit zwei Nieten; am Ende des Griffes befand sich ein Ring, der aber abgebrochen ist. Ein ganz gleiches Messer ist dem Regelgrabe von Alt-Sammit entnommen (Jahrb. XII, S. 408).

3) bei der westlichen Leiche eine Anzahl Bruchstücke von schwachen Fingerringen.

Zu Füßen stand eine flache, rundliche Urne.

C.

Dasselbe bestand aus einem Steinlegel auf ovaler Grundfläche, der, wie gewöhnlich, in der Mitte zusammengeknitten war. Auf einem Steinpflaster lag in westöstlicher Richtung der Leichnam, bis auf einen kleinen Theil des Hais völlig vergangen. Seine Lage wurde genau bestimmt durch folgende Fundstücke:

1) auf der Brust lag ein Schwert von 62 cm Länge, brochen in 6 Stücke; es ist durch und durch oxydirt, die Ruchenden sind frisch, und der Bruch ist durch die von oben liegenden Erd- und Steinmassen herbeigeführt. Das Schwert hat eine ausgehweifte Griffzunge von $7\frac{1}{2}$ cm Länge, $2\frac{3}{4}$ cm Breite mit 5 Nietlöchern. Der Griff war aus Holz mit Lederüberzug angelegt, die Klinge stark und leicht erhaben. Die Scheide aus Holz und Leder sind erhalten, auch ist in dem Hiltigen, wie ein Pyramidenstumpf gestalteten) ein Stück Holz. Das Schwert ist also dem im „Lannensberg“, Grab I, gefundenen ähnlich, aber stärker, und nicht völlig denen der alten Heldengräber von Ruchow und Hitz.

2) neben dem Schwerte ein Messer mit geschweiftem Griff, 10 $\frac{1}{2}$ cm lang, 2 $\frac{1}{2}$ cm breit. Der Griff war, wie bei Nieten zeigen, an eine Griffstange angelegt, wohl aus Holz, am oberen Ende der Griffstange ist ein Ring von 2 cm Durchmesser. Ähnliche Messer mit z. Th. erhaltenen Griffzunge und Ring enthalten die Hinkelgräber von Sufow (Frid.-Franc. S. 57 und Tafel XVI, 13), Slate (Jahrb. XXIII, S. 134 mit Abbildung), Dabel (Jahrb. XXIII, S. 1 mit Abbildung), Damerow (Jahrb. XII, S. 412), Läden (Jahrb. XXXVIII, 141) und Zachow. Besonders auffallend ist die Uebereinstimmung dieses Fundes mit dem in Slate, wo auch ein gleiches Schwert, Pfeilspitzen und Knöpfe sich fanden.

3) Auf derselben Seite lagen 9 Pfeilspitzen aus Feuerstein von derselben Form wie die aus den oben aufgezählten Hinkelgräbern und aus dem „Lannensberge“ (s. auch Frid.-Franc. XVII, Figur 14 — 17, deren Fundort leider nicht angegeben ist).

4) zwei kleine Bronzeknöpfe, verziert durch eingemittene Linien.

5) in der Gegend des Gürtels ein größerer Doppelknopf von 2 cm Durchmesser, verziert durch eingelebte und mit schwarzer Masse gefüllte Linien in Form eines Sternes;

6) an der linken Seite in der Gegend der Hand eine Pfeilspitze wie oben, mit Spuren der Schäftung, und ein massiver goldener Fingerring von ausgezeichnete Arbeit (s. Abbildung No. 9)

7) an der rechten Seite ein zweiter gleicher Ring und Reste eines dünnen bronzenen Fingerringes mit feinen Parallelstreifen.

8) Zu Füßen stand eine gehentelte Urne von der in Regelgräbern gewöhnlichen Form, 10 cm Höhe, 16 cm oberem, 8 cm unterem Durchmesser.

Luer über der Leiche lag ein Stod von „Dicke des Daumens“, in dem Herr Wildhagen ein Ueberbleibsel des Bogens vermuthet.

D.

Weentlich abweichend von den erwähnten ist das sich nördlich an C anschließende Grab, dessen Construction zu den eigenthümlichsten unserer Bronze Gräber überhaupt gehört. Dasselbe war nämlich unter der Erde, und zwar lag der Steindamm 2 Meter tief unter dem Urboden. Es war ein Doppelgrab, bestehend aus zwei Rechtecken, einem größeren westlichen und einem kleineren östlichen. Diese beiden Kammern waren durch eine Steinschicht getrennt, die sich noch eine Kleinigkeit über den Urboden erhob. Die Wände der Grabkammer selbst ragten noch etwa $\frac{2}{3}$ Meter über den Urboden hervor. Eine fernere Eigenthümlichkeit bestand darin, daß die in den Grabkammern beigesetzten Leichen nicht horizontal lagen, sondern je auf einer Steinschicht, die von den äußeren Wänden bis zur inneren (trennenden) sich bedeutend abschrägte. Der Kopf der Leichen hatte auf dem höheren Ende gelegen, so daß die Leiche der östlichen Kammer nach Westen, die der westlichen nach Osten sah und beide mit den Füßen zusammenstießen. Größere Reste der Leichen sind nicht erhalten.

I. Die westliche (größere) Grabkammer enthielt männliche Utensilien:

1) ein Schwert, sehr stark, 49 cm lang, 4 cm breit, in 4 Stücken, die Griffzunge ist verloren, doch eine Riete erhalten. Reste der hölzernen Scheide lagen daneben. Die Form war dieselbe, wie in dem eben erwähnten Grabe.

2) 7 Pfeilspitzen von derselben Gestalt wie oben;

3) ein goldener Armring von demselben rothen Golde wie die Fingerringe in Grab C. Er ähnelt dem in Grab A gefundenen, doch sind die Spiralwindungen an den Enden

gleich plumper, 3. Th. nicht ausgeführt, sondern durch Striche angedeutet.

4) eine (zerbrochene) Henkelurne, zu Füßen stehend.

Durch das ganze Grab zerstreut lagen Holzstücke, die er wohl als Reste des Todtenbaumes zu deuten sind.

II. Die östliche (kleinere) Grabkammer enthielt nur einige dürftige Reste von einer kleinen Fibel und dünnen Ringerringen; wir haben hier also eine ähnliche Ausstattung wie im eben beschriebenen Grabe B.

Neben dem letzten Grabe befand sich auf dem Urboden eine Feuerstelle mit Urnenscherben bedeckt. Hier lag ein theilhaftes Instrument, ein fast walzenförmiger Regel mit abgestumpften Enden aus gebranntem Thon.

E.

Das nördlichste Grab lief bis an den Rand des Erdantels des Gesamtgrabes hinan. Es war ein Rechteck von etwa $2\frac{1}{2}$ m Länge und $1\frac{1}{4}$ m Breite. Hierin fand sich nur eine durch den Druck der Steine zerbrochene Urne von der gewöhnlichen Art.

Wir haben also im Glocenberge in 5 Gräbern 7 begrabene Leichen, denen 2 verbrannte (in dem einen Ausseher von A und in E) gegenüberstehen. 3 Gräber gehören offenbar Männern an, die anderen können weibliche sein. Verglichen mit dem Kannensberge fällt die ungemein reichere Ausstattung der männlichen Gräber auf; die weiblichen weisen nur dürftige Fibeln und Ringe auf, während die Männer

Waffenrüstung und Goldschmuck bestattet sind. Bei der Allgemeinen gleichen Anlage beider Grabhügel dürfen wir sie einer Zeit zuschreiben, und es ergibt sich, daß damals die Beerdigung die vornehmere Form der Bestattung gewesen ist. Wenn sich bei Beginn der Ausgrabungen der innere Berg als höher und stattlicher präsentirte als der Glocenberg, so haben wir diesen Umstand wohl weniger der prähistorischen Galanterie den Damen des Kannensberges gegenüber zuzuschreiben, als einer intensiveren Belegung des Glocenberges, wie sich schon aus dem Umstande ergibt, daß an einer Stelle die Grabkammer über den supernirten Umfangsring hinaus bis in den umgebenden Acker einlief. Bei einem Vergleiche mit anderen Gräbern der Bronzezeit haben wir auf drei Momente zu achten: die Beisetzungen, die Art der Bestattung und die Anlage des Grabganges. In erster Beziehung stimmt unser Grab mit den

benachbarten von Peccatel (s. oben bei A) und Slate (s. oben bei C) überein; Ähnlichkeit bieten auch die von Ruchow, Pölitz, Tabel, Schwan. Charakteristisch ist das Vorkommen derselben steinernen Pfeilspitzen. Dieselben sind allerdings in dem der Steinzeit angehörenden Pfahlbau von Wismar gefunden, sonst aber weder in Gräbern der Steinzeit, noch in Gräbern der jüngeren Bronze- oder Eisenzeit; sie gehören demnach nicht überwiegend der Steinzeit, sondern der älteren Bronzezeit an. Dies beweist z. B. auch die Betrachtung der Collection Pfeilspitzen in der prächtigen Rosenbergschen Sammlung, die jetzt eine Zierde des Germanischen Museums ist¹⁾. Die Art der Bestattung ist in den angeführten Gräbern die Beerdigung; auch in Pölitz und Slate, wo die Fundberichte über Reichenreste schweigen, ist eine solche nach der Lage der Beigaben und der Analogie nicht ausgeschlossen. Daß die Beerdigung die ältere Form der Bestattung ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Sie erscheint als die vornehmere Form in der entwickelten Bronzezeit, verschwindet dann gänzlich und tritt erst am Ende der heidnischen Periode wieder auf. Eigenartig dagegen ist die Weise, wie eine Reihe von Gräbern durch einen Hügel zu einem Massengrabe verbunden sind. Es ist nicht möglich, zu sagen, welches als Hauptgrab zu betrachten sei. Ein System ist in der Anlage nicht zu erkennen, und es will fast scheinen, als seien die ursprünglich völlig isolirten, in einer Reihe neben einander gelegenen Gräber, etwa nach dem Aussterben des Geschlechtes, durch einen alle umfassenden Hügel zu einer Einheit verbunden, wesentlich anders also als in Ruchow, wo das Mittelgrab den Leib des Helden, die Seitengräber Frauen und Kinder enthielten.

3) Die „Sandgrube“.

Die meisten auf der Friedrichsruher Feldmark bekannt gewordenen Gräber liegen zwischen dem Kannensberge und dem Glockenberge. Nur eines lag westlich vom ersteren in geringer Entfernung. Es ist von den Dorfbewohnern als Sandgrube benutzt worden und seine ursprüngliche Form daher nicht mehr festzustellen. Die geretteten Fundgegenstände sind aus den Händen der Bauern in unsere Sammlung gekommen. Es sind dies:

1) ein Schwert mit Griffzunge ohne Nietlöcher, etwa 57 cm lang. Es ist in 9 Stücken allmählich gefunden, stark

1) Für die Steinzeit Ostpreußens siehe dagegen: Tischler, Beiträge zur Kenntniß der Steinzeit. Königsberg 1882, S. 6 u. f.

oxydirt, auch an den Bruchenden; es war also zerbrochen in das Grab hineingelegt.

2) eine Speerspiße mit starkem Mittelrücken und 2 Nieten, 13 cm lang, völlig übereinstimmend mit der Fr.-Fr. VIII, 3 abgebildeten aus dem Regelgrabe von Brahlstorf.

3) eine Nadel mit plattem Knopf, am oberen Ende mit herumlaufenden Horizontalstrichen verziert, die an 3 Stellen durch Streifen mit Schrägstrichen unterbrochen werden, ähnlich der im Fr.-Fr. XXIV, 13 abgebildeten. Die Spitze ist abgebrochen, ihre Länge noch 17 cm. Sie hat eine helle Patina, und die Oxydation geht nicht tief, unterscheidet sich also dadurch wesentlich vom Schwerte und von der Speerspiße.

4) zwei Spiralaringe von rothem Golde aus ungewöhnlich starkem Drahte.

4 -- 12) Die übrigen 9 Grabhügel zu Friedrichsruhe.

Wir zählen die übrigen Gräber in der Reihenfolge auf, wie sie sich östlich an den Kannensberg anschließen, wiederholen aber, daß ein System in ihrer Zusammenstellung nicht aufgefunden ist, ein Umstand, der uns nicht Wunder nimmt, wenn wir bedenken, wie viele schon früher zerstört sind, wie manche auch noch jetzt unerkannt unter der Erdoberfläche liegen mögen.

4. Grabhügel.

Dieses Grab lag etwa 200 Schritt vom Kannensberg östlich, der Hügel war abgepflügt, die umfassenden Steine zum Theil ausgebrochen, so daß die Dimensionen nicht mehr zu bestimmen waren. Die Anlage glich der des ersten Grabes des Kannensberges. Auf einem Steinpflaster waren drei Abtheilungen durch größere Steine geschieden; am westlichen und östlichen Ende erhoben sich Steinfelgel, während die Mitte zusammengestürzt war. Zwei Grabkammern waren leer, die mittlere enthielt die Reste einer männlichen Leiche. Es fanden sich:

1) ein prächtiges Schwert, von dem leider die Spitze verloren gegangen ist. Es wird etwa 55 cm lang gewesen sein; die starke Klinge hat einen erhabenen Mittelrücken, der auf beiden Seiten von 4 feinen Parallelstreifen begrenzt wird; die Griffzunge ist schmal und kurz und enthält 3 größere und 2 kleinere Nieten zur Befestigung des Griffes, der, wie erhaltene Reste zeigen, aus Holz und Leder angelegt war. Die Griffumfassung ähnelt der des Schwertes aus dem Glockenberge, Grab A, doch laufen die halbmondförmigen Linien nicht zu einem Kreise zusammen. Ähnliche Schwerter

sind in einem Regelgrabe zu Braunsberg gefunden (s. Jahrb. XXXI, S. 59) und bei Montelius a. a. O. Fig. 22 abgebildet. Die Scheide bestand aus Holz und Leder, das Urband ist oval und ziemlich schmal.

2) ein kleines Stück Bronze mit außerordentlich feiner Verzierung von zwei Reihen kleiner, stumpfwinklig gegen einander gestellter Parallelstriche.

3) eine Urne der gewöhnlichen Form mit etwas gebogenem Rande, ohne Verzierung. Durchmesser: oben 13½, unten 5 cm, Höhe: 41 cm, äußere Bauchweite: 41 cm.

4) eine Kugel aus Diorit, wie solche gelegentlich in Regelgräbern sich finden.

Durch das ganze Grab waren Holzreste zerstreut, die vom Todtenbaume herzurühren scheinen.

In Anlage und Ausstattung reiht sich also dieses Grab denen der beiden größeren Grabhügel an.

5. Grabhügel.

In geringer Entfernung nordöstlich, sich an das vorige anschließend, fanden sich unter einem Hügel drei Gräber aus bedeutenden Steinmassen aufgeschichtet, deren Ausbeute aber eine sehr geringe war.

A.

Das südliche Grab bildete ein Rechteck von 4 und 3 Metern. Eigenthümlich war, daß es in der Mitte fast 1 Meter tief in die Erde hineinging, also dem Grabe D des Glockenberges ähnlich war. Zwischen den Steinen und von ihnen zerdrückt waren 2 Urnen, eine größere mit Asche, Kohlen und Knochenplittern gefüllt, und eine kleinere, leere. Wir werden bei Gelegenheit des zwölften Grabes darauf zurückkommen.

B.

Das mittlere Grab stellte einen Steinregel auf unregelmäßiger, im Allgemeinen ovaler Grundfläche dar. Der ostwestliche Durchmesser betrug 7, der nord-südliche 4 m. Zwischen den Steinen stand eine zerdrückte Urne, unter denselben auf dem Urboden scheint eine (weibliche?) Leiche gelegen zu haben. Es fanden sich:

1) der Griff eines Messers, flach, in der Mitte offen, mit gerade abichneidendem, nicht, wie gewöhnlich, rundem Ende (s. Vindenichmit, Alterth. der heidn. Vorzeit II, Fig. 2641, aus Hannover). Die Patina ist schön, hellgrün, 3. Th.

au, wie oft bei Gegenständen, die sich in unmittelbarer Nähe einer Leiche befunden haben.

2) ein kleiner Rest einer Pincette.

3) eine Urne mit kleinem, scharf anliegendem Rande, im Osten, also zu Füßen stehend. Durchmesser: oben 17, unten 15 cm; Höhe: 13 cm; größte äußere Bauchweite: 56 $\frac{1}{2}$ cm.

C.

Das nördliche Grab, oval, etwas kleiner als das mittlere, enthielt nur eine am östlichen Ende stehende, zerbröckelte Urne, wohl die einzige Beigabe eines Beerdigten.

6. Grabhügel.

Nördlich vom vorigen lag ein fleinerer Grabhügel mit zwei ovalen Gräbern. Es fanden sich auf dem Urboden in beiden nur Asche und zerbrannte Knochenreste, keine Spur von Bronze, selbst keine Urne. Wir sehen hierin die Beisetzung des geringeren Theiles des Volkes. (Vgl. unten Grab 10.)

7. Grabhügel.

Größeres Interesse bietet der nördlich gelegene Hügel. Derselbe enthielt wiederum zwei Grabstätten.

A.

Die südlichere bestand aus einer ca. 1 Meter in die Erde hineingehenden vierseitigen Grube von etwa 2 Metern Länge und 1 Meter Breite. Auf ihrem Boden war ein Steindamm, an den Wänden waren Steine aufgeschichtet, die bis über den Urboden hinaufgingen. Als man das Grab bis zum Urboden freigelegt hatte, erschien dasselbe als ein Steinring von geringer Höhe. Es ist dieses das alte unterirdische Grab, welches bei Friedrichsruhe aufgedeckt ist. Auf dem Steindamm lagen, von Steinen überdeckt:

1) eine Pfeilspitze von Feuerstein, am westlichen Ende.

2) ein kleiner Rest eines schmalen Fingerringes.

3) eine kleine, leere Urne am östlichen Ende.

Eigenthümlich und alleinstehend ist nur der Umstand, daß man in der Erde, die die mit Steinen ausgelegte Grube umgab, noch unterhalb des Urbodens auf Knochen stieß, die, nach dem kleinen Plaze, den sie einnahmen, und ihrer Lage nach einander, einem fauernden Manne angehören. Die Knochen sind theilweise sehr gut erhalten, ganz im Gegensatze zu den

anderen Zeichen der Friedrichsruher Gräber, die ausnahmslos fast gänzlich vergangen sind. Sie sind sehr stark, genügen aber leider nicht zu einer Herstellung des Skelettes. Zwischen diesen Knochen nun lag ein eisernes Messer mit starkem, hohlem, rundem Griff und geradem Rücken. Der größere Theil der Klinge ist verloren, die Form demnach des Genaueren nicht festzustellen; die ursprüngliche Länge wird etwa 16 cm betragen haben. Es könnte nun scheinen, als sei jetzt endlich einmal das Vorkommen von Eisen in einem Grabe der Bronzezeit constatirt. Bedenkt man aber, 1) daß die Art der Bestattung dieses eisenfundigen Mannes von der der Bronzeleute völlig abweicht, 2) daß derselbe oberhalb des Begräbnisses der letzteren bestattet ist, 3) daß die bedeutend bessere Erhaltung der Gebeine auf eine jüngere Zeit weist: so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Mann mit dem Eisenmesser nachträglich, vielleicht nach Jahrhunderten, in dem alten Grabhügel aus der Bronzezeit beigesetzt worden ist. Möglicherweise ist dabei das alte Grab ausgeräumt, und so die geringe Ausbeute zu erklären.

B.

Das nördliche Grab bildete ein Oval wie 6., war aber wie dieses völlig leer.

8. Grabhügel.

Dieser Hügel lag in geringer Entfernung nordwestlich vom vorigen. Er bestand aus drei Gräbern, von denen zwei bereits zerstört waren. Das mittlere, erhaltene glich dem ersten des Kannenberges und dem oben unter Nr. 4 beschriebenen in Form und Ausstattung. Es fanden sich:

1) ein starkes Schwert, ganz wie das erste des Kannenberges, in 4 Stücken mit ursprünglichem Bruche, von 49 cm Länge. Die Griffzunge hat einen erhabenen Rand und, wie gewöhnlich, 8 Nietlöcher; 6 Nieten sind erhalten. Die Scheide bestand aus Holz, mit Leder ausgepolstert; sie ist ungewöhnlich gut erhalten, zeigt z. B. noch die Riemen, die zum Zusammenhalten des oberen Theiles dienten. Das Ortband ist klein, 4seitig und enthält noch ein Stück Holz.

2) Stücke einer kleinen Fibel mit Spiralplatten, ebenfalls gleich der des Kannenberges (Grab A).

3) eine Urne, die aber zerbrach.

Theile des Skelettes und des Todtenbaumes sind erhalten.

9. Grabhügel.

Durch Lage und Dimensionen viel versprechend war ein Grabhügel, der etwas nordöstlich vom S. lag. Er bildete die Spitze einer langiamen Erhebung des Terrains von Norden her und war daher weithin sichtbar, obgleich er längst abgepflügt war und sich nur wenig über den umgebenden Ackerboden erhob. Der Umfang scheint 70 Schritt betragen zu haben. Am nördlichen Ende waren früher die beim Acker hinderlichen Steine ausgebrochen und dabei eine steinerne Pfeilspitze gefunden worden. Die Ausgrabung vom 20. bis 23. März 1882 ergab zwei Steinsetzungen mit mehreren Grabkammern.

A.

Das südliche Grab war durch eine nord-südliche Wand von größeren Steinen in zwei Hälften getheilt. In der westlichen fand sich auf einem Steinpflaster ein Leichnam, das Haupt im Westen. Die Hirnschale ist erhalten. Auf dem Kopfe hatte derselbe Zierrathen aus aufgewickelter Bronze, welcher auf einer (erhaltenen) Sehne aufgereiht war und in kleine Ringe endete. Auch daneben lagen Theile desselben. Die Vermuthung, daß der oder wahrscheinlicher die Beerdigte ein mit Bronze verziertes Netz, welches unter dem Kinn zusammengebunden wurde, auf dem Kopfe gehabt habe, wird durch die Analogie ähnlicher Funde zur Gewissheit. Schon die griechischen Frauen scheinen ihre *κεφαλαιοι* (Kopfhäuben) mit Metallstückchen bezieht zu haben; die Athene im Westgiebel des Tempels von Aegina zeigt auf dem Helme Vertiefungen, von denen man annimmt, daß sie mit Bronze gefüllt waren, welche eine Art Haarnetz (i. Brunn, Glyptothek S. 70) darstellte. Klemm, Handbuch der deutschen Alterthumskunde, bildet Tafel II, Fig. 9 und 10 diese Spiralen als Haarornat ab und führt S. 61 Beobachtungen aus Gräbern in Norddeutschland und Aurland, wo „viele solche Gewinde an Wollensäden hingen, gleichsam eine eiserne Perücke bildend“, der Gegend von Halle und der Krim an und bezeichnet damit einen Weg in das östliche Europa, der, zumal die angeführten Beispiele aus Griechenland hinzukommen, für das Verständniß unserer Bronzezeit nicht ohne Bedeutung ist. In deutschen Museen stoßen wir häufig auf solche Spiralen, die nicht immer richtig erkannt sind. Ich habe mir notirt: in Jena aus einem Grabe bei Allstedt (aus der 4. Periode von Kupfer) und einem „Händlerfunde“ bei Dornburg,

in Würzburg, in Innsbruck aus einem Grabe bei Pfatten &c. Auch bei uns ist aufgereihter Bronzedraht mit erhaltenen Fäden in Regelgräbern gefunden, z. B. in Sparow (Fr.-Fr., Text S. 60), Kremmin (desgl. S. 49), ferner bei Ludwigs-
lust (abgebildet Fr.-Fr., No. 6).

Neben dem Leichnam und zu Füßen, zwischen Steinen eingepackt und von diesen zerbrochen, standen zwei größere Urnen, grobwandig, mit Querstrichen verziert. Ueber dem Leichnam lag eine Schicht Steine, die Enden des Grabes waren mit mauerartig gesetzten Steinen von z. Th. sehr beträchtlicher Höhe eingefaßt.

Die östliche Grabkammer, ebenso angelegt, enthielt ebenfalls einen Leichnam, ohne andere Beigaben als die zweier Urnen zu Füßen und zwischen den Steinen der umfassenden Mauer.

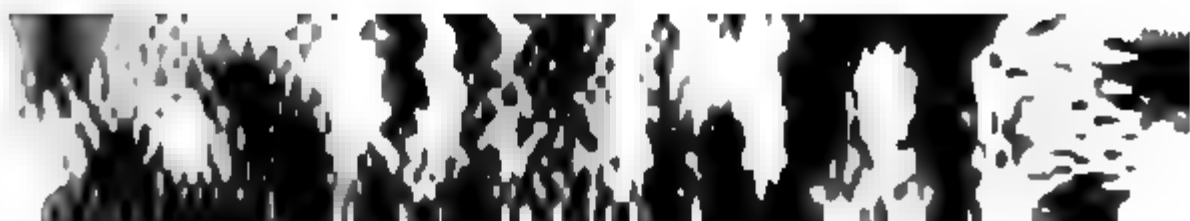
B.

Die nördliche Grabkammer enthielt ebenfalls zwei Abtheilungen, eine westliche und eine östliche. In der westlichen war der Urboden mit dicker Asche, z. Th. rother, wie sie der Torf giebt, Holzkohle und verbrannten Knochenstücken bedeckt. Dazwischen fanden sich 3 steinerne Pfeilspitzen. Wir haben unzweifelhaft einen Brandplatz für mehrere Personen vor uns, die mit ihren Waffen und Schmuckgegenständen hier verbrannt sind. Die Hoffnung, daß wir letztere an einer andern Stelle des Grabes in eine Urne gesammelt finden würden wie beim Kannensberge, hat sich nicht erfüllt. Und doch scheint eine solche Sammlung stattgefunden zu haben. Ueber der Aschenlage war nämlich ein Steinregel aufgeschichtet, und in diesem fand sich ziemlich an der Spitze ein Armring von Bronze, sehr verbogen, und an einer andern Stelle eine ebenfalls beschädigte Bernsteinperle — Gegenstände, die sich so isolirt nie finden und als verlorene oder verworfene Theile des Gesamtschmuckes aufzufassen sind.

Im östlichen Theile stieß man auf die Reste einer beerdigten Leiche, die auf einem Steinpflaster liegend nach Osten sah. Zu Füßen stand eine zerdrückte Urne, von andern Beigaben fand sich keine Spur. Ueber sie war eine Schicht Dammsteine gehäuft.

10. Grabhügel.

Grab 9 war das nördlichste der zwischen Kannensberg und Glocenberg gelegenen. Kehren wir zu der westöstlichen Linie zurück, so stoßen wir direkt östlich von 7 nahe bis 6



auf ein Brandgrab, welches dem letzteren glich. Auf einem kreisrunden Steindamme waren vier Kammern durch größere Steine abgetheilt. Es fand sich nur Asche und zerbrannte Knochen, gar keine Beigaben, also ganz wie bei 6. Ueber der Grundfläche waren Steine zu einem nicht hohen Regal aufgethürmt. Es folgt nach Südosten:

11. Grabhügel.

Die ursprüngliche Höhe und der Umfang waren nicht mehr zu erkennen, da der Hügel völlig abgepflügt war, so daß die Steine sich nur noch wenig aus dem Ackerboden erhoben. Die Grundform der Steinlegung war ein Oval von 14 (nord-südlich) und 8 m (west-östlich) Durchmesser. Dieselbe war in drei Kammern getheilt.

A.

Die südliche zeigte keine Spur von Asche, Kohle oder dergl. Am östlichen Ende stand, zwischen Steinen eingepackt, eine mit Asche und zerbrannten Knochen gefüllte große Urne gewöhnlicher Gestalt.

B.

Die mittlere Kammer ergab beim Begräumen der oberen Steine eine Lanzenspiße, in der noch Holzreste steckten. Sie ist 14 1/4 cm lang, hat einen starken Mittelrücken und ist hellgrün patinirt. Auf Spuren des Leichnams stieß man erst, als die Steinschichten sämtlich abgeräumt, und man bis zu dem Urboden vorgedrungen war. Es ist dies das zweite Mal (s. oben bei Hügel 5), daß die Beisetzung nicht auf einem Steinpflaster vorgenommen ist. Im Urboden fanden sich Reste einer beerdigten Leiche. Daneben:

1) 26 Bernsteinperlen, rund, geschliffen, mit glatten Seiten und scharfen Rändern, das Loch in der Mitte.

2) viele Reste stark vergangener Bronze, darunter erkennbar Reste einer kleinen Fibel, eines Armringes, eines Fingerringes u., also weiblichen Schmuckes. Räthselhaft ist, daß mehrere Stücke Spuren von Brand zeigen; einige sind sogar zusammengeschmolzen. Wir haben also die wunderliche Erscheinung, die wir auch oben beim dritten Grabe des Kannenberges voraussetzten, daß einem beerdigten Leichnam ein Theil seines Schmuckes (von Bernstein) unverändert, ein Theil (von Bronze) verbrannt mitgegeben ist.

3) eine leere zerdrückte Urne zwischen den Steinen des Ostendes.

C.

Die nördliche Kammer war völlig leer.

12. Grabhügel.

Dieses Grab lag von allen erwähnten isolirt, etwa 500 Schritt vom Glodenberge nördlich, und war schon theilweise zerstört. Dasselbe wies abermals eine Brandstelle auf, und zwar eine unterirdische. Ein Rechteck von 4 m Länge, 2 m Breite ging etwa $1\frac{1}{2}$ m in den Urboden hinein. Hier fand sich auf einem Steinpflaster eine Schicht Asche mit Kohle und zerbrannten Knochen, darauf ein zweites Steinpflaster und eine neue Aschenschicht. Am nordwestlichen Ende stand eine größere Urne, mit Knochensplintern, Kohlen und Asche gefüllt. Außerhalb des Grabes fand sich auf dem Urboden ein Steinfegcl wie im Kamensberge, der eine größere Urne enthielt, welche mit Knochensplintern und dürftigen Bronzeresten gefüllt war.

Unterirdische Gräber der Bronzezeit sind eine neue Erscheinung. Nur in dem schon mehrmals zum Vergleiche herangezogenen Pölig (Jahrb. XXXIV, S. 215) fand sich Aehnliches, doch lag hier die Grabstätte unmittelbar unter der Erdoberfläche. Berücksichtigen wir aber die Beobachtung der sog. „Höhlenwohnungen“ der Bronzezeit, wie sie bei Schwerin in Zippendorf und am Ostorfer See angestellt sind (Jahrb. XXXI, S. 60 und 63), wo 40 — 60 cm unter der Erde sich Steinschichten, Urnenscherben und Gegenstände aus Bronze fanden, so liegt die Vermuthung nahe, daß die unterirdischen Grabkammern von Friedrichsruhe Nachbildungen der Wohnstätten sind, daß sich also auch hier die Erscheinung wiederholt, wie sie für die „Ganggräber“ der Steinzeit constatirt ist (s. u. a. Nilsson, das Steinalter S. 110 flgd.), wie sie sich bei einer Vergleichung der „Höhlenwohnungen“ von Dreweskirchen mit dem unterirdischen Steingrave von Mesow bemerkte (s. Jahrb. XXX, S. 132), und wie wir sie in geschichtlicher Zeit in den Nekropolen der Etrusker und sonst ausgeprägt finden. Das Grab ist das Haus des Todten¹⁾. Derjelbe fromme Sinn, der ihm zur Fortsetzung des irdischen Lebens seine Waffen, seinen Schmuck, selbst Gefäße mit Speisen unter die Erde mitgibt, ist es, der ihm zur ferneren Wohnung den gewohnten Raum anweist; oft wird der ärmere Theil der

1) ὃ τὺμβος, ὃ κατασκαφῆς οἰκησις ἀελφρῶντος, Sophocles. Antigone 891.

bevölkerung, der seinen Dahingegangenen nicht mit der stbaren Bronze ausrüsten konnte, ihm wenigstens durch Bestattung in seiner beiseidenen Wohnstelle selbst die Anpassung an das bisherige Leben gesichert haben. Daß er nicht nur das ärmere Volk seine Todten so bestattete, sieht man nach Grab 5, S. 12 mit ihren geringen Beigaben einen könnte, zeigt das ebenso angelegte vierte Grab des Iordensberges mit seinem Goldfunde. Weiteres mahnt auch, daß aus der Verschiedenheit der Anlage der Gräber einen Schluß auf die Verschiedenheit der Zeit zu machen, da es nicht anders wie üblich gestalteten unter einem Hügel geschehen wurde.

Es ist noch ein einzelner Fund zu erwähnen. In dem nördlich vom Kannensberge gelegenen Acker stieß ein Bauer auf eine fast würfelförmige Steinsetzung aus 6 mittelgroßen Steinen. Im hohlen Raume lag ein glatter, offener Bronzering, der durch seine leichte Patina und Gestalt wesentlich von allen sonst in Friedrichsruhe gefundenen weicht. Er hat 6 cm Durchmesser und an den Enden kleine Erhöhungen, unterscheidet sich dadurch von den im Norden gewöhnlichen Ringen, die fast sämtlich glatt abgerieben, und schließen sich Formen an, wie sie unten bei dem Rutenhofer Funde zur Besprechung kommen. Offenbar gehört er einer jüngeren Zeit an. Welchen Zweck die eigentümliche Aufbewahrungsart hatte, entzieht sich natürlich der Vermuthung.

Bieten demnach die Friedrichsruher Gräber eine reiche Fülle interessanter Grabformen und Grabfunde dar, so muß doch auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß dieselben anderbarer Weise einige Typen gar nicht enthalten, die wir bei gleichzeitigen Hugelgräbern anzutreffen pflegen und die für diese Periode der Vorgeschichte charakteristisch sind. Es sind zunächst die Kelte (Sophus Müller, Die nordische Bronzezeit, S. 22), ferner die fein ornamentirten Schmuckdöschen, wie sie hauptsächlich dem östlichen Mecklenburg angehören (S. Müller, a. O. S. 27). Einen Zufall in diesem Fehlen zu sehen, geht nicht wohl an, wenn wir an die außerordentlich reiche, ja vollständige Ausstattung einiger Gräber denken; und es ist vielleicht zuzugestehen, auch dieses Fehlen nordischer Formen als negatives Moment mit heranzuziehen, wenn wir in unseren Gräbern eine stärkere Hinneigung zu südlichen Culturen zu erkennen glauben, da es im Allgemeinen in Mecklenburg der Fall ist.

II. Regelgrab von Sarmstorf.

Durch freundliche private Mittheilung erhielten wir im Sommer 1881 Kunde von der Zerstörung eines Regelgrabes in Sarmstorf, $1\frac{1}{2}$ Meilen nordöstlich von Güstrow. Arbeiter hatten im Suchen nach der ungeligen goldenen Wiege, die schon so viel Unheil angerichtet hat, das Grab völlig ausgeräumt, und unter Vermittelung des Herrn Erbpächter Kindt in Sarmstorf gelang es nur noch, einige Reste der gefundenen Gegenstände für die Großherzogliche Alterthümer-sammlung zu retten. Es waren dies:

1) ein Diadem von guter, alter Arbeit mit Spiralen, die, wie stets in Mecklenburg, durch punktirte Linien verbunden sind (s. Sophus Müller, a. a. O. S. 51). Der Kern der Bronze ist röthlich, die Oberfläche grün oxydirt und z. Th. blasig und zerisprungen.

2) zerbrochene Bindungen eines Spiralcylinders aus starkem Bronzedraht (Armring), wie wir ihn in Mooren häufig, in Regelgräbern selten finden. Der Durchmesser beträgt 7 cm.

3) Reste einer einfachen Henkelurne.

III. Moorsfund von Granzin.

(Abbildung: Tafel VI (2), Figur 11.)

An der Chaussee von Barchim nach Sternberg sind in früheren Jahren eine Reihe von Alterthumsfunden gemacht worden. Dicht bei einander lagen die Regelgräber von Stralendorf, Darze, Wozinkel, Grebbin, Granzin, etwa 2 Meilen von Friedrichsruhe, $1\frac{1}{2}$ von Ruthen, dem Fundorte der bekannten Gießstätte (Jahrb. XXXIX, S. 127), entfernt. Hier stieß im Jahre 1876 ein Arbeiter in einem kleinen Torfstich bei Granzin, etwa 25 cm. unter der Oberfläche, auf zwei große Bronzegefäße, die er im vorigen Jahre Herrn Kupferschmied Kornehl in Barchim verkaufte, der sie unter freundlicher Vermittelung des Herrn Buchhändlers Wehdemann gegen Erstattung des Metallwerthes der Großherzoglichen Sammlung überließ. Sie sind in unseren Sammlungen die ersten Repräsentanten ihrer Art und eine außerordentlich werthvolle Bereicherung. In Gestalt und Größe sind die Gefäße, die wir als Reijeleimer oder Tragkessel bezeichnen wollen, ziemlich übereinstimmend. Die Höhe des einen beträgt 31 cm, die Oeffnung hat 31 cm,

den 15 cm Durchmesser, der Bauch in der Mitte
 mfang von 84 cm; der andere ist ein wenig kleiner.
 er sind aus 3 Stücken gehämmerten Bronzebleches
 stellt, daß 2 Stücke den Bauch bilden, das dritte
 1. Die überfassenden Enden der beiden ersteren sind
 einen Eimer mit 6, im andern mit 4 großköpfigen,
 außen platten, innen buckelig hervorstehenden Nieten
 angehämmert, ebenso ist der Fuß mit 10 Nieten an-
 Der Boden ist nach innen etwas eingedrückt, ähn-
 bei unseren Weinflaschen. Oben biegt sich das Ge-
 inem 2½ cm breiten Rande um, dessen Kante um
 bronzedraht herumgeschlagen ist. An beiden Seiten
 rechteckiger Henkel, aus einer runden Bronzestange
 mit platten Enden, die mit 3 konischen Nieten auf
 eite befestigt sind. Die Ornamente, deren Zeichnung
 Abbildung zu ersehen ist, bestehen aus punktierten
 die mit größeren und kleineren Punzen von innen
 eichlagen sind. Der abgebildete Eimer ist der kleinere,
 andern sind die Henkel wie auch die Punzen wesent-
 licher, die Zeichnung einfacher.

ter den Fragen, die zur Bewältigung des für uns
 en aller Probleme prähistorischer Forschung, des Ur-
 s der nordischen Bronzezeit, zuerst beantwortet werden
 nimmt die: welche nordischen Funde sind sicher als
 Ursprungs nachweisbar? die erste Stelle ein. Ein-
 t hat zuerst den südlichen Ursprung einer Reihe von
 en Bronzegefäßen constatirt (Beilage zum 1. Heft
 Bandes seiner „Alterthümer unserer heidnischen Vor-
 id ihre Verbreitung von Italien über Hallstadt bis
 ig nachgewiesen¹⁾). In diese Reihe gehören unsere Eimer
 Aber auch hier lehrt ein Gang durch unsere Samm-
 ie fremdartig sich ein solches südliches Produkt neben
 minirenden nordischen Formen ausnimmt, und wie
 inhaltspunkte ein solcher einzelner Fund für den Nach-
 s Eindringens einer fremdartigen Kultur giebt²⁾.
 egleichung mit unseren Eimern sind besonders her-
 en diejenigen Gefäße, die ihnen in Arbeit und Or-
 tirung gleichen. Es sind das vornehmlich: 1) ein

S. darüber auch Genthe, Tauschhandel der Etrusker, S. 23.
 darüber Engelhard, Influence de l'industrie classique sur le
 den Mémoires de la société des antiquaires du Nord, Copen-
 15, und Sophus Müller, Die nordische Bronzezeit, S. 123 i. d.

Kesselleimer aus einem Grabe bei Unterglauheim im Augsburger Museum. Derselbe ist, bis auf einzelne Verschiedenheiten in den Ornamenten, den unsern völlig gleich und besonders dadurch interessant, daß er als Aschenurne benutzt wurde und in sich eine köstliche goldene Schale von der Arbeit des berühmten sog. Hutes von Schifferstadt im Münchn. Nationalmuseum barg — 2) ein Kesselleimer aus einem Grabhügel bei Siem in Schleswig (abgeb. bei Vindenschmit a. a. O. Fig. 1). — 3) eine Bronzervase mit Henkeln aus einem Grabhügel bei Rönning in Schleswig (abgeb. ebenda, Fig. 4). — 4) eine Bronzeschale aus Rossin in Pommern (Vindenschmit, Alterthümer zc. III, Heft VII, Taf. 3, Fig. 2). — 5) eine Schüssel aus den Gräbern von Hallstadt (Vindenschmit, Alterthümer zc. II, Heft IV, 5, Fig. 4). — 6) ein flaches Becken mit Bronzegehängen im Germanischen Museum in Nürnberg, dessen Fundort leider nicht zu ermitteln war. — Die Ornamente betreffend, so sind dieselben als Vogelköpfe, nicht Drachen, wie man wohl gemeint hat, aufzufassen. Es lehrt dies unter Anderem ein Vergleich mit dem Erzschilde von Halland in Schweden (Vindenschmit, Alterthümer zc. III, Heft VII, Taf. 2, Fig. 3; Montelius, Führer durch das Museum von Stockholm Fig. 26), auf welchem Vögel in ganzer Figur mit gleichen Köpfen dargestellt sind, und die Betrachtung eines etrurischen Gefäßes im Münchener Antiquarium, an dem sich massiv gegossene entenartige Vögel befinden. Bei der großen Seltenheit von Thiergestalten auf Geräthen der Bronzezeit im Norden mag hervorgehoben werden, daß unter den Bronzen von Nietgest (Jahrb. XV, 265; XXII, 296) eine gegossene Vogelfigur sich befindet, die denen des Stockholmer Schildes sehr ähnelt. Je mehr nach Süden, desto häufiger werden diese Vogelgestalten¹⁾, bis wir im alten Etrurien auf die Stätten stoßen, die wir zwar nicht als Heimath dieser Ornamente, aber als Ausgangspunkt des Exportes der mit ihnen verzierten Geräthe ansehen müssen. Mustern wir nun unsere Sammlung auf ähnliche Bronzegefäße hin, so sind die aus Grabhügeln stammenden schon oben (S. 273) besprochen worden. Mehr Aehnlichkeit aber bieten einige Moorfunde dar. Es sind das: 1) eine Bronzeschale, mit Reihen von Buckeln verziert, aus heller Bronze, gefunden in Dahmen in einem Moderloch (abgeb. Jahrb. X, S. 283, auch Vindenschmit, Alterthümer Bd. II, Heft 3, Taf. 5, Fig. 2);

1) S. u. a. Kemble, On some remarkable sepulchral objects. London 1856.

) drei ganz gleiche von Al.-Yulow (Jahrb. XIII, 376); 3) noch ebenfalls gleiche von Basedow (Jahrb. XXXVI, 135). Die drei Fundorte liegen etwa $\frac{3}{4}$ Meilen auseinander, die Fundart war bei allen dieselbe. Solche Schalen nun sind von Hallstadt bis nach der Insel Fühnen gefunden¹⁾, zeigen also ein ähnliches Verbreitungsgebiet, wie unsere Kesselcimer. Sophus Müller belegt a. a. O. S. 99 die Beobachtung, daß „die fremden, nicht im Inlande angefertigten Objekte am häufigsten in Mooren oder Gewässern oder unter einem Steine niedergelegt sind, und verhältnißmäßig selten in Gräbern gefunden werden“. Diese eigenthümliche Gewohnheit findet auch in Mecklenburg (nicht in Schleswig, s. o.) ihre Bestätigung. Alle die aufgezählten, sicher importirten Gefäße sind Moorfunde. — Treten wir nun der Frage näher, zu welcher Zeit unsere Gefäße gehören, so enthält dieselbe weiterlei: wann wurden die Gefäße in mecklenburger Boden erborgten? und: wann sind sie in Italien fabricirt? Es ist schon oben hervorgehoben, daß eine jede Zeitbestimmung für die nordische Bronzezeit eine relative ist. Daß wir aber ein Recht haben, die Gefäße in der That der Bronzezeit zuzuschreiben, lehrt neben der Art ihrer Vergung die Analogie der angeführten, durch Befunde zeitlich genauer bestimmten Gefäße. Da keine Beigaben gefunden sind, müssen wir uns damit begnügen. Gehen wir also die Ueberzeugung, daß in Volk der Bronzekultur diese Cimer benutzt hat, so sind wir andererseits überzeugt, daß sie von einem Volke angefertigt sind, welches bereits im vollen Eisenalter stand. Daß etwa das Jahr 400 v. Chr. Geburt den Zeitpunkt bezeichnet, in dem die norditalisch-etruskische Kultur von den Galliern vernichtet wurde, daß damit auch die sog. Hallstädter Periode endet, kann nach den sorgfältigen Untersuchungen der letzten Jahre als ausgemacht angesehen werden (s. Tischler in den Verhandlungen der Regensburger Anthropologenversammlung 881, S. 124). Halten wir diese Zeitbestimmung fest, so ergibt sich etwa das 5. Jahrh. v. Chr. als dasjenige, in dem unsere Kesselcimer in Mecklenburg benutzt sind; eine genaue Zeitbestimmung ist selbstverständlich unmöglich, da wir einerseits nur den terminus ante quem für die Fabrication haben,

1) Nachweise bei Wenthe, „Tauschhandel der Etrusker“, S. 26; Lindenschmit a. a. O., Beilage [Schalen von Mainz und Wiesbaden]; Friedel, Zeitschrift für Ethnologie, Bericht über die Sitzung vom 20. März 1875 [Schalen von Reibisch bei Torgau und Staaken bei Spandau]; Correspondenzblatt d. deutsch. Anthropol. Ges. 1881, Bl. IV, 4 [Correspondenz]; Madgen, Abbildungen n. XV, 4 [Insel Fühnen].

andererseits nicht wissen können, wie lange es gedauert hat, bis die Gefäße den Norden erreicht, oder gar, wie lange sie vor ihrer Verientung gebraucht sind.

IV. Urnenfeld von Reutershof.

Bei Stavenhagen sind auf einem Acker des Gutes Reutershof Grabstätten gefunden, die durch Steiniehungen im Boden, in deren Mitte eine oder mehrere Urnen standen, gebildet wurden. Seit 1876 sind 6 Urnen aufgedeckt; den Inhalt von zweien hat Herr cand. phil. B. Schmidt aus Jvenack dem Verein geschenkt. Diese Urnen standen etwa 70 cm tief im Boden auf einem Steinpflaster, sie hatten eine kugelige Gestalt mit ziemlich hohem geradem Hals, bestehen aus geschlammtem Thon in ziemlich feiner Mischung und haben eine bräunliche Oberfläche. In der größeren lag ein Bronzering von 2½ cm Durchmesser mit dunkelgrüner, nicht tiefegehender Patina, in der größeren ein offener Armring von seltener Form. Derselbe ist oval, hat 8, resp. 5 cm Durchmesser, wird nach den Enden zu dünner und läuft in eine concave Erhöhung aus. Solche Formen, an die la Tène-Periode erinnernd, sind, wie oben (S. 287) erwähnt, bei uns sehr selten (z. B. in Sukow, Alt-Schwerin, Rütten ähnliche) gefunden; dagegen werden sie häufiger, je weiter man nach Süden geht, und kommen z. B. in Thüringen (zu Dießburg) und am Rhein (mehrere im Museum zu Darmstadt, einer aus Eisenberg i. d. Pfalz) oft vor.

Je schroffer in Mecklenburg der Uebergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit zu sein scheint, desto sorgfältigere Beobachtung erheischen Funde, die der Zeit des Uebergangs zuzuschreiben sind. In Pommern sind Urnenfelder mit „Steinkistengräbern“ ungleich häufiger als bei uns und enthalten daselbst Bronzegegenstände, meist einfach gearbeitete Ringe, und Eisen (Masjiski, Beschreibung der vaterländischen Alterthümer im Neu-Stettiner Kreise, S. 35). Desgleichen finden sie sich in den durch Virchow's Untersuchungen bekannt gewordenen räumlicher Urnenfeldern der Provinz Brandenburg (z. B. zu Guben, s. Zenzich, Verhandl. der Berliner Anthropol. Gesellsch. 1879, S. 388, und zu Sorau, s. Catal. der Berliner Ausstell., S. 117) und Posen häufig, gehören also dem Typen an. Ich zähle im Folgenden die mecklenburgischen Grabstätten auf, die mit der Reutershofer zusammengehören. Es fanden sich Begräbnißplätze bei:

1) Klink, worüber im Folgenden gesprochen werden wird.

2) Sufow (Jahrb. XIII, 367). Unter kleinen über der Erde befindlichen Steinhügeln waren unter dem Urnenfeldern Steinfisten von $\frac{2}{3}$ m Breite und $\frac{2}{3}$ — $1\frac{3}{4}$ m Länge. Die zahlreichen Urnen waren mit Asche oder Knochen gefüllt, und letztere enthielten Alterthümer, und zwar viele oben offen gebogene Nadeln, Pincetten, Sichel, Messerflingen und Armringe, von denen der eine nach innen hohl, an dem Enden dem Reutershofer völlig gleich war.

3) Karstädt (Jahrb. XXVI, 136). Beim Steinbrechen wurden im Acker sehr viele Urnen gefunden, von denen nur Alterthümer enthielten, und zwar ein einfaches Messer und ein Ring, einer mit einer Deile, der andere gleich dem Reutershofer.

4) Dobbin (Jahrb. XI, 377). Auf, zum Theil in der Oberfläche standen, von Steinringen umgeben, Steinfisten mit Urnen, in denen „Scheermesser“, Stangen mit heller Spitze, Pirien, Sägen, Doppelfnöpfe und Ringe lagen.

5) Rambow (Jahrb. VII, 25), ganz wie bei Dobbin, sind die Funde spärlicher.

Charakteristisch für diese der jüngeren Bronzezeit angehörenden Begräbnißplätze ist demnach: es sind Urnenfelder, denen die Urnen in geringer Tiefe im Boden stehen, oft Steinfisten und von Steinfreien umgeben. Ihre Stelle ist gewöhnlich durch einen Steinfegel über dem Boden gekennzeichnet. Die Urnen erscheinen stets in großer Masse und sind mit Asche oder Knochen gefüllt. Neben letzteren finden sich, im Verhältniß zu der Anzahl der Urnen nicht häufig, Alterthümer von Bronze, und zwar Gegenstände des häuslichen Gebrauchs oder der Toilette. Diese sind meist schwach patinirt und zeigen, soweit sie gegossen sind, einen rothen Ton. Diese Form des Begräbnißes schließt sich unmittelbar

an die der älteren ¹⁾ Bronzezeit an, wie das der Umstand beweist, daß auf dem an Regelgräbern reichen Felde von Rambow (s. Jahrb. IX, 381; X, 278, und besonders XI, 381) neben Regelgräbern der älteren Zeit eine zweite Gruppe kleinerer mit Steinfisten gefunden wurde, welche die oben angeführten Beigaben enthielten ²⁾. Ähnlich verhält es sich mit

1: Ich möchte fast sagen: der reinen Bronzezeit. Denn ich meine, daß wohl auch in Mecklenburg der Gebrauch des Eisens in dieser Periode mit Urnenfeldern mit Steinfistengräbern begonnen hat. — 2) Kasiski a. a. o. neigt dazu, für sein Gebiet eine Entstehung der Steinfistengräber aus freistehenden Steinkammern der Steinzeit anzunehmen.

Alt-Schwerin (Jahrb. XVII, S. 367). In Viefen (Jahrb. X, S. 291; XI, 395), Velfenderi (Jahrb. II, S. 13) und Gallentin (Jahrb. II, S. 35) sind kleine Erdhügel gemeint, die, im Allgemeinen den Kegeltürbern ähnelnd, Sachen der jüngeren Bronzezeit enthielten. Nach der andern Seite führt uns das Reutershofer Grab in die Eisenzeit hinüber, indem bei Talmien (i. Fr.-Fr., Tert S. 100) zwei Ringe gefunden wurden, von denen der eine dem oben beschriebenen genau gleicht, der andere ähnelt.

Die jüngere Bronzezeit bezeichnet bei uns eine Zeit der Erschlaffung und des Rückgangs. Die alten, edlen Formen verschwinden, und es treten einfachere, nüchterne an ihre Stelle. Die Grabformen verlieren ihre Würde, und die reiche Mannigfaltigkeit, die dem individuellen Schmack vollen Spielraum ließ, wie wir sie oben bei den Friedrichsruher Gräbern bemerkten, macht der ärmlichen Gleichmäßigkeit und dürftigen Ausstattung der Urnenfelder Platz. Daß es nicht möglich ist, in den Urnenfeldern die Begräbnisse des ärmeren Theiles jenes Volkes zu sehen, welches seine Fürsten und Helden in weithin sichtbaren Hügeln barg, erzieht der Umstand, daß die Beigaben nicht nur durch ihren Stil, sondern auch durch ihre Technik und Erhaltung eine andere, jüngere Zeit verrathen. Es wird natürlich dunkel bleiben, was für Umstände jenem alten Heroengeschlecht auf unserem Boden ein Ende bereitet haben. Ein kulturgeschichtlicher Widerspruch aber liegt jedenfalls nicht in der Annahme, daß auf eine auch technisch hochentwickelte Kultur ein Niedergang auch in dem industriellen Geschick und Geschmack gefolgt ist. Weissen Phantasie eine Stütze braucht, der möge sich etwa denken, daß einerseits das alte Helden Geschlecht, von den Wogen einer Völkerbewegung ergriffen seine bisherigen Wohnsitze verließ, andererseits die allmählich hereindringende Eisenkultur dem zurückbleibenden Volke seine Lust und Liebe an der Bronzezeit ebenso nahm, wie wir heute im Osten und Süden Asiens den denkwürdigen Proceß sich vollziehen sehen, daß nicht nur beginnende, viel entsprechende Kulturbestrebungen halbwilder Völker, sondern auch uralte reiche Kulturen von der übermächtigen europäischen erdrückt und in einen Zustand der Verkümmernng gebracht werden, der ihr dereinstiges Ende kennzeichnet.

V. Urnenfeld von Klink.

Herr Gutsbesitzer Stähler auf Klink bei Waren übersandte der Sammlung zwei Urnen mit Inhalt, die er auf

seinem Gute ausgegraben hatte. Es waren die einzigen erhaltenen von etwa 100 aufgenommenen. Die Urnen fanden sich in einer Tiefe von etwa 50 cm. Rund um dieselben war ein Ring von größeren Feldsteinen, und sie waren mit einer Sandsteinplatte bedeckt. Jede Urne hatte einen überstehenden Deckel. Der Inhalt bestand aus verbrannten Knochen; Beigaben wurden wenig gefunden. Diese Urnen gehören unzweifelhaft demselben Urnenfelde an, von welchem schon früher (i. Jahrb. III B., S. 66, und XIII, S. 374) Kunde in unsere Sammlungen gekommen sind. Es bestanden letztere aus Urnen von der bekannten Form der Gefäße aus den Regelgräbern, in denen knieförmig gebogene Nadeln, „Scheermesser“ und kleine Pincetten lagen, wie sie anderwärts, z. B. in Franken, mit Eisen zusammengefunden werden und bei uns die jüngere Bronzezeit charakterisieren. Dazu kommen nun:

1) eine Urne mit abgerundetem Bauchrande von der für die Bronzezeit eigenthümlichen Form; doch unterscheidet sie sich von den im Fr.-Fr., Tafel V, und im Jahrb. XI, S. 356 figd., abgebildeten durch einen geraderen Hals und entsprechend größere obere Weite, so daß sie darin den Urnen der Eisenzeit näher kommt. Die Maße betragen: obere Weite 23 cm im Durchmesser, untere 10 cm, größte Bauchweite (in $\frac{2}{3}$ Höhe): 78 cm, Höhe: 18 cm.

2) eine Urne von ähnlicher Gestalt mit scharf ansetzendem Halse von $5\frac{1}{2}$ cm Höhe. Maße: obere Weite: 18 cm im Durchmesser, untere: 11 cm, größte Bauchweite ($\frac{1}{3}$ Höhe): 68 cm, Höhe: 19 cm.

Beide Urnen sind stark gebrannt, schwarz am Bauch und braun an der Oberfläche. Die Mischung ist ziemlich fein, aber noch mit Granitgruß und Sand vermengt.

3) und 4) zwei zarte Nadeln von 9, resp. $6\frac{1}{2}$ cm Länge mit fein profilirtem Kopfe.

5) ein Stück von einem Armringe mit tief gehender Patina.

6) ein kleines Stück Bronzeblech mit zwei Löchern, welches wohl als Beschlag gedient hat.

Es reiht sich demnach das Urnenfeld von Klink den eben aufgezählten Begräbnißstätten der jüngeren Bronzezeit an; besonders mag hier auf die Ähnlichkeit mit den niedrigen Regelgräbern von Gallentin hingewiesen werden (i. Jahrb. II B., S. 35), wo sich dieselbe gekrümmte und dieselbe zart profilirte Nadel fand, wie in Klink.

B. Eisenzeit.

I. Urnenfeld von Raduhn.

Auf der Feldmark von Raduhn, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Friedrichsruhe, ist ein Urnenfeld gefunden und durch Herrn Wildhagen bekannt geworden, welches auf ebenem, sandigem Boden lag. Die Grabstätten waren durch kein äußerliches Merkmal erkennbar. Dagegen war den Bauern aufgefallen, daß auf einigen Stellen das Korn „verschien“, d. h. keine Ähren ansetzte; war man dann in den Boden hineingegangen, so war man auf ein Steinpflaster gestoßen, unter dem Urnen standen. Am 5. October 1881 habe ich mit Herrn Wildhagen das Feld untersucht und 9 Gräber aufgenommen. Dieselben lagen in zwei Reihen neben einander, je 3 m von einander entfernt; einige weiter östlich gelegene sind früher zerstört, andere nach Westen liegende sind noch nicht untersucht worden. Gemeinsam war allen Gräbern, daß sich in der Tiefe von etwa 30 cm ein Steinring zeigte, in dessen Mitte, meist zwischen Steinen verpackt, eine Urne stand, gewöhnlich von den Steinen zerdrückt und durch Pflanzenwurzeln zerstört.

1. Grab.

Der Steinring war leer, eine Urne wurde nicht gefunden.

2. und 3. Grab.

In beiden standen (zerdrückte) Urnen aus sehr feiner Mischung von glänzend schwarzer Oberfläche, wie sie für die erste Eisenzeit (Cammin, Wotenitz) charakteristisch ist. In ihnen war Asche und Knochen.

4. Grab.

Neben einander standen innerhalb des Steinkreises, in Steinen verpackt, zwei Urnen, eine größere rothe von gröberer Mischung und eine kleinere schwarze, fein gearbeitete, mit dünnem Fuße, weiter Oeffnung und schmalem Halse. In beiden war nur Asche und Knochen.

5. Grab.

Sorgsamer als die übrigen verpackt, aber ebenfalls in Tüchern und nur mit Asche und Knochen gefüllt, stand eine kleine schwarze Urne von 14 cm oberer, 8 cm unterer Weite und 88 cm Umfang.

6. Grab.

Dieses war ganz leer, wie das benachbarte 1.

7. Grab.

Dieses gab die reichste Ausbeute. Es fand sich unter dem Steinpflaster:

1) eine starke, rothgebrannte, unverzierte Urne mit Einschnitten, von denen der eine abgebrochen ist. Ihre Mischung gröber als die der schwarzen Urnen und enthält Granitstaub. Sie ist stark ausgebaucht und hat einen scharf angedeuteten, nach außen gebogenen Rand; ist also ähnlich der Frid.-Franc. XXXIV, Fig. 1, abgebildeten aus einem „Wendenkirchhofe“¹⁾. Die Öffnung ist schmaler als bei Urnen der Eisenzeit (s. Tisch, Charakteristik dieser Urnen, Jahrb. XII, S. 425 flgd.). Obere Weite: 14½ cm, untere: 10 cm im Durchmesser, Bauchweite (¾ Höhe): 85 cm, Höhe: 22 cm.

In dieser Urne lagen auf Knochen und Asche drei größere und ein kleinerer Ring von Eisen, die größeren von 4 cm Durchmesser, die Öffnung 1 cm stark.

2) eine kleinere, feiner gearbeitete, glänzend schwarze Urne von gleicher Grundform, verziert mit parallelen Schräglinien in Zickzackform, wie die Urnen aus den „Wendenkirchhöfen“ von Prigler (s. Jahrb. XII, S. 429) und Bogreß (Jahrb. XLI, S. 167) und dem Pfahlbau von Pfäfers (Jahrb. XXXII, S. 312). Auch in Sparow sind ähnliche Repräsentanten dieser Gattung gefunden, leider ungewiß, aus was für Gräbern (s. Frid.-Franc. Text S. 58). In dieser Urne lagen:

a. ein Geräth, welches in seiner Form an die Fibeln der Eisenzeit erinnert (s. unsere Taf. VI (2), Fig. 12), bestehend aus einer bronzenen Stange mit napfförmigen Erhöhungen an beiden Seiten, an die sich ein bronzenener, gewölbter Bügel

1) Nach dem bisherigen Sprachgebrauche müßte man auch das wendische Urnenfeld als „Wendenkirchhof“ bezeichnen. Verfasser mag aber eine Grabstätte nicht „Wendenkirchhof“ nennen, die nach dem Stande der heutigen Forschung kein Mensch mehr ernsthaft für wendisch hält.

in der Mitte ansetzt. Dieser Bügel hat an seinem Ende zwei Löcher (in der Zeichnung, die nach einem andern Exemplar genommen ist, nicht sichtbar) und am Ausgang der Wölbung wiederum eine napfartige Erhöhung. Von dieser aus geht ein spiralförmig gewickelter Bronzedraht zu den Enden der Stange, welche er ebenfalls umwickelt. In der Mitte der Stange ist durch eine Leiste am Bügelskopfe eine eiserne Nadel befestigt, die zum Bügelsfuße hinläuft, ganz wie die Fibelnadeln. Leider ist in Folge der starken Verrostung die Art der Befestigung nicht mehr zu erkennen. Man hat früher diese Geräthe, die bei uns nicht gerade selten sind, unbedenklich als Fibeln bezeichnet (i. Jahrb. XVIII, S. 262; XX, S. 294 über die Funde von Turloß und Neuburg). Man muß aber gestehen, daß der querlaufende Bronzedraht einen Gebrauch als Fibel sehr erschweren würde und auch die Fortsetzung des Bügels mit ihrer Durchlöcherung für eine Fibel keinen Sinn hat. Dazu kommt, daß sich ähnliche Formen finden, die entschieden keine Fibeln, sondern Beischläge darstellen, nämlich in den Regelgräbern von Groß-Methling (i. Jahrb. XXIV, 270), wo das betreffende Geräth massiv gegossen und ohne jede Nadel ist. Ähnliche Beischläge sah ich in den Museen zu Stralsund (aus Möllin bei Bergen und Sämtens) und, ein Mittelding zwischen der Form von Raduhn und der von Groß-Methling, zu Berlin aus Jerichow und in Nürnberg aus Pommern (Rosenbergische Sammlung). Allerdings kommt auch die Verzierung von Fibeln mit Näpfchen in südlicheren Funden nicht selten vor ¹⁾.

b. ein zerbrochener starker Halsring aus Bronze mit starken Riefeln und einer kolbenartigen Ausladung an den Enden. Die Form ist fremdartig, sie kommt in süddeutschen Reihengräbern (Reinheim und Umstadt im Darmstädter, Jülingen im Stuttgarter Museum) vor.

c. 16 Enden dünnen Bronzedrahtes, der als Armring gedient haben mag.

d. 2 starke eiserne Schnallenringe von 3 cm Durchmesser.

e. Reste eines eisernen Gürtelhakens mit bronzenen Nieten.

f. einige unbestimmbare Eisenstücke.

1) Siehe jetzt bes. Andriet, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, überf. von J. Westorf, Hamburg 1882, XXV, 10. Leider habe ich das treffliche, grundlegende Werk nicht mehr benutzen können

8. Grab.

Die Anlage war dieselbe; in der schwarzen und zerbrochenen Urne waren die Knochen stark mit Eisenoxyd gefärbt. Erhalten war:

- 1) ein Geräth, wie das oben unter 7 a. beschriebene;
- 2) ein eiserner Gürtelhaken;
- 3) ein Stück Eisen mit einem Knopf von Bronze, möglicherweise noch zum Gürtel gehörig;
- 4) ein eiserner Ring von 2 cm Durchmesser.

9. Grab.

Abweichend von den übrigen. Es fand sich kein Steinfranz, sondern ein Steinpflaster von 2 m Durchmesser. Zwischen den Steinen lagen Scherben einer grobwandigen, rothen Urne, die zerbrochen hineingelegt, resp. durch Hineinwerfen zertrümmert zu sein scheint. Unter dem Steinpflaster, durch aufgeschichtete Steine, auch einen flachen Deckstein sorgsam geschützt, stand die feinere schwarze Urne, leider durch eine Wurzel zertrümmert. Sie war mit Asche und Knochen vollgepackt, und obenauf lag wieder dasselbe fragwürdige Geräth (es ist dies das Taf. VI (2), Fig. 12 abgebildete), ferner ein eiserner Ring und ein kleines Stück Bronzeblech.

Schon früher waren auf dem Ader von den Bauern Urnen freigelegt, deren eine durch Herrn Wildhagen's Bemühung gerettet ist. Es ist eine starke, rothe Urne, von derselben gröberen Arbeit und Form, wie die oben bei Grab 7 beschriebene. Dieselbe enthielt:

- 1) zwei der oben besprochenen „Fibeln“, aber von kleineren Dimensionen und dadurch interessant, daß die Befestigung des Bügels an der Arche deutlich erkennbar ist. Der Bügel nämlich, aus dünnem Blech bestehend, legt sich um die Arche herum, so daß dieselbe beweglich bleibt.
- 2) den Rest eines eisernen Ringes.

II. Urnensfeld von Friedrichsruhe.

Südöstlich von den Regelgräbern von Friedrichsruhe, nicht weit von dem „Glockenberge“, ist durch Herrn Wild-

hagen und den Verfasser ein Urnenfeld von ähnlicher Beschaffenheit wie das Raduhner aufgedeckt worden. Ein System in der Anordnung der Gräber war nicht zu entdecken. Ihre Gestalt ist folgende: Fast unmittelbar unter der Oberfläche befand sich ein Steindamm von 3–6 m Durchmesser. Die Urnen standen unter diesem Pflaster, meist durch spitze Steine markirt und oft in Steinplatten eingepaßt. Die Ausbeute war aber eine außerordentlich geringe. Oft fanden sich gar keine Urnen, sondern Nische und Knochenreste unter den Steinen, also sogenannte Brandgräber, die sich von den sonst bekannten (Bornholm, Neu-Stettin etc., s. Kašiški a. a. O. S. 36) durch ihre geringe Tiefe und den Mangel an Beigaben unterscheiden. Die Urnen selbst waren sämtlich zerbrochen, s. Th. schon, wie die zerstreuten Scherben zeigen, zerbrochen hineingelegt. Ihre Form war daher nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen, ihre Arbeit war eine eigenthümliche, sie waren nämlich hart gebrannt und hatten eine graue, s. Th. grau-schwarze Oberfläche. Sie enthielten Nische und Knochen, wenige Alterthümer. Dieselben lagen meist allein auf der Nische und den Knochen der Urnen. Wir zählen sie einzeln auf:

1) eine Nadel von Bronze, oben erst gekrümmt, dann zu runder Deise umgebogen,

2) ein Gürtelhaken von Eisen mit Hock am Ende.

3) ein eiserner Gürtelhaken mit umgebogenem Ende.

4) und 5) zwei Gürtelhaken, mit anderen Eisentheilen zusammengesmolzen und = gerostet, verziert mit Bronze buckeln.

6) ein eiserner Beschlagring von ungewöhnlicher Form (s. unj. Taf. VI (2), Fig. 13).

7) und 8) zwei Nadeln mit einer kleinen Bronzescheibe oben.

9) ein kleiner, oben krummer Eisenstab.

10) zusammengerostete Eisentheile, an denen zwei Kläpichen derselben Art, wie sie die Raduhner „Fibeln“ haben, sitzen. Erkennbar sind zwei eiserne Nadeln.

11) desgl.; erkennbar wiederum zwei Kläpichen, die hier offenbar an einer eisernen Nadel sitzen, und ein eiserner Ring.

Auf eine zeitliche Bestimmung dieses Urnensfeldes muß ich verzichten, möchte aber bemerken, daß die Verzierung von Hütelhäfen mit Bronzefucheln charakteristisch für die römische und sich daran anschließende süd- und westdeutsche Kultur ist und daß z. B. in den Museen zu Mainz, Stuttgart, Augsburg, München, Regensburg außerordentlich zahlreiche und ausgezeichnete Exemplare der erwähnten Art finden (Vindenschmit, Alterthümer x. I, IV, 8; II, VI, 8 x). Ich neige dazu, das Friedrichsruher Urnensfeld ziemlich tief in die christliche Zeitrechnung hinunterzuschieben.

C. Einzelne gefundene Gegenstände.

1) Art von Hagenow.

Bei Hagenow wurde auf dem Acker eine feilförmige Art aus Aphanit gefunden und von Herrn Ingenieur Schäfer der Großherzoglichen Sammlung geschenkt. Dieselbe ist für uns ein Unicum, und ich habe auch in den einschlägigen Werken keine Abbildung oder Erwähnung einer ähnlichen gefunden. Sie ist flach, fast von ovaler Form, an allen Seiten gerundet, $13\frac{1}{2}$ cm lang, 10 cm breit, und hat an beiden Seiten 3 cm vom Bahnende tiefe Einschnitte zur Befestigung mit einem Riemen oder einer Schnur, die deutliche Eindrücke im Gestein hinterlassen hat. Die Spitze ist stark verletzt. Das Gestein ist, nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Planeth, in Mecklenburg selten, aber doch vorkommend, so daß das Material zu der sonst naheliegenden Annahme eines Importes nicht zwingt.

2) Streitart von Neumühl.

Von einem Arbeitsmanne aus Neumühl beim Acker im Felde gefunden und für die Großherzogliche Sammlung erworben wurde eine vortrefflich erhaltene Streitart aus Diabas von der Grundform Frid-Franc. I, 4 (Vindenschmit, Alterth. unj. heidn. Vorz. I, 1, 14 und 17), mit gerade auslaufendem Bahnende, Ausbauchung am Schaftloch, leichter Ausböhlung des unteren Theiles und Biegung nach unten. Die untere Seite ist mit zwei flüchtig eingeritzten Parallelstrichen verziert, das Schaftloch sehr glatt gebohrt, wohl mit einem Metallbohrer, so daß die Art der Bronzezeit angehören würde.

3) und 4) Dolch und Lanzenspize von Hinrichshagen.

Zu Hinrichshagen bei Waren wurden gefunden und von Herrn Förster Dohse in Wredenhagen der Großherzoglichen Sammlung geschenkt:

1) ein Dolch aus bräunlichem Feuerstein, $19\frac{1}{2}$ cm lang, von vorzüglicher Arbeit; der Griff ist rautenförmig mit gefröselten Ranten. (Abbildung: Frid-Franc. II, Fig. 1; Vindenschmit, Alterth. unj. heidn. Vorz. I, Fig. 1774 und 1782)

) eine muschelig geschlagene Lanzenspize mit gegen Enden aus bräunlichem Feuerstein von 15½ cm (Abbildung: Frid.-Franc. XXX, Fig. 6.)

5) Schwert von Gnoyen.

Im moorigen Boden östlich von der Stadt Gnoyen ein Arbeitermann bei Drainagearbeiten auf ein ⅓ m langes Bronzeschwert von vortrefflicher Erhaltung. Es ist durch gütige Vermittelung des Herrn Bürgermeisters Freiherrn v. Hammerstein für die Großherzogliche Sammlung erworben. Es ist 66 cm lang, wovon 6 cm die Griffstange gehen. An Gestalt ist es außerordentlich schlank und unterscheidet sich dadurch von dem gewöhnlichen Typus der Bronzeschwerter, auch läuft um den Griff herum ein elliptisches Band, sog. Griffseßel. Der Mittelrücken wird von zwei zarten, unten glatten, in der Mitte gezahnten, oben geperlten, erhabenen Linien be-
An der Griffstange sitzt noch eine schwarze Masse, Kitt zur Befestigung des (hölzernen) Griffes.

In der Vereinsammlung befinden sich eine Lanzenspize im Armring aus einem Moore bei Gnoyen, die von guter Erhaltung sind (i. Jahrb. X, 289) und möglicherweise mit unserem Schwerte zu einem Funde zusammenge-

Schwerter und Armringe bilden einen Hauptbestandteil des Fundes aus schweizer Pfahlbauten.

Unsere Sammlung besitzt drei ähnliche Schwerter, eines in einem Regelgrabe von Reden in der Mark (abgebildet Franc. XV, Fig. 1), eines aus einem Moore bei Brühl (i. Jahrb. XIV, S. 319), wo die Griffseßel verloren gegangen sind und ein dem unsern fast völlig gleichendes aus einem Moore von Neuhoj bei Rehna (Jahrb. XL, S. 153). Um-
t haben wir Griffseßeln ohne das dazu gehörige Schwert gefunden und Ludwigslust. Stücke eines gleichen enthält das bekannte „Gieselerfund“ von Ruthen. — Nach Sophus Rasmussen stellt dieses Schwert einen jüngeren Typus dar, der seiner Nachbildung (oder Import) südlicher Formen beruht; stimmt damit, daß derselbe überwiegend in Mooren gefunden wird. Im Norden ist dieser Typus selten (ein Exemplar enthält die Rosenbergsche Sammlung), erst in den dänischen Moorenfunden der Eisenzeit tritt er häufiger auf, und in der südlichen Gruppe gehören ihm im Süden die Schwerter der allerdings jüngeren Reihengräber an, wo sich die allmähliche Entwicklung der mit besonderer Vorliebe behandelten Griffstange zur Parastange verfolgen läßt.

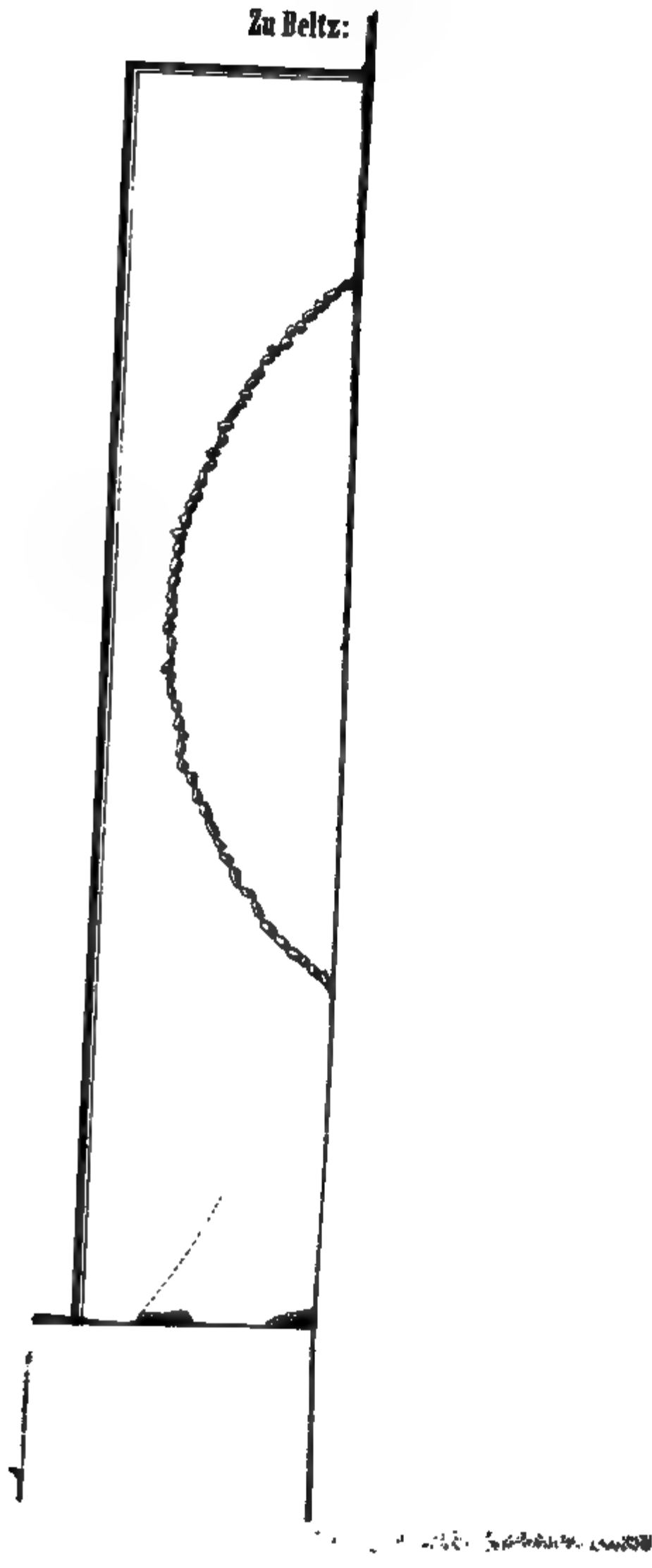
Erläuterung der Tafeln V. und VI.

- V. (1.) 1) Grundriß des Kannensberges.
 2) Querdurchschnitt der Gräber des Gloden!

- | | | |
|--|---|------------------|
| VI. (2.) 1) Diadem,
2) u. 3) Bernsteinperlen,
4) Gebänderte Perle,
5) Glasperle,
6) Stück Wollenzeug | } | aus dem Kannens! |
| 7) Schwert,
8) Bronzering,
9) Goldring,
10) Bronzegefäß | } | aus dem Glodenb |
- 11) Kesselleimer aus Granzin.
 12) „Fibel“ von Raduhn.
 13) Eiserner Beschlagring von Friedrichsruhe.

Berichtigungen. S. 65, Anm. 2, l.: nostri .
 (st. nostre anime). — S. 79, § 29, l.: 1495 (st. 140
 S. 87, Anhang C., Anm., l.: des südwestlichen (st. nori
 Wendelsteins. — S. 106, Z. 20, l.: auf der westlich
 östlichen) Wand.

Zu Beltz:



Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, 3. October 1881.

Die statutenmäßige Michaelisversammlung des Vereins fand heute im Vereinslocale statt. Da die beiden Herren Präsidenten verhindert waren, so wurde die Versammlung von dem ersten Secretair, Herrn Archivrath Dr. Wigger, geleitet.

I. Matrikel des Vereins.

Aus der Zahl der Ehrenmitglieder ist im letzten Quartal Herr Geh. Archivrath a. D. Dr. Beyer leider durch den Tod ausgeschieden, er starb am 11. August d. J. zu Schwerin. Die Lebensgeschichte Beyer's, dessen Name auch über Mecklenburgs Grenzen hinaus in wissenschaftlichen Kreisen bekannt ist, wurde in einem Nekrolog, verfaßt von Dr. Fr. Wigger — veröffentlicht in den Mecklenburgischen Anzeigen Nr. 199. und auch im Separatabdruck erschienen — mit den warmen Worten eines Freundes erzählt. Wir entnehmen der Darstellung Wiggers' diejenigen Vereinsmitglieder, denen dieselbe nicht zu Gesicht kam, folgende kurze Notizen. Wilhelm Gottlieb Beyer wurde am 25. December 1801 in Parchim geboren. Er besuchte die Gymnasien zu Parchim und zu Schwerin und studirte seit Ostern 1820 auf den Universitäten Halle und Rostock Theologie, Geschichte und Jurisprudenz. 1831 wurde er auf Grund einer Abhandlung: „De diversi temporis praescriptionum vi atque effectibus ex jure Romano Justiniano probandis“ und einer mündlichen Prüfung von der Universität Rostock zum Doctor juris creirt, und noch in demselben Jahr ließ er sich in seiner Vaterstadt Parchim als Advocat nieder. Johannis 1845 wurde er als Hülfсарbeiter

in das Großherzogliche Geheim- und Hauptarchiv zu Schwerin berufen und ein Jahr später definitiv zum Archivsecretair bestellt. 1863 wurde er zum Archivar, 1867 zum Archivrath, und als er Neujahr 1880 sein Archivamt niederlegte, zum Geheimen Archivrath ernannt.

Wissenschaftliche Publicationen erschienen von ihm, außer der schon genannten Inaugural-Dissertation:

1836. Repertorium der Gesetzgebung für die mecklenburg-schwerinschen Lande von 1824—34.

1839. Betrachtungen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Parchim.

1844. Aberglauben in Mecklenburg.

1846. Geschichte des Fürsten Pribislaw I. von Parchim-Richenberg und seiner Nachkommen.

1848. König Kruto und sein Geschlecht.

1849. Beiträge zur Geschichte der Volksgerichte in Mecklenburg.

1855. Erinnerungen an die nordische Mythologie in Volksjagen und Aberglauben Mecklenburgs.

1867. Die wendischen Schwerine.

1869. Ueber das Wappen und die Siegel der Grafen von Schwerin.

1872. Die Landwehren und die Grenzheilighümer des Landes der Medarier und die Hauptgotttheiten der westwendischen Völkerschaften.

Seit 1844 erschienen diese Abhandlungen in den Jahrbüchern des Vereins für meckl. Geschichte etc.

1877. Der Limes Saxoniae Karls des Großen nördlich der Elbe. Gratulationschrift zum Amtsjubiläum des Geh. Archivraths Dr. Tisch.

Nicht gedruckt wurde sein Vortrag über die Heimdall-Mythe, welchen er in unsrer Generalversammlung des Jahres 1876 hielt, und seine Arbeiten über die Geschichte der Familie von Rieben.

Was seine Stellung zu unserm Verein betrifft, so wurde Beyer am 18. September 1835 ordentliches Mitglied; er war zweiter Secretair von 1846 bis 1876 und wurde am 11. Juli 1876 zum Ehrenmitglied ernannt.

In Schriftenaustausch sind mit unserm Verein getreten:

1) Der Verein für die Geschichte der Stadt Meissen. Schriftführer Dr. Seeliger in Meissen.

2) Der Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn. Erster Schriftführer M. Curpe.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen:

- 1) Herr Referendar Flügge zu Schwerin,
- 2) Herr Baurath Daniel zu Schwerin,
- 3) Herr Oberlehrer Dr. Hölcher zu Bützow,
- 4) Herr Amtsverwalter von Sprewitz zu Schwerin,
- 5) Herr Rechtsanwalt Fr. Büsing zu Schwerin.

In Folge seiner Kündigung trat der Herr Professor Dr. Bechstein zu Rostock aus, und durch einen beklagenswerthen Unglücksfall verloren wir als Mitglied Herrn Real-
schullehrer Dr. Compert zu Güstrow, welcher am 9. August d. J. auf einer Bootsfahrt auf der Ostsee beim Seebad Gr.-Müritz zugleich mit seiner Frau den Tod in den Wellen fand. Ein liebevoller Nachruf wurde ihm von einem Freunde gewidmet. Derselbe ist veröffentlicht in den Mecklenburgischen Anzeigen Nr. 197. Auch Compert's Lieblingsstudium war die vaterländische Geschichte, wie die Reihe von Vorträgen darthut, welche er in Güstrow über dieses Thema hielt. Im Druck erschienen sind von ihm: 1) Geschichte des Klosters Dobran bis zum Jahre 1300, in den Schirmacherschen Beiträgen zur Geschichte Mecklenburgs vom Jahre 1872. 2) Die Sagenüberlieferungen in den Tristan-Epen Hilberts von Oberg und Gottfrieds von Straßburg. Eine vergleichende Litteraturbetrachtung. Mitglied des Vereins war Compert seit 27. September 1871.

II. Wissenschaftliche Thätigkeit.

In der heutigen Versammlung wurde das 46. Jahrbuch, vollständig gedruckt und eingebunden, vorgelegt.

Das Sachregister zum Urkundenbuch Bd. V.—X. ist bis Bogen 32. im Druck fertig.

Auf Antrag des ersten Secretairs beschloß die Versammlung, daß künftighin das Jahrbuch nicht mehr in zwei Theile (a. für Geschichte, b. für Alterthumskunde) zerfallen, sondern daß die Abhandlungen über Alterthümer sich ohne weiteres an die Darstellungen aus der Geschichte im engeren Sinne anschließen sollen.

Das von dem Herrn Secretair Fromm hieselbst bearbeitete Register über die Jahrbücher ist für die Bände 31. bis 41. druckfertig. Die Versammlung beschloß, den Druck bis dahin auszusetzen, bis auch für die nächsten 10 Jahrgänge die Auszüge für das Register gemacht seien, um so ein einziges Register über 20 Jahrgänge zu erhalten.

Herr Dr. Belz überreichte durch den Unterzeichneten einen Bericht über seine Thätigkeit an der Alterthümer-Sammlung, von welchem die Versammlung dankend Kenntniß nahm. Hier möge auch mitgetheilt werden, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog, laut Allerhöchsten Rescripts an den Vorstand des Vereins, d. d. Schwerin, 28. Juli 1881, den Dr. Belz nunmehr auch „zum Vorstand der Großherzoglichen Sammlung und von Johannis 1882 an zum Abtheilungs-Vorstand der vereinten Alterthümer-Sammlungen des Großherzoglichen Museums“ ernannt hat. (Cf. Quartal- und Schlußbericht vom Juli 1881.)

III. Vereins-Statuten.

Um für den Verein, wie gewünscht, die Rechte einer juristischen Person zu erwerben, veranlaßte sich eine kleine Veränderung der Statuten. (Cf. Schlußbericht vom Juli 1881, S. 7.)

Auf eine allerunterthänigste Bitte in dieser Angelegenheit erhielt der Vorstand folgende Allerhöchste Bestätigungsurkunde:

„Wir Friedrich Franz,
von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Rügen, auch Graf zu Schwerin,
der Lande Rostock und Stargard Herr u.

Thun kund und geben hiermit zu vernehmen, daß Wir auf geziemenden Antrag eine Abänderung der Statuten des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde dahin, daß die §§. 12. und 36. die aus dem Anschlusse ersichtliche Fassung haben sollen, kraft dieses Landesherrlich bestätigt, auch dem Verein die Rechte einer juristischen Person beigelegt haben.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Großherzoglichen Insigne.

Gegeben durch Unsere Ministerien des Innern und der Justiz.

Schwerin, am 25. Juli 1881.

Friedrich Franz.

(L. S.)

Wegell.“

Der Anschluß lautet:

„Abänderung der §§. 12 und 36 der Statuten des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Es soll lauten

§. 12.

Die obere Leitung seiner Angelegenheiten legt der Verein in die Hände eines Präsidenten und eines Vice-Präsidenten. Beide werden von dem Verein gewählt, die Dauer ihrer Würde ist von ihrem eigenen Willen abhängig.

Dieselben bilden in Gemeinschaft mit dem ersten und dem zweiten Secretair (s. §. 19) den Vorstand des Vereins, welchem die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung des Vereins obliegt. Die Willenserklärungen des Vorstandes bedürfen der Unterschrift des Präsidenten oder des Vice-Präsidenten und eines der beiden Secretaire.

§. 36.

Die Generalversammlung faßt die gesammte Thätigkeit des Vereins in einem Punkte zusammen; die Berichte und Verhandlungen derselben sind das allgemeine Organ des Vereins.

Dieselbe faßt gültige Vereinsbeschlüsse durch einfache Stimmenmehrheit der anwesenden ordentlichen Mitglieder.“

IV. Sammlungen des Vereins.

Am 15. Mai beehrten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin, Ihre Hoheiten die Herzogin Paul, die Herzoginnen Anna und Elisabeth, wie auch die Herzoge Friedrich Wilhelm und Adolf Friedrich die Sammlung von Alterthümern mit einem längeren Besuch, um besonders die reichen Gräberfunde von Friedrichsruh bei Crivitz zu besichtigen. Am vorhergehenden Tage waren die Allerhöchsten Herrschaften in Friedrichsruh bei den Ausgrabungen gegenwärtig gewesen. Se. Königliche Hoheit theilte der Custodin Fräulein Buchheim mit, daß gerade vor hundert Jahren, im Frühling 1781, auch der hochselige Großherzog Friedrich Franz I. in Friedrichsruh gewesen, wo man damals ebenfalls Hügelgräber aufdeckte. Die dort vor 100 Jahren gefundenen schönen Bronzen und Goldbringe sind der Großherzoglichen Sammlung einverleibt.

Folgende Fremde besichtigten unsere Sammlungen:

19. Juli. Stadtrath Friedel, Director des märkischen Museums in Berlin.

1. August. Dr. Friedrich Rapp und Dr. Karl Braun, Mitglied des deutschen Reichstages, aus Leipzig.

17. August. Gustav Brüning, Consul des deutschen Reichs in Beirut.

Zuwachs der Sammlungen im letzten Vierteljahr:

Die Bildersammlung

des Vereins hat im abgelaufenen Quartal erworben:

- 1) Bleistiftzeichnung vom Hofe Schwastorf im ritterschaftlichen Amte Neustadt, geschenkt vom Herrn Ludwig Dolberg.
- 2) Portrait des Kirchenraths Carl Conradi in Waren, geb. 1756, gest. 1846.
- 3) Portrait des Consuls des deutschen Reichs Carl Rueder in Canton, geb. in Rethwisch bei Altk.
- 4) Portraits der Componisten und Virtuosen Hummel, Kalkbrenner, George Onslow und Meyerbeer.

(Nr. 2.—4. geschenkt vom Herrn Candidaten Rönnberg in Rostock.)

- 5) Portraits Sr. Kgl. Hoheit des Erbgroßherzogs Friedrich Franz und Ihrer Kaiserl. Hoheit der Erbgroßherzogin Anastasia.
 - 6) Portraits der Gräfin Ida Hahn-Hahn, der Afrikareisenden Dr. Vogge und Ingenieur Schütt, des Dr. Heinr. Schlie-mann, des Bildhauers Professor Albert Wolff (geb. in Neustrelitz) und des Professors Karl v. Lützow in Wien.
 - 7) Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz auf dem Paradebett in der St. Annen-Kirche in St. Petersburg.
 - 8) Ansicht des Schlosses in Güstrow.
 - 9) Die mecklenburgische Brigg Gustav, bei Zarauz in Spanien im December 1875 von den Carlisten beschossen.
- (Nr. 5.—9. geschenkt vom Consul Herrn Brüning in Beirut.)
- 10) Portrait des mail. Dr. Friedrich Bärensprung, Besitzers der Hofbuchdruckerei in Schwerin, geb. am 7. Septbr. 1829, gest. am 25. Juni 1881. (Geschenkt von der Custodin Fräulein Buchheim.)

- 11) Slavische Götzenbilder(?), in der Provinz Posen gefunden, auf der Versammlung der Geschichts- und Alterthumsforscher in Berlin am 15. Sept. 1858 von dem Professor Eybelski vertheilt.
- 12) Landgraf Wilhelm IV. von Hessen, umgeben von seinen höchsten Militärs, Staats- und Hofbeamten (1580).

Für die Bibliothek

gingen ein von Johannis bis Michaelis 1881:

I. Rußland.

- 1) Rapports sur l'activité de la commission impériale archéologique pour les années 1878 et 1879. St. Pétersbourg 1881. Fol.
- 2) Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1880. Dorpat 1881. (Nr. 1. und 2. Tauscherexemplare der betreffenden Gesellschaft.)

II. Niederlande.

- 3) Verslag 52^{te} der handelingen van het Friesch genootschap van geschied-, oudheid- en taalkunde te Leeuwarden over het jaar 1879 - 1880.
- 4) De vrije Vries deel 14. Leeuwarden 1881. (Nr. 3. und 4. Tauscherexemplare der friesischen Gesellschaft zu Leeuwarden.)

III. Italien.

- 5) Atti e memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. Vol. VI. 1. Modena 1881. (Tauscherexemplar des Museums zu Parma.)

IV. Schweiz.

- 6) Jahrbuch für schweizerische Geschichte. VI. Zürich 1881. (Tauscherexemplar der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.)
- 7) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Zürich 1881. 4. (Tauscherexemplar der betreffenden Gesellschaft.)

V. Oesterreich-Ungarn.

- 8) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. XI. 1. 2. Wien 1881. (Tauscherexemplar der Gesellschaft.)

- 9) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. VII. 2. 3. Wien 1881. (Tauscheremplar der Commission.)
- 10) 39ster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum nebst Lieferung 33. der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enz. Linz 1881. (Tauscheremplar des genannten Museums.)
- 11) Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Heft XXIX. Graz 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)
- 12) Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Heft 25. Innsbruck 1881. (Tauscheremplar des Ferdinandeums.)
- 13) Viestnik hrvatskoga arkeologickoga druztva. God. III, 3. Agram 1881. (Tauscheremplar der Gesellschaft.)
- 14) Das Leben des heiligen Hieronymus in der Uebersetzung des Bischofs Johannis VIII. von Olmütz. Herausgegeben von Anton Benedict. Prag 1880. 8.
- 15) 18ter Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1880.
- 16) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. XVIII. Nr. 3. 4. XIX. 1.—4. Prag 1880. 81. (Nr. 14. bis 16. Tauscheremplare des genannten Prager Vereins.)

VI. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.

- 17) Monumenta Germaniae historica. Poetarum Latinorum medii aevi tomi I. pars posterior. Berolini 1881. Fol. (Aus dem hohen Großherzogl. Ministerium des Innern.)
- 18) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. VI. Bremen 1881.
- 19) Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 1881. Nr. 1.—4.
- 20) Literarischer Handweiser, zunächst für das katholische Deutschland. Jahrg. XX. Nr. 13. 14. 16. 1881. (Nr. 12 und 15 fehlen). (Tauscheremplar der Redaction.)
- 21) Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 1881. Nr. 8. 4 Expl. (Nr. 7 fehlt.)

VII. Bayern.

- 22) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München. 1881. Bd. II. Heft I. (Tauscheremplar der Akademie.)

-) Die Wartburg. Organ des Münchener Alterthumsvereins. Jahrg. VIII. Nr. 6. München 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)
-) Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Alschaffenburg. Bd. XXIV. 2. 3. XXV. 2. 3. Würzburg 1880 und 1881. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)
-) Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Bd. XXXV. Stadthaus 1880. (Tauscheremplar des Vereins.)

VIII. Hessen.

-) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. XV. 1. Darmstadt 1880.
-) Quartalblätter des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. 1880. Nr. 1 — 4. Darmstadt 1881. (Nr. 26. und 27. Tauscheremplare des hessischen Vereins.)
-) 2ter Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Localgeschichte. 1880. 1881. Gießen 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)

IX. Sachsen.

-) Mittheilungen vom Freiburger Altertumsverein. 17. Heft. 1880. Freiberg 1881. (Tauscheremplar.)

X. Anhalt.

-) Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. III. 2. Dessau 1881. (Tauscheremplar.)

XI. Preußen.

-) Mittheilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn. Heft 3. Thorn 1881.
-) Pyl, Theodor, Geschichte des Cistercienserklosters Eldena im Zusammenhang mit der Stadt und Universität Greifswald. Theil II. Greifswald 1882. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
-) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. XVI. 2. 1881; nebst 3 weiteren Heften zur Completirung früherer Jahrgänge. (Tauscheremplar.)

- 34) Berlinische Urkunden, Bogen 87.—103.
" Baumerke, Tafel 11.—12. (Von dem Berliner Verein zur Completirung übersandt.)
- 35) Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. XV, 2. Breslau 1881.
- 36) Codex diplomaticus Silesiae. Bd. X. Breslau 1881. (Nr. 35 und 36 Tauscheremplare des Vereins.)
- 37) Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 57. Heft 1. Görlitz 1881. (Tauscheremplar.)
- 38) Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden. 1. Supplementheft. Schmalkalden und Leipzig 1881. (Tauscheremplar des Vereins)
- 39) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde für Hohenzollern. XIV. Jahrg. Sigmaringen 1881.
- 40) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Bd. VI. Heft 2. 1881.

XII. Oldenburg.

- 45) Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde. Heft III. 1881.

XIII. Hansestädte.

- 41) Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Theil VI. Liefg. 11. Lübeck 1881. 4^o.

XIV. Mecklenburg.

- 43) Breyer, Robert, Wallensteins Erhebung zum Herzog von Mecklenburg. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1881. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
- 44) Latendorf, Friedrich. Karl Horn, der Stifter der deutschen Burschenschaft, und Heinrich Gesellius, die Lieblingslehrer Fritz Reuter's. Börsneß 1881. (Geschenk des Verfassers.)
- 45) Dr. F. Wigger, Nekrolog des Geh. Archivraths Dr. W. G. Beyer, † am 11. Aug. 1881. (Geschenk des Verf.)
- 46) Zur Erinnerung an Dr. Erich Martini, † zu Hamburg 12. Februar 1881.

Hier mag die Mittheilung Platz finden, daß Herr Dr. Latendorf, der bisherige Bibliothekar des Vereins, der Quartalversammlung die Anzeige machte, er müsse wegen

erweitiger, reichlicher Beschäftigung sein Vereinsamt nieder-
 1. Man wählte anstatt desselben, zunächst bis zur General-
 mmlung provisorisch, Herrn Rechnungsrath Wunderlich
 elbst zum Vorstand der Bibliothek. Herrn Dr. Latendorf
 ermit für seine bisherige Mühewaltung aufrichtiger Dank
 st!

Dr. Fr. Schildt, Archivar,
 zweiter Secretair des Vereins.





Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte
und Alterthumskunde.

Schwerin, 2. Januar 1882.

Die zweite Quartalversammlung des 47. Vereinsjahres fand unter Vorsitz des Vice-Präsidenten, Herrn Staatsraths Dr. Weßell, Excellenz, statt.

I. Matrikel des Vereins.

Der Verein beklagt leider den Tod eines seiner correspondirenden Mitglieder, des Herrn Professors Engelhardt aus Kopenhagen, welcher am 11. November v. J. verstarb.

In Folge seiner Kündigung schied aus der Reihe der ordentlichen Mitglieder der Herr Geh. Regierungsrath Voccius in Berlin aus; dagegen wurden als ordentliche Mitglieder neu aufgenommen die Herren:

- 1) Professor der Med. Dr. Merkel in Rostock;
- 2) Referendar von Abercron in Schwerin;
- 3) Rechtsanwalt von Bernstorff in Wismar;
- 4) Referendar Drechsler
- 5) Referendar von Derßen
- 6) Buchhändler Meyer
- 7) Rechtsanwalt Fahrenheim
- 8) Divisionsauditeur Hende
- 9) Redacteur Homann

} in Schwerin.

Der Verein Historisch Genootschap in Utrecht wünschte mit unserm Verein in Schriftenaustausch zu treten und bot 50 Bände seiner Vereinschriften an. Man beschloß das Anerbieten anzunehmen und von unserer Seite dem Utrechter Verein die Jahrbücher, soweit dieselben in mehreren Exemplaren vorhanden sind, und das Urkundenbuch als Gegenleistung zu übersenden. Der neu gebildete Verein deutscher Studenten in Breslau bat um die Publicationen unseres Vereins für sein Lesezimmer; es sollen nach Beschluß der Quartalversammlung das Jahrbuch 46. und die später noch erscheinenden Jahrbücher dem Studentenverein übersandt werden.

II. Wissenschaftliche Thätigkeit.

Im vorigen Quartalbericht wurde bereits mitgetheilt, daß unser Vereinsmitglied, der Herr Secretair Fromm hieselbst, das Register zu den Jahrbüchern bis zum 40. Bande vollendet hat. Der Vorstand hat nunmehr mit Herrn Fromm einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem derselbe auch die Bearbeitung des Registers für die folgenden 10 Jahrgänge übernimmt. Wir dürfen also hoffen, daß der Verein später vorzügliche Register über 50 Bände seiner Jahrbücher befigen wird.

Nach dem Bericht des Herrn Archivraths Dr. Wigger ist das Sachregister zum Urkundenbuch, Band V - X., bis zum 43. Bogen gedruckt. Für die Fortsetzung des Urkundenwerkes sind im vorigen Sommer von demselben 19 pommerische, Mecklenburg betreffende Urkunden in Stettin ausgewählt und diese mit Genehmigung des Herrn Geh. Oberregierungsraths Dr. von Sybel vom Herrn Staatsarchivar Dr. von Bülow an das hiesige Geheim- und Hauptarchiv zum Anfertigen von Abschriften freundlichst übersandt.

Das Hamburger Archiv hatte die Güte, uns Abschriften von 25 Mecklenburg betreffenden Urkunden zu übermitteln.

Der Druck des nächsten Jahrbuches, Band 47., soll noch im Monat Februar beginnen.

III. Vereinsammlungen.

Im nächsten Sommer steht unseren Sammlungen der Umzug bevor; auf Allerhöchsten Befehl soll das bisherige Vereinslocal in der Amtsstraße bis zum 1. Juli d. J. von uns geräumt sein. Unsere Bibliothek soll in einem Hause der Schloßstraße, Nr. 4., neben der Regierung, unsere übrigen Sammlungen im neuen Museum Platz finden.

Zuwachs der Sammlungen.

A. Alterthümersammlung.

1) Steinzeit.

Herr Dr. Crull in Wismar schenkte dem Verein einen Hohl von Feuerstein, gefunden in Fahren bei Neufloster..

2) Neuere Zeit.

Ein großes, stark verrostetes Zimmermannsbeil, gefunden im Garten zu Vöwiz bei Rehna, schenkte der Herr Major T. Görbiß auf Vöwiz, und einen ebenfalls verrosteten Horn, gefunden auf dem Felde zu Schloßow bei Warnow, schenkte Herr Pensionair Krefst zu Kirchstüd.

B. Bildersammlung.

-) Eine Photographie des früheren Conrectors Heinrich Gejellius in Parchim, gest. 1. Mai 1870. Geschenk des Herrn Landgerichtsraths Schlettwein.
-) Eine Photographie des früheren Gymnasiallehrers Heinrich Franke zu Wismar, des Verfassers von „Mecklenburgs Noth und Kampf“. Geschenk des Herrn Archivraths Dr. Wigger.

C. Münzsammlung.

- . Geschenk des Büdners Heise in Brunshaupten, eingesandt durch Herrn Pastor Niemann dajelbst:
 - 1) Schwedisches 5-Cre-Stück vom Jahre 1703, gefunden auf dem Acker in Brunshaupten
- . Gefunden in Holthusen bei Schwerin im Acker des Erbpächters Helms, eingereicht durch den Kirchendiener Ehlers hieselbst:
 - 2) 1 Mark Danke von 1608, Brustbild des Königs Christian IV. und Wappen mit Schrift.
- . An den Unterzeichneten für den Verein abgegeben:
 - 3) Dänisches 4-Schillingstück vom Jahre 1870.
- . Geschenk des Herrn Landbaumeisters Kuckow in Rostock:
 - 4) Rostocker Wittepfennig s. a.
 - Av.: Greif im Kreise, mit Umschrift.
 - Rev.: Der Buchstabe r auf einem durchgehenden Kreuze, in dessen rechtem, unterem Winkel ein Dreiblatt. Umschrift.

5) Rostocker Dreiling von 1699.

6) Preussischer Groschen von 1782.

4) bis 6) sind beim Regen der Siele in der Kröpeliner Straße in Rostock gefunden.

V. Durch Herrn Archivrath Dr. Wigger geschenkt:

7) Preussisches $\frac{1}{6}$ -Stück von 1766.

8) Preussischer halber Groschen von 1777.

9) und 10) Preussischer Groschen von 1782, 1783.

11) und 12) Mecklenburgische Schillinge von 1798, 1826.

13) und 14) Wismarsche Dreilinge von 1824.

VI. Geschenk des Herrn Geh. Commerzienraths Soltan hieselbst:

15) Mecklenburgisches $\frac{2}{3}$ -Stück vom Jahre 1675.

Evers p. 134.

16) bis 23) 8 verschiedene, mecklenburgische Silber- und Kupfermünzen aus den Jahren 1622, 1752 u.

24) Preussischer Groschen von 1785.

25) Hamburger Dreiling von 1855.

26) 6-Pfennigstück des Bisthums Münster vom Jahre 1695.

27) Unbestimmte, mittelalterliche Silbermünze, scheinbar von Köln.

28) Scheidemünze von Siam (?) ohne Schrift.

VII. Geschenk des Herrn Dr. med. F. Crull zu Wismar:

29) Silberne Medaille von Voos auf den dänischen Staatsminister Grafen von Bernstorff 1796.

Av.: Brustbild im Profil nach rechts mit Umschrift.

Rev.: Minerva mit der Waage, sitzend. Umschrift.

D. Bibliothek.

I. Italien.

- 1) Atti e memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. Vol. VI. 2. Modena, 1881. (Tauscherexemplar des Museums zu Parma.)

II. Schweiz.

- 2) Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XXXVI. 1881. Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)

III. Oesterreich-Ungarn.

- 3) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. VII 4. Wien, 1881. (Tauscheremplar der genannten Commission.)
- 4) Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Bd. XCVII. 1 und 2. Wien, 1880, und Bd. XCVIII. 1, 2 und 3. Wien, 1881. (Tauscheremplar der Akademie.)
- 5) Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva. God. III. 4. 1881. (Tauscheremplar der Gesellschaft.)

IV. Niederlande.

- 6) Vereeniging tot beoefening van overijsselsch regt en geschiedenis. Quohier der Bezittingen van's konings vijanden in Sallann, opgemaakt in 1583. Zwolle, 1881. (Tauscheremplar.)

V. Belgien.

- 7) Annales de la société archéologique de Namur. Tom. XV. 2. Namur, 1881. (Tauscher. der Gesellschaft)

VI. Russische Ostseeprovinzen.

- 8) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. Neue Folge. Bd. VIII. Reval, 1881. (Tauscheremplar.)

VII. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.

- 9) Monumenta Germaniae historica, tomus XIII.
- 10) Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 1881. Nr. 7, 9 und 10.
- 11) Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 1881. Nr. 5.

- 12) Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1880 von Karl Bartsch.
- 13) Literarischer Handweiser, zunächst für das katholische Deutschland. Jahrgang XX. Nr. 18, 19, 21. (Nr. 20. fehlt.) (Tauscheremplar der Redaction.)
- 14) Dr. Schiller und Dr. Lübken: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bremen, 1881. 31. Heft. (Schlußheft.)
- 15) B. Jagić: zur slavischen Runenfrage. Abdruck aus dem Archiv für slavische Philologie V. (Geschenk des Herrn Dr. G. Goetz in Neustrelitz.)

VIII. Bayern.

- 16) Abhandlungen der historischen Classe der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XVI. 1. München, 1881.
- 17) Die Wittelsbacher in Schweden. Festrede, gehalten zur Feier des 122sten Stiftungstages der k. b. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1881 von R. Th. Heigel. München, 1881.
- 18) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. Bd. II. Heft 2 und 3. 1881. (16 bis 18 Tauscheremplare der genannten Akademie.)
- 19) Die Wartburg. Organ des Münchener Alterthumsvereins. Jahrg. VIII. Nr. 7 — 12. München, 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)
- 20) Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem historischen Vereine von Oberbayern. Bd. 39. München, 1880.
- 21) 43. Jahresbericht des historischen Vereins zu Bamberg für das Jahr 1880. (20 und 21 Tauscheremplare des genannten Vereins.)
- 22) Die Sammlungen des historischen Vereins von Oberbayern. Abth. II. Heft 2. München, 1880. (Tauscheremplar des Vereins.)

IX. Hessen.

- 23) Quartalberichte des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 1880. III und IV. 1881. I und II.
- 24) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge. Suppl. VII. und Bd. IX. Heft 1 und 2. Kassel, 1881. (23 und 24 Tauscheremplare des genannten Vereins.)

X. Württemberg.

-) Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg für das Jahr 1880. Stuttgart, 1881.

XI. Anhalt.

-) Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. III. 3. Dessau, 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)

XII. Thüringen.

-) Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. II. 3. Jena, 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)

XIII. Hansestädte.

-) Zeitschrift der Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde Bd. VI. 2. Lübeck, 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)

XIV. Preußen.

-) Mittheilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn. Heft I. 1878. Heft II. 1880.
-) Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg. XVI. 3. (Tauscheremplar.)
-) Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin. Heft XIX. Berlin, 1881.
-) Berliner Siegel, Tafel V. Namhafte Berliner, Tafel IV. (Von dem Berliner Verein als Fortsetzung übersandt.)
-) 58ster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur Breslau, 1881. (Tauscheremplar der genannten Gesellschaft.)
-) Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. XXXI. 1 - 4. (Tauscheremplar der genannten Gesellschaft.)
-) Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder. Heft IV. Marienwerder, 1881. (Tauscheremplar des Vereins.)
-) Archiv für Frankfurt's Geschichte und Kunst. Bd. VII. Frankfurt a.M., 1881. (Tauscheremplar des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a.M.)

- 37) Wahlsprüche und Devisen Brandenburgischer Fürsten und Fürstinnen aus deren Inscriptionen in Stammbüchern der Jahre 1550 bis 1650 entnommen. Gesammelt von B. Ragoſky. Berlin, 1881. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

XV. Mecklenburg.

- 38) Zur Erinnerung an Dr. med. Adolph Brüdner, Geh. Sanitätsrath in Schwerin. Vortrag, gehalten zu Schwerin in der Sitzung des westmecklenburgischen Aerzte-Vereins den 25. October 1881 vom Geh. Medicinalrath Dr. Mettenheimer. (Geschenk des Herrn Oberstabsarzt Dr. Bland.)

Dr. Fr. Schildt, Archivar,
zweiter Secretair des Vereins.



Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, April 1882.

Die dritte Quartalversammlung des 47. Vereinsjahres fand unter der Leitung des 1. Secretairs, Herrn Archivraths Dr. Wigger, am 3. April im Vereinslocale in der Amtsstraße statt. Da dieses Local nur noch bis zum 1. Juli d. J. dem Verein überlassen ist, so wird diese Versammlung die letzte in den alten Räumen gewesen sein. Die Vorstandssitzungen gedenkt man künftig einstweilen im hiesigen Großherzoglichen Geheimen- und Hauptarchiv und die Generalversammlungen in einem hiesigen Hôtel abzuhalten.

Wie bereits im letzten Jahresbericht mitgetheilt worden, beabsichtigt man dies Jahr den Stiftungstag des Vereins, den 11. Juli, durch Vorträge und durch ein gemeinsames Festessen, an welches sich wahrscheinlich ein Ausflug der Theilnehmer anschließen wird, zu feiern. Anmeldungen von geeigneten Vorträgen nimmt der 1. Secretair des Vereins entgegen.

I. Matrikel des Vereins.

Von den correspondirenden Mitgliedern verlor der Verein den durch seine Forschungen und Schriften über Pfahlbauten rühmlich bekannten Herrn Professor Dr. Désor zu Neuenburg in der Schweiz, Mitglied seit 1863, leider durch den Tod. Von den ordentlichen Mitgliedern schieden

zwei in Folge ihrer Kündigung aus, es sind die Herren Candidat Rönning zu Rostock und Pastor Quentin zu Rostow. Auch den Tod dreier ordentlicher Mitglieder haben wir zu beklagen: Herr Oberkammerherr Graf von Bülow, Excellenz, auf Rühren in Holstein starb am 24. Februar, Herr Reichskonsul Brüning zu Beirut am 23. März und Herr Postdirector Pöglow zu Wismar am 28. März. Dem Verein sind in diesem Quartal beigetreten:

- 1) Herr Rittergutsbesitzer von Müller auf Gr.-Gumow bei Gnoien,
 - 2) Herr Amtsverwalter von Ferber
 - 3) Herr Referendar von Prollius
 - 4) Herr Lieutenant von Bülow
 - 5) Herr Lieutenant von Stranz
 - 6) Herr Lieutenant von Stralendorff
 - 7) Herr Stallmeister, Kammerherr Baron von Rodde zu Schwerin.
- } zu Schwerin.

Von besonderem Interesse wird es für die Vereinsmitglieder sein, zu erfahren, daß Se. Kgl. Hoheit der Großherzog der Custodin der Vereinsammlungen, Fräulein Buchheim, am 7. März die silberne Medaille mit der Inschrift: „Den Künsten und Wissenschaften“ mit dem Bande zu verleihen geruhten.

II. Wissenschaftliche Thätigkeit.

Von dem 47. Jahrbuche sind 5 Bogen bereits gedruckt, es wird also dasselbe voraussichtlich rechtzeitig fertig und an die Mitglieder versandt werden können. Der Herr 1. Secretair trug der Versammlung vor, daß zur Erläuterung des Textes im Jahrbuche sich die Beigabe von 6 Tafeln von Autographien vernothwendige. Die Versammlung gab, in Anbetracht der hinlänglich vorhandenen Mittel, gern ihre Einwilligung zu der Anfertigung der Tafeln.

Das Sachregister zum Urkundenbuch (Bd. V—X) ist bis zum 53. Bogen im Druck fertig; der Rest des Manuscripts wird noch gegen 30 Druckbogen füllen. Für die neue Folge von Urkunden sandte Herr Professor Dr. Pyl in Greifswald freundlichst einige Beiträge, bestehend in Auszügen aus dem Greifswalder alten Stadtbuche. Herr Gymnasiallehrer Dr. Belz hatte brieflich Bericht über seine Thätigkeit an den Vereinsalterthümern erstattet; Herr Archivrath Dr. Wigger theilte diesen Bericht mit.

III. Die Vereinsammlungen.

Zuwachs.

A. Alterthümersammlung.

Herr Pensionair Rüttmann zu Gr.-Medewege schenkte dem Verein einen fossilen Pferdehahn, welcher auf dem Felde daselbst gefunden wurde.

B. Münzsammlung.

I. Geschenk des Real-Primaners Fr. Zettler hieselbst:

- 1) Nürnberger Silberkreuzer vom Jahre 1773. Drei Wappenschilde und Stadtprospect.
- 2) Goslar'sches 6-Pfennigstück vom Jahre 1733. Adler und Reichsapfel.

II. Durch das Großherzogliche Amt zu Wittenburg, Geschenk des Klempners Herrn Stofferan zu Zarrentin, gefunden daselbst:

3) Lüneburger Wittpfennig sine anno.

Av.: + MONETA ○ NOVA ○ LVNABVRGAS,
Stadtthor mit Löwenschild.

Rev.: + GLORIA ○ LAVS ○ DAO ○ PATRI ✠
Kreuz mit 2 Punkten.

III. Geschenk des Herrn Calculators S. Dierke hieselbst:

4) Kupfermedaille auf den Musiker Palästrina.

Av.: IOA. PETR. ALOYS. — PRAENESTINVS,
MVSICAE — PRINCEPS.

Brustbild von vorne, am Arm: KRÜGER F.
ROMÆ 1839.

Darunter: N. MDXXVIIIIOB. MDLXXXIII.

Rev.: MAGNIFICAT ANIMA MEA DOMINVM
Sängergruppe.

Darunter: L. DELLA ROBBIA INV. 1405.
KRÜGER F. DRESDAE 1842.

IV. Geschenk des Herrn Kaufmanns August S. Bauck hieselbst:

- 5) Silberne Denkmünze auf die Hinrichtung Louis XVI.
 Av.: LOUIS XVI ROI DE FR. IMMOLEÉ PAR
 LES FACTIEUX.
 Brustbild im Profil, mit Vorbeerfranz.
 Rev.: PLEURÉS ET VENGÉS LE!
 Trauernde Gestalt an einer Urne mit Inschrift.
 Darunter das Datum (21. Januar 1793).

V. Geschenk des Herrn Buchbinders G. Bode hieselbst:

- 6) 43 Stück silberne und kupferne Scheidemünzen verschiedener Länder.

C. Bibliothek.

I. Italien.

- 1) Atti e memorie delle R. R. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. VII, 1. Modena 1881. (Tauscherexemplar des Museums zu Parma.)

II. Oesterreich-Ungarn.

- 2) Carinthia, Jahrgang 71. Klagenfurt 1881. (Tauscherexemplar des Kärnthener Geschichtsvereins.)
 3) Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva. God. IV, 1. 1882.
 4) Památky archaeologické a mistopisné. XI, 11 — 14. V. Praze 1881. (Nr. 3 und 4 Tauscherexemplare.)
 5) Sitzungsberichte der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. 1880.
 6) Jahresberichte derselben Gesellschaft. 1880.
 7) Abhandlungen der philosophisch-historisch-philologischen Classe, VI, 10, und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe, VI, 10, derselben Gesellschaft. Prag 1879 und 1880.
 8) Emler, Decem registra censuum bohémica. Praze 1881. (Nr. 5 bis 8 Tauscherexemplare der genannten Gesellschaft.)

- 9) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. XI. Heft 3 und 4. Wien 1882. (Tauscheremplar der genannten Gesellschaft.)
- 10) Rozprawy i sprawozdania z posiedzen wydzialu historyczno-filozoficznego Akademij Umiejetnosci. Tom. XIII und XIV. Krakowie 1881.
- 11) Scriptores rerum Polonicarum, tom. VI und VII. Cracoviae 1881. (Nr. 10 und 11 Tauscheremplare der Akademie zu Straßau.)

III. Niederlande.

- 12) Kronijk van het historisch Gezelschap te Utrecht. Jahrgang 2 bis 31. Utrecht 1846 — 1875. (Jahrgang 3 und 4 doppelt.)
NB! Der erste Jahrgang ist nie im Druck erschienen.
- 13) Register op de Kronijk van het historisch Genootschap te Utrecht, Jaargangen 1846 — 1854.
- 14) Codex diplomaticus Neerlandicus. Utgegeven door het historisch Genootschap te Utrecht. Thl. I, Abth. 1 und 2. Ser. II, Thl. II, Abth. 1 und 2; III, Abth. 1 und 2; IV, Abth. 1 und 2; V und VI. Utrecht 1848 — 1863.
- 15) Werken van het historisch Genootschap te Utrecht. Bd. I — XXXII. Utrecht 1864 — 1881.
- 16) Bijdragen en Mededeelingen van het historisch Genootschap te Utrecht. Theil I — IV. 1878 — 1881.
- 17) Katalogus der Boekerij van het historisch Genootschap te Utrecht. 1872.
- 18) Berigten van het historisch Genootschap te Utrecht. Thl. I, 1 und 2; II, 1; III, 1 und 2; V, 1 und 2; VI, 1 und 2; VII, 1 und 2. Utrecht 1846 — 1863.
- 19) Register op de onderwerpen behandeld in de kronijk, berigten en den codex diplomaticus. Utgegeven door het historisch Genootschap te Utrecht. 1. Band. 1877. (Nr. 12 — 19 Tauscheremplare der historisch Genootschap zu Utrecht.)
- 20) Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis. Verslag van de handelingen der 48. vergadering te Zwolle de 25. October 1881. Zwolle 1882. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)
- 21) De vrije Vries. Deel XV. Leeuwarden 1881
- 22) Handelingen en mededeelingen van de maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden over het jaar 1881. Leiden 1881.

- 23) Levensberichten der afgestorvene medeleden van de maatschappij der nederlandsche letterkunde. Leiden 1881.
- 24) Alphabetische lijst der leden van de maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden. Opgemaakt in November 1881. (Nr. 20 — 24 Tauscheremplare der genannten Gesellschaft.)

IV. Rußland.

- 25) Das Anitschkow-Palais und
- 26) Peter der Große und seine Gemahlin Katharina in Wesel. Separat-Abdrücke aus der St. Petersburger Zeitung 1881. (Nr. 25 und 26 Geschenke Sr. Ex. des Kaiserl. Staatsrathes Freiherrn von Röhne zu St. Petersburg, unseres correspondirenden Mitgliedes.)
- 27) Mittheilungen aus der livländischen Geschichte. XIII, Heft 1. Riga 1881. (Tauscheremplar.)

V. Schweden und Norwegen.

- 28) Foreningen til norske fortidsminde merkers bevaring. Aarsberetning for 1880. Kristiania 1881.
- 29) Kunst og haandverk fra Norges fortid. Første hefte, plan I—VI. Kristiania 1881. (Nr. 28 und 29 Tauscheremplare der genannten Gesellschaft.)

VI. Dänemark.

- 30) Engelhart, Das Museum für nordische Alterthümer in Copenhagen. Copenhagen 1880. (Geschenk des Herrn Landdrosten von Pressentin in Dargun.)
- 31) Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie, utgivet af det kongelige nordiske oldskrift-selskab. 1880, Heft 2. 1881, Heft 1—3. Kiøbenhavn.
- 32) Tillaeg til aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie. Aargang 1879 und 1880. Kiøbenhavn. (Nr. 31 und 32 Tauscheremplare der genannten Gesellschaft.)
- 33) Mémoires de la société royale des antiquaires du nord. Nouvelle Série. Copenhague 1880. (Tauscheremplar.)

VII. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.

- 34) Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. Nr. 10, 11, 12. 1881.

- 5) Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. VI. Jahrgang, Nr. 6, 7, 8. Hamburg 1881.
- 6) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des germanischen Museums. 1881.
- 7) Jahresbericht, 27ster, des germanischen National-Museums. 1881. (Nr. 36 und 37 Tauscheremplare des genannten Museums.)
- 8) Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland. Jahrgang XX, Nr. 23 und 24. XXI, 1 — 4. Münster 1882. (Tauscheremplar der Redaktion.)

VIII. Bayern.

- 1) Die Wartburg. Organ des Münchener Alterthums-Vereins. Jahrgang IX, 1—4. München 1882. (Tauscheremplar.)
- 1) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften. Bd. II, Heft 3. München 1881. (Tauscheremplar.)
- 1) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Heft 1 (1879) und Heft 3 (1881), nebst drei Ansichten der Stadt Nürnberg.
- 2) Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg für 1880. (Nr. 41 und 42 Tauscheremplare des genannten Vereins.)
- 3) Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz. X. Speier 1882. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)

IX. Württemberg.

- 1) Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang IV, 1 — 4. Stuttgart 1881.
- 1) Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben von dem königl. statistisch-topographischen Bureau. Jahrgang 1881, Bd. I und II. Stuttgart 1881. (Nr. 44 und 45 Tauscheremplare des königl. statistisch-topographischen Bureau.)

X. Thüringen.

- 1) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Kahla und Roda. Bd. II, Heft 3. Kahla 1882. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)
- 1) Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. II, Heft 4. Jena 1882. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)

XI. Hansestädte.

- 48) Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Jahrgang IV. Hamburg 1882. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)
- 49) Erwerbungen der Stadtbibliothek in Lübeck. 1881.

XII. Preußen.

- 50) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrgang XVI, 4. Magdeburg 1881.
- 51) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 43. Jahrgang. Hannover 1881.
- 52) Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. Bd. IV, Heft 2. Emden 1881.
- 53) Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins. Heft VI. Danzig 1882.
- 54) Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Bd. VII, Heft 3. Braunsberg 1881.
- 55) G. von Hirschfeld, Die hervorragenden Alterthümer des Regierungsbezirkes Marienwerder. Heft I, Lief. 1. Marienwerder 1881. (Nr. 50—55 Tauscheremplare der genannten Vereine.)
- 56) Pommerellisches Urkundenbuch. Abth. II. Danzig 1882. (Tauscheremplar des westpreussischen Geschichtsvereins.)
- 57) Altpreußische Monatschrift. XVIII, 1 — 8. Königsberg 1882.
- 58) Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg im 37. Vereinsjahre. 1880 — 1881. (Nr. 57 und 58 Tauscheremplare der Prussia.)
- 59) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. Heft 8, 9, 10. Erfurt 1877. 1880 und 1881.
- 60) Dr. Herm. Weissenborn, Amplonius Ratingk de Verfa und seine Stiftung. Erfurt 1878.
- 61) Alfred Kirchhoff, Erfurt im XIII. Jahrhundert. Berlin 1870. (Nr. 59 — 61 Tauscheremplare des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Erfurt.)
- 62) Neues lausitzisches Magazin. Bd. LVII. Görlitz 1882. (Tauscheremplar der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.)

- 63) Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde. XIV. Jahrgang. Wernigerode 1881. (Tauscheremplar des genannten Vereins.)

XIII. Elsaß-Lothringen.

- 64) Statuten und Mitgliederverzeichniß des histor. Vereins für die Saargegend. Saarbrücken 1881.

XIV. Sachsen.

- 65) Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von Hub. Ermisch. II, 1—4. Dresden 1881.
66) Mittheilungen des Geschichts- und Alterthumsvereins zu Weisnig im Königreich Sachsen. Heft VI. Weisnig 1881. (Nr. 65 und 66 Tauscheremplare.)

XV. Mecklenburg.

- 67) Froh und in Frieden Gedichte von Pastor C. Rannengießer in Kublant. Neubrandenburg 1856.
68) Andenken an Fritz Reuter's Begräbnißfeier. Wismar, Rostock und Ludwigslust 1874.
69) Programm der Realschule erster Ordnung zu Bülow. Ostern 1881.
70) Geschichte von den riken Hamburger Kopmann Peter Stahl von Mi. (Domainenrath Sibeth in Gilstrow.) Schwerin 1870. (Nr. 67—70 Geschenke des Herrn Landgerichtsraths Krüger in Schwerin.)
71) Bericht über die städtischen Mittel- und Elementarschulen der Vorderstadt Parchim. Jahrgang I und II. 1874, 1875.
72) Programm der städtischen Realschule in Malchin pro Ostern 1875.
73) Deutsches Wörterbuch nebst Regeln für die Rechtschreibung zum Gebrauche in Schule und Haus. Herausgegeben von W. Reiß. Parchim 1874.
74) Ein Tag auf dem Brunnen. Gedicht von J. Koch, Pastor. Parchim 1854. (Nr. 71—74 Geschenke des Herrn Rechnungsraths Wunderlich hieselbst.)
75) Großherzoglich Mecklenb.-Schwerinscher Staatskalender pro 1882. (Geschenk des Verlegers.)

XVI. Münzfunde.

- 76) Monnaies byzantines. Supplément à l'ouvrage de Sabatier. (Geschenk Sr. Exc. des Kaiserl. Staatsrathes Freiherrn von Röhne zu St. Petersburg.)

XVII. Karten.

- 77) Petrus Bertius, Imperii Caroli Magni et vicinarum regionum descriptio. (Geschenk des Real-Primars Friedrich Zettler in Schwerin.)
-

Das Verzeichniß der Erwerbungen der Bilderammlung in diesem Quartal wird im nächsten Bericht mit abgedruckt werden.

Archivar Dr. Schildt,
zweiter Secretair des Vereins.

LVII. 4.

Quartal- und Schlussbericht

des

Vereins für mecklenburgische Geschichte
und Alterthumskunde.

Schwerin, Juli 1882.

Die diesjährige Generalversammlung, welche am 11. Juli stattfand, hatte ein reichhaltigeres Programm, als die früheren; die Theilnehmung an derselben war deshalb auch eine größere, als gewöhnlich.

Diejenigen Mitglieder, welche sich um 9 Uhr im Garten des Hôtel de Paris versammelt hatten, begaben sich, nachdem eine kleine Erfrischung eingenommen war, zunächst in das großherzogliche Schloß, um von der durch das Hausmarschallamt bereitwilligst gegebenen Erlaubniß, die Waffensammlung besichtigen zu dürfen, Gebrauch zu machen. Der beabsichtigte Besuch unserer Alterthümer mußte unterbleiben, da das Directorium des Museums wegen nicht vollendeter Aufstellung dieser Schätze denselben nicht glauben gestatten zu dürfen.

Zu den Verhandlungen in Stern's Hôtel hatten sich etwa 30 Theilnehmer eingefunden. Der Vice-Präsident, Herr Staatsrath Dr. Wegell, Excellenz, eröffnete die Sitzung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr und ertheilte dann dem Unterzeichneten das Wort zur Verlesung des folgenden Jahresberichts:

„M. H.! Das jetzt vollendete 47. Vereinsjahr macht sich nur dadurch vor anderen Jahren bemerklieh, daß in demselben die Vereinsammlungen aus dem früheren Vereinslocale in der Amtsstraße in andere Räume gebracht wurden; im Uebrigen ging Alles in dem gewohnten Geleise seinen Gang ruhig weiter.

Die Personalverhältnisse des Vereins erlitten keine anderen Veränderungen, als wie sie immer vorkommen werden. Der Vereinsvorstand blieb derselbe. Laut der früheren Quartalberichte verloren wir durch den Tod ein Ehrenmitglied und zwei correspondirende Mitglieder. In der letzten, am 1. d. Mts. abgehaltenen Quartalversammlung, wurde auf Vorschlag des Herrn 1. Secretairs der als tüchtiger Geschichtsforscher bekannte Herr Bürgermeister Franke zu Stralund wiederum zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Im Schriftenaustausch traten wir mit 3 wissenschaftlichen Vereinen für den Verlust von 8 ordentlichen Mitgliedern in den 3 ersten Quartalen gewann der Verein wieder 21 neue.

Am 1. Vierteljahr trat in Folge seiner Kündigung aus:

1) Herr Amtsrichter zur Nedden zu Schwerin:

durch den Tod wurden uns geraubt:

2) Herr Bürgermeister Dr. Crumbiegel zu Rostock, Mitglied von 1835 bis 1849 und von 1866 bis zu seinem Tode, 23. April,

3) Herr Rittergutsbesitzer von Döring auf Bader bei Gadebusch, Mitglied seit 1838, gest. 8. Mai.

4) Herr Pastor emer. Conradi zu Neubrandenburg, Mitglied seit 1836,

5) Herr Major von Kühlewein zu Schwerin, Mitglied seit 1869, gest. 19. Mai,

6) Herr Hofrath Hobein zu Schwerin, Mitglied seit 1860, gest. 28. Mai.

Dagegen traten dem Vereine bei:

1) Herr Bürgermeister Paichen zu Bügow,

2) Herr Triets-Angenieur Darjes zu Bügow,

3) Herr Pastor zur Nedden zu Ribnitz, dessen in Folge eines Mißverständnisses gemeldeter Austritt (i. Schlußbericht XLVI.) wieder rückgängig gemacht wurde,

4) Herr Realchuldirector Dr. Windler zu Bügow.

5) Herr Pastor prim. Raempfer zu Schönberg.

- 6) Herr Gutspächter Burmeister zu Gr.-Salitz bei Gadebusch,
- 7) Herr Amtsverwalter von Vassert zu Grabow,
- 8) Herr Realchullehrer Meuter zu Schwerin,
- 9) Herr Studiojus der Med. Wegener zu Heidelberg,
- 10) Herr Domänenpächter Stamer zu Wichow bei Rasteburg,
- 11) Herr Ober-Medicinalrath Dr. Tigges zu Sachsenberg bei Schwerin,
- 12) Herr Ministerialsecretair Hofrath Dr. Piper zu Schwerin,
- 13) Herr Lehrer Kupisch zu Schwerin,
- 14) Herr Kammersecretair Peigner zu Schwerin,
- 15) Herr Amtshauptmann Floerke zu Crivitz,
- 16) Herr von Meyenn zu Schwerin,
- 17) Herr Redacteur Beiseke zu Schwerin,
- 18) Herr Baumeister Loyke zu Schwerin.

Um die Gesamtzahl richtig stellen zu können, muß hier bemerkt werden, daß ein Herr für seine Dienstleistungen im Interesse des Vereins, ohne ein Diplom zu besitzen, bisher die Rechte eines Mitgliedes genoß und deshalb auch in dem Verzeichniß geführt wurde. Da diese Leistungen nunmehr aufgehört haben, so ist derselbe in Abgang zu bringen. Ein ordentliches Mitglied wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Der Verlust beläuft sich daher in diesem Jahr auf 16, für welchen wir im Ganzen 39 neue Mitglieder gewannen, so daß bei einem Plus von 23 die Gesamtzahl heute 319 beträgt. Es fehlen an der bis jetzt größten Zahl 83; es ist die kleinste um 56 wieder überholt.

Für unsere wissenschaftlichen Publicationen wurde auch im verfloßenen Jahr thätig gearbeitet, und wir sind wiederum einen guten Schritt vorwärts gekommen. Von dem Sachregister zum Urkundenbuch, Bd. V—X, sind bis jetzt 67 Bogen gedruckt, das übrige Manuscript füllt noch etwa 12 oder 13 Bogen, welche voraussichtlich um Michaelis d. J. fertig werden. Der Druck des Jahrbuches ist verhältnismäßig weit gefördert, da schon 16 Bogen der Versammlung vorgelegt werden können. Daneben haben die Vorarbeiten zum Druck einer neuen Reihenfolge der Urkunden, die sich auf die Jahre 1351 bis 1400 erstrecken soll, nie geruht, sie sind deshalb ihrem Ende ganz nahe gekommen, und wir glauben auch heute noch versprechen zu können, daß ein Stillstand im Druck nicht eintreten wird.

Außerhalb des Vereins erschienen mehrere werthvolle Beiträge zur mecklenburgischen Geschichte. Eine ausführliche Geschichte des mecklenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 14 schrieb der Hauptmann Freiherr von Vangermann-Erlenkamp in Veranlassung des 60jährigen Bestehens des Bataillons. Das Buch bringt mehr, als „eine Zusammenstellung von Angaben der Acten“, wie der Verfasser bescheiden bekennt. Durch geschickte Verarbeitung des sorgfältig gesammelten Materials ist ein lebensfrisches, naturgetreues Bild des Truppenkörpers in seinen ersten 60 Lebensjahren gegeben, das nicht bloß für diejenigen, welche dem Bataillon angehören, sondern auch für Andere des Anziehenden und Belehrenden vieles enthält. Die Friedensjahre sind mit richtigem Tacte kurz behandelt; den bei weitem größten Raum nehmen die drei Feldzüge ein, welche das Bataillon mitmachte, vor allem der Feldzug in Frankreich in den Jahren 1870/71, in dem auch unsere Jäger sich unvergänglichen Ruhm erwarben. Beigegeben sind der Schrift ein Uniformbild in Farbendruck, mehrere Namensverzeichnisse und Klapperte und 9 Karten, welche die Kriegsschauplätze aus den drei Feldzügen in Schleswig, Baden und Frankreich illustriren. Das Buch kann allen Freunden mecklenburgischer Geschichte mit Recht empfohlen werden.

Zum 100jährigen Jubiläum des mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 erschien eine „kurze Geschichte“ desselben vom Pr.-Lieutenant von Baerenfels-Warnow, welche auf beschränktem Raum eine möglichst vollständige Uebersicht über die Entwicklung des Regiments seit dem Jahr 1782, sowie über dessen Thaten und Schicksale giebt. Ausführlicher ist auch hier, wie in der Geschichte des Jäger-Bataillons die Theilnahme des Regiments an dem letzten Kampfe gegen Frankreich behandelt; dieser Abschnitt füllt fast die Hälfte des Buches. Außer zwei Tabellen, welche die Stammtafeln des Großherzoglichen Hauses und des Regiments enthalten, ist eine Photographie des Großherzogs Friedrich Franz II., des Chefs vom I. und II. Bataillon beigelegt. Da die Regimentsgeschichte für alle jetzigen und ebenso für alle früheren Mitglieder dieser Truppe von großem Interesse ist, so kann nur bedauert werden, daß dieselbe nicht in den Buchhandel gegeben und auf diese Weise allen Liebhabern zugänglich gemacht wurde.

Im Verlage von H. W. Gundlach zu Neustrelitz erschien: „Latomus, kurze Beschreibung und ordentliche Stamm-Register des stargardischen Adels, nach einem alten Trud

von Kellner in Stettin aus dem Jahr 1619 neu abgedruckt.“ Leider scheint die Vorlage zu diesem Neudruck eine recht schlechte gewesen zu sein, da derselbe, verglichen mit einem im hiesigen Geheimen- und Hauptarchiv befindlichen handschriftlichen Exemplar (Autographie), sich voller Fehler zeigt, die mitunter den Sinn völlig entstellen. So findet sich z. B. gleich auf den ersten Seiten für S. (Sanct) Johannis-Hospital in Jerusalem D. (Doctor?) Johannis-Hospital, das Calcedoniische Concil wird ein Caldeisches genannt. Der Druck berichtet von einem weißen (Ordens-) Kreuz, welches jetzt „achter“ getragen wird, in des Latomus Handschrift steht für achter achteck. Im Stammbaum der Familie Barstorff finden sich u. a. folgende Abweichungen von der Handschrift: die Gemahlin eines Henning Barstorff heißt Agnes von der Dillen, statt Agnesa von der Dollen, der jüngste Bruder derselben Johan, statt Alchim, dessen Gemahlin stirbt 1503, statt 1530. Im Stammbaum derer von Dewitz werden einem Albrecht von Dewitz zwei Kinder vindicirt, die nach der Handschrift dessen Geschwister sind. Kinderlose sterben nach dem Neudruck *ἄτεκνος*, *ἄπαιρος* oder gar *ἄπαις*, nach der Handschrift ganz richtig *ἄτεκνος* oder *ἄπαις*. Ich habe überhaupt nur wenige Seiten des Druckes mit dem handschriftlichen Exemplar verglichen, aber auf diesen wenigen Seiten eine solche Menge von Fehlern gefunden, daß ich nicht unterlassen kann, bei dem Gebrauch dieses gedruckten Latomus Vorsicht zu empfehlen. Die äußere Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche.

Unter dem Titel: „Restauration der Facaden des Fürstenhofes zu Wismar“ schrieb der Landbaumeister C. Luckow zu Rostock, welchem die Wiederherstellung des Fürstenhofes anvertraut war, eine hübsche kunstgeschichtliche Skizze. Nach einer kurzen Beschreibung des Gebäudes macht der Verfasser einige Mittheilungen aus der Baugeschichte und berichtet zum Schluß über die unter seiner Leitung ausgeführten Erneuerungen, zu denen auch Wiederherstellungen im Innern des alten Schlosses gehören. Auf die 9 Foliosseiten des Textes folgen als Abbildungen 4 Ansichten von dem Gebäude und dessen Theilen.

Die anonyme Schrift: „Das landesherrliche Schullehrer-Seminar für das Großherzogthum Mecklenburg, gegenwärtig in Neukloster“ erschien zur Feier des 100jährigen Bestehens dieser Lehranstalt am 29. April d. J. Der Verfasser hätte nicht nöthig gehabt seinen Namen zu verbergen — was ohnehin auch kaum gelungen ist —; denn seine sorgfältige und gediegene

Arbeit macht ihm nur Ehre. Der Gegenstand, welcher hienächst behandelt wird, verdient unzwiefelhaft die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise. In geistlicher Anordnung des Stoffes gewährt die Darstellung Einblicke in alle Verhältnisse des Seminars. Von einer einleitenden Vorgeschichte ausgehend schildert der Verfasser in 12 Abschnitten die Entwicklung der Anstalt und ihre Thätigkeit und giebt endlich ein vollständiges Verzeichniß der Curatoren und Lehrer. Kein Freund unseres mellenburgerischen Volksschulwesens wird das Buch ohne Befriedigung lesen: den treuen Arbeitern aber in diesem Weinberg des Herrn ist mit demselben ein schönes, wohlverdientes Denkmal gesetzt. Möchte in derselben Weise nur bald eine Geschichte unserer Volksschulen folgen, für welche in dem Buche bedeutend vorgearbeitet ist.

In dem „*Litterarischen Anzeiger*“ für die Hemter *Tarant. Anzeiger* u. s. w., Nr. 10—22, findet sich ein Aufsatz, betitelt: „Die alte Geschichte von Alt-Malen“. Ich habe diese Zeitungsummern nicht zu Handen bekommen und kann deshalb nichts Näheres über die geschichtliche Arbeit mittheilen. Die mellenburgerischen Blätter bringen in ihrer Beilage u. Nr. 74 (vom 29. März 1852) eine kurze Inhaltsangabe der selben.

Die Geschichte des mellenburger Kirchenangesangs in Mellenburg vom Verfasser Hr. Joh. Bachmann in Meßitz ist selbstverständlich nicht mehr eine theoloqische Schrift, als eine historische, und gehört deshalb nicht so ganz in den Kreis unserer Benachrichtigung: aber sie giebt, da das Lutherthum eng mit dem Kirchenliede verbunden ist, manche Ausbeute für die Geschichte der Reformation und mittelbar auch für die des Volkslebens. Auch es ist in den geistlichen Liedern öftent. Nicht zu unterschätzen sind die Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst die sich gelegentlich in dem werthvollen Buche finden.

Die Nachträge zum mittelniederdeutschen Wörterbuch von Schiller und Völkner, von denen schon der vorige Jahresbericht sprach, sind jetzt vollständig fertig, es ist somit die vieljährige, verdienstvolle Arbeit an diesem höchst bedeutenden Werke nunmehr glücklich abgeschlossen.

Was unsere Bibliotheks-sammlungen betrifft, so ist über zu Anfang angedeutet worden, daß dieselben aus unserem früheren Verzeichnisse in andere Räume gebracht worden sind. Die Altverzeichnisse und Pläne haben Aufnahme in dem neuen Museum gefunden. Die Bibliothek in dem Hause Schle-

straße Nr. 4. Acten, Urkunden und Bilder des Vereins birgt zunächst das Großh. Geheime und Hauptarchiv. Für den Vorrath an Vereinschriften: Urkundenbüchern und Jahrbüchern, ist ein Zimmer im Gartenhause des Herrn Wasserstrat hieselbst (Apothekerstraße Nr. 43) für 60 Mk Jahresmiete erworben. Dies Local ist hinreichend groß und sehr trocken. Besonders feuergefährlich liegt es zwar durchaus nicht; doch hat man trotzdem nicht unterlassen wollen, unter Schriftendepot gegen Feuergefahr zu versichern. Die Versicherungssumme beträgt 18050 Mk., die zu zahlende Jahresprämie ist zu $1\frac{3}{4}$ ‰ berechnet worden.

Die zur heraldischen Ausstellung in Berlin geschickten Siegelabbildungen und Siegelstempel des Vereins (vergl. den vorigen Jahresbericht) sind zugleich mit den Großherzoglichen Sammlungen vollständig und unverletzt zurückgekommen. Die Ausstellungs-Commission hat für diese Zuwendung dem Verein in einem Schreiben ihren Dank ausgesprochen.

Es ist selbstverständlich, daß denjenigen Mitgliedern des Vorstandes, welchen unsere Vereins-Sammlungen anvertraut sind, im verflossenen Jahr in Folge des Umzuges und der Beichickung der Berliner Ausstellung viel Arbeit erwachsen ist. Alle diese Arbeiten sind mit der größten Sorgfalt und Umsicht ausgeführt worden, und der Verein ist daher den Herren Archivrath Dr. Wigger, Rechnungsrath Wunderlich, Ministerialrath Burchard, Landgerichtsrath Schlettwein, Gymnasiallehrer Dr. Belz, Archivsecretair Dr. Saff und Archivregistrator Jahr, welche beiden letztgenannten freiwillig ihre Hülfe anboten, sowie der Custodin Fräulein Buchheim zu vielem Dank verpflichtet."

Dem Jahresbericht folgte die Mittheilung des unter Anlage A. abgedruckten Auszuges aus dem Rassenbericht des Herrn Hofraths Dr. Wedemeier.

Herr Archivrath Dr. Wigger machte darauf den Vorichlag, Ihre Hoheiten die Herzoge Paul Friedrich und Johann Albrecht von Mecklenburg zu bitten, daß Höchstdieselben dem Verein als hohe Beförderer angehören möchten. Dieser Vorichlag fand einstimmig die freudigste Billigung, und Herr Dr. Wigger wurde beauftragt, im Namen des Vereins diese Bitte an die Durchlauchtigsten Herzoge zu richten. Das ist nunmehr geschehen, auch ist bereits von beiden hohen Herren die huldvollste Zusage eingegangen.

Da in nächster Zeit die Vollendung der 2. Abtheilung des mecklenburgischen Urkundenbuches bevorsteht, so wurde

von Seiten des Vorstandes darauf aufmerksam gemacht, daß es demnächst angebracht sein würde, den Behörden u. i. d. des Landes die Bände 9 bis 12 gratis zu übersenden, wie dies früher mit den ersten 8 Bänden geschehen ist. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden. Auch die mecklenburgischen Truppenabtheilungen werden auf den Vorschlag des Herrn Rittmeisters von Welpien, gemäß in der Quartalversammlung am 1. Juli, diesmal das Urkundenbuch erhalten.

Herr Dr. Hölcher-Bülow sprach im Namen mehrerer Mitglieder den Wunsch aus, es möchte die Generalversammlung auf eine andere Zeit verlegt werden, da um die Mitte Juli wegen der dann nahe bevorstehenden Gerichts- und Schulferien viele verhindert wären, diese Versammlung zu besuchen. Die Herren Schulrath Dr. Hartwig und Landgerichtsrath Schlettwein befürworteten diesen Wunsch und nannten als passenden Tag den 1. October. Herr Archivrath Dr. Wigger erklärte, daß nach den Statuten (§. 35) die Generalversammlung am 11. Juli abzuhalten sei; dieser Tag gelte als Stiftungstag, sei es in Wirklichkeit aber nicht. Auf den Vorschlag des Herrn Vice-Präsidenten soll für die nächste Generalversammlung ein Antrag gestellt werden, welcher dem von Herrn Dr. Hölcher ausgesprochenen Wunsche Rechnung trägt.

Weitere Anträge lagen nicht vor. Der Herr Vice-Präsident erklärte deshalb hiermit das 17. Vereinsjahr für abgeschlossen.

Da keiner der Beamten des Vereins den Wunsch ausgesprochen hatte, seiner Funktionen entledigt sein zu wollen, so wurden sie sämmtlich für das nächste Jahr vom Verein durch Zufall wiedergewählt. Damit war auch zugleich der Herr Rechnungsrath Wunderlich, welcher bis dahin das Amt eines Bibliothekars interimistisch führte, definitiv zum Bibliothekar gewählt.

Die bisherigen Repräsentanten des Vereins wurden durch Stimmzettel wiedergewählt. Bis auf Herrn von Kampe, der wegen Krankheit nicht zugegen war, und dessen Zuwege deshalb zunächst noch ausstand, später aber auch erfolgt ist, nahmen dieselben die Wahl sofort an. Den Vereinsauschuß bilden also die Mitglieder:

Präsident: Herr Minister-Präsident Graf von
Bassewitz, Excellenz,

Vice-Präsident: Herr Staatsrath Dr. Wegell,
Excellenz,

Erster Secretair: Herr Archivrath Dr. Wigger,
 Zweiter Secretair: der Unterzeichnete,
 Antiquar: Herr Geheimer Archivrath Dr. Vösch,
 Bibliothekar: Herr Rechnungsrath Wunderlich,
 Massenföhrer: Herr Hofrath Dr. Wedemeier,
 Aufseher der Münzsammlung: Herr Ministerial-
 rath Burchard,
 Aufseher der Bilderammlung: Herr Land-
 gerichtsrath Schlettwein,
 Repräsentanten: Herr von Kämpf,
 Herr Revisionrath Bald,
 Herr Ministerialrath Burchard,
 Herr Rittmeister von Welpien.

Nach Beendigung der Verhandlungen wurde die Ver-
 sammlung durch zwei interessante Vorträge unterhalten. Es
 sprachen die Herren Dr. Wigger über die Politik des Herzogs
 Adolf Friedrich I. von Mecklenburg und Oberlehrer Dr.
 Hölcher über den Professor Döderlein. Für diese Vorträge,
 welche um 1¼ Uhr beendet waren, drückte Herr Rittmeister
 von Welpien als Repräsentant des Vereins, gewiß mit
 freudiger Zustimmung aller Anwesenden, den Rednern den
 wohlverdienten Dank aus.

In der Pause zwischen beiden Vorträgen wurden einige
 Exemplare des mecklenburgischen Tageblatts, enthaltend Nach-
 richten über Wismar, welche Verleger und Redacteur freund-
 lichst geschenkt hatten, zur Vertheilung gebracht, und ein
 Schreiben des Museumsdirectors Herrn Dr. Schlie an den
 Vereinsvorstand, betreffend die Besichtigung der Vereinsalter-
 thümer, zur Einlichnahme vorgelegt.

Um 1¼ Uhr fand das gemeinschaftliche Mittagessen in
 Stern's Hôtel statt, an dem 24 Mitglieder theilnahmen.
 Mehrere Toaste: auf die Allerdurchlauchtigsten Protectoren,
 auf den Gründer und Ehren-Senior des Vereins Herrn Geh.
 Archivrath Dr. Vösch, auf den Vorstand u. s. w. trugen zur
 Erhöhung der festlichen Stimmung nicht zum Wenigsten bei,
 und so verlief die nur kurz bemessene Zeit in der angenehmsten
 Weise.

Um 3½ Uhr mußte die Tafel aufgehoben werden, da-
 mit man rechtzeitig zu dem Zuge um 4 Uhr, der zu dem
 Ausflug nach Wismar benutzt werden sollte, auf dem Bahn-
 hofe eintreffen konnte. 25 Mitglieder und Freunde des
 Vereins theiligten sich an dieser Fahrt. Sie wurden in

Wismar von den Herren Bürgermeister Haupt, Dr. Crull, Dr. Tehen, Rentier Mann und Rechtsanwalt von Bernstorff empfangen und bei der Besichtigung der höchst werthvollen Alterthümer der Stadt auf das liebenswürdigste geführt. Nach beendigtem Rundgang durch Wismar erfrüchte man sich in der hübschen Restauration von Burde, und dann nahm man von den Wismarischen Geschichtsfreunden Abschied, nicht ohne denselben den wärmsten Dank für die erwiesene Freundlichkeit ausgedrückt zu haben.

Gewiß wird allen Theilnehmern diese Generalversammlung noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Die Vermehrungen der Bibliothek und der Bildersammlung sind in den Anlagen B. und C. verzeichnet. Die Anlage D. enthält das Verzeichniß sämtlicher Mitglieder des Vereins und der mit demselben correspondiren Gesellschaften.

Archivar Dr. Schildt,
zweiter Secretair des Vereins.

Auszug

§ der Berechnung der Vereinskasse vom 1. Juli 1881
bis zum 30. Juni 1882.

I. Einnahme.

1. An ordentlichen Beiträgen aus früheren Jahren	— M. — Pf.
2. An ordentlichen Beiträgen für das Jahr 1882	1806 = — =
3. Erlös aus dem Verkaufe der Druck- schriften	178 = 50 =
4. Erlös aus dem Inventar des Vereins	5 = — =
5. Einzahlung aus der Haushaltskasse	300 = — =
6. Zinsen auf ausstehende Capitalien	237 = 27 =
7. Zurückgezahlte Capitalien	1500 = — =
8. Ex monitis	— = — =
9. Kassenvorrath	588 = 5 =

Summe der Einnahme 4614 M. 52 Pf.

II. Ausgabe.

1. Belegte Capitalien	1131 M. 2 Pf.
2. Brief- und Packet-Porto und Expedi- tionskosten	166 = — =
3. Copialien	8 = 50 =
4. Schreibmaterialien, Siegellack	41 = 60 =
5. Zeichnung, Holzschnitte, Steindruck	20 = — =
6. Druckkosten	1157 = 94 =
7. Buchbinder-Arbeiten	371 = 70 =
8. Für die Bibliothek und die Bilder- sammlung	33 = 40 =
9. Für die Münzsammlung	— = — =
10. Für die Alterthümerammlung	— = — =
11. Für Reisen im Interesse des Vereins	— = — =
12. Gehalte, Honorare, Gratificationen	1303 = — =
13. Ex monitis	— = — =
14. Diversa	167 = 20 =

Summe der Ausgabe 4330 M. 36 Pf.

Abſchluß.

Die Einnahme betrug	4614, fl 82
Die Ausgabe betrug	4330 " 36
Kassenbestand	281, fl 46

Uebersicht des Vereinsvermögens.

Das Vermögen des Vereins besteht am 30. Juni 1852 aus:

1. belegten Capitalien
 - a. bei der Groß. Relutionskasse . 4500 fl —
 - b. bei der Rostocker Bank . . . 1000 " —
 - c. bei der hiesigen Sparkasse . . 877 " 28
 2. einem Kassenvorrath von 281 " 46
- Summa 6661 fl 74

Schwerin, den 30. Juni 1852.

Hofrath Dr. Bedemeier.

Anlage B.**Für die Bibliothek des Vereins**

preussisch-mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde gingen im vierteljahr von Ostern bis Johannis 1882 an Novitäten ein:

I. Italien.

-) Giornale della società di letture e conversazioni scientifiche di Genova. An. VI. Fasc. 1 u. 2. Jan., Febr. 1882.
-) Atti e memorie delle Rr. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. VII. 2. Modena 1882. (Tauschexemplar des Museums zu Parma.)

II. Oesterreich-Ungarn.

-) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Bd. VIII. Heft 1 u. 2. Wien 1882. (Tauschexemplar der genannten Commission.)
-) Viestnik hrvatskoga arkeologickoga društva. God. IV. 2. Agram 1882. (Tauschexemplar des betreffenden Vereins.)
-) Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. XII. Heft 1. Wien 1882. (Tauschexemplar der genannten Gesellschaft.)

III. Belgien.

-) Bulletin de l'institut archéologique Liégeois. Tom. XVI. Liège 1881. (Tauschexemplar.)

IV. Niederlande.

-) Werken van het histor. genootschap te Utrecht. Nieuwe Serie. No. 33. Utrecht 1882.
-) Bijdragen en Mededeelingen van het histor. genootschap te Utrecht. Deel V. Utrecht 1882.
-) Supplement-Katalogus der derde uitgave in 1872 van de Boekerij van het histor. genootschap te Utrecht. Utrecht 1882.

- 10) Vereeniging tot beoefening van overijsselsch regt geschiedenis: Verslag van de handelingen der Buitgewone Vergadering gehouden te Zwolle den 18. N 1882. (Nr. 7 — 10 Tauscheremplare.)

V. Russische Ostseeprovinzen.

- 11) Verhandlungen der gelehrten esthnischen Gesellschaft Dorpat. Bd. X. Heft 4. Dorpat 1881.
 12) Sitzungsberichte der gelehrten esthnischen Gesellschaft Dorpat. 1881. (Nr. 11 u. 12 Tauscheremplare genannten Gesellschaft.)

VI. Schweiz.

- 13) Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgeg von der historischen und antiquarischen Gesellschaft Basel. Neue Folge. Bd. I. Basel 1881. (Ta-
 exemplar der genannten Gesellschaft.)

VII. Schweden und Norwegen.

- 14) Kongl. vitterhets-historie och antiquitets akadem. Månadsblad. Nionde vel tionde årgängen. 188 1882. Stockholm.
 15) Hildebrand: Anglosachsiska mynt i svenska kong myntkabinettet. Stockholm 1881.

VIII. Frankreich.

- 16) Les tiefs du comté de Namur par Stanislaus Born Namur 1881.

IX. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Al- thumskunde.

- 17) Monumenta Germaniae historica. Auctorum : quissimorum tom. V. pars prior. Jordanis Roman Getica. Berolini 1882. Fol.
 18) Monumenta Germaniae historica. Urfunden der deut Könige und Kaiser. Tom. I. p. II. (Nr. 17 un-
 aus dem hohen Großh. Ministerium des Innern.)
 19) Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sp forschung. Jahrgang VII. Heft 1—3. Hamburg 1
 20) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforid Jahrgang VI. Norden und Leipzig 1881.
 21) Viterarischer Handweiser, zunächst für das kathe Deutschland. Jahrg. XXI. Nr. 6—12. Münster
 (Tauscheremplar der Redaction.)

X. Bayern.

-) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1881. Bd. II. Heft 4 und 5. (Tauscheremplar der genannten Akademie.)
-) Hrhr. Leopold von Borch, Geschichte des kaiserl. Kanzlers Konrad, Bischofs von Hildesheim und Würzburg. Innsbruck 1882. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
-) Die Wartburg. Organ des Münchener Alterthumsvereins. Jahrgang IX. 5 und 6. München 1882. (Tauscheremplar.)
-) Hohenlohiſche Motto's und Devisen und Verchiedenes über den Phönix. Gesammelt vom Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
-) Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. Bd. XV. Heft 1. 1881. (Tauscheremplar des historischen Vereins für Oberfranken in Vaireuth.)
-) Jahresbericht des historischen Vereins für Unterfranken und Eichsfeld pro 1881.
-) v. Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Thüringen. Bd. II. Hef. 2.
-) Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Eichsfeld. Bd. XXVI. Heft 1 u. 2. (Nr. 27 bis 29 Tauscheremplare des genannten Vereins.)

XI. Anhalt.

-) Mittheilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. III. Heft 4. Dessau 1882. (Tauscheremplar.)

XII. Preußen.

-) Carte archéologique de la Prusse occidentale et des parties adjacentes du Gr. Duché de Posen nebst Texte explicatif par Godefroy Ossowsky. Krakow 1881. (Geschenk der Société scientifique polonaise de Thorn.)
-) Codex diplomaticus Silesiae. Bd. XI. Das Breslauer Stadtbuch. Breslau 1882.
-) Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Bd. XVI und Register zu Bd. XI — XV. Breslau 1882.
-) Nachträge zu Grotefend's Stammtafeln der Schlesiſchen Fürsten. (Nr. 32 — 34 Tauscheremplare des genannten Vereins.)

- 35) Sitzungsberichte der Berliner anthropologischen Gesellschaft. 17, XII. 1881 und 21, I. 1882.
- 36) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrg. XVI. 1. Magdeburg 1882. (Tauscheremplar.)
- 37) Dr. G. von Bülow. Die Kirchenvisitation zu Bausa. Jahre 1561. Stettin 1882. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
- 38) Siebenter Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Naun. Stern 1882. (Geschenk des Realsecundanten August Preßin.)
- 39) Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jahrg. XIII. Heft 1, 2, 3, 5 und 6. (Geschenk des Herrn Geh. Regationsraths von Proßius in Berlin.)
- 40) Katalog der heraldischen Ausstellung in Berlin 1882.
- 41) Vierteljahrschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. 1880. Heft 3. 1881. Heft 1, 2 und 4.
- 42) Der Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Jahrg. XII. Heft 1 — 12. 1881. (Nr. 40—42 Tauscheremplare des Vereins Herold in Berlin.)
- 43) Schriften der physikalisch-öconomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. XXI. Abth. 2. Königsberg 1881. Jahrgang XXII. Abth. 1 u. 2. Königsberg 1882. (Tauscheremplar der genannten Gesellschaft.)
- 44) Berlinische Chronik nebst Urfundenbuch. Lieferung 20. Berlin 1882.
- 45) Bericht über Stand und Thätigkeit des Vereins für die Geschichte Berlins. Nr. 15. Berlin 1882. (Nr. 41 u. 45 Tauscheremplare des genannten Vereins.)
- 46) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 70, 71 u. 72. Bonn 1881 u. 1882. (Tauscheremplar.)
- 47) Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins. Heft 7. Danzig 1882.
- 48) Jahrbuch der königl. Akademie der Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. Heft 11. Erfurt 1882. (Nr. 47 u. 48 Tauscheremplare der genannten Vereine.)

XIII. Sachsen.

- 49) Neunter Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig. 1881.
- 50) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. Heft 1. Meissen 1882.

-) Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. 1881. (Nr. 50 u. 51 Tauscheremplare des genannten Vereins.)

XIV. Schleswig-Holstein.

-) Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. XI. Kiel 1881. (Tauscherempl.)
-) Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt. Heft 2. Kiel 1882.

XV. Mecklenburg.

- 1) Programm der Realschule I. Ord. zu Schwerin. Ostern 1882. (Geschenk des Herrn Directors Dr. Adam in Schwerin.)
- 2) Programm des Gymnasiums und der Realschule I. Ord. zu Rostock. 1882. (Geschenk des Herrn Directors Dr. Strauß in Rostock.)
- 3) Programm des Gymnasiums in Waren. XIII. Jahresbericht. 1882. (Geschenk des Herrn Directors Dr. Holle.)
- 4) Deffentlicher Anzeiger für die Aemter Dargun-Gnoien-Neukalen-Sülze und die Stadt Neukalen. 1882. Nr. 19 — 22, enthaltend: „Zur ältesten Geschichte von Altkalen.“ (Geschenk des Herrn Landdrosten von Pressentin in Dargun.)
- 5) Restauration der Facaden des Fürstlichen Hofes zu Wismar. Ausgeführt und beschrieben von C. Luckow, Landbau-meister. Rostock 1882. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
- 6) Latomus, Ursprung und Anfang des Ritterstandes, item kurze Beschreibung des stargardischen Adels. Nach einem alten Druck aus dem Jahre 1619. (Geschenk des Verlegers, Herrn Buchhändlers Gundlach in Neustrelitz.)

Rechnungsrath Wunderlich.

Die Bildersammlung des Vereins

für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde hat im
Neujahr d. 3. folgenden Zuwachs erhalten:

1. Portrait des Großh. Mecklenb.-Schwer. Geheimer
Raths und ersten Ministers, Dr. Christian Friedrich
Krüger, Excellenz, gestorben 13. Mai 1840.
2. Portrait des Hauptmanns a. D. Friedrich Carl von
Rostorf in Bülow. (Lithographie.)
3. Portrait des Gutsbesizers Friedrich Bogge auf Zier-
storf, geboren 12. Mai 1791, gestorben 13. October
1843. (Lithographie.)
4. Der Altarplatz in der St. Johannis-Kirche zu
Malchin. (Photographie.)
5. Ansicht des Chors in derselben. (Photographie.)
6. Situationsplan von der Stadt Malchin. (Photo-
graphie.) (Nr. 1 bis 6 Geschenke des Herrn Land-
gerichtsraths Krüger in Schwerin.)
7. Durchpaßung des Christuskopfes in der Kirche zu
Teterow. (Geschenk des Herrn Malers Michelsen
in Wismar.)

Landgerichtsrath Schellwein.

Verzeichniß

Der allerhöchsten Protectoren, hohen Beförderer, Ehrenmitglieder, correspondirenden Vereine, correspondirenden Mitglieder und ordentlichen Mitglieder, am 11. Juli 1882.

I. Allerhöchste Protectoren.

1. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.
2. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

II. Hohe Beförderer.

1. Seine Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm, König von Preußen.
2. Seine Durchlaucht der regierende Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe.
3. Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin.
4. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin.
5. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz.
6. Seine Hoheit der Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin.
7. Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

III. Ehrenmitglieder.

1. Geh. Archivrath Dr. Visch zu Schwerin, Ehren-Senior des Vereins.
2. Se. Durchlaucht der Fürst Dr. Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg zu Kupferzell bei Heilbronn.

Die Bildersammlung des Vereins

Die mittheilungsfähige Geschichte und Alterthumskunde hat sich
 demnach 2. 3. folgenden Zuwachs erhalten:

1. Gemälde des Grafen. Melkenb. Schwer. Geheimen
 Rath's und ersten Ministers, Dr. Christian Friedrich
 Krause. Gemalt 13. Mai 1840.
2. Gemälde des Fürstmanns a. D. Friedrich Carl von
 Bülow in Buxen. (Photographie.)
3. Gemälde des Fürstbischöflichen Friedrich Pöge auf Bier-
 berg. Gemalt 12. Mai 1791. gestorben 13. October
 1841. (Photographie.)
4. Die Beerdigung in der St. Johannis-Kirche zu
 Malan. (Photographie.)
5. Ansicht des Chors in derselben. (Photographie.)
6. Gemälde
 eines
 Gemäls
7. Gemälde
 eines
 in Gold

Verzeichniß

der allerhöchsten Protectoren, hohen Beförderer, Ehrenmitglieder, correspondirenden Vereine, correspondirenden Mitglieder und ordentlichen Mitglieder, am 11. Juli 1882.

I. Allerhöchste Protectoren.

1. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.
2. Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

II. Hohe Beförderer.

Im, König
 Adolf von
 n-Mutter
 .n.
 erzog von
 erzog von
 rich von
 recht von

Senior

an
 1.

3. General-Feldmarschall Graf von Moltke, Excellenz, zu Berlin.
4. Rector Römer zu Grabow.
5. Dr. med. Crull zu Wismar.

IV. Correspondirende Vereine und Institute.

A. Im deutschen Reiche.

Königreich Preußen.

Brandenburg.

1. Das Königl. Hausarchiv zu Berlin.
2. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin.
3. Verein für die Geschichte der Stadt Berlin.
4. Verein Herold zu Berlin.
5. Redaction des deutschen Reichs- und Königl. preussischen Staats-Anzeigers zu Berlin.
6. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte zu Salzwedel.
7. Verein für die Geschichte der Grafschaft Ruppin zu Neu-Ruppin.
8. Historisch-statistischer Verein zu Frankfurt a. d. O.

Ostpreußen.

9. Alterthums-Gesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr.
10. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg in Pr.
11. Historischer Verein für Ermeland zu Braunsberg.

Westpreußen.

12. Historischer Verein für den Reg.-Bez. Marienwerder.
13. Naturforschende Gesellschaft zu Danzig.
14. Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn.
15. Westpreussischer Geschichtsverein zu Danzig.

Pommern.

16. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumsfunde zu Stettin und Greifswald.

Schlesien.

17. Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens zu Breslau.
18. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.
19. Philomathische Gesellschaft zu Neiße.
20. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Sachsen.

21. Thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung vaterländischen Alterthums zu Halle.
22. Königliche Akademie der Wissenschaften zu Erfurt.
23. Verein für Alterthumskunde zu Erfurt.
24. Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg zu Magdeburg.
25. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wernigerode.

Schleswig-Holstein.

26. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel.

Hannover.

27. Historischer Verein für Niedersachsen zu Hannover.
28. Museum zu Hildesheim.
29. Bibliothek der Lüneburger Landschaft zu Celle.
30. Alterthumsverein zu Lüneburg.
31. Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden zu Stade.
32. Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Osnabrück.
33. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden.

Hessen-Nassau.

34. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel.
35. Nassauischer Verein für Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden.
36. Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.
37. Verein für hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden.

Westfalen.

38. Verein für westfälische Geschichte und Alterthumskunde zu Münster.
39. Redaction des Viterarischen Handweisers zu Münster.
40. Geschichtsverein für Dortmund und die Grafschaft Mark.

Rheinprovinz.

41. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
42. Verein für die Geschichte des Niederrheins zu Köln.
43. Historischer Verein für die Saargegend zu Saarbrücken.

Hohenzollern.

44. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern zu Siegmaringen.

Königreich Bayern.

45. Königliche Akademie der Wissenschaften zu München.
46. Historischer Verein für Oberbayern zu München.
47. Münchener Alterthums-Verein.
48. Historischer Verein der Oberpfalz und Regensburgs zu Regensburg.
49. Historischer Verein für Oberfranken zu Baireuth.
50. Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg.
51. Historischer Verein für Unterfranken und Mittelfranken zu Würzburg.
52. Germanisches Museum zu Nürnberg.
53. Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
54. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg.
55. Historischer Verein der Pfalz zu Speier.

Königreich Württemberg.

56. Württembergischer Alterthumsverein zu Stuttgart.
57. Königliches statistisch-topographisches Bureau und Verein für Vaterlandskunde zu Stuttgart.
58. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben zu Ulm.
59. Historischer Verein für das württembergische Franken zu Weinsberg.
60. Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebungen zu Friedrichshafen.

Königreich Sachsen.

- 61. Königlichcr Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichte und Kunstdenkmäler zu Dresden.
- 62. Königl. öffentliche Bibliothek zu Dresden.
- 63. Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.
- 64. Deutsches Central-Museum für Völkerkunde zu Leipzig.
- 65. Verein für die Geschichte Leipzigs zu Leipzig.
- 66. Freiburger Alterthumsverein zu Freiberg.
- 67. Geschichtsverein für Meissen und Umgegend zu Meissen.
- 68. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.

Großherzogthum Sachsen-Weimar.

- 69. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena.

Großherzogthum Baden.

- 70. Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg.

Großherzogthum Hessen.

- 71. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz.
- 72. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt.
- 73. Verwaltungsausschuß des Gesamtvereins der deutschen geschichts- und alterthumsforschenden Vereine zu Darmstadt.
- 74. Oberhessischer Verein für Localgeschichte zu Gießen.

Großherzogthum Mecklenburg.

- 75. Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg.
- 76. Universitäts-Bibliothek zu Rostock.

Großherzogthum Oldenburg.

- 77. Oldenburgischer Landesverein für Alterthumskunde zu Oldenburg.

Herzogthum Braunschweig.

- 78. Archiv-Verein der Stadt Braunschweig.
- 79. Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

80. Hennebergischer Verein für vaterländische Geschichte zu Meiningen.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

81. Geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.
82. Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Kahla.

Fürstenthum Anhalt.

83. Verein für anhaltische Geschichte und Alterthumskunde zu Dessau.

Fürstenthümer Reuß.

84. Voigtländischer alterthumsforschender Verein zu Hohenleuben.

Freie Städte.

85. Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde zu Lübeck.
86. Verein für Hamburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Hamburg.
87. Verein für Bremische Geschichte und Alterthumskunde zu Bremen.

Reichsland Elsaß.

88. Universitäts-Bibliothek zu Straßburg.

B. Im Auslande.

Kaiserthum Oesterreich-Ungarn.

Nieder-Oesterreich.

89. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien.
90. Kaiserliche geographische Gesellschaft zu Wien.
91. Kaiserliche Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler Oesterreichs zu Wien.
92. Kaiserliches Antiken- und Münz-Cabinet zu Wien.
93. Verein für Landeskunde in Nieder-Oesterreich zu Wien.
94. Anthropologische Gesellschaft zu Wien.

Oesterreich ob der Enns.

95. Museum Francisco-Carolinum zu Linz.

Tirol.

96. Ferdinandeum zu Innsbruck.

Kärnthén.

97. Historischer Provinzial-Verein für Kärnthén zu Klagenfurt.

Steiermark.

98. Historischer Provinzial-Verein für Steiermark zu Graz.

Krain.

99. Historischer Provinzial-Verein für Krain zu Laibach.

Böhmen.

100. Königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag.
101. Archäologischer Verein des Museums des Königreichs Böhmen zu Prag.
102. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag.

Galizien.

103. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Krakau.

Ungarn mit den Nebenländern.

104. Ungarische Akademie der Wissenschaften zu Pesth.
105. Verein für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt.
106. Croatischer archäologischer Verein zu Agram.

Schweiz.

107. Schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft zu Bern.
108. Historischer und alterthumsforschender Verein für Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zu Luzern.
109. Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Zürich.
110. Historische und antiquarische Gesellschaft zu Basel.
111. Historisch-antiquarischer Verein zu Schaffhausen.
112. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau.

Königreich der Niederlande.

- 113. Königlich niederländisches Museum für Alterthümer zu Leyden.
- 114. Gesellschaft für die niederländische Literatur zu Leyden.
- 115. Gesellschaft für friesische Geschichte, Alterthums- und Sprachkunde zu Veeuwarden.
- 116. Verein für Erforschung Over-Nisselschen Rechts und Geschichte zu Zwolle.
- 117. Historischer Verein zu Utrecht.

Großherzogthum Luxemburg und Limburg.

- 118. Archäologische Gesellschaft für Erhaltung und Aufriechung geschichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg zu Luxemburg.
- 119. Archäologische Gesellschaft für das Herzogthum Limburg zu Limburg.

Königreich Belgien.

- 120. Belgische numismatische Gesellschaft zu Brüssel.
- 121. Archäologisches Institut zu Vüttich.
- 122. Archäologische Gesellschaft zu Namur.
- 123. Central-Comité zur Publication der Denkmäler-Inskriften in Flandern zu Gent.

Königreich Dänemark.

- 124. Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen.
- 125. Dänischer historischer Verein zu Kopenhagen.

Königreich Schweden.

- 126. Königliche Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthumskunde zu Stockholm.
- 127. Königliches Reichs-Archiv zu Stockholm.

Königreich Norwegen.

- 128. Verein für nordische Alterthümer zu Christiania.
- 129. Königlich norwegisches Reichs-Archiv, daselbst.

Kaiserthum Rußland.

- 130. Kaiserlich bestätigte archäologisch-numismatische Gesellschaft zu Petersburg.
- 131. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen zu Riga.

132. Esthländische Gesellschaft zu Reval.
 133. Gelehrte esthnische Gesellschaft zu Dorpat.

Königreich Großbritannien.

134. Archäologisches Institut für Großbritannien und Irland.
 zu London.
 135. South-Kensington-Museum zu London.

Französische Republik.

136. Gallo-römisches Museum zu St. Germain bei Paris.

Königreich Italien.

137. National-Museum zu Parma.

Nordamerikanische Freistaaten.

138. Smithsonian Institution zu Washington.

V. Correspondirende Mitglieder.

A. Im deutschen Reiche.

Königreich Preußen.

Brandenburg.

1. Adler, Professor, Königl. Geheimer Baurath, zu Berlin.
2. Dunder, Geh. Regierungsrath, zu Berlin.
3. Hausmann, Professor, zu Berlin.
4. Ragosky, Pastor emer., zu Potsdam.
5. Graf v. Stillfried-Rattonitz, Graf von Alcantara,
 Dr., Wirkl. Geh. Rath und Ober-Ceremonienmeister,
 Director des Königl. Haus-Archivs, Erc., zu Berlin.
6. H. v. Sybel, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath, Director
 der Königl. preuß. Staats-Archive, zu Berlin.
7. Virchow, Dr., Geh. Medicinalrath, Professor, zu Berlin.
8. Waig, Dr., Geh. Regierungsrath und Professor, zu
 Berlin.

Pommern.

9. von Bülow, Dr., Staats-Archivar, zu Stettin.
10. Franke, Bürgermeister, zu Stralsund.
11. Hering, Dr., Professor, zu Stettin.

12. Pyl, Dr., Professor, zu Greifswald.
13. Baron Karl v. Rosen, zu Stralsund.

Sachsen.

14. v. Mülverstedt, Dr., Geh. Archivrath, zu Magdeburg.

Hannover.

15. Fabricius, Dr., Ober-Gerichts-Assessor, zu Osnabrück.

Schleswig-Holstein.

16. Handelsmann, Dr., Professor, zu Kiel.

Hessen-Nassau.

17. Baron v. Medem, Archivrath a. D., zu Homburg v. d. Höhe.

Rheinprovinz.

18. Schaafhausen, Dr., Professor, zu Bonn.

Königreich Bayern.

19. v. Hefner-Alteneck, Dr., Professor, Director des bayerischen National-Museums, zu München.
20. Semper, Dr., Professor, zu Würzburg.

Großherzogthum Baden.

21. Bartisch, Dr., Geh. Hofrath, Professor, zu Heidelberg.
22. Eder, Dr., Professor, zu Freiburg i. Br.

Großherzogthum Hessen.

23. Lindenschmit, Dr., Professor, zu Mainz.

Großherzogthum Oldenburg.

24. v. Alten, Ober-Kammerherr und Museums-Director, zu Oldenburg.
25. Lübben, Dr., Bibliothekar, zu Oldenburg.

Herzogthum Braunschweig.

26. Schmidt, Dr., Geh. Archivrath a. D., zu Wolfenbüttel.

Freie Städte.

7. Bencke, Dr., Archivar, zu Hamburg.
3. Koppmann, Dr., Privatdocent, zu Barmbeck bei Hamburg.
9. Behn, Dr., Eisenbahn-Director, zu Lübeck.
2. Wehrmann, Dr., Staats-Archivar, zu Lübeck.

B. Im Auslande.

Kaiserreich Oesterreich-Ungarn.

1. v. Arneth, Dr., Regierungsrath und Archiv-Director, zu Wien.
2. Ottokar Lorenz, Dr., Professor, zu Wien.
3. Freiherr v. Sacken, Dr., Director des Antiken-Cabinet, zu Wien.
1. Gindely, Dr., Landes-Archivar und Professor, zu Prag.

Schweiz.

5. Baron v. Bonstetten, auf Eichenbühl bei Thun im Canton Bern.
3. Rütimeyer, Dr., Professor, zu Basel.

Königreich Belgien.

7. Vicomte de Kerckhove, zu Antwerpen.

Königreich Großbritannien.

3. Heinrich Schliemann, Dr., zu London.

Königreich Dänemark.

9. Herbst, Justizrath, zu Kopenhagen.
9. Strunk, Justizrath, zu Kopenhagen.
1. Wegener, Geh. Archivar, Conferenzzrath, zu Kopenhagen.
2. Worsaae, Kammerherr und Museums-Director, etc., zu Kopenhagen.

Königreich Schweden.

3. Bowallius, Reichs-Archivar, zu Stockholm.
1. Brör Hildebrand, Reichs-Antiquar und Director des Münz-Cabinet, zu Stockholm.
5. Hans Hildebrand, Dr., zu Stockholm.

46. Montelius, Dr., Secretair des schwedischen Alterthums-Vereins, zu Stockholm.
47. Nilsson, Dr., Professor und Mitglied der Akademie, zu Lund.

Königreich Norwegen.

48. Norange, Advocat, Conservator an dem Museum zu Bergen.

Kaiserreich Rußland.

49. Freiherr v. Röbne, Kaiserl. wirklicher Staatsrath, Erc., zu St. Petersburg.

Königreich Griechenland.

50. Riza-Nhangabé, Minister, Erc., griechischer Gesandter zu Berlin.

VI. Ordentliche Mitglieder.

A. In Mecklenburg.

- | | |
|-----------------|--|
| bei Bernitt: | 1. Baron von Meerheimb, Droß, auf Gr.-Gischow. |
| bei Bobitz: | 2. Ehlers auf Grapenstieten. |
| bei Gr.-Völkow: | 3. Burmeister, Gutspächter, zu Hohen-
Vufow. |
| bei Brahlstorf: | 4. v. Bülow, Kammerherr, Landrath, auf Rodenwalde. |
| zu Brüel: | 5. Kahle, Bürgermeister. |
| bei Brüel: | 6. v. Kolhaus auf Golchen. |
| | 7. Türk, Pastor, zu Zahrenstorf. |
| zu Bülow: | 8. Arndt, Oberlehrer. |
| | 9. Darjes, Districts-Ingenieur. |
| | 10. Hölcher, Dr., Oberlehrer. |
| | 11. Paschen, Bürgermeister. |
| | 12. Winkler, Dr., Realschul-Director. |
| zu Crivitz: | 13. Floerke, Amtshauptmann. |
| bei Crivitz: | 14. v. Varner auf Bülow. |
| | 15. Kindler, Kirchenrath, zu Aladrum. |
| | 16. Willebrand, Pastor, zu Zapel. |
| zu Dargun: | 17. Valler, Dr., Amtsverwalter. |
| | 18. v. Pressentin, Landdroß. |
| bei Dargun: | 19. Dankert, Pastor, zu Schorrentin. |
| zu Dassow: | 20. Sellin, Pastor. |

- Daffow: 21. v. Müller, Geh. Rath, Exc., auf
 Kanfendorf.
 oberan: 22. Freiherr Jul. v. Malzan.
 Zummerstorf: 23. v. Gadow auf Gr.-Potrems.
 Idberg: 24. von der Vanken, Drost.
 hadebuid: 25. Burmeister, Gutspächter, zu Gr.-
 Saliz.
 herdschagen: 26. von Nestorff auf Radegast.
 noien: 27. Cramer, Bürgermeister a. D.
 28. Freiherr v. Hammerstein-Logten,
 Bürgermeister.
 Inoien: 29. v. Blücher auf Wasdom.
 30. v. Lübow, Amtmann a. D., auf
 Boddin.
 31. v. Müller auf Gr.-Runow.
 32. v. Tergen auf Holz-Lübchin.
 oldberg: 33. Lindemann, Präpositus.
 34. Meyer, Bürgermeister, Hofrath.
 oldberg: 35. Wassewitz, Pastor, zu Brüh.
 rabow: 36. v. Vassert, Amtsverwalter.
 revesmühlen: 37. v. Koppelow, Amtshauptmann.
 38. Hambow, Dr. med.
 brevesmühlen: 39. Graf v. Bernstorff, Kammerherr,
 auf Bernstorf.
 üstrow: 40. Altvater, Landgerichtsrath.
 41. v. Amberg, Landgerichts-Präsident.
 42. v. Wassewitz, Geh. Justizrath, Vice-
 director a. D.
 43. Beyer, Senator.
 44. Burmeister, Rechtsanwalt.
 45. Crull, Rechtsanwalt.
 46. Dahle, Bürgermeister.
 47. Fabricius, Amtmann.
 48. Philippi, Dr., Amtsverwalter.
 49. Raspe, Dr., Director der Dom-
 schule.
 50. Seeger, Director der Realschule.
 51. Süßerott, Bürgermeister.
 üstrow: 52. v. Buch auf Zapfendorf.
 ördenstorf: 53. Schröder auf Schrödershof.
 öpelin: 54. Veienberg, Apotheker.
 röpelin: 55. Groth, Erbpachthofbeißer, zu Ein-
 huien.
 56. Monich, Präpositus, zu Netchow

- | | |
|--------------------|---|
| zu Lage: | 57. Ruesß, Dr., Sanitätsrath. |
| bei Lage: | 58. Graf v. Bassow auf Prebberede. |
| | 59. v. Rombow auf Kenjom. |
| | 60. Bogge auf Bölig. |
| bei Palendorf: | 61. Freiherr v. Malchan auf Langhagen. |
| | 62. Baron v. Möller-Lilienstern auf
Rothpalt. |
| | 63. Bogge auf Roggow. |
| zu Rübz: | 64. Grupe, Amtmann. |
| | 65. Krüger, Dr., Pastor. |
| | 66. Hamann, Districts-Bauconducteur. |
| zu Ludwigslust: | 67. Danneel, Präpositus. |
| | 68. Rische, Realschullehrer. |
| | 69. Saubert, Realschullehrer. |
| zu Malchin: | 70. Greve, Hofdecorationsmaler. |
| | 71. Martienßen, Amtsrichter. |
| zu Malchow: | 72. Rettberg, Bürgermeister, Hofrath. |
| bei Malchow: | 73. v. Flotow auf Walow. |
| | 74. Penz, Pastor, zu Fabel. |
| bei Marlow: | 75. v. Bogelsang, Hauptmann a. D.,
auf Neu-Guthendorf. |
| zu Mirow: | 76. v. Derßen, Kammerherr, Droß. |
| bei Bahnhof Mölln: | 77. Graf v. Schlieffen, Major a. D.,
auf Schwandt. |
| | 78. v. Schudmann auf Mölln. |
| zu Neubrandenburg: | 79. Ahlers, Landyndicus, Rath. |
| | 80. Brüdner, Dr., Bürgermeister, Geh.
Hofrath. |
| | 81. Brüdner, Dr., Rath. |
| | 82. Kühnel, Gymnasiallehrer. |
| | 83. Löper, Rath, Rechtsanwalt. |
| | 84. Nicolai, Geh. Hofrath. |
| b. Neubrandenburg: | 85. v. Demitz, Vice-Landmarschall, auf
Kölpin. |
| | 86. v. Klinggräff auf Pinnow. |
| | 87. Bogge auf Blankenhof. |
| | 88. Bogge auf Gebezin. |
| zu Neubukow: | 89. Müller, Präpositus. |
| bei Neubukow: | 90. v. Derßen auf Roggow. |
| zu Neukalen: | 91. Mau, Hofrath, Bürgermeister. |
| zu Neukloster: | 92. Kliefoth, Seminar-Director. |
| zu Neustrelitz: | 93. von Morsey, Lieutenant. |
| | 94. Piper, Dr., Landgerichts-Director. |
| | 95. v. Voß, Kammer-Präsident, Etc. |

- eustrelitz: 96. v. Borch, Kammerherr, auf Möllenberg.
- archim: 97. Stegemann, Bürgermeister.
- archim: 98. Malchow, Präpositus, zu Granzin.
- enzlin: 99. Freiherr v. Malzan, Erblandmarschall, auf Penzlin.
- enzlin: 100. Fahn auf Kl.-Vielen.
- ageburg: 101. Freiherr A. v. Malzan auf Krufow.
- ageburg: 102. Stamer, Domänen-Pächter, zu Wichow.
- ehna: 103. Schmidt, Pastor, zu Lübbsee.
- enzow: 104. von Behr auf Gr. und Kl.-Renzow.
- bnitz: 105. Bierstedt, Amts-Assessor.
- bnitz: 106. zur Nedden, Pastor.
- öbel: 107. Karsten, Pastor.
- öbel: 108. Rötger, Oberamtmann.
- öbel: 109. v. Ferber auf Melz.
- ojenberg: 110. v. Schack auf Brüßewitz.
- ojenberg: 111. v. Schudmann auf Gottesgabe.
- ostock: 112. Dunkelmann, Landes-Archivar.
- ostock: 113. Flügge, Ober-Postamts-Director.
- ostock: 114. Günther, Pastor emer.
- ostock: 115. Hofmeister, Dr., Custos der Universitäts-Bibliothek.
- ostock: 116. Kortüm, Rechtsanwalt.
- ostock: 117. Krause, Dr., Gymnasial-Director.
- ostock: 118. Luchow, Landbaumeister.
- ostock: 119. Freiherr v. Malzan, Oberlandesgerichtsrath.
- ostock: 120. Mann, Dr., Oberlandesgerichtsrath.
- ostock: 121. Merkel, Dr., Professor der Med.
- ostock: 122. Meyer, Staatsrath a. D., Syndicus a. D.
- ostock: 123. zur Nedden, Amtmann.
- ostock: 124. Piper, Amtsrichter.
- ostock: 125. Rogge, Oberlandesgerichts-Canzlist.
- ostock: 126. Schirmacher, Dr., Professor.
- ostock: 127. Schmidt, Poßbuchhändler.
- ostock: 128. v. Stein, Dr., Professor.
- ostock: 129. Timm, Dr., Gymnasiallehrer.
- ostock: 130. Weber, Dr. jur.
- ostock: 131. v. Welzien, Hauptmann.
- ostock: 132. Wichmann Dr. phil.
- ostock: 133. Wiggers, Dr. theol., Professor a. D.

- bei Rostock: 134. v. Pleßien auf Gr.-Biegeln.
135. Schlettwein, Gutspächter, zu Bandedorf.
- bei Rövershagen: 136. v. Heise-Rothenburg auf Poppendorf.
- zu Schönberg: 137. Horn, Amtsrichter.
138. Kaempfer, Pastor primarius.
139. Kändler, Rechtsanwalt.
140. Marung, Dr. med., Stabsarzt.
141. Meier, Organist.
- zu Schwerin: 142. v. Abercron, Referendar.
143. Adermann, Ministerial-Secretair.
144. Ahmsetter, Ministerialrath.
145. Alban, Districts-Ingenieur.
146. Bald, Revisionsrath.
147. v. Bärenfels-Barnow, Premier-Lieutenant.
148. Graf v. Bassow, Minister-Präsident, Erc.
149. Baumann, Amtsverwalter.
150. Belk, Dr., Gymnasiallehrer.
151. Bejefe, Redacteur.
152. Beyer, Rechtsanwalt.
153. v. Bilguer, Generallicutenant, Erc.
154. Bland, Dr., Oberstabsarzt a. D.
155. v. Blücher, Rittmeister.
156. v. Blücher, Ministerialrath.
157. v. Blücher, Referendar.
158. Bolten, Rentier.
159. Buchka, Dr., Staatsrath, Erc.
160. v. Bülow, Staatsrath, Erc.
161. v. Bülow, Lieutenant.
162. Burchard, Ministerialrath.
163. Büsing, Rechtsanwalt.
164. Daniel, Baurath.
165. Dierke, Revisor.
166. Döhn, Dr. med.
167. Drechsler, Referendar.
168. Engel, Amtsrichter.
169. Fahrenheim, Rechtsanwalt.
170. von Ferber, Amtsverwalter.
171. Flügge, Referendar.
172. Fromm, Secretair am statistischen Bureau.

Zehnerin:

173. Gillmeister, Glasmaler, Conservator.
174. Freiherr v. Hammerstein, Amts-Auditor.
175. Freiherr v. Hanstein, Hauptmann.
176. Hartwig, Dr., Schulrath.
177. Heude, Divisions-Auditeur.
178. Hildebrand, Buchhändler.
179. von Hirschfeld, Hausmarschall, Kammerherr.
180. v. Holstein, Lieutenant.
181. Homann, Redacteur.
182. Jahr, r
183. Jenzei
184. E. v. Kampz.
185. Kayser, Dr., Oberkirchenraths-Präsident, Etc.
186. Kliefoth, Dr. theol., Oberkirchenrath.
187. Knebusch, Domainenrath auf Greven
188. Köhler, Generalmajor z. D.
189. Krüger, Baurath.
190. Krüger, Landgerichtsrath.
191. Kues, Geh. Canzleirath, General-Auditeur.
192. Kundt, Ministerial-Secretair, Hofrath.
193. Kundt, Ober-Auditeur.
194. Kupisch, Lehrer.
195. Ratendorf, Dr., Oberlehrer.
196. Risch, Senator.
197. Rorenz, Ober-Schulrath.
198. Roesch, Geheim. Ministerialrath.
199. Ropke, Baumeister.
200. v. d. Rühle (früher auf Gnewitz).
201. v. d. Rühle auf Stormstorf.
202. Rasius, cand. jur.
203. Rende, Geh. Justizrath, Vice-director a. D.
204. Rensch, Bau-Director.
205. v. Meyenn.
206. Meyer, Kammer-Secretair.

zu Schwerin:

207. Meyer, Dr., Oberstabsarzt.
208. Meyer, Buchhändler.
209. Müller, Ministerial-Registrator.
210. zur Nedden, Geh. Hofrath.
211. Derßen, Dr., Gymnasiallehrer.
212. v. Derßen, Amts-Assessor.
213. Oldenburg, Ober-Zolldirector.
214. Passow, Rentier.
215. Peigner, Kammer-Secretair.
216. Piper, Dr., Hofrath.
217. Pohle, Bürgermeister, Geheimer Hofrath.
218. v. Prollius, Referendar.
219. Reuter, cand. theol., Realschullehrer.
220. Rhotert, Pastor.
221. Baron v. Rodde, Stallmeister, Kammerherr.
222. Rudloff, Dr., Realschullehrer.
223. Ruge, Ober-Betriebs-Inspector.
224. Saß, Dr., Archiv-Secretair.
225. Schildt, Dr., Archivar.
226. Schlettwein, Landgerichtsrath.
227. Schlie, Dr., Museums-Director.
228. Schmidt, Ministerialrath.
229. Schönherr, Ministerial-Registrator.
230. Schröder, Ober-Schulrath a. D.
231. v. Schuckmann, Kammerrath.
232. Schulz, Archiv-Registrator.
233. Schweden, Landgerichts-Secretair.
234. Sellin, Dr., Oberlehrer.
235. Söffing, Ministerial-Registrator.
236. Sohn, Oberkirchenrath.
237. Soltau, Geh. Commerzienrath.
238. v. Sprewitz, Amtmann.
239. v. Stein, Oberstlieutenant.
240. Steiner, Theaterdirector, Hofrath.
241. Freiherr v. Stenglin II., Hauptmann.
242. v. Stralendorff, Lieutenant.
243. v. Strang, Lieutenant.
244. Thurow, Rentier.
245. Wachenhusen, Kaiserlicher Post-Baurath.

- Schwerin: 246. Wedemeier, Dr., Ministerial-
 Secretair, Hofrath.
 247. v. Welzien, Rittmeister.
 248. Westphal, Oberamtsrichter, Hof-
 rath.
 249. Wegell, Dr., Staatsrath, Erc.
 250. Wigger, Dr., Archivrath.
 251. Wilhelmi, Prinzen-Instructor.
 252. Wittstodt, Hypotheken-Depart.-
 Canzlist.
 253. Wunderlich, Rechnungsrath.
 254. v. Zülow, Oberst, Chef der Gen-
 darmerie.
- Schwerin: 255. v. Böhl, Landrath, auf Cramons-
 hagen.
 256. Krefst, Pensionair, zu Kirch-Stüd.
 257. Pukky, Inspector, zu Zülow.
 258. Tigges, Dr., Ober-Medicinalrath,
 zu Sachsenberg.
- Stargard: 259. v. Derzen, Geh. Legationsrath,
 auf Leppin.
- Stavenhagen: 260. Schultetus, Dr., Bürgermeister.
 Stavenhagen: 261. Nerger, Pastor, zu Röckwitz.
 262. v. Derzen, Kammerherr, auf
 Rittendorf.
 263. Walter, Pastor, zu Rastorf.
- Sternberg: 264. v. Bülow auf Wamekow.
- Teßin: 265. v. Plüskow, Landrath, auf Kowalz.
- Teterow: 266. Karsten, Dr. med.
 Teterow: 267. Baron v. Malzan, Landrath, auf
 Gr.-Lufow.
- Varen: 268. Schlaaff, Bürgermeister, Hofrath.
 Varen: 269. v. Bülow, Hauptmann a. D., auf
 Neu-Gaarz.
 270. v. Frisch auf Klockin.
- Bismar: 271. v. Bernstorff, Rechtsanwalt.
 272. Haupt, Bürgermeister.
 273. Heuer, Amtsgerichts-Actuar.
 274. Jordan, Domainenrath.
 275. Lembcke, Rechtsanwalt.
 276. Mann, Rentier.
 277. Martens, Raths-Secretair.
 278. Maßmann, Musikdirector.
 279. Tehen, Dr. med.

- zu Wismar: 280. Thormann, Baumeister.
 bei Wismar: 281. v. Behr auf Greese.
 282. Keding zu Maslow.
 283. v. Stralendorff, Kammerherr,
 Vandrath, auf Gamehl.
 zu Wittenburg: 284. Schmidt, Drost.
 bei Wittenburg: 285. von der Mülbe, Kammerherr,
 auf Boddin.
 286. Peigner, Pensionair, zu Fogrek.
 zu Wredenhagen: 287. Dohie, Förster.
 zu Zarrentin: 288. Bartholdi, Pastor.

B. Im übrigen Deutschland.

- in Baden: 289. Wegener, stud. med., zu Heidelberg.
 in Braunschweig: 290. Hänjelmann, Stadt-Archivar, zu Braunschweig.
 in Bremen: 291. Eggers, Premier-Lieutenant.
 im Elsaß: 292. Rndt, Dr., Professor, zu Straßburg.
 in Hamburg: 293. Jr. Schröder, Consul von Venezuela.
 in Lübeck: 294. Graf Gottfr. v. Bernstorff.
 in Preußen: 295. v. Arenstorff auf Gut Dyle bei Mienburg a. d. Weser.
 296. v. Arnim, Rittergutsbesitzer, auf Griewen bei Schwedt a. d. Oder.
 297. Bahrfeldt, Lieutenant und Bataillons-Adjutant, zu Stade.
 298. Graf Behr-Regendank auf Tölitz und Semlow, Präsident der Regierung von Neuvorpommern, zu Stralsund.
 299. Freiherr Jul. v. Bohlen, Erbkämmerer, auf Streu bei Schaprade (Rügen).
 300. G. v. Buchwald, Dr., zu Kloster Breeß (Holstein).
 301. v. Cramon auf Schloß Schurgast bei Brieg in Schlesien.
 302. Frau Haberkern zu Berlin.
 303. B. Holländer, Maler, zu Berlin.

- Preußen:
- 304. v. Kardorff, Rittergutsbesitzer, auf Wabnitz bei Bernstadt in Schlesien.
 - 305. v. Kröcher, Geh. Ober-Regierungsrath, zu Berlin.
 - 306. v. Levetzow auf Gr.-Wubier bei Mohrin (K.-B. Frankfurt a. d. O.).
 - 307. Lorenz, Gymnasial-Director, zu Meldorf in Holstein.
 - 308. von der Lühe, Hauptmann, zu Berlin.
 - 309. v. Mühlenfels, Lieutenant, zu Berlin.
 - 310. v. Prollius, Geh. Legationsrath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister, zu Berlin.
 - 311. v. Santen, Hauptmann, zu Freistadt in Schlesien.
 - 312. Freiherr v. Sell, Major, zu Dieß.
 - 313. v. Suckow, Major, zu Liegnitz.
 - 314. v. Voß, Premier-Lieutenant, zu Stettin.
 - 315. W. v. Welzien, Major, zu Münster.
- Sachsen:
- 316. Wachenhausen, Baurath a. D., zu Dresden.
- Thüringen:
- 317. v. Lehsten, Forstmeister a. D., Kammerjunker, zu Jena.
 - 318. Schmidt, cand. phil., zu Weimar.

C. Im Auslande.

- Dänemark:
- 319. Fehnsgraf von Holstein-Pedreborg.

—
m?

.
.
.
Se
D
lie

1





Jahrbücher

des

**Vereins für meßlenburgische Geschichte
und Alterthumskunde,**

gegründet

vom

Geheimen Archivrath Dr. G. C. F. Lisch,

fortgesetzt

vom

Geh. Archivrath Dr. F. Wigger

als dem ersten Secretair des Vereins.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Mit drei Abbildungen und angehängten Quartalberichten.

Auf Kosten des Vereins.

In Commission in der Stillerschen Hofbuchhandlung.

Schwerin, 1883.


~~~~~  
Gedruckt in der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei in Schwerin.



## Inhaltsanzeige.

- I. Die Festung Bül. Vom Herausgeber . . . . . S. 1  
Plan der Festung Bül nach G. E. Pilooth zu S. 9.
- II. Mecklenburger auf auswärtigen Universitäten bis zur  
Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Revisionsrath  
Bald. Erster Beitrag . . . . . S. 54  
    Zu Köln 1388—1399. S. 56. — Zu Erfurt 1392—1492.  
    S. 56. — Zu Wittenberg 1502—1560. S. 60. — Zu  
    Marburg 1527—1604. S. 64. — Zu Jena 1558—1631.  
    S. 65. — Zu Sehden 1575—1650. S. 77. — Zu Dorpat  
    1632—1650. S. 84. — Personen-Register S. 85. —  
    (Zusätze und Berichtigungen s. u.)
- III. Augusta, Prinzessin von Mecklenburg-Güstrow, und  
die Dargunschen Pietisten. Von H. Wilhelmi . . . S. 89  
    Kirchliche Zustände in Mecklenburg im Anfange des 18. Jahr-  
    hunderts. S. 89. — Augusta, Herzogin zu Mecklenburg-  
    Güstrow. S. 110. Hierzu das Titelbild: Bildniß  
    der Herzogin. — Die fremden Prediger. S. 127.  
    — Geheime Untersuchungen. S. 149. — Erste Druck-  
    schriften der Darguner. S. 162. — Eingreifen des Con-  
    sistoriums und Krisis in Dargun. S. 175. — Besetzung  
    der Jördensdorfer Pfarre. S. 186. — Der litterarische  
    Streit. S. 197. — Consistorial-Untersuchung und Ausgang  
    des Streits. S. 208. — Das religiöse Leben in Dargun.  
    S. 230. — Ausbreitung des Pietismus in Mecklenburg  
    bis 1756. S. 261.  
    Anhang: Nr. 1. Prinzessin Augusta an Herzog Carl  
    Leopold 17. Februar 1743. S. 270. — Nr. 2. Ball-  
    baum über seine Reise nach Dargun 1740. S. 274.  
    — Nr. 3. David Grand über die Erweckung in  
    Sternberg 1746. S. 281. — Nr. 4. Quellen-Ber-  
    zeichniß. S. 283.
- IV. Alterthümer in der Umgegend von Rostock. Von  
Stud. jur. Ludwig Krause . . . . . S. 285  
    A. Steinzeit. S. 285.  
    B. Bronzezeit. S. 286.



- C. Burgstätten (zu: 1) Rostod, Petribleiche, 2) Marien-  
Biegelhof, 3) Kessin, 4) Fresendorf, 5) Hohen-Schwarzs,  
6) Nees, 7) Gr.-Lüfow, 8) Bogtsbagen, 9) Lottenwinkel  
und Dierkow, 10) Gelbensande, 11) in der Ulmenstraße zu  
Rostod, 12) bei Schmarl, 13) bei Reuhof) S. 291.
- D. Alterthümer vom Dierkower Burgberg und vom Dierkower  
Festlande. S. 296.
- E. Vermischtes: Menschenknochen von Alt-Bartelsdorf; Schiff-  
trümmer von Reuhof; Pferdeköpfe als Brücken und Stege  
steinerne Kanonenkugeln. S. 311.

V. Untersuchungen zur Bronzezeit in Mecklenburg. Von  
Dr. H. Velt . . . . . S. 81

Regelgräber von Tessenow. S. 314. — Regelgräber von Boll-  
brücke. S. 320. Hierzu eine lithographirte Skizze.  
— Bronzefund von Bölig. S. 330. — Moorfund von  
Bampow. S. 332. — Moorfund von Lage. S. 332.

VI. Alte Wohnplätze bei Fünfeichen. Vom Rath Dr.  
Brüchner . . . . . S. 33

VII. Nachträge . . . . . S. 33

- I. Zusätze und Berichtigungen zur Abhandlung II. dieses  
Jahrganges von Revisionsrath Wald. S. 339.
- II. Zu Michael Popmann's Chronik St. Nicolai zu Wismar  
im Jahrbuch XLVII. Von Dr. F. Crull. S. 342.



## I.

# Die Festung Pöl.

Von

Geheim Archivrath Dr. F. Wigger.

## I.

Man hat wohl scherzend bemerkt, Wallenstein habe sich freilich zum „General des Oceanischen und Baltischen Meeres“ ernennen lassen, jedoch kein Kriegsschiff besessen. Dies wäre nun freilich an und für sich für ihn kein großes Hemmnis gewesen, da die Seeschiffe von Wismar ihm, der nach dem Rechte zur Benutzung nicht erst lange zu fragen pflegte, im Nothfall, schnell armirt, gute Dienste leisten konnten. Aber jene Behauptung ist auch eine irrige; vielmehr besaß der General des Baltischen Meeres in der That einige Kriegsfahrzeuge.

Indessen würde es doch wiederum unrichtig sein, wollte man hieraus abnehmen, es hätte erst eines Wallenstein bedurft, um den Blick Mecklenburgs auf die See zu richten oder wenigstens den Anfang zu machen mit einer Kriegsflotte, wie sie Jahrhunderte früher unsere Hansestädte bereits aufs Meer hinausgeführt hatten. Im Gegentheil hat jener sonst allerdings mit großem Organisationstalent ausgerüstete und in der Wahl zweckdienlicher Mittel wenig rücksichtsvolle Usurpator sogar schon fürstliche Kriegsfahrzeuge vorgefunden; und nicht einmal der Gedanke, die Bucht von Wismar durch Befestigungen und Schiffstationen zu schützen und zu beherrschen, den er durch die Befestigung des Walfisches zur Ausführung brachte, ist in seinem Kopfe entsprungen. So



wenig der Herzog von Friedland das oft gespendete Lob verdient, eine Schiffsfahrtsverbindung zwischen Schwerin und Wismar zuerst projectirt zu haben, – da er doch lediglich auf Unternehmungen der Herzoge Ulrich und Adolf Friedrich zurückkam –: ebenso wenig gebührt ihm das Verdienst, die Bedeutung des Wismarischen Meerbusens für den Seekrieg zuerst erkannt und entsprechende Einrichtungen getroffen zu haben.

Freilich, weil man im Mittelalter noch keine weittragende Geschosse von großem Kaliber kannte, genügte den Wismarschen und ihren Verbündeten, den Hanseaten, der Wismarische Hafen unmittelbar an der Stadt zum Schutze ihrer Schiffe; aber Wismar war doch auch schon früh darauf bedacht, den „Aderholm“ oder „Raderholm“ (Walfisch) und die Düne Liepz zu gewinnen, um über die ganze Bucht frei verfügen zu können. Auch das Gewässer des „Binnenjees“, die „Gollwig“ (im Nordosten Böls), erregte früh die Aufmerksamkeit der Hanseaten, mehr als einmal versammelten sie in diesem geschützten Gewässer ihre Flotten.

Während der Blütezeit der Hanse finden wir nicht erwähnt, daß die mecklenburgischen Landesherren selbst bestrebt gewesen wären, sich eine Flotte zu schaffen; ihre Mittel möchten dazu auch kaum ausgereicht haben, und die Schiffe ihrer beiden Hansestädte Wismar und Rostock genügten völlig ihren maritimen Zwecken. Man weiß, welche große Rolle die Hanseaten in der Geschichte Albrechts (III.), Königs von Schweden, gespielt haben.

Aber merkwürdiger Weise war auch lange Zeit die Insel Böhl, welche zu derartigen Anlagen zunächst in der von Süden her tief eingeschnittenen Bucht, dem Kirchsee, eine bequeme Gelegenheit bietet, fast gar nicht in der Gewalt der Landesherren. Man kann sagen, kein anderer Landestheil ist unsern Fürsten so oft und so lange entzogen worden, als gerade jene fruchtbare, meerumflossene Insel.

Schon das ist recht merkwürdig, daß der Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen und Baiern bei der Germanisirung und Christianisirung des Landes die Insel Böhl nicht, wie die ganze Umgegend, zu den Bisthümern Rakeburg und Mecklenburg (Schwerin) legte, sondern sie unter die kirchliche Gewalt des Bischofs von Oldenburg (Rübe) stellte, ohne daß wir für diese auffallende Maßregel einen Grund angegeben finden. Diese Verbindung mit Rübe ist dann für die Insel nicht ohne Bedeutung geblieben, insofern sie dazu Veranlassung gab, für Rübische kirchliche Stiftungen



erst für das Domcapitel, später für Vicarcien und Hospitäler) gerade hier Besitzungen zu erwerben. Uebrigens finden wir, daß die Bischöfe von Lübeck sich der Landesherrschaft gegenüber ebenso entgegenkommend wie die mecklenburgischen Bischöfe Bezug auf die Abminderung der Zehnten verhielten. Ein neuer Vertrag über die Zehntenleistung der deutschen Einwohner auf Pöl ward im Jahre 1210 zwischen dem Fürsten Erwin I. und dem Lübschen Bischof Dietrich abgeschlossen<sup>1)</sup>. Die Zahl der Einwohner mehrte sich hierauf bald; der Werth dieses fruchtbaren Ländchens konnte von den Fürsten um so höher verkannt werden, nachdem sie in Wismar ihre Residenz genommen hatten. Die Insel Pöl ward der Fürstin Anastasia, Gemahlin Heinrichs des Pilgers, zum Leibgedinge zugeschrieben; sie hatte hier zwischen den Bauerndörfern einen Hof, „Up deme Velde“ genannt<sup>2)</sup>, der von einem Vogte verwaltet ward (wie das ganze Amt), gelegentlich aber auch, mal nachdem die Fürstin Wittwe geworden war, zur fürstlichen Residenz gedient haben wird. Die bis auf den „Schwarzen Busch“, ein verkümmertes Eichengehölz, jetzt entwaldete Insel mag im 13. Jahrhundert dem Wilde einen freien Schutz geboten haben; sie lud die Fürsten zu Jagdpartien ein. Auf einer solchen Jagdfahrt ertrank bekanntlich am 27. Mai 1259<sup>3)</sup> der Prinz Johann III. „in der Lipze von Po-le“. Dessen Tochter Rütgard ward nach dem Tode ihrer Großmutter Anastasia († 15. März 1317)<sup>4)</sup> die letzte fürstliche — Inhaberin der Insel<sup>5)</sup>.

Am 22. November 1318 sah sich Fürst Heinrich II. in Folge seiner freilich glücklichen, aber auch über seine Kräfte spieligen Kriegszüge genöthigt, den Rittern Helmold von Plessen und Berthold und Gottschalk Breen zur einen Hälfte, und dem Ritter Friedrich von Stralendorf nebst seinen Söhnen des weil. Ritters Heine von Stralendorf d. j. zur andern Hälfte — die ganze Insel Pöl nebst den Dörfern Friedrichsdorf, Alt-Bufow, Ratow, Ruffow, Bornwerf, Markstorf und Gr.-Strömkendorf zu vollem Eigenthume, unter Verzicht auf alle fürstlichen Beden und Dienstforderungen, für 32,150 Mk. wend. zu verkaufen<sup>6)</sup>.

Damit ging dann auch der fürstliche Hof „Up deme Velde“ verloren; wir können nicht einmal mehr seine Lage mit einiger Sicherheit nachweisen, von seiner ganzen Anlage

1) Meckl. Urk.-Buch I, Nr. 197. — 2) Das. III, Nr. 2297; V, Nr. 2757, 3089, 3446. — 3) Das. Nr. 2022. — 4) Das. VI, Nr. 3887. — 5) Das. Nr. 3934. — 6) Das. Nr. 4025.



wissen wir vollends nichts, von dem fürstlichen Wohnhause „Up deme Velde“ ist uns keine Spur erhalten, keine schriftliche Kunde verräth uns etwas von Stil und Einrichtung.

## II.

Mehr als 200 Jahre vergingen, bevor es den Landesherren recht gelang, wieder festen Fuß auf der Insel zu fassen. Jene Rittergeschlechter, welche in den Besitz des fruchtbaren Ländchens gelangt waren, sahen sich freilich bald veranlaßt, einzelne Theile desselben wieder zu veräußern; aber die Erwerber waren wohlhabende Lübecker Bürger und geistliche Stifter. Daneben finden wir jedoch in dem allgemeinen mecklenburgischen Kirchen-Visitations-Protocoll von 1534 erwähnt, daß es eine von den Landesherren zu verleihende Vicarei in der Nicolaiskirche zu Wismar gab, die ihren Grundbesitz auf Pöl hatte, darunter namentlich auch „ein stude gudes, de Drenow genannt. Darvan schall de „vicarius hebben VI Mf. jerlich. Unde desse Drenow hört „dem vicario mit aller rechticheit und herrlicheit, hogest und „sydest; anne denn densten, den hebben de Fursten.“

Daraus scheint hervorzugehen, daß die Landesherren diese Vicarei mit ihrem eigenen Gute, namentlich also mit der „Drenow“ (dem Namen nach einer vormaligen Waldung)<sup>1)</sup>, begabt hatten. Eigenthümlich aber war der Dienst, den sie sich von der Drenow vorbehalten hatten. Denn es heißt weiter in dem Visitations-Protocoll: „Unde up desse „Drenow hefft gestan en huß, darinne der Fursten jacht „lach, wenner se dor jagen efft“ (= oder) „jagen leten dar „up deme lande“ (Pöl).

Wir sehen aus dieser Mittheilung also, daß die Landesherren trotz jenes im Jahre 1318 geleisteten Verzichtes auf alle Rechte doch wenigstens zu Anfang des 16. Jahrhunderts das Jagdrecht auf Pöl ausübten und zu diesem Zwecke das Haus auf der Drenow besuchten. Aber man würde doch irren, wollte man annehmen, daß dies ein „fürstliches Jagdschloß“ gewesen wäre. Allem Anscheine nach war es nur eine einfache Bauernhütte, mit welcher sich die fürstlichen Jäger behalfen. Denn wie weiter erzählt wird, war das Haus von einem Manne bewohnt, der im sicheren Geleite Herzog Albrechts VII.

1) Ueber die Bedeutung des Namens „Land, wo Hartriegel (cornus) wächst“, s. Kühnel im Jahrb. XLVI, S. 42.



(des Schönen; war; aber Heinrich von Stralendorf mißachtete die Rechte der Vicarei und das fürstliche Geleite: „Datfulvige „Hus hefft Hinrich Stralendorp dem manne, de darin wanede, „weltlich“ (d. h. gewaltjam) „dalebraken und van dar in sine „guder gevoret, unangesehen des Fursten hertich Albrechts „geleide, dar de man mit sinem gude inne gewesen und noch „is, und hefft desulve Drenow to sinem Kroke gelecht und „bruket der gelif sins eigen gudes, und de jacht in sinen „faten gelecht. So moten nu de lude van dem ganzen „lande“ (Pöl) „ungeverlich by Ilk Drompt hauerer darto „geven, und entbert dem vicario de VI Mk. darvan jerlich.“

Ueber den Ausgang der Sache erfahren wir nichts, auch die Lage der Drenow wird nicht weiter bestimmt. Wenn der Stralendorfsche Krug, wie allerdings wahrscheinlich ist, im Kirchdorf lag, so haben wir die Drenow freilich auf der Feldmark dieses Dorfes, und wahrscheinlich in der Richtung auf Seedorf, zu suchen.

### III.

Der Herzog Albrecht VII. beabsichtigte nun ferner 1532 sich ein „ Lusthaus“ bei Gollwitz, vermuthlich nicht weit vom späteren „Kaltenhof“, zu bauen. Aber da stieß er auf den Widerspruch der Hanseaten, und namentlich der Wismarischen, die hierin eine große Gefahr für die Städte sahen. 2 Jahre lang ward hin und her verhandelt; endlich 1534 stand der Herzog, der für seine dänischen Pläne vornehmlich auf die Hansestädte rechnete, von seinem Vorhaben ab.

### IV.

Wie es scheint, faßte erst der Herzog Johann Albrecht I., und zwar nachdem er durch die Reformation und die mit derselben verbundene Säkularisation in den Besitz der Pölschen geistlichen Güter — wiewohl mit Ausnahme der Hospitaldörfer — gelangt war, wiederum den Plan, sich nunmehr auf Pöl ein seiner würdiges fürstliches Wohnhaus zu erbauen. Der „Kolde Hof“ (Kaltenhof) war sein Bauhof; es lag also am nächsten, hier ein Schloß zu gründen. Aber die Lage wäre doch keine günstige gewesen. Der Herzog zog einen Platz vor, der von Wismar aus leicht und unmittelbar zu Schiffe zu erreichen war; er erbauete sich seit 1562 ein Haus „im Fleckenhagen“. Dieser Wohnsitz ist schon ein



halbes Jahrhundert später, wie wir sehen werden, wieder abgebrochen, und in den uns überlieferten, ziemlich dürftigen Inventarien wird die Lage gar nicht einmal näher bezeichnet; doch geht aus Nachrichten von 1616 unzweifelhaft hervor, daß das „Haus im Fleckenhagen“ südlich von der Pöler Kirche am Kirchsee erbaut war. Der Name „Fleckenhagen“ (oder Flekenhagen?) ist ganz verschollen. Der Acker, welcher sich vom Kirchsee an der bezeichneten Stelle nach Seedorf hinüberzieht, heißt jetzt die „Schloßkoppel“; wahrscheinlich sind dies die beiden Hufen „bei der Kirche“, welche die von dem Rathmann Heinrich Wullenpund in Lübeck gestifteten Vicareien schon 1264 besaßen<sup>1)</sup>, und welche nun der Herzog in Folge der Reformation eingezogen hatte.

Mochte Wismar auch zu diesem neuen Schloßbau von 1562 sehen, der in der That, wenn er etwa nicht ein bloßes „Lusthaus“ blieb, sondern mit Wällen umgeben ward (was freilich noch nicht Hans Albrechts Plan war), der Stadt gefährlicher werden konnte als jenes Haus unsern der Gollwitz: es war nicht im Stande denselben zu hemmen.

Von dem Hause im Fleckenhagen ist so wenig ein Grundriß als eine Facadenansicht auf uns gekommen; vergegenwärtigen wir uns jedoch den Stil, in dem der kunstverständige Herzog zu bauen pflegte, so können wir uns doch eine annähernde Vorstellung von jenem Bau machen. In einem 1576, gleich nach des Erbauers Tode, entworfenen Inventarium heißt es nämlich: „Das Haus uf dem Landt Pöle ist ein lang „steinern Haus, zwei Gemächer hoch, auf Wälche Art „gebauet und mit breitem Stein gedecket.“ „Witten im“ „(wohl vielmehr „am“) Hause gehet eine flache Windeltreppe „auf bis unter das Dach“ Dieser „Windelstein“ wird auch sonst erwähnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach erhob er sich hinten am Hause. Der Bau war nicht tief angelegt; in der oberen Etage werden Vorplätze zu den Zimmern erwähnt. Die Zimmer selbst lagen wahrscheinlich alle oder doch größtentheils nach der Hauptfronte zu, die gegen Osten gerichtet war und eine schöne Aussicht auf den Kirchsee und über denselben hinweg in die Ferne bot. Vielleicht um diese besser zu genießen, wählte der Herzog zu seiner eigenen Wohnung in der oberen Etage eine „Stube“ und eine anstoßende „Schlafkammer“. Daneben lag, durch einen besonderen „Vorplatz“ zugänglich, „der große Ekksaal“; und auf diesen folgte

1) Medl. Urk.-Buch II, Nr 1003



„der jungen Herren Gemach und Schlafkammer“ (ein einziges Zimmer mit 2 Betten!).

Alle diese Gemächer füllten die eine Hälfte der oberen Etage bis zum „Windelstein“. „Auf der andern Seiten des „Windelsteins“ ist ein großer, wüster Boden, der sich fast „über das halbe Haus erstreckt, und ist mit losen Dannerbrettern überlegt.“ Der obere Stock ist also nie ganz ausgebauet worden.

Im Ganzen entsprach die Eintheilung des Oberstocks natürlich dem Erdgeschoß. Hier hatte die Herzogin ihre „Stube“ und ihre „Schlafkammer“, unter dem „großen Eßsaal“ lag die „Hofstube“. Außerdem finden wir im Parterre die „Silberkammer“, einen „Eingang zur Küche“ und die „Küche“ selbst erwähnt. Neben Letzterer lag ein „langer Pferdestall.“

Dürfen wir aus der Angabe, daß das Schloßchen „auf die Wälsche Art“ erbauet war, entnehmen, daß es ein Backsteinbau war in jenem aus Oberitalien hieher verpflanzten Stil, von dem uns ein Theil des Schweriner Schlosses und der Fürstenhof zu Wismar so vollendete Muster geben: so haben wir doch wahrscheinlich unsere Vorstellungen auch rückfichtlich des Aeußeren auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen. Das Innere war sehr einfach gehalten. Das Haus stand auf massiven Kellern mit Gewölben (darin lag die Brauerei); im Erdgeschoß konnte daher das Wohnzimmer und das Schlafzimmer der Herzogin mit dem damals beliebten Estrich („Ahlstraf“ genannt) aus gemusterten Ziegeln gepflastert werden, während der Fußboden der Hofstube gewöhnliche Mauersteine zeigte. Die Decken bestanden aus Holzlagen; in der oberen Etage lag daher ein „brettern Pflaster“ (wohl Parquet?). Die Decken in des Herzogs beiden Gemächern waren mit „gemalter Leinwand“ überzogen, die goldene Sterne zierten; vom Schmuck der andern wird nichts erwähnt. Die damals beliebten „grünen Kachelöfen“ fand man in den Stuben des Herzogs und der Herzogin (die daneben noch einen Camin hatte), im großen Speisesaal und in der Hofstube; der Herzog hatte in seinem Schlafgemach wenigstens einen Camin, die Schlafzimmer der Herzogin und der Prinzen waren unheizbar!

Man darf hiernach schon keine kostbare Ausstattung der Zimmer erwarten. Stühle werden garnicht erwähnt, dagegen waren Saal, Hofstube und die Wohnzimmer an den Wänden mit Bänken umgeben; doch fand sich in des Herzogs Zimmer auch noch eine „Lehnbank“. Herzog und Herzogin begnügten sich in ihren Stuben mit je einem Tisch. In



ihren Schlafzimmern sah man neben dem hohen Himmelbet zu welchem man auf einer Fußbank hinaufstieg, ein Kollbett.

Aber trotz aller Einfachheit ward doch auf Hoffbedarf Bedacht genommen. Im großen Speisesaal war die „lan Fürstentafel“ gesondert von 2 anderen Tischen, und an jeder liefen 2 Lehnbänke hin; ähnlich war es in der Höfstube, und die Fürstentafel gleichfalls von den Tischen des Gefindes geschieden und mit Lehnbänken versehen war.

Für die Sicherheit des Schlosses war nicht weiter gesorgt als daß die Fenster im Parterre mit Gittern versehen waren. Ohne Zweifel zeigte das ganze Haus nur die Einrichtung eines Jagdhauses, in welchem der Herzog vielleicht auch Sommer einige Wochen verweilen mochte, um auf der Insel der frischen Seeluft zu genießen.

## V.

In seinen letzten Lebensjahren scheint der Herzog Johann Albrecht das Schloß auf Röl aber nur selten besucht haben; es verfiel bereits. Denn in dem erwähnten, gleich nach seinem Ableben aufgenommenen Inventar wird gesagt es sei „dermaßen ißiger Zeit tachlos, daß die Gemächer zu Theil durch den Regen eingeweicht, und hinfürder geschlechterben werden, wo demselben nicht geholfen wird.“

Geholfen ward aber nicht, oder doch wenigstens in weitem nicht hinreichend. 1591 fehlten sogar schon die Fensterscheiben; Wind und Regen schlugen in das verödete Schloß hinein; es ward mehr und mehr dem Ruin preisgegeben. So vergingen noch 20 Jahre!

Eine Aenderung trat erst ein, als nach dem Tode Herzogs Karls († 1610) die beiden jungen Herzöge Adolf Friedrich und Johann Albrecht II. die Landesregierung übernahmen. Adolf Friedrich war ein begeisterter Verehrer seines Großvaters Johann Albrecht und wie dieser empfänglich für große Gedanken und Pläne; auch sein Blick schweifte über die engen Grenzen Mecklenburgs hinaus, er erkannte, wie es sein Großvater, daß er in den drohenden Kämpfen seiner Zeit werde Stellung nehmen müssen; und ebenso unbekümmert wie dieser um seine Finanzen, gedachte er die vom Großvater begonnenen großen Bauwerke fortzusetzen, namentlich das Schloß zu Schwerin weiter umzubauen und das Haus auf Röl zu einer Festung zu erweitern, die ihm eine gewisse Gewalt zunächst über den Wismarschen Meerbusen verschaffte.





[REDACTED]



187



den umliegenden Vanden einigen Schutz verleihe und ihm eine stete Verbindung mit dem Meere offen hielte.

Mit jugendlichem Eifer ging er alsbald ans Werk. Ein tüchtiger Baumeister war bald gefunden. 1612 zog er den Baumeister Capitain Gerhard Evert Pilooth aus Friesland, der, wie es allen Anschein hat, in Holland seine Ausbildung gewonnen und sich schon durch Bauten für den Grafen Enno von Friesland hervorgethan hatte, in seinen Dienst.

Der Baumeister entwarf nun freilich auch sogleich Pläne für den Fortbau und Umbau des Schlosses zu Schwerin; aber dem Bauherrn lag doch zunächst mehr an dem Hause als an der „Feste“ auf Rügen. So wurden dann die Vorbereitungen in solchem Grade beschleunigt, daß schon mit Neujahr 1614 die Bauarbeit ihren Anfang nehmen konnte.

Johann Albrechts Bau war durch die Einflüsse der Verwitterung, unter steter Vernachlässigung aller Pflege (*injuria temporum et incuria hominum*) bereits zu einer Ruine geworden; er mußte abgebrochen und durch einen neuen ersetzt werden. Wahrscheinlich ist aber der neue Bau auf den alten Fundamenten aufgeführt, jedenfalls auf der alten Stelle. Aber die ganze Anlage ging weit über die frühere hinaus. Von den ersten Bauplänen ist keiner auf unsere Zeit gekommen, wohl aber ein von Gerhard Pilooth unterzeichneter Grundplan aus dem Jahre 1618, von welchem wir eine verkleinerte Copie beifügen.

Die ganze Anlage, welche sich südlich von Kirchdorf an dem westlichen Ufer des Kirchsees in einer Ausdehnung von etwa 2200 Fuß hinzieht, zerfiel in drei Hauptabtheilungen. Die Mitte nahm das Schloß mit seinen fünfeckigen Befestigungen ein, auf der Südseite schloß sich daran der Schloßgarten, auf der Nordseite das „Hornwerk“ um die alte Kirche, ein starkes Vorwerk zum Schutze der Hauptfeste, welche auf der Landseite allein vom Dorfe (Kirchdorf) her durch das Hornwerk einen Zugang hatte.

Um den anliegenden Plan aus dem Jahre 1618 (also unmittelbar nach der Vollendung des Baus entworfen) noch durch einige Bemerkungen zu erläutern, die zum Theil die erhaltenen Baurechnungen ergeben, so lag das Schloß auf einem „Platze“ unmittelbar an der See, entweder auf einer natürlichen, oder wahrscheinlicher auf der durch Kunst erhöhten Fläche, die 14—15 Fuß über den gewöhnlichen, mittleren Stand des Ostseespiegels hervorragte. Ihn umgab



ein Wall, dessen Spitze sich über den Schloßplatz etwa 17 Fuß erhob. Er bildete mit seinen 5 Bastionen ein regelmäßiges Fünfeck, so daß der Radius des eingeschlossenen Platzes, dessen Centrum ungefähr der Schloßthurm bildet, etwa 220 Fuß maß. Ein Graben von etwa 50 Fuß Breit (mit einer Sohle von 40 Fuß und einem mittleren Wasserstande von 4 — 5 Fuß) trennte den inneren (Haupt-) Wall von der Contrescarpe. Während die Spitze des inneren Walles sich 37 Fuß über die Sohle des inneren Grabens erhob und die Böschung ungefähr 60 Fuß betrug, beschränkte sich die entsprechende Höhe des Gegenwalles auf etwa 16 Fuß, die Böschung in gerader Linie auf circa 28 Fuß. Fast zur Hälfte ward die Contrescarpe schon auf Seeboden aufgeschüttet; so weit sie das Land berührte, ward sie abermals mit einem Graben (dem „Mittelgraben“) von 54 Fuß Breite umschlossen. Die Pallisaden, welche in der Mitte des Mittelgrabens errichtet wurden, setzten sich auch ins Meer hinein fort und umgaben die ganze Contrescarpe. Endlich ward im Süden und Westen noch ein Ravelin angelegt und abermals mit einem Graben umgeben. Projectirt ward, auch das gleichzeitig erbaute Pfarrhaus in die Befestigung hineinzuziehen; doch ist dies, so viel man sieht, hernach unterblieben. Der Schloßwall hatte nach außen nur zwei Verbindungen, durch Gewölbe in den beiden Wällen (unter denen auch das Seewasser in den innersten Graben einfloß) und durch Dämme mit Zugbrücken über die Gräben; der eine Weg führte an die See, bis an die Pallisaden, wo die Schiffe anlegten, der andere ins Hornwerk; eine dürftige, leicht zu zerstörende Verbindung führte nach dem Schloßgarten.

Die ganze Ausdehnung der Hauptbefestigung von der östlichen Spitze der Pallisaden im Kirchsee bis zur mittleren westlichen Spitze des äußersten Grabens um das Ravelin belief sich auf 1150 Fuß.

Das Hornwerk breitete sich fächerförmig vom mittleren Schloßgraben nordwärts gegen Kirchdorf aus. Es ward durch einen Doppelwall mit drei Spitzen gebildet, um die sich ein Graben von 140 Fuß Breite zog, in der Mitte durch Pallisaden versichert; und längs dem Meerbuien zogen sich gleichfalls zwei Reihen von Pallisaden hin. Auch dieser Graben ward von der See gespeist. Hatte die Festung hiedurch den großen Vorzug, daß die Gräben nicht trocken zu legen waren, so stellte sich andererseits freilich auch der Uebelstand ein, daß Sturmfluthen das Wasser in den Gräben



erhöheten und dadurch die Dämme und Wälle vielfach schädigten, und daß im Winter das Eis die Pallisaden leicht auzhob. Eine lange Brücke mit 2 Zugbrücken führte von Norden her über den Graben des Hornwerks bis an das äußere Pforthaus, welches durch starke Thorflügel verlossen ward. Auf dieses folgte das viel größere und viel größere innere Pforthaus, welches sich an den inneren Wall lehnte und außer dem starken Thor, von welchem allein es noch eine Ansicht erhalten hat, auch ein Fallgatter hatte <sup>1)</sup>.

Weitere Gebäude zu fortificatorischen Zwecken hatte der kaiserliche Capitain Piloth nicht in Aussicht genommen. Davon hernach mehr.

Die Bauten auf dem Schloßplatze dienten zunächst allein der Aufnahme der fürstlichen Familie, der nothwendigsten Schloßbedienung und des Gefolges. Längs der Nordseite, so hinter dem Schlosse, dehnte sich, an den Wall gelehnt, das „Wagenhaus“ mit einem Marstall und Wohnungen für die Schloßbedienten in einer Länge von 112 Fuß aus. daran schloß sich südwärts längs des Walles ein zweites, aber eben so langes Gebäude, welches als „Bad- und Brauhaus“ diente.

Wenn also das neue Schloß wohl auf den Fundamenten des alten Baues aus der Zeit Herzog Johann Albrechts errichtet worden ist, so konnte Piloth doch den Raum, welcher, wie wir sahen, innerhalb des Schloßgebäudes zur wirtschaftlichen Zwecke diente, zu Wohnräumen verwenden. Hier die herrschaftliche Küche ward wieder ins Schloß aufgenommen, aber ins Kellergeschoß verlegt. Es mag dabei bemerkt werden, daß hier in den Küchenräumlichkeiten die Pumpe stand, die Festung also mit süßem Wasser versehen war.

Leider hat sich, so viel man weiß, von dem großen Schloßbau, welchen Gerhard Piloth 1614 begann und in Jahren im Weentlichen vollendete, keine äußere Ansicht erhalten, auch kein anderer Grundriß, als jener kleine auf dem Festungsplan von 1618. Indessen gestatten doch gelegentliche Andeutungen in den erhaltenen Baurechnungen und in einem, übrigens ziemlich dürftigen, Inventarium aus dem Jahre 1633, uns im Allgemeinen eine Vorstellung von dem Schlosse zu machen.

1) Ueber dem Thore stand der Spruch: Si Deus pro nobis, non contra nos. Dieser ward später der Wahlspruch Herzog Christian I. Louis.



Selbstverständlich ward es in dem damals in den Niederlanden üblichen Stil erbaut; wie Pilooth selbst aus Emden stammte, so kam aus Holland der Bauführer Johann Brecht, aus Emden kamen Zimmerleute und namentlich Maurer, eben dorthier wurden auch holländische Backsteine, „Schraubdachsteine“ und „Graustein“ bezogen.

Das Schloß war ein zweistöckiger, massiver Backsteinbau von etwa 140 Fuß Länge und 50 Fuß Tiefe: es zerfiel in einen schmalen Mittelbau und zwei gleich lange Seitenflügel. — An der Rückseite des Mittelbaues erhob sich wiederum, wie bei dem älteren Gebäude, ein Thurm, in welchem die mit Schranken versehene Treppe lag: an der Vorderseite des Mittelbaues ragte ein von Pfeilern oder Säulen getragener, in der Haupt- oder oberen Etage anscheinend geschlossener Balcon (Erker, „Auslucht“) hervor. Der Bildsteinhauer Meister Hinrich Stockmann zierte diesen Ausbau oben mit einer Gallerie: wahrscheinlich sprang hier in der Mitte aus dem hohen Dache des Hauses ein Frontispice heraus, denn es wird uns „Herzog Hans Rosiment ober Auslucht“ erwähnt. Diesem Schmuck entsprechend, war auch der sehr hohe, schlanke Thurm von demselben Künstler geziert, es lief eine Gallerie von grauem Sandstein um den selben herum, die ohne Zweifel von 8 Halbfiguren, den in den Baurechnungen erwähnten „8 Haupt-Türmen“ [termen „zum Thorn“, getragen ward.

Die beiden Seitenflügel des Mittelbaues zeigten in jeder Etage je 5 Bogenfenster, die im unteren Geschoße von je 4, die im oberen von je 6 Flügeln. Die Wandflächen blieben wahrscheinlich im Rohbau von holländischen Mauersteinen (Klinkern?) stehen, das Hauptgesimse kam aus Emden, bestand also wohl aus grauem Sandstein, ebenso wurden die Fenster von Sandstein eingefast: es war theils „Taventerwerk“, theils ward es hergestellt von dem Bildsteinhauer Stockmann, der viele Pirnaer Steinblöcke, welche die Elbe herunterkamen, schon in Dömitz behauen ließ und u. a. 48 Pilaster, 18 Bogen mit Schlussstücken, 56 Fuß „Hauptlisten“ und 79 „Wandstücken mit Bildern“ (wohl zu den Friesen) zu bearbeiten hatte. Auf die beiden Seitengiebel, an welchen unter dem Dache noch Gemächer lagen, ward gleichfalls künstlerische Sorgfalt verwandt.

Das Hauptgeschoß war das obere: begreiflich wurden in dieses die fürstlichen Wohngemächer verlegt, da der hohe Wall die Aussicht des Parterres auf den Schloßplatz beschränkte.



Die ganze nördliche Hälfte des Parterres nahm „der Saal und Hofstube“ ein, von welchem großen Raum — er mochte gegen 50 Fuß lang und fast ebenso breit sein — nur ein Zimmer mit einem Fenster unmittelbar am Mittelbau, vielleicht zur „Schenke“ bestimmt, abgesondert war. In der südlichen Hälfte des Parterres hatten die Cavaliere („Junfer“) ein „Vorgemach“, eine „Stube“ und eine „Cammer dabei“ (nach der Rückseite belegen); „3 Kojamenter“ auf diesem Flügel waren für die Pagen und die Vaquaien bestimmt.

Nach einer Andeutung auf Pilooths Festungsplan war die Decke des Erdgeschosses gewölbt; und dies wird um so wahrscheinlicher, da man nach der ungewöhnlich großen Anzahl der zum „Ahlstraf“ (Estrich) zu verwendenden glasirten Ziegel, die zum Theil aus Emden, zum Theil aus Lübeck und Wismar bezogen wurden, annehmen muß, daß, wenn nicht alle, so doch die meisten Zimmer in beiden Geschossen mit gemusterten bunten Backsteinen — besonders gelbe und grüne werden erwähnt — ausgelegt wurden, während wohl für Flur und Gänge die in den Baurechnungen vorkommenden „glatte Floeren“ bestimmt waren.

Auf die Ausstattung („Staffirung“) des großen Saals ward von den Künstlern viel Mühe verwandt. Den großen Camin arbeiteten die „Rothsteinhauer“ Konrad Harmens und Garvelt, und der „Grausteinhauer“ Meister Rolof lieferte zu demselben die Gesimse und das Wappen. Jacob Warneke, Bürger und Maler zu Lübeck, schloß mit dem herzoglichen Maler Daniel Bloß einen Contract ab, in welchem er sich verpflichtete, den „großen Saal auf Pöle mit „zierlichem Malewerk“, „die Decke, 2 große Historien mit „Oliefarben“ (Wandgemälde?), „den Schornstein“, „die „Thüre“ (mit zwei Flügeln) „und das Holzwerk, das da auf „der Seiten nach der Thüre kommet, 3 Tiiche, 24 Schemel „und die Bänken, die Fensterbogen grün, mit Olie, die Fenster „eingefasset mit Säulen, und was sich dazu schicken will, mit „guten, beständigen Farben“ für 500 Mark Lübisck auszumalen. Dabei machte er noch zur Bedingung, daß der Herzog Gold und Farben dazu liefere und den Transport des Werkzeuges stehe, auch ihm für 6 Personen „frei Kojament und Bette“ gewähre. — „Hans Mahler“ hatte „20 Löwenköpfe auf den Saal und die Schenke“ „zu vergulden.“

Weniger genau sind wir über die Einrichtung des oberen Stockes unterrichtet. Ein Saal wird in demselben nicht erwähnt. Die fürstlichen Gemächer wurden aber mit



viel größerem Luxus ausgestattet, als in dem früheren Bau. In dem Hauptgemach des Herzogs sah man einen ähnlichen, aber kleineren Camin wie in dem großen Saal, von denselben Künstlern wie dieser gearbeitet, daneben freilich auch noch einen Ofen, dessen Feuerraum von Eisen, dessen oberer Theil dagegen aus Kacheln hergestellt war, wie Piloch solcher Ofen viele aus dem Sauerlande über Bremen bezog. Sonst hatten hier im oberen Geschosse weniger die Steinmetzen zu arbeiten als der Holzbildhauer „Meister Ambrecht, der Bildschnitzer“, der seine Kunst vornehmlich an den Thüren und deren Einfassungen zeigte. Auch auf Mobilien ward mehr Kunst verwandt; an den Bettstellen sah man „gedrehte Pfeiler“ und „ausgeschnitzte Hauptstücke“, ähnlich waren die „Rollbetten“ gearbeitet.

Immerhin aber, im Ganzen genommen, wohnte der Herzog Adolf Friedrich selbst wohl in einer verhältnißmäßig einfachen Umgebung. Wie es scheint, nahm sein Quartier den einen Flügel ein, während auf dem andern die Hofräulein und das andere weibliche Hofgesinde wohnten. „In Fürstl. Gnaden Vorgemach“, welches durch einen „eisernen Windofen“ erwärmt ward, sah man wenigstens 1633 nur „1 grünen Tisch, 2 Brettschemel grün und roth“, und „1 Hafelbort“; in der „Cammer dabey“ (für einen Laquaien?) „1 Schlafstelle“, „2 Hafelbört, 1 Schap mit vier Thüren, darin vier Wohnung“. „Fürstl. Gnaden Gemach“ war „umbher mit rothem Wande bezogen“, darüber liefen, wohl als Fries, „ledern Stücke mit Golde“ hin. Den Camin und den „eisernen Kachelofen“ haben wir schon erwähnt; das Mobiliar beschränkte sich 1633, nachdem freilich schon rücksichtslose Feinde im Schlosse gehaust hatten, auf „2 grüne Tische, 6 neue Brettschemel, 1 Stuhl mit golden Feder bezogen“, Ofengeräthe von Messing und „1 Messings-Nacht-Lampe“. In der anstoßenden „fürstlichen Cammer“ stand des Herzogs „Feldbette“, „1 steinern Tisch, ins Holz gelegt, unten gefuttert“, „1 groß Spiegel, gefuttert“, „1 neue eingelegte Kiste“, „1 Rade mit dem Futter“, „2 eiserne Raden, schloßhaft“; es stand dort ferner ein irdenes Trinkgeschirr mit einem Zinndeckel und eine Schachtel mit Gläsern.

Wie jene Zeit für Devisen und Mottos schwärmte, durfte natürlich auch ein Schloßbau nicht vollendet werden, ohne daß fromme und gelehrte Inschriften und sinnreiche Sprüche ihn zierten und seine Bestimmung der Nachwelt verkündeten. Der Doberaner Pastor Köhler (ein Sohn des Güstrowschen Superintendenten Colerus) hatte, wie es scheint,



ne reiche poetische Alder; wenigstens übersandte er dem  
erzog eine Reihe von lateinischen Distichen und von deutschen  
Sprüchen, von denen einige Erwähnung finden mögen.

A. F. Dominus Duxque Megapolitanus.  
Auxilium Firmum Dominusque Deusque ministrat.

A. F. H. z. M.  
Alzeit Frid, Herr, Zeige Mir,  
So will ich stets danken Dir.

Auf, Friß Her Zu Mir,  
Gott begegne Dir.

Mit Gottes Hülfe und Rath  
Berrichtet man tapfere That.

Ein tapfer Muth  
Erhalt die Huth.

Bleib von der Bahn!  
Fried' will ich han.  
Kommstu zu mir,  
Ich begegne Dir.

Mein Herz und Muth  
Den Frieden gut  
begehren thut.

Gefällt's auch Dir,  
Halt[s] mit mir,  
ist mein Begier.

Willtu dann nicht,  
Gottes Aufsicht  
Mir beipflicht.

Arx munita viro pietas et oratio.

Quis me defendet munità ductor in arce?  
Quis nisi tu nostrae gentis Deus unice tutor?  
Tu pater auxilium rebus bonus adfer in arctis,  
Te duce victrice dextrâ superabimus hostes.



Ein Anderer schlug nach Callust <sup>1)</sup> die Worte:

Majorum gloria posteris lumen est,

und nach Virgil <sup>2)</sup>, mit Anspielung auf die Wiederaufrichtung des alten Schlosses, die Verse vor:

Exsurgat tandem majorum ex ossibus ultor,  
Qui decus antiquum justis sibi vindicet armis!

Beide Citate sollten unter der Hauptinschrift stehen, welche den eben angeführten Gedanken noch deutlicher und in historischer Fassung ausdrückte. Diese große Inschrift, welche auch für uns noch ein Interesse hat, lautete:

D . O . M . A .

Prudenti bonoque Magnanimi Herois

Johannis Alberti Ducis Megapolitani

consilio olim exstructam, injuria vero temporum et incuria hominum postea neglectam et desolatam hanc arcem, ut observantiae erga avum optimum perpetuae monumentum statueret, a se restauratam, aggere, vallo fossaque munitam, Anseeburgum nominari voluit

Auitae Virtutis Cultor Sedulus

Ex filio nepos

Adolphus Fridericus dux Megapolitanus

Anno salutis

M . DC . XVI .

Auch Fabricius, ehemals Conrector an der Schweriner Schule, damals Pastor zu Crivitz, ward befragt. Er fand das Citat aus dem Callust nicht correct genug, wollte, nicht unzwedmäßig, in dem Distichon: Surrexit statt Exsurgat und vindicat für vindicet gesetzt wissen, und schlug endlich für die historische Inschrift auf „Anseeburgum“ als Neubau des Schlosses Johann Albrechts eine andere Fassung bei gleichem Inhalte vor, die mehr seinem Gefühl für klassische Latinität entsprochen zu haben scheint. Aber von allen diesen Vorschlägen hat Pilooth allein jene von Fabricius bemängelte historische Inschrift mit einem Vermerk über die Vertheilung der Worte „nach der Tafel“ versehen. Ob von andern In-

1) Jug. 85. — 2) Aen IV, v. 625: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor, qui face Dardanios ferroque sequare colonos etc.



Christen diese oder jene ausgeführt ist, vermögen wir nicht zu sagen. Der Name „Anseeburg“<sup>1)</sup> ist übrigens nicht in Aufnahme gekommen; man blieb bei Benennungen wie „fürstl. Haus Pöl“, „Haus auf Pöl“, „Feste Pöl“, „Festung Pöl“ stehen. —

Gleichzeitig mit dem Bau des Schlosses und der Festung ward auch der Schloßgarten angelegt, durch den „Gärtner“ aus Schwerin, aber nach Pilooths Plan, und zwar sehr einfach. Die Mitte nahmen für Rasen und Blumenpartien bestimmte Quadrate, neun an der Zahl mit Seitenlängen von 80 Fuß, getrennt durch Wege von 15 Fuß Breite, ein; sie waren bis an die Einfassungsmauern von regelmäßigen Baumreihen umgeben. An der südlichen Seite beschatteten diese einen Teich, hinter welchem längs der Mauer Pilooth eine „Vogel-Kop“ (eine Bolière) projectirte.

Endlich fällt in dieselbe Bauzeit auch das neue, gewissermaßen zur Festung gehörige Pfarrhaus und — der Bau der Schiffe.

Pilooth schlug seinem fürstlichen Bauherrn ein großes Schiff vor, einen Dreimaster von 60 Fuß Kiellänge, geeignet zur Aufnahme von 12 Kanonen, mit eleganter Kajüte, reicher Malerei und Vergoldung, zierlichen Gallerien u. s. w., und außerdem eine Yacht, welche mit 3 Kanonen ausgerüstet werden sollte. Aber der Preis für beide Fahrzeuge und ein kleines Boot von 18 Fuß Länge ward auf 6600 Mark angeschlagen; der mochte dem Herzog zu hoch sein, er verwarf diesen Plan und entschied sich am 28. November 1616 für zwei Yachten von 45 und 36 Fuß Kiellänge und für ein Lastschiff. Die erste Yacht ward sogleich in Angriff genommen; sie genügte auch kriegerischen Zwecken, denn sie war auf jeder Seite mit 2—3 Geschützen zu armiren. Außerdem konnten auf dem Verdeck füglich 2 Kanonen vorne und 2 Stücke hinten aufgestellt werden. Wir finden später 2 Kanonen zu 2 $\frac{1}{2}$  Pfund und eine zu 5 Pfund, alle drei von Eisen, als „zum Schiffe“ des Herzogs gehörig angegeben. Wohl, um trotz eintretender Windstille das Fahrzeug fortbewegen zu können oder dessen Wendungen zu erleichtern, wurden auf jeder Seite desselben 6 „Remen“ angebracht. Zur Bedienung des Schiffes waren 10 Mann nöthig, während für die kleinere, später (1620) erbaute Kriegs-Yacht 5 Mann genügten. —

1) Sehr häufig wurden in jener Zeit die Hansestädte „Anseestädte“ genannt.



Im Wesentlichen ward Alles, was wir bisher erwähnt haben, von dem Capitain Gerhard Pilooth in den Jahren von 1614—1618 fertig gestellt. Man bewundert fast seine Thätigkeit; sie ward aber auch durch außerordentliche Unterstützungen gefördert. Künstler und Handwerker wurden von allen Seiten her verschrieben, zum Theil aus Emden. Unter der Aufsicht der „Wallsezer“ arbeiteten lange Zeit Aufgebote aus den Aemtern, die unter der Führung von Vandreitern und Bögten angezogen kamen und nach einiger Zeit von Insassen anderer Aemter abgelöst wurden. Erwägt man, daß diese Pandleute nur einen Tagelohn von 2½ Schillingen empfangen, und daß der Handwerkerlohn zum Theil nur den 4. und den 6. Theil des heutigen Tages üblichen betrug, so wird man sich wundern, daß zu Ende des Jahres 1617 bereits 17809 Gulden (= 8904½ Rthlr.) an Arbeiterlohn verausgabt waren. Dagegen hatten die Materialien, die doch zum Theil von Emden, zum Theil aus Rostock und Wismar u. s. w. herbeigeschafft waren, bis dahin nur 9501 Gulden (= 4750½ Thl.) erfordert; es ist aber dabei zu erwähnen, daß, wenn auch die größten Balken („Wagenschot“) zu einem großen Theil aus Lübeck bezogen wurden, das meiste Holz aus den fürstlichen Forsten, viel Kalk aus Doberan (Brodhagen) geliefert ward, und daß unter den Mauersteinen eine beträchtliche Menge von abgebrochenen Klostergebäuden zu Doberan und Marienehe herstammte. Zu den 27814 Gulden, welche der ganze Bau bis Ende des Jahres 1617 verschlang, erforderte die Baucasse im folgenden Jahre noch 11125 Gulden; und untergeordnete Bauten sind auch noch 1619 ausgeführt. Man darf die ganze Anlage ohne Bedenken auf die damals sehr beträchtliche Summe von 46000 Gulden = 23000 Rthlrn. berechnen.

## VI.

Nach Vollendung des Baues ward im Jahre 1619 die Armirung der Festung ins Auge gefaßt. Auch diese übertrug der Herzog dem Capitain Pilooth; im vollen Vertrauen auf seine Treue und seine Tüchtigkeit ernannte er ihn am Mittwoch nach Ostern (3. April) zum „Capitain auf unser Festung Böle und über unsere Schiffe, auch für unseren General-Baumeister und Ingenieur in unserm Fürstenthum und Landen.“ Die weiten Vollmachten, welche der Capitain empfing, ersieht man aus der in Pilooths



Revers eingeschalteten Bestallung, welche wir unter Anlage 1 mittheilen.

Wie man aus den Baurechnungen ersieht, ward auch in diesem Jahre für die Erhaltung und weitere Ausrüstung der Wälle zur Aufnahme der Geschütze noch viel gethan. Ueber die Anzahl der Kanonen, welche damals nach Pöl gebracht wurden, fehlen uns Angaben; sieben Jahre später waren dajelbst beinahe 30 Geschütze, theils von Eisen, theils von Kanonengut, aufgepflanzt. Ihre Vertheilung ergibt sich einigermaßen theils aus dem Inventarium, welches wir in Anlage 3 mittheilen, theils aus einem zweiten Festungsplan, dessen neue Angaben wir punctirt in den Plan von 1618 eingetragen haben, worauf C eine Kanone bedeutet. Wenn auf demselben vermerkt ist: „pourfil de sloses, Darauff 17 Canon und 3 steinstücken“, und „pourfil de Hornewarckx. NB. Darauff 14 stück Canon mit 4 steenstücken“: so haben wir darin vermuthlich nur einen Plan und Wunsch des Capitains zu erkennen, der nie ausgeführt ist; wenigstens werden „Steinstücke“ hernach niemals erwähnt. — Einige von den Pöler Festungsgeschützen wurden zu Schwerin von Meister Andreas eigens zu diesem Zwecke gegossen. —

Schon während der Bauzeit waren 30 Musketen nach Pöl gesandt, doch, wie es scheint, keine Soldaten. Erst 1619 ward ernstlich über die Besatzung verhandelt; es stellte sich dabei heraus, daß es für solche noch an allerlei Baulichkeiten fehlte. Um diese herzustellen, ward das Hornwerk gar sehr beengt, neben dem innern Pfortthause links ein Torfhaus, rechts ein Provianthaus erbaut, längs des westlichen Walles ein langes Stallgebäude. Endlich ward auch die Kirche nicht verschont, sondern ringsum mit „Schauern“ umgeben, in welchen „allerlei Kosamenter“ eingerichtet und an der Nordseite die Hauptwache untergebracht wurde. Ja, Pilooth hatte nicht übel Lust, den Thurm und den großen Boden über den Kirchengewölben zu einem Kornmagazin zu verwenden; doch that der Herzog dagegen Einspruch.

Die regelmäßige Besatzung sollte nach Pilooths „ungefährlichem Anschlag“ übrigens nur in 28 Mann bestehen, die Soldaten sollten wo möglich auch zugleich als Handwerker dienen:

- 1 Capitain.
- 1 Sein Diener.
- 1 Constabler.



|    |                  |       |            |     |          |
|----|------------------|-------|------------|-----|----------|
| 1  | Proviantmeister. |       |            |     |          |
| 1  | Wallmeister.     |       |            |     |          |
| 1  | Portier.         | Gage: | 6 fl.      | für | 30 Tage. |
| 1  | Major.           | =     | 20 fl.     | =   | =        |
| 3  | Corporale.       | =     | 3 × 10 fl. | =   | =        |
| 18 | Soldaten.        | =     | 18 × 7 fl. | =   | =        |

Darunter: 1 Profosß.  
 1 Tambourin.  
 1 Büchsenmacher.  
 1 Schnittger.  
 1 Schwertsger.  
 1 Büchsenhüße.  
 1 Handlanger.  
 1 Schneider.  
 1 Wallseger.  
 1 Schuster.  
 4 Seefahrer.  
 1 Feldscheer.

---

### 28 Personen.

Im Einzelnen hat dieser Plan aber Abänderungen litten; namentlich ward auf des Herzogs Befehl die der Seefahrer für seine Nacht vermehrt. Endlich bei Adolf Friedrich am 2. December 1619 dem Capitain Festung, auch etliche Soldaten anzunehmen und ihm ein Corporal vorzuschlagen, was dann auch geschehen ist.

Auf eine eigenthümliche Art aber ward für die Wache gesorgt, namentlich bis zur Completirung der Besatzung. ward nämlich am 7. December 1619 zwischen Pilooth den Beamten zu Mecklenburg und Neu-Bukow eine Ordnung wegen der „Bauernwacht“ auf der Festung getroffen. Diese beiden Aemter mußten — abwechselnd nach Verhältniß der eingewiesenen Bauleute und Kossaten — für jede Nacht 8 Bauersleute schicken, welche den Wachdienst auf der Festung bei Tage zu versehen hatten. Dagegen ward der Wachdienst bei Nachtzeit den 37 Bauern auf Pöl in dieser Festung übertragen, daß für jede Nacht 6 Bauern auf der Festung eintrafen. Die Bauern unter 50 Jahren sollten diesen Dienst persönlich ableisten, die älteren einen erwachsenen Sohn, in Ermangelung eines solchen einen guten, starken Knecht schicken. Nur für die Erntezeit wurden die Bauern gegen eine Abgabe von 8 Schillingen, und die Kossaten gegen eine Abgabe von 4 Schillingen von solchem Dienste befreit.



Die Rüstkammer war schon im Herbst 1619 beinahe ausgestattet. Die nöthigen Kugeln zu den halben Karthaunen (à 24 Pfund), zu den Quartierstücken (à 12 Pfund und 10 Pfund) und zu den Falkonetten (à 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Pfund), 100 Musketen und ebenso viel Spieße, auch das erforderliche Pulver lieferte man aus den Schweriner Vorräthen, ebenso „beschlagen Flögel, Harnische und Pött“; ob Pilooth die begehrten „Schrootladen“ und „Kugelfetten“ auch erhalten hat, wird nicht angegeben. Vunten mußte der Capitain kaufen, weil zu Schwerin „an alten Negeln kein Vorrath“ war. Die „Kondasen“ sollte der „Platner“ anfertigen. Das Blei zu den Kugeln und die „Fußangeln“ kamen aus Lübeck, Haugewehre und Partisanen wurden in Braunschweig bestellt, Petarden, weil sie in Schwerin nicht gemacht werden konnten, zu Eutin. „Was man an Feuerwerk, Werfkugeln, Granaten, Kolben, Sturmhaken, Pfeil-Gränzen, Feuerpöten, Sturmischenen „und andern dergleichen Sachen benöthigte“, sollte der Constabler auf Pöl nach des Herzogs Befehl selbst verfertigen. — Endlich am 22. Mai 1620 vollendete der Herzog die Armirung Pöls, indem er noch 300 Musketen dahin sandte.

## VII.

Der Herzog Adolf Friedrich hatte an dem Bau seines festen Schlosses regen Antheil genommen. Kaum sah er sein Werk vollendet, so fand er auch Gelegenheit, hier den größten Kriegsmann seiner Zeit festlich zu bewirthen und sein Urtheil über die Festungsanlage zu erfahren. Es war kein geringerer Mann als der König Gustav Adolf von Schweden, der späterhin für die Schicksale des Herzogs und seiner Lande so bedeutungsvoll werden sollte, und von dem schon damals das protestantische Europa, und namentlich auch Fürsten des Niderländischen Kreises, unter ihnen Adolf Friedrich selbst, die besten Hoffnungen hegten.

Schon hatte der meklenburgische Gesandte Johann Witte den Versuch gemacht, den jungen König von Schweden für die Interessen des protestantischen Norddeutschlands zu gewinnen; doch hatte er beim Kanzler Oxenstierna Widerstand, beim Könige selbst Zurückhaltung gefunden. Da erschien Gustav Adolf auf seiner Reise von Schweden über Wismar am 11. Mai 1620 im strengsten Incognito bei seinem Vetter Adolf Friedrich zu Schwerin, um am andern Tage seine Fahrt zunächst nach Berlin zur Förderung seiner Werbung



um die brandenburgische Prinzessin Marie Eleonore und weiter nach Heidelberg fortzusetzen. Adolf Friedrich schreibt über diesen Abend, den ersten, welchen er mit dem König verlebte: „Nach dem Nachessen habe aparte auf des Pfalzgrafen Gemach mit ihm (Gustav Adolf) bis umb halb 1 Uhr „von allerhand Sachen discouriret“. Es waren ohne Zweifel die wichtigsten politischen Angelegenheiten, welche hier die beiden Regenten beschäftigten; sie schlossen damals Freundschaft für das ganze Leben.

Dabei muß auch die Festung Pöl berührt, und des Königs Interesse für dieselbe rege geworden sein. Denn über dessen Rückkehr merkt der Herzog in seinem Tagebuche am 20. Juni an: „Umb 4 Uhre auf den Nachmittag ist des „Pfalzgraf[en] Johann Casimir von Zwebrugg, oder vielmehr „des Königs zu Sweden Kammerjungfer hie angelanget, „bringet ein Schreiben vom Pfalzgrafen, daß er morgen mit „dem Könige zu Rübze anlangen will. Ich soll ihm Pferde „bestellen auf der Fähre zu Schwerin; von dar will er auf „Pöle und so in Schweden.“

Die Ankunft verzog sich noch ein paar Tage. Der Herzog schreibt weiter am 23. Juni: „Wie ich über Tafel „siße, kommt Hinrich Kewehow von Rübze, bringet mir ein „Schreiben vom Pfalzgrafen; schreibet, daß der König morgen „zu Pöle sein will.“

„Den 24. Juni von Swerin nach Mechelburgk, da zu „Mittag gessen, von da uf Greesen, da des Königs gewartet. „Der König aber schon nach Pöle voran gewesen; als „bin ich erst umb 8 Uhr Abends hie zu Pöle angelanget. „Habe die ganze Nacht mit dem König discouriret“. — Gustav Adolf hatte also Zeit gehabt, die Festung zu inspiciren.

„Den 25. ist mein Bruder hie (auf Pöl) angelanget“, fährt Adolf Friedrich am Sonntage fort. „Der König ist „in der Kirche gewesen. Wir haben ihm aufgewartet. Nach „der Predigt ist Tafel gehalten. Der König ist nach dem „Essen auf sein Schiff gefahren, der Pfalzgraf aber bei uns „blieben; mit dem haben mein Bruder und ich ziemlich späte „getrunken.“ — „Beim Trunk“ pflegte man damals noch nach alter deutscher Sitte oft die wichtigsten Angelegenheiten zu verhandeln. Auch mit dem Könige wünschten die beiden mecklenburgischen Herzoge noch weitere Unterredungen von Bedeutung.

„Den 26. frühe“, so berichtet das Tagebuch weiter, „ist „der Pfalzgraf zum König zogen. Ich habe Clas Belowen,



Heinrich Kewezow und Judelium zum König auf sein Schiff gesandt und ihn bitten lassen, daß er möge wieder zu mir kommen. Auf den Abend umb 4 Uhren ist der König wieder bei mir anlangt; hat allerhand mit meinem Bruder und mir discouriret, daß wir uns sollen fürsehen für dem Dänen! Haben die ganze Nacht mit ihm sausen müssen; ist also gegen Tage, als den

„27. Juni, nach seinem Schiff gefahren. Mein Bruder und ich haben ihm das Geleit auf sein Schiff geben; dar haben wir unmenſchlich geſoffen. Sein also mit guter Verſaulichkeit und Courtoisie geſcheiden; unſer Herr Gott geſeite ihn! Mein Bruder und ich ſein wieder vom Schiff hier auf dem Hauſe angelangt, haben Tafel gehalten. Der Pfalzgraf iſt nach uns hier angelangt, wie wir über Tafel geſeſſen, iſt aber nicht lange geblieben, ſondern ſeinen Abſcheid genommen und nach Wiſmar gefahren. Mein Bruder iſt biß umb 1 Uhre hie geblieben. — Mein Bruder iſt auch fortgezogen. Ich habe mich ſchlafen geſeget biß umb 4 Uhren, wieder aufgeſtanden und mit den von Adeln, ſo noch da geweſen, Tafel gehalten.“

„Den 28. Juni Kasper Behre hier zu Pöle angelangt; die Landjunker weggezogen, mein Stallmeiſter und die Junker haben meinen reiſigen Pferden voran nach Schwerin zogen.“

„Den 29. Juni bin ich umb 7 Uhre früh von Pöle gefahren“, — nach Schwerin.

Der König Guſtav Adolf war von ſeiner Aufnahme bei dem Better ſehr befriedigt. Wie Adolf Friedrich am 4. Auguſt bezeichnet, brachte ihm ſein Agent Witte „ein Schreiben vom König aus Sweden. Der bedankt ſich wegen beſehener Tractation, und er habe Witten etwas beſohlen mir anzuzeigen.“ Der Herzog ſeinerſeits richtete an den König ſchon am nächſten Tage zwei Antwortſchreiben und erſandte mit denſelben, als nachträglicheſ Gaſtgeſchenk, drei Pferde. —

Der Verkehr mit dem ſchwediſchen Hofe ward immer ſchäfter. Am 30. Auguſt langte zu Schwerin der ſchwediſche Handte Orenſtjerna an. Der Herzog hat an dieſem Tage mit demſelben „viel discouriret“, am andern Tage ließ er ihn bei ſeiner Abreiſe nach Berlin mit einem Briefe an die Kurfürſtin (Johann Sigismundſ Wittwe, Anna). Ohne Zweifel theilte Orenſtjerna dem Herzoge mit, daß der Zweck ſeiner Reiſe war, für ſeinen König die Ehepacten mit der Prinzessin Marie Eleonore abzuschließen und die



königliche Braut nach Schweden zu geleiten. Der Zweck jenes Briefes war vermuthlich, die Kurfürstin zu bewegen, daß sie mit der Tochter den Weg durch Mecklenburg nehmen möchte. Die Einladung ward angenommen. Bei Pöl sollte der Brautzug zur See gehen, dort lag schon, wohl seit der Ueberfahrt Örenstjernas, ein vom Admiral Karlsön befehligtes königliches Geschwader. Gewiß, um die nöthigen Vorbereitungen zu den Festlichkeiten selbst anzuordnen, erschien der Herzog am 4. September selbst auf seiner Feste Pöl, entsandte aber nach 2 Tagen den Capitain Pilooth nach Dömitz, wo die brandenburgische Prinzessin Mecklenburg betreten sollte, also auch Vorbereitungen zu treffen waren.

Aber auch jetzt ließ die Politik den Fürsten nicht zur Ruhe kommen. „Nach Mittag“, schreibt er vom 5. September, „ist Monsieur Witte bis umb 5 Uhren bei mir west“ (gewesen), „von der Confederation mit mir geredet; er will ein Schreiben an den König abfassen, welches ich mit eigen Händen an ihn thun soll; und sonst allerhand Discours.“

Obwohl bei schlechtem Befinden, unternahm Adolf Friedrich am 7. eine Wasserfahrt, um dem schwedischen Admiral seine Aufmerksamkeit zu bezeigen. „Bin nach Mittag ans Königes Schiffe gefahren; der Admiral bittet, ich möge zu ihm hinaufkommen; ich entschuldige mich.“ „Den 8. Septembris habe Joachim Bierckgen nach den Schiffen gesandt und den Ammiral einladen lassen. Der Ammiral Carl Carlsohn bey mir zu Mittag gessen. Nach Essens habe ich den Ammiral hinaus hegen geführt, haben 18 Haisen gefangen, habe ihn bis an den Strand begleitet, und also auf der Festung „angelandet“.

Am 9. September kehrte Adolf Friedrich nach Schwerin zurück. Am 20. Abends traf die königliche Braut mit ihrer Mutter, dem schwedischen Gesandten und großem Gefolge („mit großer Confusion“, wie der Herzog in seinem Tagebuche meldet) in Schwerin ein, am 22. begab sich der Herzog, mit der königlichen „Braut und dem ganzen Comitatz“ nach Wismar. Dort fanden sich auch die Herzogin-Wittve Sophie von Rübz „mit dem friesländischen Fräulein“ (Anna Marie, die hernach Adolf Friedrichs Gemahlin ward), der Herzog Johann Albrecht von Güstrow mit seiner Gemahlin Herzogin Elisabeth (von Hessen-Cassel), und der mütterliche Oheim der mecklenburgischen Herzoge Erzbischof Johann Friedrich von Bremen zur Begrüßung der Braut, der Erzbischof freilich auch mit politischen Wünschen, ein. Auf dem Rathhause ward ein großes Festmahl gehalten.



Unter andern wurden auf der Festung Pöl alle Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange der zahlreichen Gäste getroffen. Der Constabler hatte ein großes Feuerwerk gearbeitet. Der Capitain ordnete in einem weitläufigen Memorial die Wachen, welche „ohne Gefreiten und Commandeurs“ von 11 Musketieren und 26 Bauersleuten besorgt wurden. Nicht weniger als 17 Posten wurden ausgestellt, alle 2 Stunden ward Ablösung gehalten. Die Reveille sollte nach dem Commando des Capitains geschehen. 6 Soldaten wurden als Trabanten des Herzogs vom andern Dienst befreiet.

„Den 23. Septembris“, schreibt Adolf Friedrich, „sein wir nach der Mahlzeit“ (von Wismar) „sämmtlich auf Pöle gefahren. Ist Alles ziemlich wohl abgegangen, haben bis in die Nacht getanzet. Samuel Behre da angelanget gar späte, hat doch fast die Nacht mit aufgewartet.“

„Den 24. Septembris frühe hat mich mein Better“ (der Erzbischof) „angesprochen, ich müge mich in Confederation mit ihm und Herzog Friedrich zu Holstein einlassen, und mir eine Motel einer Confederation zugestellet. Habe gesagt, könnte mich bei dieser Confusion nicht resolviren, hätte, er muchte mich Bedenkzeit lassen, hätt' von den (Hanse-) Städten noch keine Resolution, ob der König in Schweden pure sich dazu verstanden mit ihnen in Bündniß sich einzulassen. Er ist fast malcontent west.“

„Haben Predigt gehört“ (es war ein Sonntag) „alle sämmtlich, ausgenommen mein Bruder und seine Gemahlin“ (die reformirt waren) „sein nicht hineinkommen.“

„Wie über Tafel sitze, läset mir die Kurfürstin wissen, sie zu Schiff fahren will; habe ihr also das Geleit aufs Schiff geben, Samuel Behre und ich. Die Kurfürstin hat bei ihr habt die Herzogin zu Braunschweig“ (ihre älteste Tochter Anna Sophie, Gemahlin Herzog Friedrich Ulrichs von Braunschweig) „und eine Jungfer. Ich bin wieder vom Schiff gefahren und mich zu Lande setzen lassen, und bin ehe aufs Haus kommen, als der Ammiral. Ist also die Braut mit dem Ammiral fortzogen. Wir haben ihnen sämmtlich das Geleit geben, unsern Abscheid genommen und in sinkender Nacht wieder auf Pöle angelanget. Ich habe ein Feuerwerk abgehen lassen; darüber ist der Edelknaabe Heinrich Thomestorf zu Schaden kommen.“

„Den 26. Septembris ist meine Frau Mutter schleunig zum ersten aufgebrochen, ist fast icheldig“ (d. h. recht zum Schelten geneigt) „gewesen. Haben Frühstück gehalten; daran



„sein gewesen der Bischof, Herzogin zu Braunschweig, mein Bruder und seine Gemahlin. Gustavus Horn mit Credit schreiben da ankommen, umb den Bischof zu Bremen“ (der auch des Königs Mutterbruder war), „mich, meinen Bruder und Frau Mutter in Schweden einzuladen. Habe ihm eine Kette von 36 Kronen verehret; ich habe meinem Bruder gleich so eine geliehen, welche er mir erstatten wird.“

„Nach diesem Verlauf sein sie alle wegzogen, der Bischof machte den Anfang. Sonst sein mein Bruder und ich wohl geschieden. Ich bin nach Doberan fahren.“ —

So der Gastgeber selbst über das glänzendste Fest, welches innerhalb der Festung Pöl gefeiert ist. Stillere, aber noch glücklichere Tage verlebte Herzog Adolf Friedrich dort zwei Jahre später. Am 4. September 1622 vermählte er sich mit seiner Cousine Anna Marie und holte sie aus Friesland heim. Unter den Aemtern, welche er ihr zum Leibgedinge verschrieb, war auch Pöl, und dorthin geleitete er sie, sobald sie Mecklenburg erreicht hatten, über Boizenburg, Wittenburg und Gadebusch, ohne zuvor die Hauptresidenz zu berühren. Das junge Fürstenpaar brachte auf dem „festen Hause Pöl“ mehrere Tage in größter Stille zu; nur eine Deputation des Raths zu Wismar unterbrach die Ruhe, sie kam, um die Glückwünsche der Stadt darzubringen und der Herzogin einen kostbaren Pokal zu überreichen. Darauf zog das Paar nach Doberan, machte eine kurze Reise nach Güstrow; von Mecklenburg aus zeigte der Herzog seiner Gemahlin die „neue Schifffahrt, so von Vieheln bis Wismar gehen soll“, und die „Schleusen“, und dann erst zogen sie nach Schwerin.

Auch in den folgenden Jahren erschien Herzog Adolf Friedrich, bald zu Wagen, bald zu Roß, meistens in Begleitung seiner Gemahlin, oft auf seinem Hause Pöl, mitunter, um sich dort durch Entenjagd etwas zu zerstreuen, bisweilen zur Inspection; aber er kam überhaupt nicht leicht in jene Gegend, ohne über Redentin einen Abstecher auf die Insel zu machen. Von Schwerin konnte das fürstliche Paar die Seefeste in einem Tage erreichen; gewöhnlich ward auf dem Hofe zu Mecklenburg das Mittagsmahl eingenommen, „zur Nacht“ speisten sie dann, weil im Schlosse keine Wirthschaft unterhalten ward, bei Frau Capitain Marie Piloth. Z. B. notirt der Herzog in seinem Tagebuche vom Jahre 1626: „Den 19. April bin ich nach Pöle geritten mit meiner Annen Marie, haben beim Capitain Piloten zu Nacht geessen, habe meine Diener, als Wilhelm Warnstedt, Otto Raven,



„Edelknaben, und Georg, Leibknecht, bei mir gehabt. Auf „den Abend sein wir umb 10 Uhr nach Redentin kommen.“ — „Am 22. April von Doberan wieder nach Pöl mit Anna „Maria. 23. stille. Haben unser Sachen, welche wir allda „stehen gehabt und wir zu unser Kindtör“ [am 14. Mai ward Prinz Karl getauft] „nöthig geachtet, bestellet, daß sie „anhero nach Schwerin sollen geschaffet werden. Den 24. „von Pöle geritten.“ Selbst mitten im Winter begleitete Anna Marie ihren Gemahl dahin. 1626, „den 28. December „frühe um 6 Uhr“, schreibt dieser, „von Swerin gefahren, „habe bei mir gehabt Anna Maria, Claß Kepel, Otto Thun, „Cammerdiener Johann und Meister Michel und Georg, „Knecht, zu Mechelburg zu Mittag gessen, und uf Pöle bei „bösem Wetter umb 5 Uhren angelanget. Den 29. December „umb 12 Uhr von Pöle gefahren und umb 8 Uhre allhie zu „Swerin wieder angelanget.“ —

Auch im Jahre 1627 finden wir manche Fahrten des Herzogs nach Pöl in seinem Tagebuche verzeichnet. Diese aber hatten vornehmlich militairische Zwecke. Für ganz Mecklenburg nahete sich drohend eine schwere Katastrophe; diese mußte auch auf Pöl einen bedeutsamen Einfluß ausüben.

## VIII.

Noch im August 1621 hatte die Festung Pöl eine ziemlich ansehnliche militairische Besatzung; wir finden den Betrag der monatlichen Gage auf etwa 230 Gulden angegeben. Bald hernach ließ aber der Herzog, vielleicht aus Rücksichten der Sparsamkeit, vielleicht weil von der See her keine Gefahr zu befürchten war, eine Aenderung eintreten: die Musketiere verließen die Festung, nur die allernothwendigsten Besatzungstruppen blieben. Am 25. Juni 1622 beschwerten sich die Bauersleute auf der Insel bei dem Landesherrn darüber, daß, obgleich die Soldaten abgeschafft seien, der Capitain von ihnen noch täglich 2 Mann Wache verlange; Knechte und Söhne sträubten sich gegen solchen Dienst, und sie hätten auch ohnehin noch Fuhr- und Fußdienste am Walle und sonst an der Festung zu leisten. Aber schwerlich haben sie Erhörung mit solcher Vorstellung gefunden; vielmehr berichtet Judeke Bencke, der den oft abberufenen Pilooth vertrat, er habe nach näherer Verabredung mit dem Hofmeister das Exerciren der Bauerschaft begonnen; „sie“ (die Bauern) „haben auf den Sonntag“ (nach dem Gottesdienste) „nit



„daran gewollt, besonder sein den Mittwoch und Samstag  
„die zwomal hier gewesen, sie werden sich hinferner auch  
„einstellen.“

Aber eine solche Miliz genügte nicht mehr, als der deutsche Krieg den niederländischen Kreis bedrohte. Freilich hatte in Rücksicht auf diesen Dömitz eine viel größere Bedeutung und eine viel bedroheter Lage, und Pilooth sowohl wie auch der Herzog selbst begaben sich oft in die Elbfestung, um gegen alle Eventualitäten Vorkehrungen zu treffen. Aber ganz durfte doch auch die Feste Pöl nicht verabläumt werden, zumal als der Kreisoberste, König Christian von Dänemark, 1626 von Tilly geschlagen war und seine Truppen nach Mecklenburg ihren Rückzug nahmen. Am 26. October ertheilte Adolf Friedrich dem Capitain Pilooth also den Befehl, zu den auf der Festung Pöl vorhandenen 33 Mann noch weitere 100 Mann anzuwerben; und wirklich erhöhte dieser die Besatzung bis zum Herbst des Jahres 1627 auf 159 Mann. „Am 12. September“, notirt der Herzog, „habe ich den Leutnant Johann Georg Fischer für meinen Leutnant auf Pöle bestellt; hat seinen Eid abgelegt. Habe ihm einen Rosenobel zum Antritt verehret.“

Die Herzoge von Mecklenburg geriethen durch das Einrücken der Dänen inzwischen in eine verzweifelte Lage. Man hatte nicht die Macht ihnen Widerstand zu leisten; aber Adolf Friedrich hatte auch nicht den Willen sich von dem Könige Christian von Dänemark offen los zu sagen. Denn die protestantische Sache wollte er nicht verlassen, während seine Stände, unter dem Einflusse des vormalig mecklenburgischen, jetzt kaiserlichen Rathes Musanus sich offen für vollen Gehoriam gegen den Kaiser aussprachen. Bernhard von Weimar, damals dänischer Oberst, rieth den Herzogen, ihre ganze Landschaft anzubieten; aber sie beschloßen am 17. April bei einer Zusammenkunft auf dem Gute Herzberg, „daß es nicht rathsam wäre; denn die Unterthanen von Musano so eingenommen wären, daß sie zwar wohl kommen und uns pariren möchten“, schreibt Adolf Friedrich, „aber zu fechten sich verwegern würden und uns also seltsame conditiones anmuthen würden.“ Am 21. April, bei einer abermaligen Begegnung der Herzoge zu Herzberg, „da hat er“ — der anwesende dänische General-Wachtmeister B. J. von Schlammerstorf — „publice zwar schlechte resolution bekommen; in secret haben mein Bruder und ich uns versprochen, ihme allen Vorhub und guten Willen zu erweisen.“ Adolf Friedrich sandte dem Könige von Dänemark



auch Pulver und Funten; und am 5. und 6. Mai hat der Herzog zu Neustadt „alles, was zu Fortsetzung [der] Defensivirung dieses Landes von Rößen gewesen, mit Glamerstorf „abgeredet.“

Natürlich mußte der Herzog bei solcher Parteinahme auf eigene Sicherung bedacht sein. Wohl hoffte er auf den Beistand des Königs Gustav Adolf; er unterhielt mit demselben einen Briefwechsel, und Peter Baner ging ab und zu. Doch waren feste Plätze bei dem Mangel an Truppen vorzüglich nöthig. Adolf Friedrich hatte schon am 24. April „mit Piloten die Feste und die Stadt“ (Schwerin) „besehen, wie die zu fortificiren“, und war „den 25. April mit „Piloten nach der Fähre gefahren, und allda ein Bessed gemacht, umb selbigen Orts auch eine Schanze zu schlagen“. Dömitz war gut befestigt worden; aber am 14. Juni erhielt der Herzog von dem dortigen Befehlshaber Capitain Overberg die Nachricht, „daß seine Soldaten meuteriren wollten“. Und gleichzeitig ließ sichere Meldung ein, daß Tilly schon in Bledede stehe!

Noch blieb dem Herzog Adolf Friedrich, wenn er auf Dömitz nicht rechnen durfte, die Feste Pöl; sie konnte durch den Abbruch der Brücke, welche die Insel mit dem Lande verbunden hatte, leicht verstärkt werden und sicherte dem Fürsten jedenfalls eine Weile noch den Aufenthalt in seinem Lande und schließlich ein Entkommen zur See. Aber eine Vertheidigung des Landes ließ sich auf dieselbe nicht gründen; dazu schien allein Wismar geeignet.

Dahin begab sich denn also am 20. Juni der Landesherr. Er that am andern Tage dem Rathe „die Proposition, „nämlich daß ich mich mit den Meinigen auf einen Nothfall „in die Stadt salviren wollte. Darumb sollten sie mir der „Stadt Gelegenheit vermelden, daß, wo etwa Mängel erscheinen sollten, ich solches mit Rath und That remediren „könnte. Sie haben Bedenkzeit und Abtritt begehret bis umb „drei Uhre.“ Da gegen Abend noch keine Resolution erfolgt war, bestieg der Herzog den St. Marienthurm, um die Stadt zu übersehen, beging dieselbe ringsum schon um 5 Uhr am andern Morgen, setzte diese Musterung auch am 22. und 23. fort, besichtigte das Rathhaus und „redete allerhand“ mit den Bürgermeistern; aber eine Resolution empfing er nicht. Ungeduldig fuhr am Nachmittage der Fürst auf seiner Kriegsjacht nach Pöl, ohne Zweifel, um weitere Entschlüsse zu fassen. Nach 2 Tagen kehrte er nach Wismar zurück, um mit Rath und Bürgerchaft ferner zu verhandeln; am 27. haben sich



diese aber „gar schlecht erklärt“, und nachdem der Landesherz ihnen noch einen Tag Frist gegeben, am 28. „noch eine „schlechtere schließliche Resolution gebracht“, so daß Adolf Friedrich die Unterhandlung abbrach.

Nun rückte aber im Juli der Wallensteinische Oberst Hans Georg von Arnim ins Stargardische ein, Tilly überschritt zu Ende desselben Monats mit seinen Regimentern die Elbe; die Dänen nahmen mehr und mehr ihren Rückzug in die Gegend von Wismar, während die Stadt selbst von Einquartierung frei blieb. Wahrscheinlich aus diesem Grunde begab Adolf Friedrich sich zu Anfang August, nachdem er unterwegs wieder mit den Wismarschen Bürgermeistern „tractirt“ hatte, auf längere Zeit auf seine Festung Pöl. Die Einquartierung der Dänen bereitete ihm viel Ungemach. „Den 12. Augusti bin ich leider wegen vieler Geschäfte nicht „in der Predigt gewesen“, schreibt er in sein Tagebuch; und am 13.: „ist nichts Sonderes vorgegangen, als daß mit „meine Aemter spulgiert“ (spoliirt). Am 11. war Schlammersdorf beim Herzog auf der Feste im Nachtquartier, das Hauptquartier ward nun auf die Insel Pöl (aber nicht in die Festung!) verlegt; die Dänen erbauten Schanzen zu Strömkendorf und auf Pöl bei Fährdorf.

Doch war es keineswegs ihre Absicht, es auf eine blutige Entscheidung mit den Wallensteinischen ankommen zu lassen oder sich auf der Insel, die bei dem Mangel einer Flotte auf Feindeseite einer starken Festung glich, zu vertheidigen. Vielmehr ließen sie schließlich ihre Bundesgenossen, die mecklenburgischen Herzöge, im Stich. Bevor sich Adolf Friedrich zu Anfang Septembers wieder nach Pöl begab, um bei dem Abzuge der Dänen zugegen zu sein, sah er sich veranlaßt, einen Gesandten an Wallenstein selbst abzuschieden; es galt nun, sich in allen Dingen durchaus „devot“ gegen den Kaiser und dessen Generale zu bezeigen!

Am 3. September langte der Herzog auf Pöl an. Er empfing hier wieder „Herrn Peter Banier“, der seiner Gemahlin Anna Marie „wegen der Königin zu Sweden“ ein schönes Halsband mit Smaragden und einen schönen Ring „zu Gevattergeld verehret“, daneben auch wohl eine politische Mission hatte; aber zur Zeit konnte die schwedische Freundschaft Mecklenburg nicht helfen. Lebhaft verkehrte Adolf Friedrich in jenen Tagen mit dem Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar, der, als er am 7. sich mit seinem Regiment auf die bei Pöl liegenden Kriegsschiffe begab, dem Gast-



freunde zum Andenken ein graues spanisches Pferd schenkte. Nur etwa 1000 Dänen blieben noch unter Schlammerstorfs Commando zurück.

Eine etwas unheimliche Erscheinung war dagegen der Obrist Slawata. Man sieht nicht recht, welcher Grund ihn eigentlich am 5. September nach Pöl führte, wo beim Herzoge der General Schlammerstorf und einige andere dänische Befehlshaber aus- und eingingen. Er bezeugte sich übrigens gegen den Herzog zuvorkommend. „Ich habe“, schreibt dieser am 5. in sein Tagebuch, „Her Slawata gesprochen; der hat mir versprochen die Reiter zu strafen, die meine Junker geplündert und mir meine Pferde genommen.“ Und am 10.: „Der Herr Oberst Slawata bei mir zu Nacht blieben und mir einen schönen lichtbraunen Wallach geben.“ —

Wieder begab sich am 13. der Herzog von Pöl nach Wismar: „habe mit dem Burgemeister Eggebrecht gar scharf „geredet“. Doch schwerlich mit Erfolg. Die Stadt wartete eben, bis es zu spät war. Die Kaiserlichen erreichten schon in der nächsten Zeit die Umgegend von Wismar; die Dänen sahen sich am 20. September genöthigt, die Schanze auf dem Festlande vor der Pöler Brücke aufzugeben und sich in die hintere Schanze (jenseit der Brücke, auf der Insel) zurückzuziehen. Wahrscheinlich brachen sie bei dieser Gelegenheit die Brücke ab. Einige Abtheilungen gingen sofort zu Schiffe, Schlammerstorf selbst hielt die Brückenschanze noch bis zum 7. October, räumte an diesem Tage aber vollends die Insel, und die Kaiserlichen besetzten dieselbe alsbald — mit Ausnahme des festen Schlosses.

Arnim führte seine Aufgabe, die festen Plätze in Mecklenburg zu besetzen, um auf diese Weise die Herzoge erst wehrlos zu machen und sie dann zu vertreiben — denn das war Wallensteins Absicht — mit Festigkeit, aber in milder Form aus. Adolf Friedrich schien von dem letzten Ziele des Herzogs von Friedland noch keine Ahnung zu haben; seine Verhandlungen mit Arnim wegen der Verproviantirung der kaiserlichen Truppen verliefen ganz freundlich. Aber am 6. October „hat der Obrister Arnim wegen des Herzogen von Friedland „Quartier in dieser Stadt Wismar“ — wo sich Adolf Friedrich eben wieder aufhielt — „begehret. Ich habe hin- „ausgeschicket und dafür gebeten; es ist aber abgeschlagen „worden.“

Die Stadt gerieth darüber in die größte Sorge. Jetzt übertrug der Rath endlich, aber freilich viel zu spät, dem



Landesherrn „die ganze Direction in dem Defensionsweien. wie denn auch die Fortification der Stadt“; auch die Bürgerschaft schloß sich an, mit der Bitte, der Herzog möge die Einquartierung verhüten.

Adolf Friedrich beschied hierauf am 8. October den Obersten von Arnim „aus Haus Pöl“, „und mit ihm vor „3 Tagen Bedenkzeit tractiret, welches auch erhalten. Um 10 Uhr Abends ist er wieder von mir geschieden.“ Am andern Tage fand der Herzog in Wismar „das Volk toll und thöricht“; es wollte sich am Wasser verschanzen. Kaum merkte dies der kaiserliche Feldherr, als er auch sogleich mit der ganzen Armee vor die Stadt zog und nun sofort Einlaß begehrte. Nur mit großer Mühe erlangte nach zweitägiger Verhandlung der Herzog, daß die kaiserliche Besatzung in Wismar auf 1000 Mann beschränkt ward; am 10. Abends zogen diese in die Thore ein.

An Wismars Schicksal hing auch das der Festung Pöl. Sie war den Kaiserlichen ein Dorn im Auge, da sie den Dänen bei einer etwaigen Landung einen festen Stützpunkt hätte bieten können, falls sich der Herzog Adolf Friedrich mit ihnen vereinigen wollte. Die Herzogin Anna Marie hatte jüngst selbst mit dem Obersten Arnim „wegen unseres Hauses und Ländleins Pöl“ (ihres Leibgedinges) „geredet“ und von ihm darauf eine „gutwillige Erklärung“ empfangen; die Insel ward auch nur wenig mit Requisitionen belästigt.

Am 4. November schrieb nun aber der Commandant von Wismar, Oberst Daniel von Hebron, an den Herzog, „daß noch täglich kbelagte Dero Unterthanen und Diener „auf Pöl mit des Feindes“ (des Königs von Dänemark) „auf den Schiffen doselbst liegendem Volk nicht allein Correspondeuz pflegen, sondern sie auch mit Proviant an Essen „und Trinken doselbst versehen.“ Er fügt hinzu, der Herzog möge dies abstellen; widrigenfalls und so Einer betroffen werden sollte, würde Hebron ihn als einen mit dem Feinde Correspondirenden gebührllich strafen.

Nach Pilooths Versicherung war diese ganze Beschuldigung unwahr, vermuthlich nur ein Vorwand für die bald heraustretende Absicht auf die Festung.

Hebron verlangte ferner, der Herzog möge eilends durch den Capitain Pilooth die Brücke wieder herstellen lassen, welche vom Festlande auf die Insel führte; die Materialien würden dazu noch vorhanden sein. Nun lag Pilooth selbst sehr an dieser Brücke, weil es auf der sonst gut ausgerüsteten



lung an Brennholz fehlte; das nöthige Bauholz war nur nicht vorhanden, und den Bauern waren von den andern schon so viele Pferde genommen, daß sie es nicht anschaffen konnten. Dennoch stellte Pilooth, um seinen Willen zu zeigen, am 10. November die Ramme auf.

Natürlich half das alles nicht; Nachgiebigkeit schützte nicht mehr, seitdem Wallenstein offen seinen Zorn über den Herzog Adolf Friedrich gegen dessen Gesandten ausgesprochen hatte. Am 12. November, an demselben Tage, als der Herzog Hans Albrecht II. seinen Bruder aufforderte, sie wollten neinsam eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Prag abgehen lassen, kam in Schwerin auf den Abend Johann Gordon, Obrist-Wachtmeister Hebrons, an, um in dessen Auftrag dem Herzoge Adolf Friedrich mündlich zu eröffnen, daß wegen der Römischen Kaiserlichen Majestät der Herzog von Mecklenburg dem Obersten Arnim befohlen habe anzubringen, der Herzog von Mecklenburg habe das Haus Pöl zu öffnen, kaiserliche Garnison darein zu nehmen und seine darin liegenden Soldaten herauszuziehen; Oberst Arnim sei aber verhindert, selbst zu kommen!

Der Herzog entschloß sich schnell. Er fertigte am andern Morgen Gordon mit einem Schreiben an Hebron ab, worin heißt: „Nun sind Allerhöchstgedachter Ihre Kaiserl. Majestät Bir einige Dertter oder Plätze, so in Unfern Landen belegen und zu Deroselben Diensten und Furtheil gereichen können, wie hie bevor dasselbe, wenn es in Unfern Mächten bestanden, allewege geschehen, also auch ihogedachtes Unser Haus Pöle zu vorenthalten und zu vorsperren nicht gemeint, sondern vielmehr zu Ihre Kais. Maj. Besten dasselbe zu eröffnen und Kaiserl. Guarnison darauf zu nehmen, wenn es die Nothdurft erfordert, willig und geneigt.“

„Weil man aber zu dieser Winterzeit, Gott Lob, zu Wasser und zu Lande sich keiner Gefahr zu besorgen hat, und Wir wegen Unser darauf noch vorhandenen Sachen und Diener Sicherheit und Gewißheit auf solchen Fall haben müssen“, — so habe er Arnim zu sich erbeten und erarte stündlich ihn oder seine Resolution, um von ihm zu erfahren, „wie und auf was Maße besagte Guarnison eingenommen und unterhalten werden“ solle.

Am 18. November überbrachte zu Schwerin der Obrist-eutenant Johann Friedrich von Rötteritz ein Creditiv vom Obersten Arnim, geschrieben zu Bülow am 16. Darin bemerkt dieser: „Dieweil ich dann wohl gehoffet, E. F. G.



„würden Mittel, wodurch sie selbige Besatzung“ (von Pöl) „abzuwehren vermeinet, gefunden haben, Und aber der Herr „General“ (Wallenstein) „fast täglich mir Befehl zu- „geschickt, mit der Besatzung doselbst zu verfahren, Hätte „auch bei E. F. G. mich in Person ganz gehorsamst gestellt „wollen, wann ich nicht wegen der ihigen Einquartierung in „Pommern daran merklich wäre verhindert worden“. „Bitte „nochmalen“, heißt es am Schluß, „E. F. G. wollen diese „Besatzung nicht ferner prorogiren, damit bei E. F. G. „dem Herrn Generalen mir deswegen keine Ungelegenheit „erwachsen möge.“

Der Herzog erklärte hierauf dem v. Rötteritz, daß er „kein Bedenken habe, solches Ihrer Majestät auf Dero Be- „gehren“ zu bewilligen; er entschloß sich, am folgenden Tage selbst mit dem Obristlieutenant nach Pöl zu reisen und sein festes Haus selbst zu überantworten. Er mochte dies für um so nothwendiger halten, da der Capitain Billoth krank lag. — Aus dem herzoglichen Tagebuch erfahren wir dann weiter, was folgt:

„Den 19. November bin ich frühe auf gewesen und bin „zu Mittag allda zu Wismar angelanget; habe den Obristen „Hebron und ander Officierer zu Gaste gehabt, den ganzen „Tag mit ihnen abgeredet die conditiones, wie die Abtretung“ (der Feste Pöl) „geschehen sollte“, (die dem Herzoge also doch wohl recht schwer ward!).

„Den 20. November frühe sein wir in ein Schiff gesessen „und zu Pöle angelanget, aber die Compagnien von des „Arnimbs Regiment waren noch nicht ankommen.“

„Den 21. November haben wir die Conditiones beschloffen „und allerseits besiegelt. Da ist der Obrister Wachtmeister „Wartesla“ (der das Commando auf Pöl übernahm) „bei „gewesen. Habe ihm zum Antritt ein Faß Wein verehret. „Auf den Abend sein der Obrist Hebron und Rötteritz wieder „nach Wismar zogen; ich bin zu Pöle blieben.“

Wir lassen die Capitulation über das feste Haus Pöl vom 21. November nebst dem Inventarium von diesem Tage in Anlage 2 und 3 folgen. Die Bedingungen klangen milde genug; die Uebergabe sollte nur bis zum Frieden mit Dänemark währen, dem Herzoge auch unterdessen der Besuch der Festung gestattet, Gemächer ihm reservirt, selbst dem herzoglichen Hauptmann eine Wohnung bleiben; nur „Straut und Voß“ wollten die Kaiserlichen gelegentlich auch anderswo verwenden, sonst die ganze Ausrüstung auf der Festung



assen. — Wallenstein hatte freilich ganz andere Pläne; ihm nögen die Bedingungen gleichgültig gewesen sein, — wenn er sie je erfahren hat. Denn merkwürdiger Weise haben die kaiserlichen Officiere die für sie bestimmten Exemplare offenbar nicht einmal an sich genommen, da sich hier im Archiv statt eines drei Originale finden!

Nur an Arnim mag der Herzog selbst eins gesandt haben. Er meldete nämlich noch am 21. diesem die gutwillige Einnahme der Besatzung und fügte hinzu: „Und weil nun hiedurch Unsere gegen der Römischen Kaiserl. Majestät, Unserz Allergnädigsten Herrn, beschene allerunterthänigste Accomodation abermaln realiter contestiret wird, so tragen wir zu Euch das gonslige Vertrauen, Ihr werdet dasselbe an gebührende Derter zu referiren und Unsern schuldigsten und willigsten Gehorsamb außs Beste zu recommendiren wissen.“

Denselben Gedanken hatte der Herzog auch in der Capitulation hervorgehoben; und als der Oberst Hebronich zu Wismar von ihm verabschiedete, um sich über Pommern nach Prag zum Kaiser zu begeben, merkte Adolf Friedrich von ihm im Tagebuche an: „hat sich hoch gegen mir erboten!“ — Aber freilich blieben solche Fürsprachen der Obersten und aller erwiesene Gehorsam jetzt fruchtlos.

Der Capitulation gemäß führte der Lieutenant Fischer die mecklenburgischen Musketiere, 87 Mann, zu Anfang Decembers von der Festung Pöl ab nach Schwerin, wo sie abgedankt wurden und wenigstens zum Theil in das, damals zu Gadebusch einquartierte, Regiment des Fürsten Georg Aribert von Anhalt eintraten. Die eigentliche Festungsbedienung blieb noch bis zum Ende des Jahres auf Pöl. Pilooth bauete damals die von den Kaiserlichen begehrte Brücke vom Festlande auf die Insel und vollendete sie im Januar; er sandte aber, in richtiger Erwartung dessen, was da kommen werde, seine beste Habe vorläufig nach Schwerin, auch fürstliche Betten und anderes Mobiliar schaffte er alsbald fort. Außerlich unterhielt man mit den Kaiserlichen noch guten Verkehr; der kaiserliche Commandant auf der Festung und dem Lande Pöl, Oberst-Wachtmeister Bratislav, empfing vom Herzoge Maränen, Krebse &c. und vergalt diese im Sylvesterabend mit Austern u. s. w. Aber als Adolf Friedrich die Einquartierung von 3 Compagnien auf der Insel allzu drückend für seine Unterthanen fand, hatte man für solche Klage kein Ohr.



## IX.

Alle Rücksichten auf die Capitulation vom Jahre 1627 verschwanden vollends, nachdem der Herzog von Friedland die rechtmäßigen Landesherren vertrieben hatte und durch den Kaiser mit den mecklenburgischen Landen Anfangs für Schulden abgefunden und hernach belehnt worden war. Er legte bekanntlich auf die günstige maritime Lage Mecklenburgs das größte Gewicht; und da es ihm nicht gelang, die Hanseaten für sich zu gewinnen, ging sein Streben dahin, sich thunlichst selbst gegen die nordischen Seemächte zu schützen. Mit der größten Anstrengung vervollkommnete er die Befestigung der Stadt Wismar. Daß Adolf Friedrich das feste Schloß auf Bül erbauet hatte, kam ihm sehr zu Statten und er hielt eine ansehnliche Besatzung darauf.

Aber dies genügte ihm doch nicht, um damit die Bucht von Wismar vollständig zu beherrschen. Aus diesem Grunde begann er im Sommer 1628 die Brückenschanze auf Bül, welche schon die Dänen aufgeworfen hatten, regelrecht auszubauen; im Frühling des nächsten Jahres war sie vollendet. Hierauf aber faßte er den Walfisch ins Auge, der, im Meerbusen unmittelbar am Fahrwasser gelegen, und überdies geeignet, auch Kriegsschiffen einen Zufluchtsort zu bieten, nun schnell zu einem starken Vorwerke der Seefestung Wismar ausgebaut ward. Um diesen Zweck zu erreichen, wurden keine Mittel gespart und keine Kräfte; aus allen Aemtern wurden „Schanzer“ unter scharfer Bedrohung herangeholt. Das ganze Land litt darunter unsäglich.

Ohne Zweifel erwartete Wallenstein Flottenangriffe, Anfangs von den Dänen, dann, nachdem er mit diesen 1629 Frieden geschlossen hatte, von den Schweden. Die Befestigungen vor Wismar wurden stark besetzt; auf dem Bülser Hause lagen die 3 Compagnien der Hauptleute v. Grünenthal (von St. Julians Regiment), de la Fantein (vom Wallensteinschen Regiment) und Geraldino (vom Regiment St. Julian) u. s. w.

Im September 1629 schon, als man noch mitten im Bau der „Walfisch-Schanze“ begriffen war, erließ der Wallensteinsche Kammerrath Bogislav v. Plate ein Patent, worin es heißt: weil „der Kaiserliche Dienst eine Anzahl „Leute, welche mit Schiffen und zu Wasser umzugehen wissen, „erfordert und eiligst müssen zur Hand geschafft werden, die „zur Wismar aber die völlige Nothdurft nicht vorhanden:



Es wird hiemit männiglich, sonderlich die Beamten, Städte und vom Adel, so S. F. G. dem Herrn Generaln von hier aus am Meerhasen bis Travemünde angehörig und unterhänig, ersucht und ihnen anbefohlen, jedweder Orts die eute, welche mit Fischen und Schiffen hantiren können, sowohl aus Städten als Dörfern, wie auch von dem In- und alchen Böl alsbald und stündlich — nach Wismar zu schicken und sich auf eine geringe Zeit gegen Abstattung gewöhnlicher Belohnung gebrauchen zu lassen.“ Wer sich zögern würde, sollte bestraft und doch zum Dienste gezwungen werden.

Es handelte sich um nichts Geringeres, als eiligst eine Kriegsslotte auszurüsten. Die beiden leichten Kriegsschiffen, welche Herzog Adolf Friedrich schon hatte bauen lassen, hätten genügen mögen, um Seeräuber gelegentlich abzuwehren; gegen fremde Flotten aber vermochten sie nichts. Die Wallensteiner wußten sich jedoch schnell 3 „Frigaten“ zu verschaffen; die eine wenigstens (vermuthlich auch die beiden andern) wurde von den Zimmerleuten, welche an der Walschschanze mit dem Bau von mindestens 4 Baraden beschäftigt waren, unter Beihülfe Wismarscher Handwerker gebaut; man hatte ferner eine „alte Gallera“ zur Hand, die neue „neue Gallera“ kam hinzu. Die alte konnte wenig über 20, die neue 35 Mann, jede Fregatte etwa 40 Mann Besatzung aufnehmen. Nun wurden aber „auf die Schiffe“ commandirt:

1) vom Regiment Altringer:

2 Hauptleute (Gistellis und Castro), 2 Lieutenants, 2 Feldweibel, 5 Feldscheerer, 7 Trommelschläger, 10 Corporale, und von jeder Compagnie 2 Gefreite und 18 Mann, also insgesamt 200 Mann,

2) von Wallensteins Regiment:

1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Feldweibel, 4 Corporale, 1 Feldscheer, 1 Trommelschläger, 250 Gefreite und Gemeine,

3) vom Marezanischen Regiment:

1 Lieutenant, 1 Feldweibel, 4 Corporale, 1 Feldscheer, 1 Trommelschläger, 150 Gemeine,

so im Ganzen 645 Mann. Es wurden zur Aufnahme derselben noch 8 Schiffe gemiethet oder gekauft, die von sehr verschiedener Größe waren; während das kleinste nur 20



Mann Besatzung faßte, nahm das größte („David“ genannt) 100 Soldaten auf.

Sämmtliche Schiffe dieser Flotte, der einzigen Kriegsflotte, welche seit dem Mittelalter in Mecklenburg ausgerüstet ist, wurden auf 14 Tage verproviantirt. Daß es auf eine möglicher Weise sehr ernste Begegnung mit den Schweden abgesehen war, ergiebt sich aus der Menge der Munition, welche zum Theil aus den Vorräthen auf der Festung Pöl genommen ward; es waren nicht weniger als 4500 Pfund Pulver, 4500 Pfund Kugeln und 2550 Pfund Linten. Leider erfahren wir weder den Namen des Höchstcommandirenden, noch die Zahl der Geschütze.

Zu einem ernsten Zusammenstoße mit den schwedischen Schiffen ist es übrigens nicht gekommen, die mecklenburgischen haben nach einer gelegentlichen Angabe mit jenen nur „scharmuzirt“. Immerhin mögen sie aber dadurch weitere Angriffe auf die Wismarsche Bucht verhütet haben, zumal die starke Besatzung von 5 Compagnien auf Pöl eine Landung daselbst gar sehr erschwerte.

## X.

Glücklicher Weise nahm Wallensteins Herrschaft über Mecklenburg ein baldiges Ende; der Kaiser sah sich durch den Widerspruch der Reichsfürsten genöthigt, seinen Feldherrn bei Seite zu stellen, und Gustav Adolf von Schweden übernahm die schwierige Aufgabe, Norddeutschland von den kaiserlichen und den diesen verbündeten liguistischen Truppen zu befreien. Was uns hier speciell angeht, am 9. October 1631 verließen die Kaiserlichen Pöl, am 30. October sperrten die Schweden den Wismarschen Hafen, im Januar 1632 sah der kaiserliche Obrist Gramm sich zum Abzuge aus der Stadt durch eine Capitulation genöthigt.

Das feste Haus Pöl kam somit nun wieder an den rechtmäßigen Herrn zurück. Aber in welchem Zustande! Es scheint nicht so, als wenn es unterdessen auch nur von einer einzigen feindlichen Attaque betroffen wäre; aber wie hatten die Kaiserlichen darin gehaust! Daß sie die Capitulation von 1627 nicht halten würden, daß sie also aufs Freie mit dem Geschütz, der Munition und den Vorräthen umgehen würden, ließ sich erwarten; aber man hätte doch glauben mögen, daß die Schloßgebäude des dormaligen factischen Landesherrn geschont worden wären. Dagegen war man dort



mit wahrer Stuchlosigkeit verfahren; z. B. der Kirchturm hatte als Pulverturm gedient, er enthielt in seinem oberen Theil 6, im Keller 36 Fässer Pulver! Die Baraden im Hornwerk waren fast Trümmerhaufen geworden. Im Schlosse selbst fehlten 21 Thüren ganz, ebenso viele waren zer schlagen, Fensterbogen waren ausgebrochen, im großen Saal lag Korn aufgeschüttet u. s. w.

Der Capitain Pilooth hat sein Werk in dieser Verwüstung nicht wieder gesehen, er war schon 1629 gestorben. Der Herzog konnte unter den unendlichen Beschwerden und Kosten des fortgehenden Krieges kaum die Mittel erschwingen, um alle Schäden der Festung Bül wieder ausbessern zu lassen; es geschah thunlichst durch Handwerker. Tische und Stühle ließ Johann Eichler, dem die Fürsorge für den Bau übertragen war, aus Bauerhäusern auf der Insel wieder zusammenlesen. Die Wälle waren auch verfallen, wurden aber wieder leidlich in Stand gesetzt. Wie viel Geschütze sich noch vorfanden — manche waren in die Brückenschanze veretzt —, erfahren wir nicht. Musketen waren nicht mehr vorhanden als 5 unbrauchbare; man mußte froh sein, aus Kübel wenigstens 200 Kilen zu erhalten, um damit einstweilen eine Vertheidigung zu ermöglichen. Die größere Facht mußte, weil allzu schadhast, verkauft werden; und Kriegsfahrzeuge wurden nicht wieder erbaut.

Johann Eichler glaubte, das Schloß so weit herstellen und säubern zu können, daß „J. F. S.“ (Herzog Adolf Friedrich) „nach Ihrem Belieben noch wohl darin sein könnten“. Aber es scheint nicht so, als wenn der Herzog noch wieder, wie früher, Bül oft zu einem vorübergehenden Aufenthaltsorte wählte. Die Ausstattung des Hauses war im Jahre 1633 nur eine höchst bescheidene; und es war nicht anzurathen, daß man sie erweiterte. Denn in den nächsten schweren Kriegsjahren war die Insel Bül bei ihrer wichtigen Lage vor Wismar mehrfach feindlichen Ueberfällen und Einquartierungen ausgesetzt. Hatten die Schweden seit dem Tode ihres großen Königs († 1632) gegen Mecklenburg sich längst als lästige Freunde bewiesen, i dem Mecklenburg 1635 mit dem Kaiser Fried als bitter erzürnte Feinde im Lande. „Ur nerkt zum 21. October 1635 der bekannte rker M. Dietrich Schröder, „ward das Ha dem „Schwedischen Etats-Major erstieger. Klein „Bül in Contribution gesetzt.“ 1636, im Sommer, waren eine Weile von Wismar aus Schweden nach Bül geschickt.



1637 und 1638 ward das Land Mecklenburg unter den Kämpfen der Schweden und der Kaiserlichen und unter dem schrecklichsten Auftreten der Pest fast zur Einöde. Im Januar 1638 hausten Kaiserliche auf Pöl.

Aus den nächsten Jahren haben wir nur noch äußerst seltene Nachrichten von dem fürstlichen Hause auf der Insel. Im westfälischen Frieden ging es dann, wie das ganze Amt Pöl, mit Wismar und Neufloster vollends an die Krone Schweden über.

## XI.

Mit dem Jahre 1648 hören unsere actenmäßigen Nachrichten über die Festung Pöl fast ganz auf. Aus der nächsten Zeit wird uns allerdings noch berichtet, daß ein Hauptmann auf derselben war. Die Königin Christine hatte ihrem späteren Nachfolger Karl X. Gustav unter andern auch die Einkünfte von der Insel Pöl verliehen, ließ dieselbe jedoch damals noch selbst verwalten.

Aber dies änderte sich entweder schon bei Lebzeiten des Königs Karl X. oder bald nach seinem Tode. Die Schweden legten der Festung Pöl keine Bedeutung bei und gaben sie als solche auf, während sie seit dem Jahre 1680 Wismar aufs Stärkste befestigten und auf dem Walfisch den berühmten hohen, festen Thurm erbaueten. Die Insel Pöl finden wir schon im Jahre 1662 im Pfandbesitze des General-Majors (spätern General-Lieutenants) und Reiterobersten Grafen Anton von Steinberg<sup>1)</sup>, der die Insel auch 1673 noch im Besitze hatte und wahrscheinlich bis an seinen Tod in ihrem Pfandbesitze geblieben ist. Seine Wittwe Katharine Ribbing zwang die Krone Schweden 1685 durch einen Proceß, ihr die eingezogene Insel herauszugeben; erst 1692 kehrte Pöl wieder in den Besitz der Krone zurück.

Für das Schloß auf Pöl war es ein großer Uebelstand, daß, wiewohl es das „Gräfl. Steinberg'sche Schloß“ hieß, der Besitzer es nicht selbst bewohnte, sondern hieher oder auf den Kaltenhof einen Amtmann setzte, der die ganze Insel verwaltete. Gewiß ist, daß das Schloß ohne die nöthige Pflege blieb und allmählich ganz verfiel. 1680 hören wir schon von Untersuchungen über Entwendungen von Thüren

1) Ueber diese Steinberg'sche Zeit verdanken wir dem Dr. med. Crull alle Nachrichten.



und Fenstern. 1682 war das Schloß „gänzlich ruiniret, „indem alle Vgementer an Fenstern, Thüren, Defen, und „wie es sonst Namen haben mag, ganz und gar entblößet „und spoliiret“ waren.

Die Krone Schweden hatte auch kein Interesse daran, den verfallenen Schloßbau wieder herzustellen. In einem um 1700 entworfenen Amtsberichte heißt es, das Schloß sei ein schönes, mit einem schlanken, sehr hohen Thurm versehenes Gebäude gewesen; der eine Theil sei bereits eingestürzt, der andere dem Einsturz nahe; nur die unter dem Walle befindlichen Pferdeställe seien wohl erhalten.

Wie es scheint, wollte die schwedische Regierung aber auch nicht einmal die Kosten der Aufräumung des Schloßplatzes tragen, die doch vermuthlich durch den Erlös aus der unendlichen Menge der Bausteine gedeckt worden wären. Genau sind wir über den völligen Untergang des einst so stolzen Bauwerkes nicht unterrichtet. Schröder berichtet uns freilich, daß die Dänen und Preußen nach der Eroberung Wismars die Werke der Stadt demolirten, auch den großen Thurm auf dem Walfisch am 2. Februar 1718 in die Luft sprengten, die Wälle daselbst zerstörten und die Steine verkaufte; aber von dem Schlosse auf Pöl meldet er nichts dergleichen, weiß auch von demselben nichts weiter zu sagen, als daß es, „weil es schwedisch gewesen, wenig mehr geachtet und gebraucht worden, und also nach und nach von selbst über den Haufen gefallen“ sei; sein ehemaliges Dasein bezeugten „auch die an vielen Orten noch vorhandenen Ruinen.“

Als Pöl 1803 wieder mecklenburgisch ward, waren die Spuren des schönen Schlosses bereits bis auf Theile der Fundamente verwischt. Nur die Wälle des Schlosses und des Hornwerkes geben jetzt noch Kunde von der Stätte, wo zwei der größten Regenten Mecklenburgs sich in trefflichen Bauwerken einst schöne Denkmäler setzten und der große Schwedenkönig Gustav Adolf als willkommener Gast frohe Stunden verlebte.



## Anlage 1.

Pilooths Bestallung zum Commandanten der  
Festung Pöl und sein Revers.

Ich Gerdt Ebers, genandt Pilote, Bekenne hiemit öffentlich, Demnach der Durchleuchtige Hochgeborne Fürst vnd Herr Herr Adolph Friedrich, Herzogt zu Meckelnburgt, Fürst zu Wenden, Graff zu Schwerin, der Lande Rostogt vnd Stargart Herr, mich für J. J. G. Capitein auf dero Festung Pöle vnnnd vber derselben Schiffe, auch für Ihren General-Bawmeister vnnnd Ingenieur gnedig bestellet vnnnd angenommen hatt, Inhalt vnnnd vermöge J. J. G. Bestallungs-brieff, von worten zu worten also lautendt:

Wir Adolph Friedrich, von Gotts gnaden Herzogt zu Meckelnburgt, Fürst zu Wenden, Graff zu Schwerin, der Lande Rostogt vnnnd Stargart Herr, Bekennen vnd thuen kund hiemit für vns, vnser Erben vnnnd Jedermenniglich, daß wir den Ersamen vnd Mannhafften, auch Kunstreichen vnsern lieben getrewen Gerdt Ebers genant Pilote, von Embden, heut dato für vnsern Capitein auff vnser Festung Pöle vnnnd vber Vnsere Schiffe, auch für vnseren General-Bawmeister vnd Ingenieur in vnserm Fürstenthumb vnd landen, gnedig angenommen vnd bestellet haben,

Annehmen vnd bestellen Ihn dafür gegenwertig in krafft dieses brieffs dergestalt vnd also, daß er vns soll getrew, hold, gehorsamb vnd gewertig sein, Vnser bestes wissen vnnnd befodern, hingegen schaden vnd nachtheil, eusersten Vermugens nach, abwenden vnd Verhueten, Insonderheit aber vnd Vors erst iggedachte Vnsere Ihm anvertraute Festung vnd Schloß Pöle auff sein Seele vnd leib Ihm befohlen sein laßen, dieselbe auf Schloßglauben in guter, getreuer verwahrung, achtung vnnnd Verwaltung einhaben, vnd vns vnd



vnseren erben zum besten, mit allen trewen, seinem hohisten verstand nach, versehen, schutzen vnd verthedigen, oder da es in seinem Vermugen nicht wehre, alle vorstoßende, auch vermuetliche gefahr vnuerzuglich vns vnd vnseren Erben vntertinig berichten.

Vnnd damit diese Vnsere Bestung iederzeit in guter verwahrung sein muge, Sol vnser Capitein dahin verdacht sein, das die Wacht bei tag vund nacht durch die dazu verordnete Personen trewlig vnd fleißig gehalten, vnd die Bestung, sambt den Thoren vnd Brugken, wohl verwahret, vund dieselben beuorab des abents zu rechter zeit, vnd des Morgens nicht ehe, bis es heller tagt ist, wieder eroffnet, auch in gemein vnser Bestung dermaßen verschloßen gehalten werde, das niemand vom land Pöle, viel weniger frembde, hinauf werden gelassen oder gestattet, ohn allein die Personen, welche auffß Haus gehören vund vereidet seind, auch teglich auff- vnd niedergehen müssen, außershalb wan man batet, oder etwa ein noth mit feursbrunst, oder sonst vnuersehentlich in andere wege, welches der Almechtige Gott gnedig wolle abwenden, verstoßen solte, auf welchen sal er dan von den einwonern des landts Pöle zu errettung vnd beschuzung der Bestung so viel, als ihm notig dundet, hinauff zu nehmen macht haben soll. Also soll er auch vnser eigene Diener, so Ihm nicht von Vns mit eigener handt unterschriebene befehl deßhalber bringen, auf vnser Bestung nicht auflaßen, Vielweiniß zugeben, das einer oder ander der Bestung, Hornewerck, Wälle vnd graben glegenheit recognosciren könne, Sondern, do dergleichen leute, die sich solches in gnugsamer, offenbahrer anmerkung vnterstehen solten, betreten wurden, dieselben bis zu vnser verordnung anhalten.

Es soll auch vnser Capitein die Bestung bei der nacht zu keinen Zeiten offnen, vnd niemandt, er sey wer er wolle, bei der nacht darauf oder darvon laßen. Truge sichs aber zue, das wir in eigener Person bei der nacht vor vnser Bestung kehmen, vnd vnser Zukunfft Ihm, Vnsere Capitein, vorher nicht zugeschrieben hetten, vund also vnuersehens daselbst anlangten (welches doch, so viel muglich, vnd alle vnordnung, so dadurch verursacht werden, verhuetet werden sol): So soll er, wan Ihm solche vnser eigene ankunfft angezeigt wirt, die Thür vund Brugken nicht ehe eroffnen, er sei dan selbst beim Thor vnd habe vns gesehen vnd angesprochen, damit vnter solchem schein kein gefahr gebraucht, oder er dadurch vberraschet vnd der Bestung verlustig werde.



Solte auch vber Unser verhoffen (zumahl weil wir, Gotlob, vns von feinen benachtbarten Potentaten, oder Standt, einiger feindseligkeit versehen) vielgedachte vnser Bestung Böle öffentlich, oder mit list angesprengt vnd tentirt werden, So sol vnser Capitein dieselbe Uns vnd vnserer[r] Nachkommenden herschafft zu guete ritterlich vnd bis auf den letzten bluetstropffen zu defendiren, die bei Ihm habende leute zu gleichmæssiger defension anzuhalten, vnd sich darin, wie einem erliebendem Capitein oblieget, zu erzeigen, vnd zu desto mehrer versicherung ohn vnsern besondern befehl vnnnd Vorwissen sich von vnnnd auß vnser Bestung nicht zu begeben, Sondern darauff wesendlich zu uerharren, Do er aber auf vnser erfodern vnd erleubnuß abreisen mußte, die Ihm vntergebene, wes sie sich auf alle fälle zu uerhalten, zu instruiren vnd zu befehlen schuldig sein.

Da er auch etwas erfahren wurde, das vns vnd vnser Bestung Böle vnd deren pertinentien zu schaden vnd nachteil gereichen konte, Sol er solches vns vnuerlengt entdecken, hingegen aber der Bestung gelegen- vnd vngelegenheit niemandt dan Uns offenbahren, sondern bis in seine sterbensgruben bei sich verschwiegen sein vnd pleiben lassen.

Er soll auch auff die Gebew der Bestung, als die Wäle vnd Wehren, vnd was deren mehr ist, auch was an Geschuz, munition, gewehr vnnnd prouiant oben vnd vntenn auf der Bestung Ihm gelieffert, mit fleiß aussicht haben, damit alles in gutem wesen fertig, sauber, vnuerdorben vnd wol conseruiert, vnd nebenst einem richtigen Inuentario des zu- vnd abgangs beibehalten werden muge, Wie er vns dan auch allewege zu rechter zeit erinnern soll, was mangelt vnd der Bestung nötig ist, damit wir es bestellen vnd schaffen können.

Von vns allein sol er sein Comm[a]ndo, Er aber denen Ihm vntergebenen Conestabeln, zeugkwartern vnd andern officirern (deren bestellung, annemmung vnd absetzung gleichwol Uns verpleibet,) zu befehlen, vnd auf dieselben guete aussicht haben, das Sie sich in ihren Diensten getrewlich vnnnd vnuerweißlich bezeigen, vnd dieselben, wie auch in gemein all vnser gesinde alda auf der Bestung in guter einigkeit vnd gehorsamb sein vnd pleiben muge, vnd da er bei einem oder andern das widerspiel befindet, den- oder dieselben darüber geburlich zu reden setzen, vnd da er keine beßerung spüret, vns solches vngeschewett bei Zeiten in vnderthenigkeit offenbahren.

So sol auch mehrbesagter Unser Capitein vber Vnsern Burg- vnd Hausfrieden, soweit vnser Bestung lehret, steiff



vnd ernstlich halten, vnd die Vberschreiter deßelben gebürlich straffen, oder Vns solches nach gelegenheit vntertenig berichten, Auch den Soldaten, Buchsenschuzen vnd andern, so auf vnser Bestung seind, nicht gestaten, einige brieff ohn sein vormißen auß der Bestung zu schreiben vnd abzuschicken.

Truge sich auch in zeit seiner bestallung zu, daß wir, durch Gottes gnedigen willen, von diesem Jammerthal abscheiden wurden, auf den sal sol er Vnser Bestung niemand als vnseren Erben vnd rechtmäßigen Successoren offnen vnd vbergeben.

Demnach wir auch gemeinet, vnserere Unterthanen auf vnserm lande Böle vnd in den nehst anbelegenen Emptern eins theils zu bewehren, damit man auf eilenden nottfall sich deren in Vnser Bestung gebrauchen könne, Als soll er nebenst denen, so wir Ihm hierin zuordnen werden, gedachte vnserere Vndertanen Ihre ober- vnd vnterwehren recht, sowol im felde als der besatzung, zu gebrauchen, mit fleiß vnterweisen, vnd wie dieselbe sich darin erzeigen, vns Jedesmals vmbstendlichen bericht thuen vnd einbringen.

Imgleichen vnd weiter sollen ihm, als vnserm Schiffs-Capitein, vnserere Schiffe, so wir bereit erbawen vnd etwa noch kunfftig erbawen lassen möchten, hiemit anuertramet vnd befohlen sein, vnd er nicht allein auf dieselben, damit Sie sambt der darauf vorhandenen Schiffsausbreitung an Siegeln, towen, ändern vnd Geschuz, beide groß vnd klein, auch anderer gewehr vnnnd munition, so wol auch feurwerck, vnd was deßen mehr ist, in sicherung vnd guter gewarsamb ohn abgang verpleiben, Sondern auch auff vnserere Schiffer, Steur- vnd Boßleute (deren annemmung vnd erleubung bei Vns auch stehen sol) gute aufacht haben, vnd daran sein, daß wir erfarnere vnnnd qualificirte Schiffsleute, so oft es noth, in bestallung vnd Dienst bekommen, vnd ein Jeder das seine getrewlich zu verrichten angehalten werden muge.

Vnnnd da etwa wir selbst vns zu waßer begeben, oder vnserere Schiffe zu begleitung frembder herschafft oder anders worhin vnser gelegenheit nach verschiden wurden, Sol er, wan wirs selbst begehren, mit auff dem Schiffe sein vnnnd alles Verrichten, was einem getrewen, redlichen Schiffs-Capitein, sowol in direction der Siegellation als auch Commando vber die Schiffsverwanten, gebueret vnd obliegt.

Veßlich sol er, als vnser Bestalter Bawmeister vnd Ingenieur, vnserere gebew, welche wir Ihm anbefehlen werden, seinem besten verstande vnd vermugen nach also angeben



vnd anlegen, auch dermaßen bestendiglich verfertigen laßen, das es vnns vnd vnseren Erben vnd Nachkommen zum besten vnd nicht zu schaden, Ihm selbstn auch zu guter nachsage vnd ruhm zu gereichen, auch bei der arbeit auff die Discher, Zimmer- vnd Maurleute vnd andere arbeiter vnd tagelöhner (welcher annehm-, auch in befindung Ihres vnfleißes oder anderer Vngedurnus derselben abdandung wir Ihm gelaßen haben wollen,) im gleichen auch auff die landreiter vnd paurn fleißige aussicht thuen vnd haben, Damit die arbeit von Ihnen befodert, vnd vns zu nachteil dabei nichts vorgehen vnd verabsäumet werden muge, vnd sich sonst in allem, so vns, vnseren erben vnd Fürstlichen Nachkommen zu nutz vnd frommen gereichen magt, als solches einem getrewen vnd gehorsamen Diener, auch erlichen Soldaten vnd redlichen Biederman wol anstehet, bei tagt vnd nacht vngespertes leibes, bluets vnd guets, bereit, willig vnnnd vnuerdroßen erzeugen, wie er vns vnnnd Ihnen darauff zu Gott dem Allmechtigen einen leiblichen eydt geschworen, auch sonderbahren Reuers vnter seiner handt vnd Siegel von sich gegeben hatt.

Darhingegen vnd fur solche seine Dienste wollen wir Ihm Järlich aus vnser Cammer Acht Hundert Gulden, Vnser Fürstenthumb vnd lande wehrung, Jeden zu Vier vnd zwanzigt schillingen lubsch gerechnet, dauon er die helffte auf Michaelis vnd die ander helffte auf Ostern zu empfangen, vnd dazu, wan er auff Pöle sein wirt, auf sein person vnd seinem Diener Jeden Bierzig schillinge lubsch zu Kostgelde wochentlich zahlen vnd entrichten, Wan er aber auff vnsern Emptern sein muß, Ihm vnd seinem Diener frehen Tisch reichen, auch bequeme losierung verschaffen laßen. So soll er auch auff Pöle fur sich vnnnd die seinen in Vnser Bestung im Haus, welches fur den Hauptmann gebawet, gewisse losamenter, als vnten die Stuben vnnnd Camer vnd oben ein oder zwey gemacher, wie wirs anordnen werden, auch daselbst freye feurung haben.

Wir erlauben vnd vergonnen Ihm auch, das er auf seinen vnkosten tauben, doch das die zimmer, fenstern vnnnd dergleichen auf der Bestung dadurch nicht verdorben werde, halten, auch die Schloten oder Graben vmb den Garten, aber nicht die Graben vmb die Bestung, welche fur vns vnbesisset bleiben sollen, zu seiner gelegenheit besetzen vnd besessen, auch das Graß von den Ramparten vnd Wällen auf seinen kosten abwerben laßen muge, Da er aber einig viehe damit vnterhalten wolte, sol solches außhalb der Bestung geschehen. So verstaten wir Ihm gleichfalls, das



Kauelin vnd Contraſcharpen zu beſehen, dabei er gleichwol es also wirt verſehen vnd in acht haben, das dadurch der Beſtung vnd Wehren kein ſchade zugeſuegett, auch derſelben vnd Ihm kein ſchimpff zugezogen werde. Vnſere Beampten zue Buſow ſollen Ihm auch von Unſerm Bam- oder Meyerhoff auf Pole, was an Viehe vnd anderer Prouiſion zu verkauffen, vmb ſeine bezahlung folgen laſſen, wie wir Ihnen ſolches ſchriftlich beſehlen,

Ihm auch vber das Jerlich zwey mahl einen Wagen nach Hamburgk, nebenſt einem Weiwagen, zu abholung notiger Ruchenwahren, vnd darauf vnſern Paßbrieff, gleichſals auch einen General-Paß, geben wollen, damit Ihm, wan er in vnſeren geſchefften reiſet, auf vnſern Emptern außrichtung geſchehen, da dan die Zettel von Ihm ſollen vnterſchrieben werden. Was er aber außerbhalb der Empter verzeihret, ſolches wollen wir Ihm gegen Vbergebung der Specification erſtaten laſſen,

Vnnd ſoll er auch von vnns, ſo oft er in vnſern geſchefften reiſet, mit der Fuhre also vorgeſehen werden, das er wol vnd ſchleunig konne vorkommen, vnd daher an verrichtung vnſerer ſachen nichts verſeumen möge.

Wan Vnſer Capitein vnd die ſeinen, wie bißhero geſchehen, kein ergernuß in Religionsſachen geben, vnd zum gehoer der Predigten ſich halten vnd einſtellen, Sollen Sie in ihrem gewißen nicht betrubet oder beſchwert werden, vnd da er oder Jemandt der ſeinen in merendem Dienſt todts verſiele, Ihr begrebnuß auf Pole erlich halten; auch da andere werckleute in vnſerm Dienſt verſturben, wollen wir Sie gleichſals daſelbſt auff Pole oder ſonſt in Vnſerm land erlich zur erden beſtetigen, vnd daſern mit Ihm izt gedachter ſal, als das er in Zeit vnſers dienſts nach Gottes willen mit todte abgehen ſolte, [ſich] begeben wurde, ſeiner wittwen vnd Kindern die beſoldunge auf das angefangene halbe Jahr gnedig folgen laſſen, Sie auch hernach in gnaden abfertigen, vnd mit Ihrer Familien vnd geräth mit fuhr bis Hamburgk vorthelffen. Alles getrewlich vnd ſonder geferde.

Zu vrkund haben wir dieſe beſtallunge mit vnſerm Fürſtlichen Secret beſtrefftigt, auch mit eigener Handt vnterſchrieben. Geſchehen zu Schwerin, Mitwochens in den Oſterlichen Feiertagen Ann° 1619.



Das Ich darauf bei meinem gethanen Eidt festiglich zugesagt, gelobt vnd versprochen, vorgeschriebene hochermelts meines Gnedigen Fursten vnd herrn mir gegebene vnd von mir guetwillig angenommene Bestallung in allen vnd Jeden derselben Puncten, Articulu vnd Clausulen stet, fest, fleißig, getrew- vnd vuerbruchlich zu halten, Darwieder auff kein weis noch wege zu thun, noch das es durch andere meinentwegen geschehe, zu verschaffen, Alles erbarlich, getrewlich vnd ohn geferde, Dieses zue Brkundt vnnnd bekantnuß, auch steter, fester Haltung, habe Ich diesen meinen Reuersal mit meinem Pitschafft besiegelt, auch eigener Handt vnterschrieben.

Geschehen zu Schwerin, Mitwochens in den Ostern  
Ann° 1619.

(gez.) Gerhart Euert Pilooth.

L. S.

## Anlage 2.

Die Capitulation vom 21. November 1627.

Zu wissen, Demnach im nahmen der Röm. Kayß. Mayt. Der Durchlauchtige Hochgeborne Furst vnnnd Herr Herr Albrecht, Herzogt zue Friedland, Rom. Kay. Mayt. Kriegs- Racht, Cammerern, Obristen zue Praag vnnnd General Obristen Feltheuptman vber Dero Armen ic., Von dem auch Durchleuchtigen Hochgebornen Fursten vnnnd Herrn Herrn Adolph Friedrichn, Herzogen zue Meckelnburgk, Fursten zue Wenden, Graffen zue Schwerin, der lande Rostogt vnnnd Stargart Hern, Die Bestung Böle zu eroffnen vnnnd Kayßerliche Guarnison einzunehmen begeret, das darauf hochgedachter Herzogt von Meckelnburgk p. sich nit allein gutwillig accomodiret, sondern auch mit denen HochwolEdlen, Gestrengen vnnnd



Besten Herrn Daniel von Hebron, Röm: Kay: Majtt: bestalltem Obristen, vnnnd Johan Friedrich von Röderizen, Röm: Kay: Majtt: bestalltem Obristen Lieutenant, als welche dazue befeliget, solcher eröffnung vnd einnemmung halben, folgende vergleichung getroffen vnd aufgerichtet:

Nemblich vnd zum Ersten sol dieße eröffnung vnd Einnemmung der Guarnison, so von J. J. G. zue Mefelnburgk guet- vnd freiwillig geschehen vnd angenommen, der Röm: Kay: Majtt. vnserm allergnedigsten Herrn bestermaßen referiret vnd vorgebracht werden.

Zum Andern sol des Herzogs von Mefelnburgk J. G. frei sein, die auf gedachter Bestung noch vorhandenen Weine und andere sachen, so zum teil J. J. G. oder dero Dienern zustendig sein, entweder alsfort, oder wan es J. J. G. zeit werender besatzung gefellig, herunter zu bringen und vngehindert wech suern zu lassen.

Vnnnd obwol fürs Dritte die munition, Geschuz, Puluer, Kugeln vnd andere Gewehr auf der Bestung gelassen, So ist doch abgeredet vnd verglichen, das solches alles auf der Bestung verbleiben vnd anderstwhin nicht soll versueret oder geschicket werden. Do man aber an Kraut vnd loth zue J. Kay. Mt. Diensten etwas anderstwhin zu uerbrauchen benötigt were, sol daselbe, jedoch mit Vorwissen J. J. G. des Herzogen zue Mefelnburgk, ohne erstattung ausgefolget werden.

Wan auch zum Vierten die sachen mit dem Könige in Dennemark vertragen, oder auch sonsten der izige Krieg zwischen der Röm: Kay. Majtt. vnd dem Könige seine endschafft erreichen wurde, So sol alsdan J. J. G. die Bestung Pöle vnd alles, was darauf geblieben vnd vermittelt eines aufgerichteten Inventarii, So von J. J. G. vnd wolgedachtem Obristen Hebron unterschrieben, gelieffert, wiederumb tradieret vnd gelassen werden.

Da auch zum Fünfften J. J. G. Ihren Capitein, oder an seine statt einen andern auf der Bestung wolten verbleiben lassen, So sol derselbe seine izige wonung darauf behalten, vnd ihme von der Bestung auf- vnd abzuziehen vnd J. J. G. gecheffte auf dem ländichen Pöle oder anderstwo zu uerrichten, keine behinderung geschehen.

Zum Sechsten. Da auch J. J. G. mit geringem Comitatz unterweilen auf die Bestung kommen wolten, sol daselbe J. J. G. frei sein, vnd haben Sie dazue die vorbehaltene logamenter vnuerwehret zu gebrauchen.



Zum Siebenden. Es soll auch derselbe Keyßerliche befelchshaber, so auf der Bestung Commendiren wirt, die Soldaten in guter disciplin halten, vnd nit nachgeben oder verhängen, daß das gebewde schampfieret, oder sonst an einem vnd andern muhtwilliger weisse schade geschehen muge.

Zum Achten vnd letzten sollen der Prediger vnd die Zuhörer an verrichtung des Gottesdienstes in der Kirchen nicht gehindert, sondern in der stille zusammenzukommen zu gewonlicher Zeit auf die Bestung ein- vnd abgelassen werden.

Zue Brkund vnd versicherung deßen haben hochermelte des Herzogen zue Meckelnburgk F. G. vnd nebens Deroselben vormolgedachter Herr Obrister Daniel von Hebron vnd Obrister lieutenant Johan Friedrich von Rödert Dießen accord mit eigenen Händen unterschrieben vnd [mit] ihren Fürstlichen vnd respectiue Adlichen Secreten befestiget. Geschehen vnd gegeben auf der Bestung Böle den 21. Nouembris Anno 1627.

(L. S.)

A. Frid. S. z. M. m. p.

Daniell Hebron

(L. S.) obrister.

Johann Friedrich Bonn  
Rötterik m. p.

### Anlage 3.

Festungs-Inventar am 21. November 1627.

### Inventarium.

Was Anno 1627. den 21. Nouembris auff dem hause vnd Bestung Böle, bei einnemmung der Keyßerl. Guarnison an großen vnd kleinen Metallen vnd Eisen Stücken, Puluer, Kugeln vnd Bley, in beisein des Keyßerlichen Hauptmans Johan Ulrich Bisinger, vnd anstalt meines Gnedigen fursten



vnd Herrn Heubtmans, weil derselbe mit leibsschwachheit befallen gewesen, J. J. G. Lieutenants Johan Georg Fischer, befunden worden.

Auff der Batterey im Außgang auß der Vestung auf der lindern handt.

1. Groß Metallen stück von 30.  $\mathcal{R}$ . mundig
55. Eisen kugeln dazue.
2. Metallen Balckenettlein, jedes von 2 $\mathcal{R}$ . eisen
52. zu dem einen { eisern Kugeln dazue. }
56. zu dem andern { }

Auff der Batterey im Außgang auß der Vestung auf der rechten handt.

1. Gr. Metallen Stück von 30.  $\mathcal{R}$ . mundig
56. eisen kugeln dazue
2. Metallen Balckenetten, jedes von 2.  $\mathcal{R}$ . eisen, vnd seind
21. zu dem einen { eisern kugeln.
45. zu dem andern { }

Auff der Batterey naher Newendorff.

1. Metallen Quartierstück zue 12.  $\mathcal{R}$ . mundig eisen.
100. Eisen kugeln dazue.

Auff der Batterey gegen Newendorff <sup>1)</sup> vber.

1. Metallen Quartierstück von 12.  $\mathcal{R}$ . Dazue seind
100. Eisern kugeln.
1. Metallen Balckenet von 2.  $\mathcal{R}$ . Dazue 50. eisen kugeln,
2. Eisern Stücke, jedes von einem  $\mathcal{R}$ , vnd seind Diese beeden Stücke mit Mußquetenkugeln geladen.

Auff der Funfften Batterey.

2. Metallen Quartierstück, jedes von 12.  $\mathcal{R}$ .
200. eisern kugeln zu demselben,
1. Metallen Balckenet von 2.  $\mathcal{R}$ .
20. Eisern kugeln dazue.

Auff dem Contrascherp.

2. Eisern Stück, jedes von 2 $\frac{1}{2}$ .  $\mathcal{R}$ .
1. Eisen Stück von ungefehr 5  $\mathcal{R}$  vnd gehören <sup>2)</sup> zue

1) gegen der Newendorffer vber. — 2) dieselben wie auch die andern Eisen Stücke (Zusatz am Rande in 2 Exemplaren).



3. J. G. Schiff. Derwegen Sie sich auch diesel  
Ihrer notturfst nach iederzeit abfordern zu lassen  
behalten.

In der Puluer=Cammer.

- |           |  |               |
|-----------|--|---------------|
| 10. ganze |  | Tonnen Puluer |
| 98. halbe |  |               |

Auff der innersten Pforten

- 12. Kessel
- 12. Wischer
- 1 1/2. Tonne kraut
- 340. Eysern kugeln von allerlei gattung auf dem innen  
platz bei des Capiteins losament.

Auf dem Vorwercke, auf dem Bollwercke im  
gange auf der Linken Handt <sup>1)</sup>)

- 1. Halbe Canon von 26  $\pi$  mundigt, dazue
- 31. Eiserne Kugeln
- 1. halbe Canon von 25  $\pi$ . Dazue
- 30. <sup>2)</sup>) Eysern Kugeln
- 1. Halbe Canon zu 24  $\pi$ . Dazu
- 31. Kugeln
- 2. Metallen Doppelte Haken.

Auff dem Mittelsten Bolwercke.

- 1 Halbe Canon von 26  $\pi$  mundig. Dazu
- 31 Kugeln.
- 1 Eysen Stück von 5  $\pi$ ., mit Mußqueten=Kugeln gela
- 1 Halbe Canon zu 25  $\pi$ . Dazu
- 31 Kugeln.

Auf dem Bolwercke zur Rechten Handt. <sup>3)</sup>)

- 1 halbe Canon von 25  $\pi$  mundig. Dazu
  - 31 Kugeln.
  - 2 Eysen Stück, jedes von 5  $\pi$ .
  - 6 Große Kessel
  - 6 Große Wischer
  - 2 Kleine Kessel
  - 2 Kleine Wischer
  - 1 Verdelsterdt.
- } zu der halben Canonen.

1) auf der linken seiten. — 2) 31. — 3) seiten.



In der Forzebree

2 Eysen Stücke jedes zue 2 R.

Die Rüst-Cammer ist mit allem, was darin vorhanden, verschlossen vnd sowol von J. J. G., als auch dem Herrn Obristen von Hebron versiegelt.

|     |                   |            |
|-----|-------------------|------------|
| 443 | Kugeln von 28     | } 17 Eysen |
| 440 | Kugeln von 24     |            |
| 300 | Kugeln von 22     |            |
| 100 | Kugeln von 21     |            |
| 523 | Kugeln von 14     |            |
| 816 | Kugeln von 12     |            |
| 440 | Kugeln von 10     |            |
| 505 | Kugeln von 2      |            |
| 16  | Groß Stücke Blei. |            |

Brfundlich ist dieß Inuentarium Vierfacht gefertigt, von J. J. G. vnd dem Herrn Obristen Daniel von Hebron versiegelt vnd unterschrieben, J. J. G. eins dauon behalten, eins dem Herrn Obristen Hans Georg von Arnimb zugeschiedt, der Herr Obrister Hebron eins zu sich genommen, Vnd das Vierte dem Herrn Obristen Wachtmeister Wenzel Bratislaff Freiherr zue Mitterwiz zugestellet. Actum Böle, vt supra.

(Siegel des Herzogs.)

(gez.) A. Fried. S. z. M. m. p.

(Siegel Hebrons.)

(gez.) Daniell Hebron  
obrester.

Anm. Im Archive sind 3 Originale (mit geringen Abweichungen, i. die Anmerkungen!) vorhanden, von denen aber Hebron nur 2 besiegelt hat.



## II.

# **Meflenburger**

## **auf auswärtigen Universitäten**

bis zur Mitte des 17<sup>ten</sup> Jahrhunderts.

Von  
Revisionsrath Bald.

Erster Beitrag.

---

**G**elegentliche Forschungen haben mich die Fülle des in oen Universitäts-Matrikeln enthaltenen geschichtlichen Materials erkennen gelehrt und nachstehende Bearbeitung desselben veranlaßt. Von der hierbei für unser engeres Vaterland zunächst in Betracht kommenden, seit Gründung unserer Landes-Universität 1419 vorhandenen Rostocker Matrikel mußte freilich abgesehen werden, weil diese bis jetzt leider! nicht gedruckt und deshalb für häusliche Studien unzugänglich ist; — andererseits aber mögen auch gerade diejenigen Meflenburger, welche einst auswärts studirt haben, ein größeres Interesse beanspruchen, weil sie wohl meistens den damals wohlhabenderen und hervortretenden Ständen und Familien angehörten.

Herr Professor Dr. Schirmacher in Rostock hat die zur Zeit vorhandenen einschlagenden Druckwerke gütigst zu meiner Verfügung gestellt, nämlich die Universitätsmatrikeln von:

- 1) Köln, 1388 — 1399, in den neuesten Jahresprogrammen des dortigen Kaiser Wilhelm-Gymnasiums,



- 2) Erfurt, 1392—1492, in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen VIII. I. 1882,
- 3) Wittenberg, 1500—1560, f. g. Alb. academ. Viteberg., Leipzig 1841,
- 4) Marburg, 1527—1604, in jetzt erscheinenden Jahressheften,
- 5) Leyden, 1575—1875, zum 300jährigen Jubiläum gedruckt, jedoch hier aus nachfolgendem Grunde nur bis 1650 ausgezogen,
- 6) Krakau, 1400—1508, jedoch unvollständig und hier ohne Ergebnis,  
während
- 7) diejenige von Dorpat, 1632—1650, den Jahrbüchern des Vereins für Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Bd. 8 und 12, entnommen, und
- 8) diejenige von Jena, 1568—1631, auf Veranlassung des dortigen Herrn Prof. Dr. Schäfer vom Stud. histor. Dobeneder daselbst excerptirt ist.

Falls ich die nöthige Zeit erübrige, gedenke ich demnächst auch die unter Leitung des Herrn Professors Weissenborn in Erfurt noch im Druck befindliche dortige Matrikel von 1492 bis 1635, sowie die weiteren Veröffentlichungen der Kölner und der Marburger Matrikel für unsere Jahrbücher zu verwerthen. Auch zur Gewinnung weiterer auswärts anzufertigender Excerpte anderer, bis jetzt ungedruckter Matrikeln, z. B. von Heidelberg (seit 1386), Leipzig (seit 1409), Greifswald (seit 1456), Frankfurt a. M. (seit 1506), Wittenberg (seit 1560), Helmstädt (seit 1575) u. s. w. sind die erforderlichen Geldmittel von unserem Vereine bereitwilligst schon zur Verfügung gestellt. Uebrigens beabsichtige ich bei allen höchstens bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zu gehen, da nach dem 30jährigen Kriege eine neue Zeit begann.

Dem Wunsche der geehrten Leser hoffe ich zu entsprechen, wenn ich außer den in den Matrikeln enthaltenen Namen und Heimathsortern der Studirenden aus anderweitigen Quellen auch den Stand ihrer Familien und ihre eigenen späteren Lebensstellungen zu erkunden bestrebt gewesen bin. Für die Wismaraner verdanke ich hierbei fast Alles der Güte des Herrn Dr. Friedr. Crull daselbst, während die anderen Personalien dem Cleemann'schen Archivlexikon — dessen zweiter, ungedruckter Theil bereitwilligst mir zur Verfügung gestellt wurde —, den Familienprogrammen auf hiesiger Re-



gierungsbibliothek, sowie den Bäder'schen Familiennachrichten entnommen sind. Vollständiges über Alle konnte beim Dazwischenliegen mehrerer Jahrhunderte selbstverständlich nicht geboten werden, und manche Lücke mußte hier unausgefüllt bleiben.

Als allgemeines und Gesamteresultat ergibt sich nun:

1) Nach der in den Matrikeln ausdrücklich genannter speciellen Heimath kommen von fast einem halben Tausend meßlenburgischer auswärtiger Studenten auf die Stadt Rostock allein schon mehr als 200, auf Wismar etwa 80, auf die Landstädte — besonders Güstrow, Parchim und Neubrandenburg — zusammen kaum 100; es bleiben demnach nur noch etwas mehr als 100 für die nicht namentlich aufgeführten Ortschaften des platten Landes, hauptsächlich für die Güter der Edelleute.

2) Nach dem Stande gehören fast 100 dem alten — inzwischen theilweis ausgestorbenen — Landadel, ebenso viele den Familien der Gelehrten, also der Beamten, Geistlichen, Aerzte, Professoren u. i. w., mehr als 200 den Raths-, Patricier- und Bürgergeschlechtern der Städte an, während für den Rest der Nachweis nicht zu erbringen ist.

3) Die spätere Lebensstellung unserer Musensohne war endlich nur etwa bei der Hälfte derselben zu erforschen. Geistliche waren etwa 50, höhere Beamte, Magistratspersonen, Rechtsgelehrte, Professoren und Lehrer je etwa 30–40, ebensoviel Stadtbewohner ohne ein Amt, Aerzte in der Minderzahl, während von den Edelleuten die Mehrzahl wohl wieder auf den Familiengütern saß.

Im angehängten alphabetischen Personenverzeichnis sind die jetzt üblichen deutschen, im Texte selbst die in den Matrikeln stehenden meist latinisirten und theilweis entstellten Namensformen wiedergegeben.

Immatrikulirt wurden nun:

#### I. Zu Köln 1388 — 1399.

- 1) Marquardus de Rasseborgh magist. in artib. et baccal. in med. 1390.

#### II. Zu Erfurt 1392 — 1492.

- 2) Hertwicus Plesse | 1392. — Söhne Johannis v. Plessen auf
- 3) Conradus Plesse | Barnekow; sie besitzen Röchelstorf 1435
- 4) Johannes Strokerche 1392. — Aus der adeligen Familie v. Strohkirchen?



- 5) Johannes Kolne 1392. — Entweder aus der Familie v. Cölln, oder auch aus dem Wismar'schen Bürgergeschlecht Kolner.
- 6) Henricus Preen 1392. — Heinrich v. Preen auf Steinhausen 1427.
- 7) Henricus Schacke Ostern 1396. — Wohl ein v. Schack.
- 8) Godfridus Buettow de Wysmaria Ostern 1398. — Gottfried Buttow, ein Geistlicher, erscheint demnächst als Bevollmächtigter eines Wismar'schen Bürgers zu Schönberg.
- 9) Nicolaus de Gustrow Michaelis 1398. — Wol nach
- 10) Hinricus de Rostog } damaliger Sitte, unter Weglassung des Familiennamens, nach dem Heimathsorte benannt.
- 11) Joachim Moltezan Michaelis 1398. — Sohn Rüdike's v. Malzan, auf Osten 1414.
- 12) Georgius Godebus } Ostern 1399. — Wohl aus Gadebusch. Vgl. No. 9.
- 13) Fridericus Godebus :
- 14) Nicolaus Crakow de Stargardia Ostern 1401. — Ob aus Stargard in Mecklenburg?
- 15) Johannes Clucz de Wysmaria Ostern 1403. — Aus der Familie Klüg, zu Wismar presbyter 1441.
- 16) Matheus Vennekol de Wismaria Michaelis 1406.
- 17) Johannes Swerin } Ostern 1407. — Vielleicht ebenfalls
- 18) Hermannus Swerin } aus der Wismar'schen Rathsfamilie dieses Namens, oder auch aus der Stadt Schwerin; vgl. No. 9.
- 19) Johannes de Heyde de Rostoc Ostern 1409.
- 20) Hermannus Witte de Ribenis Ostern 1409. — Aus Ribnitz.
- 21) Albertus [de] Wismaria baccal. Ostern 1409. — Wohl aus Wismar; vgl. No. 9.
- 22) Fridericus de Pricze de Parchim Michaelis 1409. — Sohn Ulrichs von Pritz, eines Bürgers, Geistlicher in seiner Vaterstadt 1420.
- 23) Henricus Romer de Parchim Michaelis 1409. — Aus dortigem Rathsgeschlecht, Vicar daselbst 1442.
- 24) Michael Nyendorp de Rostog } Ostern 1410. — Ersterer
- 25) Theod. Stalhut de Rostog } wohl aus der bekannten Patricierfamilie.
- 26) Wolmar Molteke de Buczow Ostern 1411. — Joh. v. Moltke's Sohn, Domherr zu Bückow 1428.



- 27) Fredericus Bülow de Rostok Ostern 1411. — Wohl nicht aus dem Adels-, sondern aus dem gleichnamigen seestädtischen Rathsgeschlechte.
- 28) Henning Lubersdorf de Fredelande Ostern 1413. — Wol aus der erloschenen Adelsfamilie v. Lübbersdorf und aus Friedland.
- 29) Heinricus Stasse de Swerin Ostern 1413.
- 30) Georgius Turber de Wismaria Ostern 1413. — Jürgen Törber, daselbst 1438 Presbyter und Vorsteher der St. Gertruden- und Marien-Brüderschaft, hatte seit 1430 Hebungen aus Gr.-Upahl.
- 31) Heinricus Beringer de Wismaria Ostern 1413. — Bevollmächtigter der dortigen Geistlichkeit 1418.
- 32) Marquard Steen de Wismaria Michaelis 1413.
- 33) Henricus Bekelin de Rostok Michaelis 1413. — Magister, Dr. und Kirchherr an u. l. Frauen daselbst 1454.
- 34) Joh. Garlip de Parchim Ostern 1414. — Dort Bürger 1429, gest. vor 1434.
- 35) Herm. Diestelow de Rostog Michaelis 1415.
- 36) Engelbertus Grencze de Rostog Ostern 1416. — Aus der bekannten Rost. Rathsfamilie.
- 37) Herm. Haselbek de Rostok Ostern 1417.
- 38) Laurencius Manderowe de Wismaria Michaelis 1417. — Rector dortiger Schule 1421, Vikar an St. Jürgen 1447.
- 39) Joh. Schouwenburg de Rostig Michaelis 1417. — Aus Rostock?
- 40) Joh. Rampe de Wismaria baccal. Libicensis Michaelis 1417. — Gewiß Verwandter eines gleichnamigen Wismarischen Rathsherrn.
- 41) Bertholdus Tugkeswerdt de Wismaria Ostern 1418. — Aus uralter dortiger Rathsfamilie.
- 42) Joh. Stallopoper de Wismaria Ostern 1418. — Richtiger Stalkoper, Sohn des gleichnamigen Rathsherrn, entweder Verwandter des gleichnamigen Ragerburger Bischofs (1466–1479), oder wahrscheinlicher dieser selbst, der auf seinem Leichenstein als artium liberalium magister, med. dr. bezeichnet ist. — Vgl. No. 72.
- 43) Casp. de Parchem Michaelis 1422. — Wohl aus Parchim; vgl. No. 9.



- 44) Conr. Walsleyben Michaelis 1423. — Ein v. Walsleben?
- 45) Otto Retzow de Robel Michaelis 1423. — Aus Röbel, wahrscheinlich aus der ausgest. Familie v. Retzow.
- 46) Heinricus de Reno de Wismaria Ostern 1425. — Meister Heinrich v. Rhyne zu Wismar erwarb 1441 ff. zahlreiche Renten in benachbarten Gütern.
- 47) Joh. Lange de Wismaria Ostern 1425. — Wohl aus der Rathsfamilie Langejohann; vgl. No. 68.
- 48) Cunradus Peghel de Wismaria Ostern 1425. — Sohn des dortigen Bogtes (1414) und Rathsherrn (1428) Rord vom Pegel.
- 49) Fredericus Snakenborch de Wismaria Ostern 1425.
- 50) Laurencius Kulman de Rebnitz Ostern 1426. — Aus Ribniz, Probst zum Heil. Kreuz in Rostock 1464 bis 1472.
- 51) Theodor. Trekel de Wismaria Ostern 1427.
- 52) Gherardus Werkman de Wismaria Michaelis 1430. — Decan des Großen Ralands (1434), auch Pfarrherr zu St. Jürgen zu Wismar.
- 53) Joh. Rampe de Wismaria Michaelis 1430. — Von einem Rathsgeschlecht; vgl. No. 40.
- 54) Joh. Dure de Wismaria Michaelis 1431. — Wohl Sohn des gleichnamigen Rathsherrn.
- 55) Joh. Engelke de Strelitze Ostern 1432.
- 56) Godscalens Buek de Rostok Mich. 1432. — Rathsherr daselbst 1454, Bürgermeister 1470.
- 57) Magister Joh. Wyse de Rostok Ostern 1435. — Von einem Rathsgeschlecht.
- 58) Petrus Exen de Wismaria Michaelis 1438. — Wohl der Rathsherr Peter v. Eixen 1483.
- 59) Joh. Kirchoff de Wismaria Michaelis 1438, gratis ad instanciam decan. eccles. beat. Mar.
- 60) Herm. Doblin de Wismaria Ostern 1439. — Wohl Dobbin?
- 61) Marguardus Langeditterich de Wismaria Ostern 1440. — Dort Rathsherr 1461—1471.
- 62) Godscalculus Knorreke de Wysmaria Michaelis 1442. — Bifar einer Kapelle zu St. Marien, gest. 1451.
- 63) Magister Hinricus Ribe de Luneburg Rostoccensis Michaelis 1448.
- 64) Jasp. Wilde de Wysmaria Michaelis 1449. — Canonicus zu Schwerin 1473.
- 65) Henricus Carnow de Gustrow Ostern 1450. — Barnow?



- 66) Joh. Lange Diderick de Wismaria art. liberal. Magist. et Theol. baccalaur. war Ostern bis Michaelis 1450 Rector der Erfurter Universität.
- 67) Heinricus de Wysmaria Ostern 1451. — Wohl nach der Heimath benannt; vgl. No. 21.
- 68) Joh. Lange de Wysmaria Ostern 1452. — Sohn des Bürgermeisters Peter Langejohann, Magister und Domdechant zu Schwerin noch 1502.
- 69) Hinricus Tarnewisse Ostern 1452. — Heinrich v. Tarnewiß auf Medder-Klüß 1454.
- 70) Joh. Speck de Wismaria Ostern 1453. — Von einer Rathsfamilie.
- 71) Hinricus de Monte de Wysmaria Michaelis 1454. — Ein vom Berge.
- 72) Gerardus Retschow de Wysmaria Ostern 1458. — Presbyter und Notar des Bischofs Stalhofer von Ratzeburg 1467—1476; vgl. No. 42.
- 73) Nicol. Winkelman de Rostok Michaelis 1461.
- 74) Hertwicus de Bulow Ostern 1462. — Vgl. No. 75.
- 75) Hartwicus de Bulow, Hildensemens. Hamburg. Lubisens. ecclesiar. Canonic. Michaelis 1471. — Domherr zu Hildesheim, Hamburg, Lübeck, auch Schwerin. Dr. theol., nach seinem Leichenstein im Dom zu Lübeck am 11. Januar 1490 gestorben.
- 76) Joh. Witte de Rostok Ostern 1480.
- 77) Joh. Tyde de Boytzenborgk Ostern 1487. — Dr. zu Rostock, Stifter einer Vicarie an St. Peter 1525.

### III. Zu Wittenberg 1502—1560.

- 78) Lampert Schuman bonar. art. Magist. Rostockcens. Winter-Semester 1502/3.
- 79) Joach. Danck de Wiszmaria Sommer-Semester 1504. — Aus der Rathsfamilie Tanke, im Dominikaner-Orden 1520.
- 80) Theodor. Multzan nobil. dioeces. Suerin. Sommer-Semester 1514. — Diederich, Lüdeses v. Malkan auf Grubenhagen, Rothenmoor u. Sohn, herzogl. Rath und Landrath, gest. Februar 1563.
- 81) Marquard Rade Rostockcens. Sommer-Semester 1514.
- 82) Otto von der Luge dioeces. Suerin. Winter-Semester 1518/19. — Wol Otto von der Lüge auf Büttelkow 1553.



- 83) Antonius Bren de Mechelburg Winter-Semester 1518/19.  
— Anton v. Preen, Cleriker zu Schwerin 1521,  
Stiftshauptmann zu Bülow 1544.
- 84) Joach. Dutzo ex Rebnitz Suerin. Winter-Semester  
1519/20. — Aus Ribniß.
- 85) Joh. Kroger Wismar. Winter-Semester 1520/21. —  
Dort Rathsherr 1532, gest. 1555.
- 86) Conr. Pegel Wismar. art. Magist. Canonic. Rost.  
Sommer-Semester 1521. — Domherr und Pro-  
fessor zu Rostock, gest. 1567.
- 87) Franciscus Duncker Rost. Sommer-Semester 1521. —  
Aus gleichnamiger Rathsfamilie.
- 88) Mart. Frome de Wismar Sommer-Semester 1522. —  
Aus dem Rathsgeschlecht Vrome.
- 89) Gerhard Neubur de Wismar. Sommer-Semester 1523.
- 90) Christianus Eler — Aus Rathsfamilien.
- 91) Franciscus Ricko de Rostok Sommer-Semester 1524.  
— Ried.
- 92) Herm. Boethyn de Wismar. Sommer-Semester 1525.  
— Boitin.
- 93) Heyneman Steinhans Rost. Sommer-Semester 1526.
- 94) Laurencius Brem Meckelb. Sommer-Semester 1530.  
— Ob v. Preen? Vgl. No. 83.
- 95) Henricus Leueso Rost. Sommer-Semester 1530. —  
Wohl Sohn des Dr. Heinrich Levesow zu Rostock  
1500 ff.
- 96) Henning Bassauitze Meckl. nobil. Winter-Semester  
1532/33. — Ein v. Bassewiß (auf Hohen-Rufow?).
- 97) Mart. a Bülaw Meckl. nobil. Sommer-Semester 1533.
- 98) Mattheus Ruloff Meckl. Sommer-Semester 1536.
- 99) Joach. v. Alden de Parchim Sommer-Semester 1536.
- 100) Georgius Glebna Gustrow. Winter-Semester 1536/37.  
— Aus dem alten Geschlechte Glevna, auch  
Clevenow.
- 101) Laurentius Faber Wismar. Sommer-Semester 1537.  
— Aus der Rathsfamilie Smede (Schmidt), Geist-  
licher zu Rostock 1539, wo außerdem ein ver-  
wandter, gleichnamiger Rathsherr; vgl. No. 112.
- 102) Andr. Martinus Rost. Sommer-Semester 1538. —  
Magister, Rector dortiger Universität 1556 ff.
- 103) Georgius Windt Wism. Sommer-Semester 1539. —  
Rector dortiger Schule 1543, Pastor an St.  
Nicolai 1560, gest. 1565.



- 104) Franciscus de Stiten, Wism. Winter-Semester 1540/41.  
— Aus einer Rathsfamilie.
- 105) Jacobus Deschius Wism. Winter-Semester 1540/41.
- 106) Joach. Krus Meckl. Winter-Semester 1541/42.
- 107) Joach. Vuinman Wism. Winter-Semester 1541/42.
- 108) Vict. de Herfart Rost. Sommer-Semester 1542.  
Enkel des dortigen Bürgermeisters Viced. Hervorden.
- 109) Haselber. Krom (?) Rost. Winter-Semester 1542/43.
- 110) Joh. Eckhardus Wism. Sommer-Semester 1544.
- 111) Joachim Warnecke ex Barchem August 1545. — Aus  
einer Bürgerfamilie zu Parchim.
- 112) Brandanus Schmit Rost. August 1545. — Sohn des  
Rathsherrn Lorenz Smede, Bürger zu Rostod,  
gest. c. 1594.
- 113) Georgius Schroeder { Stargard (in Mecklenb.?) Herbst  
114) Valerius Craco { 1546.
- 115) Joachim Malzan Meckl. August 1546. — Wohl identisch  
mit No. 130, und bei einem seiner vielen Kreuz-  
und Querzüge wohl schon damals, wie auch wieder  
1554, honor. causa in die Matrikel eingetragen.
- 116) Nicolaus Luetze Meckl. November 1548. — Claus  
v. Lübow auf Profesen 1573 (?).
- 117) Henoch Sartorius Rost. Mai 1549.
- 118) Petrus Eggerdes Rost. Juni 1549. — Luther. Prediger  
an St. Jacobi zu Rostod 1556, removirt, ins  
Ausland gegangen.
- 119) Matthias Spretwisk Wism. März 1550. — Pastor zu  
Dorpat, dann an St. Jürgen zu Wismar 1556,  
gest. 1565.
- 120) Henricus Sibertus Rost. Juli 1550.
- 121) Casp. Paslich Rost. nobil. Ostern 1550. — Aus der  
— freilich nicht adligen — Familie Paselich oder  
Paslich.
- 122) Herm. Schröder Rost. Januar 1551.
- 123) Henricus Gladau Rost. Januar 1551. — Sohn des  
Vincenz Gladow, Dr. jur., Assess. beim Hof- und  
Landgericht 1573, Rathsherr 1582, gest. 1583.
- 124) Augustinus Durjar Wism. August 1551. — Dort  
Rathsherr 1565, gest. 1600.
- 125) Andreas Leo Rost. September 1551. — Wohl ver-  
wandt mit Dr. jur. Nicol. Leo daselbst.
- 126) Bernh. Bremer Rost. September 1551.



- 127) Angel. Berstein Neo-Brandenburg. Juni 1553.  
 128) Daniel Czander Rost. Juli 1553.  
 129) Valent. Korth Rost. October 1553. — Sohn des  
 Predigers an St. Marien Valent. Roste 1531 ff.  
 130) Joach. Maltzan nobil. domin. et baro in Vuartenberg  
 et Pentzlin April 1554. — Sohn des Ritters  
 Berend Maltzan auf Wolde, geb. c. 1492, erster  
 Freiherr v. Wartenberg und Penzlin, kaiserl. Feld-  
 marschall, meßl. Oberster, Geh. Rath, gest. März  
 1556; vgl. No. 115 und 132.  
 131) Paulus Bolck vom Fridlandt Mai 1554. — Aus  
 meßl. Friedland?  
 132) Illustris et generosus dominus Joan. Joach. Maltzan  
 baro in Warttenburgk et Pentzlin Juni 1554.  
 — Sohn von No. 130.  
 133) Henricus Mittendorp Wism. Juni 1554. — Rector  
 zu Reval, Pastor in Wismar zu St. Jürgen 1565.  
 gest. 1603.  
 134) Erasm. Bohemus jun. Neobrandenburg. October 1554.  
 — Ein Erasmus Bohemus (Boiem, Böhme), gest.  
 1562, ist in der Kirche zu Röbel begraben; vgl.  
 No. 300.  
 135) Josua Petri } Neobrandenburg. October  
 136) Balthasar Gotteschalkus } 1554.  
 137) Joachim Prackwan Rost. October 1554. — Aus der  
 Familie Brackman oder Brackwagen.  
 138) Petrus Techatius Brandenburg. Meckl. Mai 1555.  
 139) Simon Pauli Suerin. Mai 1555. — Sohn des Schwe-  
 riner Bürgermeisters Johann Pauli, geb. 1534,  
 Dr. und Prof. theol. und Director Ministerii zu  
 Rostock, gest. 1591; vgl. No. 247, 408.  
 140) Petrus Brummer Rost. Mai 1555. — Wohl Sohn  
 des gleichnamigen Bürgermeisters.  
 141) Josephus Gyse Malchin. Februar 1556.  
 142) Bernh. Sperwack Neo-Brandenburg. April 1556.  
 143) David Wolffius Stargard. August 1557. — Aus Star-  
 gard in Meßlenburg?  
 144) Nicolaus Tabin Rost. April 1558.  
 145) Georgius Langefeldt Rost. October 1558.  
 146) Magister Henricus Waren Rost. October 1558.  
 147) Joh. Hecht Gustrow. April 1558.  
 148) Joachim Stoissloff Gustrow. November 1558. — Vgl.  
 No. 285.



- 149) Joach. a Bacewitz Mecklenb. Mai 1559. — Aus  
Reverow, mecklenb. und dänischer Rath, Kloster-  
hauptmann von Dobbertin, Dompropst zu Schwerin  
1588 ff.
- 150) Oswald Bulau Meckl. minister generosi Domini Burg-  
gravii a Dohn (Dohna) Baronis Rectoris August  
1559.
- 151) Jacobus Ribe Meckl. nobil. Januar 1560. — Aus  
Galenbeck in M.-St. 1575.

#### IV. Zu Marburg 1527—1604.

- 152) Judocus Wismariensis September 1532. — Unter  
Weglassung des Familiennamens; vgl. No. 21,  
67, 158.
- 152) Joachim Phrese Rost. August 1540. — Aus der Raths-  
familie Frese.
- 154) Joh. Blanckelau Rost. August 1540.
- 155) Mich. Boldewan Rost. Juli 1543. — Sohn des Bürger-  
meisters Heinrich Boldewan, dort Bürger, gest.  
1566.
- 156) Christoph. a Schöneiche Meckl. Mai 1545. — Wohl  
Enkel der Kanzler Brandanus oder Caspar  
v. Schöneich.
- 157) Casp. a Schöneiche Mecklenb. Mai 1545. — Wohl  
Bruder von No. 156.
- 158) Joh. Wismariensis Mai 1548. — Wie No. 152.
- 159) Joh. Schenck Rost. Juli 1569.
- 160) Joh. Sprenger Rost. Mai 1573.
- 161) Erasmus Reuzius Meckl. Juli 1590. — Sohn des  
Pastors Matthäus Reuz an St. Nicolai zu Rostock,  
geb. 1566, dänischer Rath, holsteinischer Kanzler,  
gest. December 1613.
- 162) David Gronowius Wism. September 1596. — Sohn  
des Bürgers Jac. Gronow, Rechtsgelehrter.
- 163) Mattheus Schacht Rost. April 1597. — Sohn des  
Prof. theol. und Pastors an St. Jacobi Valent.  
Schacht, rechtsbeflissen.
- 164) Joach. Hane Rost. April 1597. — Wohl Bruder von  
No. 370, auf Detersbagen 1647.
- 165) Nicol. Dunckerus Rost. Mai 1600. — Verwandter  
des Rathsherrn Nicol. Duncker in Rostock.
- 166) Joh. Sibeth Rost. März 1601. — Sohn des Rati-  
manns Carl Sibeth.



- 167) Joh. Jegerus Rost. Juli 1601. — Sohn des Kirchenvorstehers an St. Jacobi Joach. Jäger, Rathsherr in Greifswald, dann Camerarius in Stralsund.
- 168) Joh. Volkwich Rost. März 1602.
- 169) Christianus Omichius Rost. April 1602. — Sohn des Prof. jur. Christian Demcke; vgl. No. 228.
- 170) Joh. Mosius Rost. April 1602. — Sohn des Dionys. Maess, dort Rathsherr 1622, gest. 1636; vgl. No. 398.
- 171) Joh. Lautermann Rost. Juni 1603. — Sohn des Bürgers Zachar. Luttermann, geb. April 1581, Bürgermeister in Rostock, gest. Juni 1657.
- 172) Joh. Biesenthal Gustr. April 1604. — Sohn des dortigen gleichnamigen Subrectors.
- 173) Joh. Kuhne Gustr. April 1604.
- 174) Georgius Linstow Meckl. April 1604. — Sohn Levis v. Linstow auf Garz und Glave, Klosterhauptmann von Dobbertin.
- 175) Joach. Schwarzkopp Wism. Mai 1604. — Aus einer Rathsfamilie, geb. 1582, Rathsherr zu Rostock, gest. 1650.

#### V. Zu Jena 1558—1631.

- 176) Christianus Colzowius Rost. Januar/Juli 1569. — Sohn des Kaufmanns Joh. Rölzow, Prediger an St. Marien 1578, gest. 1580.
- 177) Hinric. Heshusius Rost. Juli/Januar 1569/70. — Sohn des Tilemann Heshusius, Rectors der Universität Jena, vorher Predigers an St. Jacobi zu Rostock.
- 178) Hinricus Runge Rost. Juli/Januar 1569/70. — Bürgermeister daselbst.
- 179) Herm. Kampze Meckl. Januar/Juli 1570. — Sohn Ewalds v. Kampz auf Godow, Dratom u., Pastor zu Neubrandenburg, Superintendentur-Berweser, gest. 1597.
- 180) Joach. Fredercinus Rost. Januar/August 1572.
- 181) Oswald Schlede Rost. Juli/Januar 1572/73. — Pastor an St. Marien und Director Ministerii zu Rostock, gest. 1613. — Vgl. No. 239.
- 182) Dr. Hinricus Siberus illustrium principum D. Frederici Wilhelmi Ducis Saxoniae et D. Johannis



et Sigismundi Augusti Ducum Megapol. praeceptor, honoris causa Januar/Juli 1578.

- 183) Samuel Lindeman Rost. Februar/August 1580. — Wohl Sohn des Pastors an St. Nicolai Anton Lindemann.
- 184) David Rheinigke Stargard. Februar/August 1580. — Aus Stargard in Mecklenburg?
- 185) Andreas Cracowius Rost. August/Februar 1585/86. — Pastor in Bülow.
- 186) Mattheus Fleghius Rost. Januar/Juli 1589. — Sohn des gleichnamigen (Flege, Fliege) Pastors an St. Marien.
- 187) Jac. Crullius Rost. August/Februar 1589/90. — Geb. 1567, Rathsherr daselbst 1613, gest. 1641.
- 188) Paul. Petrejus Rost. Januar/August 1590.
- 189) Joach. Crugerus Wism. Januar/August 1590. — Dort Rathsherr 1597, Bürgermeister 1614, gest. 1618.
- 190) Joh. Heinius Rost. Januar/August 1590. — Wohl verwandt mit No. 237.
- 191) Frider. Entimus Rost. } August/Februar 1590/91.
- 192) Mich. Rolandi Parchim. }
- 193) Eberhardus a Molcken Meckl. August/Februar 1591/92. v. Moltke.
- 194) Joh. Fusius Suerin. August/Februar 1591/92. — Aus der Schweriner Familie Sueß.
- 195) Joach. Fabricius Wism. August/Februar 1591/92. — Joachim Schmidt, dort Rathsherr 1605, Bürgermeister 1630, gest. 1637.
- 196) Zachar. Schefterus Rost. Februar/August 1592.
- 197) Paulus Goltstein Meckl. Februar/August 1592. — Pastor in Schorrentin.
- 198) Joh. Ponsow Rost. August/Februar 1592/93.
- 199) Mattheus Gerdes Rost. August/Februar 1592/93. — Syndicus in Wismar.
- 200) Nicol. Winichius Rost. August/Februar 1592/93. — Rathsherr Nicol. Wiende, gest. 1639.
- 201) Hinricus Prenius Rost. Februar/August 1593. — Aus der Rathsfamilie Preen.
- 202) Joach. Delius Brandenburg. Meckl. August/Februar 1593/94.
- 203) Christoph. ab Hagen Butzow. August/Februar 1594/95. — Sohn Cordes v. Hagen auf Hantschagen, herzogl.



- Rath und Hof- und Landgerichts-Assessor 1622;  
vgl. No. 451.
- 204) Joach. Quilitz Neo-Brandenburg. Februar/August 1595.
- 205) Jac. Nettelblath Rost. Februar/August 1595. — Sohn  
des Bürgers Casper Nettelbladt, Sechzehnmann  
und Kirchenvorsteher an St. Jacobi zu Rostock,  
geb. 1574, gest. 1633; vgl. No. 404.
- 206) Joach. Balichius Meckl. August/Februar 1595/96. —  
Sohn des herzogl. Kirchenöconomen Joach. Baleske  
zu Parchim, geb. 1575, dort Rathsherr 1610,  
Bürgermeister 1620, Syndicus 1626 ff., gest.  
März 1655.
- 207) Christoph. Balichius Meckl. August/Februar 1595/96.  
— Bruder von No. 206, Dr. jur., Hof- und  
Landgerichts-Advocat in Güstrow.
- 208) Antonius Grundgriper Meckl. August/Februar 1595/96.  
— Sohn des Bürgermeisters Matthäus Grund-  
greifer zu Parchim, Stadtrichter daselbst, gest. 1634.
- 209) Christoph. a Bibow Meckl. Februar/August 1596.
- 210) Joach. Schönermark Rost. Februar/August 1597. —  
Sohn des Rentmeisters gleichen Namens, geb.  
November 1575, Prof. jur. und Visitationrath  
zu Rostock, gest. Mai 1631; vgl. No. 351.
- 211) Georgius Eilenfeldt Meckl. Februar/August 1598.
- 212) Mart. Weilandus Plau. Meckl. August/Februar 1598/99.
- 213) Valent. Bolerus Waren. August/Februar 1598/99.
- 214) Jac. Reineccius Stargardt. August/Februar 1598/99. —  
Vgl. No. 184.
- 215) Petrus Sasse Rost. August/Februar 1598/99. — Sohn  
des Kaufmanns Jacob Sasse, geb. November 1571,  
Prof. der Logik daselbst, gest. Februar 1642;  
vgl. No. 368.
- 216) Henricus Beselinus Rost. August/Februar 1599/1600.  
— Aus dortiger Rathsfamilie Beselin.
- 217) Samuel Clinge Plau. August/Februar 1599/1600. —  
Aus einer Rathsfamilie daselbst, Dr. jur. zu Leipzig  
1616, Bruder des Plauer Bürgermeisters Georg  
Klinge; vgl. No. 373.
- 218) Laurentius Hagemeister Gustrow. Februar/August 1600.  
— Sohn des dortigen Cammer-Secretairs Hage-  
meister, geb. 1580, Bürger zu Rostock, gest. 1620;  
vgl. No. 430.



- 219) Joh. Hagemeister Gustrow. Februar/August 1600. —  
Bruder von No. 218, Dr. jur., Herzogl. Rath.
- 220) Freder. Molzan Meckl. Februar/August 1600.
- 221) Joh. Fabricius Rost. August/Februar 1600/1601. —  
Vgl. No. 235. Bruder von No. 222.
- 222) Jac. Fabricius Rost. August/Februar 1600/1601. —  
Sohn des Bürgers Heinrich Schmidt, geb. August  
1576, Prof. medic. zu Rostock und dänischer Leib-  
arzt, gest. 1652; vgl. No. 358.
- 223) Christianus Gusebier Rost. Februar/August 1601. —  
Sohn des Rathsherrn Heinrich Gusebier.
- 224) Henricus Crauthof Neo-Brandenburg. Februar/August  
1602. — Sohn des Bürgermeisters Jakob Craut-  
hof, geb. Februar 1577, Dr. jur. zu Rostock.  
Assessor beim Hof- und Landgericht, gest. Januar  
1641.
- 225) Herm. Cramon eq. Meckl. Februar/August 1602. —  
Auf Borkow 1628; vgl. No. 355.
- 226) Levin Cramon eq. Meckl. Februar/August 1602. —  
Wohl Bruder von No. 225.
- 227) Christoph. Rumshagen Februar/August 1602. — Wohl  
aus der Familie v. Rumpshagen.
- 228) Christianus Omichius Rost. August/Februar 1603/4.  
— Vgl. No. 169.
- 229) Joh. Lautermann Rost. Februar/Juli 1604. — Vgl.  
No. 171.
- 230) Joh. Siebert Rost Juli/Februar 1604/5.
- 231) Casp. Schwartecop Wism. Februar/August 1606. —  
Sohn des Bürgermeisters gleichen Namens, Dr.  
1614, gest. 1622.
- 232) David Francus Fridland. Meckl. Februar/August 1606.  
— Cantor dort 1610.
- 233) Matthias Börtius Wism. Februar/August 1606.
- 234) Joach. Julius Wism. Februar/August 1606. — Aus  
der Rathsfamilie Zule.
- 235) Joh. Fabricius Rost. August/Februar 1606/7. — Vgl.  
No. 221.
- 236) Henricus Bacmeister Rost. August/Februar 1606/7. —  
Sohn des Prof. theol. und Direct. Minist. Lucas I.  
Bacmeister, demnächst Bürgermeister in Lüneburg.  
Bruder von No. 375; vgl. No. 320 und 357.



- 7) Henricus Hein Rost. Februar/August 1607. — Sohn des Prof. jur. und Bürgermeisters Friedrich Hein, Dr. jur. und Prof. zu Dorpat; vgl. No. 316.
- 8) Otto Tanck Wism. Februar/August 1607. — Von dortigem Rathsgeschlecht, Syndicus zu Lübeck 1621, gest. 1637.
- 9) Nicol. Sledanus Rost. Februar/August 1607. — Sohn von No. 181, als Cand. jur. gest. 1609.
- 0) David Hartmann Wism. August/Februar 1608/9. — Wohl Sohn des Pastors an St. Marien Thomas Hartmann.
- 1) Bernh. Bencke Gustr. August/Februar 1608/9.
- 2) Hieronymus Ribow Wism. Februar/August 1609. — Dort Stadtsecretair 1618, Rathsherr 1622, Bürgermeister 1628, gest. 1630.
- 3) Nicol. Scharffenberg Rost. Februar/August 1609. — Sohn des Bürgermeisters Bernhard Scharffenberg, geb. November 1588, Prof. jur. und Bürgermeister in Rostock, gest. November 1651. — Vgl. No. 384.
- 4) Petrus Welle Rost. Februar/August 1609. — Sohn des Kirchenvorstehers an St. Petri Heinrich Welle, Bürger daselbst, gest. 1623.
- 5) Parrhas. Vulpius Brandenburg. Meckl. Februar-August 1610.
- 6) Christoph. Gerdes Gustrow. August/Februar 1610/11. — Sohn des Bürgermeisters Mart. Gerdes, Bürgermeister zu Lübeck, gest. 1661; vgl. No. 311, 352.
- 7) Magister Fridericus Pauli Rost. August/Februar 1610/11. — Sohn von No. 139.
- 8) Bernh. a Plate nobil Meckl. August/Februar 1610/11.
- 9) Joach. Baumannus Wism. Februar/August 1611. — Von der Rathsfamilie Baumann.
- 0) Gabriel Pauli Wism. Februar/August 1611. — Dort Rathsherr 1618, Bürgermeister 1632, gest. 1634.
- 1) Jonathan Hagemeister Gustrow. Februar/August 1611. — Vgl. No. 386; Bruder von 218 und 219?
- 2) Henricus Bischwang Meckl. Februar/August 1611. — Wohl aus der erloschenen Familie v. Bischwang.
- 3) Ulricus Wackerbard Meckl. Februar/August 1611. — v. Wackerbarth, Domdechant zu Schwerin, 1634, zu Lübeck 1650.



- 254) Abraham Wackerbard Meckl. Februar/August 1611.  
— Bruder von No. 253.
- 255) Diedrich Berchtold Plessa Februar/August 1611. —  
v. Plessen, Justizrath in Schwerin 1623, hessischer  
Hofmeister 1634.
- 256) Hinricus Schumann Wittenburg. Meckl. Februar/August  
1612.
- 257) Paulus Bossowius Parchim. Februar/August 1612. —  
Aus der Rathsfamilie Böffow.
- 258) Petrus Willebrand Rost. Februar/August 1612. —  
Sohn des Prof. Nicol. Willebrand, geb. 1597,  
Pastor zu Güstrow, gest. Juli 1638.
- 259) Diederich v. Pentz eques Meckl. Februar/August 1613.
- 260) Valentin v. Pentz eq. Meckl. Februar/August 1613.
- 261) Theophilus v. Hagen eq. Meckl. Februar/August 1613.
- 262) Georgius Dasenius Rost. Februar/August 1613. —  
Sohn des Prof. Mathemat. gleiches Namens,  
früh gestorben.
- 263) Nicol. Eggebrecht Wismar. Februar/August 1613. —  
Von der Rathsfamilie Eggebrecht, Wallensteinscher  
Hof- und Regierungsrath zu Schwerin 1628.
- 264) Andreas Balckius Wism. Februar/August 1613. —  
Sohn des Kirchenvorstehers Martin Bald (Balde)  
an St. Georg, Nefte des Kirchenvorstehers an  
St. Nicolai und Rathsherrn Andreas Bald, geb.  
c. 1590, Dr. jur. zu Rostock 1615, früh gestorben.
- 265) Fridericus v. Floto nobil Meckl. August/Februar 1613/14.  
Sohn Joh. Ulrichs v. Flotow auf Stuer, besaß  
Gr.-Stuer Borkwert, gest. 1681.
- 266) Thomas Doringus Wismar. Februar/August 1614. —  
Sohn des Rectors gleiches Namens.
- 267) Henricus Conradus Malchow Februar/August 1614. —  
Pastor zu Demitz 1619.
- 268) Ulricus Crugerus Gustrow. Februar/August 1614. —  
Bruder von No. 279.
- 269) Christianus Clevenow Gustrow. Februar/August 1614.  
— Aus der Rathsfamilie Clevenow.
- 270) Ulricus Schirrmeister Gustrow. Februar/August 1614.  
— Sohn des herzogl. Secretairs Joh. Schirr-  
meister, geb. 1593, gest. zu Jena December 1616.
- 271) Magister Valentinus Legedaeus Suerin. Februar/August  
1614. — Sohn des Stadtrichters Valent. Leggetho



zu Schwerin, geb. 1592, Prof. theol. zu Rostock,  
gest. Februar 1634.

- 1) Balthas. Gaull Rost. Februar/August 1614. — Sohn  
des dortigen Bürgers, Enkel des dortigen Bürger-  
meisters gleichen Namens, Bürger zu Rostock,  
gest. 1626.
- 2) Joach. Buschius Rost. Meckl. Februar/August 1615.
- 3) Henning a Lützow eques Meckl. Februar/August 1615.  
— Landrath zu Wallensteins Zeit, auf Eithof.
- 4) Valent. Beselinus Rost. Februar/August 1615. — Sohn  
des Sechzehnmannes und Kirchenvorstehers an  
St. Nicolai Jac. Beselin, Bürger zu Rostock,  
gest. 1635.
- 5) Thom. Beselinus Rost. Februar/August 1615. — Rein  
Bruder, wohl aber Verwandter von No. 275.
- 6) Magister Joh. Olthoff Rost. Februar/August 1615.
- 7) Christoph. Osterstochius Wism. Februar/August 1615.
- 8) Joach. Crugerus Gustrow. Februar/August 1615. —  
Sohn des Bürgermeisters Ulrich Krüger, Amtshauptmann in Güstrow bis 1652, gest. 1671;  
vgl. No. 268, 394.
- 9) Mart. Cunowius Malchin. August/Februar 1615/16. —  
Sohn des Rectors Joh. Cunow.
- 10) Adolph. Joach. Stralendorff Meckl. August/Februar  
1615/16 — Aus der Familie v. Stralendorff,  
demnächst kaiserl. österreich. Rath und Kämmerer.
- 11) Brandanus Eggebrecht Wism. August/Februar 1615, 16.  
— Dort Rathsherr 1632, Bürgermeister 1640,  
gest. 1657; vgl. No. 395.
- 12) Udalricus Gisenhagen Gustrow. Februar/August 1616.  
— Sohn des Hospredigers Friedrich Giesenhagen  
zu Grabow, Superintendent in Parchim, gest.  
Mai 1646.
- 13) Nicol. Rachel Gustrow. Februar/August 1616. — Sohn  
des Pfarrpredigers Moritz Rachel, Canzlei-Secret.  
in Schwerin, gest. 1667.
- 14) Zabel a Stoissloff Meckl. Februar/August 1616. —  
Wohl auch aus Güstrow, wo dies Adelsgeschlecht  
im Bürgerstande lebte.
- 15) Fridericus Hartwich Meckl. Februar/August 1616.
- 16) Nicol. Urselinus Rost. Februar/August 1616. —
- 17) Henric Bärlein — Berlin?



- 289) David Tancken Wism. August/Februar 1616/17. — Sohn des Stadtsecretairs Marcus Tanke.
- 290) Samuel Wilhelmi Strelitz. August/Februar 1616/17.
- 291) Nicol. Bumannus Wism. Februar/August 1617. — Bgl. No. 249.
- 292) Valentinus a Lutzow eques Meckl. August/März 1617/18. — Amtshauptmann zu Rehna und Neustadt, Kammerdirector 1653.
- 293) Henningus Matth. a Lützow eq. Meckl. August/März 1617/18.
- 294) Joach. a Lutzow eq. Meckl. August/März 1617/18. — Jägermeister zu Wallensteins Zeit 1628.
- 295) Barth. a Lützow eq. Meckl. August/März 1617/18. — Sohn Johannis auf Seedorf, sächs.-lauenburg. Rath, gest. Mai 1665.
- 296) Nicol. Wasmuth Neo-Brandenburg. März/August 1618. — Sohn eines Bürgers gleichen Namens, geb. September 1592, Wallenstein'scher Hofgerichtssistal 1628, gest. Juni 1639.
- 297) Joach. Cramberg Sternberg. März/August 1618.
- 298) Joh. Bollenius Rost. März/August 1618.
- 299) Joh. Hagenius Wism. März/August 1618.
- 300) Erasmus Bohemus Neo-Brandenburg. März/August 1618. — Bgl. No. 134.
- 301) Joach. Hasserus Rost. August/März 1618/19.
- 302) Hinricus Wedowius Rost. August/März 1618/19. — Wohl Sohn des Rathsherrn Joachim Wedom.
- 303) Georgius Prott } Rost. März/August 1619. — Ver-
- 304) Elias Prott } wandte des Gerichtsscretairs Theod. Prott.
- 305) Heinricus Prenger Rost. März/August 1619. — Sohn eines gleichnamigen Bürgers, geb. 1595, Superintendent zu Parchim seit 1647, gest. Mai 1667; vgl. No. 315.
- 306) Joach. Posselius Rost. März/August 1619. — Bruder von No. 307.
- 307) Heinricus Posselius Rost. März/August 1619. — Sohn des Schulrectors und Prof. ling. Joh. Posschl, geb. 1601, Bürger zu Rostock, gest. Mai 1638.
- 308) Magister Joach. Movius Parchim. März/August 1619. Sohn des Conrectors Nicol. Movius oder Mau, Lehrer zu Rostock und Parchim, seit 1633 Prof. ling. in Rostock.



- ) Magnus Linstow eques Meckl. März/August 1619.
- ) Joach. Kistmacher Parchim. März/August 1619. —  
Sohn des Rathsherrn Hermann Kistmacher, geb.  
1597, Bürgermeister zu Güstrow, gest. Mai 1674.
- ) Mart. Gerdes Gustrow. März/August 1619. — Sohn  
des gleichnamigen Bürgermeisters, bremischer Rath;  
vgl. No. 246, 352.
- ) Laurentius Schröder Parchim. September/Februar  
1619/20. — Sohn des Rathsherrn gleiches  
Namens.
- ) Melchior Danckwordus Meckl. Februar/August 1620.  
— Vielleicht aus der Rostoder Rathsfamilie  
Danckwart.
- ) Wilh. Simonius Rost. August/Februar 1620/21. —  
Sohn des Prof. der Poesie uad Rhetorik Joh.  
Simon, Professor zu Dorpat.
- ) Magister Henric. Prenger Rost. August/Februar 1620/21.  
Vgl. No. 305.
- ) Fridericus Hein Rost. Februar/August 1621. — Sohn  
des Professors und Geh. Raths Albert Hein, eines  
Bruders des Prof. Heinrich Hein No. 237, geb.  
Februar 1598, Advocat in Rostod, gest. 1629,  
Bruder von No. 317, 354, 456.
- ) Albertus Hein Rost. Februar/August 1621. — Bruder  
von No. 316, Professor zu Rostod. 1629, Canzlei-  
rath in Schwerin 1636, Canzleidirector 1651,  
gest. nach 1664.
- ) Balth. Hane Rost. Februar/August 1621. — Sohn von  
No. 370, Bruder von No. 392, vielleicht auch von  
No. 344, Bürger zu Rostod, gest. 1628.
- ) Henricus Bertrammus Rost. Februar/August 1622. —  
Sohn des Bürgers Hans Bertram, geb. 1601,  
gest. als Rechtscandidat 1631.
- ) Lucas Bacmeister Rost. Februar/August 1622. — Sohn  
des Prof. med. Johann Bacmeister, Enkel des  
Direct. Minist. Lucas Bacmeister, No. 236, Se-  
cretair beim Hof- und Landgericht; vgl. No. 357.
- ) Conr. Valent. v. Plessen nobil. Meckl. Februar/August  
1622. — Aus Retgendorf, Justizrath zu Schwerin  
1632.
- ) Casp. Below nobil. Meckl. Februar/August 1622.
- ) Udalricus Carolus a Bassewitz nobil. Meckl. Februar-  
August 1622. — Auf Al.-Walmstorf und Wendorf,



- dänischer Hauptmann, mecklenb. Vicelandmarschall.  
gest. 1666.
- 324) David Eggebrecht Wism. Februar/August 1622. —  
Aus der Rathsfamilie.
- 325) Joach. Herzbergius Wism. Februar/August 1622. —  
Sohn des Predigers an St. Marien Anton Herz-  
berg, ebenfalls Prediger an St. Marien 1628.  
Superintendent 1635, gest. 1652, Bruder von  
No. 429.
- 326) Hans a Blanckenburg Meckl. August/Februar 1622/23.  
— Auf Wulfsbagen und Brillwitz.
- 327) Joach. a Blanckenburg Meckl. August/Februar 1622/23.  
— Wohl Bruder von No. 326.
- 328) Fridericus Quilizius Fridland. Meckl. Februar/August  
1623.
- 329) Joach. Ambrosius Fridland. Mecklenb. Februar/August  
1623.
- 330) Zachar. Deutsch Rost. August/Februar 1623/24. —  
Sohn des Raths-Secretairs David Deutsch, Pastor  
am heil. Geist daselbst, gest. October 1638
- 331) Cuno Hans a Bülow nobil. Meckl. Februar/August  
1624. — Landrath.
- 332) Paul Joach. a Bülow nobil Meckl. Februar/August  
1624. — Hofmann am Wallensteinschen Hofe zu  
Gitschin 1630
- 333) Sigismund Grassus Strelitz. Februar/August 1624.
- 334) Joh. Lanesius Parchim. August/Februar 1624/25. —  
Auch Leonisius, jetzt Rönneß, aus einer Pastoren-  
und Rathsfamilie, Magister philosophiae zu  
Rostock 1627.
- 335) Mich. Hagemeister Gustrow. August/Februar 1624/25.  
— Sohn des Bürgermeisters Gerhard Hagemeister.  
Advocat beim Hof- und Landgericht; vgl. No. 410.
- 336) Christoph Jacobi Plau. Meckl. Februar/August 1625.
- 337) David Clinthius Wismar. Februar/August 1625. —  
Dort Dr. jur. 1639.
- 338) Conrad Becmann Rost. Februar/August 1625.
- 339) Joh. Gisenius Parchim. Februar/August 1625. — Aus  
der Rathsfamilie Giese.
- 340) Bernh. v. Münster Rost. August/Februar 1625/26.  
Sohn des Bürgers Heinrich v. Münster, geb.  
August 1602, Rath und Gilstrow'scher Canzleischal.  
gest. October 1640.



- 11) Heinr. Sibrand Rost. August/Februar 1625/26. —  
Sohn des Professors Joh. Sibrand, geb. Mai  
1604, Advocat und ritterschaftl. Syndicus, gest.  
December 1647.
- 12) Mich. Geismarus Rost. August/Februar 1625/26. —  
Sohn des Kirchenvorstehers Heinrich Geismar an  
St. Jacobi, geb. August 1605, Rathsherr 1659,  
gest. September 1668.
- 13) Joach. Geismarus Rost. August/Februar 1625/26. —  
Bruder von No. 342, geb. April 1608, Dr. jur.,  
gest. April 1643.
- 14) Henricus Joach. Hane Rost. August/Februar 1625/26.  
— Bruder von No. 318 und 392?
- 15) Magister Henric. v. d. Wiede Rost. August/Februar  
1625/26. — Sohn des Bürgers Joh. v. d. Wiede,  
geb. März 1598, Pastor an St. Petri, gest. Ja-  
nuar 1631.
- 16) Joach. Elerus Rost. Februar/August 1625/26.
- 17) Joach. Follenbier Rost. Februar/August 1625/26. —  
Cand theol. und Magister philosophiae daselbst,  
gest. 1638.
- 18) Joh. Bussius Parchim. Februar/August 1626. — Aus  
einer Rathsfamilie.
- 19) Jonas Richter Rost. Februar/August 1627. — Sohn  
des Pastors gleichen Namens an St. Petri.
- 20) Matthias vom Lohe Rost. Februar/August 1627. —  
Sohn eines Bürgers gleichen Namens, geb. 1599,  
Pastor an St. Katharinen daselbst, gest. Februar  
1653.
- 21) Joach. Friedr. Schönermarck Rost. Februar/August  
1627. — Sohn des Professors dieses Namens  
No. 210; vgl. auch No. 455.
- 22) Joh. Gerdes Gustrow. August/Februar 1627/28. — Geb.  
October 1604, Bruder von No. 246 und 311,  
Bürgermeister in Güstrow, gest. März 1680.
- 23) Joh. Stalmeister Rost. Februar/August 1628. — Sohn  
des Bürgermeisters Heinrich Stalmeister, geb.  
Februar 1607, Amtmann zu Bülow und Doberan,  
gest. April 1662.
- 24) Heinr. Hein Rost. Februar/August 1628. — Bruder  
von No. 316, 317, 456, geb. 1606, Professor und  
Secretair der juristischen Facultät zu Rostock, gest.  
1651. — Vgl. auch No. 437.



- 355) Reimer Joh. Cremon Meckl. Februar/August 1628.  
— Vgl. No. 225.
- 356) Daniel Sandow Gustrow. August/Februar 1628/29. —  
Sohn des Rathsherrn Joach. Sandow, geb. 1607,  
Dr. jur. und Advocat, auf Boldenstorf, geedelt,  
gest. 1664.
- 357) Lucas Bacmeister Gustrow. August/Februar 1628/29.  
— Sohn des Rostoder Prof. theol., demnächst  
Güstrower Superintendenten Lucas Bacmeister,  
Bruder des Professors Johann No. 320, geb.  
1605, Prof. theol. zu Rostock, gest. Februar  
1679.
- 358) Magister Phil. Jac. Fabricius Rost. Profess., orator  
in Academ. patria designat. Juni 1629. — Sohn  
von No. 222, geb. Mai 1607, Prof. eloquent. zu  
Rostock, gest. August 1630; vgl. No. 466.
- 359) Magister Joach. Hasenius Parchim. August/Februar  
1629/30. — Aus einer Bürgerfamilie, Pastor zu  
Wesenberg bis 1639, dann zu Röbel, gest. De-  
cember 1669.
- 360) Henr. Sibrand Rost. August/Februar 1630/31. — Sohn  
des Kaufmanns Sylvester Sibrand, geb. Februar  
1610, von einem schwed. Offizier Juli 1635 er-  
stochen.
- 361) Christoph. Floccius Meckl. Februar/August 1631.
- 362) Joh. Cunowius Ribnitz. Februar/August 1631.
- 363) Bertholdus v. Gehren Rost. Februar/August 1631. —  
Sohn des Dr. jur. Reinhold v. Gehren, geb. c.  
1610, Assessor beim Kammergericht zu Speier,  
gest. 1656.
- 364) Joh. Christoph. Sturtz Rost. Februar/August 1631.  
— Sohn des Prof. histor. und holstein. Rathes  
Azarius Sturz.
- 365) Daniel Bossow Parchim. Februar/August 1631. — Von  
einer Rathsfamilie.
- 366) Conr. Diederich v. Flotow Meckl. Februar/August 1631.  
— Auf Stuer, Sohn des Landraths Jürgen  
v. Flotow auf Stuer.
- 367) Joach. Lussow Rost. Februar/August 1631. — Sohn  
des Bürgers Joachim Lussow, geb. 1607, Dr. jur.  
zu Rostock, gest. Juli 1638.



## VI. Zu Venden 1575—1650.

- 368) Petrus Saxen Rost. Stud. Philosoph. August 1594. —  
Vgl. No. 215.
- 369) Joh. Groot Rost. Stud. Jur. 20 Jahre alt, April 1598.  
— Sohn eines gleichnamigen Bürgers, Rathsherr  
dieselbst 1611, gest. 1618.
- 370) Balth. Haan Rost. Stud. Jur., 20 Jahre, April 1598.  
— Sohn des Rathsherrn Joach. Hane, Bürger  
zu Rostock, Vater von No. 318, 392, auch wol  
von No. 344 und Bruder von No. 164.
- 371) Mattheus Chytraeus Rost. Theol., 19 Jahre, Juni  
1600. — Sein Sohn des Reformators und Prof.  
theol. David Chytraeus, wohl aber wahrscheinlich  
seines Bruders, des Rostocker Rectors Nathan  
Chytraeus.
- 372) Bernh. Scharffenberg Neo-Brandenburg., 21 Jahre,  
Februar 1601. — Vgl. No. 384.
- 373) Samuel Clingius Plau. Jur., 21 Jahre, Mai 1602. —  
Vgl. No. 217.
- 374) Joach. Slorff Rost. Jur., 23 Jahre, Mai 1602. —  
Sohn des Nicol. Schlorff, Kirchenvorsteher an  
St. Jacobi, gest. September 1646.
- 375) Mattheus Bacmeister Rost., 23 Jahre, Med., September  
1603. — Dr. med. und lauenburgischer Leibarzt,  
Bruder von No. 236.
- 376) Paulus Calenius Rost., Jur., April 1604. — Sohn  
des Pastors an St. Marien Lambert Kahle, ver-  
machte der Universitätsbibliothek ein reiches Legat.
- 377) Christoph. Lukow Rost., 26 Jahre, Jur., September  
1606.
- 378) Gebh. Kirchdorf Meckl., 19 Jahre, Jur., September  
1606. — Sohn Joachims v. Perkdorf oder Rardorf  
auf Granzow u., demnächst auf den väterlichen  
Gütern, gest. 1643.
- 379) Petrus Laurenberg Rost., 23 Jahre, Med., Juni 1608.  
— Sohn des Prof. med. Wilh. Laurenberg, geb.  
August 1585, Prof. med. et philos. zu Rostock,  
gest. Mai 1639; vgl. No. 396 und 480.
- 380) Joh. Corvinus Meckl., 28 Jahre, Theol., April 1611.  
— Rabe? Raven?



- 381) Matthæus Roeseler Rost., 25 Jahre, Med. Juli 1613.  
— Sohn des Sechzehnmannes Georg Röseler,  
Bürger in Rostock.
- 382) Henr. Costerus Rost., 25 Jahre, Med., Juli 1613. —  
Sohn des Kirchenvorstehers an St. Nicolai Andr.  
Röster, dänischer Leibarzt, gest. October 1646; vgl.  
No. 460.
- 383) Marquardus Gheerst Rost., 22 Jahre, Phil., Juni  
1614. — Sohn des Rathsherrn Stephan Gerdes,  
geb. 1592, Bürger daselbst, gest. 1627.
- 384) Bernh. Scharffenberg Rost., 22 Jahre, Phil., Juni  
1614. — Sohn des dortigen Bürgermeisters  
gleiches Namens, Bürger daselbst, Bruder von  
No. 243; vgl. No. 372.
- 385) Casp. Willichius Meckl., Jur., 26 Jahre, Juni 1615.  
— Dr. jur. und Advocat Casp. Wilde zu  
Parchim.
- 386) Jonathan Hagemeister, Meckl., 28 Jahre, Jur., Juli  
1615. — Vgl. No. 251.
- 387) Marc. Lemmichius Rost., 18 Jahre, September 1616.  
— Sohn des Rathsherrn Herm. Lembcke, geb.  
August 1600, Bürger daselbst, gest. Juni 1660.
- 388) Abraham Celichius Gustrow., 22 Jahre, Philos., Fe-  
bruar 1617. — Wohl Sohn des Superintendenten  
und Hospredigers Andr. Celichius (Zehliche).
- 389) Nicol. Spranckerus Rost., 20 Jahre, Med., Mai 1617.
- 390) Paulus Berch Rost., 22 Jahre, Med., August 1617  
und 1620. — Herzogl. Leibmedicus zu Güstrow  
1626.
- 391) Joh. Loormann Rost., 16 Jahre, Art. liberal., Sep-  
tember 1617. — Wohl Sohn von Joachim Lohr-  
mann, Vorst. der St. Johannis-Kirche.
- 392) Marc. Haan Rost., 16 Jahre, Philos., Februar 1618.  
— Bruder von No. 318 und wohl von No. 344,  
Bürger zu Rostock, gest. 1638.
- 393) Jac. Steinmann Rost., 20 Jahre, Jur., August 1618,  
desgl. Juli 1620. — Sohn des Rathsherrn  
gleiches Namens, hollst. Amtmann.
- 394) Joach. Krüger Meckl., 24 Jahre, Jur., Februar 1619.  
— Vgl. No. 279.
- 395) Brandanus Eggebrecht Wism., 24 Jahre, Jur., Juni  
1619. — Vgl. No. 282.



- 396) Wilh. Laurenberg Rost., 21 Jahre, Med., Juli 1619.  
— Bruder von No. 379, Dr. med. zu Rostock  
1628.
- 397) Henr. Haselberch Rost., 25 Jahre, Med., August 1619.
- 398) Marc. Maess Rost., 20 Jahre, Jur., April 1620. —  
Bruder von No. 170, geb. August 1599, Bürger  
zu Rostock, gest. Juni 1638.
- 399) Joh. Andreae Rost., 28 Jahre, Med., Mai 1620. —  
Sohn des Rathsherrn gleichen Namens.
- 400) Alb. Knopperus Rost., 21 Jahre, Jur., Mai 1620. —  
Sohn des Bürgers Heinrich Knupper, geb. August  
1599, als Cand. jur. gest. August 1625.
- 401) Joach. Drevenstede Rost., 21 Jahre, Jur., August  
1620. — Kirchenvorsteher an St. Petri zu Rostock,  
gest. 1640.
- 402) Joach. Neucrantz Rost., 20 Jahre, Med., August 1620.  
— Sohn des Hofmedicus Wilh. Neutrang (Nie-  
frenk), Dr. med. und Stadtphysicus in Stralsund.
- 403) Christoph. Tyleke Rost., 23 Jahre, Jur., August 1620.  
— Sohn des Kirchenvorstehers an St. Marien  
Joh. Tyleke, geb. 1600, Bürger zu Rostock, gest.  
Juni 1631.
- 404) Casp. Nettelblat Rost., Philos., August 1620. — Sohn  
von No. 205, geb. 1602, gest. 1660.
- 405) Joach. Neuss Meckl., 20 Jahre, Med., Juni 1621.
- 406) Dethleff Reventlauw Meckl., 23 Jahre, Polit., October  
1622. — Sohn des Landraths Henning v. Re-  
ventlow auf Ziesendorf u., dänischer Kanzler,  
gest. 1664.
- 407) Casp. vom Ortzen Meckl., 21 Jahre, Polit., October  
1622.
- 408) Simon Pauli Rost., 20 Jahre, Med., Mai 1623. —  
Sohn des Prof. med. und dän. Leibarztes Heinrich  
Pauli, Enkel von No. 139, geb. April 1603, Prof.  
med.; später in Kopenhagen.
- 409) Volradus de Plessen September 1623. — Amtshaupt-  
mann in Neufloster 1630.
- 410) Luc. Hagemeister Meckl., 22 Jahre, Jur., October  
1623. — Bruder von No. 335, Bürgermeister in  
Güstrow, gest. 1664.
- 411) Otto Frederic. van Molcken Meckl., 18 Jahre, Jur.,  
August 1624. — Bruder von No. 413, Provisor  
des Klosters Ribnitz 1651.



- 412) Carin Ulric. van Molcken Meckl., 18 Jahre, Jur., August 1624. — Wohl Better von No. 411 und 413.
- 413) Balthasar van Molcken Meckl., 25 Jahre, Jur., August 1624. — Sohn des Wallenstein'schen Geh. Rath's-Präsidenten Gebhard von Moltke auf Toitenwinkel, Neufkirchen, Tüzen, Wallenstein'scher Regierungsrath 1629; vgl. No. 411 und 462.
- 414) Joach. Diedr. von Stralendorf Meckl., 21 Jahre, Jur., August 1624. Auf Greven, gest. 1635.
- 415) Joach. Luder Barss Meckl., 18 Jahre, Polit., September 1624. — Aus dem erloschenen Adelsgeschlecht v. Barße, demnächst auf Rambow.
- 416) Adam Barss Meckl., 18 Jahre, Polit., Februar 1625. — Wohl Bruder von No. 415.
- 417) Henric. Sultemann Rost., 15 Jahre, Jur., November 1625. — Sohn des Rathsherrn gleiches Namens, geb. 1610, Dr. jur., gest. 1634.
- 418) Magister David Randow Wism., 25 Jahre, Theol., Juni 1626.
- 419) Andr. van Berenster (!) Meckl., 21 Jahre, Jur., Juni 1626. — Wohl Andr. von Bernstorff auf Bernstori.
- 420) Levin Battus Rost., 25 Jahre, Jur., Juni 1626. — Sohn des Prof. med. gleiches Namens, Dr. jur., Professor und Rath, gest. 1643.
- 421) Nicol. Paepke Rost., 22 Jahre, Jur., August 1626. — Sohn des Rathsherrn Hermann Papde.
- 422) Uldericus Lutsowius Meckl., 21 Jahre, Mathemat., October 1626. — v. Lüchow?
- 423) Joh. Stavenau Rost., 20 Jahre, Jur., November 1626. — Wohl Sohn des Weinhändlers Joach. Stavenow.
- 424) Otto Wackerbart Meckl., 22 Jahre, Jur., März 1629. — Wohl aus dem Geschlecht v. Wackerbarth.
- 425) Elias Taddelius Rost., 27 Jahre, Theol., Juni 1629. — Sohn des Bürgers Bernhard Taddel, Prof. theol., Pastor an St. Petri zu Rostock, später in Amsterdam; vgl. No. 461.
- 426) Franciscus Mullerus Rost., 21 Jahre, Philos., Juni 1629. — Vgl. No. 459.
- 427) Joach. Raben Meckl., 21 Jahre, Jur., Juni 1629. — v. Raben?
- 428) Mart. Tancken Wism., 24 Jahre, Jur., August 1629. — Von der Rathsfamilie T.



- 9) Ant. Herzberg Wism., 24 Jahre, Med., August 1629.  
— Bruder von No. 325, Stadtphysicus zu Wismar  
1641, gest. 1669.
- 10) Steph. Hagemeister Rost., 21 Jahre, Jur., August  
1629. — Wohl Sohn von No. 218.
- 1) Joh. Frideric. Sletserus Meckl., 20 Jahre, Med.,  
October 1629. — Vgl. No. 435 und 448.
- 2) Henric. Lange Rost., 20 Jahre, Med., Mai 1630. —  
Sohn des Bürgers Mart. Lange, geb. Februar  
1610, Bürger in Rostock, gest. Juni 1638.
- 3) Carolus Matthias Firegge Meckl., 23 Jahre, Jur.,  
Mai 1630. — Bruder von No. 434, Hofrath,  
gest. 1637.
- 4) Joach. Henr. Firegge Meckl., 20 Jahre, Mathemat.,  
Mai 1630. — Sohn Levins v. Bieregge auf  
Rossowicz u., geb. December 1610, dän. General-  
major, meßl. Geh. Rath, gest. October 1670.
- 5) Fridericus Christianus Sletser Meckl., 20 Jahre, Jur.,  
Juni 1630. — Vgl. No. 431 und 448.
- 6) Reimar Ulric de Plessen Meckl., 18 Jahre, Jur.,  
Juli 1630.
- 7) Henr. Heinius Rost., 23 Jahre, Jur., Juli 1630. —  
Vgl. No. 354.
- 8) Nicol. Christoph. Lutzouw Meckl., 22 Jahre, Jur.,  
October 1630. — Sohn des Erblandmarschalls  
Christoph v. Rügen auf Eickhof, schwed. Hof-  
marschall, gest. August 1669.
- 9) David Kramerus Stargard. (Meßlenb.), 22 Jahre,  
Med., Mai 1631.
- 10) Levin Baers Meckl., 22 Jahre, Stud. Fortificat., Juni  
1631. — Levin v. Barße, später herzogl. Haupt-  
mann zu Gadebusch.
- 1) Joach. Frederic. von Bevernest Meckl., 19 Jahre,  
Jur., September 1631. — Sohn des Landraths  
Gregor v. Bevernest, Amtshauptmann zu Plau.
- 2) Joh. Albert. Neggendank Meckl., 21 Jahre, Jur.,  
September 1631. — Wohl v. Regendant.
- 3) Herm. Tarnowius Meckl., 25 Jahre, Theol., Juni  
1632. — Sohn des Pastors gleichen Namens  
in Grevesmühlen, geb. 1605, Pastor in Daffow,  
gest. 1669.
- 4) Henr. Tancke Rost., 20 Jahre, Stud. Litterar., Mai  
1633. — Aus der Rathsfamilie T.



- 445) Mart. Bukelius Meckl., 23 Jahre, Jur., Juli 1633.  
— Sohn des herzogl. Secretärs Martin Böfel zu Güstrow, geb. Juni 1610, holsteinischer Minister, gest. September 1688.
- 446) Dan. Bruen Rost., 20 Jahre, Jur., October 1633. — Sohn des Rathsherrn gleiches Namens, früh gestorben.
- 447) Thomas Lindeman Rost., 24 Jahre, Theol., November 1633. — Sohn des Dr. jur. gleiches Namens, geb. Mai 1609, Prof. theol. zu Rostock 1635, Pastor in Kopenhagen 1638, gest. 1654. — Bruder des Rostocker Rathsherrn Bernh. Lindemann.
- 448) Joh. Frideric. Sletser Meckl., 24 Jahre, Med., Juli 1634. — Vgl. No. 431 und 435.
- 449) Bernh. Clinge Rost., 20 Jahre, Jur., Mai 1635. — Verwandter des Prof. jur. Bartholom. Clinge zu Rostock, dort Bürgermeister.
- 450) Alex. Kirchberg Rost., 27 Jahre, Jur., Mai 1635. — Canzleirath zu Schwerin 1662, Canzleidirector 1675—1678.
- 451) Adolph Friedr. v. Hagen Meckl., 24 Jahre, Jur., Mai 1636. — Wohl Sohn von No. 203.
- 452) Georg Havenmeister Rost., 20 Jahre, Jur., Juni 1636.
- 453) Joh. Nyboor Meckl., 28 Jahre, Jur., August 1636. — Sohn des Kirchen-Propstors gleiches Namens zu Bülow, Dr. jur. und Advocat, gest. 1650.
- 454) Joh. Willebrand Rost., 22 Jahre, Jur., December 1636. — Sohn des Rathsherrn gleiches Namens, geb. Januar 1615, Rathsherr daselbst, gest. August 1678.
- 455) Joach. Friedr. Schynermarck Rost., 30 Jahre, Jur., Februar 1638. — Vgl. No. 351.
- 456) Joh. Alb. Heyn Rost., 25 Jahre, Art. Magist., Juni 1638. — Bruder von 316, 317, 354, Dr. jur. zu Rostock.
- 457) Joh. Alb. Huyswedel Rost., 21 Jahre, Med., September 1639. — Sohn des Professors der Ethik Joh. Sußwedel; vgl. No. 470.
- 458) Joh. Schröder Rost., 20 Jahre, October 1639.
- 459) Franciscus Müller Rost., 22 Jahre, Jur., Februar 1640; vgl. No. 426.
- 460) Henricus Kosterus Rost., 24 Jahre, Med., Juni 1640. — Sohn von No. 382, Dr. med. zu Rostock, gest. 1657.



- rnard. Taddel Rost., 26 Jahre, Theol., October  
 1640. — Prof. der griech. Sprache in Rostod,  
 gest. Februar 1656, Bruder von No. 425.
- ach. Friedr. a Moltken Meckl., 22 Jahre, Jur.,  
 Mai 1641. — Stiefbruder von No. 411 und 413.
- trus Schultetus Meckl., 22 Jahre, Jur., Mai 1641.
- h. Bechlinus Rost., 28 Jahre, Theol., August 1642.  
 — Befelin.
- ct. v. Bilau Meckl., 20 Jahre, Polit., October 1642.  
 — v. Bilow.
- enricus Fabricius Rost., 21 Jahre, Med., Mai 1643.  
 — Bruder von No. 358, Dr. med., gest. 1660.
- trus Idenius Meckl., 22 Jahre, Jur., August 1643  
 und September 1647. — Ide.
- h. Kosterus Meckl., 29 Jahre, Med., August 1643.  
 — Rein Bruder von No. 460.
- edericus v. Leisten nobil. Meckl., 24 Jahre, Polit.,  
 September 1644. — Wohl Landrath Hans Frie-  
 drich v. Lehsten, Provisor des Klosters Dobbertin.
- h. Christoph Houswedelius Rost., 27 Jahre, Cand.  
 jur., Mai 1645. — Sohn des Prof. jur. Conrad  
 Huswedel zu Altdorf, Bruders des Prof. Johann  
 No. 457 zu Rostod, Hof- und Canzleirath zu  
 Güstrow 1658, Hofgerichts-Vicepräsident in Bar-  
 chim 1667, gest. December 1701.
- ernh. Balthasar Soltovius Rost., 26 Jahre, Jur.,  
 Juni 1647. — Sohn des Dr. jur. Bernhard  
 Soltow.
- olphus Fredericus a Lepel Meckl., 13 Jahre, Stud.  
 litterar., Juni 1647.
- agister Joh. Quistorp Rost., 24 Jahre, Theol.,  
 October 1647. — Sohn des Prof. theol. und  
 Direct. Minist. gleiches Namens, geb. Februar  
 1624, Prof. theol. und Pastor an St. Jacobi zu  
 Rostod, gest. December 1669.
- etrus Praetorius Meckl., 26 Jahre, Jura, gratis,  
 März 1648.
- enricus Schucktman Rost., 27 Jahre, Jur., Mai  
 1648. — Sohn des Prof. jur. Heinrich Schuck-  
 mann, geb. October 1620, gest. Aug. 1648.
- onradus Schucktman Rost., 26 Jahre, Jur., Mai  
 1648. — Bruder von No. 475, geb. Februar  
 1622, Dr. jur. und Assessor beim Hof- und Land-  
 gericht, gest. April 1659.



- 477) Casp. Horneman Rost., 24 Jahre, Theol., Mai 1648.  
— Vielleicht der Pastor gleiches Namens zu  
Cambs 1668.
- 478) Joh. Henning a Ghekel Rost., 21 Jahre, Jur., August  
1648.
- 479) Joh. Beer Meckl., 27 Jahre, Polit., October 1648. —  
Wohl v. Behr?
- 480) Jac. Sebast. Laurenberg Rost., 28 Jahre, Jur., October  
1648. — Sohn von No. 379, geb. November 1619,  
Prof. jur. zu Rostock, gest. December 1668.
- 481) Henningus Negendank nobil. Meckl., 24 Jahre, Polit.  
März 1649. — Sohn Paschens v. Negendank auf  
Zierow u., ebenfalls Gutsbesitzer, gest. Sept. 1692.
- 482) Hieronymus Ruge Wism., 24 Jahre, Jur., September  
1649. — Dort Rathsherr 1663, gest. 1666.
- 483) Illustr. et Cels. Princeps ac Dominus Gustavus  
Adolphus Dux Meckl. 28. December 1649. —  
Geb. 26. Februar 1633, gest. 6. October 1695,  
letzter Herzog von Mecklenburg-Güstrow.
- 484) Andreas Pritzbauer nobil. Meckl., 28. December 1649.  
— Geb. Juli 1608, Amtshauptmann von Schwan  
und Wredenhausen, Güstrow'scher Hofmeister und  
Geh. Rath, auf Grabenitz, gest. Juni 1667.
- 485) Adam Henning a Bülow nobil. Meckl., 28. December  
1649. — Amtshauptmann zu Boizenburg, Kammer-  
präsident, Landrath, auf Bristow u.
- 486) Henricus Klenow nobil. Meckl., 28. December 1649.  
— Herzogl. Oberförster zu Güstrow.
- 487) Nicol. Költzow Rost., 26 Jahre, Med., April 1650.  
— Sohn des Bürgers Heinrich Költzow.

## VII. Zu Dorpat 1632—1650.

- 488) Frieder. Hein Rost. März 1634. — Gewiß Ver-  
wandter des Dorpater Prof. Heinr. Hein; No. 237.
- 489) Valent. Havemann Rost. März 1634. — Sohn des  
Bürgers gl. N., geb. c. 1612, später Soldat.
- 490) Bernh. Below Rost. Mai 1634. — Wohl Verwandter  
des damaligen Dorpater Prof. med. Joh. Below,  
eines Rostocker Bürgersohnes.
- 491) Arnoldus Deene Rost. October 1635.



- 492) Martinus Maasius Ratzeburg. Juli 1636. — Demnächst Pastor zu Schlagsdorf bei Ratzeburg.
- 493) Casp. Eggerdes Rost. September 1638. — Wohl aus der dortigen Rathsfamilie dieses Namens.
- 494) Henricus Vulpus Rost. Februar 1641. — Sohn des gleichnamigen Rectors, Dr. philos. 1650.
- 495) Henricus Hein Rost. November 1641. — Wohl Verwandter von No. 488.
- 496) Philipp Halbach Rost. November 1643.
- 497) Arvid Sigism. Brandt Wism. März 1645. — Wohl Sohn des Pastors Joach. Heinrich Brandt an St. Marien.
- 498) Alb. Dobbin Rost. November 1647. — Sohn des Rathsherrn Stephan Dobbin, geb. c. 1629, beim Tode seines Vaters 1657 in der Fremde.
- 499) Mattheus Willebrand Gorlosa-Meckl. October 1648. — Sohn und Enkel von Pastoren zu Gorlosen.

## Personen - Register.

### Herzog Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow 483.

|                                |                           |
|--------------------------------|---------------------------|
| v. Alden 99.                   | Berlin 287, 288.          |
| Ambrosius 329.                 | v. Bernstorff 419.        |
| Andreae 399.                   | Berringer 31.             |
| Bacmeister 236, 320, 357, 375. | Berstein 127.             |
| Balck 264.                     | Bertram 319.              |
| Baleke 206, 207.               | Beselin 216, 275, 276.    |
| v. Barsse 415, 416, 440.       | v. Bevernest 441.         |
| v. Bassewitz 96, 149, 323.     | v. Bihow 465.             |
| Battus 420.                    | Biesenthal 172.           |
| Baumann 249, 291.              | v. Bilow 465.             |
| Beckmann 338.                  | v. Bischwang 252.         |
| Behncke 241.                   | v. Blanckenburg 326, 327. |
| v. Behr 479.                   | Blankelow 154.            |
| Bekelin 33, 464.               | Böhmer 134, 300.          |
| v. Below 322.                  | Boiem 134.                |
| Below 490.                     | Boitin 92.                |
| Berg 390.                      | Bökel 445.                |
| v. Berge 71.                   | Bolck 131.                |



Borte 233.  
 Bosenow 257, 365.  
 Brackwagen 137.  
 Brandt 497.  
 Brem 94.  
 Bremer 126.  
 Brümmer 140.  
 Brun 446.  
 Buek 56.  
 Bülow 27.  
 v. Bülow 74, 75, 97, 150, 331,  
 332, 485.  
 Busch 273.  
 Busse 348.  
 Buttow 8.  
 Chytraeus 371.  
 Clinge 449, f. Klinge.  
 Clinth 337.  
 Conrad 267.  
 Corvinus 380.  
 Cramberg 297.  
 v. Cramon 225, 226, 355.  
 Crüger, f. Krüger.  
 Crull 187.  
 Cunow 280, 362.  
 Dankwart 313.  
 Dase 262.  
 Dehn 491.  
 Delius 202.  
 Deutsch 330.  
 Diestelow 35.  
 Dobbin 60, 498.  
 Dösch 105.  
 Drevenstedt 401.  
 Duncker 87, 165.  
 Dure 54.  
 Durjahr 124.  
 Düring 266.  
 Dutzow 84.

 324, 395.

11.

v. Eizen 58.  
 Elers 90, 346.  
 Engelken 65.  
 Entimus 191.  
 Faber 101, f. Schmidt.  
 Fabricius 195, 221, 222, 235, 358,  
 466, f. Schmidt.  
 Flage 186.  
 Flock 361.

Frese 153.  
 Fuchs, f. Vulpina.  
 Füllbier 347.  
 Fusa 194.  
 Gadebusch 12, 13.  
 Garlipp 34.  
 Gaul 272.  
 v. Gehren 363.  
 v. Gekel 478.  
 Geismar 342, 343.

311, 352, 383.

Giesenhagen 283.  
 Gladow 123.  
 Goldstein 197.  
 Gonsbier 223.  
 Gottschalk 136.  
 Grass 333.  
 Grantz 36.  
 Gronow 162.  
 Groth 369.  
 Grundgreifer 208.  
 v. Güstrow 9.  
 Hagemeister 218, 219, 251, 335,  
 386, 410, 430.  
 v. Hagen 203, 261, 451.  
 Hagen 299.  
 Halbach 496.  
 Hane 164, 318, 344, 370, 391.  
 Hartmann 240.  
 Hartwig 286.  
 Hase 359.  
 Haselbeck 37.  
 Haselberg 397.  
 Hase 301.  
 Hauswedel 457, 470.  
 Havemann 489.  
 Hecht 147.  
 Hein 190, 237, 316, 317, 354, 437,  
 456, 488, 495.  
 v. Hervorden 108.  
 429.

77.

v. Heyde 19.  
 Hofmeister 452.  
 Hornemann 477.  
 Jäger 167.  
 Jakobi 336.  
 Ide 467.  
 Jule 234.  
 Kahle 376.  
 v. Kamptz 179.



ff 378.  
450.  
59.  
or 310.  
486.  
100, 269.  
7, 373; f. Clinge.

62.  
400.  
5  
76, 467.  
1.  
2, 460, 468.  
4, 114, 185.  
39  
224.  
1.  
5, 189, 268, 279, 394.  
5.  
1 50.  
3.  
2.  
rich 61, 66.  
von 47, 68.  
145.  
g 379, 396, 460.  
271.  
1 469.  
387.

172.  
95.  
n 183, 447.  
v 174, 309.  
50  
1 391.  
334.  
storf 28.  
e 82.  
77.  
67.  
nn 171, 229.  
/ 116, 274, 292, 293, 294,  
22, 439.  
0, 398.  
n 11, 80, 115, 130, 132,  
v 38.  
02  
92.  
f 133.  
26, 193, 411, 412, 413,

Müller 246, 459.  
v. Munster 340.  
v. Negendank 442, 481.  
Nettelbladt 205, 404.  
Neus 405.  
Niebuer 13.

Niendorf 24.  
Oemeken 169, 228.  
v. Oertzen 407.  
Osterstock 278.  
Papcke 421.  
v. Parchim 43.  
Pashch 121.  
Pauli 139, 247, 250, 408.  
v. Pegel 48, 86.  
v. Pentz 259, 260.  
Petri 135, 188.  
v. Plate 248.  
v. Plessen 2, 3, 235, 321, 409, 436.  
Ponsow 199.  
Possehl 306, 307.  
Prætorius 474, f. Richter.  
v. Preen 6.  
Prehn 201.  
Prenger 305, 315.  
v. Pritz 22.  
v. Pritzbuer 484.

Rabe, f. Cervinus.  
v. Raben 427.  
Rachel 284.  
Rade 81.  
Rampe 40, 53.  
Randow 418.  
v. Ratzeburg 1.  
Reincke 184, 214.  
Retzchow 72.  
v. Retzow 45.  
Reutz 161.  
v. Raventlow 406.  
v. Rhein 46.  
Ribe 63.  
v. Rieben 151.  
Riesow 242.  
Richter 349, f. Prætorius.  
Rieck 91.  
Roland 192.  
Römer 23.  
Rösler 381.  
v. Rostock 10.  
Radloff 98.



Ruge 482.  
 v. Rumpelshagen 227.  
 Runge 178.  
 Sadow 356.  
 Sartorius 117.  
 Sass 215, 368.  
 Schacht 163.  
 v. Schack 7.  
 Scharffenberg 243, 372, 384.  
 Schauenburg 39.  
 Scheffer 196.  
 Schenck 169.  
 Schirrmeister 270.  
 Schiede 181, 239.  
 Schletzer 431, 435, 448.  
 Schlörff 374.  
 Schmidt 112, f. Faber, Fabricius.

1, 455.  
 2, 458.

3.  
 Schumann 78, 256.  
 Schwarzkopf 175, 231.  
 Schwerin 17, 18.  
 Sibir 182.  
 Sibeth 166.  
 Sibrand 341, 360.  
 Siebert 120, 230.  
 Simonis 314.  
 Soltau 471.  
 Speck 70.  
 Sperwacht 142.  
 Sprancker 389.  
 Sprenger 160.  
 Spretwiak 119.  
 Stalhut 25.  
 Stalkoper 42.  
 Stalmeister 353.  
 Stass 29.  
 Stavenow 423.  
 Stein 32.  
 Steinhaus 93.  
 Steinmann 393.  
 v. Stiten 104.  
 v. Stoialoff 148, 285.

v. Stralendorff 281, 414.  
 Strokirch 4.  
 Startz 364.  
 Sültemann 417.  
 Tabin 144.  
 Taddel 425, 461.  
 Tanck 79, 236, 289, 426, 441.  
 v. Tarnewitz 69.  
 Tarnow 443.  
 Techatz 138.  
 Tiede 77.  
 Tialke 403.  
 Törber 30.  
 Trekel 51.  
 Urselin, f. Berlin.  
 Venckol 16.  
 3, 434.

Vrome 88.  
 Vulpius 245, 494.  
 v. Wackerbart 253, 254, 424.  
 v. Walsleben 44.  
 Waren 146.  
 Warncke 111.  
 Wasmuth 296.  
 Wedow 302.  
 Weiland 212.  
 Welle 244.  
 Werkmann 52.  
 v. d. Wiede 345.  
 Wiencke 200.  
 Wienmann 107.  
 Wiese 57.  
 Wilde 64.  
 Wilhelmi 290.  
 Wilcke 385.  
 Willbrandt 258, 454, 499.  
 Windt 103.  
 Winkelmann 73.  
 Wismar 21.  
 v. Wismar 67.  
 Witte 20, 76.  
 Wolff 143.  
 Zander 128.  
 Zarnow 65.  
 Zehlicke 388.  
 Zückschwerdt 41.



## III.

**Augusta,**  
**Prinzessin von Mecklenburg-Güstrow,**  
 und die  
**Dargunischen Pietisten.**

Von  
**Heinrich Wilhelmi.**

## I.

**Kirchliche Zustände in Mecklenburg**  
 im Anfange des 18. Jahrhunderts.

**A**ls in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Pietismus in Mecklenburg austrat, hatten seine Pioniere den allertraurigsten Eindruck von den kirchlichen Zuständen des Landes. Es schien ihnen Alles todt und wüste. Die Lehre von der Bekehrung zu Gott — war Geistlichen und Laien ein unaufgedecktes Geheimniß. Die Facultät zu Rostock — haderhaftigen und lezermacherischen Sinnes, unbefehrte, gottlose Leute, denen nichts weniger als die Frömmigkeit am Herzen lag, und nichts mehr zuwider sein konnte als jener Rumor, den die energische Verkündigung des göttlichen Wortes von Buße und Glauben in den Herzen anrichtet. Eines Sinnes mit diesen die Geistlichkeit, weltlich, fleischlich und todt, unfähig Leben zu erwecken, einzig auf irdischen Vortheil aus und feind aller wahren Gottseligkeit. So waren denn die Gemeinden versunken in die Selbstgerechtigkeit und Sicherheit einer pharisäischen Rechtgläubigkeit, eines seelenverderblichen Hirnglaubens, da der Getaufte sich nicht scheut ein weltförmiges, unfrommes Leben zu führen;



denn am Quartaltage wird durch Beichte und Absolution leichte Abrechnung erzielt, und der Genuß des Abendmahls verleiht schnellen Trost gegen unbequeme Regungen des Gewissens. — Dies schien den eingewanderten Pietisten die Situation.

Wer die Schwierigkeiten kennt, die sich einem abschließenden Urtheil über die moralischen und religiösen Zustände einer gegebenen Zeit in den Weg stellen, wird es uns zu gut halten, wenn wir zu dieser Darstellung nicht mit einem runden Ja oder Nein Stellung nehmen.

Nach den entsetzlichen Verwüstungen des 30jährigen Krieges war mit Energie die Wiederherstellung des kirchlichen Lebens im Schwertinschen Lande als die Aufgabe der baltischen Regierung Christian Ludwigs I. († 169) stand es aber im Güstrow'schen Theile. Er suchte hier der fromme und eifrige Gustav unermüdet war in seiner kirchlichen Ordnung in die völlig verwilderten Gemeinden zu bringen. Ein gewisser gesetzlicher Character konnte darum nicht wohl vermieden werden, den auch noch die beide Landestheile umfassende Regierung Friedrich Wilhelms (Erläuterung von 1708) trägt. Freilich mußte niemand besser als die Leiter der Bewegung, daß die Arbeit mit der Disciplinirung nicht gethan sei.<sup>1)</sup> Und welche Hindernisse waren zu überwinden! Schon hatten die heillosen Zerrwürfnisse zwischen den Ständen und den Herzogen begonnen, die unter Carl Leopold

1) Dafür nur ein Beispiel. Im Jahre 1692 den 26. April stiftet der Geh. Rath Joach. Friedrich v. Blergge zu Zapfenborf die bis heute bestehende Zapfenborfer Betstunde. In der Stiftungs-Urkunde (Güstrower Domarchiv) erklärt er, daß er es für seine obrigkeitliche Pflicht als Guts herr von Zapfenborf und Rixendorf c. p. erkenne, für das Seelenheil seiner Unterthanen mitzusorgen, und deshalb den Pastor Joh. Ant. Koch zu Rixendorf ersucht habe, er möge jährlich von Michaelis bis Ostern wöchentlich einen Tag festsetzen, „da er nach Anleitung des heiligen Catechismus Lutheri und dessen Fragestücken bei meinen Bedienten außer denen Befehlshabern, und allen meinen Unterthanen, auch freien Leuten, Gesinde und erwachsenen Kindern eine Catechismus-Untersuch- und Examinierung bei meinem An- und Abwesen allhier auf meinem Hofe zu Zapfenborf anstellen und solche Andacht allemahl mit einer kleinen Betstunde anfangen und mit dem öffentlichen Kirchen-segen endigen könne.“ Dafür habe er ihm zu seiner Ergeßlichkeit, da ein Arbeiter seines Lohnes würdig, jährlich 1 Drömpf Roggen und 1 Drömpf Gerste ad dies utrunusque vitas als ein Salarium constituiert. (Müller. Chronik der Pfarre zu Rixendorf, Manuscr.)



einer fast vollständigen Anarchie führten. Dazu kamen unaufhörlichen Kriegsnöthe. Unser Land war der beste Kriegsschauplatz für alle Zwiste der nordischen Mächte. Appendurchzüge, Gefechte, Contributionen, Einquartierungen, Pressung von Rekruten, Plünderungen nahmen kein Ende. Auf viele Millionen wurde der Schade berechnet; aber nicht blieb die materiellen Verluste ohne Ersatz: die Unruhe und Unsicherheit, die Demoralisirung und Desorganisation wurde durch nichts zu vergüten. Es war fast unmöglich, in diesen Zeitläuften eine übel beschaffene Landeskirche zu organisiren.

Die Theologen zu Rostock waren bis über die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinaus die eigentlichen Führer jener pietistisch-religiösen Richtung in der lutherischen Kirche gewesen, von welcher einer schul- und verstandesmäßigen Theologie bewußte und erfolgreiche Opposition gemacht wurde. Hier hatte sich in wissenschaftlicher Beziehung die freie Freiheit der Reformatoren unverkürzt erhalten. Von hier ergingen die Wächterrufe vor Spener, und hier fanden Speners Anfänge den freudigsten Widerhall. Hier waren in Bezug auf Cultus, Verfassung, Askese mannigfach die besten Bestrebungen des Pietismus antecipirt worden. Hier während dieser um die Wende des Jahrhunderts eine deutsche Universität nach der andern gewann, schien gleichzeitig in Rostock ein radicaler Umschlag erfolgt zu sein. — In Rostock standen die Rostocker Theologen allein neben den Wittenbergern (und Straßburgern) im Streit gegen die neue Frömmigkeit. Die „Rostockischen Principia“ galten für den crassesten Ausdruck eines religionsleeren Kirchen- und Theologenthums, der seelengefährlichen Buchstabencorrectheit des theologischen Einens, und ihre Vertreter als die „Aufruhrmacher des lutherischen Strandes“. Solche Leute also waren an die Stelle der „fortgehenden Kette der Speneri ante Spenerum“, des würdevollen Chorus der Rostocker Lebenszeugen“ (Tholuck) getreten! Jetzt trieben da die „Helden des unwandelbaren Buchstabens“ (Wiggers) ihr Wesen! Da kann es einen nicht wundern zu lesen, daß bald „fast alle“ Prediger des Landes „dieser kalten, öden, äußerlichen Richtung angehörten und den neu erwachenden lebensfrischen und liebevollen Geist der Spenerschen Schule und der Universität ablehnten, ja selbst die großartigen Bestrebungen eines A. H. S. mit blindem Haß verfolgten.“<sup>1)</sup>

1) Lisch, Graf Heinrich XXIV. Reuß zu Röstrik 1849. S. 4.



Indeß dieß aus dem Munde der pietistischen Gegner stammende Urtheil bedarf ganz wesentlicher Einschränkungen. Schon Tholud, welchem gewiß niemand schlechte Voreingenommenheit für die damalige Orthodorie beimessen wird, hat auf den wesentlichen Unterschied zwischen dieser späteren, Rostodischen Orthodorie und der früheren extremen in anderen Facultäten hingewiesen<sup>1)</sup>. Von den Vertretern der älteren Streitorthodorie, den Schelwig und Meyer, und den gleichzeitigen Wittenbergern sagt er, sie hätten das Heil nur in der Vertretung der traditionellen Lehre gesehen und in der Ueberspannung der Gegensätze (während selbst ihnen keineswegs die Erkenntniß dessen, was Herzensfrömmigkeit ist, gemangelt habe). Dagegen von jenen Späteren: „Die Epigonen des alten Streitergeschlechts, ein Val. Röscher, Wernsdorff, Eyprian, Fecht im 2. und 3. Decennium des folgenden Jahrhunderts vertreten schon eine durch den Pietismus hindurchgegangene und beziehungsweise gereinigte Orthodorie“. Sie waren zwar „streng in der Lehre, aber unter dem wärmeren Anhauche der Spenerschen Richtung“, indem sie im praktischen religiösen Leben den Antrieben Speners nachgaben, in der Lehre freilich alle charakteristischen Sätze des Pietismus bestritten, jedoch ohne die „zelotische Absperrung (jener früheren) vor jedem, was in der Theorie oder in der kirchlichen Praxis den Anstrich der Neuerung an sich trug“.

Wir behalten uns vor, an anderer Stelle ausführlich nachzuweisen, wie in der That Fecht, die Seele der Rostoder Facultät im Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Unrecht als das „Beispiel des Ausbundes von zelotischer Orthodorie“ durch die Geschichte geht. Er gehört zu denen, welche wie B. E. Röscher nicht der Pietät überhaupt sich entgegenstellten, sondern veritas et pietas auf ihr Banner geschrieben hatten und mit beiden aufrichtig Ernst machten. Gleichen Sinnes war die Mehrzahl der von Gustav Adolf in kirchliche Lehr- und Regierämter berufenen Männer und ein tüchtiger Stamm ihrer Schüler, wie Kradevis, Superintendent Schaper in Güstrow, die frommen Theologen aus der Nachkommenschaft des Magisters Hermann Weder zu Rostock, die man in Halle für Gesinnungsgenossen ansah. „Practisches Christenthum“ war hier so gut die Losung wie bei den Pietisten, nur mit der Cautel: „wobei aber auch die Liebe zur göttlichen Wahrheit nicht zu vergessen“. Und freilich sind es nun nicht selten

1) Academisches Leben u. s. w. II., S. 77, 83, 165. Das kirchliche Leben des XVII. Jahrhunderts II, S. 17.



damit zusammenhängende Bedenklichkeiten, die sich mit der Schwierigkeit der äußeren Lage verbinden, um die größeren practischen Unternehmungen dieser Männer zu vereiteln.

Es soll ihnen unvergessen bleiben, daß sie mit allem Nachdruck sich des religiösen Jugendunterrichts angenommen und der Landeskirche zwei vortreffliche Kirchenbücher geschenkt haben, den Catechismus und ein Gesangbuch, von welchen jener noch heute im Gebrauch ist und so sehr jenen wärmeren Anhauch der Spener'schen Richtung zeigt, daß er als pietistisch konnte angefochten werden, während das Gesangbuch ebenfalls die Grundlage unseres heutigen bildet.

Die Anregung, welche die kirchliche Frömmigkeit durch Spener erfahren hat, ist trotz der Polemik im Einzelnen allerdings von der meßlenburgischen Orthodorie sympathisch aufgenommen worden und von Einfluß auf dieselbe gewesen. Es war nicht die Schuld der Fecht und Kradevik, wenn ein Theil ihrer Schüler nur den Gegensatz erfaßte und damit aus den Bahnen der practischen Frömmigkeit ausbog, in denen seit mehr als 100 Jahren die Rostocker Facultät sich bewegt hatte. Die Meister unterschieden sorgfältig den sectirerischen „Grillenpietismus“ von dem berechtigten Bestreben Spener's die praxis pietatis, das thätige Christenthum, zu fördern. Sie hatten gewissenhaft darnach getrachtet, dem Berechtigten des Pietismus gerecht zu werden, seine Vorwürfe zu beherzigen und die Schäden abzustellen. Nur gegen die angepriesenen neuen Mittel hatten sie Bedenklichkeiten erst genährt, dann offen ausgesprochen, und der bunten Gefolgschaft von Indifferentisten und Enthusiasten, von allerlei sonderbaren Heiligen, welche sich an eines Spener Fersen hesteten, hatten sie entschiedenen, zum Theil leidenschaftlichen Widerstand entgegengesetzt. Und mit Halle waren sie dabei zerfallen, von wo aus bald nicht mehr mit Spener's Vorsicht und Behutsamkeit operirt wurde. Allein sie selbst verkannten darüber nicht, und Fecht spricht es mehrfach aus, daß Glieder ihrer eigenen Partei sich oft durch Verwerfung jeder hervortretenden Frömmigkeit als Pietismus versündigten. Vielen war eben nur das „Nein“ verständlich geworden. Dazu standen die Jüngeren unter dem Einfluß der verstandeskaltten Wolff'schen Philosophie. So konnte es kommen, daß nach Fecht's Tode und Kradevik's Weggang Wortführer auftreten durften, deren Ton und Art an die schlechtesten Beispiele irreligiöser Streitorthodorie erinnern. Die Gegner der Darguner zwischen 1736 und 1752 verdienen zum Theil diesen Vorwurf.



Der Pietismus war in Meßlenburg kirchengesetzlich durch die Erläuterung zur Kirchenordnung verworfen: es sollten keine Lehrer berufen werden, „die mit denen heutigen Tages immer mehr um sich fressenden Syncretistischen, Indifferentistischen und Pietistischen, auch Enthusiastischen, chiliaistischen, terranistischen und andern Fanatischen Lehren befleckt sind.“ Es war gelungen, diesen Besatzstand wenigstens äußerlich aufrecht zu erhalten. Man that sich nicht wenig darauf zu gut, daß „der große Gott Unserem Lande die Gnade gethan, solche Rotten und Spaltungen, als anderwärts vielfältig entstanden davon abzuwenden.“ Noch nie war man bisher auf einen offenen, organisirten, nachhaltigen Widerstand solcher Elemente gestoßen. Diese gute Ordnung war der Trost gewisser Kirchmänner in den politischen Wirren, ein Trost, den sie sich um Alles in der Welt nicht wollten rauben lassen, und um dessen leidenschaftlicher Vertheidigung sie nur zu leicht das Recht des Gegners, die eigenen Schwächen übersahen.

Allein daß die Mehrzahl der Geistlichen des Landes zu diesen einseitig Orthodoxen gehört und gehalten habe, ist nicht erweislich. Im Gegentheil liegen manche Zeugnisse vor, aus denen hervorgeht, daß die Lösung „practisches Christenthum“ keineswegs vergessen war.

So erklärt ein Correspondent der *Acta ecclesiastica* (Weimar 1740, S. 320), welcher den Pietisten durchaus nicht ungünstig gesinnt ist, daß ihr Urtheil über die hiesige Kirche zu weit greife. Wenn auch gleich Manche sein möchten, denen dieses und jenes etwan fehle, so seien doch wahrhaftig manche rechtschaffene Knechte Gottes hier. Wer in Rostock gewesen sei, wer die dasigen Lehrer, insonderheit unsern frommen Beden gekannt habe und noch igo kenne, wer die Umstände wisse, wie sie ihr Amt führen, wem die Prediger in Güstrow bekannt seien, — der werde nach der Wahrheit sagen müssen, daß auch bei uns redliche und getreue Männer gefunden würden, die das Wort Gottes in seiner rechten Kraft predigten und in Segen arbeiteten.

In Segen — so wenig sie im Stande waren, Unwissenheit, Aberglauben, geistige Rohheit abzu thun und Gemeindefürsorge herzustellen, wie sie dem Ideal auch nur einer landeskirchlichen Sehnucht entsprechen. Denn auch wer bereit ist, sehr verschiedene Grade des religiösen Interesses und des christlichen Verständnisses nicht bloß in den Kauf zu nehmen, sondern ob Rückhalt als berechtigt in einer das ganze Volk umschließenden Religionsgenossenschaft anzuerkennen, wird einen höheren Durchschnitt fordern, als ihn jene Zeit erreicht zu haben scheint.



act auf dies Ziel nun, einen höheren Durchschnitt des  
 lösen Lebens der ganzen Gemeinde, war die Arbeit der  
 odoren Geistlichen gerichtet. Dadurch unterscheidet sie  
 grundsätzlich von der pietistischen Methode. Diese geht  
 all auf äußerliche Scheidung zwischen Gläubigen und Un-  
 bigen aus. Sie stellt die Gemeinschaft der Heiligen ein-  
 , in Gegensatz zur „äußerlichen Kirche“ vor. Das ist  
 separatistischer Zug. Es sollen Einzelne gefast, erweckt,  
 Fromme aus der gottverlassenen Menge herausgehoben  
 en. Daher der unruhige Eifer ihrer Erweckungspredigten.  
 on ist bei den damaligen mecklenburgischen Geistlichen  
 s zu spüren. Durch Kütkemann und H. Müller war ihre  
 igtweise gereinigt von dem gelehrten Kram und rhetor-  
 en Schnörkelwerk. Sie war gemeinverständlich, und statt  
 logisch fromm geworden. Aber da sie nicht eine zwei-  
 eilte Zuhörerschaft von Frommen und Unfrommen vor-  
 sieht, sondern nach dem Urtheil der Liebe lauter Christen  
 in auch schwache und unlautere darunter sind), so beab-  
 igt sie nicht sowohl einen Bußact hervorzurufen, eine  
 ötzung, gleich derjenigen, welche der sich belehrende  
 christ erfährt, als vielmehr die tägliche Buße, die Buße  
 Zustand. Die Prediger kamen sich nicht vor wie  
 ionare, sondern sie trieben bei ihren Gemeinden, „so nicht  
 en und Heiden ohne Wort des Evangelii waren, sondern  
 selbiges erbauet“, die Predigt von der Sinnesänderung  
 entsprechender, — vielleicht zu zahmer Weise. Dabei  
 e man sich so sehr darein gefunden auf Hoffnung zu  
 und Gott, der ins Verborgene schaut, alles Andere ver-  
 ensvoll zu überlassen, daß man nach den Früchten der  
 ie weniger, als gut war, fragte, ja wohl den für ver-  
 en achtete, der die bezügliche Frage aufwarf. Es wird  
 dieser frommen Resignation die natürliche Bequemlichkeit  
 ohne Antheil gewesen sein. Indes erzählt Fecht ge-  
 ntlich von einer damals in Mecklenburg verbreiteten Sitte,  
 der Pastor nach der Predigt einen Theil der Zuhörer  
 abbehielt und das Gehörte wiederholte, *severa in primis*  
*sanctitatis studium adhortatione*; so daß es also an  
 merksamkeit auf diesen Punkt und selbst an religiösen  
 ammenkünften außer dem officiellen Gottesdienst nicht  
 hlt hat.

Hinsichtlich der Früchte ist aber noch Eins zu erwägen.  
 in sich zur Zeit des Katholicismus und in Kreisen des  
 ismus sehr bald religiöses Leben an Früchten nachweisen  
 , so werden wir, ohne unbillig zu sein, nicht übersehen



dürfen, daß in diesen Fällen bestimmte, äußerlich erkennbare Manieren und Werke als Maßstab dienen, welche diesen Weisen der Frömmigkeit nun einmal eigenthümlich sind, und für dieselben außer ihrem wirklichen Werth noch einen besonderen, einen Bekenntnißwerth repräsentiren. Solche typische Frömmigkeitsäußerungen, welche uns sofort ins Klare setzen, ob Frömmigkeit vorliegt oder nicht, statuirt das kirchliche Lutherthum grundsätzlich nicht. Die religiöse Erziehung der Jugend und das selbstverantwortliche religiöse Leben des Einzelnen in der von Gott gewiesenen bürgerlichen Stellung bilden da neben der Aufrechterhaltung der reinen Lehre (als der Garantie für jene) das Hauptinteresse. Wenn daher jene ersten beiden direct ihre Frömmigkeit mit einander messen wollen, kann das Lutherthum überall nicht als Dritter concurriren, weil es nicht will. Darum ist ihm die Liebe nicht minder *pars altera pietatis*, aber es will sie vor allem in den Wegen des gottgesetzten Berufs bethätigt wissen. Die Form der Liebesbethätigung allein achtet das Lutherthum für wesentlich, alle andern wechseln mit den Bedürfnissen und Sitten der Gesellschaft. Wie heute die lutherischen Gemeinden weit und breit sich an die Form der in Vereinen wirkenden inneren Mission gewöhnt haben, so bestand damals (neben Resten der mittelalterlichen Form: Stiftungen und Vermächtnissen) die Form der heute so bedeutungslosen kirchlichen Collecten im sonntäglichen Gottesdienste. Die alten Currendenbücher, wie das der Gemeinde zu Schorrentin und das zu Rednitz, weisen eine zahllose Menge von solchen kirchlichen Sammlungen auf, in erster Linie für kirchliche Bauten im eigenen Lande, dann für bedürftige Geistliche, aber auch für Lutheraner in der Diaspora oder für Loskaufung von Christensklaven aus türkischer Gefangenschaft. Ueber die Höhe der Beiträge fehlen uns leider aus der früheren Zeit die Nachrichten; 1751 kamen in Schorrentin jedesmal zwischen 10 und 23 $\frac{1}{2}$  Schill. ein, eine Summe, welche bei der notorischen Armuth der damaligen Bevölkerung nicht zu klein erscheinen wird.

Freilich kann man in ärmeren Gegenden unter den bez. Currenden auch Subscriptionen lesen, wie die folgende <sup>1)</sup>:

„Mit den restirenden Collecten geht es mir wie meinem Vicino Herrn Pastori Suckoviensi: die Beden vor Aripom und Voitin sind gekündigt, sie sind ausgesetzt, sind wiederholt ausgesetzt; aber es ist nichts eingekommen. Ich Sorge,

1) Acten der Pöschimschen Superint. (Bestallung Zachariae's).



daß es in Zukunft mit mehreren (wegen der großen Vielheit) gleich also ergehen werde. So viel mir möglich, will ich zu verhüten suchen und desfalls allen Fleiß anwenden.

Marnitz d. 3. Sept. 1757.

A. H. v. Sieden P.“

Und im Großen und Ganzen soll nicht geleugnet werden, daß die Orthodoren auf dem Gebiet der christlichen Liebesthätigkeit am allermeisten den Tadel der Pietisten verdient und einer energischen Aufrüttelung aus einem (daß ich so sage) gottvertrauenden Leichtsinn bedurft haben. Allzusehr hatte ihre passive Frömmigkeit sich gewöhnt, nicht nur das eigene Elend, sondern auch das des Nächsten aus Gottes Hand als selbstverständlich hinzunehmen, ohne sich ernsthaft zu besinnen, was davon mehr der eigenen Nachlässigkeit seinen Ursprung oder doch sein Ueberhandnehmen verdankte.

So hätte sich auch hinsichtlich der Kirchenzucht trotz der engen Verbindung von Kirche und Staat und trotz der lutherischen Schonung der Individualitäten mehr erreichen lassen. Seit Gustav Adolf und seit der „Erläuterung“ bestanden überaus strenge Bestimmungen, aber sie wurden nicht durchgeführt. Gewiß haben die Pietisten in dieser Hinsicht übertriebene und thörichte Ansprüche erhoben, indem sie übersahen, daß alt eingewurzelte Uebelstände nur allmählich abgestellt werden können, und indem sie eine der Kirchenleitung nicht geziemende Gewaltsamkeit forderten. Indes überstieg die Duldsamkeit der Behörde doch oft das durch solche Rücksichten gebotene Maß. Im Consistorium war Kradevis für energisches Durchgreifen, aber des nachsichtigen Fecht Einfluß überwog, so daß die Geistlichen nicht immer den nöthigen Rückhalt an der Behörde fanden. Einzelne sehr hervortretende Verfehlungen, wie die gegen das 6. Gebot, wurden zwar mit Strenge geahndet. Doch auch da thaten Standesunterschiede und Geld mehr, als sich rechtfertigen läßt. Für 4 Thlr. konnte man unschwer von der Regierung Erlaß der Kirchenbuße erhalten (1720). Ja Brandt erzählt, daß Anno 1687, als in Sternberg eine Summe für eine neue Orgel gesammelt werden sollte, die Prediger die Kirchenbuße in Geldstrafen zu dieser Orgel verwandelt hätten, indem er die so eingekommenen Beträge mit Namen aufführt!

Eine weitgehende, gegenseitige Connivenz zwischen Geistlichen und Gemeinden war herrschend. Denn auch die Gemeinden trugen (wie noch heute) viele Unregelmäßigkeiten im Leben und Amtiren ihrer Pastoren mit außerordentlicher Nachsicht. Als es sich im Jahre 1750 darum handelte, den



altersschwachen, kindischen Pastor Seedorf in Brudersdorf zu emeritiren, ergab sich aus dem Verhör der Gemeinde, daß er seit 3 Monaten nicht mehr gepredigt hatte. Als er noch predigte, ließ er das Vaterunser aus und verlas das Evangelium, ungeachtet die Gemeinde bereits der Gewohnheit nach auf den Knien gelegen. Er reichte den Kelch vor den Oblaten, und zwar mit unconssecrirtem Weine oder auch ganz leer. Ein Kind wollte er zweimal taufen und exorcirte das bereits getaufte. Dennoch, als die Gemeinde befragt wurde, ob sie ihn behalten wolle, antwortete sie einstimmig: sie wollten noch Geduld mit ihm haben; sie hätten ihn jung gehabt, so wollten sie ihn auch alt haben.

In den Gemeinden war weit verbreitet jenes verhängnisvolle Mißverständniß der Rechtfertigungslehre, als gewährleistete sie dem kirchlich Correcten die ewige Seligkeit, unangesehen die Bewährung des Glaubens im christlichen Wandel. Ueberaus freche Reden dieser Art werden von den Pietisten angeführt. Es ist jene Gefahr, welche Spenern sogar eine Correctur der kirchlichen Lehrweise wünschenswerth erscheinen ließ. Damit stand in Zusammenhang die Erstarrung der kirchlichen Institutionen zu leerem Formelwesen, über die auch Fecht klagt. Welche abergläubische Hartherzigkeit im christlichen Volke herrschend war, läßt sich ersehen aus den Vorurtheilen, welche man noch gegen Ende des Jahrhunderts zu widerlegen hatte, als die Regierung sich bestrebte, die Pflicht der Hülfeleistung an Selbstmörder und anderen Verunglückten den Gemeinden zum Bewußtsein zu bringen <sup>1)</sup>.

Die Verhältnisse einer Landgemeinde (Bellahn) im Anfang des 18. Jahrhunderts hat Archivar Dr. Schildt im Jahrgang 47 dieser Jahrbücher (S. 242—250) einer eingehenden Darstellung gewürdigt. Er nennt das kirchliche Leben derselben „fast musterhaft“ und bezeugt, daß die meisten beschriebenen Verhältnisse überall im Lande wiederkehren. Das Gegenstück dazu, die Schilderung des kirchlichen Lebens einer Stadtgemeinde, ließe sich mit größter Ausführlichkeit geben nach den handschriftlichen „Nachrichten von Sternbergischen Kirchen- und dahin gehörigen Sachen, zusammengetragen von David Franden, Pastore daselbst“ <sup>2)</sup>. Wir werden uns hier mit einigen charakteristischen Zügen begnügen müssen.

1) Mantel, mellenb. Casualbibliothek 1789. I. Bd., S. 179 ff. 200 ff. II. Bd., S. 139. — 2) Durch gütige Vermittelung des Herrn Pastors lic. theol. Schmidt eingesehen.



Die im 30jährigen Kriege völlig zerfallene kirchliche Sitte <sup>1)</sup> war verhältnißmäßig schnell wiederhergestellt worden. Die Arbeit von zwei Menschenaltern war nicht vergeblich gewesen. Man staunt über die Gewalt, welche diese Sitte bereits wieder erlangt hatte. (So klagt der v. Hobe auf Jürgenstorf, seine Unterthanen könnten keine Dienstboten bekommen, weil der Pastor denen das Abendmahl verweigere, welche bei einem durch den Commissarius angestellten Pastor abgesegnet seien.) Die gute Ordnung der kirchlichen Gemeindeverhältnisse war für die Einzelnen Gewissenspflicht. In Sternberg wollte der Rüster Räsch von seinem Vorsatz die Deflorirte zu freien nicht abgehen. Die Pastoren widerstehen sich dem, weil dergleichen Leute nicht einmal unter Handwerkern gelitten würden. Sie hatten die Gemeinde auf der Seite: wenn der Rüster krank oder verreist wäre, so küßte dessen Frau die heil. Gefäße zum Kranken tragen; sei aber nicht erlaubt, daß eine solche Person sie anrühre. Obwohl es dem Rüster gelang, anfänglich den Superintendenten Kradevitz für sich einzunehmen und von der Dömitzer Regierung 2 Copulations-Mandate zu erhalten, setzten es die Geistlichen theils durch ihre guten Gründe theils durch Sätze außerlesenen Obstes an die Geheimräthin v. Wulffradt durch, daß er abgesetzt wurde (1721). Auch sonst mußten die dortigen Pastoren ihre Stellung und Rechte zu wahren, da sie sich denn von dem Superintendenten einen beweihten Rüster nicht aufdrängen ließen, nachdem sie einmal den Plan faßt hatten die Wittve des verstorbenen bei der Rüsterei erhalten (1731).

Indeß schon an vielen Stellen begann das Gebäude der kirchlichen Sitte aufs neue zu zerbröckeln. Nicht nur verdrängten die Ritter die Privatcommunion als altes Vorrecht: die Gebildeten überhaupt gingen statt vierteljährlich um noch alle Jahre zum Tisch des Herrn <sup>2)</sup>. Der Hochmuth senbarte sich in der Kleidung, indem z. B. bereits etliche

1) Das Chronicon Parchimense des M. Mich. Corbesius (Rostock 170) giebt dafür mannigfaltige Belege. — 2) Wollte Gott aber, sagt ab. Grand, daß dieser böse Unterschied, da die Bornehmen meinen, daß das heil. Abendmahl nicht so oft als die Geringen brauchen dürfen, der einzige und größte Mangel in unserer Kirche wäre, und man nicht überhaupt mit dem gottseligen Juristen Brunnemanno zu klagen hätte: *quis cultus noster consistit in auditu concionum et usu sacrae coenae regulis annis 3. aut 4. vicibus repetito, wiewohl auch verschiedene unter uns sein, die kaum einmal des Jahres zum Abendmahl gehen, ja auch man und ander, der in etlichen Jahren nicht zugegangen.*



von bürgerlichem Stande in der Klagezeit der heiligen Passion mit bunten Köpfen in der Kirche erschienen statt mit schwarzen Bande, den Adelligen nachahmend, welche zuerst die von den Vätern überkommene modestie fahren gelassen hatten. Die Streitigkeiten um den Vortritt, welche die Honorationen der 15., 17. oder 20. Hofrangklasse mit einander auszufechten hatten, wie Bürgermeister und Stadtvogt, Fähnrich und Licent-Einnehmer, entwickelten sich mit Vorliebe in der Kirche und hatten bei den Unterlegenen nicht selten andauernde Enthaltung vom Gottesdienst zur Folge.

„Die Wollust sitzt gleichfalls hie auf dem Thron. Das Gesöff und darauf erfolgende Geschrei der Handwerksgefallen, welche des Nachts vielfältig tumultuiren, ist nicht abzubringen. Zwar hat der Burgemeister und Stadtvogt Schaller, da sie es vor seiner eigenen Thüre einmal zu groß gemacht, etliche in Arrest bringen lassen, weil aber dies Volk so sich seiner Sünden wie die zu Sodom rühmet, Wiene gemacht, als wollte es davon laufen und seine Meister ohne Arbeit lassen, so ist des Ueberlauffens der Meistere soviel geworden, daß man nachhero Bedenken getragen ihrem heidnischen Muthwillen Grenzen zu setzen. So sind auch unter denen Meistern selbst einige dem Gesöff gar sehr ergeben.“ „Die fleischliche Unzucht ist hier auch nicht unbekannt, wie denn nicht leicht etliche Jahre nacheinander verstreichen, daß nicht ein stuprum sollte entdeckt werden; zu geschweigen der heimlichen Sünden, die wohl im Schwange gehen und auch von denen insgeheim gesagt werden, die Andern zum erbaulichen Exempel gesetzt sind“. Versagte der Geistliche wegen Mangels eines Aufgebotscheines oder dergl. formeller Bedenken die Trauung, so hielt sich der gemeine Mann nicht verbunden auf die Trauung zu warten, sondern „war so fed“, das eheliche Zusammenleben zu beginnen und sich auch den Geistlichen gegenüber als verehelicht auszugeben. Dann erfolgte wohl 6 Tage Arrest bei Wasser und Brot. Copulation „der Verbrechere ohne Zeitverlust“ auf dem Rathhause in Gegenwart des Gerichts und Taxation dieser von ihnen unterfangenen unanständigen That öffentlich von der Kanzel, „und daß sich Andere bei großer Strafe dafür hüten sollen“. (Consistorialrescript vom 21. November 1721).

„Was sonst noch für Laster im Schwange gehen, davon wäre viel zu sagen und würde man mit leichter Mühe Exempel anführen können, die erwiesen, daß bei uns eben dergleichen Laster, wie Paulus von den Heiden Röm. 1 saget, ohngeachtet wir Christen heißen, anzutreffen.“ Unfriede be-



onders zwischen Eltern und Stiefkindern ist sehr häufig. Zwei Drescher melden sich zur Beichte, befehlen aber ihren Brodherren in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend, und „damit derselbe soviel weniger Verdacht auf sie werfen möchte, sagen sie ihm, was für ein heiliges Werk sie fürwätten. O schändliche Heuchelei!“

Der Besuch der Gottesdienste ließ in Sternberg selbst zu wünschen übrig, in den Wochengottesdiensten waren oft kaum 10 Zuhörer. Selbst der Rector Plösius kam gar selten zur Kirche, mehrmals betrunken, prügelte die Knaben während des Gottesdienstes und enthielt sich 6 Jahre lang des Abendmahls. Viel besser ist Grand mit den in Sülten Eingepfarrten zufrieden, welche nicht nur fleißige Kirchengänger, sondern auch aufmerksame Zuhörer sind. An ihnen erkennt er, daß Gott auch in seiner Gemeinde noch aufrichtige Diener hat. So findet sich auch ein merklicher Unterschied in der Mildegebigkeit zu Gottes Ehren zwischen denen zu Sülte und zu Sternberg. Denn so bringet der Klingebeutel zu Sülte jährlich etwa 12 Thlr; die beiden aber, so zu Sternberg umgehen, werfen nicht viel über 40 aus, da doch diese Gemeinde 10mal stärker als jene ist. Noch mehr äußert sich solcher Unterschied, wenn Collecten auf fürstliche Verordnung gesammelt werden, da die Sternbergische nur zuweilen auf  $\frac{1}{4}$ , zur anderen Zeit auf  $\frac{1}{3}$  übertrifft.“

Noch waren freiwillige Gaben an die Geistlichkeit verbreitete Sitte. Als Rector Grand 1714 seine Hausverwaltung anfang, sind ihm sehr vielfältige Culinaria gesandt worden. „Und ob zwar solches nachhero abgenommen, so sind doch nur die schlechten Zeiten, die seitdem eingefallen, daran allermeist schuld.“ „Durch die Execution werden die Einkünfte, welche sonst der Hof gehabt und im Lande rouliren lassen, jezo ins Hannoversche und Wolfenbüttelsche geschleppt.“ So liegt es freilich bei vielen wohl nicht am guten Willen, sondern es fehlet vielmehr am Vermögen, einige Liebeswerke zu erweisen. Zudem so läuft das Land so voller starken Bettler, welche die Einwohner dergestalt aussaugen, daß für unsere Hausarmen, als für welche an den Betttagen hieselbst in der Kirche eine Collecte vor den Thüren gesammelt wird, wenig nachbleibet, wie denn solche Beisteuer einige Zeit her noch nicht ein Mark lüb. ausgeworfen. Es bleiben aber dennoch auch etliche, welche wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergessen. So muß man verschiedenen unter hiesigen Vätern nachrühmen, daß sie ihre Seelsorger insonderheit gegen den



hohen Festtagen mit Weißbrot versorgen. Wenn der Abgang reichlich ist, findet sich auch gegen uns noch manches mildgebiges Herz. Insonderheit pflegen die Vornehmen, als Adelige, Bürgermeister und Rathspersonen, auch was sonst wohlhabende Bürger sein, sich gegen Weihnachten und Neujahrstag durch ihre Gutthätigkeit zu distinguiren. Darinnen ihnen auch die von Güte nicht nachgeben. Dahero denn sowohl hie als anderswo der Brauch ist, daß denen Wohlthätern von uns Predigern am Neujahrstage ein besonderer Segen gewünscht wird. Doch dieses sind nur Kleinigkeiten. Es sind aber noch wichtigere Merkmale vorhanden, die da zeigen können, daß, obgleich wir nicht mit dem Papstthum lehren, daß dergleichen gute Werke zur Erlangung der Seligkeit etwas beitragen, dennoch auch unter uns Zuhörer gefunden werden, die an Stiftungen *ad pias causas* denen Ihrigen, welche sie doch mit Versprechung einer dadurch verdienten Seligkeit hiezu reizen, nichts nachgeben." Er führt Beispiele von Renten- und Capital-Schenkungen an Kirche und Schule an.

Wie überall im Lande wurde auch in Sternberg das Reformationssfest am 31. October 1717 mit besonderer Feierlichkeit begangen. An diesem wie am folgenden Tage wurden je 3 Predigten gehalten in zahlreichen Versammlungen. Nach vollendetem Gottesdienst zog die Schützenzunft mit ihrer Fahne auf, rangirte sich unter ihrem Hauptmann auf dem Markt, ging mit ihrem Spiel zum Bastiner Thor hinaus und schuß daselbst Salve, worauf am Abend die Fenster des Rathhauses und der umherstehenden Häuser illuminirt wurden; das Ministerium ward von dem gesammten Rath auf dem Rathhause tractirt und Alles mit herzlicher Dankagung zu Gott für die bishero erwiesene Gnade und erhaltene evangelische Freiheit abgeschlossen.

Ueber den Cultus giebt Brand nur spärliche Nachrichten. Auf die Erhaltung der Kirchgebäude konnten die armen Gemeinden wenig oder nichts verwenden. Aber auch an der geziemenden Ordnung und Reinlichkeit scheint es hier oft gefehlt zu haben. Die Pastoren kleideten sich nicht mehr in der „Gerbekammer“ unter Beistand des Küsters an, sondern „nachdem die Messgewande, so vormals hier sehr kostbar waren, mit der Zeit abgeschafft, bereiten sie sich in ihren eigenen Häusern ohne eines Küsters Beihülfe zum Gottesdienst oder legen ihre gewöhnliche Krause, Röcke und Tragen an.“ Vielsache Störungen erfuhr der Gottesdienst durch das schlechte Verhältniß zwischen den Pastoren und den Schul-



collegen (Rector und Cantor), welche abwechselnd das Singen zu versehen hatten und es nicht nur an der bürgerlichen Ehrbarkeit, sondern oft am gewöhnlichsten Anstand fehlen ließen. Sie verließen die Kirche nach dem Gesang oder schloßen unter der Predigt, sie kamen zu spät oder gar nicht. Besondere Tücke übten sie in der Wahl des Kanzelverses, welche ihnen zustand. Fühlten sie sich durch die Predigt irgendwie getroffen, so stimmten sie Verse an wie: Und wenn des Satans Heer mir ganz entgegen wär, oder: Trotz dem alten Drachen u. s. w. —

Schlimme Folgen hatte die kirchliche Obstructionspolitik des Herzogs Carl Leopold. Zunächst behielt er die Superintendenten an seinem Hoflager und verbot ihnen die Präsentation und Introduction neuer Pastoren. Fielen die Superintendenten von ihm ab, so verbot er den Pastoren, diesen meineidigen Bösewichtern zu gehorchen, und ernannte Gegensuperintendenten (wie Zander in Güstrow gegen Stieber). Der kaiserliche Commissarius konnte es nur durch jahrelange Bemühungen, Mandate, Executionen, Einsperrungen von den renitenten Geistlichen erreichen, daß sie seinen Superintendenten bei Einführungen assistirten (z. B. zu Bernitt und Baumgarten). Kam wirklich eine Wahlhandlung zu Stande, so bot sie Anlaß zu unglaublichen Unordnungen (z. B. die Dobbertiner Pfarrwahl 1738 bei Brand a. a. D. Buch 18, S. 218 ff., 228, 234, 293). Da keine kirchliche Aufsicht war, so that zulezt Jeder, was er wollte. Ein Anhänger Carl Leopolds giebt in der Maske des Rüstlers Gaudonis Statzii Salphenii 1743 eine Schilderung von den Zuständen auf einer ritterschaftlichen Pfarre. Er übertreibt ohne Zweifel bedeutend. Allein, mit einem Fuße wenigstens steht er auf dem Boden der Wirklichkeit.

Der Rüstler schreibt an seinen ritterschaftlich gesonnenen Pastor, welcher dagegen aufgetreten war, daß Carl Leopold von jedem neu Anzustellenden die Unterschrift eines Doctrinalverses verlangte: „Ihr Eifer wird sie nächstens erhöhen. Erinnern Sie sich meiner, ich bitte demüthigst darum, wenn Sie das Steuerruder der Kirche dieser Lande führen! Sie werden — es ausrichten können, daß mir meine Würste und Eier wiedergegeben werden. Der Hochwohlgeborene Herr, an den Sie geschrieben, hat sie mir bisher entzogen. Er gebraucht gewisse Hufen mit vielem Vortheil unter den Aedern seines Hofes. Seine Bedienten müssen ihnen den Namen von wüsten Hufen beilegen, — damit bin ich nach den ewigen unwandelbaren Grundgesetzen des Landes bezahlt, damit bin ich gesättiget.“ Dann wieder: „Sie



rufen ängstlich hin und wieder in Ihrem Schreiben über Abweichungen und Veränderungen der Kirchenordnung, über Landes-Kirchen-Gesetz-widrig (ist doch dies Wort fast fürchterlich, als wie horribilicribrifax, wenigstens bestehets aus mehr Silben), und wer bindet sich an dies Gesetz, das Sie so genau beobachtet wissen wollen? Sinds Ew. HochwohlEhrwürden oder find's Ee. Hochwohlgeboren? Ich fürchte, Keiner von Ihnen werde Steine aufheben dürfen, sie auf Andere zu werfen. In der Kirchen-Ordnung heißt es Folio 165: Die Pfarrherrn sollen das Amt frühe um 8 anfahren, damit das Volk nüchtern zur Kirche komme und Gottes Wort mit mehrer Andacht höre und bete. Haben Sie, Herr meßlenb. Prediger, jemalen dieser löblichen Anordnung Gehorsam geleistet? Muß ich nicht mit dem Geläute warten, bis es Ee. Hochwohlgeboren gefällig? Ließ selbige nicht verwichenen Oftern Ihnen sagen, Sie hätten mit Ihren hohen Gästen den Thee noch nicht eingenommen, der Gottesdienst müßte bis 11 Uhr ausgestellt werden? Nahm nicht der Bauer seinen Thee häufig im Krüge ein? Hätten wir nicht statt der Worte: so essen wir und leben wohl, singen mögen: so saufen wir und leben wohl? Wie nüchtern war ein großer Theil des Volks, da es zur Kirche kam? Wie nachdrücklich eiferten Sie wider diese Landes-Kirchen-Gesetz-widrige Gewalt? Wie kläglich thaten Sie über diese Abweichungen, über diese Veränderungen? Wie schrieen Sie: was dürfen die Landesgesetze qua politica für Kraft behalten, wenn sie erst qua ecclesiastica ihre Gewalt verloren hatten? Jedoch, Sie hießen nicht Johannes, sondern Diotrophes. Sie befürchteten sich, Sie würden Heuschrecken und wilden Honig essen müssen. Ein guter Wildbraten und Glas Moseler Wein schmeckt besser. Sie schlichen sich mit ernsthaften Schritten zum Hof hinauf. Sie wurden als ein: Prediget mir sanft, weiffaget mir Täuscherei, mit einer gnädigen Miene empfangen. Und wie kommt iho Saul unter den Propheten? Wie wird der Herr meßlenb. Prediger jezo ein so gestrenger Eiferer nicht für den Herrn, sondern für die Landes-Kirchen-Gesetze? Sie werden mir erlauben zu antworten: schriftlich, aber nicht mündlich sein Glaubensbekenntniß ablegen, heißt unchristlich; trinken aber und nicht nüchtern zur Kirche kommen, heißt heilig oder — der Branntweins-Brennerei und Brauerei von Ee. Hochwohlgeborn zuträglich." — — —

In jener Zeit behauptete niemand mehr, was einst die Extremen den Pietisten entgegengerufen hatten: daß ecclesiae status florentissimus sei. Auch die Gegner der Pietisten in



Mellenburg geben sich keinen Illusionen hin über den Zustand ihrer Gemeinden. Aber sie stehen noch fest auf der Position ihrer Väter: in den empirischen Kirchen, den Landeskirchen, dem Coetus vocatorum die wirkliche Kirche zu haben. Sie vertheidigen noch diesen weitherzigen, „kirchlichen“ Standpunkt, und sie sind gerade mit dieser Seite der von ihnen vertretenen Wahrheit nie den Pietisten unterlegen, durch deren ganzes Denken und Thun ein unkirchlicher Zug geht. Wohl aber ist die damit zusammenhängende Anschauung von dem höheren religiösen Werthe der Wahrheit als der Frömmigkeit im engeren Sinne (*praxis pietatis*), um der Uebersetzung willen, mit welcher die Orthodorie ihn vertrat, dem deutschen Volk verdächtig geworden. Der indifferentistische Zug in der Denkart des Pietismus hat in der Neologie, welche vor der Thüre wartete, um ihn hinauszutragen, sich vollständig ausgewirkt und den Sieg davon getragen.

Wenn auch die orthodoxe oder antipietistische Richtung die Herrschaft behauptete, so war doch Mellenburg damals weniger frei von stärker pietistisch beeinflussten Elementen, als es scheint. Bereits vor den Dargunern lassen sich eine ganze Reihe von Ansätzen pietistischer oder verwandter Frömmigkeit beobachten. Das früheste Beispiel ist Pastor Haering zu Nau, welcher zuerst die Zuträglichkeit der Verbindung von Privatbeichte und Abendmahl bestritt. Mehrmals ging er mit seiner Frau ohne vorherige Beichte zum Tisch des Herrn. Von seinem Collegem denuncirt, wurde er auf einen Spruch der Wittenberger hin abgesetzt (c. 1690). Auf peners Einladung begab er sich nach Berlin, und da gerade Schade gegen den Beichtstuhl aufgetreten war, beizugte er sich an diesem Kampf<sup>1)</sup>.

Die Hallenser Facultät, mit welcher die Rostocker in ständiger unausgesetzter Fehde lagen, wurde kaum von einem Landeskind besucht, außer zu kurzem Aufenthalt auf der Lehrten Reise (so Krackevitz). Nicht so selten war es dagegen, daß ausländische Theologen, die zu Halle oder auf einer andern pietistischen Universität vorgebildet waren, nach Mellenburg verschlagen wurden, wie der aus Speyer stammende Stieber und der Pastor Rohrberg zu Lohmen, patria studiis Halensis. So mögen auch Laien auswärts mit

1) Durch eine Schrift von 1698: Deutliche Vorstellung des rechten Brauchs der Privat-Beichte und Absolution; gegen ihn trat Krackevitz die Schranken. Vgl. Dalmer, Krackevitz S. 39, 65 ff. Fecht, Lectiones theolog. S. 346.



pietistischen Kreisen in Berührung gekommen sein, wie einige Rostocker Mediziner und Juristen, welche Frand als Gesinnungsgenossen betrachtete. Schon 1719 war das Freylinghausensche Gesangbuch „mehr denn zuviel“<sup>1)</sup> bekannt geworden, wenn auch noch nirgends in öffentlichem Gebrauch; ja in Rostock hatte man „an einer den Studiis gewidmeten Person ein gar betrübtes Exempel erlebt, indem dieselbe durch den Gebrauch dieses Buches und dessen unzeitige Beliebung soweit verfallen, daß alle Mittel, dieselbe wieder zurechte zu bringen, bis diese Stunde vergeblich angewendet worden.“

Als Vertreter einer solchen etwas stärker pietistisch angehauchten Frömmigkeit unter den Geistlichen ist unter andern der schon erwähnte David Frand zu nennen, Präpositus in Sternberg, der Verfasser des Alten und Neuen Mellenburgs. Seine Biographie am Schlusse dieses Werks zeigt, daß er die entscheidenden Impulse seines religiösen Lebens von Spener empfangen hat. Er hielt große Stücke auf Fecht, mit dem er stets in Verbindung blieb, stand jedoch in dem späteren Streit mit voller Entschiedenheit auf Seiten der Darguner. In seinem Geschichtswerk kommt diese Parteilichkeit freilich nur gebrochen zum Ausdruck: Frand war keine polemische Natur. Von den Dargunern war er als Gesinnungsgenosse geschätzt (sein Sohn zählte zu ihren Jüngern), und in Sternberg selbst fand eine „Erweckung“ statt.

Ebendahin gehört ein Geistlicher, welcher noch heute im Munde des Volkes lebt als „dei dulle Magister“, Mag. Simon Ambrosius Hennings, Pastor zu Rednitz bei Rade. Gleich Frand ein Schüler Fechts, stand er früh mit Halle in Verbindung und bemühte sich vornehmlich im Sinne des Pietismus und nach der Richtschnur der Erläuterung eine strengere Kirchenzucht durchzuführen, indem er den Rittersn die Privatcommunion versagte und die weltlichen Lustbarkeiten zu Fastnacht u. s. w. durch Ausschluß vom Abendmahl abzustellen suchte. Dabei war er ein Anhänger der Wiederbringungslehre, der zufolge die Verdammten nicht endloser Unseligkeit verfallen sind. Auffallender Weise war davon dem Consistorium nichts bekannt, obwohl der Präsident desselben, Carmon, Hennings Schwager war. Darauf verfehlt nicht hinzuweisen ein anderer Vertreter derselben Irrlehre, Magister

1) Vorrede des „Kerns“ bei Bachmann, Geschichte des evangelischen Kirchengesangs in Mellenburg, S. 217 ff.



Ludwig Gerhard in Parchim<sup>1)</sup>, der wegen seines 1727 herausgegebenen *Systema Apocatastaseos* in eine Untersuchung verwickelt wurde. Er entzog sich derselben durch Auswanderung. Schon 1719 hatte er aber in Rostock einen Kreis von Gesinnungsgenossen (Raien) gefunden. Sein eigenes Bistreten hat nach Brand's Zeugniß „viele verführt“. Und nach dem übereinstimmenden Zeugniß unverdächtiger Gewährsleute gab es dazumal im Verborgenen nicht wenige Anhänger dergartiger schwärmerischer Lehren des unfirchlichen Pietismus; z. B. Darguner z. B. sagen: „Siehe dergleichen Irrthümer sind mit großen Haufen im Mecklenburgischen gewesen, ehe die Dargunischen Herrn Prediger dahin gekommen, und ist doch kein Lärmen darüber entstanden. Da man es aber treulich aufgedeckt und weggeschaffet, so reget sich der Teufel auf allen Seiten“<sup>2)</sup>. Die Darguner konnten es nicht lassen; denn sie hielten Verbindung mit diesen Stillen im Hinterlande, die, zum Theil wohl unzufrieden mit der politischen Vertheilung der Geistlichkeit, in den Geheimnissen der Wiedergeburt und in der erträumten Herrlichkeit des 1000jährigen Reiches Trost fanden<sup>3)</sup>.

Bemerkenswerth ist nun die offenbare Sympathie, welche Ludwig Gerhard bei Carl Leopold, dem Schirmherrn der Orthodoxie, fand. Das wird auch dem verwunderlich erscheinen, welcher durch Fisch's<sup>4)</sup> Mittheilungen über den Werth dieser Schirmherrschaft orientirt ist. Des

---

1) „Ei ich habe wohl gehöret, daß die Alten die Gerechtigkeit liebten, und mit beständig verdeckten Augen haben zu malen pflegen. Allein diese Mode wird nun wohl zum Theil abgeschaffet sein. Denn es ist etwa ein Anverwandter, so kann die Justitia freilich nicht sehen, ist sie blind, das ist wahr! Sie spricht alsdann: siehe Du diesen deinen Schwager nicht, so will ich Deinen Schwager wieder nicht sehen. Allein kommt Mag. Gerhard, siehe so thut die liebe Justitia ihre Augen sparrweit offen, und sie siehet wohl doppelt.“ (Gerhard an Carl Leopold.) — 2) Anmerkungen über des Herrn Dr. Rußmeyer Schrift zc. in einem außerhalb Mecklenburgs lebenden evang.-luth. Prediger. 1738. (Das Material ist von den Dargunern geliefert.) Wir citiren diese wichtige Schrift fortan: Anonymus.) — 3) Vereinzelt treten noch auf: Cantor zu Rehna, Chr. Heinr. Kessel, der 1704 wegen „großer Irthumslaufung in doctrinalibus et moralibus“ abgesetzt, aber dann doch wieder in Gnaden angenommen ward (Frahm, Geschichte der Rehnaer Schule, 71, S. 29), sowie der Schäferasmus Hansen, welcher 1704 eine Christus-Vision gehabt haben wollte (Hennings De donis administrantibus, 1710), endlich noch Gustavus von Bernhardt, ein mecklenb. Edelmann, welcher 1719 in Folge eines 40tägigen Fastens zu Plön verstarb (Henr. Burgmann, nöthige Erinnerung u. s. w. 1747, S. 108 ff.). — 4) Heinrich XXIV. Reuß.



Herzogs innere Gleichgültigkeit gegen Lehre und Cultus der lutherischen Kirche trotz des stets bewahrten Scheines der Orthodorie und trotz des zeitweilig angenommenen Scheines devotester Frömmigkeit und leidenschaftlichen dogmatischen Interesses, seine gleichzeitigen Unterhandlungen mit den pietistischen Führern in Halle wegen Reorganisation des mecklenburgischen Kirchenwesens und mit Rom wegen Uebertritts, der offenbare Mißbrauch, welchen er mit kirchlichen Dingen trieb, um sich so oder so Vortheile durch dieselben zu verschaffen (denn alle seine Gedanken concentrirten sich um die politische Machtfrage), seine Unklarheit, sein Wankelmuth und sein Eigensinn genügen nicht zum Verständniß seines Verhaltens zu Gerhard, dessen Maßregelung er nicht nur (allerdings in sehr discreter Weise) zu hindern suchte, — mit dem er auch später noch in Verbindung blieb. Carl Leopold war nicht eigensinnig um des Eigensinns willen und verstellte sich nicht aus Gefallen an der Heuchelei. Dazu waren von Gerhard keinerlei äußere Vortheile zu erhoffen. Der Grund liegt tiefer, in des Herzogs innerer religiöser Stellung. Den edlen religiösen Zug seines Herzens können selbst die Gegner nicht in ihm verkennen. Aber dieser edle Zug ist mißleitet und verkümmert. Es scheint fast nichts davon übrig geblieben zu sein, als abergläubische Neugier und die Neigung, durch schwülstige Richtigkeiten unklare religiöse Gefühle in sich zu erregen. Zu keiner Kirche steht Carl Leopold in einem inneren Verhältniß, zur lutherischen so wenig als zur römischen. Ob er die Ceremonien der evangelischen Kirche peinlich, ja mit Uebertreibung beobachtete, ob er gleich darauf sie mit Füßen trat, ob er katholisch wurde, — das war ohne Bedeutung für ihn. Dagegen zu den schwärmerischen Erscheinungen auf religiösem Gebiet hatte er eine starke Wahlverwandtschaft. Je mehr ein religiös beanlagter Mensch die Fesseln einer allgemeinen Sittenordnung verabscheut, um so mehr pflegt er hinzuneigen zu besonderen Frömmigkeitsübungen, geheimnißvollem Gottesdienst und hohen Speculationen, willkürlichem mönchischem Leben und außerordentlichen guten Werken. Dies ist schon bei Carl Leopolds Anknüpfung mit Halle zu beobachten. Zwar sehen auch dabei deutlich genug äußere, finanzielle und politische Motive unter den religiösen hervor. Das hindert jedoch nicht, daß er zugleich bestimmte religiöse Lieblingsideen um ihrer selbst willen verfolgt. Unfähig zu glauben und recht zu thun, flackert immer wieder die Sehnsucht nach unausdenklichen Aufschlüssen über göttliche Dinge und nach besonderen reli-



ösen Erfahrungen, nach einem wunderbaren Innwerden Gottes in ihm auf. Die gesammte Correspondenz mit Lande, Callenberg und dem Grafen Reuß (1726—28) giebt davon Zeugniß. Er phantasiert da von „dem von Anfang erborgenen Geheimniß“, „Christus in uns“, von der „neuen Creatur, worinnen Gerechtigkeit wohnet“, von einer mystischen Wiedergeburt, dazu von einem Reich Gottes, worunter er sein Theil eine geheime Bruderschaft solcher Wiedergeborenen zu verstehen scheint, und welches seiner Meinung nach mit besonderen Wunderkräften ausgerüstet ist. Es ist die Stufe der religiösen Entwicklung, auf welcher das Subject in der Unruhe des Gewissens und zugleich von dem Begehren umgetrieben wird, die unheimliche, sittlich inhaltlose, göttliche Wundermacht in seinen Dienst zu nehmen. — In dieser Richtung liegen seine Versuche, auf die lutherische Lehre Einfluß zu gewinnen durch Reversé über die Lehre von der Wiedergeburt und vom Abendmahl, welche Geistliche und Candidaten ihm ausstellen mußten. Dieser Reigung sollten vornehmlich die Hallenser dienstbar werden. Allein er hatte sich in ihnen getäuscht. Sie wiesen ihn auf *viam practicam* und das einfache Gotteswort und wollten weder von seinen mystischen Lieblingschriften noch von seinen hohen speculationibus etwas wissen. Und wenn er bereits 1707 etwas besonderes an sich selbst wollte erfahren haben, so ließ Lande das nicht als die gerühmte Wiedergeburt gelten, weil des Herzogs bisherige Lebensführung allzu laut das Gegentheil verkündete. Vielmehr verwies er denselben auf den methodischen Bußproceß. Davon wollte Carl Leopold gar nichts hören. Dennoch hat er mit dem Abbruch jener Correspondenz den Pietismus nicht aufgegeben. Einer seiner besonderen Günstlinge, der Vice-Präpositus Clasen zu Ribnitz, war des sectirerischen Pietismus so sehr verdächtig, daß ihn das Güstrower geistliche Ministerium (1735) darob denunciiren mußte. Der Herzog ließ ihm nur eine generelle Erklärung abtögläubig zu sein abfordern. Er zog mehrere Männer aus den pietistischen Kreisen in seine nächste Umgebung (Hofprediger Menckel, Secretair Waldschmid, Garnisonprediger Richter). Durch sie hat er noch lange Jahre Verbindung mit Halle und andern Sitzen pietistischer Frömmigkeit unterhalten, auch mit Zinzendorf, mit den Sachtelianern. Er hat diese Gedanken bis in seine letzten Lebensjahre festgehalten. Zeugniß dessen ist die Berufung des pietistischen Cantors Reatus aus Malchin nach Dömitz, der religiöse Briefwechsel mit dem ehemaligen Legationscancellisten zu Regensburg



Stanislaus Ferdinand Anton von Mayerhoff <sup>1)</sup> und die Herausgabe der von Bachmann (a. a. O. S. 241 ff.) erwähnten „Zugabe“ zum Kirchengesangbuch (1747). Daher stammen denn auch die Sympathien für L. Gerhard.

So wäre Carl Leopold auch gerne bereit gewesen, später den Dargunern zu helfen, wenn er nur im übrigen seine Rechnung dabei gefunden hätte. Denn lediglich aus Politik hielt er alle diese Liebhabereien aufs äußerste geheim und erschien als Hort der Orthodorie, voll Eifers, „daß überall nach Maßgebung göttlichen Wortes, derer symbolischen Bücher und Unserer Kirchenordnungen gewissenhaft, lauter und unanständig verfahren werde“, — weil eben die sehr einflußreiche und dem Fürstenhause treu ergebene Landesgeistlichkeit orthodox war. So wenig ist es begründet, daß zwischen beiden eine Geistesgemeinschaft bestanden hätte <sup>2)</sup>! Vielmehr stand Carl Leopold mit seinen Sympathien auf Seiten des sectirerischen oder Laien-Pietismus, wenn er auch in dieser Richtung keinen nennenswerthen Einfluß auf die Entwicklung der Landeskirche geübt hat.

## II.

### Augusta, Herzogin zu Meklenburg-Güstrow.

In zwei edlen Frauengestalten hat das aussterbende Haus Meklenburg-Güstrow eine schöne Nachblüthe erlebt und durch sie einen weitreichenden, segensreichen Einfluß auf die geistige Entwicklung nicht nur Meklenburgs gewonnen. Für weitere Kreise ist die älteste Tochter des letzten Herzogs, Christine, von größerer Bedeutung, als Stammutter des

1) Relig. Luth. im Schweriner Archiv. M. war ehemals kathol. Priester gewesen; er gab vor, in Carl Leopold virum quadratissimum zu sehen, um das Melchisedekische Priester- und Königthum der Endzeit aufzurichten! — 2) Lisch a. a. O. S. 4 und ihm folgend E. Boll, Geschichte Meklenburgs II., S. 422, welcher Carl Leopold dermaßen mißverstieht, daß er meint, derselbe habe sich durch die Anknüpfung mit Halle bei seiner hyperorthodoxen Landesgeistlichkeit insinuieren wollen!



tolberg=Wernigerodischen und verwandter frommer rafenhäuser. Augusta, die jüngste (9.) Tochter, bekannt als *princesse de Dargoun*, hat als Patronin des Pietismus in der mecklenburgischen Kirchengeschichte einen hervorragenden Platz zu beanspruchen. Sie rief die Pietisten ins Land, sie war ihnen ein starker Schutz, eine eifrige und treue Freundin. Durch ihren geistlichen Sohn, Herzog Friedrich den Frommen, kam ihre Sache zum Siege und übte einen dauernden Einfluß auf die religiöse Entwicklung des mecklenburgischen Volkes.

Das elterliche Haus der Prinzessin ist von Delitzsch <sup>1)</sup> eingehend und liebevoll beschrieben worden. In Gustav Adolf von Mecklenburg-Güstrow verband sich eine grüblerische Gesinnhaftigkeit und eine etwas düstere Frömmigkeit mit einer gewissen sittlichen Schläffheit. Nach dem Vorbilde Herzog Ernst des Frommen entwickelte er eine vielseitige Thätigkeit zur Hebung des kirchlichen Lebens in der Weise der lebendigen Frömmigkeit und in regem Verkehr mit Spener. Das 1658 veröffentlichte *Protocollum* der von ihm berufenen Generalynode von 1659 zeigt seinen Eifer und seinen Ernst in schönster Weise. Doch vermochte er nicht, sein persönliches Leben nach diesen Grundsätzen gleichmäßig zu gestalten.

Als Prinzess Augusta (geb. 27. December 1674) im 1. Lebensjahre stand, verlor sie den Vater. Das Land fiel größtentheils an den Schweriner Herzog Friedrich Wilhelm. Die verwitwete Fürstin Magdalena Sibylla behielt ihren Sitz im Güstrower Schlosse, das nun kein Herrscherhaus mehr war. Vierundzwanzig Jahre der Wittwenschaft hat Augusta hier mit ihrer Mutter getheilt. Seit im Jahre 1702 Prinzessin Magdalena heimgegangen war, lebten die beiden christlichen Frauen allein miteinander. Erst in einem Alter von 45 Jahren wurde Augusta durch den am 22. September 1719 erfolgten Tod der Mutter selbständig.

Ueber die geistige Entwicklung der Prinzessin in diesen Jahren besitzen wir nur spärliche Nachrichten. Von Natur war sie „mit vielen Gaben gezieret“. Ohne Zweifel hat sie eine umfassende und gründliche Bildung genossen. Ihr Stil und ihre markige Handschrift sind dafür Zeugen. Sie war munteren, schnell fassenden Geistes; durchgreifend bis

1) Aus dem Stammhause der Großherzogin [Augusta]. Urkundl. H. Geschichten. Rostock und Schwerin 1850. (Zu dem ganzen Abschnitt vergl. Wigger, Aus dem Leben Herzog Friedrichs des Frommen, Hrb. 45, S. 95 ff.)



zur Rücksichtslosigkeit, wo sie sich im Rechte glaubte; offen und wahr; treu im Lieben und im Hasen. „Aufs Sorgfältigste war sie in der evangelischen Wahrheit erzogen.“ Ihr Religionslehrer war Heinrich Witsche; aus Lübel stammend, war derselbe bis 1682 Pastor in Plau und wurde von da an die Kirche zum heil. Geist in Güstrow berufen. Er hat von Spener das Lob eines „sehr rechtschaffenen, maderen Geistlichen, der eine gründliche Erkenntniß des wahren Christenthums“ habe<sup>1)</sup>. Im Jahre 1694 hatte Witsche nämlich Spener besucht und für ihn gepredigt. Schon damals schrieb dieser an Frande: „Ich liebe den Mann herzlich und finde ein theures göttliches Pfund in ihm“<sup>2)</sup>. Augusta selber rühmt später von ihm<sup>3)</sup>, er habe sonderliche Gaben von Gott gehabt mit Kindern und jungen Leuten umzugehen; seine Anleitung habe sie oft zum Gebet getrieben. Als vor dem ersten Abendmahlsgenuß große Angst und Sorge wegen ihres Seelenheils in ihr aufstieg, sei Witsche, dem sie dies berichtet, zum Weinen bewegt gewesen; als sie aber den zweiten Tag nach der Communion von der auf ihr Gebet und Ringen erfolgten Freudigkeit berichtete, habe der treue Seelsorger sich über die Maßen gefreut. Im Ganzen aber war sie sich bewußt<sup>4)</sup>, seinen Anweisungen nicht gefolgt zu sein, obwohl er ihr den Weg zur Seligkeit ebenso gezeigt wie ihre späteren frommen Prediger. Sie habe sich vielmehr an den (nachherigen) Superintendenten Hahn<sup>5)</sup> gehalten, der ihr „niemalen von dem rechtschaffenen thätigen Christenthum gesagt, sondern dero Alamodisches gebilligt und gut geheißsen“. Alamodisches Christenthum ist soviel wie „Cavallierer-Christenthum“<sup>6)</sup>, eine Frömmigkeit „ohne Fleiß, ohne Eifer aufs Gute“, die sich nur äußerlich in den herkömmlichen kirchlichen Bahnen bewegt.

Daß Augusta trotz der Jugendfreundschaft mit dem frommen Pfuel, dem Lehrer ihrer Schwestern<sup>7)</sup>, und trotz der Verehrung, welche sie dem milden Schaper widmete, eine mehr weltliche Richtung einhielt, zeigt auch eine Aeuße-

1) Brief an Christine 1695. Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode. —

2) Kramer, Beiträge zur Geschichte A. S. Frande's, S. 313. — 3) Brief an Christine 1725. Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode. — 4) Holzhahn an Tiedemann. 16 April 1737. Schwer. Arch. Jördensb. Kirchenacten. —

5) Julius Ernst Hahn, geb. zu Grabow 1677, studirte in Moskau und Leipzig bis 1700, ward Pastor zu Grevesmühlen 1701, an St. Georg zu Parchim 1704. 1709 Domprediger zu Güstrow. Als Senior Ministeri verwaltete er nach Schaper's Tode (1734) die Güstrowsche Superintendentur, † 1751. — 6) Burgmann, Nöthige Erinnerung etc., S. 25. —

7) Deliusch a. a. O. S. 88 ff.



nung des Hofpredigers G. J. Stieber. Dieser freilich nicht ganz zuverlässige Zeuge war in Speyer geboren, in Güstrow erzogen, hatte in Rostock und Halle studirt, war dann Bagenhofmeister und Bibliothekar in Güstrow gewesen, seit 1712 Hofprediger (Dr. theol. 1722). Herzogin Magdalene Sibylla hatte ihn berufen, da sie seiner „wahrhaften, gründlichen Pietät und Gottgelassenheit“ versichert war, und ihr Absehen ging dahin, daß er u. a. auch „Uns und Unserer Princesse Liebden auf gnädigstem Verlangen auf die Theologischen Fragen, so ihm proponiret würden, Gottes Wort und dessen gesunder Auslegung gemäß antworten“ solle<sup>1)</sup>. Schon in Güstrow hatte er jedoch kein rechtes Verhältniß zur Prinzessin gewinnen können. Er führt das darauf zurück, daß er gegen das „eingerissene solenne Tanzen bei Hofe am Sonntag und in den betrübtesten Zeiten und angehenden Gerichten und Bedruck des lieben Mecklenburgs“ gepredigt habe.

Durch diese Freude am Irdischen und durch den Mangel an energischer Selbstzucht war natürlich keineswegs religiöses Interesse, häufige und gründliche Beschäftigung mit Gottes Wort und ein frommes Gefühlsleben ausgeschlossen. Vielmehr berichtet derselbe Gewährsmann<sup>2)</sup>, die Gnade Gottes habe sich an der Prinzessin „nicht unfräftig erwiesen, so daß dieselbe jederzeit eine ungemeine Begierde gehabt, in dem Erkenntniß Gottes zu wachsen, daher sie auch eine unermüdete Lectüre geliebet und sich in vielen christ-fürstlichen Tugenden geübet, daß sie dannenhero in besonderem Ruhm und Hochachtung bei evangelischen Lehrern vor diesen gestanden.“ Aber mit so hohen Gaben waren auch große Versuchungen verbunden. „Denn außer einigen ganz besonderen natürlichen Gemüthsneigungen, möchte schon in denen zartesten Jahren einiger Same gewisser Lehren unvermerkt beigebracht sein, wozu denn kommt, daß auch gewisse Lehrer und Personen<sup>3)</sup>, welche in der evangelischen Kirchen ganz ungleich angesehen werden, bei derselben in besonderer Achtung gestanden. Wie sie überdem auch ein gar gnädiges Gemüth hat, daß, so sie jemand dero Hulde und Vertrauen recht würdiget, solche übermäßige Gnade sonderlich im Anfang

1) Concept der Vocation. Schwer. Archiv, Apanagial-Acten vol. 38 A. — 2) In einem der 3 von Stieber verfaßten, handschriftlichen Berichte über die Dargun'schen Begebenheiten (für Herzog Carl Leopold), welche im Schweriner Archiv (Acten der Superintendenten, Generalia) erhalten sind. Der 3., ausführlichste auch in der Rostocker Universitäts-Bibliothek. Mss. theoll. 134, Nr. 6. — 3) s. unten.



gar leicht von Anderen zu ihren eigenen Nebenabsichten oder zu Weitläufigkeit und Neuerungen können gemißbraucht und auf Abwege verleitet werden. Will auch eben nicht sagen, daß eine unermüdete lecture allerhand geistlicher Schriften von verschiedenen Meinungen wohl etwa ein Gemüth, so es nicht recht befestiget, etwas irre, confus und ungewiß machen könnte". —

Auf Grund eines Vergleichs, der am 9. August 1717 zwischen der Prinzessin und dem regierenden Herzog Carl Leopold zu Stande gekommen war<sup>1)</sup>, behielt sie von dem Witthum ihrer Mutter das ehemalige Cistercienser-Kloster und Amt Dargun. Dasselbe war ihr im Falle des Hintritts der verwittibten Frau Herzogin überlassen „mit allen Heb- und Nutzungen, Recht und Gerechtigkeiten, Hölzungen, Jagden, juribus patronatus, hohen und anderen Jurisdiction und sonst allem, in der Maß wie der verwittibten Herzogin Durchl. es anjehz inne haben, nutzen und gebrauchen". Die Einkünfte sollten ihr zu 6000 Thlr. angerechnet, und dieser Betrag jährlich von den aus der Renterei bezogenen Aliment-Geldern gefürzt werden. (Die betrugen noch 1000 Thlr. über die genannte Summe, welchen Rest die Prinzessin aus dem Amt Neufalden erhielt)<sup>2)</sup>. Die „Aptirung" und Instandhaltung des „fürstlichen Hauses" übernahm Augusta, ebenso jegliche Ausfälle in den Revenuen durch casus fortuitos, wie Krieg, Brand, Mißwachs, Viehsterben. Der Herzog behielt sich die Territorial-Hoheit, die Regalia u. a. vor.

Das Schloß war von Johann Albrecht II. und Gustav Adolf ausgebaut und als Sommerresidenz benutzt worden. Etwa ein Jahr nach dem Tode der Herzogin siedelte Augusta dahin über<sup>3)</sup>. Ein zahlreicher Hofstaat folgte ihr, den der Hofmarschall von Bülow als „Gouverneur" leitete. Ihm zur Seite stand der Kammerjunker Carl Friedrich von Moltke (seit 15. Juni 1719, wirklicher Kammerjunker 15. Mai 1721, Gouverneur 1726), ein in Pommern begüterter Edelmann<sup>4)</sup>. Dessen Mutter fungirte als Oberhofmeisterin, die Fräulein

1) Rost. Univ. Mss. Meckl. B. 702. No. 53. — 2) Dazu treten noch Hebungen aus dem Elbzoll und aus dem Amt Stavenhagen. Ch. Apnagial-Acten vol. 38 A und Brand a. a. O. XVIII., S. 72. — 3) Nach der Darg. Pfarrkirchen-Rechnung am 1 August 1720, nach Brand a. a. O. S. 200 am 18., nach Deliusch S. 99 am 28. August. — 4) Als Moltke'sche Güter werden in der Correspondenz erwähnt: Lützow, Schönow, Gülz, Sarow, Hagen, Osten, Ganschewitz, Begerow, Denkerow.



on Bähren und von Grabow als „Kammer-Fräulein“ (Hofdamen) <sup>1)</sup>).

Aus dem elterlichen Hause hatte Augusta die Vorliebe für eine reiche fürstliche Hofhaltung mitgebracht. Für die Küche wurden die Delicatessen aus Hamburg bezogen <sup>2)</sup>. Aus dem gut besetzten Marstall pflegte die Prinzessin fürstlichen Gästen Meilen weit Pferde entgegen zu schicken. Streng hielt sie auf Etikette. Ihr Großneste Graf Heinrich Ernst von Stolberg mußte bei seinem Besuch 1740 im Orte dem Reijewagen entsteigen und in der spännigen Gallachaise sich ins Schloß begeben. Das Bewußtsein fürstlichen Anstandes erfüllte in hohem Maße ihre Dienerschaft, wie denn der eibkutscher späterhin sich schämte, seine Herrin zur Betstunde zu fahren, „imgleichen der Gärtner nicht länger Gesellen halten zu können, als ein durch seiner Fürstin Befehlung beschimpfter Meister, im Stande zu sein vermeinte“. Zuweilen überschritt auch wohl der fürstliche Stolz das rechte Maß. Der weiland Amtmann Schmidt hatte (1700) mit nem Aufwand von 3000 Thlrn. ein Schulhaus gebaut und die Orgel in die Schloßkirche geschenkt, welche noch jetzt im Gebrauch ist. Borne an dem Orgelchor war sein Wappen in Bildhauerarbeit angebracht, und darunter mit goldenen Buchstaben sein Name. Dicht daneben befand sich der fürstliche Stuhl. Kaum war die Prinzessin angekommen, so ließ sie Namen und Wappen entfernen und die Brüstung neu aufstreichen. Denn sie fand, der sel. Amtmann habe Hochmuth gezeiget und sich zu nahe an das fürstliche Geblüt

1) Dazu trat der Hofprediger, der Secretär, der *secretair du cabinet* (Schreiber), 1 Kammerdiener, 1 Mundschent, 1 Mundloch, 4 Lakaien (von denen der eine zugleich Organist, der andere „Mousicant“ war), 1 Hofschlächter, 2 Kutscher, 2 Borreiter, 2 Feuerböter, 1 Winteruerböter, 1 Küchenbauer (zugleich Nachtwächter) und Küchenweib. Endlich Kammerfrau, 3 Kammerjungfern, 2 Stubenmädchen, 1 Castellanin, Kehr Mädchen, 2 Waschmädchen, 1 Näh- und Spinnmädchen, 1 Silbermädchen, 1 Waschfrau. In dem Personalverzeichnis der Hofgemeinde, welches 1736 dem neu antretenden Hofprediger überreicht wurde, finden sich außerdem noch ein Pagenhofmeister mit 2 Pagen, der „aus pitie angenommen“ Otto von Poursé, ein Hofstaatinformator, ein Hofküchenmeister, Schirrmeister, Tafelbeder, Hofbäder und noch 3 Jungfern. Da als war Molkahn „Hofmeister“ oder Gouverneur, sein Schwager v. Alberstadt Kammerjunfer und außer ihm noch ein Cavalier von Grabow. Neben Fräul. von Grabow war ein Fräul. von Molkahn Hofdame. Alles in Allem, mit Kindern und Dienstboten, etwa 150 Personen. — Wir finden erwähnt: Kastanien, Taschkrebse, Muscheln, Anchovis, Aichs, Stöhr, Sardellen, Leipziger Lerchen, Trüffeln u. a. Englische Kustern kosteten das Hundert 1—1½ Thlr. — Für 24 Pfd. Kaffeebohnen wurden 14 Thlr. gezahlt.



gesetzt. Das Epitaphium sollte in die Rößeniger Pfarrkirche versetzt werden; allein der Pastor verbat sich das große Ding, weil es das ohnedem spärliche Licht allzu sehr beschränken würde. Als sich der Schwiegersohn des Verstorbenen beim Herzog beschwerte, war Augusta sehr ungnädig; doch juristische Gutachten fielen zu des Gegners Gunsten aus, mit dem sie endlich sich verglichen zu haben scheint <sup>1)</sup>.

Das Darguner Schloß liegt auf dem Areal und besteht zum Theil noch aus den Gebäuden des alten Cisterzienser-Klosters. Die schöne alte Klosterkirche ist die Schloßkirche, an welcher Stieber wirkte. Nur wenige Häuser bildeten mit dem Schlosse das alte Dargun. Unmittelbar daran stieß das Pfarrdorf Rößenig, welches heute mit jenem vereinigt, den Flecken Dargun ausmacht. An der kleinen, unscheinbaren Pfarrkirche stand seit 1696 Pastor Johann Dietrich Fabricius, Nachfolger seines Vaters. Obwohl kränklich — er mußte „mit dem medico essen und trinken, welches auch einige Unkosten erfordert“ — entwickelte er großen Eifer. Er begnügte sich nicht damit, den sonntäglichen Gottesdienst mit geziemender Feierlichkeit <sup>2)</sup> abzuhalten. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Schulwesen, über welches er der Prinzessin ausführlich berichten mußte. Denn sobald sie in Dargun Residenz genommen hatte, wandte sie diesen Dingen anhaltende Fürsorge zu. Es gab nämlich im Orte zwei Schulen, deren eine vom Cantor, die andere vom Küster gehalten wurde. Aber es gab keine Schulordnung. Fabricius bat dringend um eine solche und machte specificirte Vorschläge, welche für die Kenntniß des damaligen Volksschulwesens in Mecklenburg von Belang sind.

Fabricius fordert zunächst, daß eine gewisse Zeit gesetzt werde, wannhe die Kinder in die Schule kommen, etwa Sommers von 7—11 und von 1—4, Winters von 8—12 und von 1 bis Dunkelwerden. „Etliche Leute sind sehr träge ihre Kinder in die Schule zu schicken, und habe durch noch so freundliches und auch wohl ernstliches Zureden bei manchen nichts ausrichten können. Zum Theil hat es geheißen, der

---

1) Schwer. Arch., Darg. Kirchenacten, und gütige Mittheilungen des Herrn Landdrosten von Pressentin zu Dargun. — 2) Wie es scheint war noch der Messornat im Gebrauch. Die Kirche besaß 2 Messgewänder von silbernem Mohr und 2 Messhemden; dazu war vorhanden „ein weißer Atlassener oder vielmehr Tuch von 6 Ellen, denen Communicanten fürzuhalten“ (1720). Die Statistik der in Mecklenburg vorhandenen Messgewänder in dem Protocoll der Generalsynode von 1659, S. 17, ist nicht vollständig.



Priester will unsere Kinder zu lauter Doctores machen, zum Theil fehlt es ihnen auch an dem wöchentlichen Schulschilling, daß sie klagen, sie haben kaum so viel Brod, daß sie ihren Kindern geben können, woher sie das Schulgeld nehmen sollen? welches auch wol wahr ist, und wäre eine hohe Gnade, wenn Ihro hochfürstl. Durchlaucht für die notorische arme Kinder in diesem Punkte zu sorgen gnädigst geruhen wollten". Andere Eltern, welche ihre Kinder zurückhielten, sollten das Schulgeld doch bezahlen (Forderung der Generalsynode von 1659. Protoc. S. 12.). Im Sommer scheint bis da keine Schule gehalten zu sein. Die Schule beginnt nämlich Montags nach dem Gnoienschen Markt, „da die Leute ihren Kindern nothdürftige Kleidung, auch wohl ein Büchlein gekauft, weil sie denn zu jeder Zeit etwas Geld für den Flachs lösen". Vorher wird es von der Kanzel verkündet, und der Pastor ist stets „vorhero auf beide Dörfer (Glasow und Dörgelin, welche eingepfarrt waren) herum gereiset, und so wol große als kleine Kinder für sich gekriecht und im Lesen und Beten examinirt, die großen Kinder über Feld nach der Schulen zu schicken ermahnt, die kleinsten Kinder von 5—6 Jahren von denen beiden Frauens unterrichten lassen, da einer jeden in einem Dorf die kleinen Kinder angewiesen werden, welche sie denn auch mit allem Fleiß unterrichtet haben". Fabricius wünscht, daß die Schule mit Gebet, Morgensegens und -gesang eröffnet werde, zu Zeiten mit einem Hauptstück des Katechismus und Verlesung eines Capitels der Bibel; geschlossen dagegen mit Dankagung gegen Gott und anderen Gebeten, insonderheit für die drei Hauptstände der Christenheit, — „es fehlet uns aber an einer Bibel in der Schulen, die doch wohl billig da sein müßte". Ferner sollte jedes Kind ein Gebetbuch haben, darin die Gebete verzeichnet würden, die es gelernet, damit Pastor und Schulmeister ihren Fleiß damit beweisen könnten, auch damit es die Eltern wiederholten mit den Kindern und so selbst lernten. Der Katechismus müßte nicht bloß dem Buchstaben nach gelehrt werden, sondern auch der Verstand. „Cantor und Küster müßten in der gesetzten Schulzeit sich keiner, auch nicht der geringsten Hausarbeit annehmen", dabei sich im Unterricht aller Geduld befleißigen, „insonderheit wenn Pastor die Schule visitiret". Er klagt auch über den Kirchenbesuch der Kinder, sie liegen des Sommers bei den Gänsen und Pferden, daß Sünde und Schande ist. Es wäre von Dorfschaftswegen für den Sonntagnachmittag ein Mann zum Hüten anzustellen. — Von Zeit zu Zeit müßte ein Examen gehalten werden.



Bei den Alten liegt des Pastors „Schulkinderbüchlein“, in welchem er jedem Kinde eine Seite angewiesen und nach dem jedesmaligen Examen die Fortschritte verzeichnet hat. Endlich hatte er eine vom Cantor zu führende „Schultabel“ eingeführt mit folgenden Rubriken: Name; Alt; Ingenium („ziemlich“, „hartes“); Versäumnisse; kleiner und erklärter Katechismus; biblische Sprüche; gelernte Psalmen (einer kam 20); Lesen: 1) gedruckt, 2) Briefe; Schreiben: 1) Buchstaben, 2) Zusammen, 3) Vorschrift („hat Eine“); Rechnen („etwas“, „nichts“); Mores („ungehorsam“, „willig, unachtsam“); Mangel (?).

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war selbst in der evangelischen Kirche die Bibel „beinahe eine Seltenheit“; wegen ihres hohen Preises wurde sie von wenigen gekauft. Die Cansteinsche und die Lemgoische Bibelanstalt erst schafften darin durch billige Preise Wandel. Im Auftrag der Prinzessin hat Fabricius auch in dieser Beziehung eifrig gearbeitet. Nach einem Bericht vom 15. December 1725 hat er in diesem und dem vorhergehenden Jahre 56 Bibeln in seiner Gemeinde ausgetheilt. Nun sind im Ganzen 78 Bibeln in der Gemeinde vorhanden, — er hat also nicht mehr als 22 vorgefunden, davon in dem Dorfe Glasow 3, in Dörgelin keine <sup>1)</sup>. Zum Schluß beantragt Fabricius, die Prinzessin möge denen, die keine Bibel bezahlen können, von den Exemplaren des neuen Testaments, so ihre hochf. Durchlaucht binden lassen, einige austheilen.

Es ist immerhin auffallend, daß aus keiner der anderen Gemeinden des Amtes ähnliche Berichte vorliegen.

Trotz ihrer eifrigen Theilnahme an dieser kirchlichen Arbeit kam die Fürstin zu keiner religiösen Befriedigung. Auch nach den Berichten im „Geistlichen Archiv“ zu Bernerode handelt es sich dabei in erster Linie um die Mittel- dinge: am Dargunischen Hofe lebte man in „steter Gleichstellung der Welt“, ohne doch die rechte evangelische Freiheit des Gewissens zum Gebrauch der irdischen Güter erlangt zu

1) Bei diesem Dorfe bemerkt er: Der Schulz will keine Bibel haben; Hans Maake, der junge Schulz, hat eine Hauspostille, womit er sich behelfen will, und stehet nicht zu bereuen, daß er eine Bibel nehmen will. Von einem Röllenitzer heißt es: „Beterburg, ein Schwede, kann nicht Deutsch lesen, seine Frau kann wohl lesen, aber sie können keine Bibel bezahlen“. „Jacob Brands gab zur Antwort, wozu ihm die Bibel nütze wäre: er könnte nicht lesen, seine Frau und Kinder könnten sich wohl ohne Bibel behelfen. Jürgen Bohm gab zur Antwort er könnte nicht viel lesen, und seine Frau nicht sehen, und denen Kindern müßte man solch Buch nicht in die Hände geben.“



iben. Das Gewissen der Prinzessin war durch irgend einen Einfluß befangen, sei es nun durch die Erinnerung an Kitzsche's Vorbild und Unterweisung, sei es durch den Verkehr mit ihrer Schwester Christine. Jedenfalls fand sie sich in einem peinlichen Zwiespalt, sie fühlte „Schläge des Geistes Gottes“ beim Gebrauch der Mitteldinge, „*exempli gratia* als Erenissima vor ihrer Bekehrung mit einem gewissen dänischen Officier gespielt“. Stieber vermochte weder diesen Conflict zu lösen, noch zu verhindern, daß die Beunruhigten bei ihm geistlichen Rath suchte. Er muß nicht den rechten Ton gefunden haben in seinem Kampf gegen jene verderbliche Neigung nach etwas Besonderem in der Frömmigkeit, welche ihm Schritt für Schritt den Boden abgewann. Schon ziemlich früh scheint eine Verbindung zwischen Dargun und Herrenhut bestanden zu haben<sup>1)</sup>. Mehr noch waren es jene weitverbreiteten Lehren vom 1000jährigen Reich und besonders von der Wiederbringung, in welcher Augusta jetzt so sehr suchte, und denen sie sich bald rückhaltlos, wenn auch nicht öffentlich, hingab.

Leider ist uns der Briefwechsel zwischen Augusta und ihrer Schwester Gräfin Christine v. Stolberg nicht zugänglich gewesen. Aus ihm müßte sich ein klares Bild dieser Stimmungen und Bestrebungen ergeben. So sind wir einstweilen auf das beschränkt, was gelegentlich und andeutungsweise ankommt. Von Christine steht fest, daß sie nicht nur für ihre Person bis an ihr Ende die Ewigkeit der Höllestrafen verurtheilt, sondern auch mit Johann Wilhelm Petersen, dem hauptsächlichsten Vertreter der Apokatastasis, in regem Briefwechsel stand und ihn zu ihren Gewissensrätthen zählte. Auch Augusta hat persönliche Beziehungen zu ihm unterhalten. Das geht hervor aus ihrem Briefwechsel mit dem Sohne eines „weit berühmten Doctors der heil. Schrift“, dem Baron August Petersen von Greiffenberg<sup>2)</sup>, nach dem Tode seines Freundes, den sie „allezeit sehr lieb und werth gehalten habe wegen seiner großen Erfahrung und ausnehmenden Gottseligkeit, auch anderen Gaben, damit er in der Erkenntniß der Wahrheit vor vielen Andern von Gott ist begnadiget worden“. Der Sohn dankt ihr für die seinem Vater er-

1) Aus dem Nachlaß der Prinzessin bewahrt das Schweriner Archiv die Abschrift eines Briefes von Zinzendorf vom 22. November 1731, sowie Nachrichten über die Organisation der Herrenhuter Gemeinde, welche in Dargun am 20. Februar 1732 eingetroffen sind. —

Schweriner Archiv, Apanagialacten der Prinzessin (v. J. 1727 und 28).



wiesenen hochfürstl. Gulden und Gnaden, die sie ihm verschiedene Jahre vor seinem Ende und beständig bis an das selbe erzeiget. Auf die Bitte um Rückgabe einiger „Handbriefe von Unserer Frau Schwester Christine zu Gedern Liebden an den seel. Herrn Vater“ erwidert er, er habe noch 3 Briefe gefunden, worunter einer von Christine (also wohl 2 von Augusta!); die übrigen wolle der Pächter schon an Hellwig geschickt haben.

Hellwig war nämlich der Vermittler dieser Correspondenz und offenbar die Seele der damals in Dargun herrschenden schwärmerischen Gottseligkeitsbestrebungen.

„Jacob Christian Hellwig Blumberg. - March.“ ist am 24. Juni 1703 unter dem Rectorate Fecht's zu Rostock immatriculirt worden <sup>1)</sup>. Im Jahre 1715 finden wir ihn in Güstrow, wo er als Pagenhofmeister oder als Informator scheint Anstellung gefunden zu haben. Auf den hochfürstlichen 85jährigen hohen Geburtstag der verwittweten Herzogin wollte er „seine demüthigste Gratulation in allertiefster Unterthänigkeit ablegen“ in einem langen gereimten Lobliede <sup>2)</sup> auf die Herzogin und ihren verstorbenen Gemahl.

---

1) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. Hofmeister in Rostock. — Sein Name findet sich unter den Respondenten von Krackevitz Sylloge und in derjenigen von Fecht, beide 1705, wo er als Berolinensis bezeichnet wird. In demselben Jahr gab er eine von J. Grapius verfaßte Abhandlung „contra autores des Geheimnisses der Wiederbringung“ heraus als Inaugural-Disputation. — 2) Schweriner Archiv. Fürstl. Haus. XVIIb. Augusta, die Erbin von Gustav Adolfs „Fürstengeist“, besingt er darin folgendermaßen:

Und Du, Durchlaucht August', darff sich die Feder rühren,  
Die Furcht und Scham zugleich in Demuth angeflammt,  
So laß mich Deinen Thron zugleich mit gratuliren,  
An diesem hohen Fest, das selbst vom Himmel stammt,  
Laß einen Blick zugleich durch Deine Augenballen  
Auf meine Niedrigkeit und schlechte Zeilen fallen.

Zwar blendt Dein Fürstenglanz mein dunkles Augen-Licht,  
Der durch Großmüthigkeit und tausend Helben-Gaben  
Gleich wie ein heller Blitz durch schwarze Wolken bricht,  
Daß hohe Häupter selbst ein wahres Muster haben,  
So Weißheit, Majestät, ja allen Ruhm der Welt  
Als wie ein Wunderwerd in sich entschlossen hält.

Dein Ruhm bedarff es nicht, es ist auch nicht zu sagen,  
Was durch des Himmels Schluß in Deiner Brust gedrückt,  
Das Auge schaut mit Lust, doch kann man's nicht ertragen,  
Man findet bei ihm Furcht, da man nur Gnab' erblickt,  
Es ist, ich weiß nicht was, in Deinem Geist geleyet,  
Das recht was Göttliches in seinem Anblick heget.



Trotz dieser Verse fand er Gnade bei der Prinzessin und wurde von ihr am 28. April 1719 (noch zu Lebzeiten ihrer Mutter) zum Secretär ernannt<sup>1)</sup>. Er hatte das ganze Finanzwesen und einen großen Theil der Correspondenz zu verwalten. Daß er ein sorgfältiger und geschickter Geschäftsmann war, zeigen seine bei den Apanagialacten erhaltenen vierteljährlichen Rechenschaftsberichte. Er hat aber darüber hinaus Jahre lang einen bedeutenden persönlichen Einfluß auf die Prinzessin geübt. Er hat „mit Trozen und Maulen Alles erzwingen können, daß es nach seinem Kopfe gehen mußten“<sup>2)</sup>. Diese Stellung verdankte er hauptsächlich seiner Bereitwilligkeit, die Petersenschen und andere schwärmerische Meinungen zu adoptiren, und der Geschicklichkeit, sie zum eigenen Vortheil auszunutzen. Daß er Petersens Freund

Laß dann der Thorheit zu, daß Sie sich unterfängt,  
Was unbeschreiblich heißt, schattirt nur auszudrücken,  
Hier findet die Hoheit selbst mehr, als Sie glaubt und denkt,  
Weil alle Majestät hie läßt den Sitz erblicken,  
So daß der Himmel fast recht mercklich prophezeit,  
Dir sey, ich glaube fest, ein Königreich bereit.

Die Nachwelt glaubt es kaum, was wir mit Augen sehen,  
Wovon die höchste Kunst doch nicht nach Würden spricht,  
Man rühmt von Fürsten oft, was niemals ist geschehen,  
Sie ist es Kunst genug, wenn man sein Amt verricht,  
Und vom Original, das alles zeigt im Leben,  
Dem tohten Contrefait kan ein'ge Gleichheit geben.

Ich schreibe nicht erdicht, die Wahrheit lieget da,  
Ein Medlenburg kann sich zum Zeugen selbst aufstellen,  
Der ganze Hof spricht hie ein allgemeines ja.  
Ja großer Helden Wiß muß selbst dies Urtheil sellen,  
Daß Fürstlicher Verstand, ich rede nicht zu frey,  
Bei andern nur durch Ruhm, hie in der Wahrheit sey.

Wohlan! so blühe auch, Du Medlenburgsche Krone,  
An diesem Freudentag der theuren Herzogin!  
Gott setze Dich zum Ruhm und Deinen Stuhl zum Throne,  
Und gebe bey dem Reich Dir auch erleuchten Sinn,  
Ein solches Regiment der ganzen Welt zu zeigen,  
Davon kein Alterthum der grauen Zeit mag schweigen.

Mein Geist verstummet zwar; doch bleibt Dein hoher Ruhm,  
Dem auch die Kronen selbst ja alle Ehr' erweisen;  
Dein Hoff. die Stadt, ja auch das ganze Fürstenthum  
Muß Deine Herrligkeit und große Gnade preisen,  
Drum wird von Jedermann der Schluß mit Recht gemacht,  
Es sei AUGUSTA mehr denn Kronen werth geacht.

1) Am 21. März 1729 erhielt er wegen seiner „Und bis anhero geleisteten unermüdeten, treuen Dienste“ den Titel Hofrath mit einem Gehalt von 70 Thlr. quartaliter, seit 1734 auf 75 Thlr. erhöht. —  
2) Anon. S. 60. Stieber, Walch. illustr. S. 32, 60.



war, geht aus dem oben erwähnten Briefwechsel hervor. Stieber und die Darguner stimmen in diesen Anschuldigungen völlig überein. Jener sagt <sup>1)</sup>, daß schon seit 1720 eine verderbliche sectirerische Richtung in Dargun von großem Einfluß gewesen sei und ihn selbst bei Seite geschoben habe. Es sei schon damals „ein Gewirre und Bedrud“ in der Hofgemeinde gewesen, ein großes Kirchenübel. Die Darguner aber haben nicht nur in der angeführten anonymen Schrift, sondern im J. 1742 in einem eigenen Anhang zu einer zweiten Schrift desselben Verfassers <sup>2)</sup> ganz specificirte Aussagen gemacht. Endlich nennt die erste der Darguner Relationen im „Geistlichen Archiv“ der Gräfl. Stolbergischen Bibliothek zu Bernigerode <sup>3)</sup> als Hindernisse der „Ausbreitung des Reichs Gottes“ d. h. des Pietismus in Mecklenburg: „die ehemalige sog. große Frömmigkeit, so bei vielen noch eine rechte Pest ist: die aller Orten eingerissene Wiederbringungslehre, als welche das ganze dasige Christenthum ausgemachet, die guten Funken ersticket und denen, so solche sonderlich am Hofe getrieben, alles nach ihren Absichten in Verwirrung zu bringen Gelegenheit gemacht; wobei das zugleich getriebene gezwungene (?) Christenthum verschiedenen Weltleuten odios geworden.“ Ebenso ist in der zweiten Relation <sup>4)</sup> die Rede von „Reuten, die in dortiger Gegend die Wiederbringung aller Dinge, Erlösung aus der Hölle und andere Petersensche Sätze vertheidigen“, wobei unmißverständlich auf Hellwig hingedeutet wird.

Als seinen Gesinnungsgeossen nennen die Darguner „einen gewissen Prediger in Mecklenburg“, welcher nach Stiebers handschriftlichem Berichte Mag. Hennings in Rednis war. Stieber erwähnt ebenda Hellwigs Frau. Im Walch illustr. (S. 87) spricht er gelegentlich von „einem Dürstigen von Adel, namens Poguriss, so zuvor in der Grafschaft Witgenstein in allen dasigen Lehren und Neuigkeiten erzogen“. Es ist das jener im Hofstaat erwähnte Poursé, vielleicht identisch mit einem in den Rechnungen auftretenden Powitsch. Man wird nicht fehl gehen, wenn man auch ihn

1) A. a. D. S. 13 f., 25, 52, 107, 67. — 2) Geprüfte Prüfung oder Untersuchung der sogen. Aufrichtigen Prüfung u. s. w., S. 429 ff. — 3) Von unbekannter Hand, aber auf Autopsie beruhend, Frucht einer Reise nach Mecklenburg, etwa im September 1740 verfaßt. — 4) Von Mai 1737, von der Hand des Herrn von Capriwi. Ein noch älterer Reisebericht aus Mecklenburg von demselben Verfasser, der bereits am 29. Januar 1737 in einem Tagebuch erwähnt wird, scheint leider verloren zu sein.



= zu Hellwigs Kreise zählt. Vielleicht ist auch jener Schumann,  
 = den L. Gerhard als Chiliaften nennt, derselbe, welcher in  
 : Dargun als Hofstaatinformator lebt. Er wurde hier 1730  
 = angestellt „wegen seiner guten Wissenschaft im wohleingerichteten  
 Schulwesen, sonderlich aber auch wegen seiner angerühmten  
 Erfahrung im rechtschaffenen Wesen des Christenthums“. <sup>1)</sup>

Was nun die Lehren Hellwigs betrifft, so hat er (nach  
 Aussage der Darguner) 15 und mehr Jahre lang „die  
 Seelen im Circul herumgeführt“. „Bald hat man ihnen  
 bei der Einsicht ihrer vermeinten Geheimnisse das Zeugniß  
 gegeben, daß sie nun Bräute des Lammes wären, bald aber  
 auch ihnen solches, wenn der Kopf nicht gestanden, hinwieder  
 abgesprochen und sie auf solche Weise vergeblich gequälet,  
 geäffet und aufgehalten.“ Neben Wiederbringung und  
 1000jährigem Reiche lehrte er eine „himmlische Menschheit  
 des Erlösers nebst der, so er aus Maria angenommen“. Unmittelbare Offenbarungen spielten eine große Rolle. Er  
 selbst behauptete welche zu haben, deren Ergebnisse „Aus-  
 sprachen“ waren. Er schrieb diese auf groß Regal-Papier  
 sauber auf <sup>2)</sup>. Dann wieder hatte er Erscheinungen, durch  
 die ihm in lateinischer Sprache wichtige Dinge offenbart  
 wurden. Die heilige Schrift erklärte er in willkürlichem  
 Allegorisiren und nannte die ordentliche, gründliche Erklärung  
 abschätzig „philosophiren“. Dazu trat völliger Antinomismus:  
 Glaube könne auch bei offenen Schanden und Lastern be-  
 stehen; Gesetz müsse man nicht predigen, sondern nur Liebe,  
 und mit dem Ungläubigen in Freundschaft leben: „Gott  
 werde seine Creatur schon selbst retten, wenn erst die Zeit  
 da sei“. „Sie wollen, man solle sich an das Wort Gottes  
 halten ohne Erfahrung von Buße, Glaube, Rechtfertigung &c.  
 in der Seele. Unsere symbolischen Bücher nennen sie spott-  
 weise den Scheffel, worunter das Licht steckt. Obrigkeitliche  
 Gewalt und die Stände überhaupt halten sie für unrecht-  
 mäßig (?), und hegen mit einem Wort fast alle anabaptistische  
 Irrthümer.“ Hellwig empfahl dabei die Petersenschen und  
 L. Gerhard'schen Schriften, die Verleburgische Bibel <sup>3)</sup>, die  
 Schriften des englischen Böhmianders Bromberg und anderer  
 „unordentlicher Separatistischer Geister“ wie eine Pièce:

1) Sein Gehalt betrug neben freier Wohnung und Garten —  
 jährlich 30 Thlr.! Dabei war er verheirathet. Einmal erhielt er die  
 Präsentation zu einer Pfarre. Er hat sich, wie es scheint, später der  
 pietistischen Bewegung nicht angeschlossen. — 2) Leider sind bei den  
 Acten keine davon erhalten. — 3) Die Wahrheit dieser Angabe erhellt  
 aus den Rechnungen in Augusta's Apanagialacten. Schwer. Arch.



„Grund und Summa der Lehre der Wahrheit nach der Gottseligkeit . . . . nebst dem Geheimniß der Weisheit“, aus welcher Sätze angeführt werden, welche die gnostische Ansicht von der Ehe enthalten, die damals weit verbreitet war unter den Schwärmern <sup>1)</sup>. —

Wir können nicht nachweisen, wie weit alle diese einzelnen Angaben begründet sind, in denen schwärmerische und orthodoxistische Sätze in räthselhaftem Durcheinander auftreten. Weder Hellwig noch die Prinzessin haben je ja oder nein dazu gesagt. Jedenfalls ist die allgemeine Richtung seines Einflusses außer Zweifel. Es handelt sich um den ausgesprochen kirchenseindlichen, sogen. Laienpietismus. Schon damals war Dargun eine Station für allerhand gottselige Reisende und fromme Industrieritter, an denen jene Zeit so reich war. Angebliche Propheten wurden von Hellwig brüderlich aufgenommen, gehäuset und gepflegt. Einer davon (ein Bauer) wurde jedoch als im Kopfe verwirrt erkannt, und zwar daran, daß er einem Manne öffentlich die Perruque abriß mit dem Vorgeben, es sei Sünde dergleichen zu tragen <sup>2)</sup>. Uebrigens für jene Zeit doch kein über allen Zweifel erhabenes Kennzeichen geistiger Gestörtheit. Wenigstens hat Aepinus noch am 10. August 1725 in einem ausführlichen Gutachten beweisen müssen, daß es keine Todsünde sei, wenn ein Pastor und Rector Communicanten oder Schüler zulasse mit Perruquen, geschwänzten Haaren oder blauen Mänteln.

Leider geben auch die handschriftlichen Documente von Hellwigs religiösem und theologischem Verkehr mit der Herzogin keinen näheren Aufschluß bezüglich seiner Lehre. Dennoch verlohnt es sich einen Blick auf diese Denkmäler der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit einer meklenburgischen Fürstentochter zu werfen.

Augusta verstand zwar nach ihrer eigenen Aussage kein Latein, aber seit 1710 <sup>3)</sup> hatte sie begonnen das Griechische zu lernen um das Neue Testament in der Ursprache lesen zu können <sup>4)</sup>. Ja sie hat sogar die Elemente des Hebräischen erlernt. Die Zeugnisse ihres erfolgreichen Fleißes sind in

1) Mitschl, Gesch. des Pietismus, I., S. 427 ff. — 2) Geprüfte Prüfung, S. 433. — 3) Delitzsch a. a. O., S. 102. — 4) Die Reigung das Neue Testament im Urtext zu lesen war dazumal häufig bei gebildeten Laien, so daß der Buchhändler Zipper in Lüneburg schon 1693 ein griechisch-deutsches Lexicon herausgeben konnte für „Teutsche, welche sonder vorübergehende mühsame Begreifung der Lateinischen Sprache den Grundtext wollten verstehen lernen (Großb. Bibl. in Ludwigslust), — besonders bei Frauen. Vgl. Kramer, A. & Francke, I, S. 133, 181.



der Kostocker Universitäts-Bibliothek <sup>1)</sup> aufbehalten und schon von Delitzsch benutzt worden. Derselbe schreibt einen Theil dieser Arbeiten der pietistischen Zeit zu. Ich weiß nicht, auf welche positive Angaben er sich dabei vielleicht stützt. Die Handschriften selber zeigen nirgends eine Jahreszahl. Ihrer übrigen Beschaffenheit nach können sie nur zum kleinsten Theil später als zur Zeit der Blüthe Hellwigs entstanden sein. Zwar über eine Reihe von Jahren müssen sich diese Arbeiten erstreckt haben; das zeigt schon ihr bedeutender Umfang. Sie bestehen aus einem alphabetisch angelegten Vocabelbuch in Folio zur griechischen Uebersetzung des alten Testaments (LXX); aus Präparation und Uebersetzung sämtlicher Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs nebst einigen anderen wichtigen Stellen der Schrift; aus Uebersetzungen der damals als Schullectüre dienenden Homilien des Macarius, aus ausführlichen exegetischen Abhandlungen über Röm. 9, Joh. 6 u. a. m. Ferner hat Delitzsch auch darin ohne Frage recht gesehen, daß diese Arbeiten in zwei verschiedenen Perioden ihres Lebens von der Prinzessin verfaßt sind. Nur so erklärt sich die Verschiedenheit ihrer eigenen Handschrift, die anfangs schön und zierlich, später ausgeschrieben und weniger sorgfältig ist. Ohne Uebergang stehen beide Schreibweisen nebeneinander, wie sich am besten an dem LXX-Lexicon beobachten läßt. In demselben Buche nun treten auch zwei verschiedene Handschriften ihrer Lehrer auf, von welchen die spätere Hellwigs Hand ist. Nach ihrem Aufhören ist die Arbeit nur in unbedeutender Ausdehnung fortgesetzt. Daraus folgt, daß Augusta nach Elementarstudien in Güstrow diese Arbeiten mit voller Energie unter Hellwigs Leitung in Dargun wieder aufgenommen hat. Eben dasselbe zeigen Notizen in den beiden andern Büchern. An Stellen nämlich, welche von Augustas Hand geschrieben sind, liest man zuweilen: „dieses übersehet von Mons. H.“, oder: „merkwürdige Redensart, welches der H. H. hinzugesetzt“, oder bloß: H. H. = Hofrath Hellwig. — Später ließ die pietistische Bewegung der Fürstin wenig Muße zu solcher zeitraubenden gelehrten Beschäftigung.

Aus den theologischen Abhandlungen hat Delitzsch einige Proben mitgetheilt. Es ist natürlich schwer zu sagen, wie weit die Fürstin selbständig gearbeitet hat, und wie weit hier Aufzeichnungen aus und nach Vorträgen ihrer Lehrer vorliegen <sup>2)</sup>.

---

1) Mss. Mekl. B. 501, 502, 503. — 2) Die Abhandlung über Joh. 6 dürfte z. B. aus Bibelstunden geflossen sein, welche der Hofprediger Zachariae Anfang 1743 auf Befehl der Fürstin über die Neben Jesu nach Johannes gehalten hat.



Der Geist frommer Rechtgläubigkeit geht durch sie alle durch. Die eigenthümliche Lehrweise der späteren Dargun tritt so wenig hervor, als die Irrthümer, welche her vorgeworfen werden. Wohl aber erkennt man in dem, Hellwig sicher zugehört, eine Neigung zu abstrusen, et logischen Spielereien, frostige prätentöse Reflexionen den Nutzen der griechischen Sprache, einen weitschweif altflugen Stil und eine auffallende Unfähigkeit, „erbaul Bemerkungen zu machen, Frömmigkeit als Stimmung Ausdruck zu bringen, — Züge, welche übereinstimmen dem, was sonst über ihn feststeht, wie auch mit dem Char seiner Schriften.

Der Hofprediger Stieber war gegen diesen übermächt Günstling machtlos. Grollend sah er zu, wie ein „messener, unerfahrener, ehrsuchtiger und eigennütziger dienter“ sich die Dargunsche Einsamkeit zu Nuze machte, „indem er bei seinem wankelmüthigen Sinn in Religi sachen, unter solchem heiligen Scheine lauter Parteilich und Vanden machte, zu seinem größten Vortheil, aber desto größerem Nachtheil der Herrschaft. — Es kam da daß unterm Vorwand der Pietät, oder wie man zu r pflegte: das Gute zu befördern, allmählich mehr und das fürstliche Gemüth von der Liebe des evangelischen Kirchen- und Lehramts bei immerwährendem Tadeln, Mi und Lästern, auch durch heimliche Unterredungen und Wi predigten der Hauptperson dieses verlarvten Spiels m abgezogen werden zu ihrem Interesse und Absichten“. Trotz alledem verblieb Stieber in Dargun, ein Repräsen der Orthodorie, welcher, von dem wärmeren Anhauch Pietismus keineswegs unberührt geblieben, doch te Glauben für seinen Glaubenseifer fand. Sein unz lässiges, intriguanter Wesen machte ihn zuletzt bei Parteien verhaßt.

Leider waren die übrigen Vertreter der herrsche Richtung, welche in den Gesichtskreis der Prinzessin nicht geeignet diesen Schaden gut zu machen. Wir kennen Urtheil über den Senior Hahn in Güstrow. Seine sp Polemik ist wenigstens nicht fein. Die Guttheißung auch elendesten Nachwerks, wenn es nur gegen den Pietismus richtet war, kann ihm nicht zur Empfehlung gereichen. Bis ans Herz hinan erscheint der Präpositus des Darg Cirkels, (v.) Sudow in Neufalen, von tadelloser Loyalität Orthodorie, ein Mann des Prinzips und der Paragra Die ihm untergebenen Pastoren aber waren theils alt



abgängig, theils bekommt man von ihren Persönlichkeiten im Verlauf der Geschichte einen so wenig günstigen Eindruck, daß die Geringschätzung, welche die Fürstin ihnen widmete, verzeihlich erscheint.

### III.

#### Die fremden Prediger.

In Wernigerode war unterdessen der Pietismus, welcher in seiner Spenerschen Gestalt durch den Hofprediger Neufß begründet worden war (1695), ins zweite Stadium getreten. Joh. Liborius Zimmermann wurde 26jährig zum Hofprediger berufen und vertrat mit großem Erfolg den späteren Halleschen Pietismus. Eine große Erweckung fand statt, die wenigstens im gräflichen Hause bleibende Folgen hatte. Christinens Sohn, Christian Ernst, und wieder sein Sohn, Heinrich Ernst, „der geistliche Herr“, repräsentiren in der ansprechendsten und reinsten Weise beide Formen des Pietismus. Der Segen ihrer Frömmigkeit ist dem Hause und der Grafschaft Stolberg-Wernigerode bis heute erhalten geblieben. Mit beiden, dem Neffen wie dem Großneffen, stand Augusta in einem regen und innigen Verkehr. Bei einem Besuch des älteren Grafen im Jahre 1733 erbat sie von ihm „einige tüchtige, gottesfürchtige Subjecta“ für zwei vacante Pfarren ihres Patronats.

Die von dem Grafen empfohlenen Candidaten erschienen. Bereits durch ihre ersten Predigten lernten „Serenissima und verschiedene Hofbedienten . . . . den Unterschied der Rührungen und einer wahren Besehrung kräftig einsehen und rangen bis zur Versicherung der Vergebung der Sünden . . . . Als die Prinzessin . . . . überzeugt worden, ihr bisheriger Zustand sei nur Rührungen gewesen, hat sie ferner geforschet, auf den Ernst und dessen Wirkung bei denen, so zu gleicher Ueberzeugung gelanget, genau Acht gegeben, und als ihr der treue Gott das Sendschreiben an den Bischof von



Laodicaea nach dem Nachdruck des Grundtextes lebendig gemacht, hat sie solches als die Beschreibung ihres Zustandes mit vielen Thränen Anderen bezeuget, und nicht eher geruhet, bis sie sich entschlossen, da ihr nur Tod oder Leben vorgehalten wurden, letzteres zu erwählen, auch mit Verlust alles Ansehens bei Menschen und dergleichen". (1. Relation im geistl. Archiv zu Wernigerode.)

Dies ist die Belehrung nach dem Schema des „Büßkampfes“, welche die Prinzessin erfahren hat.

Seit der Zeit war sie nicht nur persönlich getrost, voll Friedens und ihres Heiles gewiß. Sie setzte ihre ganze mächtige Energie daran, um in Consequenz dieser, im 59. Jahr erlebten Umwandlung die gleiche Wohlthat auch ihren Verwandten und Bekannten, Bediensteten und Unterthanen zu Theil werden zu lassen. All ihre Kraft und Zeit wandte sie auf dies Werk, das sie durch Regierungsmaßregeln (besonders durch Ausübung des Kirchen- und Schulpatronats), durch eine ausgedehnte Correspondenz und persönliche Einwirkung zu fördern suchte: „Ausbreitung des Reiches Gottes in Mecklenburg“. Sie vergaß darüber nicht für ihre eigene Seele zu sorgen. Niemand konnte treuer sein im Besuch des öffentlichen Gottesdienstes wie der privaten Erbauungsstunden. Staunenswerth ist ihre Belesenheit in der Schrift. Bis in ihr hohes Alter (sie erreichte das 82. Jahr) blieb sie voll Liebe für die Thren, voll treuer Fürsorge für ihre Umgebung, mildthätig gegen Arme und Elende, brennend im Eifer für das Reich Gottes, dem einmal eingeschlagenen Wege getreu.

Wie auch das Urtheil ausfallen mag über den kirchlichen und theologischen Werth der Lehre, welcher sie anhing, der Lehrer, unter deren Einfluß sie stand —: die Prinzessin von Dargun hat in der Form dieses Pietismus erst die lebendige, christliche Frömmigkeit gefunden, und was in ihr wirksam war in selbstlosem Eifer für ihren Heiland und die durch ihn Erlösten, das ist der ewige Gehalt des Christenthums, die göttliche Macht des heiligen Geistes, soweit menschliche Augen darüber Gewißheit haben können. Die Lauterkeit und Wahrheit ihrer Frömmigkeit war durch das Urtheil über Theologie und Praxis ihrer Pastoren nicht berührt.

Mag Stieber mit Recht darüber klagen, daß der Hof sich nicht früher auf seine und der frommen Prediger zu Güstrow Predigt hin befehrt habe, daß man nun die Schuld auf die Prediger schiebe statt auf die eigene Hartherzigkeit,



sich nicht entblöde zu reden, als wenn alle meßlenburgischen ediger „unbefehrte Priester“, ihre Verkündigung „todter Buchstabe“ gewesen sei. Wie gewöhnlich und wie so ganz menschlich ist diese Irrung, daß kräftig Erweckte so völlig in Gewalt dessen kommen, der sie erweckt hat, daß sie in der Schätzung der übrigen Diener am Wort, ja der ganzen Kirche den rechten Maßstab verlieren! Verbindet sich doch immer wieder natürliche Sympathie und das ästhetische Urtheil mit dem geistlichen zu einem halbahren Geschmacksurtheil, nicht klare, durchreflectirte Ueberzeugung die Herrschaft wahr! —

Die Begebenheiten im Einzelnen sind folgende:

Raum eine Viertelstunde vom Darguner Schloß liegt das Dorf Levin. Der dortige Pastor war 1732 verstorben. Bei der fürstlichen Patronin ging eine Bewerbung nach der andern ein; gar beweglich bittet J. H. Rodewig aus Satow, der bereits an mehreren Stellen Hauslehrer gewesen ist, ihn als „armes Waisenkind“ zu präsentiren. Aber die Prinzessin war entschlossen, fremde Candidaten aufzustellen. „Fast von allen Orten her“ sind „christliche Subjecta gesucht worden“. Bei „von einem vermeintlich sicheren Orte“ vorgeschlagene haben fettere Pfarren erhalten — einer von diesen war der gefährliche Tuchfeld; doch war dieser schon ins Wittgensteinsche rufen. So wurden denn die von Wernigerode empfohlenen Candidaten präsentirt, „zwei geübte und geschickte Subjecta, die uns ihrer ungefärbten Gottseligkeit wegen von guter Hand und gar sehr sind angerühmt worden“, Jacob Schmidt und Henning Christoph Ehrenpfort. Beide hatten sich erst auf der Reise kennen und als gleichgesinnte Diener eines Herren lieben gelernt. Miteinander wurden sie von dem Superintendenten Schaper zu Güstrow examinirt<sup>1)</sup> und am 3. Ostertage präsentirt. Die Motive der Auswahl waren dem Volk dieselben, welche es heute bestimmen: „der Hausmann pfleget meistens auf die Stimme zu sehen“; man achte gelegentlich den Umstand, daß ein Candidat gewählt ist, als Beweis geltend dafür, — daß er eine starke Stimme habe. Schmidt, von der Gemeinde erkoren, wurde von Schaper

1) Dies Tentamen fand nicht immer vor der Wahl statt; der kaiserl. Commissarius stellte in Baumgarten drei untentirte Candidaten auf; P. Herder zu Dobbertin hatte in seiner Vocation die Bedingung: „falls er im Examen tüchtig befunden würde“; ebenso in mehreren anderen Fällen im Klostergebiet. (Mss. Mekl. der Rost. Univ.-Bibl. H. 41, r. 12.)



eingeführt und erhielt unter dem 7. April 1733 von der Fürstin eine schriftliche Vocation. Sie betont in derselben, daß sie „nicht ohne sonderbare Direction des großen Gottes und der gnädigen Bewegung seines guten Geistes“ ihn aufgestellt habe. Das Gnadenjahr der Wittve reichte noch bis zum XI. p. Trin.; soweit ist wenigstens vom Präpositus die Anwartsung bestellt gewesen. Bis dahin besoldete die Fürstin Schmidt aus eigenen Mitteln, ersetzte ihm auch später, als er die Landwirthschaft anfaßte, die Kosten der Einsaat, c. 150 Thaler. Auch pflegte sie jeden neu angestellten Prediger einzufleiden (c. 50 Thlr.) und trug die sämmtlichen Präentationskosten.

Jacobus Schmidt war geboren den 11. Juni 1701 zu Wasserleben im Wernigerödischen. Er hatte in Wittenberg studirt. Wir finden ihn 1732 als „Catecheta auf dem Lande“, seines Vaters vacirende Pfarre verwaltend, ohne jedoch sein Nachfolger zu werden. Seine Gegner wollten das auf „seine widrige Conduite und ganz besondere Naturel“ schieben, aber Graf Stolberg erklärte selbst (an Carl Leopold 5. October 1736), daß er ihm nach Landesconstitutionen, trotz Anhaltens der Gemeinde, seines Vaters Pfarre nicht habe geben können, aber ihn darum nicht von andern habe ausschließen wollen. Daß er in Wittenberg studirt hatte, machte ihn zur Anstellung unfähig. Denn den brandenburgisch-preussischen Theologen war der Besuch dieser Universität seit 1662 untersagt (erneuert und verschärft 1729 und 1736), und im Wernigerödischen, das seit 1714 enge mit Preußen verbunden war, richtete man sich strenge nach dieser Verordnung<sup>1)</sup>. Stieber sagt von Schmidt, er sei ob er gleich das Ansehen nicht so habe, dennoch älter als sein Schwager Ehrenpfort, etwas gelehrter, habe auch im Amte den Vorzug und predige, „so er recht darauf meditiert, mehrentheils gründlicher“ als dieser. Er bemühe sich „subtiler und verborgener zu sein“. Er hat sich im späteren Streit thünlichst zurückgehalten. An der Polemik hat er sich nur durch Abfassung eines Theils der Dargunschen Schrift betheiligt. Nur eine Predigt ist von ihm erschienen. Doch kann man annehmen, daß Ehrenpfort's Arbeiten nicht ohne seine Beihülfe entstanden sind. In den Verhören vor dem Consistorium macht er den Eindruck eines vorsichtigen und scharfsinnigen Mannes<sup>2)</sup>. —

1) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Archibraith Dr. Jacobs in Wernigerode. — 2) Im Jahre 1759 wurde er Präpositus zu Gnom.



Die ebenfalls benachbarte Pfarre zu Groß-Methling galt damals für eine „schlechte Pfarre“, eine Pfarre, „wobei nur das Kummerbrod ist“. In der That wurde sie 1735 nur mit 35 Schill. zur Reichssteuer (Römermonate) herangezogen<sup>1)</sup>. Bereits seit zwei Jahren war der alte Pastor Holst zu Gr.-Methling unfähig, sein Amt ordentlich zu versehen; den Gottesdienst hielt längst der Küster; der Pastor verwaltete die Sacramente in seinem Hause. Nun machte ein Schlaganfall ihm auch das unmöglich. Die Berufung eines Adjunctus konnte nicht länger hinausgeschoben werden. Die Fürstin stellte den „abgegangenen“ Ehrenpfort auf, zugleich mit „einem alten und im Christenthum wohlerfahrenen Schulmeister“ Adam Schumann (dem Hofstaat-Informator)<sup>2)</sup>. Ersterer wurde gewählt, eingeführt und unter dem 26. April 1733 vocirt „wegen seiner von Gott empfangenen geheiligten Gaben und sehr gründlichen Erfahrung des thätigen Christenthums“.

Dieser zweite fremde Prediger stammte aus Peina im Stifte Hildesheim, wo er auch bis dahin als Informator gestanden. Er war damals etwa 28 Jahre alt und von auffallend hoher Gestalt. Graf Stolberg entschloß sich nur, ihn herzugeben, weil er ihn, der seiner Länge halber schon unterschiedliche Male von den Werbern verfolgt worden, nicht wohl conserviren konnte. Jünger, feuriger, leidenschaftlicher als Schmidt, gab er mehr Anstoß und fand mehr Anerkennung. Er ist „teutscher“ und „schläget öfters massiver heraus“ (Stieber). Persönlich genoß er die Gunst des Darguner Hofes in noch höherem Maße als Schmidt. Diese größere Gunst wird aber wohl nicht nur darauf zurückzuführen sein, daß er häufig und gar natürlich von der geistlichen Braut-Liebe vorm Frauenzimmer gepredigt, als er zur

---

wo er am 5. März 1777 verstarb. In seiner zahlreichen Nachkommenschaft sind unserem Lande eine lange Reihe der tüchtigsten Männer, besonders Juristen und Theologen erwachsen. — 1) Während Rölentz 1 Thlr. 7 Schill., Altkalen 1 Thlr. 24 Schill., Hohenmistorf 1 Thlr. 31 Schill. 6 Pf., Gorschendorf 1 Thlr. 43 Schill. 6 Pf., Brudersdorf 2 Thlr., Jördensdorf 2 Thlr. 5 Schill., Levin 2 Thlr. 24 Schill., Polchow sogar 3 Thlr. 39 Schill. 6 Pf. abgaben. (Schorrentiner Currendenbuch.) Doch ist nicht jedesmal erkennbar, ob die Abgabe des Colonat eingerechnet ist, welche z. B. in Rölentz noch 14 Schill. extra betrug. — Eine ähnliche Anschauung von den Besoldungsverhältnissen der Pfarren der Neuenkaleischen Präpositur giebt die Repartitionstabelle der Beiträge zu den Kosten eines „Superintendenten-Wagens“ (Vorspannpferde mußte der Ort liefern, welchen der Superintendent besuchte). — 2) Gr.-Methling war also damals noch Wahlpfarre.



Heirath schreiten wollte, wiewohl ihm allerdings eine Neigung zu derlei Bildern eignete. Er war der streitbarste und fruchtbarste der Darguner Prediger. Seine zahlreichen Schriften sind von sehr verschiedenem Werthe. Im Ganzen wird Stieber so Unrecht nicht haben, wenn er meint, es habe ihm am „genugsamen theologischen Erkenntniß“ gefehlt<sup>1)</sup>. —

Mittlerweile war auch Pastor Fabricius zu Rönne dienstunfähig geworden. Weil „von vielem Meditiren und Mediciniren sein Körper als ein 64jähriger Mann, der ohnedem schon zur Colic und Steinschmerzen geneigt ist, immer mehr und mehr verdorben werde“, bat er im Februar 1733 „unterthänigst und wehmüthigst“, die Prinzessin wolle mit ihm „eine gnädigste commiseration tragen“ und in ihrer „hochangeborenen, fürst-mildesten mütterlichen Gnade“ ihm einen von seinen beiden Söhnen substituiren. Sie versprach ihm, „gnädigst getreue Fürsorge für die Seinigen zu tragen; und ob es auch scheinen möchte, daß Ihre Durchlauchtigkeit solches in Ihro Herzen verbergen würde, so wollten dieselben dennoch gewißlich daran gedenken“. Er starb bereits vor Ehrenpforts Einführung in Gr.-Methling. Die bekümmerte Anna Helena Prißburen, verwittwete Fabricen, erneuerte die Bitte ihres Gemahls in mehreren Eingaben. Auch die „sämmlichen Eingepfarrten der Röniger Kirche“ schlossen sich ihr an, ohne, wie es scheint, einer Antwort gewürdigt zu werden. Dieselben wandten sich nun noch am 19. Mai 1734 an Herzog Carl Leopold, fliegend: sie sollten wieder einen „Fremdling“, und zwar alleine aufgestellt, erhalten; sie würden „zu ihm kein rechtes Vertrauen und Lieben in Ewigkeit nicht haben und erlangen“, und baten um Schutz des Wahlrechts. Sie wünschten einen von den Söhnen des Fabricius. Aber der Herzog wollte sich nicht einmischen. Er übersandte die Bittschrift nicht einmal an Augusta. Bei dieser war durch den Einfluß der Wernigerödischen Prediger noch keineswegs der ältere schwärmerische gebrochen. Beide Richtungen vertrugen sich anfangs. Hellwig hatte sich möglichst an die neuen Prediger angeschlossen, und wenigstens Schmidt war nach seinem eigenen Geständniß auf die Lehren von der Wiederbringung und vom 1000jährigen Reich eingegangen, „so daß er selbst davon an seiner Seelen einige Zeit her Schaden gelitten“. So nennt auch die 1. Relation

1) Er ist 24 Jahre in Dargun geblieben. Im Jahre 1757 wurde er Dav. Frand's Nachfolger in Sternberg, feierte da noch sein 50jähriges Jubiläum und starb im 78. Lebensjahre am 1. December 1782, nachdem er seine Generation und seine theologische Richtung überlebt hatte.



3 Hinderniß für die Ausbreitung des Reiches Gottes in Mecklenburg u. A.: „die List der Schlange, welche auch die neuen Prediger von der falschen Wiederbringungslehre zu verreden gesucht“. Sie waren solchen Versuchungen zugänglich, obwohl gerade die in Wernigerode geltende Frömmigkeit vor andern pietistischen Spielarten den Ruhm dogmatischer Correctheit voraus hat <sup>1)</sup>. Allein ihr völlig auf die Praxis gerichteter Blick sah in jeder Regung eine gute Bewegung: so ließen sie es zu, daß unter ihrem Namen die besten schwärmerischen Elemente sich mehr hervormagten <sup>2)</sup>. Die Pastoren haben für diesen zeitweiligen Mangel an rechter Sichtenheit bitter büßen müssen. Diese Lage der Sache klärt es aber, wie die Fürstin die Röniger Pfarre zunächst in „elenden Wiederbringer Mag. Hennings“ antragen wollte. Doch Gott „dirigirte sein Herz, die ihm angetragene Vocation abzuschlagen“. Nun wurde Ehrenpfort solitarie präsentirt und introducirt. (Vocation vom 18. März 1734.) Bald darauf wurde er auch zum „Hofdiaconus“ ernannt, um seinem amtlichen Wirken im Schloß und in der Schloßmeinde eine rechtliche Grundlage zu geben <sup>3)</sup>. —

Entschieden und schnell auf der betretenen Bahn vorwärtend, beschloß die Fürstin, auch Groß-Methling wieder mit einem Gesinnungsgenossen der neuen Prediger zu besetzen. An ihrem Hofe lebte als Pagenhofmeister der Candidat August Hövet aus Güstrow. Er hatte in Rostock mit dem Stipendium der Prinzessin unter Kræfviß studirt und von diesem ein gutes Zeugniß erhalten. Er war Schwiegersohn des Mag. Hennings. Die Fürstin hatte ein besonderes Wohlgefallen an ihm, da er „in solcher Station (an ihrem Hofe) erst zu Gott gezogen worden“, ein Dargunscher Neophyt war. Comprésentirt wurde der nachherige Pagenhofmeister Joh. Bernhard Lange aus Sorau <sup>4)</sup>. Da Schaper unterdessen verstorben war, reisten beide auf fürstliche Kosten nach Schwerin, wo sich Carl Leopold damals aufhielt, und ließen sich von dem Superintendenten Siggelkow und dem Hofprediger Mendel präsentiren. Der Herzog gestattete die Präsentation zweier statt dreier Candidaten, und Hövet wurde gewählt. (Vocation vom 28. Juni 1734.) Die Pfarrhebungen

1) Tholud, Geschichte des Rationalismus. I. Abth., S. 33. —

Vgl. dazu Anonym. S. 61. Walch. illustr. S. 36, 100. — 3) Brief Tieber's vom 22. Januar 1735; doch findet sich kein Concept der Vocation in den betr. Canzleiacten. — 4) Gestorben zu Dargun 29. März 1737, nachdem er in großem Segen nicht nur an seinen Schülern, sondern auch in der Gemeinde gearbeitet hatte.



behielt der Emeritus, der Adjunctus erhielt aus der Hofcasse ein Gehalt von 150 Thlrn. — eine sehr gute Besoldung, wenn man erwägt, daß ein Rostocker Professor damals 200 Thlr. bezog. Nachdem Holst Anfang 1735 verstorben war, behielt Hövet neben dem Genuß der Pfarre sein früheres Gehalt als Zulage. Den Rechnungen der Hofcasse zufolge wurde er auch sonst mit Geschenken reich bedacht. Nicht nur hatte die Fürstin wie immer die Besetzungskosten getragen und ihn eingekleidet: sie richtete ihm auch auf dem Schlosse die Hochzeit aus; 1734 erhielt er zu einem Pferd 22 Thlr., im folgenden Jahre für ein Cariol und Pferd 32 Thlr., 1736 zur Einsaat 12 Thlr. 24 Schill. Auch ein neues Pfarrhaus wurde ihm mit bedeutenden Kosten erbaut<sup>1)</sup>. —

Ueber die erste Wirksamkeit der „Fremdlinge“ fehlt es leider an ausführlichen gleichzeitigen Nachrichten, die über jeden Zweifel erhaben wären. Die beiden Relationen im „geistlichen Archiv“ sind nicht vor 1737, die erste erst 1740 verfaßt. Manches wird da verblaßt sein, wiewohl ihre Glaubwürdigkeit im Allgemeinen um so weniger angezweifelt werden kann, als sie mit großer Offenheit der „Nebenmeinungen“ gedenken, denen man in Dargun zeitweilig Beifall geschenkt hatte. Leider fehlt aber der Darstellung die Ausführlichkeit. Aelter ist der Abfassung nach Hempel's mit Vorsicht zu benutzende „Unpartheißche und aufrichtige Historie des Kirchen-Zustandes bei der Gemeinde zu Dargun im Mecklenburgischen von Anno 1733 bis zu Ausgang des Jahres 1735“, welche E. Neumeister im Jahre 1737 mit einer häßlichen Vorrede veröffentlicht hat<sup>2)</sup>.

1) 1752 wurde er nach Brudersdorf versetzt, 1758 Präpositus zu Dargun und Rönitz, 1768 emeritirt, † 1775. Außer einer Predigt (s. unten) und einem Theil der Schußschrift hat er 1749 und 1757 zwei Abhandlungen über die Namen unseres Heilandes veröffentlicht, die ihm im Neuen und Alten Testament beigelegt werden. — 2) Bei G. Th. Adamsen. Ausführliches Antwortschreiben u. s. w. Neumeister war der Meinung, darin „dieser tollen Heiligen eigenes Geständniß“ zu haben, von einem „der der Bußlämpferei selber zugethan ist“. Darin freilich täuschte er sich. Andererseits ist wohl auch Ausmehers Urtheil (Die Kraft Christi, S. 182 ff.) nicht ganz zutreffend, wenn er den Verfasser „ganz unparteiisch“ nennt, „einen redlichen Mann, der Gott fürchtet und die Wahrheit liebt“, „keinen Feind von obbemeldeten Predigern“ und geschickt ihren Sinn recht zu fassen. Aber daß er von Ausmeyer ein „guter Freund“ gewesen, ist allerdings richtig. Es war nämlich der Dr. med. Joachim Jaspar Johann Hempel, Practicus in Neubrandenburg. Mit dem Darguner Hof verschwägert — er hatte nämlich eine Kammerjungfer der Herzogin gefreit —, erfuhr er von der letzteren vielfache Gnadenbezeugungen, zu deren Erlangung sein Freund und Verwandter Hellwig



Stieber hatte „von vielen Zeiten her“ die dortige Mittwochspredigt eingehen lassen. Mit seinem Consens wurde dieselbe von den Wernigeröder Candidaten übernommen, und auch fortgesetzt nach ihrer Anstellung in Levin, z. Gr. Methling. „Weil sie nun vielen Access bei Ihro hochfürstl. Durchlaucht hatten, proponirte der Herr Pastor Schmidt, daß zur Vereinigung der Gemüther im Christenthum die Privat-Versammlungen und Erbauungen vieles contribuirten. Die hiebei vorkommenden Schwierigkeiten wurden auf dieser Seite gesetzt<sup>1)</sup> und ward beschlossen, daß Ehrenpfort . . . alle Montage in dem hochfürstl. Speisesaal eine Erbauungsstunde halten mußte, worinnen Anfangs und beim Ende ein Gesang gesungen und ein beliebiges Capitel aus der heil. Schrift erklärt und ad praxim der Buße und des Glaubens vorgetragen ward. Am Dienstag hielt Herr Stieber in der Schloßkirche mit den Kindern ein Katechismus-Examen. Am Mittwoch blieben die Predigten; am Donnerstag hielt der Herr Pastor Ehrenpfort in seinem

n sicher nützlich war. Für eine Disputation, welche er überreichte, wurden ihm 20 Thlr. gezahlt (1733), am 30. September 1734 wurde er zum Hofstaats- und Amtsarzt bestellt (für ihre Person hatte die Fürstin ihren Arzt in Hamburg). Er war als solcher verpflichtet, jährlich viermal Dargun zu erscheinen, wofür er 50 Thlr. erhielt nebst einer jedesmaligen Reisevergütung von 4 Thlrn. extra. Als seine Mutter durch die Feuersbrunst betroffen worden, erhielt sie eine Unterstützung von 100 Thlrn. Rücksichten der Dankbarkeit mußten darum auf seine Handlungsweise von Einfluß sein. Indes nach dem Zerwürfniß zwischen Ludwig und den Dargunern trug der ärztliche Hausfreund kein Bedenken, was er gelegentlich erkundet und notirt hatte, ihrem gemeinsamen Freunde Ausmeher in Greifswald zuzustellen, von welchem es dann Gemeinmeister erhielt und in den Druck gab. Auf gemachten Vorhalt soll Hempel selbst bekannt haben, „daß er hierunter einen Judas-Lüde beisehen und Unrecht gethan, dem äußerlichen Vorgeben nach solches bereuet und sich anheischig gemacht zu revociren“. Auch soll er bezeugt haben, daß er die Relation nur an Ausmeher geschickt, und zwar nicht zur Veröffentlichung, sowie, daß Manches mit eingeschaltet sei, was er nicht berichtet habe (?). (Zachariae an Graf Heinrich Ernst v. Stolberg, cfr. Monum. S. 51 ff.) Hempel hat wohl durch diesen Widerruf sich bei Brot und Brod erhalten wollen. Allein vergebens. Seit Ostern 1738 ist er in den Besoldungslisten. Trotz dieses Schwankens kann man ihn als Zeugen nicht ganz verwerfen. Soweit wir ihn controliren konnten, haben wir ihn zuverlässig gefunden. Widerlegt ist er in keinem Punkt. Er war in der Lage zu wissen, was geschah, und hatte kein Interesse, es zu lügen. Auch mögen merkwürdige Dinge genug geschehen sein, daß es nicht nöthig war, welche zu erfinden. Dem Litterarhistoriker der späteren Controverse, J. H. Burgmann, wäre es zugetommen, die Glaubwürdigkeit Hempels ernsthaft zu untersuchen, statt mit Achselzucken daran vorüberzugehen. — 1) Durch die oben erwähnte Ernennung Ehrenpforts zum Hofdiaconus.



Hause eine Erbauungstunde für seine Gemeinde, worin auch die Durchl. Prinzessin mit denen von Adel, auch einige von deren Bedienten sich mit einfanden. Am Freitage hatte die Durchl. Prinzessin in ihrem Eßsaal wiederum eine Singstunde<sup>1)</sup>, worinnen drei Lieder nur allein gesungen wurden. Durch den „erbaulichen Montag“ nun war die Herzogin „befeht“ worden, ebenso der Hofmeister v. Moltzahn und zwei „adliche Dames“ (seine Schwester, die Kammerjunferin v. Halberstadt, und das Hoffräulein v. Grabau) „nebst unterschiedlichen Bürgern und geringeren Standes“. Und dies so, daß sie „von dem Verderben des Herzens empfindlich überzeugt wurden und über ihr Elend Leid trugen, worauf sie Christum im Glauben ergriffen, dadurch sie dann in eine herzliche Freude geriethen und das Zeugniß von der Kinderschaft Gottes in ihrer Seele empfangen“. Diese nun wurden von Schmidt und Ehrenpfort als „Neu-Befehrte und Wiedergeborene“ angesehen, und jeder dazu gerechnet, der öffentlich und frei sagte, daß er „Buße und Glauben erfahren“. „Die liebten sich besonders unter einander, kamen öffentlich zusammen und beteten mit einander“. Die andern galten als „Unbefehrte“, von ihnen hielten sich die „guten Seelen“ abgesondert als von der „Welt“, um nicht in ihr Gespräch von weltlichen Geschäften oder gar in Scherz und Narrentheidungen verflochten zu werden und so an ihrem Heil sich zu beschädigen. Die daraus sich ergebende starre Zersällung der Gemeinde in Befehrte und Unbefehrte beherrschte auch die Predigt. Auf die Unbefehrten wurde mit hartem Drohen und Schelten das Gesetz angewandt und die Verdammniß vorgestellt, daß sie vor Trauer vergehen, ja Schlag und Unglück kriegen möchten. Dazu kamen unvorsichtige Angriffe gegen die Art der Heilsverkündigung, welche die „Fremdlinge“ in Mecklenburg vorfanden. Es kam ihnen vor, als ob hier das Werk der Befehrung nicht genugsam betrieben wäre, ja als ob es völlig unbekannt, ein „Geheimniß“ für die armen Gemeinden geblieben sei. Das könnte nur Schuld der Geistlichen sein, dieser unbefehrten Bauch- und Suppenprediger, Wölfe, — Satansapostel. Wenn auch der Gebrauch dieser Ausdrücke auf der Kanzel nicht feststeht, — im täglichen Leben bediente man sich ihrer im Kreise der Befehrten unbedenklich. Dazu kam das zeitweilige Eingehen auf Hellwigs schwärmerische Ideen und gewisse Willkürlichkeiten

1) Ueber die „Singestunden“ vgl. Kramer, Leben A. S. Frandsen's, II, S. 357. 108.



in den Ceremonien: Vernachlässigung der vorgeschriebenen Perikopen wie der Gebetsformeln (Vaterunser und Kirchengebet), Verwerfung des Kniebeugens beim Namen Jesu, Abänderungen in der Absolutionsformel, die Einführung ungewohnter Gesangbücher mit „hüpfenden Melodien und zweideutigem Inhalt“<sup>1)</sup>; an Unsicherheit und Inconsequenz leidende Versuche energischer Kirchenzucht, die nicht an der „Erläuterung der Kirchen-Ordnung“ von 1708 orientirt waren; endlich die „erste Hitze und Unerfahrenheit im ersten Jahre ihres Amtes bei gutem Wetter und Glück.“

„Da sich bald anfangs einige Seelen gründlich zu Gott bekehrten, verdroß es den Feind; als Zauberer, Trunkenbolde, Ehebrecher und die Neues bringen wurden sie verschrieen, auch von Kanzeln“ (2. Relation). Den letzten Vorwurf hatten sie lediglich sich selbst zuzuschreiben: sie waren es, die eben ihre Lehre als eine andere (und somit neue) der landesüblichen gegenüberstellten. Der Verdacht der Zauberei entstand durch Zusammenwirken ihrer seltsamen Ausdrücke, der fremdartigen Frömmigkeitszustände und des grenzenlosen Aberglaubens. Hat man doch noch 1744 alles Ernstes eine Untersuchung angestellt, ob im Dargunschen Befehrungspulver in Bier oder Zettel auf Butterbrod eingegeben würden<sup>2)</sup>! „Die Einfältigen (unter denen, welche sich bekehrten) gaben ebenfalls Gelegenheit zu vielen Lästerungen. Denn wenn sie in Traurigkeit über ihr Sündenelend waren und in solchem Zustand bisweilen ausgingen, so hieß es von ihnen, daß sie Jesum suchten. Geschaß es, daß sie an einem Ort, da sie dann waren, eine Freude in ihren Seelen empfunden, da hieß es dann: sie hätten Jesum gefunden, da denn der eine ihn auf dem Wege, der andere auf der Wiesen, noch andre anderswo angetroffen, wodurch gräuliche Lästerungen entsprungen. Dieses gab auch Gelegenheit, daß von vielen Erscheinungen geredet ward, wozu aber die lieben einfältigen Seelen Gelegenheit gaben, als welche die Freude in Christo mit bildlichen Ausdrücken an den Tag gaben. Und da sie mit denjenigen, die nicht gleichen Sinnes waren, nicht gerne umgingen und allerlei Redensarten sich haben entfallen lassen, so ist dadurch ein Haß erweckt“.

1) Petersen's Stimmen aus Zion, das Wernigerödische und das Lundersche Gesangbuch. — 2) In einem aus Friedberg in der Wetterau datirten Bericht heißt es, daß die Salzburger Emigranten von den Katholiken u. a. „Brieflein-Fresser“ gescholten wurden (Hagenbach, R.-G. des 18. und 19. Jahrhunderts, 1848, S. 64).



Hempel berichtet einen Fall, der den Man-  
 licher Nüchternheit bei den neuen Predigern und  
 gemorbenen Anhängern treffend illustriert. „Zu-  
 gab sich, daß ein Väter in Dargun (es war d.  
 Görtz) sammt seiner Frauen in melancholisch  
 verfielen, als die bereits lange Zeit uneinig ge-  
 Wie sie nun geschrieen, daß sie verloren und  
 wären, haben die Befehrten nicht weislich ge-  
 gesagt: sie wären in dem Bußkampf, weßweg  
 Herr Pastor Ehrenpfort hingehen müssen. Wie  
 in vorgemeldten Umständen gefunden, hat er si-  
 sagt wird, gelassen“ (d. h. er urtheilte ebenfals  
 im Bußkampf stünden, den man nicht stören  
 müsse seine Zeit wahren. Je gründlicher er d.  
 werde, desto besser. Vorzeitige Tröstung könne  
 Werk der Befehrung vereiteln. An Wahnsinn ka-  
 Gedanke). „Von dem kranken Mann wird gese-  
 auf die Dörfer gelaufen und Jesum gesucht. Er  
 in den Brunnen gesprungen, sich zu ersäufen,  
 daraus errettet, hat sie, sich zu ermorden, zwei  
 Leibe gestochen. Woraus das böse Gerücht ent-  
 der Engel Gabriel diese Person in Abrahams  
 wollen, habe sie aber in Brunnen fallen lassen  
 des gottlosen Geschwäzes noch mehr geworden.  
 gehörten zu der Gemeinde des Herrn Dr. Stiebe-  
 denn auch fleißig besucht. Bei dessen freundlich-  
 und bei dem Gebrauch der Medicamenten des  
 Remblen sind sie durch göttliche Gnade wieder ge-

Der Hofprediger hatte sich anfangs freun-  
 neuen Predigern gestellt, ja — nach ihrem Berich-  
 angefangen, ernstlicher Buße zu predigen, und  
 äußert: er habe nach der anderen Prediger W-  
 predigt. Bald aber habe er sie in Predigten fal-  
 geheißen, die an der Befehrucht laborirten und  
 scheinungen führten, die betreffenden Sprüche au-  
 wandt und ein vielfältiges Wehe mit größter Hes-  
 sie ausgerufen, so daß bei dem allem weiter ni-  
 als daß er sie nur mit Namen genannt. Daz-  
 precirte er wieder und versprach Besserung, und t-  
 doch weiter (2. Relation). Obwohl er sich seiner  
 erklärt hatte, die Leitung zweier wöchentlichen Be-  
 übernehmen, wünschte die Fürstin später, daß der S-  
 die eine halte. In einer Eingabe vom 22. Fe-  
 bat Stieber nun um Schutz bei seinem Amte



Vocation; weil bei solchem Vorhaben auch die Einfältigsten merkten, daß *limites ecclesiae et sacra* möchten turbiret und weitere Folgerungen besorgt werden, könne er die Betstunden nicht eröffnen, ehe Ehrenpfort sich schriftlich reversiret habe, daß bei „angemutheten Betstunden nicht die Absicht sei . . . , daß die weitaussehenden principia und Absichten der sogen. Philadelphischen, Zinzendorfschen, Tuchtfeldischen und Wittgensteiniſchen Secte allmählich eingeführt und die Gemüther unter gutem Schein praeparirt werden sollten“. Gewiß ein sehr plumpeß Verfahren für einen Hofprediger. Die sachliche Berechtigung wird man ihm jedoch nicht platterdings absprechen können, wenn man sich der Berufungsgeschichte der Pastoren entsinnt. — Am selben Tage noch ward ihm der Bescheid, er sei von Abhaltung der Betstunden dispensirt. Um diese Zeit scheint jene Geschichte mit dem melancholischen Bäder sich zugetragen zu haben. Wenigstens wurde Stieber „durch die vorfallenden Umstände bewogen, wider allerlei vorfallendes übles Geschwätz und ausgebreitete Erscheinungen heftig zu eifern. Wie er nun dabei nicht allemal auf allen Seiten in göttlichen Schranken blieb, verließen die Vornehmsten unter den Bekehrten seine Schloßkirche fast gänzlich, besonders da sie ihn desfalls vorher erinnert hatten. Es geschah bisweilen, daß, wenn Herr Dr. Stieber zur Kirche gegangen, ihm einige von den Vornehmsten entgegen gekommen, sich in die Kutsche gesetzt und nach des Herrn Pastors Ehrenpfort seiner Predigt gefahren“. (Hempel.) Welchen Zorn diese „Wahlfahrten“ bei dem Hofprediger erregten, zeigt der Wuthausbruch im Walchius illustratus S. 53 ff.

Bald nach Pfingsten wollte die Prinzessin communiciren. Da stellte Stieber sich „spröde“ und begegnete ihr sehr irrespectueuse, nachdem er auch schon bei der vorigen Communion sich gegen Sie höchst unanständig aufgeführt und mit Secten und Teufelslehre um sich geworfen. „Dieses habe Ihre Durchlaucht bei ihrem Beichtgehen sehr geschmerzt, zumal er Ihnen noch dazu bei der Communion den Kelch in den Mund gestoßen, ob aus Versehen oder Vorsatz, lasse man Gott über“. Bei diesem letzten Besuche gab er deutlich zu verstehen, er könne sie nicht wohl zum Abendmahl annehmen, ohne daß sie sich kategorisch erkläre. Am Tage darauf meldete er sich krank und unfähig den Gottesdienst abzuhalten; wollte aber denselben Abend verreisen, wenn die Prinzessin mit der Communion warten wolle, u. s. w. Die Kammerjunkerin v. Halberstadt wies er direct ab, weil sie nach Rößnitz zur Kirche gefahren (Anonym. S. 84). Da



er nun schon mehrfach mit seinem Weggang gedroht hatte, auch bezeugt, er habe von hoher Hand ordre auf Alles in Dargun wohl Acht zu geben und Bericht davon zu erstatten, entschloß sich die Fürstin „ohne einiges Menschen An- und Zurathen“ und ließ ihm mündlich durch ihren Hofmeister seine Entlassung ankündigen. „Darüber er in große Noth gerathen, ganz desperat gefragt: wo er denn hin solle? und dem Hofmeister gedroht, daß ihn die Rache Gottes, Donner und Blitz treffen würde“ (2. Relation). Er nahm diese mündliche Demission nicht an und erhielt sie dann einige Tage darauf schriftlich (datirt vom 18. Juni 1735, abgedruckt in den Meissenburgischen Jahrbüchern, Bd 45, S. 97 ff.)<sup>1)</sup>. Wenn man Stieber selbst glauben darf, so haben Junge und Alte bitterlich geweinet, als er „gewaltthätig verdrungen“ wurde.

Die Abweisung vom Abendmahl wird in der Entlassungs-Urkunde nicht erwähnt. Stieber (Walch. illustr. S. 79 ff., 147) leugnet direct, daß er die Herzogin<sup>2)</sup> oder die Frau v. Halberstadt abgewiesen, wohl aber der letzteren Mann, jedoch wegen offener, landkundiger Laster, nicht wegen Kirchfahrens. Es dürfte die ganze Angelegenheit etwas über's Knie gebrochen sein; denn es muß auffallen, daß Zachariae (Bußkampf S. 22) nichts Besseres darüber zu sagen weiß, als: „ist eine Remotion geschehen, so wird eine hohe Standesperson . . . . genugsam Ursach dazu gehabt haben. Wem soll sie denn Rede und Antwort dafür geben? Ist es nicht ein recht unverschämtes Beginnen?“

Stieber wurde von seinem Amte „befreit und gänzlich dimittirt“ wegen des von ihm „alle die Jahre unseres Hierseins“ erhobenen „beständigen Widerspruchs gegen alle wahren guten und Werke Gottes auf öffentlicher Kanzel mit überaus unanständlichen Ausdrücken und Worten vor dem heiligen Angesichte Gottes“ und verweigerter Aenderung, weil sich die Fürstin, nachdem Gott sie „nun den Weg der wahren Buße und des Glaubens geführt, daß sie des Herrn Wege erkennt und darin steht“, nicht länger „solcher offen-

1) Zu dem Ganzen vergl. Walch. a. a. O. S. 553 ff. (der jedoch, obwohl er aus Dargunschen Quellen schöpft, von der vorangängigen Neigung der Prediger zur Sectirerei nichts erwähnt), und die schon mehrmals citirte Gegenschrift (Stieber) Walchius illustratus 1742, die nicht ganz zu verwerfen, aber doch sehr vorsichtig zu gebrauchen ist. — 2) Daß er aber dieselbe nicht ohne weiteres habe absolviren wollen, giebt er in dem mittleren seiner drei Berichte bei den Generalacten über die Superintendenten (Schwer. Archiv) ausdrücklich zu!



baren Lästerung gegen den Herrn und seiner Heilsordnung mitschuldig machen will. Dabei wir Euch übrigens der erbarmenden Liebe Gottes übergeben, daß dieselbe Euch endlich noch als einen Brand aus dem Feuer erretten und Ihr Eure Seele als eine Ausbeute noch davon tragen möchtet".

Er begab sich nach Wismar und wurde von Herzog Carl Leopold zum Superintendenten und Kirchenrath ernannt. Allein er konnte keine Urkunde über diese Ernennung erhalten und sein Amt nicht antreten. Darüber zerfiel er mit dem Herzog und leistete der Aufforderung des Commissarius Christian Ludwig Folge, den Herzog zu verlassen. Doch auch so gelangte er nicht zur Ausübung der Superintendentur, denn die Stände verweigerten ihm die Anerkennung. Er starb als Mitglied des Consistorii 1755. —

In Wiederbesetzung der Hofpredigerstelle war die Fürstin Augusta nicht durch die vielen Umständlichkeiten genirt, welche sonst in den Verhandlungen mit Herzog und Superintendenten ihre Geduld auf harte Proben stellten. „Nach der gnädigen Handleitung Gottes und seines guten Geistes, mit herzlichem Gebet und Anrufung seines Namens, ohne jemandes Einreden und Zurathen“, war sie mit ihrem Herzen und Gemüth sonderlich auf Carl Heinrich Zachariae<sup>1)</sup> gefallen, seit 1730 Diaconus an der Oberpfarrkirche St. Silvester zu Wernigerode. Die Wirksamkeit Liborius Zimmermanns am dortigen gräflichen Hofe hatte die Herrschaft veranlaßt auch für die Stadt nach einem „treuen Knecht“ auszuschaun. So war Zachariae nach Wernigerode gekommen, wo er „gewaltig predigte, so daß es Viele gleich anfangs an ihren Herzen wohl fühlten“. Daneben hielt er Privaterbauungen in der Nicolai-Schule und mit den Erweckten in seinem Hause. Hier ließ er Frauen, ja sogar Kinder laut beten<sup>2)</sup>. Am Hofe war er sehr persona grata, nur aus besonderer Freundlichkeit überließ ihn der Graf seiner Tante<sup>3)</sup>. Raum in Dargun angelangt, bat

1) Geb. 1698 „Baudaci in vico ducatus Crosnensis in Silosia“; 1726 Pastor zu Tauchart in Thüringen. — 2) So berichtet der Salfeldsche Hofrath Walbaum in seinen zu Wernigerode erhaltenen äußerst werthvollen Tagebüchern, beim Jahr 1733 (über Walbaum vergl. Kramer, Leben A. G. Francke's, II, S. 293). — 3) Bereits im Juni begannen die Verhandlungen. Walbaum hörte in Halle, wie die Prinzessin Augusta von Mecklenburg zu Dargun sehr rechtschaffen und muthig sei, ihren bösen Hofprediger abgesetzt und den Herrn Zachariae an dessen Stelle vocirt habe, der aber nebst denen guten Wernigerodern darüber sehr betreten sei. Im Juli nimmt er in Wernigerode an den Besprechungen und Gebet über diese Angelegenheit Theil. „Der eine rechtschaffene Seiler ... war des Herrn Zachariae wegen auch bei uns“. Am 1. August



Zachariae den Grafen zum Gebatter (neben der Prinzessin dem Hofmeister und der Frau von Halberstadt).

An Besoldung waren für Zachariae 400 Thlr. ausgesetzt (Stieber hatte 350 Thlr bezogen), dazu Wohnung, Wiesen, Garten, Accidentien, 3 Drömpf Roggen und 3 Drömpf Gerste vom Bauhose. Ebenso war die Reisekostenvergütung sehr reichlich bemessen. In Meissenburg rechnete man damals die Meile 16 Schillinge Fuhrlohn. (Schorr. Curr.) Zachariae erhielt 100 Thlr.  $N^{\frac{2}{3}}$ , dann aber noch Ausweis der Rechnungen noch weitere 40 Thlr. zur Ergänzung seiner Reisekosten, wie auch die Zechen seiner Fuhrleute mit 9 Thlrn 19 Schill. aus fürstlicher Casse bestritten wurde. Dem entsprach auch im übrigen die Aufnahme, welche er in Dargun fand. „Ich merke in allen“, schrieb ihm Helwig (?), „Gottes sonderbare Führung und Handleitung; darin freue ich mich um so vielmehr und preise ihn von ganzem Herzen. Der Herr gebe Ihnen viel Gnade und segne ihren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen. Anbei ergehen 100 Thlr.  $N^{\frac{2}{3}}$  zu denen Reisekosten, die Ihre Hochfürstl. Durchlaucht gar gerne übernehmen. Ew. HochEhrwürden möchten damit die Fracht bedingen. Das Ausgelegt wird dankbarlich erstattet werden. Meine gnädige Herrschaft verlangen sehr nach Dero baldigen Ueberkunft, weil sie jetzt hirtelos sein und nur petitione den Gottesdienst müssen verrichten lassen; der Herr wird Ihren Weg dirigiren und bald zu Uns richten, darnach wir uns alle sehnen u. s. w.“

Im Herbst bezog Zachariae sein Pfarrhaus, das mit einem Aufwand von 60 Thlrn. neu in Stand gesetzt war. Die Fürstin wünschte eine officielle Einführung und erbat von Carl Leopold bereits im September eine bez. ordre an den Nienkaldenschen Präpositus oder an Ehrenpfort (abgedr. Jahrb. Bd. 45, S. 98 ff.). Der Herzog verlangte, daß das hiezu destinierte Subjectum sich zuvörderst persönlich bei ihm einfinde. Allein trotzdem wollte glaubhaft verlauten, daß ermeldtes Subjectum sich des Predigtamtes und Kirchendienstes daselbst allbereit werththätlich unterzogen haben solle. Diese „wider Unsere Landesherrliche Territorial- und Episcopal-Jura unduldentlich angehende Emergentien, in Fall es sich damit also wirklich verhalten sollte“, konnte dem Herzog „nichts anders als gerecht-empfindlichst sein“

---

notificirte Herr Zachariae der Herrschaft schriftlich, wie er nunmehr in Namen des Herrn entschlossen sei die Vocation anzunehmen. Am 19. August erfolgte diese.



und mußte er nach dem Amte, „worin er von Gott gesetzt, solches Gewissens halber erinnern“; wünschte also zuverlässige Nachricht, „woher die persönliche Siftirung des vocati extranei noch zur Zeit unterblieben und folglich die von Em. Liebden Selbst angesuchte Gebühr und ordnungsmäßige Introduction in Anstand gekommen“. Die Fürstin entgegnete: Zachariae sei kein Novitius mehr, sondern schon 10 Jahre im Amt; deshalb sei persönliche Siftirung unnöthig, wie auch Einführung, die sie nur „der Erbauung wegen“ verlangt habe, denn die Gemeinde bestehe nur aus domestiquen, und finde dabei keine Verührung mit territorialen und episcopalen Sachen statt. Der Herzog gab sich mit diesem sehr deutlichen Bescheid zufrieden. —

So waren Ende 1735 vier pietistische Prediger in und um Dargun. Der lezt hinzugekommene war der bedeutendste unter ihnen. Er trieb das Werk der Buße „heftiger und noch eifriger denn die vorigen“ (Hempel). Sein Vortrag war noch lebhafter, noch feuriger und eifriger, sein Trieb zur Buße geschah mit noch größerer Schärfe, und man spürte also auch noch immer mehrere Erweckungen“ (Acta eccles. Weim. 1740, S. 318). „Er redete bisweilen bei 2 Stunden und darüber mit starker Stimmen, und man kann nicht merken, daß er davon sollte matt gemacht werden“ (Hempel). Alle Tage der Woche, den Sonnabend ausgenommen, wurden mit „Erbauungsstunden“ besetzt. Indeß dieser neue Aufschwung ist nicht in jeder Hinsicht eine einfache Fortsetzung der bisherigen Bewegung gewesen. Der Hinzutritt Zachariae's war in einer bestimmten Beziehung von der segensreichsten Bedeutung für die Darguner. Die Erhörung ihres Gebets, daß er zur rechten Stunde solchen Posten antreten könne, hat „den dasigen Knechten Gottes zu neuem Ernst, Verbindung, gänzlicher Abschmelzung aller Nebenmeinungen und deren Besiegung bei Herrschaft und Bedienten und merklichen Segen reichlich gedienet“ (1. Relation). Zachariae vermochte es also, die Bewegung zu säubern von den unreinen Elementen, welche ihr bis dahin angeflebt hatten, und durch welche verderbt zu werden sie in großer Gefahr war. Er hat die Darguner zurückgerufen von den Nebenmeinungen des sectirerischen Pietismus und ihnen die Bahn des kirchlichen Pietismus deutlicher vorgezeichnet. Er ist es aber auch, der den Bußkampf in das Centrum ihrer Gedanken und ihrer Wirksamkeit gestellt hat. Rükhterner und erfahrener zumal als Ehrenpfort, energischer als Schmidt, wurde er von jetzt an der anerkannte Leiter ihres Vereins.



Er wird von Hellwig „das Haupt dieser neu erfundenen Belehrung“ genannt <sup>1)</sup>. Seine Schriften bezeugen das nicht minder als seine spätere Laufbahn: nach Augusta's Tode wurde ihm die Parchimsche Superintendentur übertragen (1756. † 21. October 1782.) Hofcantor Rudolph sagt von ihm: „Mein lieber Hofprediger ist ein waderer, munterer Wächter auf Zions Mauern; er schreiet oft so viel Lärm, daß Manchem die Ohren und Herzen wehe thun; von Manchen bekommt er aber schlechten Lohn. Wenn er mir aber so ein Geschrei macht, daß mich's angehet, so danke ich Gott herzlich dafür. Denn meine vorigen Wächter ließen mich manchmal schlafen, und da erschließ ich mir nichts Gutes; ich hab's wohl erfahren“. (An Graf Henr. Ernst 17. Februar 1737.) —

Der jugendliche Eifer der greisen Fürstin that sich kein Genüge damit, daß nun die vacanten Stellen mit „redlichen“, „rechtschaffenen“ Geistlichen besetzt waren. Die größere Zahl der Gottesdienste, besonders aber die specielle Seelenpflege, die angestrebte intime Controlle des Entwicklungsganges eines jeden Erweckten, Bußfertigen, Befebrten machten eine Verstärkung der pastoralen Kräfte nöthig. Die Fürstin beschloß, „ohne Beschwerung der Gemeinde und Kirche“, d. h. aus eigenen Mitteln, ein paar fromme Studenten der Theologie anzustellen, die gleich den Katecheten in Wernigerode den Pastoren zur Hand gehen sollten. Auch war der Plan, auf diese Weise in einer weiteren Gemeinde Fuß zu fassen: einer sollte auf dem fürstlichen Hof in Rüsserow (Parochie Altkalen) und auf den andern angrenzenden Verwalterhöfen stationirt werden, um bei den jungen und alten Unterthanen (d. i. Leibeigenen) im Katechisiren und andern Verrichtungen gebraucht zu werden, „umsovielmehr, weil wir wegen der schlechten Seelsorge, da die Leute nicht so zur wahren Erkenntniß Gottes geführt werden, an den Pastor Sarcander ein Großes auszusetzen haben“. Dies theilte die Fürstin dem regierenden Herzog (unter dem 16. Februar 1736) mit und erbot sich, die betr. Subjecta zum Examen zu schicken. Eine Antwort desselben findet sich nicht. Doch muß er seine Genehmigung erteilt haben, denn im folgenden Jahr trafen die Candidaten Leonhard und Merck ein, von welchen letzterer noch 17. August 1740 als „Adjutant“ des Hofpredigers erwähnt wird. Er hat auch dessen Kinder unterrichtet. Ersterer mag in Rüsserow gewirkt haben, wenn sich Sarcander das hat gefallen lassen. Im Frühjahr aber (1737) wurde er

1) Vergl. Burgmann, Nöthige Gegenantwort, Vorrede, S. 8., Anm.



ageninformer. Ihrer Wirksamkeit wird z. B. gedacht bei der Bekehrung des Mörders Ritter 1738 (vergl. auch Jahrbücher Bd. 45, S. 171).

Einen „befehten“ Hofcantor erhielt die Prinzessin aus Wernigerode. Die Stelle war bisher sehr gering gewesen. Ihr bisheriger Inhaber Dennert (Theologe, denn wegen seiner Geschicklichkeit im Predigen war er berufen worden) hatte nur 4 Thlr. jährlichen Gehalt bezogen neben dem „gewöhnlichen Deputat“ von 1 Drömpf Roggen und 1 Drömpf Gerste. Seit die Hofhaltung nach Dargun verlegt war, hatte er statt eines wöchentlich 3 Gottesdienste zu versehen. Deshalb erhielt er im Jahre 1722 auf seine ehrentliche Bitte — 4 Thlr. Zulage. Nach dem Tode des Alten mußte sich der Hofprediger an den Grafen Stolberg in Erfaß wenden (5. Juni 1736): Der Gesuchte muß sich ehrhaftig bis zu Christo bekehrt haben, von der Musik viel verstehen, daß er die Melodien der Halle'schen Lieder treffen und singen kann, und tüchtig sein einer ständigen deutschen Schule vorstehen zu können. Ich weiß, Sie halten mir darin meine Einfalt zu Gute, und die Noth ringet uns.“ Im August langte der frühere Tischlergeselle Jacob Rudolph an, bisher unweit Halle im Schuldienste. Für ihn wurde das Gehalt auf 40 Thlr. erhöht<sup>1)</sup>, nebst einer Zulage von 20 Thlrn. fürs Orgelschlagen. Ebenfalls hatte er als Reisegeld erhalten, dazu 3 Thlr., um sich noch im Singen präpariren zu lassen, und 4 Thlr. zur Anschaffung einer Perruque oder sonst nöthiger Bekleidungsgegenstände: „Redliche Seelen sehen zwar auf das Aeußerliche nicht, allein es sind viele Widerwärtige und Spötter in unserm Hofe, die kein Auge haben das Inwendige zu erkennen, und folglich nur Alles nach dem Aeußerlichen zu urtheilen. Daher sähe doch gerne, daß er wenigstens ein ganz Röschchen hätte“ (Zachariae). Rudolph's in Wernigerode erhaltene Briefe geben mehrfach erwünschte Aufschlüsse über die Darguner Bewegung. Erst in Dargun ist er seines Theils „versichert“ worden. Bald nach seiner Ankunft dabelst hat sich dies in seinem Innern vollzogen, denn am 7. Februar 1737 giebt er schon von dem Abschluß des Bekehrungserlebnisses seinem gräflichen Gönner Kunde. Hier

1) Diese unverhältnißmäßige Erhöhung des Gehalts erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß das Schulgeld (welches einen wesentlichen Theil der Besoldung zu bilden pflegte) Bielen oder den Meisten erlassen wurde (siehe unten: Das religiöse Leben in Dargun).



haben wir den treuen Abdruck der Stimmung einer wesentlich unter Zachariae's Einfluß stehenden Seele. Wenn die Tagener nicht wörtlich so predigten, — so wurden sie von ihren besten Schülern verstanden.

„Hochgeb. Graf,  
Gnädiger Graf und Herr!

Ew. Hochgräfl. Gnaden mir sehr angenehmes vom 16. December 1736 empfing den 18. Februar a. c. mit größtem Vergnügen, und wurde sehr erfreuet, daß ich auch durch Jesus leben soll; ach ich will auch gerne in keinem andern das Leben haben, denn er ist selbst das Leben und in ihm finde ich auch kein jämmerliches, elendes und kurzes Leben, sondern ein ewiges, himmlisches, seeliges, freudenvolles, vergnügtes und mit aller Seligkeit begabtes Leben. Es freut mich recht sehr, daß mich mein Jesus aus dem Tod zum Leben bracht hat; gelobet seist du mein Immanuel, daß du mir meinen Tod gezeiget, gelobet seist du, daß du mich durch den Tod so betrübtest, gelobet seist Du, liebes Jesulein, daß du mich so erschrecktest durch die innere Erinnerung meines Elendes, gelobet seist du, daß ich ein Kind der Hölle wurde, gelobet seist du, daß ich ein Abscheu wurde in meinen Augen, gelobet seist du, daß du mich beugtest als einen Wurm, gelobet seist du, daß du mir keine Ruhe ließe in meiner Heuchelei, gelobet seist du, daß du den Frieden welchen ich mir selbst nahm, nicht ließe, sondern machte mir selbigen nicht nur verdächtig, sondern gabst mir auch an Statt des mir selbst gemachten Friedens desto größere Höllenangst, gelobet seist du vor das Sprüchlein Jer. : 12, 13, welches du zu meinem Trost aufschreiben lassen, gelobet seist du vor die Gnade, daß ich nun glauben lerne wie du dein Angesicht nicht vor mir, vor mir, ja vor mir nicht verbergen wolltest, gelobet seist du, daß du mir meine Wünsche um Gnade und Leben endlich erhörtest und sprachst Du sollt leben, ja zu mir sprachst du: Du sollt leben du armer, böser, gottloser Rudolph, Du sollt leben Du Werkheiliger, Du sollt leben, Du Heuchler, Du sollt leben! gelobet seist du, daß du mir auch Gnade gabest daß ich glauben konnte, daß mir (der ich den Tod wert mich achtete) das Leben zu theil wurde! Ach es fiel mir da das Loos aufs beste Flecken, es fiel dahin, wo Leben lag, Leben suchte ich, das Leben wurde mir getroffen. Du machst du, du warst Ursach des Lebens, ich die Ursach des



des, ach wärst du nicht mein Bruder worden, wo wäre geblieben; hättest du nicht des Vaters Grimm getragen, oh hätte er erdrückt; hättest du dem Tode nicht die Macht kommen, er hätte mich bezwungen und verschlungen. Gebet seist du, daß du mich außerhalb Halle so getragen und so viel Geduld erwiesen, gelobet, daß du meine öftere Trägheit übersehen, gelobet, daß du endlich mich nach Medelnburg geführet, gelobet, daß du mich sonderlich jetziger Zeit herrlich versichert, daß du mein Vater, Bruder, Bräutigam, König, Hirte, Mutter, Gluckhenne, Friedefürst, Emmanuel, Joel (= Goel?), Eia und alles bist! Nun, von dir müsse mein Lob-Reden, Denken, Tichten und Trachten sein. In dir müsse sich nun freuen mein Herz und Sinn. Gelobet seist du, daß du mich in deinen Weinberg berufen! Gelobet seist du daß du mir meinen lieben Hosprediger Zachariae geschenkt! Nun Jesus müsse ganz mein, ganz ein, ganz mein, und ich müsse auch ganz, ganz, ganz sein. Amen! Amen! Amen! Ich schlage Ihnen jezo den Spruch auf im Schatzkästgen 160. Und wissen Sie, was Gott thun will? Mit Lust, mit Lust will er Ihnen Gutes thun. Denken Sie einmal, mit uns will Gott einen Bund machen; wir arme, elende Würmer, Sünder und Uebelthäter, mit Gott sollen wir im Bund kommen, mit dem ewigen, allmächtigen, gütigen, barmherzigen, reichen Gott, der macht einen Bund mit uns, o Ehre! Ehre! Ehre! Ich schäme mich und beue mich doch, mit Gott im Bunde. Victoria! Hallelujah! Tod, Hölle, Teufel, Welt, Sünde, Victoria! Wie Bund des Herrn, wie Bund mit Gott, was willst Du arme Bettelwelt dir deinen Bund anbieten? Wie ein besserer Bund, nun mag ich einmal der Teufel mucken, wir haben einen starken Bundesgott. Die Welt muß sich verstecken, wenn wir nur vom Bunde lassen, das lassen Sie einen Bund sein. Was sind wir nun? Bundesgenossen, ja Eigenthümer Gottes, und Gott ist auch unser Eigenthum; was sind wir nicht vor reiche, herrliche, selige Christen! und der Bund ist durch Blut gemacht, mit Blut unterschrieben, ein Salzbund, der nicht vergessen kann. Meine Frau schickt Ihnen auch den Spruch mit: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Wachet! der Feind ist listig und schläft nicht; wachet er Herr kommt als ein Dieb, selig ist der da wachet und hält seine Kleider u. s. w. Steht im Glauben, denn die Bassen müssen nie aus der Hand gelegt werden. Seid männlich und seid stark, ja! ja! mit Gott wollen wir über die Mauern springen, mit unsern Bundesgott wollen wir



alle Macht des Satans zerschlagen. Was mein Amt in der Kirche anlangt, komme ich sehr gut zurechte, und wenn ich je worinne fehlen sollte, hat man mit mir Geduld.

(Hier folgen eine Reihe von Einzelnachrichten, über seine Schule, die Fürstin, den Hofprediger und Anderes. Dann schließt Rudolph:) Ich kann versichern, ich habe Jesum viel lieber als in Bruckdorff und Plannena und schäme mich manchmal vor meinem Heilande, wenn ich an's Borige denke; doch es soll vergessen sein, und mein Heiland hat michs versichert. Ich kann nicht leugnen, ich hatte immer alte Adams-List gegen den Heiland, und ich hielt ihm immer vor, da ich so müßte unter den Bauern leben, so müßte erst mit mir so genau nicht nehmen, welches eine rechte Grobheit des trägen alten Adams war. Jesus aber hat doch dem alten Adam wollen das Maul stopfen und hat mir nicht nur schöne Gelegenheit geschenkt alleine zu sein, sondern auch andere Fromme um mich zu haben und eine reiche lautere Verkündigung des Wortes, und nun habe ich keine Entschuldigung mehr. Nun solls auch durch die Gnade meines lieben Heilandes recht wohl gehen, dazu helfe mir Gott! Dieses beiliegende Briefgen bitte doch Johann zu geben; ich weiß nicht, ob er Jesum verlohren, oder ob er mich nicht mehr liebet, daß er mir noch nicht einmal geschrieben. Die Besehrung gehet jezo bei uns göttlich; denn wir merken nichts. Jesus sei und bleibe nun und in Ewigkeit Dero Liebe, Freude und Trost! Mir aber sei er nicht weniger, als der ich mich ihm höchst verpflichtete zu sein

Jesus Schäflein

Darguhn den 17. Februar  
1737.

Jacob Rudolph. <sup>1)</sup>

---

1) Nach dem Tode der Herzogin kam Rudolph als Waisenhauscantor nach Neustadt im Jahre 1756, wurde dann Rector daselbst. Er beschäftigte sich auch mit Vorbereitung junger Leute zum Lehrerberuf. (Das landesherrliche Schullehrerseminar. Festschrift 1882. S. 2.) Von 1773 an lebte er pensionirt (48 Thlr., Speisung aus der Postkuche) bei seiner Tochter in Ludwigslust.



## IV.

## Geheime Untersuchungen.

Die neuen Prediger beherrschten vollständig die Situation in Dargun. Der von ihnen geübte allgemeine Einfluß war zunächst kein ungünstiger. Für Kirche und Schule geschah ganz Erhebliches. Das Hofleben ward ein ernstes und gehaltvolles. Doch schon die Berufung von Fremden in gute und von Landeskindern vielbegehrte Pfarrstellen, dann ihre rumorende Wirksamkeit in den Gemeinden, der schroff erhobene Anspruch ausschließlicher Christlichkeit, die besonderen Lehren und Manieren, die Umwandlung des Hofes unter offenkundiger Opposition des Hofpredigers, dazu der „außerordentlich tendre Umgang“ der neuen Geistlichen mit dem Hofe, — das alles mußte sehr bald die Umgegend alarmiren.

Vor allem den benachbarten Predigern waren die Ankömmlinge im höchsten Grade unsympathisch. Die mecklenburgischen Pastoren jener Tage hatten ein sehr starkes Corporationsbewußtsein und ein unbeugsames, an den Gesetzen orientirtes Rechtsgefühl. Als 1735 auf Betreiben der Stände ihre Immunität gröblich verletzt, und sie rechtswidrig zur Reichssteuer herangezogen waren, schickten sie sich an beim Corpus evangelicorum in Regensburg Schritte zu thun. Alle Confratres des Neufalenschen Circels sind gleicherweise tief entrüstet über die erlittene Execution, auf welche sie es hatten ankommen lassen, und begrüßen freudig die „höchst ersprießliche Erfindung“ der Appellation. Allein Schmidt und Ehrenpfort, gleichgültig gegen juristische Gesichtspunkte, haben sich im Gebet die fromme Ueberzeugung zuwege gebracht, daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers ist, und ohne gerade von der Aktion sich auszuschließen, lassen sie merken, daß die Sache sie wenig interessirt. Dies wird um so verständlicher, wenn man aus den Rechnungen ersieht, daß die Fürstin ihnen (und nicht etwa allen Predigern ihres Patronats!) die Steuer ersetzt hat. Mit Beziehung darauf bemerkt Sarcander in Altfalen: „Daß der Clerus Meklenburgensis mit den Juden zu Christi Zeit gar quadrare; also kann ich auch das dictum Matth. 22, 21 hier gar nicht als applicable ansehen; . . . ich habe aus meinen eigenen Mitteln, ohne daß mir, wie unserer etlichen



geschehen, das Geld dazu vorgegeben, noch vor mich bezahlt worden, ob man sich gleich auf den Aufschluß Gottes durchs Gebet berufet“, die eingetriebene Summe entrichtet (Schorrentiner Currendenbuch).

Abgesehen von diesem tief gehenden Unterschiede in der ganzen Denkweise, auch soweit die religiösen Dinge nicht in Betracht kommen, mußte es auch social für die Fremdlinge sehr schwer sein, sich in den Kreis der Amtsbrüder einzuleben. Es gab keine regelmäßigen Zusammenkünfte der Consynodalen. Zu bestimmten Zwecken wurden sie, aber anscheinend oft in Jahren nicht, vom Präpositus zusammengerufen. Die segensreichen Präpositur-Synoden, welche heute dem Neuzuziehenden ein schnelles Einleben ermöglichen, sind erst 1769 <sup>1)</sup> durch Herzog Friedrich im Anschluß an Bestimmungen der Kirchenordnung eingeführt. Bei dem gegenseitigen Mißtrauen zwischen alten und neuen Predigern war ein brüderlicher Verkehr schwer möglich. Uebrigens suchten die Darguner solchen auch gar nicht, wenn man nach dem sehr wenig höflichen Verhalten urtheilen darf, welches sie gelegentlich in Rostock für angezeigt hielten.

Endlich muß man zu einer gerechten Würdigung des Folgenden im Auge behalten, daß die seit 1720 am Darguner Hofe beliebten Geheimlehren schwärmerischer Art bis dahin nur dem Hofprediger bekannt gewesen waren. Seit aber Helwig, Schmidt und Ehrenpfort als ein „Drei-Klee-Blatt treuer Freunde“ <sup>2)</sup> zusammenstanden, war durch die Predigten der eifrigen jungen Männer mancherlei davon an die Öffentlichkeit gedrungen. Diese doch nicht unbegründeten Gerüchte ließen sich durch die klärende Wirksamkeit Zachariae's nicht plötzlich wieder aus der Welt schaffen. Sie wirkten nach.

Die Pastoren der Synode hatten bereits lange vor Stieber's Demission ein amtliches Einschreiten gegen die Fremdlinge zu provociren gesucht. In dem Currendenbuch der Schorrentiner Kirche sind ihre bezüglichen ersten Auslassungen erhalten. Den Anfang machte Christian Heinrich Pauli, Pastor zu Gorschendorf. Er schrieb am 9. Februar 1735: „Gott schaffe Recht Allen, die Unrecht leiden, und erbarme sich unseres armen Landes, im Leiblichen und Geistlichen, insonderheit da unser mecklenburgisches Zion durch Pietisten, Quäker und Fanaticos unter vielen Teufelslarven in der Nachbarschaft will verwüestet werden, und Niemand

1) Nicht 1773. Wiggers, Kirchengeschichte, S. 225. — 2) Carmen auf Hempel's Hochzeit. Walch. illustr. S. 52.



or dem Riß stehen, noch sich um den Schaden Josephs bestimmen will.“ Die entfernter von Dargun wohnenden Pastoren gingen auf diese Andeutungen nicht ein. Schmidt und Ehrenpfort schwiegen zuwartend. Der 70jährige Senior Caspar Mangel in Jördenstorf votirte: Gott lasse n Frieden sein Wort noch ferner schallen, „damit nicht etwa bittere Wurzeln unter uns aufwachsen und Unfrieden ansetzen, und Viele durch dieselbigen verunreiniget werden; sondern daß das Wort Gottes nach dem Exempel unserer Vorgänger, die ihr Amt als evangelische Prediger redlich ausgerichtet haben, möge lauter und rein gelehret und geprediget werden, nach Maßgebung der heiligen Schrift, der Augsburger Confession und fernerem Inhalts unserer Symbolischen Bücher: auch wir ohne phantastische Deuteleien einzig und allein dabei beruhen, und nicht meineidig werden in der uns erteilten Vocation und bei unserer Ordination in heiliger Stelle geschehenen Verpflichtung, insonders an dem statt desfalls geleisteten theuersten Ja-Worts. Soviel denn nach der richtigen Regul der heilsamen und keinen rigen Zusatz leidenden Lehre einhergehen, über diese sei Friede und über den Israel Gottes!“ Der ehrwürdige, reitbare alte Herr mußte augenscheinlich selbst nicht recht, on was für Irrlehren eigentlich die Rede war. Hövet antwortete den eingeschränkten Friedenswunsch Mangel's mit einer ähnlichen, beziehungsreichen Einschränkung: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, beschutze der Gläubigen Herzen und Sinn in Christo Jesu!“ - Dies zwingt J. F. Sarcander zu Alt-Kalen zu einer Berichtigung: „Die Enge des Raumes als auch die Be-  
 übnis über das abermalige harte Verfahren mit unserm  
 neuesten Landesherrn wollen nicht verstaten, meine innerliche  
 erzensmeinung von unserm gegenwärtigen verderbten Zu-  
 ande zu entdecken. Derowegen subscribire ich unsern Ehrw.  
 ernn Senioris (Mangel) Subscription und wünsche, daß  
 Gott sich aller Menschen (und nicht allein der Gläubigen)  
 barme“.

So kam die Currende an den Präpositus Jacob Sigis-  
 und (von) Sudow zu Neufalen zurück. Derselbe meldete  
 verweilt „den überall beschriebenen Greuel“ nach Wismar,  
 id konnte bald darauf an Stieber schreiben: „Gott hat  
 lches ohnlängst gelingen lassen, daß es gar sehr appre-  
 endiret worden, so daß in contestirter Tendresse ein inneres  
 erlangen die vorgefallene Greuel specificirt zu sehen, hat  
 ollen bezeigt werden.“ In Folge dessen setzte er eine



Eurrende in Umlauf, durch welche er die Consynodalen zu specificirtem Bericht aufforderte. Aber weder Stieber hielt es für gerathen den Denuncianten zu machen, solange er in den Diensten der Fürstin stand <sup>1)</sup>, noch schickten die Consynodalen die Eurrende zurück. Sudow argwöhnte bereits, sie sei von „Widrigen“ aufgefangen. Erst Mitte April war sie wieder in seinen Händen. Die meisten Consynodalen wissen nichts Specielleres <sup>2)</sup>.

Von wirklicher Bedeutung ist nur die Subscription Seedorffs, der, eingekleidet zwischen die drei Pietisten — so liegt Brudersdorf zwischen Levin, Köhnig und Methling — von ihrem Leben und Lehre, wenn Einer, zuverlässigen Bericht geben konnte. Seine Aussagen sind um so werthvoller, als er den Eindruck eines nüchternen, nicht feindseligen Mannes macht. Er schreibt unter dem 4. April 1735:

„Wie sehr die wahre Buße, Befehrung und Gottseligkeit zu lieben und jedermann zu recommendiren ist, da dieselbe in Heiliger Schrift gegründet, so sehr ist die fanatische Buße und Befehrung, der Bußkampf und das heuchlerische Wesen zu verwerfen, weil es in Heiliger Schrift nicht gegründet ist. Wir haben leider Exempel davon in unsrer Nachbarschaft bei den Neulingen. Ihr vornehmstes Hauptwerk ist die Befehrung und der Buß-

1) Späterhin war er nicht so zartfühlend, wie er uns glauben machen will. In seinen bez. handschriftlichen Berichten bei den Alten finden sich viele hämische und absichtlich zweideutig gefasste Details — 2) Zum Beispiel Ranzel; aber das hindert ihn nicht, „in allen Stücken seine deduction weiterzustellen in der schon in idea concipirten Warnung an die liebe Gemeinde Gottes zu Jördenßdorf“, und dazu folgenden Vorschlag zu machen: „Rein, als nach Gottes heiligem Willen des Ältesten in unserm Synodo, Rath ist: Unser Hochwerthgeehrter Herr Präpositus setze eine zulängliche Zahl Thesium Anti-Pietistico-Fanatico-Enthusiastico-Chiliastico-Schismaticarum auf, ex scriptura sacra et Libris Symbolicis, nach jetziger Sachen Beschaffenheit, auch absonderlich einige Anti-Judaico-Papistico-Ethnico-Muhamedanicas de statu animarum beatarum Separatarum; eas non esse in Paradiso terrestri, sed in sinu Abrahae sive in coelesti patria, communicire sie mit uns Synodalibus, lasse sie auf Befehl unseres gnädigsten regierenden Landes Herrn Summi Episcopi durch Dero Rostockische Facultät censiren. Convocetur Synodus: da ein jeder einzeln auf sein gutes Gewissen und Seligkeit kann protocollmäßig gefragt werden, was er aufrichtig, redlich, unverschraubt und nicht todmäuserisch von jeder Thesi halte? Da sich denn finden muß, wie ein jeglicher vel juxta vel contra sc. sacram et L. Symb. gesinnet und wessen Geistes Kind er sei. Wer alsdann obversus fronte gehen, sich dessen weigern und mit uns nicht halten will, exeat usque ad palinodiam. Und dieses Protocollum rei sic gestae werde geschrieben auf die Nachkommen und in öffentlichen Druck gegeben u. s. m.“



kampf. Ein solcher Bußkampf, der nicht alleine in ängstlichem und verzweifeltm Ringen und Durchbrechen bestehet, sondern der auch in gewissen Arten und terminis geschlossen ist, darinnen man zum wenigsten  $\frac{1}{4}$  Jahr zubringen muß, mit solcher Angst und Schrecken, daß man nicht weiß, was man thun oder lassen soll, öfters nicht essen oder trinken mag; eine solche Befehrung, darauf, wenn man endlich durch die enge Pforte durchgedrungen, lauter heimliche Süßigkeit und Seligkeit folgen, und (man) einen solchen festen Fuß setzet, daß man nicht leicht wieder sündigen könne, und so man etwa sündigt, einem von Gott nicht zugerechnet werde, sondern befehrt bleibt, welches erschrecklich ist und endliche Sicherheit nach sich ziehet. Gewiß, diese Reformatores gehen weiter als ihre Autores. Conf. Spener's Reden von der Buße und Befehrung, und Franke von der Befehrungs-Art und denen in der Befehrung zu setzenden terminis. Aus diesem falschen Fundament fließet es nun, daß Alle, die nicht auf diese Art befehrt (i. e. fanaticae), die sind Teufels Kinder und, wenn diese sterben, nicht selig zu preisen sein; auch können unbefehrte Lehrer, die nicht durch ihren Bußkampf und durch die enge Pforte nicht gegangen sind, Andere nicht befehren, sondern müssen gemieden werden als Wölfe, Diebe, Räuber und Mörder. Ihre Gemeinen nun werden unterschieden in Befehrte und Unbefehrte. Denen (ihrer Meinung nach) Unbefehrten wird immer der Fluch, denen Fanatisch-Befehrten aber immer der Segen angekündigt; wer nur mit ihnen und ihrer Lehre hält, der ist befehrt, er mag im übrigen sein, wie er will. Ihre Befehrte werden für Allen erhoben, die Andern verachtet. Daher entstehet geistlicher Hochmuth . . . . . Diese Heiligen meinen, wir widersezen uns der wahren Buße und Befehrung, uns wäre angst, wir möchten zu fromm werden; aber man widersezet sich nicht der wahren Buße, Befehrung und Gottseligkeit, sondern der falschen Buße und heuchlerischen Gottseligkeit. Man merkt überdem viele Unbeständigkeit bei diesen Heiligen. Bald behauptet man die Vollkommenheit absolute, bald secundum quid und insoweit, daß man von Sünde der Herrschaft (d. i. von der herrschenden Sünde) frei werden könne. Jetzt will man ein Mädchen nicht zum Abendmahl nehmen, wie ex vicinia spargiret wird, es sei denn auf ihre Art befehrt; schreibt aber die Obrigkeit desselbigen Mädchens als einer Unterthanin an den Prediger einen ernstlichen Bedrohungsbrief, so heißt es, daß



wäre falsch, das Mädchen könne wohl zum Abend kommen, man wäre nicht anders als andere Pre. Man weist auch einen Menschen vom Beichtstuhl ein verfluchtes Teufelskind, hernach nimmt man ihn einigen Wortwechsel an. Ist das nicht Unbeständigkeit? Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest m welches geschieht durch die Gnade Ebr. 13, 9. Aerg und sündlich ist's auch für öffentlicher Gemeinde, da jedermann klaget, und von den Reformirten entlehrt wenn sie sich nicht beugen für den Namen sondern es für eine Abgötterei halten. Der barmh Gott ändere doch dieses Wesen! und wo es nicht ändert wird, so werden ganze Gemeinen be- (ver-) werden, theils aus Interesse, theils aus Furcht und seßlichkeit, welches keine wahre Besehrung ist, da Brand selbst schreibt in einem Sendschreiben, darinne Quästion erörtert wird, wie ein Prediger seine Z auf's beste zur Besehrung bringen möge. Gott er unser Herz bei dem Einigen, daß wir seinen Namen für und in reiner Lehre beständig bleiben und diesem risaeismo desto mehr entgegengehen mit täglicher m Herzensbuße, Besehrung und mit einem rechtshaf Wesen in Christo! Die Zeit leidet es nicht, ein Meh zu schreiben, weil man mit der Festarbeit zu thun und wenn man dem täglichen Gerüchte glaub so möchte man ganze Bogen voll schreiben können".

Die Vorwürfe, welche hier den Dargunern gemacht werden, sind im Ganzen als begründet anzusehen. Hinsichtlich der „Nebenmeinungen“ hat Seedorff dem Gerüchte weniger geglaubt, als er hätte glauben dürfen<sup>1)</sup>. Er schreibt den Bußkampf richtig aus der Praxis (vgl. Rudolph's Brief). Ihn hervorzuheben, griffen jene zu sehr einseitig gesetzlicher Predigt. Nach Bußkampf und Durch machten sie ihre Gemeindecintheilung, und nur die so erlebt hatten, waren im Grunde würdig zum Abend zu gehen; doch wagten sie hiermit nicht vollen Ern machen, — daher die getadelte „Unbeständigkeit“. kirchliche Sitte achteten sie gering, — um dafür eigenen, nicht weniger in Aeußerlichkeiten verlaufes frommen Manieren einzuführen.

1) Gerade das, was er davon anführt, daß den Gläubigen Sünden nicht zugerechnet werden, das heißt hier: gar nicht als S gelten, wird nicht zuverlässig von den Dargunern bezeugt.



Am 16. März 1735 standen vor dem Herzog zu Wismar ein gewisser Reinhold Wilh. Moberg und ein Schweriner Bürger Wilh. Bühring und wurden von dem Rath Wolff dem Verhör unterworfen. Es erhellt nicht, welcherlei Motiv oder welche höhere Gewalt sie nach Wismar zu gehen veranlaßt hat. Sie waren in der Altkalenschen Gemeinde beim Schulzen Hans Schütte zu Damm gewesen. Das Gespräch kam auf die drei neuen Prediger. „Sie hätten ein groß Unglück“, äußerte die Schulzenfrau, daß sie sich neu bekehren sollten, und wüßten nicht, was das für ein Glaube sei, den sie annehmen sollten“. Die sich dazu verstanden, rückten ganz gebückt den Kopf an den Ofen legen und so lange beten, bis sie Gott und Jesum nicht mehr nennen konnten und in Ohnmacht niedersinken.“ „Es gingen noch wohl tollere Sachen vor, addendo: O mien leef Kind, unse ganze Hofstaat, od Laqueyen un übrige schullen nu all so sein“. Die Hofgänger mußten früher zur Arbeit auf den kaiserlichen Hof kommen — um sich bekehren zu lassen. „Die Prediger hätten ein Ding an der Wand wie ein Kalb, das stille, wenn die Bekehrung recht gewesen sei“, und im Wohnzimmer sei zugleich ein „so wunderliches Geschachtel und Lärmen“, daß man nicht wüßte, was es sei; es zeigten die Finger darin, die hätten Krähen- und Teufelsfüße. Die Bekehrten brauchten nicht zu arbeiten, sie litten dennoch keinen Mangel.

Eine Denunciation auf Hexerei in aller Form.

Carl Leopold sah sich veranlaßt, zunächst Sudow zu sich zu bescheiden, der am 22. März in Wismar erschien und für den Senior Hahn, den Visitationssecretair Knegendorff und selbst ein Untersuchungscommissorium erwirkte. Zur Einsichtnahme der Kirchenrechnungen sollten sie sich nach Dargun begeben und dabei geheime Erhebungen anstellen, indem sie die geheime Zusammenkunft der umwohnenden Pastoren veranstalteten, die erweisliche nähere Bewandniß erkundeten und speciell jene Schulzenleute vernähmen. Dem Berichte über das alles sollten sie ihr eigenes Botum anfügen (d. d. Wismar 23. März 1735. Generalacten).

Die Commission trat zusammen und hielt (26. April) in der Kirche zu Altkalen ein Verhör. Dasselbe ergab gar nichts. Der Schulze suchte Ausflüchte wie ein rechter niedersächsischer Bauer: „Die Sache sei vor ihm zu hoch, gehe über seinen Verstand; es wäre so insgemein gesprochen worden; er könnte es nicht gewiß sagen, von wem er es gehört; daß es aber gehört hätte, wäre wahr u. s. w.“ Von Be-



Lehrungspulver vermeldet die Frau: „Se schöhlen gar unwirk darna wahren, dat se od den Kop vör Angst in de Rüffen steden möhten“; von den Dingen zu reden, sei ab seiten der Fürstin bei Strafe eines Backenstreichs oder auch einer Geldstrafe (10 Thlr.) unterjagt. Unter dem 8. Mai sandte die Commission das Protokoll ein, indem sie ihr Botum dahin abgab: der Herzog möge eine öffentliche außerordentliche Untersuchungscommission einsetzen. Beigefügt waren ferner zwei Stücke einer „Sammlung einiger Nachrichten vom obschwebenden Kirchenübel im Dargunischen“, — schriftliche Berichte der Pastoren. Endlich hatte seine liebe Noth dieselben zusammenzubringen. Von den meisten waren ihm weitschichtige „Refutationes der irrigen Lehre“ eingesandt worden. Die hatte er zurückgegeben und recensiones dictorum et factorum verlangt. So konnte er vor der Hand nur Sarcander's und seinen eigenen Bericht einjenden. Am 17. Juni war er in der Lage, ähnliche von Pauli, Pristaff und dem stud. theol. Alb. Heintz. Fabricius zu Vellendorf (dem zweiten Sohn des verstorbenen Darguner Pastors) vorzulegen.

Diese „Sammlung einiger Nachrichten“ wäre besser ungesammelt geblieben. Sie gehört zu dem Allerunerquicklichsten, was in der ganzen Streitsache geschrieben ist: an dem Grunde gewisser richtiger Beobachtungen ein Gebäude abgeschmackter und boshafter Verläumdungen über die neuen Prediger. Nicht so zwar, als ob die Berichtersteller das alles, oder auch nur zum Theil es erfunden hätten. Sie verwahren sich dagegen ausdrücklich: „daß dieses alles von wahrhaften und glaubwürdigen Personen vernommen und gehöret, auch nichts weiter dazu gesetzt, noch viel weniger erdichtet, solches bezeuge an Eides Statt. Gottfried Pristaff, Pastor zu Schorrentin.“ Wir misstrauen nicht so feierlichen Versicherungen. Um so greller tritt die kritiklose Leichtgläubigkeit hervor, sowohl hinsichtlich des Wem? als des Was? — Wir lassen es nicht außer Acht, daß die lutherische Kirche jener Tage von Sectirern und Schwärmern jeder Art beständig in Athem gehalten wurde. Trotzdem ist es schwer, sich zu überreden, daß dem Verfahren der Pastoren ein reiner Eifer zu Grunde liegt, wenn man sieht, wie aus die Aussagen von Holzschlägern, Schäferfrauen, auffässigen Rüstern, des und des „Mannes“, der und der „Frau“ ganz unbedenklich läppische, abergläubische, unflätige, höchst gravirende Dinge über Amtsbrüder denuncirt werden. Der wirkliche Anlaß, welchen die Darguner gegeben haben, daß



blinde Vorurtheil gegen sie und ein nicht unbegründeter Neid genügen nicht, dies Verfahren psychologisch verständlich zu machen. Der Fall steht in jener Zeit nicht vereinzelt da <sup>1)</sup>. Es offenbart sich eben noch in solchen Vorkommnissen jene „größere Ohnmacht des inneren sittlichen Factors in Angelegenheiten der Amtsehre“, von welcher Tholud (Akad. Leben I. S. 29, 300) in Bezug auf das Mittelalter, ja bis Mitte des 17. Jahrhunderts spricht.

Wir unsrerseits können nicht wohl umhin, eingehende Proben dieser Denunciationen zu geben. Nicht allein um die Culturstufe gewisser Elemente des gleichzeitigen geistlichen Standes zu charakterisiren; es ist auch Pflicht der Gerechtigkeit gegen die „fremden Prediger“. Wir haben keinen Schleier über die geheimen Verirrungen der Darguner gedeckt, — mit einem Theil ihrer Gegner steht es, moralisch angesehen, leicht noch übler. Die Darguner haben sich zu Urtheilen über die damalige Pastorenschaft hinreißen lassen, welche in ihrer Allgemeinheit ungerecht sind; dennoch hatten diese Urtheile einen anderen Ursprung als frevlen Hochmuth und Selbstüberhebung. Die „Sammlung“ läßt uns sehen, welcher Art ihre nächsten Nachbarn waren.

Der erste Berichterstatter ist Präpositus Sudow selbst. Er berichtet zunächst von dem neuen Befehrungs-Modus: Der Inspector Lokow aus Wolkow (Parochie Levin) und der Tagelöhner Peter Stein bringen den „Trescher“ Thies (Matthias) Stein vor den Herrn Präpositus. Der Thies Stein befindet sich im Bußkampf: er tritt auf „mit ungemein erblaßtem Angesicht und zitternden Gliedern“. Etwas beruhigt, erzählt er „unter ängstlichen Geberden, Händewringen und herzlichem Seufzen seine habende Noth“. Auf dem Kirchweg ist er mit Neubefehrten in Disput gerathen über einige ihrer Lehren, „die er nach dem Katechismus nicht richtig befunden. Insbesondere da der Pastor Schmidt und seine Neubefehrten bei Nennung des Namens Jesu die Kniee nicht beugten, mit Vorgeben: Wiedergeborene hätten Jesum im Herzen und wären daher an solchem Bücken und Beugen nicht gebunden, mit Beifügung, der Pastor sagte: es ließe die Bückenden als wie die Vögel ducketen, wie man nach selbigen würde“. Ohne weiteren Anlaß traten nun Angst-anfälle bei Thiesen auf. Er träumte, der Böse wolle ihn holen, und dieser Traum setzte sich im Wachen fort. Er verfiel in Tobsucht. Nun sei Pastor Schmidt geholt, aber der habe gar wenig geredet, „weil sie nun nicht so

1) Vergl. z. B. Dalmer, Krackebitz, S. 56 f.



dreist mehr wären wie hiebevor, weil ihnen bewußt, nach ihren Worten und Werken geforscht würde". forderte Schmidt ihn auf „fleißig zu kämpfen", erklärt für eine „Anfechtung der Besehrung": so gehe es, wenn der Besehrung widerstrebe; die Besehrung könne sich wohl mit einem hitzigen Fieber anmelden, man solle Arzt holen. Damit reiste er ab, ohne dem Geängsteten geringste tröstliche Wort zu geben. Dieser meint noch „die Besehrung säße ihm in der Brust, beflemme das und ließe davon etwas in alle Glieder, ja durch Mark und Bein, welches unaussprechliche Marter und Angst verursache", „Besehrung" nenne er sein Leiden, weil alle Besehrte durchzumachen hätten. — Ueberhaupt, wenn diese Pastoren auf ihre Frage: ob Einer schon bekehrt sei? die Antworten erhielten: „Ja, denn sie ihre Sünde herzlich bereueter, suchten in wahren Glauben an ihren Erlöser Gnade und Vergebung bei Gott", so sei ihre Rede: „Ei was, das der allgemeine Schnack, damit wolle man in den Himmel laufen, man ließe aber zur Hölle u. s. w." Man muß fühlen, was es heiße, durch die enge Pforte gehen. Teufel, welcher noch in den Unbekehrten wohne, müsse ausgekehrt werden u. s. w.

Betreffend die Wirksamkeit der unbekehrten Geistlichen hat ein „Holländer" ein Gespräch mit Schmidt gehabt. Auf die Frage: wann und von wem er bekehrt sei, hatte er geantwortet: vom vorigen Pastor. Darauf Schmidt: „er ihm wolle ein Paar Schuhe machen?" Das konnte nicht. „So sei es auch mit den vormaligen und den der Nachbarschaft igo vorhandenen Lehrern, die bekehrt wollten und wären unbekehrt." (Nach Sarcander soll er selbst sich haben vernehmen lassen, sein Vater wäre auch ein Wolf gewesen, nemlich ein orthodoxus.)

Die vermeintlich Unbekehrten hätten schlechten Charakter im Beichtstuhl. Wenn ein jeder seine Beichte sprechen muß, sage der Pastor: „es wäre ja genug, daß Einer das allgemeine Plapperwerk verrichte, er könne sie nicht alle plappern hören". Er halte dann eine Verdammungspredigt (jene Rede, auf welche dem Pietismus alles ankam) „mit dem Schluß der conditio der Besehrung", worauf er die Vergebung der Sünden lediglich verkündige.

Sarcander<sup>1)</sup> weiß von den Halle'schen Spruchkästen, deren eine er als corpus delicti einwendet. Aus den

1) übrigens keineswegs ein ganz unzweifelhafter Charakter.



ogenen Sprüchen weissage der Pastor, ob einer im Buß-  
ampf stehe. „Sonsten kann man von ihrer Bekehrung nichts  
onderliches erfahren, indem Alles sehr cachiret wird“. Ein  
Jeder müsse anzeigen, wann und wo er „seinen Jesum“ ge-  
unden hat; da habe ihn dann der Eine beim „Herelstum“,  
der Andre auf dem Feld beim Dornbusch gefunden; dann  
wieder habe ihn Einer verloren und suche ihn mit großem  
Jammer, Andere zu Hülfe rufend <sup>1)</sup>. Dafür lasse sich denn  
auch der Engel Gabriel sehen in weißer Gestalt, lasse sich  
nit „Wein und Gebackenes bewirthten“, und — was sonst  
die böshafte Zunge eines „garde-de-robe-Mädchens“ aus-  
treuen mochte, nichts ist hier verschwiegen. Die Bekehrten  
ind ihren Eltern ungehorsam, indem sie „plötzlich einen  
aptus kriegen und zum Priester laufen, auch bei Nacht“,  
roß aller Verbote.

Viele Beschwerden gehen auf die Behandlung des  
ultus. Manches davon ist später gerichtlich festgestellt.  
Die vorgeschriebenen Evangelien vernachlässigten die Pietisten  
u Gunsten unverständlicher Texte aus der Offenbarung; sie  
ängen den Glauben nicht mit; statt des Katechismus ließen  
ie chiliaistisch verwendbare Sprüche memoriren. Wenn sie  
inmal eine „gute Predigt“ anfangen, so sagten sie hinterher:  
ie gehe nur die Bekehrten an. Die Absolutionsformel und  
er Friedenswunsch würden so verändert, daß die „Unbe-  
ehrten“ ausgeschlossen würden: Der Friede Gottes bewahre  
ein und der Gläubigen Herz und Sinn (oder gar: mich  
nd meine Gläubigen. Ehrenpfort). Bei einer großen Com-  
union vor der Ernte habe Ehrenpfort gesagt: er müsse  
ch wundern, wie das unbefehrte Volk so häufig läme; er  
ielte davor, sie würden sich den Teufel am Halse fressen  
oder: sie würden sich am Abendmahl todtessen). Das  
aterunser achteten sie gering, beteten es auch nicht bei  
Tische, noch ein anderes bekanntes Tischgebet, sondern brächten  
unter viel Husten und Stößereien ein gar langes  
ebet hervor“, ein freies nämlich, das die Leute nicht ver-  
ünden. Vor Serenissimo Episcopo — das mußte auf den  
erzog wirken! — bezeugten sie schlechte Devotion. Schmidt  
B. lebe der Meinung, daß das Jus episcopale mit dem

1) Ehrenpfort, Predigt und Taufe, S. 55: „Entziehet sich die  
mpfindung des Friedens bei ihm (dem Kinde Gottes), so ist es als  
ie ein Kind, wenns von der Mutter Brust entwöhnt werden soll. Es  
ammert und ächzet, suchet und seufzet so lange, bis der Friede wieder  
n Herzen ist“. „Jesum suchen“ ist ein häufiger Ausdruck in den Dar-  
uner Correspondenzen.



Lepteres erschloß das Volk aus gewissen will  
stellungen des Formulars, wie in Dargun so



Manches Besondere bietet der Schorrentiner Bericht. Da lesen wir von Vertheilung „kleiner Bücher“ (der Halle'schen Tractätlein), aus welchen die Pietisten auch auf der Kanzel vorlesen; von dem „heiligen Ruß“, von Zulassung einer „befehrten“ Reformirten (Französin) zum Abendmahl. Vom Quäckerpulver weiß er Entsetzliches zu berichten: es soll von der Beschaffenheit sein, daß, wenn Etwas von selbigem nur auf einen Stuhl gestreut wird, und der Mensch darauf sitzen geht, so schlägt solches, sobald es nur warm wird, ins Geblüt und verursacht Angst und Schmerzen, daß man gar rasend davon wird. Die Weiber laufen allenthalben in die Häuser, die Leute zu befehren. Ehrenpfort besonders, doch auch Hövet, fallen öfter in einen saloppen, würdelosen Ton, im Bestreben volksthümlich zu reden. So jener: „wenn er der Unbefehrten Kinder taufe, so nütze denen es ebenso viel, als wenn er sie s. v. im Ruhdred steckte“, und zu einer Frau, welche ein kirchliches Zeugniß verlangte: „er wolle ihr zwar den Schein geben, durch welchen sie könnte ad Sacra admittiret werden; aber es werde derselbe sie nicht selig machen, indem sie, woferne sie sich nicht befehrte, das Abendmahl so empfangen würde, als die Sau den Trank“. Die Taufe verrichte Ehrenpfort „ohne Ehrerbietung“. Hövet aber hat auf der Kanzel gebetet: „Ach Gott, laß dichs doch einmal ein rechter Ernst sein, daß du die Leute befehrest.“

Doch genug. Die übrigen Pastoren schwiegen, auch Seedorff, aus Furcht vor der Ungnade der Patronin, meint Suckow in seinem Begleitschreiben vom 17. Juni 1735. Das Unwesen nehme zu, es sei eher Qwackerismus als gemeiner Pietismus.

So wenig nun diese Documente ihre Verfasser ehren, und so viel plumpe Mißverständnisse, Uebertreibungen und bosshafte Erfindungen sie enthalten, so bestätigen sie doch jedenfalls, daß die fremden Prediger mit unweiser Rücksichtslosigkeit gegen die bestehende kirchliche Sitte aufgetreten waren und eine subjective Frömmigkeit an ihre Stelle zu setzen suchten, deren Centrum ein eigenthümlicher Befehrungsvorgang war, und in deren Schutz allerlei besondere Lehren ihr Haupt erheben durften. Dagegen wird es nicht unmotivirt erscheinen, wenn Carl Leopold (Wismar, 23. Juni 1735) sich unzufrieden bezeugte „mit generalen und ungewissen Anzeigen und Herümbtragungen bei solchen höchsten Wichtigkeiten und leicht abzusehenden schwierigsten Folgen“. Er verlangt „beeidigte, unverwerfliche Zeugen“, und committirt deshalb den Präpositus, „attention darauf zu nehmen, ob und wie desfalls ein ge-



nughafter legaler Beweis durch redliche Zeugen oder sonstige Uebersführung“ vorhanden sei, und darüber zu berichten. Ein solcher Bericht ist nicht erstattet worden.

## V.

## Erste Druckschriften der Darguner.

Im September desselben Jahres sandte die Herzogin an den regierenden Herzog <sup>1)</sup> mehrere „Tractätgens, die auff meine deponce habe drucken lassen, an einem Orte, da sie nicht würden verfälscht werden“, „damit Ew. Liebden desto mehr versichert werden möchten, daß ich keine Lehrer berufen die in irgend einer irrigen und falschen Lehre, die wider Gott und sein heiliges Wort liese und also mit Recht eine neue Lehre zu schelten sei, sondern daß sie die lautere, reine evangelische Lehre predigen, dero Endzweck nach Gottes Willa und Befehl ist, daß die Seelen durch wahre Herzensbuis und lebendigen Glauben, der in einem göttlichen Wandel sich thätig erweist, selig werden sollen“. Für den Herzog hat sie „zu viel Egard und Ergebenheit“, um ihm zu gönnen daß er „durch etwanige übele Impressions Sich an Anechten Gottes und Hinderung Seiner Werke einigermaßen zu ver-sündigen“ sollte veranlaßt werden. Diese „Tractätgens“ waren ohne Zweifel drei Predigten ihrer Geistlichen, welche im Beginn des Sommers erschienen sind <sup>2)</sup>. Dieselben sind nicht nur „in einigen Stücken weiter ausgeführt“, sondern sorgsam zur Veröffentlichung zurecht gemacht: es fehlen in ihnen gerade die charakteristischen Wendungen, von denen wir nach dem Vorangegangenen nicht bezweifeln können, daß sie in Dargun gäng und gäbe, ja entscheidend waren. G

1) Der Brief abgedruckt Jahrbücher, Band 45, S. 98 ff. — 2 I. Ehrenpfort, Eine Predigt und Taufe u. s. w. Alten-Stettin. 1735. II. Schmidt, Eine Predigt vom Gebet u. s. w. ebenda. III. Hövel. Die Gewißheit bey denen Wiedergeborenen, daß sie Gottes Kinder seien u. s. w., ebendasselbst. (Wieder abgedruckt in Wiggers, Zeugnisse von Christus aus der Mecklenb. Kirche 1847, S. 201—215.)



ur von „wahrer Buße“ und „wahrer Herzensbuße“ die , nicht ein einziges Mal vom „Bußkampf“, während dieser ruck doch schon für diese Zeit durch Seedorff's Bericht gestellt ist. Wir hören von „Wiedergeburt“ und „Be- ng“, aber nicht von „Durchbruch“ u. s. w. Von den enmeinungen“, welche damals (vor Zachariae's Ankunft) Zweifel noch herrschten, fehlen auch die leisesten Spuren. Ehrenpfort warnt davor, aus der heiligen Taufe falschen : zu fassen: Dadurch werde die Taufe zu einem Strick, welchem der Teufel viele Tausende ins ewige Verderben Nicht daß er die Kräftigkeit der heiligen Taufe in sel zöge: die Taufe ist ihm allerdings das Bad der ergeburt, aber er behandelt das, was die Taufe giebt, eine absolut einfache, numerisch einzelne Größe, die man htweg hat oder nicht hat. Durch die kleinste bewußte de ist sie absolut verloren, „verschüttet“, bis auf die r. Wer sie so verloren hat, für den hat die Taufe rlich gar keinen positiven Werth mehr; er ist völlig wie Heide, wie Einer, an dem die Gnade nie wirksam ge- en ist; er kann sich in keinem Sinne mehr auf die Taufe ien. Von der göttlichen Zusage und Verheißung, die Abgefallenen noch tröstlich ist, hat Ehrenpfort kein Be- sein mehr: nur eine Verpflichtung legt die ehemals angene Taufe dem Gottlosen auf, die Verpflichtung, sich ekehren. Da aber dies eine reine Forderung ist, keine e, zudem eine solche Forderung, welche dem Heiden über ganz ebenso gilt, — so ist klar, daß die Wirkung Taufe durch den absolut gefaßten „Fall“ (lapsus) chterding's aufgehoben wird.

Demnach liegt in der Berufung auf die Taufe durchaus Hinderniß, die Forderung der „Befehrung“ zu erheben sie an Alle zu richten, welche derselben bis dahin noch nachgekommen sind. Denn es wird kaum Einer sein, der irgendwie und irgendwann seinen Taufbund übertreten folglich ungültig gemacht hätte. Ohne Beachtung der enden grundlegenden Bedeutung der Taufe für das e Christenleben innerhalb einer christlichen Gemeinde, eine Anknüpfung an das Wirken des göttlichen Geistes end der Jugendzeit und unter vollständiger Vernach- zung seiner stillen, allmählichen Arbeit an allen Gliedern : Gemeinde Jesu Christi, wird nun der Wiedereintritt en Taufbund durch die wahre Herzensbuße beschrieben, wie die ruckweise Zurechtbringung des rohesten Heiden eines groben Verbrechers, mit angelegentlicher Hervor-



hebung des Bewußten, des Fühlens und Empfindens, und mit Vorliebe für allerlei fremdartige mystische Phrasen. Wer diesen Proceß nicht so erfahren hat, wird angewiesen, sich für unbefehrt und noch unter dem Zorne Gottes stehend anzusehen. Der Weg einer allmählichen Belebung des Guten, welches im Getauften schlummert, kommt nicht in Betracht. Nicht ein stufenweises Heranwachsen zu bewußtem Glaubensleben, nicht Evolution, sondern ausschließlich Revolution des religiös-sittlichen Bestandes führt zum Heil.

Die Buße besteht aus Reue und Glauben. In jener soll die Seele ihr grundverderbtes, böses Herz und wie sie allerdings ganz todt und blind sei, mit inniger Scham, Demuth und Wehmuth vor Gott und Jesu Christo aufrichtig erkennen, beweinen und bekennen, sich für „meineidig durch Abfall von Gott und der in der Taufe erlangten Gnade verlustig“ achten. Sie hat zwei Stadien: 1) die „guten Ueberzeugungen und Rührungen“, 2) die „kindliche Reue“ d. h. die Zerknirschung. Es wäre nun gefährlich, wenn man in der Zerknirschung nicht verweilen wollte aus Furcht vor der Verzweiflung. Eine solche Furcht ist grundlos. Denn die Zerknirschung ist kein glaubenloser Zustand, sondern, sobald ein Mensch den „redlichen Entschluß“ faßt, sich und sein ganzes Herz „an Gott zu übergeben, damit es befehrt werde“, sobald ist schon der Glaube nach seinem Anfang in ihm entzündet. Die Entwicklungsstufen des Glaubens sind folgende: 1) Vermehrung der Zerknirschung; 2) Hunger und Durst nach der Gnade; 3) Hoffnung auf Gottes Hülfe, welche „bei manchen durch vielerlei Kämpfe wider den Unglauben nach und nach erst fest gemacht werden muß“; 4) Gewißheit der Sündenvergebung, „indem die Früchte derselben sich hervor-  
thun“.

Also: ehe der Glaube die Rechtfertigung oder doch die Gewißheit derselben zu Stande bringt, werden in ihm drei Stadien beschrieben, in welchen er sein eigenstes Werk nicht thut, sondern dazu dient das Verweilen in der Reue (im Bußkampfe) möglich zu machen. Denn wäre die Reue ohne Glauben, so müßte man aus ihr hinaus und zum Glauben hintrachten. Nun aber kann man ohne Gefahr der Verzweiflung in ihr verweilen, bis der harte Sinn recht zermalmt ist. Dem Interesse, dies einleuchtend zu machen, dient die ganze Auseinandersetzung. Das beherrschende ist die praktische Methode der Befehrung: bewußter, einmaliger (wenn auch wiederholbarer) Befehrungsact für jeden Christen in reinlich gesonderten, erkennbaren Momenten



führungen, Reue; Glaubensringen, Bergewisserung). Zu jedem Zweck wird der Glaube nicht mehr einfach als die Zuversicht (*fiducia*) beschrieben, welcher Erkenntniß und Bekehrung vorausgehen, sondern es wird in verwirrender Weise der Glaube dem werdenden Guten im Menschen überhaupt gelegt, und dann doch mit diesem „Glauben“ operirt, als wäre er der Zuversicht gleichwerthig. Dies führt weiter dazu, die Zuversicht vom Glauben zu scheiden, und nun zwei Stufen des Glaubens anzunehmen. Wie mir scheint, wird dadurch die lutherisch-kirchliche Vorstellung von „Glauben“ gesprengt.

Es ist unmöglich, den großen religiösen und sittlichen Eifer zu verkennen, der in der warmen Frömmigkeit zu verkennen, welche sich in der Predigt wie in den beiden andern Predigten ausdrückt. Das ist viel, aber es nicht Alles. Die orthodoxe Theologie betrachtet mit großer Weitherzigkeit alle Gemeindeglieder, die zu Gottes Wort und Sacrament halten und nicht durch erkennbare Sünden das Gegentheil beweisen, als wirklich gläubige. Sie behandelt den Berufenen rechtlich als Erbkinder. Denn Gott allein vermag ins Herz zu sehen. Heuchelst du, so heuchelst du auf eigene Gefahr. Die wesentliche Verantwortung wird in das Gewissen des Einzelnen gelegt. Die lutherische Kirche ist gleich weit entfernt von der Beichtcontrole der römischen und der Policing der calvinischen. Darnach hat sich ihre Praxis gestaltet, sie absolvirt die Bekenntenden, sie spendet das Sacrament dem Begehrenden, sie predigt ihnen allen als Gläubigen und „Heiligen“, wie Paulus<sup>1)</sup>, sie begräbt Jeden, den sie überhaupt als den Lebenden begräbt, „in der gewissen Hoffnung der Auferstehung zum Leben“. So zu urtheilen scheint den Orthodoxen nicht nur ein Gebot der Nothwendigkeit, weil wir Niemanden ins Herz sehen können. sondern auch eine Pflicht der Liebe. Die theologische Facultät sagt in einem später zu erwähnenden Buche, daß man bei den in der Beichte Reue und Glauben zeugenden wirkliche Buße „*ex judicio christianae charitatis praesupponiren* und nicht erst fragen“ solle, ob sie Buße

1) I. Corinth. I, 3 nach P. Pauli's v. Gorschendorf treffender Bemerkung. Ähnlich argumentirt schon Calvin gegenüber separatistischen Bestrebungen (Mitschl, Geschichte des Pietismus, I, S. 79) und Spener oft in „Der Klagen über das verdorbene Christenthum Mißbrauch und rechter Gebrauch u. s. w.“ 1684 (vgl. Fecht, *Historia et Examen novae theol. Indiff.* S. 442, 449 ff.). Zur Stellung der Orthodoxen vergl. B. Fecht, *Lectiones theol. in . . . Syllogis etc.* S. 556. *Institutio theol. storialis* S. 130: *ut quilibet bonus, ita et Christianus praesumitur, nec probetur contrarium.*



gethan, wie Schmidt pflegte. Dasselbe judicium kategorischen Absolutions-Formel zu Grunde und legt durch die declarative. Die Orthodorie optimistisch, tief pessimistisch dagegen der Pietismus gerer Hallenser. Dieser betrachtet die Christ die von Gott abgefallene Menschheit, die Dr gegen steht in ihr das werdende Gottesreich<sup>1)</sup> Ehrenpfort zum Anfang und zum Schluß für „Seelen“, daß sie mögen „erweckt werden“ Gott Ordnung zu suchen, und daß sie diejenigen Gna genießen bekommen, „welche du ihnen schon in Taufe vormalß geschenkt hast“, — die sie abeloren haben. Denn die Masse der Gemeinde ist todt, gottlos, Welt im biblisch-absoluten Sinne. werden die Gläubigen scharf unterschieden, in Eingangsgebet: „Segne auch Deine Kinder uns sind u. s. w.“. „Alle diese Seelen“, und i über: „wir“ (S. 82), „Wir“, die wenigen Besti kannten, welche die Buße dann und dann, da und so durchgemacht haben, die „Kinder Gottes“ lichen“, die „Rechtchaffenen“, die „Gerechtfert“ „Bekehrten“. Zwischen beiden stehen wiederum die still wachsen, schwanken, unklare, zu wenig erwei oder sich scheu zurückhaltende Christgläubige: daz es nur solche, welche in der „Buße“, und zwar dem Stadium derselben (Rührungen, Reue, Gla stehen und vom Geistlichen beobachtet, berath werden. Für jede dieser Classen wird nun be predigt. Man könnte gesonderte Gottesdienste f sehen. Wenigstens aber erhält jede ihren abgegr der Predigt; das hieß: das Wort Gottes re (II. Tim. 2, 15.) Die principielle Bedeutung schauung ist die, daß der Masse der Getauften der name streitig gemacht, daß die Kirche als Voll gegeben und auf das Conventikel reducirt wird.

Es ist ein ungeheurer Schritt von der fi dieser übrigens schon von Großgebauer vertre fassung. „Diese abstracte Scheidung zwischen Wied und Nichtwiedergeborenen, wie sie innerhalb der



Ernst machte in concreto in der socialen und pfarramtlichen Praxis? Der Kreis, aus welchem die Darguner kamen, lehrte mit aller Energie so. J. B. Pau, Hofprediger in Wernigerode: „Es ist daher auch ferner nichts gewisser, als daß, so oft ein Prediger vor seine Gemeinde tritt, er insgemein den größten Haufen derselben als Heuchler und Maulchristen ansehen muß<sup>1)</sup>. Hofdiaconus Ullrich zu Stolberg: „Die lutherische Kirche frimmelt und wimmelt von Heuchlern“<sup>2)</sup>. Schmidt-Revin erklärte später in einem Verhör vor dem Consistorium, daß er „bei seiner Ankunft zu der Gemeinde nach Revin alle erwachsene Personen vor Unwiedergeborene gehalten und also genennet“.

Nichts hat die Dargunischen Gemeinden wie die mecklenburgische Geistlichkeit so sehr gegen die Fremdlinge aufgebracht, als dieß Absprechen des Christennamens dem Ganzen der etablierten Kirche gegenüber. Diese Anschauung ist aber die einfache Consequenz jener Befehrungsschablone. Hängt die Gewißheit des Christenstandes von der Durchmachung der verschiedenen Stadien jener Methode ab, so ist für mich selber nicht nur eine Befehrung „in der Ordnung“ unerlässlich; ich kann auch keinen für einen rechten Christen achten, von dem ich nicht weiß, daß er sie durchlaufen hat. Und dieß zu wissen, schien nicht eben schwierig. Man sorgte in diesen Kreisen nicht mit der Aussprache der intimsten geistlichen Erlebnisse. Man war überzeugt, daß, wenn auch der Heil. Geist zuweilen verborgen an den Herzen arbeite, er doch nicht unterlassen werde, von der vollendeten Befehrung deutlich Kunde zu geben. Und wo man diese Kunde nicht erhielt, war sofort das Urtheil da. Jene Unduldsamkeit, in welcher die alte Orthodorie einem Reformirten und Katholiken das Prädicat „selig“ nicht zugestehen wollte, wird vollständig aufgewogen durch den Anspruch auch der besten Pietisten wie A. H. Franke an jeden Gegner: vor allem Buße zu thun, — ausgehend von der Voraussetzung, daß Widerspruch gegen seine Weise und sein Werk nur von einem Unbefehrten ausgehen könne. Die gleiche Taktik befolgen die Darguner, indem sie jeden Gegner ihrer Methode für einen Gegner der Frömmigkeit, des „Guten“ und Gottes überhaupt ausrufen, und als Bekennerleiden sich das anrechnen, was sie sich durch ihre

---

1) Schriftmäßige Beantwortung. S. 64. — 2) Reibemeister, Nöthige Anmerkungen, S. 19. Ähnlich klingende Aeußerungen kirchlicher Männer, wie des mit Luther so eng befreundeten Hieron. Weller (Tholud, Geist der Wittenberger Theologen, S. 100) haben ein anderes Dilemma im Auge.



sehr menschlichen Irrthümer und Fehlgriffe zugezogen hatten. Für jeden Gegner haben sie im Grunde nur die eine Antwort: er solle Buße thun und sich bekehren! Wer nicht zu ihnen hielt, war eo ipso unbefehrt und gottlos.

Wir werfen noch schnell einen Blick auf die beiden andern Predigten vom Jahre 1735.

Schmidt's Predigt über das Gebet verräth weniger Feuer, hat eine mehr verständige Haltung, zeigt indeß dieselbe Lehrart. Er beklagt, daß der „meisten“ (Christen) Gebet ein Plappern sei, „da sie auch nicht einmal wissen was sie anbeten. . . . Christus sagt solches selbst: Ihr wißt nicht, was ihr anbetet!“ — Welche Anwendung des Schriftworts! Ganz genau entspricht sie dem Vorwurf Stieber's, daß die Darguner die Gemeinden hantiren wollten, als die Apostel die noch unbefehrten Juden und Heiden tractiret, da sie noch außer der Gemeinschaft der Kirche Gottes waren. Er betrachtet: 1) was annoch Unbefehrte, 2) was rechtschaffnen Bußfertige, 3) was allbereits Gerechtsfertige beim Gebet zu merken haben. Zu den Unbefehrten gehören neben den offenbaren Sündern besonders die Weltehrbaren, die insgeheim den Sünden wissentlich dienen. Dies sind einfach alle diejenigen, welche den methodischen Bußweg nicht zurückgelegt haben: „Kömmt es auf ihr Herz an, so können sie nicht sagen, daß sie jemals ihre Sünden recht gefühlet, die Gnade Gottes in Christo recht gesucht, noch weniger, daß sie eine Vergebung der Sünden geschmecket oder Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist in sich empfunden haben“. Sie sollen in ihr „Kämmerlein gehen“ d. h. von Sünden, Welt und Geschäften sich losreißen, sich in solcher Entziehung von Allem recht in die Stille der Selbstprüfung begeben und um Bekehrung bitten. Die Bußfertigen sollen den Verkehr mit Weltfindern thunlichst meiden und „vor das rechte Kämmerlein, ich meine das Herz des Herrn Jesu“, gehen und da anklopfen, so wird ihnen aufgethan und sie können hineingehen, wiewohl — „als wahrhaftig Bußfertige seid ihr schon in dem Herzen Jesu, aber ihr wißt es noch nicht, darum müßt ihr so lange anhalten mit Klopfen, bis ihr eingelassen und gewiß seid, dieser treue Heiland habe euch in seine Gemeinschaft aufgenommen“. Dies ist bezeichnend. Nach kirchlicher Denkweise würde das: „ihr seid schon in dem Herzen Jesu“ als Aufforderung gemeint sein, die quälenden Zweifel hindanzusehen und sich dieser frohen Botschaft: „ihr seid schon“ zuversichtlich zu getrösten. Aber das ist nicht im Ent-



ntesten die Meinung. Die Angeredeten „wissen es nicht“, obwohl er es ihnen sagt, und er sagt es gar nicht, damit es „wissen“. Sie „wissen“ es erst, wenn sie durch ein sonderes Erlebnis, den „Durchbruch“ oder, wie es später ist: die „Publication“ der Rechtfertigung des gewiß gemacht werden. — Gerechtfertigt heißen endlich die, welche nach vorhergegangenen Leidetragen über ihren Sünden inmehr den versprochenen Trost Christi geschmeckt und is Zeugniß des Heiligen Geistes im Herzen wirklich npsinden, daß sie Gottes Kinder sind“. Nach dem Schmecken“ heißen sie also erst gerechtfertigte; sie sind es er nach dem Obigen schon während des Buß-, genauer laubenskampfes. Die Rechtfertigung im Sinne der Methode also hier etwas Anderes als die Rechtfertigung nach kirchhem Sprachgebrauch.

Hövet handelt von der „Gewißheit bei denen Wiederborenen, daß sie Gottes Kinder sind“. Im Tone weicher id inniger, theilt er mit seinen Freunden das unerquidliche chwanfen der theologischen Begriffe und die Vorliebe für ystische Phrasen: „sich immer tiefer in Jesum setzen“; „sich Christi Versöhnungsschoß legen“; einen Andern befehren ist: „das Herz des Nächsten in die Wunden Jesu zerfließend achen“; die Gläubigen beten sich in Jesum hinein; der bgefallene muß „in sein Nichts hineingehen und wieder zu hristum kommen;“ den Gerechtfertigten ruft gar Christus : „kommt, ihr, meine Freunde, die ihr mich kennet, . . . . olet stets neues Blut aus meinen Wunden“. Ebenso findet h wieder die Bußkampf-Heilsordnung und die entsprechende lassification der Gemeinde im Schlußwunsch: „Die Gnade isers Herrn Jesu sei mit euch allen, und bleibe bei enen, die ihn fürchten und lieben bis ans Ende“. Noch n anderer echt methodistischer Zug tritt vereinzelt auf: Ich Herr Jesu, öffne doch diesen Augenblick einem jeden e Augen u. s. w.“

Ueber die beiden ersten Predigten erschien nun in der ipziger „Fortgesetzten Sammlung außerlesener Materien m Bau des Reichs Gottes“ (31. Beitrag) eine Recension on Hövet?), welche viel böses Blut in Meßlenburg machte. s war da u. a. gesagt: „Gott läßt in einigen Gegenden iseres Landes, sonderlich in und um Dargun, sein Wort it mehrerer Kraft und größerem Segen an denen Seelen uego verkündet werden, als etwa sonst geschehen. Dannenro denn auch die Leiden, welche das Evangelium ordentlich e begleiten pflegen, die aldortigen Knechte Gottes betreffen.



Sie müssen sich, obwohl ohne Schuld, von Andern viel verlästern lassen". Dennoch kam es in diesem Jahre abgesehen von dem academischen Programm des Hof-Rectors Detharding auf den Tod Mankels zu Fördern (siehe unten) noch zu keiner öffentlichen Bestreitung<sup>1)</sup>.

Dagegen thaten die Darguner einen weiteren Schritt um den ausgestreuten Gerüchten zu begegnen und ein ihrem Sinne authentisches Material zur Beurtheilung der Lehre herzustellen. Gleich nach Neujahr 1736 veröffentlichte Ehrenpfort: „Das Geheimniß der Befehrung“<sup>2)</sup>. Das Geheimniß heißt ihm die Befehrung nicht an sich, sondern „bei der heutzutage so äußerst verderbten Christenheit“; wird einmal ernst und lauter Buße gepredigt und mit Erfolg, so erregt es das größte Aufsehen, Lästerung, Verfolgung. Das beweist, „daß die Befehrung zu Gott bei den meisten Christen heutzutage, ja auch bei den meisten Lehrern<sup>3)</sup>, ihre Kraft betrifft, ein Geheimniß sei, welches sie nicht verstehen noch verstehen wollen und können, darum weil selbige nicht erfahren haben“.

Diese Schrift bezeichnet nicht nur insofern einen Schritt gegenüber den drei Predigten, als in ihr alle noch vermischten eigenthümlichen Kunstausdrücke der Darguner auftreten, als Bußkampf, Durchbruch, Befehrte. Während die Predigten einen methodistisch-artigen Befehrungsplan ergaben, und auf Grund desselben eine besondere Beurtheilung der Gemeinde, treten im „Geheimniß“ die religiösen Motive dieser Lehrweise deutlicher hervor. Die Vernehmung einer sträflichen Rauheit und Gleichgültigkeit im christlichen Leben bei der Masse der sich kirchlich Gebahrenden traf bei den Nach-Spenerischen Pietisten noch mit einer zumeist

1) Von Sudow verfaßte Anmerkungen zu Ehrenpforts Predigten und das Eilsfertige Schreiben des Constantinus Orthodoxus (Stiebers Timotheum Alethophilum von den Irrthümern Schmidts und Ehrenpforts) (Burgmann, Nöthige Gegenantwort, Vorrede S. 13 ff. Walchius S. 130) wurden nur handschriftlich verbreitet. Letztere Schrift ist mit einem der oben erwähnten titellosen Stieberschen Berichte identisch. — 2) „Das Geheimniß der Befehrung eines Menschen zu Gott schriftmäßig entdeckt Und nach vorhergehender Summarischen Beschreibung in VII. Punkten ordentlich vorgestellt“ (Alten-Stettin, verlegt und haben im Buchladen des Waisenhauses). — 3) So sagt der schon erwähnte Ullrich: „Das magst du als eine unumstößliche Wahrheit annehmen, daß die allermeisten Prediger auf dem ganzen Erdboden noch unangekehrte Leute sind, die von dem höchst wichtigen Werke der Befehrung durchaus nicht recht urtheilen können“; spricht von „Sünde Aposteln“ u. s. w.



Wahrnehmung zusammen, welche sie an sich selber machten, und welche leicht noch bedenklicher war: sie fanden es ausnehmend schwer, zum Glauben zu gelangen; sie vermochten gewöhnlich lange Zeit nicht die volle Gewißheit ihres Glaubens und Glaubensstandes zu erreichen. Sie wurden vom Zweifel an sich selbst in dauernder Aufregung erhalten. Die naive Zuversicht des sein selbst gewissen Glaubens der Reformatoren war dahin. Das Eindringen einer weltlichen, naturwissenschaftlichen und historischen Bildung und manches Andere erschwerte die Entscheidung. Darum suchte man nach neuen, greifbaren Garantien des Christenstandes. Der protestantische Gegensatz gegen Rom ließ es nicht zu, diese Garantien in den guten Werken zu sehen, so nahe man nicht selten hieran streifte. Der unkirchliche, sectirerische Pietismus fand sie im unmittelbaren Verkehr mit der jenseitigen Welt, indem er dies bald mystisch wandte, bald von Engelserscheinungen, unmittelbaren Einsprachen des göttlichen Geistes und dergleichen verstand. Die kirchlich-gesinnten Elemente des Pietismus trugen zwar Bedenken, diesen Weg gänzlich zu verwerfen (wie die Orthodoxen forderten), allein sie vermieden ihn so viel möglich und mit wachsender Entschiedenheit. In diesen Kreisen suchte man Garantien des Gnadenstandes zu gewinnen, indem man sich der Gesundheit und Tragfähigkeit seiner Wurzeln versicherte. Man begann die Aufgrabung, Bloßlegung und genaueste Untersuchung dieser Wurzeln: die Kritik des Befehrungsvorgangs. Da liegt das religiöse Interesse der Darguner: „der Mensch muß die darin (in der beschriebenen Befehrung) enthaltenen Stücke lebendig und wahrhaftig in seiner Seelen erfahren“. Will sagen: er muß sie Stück für Stück, eins nach dem andern, „in der Ordnung“ durchleben. Die lutherische Dogmatik ihrerseits hatte ein schulmäßiges Schema des Befehrungsprocesses aufgestellt, wie es sich durch die Reflexion auf den Ausgangs- und Zielpunkt und auf die Mittel ergab. Sie arbeitete dasselbe bis ins Kleinste aus. Aber nie wäre es ihr eingefallen, einer Befehrung in concreto Wahrheit und Gültigkeit abstreiten zu wollen, weil sie nicht bewußter Weise nach dem Schema sich vollzogen hatte. So thaten aber die Pietisten<sup>1)</sup>. Denn von ihnen wurde aus einer Anzahl von Fällen eine „Ordnung“ abstrahirt, und von ihrer

---

1) Und zwar nicht bloß ihren orthodoxen Gegnern gegenüber, sondern z. B. auch einem Zinzendorf. Vgl. Tholud, Gesch. des Piet., S. 35. Hagenbach, Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrh., I, S. 412.



Beobachtung Leben und Tod abhängig gemacht. Hier es eine feste Reihe von scharf gesonderten Zuständen durchlaufen. Ein Kampf bezeichnet jedesmal den Uebergang aus einem Zustand in den andern. Ein solcher Proceß selbstverständlich nicht ohne deutliches Vorwissen des Menschen sich vollziehen. So war ein über allen Zweifel erhabenes Kriterium des Heilsstandes gegeben: das Erlebnis einer stufenweisen Umwandlung, welche Besehrung ist. Es war leicht möglich, die Construction dieses Proceßes die Heil. Schrift anzulehnen, da eben Schmerz über die Sünde und gläubige Aneignung der Gnade unveräußerliche Momente einer wahren Besehrung sind. Luthers Lehren bot für die ganze Tendenz der Pietisten einen willkommenen Anknüpfungspunkt. Betont er doch immer und immer die Nothwendigkeit einer Gewißheit des Heils gegenüber der gewissenquälenden Lehre von der Unsicherheit unserer endlichen Erlösung in der römischen Kirche. Was wollten sie anders als eben dies? Aber nach reformatorischer Auffassung liegt die Gewißheit im Glauben selbst, er ist die Gewißheit und nichts Anderes. Hier dagegen liegt die Gewißheit des Glaubens im Bewußtsein seiner normalen Entwicklung: „zwar in dem Stande der Anfechtung oder geistlichen Dürre fühlet die gläubige Seele den Frieden nicht, aber sie weiß doch gewiß, daß sie ihn in gehöriger Ordnung erlanget, auch ihn durch boshaftige Versuchungen nicht verschüttet hat“ (S. 80, 88). Der sehr nahe liegende Einwand, daß mir bei der Reflexion über mein Besehrerlebnis erst recht endlose Scrupel entstehen, wird nicht gehoben. Und doch müssen die so erwachsenden Gewissensqualen weit schrecklicher sein, als die päpstliche Lehre sich vorruft, weil sie entstehen angesichts der Forderung der Gewißheit, während der Papst die Gewißheit verbietet.

Die einzige Garantie des eigenen Gnadenstandes ist also, daß man eine solche Besehrung zu Gott erfahre, da man „durch Buße zum Glauben und durch den Glauben zur Vergebung der Sünden und zum Genuß der Gnade Gottes gekommen“. Darnach muß man sich fragen, ob man sich selber prüfen will, ob man auch im Stande ist selig zu sterben (S. 24). Der Glaube macht selig, außerhalb dieser Ordnung giebt es keinen Glauben. Wer sich hievon nichts zu besinnen weiß, siehe der kann sich sicherlich denken, daß sein vermeinter Glaube eitel ist. Denn der getaufte Christ ist vor diesem Vorgang gleich dem Heiden „ohne Gott“ und geistlich todt. Wer kann es



Gemeinde Christi verdienen, wenn sie die Anwendung folgender Titulaturen auf die Mehrzahl ihrer Glieder nicht ratificiren mag: elender Sklave Satans, verfluchtes Teufelskind (S. 83), ja: Braut des unreinen Geistes (S. 97) <sup>1)</sup>? Eines Unbefehrten Wissen von Gott und Christenthum ist — vom Teufel <sup>2)</sup>. Die sittliche Inferiorität desselben zeigt sich darin, daß ihm das Gefühl abgeht für die Sündlichkeit der sog. Mitteldinge, wie ein „christliches Räuschen“, mit Tanzen und Spielen die Zeit passiren, im Scherze lügen und den Nächsten aufziehen, Nothlügen u. s. w. Die Verwerfung dieser Mitteldinge gehört demnach zu den negativen Kriterien der Befehrung: der kann nicht für befehrt gelten, der sie nicht verwirft. Auch die besten Werke des Getauften, der noch nicht befehrt ist, folglich sein Singen und Beten, sind lauter Sünde.

Ehrenpfort betont zwar sehr, daß in der Art der Erweckung, in Maß und Dauer der Traurigkeit und Freude Verschiedenheiten sich fänden, in der Hauptsache aber verliefen alle Befehrungen gleich. Diese „Hauptsache“ offenbart sich jedoch bald als ein ganz detaillirter und sehr verwickelter Entwicklungsgang.

Die Entstehung der Reue wird wie in der oben erwähnten Predigt geschildert. „Es ist aber solcher Bußkampf zweifach. Der erste kommt vor in der Reue, der andere aber bei dem Glauben“. Im ersten heißt es „rein ab“ von Hochmuth, Eigenliebe, Schoßsünden, denn diese widersezen sich der Erkenntniß der Sünde und der Absagung aller Dinge. „Aber wer da nur unter Gebet und Flehen getrost kämpfet und sich in der Ordnung Gott überlässet, der wird auch hierin schon zum Siege gelangen, das ist: die Reue wird zu Stande kommen, so daß er nichts als Sünde und Verdammniß in sich fühlet“. Zwar ist das Maß der Traurigkeit verschieden; Treue beweist jedoch, wer unruhig und ängstlich ist über das Maß seiner Traurigkeit; — die Seele muß eben „von aller sonst eingebildeten Gerechtigkeit sein ganz nadtend ausgezogen und in die geistliche Armuth (versezt werden), da man nichts als Schande und Unflath auf sich fühlet. . . . . Dieses werden recht gegründete Christen“. Dagegen ist es

1) Vgl. Mel. Kirchen-Gesangbuch Nr. 282, B. 2. — 2) Vor dem Consistorium hat sich Ehrenpfort — ungeschickt genug — dahin erklärt, er verstehe dies metonymisch, daß nämlich nicht diese Wissenschaft selbst, sondern nur ihr unvermeidlicher Mißbrauch vom Teufel sei (vergl. auch Ehrenpfort, Abgenöthigte Beantwortung u. s. w. S. 129 ff., 163, 166 ff., 196 ff., 212).



geradezu gefährlich, vor der Zeit „Friede zu Traurigkeit für zu groß zu halten und in Fol „fein tief graben“ zu wollen. Da hat das Bestand, denn da ist der Sinn des alten Alllicher Reue nicht recht gebrochen und getödtet; Wunde nicht rein ausgescheuret; der Wur Obste steckt, nicht recht getödtet; daher kein wenn's mit dem Christenthum keinen Bestand h sie in ihrem Christenstande „wie Krüppel“ sind, „damit gehen sie so hin, und wenn sie nicht b Buße zurückkehren, sind sie fast nicht zu besser im Anfange und gleichsam im Zuschnitt verseh

Mit der Abbitte der Sünden unter Vorh Glauben angeeigneten Verdienstes Christi ist n die Rechtsfertigung erfolgt. Zu ihrem Vollzug wisse, nicht näher bezeichnete Stärke des Glau lich, welche in dem zweiten Bußkampf „Christ werden muß. Der natürliche Unglaube wider öfters muß die Seele mit der Verzweiflung r rend des Kampfes hat die Seele nur ver Empfindungen“, Gnadenblicke, welche zwar Trof Hoffnung“, aber noch immer nicht Gewißhe „himmelfeste“ Versicherung der erlangten bringen. „Daher, wenn sie vorbei sind, findet wieder in dem vorigen schmerzlichen Gefühl das ist in der Buße“. Ist aber der Glaube s daß er Christi Verdienst ergreifen kann, so m und bringet Vergebung der Sünden. „Dieser den Durchbruch“, nämlich die himmelfeste Be Rechtsfertigung, so daß nicht der geringste bleibt. Wer das erfahren hat, heißt im int gebrauch „bis zu Christo“ befehrt, während nur „bis zur Traurigkeit“ befehrt sind. Von bruch erfolgten Rechtsfertigung im Himmel Ehrenpfort endlich noch deren „Publication also daß die Seele es wohl weiß und emp gerechtfertigt sei“. In der gefühlsmäßigen V daß sie „Bräute Jesu Christi“ sind, empfinden den süßen Seelenfrieden und die Freude im S welche besonders im Anfange „dergestalt die



zurückbeten“, meinent, es sei zu viel. „Nein, man sauge trost, so lange die Mutter was giebet“. Weiterhin aber soll man diese Freude „fein über sich führen“ zum Lob Gottes, und „fein in sich einführen“ zur Heiligung. Denn der Rechtfertigung hat die Seele „Gott als ihren Vater, Jesus als ihren Bräutigam, den Heil. Geist als ihre holde Mutter“ kennen gelernt; in Folge dessen eine wahre und reine Liebe zu Gott angezündet ist. Sie lebt so als eine neue Creatur nach Gottes Willen, seine Gebote haltend. Nur daß die Wurzel der Sünde in ihr nicht ausgerottet wird, durch deren Reizungen die Heiligung unvollkommen bleibt. —

Den Inhalt dieser Schrift zusammengehalten mit den vorigen Ergebnissen unserer Untersuchung, wird kaum mehr ein Zweifel bestehen über den methodistischen Charakter der Dargunischen Lehre (gewisse Zeit des Bußkampfes und Zeit des Durchbruchs, überhaupt Schematisirung der religiösen Prozesse und Messung jedes Einzelnen an diesem Schema). Auch hier wird der Kundige jene Neigung zu allerlei unfirchlichen Weisen, fromm zu sein, bemerkt haben und die beginnende Auflösung des lutherischen Glaubensbegriffes, indem das zuversichtliche Vertrauen von dem Glauben mit solchem losgelöst wird. Den Bußkampf betreffend, offenbart diese Schrift, daß der Gedanke mit hineinspielt, man könne durch eine der Rechtfertigung vorangehende Buße als ob das Böse in besonderer Weise in sich ertödtet, was wirklich eine evangelische Anschauung nicht ist. Diese dem lutherischen Pietismus angehörende Anschauung erscheint doch hier zulezt. Zachariae hat sie bald abgestellt.

## VI.

### Eingreifen des Consistoriums und Krisis in Dargun.

Das Ansehen des Rostocker Consistoriums war zur Zeit Carl Leopolds ein sehr zweifelhaftes. Politisch finden wir auf Seiten des Herzogs, dem auch die Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten bis zulezt rechtlich zustand. Da im



Uebrigen die Gewalt in der Hand des kaiserlichen Commissarius war, fehlte dem geistlichen Gericht oft der weltliche Arm um seinen Decreten Geltung zu verschaffen. Das wurden, wie die Rätthe (1734) klagten, die wichtigsten Sachen von der Regierung abgefordert (bei welcher dann die Acten liegen blieben) und viele andere an die Justiz-Canzleien gezogen. Jedoch war es das nicht allein, wodurch das Ansehen des Consistoriums erschüttert worden war. Seine Geschäftsführung zeigt eine auffallende Unregelmäßigkeit, für die man allerlei besondere Gründe muthmaßte. Brand (Nachrichten von der Schule in Sternberg) schiebt die ärgerliche Nachlässigkeit und Verschleppung in einem Fall von 1727 auf die Trägheit und das Alter des Fiscalis, berichtet aber daneben dieser selbst habe erzählt, die Sache sei liegen geblieben, nachdem der Angeschuldigte an den Directorem Consistorii Jacob Carmon einen lateinischen Brief gerichtet und ihm, als einem besonderen Liebhaber der Poesie, eine Anzahl Epigramme gemacht habe auf Bilder der Gelehrten im Rostocker Concilio! In einem Fall von 1744 wider den Rector Plögius, welcher in der Kirche in frecher, ja unflätlicher Weise Vergerniß gegeben hatte, ging „Fiscalis Martini was langsam zu werk, weil er nicht wußte, woher er die Unkosten nehmen sollte; als er aber erfuhr, daß Rectori noch 80 Thlr. bei der Deconomie restirten: so ließ er sowohl dieses restans als auch das currens mit Arrest belegen und griff darauf den Proceß mit mehrerem Ernste an“. In einem dritten Fall zog sich die Untersuchung gegen einen Cantor, welcher unsittlicher Handlungen mit Schulmädchen bezichtigt und hoch verdächtig war, durch 4 Jahre hin. Immer wieder erhielt er Dilation zur offenen Verwunderung selbst seines Advocaten, bis er endlich entsetzt und Landes verwiesen wurde. „Inzwischen war es vielen sehr anstößig, daß die Gerechtigkeit so laulich gehandhabt wurde“. Grell sticht davon ab der Eifer und die Betriesamkeit, mit welcher die Maßregeln gegen die Darguner getroffen wurden. Man mag das daraus erklären, daß es sich hier um Fragen der reinen Lehre handelte, dort bloß um den Wandel. Allein in solcher Langmuth gegen unchristlichen Wandel bei solchem Eifer um die Lehre spricht sich doch nicht eine gesunde Auffassung der Lebens-Bedingungen einer christlichen Gemeinde aus. —

Neben Carmon (seit 1718) war noch ein zweiter Jurist im Consistorium, Christian Hinrich Engelke (23. April 1735), der dies hohe Kirchenamt durch Kauf an sich gebracht hatte.



der einzige Theologe war der 63jährige, stark schwerhörige Professor Franz Albert Nepinus, ein Schüler Fecht's, ein tüchtiger Logiker nach der Weise des 17. Jahrhunderts (Professor Consistorii seit 1734) <sup>1)</sup>.

Gleich im Anfang des Jahres 1736 <sup>2)</sup> regte sich das Consistorium, um „die vermeintliche Ketzerei in herbis zu suchen“ (1. Relation). Ein Leviner Gemeindeglied, welches Schmidt nicht mehr zur Beichte gehen wollte, hatte den Befehl gegeben, daß dieser zum 26. Januar 1736 citirt werde. Zachariae begleitete ihn und beschrieb die Reise mittelbar darauf (d. d. Dargun, 31. Januar) in einem Briefe an die Gräfin Sophie Charlotte von Stolberg, dessen Christian Ernst Gemahlin: „Wir waren kaum herein, war die ganze Stadt davon voll; denn die dasigen zwölf Prediger, welche beständig und öffentlich wider uns predigen, haben uns dem Volk nur bekannt, daß es begierig wird, uns zu sehen und zu sprechen“. Von Mittwoch bis Freitag saßen sie da und doch nicht leicht eine Stunde allein, ja sie kamen keine Nacht vor 12 Uhr ins Bett gekommen vor Anfang der heilsbegierigen Seelen. Während Schmidt im Consistorium war, hat Gott dem Hofprediger Gnade geschenkt, mit Manchem etwas Gutes zu reden. „Wir haben durch Gottes Gnade unterschiedliche Seelen kräftig gerühret und erwecket zurückgelassen, wir haben unsere Kniee gemeinschaftlich mit ihnen mitten unter den Pseudo-Orthodoxen gekniet“. „Eine Seele, die in Altona unter die Mennoniten gerathen und in Böhmisches Dinge gar sehr verwickelt war, haben wir wieder zurecht. . . . Seinem Vater, einem Schuster, welchem wir logirten, und der vor vielen Jahren durch den sel. Spener in Berlin erweckt und in Rostock oft vorgefordert und sehr verfolgt worden, half Gott von seinen Nebenmeinungen, nämlich der Wiederbringung und der Peterschen (Petersenschen) vermeinten Reiche. Wir haben ihn etwas davon in der Bibel auf, und er konnte es gar bald fassen, weil er einen feinen Verstand hatte; er denn durch die vielen Examina, die er bereits um Namens Jesu willen ausgehalten, überaus ordent-

1) Geb. zu Wanzka 15. November 1673; Magister und Privat-Professor zu Rostock 1696; 1710 Dr. theol.; 1712 ordentlicher Professor der Logik; 1721 der Theologie; gest. 1750. — 2) Später wird zwar einmal eine schriftliche Verantwortung Schmidt's d. d. 14. December 1735 erwähnt. Da aber ihre Veranlassung nicht deutlich wird, und sie selbst nicht zu Gesichte gekommen ist, übergehe ich sie (Schmidt's Verhör vom 1. Februar 1737).



liche Begriffe von einem jeden Glaubensarticul bekommen hatte. In der Lehre von der Rechtfertigung, von Buße und Glauben war er sonderlich sehr accurat. Die Lebendigkeit aber hat ihm der Herr Magister Henning[s], dessen Rüst er einige Zeit gewesen, aufgehangen. Er hat es aber in die Länge nicht bei ihm aushalten können, weil er ihn gedrückt, und also den Rüsterdienst wieder aufgegeben und ist zurück nach Rostock gezogen<sup>1)</sup>. Schmidt besonders warnte den Gastfreund vor jenen Nebenmeinungen „mit dem richtigen Bezeugen, daß er selbst davon an seiner Seele einige Zeit her Schaden gelitten“. Der Frau redeten sie die Reinigung nach dem Tode aus: „So hat ja wohl der Teufel recht tumm gehandelt, daß er uns nach Rostock citirt“.

Vor dem Consistorium hat Schmidt Vormittags und Nachmittags erscheinen müssen und in dem 7stündigen Verhör gegen hundert Fragen zu beantworten gehabt. „Der Herr hat ihm aber Mund und Weisheit gegeben, seinen Namen mit Freudigkeit zu bekennen, so daß sie allem Ansehn nach nicht bald einen wieder herein citiren werden“. „Die Hauptsache war, daß man die Befehrung nicht leiden will. Zum wenigsten hat man begehrt, daß sich der Herr Pastor Schmidt des Wortes „Befehrung“ enthalten soll. Er hat sie aber mit ihrer eigenen meßlenburgischen Kirchenordnung tapfer widerlegt, die sie aber an ihrer Seite in diesem Stücke anfänglich nicht annehmen wollten, unter dem Praetext, es werde das Phil. Melanchthon mit eingeschaltet haben. Dem sie treibet die Buße noch höher, als wir sie treiben, und will das Wort Buße, weil es dunkel sei, nicht leiden, sondern erwähnt durchgehends dafür das Wort „Befehrung“. Als aber der Herr Pastor Schmidt mit Nachdruck in sie gedrungen und gefragt: ob sie die Kirchenordnung als ein öffentlich recipirtes Buch, darauf auch die Prediger selbst bei Antritt des Amtes promittiren müßten, annähmen oder nicht? hat man stille geschwiegen. Wie sie sich denn auch nicht geschämt, die auf solche Weise von der Befehrung handelnden Stellen aus den symbolischen Büchern zu verwerfen mit dem Vorgeben, man müsse sich derselben um des Aergernisses willen enthalten. So läßt Gott die Leute fallen, die sonst Abgötterei mit den symbolischen Büchern zu treiben schienen. Da der Herr Pastor Schmidt aber durchaus nicht von dem Wort

1) Dieser fromme Schuster hieß Joachim Schönfeldt und war von 1720 — 26 Rüstler zu Rottenh.



„Befehrung“ abstecken wollte, hat der alte Doctor und Professor Nepinus, dem als einem Theologen die Sache vom Consistorium aufgetragen war, der sich auch alle Fragen, um sie verhänglich machen zu können, sorgfältig vorher aufgeschrieben hat, geseufzet und gesaget: Nun, daß sei Gott geklagt, es ist bisher in diesem Lande so reine gewesen, und wir haben bei den Auswärtigen Ruhe davon gehabt u. s. w. <sup>1)</sup>. Zulezt sind sie sehr häßlich geworden, haben sich gegen den Herrn Pastor Schmidt entschuldigt, daß sie solches vermöge der Consistorialordnung thun müßten. Der Herr Dr. Nepinus ließ ihm nach Hause leuchten, mich durch ihn grüßen und ersuchen, ich würde ihm doch wohl die Ehre des Besuchs geben. Ich wußte anfänglich nicht, was ich thun sollte; endlich half mir Gott zum Schluß nach Ps. XV, 1. 4 <sup>2)</sup>, und blieb weg. — Man war im Consistorium stugig geworden, da der Herr Pastor Schmidt hatte etwas dreiste zu reden angefangen: Man sähe ihn als Verführer an, stellte daher eine solche verhängliche Inquisition gegen ihn an, er sähe hier Kläger und Richter in einer Person; er wisse die Vortheile wohl, wie er ihnen bald escapiren könne, wolle es aber jetzt noch nicht thun u. s. w. Sie haben einander angesehen und gesagt, sie wüßten es freilich wohl, wie es im Lande stehe. Und eben das macht ihnen den größten Schmerz, daß es ihnen an der Macht fehlet. Sie singen sonst gerne von der Execution an. Mir war u. a. sehr erwecklich, daß, da sie sich mit dem Bruder Schmidt bis in die achte Stunde des Abends herumschleppeten und es nicht müde wurden, obschon des Dr. Nepinus Frau am Tode lag, wie man sich mit dem Herrn Jesu zu Jerusalem bei seinen Leiden ebenermaßen die ganze Nacht herumgeschleppt und den Schlaf verleugnet, obwohl diese fleischlichen Leute sonst commode Tage und fleischliche Ruhe gar sehr geliebet. Wie groß ist nicht die Feindschaft wider den Herrn Jesum! — Doch Gott hat uns auf der Rückreise dafür überschwänglich erquickt. Denn bei dem Herrn Rittmeister v. Molkahn (Bruder des Darguner Hofmeisters) in Teschau hatte sich schon Abends vorher eine große Anzahl

1) Die Darstellung dieser Angelegenheit ist stark einseitig. Auch öffentlich, in seiner Schrift „Der Bußkampf“, ist Zachariae auf diese Verhandlung in hämischer Weise zurückgekommen. Darüber interpellirt, hat Schmidt laut Protocolls vom 27. Febr. 1737 zugegeben, daß Zachariae seine bez. Erzählung mißverstanden habe. — 2) Wer wird wohnen in Deinen Hütten? — Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen (!).



Seelen nebst ihrem eigenen Pastor (Berner in Sam- sammelt gehabt, ein Wort des Evangeliums von uns zu hören, und haben bis in die Nacht verzogen. Wir aber nicht kommen, weil wir aufgehalten wurden. dessen erfuhren wir mit Freude zum Voraus, sobald folgenden Tages im Mittage ankamen, wie Gott am Pastor kräftig arbeite, der auch mit Begierde zu den die kleinen Büchlein liest. Er hatte in großer Be- u. a. bezeugt, wie Mancher wohl schon fast ein Jahr der Versicherung der Vergebung der Sünden gerung könne sie nicht erlangen“. Abends versammelten sich i Personen colloquendo über Matth. V, 2—6. Alle sehr aufmerksam, „an einigen merkte man eine kräfti- wegung“. Den Pastor Berner besuchen sie am andere und beten mit ihm; er ist wieder sehr bewegt und v nach Dargun zu kommen: „Gott helfe doch dem lieben I ich an meinem Theile habe dem lieben Gott ein bes Dankfest, woferne es mit ihm zu Stande kommt, gelob so rückt das Evangelium immer näher an Rostock

Die Untersuchung scheint auf Grund mangelhaf- formationen angestellt zu sein. Wenn auch die Da mit den Begriffen „Befehrung“ und „Befehrte“ be- Vorstellungen verbanden, so war man in Rostock do- im Stande, die Differenz auf eine scharfe Formel zu b- Die Ausmerzung dieser Ausdrücke aus dem religiösen G- gebrauch konnte da nichts helfen. Dagegen blieb d- regung in Rostock und Teschow nicht ohne Folgen. Herr Pastor Schmidt hatte sich eine geraume Zeit h- Gott, weil er diese Reise thun mußte, eine Seele da- Ausbeute ausgebeten“: nun waren in Rostock nicht r- als sechs Seelen erweckt. Ebenso hat Berner am Tag- jenem Besuch „mit großem Nachdruck und zu jeder- Erbauung gepredigt“. Er schien sich der Dargunschen- zuzuwenden zu wollen.

Im Frühjahr (1736) entstanden auch in Höve- meinde Mißhelligkeiten, und zwar aus Anlaß einer- handlung. Wie der Pietismus überhaupt, so beha- die Darguner die Feier des Heil. Abendmahls mi- größten Ernst. In Consequenz der Scheidung zwischen- geborenen und Unwiedergeborenen waren sie überzeug- nur jene würdige Gäste seien. Dies praktisch durchzu- fehlte ihnen aber der Muth. So begnügten sie sich, Weichtreden einen ausgedehnten Gebrauch von der Vor- des unwürdigen Abendmahlsgenusses zu machen. D-



einden, gewohnt im Abendmahl vorzugsweise Trost und Stärkung zu suchen, wurden nun wohl erschreckt, aber nicht, um weiterhin dem Tadel und der Warnung Recht zu geben, ihr Schrecken setzte sich in Rathlosigkeit und bald in Ersterung um. „Sie wüßten nicht mehr, was sie glauben sollten; auf solche Art müßten sie verzweifeln“. Beide Theile verstanden sich gar nicht. Das Volk konnte das „neue Wörterbuch“ der Pietisten nicht verstehen, und diese verstanden die religiöse Terminologie des Volkes, in welcher das Behiel geistloser Veräußerlichung erblickten. Als Hövet fragte: ob sie ihren durch Sünde verlorenen Taufbund wieder haben wollten? erhielt er zur Antwort: das wüßten sie nicht; wie er weiter fragte: ob sie sich befehren wollten? schwiegen sie stille. Dem Amtsjäger Burmeister, der während der Rede den Kopf geschüttelt und gelacht hatte, verweigerte Hövet die Absolution<sup>1)</sup>. Dieser nun beschwerte sich beim Consistorium. Hövet weigerte sich der Citation Folge zu leisten und forderte (der Consistorial-Ordnung sowohl als dem Herkommen zuwider) schriftliche Mittheilung der Klagenpunkte und schriftliche, proceßmäßige Verhandlung. Hierin fand er die energische Unterstützung seiner Fürstin. Sie beauftragte den Herzog Carl Leopold, gleich nach dem ersten Zeugenverhör den Gang des Verfahrens zu unterbrechen und die Klagenpunkte einzufordern (25. Juli 1736). Ein Streit unter der so treu ergebenen Geistlichkeit lag nun nicht in Carl Leopolds Interesse. Ebenso wenig wollte er es mit der Prinzessin verhandeln. Deshalb versuchte er, die Untersuchung stillschweigend abzuschlagen: er behielt einstweilen die Akten. —

Inzwischen war es bereits in Dargun selbst zu einer Spaltung unter den „Befehrten“ gekommen. Die beiden ursprünglich verschiedenen Bestandtheile des frommen Kreises, der schwärmerische und der methodistische, traten aus einander. Nach Zachariae's Ankunft hatten die Prediger und ihr Umgang mit den sectirerischen Elementen nicht gebrochen, obwohl sie für ihre Person den „Nebenmeinungen“ entsagten. Wir sahen Schmidt und Zachariae in Rostock beim Separatisten ihr Absteigequartier nehmen und gegen die orthodoxen Gegner, ja Vorgesetzten, nicht einmal die äußerliche Höflichkeit beobachten. Das kalte, bald feindliche Benehmen der einheimischen Geistlichkeit hatte sie ohne alle Bedenken Anschluß suchen lassen, wo sie ihn fanden. Hier es wurde immer schwerer, in Gutem mit dem bisherigen

1) Ausführlich erzählt: Dargunsche Schußschrift 1739, S. 270 ff.



Häresiarchen Hofrath Hellwig auszukommen. Denn in wurmte der Einfluß und die Geltung, welche jene am Hofe gewannen. Auch noch jetzt trachtete er mit den alten Mitteln zu regieren, aber „es ist nicht mehr practicable gemein“. Sie wiederum glaubten schon vor Zachariae's Verurtheilung Grund zu haben, an der Lauterkeit des Günstlings zu zweifeln; sie haben bei genauerer Prüfung wohl gesehen, „daß sein Grund nicht taugt“, und ihn auch ermahnt: er hat es aber immer auf Laodicaea geschoben. Zachariae nun hatte ihnen die Augen geöffnet über die Gefahr, in welche sie sich und ihre Sache durch die Theilnahme an den schwärmerischen Irrthümern gebracht hatten. Durch ihn wurde anstatt der „Nebenmeinungen“ der Bußkampf das Alles beherrschende „Interesse“. Wir sahen ihn in Rostock mit Schmidt gegen die Nebenmeinungen auftreten.

Aber diese Wandlung hat nicht der ganze Kreis der Frommen in Dargun mitgemacht. So bereitwillig die Herzogin und ihre nächste Umgebung, insonderheit die Wolgastische Familie, darauf eingingen, so entschieden fühlten sich andere Glieder dadurch zurückgestoßen. Hennings z. B. zog sich von ihnen zurück, und wurde von nun an als unbefehrt angesehen. Hofrath Hellwig warnte diesen und jenen vor der Traurigkeit des Bußkampfes und ließ sich gegen Zachariae vernehmen: „er mache sich aus der Traurigkeit über die Sünde und aus der Freude über die Vergebung der Sünde nichts“. Zum offenen Bruch aber brachte es erst die Frau Hofrathin. Bei einer scharfen Beichtrede des Hofpredigers entfernte sie sich in Aufsehen erregender Weise aus der Kirche (noch 1735). Von da an enthielt sich das Ehepaar des Sacraments drei Jahre lang und auch fast ganz der Kirche.

Diese Absage hatte recht unangenehme Folgen für die Dargunschen Prediger. „Da diese Dinge vom Thron gestoßen, hat sich die Hölle entzündet“. Der Dr. Hempel verfaßte nun seinen „unparteiischen“ Bericht, durch welchen Dr. Mich. Christ. Rusmeyer zu Greifswald bewogen wurde, sich der Dargunschen Frage zu bemächtigen<sup>1)</sup>. Rusmeyer war Pietist, aber im möglichst innigen Anschluß an das orthodoxe System. Aus dieser seiner Parteilichkeit und seinen heftigen Conflicten mit den Genuin-Orthodoxen schließt Barthold<sup>2)</sup>

1) „Der Umgang Christi, welchen er in den Tagen seines Fleisches mit denen verschiedenen Arten von Menschen . . . gepflogen hat“. Greifswald. 1736. — 2) Raumer, Hist. Taschenbuch, 1853, S. 232.



Rusmeyer habe „die verbrüdernten Darguner beredjam vertheidigt“. Hiervon ist aber das Gegentheil wahr. Zwar hatte er anfangs Sympathien für sie gehabt, auch in ihren gedruckten Predigten nichts Anstößiges gefunden. Aber das änderte sich bei näherer Bekanntschaft. Der Bußkampf, den sie treiben, scheint ihm völlig schriftwidrig, und noch mehr die gewaltthätige Art, wie sie ihn treiben. Ihnen zum Spiegel stellt er Christi Lehrweise und heilige Pädagogik kurz, klar und anmuthig dar, damit „die, welche so heftig auf solchen Bußkampf bestünden, es prüfen und darnach in ihrer sonst guten Absicht sich möchten zurecht weisen lassen“. Milde und freundlich zeigte sich Christus gegen jedermann, auch gegen die offenbaren Sünder. Wohl mahnte er zur Befehrung, aber nicht so, daß er „gewisse Modells“ vorschrieb, wonach sie in ihrer Befehrung sich zu richten hätten. Die gegentheilige Praxis sei die der Heuchler, deren „Befehrsucht“ ein Werk des Fleisches sei. — Rusmeyers Schrift wurde nun von Hellwig „fleißig ausgestreuet“. Die Darguner haben sie ganz besonders übel genommen; einer soll sie mit auf die Kanzel gebracht und von da widerlegt haben; ein anderer habe sie in heiligem Zorn mit Feuer verbrannt. Es sei gewesen, „als wenn der Bliß der göttlichen Wahrheit auf einmal unversehens in die Finsterniß der Heuchelei hineingeschlagen“. Das ist sehr erklärlich, wenn man bedenkt, daß hier der ältere, Spenersche Pietismus gegen den methodistischen Bruder aus Halle auftritt. Es entsprach ihrem eigenthümlich verzwickten Vertheidigungssystem, wenn die Darguner doch nicht selbst antworteten, sondern es vorzogen, kurze Anmerkungen darüber zu veröffentlichen, die sie von „einigen auswärtigen Knechten Gottes“ wollten erhalten haben<sup>1)</sup>. Diese constatiren denn mühsam 10 Falscha „Unwahrheiten überhaupt“, 4 Heterodoxa (Irrlehren), 3 Errores exegetici, 7 Contradictoria (sich selbst widersprechende Stellen), 3 Injuriae in Christum („Ausdrücke, welche wider die Ehre Christi anstoßen“) u. s. w. Einen so gehörigten Angriff zurückzuweisen konnte dem weit überlegenen Greifswalder Professor nicht schwer werden. Gerade weil er selbst von pietistischen Grundlagen ausging, zeigte sich Rusmeyer als der gefährlichste Gegner der Darguner in dem Anhang zu seiner 1737 erschienenen Schrift: „Die sonderbare Krafft Christi, die Heuchelei zu entdecken“. Er bekennt, selbst diesen Weg der Befehrung erfahren zu haben;

1) In Zachariae's Bußkampf. Vorrede, S. 25.



aber es sei ihm nie beigefallen, daß das ein allgemeiner Weg für alle Bekehrten sei. Mit vollkommener Sicherheit zeigt er unter Verzicht auf theoretische Erörterungen den methodistischen Charakter des Bußkampfes auf und die Vergeblichkeit des Bemühens, auf diesem Wege die gesuchte Heilsgewißheit zu erlangen. Die dagegen gerichtete, mehrfach erwähnte Schrift des Anonymus<sup>1)</sup> sucht durch Verweisen und Ableugnen der entscheidenden Bestimmungen dem Angriff zu begegnen.

Hellwigs Stellung am Dargunischen Hofe war, wie sich denken läßt, immer unerquicklicher geworden. Sein Amt war ihm zwar verblieben, aber es war keine Freude mehr dabei. Jedoch „von einem guten Gehalt wird niemand ohne Noth emigriren“, sagt er, „absonderlich von einem solchen Ort, wo das rechtschaffene Wesen recht floriren soll“. Als nun in der Schrift des Anonymus seine Schwarmgeisterei aufgedeckt wurde, war seines Bleibens nicht länger. Im Sommer des Jahres 1738 ging er davon, nur von wenigen zurückbleibenden Gesinnungsgenossen betrauert. Er hat „nicht einmal von der Herrschaft Abschied genommen“. An seine Stelle trat Philipp Braunschweig, „Ihro Königl. Kaiserl. und Katholischer Majestät wirklicher Rath und Ihro Hochfürstlicher Durchlaucht zu Mecklenburg bestallter Hofrath“. Nachdem er am 25. September 1738 bestellt war, legte er am 30. October seinen Dienst ab, nicht als ob es dessen bedurft hätte, sondern „zum Ueberfluß, der eingeführten Gewohnheit gemäß“<sup>2)</sup>.

1) Anmerkungen über des Herrn Dr. M. Chr. Ausmeyer's Schrift, so den Titel führet: Die sonderbare Kraft u. s. w. . . . ., von einem außerhalb Mecklenburg lebenden Prediger. Wernigerode 1738. — 2) Von seiner Hand ist das Concept des nachträglich erbetenen Abschieds an seinen Vorgänger (d. d. 15. November 1738). Denn Hellwigs eigener bezüglich der Entwurf, der schwache Leibes-Constitution und häufige Krankheit als Motive der gnädigsten Erlassung angab, war nicht gebilligt worden. In dem von der Fürstin genehmigten Concept heißt es, daß sie seine Dienste insoweit in Gnaden erkenne; „jedoch können Wir euch bei dieser Gelegenheit auch nicht verbergen, wie Uns die seit einigen Jahren von euch unverantwortlich erregte, ungegründete Irrungen und confusions in Religionsachen, vermittelst welcher ihr den durch eine evangelische Lehre unter Gottes Gnade hieselbst gestifteten Segen zu stören, und manche Seele unter der Hand vom Guten abzuhalten euch nicht entblödet habt, höchst mißfällig gewesen, und daß um so viel mehr, je näher Uns die Ehre Gottes und die Ausbreitung seines Reiches am Herzen liegen. Indessen da die guten Vermahnungen (Correctur von der Fürstin Hand: Vorstellungen oder Erinnerungen) bei euch nichts versangen wollen, Wir aber über die Gewissen zu herrschen nicht berechtigt sind, so haben Wir solchen euren Unfug, wie euch wohl bekannt sein wird, bisher mit großer Geduld



Der Name Hellwigs war in Dargun gewissermaßen erloschen. In ihrem griechischen Verikon hatte die Fürstin zwei Stellen längere exegetische Excurse eingefügt. Da dieselben aus dem Munde des Hofraths stammten, und die Fürstin das Recht des geistigen Eigenthums gewissenhaft wahrte, hatte sie einst darunter geschrieben: „remarques du Hofrath Helwig“ und „remarques . . . . H.“ Diese Notizen sind jetzt sorgfältig ausradirt und kaum mehr sichtbar, — nicht einmal der Name des Gehafteten sollte ihrer Augen kommen. Zugegeben, daß dies etwas Kleinliches ist, — Hellwig seinerseits that, was er vermochte, um sich schlechter Erinnerung zu halten. Er begab sich nach Ostod ins Hauptquartier der Feinde und ließ bald unter dem Datum: „Geschrieben auf der Pilgrimschaft den 1. August 39“ ein anonymes Pamphlet erscheinen: „Des seligen Johannes Gottes Lutheri Zeugniß gegen das sog. Gekommniß der Befehrung in 9 Sätzen; sammt einer kurzen Beschreibung der neuen Propheten, in gebundener Rede, aus eigener genughafter Erfahrung verfaßt von einem Dargunischen Emigranten“. (61 S.) Hier tritt er, seiner Vergangenheit uneingedenk, in der blanken Waffenrüstung der Orthodorie auf. Die kurze Beschreibung in gebundener Rede, d. h. in holperichten Alexandrinern, welche er von den Dargunern liefert, giebt uns weder von seinem Geschmack noch von seinem guten Herzen einen vortheilhaften Begriff.

„Ist's etwa Heiligkeit“, fragt er,  
 „Wenn man den Liebes-Geist in Bitterkeit verkehret,  
 Und doch von Andachts-Bluth als wie ein Ofen brennt? u.“

Gott selbst habe sich gegen sie erklärt durch seinen „Donner-  
 schlag“, der durch einen unglücklichen Schlag den 22. Mai 1737  
 den schönen Bauhof leider getroffen und alle neue Zimmer  
 die Nische geleet, die alten angrenzenden aber gänzlich  
 schonet. Vielleicht zum Merkmal, daß die bisherige Lehre

---

1) Nachsicht getragen und die Sache Gott befohlen, ohne daß Wir Uns  
 jenseits Rechts hätten bedienen und durch eine selbstveranlaßte Trennung  
 die Sache auf einmal ein Ende machen wollen. Da es sich nun aber  
 so gestaltet hat fügen müssen, daß ihr von selbst und aus freien Stücken  
 eure Demission bei Uns angehalten habt, haben Wir um desto leichter  
 eure gebetene Entlassung einwilligen können, weil Wir es billig als  
 eine göttliche Direction und Providenz anzusehen haben, welche Uns auf  
 diese Art von dem bisherigen Gewissenszwange mit guter Manier auf-  
 zuheben hat frei machen wollen. Der gnädige und barmherzige Gott wolle  
 uns die Zeit und Raum zur wahren Umkehrung gönnen, und Buße zum  
 Leben schenken“.



des christlichen Glaubens auch die Feuerprobe halten und gegen solche Erfindungen schon bestehen werde“. Oder vielleicht zum Merkmal, erwidern die Darguner mit berechtigtem Spott, „daß das neue Wesen des Geistes, welches der Herr Hofrath sonst vorgegeben, an ihm verschwunden, und nichts als der alte Adam bei ihm übrig geblieben“.

## VII.

### Besehung der Jördensdorfer Pfarre.

Seit 37 Jahren war Caspar Mangel Pastor in Jördensdorf bei Teterow und auch Senior Darguno-Neo-Caldensis gravissimus. Er war ein pastor vigilantissimus<sup>1)</sup>. Nicht leicht ließ er einen Andern auf seinen Predigerstuhl, und so besorgt war er um das Seelenheil der ihm Anvertrauten, daß er vom Sterbelager aus an seine Gemeinde eine Kanzelverwarnung richtete, die Darguner betreffend, die er Wölfe und falsche Propheten nannte. Innige Liebe seiner Pfarrkinder belohnte ihn, und insgesamt erklärten sie: Sie wollten es, weil die ganze Gemeinde zu diesem Sterbefall etwas zu sagen hätte, mit unserm Herrn Gott an S. Michaelistage ausmachen, daß er noch nicht sterben sollte. Indes am 30. September 1735 nahm ein sanfter, seliger Tod ihn hinweg. In dem maßlos panegyrischen Leichenprogramm wird (wiewohl ohne Namen) ein sehr wenig ansprechendes Bild von den Dargunensibus entworfen, dessen vorherrschende Farben Heuchelei, geistlicher Hochmuth, Verachtung der Gnadenmittel, Werkheiligkeit und Perfectionismus nebst Halsstarrigkeit sind. Sie werden hier gewissermaßen den Manen Mangel's geopfert.

Die Gemeinde Jördensdorf war außer dem Hauptorte selbst und Schlafendorf ritterschaftlich, die Pfarre dagegen

1) Von dem noch besonders hervorzuheben ist, daß er non circa circa circiter vagatus fuit, natürlich praeterquam ad viciniores, quorum familiaritate utebatur, recreationis instar lubenter!



fürstlich. Das Patronat stand der Herzogin Augusta zu. Als Eingepfarrte werden erwähnt: v. Lehsten-Lunow, Lieutenant v. Blücher-Sufow, Frau v. Kardorff-Remlin, Hauptmann v. Levechow-Klenze und vornehmlich Hauptmann v. d. Rettenburg-Schwekin. Diese waren voll Besorgniß, es möchte jemand von den Dargun'schen Irrgeistern unternehmen, sich der Gemeinde als deren Pastor aufzudrängen, da sie ja schon Mittel zu finden gewußt, sich in das gottselige Gemüth der Durchlauchtigsten Prinzessin Augusta einzuschmeicheln. Deshalb erging eine Petition an Augusta, sie möge für diesmal den Eingepfarrten die Präsentation überlassen. Nichts konnte der Fürstin ferner liegen. „Wegen der Wichtigkeit dieser Gemeinde und Kirche, in welcher eine ziemliche Anzahl von der noblesse miteingepfarrt sind, und daher groß ist“, beschloß sie einen älteren, erfahrenen Geistlichen anzustellen. Einen solchen hatte sie neben Ehrenpfort damals schon gefunden in dem Pastor Videsfett <sup>1)</sup> zu Kl.-Alsee bei Peina im Hildesheimischen, einem „aufrichtigen evangelisch-lutherischen, von ganzem Herzen bekehrten und in andern zum Predigtamt nöthigen erfordernten Stücken begabten Manne“. Es war der Fürstin nicht zu viel, den Hofmeister v. Molkahn selbst zu Carl Leopold zu senden, um dessen Erlaubniß zu erwirken. Diese wurde denn auch mit einer in Wismar nicht eben gewöhnlichen Schnelligkeit nach scharfer theologischer Prüfung des Videsfett ertheilt.

Der Präpositus Sufow zu Neufalen erhielt das Commissorium praesentandi. Die Patronin drang auf den Vollzug der Wahl, Sufow aber machte Schwierigkeiten aller Art, obwohl ihn die Prinzessin mit expressen Boten spät Abends und früh Morgens drangsalierte. Endlich wurden der 8. und 9. Sonntag nach Trinitatis zur Intimation, resp. Präsentation festgesetzt.

Unterdessen hatten die aufwartenden Prediger erklärt, daß kein einziger von ihnen der Präsentation beiwohnen werde, als einer Handlung, durch welche bekanntes Dargun'sches malum ecclesiae propagiret werde. Um die Eingepfarrten zufrieden zu stellen, hatte andererseits der Hofmeister v. Molkahn an den Hauptmann v. d. Rettenburg geschrieben, der betreffende Candidat habe in Wismar ein „überaus

1) Videsfett stand in Verbindung mit den frommen Höfen zu Ebersdorf, Saalfeld, Wernigerode. Am 22. September 1736 hielt er seine Abschiedspredigt in Kl.-Alsee und siedelte nach Salzgitter über, wo wir ihn noch 1740 finden.



favorables" Urtheil erhalten; ja Stieber habe geäußert, er wünsche, es könne das ganze Land mit solchen Candidaten besetzt werden. Dies, schrieb v. Molkahn, „versichere er vor Gott“.

Am Vorabende der Intimation kamen nun zwei der Edelleute zum Jördensdorfer Küster und fragten, ob er über die Präsentation etwas Schriftliches habe. Den betreffenden Zettel von Sudow lasen sie, und Lehsten steckte ihn in die Tasche, sagend, sie wollten nach dem Herrn Präpositus reisen und über den Zettel mit ihm sprechen, er würde ihn am Abende wieder erhalten. Da aber der Küster am Abend keinen Zettel wieder gekriegt, so hat er sich nicht anders zu rathe gewußt, also wäre er diese Nacht selber zu dem Herrn Präpositus nach Neufalen gereist, und demselben die Umstände, wie es ihm mit dem Zettel und den beiden Herrn vom Adel gegangen, vorgestellt, und um einen andern Zettel zur Intimation gebeten. Sudow aber weigerte sich dessen, denn bei ihm hatten die Eingepfarrten „stark protestirt“ in einer notariell insinuirten Protestation und wider praesentandos excipiret, bis ihre dubia gehoben seien, auch erklärt, daß sie zu Carl Leopold reisen würden. Sudow schob die Handlung in der That auf, und alle Betheiligten wandten sich an Carl Leopold. Dieser stellte sich auf Seiten der Prinzessin und übertrug dem Pastor Werner an Stelle des Präpositus die Präsentation.

Die Eingepfarrten aber blieben bei ihrem Vorsatz, sich keinen Dargunischen gefallen zu lassen, zumal sie durch Briefe von Aepinus und dem Professor der Theologie Burgmann in Rostock in der Ansicht bestärkt wurden, daß jene Irrlehrer, zum mindesten aber höchst verdächtig seien.

Am 9. nach Trinitatis (29. Juli) erschien der Herzogliche Commissarius Pastor Laurentius Heinrich Werner von Eamin, und aus Dargun die Präsentanden nebst Pastor Schmidt, Hofmeister v. Molkahn, Kammerjunker v. Grabow, Amtmann Heidenmann, zwei Jägern und anderen Dienern. In Jördensdorf fanden sie nicht einen von den Geistlichen des Cirkels, vollzählig dagegen die Eingepfarrten (mit anderen Edelleuten, 9—10 Herren) und eine große Schaar „mit große Prügels“ bewaffneter Bauern, 5—600, zum Theil auch aus fremden „Gaspeln“. Sie waren nach ihrer eigenen Aussage so zahlreich erschienen, weil die Prinzessin unrechte Prediger einsetzen wolle; solches wollten sie durchaus nicht wissen, es möchte auch kommen, wie es wollte; sie wollten einen Prediger haben, der „von unserer Lehre wäre“



und von einem Superintendenten oder Präpositus eingesetzt würde, aber keinen von den Dargunern, weil der selige Pastor Mangel sie ermahnt, dagegen sich äußerst zu bestreben. Jedoch nach andern Berichten sollten die Adligen befohlen haben, das Mannsvolk (nämlich die zum Abendmahl gewesen) solle allein kommen, und das Frauenvolk daheim bleiben. Zunächst legten nun die Eingepfarrten durch ihren Notar Protest ein gegen die Wahl wegen des überstürzten Verfahrens; dazu seien die Präsentanden der Irrlehre beschuldigt, und zur Leitung der Handlung nicht die „gebührenden Personen“ geschickt. Würde dem Protest nicht Folge gegeben, so möchten üble Suiten daraus entstehen. Berner nahm das Schriftstück nicht an, weil die Gründe nichtig seien: Alles, was bisher gegen jene Prediger geschrieben sei, wären lauter Schnadereien gewesen, die auf nichts hinausliefen. Molkahn aber schickte seinen Bedienten an die Adligen: sie möchten von der Güte sein und geben ihm die Ehre ihrer Besuchung auf der Wedem (Pfarre), worauf sie durch den Informatorem zu Klenz antworteten, der Hofmeister möchte ihnen die Ehre thun und besuchen sie auf dem Kirchhofe, so wollten sie alles Gute miteinander sprechen; welches er declinirte. Vielmehr wählte er das Schulzenhaus zum abouchement, welches sie sich gefallen ließen. Hier wurden noch einmal alle Gründe erschöpft, und die Eingepfarrten, welche schon am 26. März um „baldmöglichste“ Erhörung ihres bez. Gesuchs gebeten hatten, fanden jetzt, daß „die Gemeinde noch ümb einen Prediger nicht verlegen wäre“. Der Hofmeister gab jedoch nicht nach und bat sie, „die Herren Nobiles möchten so gut sein und bleiben hier und hören nur aus Neulichkeit die Männer an“. Doch fanden sie das präjudicirlich und reisten nach dem Zeugniß der Notare, begleitet von diesen, sogleich ab. Zwischenein aber waren sie auf dem Kirchhof bei den Bauern gewesen und hatten diese noch mehr in Harnisch gebracht. Der Notar mußte den vorerwähnten Molkahn'schen Brief laut vorlesen und darauf die Antwort Stieber's: „es wäre ihm so lieb, als wenn ihm einer 10 Thlr. gegeben, daß ihm das kund gemacht wäre, indem der Herr v. Molkahn solche groben Lügen im Dargun'schen ausgebreitet; er wolle Jeden, der solchen Lügenbrief von Herrn v. Molkahn bekommen würde, warnen, denselben nicht zu glauben, und er sollte sich als ein nobilis nur schämen, daß er mit solchen Unwahrheiten zu Werke ginge“; — worauf der Edelmann aus Klenze rief: nun hätten sie gehört, was die Dargun'schen vor Leute wären, — ob sie solche wollten? „Nein, und



wollten sie solche Ketzer in Stücke zerreißen“, lautete die Antwort der Menge, die fest entschlossen war, sich der „Quäker“<sup>1)</sup> und „Herenmeister“ zu erwehren.

Den im Pfarrhaus versammelten Dargunern schien die Lage gefährlich, besonders Berner zeigte lebhafteste Furcht; aber die Darguner Cavaliere sagten, sie „ständen für Alles“, und solcher Gestalt gezwungen, setzte sich Berner mit dem Amtmann an die Spitze des wohlgeordneten Zuges, dem man der Menschenmenge halber die Hofsäger („ohne Stod, Schießgewehr und Peitsche“) zum Plazmachen vorantreten ließ. Die Bauern umstanden dichtgedrängt die Kirchthüren, verweigerten den Zutritt: „die Kirche wäre ihre“, und nahmen eine drohende Haltung an. Der Amtmann aber hielt, vor Drohworten zurückzugehen, „für Em. Hochfürstl. Durchlaucht, wie auch des regierenden gnädigsten Landesfürsten und Herrn hochfürstlichen Respects unverantwortlich zu sein“, und befahl den Jägern „mit aller Gelassenheit“ die Thür aufzumachen, — wie er berichtet. „Nur hinan! nur hinan!“ soll er nach Andern den zurückweichenden Jägern zugerufen haben, und so drangen diese rücksichtsloser vor. Da fiel im Gedränge von dieser oder von jener Seite der erste Schlag, und sofort war die Schlägerei allgemein. Alles schrie ringsher: Schlagt zu! Schlagt die Quäker-Priester todt! wir wollen hier keine Quäkers haben! schlägt die Schelme alle die Köpfe entzwei! — „welches sie denn auch einigermaßen in der That erfüllet, indem Herr Pastor von Camin ein großes Loch oben am Kopf und ich (Heidemann) selber gleichfalls eine starke Contusion gegen den Kopf bekommen, daß es also wenig gefehlet, daß wir beide nicht bald todt zur Erde nieder gefallen“. Sie waren von den Bauern ganz umringt und in sie eingefeilt, und obzwar die alten Leute sich des Pastors wenigstens jammern ließen und riefen: schonet des Mannes! so war dem glaubenseifrigen Haufen kein Einhalt mehr zu thun. Auch die Jäger wurden arg zerschlagen. Den Uebrigen war es geglückt, gleich beim ersten Anblick des traurigen Handels sich zum Pfarrhaus mit der Flucht zu retiriren. Doch wurde auch der Hofmeister geschmäht und bedroht, und die Flüchtigen bis zum Pfarrhause verfolgt, wo des Hofmeisters „Frankose“ mit entblößtem Degen unter dem

1) Dieser Ketzernamen bezeichnete kaum eine dem Volk bereits geläufige Vorstellung. Es hatte ihn von seinen Predigern, die ihn schon vorher in ihren Denunciationen, so ohne Zweifel auch von der Kanzel zur Bezeichnung der Pietisten verwandten, als Verächter der Gnadenmittel.



Thorwege Wache hielt. Man konnte an keine Fortsetzung der Wahl denken. Die Bauern behaupteten das Schlachtfeld und benahmen sich wie siegreiche Wilde. Berner's Perruque hatten sie auf einen Stock gesteckt und warfen sie nebst einem „Händschen“ auf den Priesterhof. Zwei Stunden nach verübter Raserei“ fuhr Heidemann mit den Dargunern ab unter dem höhnischen Geschrei des Volkes: diesmal wollten sie die Quäker noch fahren lassen, da fahren die Quäker und Befeierten hin! Berner's Wunden waren mit Wein ausgewaschen worden, und auch er reiste nun in großer Schwachheit unter der grausamen Lästerung des Volkes ab.

Zur Anklage wie zur Vertheidigung wurde beiderseits ohne Verzug begonnen diese Vorgänge klar zu stellen durch Berichte der Augenzeugen sowie durch eiligst angeordnete Zeugenverhöre (am 31. Juli zu Schwefin, am 1. August zu Dargun). Die Erhebungen beider Parteien differiren besonders über den Antheil der Adligen an dem „unvernünftigen Tumult“. Diese selbst wollen erst hinterher „mit vielem Risvergnügen“ gehört haben, „daß sich Herr v. Moltkahn nebst denen praesentandis und seiner übrigen Folge mit den Bauern auf dem Kirchhose verunwilligt, und daß die Sache gar zu Thätlichkeiten gekommen, indem die von Dargun gekommenen mit Gewalt in die Kirche eindringen wollen“. Das Dargun'sche Verhör dagegen ergiebt, daß „eine Stimme von weitem gerufen habe: schlägt zu“, auch wollen einige Zeugen die Edelleute damals noch neben der Kirche gesehen haben; die Kirche aber haben sie beim Herannahen des Juges jedenfalls verlassen, und da das Schlagen angefangen, inner zum andern gesagt: nun schlagen sie all! und sind fortgegangen. Möchten sie auch die moralischen Urheber sein: zu beweisen war ihnen nichts.

Die Prinzessin gab ihrer gerechten Entrüstung zunächst Ausdruck in Briefen an den kaiserlichen Commissarius Christian Ludwig wie an den Herzog Carl Leopold, indem sie diesen wie beiläufig fragte, ob sie sich an den Kaiser wenden solle; denn sie wußte wohl, daß nichts den Herzog zu thätiger Hülfe bewegen werde, wenn nicht der Abscheu gegen kaiserliche Einmischung. Ja, um nichts zu versäumen, wandte sie sich noch besonders an den Hofrath des Herzogs, Volff, der sich beeiferte, umgehend sie seiner Dienstwilligkeit wegen der priesterlichen Widerwärtigkeiten zu versichern.

Im übrigen wußte man sich in Dargun das Ereigniß schon zurecht zu legen. Die armen Bauern sind „durch den Gottlosen Clerum aufgebracht und zur Sünde gereizt“. An



die Vertheilung der Schläge knüpften sich gar erbaulich Betrachtungen. Es war zwar auf die Knechte Gottes gemünzt gewesen, und doch ist nicht einem ein Haar gekrümmt. Gott hat offenbar das Volk mit Blindheit geschlagen, da sie keinen haben finden können. Die Schläge trafen keine der dabei gewesenen Knechte und Kinder Gottes, sondern nur beide fürstliche Commissarien (Berner und Heidemann) und dabei verordnete Jäger.

Mit Berner hatten Zachariae und Schmidt bereits im Januar angeknüpft (s. o.). Der damals erhaltene Anstoß wirkte bei ihm weiter. Den Halle'schen Candidaten Heileritz, welchen der Rittmeister v. Moltzahn auf Teschow zu Pferd ins Haus nahm, empfing Berner sehr zuvorkommend. Er selber hielt die erste Erbauungsstunde und verwies die Seelen ordentlich an den Hallenser, „gerade als ob er selbst die Stunden halte“. Doch für seine Person stand er noch immer außerhalb des engeren Kreises der „Befehrten“. Er sei damals zumal nicht rechtschaffen gewesen, heißt es, er habe ein rechtschaffenes zum Himmel gerichtetes Christenthum unmöglich zu sein erachtet. So dem Eindruck der neuen Frömmigkeit bereits unterstellt und mit seinen Gedanken an sie gefesselt, aber noch im Schwanken, war er nach Jördenstorf geführt und hier wider Willen ein Blutzzeuge der noch nicht völlig ergriffenen Sache geworden. Das gemeinsame Leiden verband ihn mit der Sache der Darguner. Bald ward er gänzlich „von der Welt abgezogen und nach kurzem ernstlichen Ringen zum seligen Frieden mit Gott gebracht“, fand auch den Muth „sich, uxore quidem primum Satana, für die Sache Gottes freimüthig zu declariren. Er ist sonst ein starker hypochondriacus und arbeitet nunmehr in Segen“, 1740 <sup>1)</sup>.

Bei der herzoglichen Regierung zu Wismar kam indeß die Angelegenheit in Fluß. „Wegen der criminelsten Wüthe- reien und Thätlichkeiten“ committirte der Herzog den Justiz- canzleirath Willebrandt und Dr. Amsel <sup>2)</sup> zur Inquisition in loco, indem er sie mit einem „scharffen Poenal-Befehl“ an die Edelleute ausrüstete, welches ohne Gruß und Gnaden- erbietung abgefaßt war und ihnen bei 1000 Thln. Strafe gebot, ihre Unterthanen zu sistiren. Da jedoch kein Geld

1) „Die Pfarre in Camin hat Gott anstatt Jördenstorf bezeugt. Wir hätten denken sollen, daß Gott so etwas herausbringen würde.“ (Zachariae an Henrich Ernst.) — 2) Ueber ihn Boll, Gesch. Mecklenburgs II, S. 217.



vorhanden war, beschloß man, die Expedition bis nach der Ernte aufzuschieben. Am 5. October trafen die Commissare wirklich am Orte der That ein. 28 Zeugen wurden verhört, ohne daß sich etwas „von Anstiftern und eigentlichen Thätern“ ergab. Keiner konnte oder wollte etwas Gewisses aussagen. Die Adligen aber weigerten sich förmlich, ihre Unterthanen zum Verhör zu stellen, da inzwischen auch Christian Ludwig Bericht eingefordert habe, und sie nun nicht, ohne die Ehrerbietung gegen den Kaiser zu verletzen, etwas in der Sache vornehmen könnten. Der herzoglichen Commission blieb nichts übrig als nach vierzehn Tagen das Feld zu räumen.

Die Prinzessin forderte dringend die Fortsetzung des Criminalverfahrens; ferner, daß Stieber, Aepinus und Burgmann (die nach Werner's Ausdruck mit ihrem Uriaßbrief die ganze Sache angesponnen hatten) ernstlich zur Rechenschaft gezogen würden, weil sie die eigentliche Gelegenheit zu diesem entstandenen Unwesen gegeben durch ihre respective grobe Antwort und schriftliche herbe Bezeichnung, welche sie den das Reich Gottes mit rechtschaffenen Predigern gebührendem Ernst und gehörigem Fleiß suchenden Predigern anhalten wollen. Die, welche etwas gegen sie wollen, sollen selbiges nicht nur mit herben Worten ausblasen, sondern rechtlicher Art nach ordentlich beibringen und probiren, wosern sie nicht für verhaßte Diffamanten und unzeitige Rehermacher gehalten, einfolglich denen Strafen, so das wahrhaft land- und friedensstörende crimen der Rehermacherei von Rechts wegen nach sich ziehen muß, nicht subject sein wollen“. So bestürmte sie den Herzog. Allein in den durch Werner vermittelten Unterhandlungen wollte sie den geforderten Preis für die Hülfeleistung nicht zahlen: diplomatische Unterstützung beim Könige von Dänemark, und erklärte endlich, es sei ihr alle Freude genommen und sie halte es nicht für Gottes Willen gemäß, sich weiter mit dem Herzoge Carl Leopold einzulassen.

Christian Ludwig, mit Augusta befreundet, aber ihrer religiösen Richtung keineswegs zugethan, ließ sich in die Streitsache nicht verflechten. „Die politici“, heißt es in einem Brief aus Schwerin vom 6. December 1736, „sind zu gescheut und glauben nicht blindlings Alles, was böse Prediger lästern“. In dieser Gesinnung hielt sich der Commissarius streng auf dem Boden des Rechts, d. h. er blieb unthätig, weil er incompetent war. Während des Jahres 1737 ruhte der Streit völlig. Die benachbarten Prediger



verwalteten die Pfarre für die Accidentien <sup>1)</sup> und das Korn; der Acker wurde verpachtet, und das Pfarrhaus dem Pächter zur Wohnung überlassen.

Inzwischen waren die Gegner nicht unthätig. Die guten Beziehungen zwischen Dargun und Schwerin schienen geeignet, Carl Leopold's Eifersucht zu erregen. Sudow meldete (17. December 1737), daß von Seiten des Commissars ein merklicher Unterschied gemacht werde zwischen den Darguner und den Neufalen'schen Predigern: „Wir müssen die Infection sofort mit dem größten rigour übernehmen, sie abzuheben im Dargun'schen werden, wo nicht gar von der Anfection doch von der strengen Gewalt eximiret“. So bat er den Committirten um Committirung zur Aufnahme der Kirchenrechnung, um Ehrenpfort Kirchengelder ohne genügende Sicherheit an die Bediente verliehen haben sollte <sup>2)</sup>, und um Einsetzung eines Interimspredigers zu Fördensdorf, weil man von Dargun einen Prediger de facto einsetzen zu wollen scheine. Gleichzeitig bot Professor J. L. Engel in Rostock seinem Bruder Carl Christian zum Pfarrverweser an: er sei ein Pathenkind des Herzogs und könne als Grabower mit Recht sagen: der Herzog gehört uns nahe zu, habe auch seine Treue bereits dadurch bewiesen, daß er eine adlige Anstellung ausgeschlagen. Wiewohl nun die Edelleute sich ausdrücklich mit dem Candidaten Engel zufrieden erklärten, auch gar leicht möglich vorstellten, wie die Ungnade der Durchlauchtigen Fürstin, wann sie in solchem Maße noch ferner, wie in den Umständen es geben, fortdaure, ohnfehlbar zur Verdammnis vieler Seelen in dieser Gemeinde gereichen würde, konnte Engel dennoch die Pfründe nicht erlangen. Denn das Patronatsrecht der Fürstin erschien unanfechtbar, weil vertraglich auf Lebenszeit überlassen.

Da entschlossen sich im folgenden Jahre (1739) die Eingepfarrten, sich an die Prinzessin zu wenden, um „ihre unverdienten Ungnade enthoben zu werden“. Die Antwort

1) Nach dem Tode der Wittwe Mangel's hatten Anfangs die Söhne es durchgesetzt, daß die Accidentien für sie — die Rostocker Professoren! — aufgehoben würden. — 2) Uebrigens waren in Rostock selbst die Vorsteher piorum corporum seit einigen Jahren abgebrannt und seit 8 Jahren keine Aufnahme der Register geschehen! Man war in solchen Sachen sehr harmlos. Am 12. Juli 1735 berichtet Pastor Pauli von Gorschendorf, daß er zweimal die Römermonate im Betrage von 1 Thl. 34 Schill. 6 Pf. nebst Executionengebühren (31 Schill.) Dürftigkeit habe, weil er's sonst nicht aufzubringen wisse, — vom Kirchengelde genommen (Schorrentiner Currendenbuch).



elche sie erhielten, drückte die lebhafteste Genugthuung aus  
 der die geleistete Abbitte und Veränderung der sentiments.  
 Das wollten die Adligen aber durchaus nicht wahr haben,  
 überlegten es auch schleunigst durch die That. Aus Ribnitz  
 ward ein „Mann“ berufen Namens Schwarzk<sup>1)</sup> mit Frau  
 und zwei Kindern. Er erhielt Wohnung zu Pohnstorf und  
 galt als Informator des Herrn v. d. Rettenburg. Zugleich  
 sollte er den verwaisten Predigtstuhl verwalten. Er predigte  
 ungehindert. Noch galt es, ihn angemessen zu besolden.  
 Die „fürstlichen“ Kirchenvorsteher wurden vergeblich auf-  
 gefordert, ihm die Hälfte des üblichen Salarium von der  
 Kirche an den Pastor mit 4½ Thlrn. zu bewilligen, oder  
 reich ihren „adligen“ Kollegen das Geld aus dem Klinge-  
 zutel zu diesem Zwecke einzubehalten. Auf die Bitte, sie  
 möchten dem Menschen Hühner oder Eier geben aus Liebe,  
 weil er auch für sie predige, entgegneten sie bedächtig: „solches  
 müßten sie noch nicht“. Alle derartigen Leistungen, auch das  
 Erhalten des Prädicanten, verbot bald das Darguner Amt.  
 Da nun pendente lite inter patronum et parochiales nur  
 die landesfürstliche Hoheit die Pfarre ad interim besorgen  
 lassen kann, diese aber außer Zweifel in kirchlichen Sachen  
 Carl Leopold zustand, so war die Anzeige an Christ. Ludwig  
 die Bitte „um einige Schwarzbürger“<sup>2)</sup> fruchtlos. Auch  
 ein Besuch, den Christian Ludwig gerade in jenen Tagen in  
 Dargun abstattete, hat diese Sache wenigstens nicht ge-  
 ändert. (Brand a. a. O. 18, S. 283. 251. 254.) Einstweilen  
 blieb Schwarzk unangefochten.

Erst im Januar 1743 entsann sich Carl Leopold wieder  
 der Fördensdorfer Angelegenheit und suchte von Dömitz aus  
 wo er seit 1741 residirte) in ihren Gang einzugreifen.  
 Durch ein Handschreiben eröffnete er der Fürstin seine „ihr  
 zugehende Meinung“ in dieser Sache „nebst einer angehängten  
 Drohung“, worauf sie ihm jedoch unter dem 17. Februar  
 ganz gewaltig zu dienen wußte (abgedruckt Anhang Nr. 1).  
 Daneben entsandte er den Stud. theol. Schulz aus Boizen-  
 burg, der sich anheischig gemacht hatte, durch die Macht seiner  
 Predigt die Pfarre zu Fördensdorf zu erlangen. Schwarzk  
 aber verweigerte ihm die Kanzel, wenn er kein fürstliches  
 Mandat vorweise; denn zum Predigen sei er (Schwarzk) be-

1) Derselbe, welcher bei der berücktigten Predigerwahl zu Dobbertin  
 am 1. Juli 1738 mit aufgestellt gewesen war. Er hat später eine Pfarre  
 in Pommern erhalten. Brand a. a. O. 18, S. 221. 224. — 2) Welche  
 zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande von dem kaiserl. Commissarius  
 in Gold genommen waren.



stellt. Ueberhaupt meint der Superintendent Zander <sup>1)</sup>, „da gute Schulz sei nicht derjenige, der diese wichtige Sache auf eine gute Art in's Feine bringe“.

Endlich, nach zwölfjähriger Vacanz knüpften die Verhandlungen im October 1747 aufs Neue Unterhandlungen mit der Fürstin an: sie seien mit Allem zufrieden, wenn man nur einen Meßlenburger und ordentlich examinirten Prediger erhielten. Auch in Dargun war man indes ruhiger geworden. Augusta acceptirte die vorgeschlagenen Candidaten Drepper, den Hauslehrer Berner's, Chr. Wilh. Schmidt Hauslehrer in Neufloster bei dem Pastor Zastrow, und Frand, Sohn des Sternberger Präpositus. Lebten sie doch alle bei Predigern, welche ihr als gläubig bekannt waren. Frand insonderheit hatte sich schon zwei Jahre vorher durch eine Predigt bekannt gemacht, in welcher er die „wahre Befehrung“ als ein bewährtes Mittel gegen die Kinderpest anpries (Frand a. a. O. 18, S. 349). Am 1. October aber erhob Zander auf Carl Leopolds Befehl den seit langer Zeit von Hahn nicht gründlich untersuchten Einwand gegen das Patronatsrecht der Prinzessin. Aber der Tod des Herzogs (28. November) unterbrach die bez. Verhandlungen. Der neue Herzog Christian Ludwig ertheilte unverzüglich den Befehl zum Examen und zur Präsentation, ließ es auch dabei bewenden, obgleich Zander ihm sein besseres Patronatsrecht nachwies, — er wollte der Sache ein Ende machen. Zwei Monate zögerte der Superintendent, — dann prüfte er die Candidaten. Schmidt fiel durch wegen Unwissenheit im Griechischen und allerlei pietistischer Aeußerungen. Die beiden andern hätten wohl die Schulen der jectirerischen Pietisten betreten, seien aber durch gute Erkenntniß der Wahrheit vor Verleitung bewahrt geblieben. Wieder vergingen vier Monate. Endlich im September 1748, nachdem Zander unendliche Amtsgeschäfte abgewickelt und sich der Forderung der Fürstin: in Ihrem Namen zu präsentiren mit Erfolg widersezt hatte, kam es zur Wahl, aus welcher

1) Seit Schapers Tode 1734 hatte der Director des Güstrower Ministeriums Hahn die Diöcese verwaltet. Im Jahre 1741 übernahm sie (an des abtrünnigen Stieber's Statt berufen) der Superintendent und Consistorialrath Enoch Zander, geb. 11. October 1678 zu Gr. Döll als Sohn des dortigen Pastors. Er bezog die Universität Wittenberg 1698, trat in Condition bei dem v. Strahlenberg-Stieten bei Wismar 1701, hörte nach seinem Examen noch Facht in Rostock, wurde ordiniert und seinem Vater adjungirt 1703. — Gestorben 25. April 1753. Vorher hatte er neben der seinigen zeitweilig noch die Rostocker Superintendentur (Meßlenb. Distrikt) zu verwalten.



Frands als Pastor hervorging. Seine „freimüthige“ Predigt hatte großen Eindruck gemacht. Adel und Gemeinde lauschten seiner Rede mit großer Aufmerksamkeit und unter vielen Thränen. Vor den Kirchthüren aber priesen sie Gott, daß Er ihnen einen solchen Lehrer geschenkt hätte, denn sie hätten niemals solches gehört. Die Ordination, welche damals getrennt von der Wahl erfolgte, war jedoch am 1. October noch nicht vollzogen<sup>1)</sup>. Bei Frands Anzuge scheint der Zustand der Gemeinde doch so trostlos nicht gewesen zu sein, wie man denken sollte. Ein tüchtiger Schulmeister war für die besseren Elemente ein Halt gewesen. Es waren sogar einzelne „Befehrungen“ vorgekommen. Die Kirchenrechnung haben die Vorsteher nach ihrer Art rühmlich geführt, so daß die beiden größten Glocken umgegossen, eine Schuld von 350 Thln. abbezahlt und die Kosten der Beheizung ohne Mühe von der Kirche getragen werden konnten. Frands wurde jedoch seines Lebens in Jördensdorf nicht froh. Er verfiel in Irrsinn und war deshalb mehrmals (1757 und 1764) in Untersuchung.

Die Fürstin aber war voll Lob und Dank gegen Gott. „Die Hülfe des Herrn“, schreibt sie an den Grafen Heinrich Ernst von Stolberg, „die Er mir bei der Predigermahl erzeiget, werden Sie von Dero Frau Mutter erfahren haben. O! wie groß! und heilig! ist Gott!“

## VIII.

### Der litterarische Streit.

Indem wir die Jördensdorfer Angelegenheit bis ans Ende verfolgten, haben wir dem Gang der Ereignisse vorgegriffen. Schon vorher war ein litterarischer Streit entbrannt, durch den fast allein die Darguner im Gedächtniß der Nachwelt geblieben sind. Dennoch bringen wir ihn erst

1) Die Vocation vom 25. September ist wieder ganz nüchtern, geschäftsmäßig, wörtlich mit derjenigen Ranzel's vom 14. September 1698 übereinstimmend.



jetzt zur Sprache in der Ueberzeugung, daß er in Wahrheit nebensächlich war, und weit weniger beiträgt zur Kenntniß jener religiösen Bewegung, als die geschilderten Gemeindeverhältnisse. Wir theilen daraus nur das Nothwendigste mit, soviel nämlich, als erforderlich ist zur Vorbereitung des wichtigsten Abschnitts dieser Abhandlung, des Capitels über das religiöse Leben in Dargun.

Der theologische Schriftentrieg hat zum Streitobjekt den „Bußkampf“.

Die Frage nach einem Kampf in der Buße als dem eigentlichen Befehrungsvorgang (also im Unterschiede von dem Kampfe zwischen Geist und Fleisch, wie er in dem bereits Befehrten beobachtet wird,) war durch eine Reihe von Bedingungen der Bekenntnißschriften nahegelegt und bereits im 17. Jahrhundert z. B. zwischen Calov und Musaeus controvers gewesen. Mit letzterem neigte überhaupt diejenige Richtung in der Orthodorie, welche mit Ernst lebendiges Christenthum pflegte, der Annahme eines solchen Kampfes zu. So sagt Fecht<sup>1)</sup>: Aus der allmählichen Befehrung des Menschen, ja aus der Erfahrung gehe klar hervor, daß es einen gewissen Kampf zwischen Geist und Fleisch gebe, nicht nur nach vollendeter Befehrung, sondern im Anfang der Befehrung selbst, so daß bald der Geist siege und der Mensch befehrt werde, zuweilen aber auch das Fleisch gewinne und die angefangene Befehrung verhindere. Wenn Calov das gegen Musaeus in Abrede genommen habe, so trete er theils mit der notorischen Erfahrung in Widerspruch, theils thue er das mit solchen Beweisgründen, „die heutzutage von keinem Orthodoxen gebilligt würden“.

Inzwischen hatten sich die mancherlei mystischen Schwärme des „Bußkampfes“ bemächtigt und die Theorie dahin ausgebildet, daß durch denselben das Böse ausgerottet werden müsse, ehe das wahrhaft Gute entstehen könne. Die Entwurzelung der Erbsünde durch Verzweiflung und Hölle Angst im Gewissen war da Bedingung einer wahren Befehrung. Der Bußkampf in diesem Sinne sollte sich in dem schlechtweg Unwiedergeborenen und mit dessen natürlichen Kräften vollziehen. In dieser fäblicheren Gestalt war er in die Praxis der frommen Kreise übergegangen. Die kirchlich

1) Nachlaß III, 2. Lectiones in controversias recentiores principales S. 96 ff.; cfr. Disputatio de precibus pro Conversione sui ipsius von 1704. Sylloge disp. 28, § 9.



erichteten Pietisten wollten weder dahin mitgehen, noch den selbst erlebten Bußkampf aufgeben, an welchem sie, wie oben gezeigt, ein ganz besonderes praktisches Interesse hatten. Als daher nun die Orthodoxen dem Bußkampf einen weit heftigeren Widerstand entgegensetzten (nachdem sie erfahren hatten, welcherlei Irrthümern er zum Behufel geworden war), suchten die kirchlichen Pietisten durch theologische Eautelen ihre Theorie von der mystischen abzugränzen; denn der Unwiedergeborene als solcher durfte unter keiner Bedingung Subjekt des Bußkampfes werden. Entweder man schloß sich nun gleich Lau<sup>1)</sup> der orthodoxen Auffassung an und machte den von außen wirkenden Heiligen Geist zum Subjekt des Bußkampfes, oder man nahm an, der Kämpfende sei auf Grund der „Anfänge des Glaubens“ eigentlich schon gerechtfertigt und wisse es nur noch nicht. So die Darguner Vertheidiger der Bußkampfpraxis. Werden die Anfänge des Glaubens schon als wirklicher, vor Gott thatsächlich gerechtfertigender Glaube betrachtet, zugleich aber von der im Durchbruch erst zu erreichenden Gewißheit getrennt, so ist offenbar der lutherische Glaubensbegriff als einer fiducia, die ja keine halbgewisse sein kann, aufgelöst. Aber das war nicht zu vermeiden, da man eben den Bußkampf als Periode festhalten wollte und die Gemeinden auffordern, etwas dazu zu thun und in dem Kampfe zu verharren, nicht aus ihm auszueilen. Das hätte ja zur offenbaren Verzweiflung geführt, wenn man nicht versichern konnte, daß es ein guter Zustand sei und der eines Gott-Gefallenden, also Gläubigen, denn — ohne Glauben kann Gott niemand gefallen.

Die orthodoxen Gegner der Darguner gaben ihrerseits ohne Weiteres zu, daß gegen einen „Bußkampf“ im Sinne Fechts nichts einzumenden sei, wiewohl sie den Ausdruck wegen des seither häufig gewordenen Mißbrauchs verwarfen; auch sonst seien früher unbeanstandete Worte später von der Kirche verpönt worden wegen des Irrthums, der sich historisch an sie geheftet hatte. Weil nun die Pietisten dieses nicht wollten gelten lassen, vielmehr steif bei dem Worte „Bußkampf“ blieben, weil sie ferner Anfangs über den Bußkampf in Ausdrücken sich bewegt hatten, welche nach Enturzelung der Erbsünde klangen, dann aber diesen Sinn ihrer Worte nicht widerriefen, sondern leugneten, witterten

---

1) Schriftmäßige Beantwortung der Frage: ob es nothwendig die Zeit seiner Belehrung zu wissen u. s. w. 2. Aufl. Jena 1734. (Auch in Lau's Sämmtlichen erbaulichen Schriften I, 1740. S. 499 ff.)



die Orthodoxen immer wieder die verhaßte schwärmerische Meinung hinter solchen wohlklingenden Erklärungen. Anlaß dazu fand sich mehr als genug bei der theologisch-unbesonnenen Redeweise der Pietisten und ihrer ausgesprochenen Vorliebe für starke und fremdartige, kritiklos aus allerlei frommen Büchern aufgerafften Phrasen und bei ihrer hartnäckigen Rechthaberei, in welcher sie ihren Gegnern nichts nachgaben. Dogmatisch leugneten zwar die Orthodoxen nur, was die Darguner selbst nicht lehrten: daß der Unwiedergeborene als solcher Subject des Bußkampfes sei; in der Hitze des Kampfes aber griffen sie nicht selten auf die Argumente Calovs zurück. Dadurch schwächen sie die Kraft ihres berechtigten Widerstandes gegen die Aufstellung des Bußkampfes als Regel (Methodismus) und gegen die Gefährdung des Glaubensbegriffs. Nur im Vorbeigehen erinnern sie daran, daß der Bußkampf eine bedenkliche Verwandtschaft mit der papistischen Lehre von der contritio verrathe <sup>1)</sup>.

Und doch ist die Verwandtschaft der Bußkampflehre mit dem mittelalterlichen System unverkennbar. Die „genugsame Reue“ ist Bedingung der Gnade. Freilich wird sie hier nicht als Liebe Gottes über Alles aus eigenen Kräften beschrieben, sondern sie ist eingefügt in die evangelische Heilsordnung. Aber es wird die Reue neben und vor den Glauben geschoben als eine Leistung, für deren Zustandekommen der Mensch verantwortlich ist. Die Alleingenugsamkeit des irgendwie zu Stande gekommenen reuevollen Glaubens wird thatsächlich geleugnet. Reue und Glaube sind wieder zu coordinirten Mitteln des Heils geworden. Die durch Luther erworbene Concentration des Befehrungsvorgangs in die Entzündung des Glaubens wird wieder gesprengt, um zuletzt in die „moralische Ausbesserung“ zu zerfallen. Die Sündenvergebung hat ihren evangelischen Platz im Beginn der Befehrung verloren. Sie erfolgt erst, nachdem das neue gute Leben eine gewisse Entwicklung durchgemacht, eine gewisse Kraft erlangt hat. Das ist mittelalterliche Lehre, auch wenn auf das Allersorgfältigste jede Spur von Mitwirkung aus natürlichen Kräften ausgeschlossen wird. Denn die Gewißheit des Glaubens hinsichtlich der Sündenvergebung ist ihrer Entstehung nach nicht abhängig gedacht von einer Sündenkenntniß überhaupt, sondern von einer bestimmten Inten-

1) z. B. J. C. Burgmann, Theolog. Abhandlung von Bußkampf, 1737, S. 104.



fität der Abwendung vom Bösen und Zuwendung zum Guten, von einem leidenschaftlichen Sündenschmerze und einem fortgesetzten bittenden Verlangen. Es ist die feinste Wiederaufnahme der mittelalterlichen Lehre, aber es ist eine solche in voller Bestimmtheit.

So hat denn die Polemik der Orthodoxen keinen rechten Halt und keine rechte Einheit. Weil die Orthodoxen die eigentliche Meinung ihrer Gegner nicht scharf ins Auge fassen, sondern dahinter und daneben alle möglichen anderen doctrinären Abweichungen suchen, haben die Darguner den Vorthail, durch Bekenntniß der symbolischen Lehre sie Schritt für Schritt zurückzutreiben. Denn wenn der Pietismus auch, genau nach Fechts Divination, in seinen breiten Massen dem dogmatischen Indifferentismus und dem Naturalismus verfiel, so hat doch seine Wernigerodisch-Dargunsche Spielart mit ganzer Energie sich auf kirchlichem Boden zu halten gesucht, überzeugt, daß sie in ihrem Methodismus nicht Anderes lehre als die evangelisch-lutherische Wahrheit. Die Orthodoxen gehen nun deshalb so sehr fehl, weil sie bei ihren Gegnern das gleiche theoretische, dogmatische Interesse voraussetzen, welches sie selbst belebt. Darum erscheint ihnen der von jenen gezeigte Eifer für die Frömmigkeit nur als Deckmantel irriger Lehren. Dadurch thun sie den Pietisten Unrecht und verbauen sich selbst die Möglichkeit sie zu verstehen und da zu bestreiten, wo sie wirklich Verkehrtes anstreben und lehren.

Es würde sich nicht verlohnen, die ganze Masse der bez. Streitschriften — es sind etwa 60 — zu analysiren oder auch nur aufzuzählen<sup>1)</sup>. Wir begnügen uns damit, den Gang der Controverse zu umreißen.

Der erste Gegner, welcher den Dargunern erfland, war der Professor Joh. Christian Burgmann zu Rostock<sup>2)</sup>. Er ließ am 23. Januar 1736 ein *Exercitatio theologica de luctu poenitentium*, vulgo vom Bußkampf, öffentlich vertheidigen, in welcher die Darguner, wenn auch nicht genannt, so doch deutlich bezeichnet waren. Er billigt hier Fechts bez.

1) Eine Litteraturgeschichte des Streites bis 1740 siehe bei Joach. Henrich Burgmann, *Nöthige Gegenantwort u. s. w.* 1740 (Borrebe). Die reichste Sammlung der bez. Schriften (33 in 5 Bänden) besitzt die Regierungsbibliothek in Schwerin. — 2) Geb. zu Rostock den 25. April 1697, studirte er in Rostock, Jena und Wittenberg; 1722 Privatdocent; 1724 Prediger zum Heil. Geist; 1726 Doctor; 1730 Prof. ord. der Metaphysik; 1735 der Theologie; 1756 Dir. Min., Senior der Universität. Gest. 18. Januar 1775 (Kreh, *Andenken*, I, 21). — Burgmann, *Aepinus* und *Herm. Christ. Engelsen* (an dem Streite unbetheiligt) bildeten die theologische Facultät.



Lehre, verwirft den Ausdruck „Bußkampf“, bestreitet die gleichzeitige Entstehung der Reue und des Glaubens und skizzirt mit verben Strichen die methodistische Praxis, welche in Halle geübt werde. Er zeigt sich als einen nicht gerade liebenswürdigen, aber vorsichtigen und unterrichteten Gegner, mit welchem eine Verständigung nicht unmöglich gewesen wäre. Allein der Charakter persönlicher Verbitterung, welchen der Streit gleich von Anfang an nicht ohne Schuld der Darguner angenommen hatte, ließ es zu einer ruhigen, sachlichen Erwägung nicht kommen. Ehrenpfort hatte die Belehrung ein Geheimniß genannt, sofern sie hie zu Lande unbekannt sei. Burgmann begnügte sich nicht diese Insinuation zurückzuweisen, er bezeichnete auch in seinem Responsum an die Jördenndorfer Eingepfarrten die Darguner ohne Einschränkung als Irrlehrer. Die Facultät ihrerseits approbirt nicht nur dies Urtheil, sie beging auch die große Unvorsichtigkeit eine anonyme Schrift (Stiebers) gegen die Darguner ohne gründliche eigene Prüfung, ja ohne den Verfasser zu kennen (ihrer eigenen Aussage nach), zum Druck zu befördern; dieser „aus einem besonders vergallerten Gemüth unter unverantwortlicher Approbation der theologischen Kostoder Facultät herausgekommene Mischmasch“ (wie sich die Prinzessin Augusta ausdrückt) ist die „Gemäßigte Vertheidigung des Meßenburgischen Lehramts u. s. w. Klostod und Neubrandenburg 1736“.

Durch die öffentliche Billigung dieses Pamphlets verdarben sich die Klostoder Professoren ihre Position für den ganzen Streit. Die Darguner erhielten nun leicht von der Juristen-Facultät zu Frankfurt eine Rechtsbelehrung, der zufolge sie berechtigt waren exceptionem suspecti judicis gegen jene zu erheben. Indem dieselbe Rechtsbelehrung andere, übertriebene Forderungen des Dargunischen Bornes zurückwies, hatten die Darguner den weiteren Vortheil, nicht mit dem ungemäßigten Ausdruck des frisch verletzten Hochmuths vor die Oeffentlichkeit treten zu müssen. Hatten doch die Frankfurter erklären sollen, jene Schrift erzeuge die Unthanen gegen die Obrigkeit und die Zuhörer gegen ihre Lehrer — zum Aufruhr! und dergleichen.

Gleicher Unvorsichtigkeit machte sich leider das Güstrower geistliche Ministerium schuldig, wenn es die übelgerathene Schrift des Cand. minist. Rampe gegen Ehrenpfort<sup>1)</sup> mit

1) Schriftmäßige Prüfung der in — Ehrenpforts — Predigt von der Taufe und sog. Geheimniß der Belehrung vorkommenden. — Juchümer. Güstrow 1737.



nem „Consens und approbation“ verjah. Selbst Burgmann<sup>1)</sup> wünscht Rampe eine etwas weniger ausschweifende und gedehnte Schreibart und gesteht, daß derselbe sich nicht mer im Charakter des bündigsten Widerspruchs halte. In dieser überaus elenden Schrift werden in breitem Predigtstil allöse Rezereien widerlegt, nachdem sie auf dem Wege der Ideenassociation mit beliebigen Worten Ehrenpforts in Verbindung gebracht worden sind<sup>2)</sup>. Solche Angriffe machten auf Augusta um so mehr einen abstoßenden Eindruck, als sie sich bewußt war, durch ihre Prediger und speciell durch Joh. Ch. Schaeffer der Gefahr des kirchenseindlichen Laienpietismus triffen und wieder für die kirchliche Frömmigkeit gewonnen sein. Nun schien es ja offenbar, daß man sich in Rostock gegen die lebendigen Frömmigkeit als solcher widerseze.

Endlich erschien als Gegenstück zu der mehrfach erwähnten kritischen Recension eine Anzeige der Burgmannschen Streitschrift in den Hamburger Berichten von gelehrten Sachen (VIII. Stück): Gesindel werden die Darguner hier genannt, die rechte Pest eines wahren, freudigen und vernünftigen Gottesdienstes. Die Prinzessin zeigte sich höchst aufgebracht über dieses unglimpfliche Urtheilen der Hamburgischen Gazettenreißer. Sie wandte sich zweimal an den König von Dänemark, bis dieser unter scharfer Bedrohung die Hamburger zum Widerruf zwang: „daß Alles, was von den sog. Separatisten oder Sonderlingen und von der gnädigen Aufnahme, so diese Leute gewissen hohen Orts genossen haben, Ungegründet, ganz irrig und ohne allen Grund sei“<sup>3)</sup>.

Durch die Bestimmtheit, mit welcher die Gegner den Dargunern weitaussiehende Irrthümer vorwarfen, besonders aber wohl durch den Jördensdorfer Scandal war die öffentliche Meinung in hohem Grade gegen dieselben eingenommen<sup>4)</sup>.

---

1) Nöthige Gegenantwort. Vorrede S. 29. — 2) Als Curiosum gende Beweisführung: „Zu Zeiten der Apostel sind die Täuflinge mit Wasser besprenget (nicht untergetaucht), denn im Hause des Cornelius waren keine großen Wasserflüsse oder Ströme, in welchen Petrus taufen konnte. So hat auch das Volk zu Zeiten Johannis des Täufers mit Absetzung aller Scham und Zucht ins Wasser des Jordans nicht eingeworfen und sich taufen lassen mögen“. — 3) Acta eccles. Weimar 1740. S. 321, 485. — 4) In Rostock erschien in dem Jahre 1736 „Die Eitelkeit im Fischbeinrode oder die doctormäßige Frau“, eine nicht sehr lustreiche Satire über Frömmerei, aus dem Französischen übersetzt und nach den Verhältnissen angepaßt. Verfasserin dieser „Lumpen-Literatur“ (Ehrenpfort) soll Frau Gottsched gewesen sein. Voll.



Wenigstens hielt es Zachariae für nöthig, sogar dem Stolberg gegenüber zu betheuern, daß er in allen sich zu den symbolischen Büchern bekenne (1. November). Jedenfalls mußte zur Aufklärung des Publicums etwas geschehen. Zachariae trat mit seiner Hauptschrift hervor „wohlgegründeten Bußkampf“<sup>1)</sup>. Es ist nicht ohne wenn ein Gegner von dem Verfasser sagt, es gehe ihm dem Midas, dem Alles, was er anrührete, unter den zu Gold ward; denn so mag er kaum das Wort agon u. s. w. irgendwo erblicken, so sieht er gleich Bußkampf, den er im Kopfe hat. — Seine Polemik gegen Kusmeyer erregte selbst die ernste Mißbilligung Haleschen Führer<sup>2)</sup>. In der That erinnert sie zuweilen die schlechtesten Muster. Sachlich führt sie nur insofern die Ehrenpfortschen Sätze hinaus, als sie gegenüber schwärmerischen Abart des Bußkampfes mehr Vorsicht auch mystische und sonst fremdartige Wendungen ver Das beherrschende religiöse Interesse liegt zu Tage im Theil: von der Wenigkeit derjenigen, die da selig Eben weil deren wenige sind, bedürfen wir einer götlichen Versicherung, daß wir, daß eben ich aus ihrer Zahl (Dieser Blick auf die Masse, welche verloren geht, um welcher ich mich zu sondern habe, ist bezeichnend, wenn man auf Luther hinüberblickt, der es nicht mit sich und der sondern mit sich und Gott zu thun hat.)

Der Schriftenwechsel, welcher sich an Zachariae's anschließt, und ganz Niedersachsen von Pommern bis friessland in Mitleidenschaft zieht, concentrirt sich um Fragen: 1) ob die vorkommende Gnade den Glaubens Sinne der Zuversicht (nicht als wesentlich bloß historisch mittheile, und 2) ob sofort mit dem Anfang der Reue Anfang des Glaubens verknüpft sei. Beides bejahend.

---

Geschichte Mellenburgs, II, S. 431. Handschriftlich wurde v. Ernst Bobbin's, Stud. jur. und gekrönten Poeten in Rostod, stischer Trödelkrahm im Rostoder Pfingstmarkt, ausgelegt gelegenheit der Dargunischen Streithändel über den Bußkampf (Sch Regierungs-Bibliothek). — 1) „Der in Gottes Wort und unsern symbolischen Büchern wohlgegründete Bußkampf wurde aus drei Ursachen dargethan, mit Zeugnissen Alter und Neuer Evangelischer Lehrer bestätigt und dem Drucke überlassen von Carl Zachariae, Fürstl. Mellengeb. Hofprediger zu Dargun“. Peina. bei Phil. Joh. Neubauer. 1736. Zu finden in Wernigeroda bei Buchbinder Hartmann und in Dargun bei dem Hof-Cantor J. — 2) Brief des Cellarius vom 31. August 1737. Wernigerode.



Zachariae Johann Friedrich Bertram<sup>1)</sup>, die theologische Facultät zu Königsberg<sup>2)</sup>, Adrian Keerschem<sup>3)</sup> u. a. m.

Dagegen wollen es „in Ewigkeit nicht zugeben“ Joh. Christ. Burgmann<sup>4)</sup>, Adamsen<sup>5)</sup>, Rohlreiff<sup>6)</sup>, Joach. Henrich Burgmann<sup>7)</sup> u. a.

Man wird dieß sehr spizige Fragen nennen. Allein einmal gefährdete allerdings ihre Bejahung die Reinheit der Lehre. Dann aber ist wohl zu beachten, daß die Orthodoren sofort in ganz anderem Tone sprechen, wenn einer, obwohl er in diesen theoretischen Punkten Zachariae beistimmt, doch den praktischen Mißbrauch des Bußkampfes ausdrücklich und bestimmt abschneidet. Dieß ist der Fall gegenüber der Schrift Bertrams, der ungleich bedeutendsten Vertheidigung des Bußkampfes. Von Bertram werden, wenn auch nur schlichtern, Zachariae's dogmatische Ausführungen gebilligt; aber dann warnt er sowohl vor der Verwerfung des Bußkampfes (welche den Ernst der Buße beeinträchtigen könnte) als vor seinem landläufigen Mißbrauch ganz im Speciellen: vor dem Zwang, vor Bemessung der Dauer und Stärke, vor Uebertreibung, äußeren Geberden, dem Spielen mit der Verzweiflung, Teufelsvisionen, Verachtung der Andern, welche keinen Bußkampf erfahren haben. Aus Pietät vornehmlich gegen A. S. Frände hält der Verfasser die Ausdrücke Bußkampf, Durchbruch u. s. w. fest; wie Zachariae sucht er dabei den Anschluß an das kirchliche System, aber das methodistische Interesse fehlt ihm. In Folge dessen ist die ihn betreffende Polemik (besonders in den Hamburger Berichten von gelehrten Sachen geführt) durch ihren anständigen und ruhigen Ton auffallend. Hätte Zachariae in Bertram's Weise geschrieben und so deutlich der falschen Praxis entsagt, so wäre die Hitze des Streites sofort erheblich gesunken. Aber er konnte das nicht, weil, damals wenigstens, gerade die metho-

---

1) Cines evang. Theologi . . . Bedenken über zwei kürzlich aufgeworfene theologische Fragen: I. vom Bußkampf, II. von Bestimmung der eigentlichen Zeit, wenn einer bekehrt worden. Bremen 1738. — 2) Gutachten vom 1. September 1738 (abgedruckt bei Burgmann, Nöthige Gegenantwort, Vorrede S. 87—98). — 3) Zeugniß der Wahrheit vom Bußkampf. Zurich 1739. — 4) Anhang zu der 1737 erschienenen Uebersetzung seiner Exercitatio. — 5) Pseudonymes Pamphletist, dessen Nachwerk der bekannte C. Neumeister 1737 sammt der Hempelschen „Unparteiischen und aufrichtigen Historie“ herausgab: Ausführliches Antwortschreiben u. s. w. — 6) Die Wunderdinge in der Vertilgung des jüdischen Jerusalems. Rakeburg 1738. — 7) In der Vorrede zur „Nöthigen Gegenantwort u. s. w.“ 1740; z. B. S. 104.



distische Praxis ihm die Hauptsache war. Diese methodische Praxis charakterisirt die Darguner.

Weit complicirter, heftiger und noch ärmer an positiven Ergebnissen ist der Schriftenwechsel, welcher Ehrenpfort betrifft und dem wir unter Uebergabe anderer (des Hövetschen u. s. w.) Nebenconflicte noch kurze Aufmerksamkeit schenken. Er geht aus von Ehrenpforts ersten, oben besprochenen Veröffentlichungen, zieht weiterhin die vor dem Consistorium verhandelten Gegenstände wie die bez. Rechtsfragen in sich hinein und verläuft endlich im Sande. In Ehrenpforts ersten Schriften hatte man neben dem Bistum mit größerem oder geringerem Rechte noch eine Anzahl anderer Lehrahweichungen ausfindig gemacht, und dadurch wurden fast alle Fragen, die je durch den Pietismus controvers geworden waren, aufs Neue verhandelt: die theologia irrogenitorum, die Wirksamkeit unbefehrter Prediger, Unterschied von Gesetz und Evangelium, Mitteldinge, u. s. w. Da dieselben für die Darguner nicht charakteristisch sind und ihnen mehr als selbstverständliche Voraussetzungen denn als Streitobjecte gelten, so lassen wir die bez. Erörterungen außer Betracht. Was in den Streitschriften die Consistorialuntersuchung betrifft, wird bei dieser erwähnt werden.

Im geistlichen Ministerium zu Güstrow war der heilige Haß gegen die Reher größer als die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit. Nachdem es die von Rampe geschärften Pfeile auf die Darguner abgeschossen hatte, sah es sich nach neuen Waffen um. Sechs Sätze (die aber im Grunde wieder nur auf vier hinauskommen) wurden aus Ehrenpforts Schriften ausgezogen und der theologischen Facultät zu Rostock zur Begutachtung vorgelegt. Die von Aepinus verfaßte „Belehrung“<sup>1)</sup> trat mit einer Vorrede des befriedigten Ministeriums ans Licht. „Man muß sich über das elende Zeug wundern“, urtheilte die Prinzessin und dankte es dem Güstrower Ministerium wenig, daß es „aus unterthänigster Devotion gegen die Schilde auf Erden“ allerlei Nützlichen zu nehmen erklärte<sup>2)</sup>. Die Schrift von Aepinus trägt ganz den Charakter jener hülfslosen Polemik, die oben gekennzeichnet

1) Eine nach der Heil. Schrift und symbolischen Lehr-Büchern der Evangelisch-Lutherischen Kirchen abgefaßte gründliche Belehrung der Hochwürdigsten Theol. Facultät zu Rostock über VI Fragen und Irrthümer Lehr-Puncte, Welche in des Herrn Henning Ehr. Ehrenpfort, Pastor zu Röditz und Dargun, Gedruckten Schriften befindlich, Nebst der Vorrede des Rev. Ministerii zu Güstrow. Rostock 1737. — 2) Theologische Schrift u. s. w. des Güstrower Ministeriums. Rostock 1739. S. 17.



ist. Es wurde Ehrenpfort nicht schwer in seiner „Abgenöthigten Beantwortung“<sup>1)</sup> eine Reihe falscher Voraussetzungen und ungegründeter Anschuldigungen darin nachzuweisen. Andere besser berechtigte Vorwürfe suchte er durch oft recht sophistische Erklärungen seiner ersten Worte zu entkräften. An bissigen Ausfällen bleibt er seinen Gegnern nichts schuldig. Sogar der den Dargunern besonders gewogene ältere Moser mißbilligt seine „hizige Schreibart“<sup>2)</sup>. Schlecht gerathen ist Ehrenpforts Versuch, es den Orthodoxen auch in der Reizmacherei gleich zu thun und an ihnen selbst eine imposante Reihe von Irrlehren aufzudecken. In wortreicher Weit-schweifigkeit aber übertrafen ihn seine Gegner noch. Zunächst erschien M. Bernh. Henr. Rönneberg, P. P. O., „Aufrichtige Prüfung“ (1739) der Abgenöthigten Beantwortung. Hier handelt es sich bereits größtentheils darum, ob gewisse von beiden Parteien verworfene Sätze in Ehrenpforts ersten Schriften zu lesen gewesen oder nicht, z. B. daß ein Unbekehrter aus eigenen Kräften den Entschluß fassen könne sich ganz Gott zu übergeben. Magister Joach. Henrich Burgmann endlich in seiner oft angeführten „Nöthigen Gegenantwort auf des Herrn Pastors Ehrenpforts So genannte Abgenöthigte Beantwortung u. s. w. 1740“ bemüht sich (nach einer litterarischen Einleitung von 176 Seiten) auf fast 500 Seiten die Schrift seines Gegners nach allen Regeln der Kunst logisch zu seciren! Beide Streiter setzen den Kampf bis gegen 1750 fort, ohne weitere Antworten zu erzielen<sup>3)</sup>.

Von Dargun aus erschienen nur noch erbauliche Schriften, besonders war Zachariae fruchtbar an Predigten<sup>4)</sup>. Fast in allen diesen Schriften werden die Hauptpunkte der eigenthümlich Dargunischen Lehre ausgesprochen: die Gleichstellung des gefallenen Christen mit dem „natürlichen Menschen“, die besondere Zeit der Buße, die Eintheilung der Gemeinde nach dem Bußkampfe. Allein im Ausdruck ist eine Ab-

---

1) Dargun, zu finden bei dem Herrn Hofcantor Rudolph. 1738. — 2) Lexicon der jetzt lebenden Theologen. S. 457. — 3) Burgmann, Nöthige Erinnerungen u. s. w., Predigt. 1747. Rönneberg, Dissertatio inauguralis de cognitione peccati etc. 1749. — 4) Von ihm sind erschienen: 1732 Die rechte Gestalt des wahren Herzensglaubens. 1734 Eine rechte evangelische Bitte. 1742 Unterschied der wahren und falschen Buße. 1743 Jesus als die Himmelsleiter. 1747 Die seligmachende Erkenntniß Christi. 1748 Das Gut, welches die Gerechten haben. 1751 Von der Advocatur des Heil. Geistes. 1753 Vierfaches Zeugniß. 1761 Erbauliche Schriften, I. Theil. 1768 Gläubige als gute und fruchtbare Bäume.



schwächung unverkennbar: die Worte Bußkampf und Druck, welche so viel Anstoß gegeben hatten, sind vermieden und wer nicht von dem Streite herkommt und dadurch ein geschärftes Blick mitbringt auch für leise Andeutungen, wird kaum etwas an diesen Predigten auszufehen finden.

## IX.

### Consistorial-Untersuchung und Ausgang des Streits.

Wir sahen wie das gegen Schmidt und Hövet eingeleitete Consistorial-Verfahren im Juli 1736 thatsächlich suspendirt wurde. Zu Neujahr 1737 schickte die Prinzessin Augusta Zachariae's Bußkampf an den regierenden Herzog zur Vertheidigung „der hiesigen Geistlichen“. Sie war dabei gewiß, daß die göttliche Wahrheit dergestalt in Sr. Liebden Seele einstrahlen werde, daß er erkennen werde, was Wahrheit und Vülge sei. Zum Gutachten aufgefordert, wollte Stieber (damals noch in Wismar) als reus, hartangestochener und folikbehafteter, über die Schrift sich nicht auslassen. Siggelfow dagegen erklärte, dieselbe verstoße nicht eben gegen die analogiam fidei, „und sollte ich meinen, daß, wenn die streitenden Parteien sich einander selbst ohne passionibus hören und bedeuten sollten, der Streit nicht so tief einreißen würde“. Freilich aber stimme die Schrift nicht aller Dinge mit der Aussage und Deposition vor dem Consistorium überein: „wem man nun am meisten trauen solle und könne, lasse ich dahin gestellt sein. Doch will ich zu meinem Theil das Beste hoffen und urtheilen“ (10. Januar 1737). Der Herzog befahl, die Untersuchung beim Consistorium wieder aufzunehmen.

Nun erfolgten weitere Vernehmungen der Darguner Priester wegen ihrer „dem öffentlichen Druck außerhalb Landes und ohne Censur übergebenen Predigten und Schriften“, nicht weniger wegen ihrer „pro concione und sonst vorgetragenen Lehrsache und geäußelter, als anstößig



nd verdächtig befundener Redensarten“. Hövet, welcher ch dem Erscheinen vor dem geistlichen Gericht nicht mehr länger entziehen konnte, gab in dem Verhör vom 20. und nd 21. Februar zu, gesagt zu haben: die „Unbefehrten“ rüßten singen: der Teufel ist mein Hirt u. s. w. Er wollte ch dagegen nicht erinnern der Wendungen: „verfluchte Satanspfaffen“, „die unbefehrten Priester habe der Teufel ingesezt“ u. a. m.

Dann bestand Schmidt ein ebenfalls zweitägiges Verhör. Jener von Suchow erwähnte Thies Stein aus Levin war uf seinen Wunsch vom Parochialverbande dispensirt worden nd wollte sich nun von seinem neuen Parochus Seedorf-Brudersdorf nicht wieder trennen. Dagegen war er bereit, ch persönlich mit Schmidt auszusöhnen, von dessen Beehrungsart er nicht nur krank, sondern auch arm geworden ei; doch habe ihn auch ein toller Hund damals sehr erschreckt. Diese Geschichte gab jedoch nur den Anlaß. Die Verhandlung war beherrscht von der Frage nach der Theologia irrogenitorum, welche den Rätthen die Hauptlehre zu sein schien, „wodurch die sog. Pietisten und Antipietisten discerniret und erkannt würden“. So sehr dies zur Zeit sechs zutreffen mochte, für den späteren Pietismus, wenigstens für den Darguner Methodismus hat dieser Lehrpunkt nur secundäre Bedeutung. Die betr. Inquisition ist daher resultatlos. Denn wenn auch der in Wittenberg gebildete Schmidt dort keine Vorliebe für die Kostockischen Principia gefaßt hat, so will er sie doch nicht geradehin verwerfen, wie es von sechs Gegnern mit großer sittlicher Entrüstung geschehen war. Die Frage interessirt ihn einfach nicht: es sind ihm Subtilitäten, mit welchen er verschont zu bleiben bittet. Die Empfindung eines tiefgreifenden Unterschiedes trotz der wenig differirenden dogmatischen Aussagen veranlaßt nun den Fragesteller (Aepinus), in immer neuen Anläufen dem Inquisiten zuzusehen, ob er nicht bekennen wolle. Aber in dem fraglichen Punkte hatte er nun einmal nichts zu bekennen. Ebenso wenig Interesse verräth er für die absolute Verwerfung der Mitteldinge. Sowie die Rede aber auf den Bußkampf kommt, wird er wärmer. Das Consistorium zesteht ihm zu, daß wahre Buße ohne Angst, Furcht und Schrecken vor Gott nicht sein könne. Allein es sei nicht von Jedem eine genaue Explication über seine bez. Erfahrung zu fordern. (Schmidt erklärt, sie auch nur von den Klügeren, nicht von den Einfältigen zu fordern.) Ferner seien zu bedenken die von der Schrift erzählten zahlreichen Betehrungen,



bei denen ein solcher Proceß sich gar nicht finde, sondern wo man nur immer evangelische Reden, ohne von denen zu Befehrenden eine Angst zu fordern, befinde. Schließlich mit er (wie schon Hövet) zu strikter Beobachtung der Kirchenordnung nebst Erläuterung ermahnt, zu unmißverständlicher Rede und Bündigkeit, sowie zum Stillschweigen. Die Botschaft der Befehte und Unbefehte soll er nicht zu Secten-Namen werden lassen, sondern auch Synonyma gebrauchen, endlich Gesetz und Evangelium in genere predigen und die Anwendung auf sich selbst einem Jeden überlassen.

Schriftliche Verhandlung und Einsicht in die Protocoll (vor ausgemachter Sache) wird verweigert. Beides schloß auch Carl Leopold der Prinzessin trotz häufigen Anhaltens immer wieder ab. Derartige Kirchensachen sollten den Herkommen wie der Consistorial-Ordnung zufolge ohne Verläufigkeiten kurz und bündig, summarisch erledigt werden. Die Verhandlungen waren deshalb bloß mündliche, indem Fragen und Antworten ad protocollum genommen wurden, letztere eventuell nach Dictat des Angeeschuldigten. Die Darguner aber ließen nicht ab in ihren Bestrebungen, ein ausführliches schriftliches und proceßmäßiges Verfahren herbeizuführen.

Ähnlich verlief ein mit Ehrenpfort angestelltes Verhör. Er erhielt gleiche Ermahnungen (nicht sowohl als Urtheil wie als Abschied, conclusum), speciell noch die, seine Erbauungstunden bei fiscalischer Anklage zu unterlassen bis zu fürstlicher Verfügung. Ein Verbot, welches Carl Leopold trotz der eindringlichsten Vorstellungen aufrecht erhielt „bis auf Weiteres“. Den Kindern Gottes zu Dargun aber schien es ein Beweis sonderlicher göttlicher Fürsorge, daß das Verbot nur an Ehrenpfort gerichtet war, dessen Gemeindeglieder ja leicht ins Schloß zu den dortigen Zusammenkünften gehen konnten.

Während aber das Consistorium bisher die Untersuchung summarisch geführt und mit einem conclusum geschlossen hatte, fing es nun an, den proceßmäßigen Weg einzuschlagen für welchen doch die Unterlagen nicht zureichend waren. Es übergab die aufgelaufenen Akten (20. April 1737) dem regierenden Herzog mit dem Vermerk, die Kosten ihrer Befsendung an eine auswärtige Facultät zum Spruch müßten von den Kirchen des Landes getragen werden, und schrieb zu diesem Zweck eigenmächtig eine Umlage von 1 Thlr. von jeder Kirche aus. Die Gegner der Darguner in der Her-



kalenschen Synode baten Gott, das Werk des Consistoriums vom Himmel herab zu seines Namens Preis befördern zu wollen<sup>1)</sup>. Einer von ihnen bemerkt dazu: „Es wird wohl precaution müssen gebraucht werden, daß diese Currende den Dargunischen Irrgeistern nicht in die Hände gerathe“. Aber das hatte seine Schwierigkeiten; denn „der Küster von Brudersdorf ist ein gottloser Kerl, der will die Currenden nirgend anderswohin als nach Methling oder Levin bringen“, und hat sie neulich dem Altkalenschen Küster unversiegelt auf dem Röniger Markt eingehändigt. Allein die Umlage wurde keineswegs überall mit so uneigennützigem Jubel begrüßt. Das Consistorium hatte nicht nur ohne Befehl des Herzogs, ganz auf eigene Hand den Thaler ausgeschrieben, es hatte dazu noch für die Parchimsche Diöcese sich an den Senior Geuder gewandt und damit den herzoglichen Superintendenten Siggelfow übergeben. Sofort beschwerte sich dieser beim Herzoge, indem er auch hervorhob, daß viele Kirchen nicht einen einzigen Thaler ausstehen hätten und das Klingebeutelgeld bei weitem nicht zureiche, Wein und Brod zum Abendmahl und andere Nothwendigkeiten zu besorgen, während andere Kirchen wieder viel Geld hätten. Vom Herzoge scharf zurechtgewiesen, entschuldigte sich das Consistorium demüthigst und bat, jenes Ausschreiben nicht zurücknehmen zu müssen, weil das zur „äußersten Prostitution seiner ohnedem ziemlich geschwächten Autorität“ gereichen würde<sup>2)</sup>.

Die drei Prediger zeigten sich sehr überrascht, als sie auf den 18. Juni zur Rotulation der Akten zwecks Versendung derselben citirt wurden. Sie hatten gemeint, mit jenem Conclusum sei die Angelegenheit abgethan. Sehr energisch beklagte sich die Prinzessin bei Carl Leopold, forderte die Protocolle zu schriftlicher Verantwortung und drohte, andernfalls würden sich die Geistlichen auf dem in diesen Landen sonst gebräuchlichen Wege Rechtsens zu helfen suchen (13. Juni). Carl Leopold hatte noch immer, wo möglich, die Sache beilegen wollen. Jetzt geschah, was er gefürchtet hatte: die eine der streitenden Parteien drohte sich von ihm abzuwenden und bei der kaiserlichen Commission Hülfe zu

1) Schorrentiner Currendenbuch. — 2) Dieser Bitte scheint nicht gewillfahrt worden zu sein. Aus einigen Präposituren erhielt das Consistorium zwar den eingesammelten Thaler, in andern aber wurde er den Kirchen wieder zurückgegeben, und in Grabow z. B. lag das eingekommene Geld noch im Jahre 1744 ohne Verwendung da und wurde von den Pastoren für die abgebrannte Kirche begehrt, wiewohl vergeblich.



suchen. Das mußte um jeden Preis verhindert werden. Sobald er einen Brief so bedenklichen Inhalts erhalten hatte, übersandte er umgehend das Ehrenpost betreuende Protocoll und versprach die Akten nicht verschiden zu lassen, sondern die Sache niederzuschlagen. Die Drohung wegen des Rechtsweges, erklärte er weiter, sei ihm nicht verständlich, er könne den eigentlichen Sinn dieser Proposition nicht penetriren. Denn trotz verschiedener nachtheiliger Zeitungen und Discurse könne er sich nicht vorstellen, daß die Prinzessin oder die Prediger bei ihrer „von Deroelben uns angepriesenen Gottesfurcht unser hohes Jus circa sacra im Geringsten schmähen und also bei unseren friedensbrecherischen Feinden und Landes-Turbatoribus“ anhängig werden wollten. Allein schon vor diesem Gesinnungsaustausch am 4. Juni, hatten die drei Prediger ihre Appellation bei den „durch die Reichsgesetze höchst verpönten“, von Carl Leopold cassirten<sup>1)</sup> und verabscheuten Hof- und Landgerichte zu Güstrow mittels eines notariellen Documentes vorbereitet. Sie gingen nun auf diesem Wege weiter, Anfangs ungerne (wie sie sagten), aber unentwegt, weil der Wille Gottes dazu zu gehen schien. Die Herzogin hatte nämlich die Hoffnung aufgegeben, durch Carl Leopold etwas zu erreichen; so trug sie kein Bedenken, radical mit ihm zu brechen<sup>2)</sup>. Er seinerseits (10. Juli 1737) verhehlte ihr weder seinen Grimm über den „albernen Einfall der Appellation“, mit welcher sie sich seinen guten Absichten schnurstracks entgegengesetzt habe, noch den Eindruck, welchen ihr letztes Schreiben auf ihn gemacht habe, daß nämlich aus demselben in allen Zeilen ein unerträglicher geistlicher Hochmuth hervorblicke. Die directen Beziehungen zwischen beiden fürstlichen Persönlichkeiten hörten damit einstweilen auf<sup>3)</sup>.

Das Güstrowsche Land- und Hofgericht hatte inzwischen die Appellation wegen des „ungewöhnlichen modus procedendi“ angenommen. Trotzdem erhielten die Prediger vom Consistorium eine weitere Citation ad inrotulandum acta. Sie antworteten sofort durch eine erneute Appellation<sup>4)</sup>.

1) Durch Patent vom 5. December 1736. — 2) Vergl. dazu ihren Brief an den Grafen Stolberg vom 2. December 1737 (Bernigerodes Archiv). — 3) Die schon bei Jördenstorf erwähnten Unterhandlungen durch Berner führten zu keinem befriedigenden Abkommen, da man in Dargun Bedenken trug sich ganz der oft wechselnden Laune des Selbstherrschers anzuvertrauen, und dieser seinerseits zu keiner thätigen Hülfe zu bewegen war, ehe nicht die Appellation zurückgenommen sei. — 4) In dem betr. Aktenstück nennen sie das Güstrower Gericht ein *judicium immediato superius* und sagen: von ihrer Appellation gegen die früher



Es entspann sich nun zwischen beiden Gerichtshöfen einerseits Competenzconflicte, an welchen die gute alte Zeit einen solchen Ueberfluß hatte<sup>1)</sup>. An Anlaß fehlte es nicht. Existirte doch das Hofgericht in den Augen des Consistoriums überhaupt nicht mehr, weil es von Carl Leopold aufgehoben war<sup>2)</sup>. Aber abgesehen davon hielt das Consistorium eine Appellation in diesem Falle für unzulässig, weil durch die Consistorialordnung ausgeschlossen: Sachen die Lehre und das Leben betreffend sollten inappellabel sein. Das Land- und Hofgericht erklärte die Appellation als formale (*propter modum procedendi*) anzunehmen. Das Consistorium aber verstandte ganz unbekümmert die Akten, indem es sie in *contumaciam pro rotulatis* annahm, an das Lübecker Ministerium zum Gutachten und Spruch; dafür wurde es selber (und Alexius speciell) vor das Landgericht geladen und ihm aufgegeben, weiterer Schritte sich zu enthalten und die Akten einzusenden. Diese kamen unterdessen von Lübeck zurück. „Zur Eröffnung derselben<sup>3)</sup> werden die Prediger trotz Appellation citirt und ihnen *procuratores* gestellt, um das zu verhoffende schlimme Urtheil vor Ihnen anzuhören! wie sie aber mit allen gewöhnlichen Ceremonien die Akten eröffnen, finden sie dieselben ihnen wieder zurückgesandt und nur einen Brief vom Lübecker Ministerium darin gelegt“, worin die Betheiligung an der Sache wegen zuvieler Amtsgeschäfte abgelehnt und zu gütlicher Beilegung aufgefodert war. „Dieses hat eine große Confusion bei ihnen erweckt und zeigt augenscheinlich, wie Gott so treulich über sein Wort und seine Knechte hält, auf daß offenbar werde, wie der rechte Gott sei zu Zion, und daß nicht zu Schanden werden Alle, die auf ihn hoffen. Solchen großen Gott haben wir, die wir gläuben. Wohl uns des feinen, ja des gewaltigen Herrns!“

Die Darguner appellirten wieder und wandten sich mit einer Darstellung des Sachverhalts an die kaiserliche Com-

Borladung sei „das *Responsum solitum per specialem supplicam* allbereits unterthänigst exhibiret“. Diese beiden Stellen sind (laut Registraturvermerk in den Consistorialakten) im Original „vermittelt einer Linie deliret“ worden und „dieses Papier“ so auf der Post zurückgeschickt, *curiositatis gratia* aber copia dieser sonderlichen Charteque behalten. — 1) Grand a. a. D. Buch XVIII, S. 214 f. zählt die einzelnen rechtlichen Schritte genau auf. — 2) „Sonderlich merkwürdig ist es, daß alles dieses Verfahren des Land- und Hofgerichts in des regierenden Herzogs Namen geschieht und die Mandate darinnen ausgefertigt werden wider seinen Willen, woraus die sonderbare und noch wohl nie erhörte Gerichte Gottes zu erkennen sind“. (Augusta an den Grafen Stolberg 2. December 1757.) — 3) Augusta a. a. D.



mission (15. October 1737), vor deren Forum einstweilen der Competenzconflict weiter ausgefochten wurde. Auf den ersten Bericht des Consistoriums wies der Commissarius Christian Ludwig das Hofgericht an, sich in seinen Schranken zu halten und „ein so neuerliches und zu Nichts als Unheil und Confusion gereichendes Betragen schlechterdings einzustellen und sich in die Darguner Sache nicht mehr im geringsten einzumischen“. Sehr aufgebracht zeigt sich darüber die Fürstin. „Bedaure von Herzen, schreibt sie an Christian Ludwig<sup>1)</sup>, daß Dero fürstliches Haus, auf welchem die augenscheinlichen Gerichte Gottes schon ruhen, das Maß nun vollends durch Versündigung an unschuldigen Knechten Gottes und der Sache seines Reiches recht vollmachen soll“. Der Commissarius aber entgegnete kühl, daß, was die Fürstin von Verlust der fürstlichen Jurium und göttlichen Gerichte (welche uns Menschen ohnedem verborgen bleiben) sage, an gegenwärtigen Casus nicht wohl zu appliciren sei. Er gab die Appellation nicht frei.

Nach dem Mißerfolg in Lübeck waren die Akten nach Leipzig an die theologische und juristische Facultät versandt worden, die Protocolle und Drucksachen sammt den Appellationschriften. Die Gutachten (21. Februar und April 1738) waren den drei Darguner Predigern ungünstig. Die theologische Facultät hält sie für schuldig: 1) der Injurien sowohl gegen die fürstliche Untersuchungscommission (irrespective Ausdrücke in den Appellationschriften) als auch gegen Amtsbrüder (Suppenprediger, verfluchte Satanspfaffen u. s. w.); 2) verdächtiger Lehren und Redensarten (geieplichte und evangelische Buße, Theologia irrogenitorum, Adiaphora u. s. w.); 3) willkürlicher Abweichungen von der Kirchenordnung (besondere Zusammenkünfte, Nichtbeobachtung der Beichtordnung, declarative Absolutionsformel, freie Texte). Die juristische Facultät verurtheilt sie daraufhin zu einem nachdrücklichen Verweis und in die Kosten. Die Akten sollen ihnen auf Verlangen vorgelegt werden.

Die Verurtheilten ihrerseits erschienen weder zur Publication, noch unterwarfen sie sich dem Spruch. Sie gedachten sich vielmehr an den Reichshofrath zu wenden. Vor dem Consistorium fürchteten sie sich nicht im geringsten. Trotz des Verbotes gab Ehrenpfort seine „Abgenöthigte Beantwortung“ heraus (1738)<sup>2)</sup>. Da wurde das Toben der

1) Jahrbücher, Bd. 45, S. 104. — 2) s. oben: Der lit. Streit



Geistlichen und des Consistoriums immer heftiger und wollten mit dem Pastor Ehrenpfort fort (Augusta). Das Consistorium confiscirte die Schrift in Rostock, citirte wieder den Verfasser und forderte von dem Cantor Rudolph, welcher die Schrift vertrieb, die vorrätigen Exemplare ein wegen „aller nur ersinnlich gewesenen Anzüglichkeiten und Lasterungen“. Allein, obwohl es betheuerte mit bestem Gewissen vorgegangen zu sein, „von Partialität soweit entfernt als der Ost von Abend“, erreichte es nichts damit, als daß es von der Fürstin hart angelassen wurde. Als nun das Leipziger Responsum im Druck erschien, ließen die Darguner eine ausführliche Widerlegung, die Dargunische Schutzschrift (Altona 1739), ausgehen<sup>1)</sup>. Sie folgen hier dem Responsum Satz für Satz, und man muß gestehen, daß sie vielfach mit Glück Oberflächlichkeiten und Wortverdrehungen in dem officiellen Schriftstück nachzuweisen versucht haben. Es giebt keine andere Entschuldigung für die Leipziger Facultät, als daß sie, über den Werth der vorgelegten Akten in Irrthum, für bewiesene Zeugenaussagen genommen hat, was zum Theil leere Anschuldigungen waren. Allein auch in diesem Fall ist das Recht keineswegs rein auf Seiten der Darguner. Sophistische Zurechtrückung ihrer eigenen früher gebrauchten Wendungen und offenbare Verdrehung gegnerischer Aeußerungen findet sich in ihrer Gegenschrift nicht minder.

Von Dargun aus wurde Facultät gegen Facultät gestellt: zwei Gutachten der (pietistischen) Königsberger Theologen (vom 1. September und 6. October 1738) sprachen Zachariae sowohl als Ehrenpfort frei. Die Rührigkeit der Fürstin warb immer neue Bundesgenossen. Sie begnügte sich nicht mit Rechtsverwahrungen und gelehrter Polemik. Mit diesen Mitteln schien man nicht aus der Stelle zu rücken. Sie schlug auch den diplomatischen Weg ein und wandte sich sowohl an ihren Neffen, den König Christian VI. von Dänemark, als auch an den gewaltigen Schutzpatron Hallescher Frömmigkeit, Friedrich Wilhelm I. von Preußen, trotz des alten Hocks, den sie gegen das Brandenburgische Haus hegte<sup>2)</sup>. Beide Monarchen kamen aus Achtung gegen die Fürstin und aus Liebe zu der gemeinsamen Sache der Frömmigkeit

1) Vom juristischen Gesichtspunkt aus wurde das Responsum von dem älteren Moser angegriffen, welcher seiner Zeit in der Frankfurter Facultät für die Darguner eingetreten war (Diss. de formula absolutionis contentium, 1739, und andere Schriften). — 2) Jahrbücher, Bd. 46, S. 118.



ihr sofort zu Hülfe. Von dem Dänenkönig liegen drei an Friedrich Wilhelm zwei Intercessionschreiben <sup>1)</sup> an Herzog Christian Ludwig vor. Jener, mehr das formale Recht betonend, mißbilligte entschieden den ganz extraordinären modum procedendi des Consistoriums; Friedrich Wilhelm nahm besonders mituntergelaufene Angriffe auf preussische Theologen übel und argwöhnte, daß man die drei Prediger lediglich deshalb verfolge, weil sie in Halle studirt hätten. „Gott segne die beiden Könige überschwenglich davor“, schreibt die Fürstin, „Ich hoffe, sie werden hier alle mächtig ins Gedränge kommen, bin aber versichert, Gott wird was Großes herabbringen, und solches dabei zu gewinnen, will man gerne mit Freuden leiden“. Indes auch ohne die Intercession würde Christian Ludwig nicht gelitten haben, daß die Feinde der Prediger „durch Uebertretung göttlicher und menschlicher Geseze ihr Muthlein an ihnen fühlten“. Durch keine Intercession aber kam er so ins Gedränge, daß er jener sehr zweifelhaften Appellation hätte straffen Lauf lassen sollen. Er ermahnte vielmehr das Consistorium ganz allgemein zu Unparteilichkeit, die Fürstin aber, daß sie ihre Prediger zu Parition gemessen anweisen wolle. Und um so weniger that er etwas zu Gunsten der Darguner, als die Prinzessin nun durch den dänischen Gesandten in Wien an den Kaiser selbst wandte. Dadurch wurde nach Christian Ludwigs Meinung die Sache mehr und mehr intricat, da es eine unmachbare Sache sei, daß ad summa imperii judicia in Religions- und Doctrinalfachen der Recursus nicht statt habe.

Die wiederholten Intercessionen brachten nur die armen Consistorialräthe ins Gedränge: sie mußten vor Promemorien Intercessionen und Aktenversendungen zuletzt weder aus noch ein und baten den kaiserlichen Commissarius flehentlich, sie endlich zufrieden zu lassen; sie hätten von der Sache nur unsägliche Mühe, Verdruß und Beseindung gehabt, davon jedermann sehr gerne entohniget sei; auch hätten sie so wie so mehr als genug Arbeit, gegen welche ihr gar zu schlechtes und geringes Einkommen landeskündigermassen keine Proportion habe. Das Consistorium gab somit den ruhmlosen Kampf auf, ohne daß (soviel ersichtlich ist) der Verweis acceptirt, noch die Kosten von den Verurtheilten erstattet waren.

1) Friedrichsburg, 29. August und 21. October 1738; 12. Januar 1739. Berlin, 2. September und 8. November 1738. — 2) An den König von Dänemark vom 28. Januar 1739 (Generalakten).



Eng verbunden mit den Dargunern war seit der Jördensdorfer Katastrophe Pastor Berner zu Camin. Er war schon Anfang 1737 vom Consistorium beunruhigt worden. Weil er mit der Wirthschaft beschweret war, seine Hausgenossen daher Morgens früh und Abends spät an der Arbeit sein mußten, er also denselben nicht allezeit mit Unterricht zu ihrer Seligkeit an die Hand gehen konnte, hatte er dazu schon seit vielen Jahren eine gewisse Stunde angesetzt und zwar am Freitag, Morgens zur Sommerzeit von 6—7, zur Winterzeit von 8—9. In dieser Stunde wurde ein Morgenlied gesungen, der Catechismus und die Ordnung des Heils erklärt, dann wieder einige Verse gesungen, worauf ein Jeder an seine Arbeit ging. Allmählich hatten sich dazu auch andere Besucher, aus dem Dorfe, gefunden. Da wurde er vom Consistorium angewiesen, sub poena einer fisciischen Action, diese Betstunden streng auf seine Hausgenossen zu beschränken, die Hausandachten beim Rittmeister v. Moltzahn in Teschow dagegen aufzuheben. Allein Berner hatte sehr nützliche Beziehungen zu Herzog Carl Leopold, so daß er von anderen Geistlichen auch wohl spottweise des Herzogs Consistorialrath genannt wurde<sup>1)</sup>. Erkehrte sich deshalb einfach nicht an das Consistorialverbot. Die Gunst des Herzogs half ihm auch durch, als er seinen Rathenmann, den Schneider Ahrens, nicht eben sanft, „mit einer ziemlichen Reitpeitsche“ durchgeprügelt hatte: das Consistorium durfte die 20 Thlr., zu welchen es ihn verurtheilt hatte, auf herzoglichen Befehl nicht executive einziehen.

Berner setzt also die Arbeit an seiner Gemeinde in der bisherigen Weise fort, unterstützt durch den oben erwähnten Heilersieg, wie durch die Gunst der eingepfarrten Gutsherren, welche Schulen anlegten und Bibeln austheilten. Gottes Wort hatte in etwa drei Jahren eine Gemeinde von 100 und mehr Seelen gezeugt, theils Gott suchende, theils gläubige. Denn diese Unterscheidung wurde strenge durchgeführt. Wernigerodische Besucher (1740) trafen zu Teschow 20 Schnitter auf dem Felde, unter denen 15 waren, welche mit großer Freudigkeit von der ihnen in Christo widerfahrenen Gnade zeugten, 3 Bußfertige, 2 Rohe. Ein andermal fanden sie unter 67 Schnittern, Bindern u. s. w. 51, welche Christum kannten, während die übrigen noch in der Buße oder in Rührungen standen. In einer Abendversammlung waren

1) Aus seiner Correspondenz mit dem Archivarius Liebemann geht hervor, daß er ein wachsamer Rundschafter des Herzogs war.



unter 126 Personen: 100 Gläubige, 15 Bußfertige. Man sang da, betete gegen die Wände an knieend, wiederholte die Predigt, und zum Schluß sagte ein Gemeindeglied, eine Jungfer, das Verstandene in ein freies Gebet zusammen. „Einige, besonders der 83jährige Gale, beteten mit vieler Gnade und Fassung des Herzens“. Der Gutsherr selbst cum uxore (geb. v. Grabau) und Kindern waren von Herz beglückt, so auch die 23 Domestiquen, — unico saltem horum excepto, eo tamen contrito! In Camin selbst waren an 20 Seelen bekehrt, welche die Predigtwiederholungen besuchten, die Berner in seinem Hause an Sonntagnachmittagen im Winter abhielt, weil da kein Catechismuseramen abgehalten wurde. Ein bekehrter Küster war angestellt. Im Pfarrhause waren nur der Pastor und seine Frau bekehrt, die Bekehrung seiner Töchter wird erst 1742 gemeldet. „Da Haus-Præceptor Herr Merliß (ein Meßlenburger) ist todt, wurde aber sehr geschüttelt“, wie auch die Organistenfrau und ihre Tochter, erzählen jene Besucher. Camin-Teschow wurde eine Art Mittelpunkt für die Bewegung. In der nahen Hohen-Sprenker Gemeinde wirkte bei dem Rammjunker v. Driberg der aus Strelitz gebürtige Candidat Pauli in Segen und hatte große Hoffnung den ganzen Hof zu lebendigen Erkenntniß Gottes zu führen. Berner selbst verkündete gelegentlich das Evangelium in seiner Vaterstadt Waren auf dem Rathhause. Benachbarte Prediger ließen sich stärker oder schwächer von ihm beeinflussen. Andere befehdeten ihn, „wohl merkend, daß das gräuliche Papstthum so ihnen im Herzen sitzt, Noth und Gefahr laufe bei so hellem Schein des Evangeliums“. In öffentlichen Schriften wurde er zwar noch nicht durchgeheckelt, aber sonst hatte der Teufel einen recht galligen Grimm auf ihn<sup>1)</sup>. Der Satan, berichtet er selbst, tobe wider diese gesegnete Führung des Amtes („welches ihm zwar nicht verdanke, weil er den Schaden fühlet“) und wolle das Werk Gottes stören, nämlich der Senior Hahn zu Güstrow habe sich hinter die noch widrig gesinnten fürstlichen Unterthanen hiesiger äußerlicher Kirche gesteckt und ihrer 12, die in den größten Gräueln der Heiden lebten, nach Güstrow bestellt. Hier habe er von ihnen allerhand schändliche Lasterungen eingenommen und ans Consistorium gesendet, welches sich ein Vergnügen daraus machen werde, ihn ad Acheronta zu relegiren.

1) Zachariae an Graf Stolberg 28. Januar 1738.



Nun war Berner heftig und jäh und sah nicht recht nach seinen Worten. Er selbst bekennt sich zu Aeußerungen wie: er wolle und müsse verdammt sein, wenn sein Vorfahr ohne wahre Buße und Glauben selig geworden sei. Er habe vermöge seiner Maladie an der aufliegenden Hitze seinen ärksten Feind in sich, mit welchem er täglich streite und sich vor Gott beuge. Seine Sprache in Briefen, Bitt- und Vertheidigungsschriften ist die heftigste; zumal gegen das Consistorium zu Rostock nimmt er kein Blatt vor den Mund. In Tiedemann schreibt er, aus dem Abfall Stiebers, „des Gott- und gewissenlosen Dr. der Finsterniß, könne Serenissimus theilen, wie freundlich es die hochberühmten Orthodoxen mit Ihnen meinen. Summa: ein Heuchler ist weder Gott noch Fürsten treu. O, daß sie sich entweder bekehrten oder auf gegenseitigen Fall alle in dem Salzenen Haff bei Wismar lägen! Zeigen Sie es doch Serenissimus gelegentlich an“! Mit dem Güstrower Amt, als einer Verwalter des Commissarius, stand Berner gleich den andern Pastoren so schlecht als möglich. Er muß unglaubliche Dinge dulden. Einen seiner Pfarrbauern, schreibt er, hätten sie ihm schon ruinirt, nun gehe es an den andern. Den Amtschreibermeister Vorkampf daselbst betrachtete er als ein besonderes Werkzeug des bösen Feindes. Ihm schrieb er wegen eines Bauern einen Brief, in dem es heißt: „Ist es auf den sinnlichen Ruin hiesiger Pfarre abgesehen, wie es fast scheint, ist es ja denn noch immer Zeit, dergleichen christliches Unterfangen ins Werk zu setzen. Ew. Hochedlen bedenken sich, daß dieser arme Mann ein Glaubensverwandter von Sie, der sich auch nicht zu Gott bekehren will“ u. s. w.

Einen sehr anschaulichen Bericht über Berner und sein Aussehen verdanken wir seinem ehemaligen Freunde und Confessionarius, dem Pastor Glasen zu Lage, einem ehrlichen Manne. Er hat der natürlichen Abneigung des Niedersächsischen die Darguner Art den prägnantesten Ausdruck gegeben: „wolle es nicht „an den Klockreiff hängen, was er für Traurigkeit und Freude gehabt“. Wir theilen aus seinem Berichte das Wesentliche um so mehr mit, weil wir über eines der anderen Pfarrhäuser eine ähnliche Quelle haben.

Auf Ersfordern des Consistoriums sollte Glasen, welcher an Sonntag Oculi Berner die sacra gereicht hatte, über das damals gehaltene Predigt Berner's berichten, und was unter ihnen sonst vorgefallen sei. Er berichtet, wie Berner



Anfangs mit Heilersieg's privati conventus gar nicht zufrieden gewesen, und er (Elasen) ihm zur Inhibition gerathen habe. Er sei aber nachgehend von diesem Studioso zu der bekannten Meinung von dem sog. Bußkampfe gezogen worden, „welches zu Anfangs daraus merken können, daß ich nicht mehr gefordert seine Kinder, wie ich ihm und seinen Vorfahren gethan, zu taufen, sondern er solchen actum selbst zweimal verrichtet (vielleicht daß ich als unbefehrter Priester zu unheilig denen Neubefehrten ihre Kinder zu taufen), völlig aber darin bestärkt, da er einmal über Tisch, als ihm das Abendmahl gereicht, in Gegenwart unterschiedlicher Leute sagte: so gewiß als er den Braten entzwei schnitt, so gewiß glaubte er einen Kampf in der Buße“. Bei späteren Begegnungen rühmte Berner: „was er nun vor einer Freude bei sich empfände, daß er der Vergebung seiner Sünden versichert, welche Freude auch so groß bei ihm, daß er auch um Christi willen gerne seinen Kopf wollte unter das Rad legen (vielleicht daß er damals aus dem Bußkampf gekommen), wobei ihn warnte, nicht zu vermaßen zu sein, nicht auf die innerliche Empfindung zu bauen, die könnte vergehen“. An Fastnacht hat Berner den Bericht erstatter um Darreichung des Sacraments, erklärte aber selber dabei predigen zu wollen, „weil es der Kirchenordnung gemäß und NB. die Beschaffenheit der Sachen es erforderte“. „Dieses kam mir zwar Anfangs sehr seltsam und verdrießlich vor, daß ich, der ich sowohl zu seiner als auch zu seiner Vorfahren Zeit mehr als 20 Jahre her die Predigt daselbst verrichtet und so manche gefährliche und beschwerliche Reise dahin gehabt, nun zur Dankagung sollte von der Kanzel gewiesen werden, darumb nur, daß ich ihrer Befehrung nicht wollte beistimmen, und hergegen der Stud. Heilersieg, der diese Zerrüttung leider daselbst angerichtet, immer die Kanzel betreten, als er noch bis diese Stunde thut. . . . Gleichwohl aber, um ihnen zu zeigen, daß man mehr befehret, als sie, überwand mich und reisete auf abermal freundliches Ansuchen Dom. Oculi nach Cammin und ließ mich vor diesesmal die Absetzung vom Predigen sowohl als vom Kindertaufen im Pfarrhause gefallen“. Nach dem Beichtverhör wohnte er der Predigt bei, indeß nur zum Theil, „denn so überfiel mich, da kaum der andere Theil der Predigt war angefangen, ein gar schmerzhaftes Seitenstechen, daß ich mich aus dem Beichtstuhl nach der Sacristey retirirte, allwo der Stud. Heilersieg sich ein klein Kohlf Feuer gemacht, und mußte in den Schmerzen über eine Stunde aushalten, da die Pre-



digst sich so lange verzog". Die Predigt ging an mit hartem Drohen und Schelten gegen die, welche sich nicht befehren wollten, die wenigen Gläubigen wurden mit vielen Ausdrückungen sehr erhoben und getröstet und ihnen Sprüche mitgegeben. Nach dem Gottesdienst lag Elasen auf dem Ruhebette und hörte „halbschlafend halbwachend allerhand Discurs, wie dieser und jener anfinge sich rechtschaffen zu befehren, und wurden die Prediger nicht vergessen, daß auch die Frau Pastorin sagte: wenn nur erst die Prediger sich möchten befehren! Endlich kam man an die Specialia, daß die Frau Pastorin . . . sagte: wie redlich nun die Frau Pastorin Höveten, Herrn Magister Hennings seine Tochter, wäre, wie herzlich sie vor ihren Vater betete, daß Gott ihn einmal möchte befehren. Auf welchen Discurs losbrach und bat: sie möchte nicht andere Leute richten; die Kinder handelten öffentlich wieder das vierte Gebot und brächten noch den alten Mann in die Erde, welches die Kinder müßten vor Gottes Richterstuhl verantworten. Worauf zwar die Frau Pastorin nach Frauenart Eins und das Andere erwiderte, daß man Christum müßte bekennen, als ich ihr vorhielt: daß man andere unschuldige Leute nicht müßte verdammen, so verwies doch sie und Andere erst das vierte und achte Gebot zu lernen, wozu Ehrn Pastor Berner ganz stillschwieg". Sie sprachen nun vom Bußkampf, den zu lehren Berner in Abrede nahm. Elasen leitete ihn „von Melinaeo, einem Papisten“, her und von dem „bekannten alten Brand aus Halle“, und wären dergleichen motus schon im vorigen Saeculo erregt, die mir wohl bekannt; und daß, was nun in Meßlenburg aufgewärmt würde, mir niemand sollte lernen, hätte es bereits an den Schuhen zerrissen. Es käme mir der Bußkampf vor als ein päpstlicher Ablass; wem der Papst Ablass mittheilte, der hätte Vergebung der Sünden: so auch, wenn einer aus dem Bußkampf heraus wäre". Als nun die Rede auf das Predigen des Gesetzes kam, fürchtete Elasen von ihrem Vornwalten Verstockung und Uebermuth, während Berner antwortete: „Den Leuten nicht scharf predigen, sondern sanft, das hieße Polster unter den Armen legen, laß uns aus Lutheri Vorrede in Ep. ad Rom. etwas vor, wie dieselbigen, die also predigten, Bauch-Pfaffen genennet würden u. s. w. Ergo, sagte ich, bin ich auch ein Bauchpfaffe, ein Unbefehrter? worauf niemand antwortete. Ehrn Pastor blieb dabei, daß er wollte predigen und den Leuten scharf die Wahrheit sagen; er hätte schon seit Weihnachten so und so viel befehret; ich könnte nicht einen einzigen rechtschaffenen



Christen aus meiner Gemeinde aufweisen. Meine Antwort war: ich prahle nicht, Gott kennet die Seinen". — Endlich kam die Rede wieder auf Magister Hennings, von welcher einer der anwesenden Candidaten sagte, er wolle von der Buße nichts wissen. „Ja“, sagte ich, „von der Art Buße weiß ich, als ihr prediget, will er nicht wissen, sondern von der, die Christus und die Apostel geprediget. Soll ich mich“, fuhr ich ferner fort, „von dem Teufel erst ängsten martern, quälen und plagen lassen bis zur Verzweiflung?“ Ebrn Pastor sagte als scherzweise: ich möchte es mal versuchen. Worauf antwortete: Ich bete im Vaterunser: Jäh uns, Herr, nicht in Versuchung! Hierauf nahm ich freundlichen Abschied und recommendirte dem Ebrn Pastor Berner in Liebe: er möchte nicht Andere neben sich verachten. Seine Antwort war: er wollte ferner des Satans Reich zerstören und Gott Seelen zuführen. Dem Stud. Amtsberg wünschte zu seiner Reise nach Halle Glück mit der Verwarnung: er möchte sich hüten, damit er nicht völlig ins Satans Reich käme. Welches er schon versucht zu haben vermeinte. Reich darauf, ohne ein bißgen Brod des Tages gekostet zu haben meine Straße". — —

Jene von dem Senior Hahn inquirirten Gemeindeglieder hatten nun noch viel seltsamere Dinge zu berichten. Sie gingen nur mit Grauen zur Kirche, weil sie da Höllebrände und Teufelskinder, ungläubig und Unchristen sich müssen nennen lassen, „da sie doch den Christennamen in der That zu führen sich befleißten; er hingegen von sich rühme, daß er einen wahren, lebendigen Glauben in sich habe, welches ihnen bei dem beständigen entsetzlichen Schelten des Pastors unbegreiflich sei“. Ein Zeuge hat aus seinem Munde gehört, daß alle ihre Eltern zum Teufel gefahren sind, und ist darüber herzlich betrübt, „indem ihm von seinen Eltern bekannt gewesen, daß sie gut lesen können und andächtig zu Gott gebetet“. Berner soll weiter gesagt haben, in ganz Schwaben sei nur ein Christ, und zwar ein Schneider, — was er selbst später dahin restringirte: mehrere seien ihm daselbst nicht bekannt. Diese und ähnliche Dinge deponirten sie auch vor dem Consistorium, welches sie auf Denunciation des Gölstromer Ministeriums ex officio verhörte (3. April 1739). Handgreifliche Mißverständnisse etwas crasser Aeußerungen des Pastors, die in ihrem Zusammenhang vollberechtigt gemeint sein mochten, und die Klagen über Forderung eines Kampfes, nicht consequent durchgeführte Abendmahlsverweigerung den sog. Unbekehrten gegenüber, fremdes Gebet, das



n keinem Buche stünde, u. dergl. bilden die Hauptgegenstände. Die Deponenten selbst verrathen wahrhaft traurige geistliche Zustände.

Wegen dieses „betrübtten modus procedendi“ wandte sich Berner, sobald er davon erfahren hatte, an Carl Leopold. Trotzdem erfolgte im Herbst seine Citation, welcher er nach einigem Sträuben dann auch Folge leistete und sich zu einem zweitägigen Verhör stellte. Bei dieser Gelegenheit hat er in Rostock hin und her von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends Christum bezeugt, wobei er sich an einem Orte nicht über eine halbe Stunde aufgehalten. Vornehmlich aber zeugte er in der Vernehmung selbst von seiner Befehrung vor „seinen ehemaligen verderblichen Lehrern und Mitbrüdern in Sünden“. Das Protocoll zeigt, daß man ihn mit Grunde nur der Hize und des Uebereifers bezichtigen konnte. Auch er erhielt einen „interimistischen Abschied“ mit Ermahnungen zur Bescheidenheit, Einstellung der Betstunden, Enthaltung von eigenmächtiger Kirchenzucht. Indeß er dachte nicht daran, sich damit zufrieden zu geben. Sechszehn falsche Zeugen habe man gegen ihn aufgeführt, die zum Theil wie das dumme Vieh unter harten Bedrängungen von dem Güstrower Ministerium mit Zuziehung der Beamten und des hiesigen gottlosen Amtmanns seien nach Rostock hineingetrieben worden. Sie seien dann von den Studenten in Aepinus Hause aufgeheßt und durch Engelke feindselig inquirirt worden. Haarsträubende Dinge berichtet er von diesen Zeugen in seiner „Gerechten Abbildung einiger meiner mich verflagender Zuhörer“. Ein Religionspötker und Raufbold ist der erste, der seine eigenen Eltern schlägt. Der zweite ein Säuser, der sich erheuten will, wenn man ihm nicht zu trinken giebt, und der jedem Vorhalt mit der frechen Rede begegnet: mein Glaube muß mir helfen! Seiner Seligkeit ist derselbe so gewiß, daß er meint: wenn er mitten im Saufen todt bleibe, so sterbe er selig. Einer meinte, ein Jeder werde seines Glaubens leben, und wenn er auch an eine alte Sau glaube, so werde er auch selig. Der vierte ist so dumm wie ein Vieh. Natürlich gehen diese „Christen“ nicht zum Abendmahl und geben weder Meßkorn noch Opfer; sie haben einen Bund, daß sie keinem Befehrten einen Dienst thun wollen; wer dagegen handelt, muß eine Tonne Bieres verlegen; so wagte der Pfarrbauer nicht, dem Küster den Mist zu fahren, weil sich dessen Sohn befeahrt habe. Dabei wird an den Bußtagen ohne Scheu gearbeitet. Die hohen Festtage sind in dieser verwilderten Gemeinde zu Sauf- und Spieltagen geworden. Eins ihrer



gotteslästerlichen Lieder ist Berner leider bekannt geworden. Es hebt an:

Lacht uns fein lustig sein, weil wir noch leben;

Kommen wir nicht in Himmel, so kommen wir daneben

„Welches im letzten Pfingstfest auf öffentlicher Straße so geschrien wurde, daß die Luft davon erschallte“. In jeder Hinsicht nimmt Rohheit überhand. Oft giebt es Schlägerinnen und die Knechte zu Brangendorf, bewaffnet mit Sensen und Steinen, lachten den friedestifterischen Pastor aus, als er zu sich forderte.

Wenn wir auch annehmen wollen, daß Berner statt aufträgt, — das kann füglich nicht bezweifelt werden, daß hier die Situation diese ist: ein Prediger der Gottseligkeit gegenüber „gotteslästerlichen Reden und heidnischem Leben“. Jeder muß ihm beistimmen, daß es keine gläubige Trunkbolde, Vaternörder, Hurer, Lästler, Schriftspötter giebt, und ihn entschuldigen, wenn er einmal aufbraust Aeußerungen gegenüber wie: sie glaubten an Gott-Vater, Sohn und Geist und das sei der rechte Glaube; wenn man das glaube, möchte man thun, was man wolle, so würde man doch sehr absonderlich wenn man in die Kirche und zum Abendmahl gehe. — Als Carl Leopold auf Berners Betreiben die Ältern einforderte (2. December 1739), erklärte denn auch das Consistorium, daß noch zur Zeit kein rechter Begriff von allen und keine wahre idee der rechten Umstände deren Vortritt gegen ihn ausföndig gemacht werden könne, so zornig es sonst auch gegen Berner war. Hatte er doch gefragt: ob ein solches Verfahren mit der bekannten spanischen Inquisition nicht eine große Gleichheit habe, — „welche Anzapfung aber recht detestable; wüßte er, wie es mit der spanischen Inquisition beschaffen, er würde sich schämen, ein hochfürstliches Gericht, das Gott, seinen gnädigsten Souverain und Gerechtigkeit gehörig veneriret und liebet, so spröde zu tractiren“. Das Consistorium erhielt die Erlaubniß sein Verfahren fortzusetzen, und bald ertönen Berner's Hülserufe aufs Neue vor seinem Landesherrn (Juli 1740): man suche ihn ums Leben zu bringen, „zu welchem Ende mir zu der Zeit, wenn ich am schwächsten bin und stark mediciniren muß, die entseßlichsten Decreta zugefertigt, ja Executor und Soldaten ins Haus gelegt werden, wie denn solches geschehen zur Zeit meiner Birmonter Brunnencur im abgewichenen Monat“. Seine Gegner in der Gemeinde hielten ihn für verurtheilt, für einen erklärten Reher, kamen nicht zum Abendmahl noch zu



Kirche und legten es darauf an, ihm das Leben in Gamin unerträglich zu machen. Die gottlosen fürstlichen Bauern werden in volle Wuth gegen ihn gesetzt, daß sie zuschlagen sollen: „Gott weiß, daß ich nicht lüge“. Er erklärte, ebenfalls appelliren zu wollen. Es scheint, daß, um dies zu verhindern, Carl Leopold ihm endlich wirksamen Schutz bot: er befahl ihm in seiner Praxis fortzufahren und stellte ihn so gegen fernere Angriffe des Consistoriums sicher. (September 1740.)

Der Proceß wurde nicht wieder aufgenommen. Bis zu seinem 1752 erfolgten Tode wirkte Berner ungestört und mit ungemindertem Eifer, auch nicht ohne Erfolg. So sind im Jahre 1741 in Teschow vom 4. bis letzten Februar 20 Seelen zum Frieden gekommen. Die Allerruchlofesten liegen weinend und betend zu den Füßen des Lammes, ja es ist so eine Generalerweckung, daß auch Kinder von 6 bis 7 Jahren mit großer Begierde, wo nur gebetet wird, zulaufen, um ihre Kniee mit beugen zu können. Unter den Bewohnern des Ortes sind nur noch 10 Seelen, die auf dem Scheideweg stehen; die übrigen sind alle Gläubige oder redlich Bußfertige. Von letzter Sorte haben sie von Anfang der Erweckung kein Exempel, daß sie nicht zum Ziel in der Rechtfertigung gekommen<sup>1)</sup>. Ein Prediger aus Bügrow (Vorast) ist von dem Liebesfeuer so angezündet, daß er mit weinenden Augen abgereist und versichert, sich redlich zu Gott zu befehren, so er auch als redlicher Mann gehalten. Dann kamen wieder im Jahre 1742 10 Seelen in Teschow innerhalb acht Tage zum Frieden, 4 in Gamin. „Wie es scheint, so möchte anjeko der Teufel aus unsern Grenzen weichen müssen“. Der theuren Schweinehirtin Rasten aus Rätewin Mann ist gläubig geworden, die Frau hat ihn sich von Gott in stundenlangem Gebet abgerungen, seine zwölfjährige Tochter ist Ostern zum Frieden gekommen und hat ihn zur Buße eingeladen. Seine Frau fand ihn vor der Thüre liegen und beten, legte sich zu ihm und betete: Herr Jesu, du kannst ja, ach so löse diesem doch seine Banden und mache ihn frei! — Plötzlich sprang der Mann auf, fiel ihr um den Hals und schrie: Gnade, Gnade, ach, wie ist mir, Gnade! —

Wir sahen den Herzog Carl Leopold im Jahre 1743 in die Jördensdorfer Sache wieder eingreifen. Um diese Zeit macht sich überhaupt bemerklich, daß er den kirchlichen

1) Molhahn an Wallbaum, 22. März 1741. Wernigerode.



Dingen thätige Aufmerksamkeit zuwendet. Schnell folgen sich Verordnungen an die Geistlichen, bei willkürlicher Bestrafung, ja bei totaler Remotion das Kirchengesetz nicht anzulassen und in allen Stücken der Kirchenordnung strictissime nachzuleben, auch die Ungehorsamen anzuzeigen<sup>1)</sup>. Die wiederholte Einschärfung weist auf Unordnungen hin, welche eingerissen waren. Indes kann man dieselben nicht mit Gewißheit auf das Eindringen des Pietismus zurückführen. Es ist wahrscheinlich, daß Gleichförmigkeit in den Kirchen des Landes nie bestanden hat, wenigstens seit dem 30jährigen Kriege nicht. Denn in den Verhören berufen sich die Darguner fast bei jeder an ihnen getadelten, vorschriftswidrigen Kirchenpraxis auf den Gebrauch, welchen sie in ihren Gemeinden vorgefunden hätten. Auch sonst ist die Klage allgemein über die Willkürlichkeiten im Gottesdienst und die Undurchführbarkeit nicht nur der „Erläuterung“, sondern der Kirchenordnung selbst. Damals wandte Carl Leopold an die Darguner noch einmal seine Fürsorge zu.

Er entsandte wieder eine geheime Commission zur Inquisition wegen Verleugnung des Taufbundes und Verschleiden von Zetteln (1743). Es kam nichts dabei heraus, als ein letzter Austausch gereizter Briefe mit Augusta. Das Consistorium ließ sich nicht bewegen, die Sache wieder aufzunehmen<sup>2)</sup>.

Die letzten Nachwirkungen der Pfarrbesetzungsconflicte und der Consistorialuntersuchungen zeigen sich bei der Neubesezung der Pfarren zu Brudersdorf und Groß-Methling 1749—51 und 1752—53. In jenem Falle erschöpft sich der „abgeschmackte Superintendent“ Zander in „gar unvermutheten neuen Hindernissen“, bis er sich endlich bereit finden ließ, den des sectirerischen Pietismus verdächtigen Hövet dem geisteschwachen Pastor Seedorff ohne einiger ferneren Anstand zu substituiren. Da die Angelegenheit keine neuen Motive bietet, unterlassen wir, näher über ihren Verlauf zu berichten.

Ernsthafter ließ sich die Groß-Methlinger Pfarrbesetzungsfrage an<sup>3)</sup>. Der Pageninformer Ludolph Balthasar Leonhardt hatte sich erst in Dargun befehrt und war vornehmlich

1) 28. März 1742; 31. October 1744; 9. Juli 1746; wiederholt von Herzog Christian Ludwig 22. December 1747 und 16. Juli 1748. — 2) Daß im Consistorium keine Thätigkeit verspürt werde, bildete seit 1739 ein gravamen der Stände. Nepinus, Die Geschichte von Mecklenburg, III, S. 189. — 3) Vergl. dazu Jahrb., Bd. 45, S. 152 ff.



an der Erweckung des Jahres 1745 betheiligt gewesen <sup>1)</sup>. Von der Fürstin zum Nachfolger Hövets vocirt, wurde er vom Güstrower Ministerium examinirt und untauglich zum Predigtamt befunden (1752). Wenn er auch die Bibel fleißig gelesen, die Sprüche memoriter inne habe und einige Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache besitze, so sei er doch weder ein Theologus systematicus noch ein Theologus orthodoxus. Herzog Christian Ludwig, welcher inzwischen die Regierung angetreten hatte, erholte von der theologischen Facultät zu Jena ein Gutachten über das Examensprotocoll, welches unter Walch's, des Freundes der Darguner, Einfluß sehr milde ausfiel, indem es alle irgendwie bedenklichen Äußerungen des Candidaten indifferentirte und zurecht zog.

Dies „Vefleistern“ seitens der Jenenser erfüllt die Rostocker Facultät, welche sich darüber äußern sollte, mit lebhafter Entrüstung. Die Rostocker wollen so grobe Broden, als sich laut des Protocolls bei dem Candidaten wirklich befunden, nicht übergehen und widerrathen die Anstellung. Denn vor allem der Bußkampf verwirrt den Begriff der Buße und pflegt mit bedenklicher Praxi verbunden zu sein. Ganz entschieden weigern sie sich, eine zweite Prüfung mit Leonhardt vorzunehmen. Sie wollen ihm wenigstens nicht den Weg ins Amt bahnen, wenn auch, wie sie sehr bezeichnend hinzusetzen, „Ew. Herzogliche Durchlaucht ja Alles in Dero höchsten Gewalt [haben], hinfolglich auch Subjecta, welche HöchstDieselben wollen, ins Predigtamt zu setzen; es ist Denenselben an unsern geringen Gutachten im Geringsten nichts gelegen“ (2. September 1752).

Hierauf versuchte der Herzog einen andern Weg. Er communicirte dem Leonhardt das Güstrower Protocoll zu näherer Erklärung. Ueber diese Erklärung wurde der Senior Becker in Rostock <sup>2)</sup> zu einem Bedenken veranlaßt. Denn von dem Sprößling einer Familie, welche von jeher ernster Frömmigkeit von Herzen ergeben gewesen war, mochte man ein glimpfliches Urtheil erwarten. Allein „nach aufmerkamer Beleuchtung aller in Actis bemerkten Umstände sowohl, als auch der vorhin bekannten und nunmehr erklärten Sätze und unter einer vor Gott angestellten Prüfung meiner Absichten nicht weniger als meiner Fähigkeit in theologischen Wissenschaften, bei untermischten Seufzern um Weisheit, Red-

1) Ueber seinen Bericht von derselben vergl. unten. — 2) Peter Becker, Pastor zu St. Jacobi, Dir. Min. und Senior der Universität.



lichkeit, Wahrheitsliebe und Abscheu vor die Lust, Andern Irrthümer aufzubürden“, hat sich sein Urtheil endlich dahin „ausgelenket“, daß Leonhardt auch so weder anzustellen noch zum zweiten Mal zu prüfen sei“.

Aber alle Beredsamkeit Becker's war umsonst. Der Herzog, der sich durch ein Versprechen Augusta gegenüber gebunden hatte, war entschlossen, die unangenehmen Folgerungen welche aus der Verweigerung der Ordination allerdings entstehen würden, zu vermeiden. Er ließ daher den Bagenheimer eine ganz allgemeine eidliche Verpflichtung auf die Lehre der Bekenntnisschriften unterzeichnen, und befahl dann die Vornahme der Präsentation „ohne weiteren Einwand und Anstand“, weil die Sache sich hiedurch gewandelt und also die vormaligen Bedenklichkeiten sich erlediget hätten.

So leichten Kaufes sollte aber Leonhardt doch nicht zu seiner Pfründe kommen. Ueber die erwähnte Verfügung empfand nämlich Superintendent Zander solche beängstigende Unruhe in seinem Gewissen, daß er sich „ohnmöglich enthalten konnte, Sr. Herzogl. Durchlaucht dagegen in niedrigster Ehrfurcht demüthigste Vorstellung zu thun“. Er erkühnte sich, die Gründe, welche ihn zu gehoramen verhinderten, dem gerechtesten Landesvater zur gnädigsten und gewissenhaftesten Beherzigung vor Gott mit der alleräußersten Demüthigung vorzulegen. Der Eintritt in's geistliche Amt könne überhaupt nicht durch Revers eröffnet werden, sondern lediglich durch ein genaues Examen. Erst nach einem solchen sei der Revers an seinem Platze. Sonst könne ja Jeder in seinem Wahn einen Revers ausstellen, Herrnhuter, Quäcker und alle möglichen Sectirer. „Ein Herrnhuter schwöret freudig und willigst darauf, daß er der Schrift und symbolischen Büchern gemäß lehren wolle und lehre; er glaubets nie, wenn er dem ohngeachtet die abscheulichsten Irrthümer vorbringt, daß er meineidig werde. Denn er schreiet immer, seine Lehre, seine Irrthümer, seine verdammliche Hypothese kommen mit der Bibel und mit den symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche überein.“ Zander verlangt deshalb einen „pünktlichen“ Widerruf des Candidaten, d. h. Absage der einzelnen Irrthümer.

Als der Superintendent so die Sache auf allerlei Weis zu trainiren und in's Weite zu spielen suchte, beantragte Augusta, die mit jugendlicher Energie sich des Schütlings annahm, flugs die Ernennung eines Stellvertreters bei der verweigerten Amtshandlung. Allein dazu mochte sich der



Herzog doch nicht verstehen. Vielmehr wurde Leonhardt jetzt nach Schwerin befohlen (4. Dec.) 1).

Hier fand eine Art Disputation statt in Anwesenheit des Schweriner Ministerii, Zander's und Hahn's aus Güstrow und des Dr. Rönneberg, des alten Gegners der Darguner, damals Rector scholae zu Wismar. Leonhardt berichtet: „Ich bekam daselbst annoch den allerhärtesten Stand, so daß alle die Umstände, die daselbst auch mit mir vorgingen, mir viele Seufzer und Thränen erpresset, so daß ich bis izt nie ohne Beugung des Herzens daran gedenken kann, und der gnädige Gott mir alles Versehene, da ich auf allen Seiten hart gedrängt wurde, aus Gnaden vergeben wolle.“ Nach langen Verhandlungen nämlich vermittelt der Herzog einen Vergleich. Leonhardt erklärte sich zu einem solchen bereit, wenn es nicht gegen sein Gewissen gehe oder er von Gottes Wort dadurch abzuweichen genöthigt würde. „Er behüte Gott!“ entgegnete Christian Ludwig, „daß solches geschehen sollte.“ So unterzeichnete denn der durch so viele Zunöthigung Geängstigte am 19. Dec. im Zimmer des Herzogs einen „pünktlichen“ eidlichen Revers, in welchem er aber auch in jedem Punkt die Thesen der Gegner anerkennt und somit einen vollständigen Widerruf leistet. „Diesen Revers“, bemerkt er selbst darauf, „habe verschiedener Punkte wegen mit herzlicher Reue unterschrieben und mit dem Erfolg vieler vergossener Thränen. Der Herr wolle mir es aus Gnaden verzeihen und meiner hierunter begangenen Sünde nicht ewiglich gedenken!“

Einstweilen begab er sich mit dem definitiven Präsentations-Befehl nach Dargun. Aber schon auf der Reise schlug ihm das Gewissen wegen der voreiligen Unterschrift. kaum angekommen, schrieb er an den Herzog und bat ihn flehentlich, statt des unterschriebenen einen etwas veränderten Revers unter Annullirung des ersten genehmhalten zu wollen, sonst könne er mit ruhigem Gewissen die Vocation nicht annehmen. Die Veränderungen betrafen vornehmlich die Erleuchtung der Unwiedergeborenen, die gratia praeveniens und den Bußkampf. Letzteren hatte er im ersten Revers, sofern er in den Unwiedergeborenen verlegt werde, einfach verworfen. Im zweiten behauptet er ihn unter bedeutungsvollem Stillschweigen über das Subject des Kampfes 2).

1) Augusta vergütet ihm die Reise mit 12 Thln. — 2) Am 29. Dec. 1752 schreibt die Fürstin an den Grafen Stolberg: „Beten Sie dort mit allen Gläubigen für uns hier; der Satan läßt seine List und



Auf Grund entgegenkommender Erklärungen des zum Consistorialrath beförderten Rönneberg scheint Leonhardt seinen ersten Revers zurückhalten zu haben, wenn auch das in den Methlinger Pfarrakten vorfindliche Exemplar des Original ist. Ob Zander von diesem Tausche Kenntniß gehabt hat, steht dahin. Leonhardt wurde bald darauf präsentirt und eingeführt (1753, Febr.) 1). Die Prinzessin hat durch den Erbprinzen dies zu Stande gebracht und damit den thatsächlichen Sieg ihrer Sache entschieden. So empfindlich die moralische Niederlage sein mochte, welche Leonhardt erlitten hatte: er war präsentirt worden, obwohl er seine Sondermeinungen offen ausgesprochen und, wenn auch nicht eben wie ein Held, doch schließlich festgehalten hatte. Die Rostocker waren trotz des formellen Sieges thatsächlich ab- und zur Ruhe verwiesen. Es entschied in der That der freie Wille des Herzogs über diese Fragen. Das wurde offenbar sobald Herzog Christian Ludwig die Augen zugethan hatte. Gleichzeitig war Zachariae durch der Prinzessin Tod verfügbar geworden: ohne die geringsten Schwierigkeiten rückte er in die Barchimsche Superintendentur ein, Ehrenpfort in die Sternberger Präpositur, Hövet in das Darguner Pfarramt, Schmidt in die Gnoiensche Präpositur (zwischen 1756 und 59). Denn Herzog Friedrich der Fromme hatte die Zügel ergriffen.

## X.

### Das religiöse Leben in Dargun.

„Seelenhunger“ kennzeichnet den „rechtschaffenen“ Geistlichen, d. h. der Eifer, in möglichst vielen Gemeindegliedern nicht sowohl die vorhandene Erkenntniß und christliche Frömmigkeit zu stärken und zu mehren, zu klären und zu vertiefen, als vielmehr in ihnen einen völligen Bruch mit ihrem

Lücke mächtig über uns aus, weswegen, weil es etwas darüber zu thun giebt, mich nur kürzlich . . . herzlich empfehle.“ — 1) Leonhardt erhielt von der Fürstin die Kosten der Introduction ersetzt mit 15 Thln. 32 fl. ferner 30 Thlr. zur Einrichtung und eine jährliche Zulage von 30 Thln.



früherigen Leben in der Christenheit hervorzurufen und nach Durchlaufung eines Umänderungsprocesses („der Ordnung wahrer Buße und Glaubens“) sie den wenigen „Redlichen“, „Rechtshaffenen“, „Kindern Gottes“ sicher beizuzählen.

Solche Erlebnisse wurden niedergelegt in ausführlichen Befehrungsgeschichten, von denen aus der Zeit des Pietismus bündereiche Sammlungen vorliegen. Der religiöse Ernst, welcher sich in denselben ausdrückt, wird von jedem Aufrichtigen anerkannt und geschätzt werden. Doch ist darüber nicht zu vergessen, daß es sehr menschliche Erzeugnisse sind, über welche selbst ein Vertheidiger des Bußkampfes (Bertram) so urtheilt: Unvorsichtigerweise mache man ein Kennzeichen der wahren Befehrung daraus, wenn einer die Zeit seiner Befehrung zu bestimmen und „zu solchem Ende allerhand Historien zu erzählen weiß, daran doch nicht selten entweder vorsätzlicher Betrug oder doch ungegründete Einbildung und affectirte Nachäffung Anderer den größten Theil hat.“ Diese Historien wurden eifrig verzeichnet, hin und wieder versandt und ausgeschrieben. „Sie kommen bisweilen den Legenden der Heiligen gleich, damit man sich im Papstthum divertiret.“ Als Quelle für das Verständniß der religiösen Bewegung sind sie indeß werthvoller als die dogmatischen Streitschriften. Auch aus Dargun sind dergleichen vorhanden.

Von der Hand des oben genannten Pagenhofmeisters Leonhardt haben wir „einen (hand)schriftlichen Aufsatz von der Befehrung verschiedener Seelen, welche Gott am Ende des 1745. Jahres bald nach einander in der Ordnung wahrer Buße in der Dargunischen Hofgemeinde zum Frieden gebracht“ 1). Die funfzehn Befehrungsgeschichten, welche dieser „Aufsatz“ enthält, gewähren einen Einblick in die Praxis des Bußkampfes.

In diesen Erzählungen ist zunächst die Stellung des Befehrungsvorganges zum Worte Gottes beachtenswerth. Den zu Befehernden fehlt es in keinem Falle an der billig zu fordernden religiösen Erkenntniß nach dem lutherischen Katechismus. Nicht wie den Paulus plötzlich die Klarheit umleuchtet, daß der Verfolgte der Messias ist, nicht wie Luther die Sündenvergebung, die Glaubensgerechtigkeit entdeckt — Regionen des Christenglaubens, die ihm neu und fremd waren —, von solchen gegen das Vorleben naturgemäß sich mächtig abhebenden, sprungweisen Fortschritten

1) Pfarrarchiv zu Gr.-Rethling.



der religiösen Erkenntniß ist hier nicht die Rede. In der Regel sind es auch nicht grobe Sünden, aus denen die Aethypten aufgeschreckt wurden, indem ihnen daran ihr tiefes, handgreifliches Elend zum Bewußtsein kam, und so eine geistige Revolution in ihnen hervorgerufen wurde. Es sind, wie oft eigens bemerkt wird, christlich erzogene und wohl unterwiesene, ehrbare Leute, die mit mehr oder weniger Eifer im Fallen und Aufstehen, aber aufrichtig im Gebrauch der Gnadenmittel gestanden haben, hoffend durch Gottes Gnade um Christi willen zum Leben einzugehen. Nun aber erscheint ihnen ihre Belehrung nicht als Fortsetzung ihres bisherigen Christenstandes und das Wort Gottes, welchem sie diese Belehrung zuschreiben, nicht als gleichartig mit demjenigen, das sie bisher gehört und auf welches sie ihre Hoffnung gegründet haben <sup>1)</sup>. Auch die Predigt der wiedergeborenen Geistlichen wirkt wenig oder nichts, bis Gottes Geist durch plötzliches Eingreifen irgend einen Spruch oder Riedervers mit magischen Kräften ausstattet, so daß er, nun nicht sowohl durch seinen oft ziemlich nichtsagenden Inhalt, als durch jene eigenthümliche Energie einer göttlichen Mitwirkung das Herz wandelt, zerknirscht oder aufrichtet <sup>2)</sup>. Es fehlt das Vertrauen auf die allmähliche, intellectuell vermittelte Wirksamkeit des göttlichen Wortes. Wie man, wo es galt einen Beschluß zu fassen, nicht gerne sich offen auf die vernünftige Ueberlegung der Sache im Lichte des göttlichen Wortes verließ, sondern es frömmere hielt, in der Schrift zu „däumeln“ oder einen Spruch aus dem Halleischen Spruchkästlein zu „ziehen“ und aus diesem Orakel wohl oder übel Gottes Willen herauszuklauben; wie man statt der lectio continua oder der kirchlichen Perikopen oder statt ver-

1) „Wobei sie liebloser Weise vergessen des vorigen treuen Unterrichtes ihrer Lehrer, Eltern und Vorfahren, ja Gottes selbst, der zu keiner Zeit sich unbezeugt läßt und genugsamen Unterricht zum wahren Christenthum gegeben, . . nicht anders, als wenn sie selbst aus dem Heidenthum allererst zum Christenthum gebracht und zu einer ganz andern Religion kommen wären“. (Stieber.) — 2) So tritt eine eben Bekehrte zu Leonhardt in die Stube mit den Worten: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleibern des Heils und mit dem Rod der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bündet. Er fragt sie, wer ihr den Spruch gesendet. Illa: Der liebe Heiland hat es gethan und mir seiner Gnade dabei versichert. Ego: Ob sie den Spruch nicht auch vorhin gewußt hätte. Illa: Ja, aber da wäre er ihr wie tot gewesen, nun aber wäre er ihr eine Quelle des Lebens worden, daß sie sich als eine begnadigte Sünderin erkenne und fühle.



künftiger Wahl eines passenden Schriftworts sich an „ge-  
schenkte Sprüche“ hielt: — dieselbe Anschauungsweise spricht  
sich aus in dem Gebrauch, welchen man im Belehrungs-  
processe vom Worte Gottes machte, sowohl im Beginn des  
Bußkampfes, als auch im Momente des Durchbruchs. Es  
ist das aber nicht nur eine Verdünnung und Austrocknung  
der mächtig sprudelnden Quelle des Heils. Es liegt darin  
eine Schwächung des Bandes, welches das Leben des evan-  
gelischen Christen an die Schrift und die Wortverkündigung  
fesselt. An die Stelle sicherer Gebundenheit und langsamen,  
gleichmäßigen Ziehens tritt ein abwechselndes Knüpfen und  
Lösen, ein unruhiges Hin- und Herzerren an diesem Bande.  
Der Glaube an die Einwohnung des göttlichen Geistes im  
Worte der Kirche, die orthodoxe Anschauung vom religiösen  
Worte der Gnadenmittel ist grundsätzlich aufgegeben, wenn  
so die Wirksamkeit des Wortes auf Momente eingeschränkt  
wird.

Weniger in lehrhaften Äußerungen als in dieser Praxis  
ist es dann begründet, wenn immer wieder der Vorwurf des  
„Fanatismus“ und der „Enthusiasterei“ gegen die Darguner  
erhoben wird. Darum läßt auch das Consistorium nicht ab,  
in dieser Richtung zu inquiren. Vergeblich war das aber  
deshalb, weil die Darguner kein klares Bewußtsein von  
dieser ihrer Stellung hatten. Sie sind aufrichtig von ihrer  
Orthodoxie überzeugt. Denn sie verwerfen die Formeln der  
kirchlichen Lehre nicht. Aber sie sind unsicher, sprechen bald  
so, bald anders, wollen weder die kirchlichen Sätze noch ihre  
bewährte Praxis aufgeben. Auch muß man zugeben, daß  
dieser Schade im religiösen Leben der Bekehrten nicht gleich-  
mäßig und überall herrschend hervortritt. In tief gegründeten  
und geistesmächtigen Persönlichkeiten wie Augusta und  
Zachariae sind nur Spuren davon zu beobachten. Die  
Fürstin stand so sehr in beständiger Lesung der Schrift, war  
so sehr unter unausgesetztem Einfluß der Predigt, daß jene  
bedenklichen Manieren, ohne ihr Schaden zu thun, nebenher-  
gehen konnten. Die Weise ihrer eigenen Frömmigkeit ist die  
kirchlich-orthodoxe geblieben: eine durch den Pietismus belebte  
Orthodoxie. Sie fand sich in derselben Frömmigkeit, in  
welcher sie erzogen war, angeregt, belebt, gefestigt, gewiß  
gemacht. Sie nimmt auf das Bestimmteste in Abrede, daß  
sie nun einer andersartigen Gottseligkeit zugefallen sei. Dies  
ist nicht nur subjectiv recht geredet, sondern in ihr sowohl  
als auch in anderen Anhängern der Darguner Bewegung  
hat es sich thatsächlich so verhalten. Nachdem die erste Auf-



regung sich gelegt hat, kommt die Bewegung im Ganzen im Einzelnen auf eine Kräftigung des religiösen Bewußtseins überhaupt hinaus. Die Leitung der Bewegung lag in den Händen von Geistlichen, welche große Stütze auf ihre Rechtgläubigkeit hielten. Dadurch wird der sonst so oft beachtete feindliche Gegensatz gegen die organisirte Kirche von vornherein ausgeschlossen. Der Gedanke des allgemeinen Priesterthums gewinnt keinen merklichen Einfluß, abgesehen etwa von dem Gebete der Laien in den Betstunden, — ein Gebrauch, der übrigens unter Niedersachsen keine Aussicht auf Einbürgerung hatte. Die besonderen Merkmale pietistischer Frömmigkeit treten im Laufe der Jahre mehr und mehr zurück, auch in Dargun selbst. Es kommt also in Mecklenburg nicht zu der consequenten Durchführung der kirchenfeindlichen Grundgedanken des Pietismus, dem sog. „Laienpietismus“. Und der Kampf mit den Orthodoxen drängte die Darguner nicht in dies Lager; er diente ihnen im Gegentheil zu mehrer Aufmerksamkeit auf sich selbst, so wenig sie das wahrhaben wollten; nur um so eifersüchtiger hielten sie auf den Ruf der Rechtgläubigkeit.

Diese allmähliche Abschleifung der Schärfen kann man auch bei der zweiten hervorstechenden Eigenthümlichkeit dieser Befehrungsgeschichten beobachten, dem methodistischen Bußproceß. Ohne nennenswerthe Variation hat hier zunächst jeder Befehrte die Schablone durcherlebt, auf jeder Station die vorgeschriebenen Phrasen benutzt und endlich eine ihn und den Kreis der Befehrten zufriedenstellende Stimmung in sich zuwege gebracht. Jeder ist am einen Tag der „größte“ Sünder, „verloren“, hat die Sünde gegen den Heil. Geist begangen, um am zweiten in ein ebenso schrankenloses Seligkeitsgefühl umzuschlagen. Gegen diesen Umwandlungsproceß tritt das thätige Christenthum, die Beweiskraft der Liebe und Geduld, die Nachfolge Christi, die Präcinität — alles das tritt zurück. Es braucht nur an A. H. Francke erinnert zu werden, um den Abstand dieser zweiten Generation von den Urhebern des Pietismus erkennen zu lassen. Denn so sehr Francke den Ernst der Befehrung betont, ist ihm doch der Beweis des Glaubens durch thätige Liebe die Hauptsache. Die Moral, welche Leonhardt aus den von ihm berichteten Befehrungen zieht, ist die, „daß allerdings eine gewisse Zeit ist und sein muß, da eine Seele der Gnade Gottes wahrhaft und gewiß verfallen werde, welches eben der Punkt ist, der auch sonst wohl bestritten und geleugnet worden ist“. Zwar mögen Viele nicht



Das Datum behalten, wie auch bei den Dargunern geschehen, weil sie wohl nicht in den Kalender gesehen und den Tag eigentlich bemerkt haben; jedoch mußten sie das alles genau zu sagen, bei welchen Worten, zu welcher Zeit des Tages und an welchem Orte die Versicherung ihnen geschehen sei, und das ist sodann auch schon genug; indeß ist nicht zu leugnen, daß sodann doch ein gewisser Tag gewesen sein muß, da dies alles mit der Seele vorgegangen.“ Gegen die Triftigkeit dieses Schlusses wird sich freilich nichts einwenden lassen.

Allein, wenn man auch noch i. J. 1745 so in Dargun dachte, so war doch schon die Zeit abzusehen, wo man wieder den Hauptnachdruck auf das thätige Christenthum, den regelmäßigen Wandel legen mußte. In der Regel kommen so heftige religiöse Krisen nur in erregten Zeiten und Gemeinschaften durch Nachahmung zu Stande, im Verlauf ausgedehnterer Erweckungen. Dergleichen ereigneten sich in Dargun im Anfang der Wirksamkeit der fremden Prediger, ferner i. J. 1739 (bloß Erweckung, ohne daß Einer sich wirklich bekehrte). Im März 1741 geht es „sparsamer“, nach Pfingsten fand eine unbedeutende Erweckung statt. Dann folgte die große Erweckung von 1745, von welcher alle Briefe der Zeit voll sind. Sie ist die letzte. Die Ursachen liegen wohl nicht so sehr ferne. Die Prediger blieben nicht ewig jung, die Gemeinden gewöhnten sich auch an ihre aufregende Predigtweise, die besonders Empfänglichen waren durch die schnell sich folgenden Erweckungen der ersten zwanzig Jahre absorbiert. Die folgende Generation, in dieser Atmosphäre erzogen, hatte ohnedies die Befehrung bereits in der Kindheit erlebt. In Folge dessen vergaßen die Einen über den täglichen Aufgaben des Christenlebens den Bußkampf und seine ehemalige Werthschätzung, die Andern vergaßen ihn in der Trägheit des alltäglichen Lebens. Und die Veteranen der ersten Zeiten sahen mit Kopfschütteln die Veränderung und sehnten sich zurück nach den vergangenen Tagen der ersten Liebe 1).

1) 1752 klagt Cantor Rudolph, daß er zwar durch Gottes Barmherzigkeit noch an seinem Schulseile fortziehe und noch immer als in der Saatzeit arbeite; aber, wenn er sich oft begierig nach reifen Früchten umsehe, könne er kaum Blüthen merken. Den Bau des Reichs Gottes in Dargun betreffend, so finde sich doch noch immer hie und da Frucht der Lippen, die den Namen des Herrn bekennen und seine große Gnade, die er zur Errettung der Seelen erzeiget, rühmen und preisen. Wir behalten doch noch immer Proben, daß das Wort Gottes seine alte



Leonhardt zählt die Bekehrten von 1745 der Reihe nach auf. Er hebt hervor, wie Einer dem Andern nacheiferte, in Eifer, der theilweise den Charakter kindischer Eiferjucht annimmt. Der Lebensstellung nach waren es ein Arzt <sup>1)</sup>, ein Jüngling, ein Knabe, zwei adelige Fräulein, eine Kammerjungfer, neun Dienstmädchen, Ammen u. dergl., also vorzugsweise ledige Frauenzimmer. Die beiden Fräulein waren die Töchter des Kammerjunktors v. Halberstadt, welche fromm erzogen, aber noch nicht wahrhaft wiedergeboren waren. Die Mutter war voll Freude über die Töchter: „könnte ich in Loben ganz vor ihm zerfließen, wie gerne thäte ich es“, schreibt sie an Wallbaum; „am 21. ward die älteste ihrer Seligkeit so gewis, daß sie nicht mehr zweibeln konnte, und Sie es auch probeiren wolte, um sich nicht zu bedrigen.“ Drei der Neubekehrten waren Kinder des Hofpredigers: seine älteste Tochter, die Hofdemoiselle der Herzogin, sein ältester, damals 17jähriger Sohn Traugott, der spätere Büchsen-Professor, und noch ein 10jähriger Sohn.

Die Bekehrungsgeschichte des 10jährigen August Ernst Friedrich Zachariae ist nach seinem 1747 erfolgten Tode sammt einer Beschreibung seines Endes als Tractat gedruckt und verbreitet worden. Da wir in den Akten über Erweckungen der Kinder, von denen man in Dargun noch heute spricht, sonst nichts Näheres gefunden haben <sup>2)</sup>, geben wir das Wesentliche dieser Geschichte nach Leonhardt. Es giebt keine anschaulichere Darstellung der ganzen Unnatur des Buxstamfes. — Der Knabe war schon oft überzeugt gewesen, daß er sich bekehren müsse, hatte auch zu beten angefangen, aber er war ziemlich wild und flüchtig, und so gingen die guten Regungen bald vorüber. Nun aber hat Leonhardt ein genaues Examen mit ihm angestellt, wie es mit seiner Bekehrung zugegangen, und da wußte er ihm Alles genau

Kraft noch hat, daß es Seelen erwecken, gläubig, gerecht, heilig und selig machen kann. — 1) Der Arzt war Joh. Andr. Stange, Humpel's Nachfolger. Er hatte in Halle die Waisenhaußschule besucht und auch daselbst studirt. Seit dem 10. Febr. 1745 war er als Hofmedicus bestell't mit 200 Thlrn. Gehalt. Gleich in der ersten Predigt erweckt, zog er zu Zachariae in's Haus, wodurch er allem schädlichen Umgang entzogen wurde. „Er hielt sich nicht nur für den größten Sünder, sondern fühlte sich in der Wahrheit also“ (stereotyp). Am 19. Nov. kam er zum Frieden. Ein Jahr später wurde er zum Leibmedicus ernannt mit dem Range eines Hofraths und *bouche en cour*; 1750 sein Gehalt auf 300 Thlr. erhöht. — 2) Ein Berliner Druck unter den nachgelassenen Brochuren der Fürstin im Schweriner Archiv. Ein Stettiner Druck wird von Zander erwähnt (Brudersdorfer Pfarrakten ebenda). — 3) Kindererweckung in Leschowo s. oben, in Demmin weiter unten.



von Stück zu Stück ordentlich zu erzählen, daß sich Leon-  
 hardt darüber verwunderte und vollkommen versichert war,  
 es sei keine Verstellung, sondern Wahrheit. Er ist kaum  
 1 1/2 Tag in der Buße gewesen, da ihn Gott seiner Gnade  
 versicherte. Wie er nämlich gesehen, daß sein Bruder so  
 freudig wäre und mit dem Herrn Dr. so ernstlich betete, so  
 gab ihm das eine heilsame Vermundung, daß er anfang  
 bitterlich zu weinen. Er gedachte dabei, der liebe Gott würde  
 ihn nun wohl nicht annehmen wollen, weil er bisher nicht  
 mehrern Ernst gebraucht hätte. Er empfand dabei in seiner  
 Seele große Angst und Furcht, ewig verloren zu werden und  
 in die Hölle zu kommen. Er bat deswegen flehentlich Gott,  
 er möchte doch noch seine Macht und Liebe an ihm beweisen,  
 daß er doch ja nicht verloren ginge, welches geschah Sonn-  
 tag, den 21. Nov. Seines Papa's Studirstube machte er  
 zur Betstube, welche er diese beiden Tage gar oft betreten.  
 Er bat Gott inständigst, er möchte doch diese Rührungen  
 nicht wieder lassen vergebens vorbeigehen. Als er des Sonn-  
 tags früh abermals beten wollte, wollte ihm der Feind  
 immer was in den Weg legen; er bat aber den lieben Gott,  
 daß er ihm möchte alle Hindernisse aus dem Wege räumen.  
 In der Kirche zerfloß sein Herz und Auge mit Thränen, und  
 Gott schenkte ihm den Spruch: Wer zu mir kommt, den  
 werde ich nicht hinausstoßen. Joh. 6, 37. Nach der Predigt  
 ging er wieder hin an den gewöhnlichen Ort zu beten, und  
 im Hingehen begunte er eine Freude zu fassen. Er wollte  
 sie aber nicht für die Versicherung annehmen, weil er noch  
 nicht recht Buße erfahren. Darauf kriegte er große Noth  
 und Angst. Bei Tische konnte er so lange nicht verweilen,  
 bis sie aufgestanden, sondern er ging wieder hin zu beten.  
 Vor der Nachmittags-Predigt betet er wieder und gehet  
 darauf in die Kirche. Als er aber kaum dahin gekommen,  
 trieb ihn abermals Kummer und die Angst so hart an, daß  
 er wünschet, die Kirche möchte erst wieder aus sein, damit er  
 in seinem bedrängten Herzen mit Gebet und Flehen Luft be-  
 kommen möchte. Doch er kann so lange nicht dauern, er  
 gehet aus dem Kirchenstuhl heraus und gehet in die Sacristei  
 und fängt da an bitterlich zu weinen und überlaut zu beten,  
 so daß er meint, alle Leute müßten es in der Kirche hören.  
 (NB. Die Sacristei ist von der Gemeinde etwas entfernt,  
 daher ein solches nicht leicht zu besorgen ist.) Wie ich von der  
 Kanzel nach gehaltener Predigt in die Sacristei kam, und  
 niemand von uns wußte, daß der kleine Sohn indessen so  
 gerungen, so erzählte der Herr Hosprediger gegen mich, daß



das Wort, wenn sie etwa von dem leitenden Geistlichen gebeten aufgefordert wurden. War man dann auseinandergegangen, so notirte der Eine oder der Andere in seinem Tagebuch, ob das Gebet herzlich oder weniger herzlich, danktalt u. s. w. gewesen war. Andere als diese religiöse Geselligkeit war verpönt; Spiel und Tanz kamen auch bei ihr nicht mehr vor <sup>1)</sup>. Ebenso exclusiv verhielt man sich in der Wahl der Lectüre. Die Fürstin besaß eine bedeutende Bibliothek, deren Taxwerth auf 1571 Thlr. 24 fl. angegeben wird und von welcher ein besonderer Catalogus vorhanden war. Ihre biblischen Studien haben wir erwähnt. Die von Benjamin Lindner in Salsfeld besorgte Lutherausgabe wurde in den Kreisen der Erweckten viel gelesen; die Familie Halberstadt hatte allein auf drei Exemplare pränumerirt. Man findet einzelne Exemplare noch jetzt in der Darguner Gemeinde. Daneben wurden alle neu erscheinenden Schriften aus Halle gelesen. Besonders geschätzt waren die Schriften von Arndt, Steinmetz, Statius, Völckmann. Ferner erhielt die Herzogin, was an erbaulichen Schriften in Kopenhagen, Wernigerode, Berlin und sonst erschien. Ein Compendium solcher kleiner Schriften im Schweriner Archiv enthält Stücke von sehr verschiedenem Werth und Geist: neben Aufsätzen von Fresenius mancherlei alberne, mystische Reimereien. Bei schwärmerischen Schriften wurde die Verleburger Bibel, die im Erscheinen war, bis zuletzt bezogen (in acht Exemplaren). Aber es läßt sich kein Einfluß dieser bedenklichen Bücher wahrnehmen. Alles Andere trat zurück gegen die Schriftlectüre.

Den Mittelpunkt des Kreises bildete nicht bloß durch ihre weltliche Stellung, sondern ebenso sehr durch ihr geistiges Uebergewicht die Fürstin. Wer Briefe wie die ihrigen schreiben kann, ist keine Schablonennatur und ist unfähig sich mehr als etwa vorübergehend von einem Andern beherrschen zu lassen. Es ist ihrem innersten Wesen entsprechend, wenn sie immer wieder den Grundsatz der Gewissensfreiheit des unantastbaren Rechtes einer eigenen Ueberzeugung hervorhebt. Sie war bereit, der ganzen Welt gegenüber die

1) Indes wurde in den letzten Jahren der Fürstin wieder auf Musik gegeben: 1749 wird ein „musicalischer Flügel“ aus Göttingen erstanden für 24 Thlr. und 10 Thlr. werden an seine Reparatur gewandt. 1753 erhalten sogar fünf Bergleute zu einem Recompens vor ihr Musicieren 4 Thlr. — 2) Sie erschien in 9 Bänden von 1738 — 1741. Der VIII. Theil enthält ein sehr gutes Bild der Fürstin und ein Stich auf ihren Namen.



freiheit zu maintainiren, und sie hat Proben dieses Muthes gegeben. Dies freie Handeln nach den Antrieben des eignen Wesens kleidet sich bei ihr in religiöse Form: „Es ist was besonderes“, schreibt sie an Graf Heinrich Ernst 4. Jan. 1747, und alle Zeit vor mich erfreulich, daß fast beständig mir was ins Gemüth fallen muß, wodurch ich innerlich angezogen werde, dieses oder jenes zu thun, welches denn immer propos und zu rechter Zeit gethan ist, daraus die sonderbare Leitung Gottes wahrnehmen kann.“ Aber das ist, wie bei Herzog Friedrich, doch nur eine durchsichtige Verhüllung einer ganz modernen Betrachtungsweise, himmelweit verschieden von der Sitte der orthodoxen Theologen des XVII. Jahrhunderts, das Gutachten der Facultäten einzufordern, wenn es sich darum handelte, der Berufung zu einem neuen Amte zu folgen, — oder von der Weise ihres eigenen Vaters, sich von Gewissensrathen auf Schritt und Tritt abhängig zu machen. Es hat Grund, wenn Rudolph berichtet: „Was anlangt meine theure Fürstin, so ist sie männlich und stark“ (1737). Raslos drang sie vorwärts, ihr geistliches Wachsthum war die Freude der Freunde. „An meiner nächststen Fürstin“, schreibt Zachariae (1738), „thut Gott große Gnade, und Ihr geistliches Wachsthum kommt schnell. Alle Uebungen, so der Herr mit Ihnen vornimmt, sind Ihnen segnet. Und je länger Sie ehedessen in eigenen Wegen herumgetappet, je angenehmer ist Ihnen nun der einfältige Weg des Evangeliums, ja je fleißiger preisen Sie Gott mit reinigsten und erhabenen Herzen für die selige Führung. Sie wissen von weiter nichts als von Jesu dem Gefreuzigten, und es gehe wie es wolle (wie sie denn sogar von Ihren eigenen Leuten sehr viel erdulden müssen), so lassen Sie sich nicht an dem gläubigen Besiz und Genuß Ihres Heiles stören. Sie sind es also allein werth, daß Sie mit dem heiligen Evangelium Christi recht voll gefüllt werden. Mein Wunsch, laß doch ihrem gesegneten Exempel noch viele Andere aus den Höfen dieser Welt folgen!“ Dabei keine Spur des ängstlichen, kopfhängerischen Wesens. Neben dem Ernste der Ueberzeugung bewahrte sie sich eine zarte, echt weibliche Empfindung und einen feinen Humor. Völlig natürlich ergeben sich ihr bei jedem Anlaß geistliche Gedanken. Eine Auseinandersetzung wegen der Dotalgelder ihrer Schwester Christine schließt sie mit den Worten: „Gottlob, daß wir ein gewisses und wahrhaftiges Erbe haben, das uns befehlen wird im Himmel, da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen können“. Und bei Ubersendung einer Sammlung



von Schriften über die meßenburgische Verfassungsangelegenheit erwähnt sie eine verbotene Schrift über diesen Gegenstand und fährt fort: „Wir, die wir glauben, sind glücklich, daß die Beschreibung aller Grundgesetze, Statuten und Gerichte, ja die ganze Verfassung von unserm christlichen Zion und himmlischen Jerusalems-Lande als vom Reiche der Gnaden und der Herrlichkeit unseres Königs völlig zu haben und keiner Inhibition unterworfen sind“. —

Man kennt die Gefahren einer Geselligkeit, welche von den natürlich-menschlichen Verhältnissen abzieht und sich auf rein religiöse Grundlagen stellt. Eine innerlich unvollständige Ausgleichung der Standesunterschiede hat einen um so heftigeren Rückschlag zur Folge. Frommes Strebertum ist von allen das widerwärtigste. Indes die Fürstin war durch die mit Helwig gemachten Erfahrungen gewarnt und mußte alle Klippen umsichtig zu vermeiden<sup>1)</sup>. Für das soziale Leben am Hofe verweisen wir auf den im Anhang mitgetheilten Bericht Wallbaums. Daß die Dienerschaft zu großen Theil dem „neuen Glauben“ zufließt, ist wohl natürlich. Sollten neue Personen in Dienst genommen werden, so erhielten beehrte den Vorzug. Aber die Prinzessin hielt an aller Strenge auf Zucht und gute Sitten. Als der Mundst. Destmann sich an dem Laquaier Neumann vergriffen hatte, sah sie sich „Gewissens halber“ genöthigt, demselben seinen Abschied zu ertheilen. Rudolph, der Cantor, berichtet von seiner Ankunft von dem freundlichen Entgegenkommen der Bekehrten: er habe rechte herzliche und kindliche, einfältige Kinder Gottes angetroffen; im Singen komme er gar wohl zurecht, indem der Herr Hosprediger sich immer nach ihm richte, „und die deshalb was zu sagen hätten, sind freundlich gegen mich, daß ich also ohne Furcht alle meine Arbeit verrichte“.

Das Verhältniß der Herzogin zu ihren Geistlichen ist bis an ihr Ende dasselbe geblieben. In jeder Noth hatten sie an ihr eine Helferin. Schmidt und Ehrenpfordt wurden von Feuersbrünsten betroffen: die Herzogin erließ den Brandschaden mit je 40 Thlrn. Vom Tage des Leipziger Urtheilspruchs (21. Februar 1738) ist das Project des neuen

1) Sie hielt Vornehm und Gering in Respect. Mit unverhüllter Angstlichkeit bittet Frau v. Halberstadt um Geheimhaltung einer Schrift: „weil unsere liebe Fürstin in dem sel was eigen seint, was an ihnen geschriben wirt, wen sie solches durch den dritten wieder hören kriechen, die es doch leicht, ohne Arch daraus zu haben, könnten“. (20. Mai 1744.)



zistöckigen Leviner Pfarrhauses datirt, welches noch heute ist, ein Denkmal der unerschütterlichen Treue, mit welcher Fürstin an ihren geistlichen Vätern festhielt. Müksten Beige zum Reisewagen des Superintendenten gegeben werden, wurden sie aus der Hofcasse angewiesen. Die Herzogin gte dafür, daß die bekehrten Pastoren ohne Nahrungs- gen sich ihrem geistlichen Amte widmen konnten, während B. die Pastorin Pauli zu Gorschendorf klagen muß, daß lieber Mann gleich einem Knecht und Tagelöhner beiten, sich dennoch in Schulden setzen, auch seine Kinder nichts Tugendhaftem anführen, seine Zeit mitummer bringen und die Seinen (event.) in bitterer Armuth sitzen müsse (1735). Allein auch in dieser Hinsicht mildert ) späterhin bei der Herzogin die anfängliche Ausschließ- heit: gelegentlich erhält auch der orthodore alte Seedorff i Gnadengeschenk von 12 Thlrn. (1746). Am nächsten hat r Fürstin Zachariae gestanden. Bei ihm erstreckt sich ihre rsorge mehrfach auch auf seine Kinder und über der rzogin Lebenszeit hinaus: sie hat ihn mit einem Legat n 200 Thlrn. bedacht.

Allzu empfindlich wurden die Geistlichen daher von den rfolgungen der Gegner nicht betroffen, und Stieber, lcher sein Amt darüber verloren hatte, entwirft eine glän- ide Schilderung von dem üppigen Leben der „geistlichen valiers“<sup>1)</sup>: „Haben jezo viele arme Unterthanen und mwohner Mecklenburgs, auch des Dargunischen Amts, bei sen betrübtten Zeiten kaum das liebe Brot: so essen diese ediger mit ihren lieben Frauens oft das Niedlichste, was stliche Tafeln zieret, und was den lüsteren Appetit des isches stillen kann. Delicateffen, Wildbraten, Desters, erhand Weine und andere Erquickungen, Thee und Caffee angenehmer, erwechter Conversation sind ihnen bei diesen rübten Jahren nicht rar. Aber die armen Bauern müssen ihrem Glend nicht einmal einen Trost hören, sondern den als Unbefehrte und Verdammte zur Hölle gewiesen, es heißet: draußen sind die Hund... Was andere ter in Mecklenburg von ihren Einkünften in vielen Jahren, oft Zeit Lebens nicht anschaffen können, das haben diese n in den ersten Jahren. Anständige Meubles, à la dische Kleider, französische Betten, Seidenstoffe, galante Fführung ihrer Frauens trotz denen, die höheren, auch

1) Gemüßigte Bertheidigung des mecklenburgischen Lehramts w., S. 37 ff.



adlichen Standes sind, in Gutschen fahren, sich divertiren, ansehnliche Visiten geben und annehmen, sind Dinge, dar- sie sich billig wider alle meßlenburgischen Lehrer zu rühmen haben". —

Ein inniger brieflicher und persönlicher Verkehr verband die Niederlassungen des Pietismus durch ganz Deutschland und darüber hinaus. Directe Correspondenz wurde von Dargun aus unterhalten mit Wernigerode, Salsfeld im Ostfries-land, sowie mit mehreren pommerschen und meßlenburgischen Geistesverwandten. An jedem Orte wurden Nachrichten von dem Gange des Reiches Gottes dajelbst von Zeit zu Zeit zusammengestellt und in Umlauf gesetzt. Auch solche Berichte wie auch durch die Aufzeichnungen zuverlässiger Sendlinge (wie Hrn. v. Caprivi, Hofrath Wallbaums), welche von Zeit zu Zeit die frommen Niederlassungen bereisten, erstreckte sich der geistige Verkehr noch auf eine Menge anderer Orte, wie Kopenhagen, Glückstadt, Kloster Bergen, Jauer und Schweidnitz. Diese „Nachrichten vom Reich Gottes“ sind mit einziger Vollständigkeit erhalten in dem geistlichen Archiv des Grafen Heinrich Ernst v. Stolberg-Wernigerode, und zu ihnen gehören die oft angeführten Relationen über Dargun oder vielmehr über „Ausbreitung und Hindernisse des Reiches Gottes im Herzogthum Meßlenburg“. Am innigsten war das Verhältniß mit Wernigerode. Dahin correspondirten Rudolph, Zachariae und die Fürstin selber. Und zwar tritt der Verkehr mit ihrem Neffen Christian Ernst immer mehr zurück gegen den herzlichen Austausch mit seinem Sohn Heinrich Ernst, dem „geistlichen Herrn“. An ihn ist weitaus die Mehrzahl der 29 Briefe gerichtet, welche von Augustens Hand aus den Jahren 1736–53 in Wernigerode erhalten sind. In denselben spricht sich die gleiche liebevolle, zarte Theilnahme an allem, was den Grafen und die Seinen betrifft, aus, welche wir aus Wigger's Darstellung ihres Verhältnisses zu Herzog Friedrich und dessen Familie kennen. Auf einen Dankesbrief des jungen Grafen nach einem Besuch in Dargun entgegnet die Fürstin: „Was so vielen Dank und wofür so viele Erkenntlichkeit? Ich habe Ihnen ja überaus wenig Liebe erzeigen können, gleich mein Herz voller Aufrichtigkeit und Ergebenheit zu Ihnen ist. Sie in meinem Gebet täglich vor Gott zu denken, werde in meinem Gemüthe recht angetrieben“. Sie sucht ihn zu trösten, wenn „sein guter und himmlischer Wind ihm seine sanfte und angenehme Anwehung entzogen hat“.



Nachdem der Graf lange nicht geantwortet hatte, schrieb er: „Eines Sohnes leichtes Verbrechen kann eine Mutter doch leichter vergeben, wenn sie sich erinnert, wie viele Schulden ihr Gott vergiebet, dessen Bild sie an sich nehmen soll, und also kann sie die negligence ihres sonst geliebten Sohnes gerne vergessen. Weil aber Sohn und Mutter miteinander vertraulich umgehen müssen, so muß nur offenerzig gestehen, daß ich mich zwar über Dero Stillschweigen verwundert habe, und glaubete, wenn des Herrn Vaters Befehl das Schreiben nicht veranlaßt hätte, wäre es noch wohl was ausgelegt geblieben. Aber die Versöhnung ist vollkommen wieder da“. Nun übersendete ihr der Graf einen Band seiner Gedichte, da schreibt sie: „Das Verbrechen, wenn es künftig also und auf solche Art ausgesöhnt wird, mag immer geschehen“.

Was beider Orten an interessirenden Schriften erbauen wie polemischen Inhalts erschien, wurde natürlich ausgetauscht. Aber auch sonst, was erfreuen konnte; so werden im Jahre 1746 von der Fürstin 21 geräucherte Male für die Mutter des Grafen, 6 für den Hofprediger Lau auf die Post gegeben. (Porto: 5 Thlr. 12 Schill.!) Fast jedesmal aber sendet Augusta einen Spruch aus dem Spruchkästlein der auch ein Capitel aus der Schrift für den Grafen, für einen kranken Kammerdiener u. s. w., in diesem Punkt der Manier ihres Kreises Tribut zahlend.

Dieser Verkehr wurde durch mehrfache Besuche der Stolbergischen Verwandten in Dargun belebt. Wir kennen einen für die Inoculirung des Pietismus in Mecklenburg bedeutungsvollen Besuch des Grafen Christian Ernst im Jahre 1733. Er wiederholte denselben in Begleitung des Herrn v. Caprivi, welcher schon das Jahr zuvor in Dargun gewesen war, Ende 1737 oder Anfang 1738. Graf Heinrich Ernst war im August und September 1740 und dann wieder im Juni 1745 in Dargun. Auf der ersten Reise war er begleitet von dem Salsfeldischen Hofrathe Wallbaum, in dessen Tagebuch sich eine sehr instructive Beschreibung der Reise wie des Aufenthalts zu Dargun findet (abgedruckt Anhang Nr. 2). —

Bekannt ist der scharfe Gegensatz, in welchem trotz ihrer enigen Verwandtschaft die Herrnhuter und Pietisten zu einander standen. Obwohl die Darguner ganz in Zinzendorf'scher Weise tändelnd von Jesu Wunden u. s. w. reden, und sie doch von einem wahren Haß gegen die Herrnhuter erfüllt. Was sie an denselben auszusetzen haben, ist ihr



sectirerisches Wesen, die Absonderung von der allgemeinen Kirche und die Aufrichtung besonderer religiöser Gemeinschaften. Die Darguner beweisen auch in diesem Stück, daß sie der evangelisch-kirchlichen Richtung des Pietismus angehören<sup>1)</sup>.

„Gott könnte mir nichts Härteres auflegen“, schreibt Molkahn (1742), „als wenn er es geschehen ließe, daß ich selber einen falschen Herrenhuter und Irrgeist meinen armen Leuten in Pommern aufbürden sollte“. Er spricht (1749) von „Herrenhutischer Pest“, rechnet diese „Schlangenbrut“ unter die Feinde des Kreuzes Christi und fährt fort: „Hiether hat der barmherzige Gott unsere theuerste Prinzessin wie auch rechtgläubigen, lebenswürdigen Erbprinzen in dem erlaubten Haß gegen diese schädliche Secte erhalten“; er hat bewiesen, „daß sie einen Ekel an dergleichen Leuten hat, welche vorgedachte nur defendiren“. Was darüber ausgesprochen ist, ist Lüge; die Darguner wollen bei der Orthodoxie im Leben, Leiden und Sterben bleiben.

Von Dargun aus war auch in Anklam ein Häuflein Rechtschaffener gesammelt. Unter diesen hatten die Zinzendorfer eine betrübte Zerrüttung angerichtet. Aber durch Zachariaes Eingreifen hatten sie ihre Ab- und Irrwege eingesehen und bekannt, und waren nun wieder recht herzlich (1741). „Gott befehle doch diese schädliche Pestilenz, ich meine Zinzendorf“ — seufzt Molkahn. Weil sie der Bußkampf-Praxis widersprachen, galten sie unbefehlens für unbefehrt. Der Graf voran: „Herr Jesu, erbarme Dich über diesen armen Zinzendorf und gieb ihm gesunde Augen, die was taugen, damit er sein Elend einsehe und um Gnade der Buße betteln lerne, welches ihm von Grund des Herzens gönne und wünsche“<sup>2)</sup>.

1) Dazu kam, daß Zinzendorf gerade die Lieblingslehre der Darguner mit aller Entschiedenheit bestritt. In seiner „Predigt von dem Bußkämpfe Für uns“ 1741 lehrt er, daß Jesus Christus den Bußkampf an unserer Stelle durchgerungen hat. Das mußte den Dargunern als seelengefährlicher Irrthum, als frevelhafter Leichtsinns erscheinen. — 2) Am ausführlichsten spricht sich Frau v. Halberstadt aus (an Balbaum): „Was kommt die Leute an, daß sie uns beschuldigen, wir hätten es mit den Herrn Huten? Alle die Sie Ehedem allhier als Kinder Gottes haben kennen lernen, ist es wohl nicht mall im Sinne gekommen und euserlich nicht den geringsten Schein darzu gegeben, ja da der Herr manges unter Kinder Gottes hier hat bringen wollen, so ist der Haß zu den Herrn Huten geblieben, zu sagen gegen ihr böses, so dem klaren Worte Gottes entgegen stehet, mit dehen armen verführten Leuten an sich hat man alle Zeit ein großes mitleiden gehabt, und Ihrre wahr Belehrung von Herzen gewünscht. Ich entsage mir willich und so



Die „Unionsgesinnung“ — sonst ein hervorstechender Charakterzug des Pietismus — tritt bei den Dargunern nicht bloß ihren directen Gegnern gegenüber sehr zurück, sondern überhaupt (vergl. z. B. die harten Urtheile über Socinianer und Jesuiten bei Ehrenpfort: Abgenöthigte Beantwortung u. s. w. S. 141 ff.). Ans Ruder gelangt durch Herzog Friedrich haben sie Herrenhuter und Rationalisten weidlich gemahregelt.

Die Zahl der „Kinder Gottes“ betrug um 1740 in der 150 Seelen zählenden Hofgemeinde etwa 40, in Levin gegen 30, ebensoviel in Rönitz. Dazu ein kleines Häuflein in Gr.-Methling. Weitere Statistiken fehlen leider. Erheblich wird diese Zahl auch nie überschritten sein. Doch ist die Zahl der eigentlichen Befebrten durchaus nicht der Maßstab für die Wirkung und Bedeutung der pietistischen Bewegung in Mecklenburg.

Wenn Nippold sagt <sup>1)</sup>: „Ebenso muthig wie hochmüthig, ebenso phrasenreich wie thatenarm hat die zweite Generation des Pietismus sich in ihre eigene Weltflucht zurückgezogen und jeder Einwirkung auf das große Allgemeine entsagt“, — so gilt das im Allgemeinen auch vom Darguner Pietismus.

Eine wortreiche, leidenschaftliche, aber ganz in sich selbst zurückgebogene Frömmigkeit sprach sich in dem oben mitgetheilten Briefe Rudolphs aus. Denselben Charakter trägt die Correspondenz des Hofmeisters v. Molkahn mit Wallbaum <sup>2)</sup>; sie ist dazu von einer Weinerlichkeit und Wehleidigkeit, die bei einem mecklenburgischen Edelmann seltsam berührt. So schreibt er: „Der Herr treibe Sie ferner durch seinen guten Geist beständig für uns arme Mecklenburger zu beten. Wir thun in der Kraft Jesu ein Gleiches und wollen mit allen rechten, echten Gliedern gemeinschaftlich leiden,

---

ganzem Herzen allen Herren Gutschen weihen, es nach Rahmen und Schein haben, wie es will, mir ist es gleich greulich, es sehr Schwarz oder Weiß aus, der Teufel sticht doch dahinter, den habe ich in der heiligen Taufe ein mahl entschaget, und ob ich leider an meiner Seite den herrlichen Bund verlassen und gebrochen, so ist er doch an Gottes Seiten veste geblieben, und ich bin durch seine Erbarmung in der Ordnung wahrer Buße oder Sinnesänderung in diesen alten Gnaden Bund zum Kinde Gottes wieder auf- und angenommen; durch Gottes Macht werde ich auch im Glauben bis ans Ende meines Lebens erhalten werden, das Traue ich meinem lieben Erlöser zu, der mich arm Wurm bis hieher so treulich fort geschleppt, der wird sich ferner meiner Schon annehmen“ u. s. w. — 1) Einl. in die R.-Gesch. des 19. Jahrh., S. 149. — 2) Gräfl. Stolz. Archiv in Wernigerode.



freuen, kämpfen, streiten, siegen, überwinden Teufel, das böse Fleisch und Blut. O Herr Jesu, der du Wollen in uns gewirkt, schenke auch Kraft zum Vollenbrachten, damit der Teufel unser nicht spotte; erhalte, stärke, verfestige täglich in uns den Glauben, besonders in mich Unmündigen, so werden wir dir nicht zur Schande, sondern zur Ehre und erfahren, wie gut es die Erlöseten des Herrn heißt. Nicht anders als albern wird man Aeußerungen machen können, wie diese: „Wäre meine gnädige Fürstin ein Fürst, so würde sie Salsfeld nicht unbesucht lassen, vor dem das Reisen beschwerlicher; des Herrn Wille geschehe, hofft kommt oft, Amen“, oder wenn er einen Handelsmann, Kaufherrn, dem er Geld zu schicken hat, in dem Geschäft, „wie einen Bürger Zions tractiret, der aus eigener Erfahrung weiß, was Buße, Glaube, Wiedergeburt zu begehren“ — ohne sicher zu wissen, ob jener wirklich ein Bürger Zions sei, und dann vor Wallbaum seine bezüglichen Gedanken mit unverkennbarem Behagen ausbreitet; oder wenn er berichtet, daß der gläubige Müller gestorben ist: „helfe uns wieder einen gläubigen Müller erbetteln“.

Dieser läppische Ton zieht sich auch durch die Briefe anderer Correspondenten hindurch. So freut sich Kammerjunker v. Halberstadt herzlich, daß Wallbaum ein volles und gesegnetes Faß, so Jesus selbst erfülltes Salsfeld angekommen ist“, und gar seine Gemahlin, Molle, Schwester, schreibt: „Der 84. Psalm, so sie in meiner — nach dem Hebräischen lasen, Schmückte mir damals gut und auch noch, wenn ich dar angedenke. Ich gönne gerne die Gnade, so der Heiland selbst in sie gelegt. Wohr durch sie als ein fruchtbohrer rebe vor ihm zum stehen. Aber das schöne Pasälterlein gönne ich Ihnen ganz allein“.

Ungleich würdiger ist dagegen die Schreibweise Zachariae's Briefen. Er wenigstens hat diesen Ton angegeben. Dagegen ist das Benehmen Leonhard's in der Methlinger Pfarrbesetzung ein bezeichnendes Beispiel, wie schwer es den späteren Pietisten war, sich zu innerlich freien und festgegründeten Sittlichkeit zu erheben (vgl. Hübner, Ph. J. Spener, 2. Aufl., S. 304).

Auch der Vorwurf des Hochmuths kann im Einzelnen und Ganzen nicht zurückgewiesen werden. Schon bei der Darstellung der Anfänge zu Dargun haben wir eine meindebeurtheilung gefunden, welche mit der Liebe, die zum Besten lehret, sich nicht verträgt. In dem littera-



Streit ist die Grobheit und Rechthaberei der Orthodoxen nicht abstoßender als der geistliche Hochmuth der Pietisten. Unter dem Ausdruck „meflenburgisches Zion“ hatte man jedem einfach die lutherische Kirche in Meßlenburg verstanden. Die Darguner brauchen ihn gleichbedeutend mit „Dargun“. Eigenthümlich ist das Verfahren der Pastoren bei der Eintragung der Gestorbenen ins Kirchenbuch. Leonhard in Gr.-Methling bezeichnet ganz consequent nur Kinder unter 2 Jahren mit dem Prädicat „selig“; von älteren Personen ausschließlich diejenigen, welche ihm als „Befehrte“ bekannt sind. Doch liegt hier nicht der perfectionistische Irrthum zu Grund. Die Befehrte betrachteten sich keineswegs als Heilige und Vollkommene, sondern gestehen in sehr starken Worten die Fortdauer der sündigen Triebe in ihren Herzen ein. Molkahn sagt: „Gott lerne besonders nicht Unmündigen die evangelischen Vortheile und Befehle recht fassen und gläubig ausüben, ich sage zu allem ja und amen, weiß auch, daß vor einem Gottlosen nirgends Ruhe Trost, Erquickung zu hoffen und finden, als in denen offenen Wunden Jesu und dessen Gerechtigkeit, welches durch seine Gnade mein Element und Element sein und bleiben soll trotz Sünde, trotz Teufel, trotz höllische Pforten, ich bin nun ein seliges Gotteskind worden“. Wohl aber begegnet die Vorstellung von einer Unverträglichkeit der irdischen Dinge mit der Frömmigkeit. So gilt Leonhard bei einer erweckten Frauensperson ihre Verlobung als Hinderniß der Befehrung, weil ein solches, ehe die Seele zum wirklichen Frieden in der Rechtfertigung gelangt, oft große Hindernisse zu machen pfleget. Dieselbe hat dann auch sorgfältig alle Zerstreuungen vermieden, entschlug sich auch zu der Zeit gänzlich der geschehenen Verlobung, weil sie erst ihre Sache mit dem himmlischen Bräutigam wollte richtig machen. Als ob nicht die Liebe zu Gott und die Brautliebe auf zwei ganz verschiedenen Gebieten lägen! Dem entsprechend scheint in diesen Kreisen eine unnatürliche Gleichgültigkeit die rechte Stimmung eines Freiverbers zu sein. Die Frau v. Halberstadt berichtet (1. Juli 1745) über Herzog Friedrichs Heirathsangelegenheit, derselbe sei noch ganz gewiß in seinem Gemüth, daß es göttliche Direction sei; davon habe er gar viele Proben: „Dabei seint Sie von Anfang gleichgültig gewesen, es geschehe oder nicht, und so finden Sie auch noch; nichts als der Wille Gottes erfreuet ihn; ich kann nicht sagen, wie kindlich und zuversichtlich dieser liebe Herr im Gebet mit Gott umgehet“. — Es gehörte in diesen



Arbeiten zum guten Ton, das große Ganze der Kirche zu  
loren zu geben und sich ungeheuer zu verwundern, wenn  
man einmal unvermutheter Weise einen gottseligen Mann  
antraf. Auch die Zukunftshoffnungen für Mecklenburg, welche  
zuweilen ausgesprochen werden, tragen zum Theil diesen  
signirten Charakter. Diese hochmüthige und zugleich mit  
herzige Stimmung der Besehrten möchte mit der übermäßigen  
Betonung des Besehrungsvorgangs eng zusammenhängen.  
Im Bußkampf und Durchbruch konnte sich leicht die ganze  
religiöse Leistungsfähigkeit erschöpfen. Der Durchschnitts-  
mensch (und wie viele erheben sich über den Durchschnitt)  
überhebt sich, wenn er zu tragen unternimmt, was dem  
Genius zukommt. Gewiß giebt es auch einen religiösen  
Genius, und die ihn haben, durchleben die religiösen Proceß  
in der elementaren Gewalt und in der scharfen Folge der  
Momente, wie ein Augustin und Luther. Aber während der  
Genius aus solchen Erlebnissen Mienenkräfte gewinnt, ver-  
braucht der, welcher im Schweiß seines Angesichts ihn copiren  
will, seine schwachen Kräfte in nutzloser Anstrengung.

So sehr nun in den angegebenen Zügen der Darg-  
Pietismus das Gepräge der zweiten Generation trägt, so  
entschieden haben sich einzelne Persönlichkeiten, zumal die  
Prinzessin, über diese Wasserlinie erhoben. Ihr ist der Pi-  
etismus Befreiung von kirchlicher Heußerlichkeit und zugleich  
von thatenloser gelehrter Speculation gewesen. Er hat sie  
von dem „Grillenpietismus“ befreit und ihre ganze Thätigkeit  
angeregt, sie zu einem, das ganze ihr zugängliche Lebensgebiet  
umfassenden, Wirken begeistert. Welche Energie sie in der  
Besetzung der geistlichen Stellen entfaltete, haben wir ge-  
sehen. Aber neben der fast männlichen Energie ist ihr  
zarte, wahrhaft geheiligte Nächstenliebe ein hervortretendes  
Zug im Charakter der Fürstin. Diese Liebe war nicht ein-  
geschränkt auf die gleichgesinnten Verwandten in Schwerin  
und Wernigerode; sie umfaßt gleichermaßen den bellagen-  
werthen regierenden Herrn und den lauen Commissar.  
Noch weniger ließ sie sich auf die Besehrten und die Geis-  
lichen eingränzen. Jeder hatte ein Anrecht daran, und am  
meisten der Bedürftigste. Ihre eifrigste Thätigkeit galt den  
Unmündigen, Armen und Elenden jeder Art. Daran hindert  
sie weder die nun einmal nicht wegzuläugnende sträfliche  
Gleichgültigkeit der alten Streit-Orthodoxie, noch separat-  
tistischer Hochmuth. Sie nimmt Theil an den humanen und  
Samariter-Bestrebungen, durch welche der Pietismus ein  
wesentliches Element der Religion Jesu der Christenheit



wieder ins Gedächtniß gerufen hat. Auch in ihr lebte jene Besinnung, die A. H. Franke in den unvergleichlichen Worten ausgedrückt hat: „Ich habe es meines Theils für besser gehalten, mit dem Samariter mich meines Nächsten anzunehmen als mit dem Priester und Leviten in der Speculation vorbeizugehen; danke Gott, daß ich dabei gelernt habe, wie armen Leuten zu Muth ist, welches ich sonst nicht gekonnt“<sup>1)</sup>. Sie begnügt sich nicht befehrt zu sein und Jesum mystischer Einigung mit ihm zu genießen, sie begnügt sich nicht Tanz und Spiel abzuschaffen und im Gefühl eigener Frömmigkeit „zu beseufzen und beklagen anderer Leute Sünd“, sie vergeudet nicht ihre Kraft in zielloser, selbstwälerischer Selbstbeobachtung: sondern sie arbeitet.

In erster Linie steht Augusta's Thätigkeit für die Volksschule. Im Jahre 1733 hatte die Hofcasse nur 4 Lehrerbesoldungen zwischen 3 und 5 Thln. zu tragen für die Lehrer in Upost, Damm, Darbein und für den Schloßküster. Um die Mitte der vierziger Jahre werden Gehalte zwischen 4 und 2½ Thln. ausgezahlt an Küster, resp. Schulmeister zu Görzsdorf, Gr.-Methling, Glasow, Upost, Dörgelin, Levin, Köfniß, Damm, Darbein, Brudersdorf, Barlin, Küsserow, ein Schloßküster, daneben besondere Remunerationen für Abhaltung der Sommerschule in Finkenthal und Altkalen. Nicht, daß nicht schon Schulmeister in den meisten dieser Ortschaften gewesen wären, wiewohl auch neue Stellen fundirt wurden, wie zu Glasow und Dörgelin; es waren Schulmeister da, aber zum Theil solche, die nach Ausweis der Quittungen kaum zu schreiben verstanden! Wenn es noch im Anfang dieses Jahrhunderts wenigstens in den Ämtern Rixow und Strelitz die Regel war: nur da, wo der Schulmeister Küster ist, stehet es hie und da wirklich so, daß er von seinem Dienste leben kann<sup>2)</sup>, so konnte 70 Jahre früher das Schulamt gewiß nicht mehr als Nebenberuf sein, ein wenig einträglicher und darum vernachlässigter Nebenberuf, welchen z. B. der alte Küster Klänhammel zu Brudersdorf für ein einmaliges Abstandsgeld von 6 Thln. an den neuen Schulmeister Ried aus Magdeburg abtrat! Ähnliche Verträge wurden mit den Küstern zu Gr.-Methling und Levin abgeschlossen, deren Schulen von jungen Handwerkern übernommen wurden, welche die Fürstin zu Lehrern hatte ausbilden lassen. Leider ist nicht bekannt, wo sie ausgebildet

1) A. H. Franke, Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden Gottes f. w., 1709, S. 93. — 2) Patriot. Archiv. 1804, VI, 2, S. 61.



selben Zweck sind 1750 5 Thlr. 32 Schill.  
Fortbildung der Lehrer hatte sie Conferen,



Wie es in diesen Schulen zugeht, darüber enthält der Briefwechsel Rudolph's einige Nachrichten. Die neuen Lehrer waren nicht nur von einer lebendigeren, bewußteren Frömmigkeit beseelt als die alten: sie waren auch technisch besser geschult und hatten eine wirkliche Begeisterung für ihr Amt. Es war ihnen ein Gottesdienst. „Ich bin herzlich erfreuet“, schreibt Rudolph, „daß mir Gott eine solche Frau gönnet, die ihn von Herzen fürchtet, sie ist mir eine gute Hülfe in meiner Schule; ob sie schon keinen Fuß in die Schulstube setzt, so merke ich doch oft, wie ihr Gebet mir zum Segen gereicht; ja wenn ich durch viele Arbeit ganz ermüdet bin, so sucht sie doch auf alle Art und Weise mich zu ermuntern, damit ich nicht etwa möchte schläfrig werden, welches mir sehr gut ist. Mein Vater weiß es alles wohl zu machen; ich nahm mir eine fromme, doch allezeit krank gewesene Frau, und als ich sie zwei Wochen gehabt, legte sie auch Gott recht gefährlich aufs Krankenbette, um mich zu prüfen. Allein jezo merke ich, wie Gott auch dem Leibe nach uns nicht verlassen noch versäumen kann, indem sie nun fast noch gesunder wird als vorher, welches uns beide zum Lobe Gottes ermuntert“. Der Mann, welcher so spricht, war der erste in Mecklenburg, welcher sich der Ausbildung von Volksschullehrern widmete. Man kann dem Lehrerstande nichts Besseres wünschen, als daß dieser Geist ihn ihm lebendig bleibe. — Ueber seine Schularbeit berichtet Rudolph: „Den 20. August (1736) fing ich im Namen Gottes im ordentlichen Cantor-Hause an Schule zu halten, und ist solche anjeto 37 Kinder stark; finde aber zum Theil sehr großes Elend bei Kindern und Eltern, auch sogar, daß sie sich sehr fürchten, man werde die Kinder verführen; jedoch hat michs nicht geschreckt, sondern mein Gott giebt mir Freudigkeit mich des gekreuzigten Christi nicht zu schämen, und sollte die Verfolgung noch besser kommen“. Ein halbes Jahr später: „Meine Schule ist auf 70 Kinder stark, welche ich täglich 6 Stunden mit Lust und Freude informire und streue meinen Hausherrn viel Samen aus;

---

herzig an, damit Sachverständige darüber eine bessere Bedeutung geben konnten. Zweites hohes Absehen war darauf gerichtet, wenn Kinder durch Umzug der Eltern oder durch der Kinder Dienen von einem Ort zum andern kamen, bei einerlei Schulordnung blieben und durch Umlernen oder Unwissenheit nicht versäumt wurden. Damit nun diese Zusammenkunft einem nicht beschwerlicher werde als dem andern, ging es reihweise um“. Seit Augusta's Tode haben sich viele aus unlauterem Grunde davon zurückgezogen, und Padderag bittet nun in Vollmacht etlicher Schulhalter um Erneuerung dieses Befehls.



ich sehe aber noch nicht aufgehen; ich glaube aber, es säumet schon, und einmal werden wirs sehen, was mein Vater aus meinem Acker wird vor Früchte einsammeln können. Ich finde zwar von Eltern und Kindern ziemlich Widerstand; allein, weil sie doch im Aeußerlichen, was verlangt Lesen, Schreiben und Rechnen, ziemlich annehmen, so locke ich dadurch die Kinder und Eltern an mich; und wollen sich die Eltern gefallen lassen, daß die Kinder etwas lernen, so müssen sie sich auch gefallen lassen, daß sie Gottes Wort hören". Ein Jahr später (1735): „In meiner Schule hat sich noch kein Kind bekehret, ach daß Gott erbarme!" Von eigentlichen Bekehrungen seiner Schüler weiß er auch späterhin nichts zu melden; nach 1752 kam er kaum Blüthen merken, geschweige reife Früchte. Man wird daraus eher zu seinen Gunsten einen Schluß machen, daß er nämlich nicht in einer nervösen, treiberischen Art an Bekehrung gedrungen, sondern ein allmähliches Wachsthum der religiösen Erkenntniß angestrebt habe. Sein Hauptabsehen ging darauf, deutlich, verständlich, „einfältig" zu lehren. Als er einst dem Grafen Heinrich Ernst nichts Sonderliches zu berichten wußte, stellte er eine Katechisation mit sich und dem lieben Gott an und überschickte sie dem Grafen in einfältigem Herzen: „ich bin aber gewiß, daß es zu einfältig nicht ist, denn ich lerne noch alle Tage daran, wie ich den Rath Gottes von meiner Seligkeit einfältiger fassen möchte".

Je weniger wir Spuren von ungesundem Wesen in der Thätigkeit dieser Lehrer gefunden haben, um so betrübender ist es uns, daß Superintendent Zander noch 1750 scheel sah zu dieser Reorganisation des Schulwesens. Er beklagt sich, daß die neuen Schulmeister ohne Billigung und Prüfung durch den Prediger, geschweige Superintendenten, angestellt seien (6. Juni 1750 an Herzog Christian Ludwig). Seine Einsprache hatte jedoch keine Folgen.

Augusta war ferner bedacht durch Vertheilung guter christlicher Bücher für die Volksbildung zu sorgen. Wir erinnern uns ihrer Bestrebung für die Bibelverbreitung im Anfange ihres Dargunschen Aufenthalts. Die Summen, welche für Bücher ausgegeben wurden, waren ganz bedeutende, z. B. im Jahre 1735: 100 Thlr. Leider läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen, zu welchem Zweck die jedesmalige Anschaffung erfolgte. Ihrer eigenen Bibliothek, die zum größeren Theil von Gustav Adolph vererbt gewesen sein wird, scheint sie nur Einzelnes einverleibt zu haben, wie



re französische Bibel in zwei Folianten aus der Stradevischen Auction (24 Thlr.), ein griechisches Neues Testament, einen Isebius, Hübners Zeitungslexicon u. a. Das Meiste wurde vertheilt: „so Ihro hochf. Durchl. verschenkt haben“, erster Linie Hallische Bibeln, Neues Testament, Spruchstein. Gleich im Jahre 1733 kommen 30 Bibeln nach Wien und Gr.-Methling. Dazu mehrfach Sendungen von verschiedenen Gesangbüchern, aber nur in den ersten Jahren (bis 1735); Tractätchen von Rau in Wernigerode, Arnds Jahres Christenthum und Postillen von Heinrich Schubert <sup>1)</sup>. Noch 1750 werden 50 Hallische Bibeln angekauft, und 1752 ist 50 Exemplare von Großgebauers Schriften pränumerirt.

Mit besonderer Sorgfalt nahm sich die Fürstin der Kranken an. Auch hierzu ging der Anstoß von Halle aus, in wo nicht nur einzelne Medicamente, sondern ganze aus-, Reise- und Feldapotheken vertrieben wurden. Augusta richtete eine Cabinetsapothek ein, welche ihre Medicamente <sup>2)</sup> in Halle bezog. Von 1733 bis 38 sind für Hallische Medicinen c. 350 Thlr. ausgegeben worden. Auch die Pastoren hatten Medicamente zum Austheilen. Es ist offenbar, daß in diesem frommen Mediciniren jene Gerüchte vom Bebrümpfungspulver entstanden sind. Auch eine Hallische Wartekammer verordnete die Fürstin zu einer Zeit, als sie selbst noch gesund und keiner besonderen Pflege bedürftig war. Es scheint, daß sie eine Art von Gemeindediaconie eingerichtet hat <sup>3)</sup>. Das Interesse für das leibliche Wohl erhebt auch aus folgender Stelle eines Briefes von Molkahn (10. Mai 1742): „Dem leiblichen Rath wollen wir auch gerne folgen, welches beiderlei Geschlecht hier und zu Camin per mandatum angekündigt; sie verstehen sich alle dazu und wollen sich auch in diesen Stücken gerne bessern; ich thue es auch und befinde mich Gottlob besser“. Was für eine sanitäts-

---

1) Zeugniß von der Gnade und Wahrheit in Christo (Epistelgedigten), Halle 1741. — 2) Das Hauptmittel war die von dem Arzt Richter erfundene concentrirte Essentia dulcis gegen Epilepsie, Contractur, Podagra, Stein, Zahnschmerz, Scorbut u. s. w. u. s. w., von welcher das Pfund nicht weniger als 8 Thlr. kostete. A. H. Franke, Segensvolle Fußpfusen. 1709, I. Fortsetzung, S. 57 ff.; II, 15; III, 20 ff.; IV, 18 ff.; V, 51 ff.; VI, 117 ff. Gründliche Beantwortung der unglimpflichen Insinuationen, 1709, S. 13, 83, 92, 194 ff. — 3) Es war im Jahre 1746. Die „Wahrheitsfrau“ erhielt für Pflege täglich 4 Schill. Allerdings hatte die Fürstin im Jahre 1743 einige Wochen Bett und Kammer hüten müssen wegen zweimaligen starken Schwindels, der sie sehr angegriffen und abgemattet hatte; der Arzt schrieb es überflüssigem Geblüt zu. (Molkahn an Wallbaum.)



von der Gleichgültigkeit gegen die dem Volk vertrauten Formen und Formeln, von der Bemühung durch ihre Veränderung theils eigenen Scrupeln, theils der größeren Erbaulichkeit Rechnung zu tragen, theils leerer Veräußerlichung entgegenzuwirken. Die freien Betstunden verdrängten allmählich die traditionellen kirchlichen Nebengottesdienste wie die Katechismuseramina. Hörten dann die Betstunden, die ja rein an die geeigneten Persönlichkeiten geknüpft waren, früher oder später auf: so stand der Hauptgottesdienst des Sonntags einsam und verwaist da. Mit der Privatbeichte fiel der officiële gleichmäßige Verkehr des Pfarrers mit jedem Gemeindeglied; die Besucher der Vorbereitungsstunden ließen sich nicht controliren; der Pastor aber stand denjenigen, die nicht sonst mit ihm verkehrten, um so viel ferner. Die Geistlichen mit ihren Anhängern, insonderheit die Pfarrfrauen, verneigten sich nicht beim Namen Jesu, standen nicht auf während der Consecration der Elemente, — mit diesen Zeichen der Ehrfurcht fiel bei Vielen die Ehrfurcht selbst dahin; beim Abendmahl aber kamen sich die Nicht-Communicirenden noch überflüssiger vor als vorhin, und die Neigung nach der Predigt die Kirche zu verlassen, erhielt einen neuen Impuls. Die Furcht vor Veräußerlichung und geistlosem Formelwesen gab Veranlassung, das Vaterunser mit allerlei eigenen Zuthaten zu verbrämen und zu verschönern, den Inhalt des Kirchengebetes in freien Wendungen vorzutragen, den Glauben nicht mitsingen, die Taufformel umzubiegen, die Verlesung der Passionsgeschichte durch Predigten über einzelne Sprüche daraus zu ersetzen, überhaupt zu vergessen, daß für das langsame und schwerfällige ungebildete Volk Form und Inhalt nicht zu trennen sind. Es scheint, der Rationalismus fand auf diesem Gebiet wenig mehr zu thun. Wie er den Spuren des Pietismus folgte, zeigt ein in der Casualbibliothek Mangel's aufbehaltenes Vaterunser des Candidaten Brindmann, in welchem die Fürbitte für das herzogliche Haus bei der zweiten Bitte untergebracht ist (1792. III. Bd., S. 57 ff.) Ganz verwerflich war ferner die Einführung fremder Gesangbücher, wie des Lunderschen und des Petersenschen, wenn sie auch nur in den Erbauungsstunden gebraucht wurden. Nach Stieber freilich sind sie auch ohne der hohen Obrigkeit Vorbewußt den Gemeinden aufgedrungen worden.

Leider besitzen wir keine Nachricht, wie weit man diese Veränderungen consequent durchgeführt hat. Der Eine mag dies, der Andere jenes, heute das Eine, morgen das Andere



idert haben. Aber eben die Willkürlichkeit war das: seit jener Zeit sind die Gemeinden neugierig, wie es der neue Pastor macht! Wie ein Gesinnungsverwandter Darguner, der Superintendent Hauber <sup>1)</sup> zu Stadthagen, zu machen pflegte, hat Wallbaum in seinem Tagebuch zeichnet. In Dargun wird es ähnlich zugegangen sein: dem Altar wurde an der Statt der Epistel ein Capitel dem Neuen Testament von dem Leben Christi und das Evangelium wie gewöhnlich verlesen, anstatt des gebräuchlichen Glaubens einige Verse aus einem andern arbiträren gesungen. Der Auftritt bei der Predigt geschah mit einem Gebet, darauf er das Vaterunser nicht eben nach allen üblichen Ausdrücken, sondern auch mit Zusätzen und seinem Herzen wie allemal betete. Ueber das Evangelium predigte er nicht, sondern über Psalm 136. Bei Administration des Abendmahls bediente man sich auch der Freiheit, that e. g. vor demselben das Seufzerchen: „komme ich, mein Hirte u. s. w.“ Auf der Kanzel wurden noch die Materien des gewöhnlichen Kirchengebetes und bitten in ein Herzensgebet gefaßt“. — Solchem Verfahren gegenüber wollte es nicht viel sagen, wenn man in Dargun Amtspförtnern beordnete, daß er auf gehörige Ordnung den Kindern hinter der Kanzel sehe, während vor und der Zeit Augustas hier mancherlei Ausschreitungen vor- en <sup>2)</sup>, wie damals allgemein im Lande.

Es lag in der besonderen Schätzung der Privaterbauung gewisser Lieblingsmeinungen, „weniger nöthiger Glaubens- el“, eine versteckte Geringschätzung des öffentlichen Gottes- stes und der öffentlichen Lehre, welche nicht ohne Einfluß den „großen Haufen“ bleiben konnte. Die Orthodoxen ten es wohl, daß man hier ohne directe Polemik die ptmasse des Systems bei Seite schob und „immer nur alisirte“, daß man der religiösen Aufklärung entgegen, deren Wesen die Loslösung des frommen Subjects der Kirche ist. Bisher hatten sich diese Tendenzen einer incipation der Frömmigkeit von der Kirche nicht recht or gewagt; wo sie sich zeigten, war es dem Consistorium

1) Vergl. über ihn: Nachrichten von dem Charakter und der führung rechtschaffener Prediger und Seelsorger, Halle 1777, 6. Band, 34 ff. Er gehört gleich Giese und Seydliß zu den später nach Däne- berufenen pietistischen Geistlichen. — 2) Mittheilung des Herrn brosten v. Pressentin. Unglaubliche Dinge erzählt in dieser Be- ng Frand in seinen Nachrichten von der Schule zu Sternberg in enburg = Schwerin.



gelingen, sie zu unterdrücken, Die Darguner hatten das Glück, durch den Einfluß der Fürstin und die Machtlosigkeit der Behörden sich in ihrer Stellung zu behaupten und in den Gemeinden Fuß zu fassen. Gar leicht lernten nun die sich der neuen Freiheit bedienen, ohne der neuen Gebundenheit sich zu unterziehen.

Die Zurückstellung der Dogmen und die willkürliche Behandlung des Gottesdienstes war um die Mitte des 18. Jahrhunderts überhaupt nicht mehr geeignet die Gemeinden zu erschrecken. Trotz des Streites mit den Theologen, die vielleicht durch ihre Anhänglichkeit an Carl Linne und durch demagogische Versuche in seinem Interesse die Sympathien nicht nur des Adels, sondern auch des Bürgertums verloren hatten, fanden die Darguner später mehr Sympathien. Man interessirte sich nicht für jenen spitzfindigen Schulstreit, man glaubte nicht, daß diese eifrigen, berechnenden frommen Männer seelengefährlichen Irrthum brächten. In Zachariae zum Superintendenten von Parchim ernannt begrüßte ihn der dortige Bürgermeister und Rath am herzlichsten: „Der gute Ruf von Ew. Hochwürden ungefälschte Gottesfurcht, besonderen Leutseligkeit und erbaulichem Wort im Lehren verspricht uns die Erfüllung unseres Wunsches. Unsere Herzen sind dannenhero Ihnen zu aller Hochachtung, Liebe und Freundschaft gewidmet, und tragen wir ein warmes Verlangen nach Dero — Gott gebe glücklichen — Aufenthalt hier“<sup>1)</sup>.

Ueber den Einfluß des Darguner Pietismus auf das kirchliche Leben des mecklenburgischen Volkes im Allgemeinen wird sich nicht füglich urtheilen lassen, ehe wir eine quellenmäßige Darstellung der Regierungs- und Kirchenpolitik des Herzogs Friedrich, der damaligen Geistlichkeit wie der Universität Bülow besitzen. Hier ist nur auf Eins aufmerksam zu machen: wenn auch der Darguner Pietismus nach seiner methodistischen Praxis an sich als eine besonders bedenkliche Spielart des Pietismus erscheint, so ist er doch durch den Widerstand, welchen er fand, an die von Gott gesetzten Schranken frühzeitig erinnert und durch die Undurchführbarkeit seiner Forderungen bald erheblich herabgestimmt worden. Andererseits befähigte ihn nicht nur die unzweifelhafte Lauterkeit seiner hauptsächlichsten Vertreter, sondern ebenso sehr sein geringes Interesse für andere, dem deutschen Wesen besonders unsympathische pietistische Forderungen (Abiaphora) willkürlich

1) Parchimische Superintendenten-Acten.



werden, was er sein wollte: eine Anregung zur Verinnerlichung der Frömmigkeit überhaupt. Das meint Aepinus (vgl. III, S. 247), wenn er von Herzog Friedrich sagt: „Seine Denkart in der Religion glich mehr der Denkart eines rechtschaffenen Spener's, als derer, welche dem Aug. Herm. Franke aus Halle folgen wollten“. —

## XI.

### ausbreitung des Pietismus in Mecklenburg bis 1756.

Mit dem Todesjahr der Prinzessin beginnt für den Pietismus die Periode seiner Herrschaft in Mecklenburg: in demselben Jahr kam ihr Schüler Herzog Friedrich zur Regierung. Allein schon vorher hatte sich der Pietismus von Dargun aus hierhin und dorthin verbreitet. Wir schließen uns einer Uebersicht über die uns bekannt gewordenen Stadien seiner Verbreitung in Mecklenburg bis 1756, indem wir auch die angrenzenden pommerschen Districte mit berücksichtigen.

In Dargun selbst und den nahen, mit pietistischen Geistlichen versehenen Ortschaften Levin und Methling, später Brudersdorf, hat die Zahl der erklärten Anhänger um 200 Seelen überschritten. In Brudersdorf trat nach 1766 und 67 eine Erweckungsperiode ein durch den Dienst des Pastors Merian. Dagegen ist in dieser ganzen Gegend der tiefgreifende Einfluß der Pietisten bis heute wirksam in dem kirchlichen Sinne und in den Resten privater religiöser Übungen, welche man hier antrifft oder noch bis vor kurzem antraf. Daneben war „der Besuch theils unbrochener, theils gnadenhungriger Seelen zu Dargun und umhin sonderlich eine schöne Gelegenheit zu guten Fischen“. Auf diesem Wege kamen nicht nur einzelne Seelen zum Frieden, es entstanden auch neue kleine Gemeinschaften, wie zu Anklam durch den Schuster Bohn. Anderwärts, wie in Fördensdorf (1746), veranlaßten die neu angestellten



Lehrer kleine religiöse Bewegungen. Mit Rostoder Enkel im Lande hatte Zachariae 1736 angeknüpft und 6 Erweckte erzielt; im Jahre 1741 geht es daselbst „ganz heftig“ vor. Jedenfalls muß im geistlichen Ministerium um die Mitte des Jahrhunderts die gegnerische Stellung zu Halle einer pathischen gewichen sein, sonst wären in das Ministerien-Gesangbuch von 1745 nicht so zahlreiche Nieder pietistischer Herkunft aufgenommen worden<sup>1)</sup>. „Auch in dem blindesten finsternen Orte“ Strelitz gab es einzelne Fromme, welche ohne Dargun zu kennen, die methodische Besehrung hatten und dann mit Dargun in Verbindung traten<sup>2)</sup>. In Malchin<sup>3)</sup> bildeten der Cantor Beatus (Theologe) und eine Frau einen Sammelpunkt für einige ernste, fromme Seelen, als er darob in Untersuchung gerieth, interessirte sich die Herzogin Augusta lebhaft für ihn. Gleichwohl kam er hernach in Dömitz zeitweilig in großes Elend, wenn ihm auch die Witte Ditmar votirte Folter erspart blieb. 1744 erhielt er Carl Leopold das Rectorat zu Dömitz.

In Demmin faßten die Darguner festen Fuß bei Heilersieg, welcher im Jahre 1740 als Rector und Prediger dahin kam. Im Sommer 1741 fand eine Bewegung statt, die sich auch auf ein benachbartes Dorf ausdehnte. In letzterem wurden 30 Seelen erweckt. Ein ganz Häuflein Gläubiger schloß sich eng zusammen. Der Bürgermeister, ehemals schon in Halle erweckt, bekehrte sich an die Neue. Der „Apotheker“ kam gleich nach Pfingsten in den Frieden, und zwar auf der Straße nach Rostock. Auch ein Officier, der Lieutenant v. Groeben, war darunter; derselbe war „überaus redlich und fein“. Im Spätherbst wird berichtet: „Die Kinder schrieben sich einander, ermahnen sich zur Buße, wovon ich (Augusta) einige Briefe gesehen, kommen in der Kirche zusammen und beten“. Wie weit pietistische Häuflein in Wolgast, Babelsberg u. a. D. ihren Ursprung auf Dargun zurückführen, ist nicht ersichtlich. Dagegen ist Anklam schon mehrfach als Zügel erwähnt. Soldaten aus dem Goeze'schen Regiment daselbst, insonderheit der Capitain v. Diepenbrock, werden genannt. Vor allem aber sind die Wolgast'schen Güter in Mecklenburg und Pommern Pflanzstätten der Frömmigkeit. Das

1) Bachmann, a. a. O., S. 203 ff. — 2) Wolgast an Wallen 15. October 1740. Wernigerode. — 3) Die Anklage wegen Pietismus, welche dem etwas „weitläufigen“ Pastor Sigismundi daselbst widerfuhr, war durch absichtliche Verstellung desselben veranlaßt: er wollte seinen einsichtigen Kollegen damit zum Besten haben!



En aus dem Ansbachischen gebürtigen Hauslehrer in Teschow, Doederlein, wurde in Tüßpaß bei Treptow (welches bis 1787 u. Mecklenburg gehörte) im Jahre 1741 der Anfang mit Erweckung zweier Seelen gemacht. Es war in einer bis Mitternacht sich hinziehenden Betstunde. Später finden wir ihn daselbst als Pastor (1745). Außerdem wirkte dort seit 1742 und nach 1744 der stud. Bötger, der anfangs allerlei Nebenmeinungen hegte, aber von Zachariae davon abgebracht, ein gutes Werkzeug geworden war. Die ganze ausgedehnte Begüterung der v. Moltzahn in Vorpommern wurde in die Bewegung hineingezogen. Zahlen fehlen.

In nächster Nähe von Teschow war es besonders Klein-Sprenz, das Gut des Kammerjunters v. Driberg, wo der Pietismus Wurzel schlug. Im Jahre 1743 hatte hier eine große Erweckung stattgefunden. Trotz der Bemühungen des Pastors Dürfeldt zu Hohen-Sprenz (der anfangs dem Pietismus geneigt gewesen war), des Superintendenten Zander und des Consistoriums scheint es nicht gelungen zu sein, die Privat-gottesdienste „in einem dazu aptirten Zimmer des Sonnabends Nachmittags“ zu stören. Sie mußten es geschehen lassen, daß daselbst „fremde Lieder gesungen, die Orgel gespielt und von einem studioso ihrer Secte (Jacob Becker, in Halle gebildet, nachdem er in Klein-Sprenz mit den Kindern des Gutsherrn erzogen war) Erbauungspredigten gehalten wurden, wozu ohne Unterschied Alle, die da wollten, sich einfinden konnten“. Es gab kein Mittel gegen den „hier im Lande immer mehr und mehr sich unter der Hand ausbreitenden sectirerischen Pietismus“. Der „von Herzen gläubige“ Kammerjunker war übrigens ein hochfahrender Mann, der sich gegen seinen Küster benahm, wie es weder einem Edelmann noch einem „Kinde Gottes“ ziemt (1747, 1750).

Mit außerordentlicher Aufmerksamkeit verfolgte man im Kreise der Bekehrten die Entwicklung jenes Pastors Borast zu Büßow, der durch Berner erweckt worden war. Als Landeskind, als in Rostock erzogen und Alexinus Hausgenosse, als ein „recht artiger, anständlicher Mann, so was gelernet, auch nach hiesiger Orthodoren Art priesterlich gelebet, mit welchen sie sich noch was gewußt“, war er eine um so werthvollere Erwerbung. Sein offener Zutritt zu der „Dargunschen und Caminschen Partei“ (März 1741) erregte unbeschreiblichen Rumor in der ganzen Stadt, besonders unter den Vornehmen, die ihn sehr geschätzt hatten, verdroß dagegen gar sehr „alle bösen Prediger in Mecklenburg“. Dieser Groll wuchs noch, als nicht nur einzelne Gemeindeglieder, sondern sein College



Luger<sup>1)</sup>, der sonst nicht das beste Gerücht gehabt hatz, ihm angeschlossen, mit ihm betete und gewaltig predigte, in die Güstrower, wo sein Vater Pastor war, „bald bei uns wollten“. Erst nach langem Ringen war Borast zum Ziel gekommen, dann aber war er „von Herzen glücklich und arbeitete im Segen“, und kehrte sich an nichts. Er hat, wie er sagt, „der Welt auf ewig gute Nacht gesagt, die Bande der Menschenfurcht zerrissen und war in Gott ganz entschlossen, Hohn und Spott, Wuth und äußerste Verfolgung eher zu leiden, als in dem angefangenen Werk des Herrn nachzulassen“. Und das, ohne seine dogmatische Ueberzeugung verändert zu haben; er verdamnte seine Gemeinde nicht, sondern sagte bloß: fast Alle wären in der Gewalt des Teufels u. s. w. Die Veränderung, die mit ihm vorgegangen sei, nur die, daß er von jenen redlichen Knechten Gottes angezündet sei, mit gleichem Eifer zu predigen, und nun nicht bloß Gottes Wort predige, sondern auch in rechter Ordnung und reinem Leben die Kraft des Wortes verkündige. Er stand in lebhaftem Verkehr mit dem Erbprinzen Friedrich, in dessen Nachlaß sich eine Reihe von geschriebenen Predigten Borast's befinden (1751—55).

Von den Gliedern des Schweriner Hofes waren mehrere der religiösen Richtung des Erbprinzen gefolgt, vornehmlich der Kammerjunker v. Both mit seiner Mutter und die Hofdame v. Sperling, welche letztere indeß 1748 den Hof verlassen mußte, weil sie nicht tanzen wollte. Er fand in Dargun eine Zufluchtsstätte bei der Fürstin. Ferner ein Herr v. Restorff junior, von welchem ein ausführlicher Bericht über eine Reise vorliegt, die er 1748 nach England unternommen hat, überall die pietistischen Niederlassungen besuchend. Er erzählt interessante Details über sein Sammentreffen mit Whitefield, Wesley u. A.

Als Gesinnungsgeoffen werden in den Briefen der Darguner noch eine Reihe von Pastoren erwähnt, 1741 Pastor Zernotitzky<sup>2)</sup> zu Neuenkirchen und Präpositus Schwan. Dieser war vom Schlag gerührt worden und in Folge dessen einige Tage sprachlos und weinend gewesen. Als er den Gebrauch der Zunge wieder hatte, sagte er,

1) Luger, Sohn des Güstrower Segners der Darguner und selbst Verfasser von Streitschriften. — 2) Treuer Anhänger Carl Leopolds, in 1737 und 38 durch mehrwöchentliche militärische Execution und Personalarrest in Schwerin gezwungen werden mußte, an der Ordination der Geistlichen theilzunehmen, welche der Kaiserl. Commissarius präsumirte (Bernitter Kirchenacten). Er kam aus Nürnberg.



in verdammllichem Zustande und seiner Seligkeit nicht  
 iß, und predigte allen Besuchern Buße. „Thut der Herr  
 t große Wunder, Gnade, Liebe und Barmherzigkeit an  
 em Lande, welches so viele Jahre in dem Geschrei (und  
 r mit Recht) gewesen, daß es unfruchtbar sei?“ Weiterhin  
 en jedoch die Seinen keinen Gläubigen mehr zu ihm. —  
 = 5 bekehrte sich Pastor Birkenstädt in Federow (bei Waren)  
 den Worten: Wunderbar, Rath u. s. w. Im Jahre 1747  
 D zuerst Pastor Zastrow in Neufloster als Pietist erwähnt.  
 H von ihm finden sich handschriftliche Predigten in Herzog  
 =drichs Nachlaß. Im Jahre 1749 heißt es, das Reich  
 Etes schreite trotz aller Unruhen vor: der Pastor zu Lage,  
 Geistlichen in Radow und Doberan bekehrten sich <sup>1)</sup>.

Auch unabhängig von den Dargunern finden sich Spuren  
 istischen Geistes. Man wird dahin die im Jahre 1746  
 Sternberg eingetretene Erweckung zählen können, obwohl  
 in Dargun es so ansah, daß der Träger derselben,  
 Epositus Brand, erst durch seinen Sohn (s. b. Fördensdorf)  
 edt worden sei. Denn einmal war derselbe schon vorher  
 nbar dem milden kirchlichen Pietismus zugethan. Dann  
 r findet sich hier ein Anlaß zu einer religiösen Bewegung,  
 über die Thätigkeit eines aufregenden Predigers und  
 r die Einwirkung eines auf die Frömmigkeit concentrirten  
 milienlebens wie bei Zachariae hinausführt. In Sternberg  
 Ben allgemeine Calamitäten, welche die Stadt betroffen  
 ten, den Anstoß dazu, daß die Leute sich auf den Ernst  
 e Zeit besannen und nach Höherem Begehr trugen. Nach-  
 m kurz zuvor die Stadt eingeäschert war, wurden die Ge-  
 üther durch eine mörderische Epidemie (rothe Ruhr) tief  
 schüttelt, und nun fand das Wort des treuen Seelsorgers  
 ie bessere Statt denn je zuvor. Wir lassen den Bericht,  
 alchen er an den Superintendenten erstattet hat, im Anhang  
 lgen (Nr. 3).

Schon im Jahre 1741 und 1743 wird aus Güstrow  
 er eine ähnliche Bewegung berichtet, welche von einem  
 reformator Mallien angeregt war, der mit seinem Prin-  
 al, dem Bürgermeister Schöpfer, Erbauungstunden hielt,  
 vorüber das dortige Ministerium bald bersten will und alle  
 onntag von denen Kanzeln stürmen, das Volk zu erregen,  
 ihnen auch einmal gelungen; vernünftige Leute werden

1) In Lage war Pastor Carl Leopold Schulz (seit 1747); in  
 adow: Chr. Friedr. Gast aus Schwerin (seit 1740); in Doberan:  
 anz Wilh. Seemann (seit 1745).



des Polterns schon überdrüssig und fangen an nach Wahrheit zu forschen" (Molzahn). Diese Zusammenkünfte fanden noch 1747, und zwar bei Abend und Nacht statt.

In Boizenburg hatte sich um den Steuereinkäufer Neuendahl ein Häuflein ernster Christen, zumeist aus Handwerkerstände, gesammelt; sie lasen an den Abenden Sonn- und Festtage zwischen 7 und 9 Uhr in Schmalen Postille, sangen Lieder aus den Stimmen aus Zion oder den gewöhnlichen Gesangbüchern, beteten und zogen Sprüche aus dem Spruchkästlein. Neuendahl und seine Freunde mahnten die Theilnehmer, sich zu befehren und Gottes Gebot gemäß zu leben, Tanz und Kartenspiel zu meiden. Dem entstand allerlei Gerede. Die Burschen riefen den Ruf auf der Straße nach: Mein Geist begehret Dein Fleisch, pust den Krümel (Hängelampe) ut! Als gar die Prediger von der Kanzel dagegen eiferten, wurden dem Neuendahl Abends die Fenster eingeworfen, und am folgenden Tage Ähnliches bei seinem Schwiegervater versucht, zu dem sich die Geängstigten geflüchtet hatten. Ein dabei arretirter Zimmergeselle wurde vom Rath wieder freigegeben, aus Furcht vor der tobenden Volksmenge. Am folgenden Tage neue Zusammenrottungen. Haufen von 20—40 verummten Burschen geschwärzten Gesichts, durch künstliche Bärte und Budel kenntlich, durchzogen mit großen Prügeln die Stadt; als ein Stadtdiener sie fragte, was sie machten, erwiderten sie: die Straße nicht frei wäre vor Schelmen und Diebe, und vor ehrliche Leute, um darauf zu gehen? Man stellte Berthe an, aber ohne daß etwas Uebles gegen die Frommen auch nur behauptet wäre. Die Regierung brauchte nicht einzugreifen, denn der abwesend gewesene Bürgermeister Mohr erklärte, er werde Alles leicht ordnen; die Hauptschuld hätten die Prediger, aber auch Neuendahl müsse sich ruhig verhalten und keine Fremden zulassen, wenn er sich mit den Seinen erbaue (1753).

Endlich verdient noch Neustadt erwähnt zu werden nicht sowohl wegen der Wirksamkeit des Cantors Rudolph (s. oben) selbst, als wegen der Umstände, durch welche sein Vorgänger im Rectorat ihm diesen Platz räumte. Der tüchtige Rector Ziehl nämlich erlag dem populär gewordenen Pietismus, — gewiß in Meßlenburg ein einzig dastehender Fall und ein bemerkenswerthes Gegenstück zu den Tönden

1) J. H. Burgmann, Nöthige Erinnerungen, Wismar u. Güstrow 1747.



fer Begebenheiten. „Sein Unglück war <sup>1)</sup>, daß er in der Zeit wirkte, wo ein mystischer Zeitgeist, der insonderheit an Hofe ausging, bei den Bewohnern Neustadts Wurzel schlagen hatte. Ein frommer Regent, der damals das Scepter über Meßlenburg führte, suchte denselben in der Thron- und Hof-Verwaltung zu begünstigen, um dadurch sein Volk zu beglücken. Unter der Maske der Frömmigkeit suchte eine Menge von Schmeichlern von diesem edlen Fürsten irdische Vortheile zu gewinnen, und wurde so von Manchem getäuscht, den die Zeit späterhin entlarvte. Eine Menge Theologen schlichen von Sachsen her (denn die Sachsen standen besonders dem Ruf der Heiligkeit) in unser Vaterland und nahmen die besten geistlichen Pfründen in Besitz. Rudolph, ein Kunstling und Schützling des Hofes, der aus Dargun hierher gezogen und dem vom Fürsten auf dem alten Schloß eine Wohnung angewiesen war, eröffnete in der jetzigen Gerichts-Stuben dieses Gebäudes eine Schule, und dies [wurde] nicht ohne Erfolg gelitten, sondern von den damaligen Seelenhirten, mit denen Ziehl nicht gut stand, begünstigt. In dem Berruf der Aemter- und Regerei, und dieser in dem Ruf der Heiligkeit, verlor er einen großen Theil seiner Schulkinder, die man diesem, durch sich durch den regelmäßigen Besuch der damals bei den Predigern <sup>2)</sup> üblichen Betstunden Liebe und Ansehen erwarb. Er erhielt, anvertraute in dem Glauben, daß die Schüler dieser Schule in den Himmel kämen, dem aber die andern regelmäßig entgingen. Dieser Verfolgung überdrüssig und von Nahrungssorgen gequält, überließ Ziehl das Feld und sein Amt seinem Gegner und begab sich (September 1757) nach Wismar, wo er als Cantor angestellt wurde“.

Eine Reihe von Angehörigen des meßlenburgischen Adels haben wir in die Bewegung verflochten gesehen; besonders hervorragend bethätigten sich die Mitglieder der Familie Molkahn (Hofmeister, Rittmeister und der Landrath aufummerow) nebst den verschwägerten Halberstadt, Meßlenburg und Grabau; ferner die Familie Driberg (ein Hauptmann, ein Kammerjunker, ein Hofräulein; ein Lieutenant v. Driberg wird nicht als gläubig anerkannt) nebst den verschwägerten Jasmund. Einzelne Persönlichkeiten aus den Ge-

---

1) Aus Ratich's (Rector in Neustadt, † 1831) „Schulnachrichten“, mitgetheilt durch die Güte des Herrn Pastor Kleiminger daselbst. — Frese, von 1716—73, und Leppin, von 1757—82. Letzterer mit Berner befreundet und vorher Frühprediger in Demmin, Heilersiegs Nachfolger, ohne Zweifel pietistisch gesonnen.



schlechtern v. Zepelin<sup>1)</sup>, Both, Nestorff, Sperling, v. d. H. schlossen sich an. Allein der Eifer dieser frommen Edellen konnte ihren Mangel an Einfluß nicht ersetzen. Im Ganzen und Großen blieb die Ritterschaft in einer abwehrenden Stellung dem Pietismus gegenüber. Weder den Fürsten noch den Gemeinden, noch endlich den Kirchenpatronen dankt er seinen späteren allgemeinen Sieg in der mecklenburgischen Kirche, sondern lediglich dem Einfluß des Herzogs Friedrich des Frommen. —

Am 9. Mai 1756<sup>2)</sup> ging die 81jährige Prinzessin Augusta ein zu ihres Herrn Freude. Entkräftet vom Alter und von öfteren Anfällen eines „Stichhustens“<sup>3)</sup>, schlummerte sie sanft ein. Bis zuletzt war sie in der Gemeinschaft mit ihrem Herrn und seiner Kinder geblieben, voll mächtigen Glaubens und einer sorgenden Liebe, die sich in vielen Einzelheiten ihres Testaments ausdrückt. „Sie ging mit freudigen Schritten der Ewigkeit entgegen“. Wir können ihr Leben und unseren Bericht nicht schöner ausklingen lassen, als indem wir ihn schließen mit einem Urtheil aus königlichem Munde über unsere — eine wahre! — Heldin.

In der Correspondenz der Königin Sophie Magdalene von Dänemark (geb. Markgräfin von Bayreuth-Culmbach, Gemahlin König Christian VI.,) mit dem Grafen Christian Ernst v. Stolberg-Wernigerode<sup>4)</sup> wird mehrfach der Prinzessin Augusta Erwähnung gethan. Auch der verstorbene König hat sehr viel Liebe für sie gehabt, und da einmal ein Gerücht kam, sie sollte gestorben sein, hat er sie herzlich beweint. Ihre Briefe bewahrt die Königin als ein Kleinod und liest sie öfters zu vieler Erbauung. Nach ihrem Tode aber schreibt sie an den Grafen:

1) Andreas Friedrich, vgl. Fromm, Geschichte der Familie v. Zepelin, 1876, S. 226—37. — 2) Der 9. Mai ist ihr Todestag nach dem Schorrentiner Currendenbuche, wie auch laut der Inschrift auf der Sarge der Prinzessin im Dom zu Güstrow, nicht der 6. Mai (Hank. Mecklenb. Vaterlandskunde, II, S. 923, 1067). Ihr Alter hat genau betragen 81 Jahre 4 Monate 12 Tage. Der Sarg ist mit dem Grucifix, dem mecklenb. Wappen und dem Spruch Joh. 11, 25, 26 geschmückt. — 3) Sie ließ um deswillen Nachts jemand bei sich wachen: „an die Witterung Wierum vor die Nachtwache bei Ihro hochf. Durchl. das Osterquartier gezahlet 8 Thlr.“ (Apanagial-Acten 1755). — 4) Von 1734—69 reichens. Gräfl. Bibliothek in Wernigerode.



### Mein lieber Herr Graf!

Ich komme Ihnen hiedurch von Herzen zu condoliren über das absterben unserer Lieben Princessen Auguste zu Meßlenbourg, es ist mir dieser Todesfall recht sensible, indem ich diese Princessen als eine Mutter geliebet, und ob Sie Gott schon ein hohes Alter Erreichen lassen, so scheint mir doch Ihr Tod noch viel zu früh zu seyn und daß wir eine so Gottseliche Princessen, die mit Ihrem Gebet und Exempel soviel gutes in der Welt gethan, wissen sollen, Sie hat überwunden, und Eine herrliche Krone Erlanget, Gott gebe uns die Gnade Ihren Glauben und rechtschaffenen Wesen recht nach zu wandeln, so werden wir Sie vor Gottes Throne mit Freuden wieder sehen. Diese Liebe nunmehr Selige Princessen hat auch an Meiner Seele durch Ihren guten Rath viel gutes geschafft, da Sie hatte Große Erfindung und Erfahrung in geistlichen Sachen, der Herr Erquickte Sie auch hievon vor seinem Angesicht, Ihnen Mein Lieber Herr Graf wolle der höchste nach Seele und Leib Stärken und vor allen Betrübten Begebenheiten Künftig bewahren und viele Jahre gesund Erhalten, ich werde stets seyn

meines lieben Herrn Grafen

Hirschholm d. 26 Juny  
1756.

beständig Affectionirte  
Sophie Magdalene.

Bilder von der Herzogin sind uns drei bekannt geworden. Ein Oelgemälde von „G. F. Herzog 1752“<sup>1)</sup> ist im Besitz Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und ist im Schweriner Schloß im sog. Kirchengang aufgehängt. Die Fürstin ist in weiß damastner Robe mit Spitzen und rothem Hermelinmantel dargestellt, einen Orden mit rothen Adlern und Löwen auf der Brust. Die weißen Haare sind von einer Haube bedeckt. Die sehr bestimmten, markigen Gesichtszüge haben einen lebhaften und freundlichen Ausdruck. Ein zweites Oelbild von demselben Maler vom Jahre 1748 (in meinem Besitz) ist steif und hart gegen das erste. Der

1) Herzog erhielt für seine Portraits das Stück 6 Thlr., und war im Jahr 1750 in Dargun beschäftigt, in welchem Jahr er 44 Thlr. 24 Schill. und dann wieder 9 Thlr. 16 Schill. bezog.



dem VIII. Theile der Lindner'schen Lutherausgabe vorgelegten Kupferstich endlich gewährt zwar einen sehr vortheilhaften Eindruck von der Erscheinung der Fürstin, dürfte aber in einem Kupferstecher radirt sein, welcher sie nicht aus eigener Anschauung kannte (Martin Tyroff, Nürnberg 1742). In den Details ist er am nächsten mit dem zweiten Delbilde verwandt. Eine Reproduction desselben ist unser Titelbild.

## Anhang.

### Nr. 1.

Prinzessin Augusta an Herzog Carl Leopold,

d. d. Darguhn, den 17. Februar 1743.

(Schweriner Geh.-Archiv. Jördenborfer Pfarrbesetzungs-Acten.)

Monsieur le Duc. Mon tres Cher Neveu!

Mit vieler Bewunderung habe aus Ew. Lbdt. an mir abgelassen in Form eines Handschreibens vom Monat January Dero ich gegen Meinung in der Jördenborffer Prediger-Sache nebenst einer angehängten Drohung, Ersehen. Nun Erfreuet es mich zwar nicht Wenig, daß dadurch ein offenbares Zeugniß bekomme, daß ich Gottes wert treu denn daselbe muß zu aller zeit widerspruch Erfahren. Ew. Lbdt. Drohungen aber, sind nicht so wol gegen mir, als gegen Dem lebendigen Gott gerichtet, Deßen Sache es betrifft, und deßen Befehl ich gehorche. Daher ich mich auch vor keine Ohnmächtige Mächten der ganzen Welt fürchte. Der Herr Zebaoth! hat ein Gewaltiges Kriegeß-Heer von unzählbaren himmlischen heerschaaren, damit Er die Seinen zuschütze. Die gläubigen gehören gleichfalls unter diesem Heerlager Gottes darüber Der Herr Jesus das Haupt, und der anführer ist. Daher kommen sie muht, und Freudigkeit mit ihrem Haupt und König in Seiner Krafft zutreten, und alles zu überwinden. Der Rahme des Herrn!



tes-Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt. prov. 10. : 10. Endlich wird es doch dahin kommen, nach dem 83. ps. So werden sie erkennen, daß Du mit Deinem Namen heissest Meine, und der Höchste in aller Welt. O! ein Großer Schutz! und oßer Sieg! Ich suche in dieser Sache keines weges meine Ehre; in die Ehre meines Gottes, und heilandes Jesu Christi. Wenn in dem durch das Licht Seiner lebendigen Erländnis in wahrer Beleuchtung, die augen geöffnet hat; So siehet man die Wichtigkeit der Sache in bestellung des Predigtamptes, nach Gottes wort und willen Erfordert werden; wenn man sich anderst nicht Schuldig machen in allen Seelen, die durch üble besetzung der Pfarren Verlohren Gott in heil. Schrift Sein höchstes Mißfallen, und Göttl. Eyffer gegen falschen propheten und Lehrer mit großen Nachdruck bezeuget; wie Schwer und hart Er solches an Seinem Volke, die dergleichen Irrer gerne hätten, Straffen wolle. Jesaia am 28. v. 7, 8 denn beyde Priester und propheten sind toll vom starken Geiste: sie sind in Wein ersoffen, und taumeln von starkem Getränd: Und im weisagen, und töden die Urtheile heraus. Denn alle Tische sind speys und unflath an allen Orten. v. 9. 10. 11. 12. 13. Wen denn lehren das Erländnis? Wem soll er zu verstehen geben die Wahrheit? Den entwehnten von der Milch: denen die von brüsten abgezogen sind. Denn sie sagen; gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da; harre hie, harre da; hie ein wenig, da ein wenig; wolan, er wird ein Mahl mit spöttischen lippen und mit einer Zunge reden zu diesem Volke, welchem ist dieß geprediget wird: man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille, und doch solcher Predigt nicht. Darumb soll ihnen auch des Herren Rath also werden: gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her; harre hie, harre da; harre hie, harre da; hie ein wenig, da ein wenig; hingehen, und zurüde fallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen. Cap. 30. v. 9. 10. 11. Denn es ist ein ungehorsam Volk, stolze Kinder, die nicht hören wollen des Herrn Befehl. Sondern zu den Sehern, ihr sollt nicht sehen, und zu den Schauern, ihr sollt nicht schauen die rechte lehre: Predigt uns aber sanffte, schauet uns nicht an. Weichet vom wege, machet euch von der bahn; laßet den Irrthum in Israel auffhören bey uns. Jeremiae Cap. 23. v. 11. Denn propheten und Priester sind Schälde: und finde auch in meinem Lande Bosheit, spricht der Herr. v. 12. Darumb ist ihr weg, wie der Weg im finstern, Darauff sie gleiten und fallen. Denn ich will glück über sie kommen lassen, das Jahr ihrer heimsuchung, spricht der Herr. v. 14. aber bey den propheten zu Jerusalem sehe ich gräuel: Ehebrecken, und gehen mit lügen umb, und stärken die boshaftigen; daß sich ja niemand belehre von seiner bosheit. Sie sind alle vor mir wie Sodoma; und ihre Bürger wie Gomorra. v. 15. Darumb der Herr Zebaoth von den propheten also: Siehe, ich will sie mit Speise speisen, und mit gallen tränden; denn von den propheten zu euch kommt heuchelei ins ganze land. v. 16. So spricht der Herr: gehorchet nicht den Worten der propheten, so euch weisagen, sie sagen euch; denn sie Predigen ihres Herzens gesicht, und nicht aus dem Munde. v. 17. Sie sagen denen, die mich lästern: der Herr sagt, es wird euch wohl gehen, und allen, die nach ihres Herzens Wandel, sagen sie: Es wird kein unglück über euch kommen. Siehe, es wird ein Wetter des Herrn mit Grimm kommen, und endlich ungewitter den gottlosen auff den Kopf fallen. v. 20. und der Zorn wird nicht nachlassen, bis er thue und ausrichte, was er



im Sinn hat: Danach werdet ihrs wohl erfahren. v. 21. **I**ch die propheten nicht, noch lieffen sie: ich rebete nicht zu ihm weisagten sie. v. 22. Denn wo sie bey meinem Raht blieb hätten meine Worte meinem Volk geprediget: so hätte sie doch ihrem bösen wesen, und von ihrem bösen leben belehret. Ezechiel v. 18. Und sprich: So spricht der Herr Herr; Wehe euch, die ich machet den leuten unter die arme, und Psühle zu den häuptern jungen, und alten, die seelen zu fahen: wenn ihr nun diesel fangen habt unter meinem Volk, verheisset ihr denselbigen das v. 19. und entheiliget mich in meinem Volk umb einer handvoll und bißen brods willen, damit, daß ihr die seelen zum Tode verurtheilet die doch nicht solten sterben; und urtheilet die zum leben, die da leben solten; Durch eure lügen unter meinem Volk, welches gern höret. v. 20. Darumb spricht der Herr Herr: ihr, ich will e küssen, damit ihr die Seelen fahet und vertröstet, und will sie von armen wegreißen, und die seelen, so ihr fahet und vertröstet, laß v. 21. und will euere Psühle zerreißen und mein Volk aus dem Erretten, daß ihr sie nicht mehr fahen sollet; und sollet erfahren Ich der Herr sey. v. 22. Darum, daß ihr das Herz der falschlich betrübet, die ich nicht betrübet habe; und habt gestärkt die der gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen wesen nicht belehren, sie lebendig möchten bleiben, v. 23. Darumb solt ihr nicht mehr nütze Lehre Predigen noch weisagen; sondern ich will mein Volk euren händen erretten, und ihr sollet erfahren, daß Ich der Herr Diese angeführte Stellen heiliger Schrift will nicht so verstanden als ob man alhier Lehrer mit außerordentlichen gaben außgerüst die propheten des alten Bundes waren, begehre; sondern nur die selbst wahrhaftig erleuchtet, und belehret, und sie andere nicht von wahrer Belehrung ab, uns hingegen auf dem weg der Sicherheit führen; das ist meine Meynung, und daran ich genug; hiesige lehrer gehen auch durchaus nicht mit gesuchten u scheinungen umb, wie sie gelästert werden, Sondern bleiben einfältig der heiligen Schrift, und führen folglich alleine auff den Grund der ordnung des heyls. Evang. Matth Cap. 7. v. 15. 16. Seht vor, vor den falschen propheten, die in Schaffs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende wölffe. an ihren fruchten solt ihr erkennen. kann man auch trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Diefeln? v. 20. Darumb an ihren fruchten solt ihr sie erkennen. Cap. 9. v. 37. 38. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist da, aber wenig sind der arbeiter, darumb bittet den Herrn der Ernte, arbeiter in seine Ernte sende. Evang. Johann; Cap. 10. v. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer nicht zur Thür hineingeht in den Schaffstall, sondern steigt anders wo hinein, der ist ein Dieb, Mörder. Der aber zur Thür hineingeht, der ist ein Hirte der Schaffen. v. 7. 8. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Ich bin die thür zu den Schaffen. Alle die vor mir kommen, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schaffe haben ihn gehorcht. ep: philipp: cap. 3. v. 2. 3. Sehet auff die Hunde, sehet auff die bösen arbeiter, sehet auff die Zerschneidung, denn wir sind die Zerschneidung, die wir Gott im Geist dienen, und rühmen uns vor Jesu, und verlassen uns nicht auff Fleisch. I. Timoth. 6. v. 3. 4. niemand anders lehret und bleibet nicht bey den heylsamen Worten des Herrn Jesu Christi, und bei der lehre von der gottseligkeit: der düstert und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Worten, aus welchen entspringet Meid, Hader, Lästung, böser Argwohn



2 solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit feind sind, die da meinen, gottseeligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich solchen v. 20. 21. o! Timothee, bewahre, daß Dir vertrauet ist: weide die ungeistlichen losen geschwätze, und das gezänd der Falschheit Kunst, welche etliche vorgeben, und fehlen des glaubens, die sey mit Dir. 2. Timoth. 2 v. 15. befließe dich Gott zu erzeugen Rechtschaffenen und unsträfflichen arbeiter, der da recht theile das der wahrheit. Etw. Abdt. können aus diesem allen den Grund er-, darauff ich mich gründe in Berufung Rechtschaffener Lehrer, und theilen, ob es Göttl. oder Menschl., nach dem Willen, und ausdrückl. Gottes, oder nach Menschl. Willen und gutdüncken gethan sey; ob es annehmung neuer lehr-Sätze, oder nach Der heil. Schrift. aus den Lehre des Herrn Christi, der propheten und Apostol herfließe. daher den Schluß machen können, daß ich mir nach dem Willen

die da Feinde der wahrheit, und allem Guten sind, nimmermehr annehmen werde. Die Verherrlichung Gottes, Mein Stand der Gnaden meine Seeligkeit sind mir viel zu hoch, kostbar und wichtig; daß ich geringsten Schritt thun sollte, so denenselben entgegen wäre. Die Ehre der bey dieser Sache vorgefallenen ungöttlichen Dinge wird in vollem Lichte stellen, welches zu Etw. Abdt. Selbsteigner praedication in künftigen Fällen wol dienlich seyn möchte. Ich kann nicht umdrehen wodurch Etw. Abdt. in Dero sonst Mündlich bezeugter Aufrichtigkeit, so veränderlich geworden sind; aus ganz Eigener Vermuthung vermuthete es fast nicht. Was und wer hiebey concurrirt, nachzugrübeln, achte so wenig nützlich als nöthig zu seyn. Daß ich aber, daß sie vor Gott offenbar sind; und daß er diese verwerfliche Weisen erhaschet in ihrer Klugheit. Und daß der Herr der Weisen den weiß, daß sie Eitel sind. 2. Corinth. am 3. v. 19. 20. Der wolle sich über sie Erbarmen. Darneben aber jammert mich Etw.

Seelenzustand, der sehr kläglich ist, über die Massen. Freundschafts-Pflicht und die Aufrichtigkeit des Christenthums bedrückt mich Etw. Abdt. dieses aus Mitleiden zu gemühte zuführen. Wie ich sehe ich, daß Etw. Abdt. Sich an Gottes Werk vergreifen, und an Zorn gegen Sich, und Dero ganzem Hause reizen. Es sind ja schon die Gerichte Gottes über das Haus, und ganzem Lande anzusehen; daß, wer solches nicht siehet, stockblind ist. Was ist die Ursach? Die Sünden gehen in unserem Meßlenburg im Schwange, die unter jüdischen Wolke ehemals vorgiengen; In sonderheit die große Unartigkeit der Leute, Verachtung des Wortes Gottes, und Verfolgung läubigen, und aller wahren lehrer. Wenn Etw. Abdt. die heil. Schrift mit nachsinnen lesen, werden Sie darinnen finden, daß dieses punctuell mit unseren Zeiten, und betragen überein kommt. Denn es fleget die Geduld Gottes zu Ende zu gehen. Wahre Belehrung, und Erleuchtung des Herzens vor Gott, kan auff Etw. Abdt. seiten, den den Herren auffhalten; Der große hohePriester ist noch mit Seinem Anblute da, und will Sie mit Seinem Himmlischen Vater versöhnen, helfen; wenn Sie sich nur Seiner Cur und Hülffe, in wahrer Erleuchtung überlassen wollen. Wie wol es die höchste zeit ist; Sie zu Eilen große ursach haben. Etw. Abdt. Schreiben werde Sorgfältig bewahren, theils zu meiner überzeugung (: wie gleiches erwehnet :) daß ich auff den rechten weg wandle; theils zum Mahl der Gemüthsbeschaffenheit; theils aber zur Erweckung des Geistes vor Etw. Abdt. Person, daß der liebe Heyland, der auch vor Ihnen war, und sich für Ihre Sünden dahin gegeben hat, Sie Erretten von dieser gegenwärtigen argen welt. Gal. am 1. v. 4. und von



dem Fürsten der Finsterniß Coloff. am 1. v. 13. hingegen Dießes  
sein Gnaden-Reich versehen, darinnen Sie Ruhe, Leben, und Glück  
Erlangen können sammt allen guten, in der Zeit, und in Der Ewigkeit.  
Mit diesem aufrichtigen Wunsch Schließe als Ew. Abbt. ganz  
willigste Ruhme und Dienerin

Augusta S. 1. 2

Darguhn, den 17. Februar 1743.

## Nr. 2.

### Hofrath Wallbaum über seine Reise nach Dargun 1743

(Nach seinem Tagebuch in der Gräfl. Stolbergischen Bibliothek  
Wernigerode.) (Zu S. 245.)

Aug. 11. Frühe  $\frac{1}{2}$  5 Uhr trat von Wernigerode im Namen  
Herrn bei dem seit gestern Abend angehaltenen starken Regen mit  
Grafen Heinrich Ernst und Herrn Hofrath v. Capriwi eine Reise  
Dargun an. Von dem ersten und mir wurde gebetet, von dem  
Hofrath Joh. 14. c. gelesen. Der Weg über Waperleben, Jilly, so ein  
Halberstädtisches Dom-Capitel gehöriges Dorf ist, und Darbeshaus  
genommen, welches ein Domprobstischer Flecken 2 Meilen von Wernigerode  
woselbst wir  $9\frac{1}{4}$  Uhr ankamen, und die Vorderachse, so brechen  
repariren ließen, daher  $\frac{1}{2}$  12 Uhr erst weiter fuhren, und  $\frac{1}{2}$  2 Uhr  
Detleben, 1 Meile weiter, anlangten, frische Pferde nahmen, nach 1 Meile  
weiter fuhren, auf 2 Meilen Schöningen passirten und unter unauß-  
geordneter Regen  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Helmstädt, so eine Meile weiter, erreichten  
nachdem Herr v. Capriwi ein Gebet gethan und wir bei Psalm  
47. Cont. Malabarischer Nachrichten unsere Zeit durch Gottes Gnade  
baulich passirt.

Aug 12. Kurz vor 6 Uhr verließen wir Almstädt und  
gleich außerhalb der Stadt vor dem Thor das größte Wagens-  
glück bei dem noch immer anhaltenden Regen in Wasser-  
gefahr, welcher uns Gott doch durch 2 uns entgegenkommende Bauern-  
kinder glücklich errettete. Nach 2 Uhr hatten wir erst 3 Meilen zurückgelegt  
wir zu Vorfeld angelanget. Vor 4 Uhr gingen wir weiter und  
 $\frac{1}{2}$  10 Uhr durch vieles Wasser nach Steinacker, 2 Meilen von Vorfeld.

Aug. 13. Nachdem wir ein gutes Nachtquartier gehabt,  
wir um 5 Uhr nach Salzwedel ab, brachen vor unserem Aufbruch  
linke Rutschenglas entzwei und hatten daselbst um 11 Uhr 4 Meilen  
gelegt. Nach 1 Uhr fuhren wir weiter, und kamen um 5 Uhr  
Krendsee, 3 Meilen, woselbst wir das Nachtquartier nahmen.



Aug. 14. Frühe um 3 Uhr brachen wir wieder auf, passirten 1 Stunde vor Lenzen die Elbe und waren hieselbst  $\frac{1}{2}$  9 Uhr 3 Meilen avancirt. Nachdem wir hier gespeist, reisten wir gegen 11 Uhr wieder ab, fütterten beinahe 2 Stunden in dem Mellenb. Dorfe Zierzau, zerbrachen im Holz  $\frac{1}{2}$  Meile vor Parchim die Deichsel und hätten unglücklich sein können, wenn nicht Gott durch den Stamm eines abgehauenen Baumes den berglein rollenden Wagen aufgehalten. Zu Parchim, so 5 Meilen von Lenzen und ebensoviele von Güstrow, arrivirten wir Abends um 10 Uhr, woselbst die Prinzessin von Darguhn für unser freies Quartier und weiteres Fortkommen im Posthause schon sorgen lassen.

Aug. 15. Untertwegens haben wir zu Mittag in dem 2 Meilen von Güstrow gelegenen Dorfe Lohm, dessen Kirche von dem Kloster Dobbertin besetzt wird, gefüttert und trafen unvermuthet an dem dasigen Pfarrer, Herrn Rohrbach, einen patria et studii Hallensem an, der uns güthlich that und von Ilmo H. E. sehr herzlich excitiret wurde.

Aug. 16. Nach 5 Uhr fuhren wir von Güstrow ab, fütterten in dem Dorfe Jördenstorf, dahin Herr Lidesfett aus Salzgittern von der Princessse vor 5 Jahren vocirt worden, die aber von den Edelleuten einen so starken Widerstand gehabt, daß die Pfarre anjeko noch vacant ist. Herr Berner, Prediger zu Camin nahe bei Teschau aufn 4 Meilen von hier, welcher die Wahrheit erkennt, aber nicht rechtschaffen gewesen, hat bei der tendirten Introduction des Herrn Lidesfett, weil er für den Herrn Zachariae oder einen andern der hiesigen treuen Knechte Gottes angesehen worden, von den rasenden Bauern so viele Schläge bekommen, daß ihn solches außs neue erweckt rechtschaffenen Ernst zum Durchbruch zu gebrauchen, und arbeitet anjeko an seiner Gemeinde in großem Segen.

Um 5 Uhr gelangten wir hier in dem gesegneten Darguhn an, stiegen vorne im Flecken bei einem ehemaligen Tafelbeder der Princessse alhier ab. Herr Hofprediger Zachariae und Herr Pastor Schmidt von Levin fanden sich bald bei uns ein, nicht weniger der sehr rechtschaffene Hofmeister v. Molkahn. Wir wurden in der Princessse mit 6 Pferden bespannten Wagen abgeholt und trafen bei Hofe an die alte Frau Hofmeisterin v. Molkahn, jenes Mutter, deren gläubige Tochter, die Frau Cammerjunterin v. Halberstadt, deren Mann anjeko krank ist; ihre wohlgesinnte Fräul. Schwester, eine rechtschaffene Fräul. v. Grabau, einen fremden Hauptmann v. Brodhausen, den hiesigen Hofrath Braunschweig. Mit der theuren Princessse erquidte mich Gott eine gute Zeit vor der Tafel alleine und wurden wir Kinder eines Vaters bald miteinander bekannt.

Aug. 17. Vormittags predigte der Herr Hofprediger Zachariae gewöhnlichermassen in der Schloßkirche über Apost. 22, 17 von dem Braut- Herzen und der Braut des Herrn Jesu. Nachmittags waren der hiesige Pageninformator, Herr Leonhard, welcher nunmehr auch Christum zu kennen angefangen, und des Herrn Zachariae Adjutant G. Merd eine gute Zeit zu meiner Erbauung bei mir und nach diesen Herr Hofprediger Zachariae bis zum Abendessen. Nach demselben hielten wir uns bis 11 Uhr beisammen. Herr Zachariae that erstlich bei der Princessse ein Gebet, und der sehr rechtschaffene und habile Herr Hofmeister v. Molkahn bei dem Grafen.

Aug. 18. Vormittags gaben wir den Dames herum Visite. Nachmittags besuchten wir den Herrn Hofprediger Zachariae, bei dem wir einen Hirten antrafen, der auswärtig hiehergekommen, um seiner, schändlicher Sünden wegen, geängsteten Seele raten zu lassen. Sprach einen



leiblich kranken aber im Glauben gesunden Schuster aus Anclam, R. Bohm, welcher von der Zinzendorffschen Partei sehr angegangen kam der sehr muntere und redliche Herr v. Blumenthal vom Bredow Regiment aus Stettin hier an, der nach dem Abendessen bei dem C erzählte, wie er nebst vielen andern als Cadet durch den jetzigen Professor Knapp ehemals in Berlin erweckt worden, und betete sehr herzlich.

Aug. 19. Besuchte mich des hiesigen rechtschaffenen Tafel-Beneden rechtschaffene Frau, so aus Wernigerode bürtig. Wir saßen mit einander. Gab uns Herr Capt. v. Brodhausen eine Visite, welcher letzters in russischen Diensten gestanden und in der Crimmischen Land mitgewesen. Nachmittags war bei dem Herrn Hofprediger Zachariae Erbauungsstunde, da ein jeder etwas zum Zweck dienliches beizutragen Freiheit hat. Es wurde diesmal geredet von der Kinder Gottes hohen Adel und Vater. Herr Lieutenant v. Blumenthal bekam febrilen Anfall und ließ sich bald post paroxysmum selbst zu Ader. Nach dem Abendessen that Herr Zachariae bei der Princessse ein herzliches Gebet, und ich war darauf mit dem theuren Herrn Hofmeister v. Mol noch einige Zeit bei dem Herrn Grafen.

Aug. 20. Den Vormittag brachte mit dem Herrn Grafen der Augen und rechtschaffenen Frau v. Halberstadt und deren redlichen Madselle zu. Wir lasen einen Psalm und beteten alle vier miteinander. Nach der Tafel passirte einige Zeit bei der Princessin alleine erbaulich. Nach dem Cossos waren wir bis zum Abendessen im Speisesaal zu Erweckung beisammen. Nach dem Abendessen trug die Princessse in ihr Zimmer mir ein Gebet auf. Desgleichen that auch bei dem Herrn Grafen noch der Herr Rittmeister v. Molhahn, des hiesigen Herrn Hofmeisters Bruder, welcher nebst Herrn Heilersieg von seinem 4 Meilen nach Gü zu gelegenen Gute Teschow diesen Nachmittag hier angekommen.

Aug. 21. Vormittags predigte der Herr Hofprediger Zachariae über Ebr. VII, 24 – 26, von der Unvergänglichkeit des Hohenpriethums Jesu Christi. Nach der Tafel sprachen wir aufn 20 redlichen Bauersleute bei dem Herrn Hofmeister v. Molhahn. Nachmittags predigte Herr Heilersieg übers heutige Evangelium. Darauf wiederholte der Hofprediger seine Vormittagspredigt in seinem Hause, ich ging aber nach demessen mit Herrn v. Capribi spazieren. Nach dem Abendessen kam sehr redliche Catechet aus Glückstadt, Herr Krieger, hier an und erzählte zu unser aller großen Erbauung, wie ihn Gott neulich erst dem gottlosesten Menschen zu seinem seligen Kinde in Christo gemacht. Er betete überaus kindlich, gedachte, daß auch Gott einen Segen in die Stadt habe und unter den Predigern außer dem Herrn Drebes am Hofhause auch den gesegneten reformirten Prediger Herr Doorien.

Aug. 22. Den Vormittag brachte größtentheils mit dem rechtschaffenen Herrn Krieger bei der Frau v. Halberstadt zu. Die Frau sorgte zwar, man möchte ihm die nöthige Zeit zum meditiren auf Nachmittags zu thuen den Vortrag wegnehmen. Er declarirte mir, wie er sich vor dem studiren hüten mußte und nur beten durfte. Reiste der muntere Lieutenant v. Blumenthal wieder ab und auf seine Werbungsposten. — Nachmittags hielt Herr Krieger über die 1. Tim. 3, 16 „Gerechtfertiget im Geist“ einen gründlichen einfältigen und erbaulichen Vortrag und stellte vor: Den vom Vater und Heiligen gerechtfertigten Jesum. Es fanden sich außer dem Herrn Zachariae und anderen Predigern dabei ein Herr Ehrenpfort von Rönitz, Herr Sch



on Levin, der bei Herrn Rittmeister v. Molkahn bishero in condition mit großem Segen gewesene und als Frühprediger nach Demmin berufene Herr Heilersieg, Herr Berner von Camin, welcher bei dem Tumult zu Jörgensdorf von den Bauern so harte Schläge bekommen und dadurch erwogen worden, selbst rechtschaffenen Ernst im Werke seiner und anderer Seligkeit zu erweisen, auch sich uxore quidem primum satana für die Sache Gottes freimüthig zu declariren. Er ist sonst ein starker hypochondriacus und arbeitet nunmehr in Segen. Abends nach dem Essen waren wir etwöhnlicher Maßen bei dem Herrn Grafen Heinrich Ernst noch eine gute Zeit beisammen. Der Herr Rittmeister v. Molkahn schloß mit einem herzlichem Gebet. Von rechtschaffenen Leuten kamen in Erwähnung ein Herr v. Brodwiß, gewesener Lieutenant in Preußen, reich und verheiratet mit des zu Halle mir bekannt gewordenen Herrn v. Jasmond seiner rechtschaffenen Schwester; Herr v. Mülbe, Lieutenant v. Ralkstein in Berlin, Herr Meher, Apotheker in Stettin, Herr v. Oflen zu Gräfenhagen, einem Städtchen ohnweit Stettin, in welchem er auf seine Kosten Armenschulen angelegt, weil er sehr vermögend, von noch nicht 40 Jahren, auch übrigens in zu Hof- und anderen Diensten geschickter Mann sein soll. Der hier vor einiger Zeit belehrte Ruhhirte hat geheissen Joh. Erdm. Rüden aus Frank im Strelitzschen und dessen dortiger Pfarrer Schulze; Rummerow bei Malchin in Pommern soll sehr gesegnet sein; in dem Dorfe Wahren soll Herr Becker Feuer angelegt haben.

Aug. 23. Gab der Fräul. v. Grabow eine visite; zu ihr kamen zufällig drei in der Gnade wohlgegründete Mädchen Margar. Elis. Hahnin, die eine Mutter, drei Schwestern und einen Bruder, den Schulmeister endlich, gleiches Sinnes zu Groß-Methlingen hat; Sibylle und Mar. Elis. Bastianen, zwei Schwestern. Wir alle fünf beteten nach einander. Gegen Mittag reiste der Herr Rittmeister v. Molkahn nebst Herrn Berner aus Camin und Herrn Krüger aus Glückstadt wieder von hier ab. Nachmittags fuhr Serenissima mit ihrem Hof und uns nach Gr.-Methlingen, eine starke Stunde von Dargun gelegen, und erbaueten uns bei dem dortigen gesegneten Herrn Pastor Hövet mit einem feinen Häuflein benadigter und gesunder Seelen, unter welchen auch die rechtschaffene hahnische Familie, von welcher nur der Vater, ein Leineweber, noch unbekannt ist. Nach dem Abendessen machte der Herr Hofmeister v. Molkahn eine relation von dem Jörgensdorfer Tumult und that zum Schluß ein sehr herzliches Gebet.

Aug. 24. Vormittags predigte Herr Hövet über Jes 45, 24, 25. Vor der Tafel sprach einen Trupp rechtschaffener Weiber bei dem Fräul. v. Grabow, unter welchen die Frau Hövetin zuletzt ein Gebet that. Nachmittags fuhr die Princessin mit uns nach Levin, woselbst Herr Pastor Schmidt in einem Bauerhause einen erbaulichen Vortrag that über Löm. 4, 5, und wir hatten Gelegenheit unterschiedene Seelen kennen zu lernen. Schrieb meinem Herrn nach Salsfeld. Hatte mit Serenissima Klein noch eine erbauliche Unterredung. Nach dem Abendessen war unsere etwöhnliche Zusammenkunft bei dem Herrn Grafen Heinrich Ernst, welche der Herr Hofmeister v. Molkahn mit einem brünstig anhaltenden Gebet beschloß.

Aug. 25. Vormittags waren wir bei dem Herrn Hofprediger Zachariae. Nachmittags fuhr die Princessin mit uns nach Röttnitz, wo bei dem Herrn Pastor Ehrenpfort eine aufn 30 steigende Anzahl rechtschaffener Seelen beisammen waren. Abends erzählte der Herr Hofmeister v. Molkahn, was er in Berlin angetroffen und in welcher Gefahr einige stehen mögen. Ich that zum Schluß das Gebet.



Aug. 26. War der sehr rechtschaffene Leineweber aus Kölnig, welcher den Pagen aufwartet, bei mir und betete. Darauf auch des redlichen laquai Raepels, der ein Buchbinder rechtschaffene Frau, die ebenfalls mit mir betete. — Erhielt Briefe von Illustrissima 23 aus Wallde. — In der gewöhnlichen Erweckungsstunde wurde zu gemeinschaftlicher Erweckung geredet, auch geschiedenen und sonderlich von der Princessin einem Vorreiter aus herzlich und gefaßt gebetet. Die Princessin blieb nebst Hofmeisterin v. Molkahn und uns Gästen bei dem Herrn zum Abendessen.

Aug. 27. Perlastirte die Dargunischen Streitschriften. Wir alle bei der alten Hofmeisterin den Caffe getrunken, gingen in den Speisesaal, saßen und beteten nacheinander, und zwar die Princessin, dann der Graf, darauf Herr v. Capriwi, ferner ich, Frau v. Halberstadt, welche heute vor 6 Jahren zu freudiger Erinnerung in Christo wiederfahrenen Gnade Gottes gekommen. Nach dem Essen erzählte Herr v. Molkahn, wie ihm Gott die Gnade verliehen mit dem Herzog Carl Leopold von Herzen zu reden und die ganze Wahrheit zu bezeugen. Herr Hofprediger, welcher auch noch zum Herrn Grafen gekommen, that ein sehr Gebet.

Aug. 28. Vormittags predigte Herr Hofprediger Zach. Hebr. 7, 26—28. Nach dem Essen waren unterschiedliche reue Seelen bei dem Herrn Hofmeister v. Molkahn und unter solchen Schreiber Sperling, welchen er auf seinem Gute Sarow bei Burgemeister von Demmin, so nur 1 Meile von hier in preuß. liegt, namens Herr Bolte, welcher von 1724—7 im Paedagogium gewesen und daselbst bereits erweckt worden, nachhero von alldort wieder heruntergekommen, vor einem Jahr aber, da er durch Dargun ausgesprengten Lasterungen hieher zu gehen veranlaßt, wieder aufgeweckt worden. Nachmittags predigte Herr Schmidt über heutige Evangelium sehr begreiflich und erbaulich. Nach dem Essen erzählte der Herr Hofmeister, sonderlich, wie der ältere Friedrich des Herzogs Christian Ludwig zu Schwerin ein Herr gute sich hier bisweilen aufhalte, und dem Guten Beifall gebe. Er that guten Nacht ein herzlich Gebet.

Aug. 29. Erhielt Briefe von dem Herrn Superintendente aus Wernigerode, Herrn Lucius aus Diesbach. Sprach den herzlich den Schneider Wiese. Gingen wir zu den Schnittern, und auch einige rechtschaffen, aufs Feld spazieren. Ein Obrist v. Kiebe, der nur 1 Stunde von hier zu Reh wohnt, und seit langem Erweckung noch nie hier gewesen, war nebst seiner Frau dem Reiche Gottes nicht so fern zu sein scheint, bei der Tafel sehr erbaulichen Stunde, welche Herr Ehrenpfort hielt über 1. Cor. 13. Vor dem Abendessen gingen wir mit der Fürstin in den Garten. Nach dem Abendessen waren wir noch eine lange Illustrissimo Heinrich Ernst, der noch zuletzt ein Gebet that.

Aug. 30. Vormittags um 10 war die Beichthandlung der Prinzessin Vorzimmer. Serenissima selbst fing sie mit einem Gebet an, darauf betete auch der Herr Hofprediger Zachariae über Cant. 1, 9 ausnehmend gründ- und erwecklich. Die Absolution allgemein cum individuali impositione manus in nomine ss. Mittags war der Herr D. Lemle, Prof. Med. in Gröppswalde, der Tafel. Nachmittags waren wir im Speisesaal wieder mit



id Beten beisammen, anfangs betete der Herr Graf Heinrich Ernst, nach demselben ich, dann Herr v. Molkahn, ferner Herr v. Caprivi, endlich die theure Herzogin. — Herr Caprivi und ich gingen invitati bei dem Herrn Hofprediger zum Abendessen. Sobald solches vermerkt worden, kam Serenissima cum Illmo Heinrich Ernst, nach diesen auch die Frau Halberstadt, und speisten also sans façons mit vielem Vergnügen und Erbauung beisammen. Gottlob für diesen Tag.

Aug. 31. Schrieb an die verwittwete Frau Gräfin nach Walloe. Die gewöhnliche Predigt that heute der Herr Zachariae über Cant. I, 1, 11. Wir communicirten darauf, nemlich Serenissima u. s. w. Seele ergiß es nicht. Nachmittags gingen wir auf den sog. Bauhof, so neulich gebaut ist. Um 7 Uhr kam der Herr Graf v. Doenhof hier an, welcher mit seiner Schwester, einer Gräfin v. Schwerin zu Wolfshagen im Streßischen, gewesen. Nach dem Abendessen that der Herr Hofprediger Zachariae in dem Vorzimmer ein Gebet. Darauf waren wir wieder ore solito eine gute Zeit bei dem Herrn Grafen Heinrich Ernst. Zur letzten Nacht beteten daselbst der Herr Graf v. Doenhof und der Herr Hofmeister v. Molkahn.

Sept. 1. Schrieb an den Herrn Lindner nach Wernigerode. Hielten die zwei gläubigen Weiber, des Rochs Rumpen seine und des Tafeldeckers Benneden seine Frau, bei mir und beteten mit mir, nachdem ich ihre Belehrung mir erzählt. Nachmittags wurde im Speisesaal viel gesungen. Herr Zachariae that nach dem Essen im Vorzimmer ein Gebet, Herr v. Caprivi bei dem Herrn Grafen Heinrich Ernst dergleichen.

Sept. 2. Vormittags besuchte mich der hiesige Amts-Notarius, Herr Pennico, ein sehr rechtschaffener, geschickter junger Jurist. Wir setzten mit einander. Nachmittags war die gewöhnliche Stunde bei dem Herrn Hofprediger Zachariae, da von väterlichem Schutz und Fürsorge Gottes und der Gemeinschaft seiner Kinder geredet wurde. Des Tafeldeckers Dienstmädchen machte den Anfang mit einem Gebet und die alle Delorthé schloß damit.

Sept. 3. Früh  $1\frac{1}{4}$  Uhr fuhr mit dem Herrn Grafen Heinrich Ernst, Herrn Hofmeister v. Molkahn und Herrn v. Caprivi nach dem gegnerten Teschow zum Herrn Rittmeister v. Molkahn, jenes Bruder, ob, und ist bald nach uns der Herr Graf Doenhof nach Wolfshagen nieder abgefahren. Wir passirten die beiden Städtchens Gnopen 1 Meile von Dargun, und Tessin, 1 Meile von Teschow, und arrivirten hier gegen 10 Uhr. Der Herr Hofprediger Zachariae war schon eine Stunde vor uns zu Pferde angekommen. Der Herr Rittmeister ist cum uxore, so der fräul. v. Grabow Schwester, Kindern und ganzem Hause, so aus 23 Beizenten bestehet, unico saltem horum excepto, eo tamen contrito, von Herzen gläubig. Gegen Abend fuhren wir aus ins Feld zu 20 Schnittern, unter welchen 13 mit großer Freudigkeit von der ihnen in Christo wiedererfahrenen Gnade zeugten, zwei rechtschaffnen Bußfertige und fünf zu einiger Erkenntniß ihres Verderbens gelangt waren. Wir hatten viele Erweckungen in ihnen. Herr Zachariae that zum Schluß ein Gebet zu vieler Bewegung. — Sprachten wir einen 83jährigen Mann namens Gale, welcher die Barmherzigkeit, so ihm seit  $1\frac{1}{2}$  Jahren wie auch seiner Frau, die über 5 oder 7 Jahre nicht jünger, widerfahren, und wartet nun auf seine Erlösung, wie er es nennt, in großem Frieden. Vor einer Scheuer ragen wir vorbei, wo gläubige Mädchens und mehrere in der Erkenntniß der Sünden stehende arbeiteten. Die so zum Frieden mit Gott gelanget, künden guten Grund davon zu geben und sind bei all' ihrer Freudigkeit



gebeugt. Der Segen des Evangeliums, welches sonderlich durch den Mund des bisherigen Herrn Informatoris, Herrn Heilersiegs, verkündigt ist, ist unglaublich und scheint es zur Ernte reif zu werden. Zu Rautkirchen, so nicht weit von hier, steht der Präpositus Tscharnowsky in sehr großer Bewegung, auch soll der Pastor Dursfeld zu Hohen-Spreng auf gute Wege kommen.

Sept. 4. Vormittags fuhren wir in die Kirche nach Cammin dahin Teschow eingepfarrt ist, und hörten den Herrn Prediger Berner über heutiges Evangelium von dem Wohlthun des Herrn Jesu mit viel Kraft predigen. Der Hauptmann v. Zeplin aus Worensdorf ist auch dahin eingepfarrt, welcher dem Guten allen Vorschub thun, dessen wir auch in großen Rührungen stehen soll. Nachmittags waren in des Herrn Rittmeisters Hause 126 Seelen beisammen zur Wiederholung der Predigt unter welchen mehr denn 100 zur Versicherung der ihnen in Christo widerfahrenen Gnade gelanget sein sollen. Einige unter solchen, besonders auch der 83 jährige Gale, beteten mit vieler Gnade und Fassung des Herzens. Einer noch unbelehrten Organistenfrau und ihrer Tochter am Cammin wurde herzlich zugeredet. Kam der redliche Herr Pastor Berner aus Cammin auch hier an und blieb bei uns bis gegen 12 Uhr in der Nacht.

Sept. 5. Schrieb an den Herrn Straßer nach Salsfeld. Fuhren wir aus ins Feld zu 67 Schnittern, Bindern u. s. w., unter welchen ich Christum kennen sollen, die übrigen aber noch in der Buße oder Rührung stehen. Besuchte uns der überzeugte Herr v. Drieberg mit seiner reich geschnittenen Frau aus Hohen-Spreng. Herr Zachariae that noch ein sehr herzlich Gebet. Abends fuhren wir nach Cammin zum Herrn Pastor Berner, um auch dessen muntere und gläubig gewordene Frau kennen zu lernen. Der Haus-Præceptor, Herr Merliß, ist tot, wurde aber sehr geschüttelt.

Sept. 6. Frühe  $\frac{1}{2}$  6 Uhr fuhren wir von Teschow wieder ab und kamen um 12 Uhr in Dargun wieder an. Nach der Tafel war bei der Princesso die meiste Zeit und wurde von ihr sehr erbaulich unterredet. Schrieb an die Frau Gräfin nach Wernigerode.

Sept. 7. Predigte der Herr Hofprediger Zachariae über Ebr. 1, 2, mit einem großen Hunger nach Seelen. Mittags speiseten wir im Garten. Nachmittags war nochmals einige Zeit bei der theuren Princessin und nahm Abschied.

Sept. 8. Früh gegen 5 Uhr fuhren wir mit fürstlichen Pferden von Dargun ab und kamen um 10 Uhr nach Rothspall, ein  $3\frac{1}{2}$  Meilen von Dargun gelegenes Dorf, wo wir einen frischen Zug von der Princessin ihren Pferden fanden, die uns um 4 Uhr nach Plauen,  $3\frac{1}{2}$  Meilen weiter brachten. Hier mußten wir wegen Mangel der Pferde liegen bleiben.

Sept. 9. Und konnten in der Nacht nach 12 Uhr erst nach Brißwall, so 4 Meilen weiter, abgehen, woselbst wir um 10 Uhr angelangt nachdem wir 2 Meilen von hier Arenburg, so das erste Brandenburgische Städtchen passirt.

Sie reisten nun weiter nach Magdeburg zu Abt Steinmetz, da „durch das Wenige, so wir von Dargun erzählen können, sehr gerührt“ wurde, „diesen Herbst vielleicht eine Reise dahin vorzunehmen. Dann nach Wernigerode zurück (12. Sept.). Am 14. erzählt Wallbaum da versammelten Landpredigern „von dem großen Segen, welchen wir in Mecklenburg gesehen“.



## Nr. 3.

David Franck's Bericht über die Erweckung in  
Sternberg 1746.

(Privatbesitz.) (Zu S. 265.)

Vorbemerkung: Der Brief ist an Franck's vorgesetzten Superintendenten gerichtet. Die mecklenburgische Superintendentur erhielt aber erst am 25 August 1748 einen eigenen Superintendenten. Es müßte so Superintendent Polchow gemeint sein, welcher damals die mecklenburgische Diöcese mit der Parchimschen zusammen verwaltete. — Allein es in Waren ein Geistlicher im Jahre 1747 entsetzt war, wurde der Nachfolger Pastor Daries von Senior Guder aus Parchim eingeführt, welcher demnach (s. den Brief selbst) als Adressat zu betrachten ist.

Hochachtungswürdiger und hochgelehrter Herr,  
Hochgebietender Herr Superintendent!

Ew. HochEhrwürden haben am 24. dieses, so am 28. sammt der Currende erhalten, über mein Schreiben vom 17./9. einige Anmerkungen gemacht, die mit untergebenstem Dank erkenne, und mich darüber hiemit wieder erklären wil. Es hatten Ew. HochEhrwürden in der Currende vom 31. December Uns Circularibus zum neuen Jahr gewünscht, daß uns Gott mit Hehl und Segen, zur heilsamen Führung unsers Amtes verschütten wolle. Ich habe diese Worte nicht einmahl, sondern etliche mahl gelesen und Gott gebeten, daß sie auch an meiner Seele in ihre Kraft Treten mögten. Zu eben der Zeit ward mir gerühmet, was Gott w. HochEhrtw. für Ruht bey der letztgehaltenen Introductions = Rede zu Waren verliehen. Ich erinnerte mich, was aus dieser Stadt vordem so Mergernisse im ganzen Lande erschollen, und wie das Amt des eifresten, so die Versöhnung prediget, dadurch verlästert worden. Ich wußte, ich darauf eine Rede an Christo, dem Weinstock, die nicht Frucht gebracht, egenommen, und hörte nun, wie auch an der andern Reinigung gearbeitet worden. Ich freute mich darüber und flossen hieraus die Ausdrücke, welche am Ende meines Vorgesagten Schreibens gebraucht; welche nun um so viel weniger Bedenklichkeit haben werden.

Hiernächst preise Ew. HochEhrtw. Gemüths Billigkeit und Liebe gegen mir, da Sie nicht auf ein bloßes Gerücht, als sollte mich in meiner bisherigen Lehre von der Wahrheit zur Gottseligkeit verändert haben, mich urtheilen, sondern mich zuvor hierüber hören wollen. Es ist dieses Gerücht im Verwichenen Herbst entstanden, da schleunig über 100 Menschen anst wurden, und fast der dritte Theil davon starb. Diß gab eine große Bewegung in dieser Gemeinde, die Vorhin schon mit vielen schweren Geschichten von Gott heimgesucht war; aber noch wenig darauf geachtet hatt. Man kam nun fleißig zur Kirche, hörte den Predigten aufmerksam zu und gingen sehr viele zum Heil. Abendmahl. Ich gedachte dieser Erweckung zum Hehl vieler Seelen wahrzunehmen und da ich nach meiner



vorigen Krankheit endlich einmahl wieder zu völligen Kräften gelang war: so zeigte nach allem Vermögen, was Uns Gott für Heils-Güter zugebacht, was für Mittel dazu verordnet, und in welcher Ordnung sie zu gebrauchen, um zu den Gütern zu gelangen. Ich mußte daher auf von einer rechtschaffenen Sinnes-Änderung, so aus der Traurigkeit mit *ὁὶν* II. Cor. 7, 10. gewürdet wird, Ferner von dem Unterschied in Bahn-Glaubens, den Ihm der Mensch selber macht, und des seligmachenden Glaubens, den Gott in Uns würdet, reden; wobei mich auf die Worte Lutheri zur Epistel an die Römer bezog. Endlich hielt auch eine eigene Predigt von der Bekehrung, und bezog mich dabei auf unsere melchburgische Kirchenordnung fol. 40 seq., und zeigte, wie die ganze Bekehrung in Reue über die Sünde, Glaube an Christum und Besserung des Lebens bestünde. Man solle also nicht meinen, als wenn die Rede von der Bekehrung was neues und daher verdächtig wäre. Sie sey seit im Paradiese, nach Adams Fall geprediget, von den Propheten vorhergehlet, von Johannes dem Täufer, Christo und den Aposteln eingeschärft, auch von unseren Vorfahren bekannt worden. Bewies solches mit vielen Sprüchen Heil. Schrift und ermahnte Jedermann die Bekehrung deswegen nicht zu verlästern, weil es leider dahin gekommen, daß Niemand zu mehr ein Bekehrter heißen wolt.

So wenig ich, als meine Söhne, haben jemahls dahin getrachtet, daß wir von der Welt wolten für Narren gehalten werden. Sind aber dennoch, und zwar meine Söhne noch eher als ich, dieses Ruhms der vielmehr dieser Trübsal, der wir Uns zu rühmen haben, gewürdigt worden. Es ist der Ruf hiervon auch an Se. Herzogl. Durchlaucht unsern gnädigsten Landes-Herren gekommen; welche daher Rev. Ministern zu Gütrow aufgegeben, meinen ältesten Sohn, der schon von den hiesigen Kirchen-Räthen B. Siggelow und D. Stieber examiniret war, noch einmahl zu vernehmen, welches auch aufs fleißigste geschehen, aber man hat nichts irriges an Ihm gefunden. Eben dessen bin ich auch von den andern, gleich wie von mir selbst versichert. Wir sind Gottlob! aller Neuerungs-Kram gleich wie allem anstößigen Wandel feind. Da man nun nichts auf unser Leben zu bringen weiß, so wil man Uns, weil es doch soll gelästert seyn, der Lehre halber verdächtig machen. Es sind diese die Griffe der Alten Schlangen, die mir aus der Kirchen-Historie schon genug bekannt seyn, deswegen auch bisher wenig darauff gegeben. Ich weiß, an welchem ich glaube, und bin meiner Lehre, aus Gottes Wort gewiß, auch der guten Zuversicht, Gott werde mir diese Beplage bewahren bis ans Ende, welches mir nicht ferne mehr seyn kann. Wer allein nach dem Gesetz, auf die Heiligung des Lebens bringet, und nicht die Kraft dazu, aus dem Evangelio, oder aus dem Glauben an Christum zeigt, der ist kein Evangelischer Prediger, wie Paulus erfordert. Er hält sein Zuhörer unter einem Gesetlichen Zwang, führet Sie auf Eigen-Würden, womit doch, ohne den Geist des Glaubens, so man in der Rechtfertigung empfähet, vor Gott nichts aufzurichten. Vielmehr wird dadurch, bei willigen Seelen, die natürliche Feindschaft gegen Gott vermehret, welchen man alsdenn nur für einen Tyrannen hält, der unmögliche Dinge fordert, alles eigene wegnimmt und nichts besseres dafür wiedergibt. Röm. 8, 1. Doch weiß ich auch wohl, daß wir, durch den Geist des Glaubens, oder durch den, der den Glauben in Uns gewirkt, nicht allein in der Rechtfertigung, sondern auch, wo wir von dieser Gewißheit haben wollen, in der Erneuerung müssen geheiligt werden. Wie unser Catechismus lehrt pag. 113 und Ebr. 14 gegründet ist; auch dieses allein das untrügliche Kenn-Zeichen der vorhandenen Gerechtfertigung aus dem Glauben ist, wenn man die Früchte der Heiligung als Opfer für Gottes Ehre, sich



Nächsten, Trieb zum Geheh, ungeheuchelte Dehnmuht und Sanftmuht, w. bey sich spüret. Als welche allein nur von der Gegenwart des Lebens überzeugen können; wenn zur Zeit der Anfechtung Uns auch r eigen Herz verdammen wil. 1. Job. 3, 19, 20.

Dieses alles habe von Anfang meines Predigt-Ambts gelehret und e es noch. Von vielen meinen Zuhörern aber hat es bisher geheissen: vernahmen der Reines, die Rede war Ihnen verborgen. Als aber Todt an ihren Thüren anklopffete, und zu ihren Fenstern hineinsteigen e, so wachten Sie auf, meinten aber, da Sie nach einem langen af, mich also reden hörten, dieß sey eine neue Stimme. Das Wort b bei manchem zum Feuer, andere aber Trugen so viel Wasser zu, nur noch mehrentheils Todte Kohlen da sind, die einen giftigen and von sich geben.

Von dieser letzten Art ist auch der gewesen, welcher aufgesprenget, hätte ich meine Borige Predigt für unnütz und verderblich declariret, über Ew. HochEhrtw. von mir eine Erklärung verlangen. Ich bin gen in guter Zuversicht, es werden meine vorigen Predigten nicht : Nutzen gewesen seyn, wenigstens gereut mich nicht eine einzige, m ich sie alle aus der Heil. Schrift genommen und zur Erbauung erichtet. Predige auch noch jeso nichts anders, als was aus diesem igen principio cognoscendi gelernet, bin auch gegen Jedermann, der nd von mir fordert, zur Verantwortung bereit, am allermeisten aber n Ew. HochEhrtw. als meinem Ephoro, für den so oft, als für mich t bete, daß Uns Gott im hehlamen Wort und Hehl. Leben erhalten e. Ew. HochEhrtw. bitte, dieses mein Schreiben, so fast zu weitläufftig orden, gültig aufzunehmen, und mich bey aller Gelegenheit bestens zu reten. Ich bin so, wie von Gott und Menschen wegen seyn soll,

Ew. HochEhrtwürden

untergebenster Diener

David Frand.

Sternberg, den 31. Januar 1748.

## Nr. 4.

### Verzeichniß der handschriftlichen Quellen.

ostherzogliches Geheimes Archiv zu Schwerin:

Generalacten über die Dargunschen Streitigkeiten.

Generalacten über die Superintendenden.

Religio Lutherana,



Apanagialacten der Prinzessin Augusta.  
Kirchenacten der Pfarren zu Bernitt, Brudersdori, &  
Dargun, Jördenßdorf, Levin, Gr.-Methling.  
Nachlaß des Secretärs Walbschmidt.

**Gräflich Stolbergisches Archiv zu Bernigerode:**

Briefwechsel: Prinzessin Augusta an Graf Heinrich Ernst.  
Hofmeister v. Moltzahn an Hofrath Wallbaum.  
Frau v. Halberstadt an Hofrath Wallbaum.  
Hofcantor Rudolph an Graf Heinrich Ernst.  
Berichte über die Ausbreitung des Reichs Gottes in Meckl.  
Tagebuch des Hofraths Wallbaum.

**Rostocker Universitätsbibliothek:**

Mss. Mekl. H. 41, B. 702, 503, 502, 501.  
Nachlaß des Prof. Jecht, Band 2, 3, 9.

**Archiv des Großherzoglichen Consistoriums zu Rostock:**

Proceßacten gegen die Darguner Prediger.  
Acten den Mag. Hennings betreffend.

**Archiv der Superintendentur Güstrow:**

Anstellungsacten des Mag. Hennings.

**Archiv der Superintendentur Parchim:**

Bestallungsacten Zachariae's.

**David Frands Handschriftlicher Nachlaß. (Privatbesitz.)**

**Archiv der Kirchen zu**

Rölnitz: Handschriftliche Chronik von P. Müller.  
Brudersdorf: Kirchenbuch.  
Gr.-Methling: Kirchenbuch; Leonhard's Proceßacten; u.  
über Belehrungen.  
Schorrentin: Currendenbuch.



## IV.

# Alterthümer

## in der Umgegend von Rostock.

Von

Ludwig Krause,

Stud. juris.

## A. Steinzeit.

**B**earbeitete Feuersteine sind an verschiedenen Stellen gefunden. Nach Mittheilung des Jägers Herrn Sturm zu Wiethagen kommen dieselben in der Rostocker Heide öfters vor; er selbst hat zwei besessen. Ebenso sind bei Netschow (unweit Doberan) und bei Beez mehrere Steinkeile einzeln gefunden worden.

In der Sandgrube am Rösterbek-Beseliner Wege, dicht hinter dem Rösterbeker Mühlengehöft, fand ich einen behauenen (vielleicht zu einem Keil oder dergleichen bestimmten) blaugrauen Feuerstein, 16—17 Cm lang, an den beiden Enden 3 Cm, in der Mitte  $4\frac{1}{2}$  Cm breit. Von der Mitte ab sind nach beiden Enden hin 5—7 Cm lange und etwa  $1\frac{1}{2}$  Cm breite Späne abgeschlagen, so daß der Stein also von der Mitte ab, wo er  $4\frac{1}{2}$  Cm hoch ist, nach beiden Enden hin immer niedriger wird und schließlich in eine Schneide ausläuft. Die beiden Seiten sind ziemlich steil zugehauen.

Dagegen sind Grabstätten, die man mit Sicherheit der Steinzeit zuschreiben könnte, nicht beobachtet. Möglicherweise gehört jedoch hierher



### der Hünenstein im Ivendorfer Forst bei Doberan.

In der nordöstlichen Ecke des Ivendorfer Forstes unmittelbar an, oder eigentlich in einem Waldwege, liegt ein gewaltiger Granitblock, der in der dortigen Gegend Hünenstein heißt. Derselbe ragt an der Westseite 1,24 Mtr. an der Südseite 1,63 Mtr. und an der Ostseite 1,50 Mtr. aus der Erde hervor. Der ganze Stein ist an der Ostseite 2 Mtr. hoch, liegt aber 50 Cm in der Erde. Die Breite beträgt an der breitesten Seite, der Ostseite, 0,30 Mtr. unter der Spitze 0,80 Mtr. und unmittelbar über der Spitze 1,80 Mtr. Beim Umwühlen der Erde um den Stein fanden sich ringsum kleine Feldsteine und Kohle, so daß wohl nicht daran zweifeln läßt, daß sich unter diesem Stein ein Hünengrab befindet.

### B. Bronzezeit.

In ungeahnter Fülle haben sich dagegen in der Doberaner Gegend Grabstätten gezeigt, die nach der bisher in Mecklenburg üblichen Terminologie als „Regelgräber“ zu bezeichnen sind und in denen man Fundgegenstände der zweiten prähistorischen Periode, der „Bronzezeit“, vermuten kann.

1) In dem „Zepelin“ genannten Holze zwischen Altkönig und Doberan liegt nahe an der nordöstlichen Ecke ein mit großen Buchen bestandenes Hügelgrab.

2) Die auf der neuen Generalstabkarte mit „Rägen“ bezeichnete Stelle südwestlich von Hohensfelde, da, wo vom Hohensfelde-Retschower Landwege der Weg nach Glöwen abzweigt, sollen nach Angaben des Krugwirthes von Fulgentkoppel neun Hügelgräber liegen<sup>1)</sup>.

(Beim Ausgraben des Schulhausfundamentes zu Hohensfelde sollen unter demselben einige „olle Gräben“ ausgegraben sein, die dann aber zerbrochen wurden und so verloren gegangen sind.)

1) In der Schweriner Sammlung befinden sich als Resultat einer Ausgrabung von „Regelgräbern“ bei Hohensfelde mehrere bronzezeitliche Schwerter, Armringe und „Pincetten“. Dr. Belg.



3) Verfolgt man den Fulgenkoppel-Brusower Landweg eine Zeit lang durch den Iwendorfer Forst, so trifft man auf der rechten Seite desselben im Schlage Nr. 7 im Süden des sogenannten Kronsmoores (auf der Schmettau'schen Karte „traus Moor“ genannt) vier Gräber, welche 40—50 Schritte vom Wege entfernt mitten in einer niedrigen Fichtenschonung auf einer kleinen Anhöhe liegen. Diese vier Gräber, die Kronsberge genannt, von denen das westlichste das höchste und das östlichste das größte ist, während die beiden mittleren nur halb so groß und hoch sind, zerfallen in zwei Grabpaare, welche in einer ziemlich geraden Linie von Osten nach Westen liegen. Die zu einem solchen Paare gehörenden beiden Grabhügel stehen dicht bei einander und sind durch ein etwas über den Urboden emporragendes Bindeglied mit einander verbunden, während der Zwischenraum zwischen diesen beiden Paaren 12 Schritte beträgt. Der westlichste Grabhügel hat einen Umfang von etwa 100 Schritten, der daneben liegende kleinere von 60 Schritten. Das östlichste Grab hat dagegen 100, und das daneben liegende kleinere 50 Schritte Umfang. Der Länge nach von Osten nach Westen über die Spitzen abgemessen, hält sowohl das östliche, wie das westliche Hügelpaar 47 Schritte. Die Form der vier Gräber ist ein oben abgerundeter Keil mit fast kreisrunder Basis. Drei derselben, nämlich das östliche Paar und das kleinere der beiden westlichen Gräber, scheinen noch unberührt zu sein, während der größere Hügel des westlichen Paares an der Südostseite deutliche Spuren der Aufgrabung an sich trägt. Es befindet sich nämlich an der besagten Seite eine ziemlich ausgedehnte, aber nur sehr flache Vertiefung, in und neben welcher mehrere große Steine einzeln umherliegen. Nach Angaben des Krugwirthes zu Fulgenkoppel sind aus diesen Gräbern (wie es scheint, also nur aus dem westlichsten) von einem „Professor“ schon verschiedene Urnen, welche mit Asche gefüllt waren, an der Luft aber gleich zerfielen, und mehrere Steinkeile ausgegraben. Die Urnen sollen nicht tief in der Erde in einer Steinkiste stehen, indem vier oder mehr große Steine im Viereck um die Urne aufgestellt und dann mit einem anderen gewaltigen Steine bedeckt sind. Im Mai und im December 1881 fand ich denn auch an der nordwestlichen Kante der eben erwähnten Vertiefung des westlichsten Grabes, dicht unter der Oberfläche, den Rest einer Steinkiste, d. h. drei von den Seitenpfeilern derselben, und mehrere Urnenscherben und Kohlenstückchen, welche wohl von einer der beim Ausgraben zerfallenen Urnen herrühren. Dagegen blieben ungefähr zwei



Fuß tiefe Nachgrabungen auf dem kleineren Hügel des östlichen Baares resultatlos. Uebrigens scheinen die Gräber früher von einer Steinsetzung umgeben gewesen zu sein, da doch die beiden Baare je vier Eckpfeiler gehabt zu haben, wenigstens liegen an der Nordost-, Südost- und Nordwest- Ecke des östlichen und an der Nordwest-Ecke des westlichen Baares noch jezt vier ziemlich große Steine <sup>1)</sup>.

Die sämtlich unverzierten Urnenscherben bestehen aus gebranntem, mit Steingrus vermischtem Thon und sind bis 1 Cm dick. Sie sind außen theils röthlich, theils braun, innen aber alle schwärzlich gefärbt. Ueber Form und Gestalt der Urne läßt sich aus den vorhandenen nur soviel schließen, daß der Boden ungefähr Durchmesser gehalten hat.

4) In der nordöstlichen Ecke des Schlags Heidenholz bei Glasbagen befinden sich Hügelgräber. Diese Grabhügel liegen alle dicht auf einem ziemlich kleinen Raume, dessen zu gelegene Drittel mit jungen Fichten bestanden das westlichste zur Zeit umgebrochen und mit gepflanzt ist. Diese Fichtenschonung nebst dem Auen im Süden von hohen Fichten, an der Südwest Moore, im Westen von hohem Laubholz, Nordwesten von mittelhohen Fichten und im Norden von einem Waldwege begrenzt. Die Gräber, von jungen Fichten bestanden, fünf, resp. sieben bewachsen, welche auf der Grenze zwischen der Schonung und Kartoffelfelde liegen, zur Hälfte mit Fichten und zur Hälfte beackert, sind alle kegelförmig mit einer spitzen Spitze und fast kreisrunder Basis, halber Höhe, hauptsächlich mehrere der beackerten, von ordentlich geringer Höhe. Das sowohl seinen als seiner Höhe nach größte von diesen Gräbern gaben einige Tagelöhner früher von ein

1) Nach Mittheilung eines Jbendorfer Forstbesizers, daß von der Chaussee-Bauverwaltung Steine aus Kronsberge entnommen worden. Nicht ohne Interesse ist den Namen die Sage geknüpft hat, in dem größeren goldenen Krone, welcher Glaube in ähnlicher Form sich bei Regelgräbern außerordentlich oft findet; gewöhnlich eine Wiege, Kanne, Glocke oder Kessel. In diesem Falle die Sage, sondern der Name das ältere; denn nach jagt auf die mich Herr Dr. E. Sack aufmerksam gemacht hat Kronsberg, und erst an den nicht mehr verstandenen Glaube angeknüpft. Dr. Belz.



er Steine umgeben gewesen sein. Das kleinste hat einen Umfang von 24 Schritten, dann folgen zwei von 25, drei von 30, eins von 35, eins von 37, zwei von 38, zwei von 40, eins von 45 und eins von 53 Schritten. Zwei endlich sind, in überhaupt Gräber, doch schon so sehr niedergedrückt (erheben sich nämlich nur knapp über den Urboden), daß ihr Umfang nicht mehr genau festzustellen ist. Die Fichten- und Kiefernwälder und ebenso auch das Kartoffelfeld scheinen früher von hohem Laubholz bestanden gewesen zu sein, wenigstens sind dort noch mehrere alte Stumpfe von abgehauenen Buchen. Uebrigens sind aus den zur Zeit beackerten Feldern nach Angaben der oben erwähnten Tagelöhner beim Brechen des Waldbodens die Steine herausgegraben, wobei jedoch nur „Pottschür“ gefunden haben sollen.

Auf der westlichen, der beackerten Seite des größten Grabhügels fand ich mehrere unverzierte Urnenscherben und ein abgeplattetes Stück Feuerstein mit zwei völlig platten, ebenen Seiten, sowie auf zwei anderen Gräbern, dem von 24 Schritten und dem einen der beiden von 38 Schritten Umfang, eine mit einer schmalen, geraden Rille verzierte und mehrere unverzierte Urnenscherben, darunter drei Stücke vom Rand und eins vom Boden. Die letzteren Scherben lagen zum Theil etwa  $\frac{1}{2}$ —1 Fuß tief auf einem Quadratfuß Kreutz unter einem Steine.

Die Urnenscherben zerfallen in zwei Arten, welche sich auch auf den Grabhügeln unmittelbar bei einander fanden.

Die eine Art ist ziemlich roh gearbeitet, besteht aus grobem, mit einer ungeheuren Menge feinen Steingrußem Mengtem Thon und hat eine raue Oberfläche von grauer bis schwarzer Farbe. Die hierzu gehörenden Urnen haben nach den vorhandenen Stücken einen völlig platten Boden und einen oben abgerundeten und etwas nach außen gebogenen Rand gehabt. Die anderen Scherben bestehen ebenfalls aus gebranntem Thon, der aber viel weniger mit Steingruß vermischt ist. Sie sind feiner gearbeitet, haben eine fast völlig glatte Oberfläche und eine röthliche oder braune, innen auch wohl eine schwarze Farbe und sind zum Theil dünner als die vorigen. Der Rand dieser Urnen ist ebenfalls abgerundet, aber nicht so stark nach außen gebogen. Zu dieser letzteren Abtheilung gehört auch die erwähnte verzierte Scherbe, welche nur etwa  $\frac{1}{3}$  Cm hoch ist.

Nach Jahrb. X, S. 247, scheinen die Urnen der ersten Art Beinurnen (ossuaria) und die der zweiten Aschenurnen (cineraria) gewesen zu sein.



5) An der Westseite des sogenannten Retischer Holzes, des südlichen Theiles des Ivendorfer Forstes, auf einem Höhenrücken in der Nähe eines kleinen Baches unmittelbar an der Waldkante eine Gruppe von Gräbern, vom Volke „de nägen Barg“ genannt. Die Gruppe besteht, trotzdem man dem Namen nach auf neun Gräber sollte, dennoch augenscheinlich aus elf Grabhügeln, von denen drei im Holze, und die übrigen acht auf dem Felde des Erbpächters Peters liegen. Der Umfang der einzelnen Gräber wechselt zwischen 30 und 78 Schritten. Jedoch ist nicht mehr alle Hügel unverseht; denn zwei derselben sind beim Ziehen des Grenzgrabens zwischen Holz und Acker zur Hälfte abgegraben, während das südlichste der drei im Walde liegenden durch ebendenselben Graben in der Tiefe etwa 1 Mtr. tief durchschnitten ist, worauf man dann auf dem Felde liegende Hälfte allmählich niedergepflügt hat, so daß sie sich fast gar nicht mehr über den Urboden erhebt. Der im Walde liegende Theil dieses letzten Hügels ist die höchste der ganzen Gruppe und hat eine Höhe von ungefähr 1—1½ Mtr., dann folgt von den im Holze liegenden die Höhe nach zunächst der nördlichste und endlich der mittlere. Die Größen der einzelnen Gräber verhalten sich folgendermaßen zu einander. Das nördlichste der drei im Holze liegenden hat 58—60 Schritte Umfang und ist mit 35 Buchen von 20—40 Cm. Umfang bestanden, das mittlere trägt bei 30 Schritt Umfang 10—12 Buchen, während das südlichste im Ganzen einen Umfang von 60 Schritten gehabt hat. Die auf dem Felde liegenden Hügel haben 78, 72, 57, 55, 53 und die beiden nur noch zur Hälfte vorhandenen 40 und 35 Schritte Umfang. Die Entfernungen der einzelnen Gräber von einander wechselt zwischen 22 und 28 Schritten. Sämmtliche Grabhügel haben dieselbe Form oder haben sie doch wenigstens gehabt. Sie bilden eine völlig abgerundete Kugel mit fast kreisrunder Basis. Die Angabe des Krugwirthes zu Fulgenkoppel soll übrigens der Erbpächter Peters aus den auf seinem Acker liegenden Gräbern zum Theil die Steine herausgebrochen haben, was aber außer einigen Urnenscherben keine Alterthümer gefunden wären. An den Grabhügeln selbst ist nichts vom Grenzgraben der Steine zu bemerken.

6) Ueber die im Hütterwobld bei Bollbrüden befindlichen Gräber siehe unten Abh. V.



In der Gegend östlich der Warnow sind bisher keine Grabstätten aus dieser Periode gefunden worden. Aber im Dorfe bei Rörkwiß unweit Ribnitz befinden sich nach Angaben des jetzigen Einjährig-Freiwilligen F. Haase zu Rostock ziemlich viele ovale Erdhügel, welche dem Anscheine nach Gräber sind.

### C. Burgstätten.

#### a. Westlich der Warnow:

##### 1) Die alte Burg Rostock.

Der alte Rostocker Burgberg, die Petribleiche (vergl. Jahrb. IX und XXI), hat 700 Schritt Umfang und ist 220 Schritt lang. Schüler fanden 1881 auf demselben noch mehrere alte Gefäßscherben aus gebranntem, mit Steingruß vermischem grauem Thon, darunter ein Randstück und eine mit einer eingegrabenen Wellenlinie verzierte Scherbe.

##### 2) St. Marien-Ziegelhof.

Der St. Marien-Ziegelhof vor dem Mühlenthore scheint gleicher Weise wie der frühere St. Peters-Ziegelhof, die alte Petribleiche (die alte Rostocker Burg), ein alter, aufgeschütteter wendischer Burgwall zu sein. Denn auch er liegt in tiefen Wasserläufen und Wiesen umgeben, welche letzteren erst an einer kurzen Strecke allmählich in feuchtes Gartenland umgewandelt sind, wie eine feste Insel nahe an der Warnow und steht eigentlich nur durch zwei aufgeschüttete Dämme mit dem Festlande, resp. dem Mühlendamme in Verbindung.

##### 3) Burgberge bei Ressin.

Die Ressiner Burgberge (Jahrb. XXI, S. 55) sind zum Theil nicht mehr genau von einander zu unterscheiden, da sie allmählich in die Wiese hineingepflügt sind. Jenseit der Burgberge nach Hohen-Schwarß zu wird in die Wiese jetzt häufig Bauschutt hineingefahren. Der letzte, d. h. von Ressin ab der entfernteste Burgberg besteht, soviel man an der ausgegrabenen Stelle sehen kann, aus lehmigem Sand, und sich auch in den umliegenden Höhen findet.



#### 4) Fresendorfer Schloßberg.

Der Fresendorfer Schloßberg liegt nicht weit von Rösterbek entfernt im Südwesten des Ortes Fresendorf, an dem von hier nach Weselin führenden Wege. Er bildet fast eine von Norden nach Süden gerichtete, 37 Mtr. über dem Meerespiegel liegende Ellipse von 640 Schritten Umfang und ist etwa 12 Mtr. hoch und an allen Seiten ziemlich steil und abschüssig. Die Abhänge sind mit Gras und Buchen bewachsen; oben auf wird er jedoch beackert und ist dort nicht wie auf den neuesten Karten irrthümlicher Weise angegeben, mit Holz bestanden. An der Westseite ist 1880 ein Theil des Abhanges hinunter gerutscht und liegt jetzt unten am Ufer. Im Süden führt ein zum Theil ausgegrabener Ackerweg auf den Berg hinauf, und an der Nordostseite lassen sich ebenfalls noch Reste eines solchen erkennen. In der Süd- und der Westseite stehen nicht weit vom Schloßberge entfernt zwei ziemlich große und steile kegelförmige Hügel (vielleicht alte Vorburgen oder dergl.), zwischen dem letzteren und der Burg ein kleiner, jetzt allerdings fast ganz zugespflügter Sumpf liegt.

Von dortigen Alterthümern, die auf und am Schloßberg, auf dem Ufer um ihn und den westlichen kegelförmigen Hügel herum, in dem nach den Rösterbeker Tannen hin gelegenen Sumpfe und auf dem in diesen sich hinein erstreckenden beackerten Hügel gefunden sind, besitze ich in meiner Sammlung Folgendes: Thierknochen, zum Theil verkohlt; Pferde-, Schweine- und andere Thierzähne, Fischgräten, das untere Ende eines Rindshornes; ein Stück von einer menschlichen Schädeldecke, 4 Mm. dick, 2—5 Cm lang, 1—4 Cm breit, an einer Seite in einer Naht gebrochen, sechs Feuersteinsplättchen, darunter ein beil- und ein pfeilspitzenartiger, Holzkeule, Kleinfelsen, Steine, die im Feuer gewesen sind, Schlacke, Manufaktursteinstücke, ein Stück einer flachen Dachpfanne, zwei Schloßsteinstücke, eine halbe Perle aus Thon, Kalkstücke, ein kleines Stückchen Eisen, eine kleine Eisenplatte, viele verzierte und unverzierte, zum Theil auch glasierte Gefäßscherben.

#### 5) Burgberg bei Hohen-Schwarfs.

In den Warnow-Wiesen bei Hohen-Schwarfs soll ein alter, wendischer Burgwall befinden, und zwar dem Anschein nach nicht aufgeschüttet, sondern aus einer natürlichen Insel aus Flugsand bestehend. Beim Abgraben desselben wurden drei Reile aus Divrit gefunden.



### 6) Burgberg bei Reez:

In den Zarnow-Wiesen oberhalb des Gutes Reez liegt ziemlich nahe an der Zarnow und nicht weit vom Hofe entfernt ein schroff aus dem Moore aufsteigender, jetzt beackelter wendischer Burgwall, der ungefähr so hoch ist wie der mächtige Toitenwinkler und einen Umfang von 550 bis 300 Schritten hat.

### 7) Der Ratswall bei Groß-Lüsewitz.

Der „Ratswall“ genannte Burgberg liegt in einem sumpfigen Laubholze zwischen Groß-Lüsewitz und Wehnendorf, an der Westecke der ausgedehnten Wolfsberger Seewiesen, in einem durch die Rößerbeck entwässerten und allmählich in ein großes Moor verwandelten alten Seebecken. Der mit etwa 30 ziemlich großen Laubbäumen bestandene Burgberg hält unten 175 und oben 140 Schritte im Umfang und hat eine Höhe von etwa 5,50 Mtr. Rings um diesen Berg zieht sich ein alter Graben von 12—15 Schritt Breite, welcher 1879 neu ausgeworfen ist.

### 8) Burgwall bei Bogtshagen.

Nördlich von Bogtshagen zieht sich von Südost nach Nordwest eine ziemlich schmale, aber sehr lange Sumpfniederung hin, welche auf der Schmettau'schen Karte „Langer Borth“ benannt ist. Dieser Sumpf schneidet östlich vom Bogtshagen-Benefenhagener Landwege an einer Stelle nach Norden hin weit in das feste Land hinein, so daß hierdurch eine ziemlich ausgedehnte Bucht entsteht. In der Mitte dieser letzteren erhebt sich am nördlichen Ufer eines kleinen Baches, der sich später mit dem bei Rörkwitz in den Ribniger Binnensee mündenden Wallbach vereinigt, ein alter, jetzt beackelter Burgberg, der hauptsächlich an der Nord- und Ost-Seite schroff aus dem Sumpfe aufsteigt und ungefähr einen Umfang von 450 Schritten hat.

### 9) Die Burgberge bei Toitenwinkel und Dierkow.

Der große, jetzt übrigens beackerte Toitenwinkler, sowie auch der Dierkower Burgberg sind schon Jahrb. XXI, S. 53, näher beschrieben. Sie liegen beide in einer gewaltigen Sumpfniederung, die sich in der Richtung der Ober-Zarnow Rostock gegenüber zwischen Dierkow und Cheelsdorf hindurch nach Toitenwinkel erstreckt. Die Niederung ist aber,



wie sich auch noch jetzt erkennen läßt, hauptsächlich aber aus der Schmettau'schen Karte klar hervorgeht, ein alter Warnowlauf, der zwischen Cheelsdorf und Krummendorf wieder in die Unter-Warnow einmündete. (Denn von der Nordseite dieser großen Sumpffläche zog sich früher wiederum eine Moorniederung in östlicher Richtung nach der Unter-Warnow hin.) Jetzt ist von diesem letzteren allerdings nur noch der untere Theil zu beiden Seiten des Cheelsdorf-Oldendorfer Landweges vorhanden, während das obere Stück, welches jedoch dem umliegenden Felde gegenüber noch immer eine ziemliche Senkung bildet, allmählich zugepflügt ist.

In diesem alten Warnowlaufe finden sich nun auch den beiden schon genannten noch zwei andere merkwürdige Burgberge, wohl die in Jahrb. XXI, S. 54, vermißten Burgen der beiden ersten. Der eine derselben liegt 115 Schritte vom Festlande entfernt in der Wiesenecke, welche das Dorf Toitenwinkel hineinschneidet. Er wird jetzt durch den Damm, über den der Weg von der Fähre sowie der vom Hauptburgwall nach Toitenwinkel führt, in zwei Theile getheilt, und zwar in einen größeren nordöstlichen und einen kleineren südwestlichen. Das größere Stück hat 263 Schritte Umfang, ist 120 Schritte lang und 55 Schritte breit, während das kleinere nur 57 Schritte im Umfang, 20 in der Länge und 33 in der Breite mißt. Der ganze ovale Burghügel hat einen Umfang von 336 und eine Länge von 148 Schritten und ist an der höchsten Stelle etwa 1—1,20 Mtr. hoch. Die zweite Vorburg, die ungefähr ebenso hoch ist wie die erste, liegt zwischen der Dierkower und der Toitenwinkler Hauptburg doch näher nach der Dierkower hin, nahe am Cheelsdorfer Festlande. Auch dieser Berg wird von einem Damm durch die Fähre-Toitenwinkler Kirchsteig durchschnitten. Das größere nördliche Stück von 248 Schritt Länge und 750 Schritte Umfang erstreckt sich zunächst in einer Breite von 60 Schritten etwa 130 Schritt in die Wiese hinein, ist dann an der Ostseite etwas eingeschnitten, so daß es hier nur 55 Schritte in der Breite hält, und erweitert sich darauf nach eben der Seite hin zu einem ziemlich runden Kopfe von 118 Schritten Länge und 110 Schritt Breite. Der kleinere, südliche Theil hat 75 Schritte Umfang, ist 65 Schritte lang und 20—25 Schritte breit. Dieses Stück des Burgberges hängt jetzt an der Westseite mit dem Festlande zusammen, von dem es jedoch noch deutlich erkennen kann, daß es allmählich in den Sumpf hineingepflügt ist. Von der Südostseite dieser Vorburg aus läuft ein 5—6 Schritte breiter aufgeschütteter



amm erst 85 Schritt weit in östlicher und dann 270 Schritt in südöstlicher Richtung mitten in die Moormiese hinein. Die größeren, oben auf vollständig platten, beackerten Theile beider Burgen steigen schroff aus dem Sumpfe empor, während die kleineren, nicht bebauten Stücke sich ganz allmählich aus demselben erheben. Auf dem Burghügel bei der Fährre fand der Gymnasiast Brümmer 1881 mehrere Kiehmstaken und viele wendische Gefäßscherben, darunter eine mit Längsrillen verzierte.

### 10) Der Wallberg bei Gelbensande.

Nordöstlich von Gelbensande, nicht weit von der Rostocker Ribniger Chaussee entfernt, liegt am linken Ufer des in den Ribniger Binnensee mündenden Wallbaches im Holze ein alter Burgberg, „der Wallberg“ genannt. Er ist 7,20 Mtr. hoch, hat oben einen Umfang von 53 und unten einen solchen von 100 Schritten und ist mit mehreren großen Buchen besanden. Um ihn herum lassen sich mit Ausnahme der nordöstlichen, d. h. dem Wallbache zugewandten Seite noch die Spuren eines alten Grabens erkennen. Dieser Grabenrest ist an der breitesten Stelle 4 Schritte breit. Der Wallberg hat mit Ausnahme der fast ganz steilen Nordostseite schräge Abhänge. Dieser Burgberg hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem oben beschriebenen Ratswall bei Groß-Rüselitz.

### b. Westlich der Warnow:

#### 11) Burgberg an der Ulmenstraße zu Rostock.

An der Ulmenstraße zwischen dem Friedhofe und dem neuen Exercirhause liegt an dem von den Barnstorfer Anlagen herkommenden und bei Rabuzenhof in die Warnow mündenden Bache, der früher die Jungfernmühle trieb, mitten in den Wiesen ein aus dem Sumpfe emporragendes ziemlich großes Ackerstück, augenscheinlich ein alter wendischer Burgberg.

#### 12) Die Hundsburg bei Schmarl.

Auf der Feldmark des Hofes Schmarl liegt südlich von diesem Orte, dicht am Ufer der Unterwarnow, von tiefen Wiesen umgeben und nur durch einen schmalen Fahrdamm mit dem Festlande verbunden, der gewaltige Burgberg der alten fürstlichen Hundsburg. Der jetzt in Acker gelegte Hügel soll nach Angaben des Bötters Anders zu Rostock früher eine



Insel gewesen sein, so daß man mit einem Boote umherumfahren konnte.

1266 wurde hier die erwähnte Burg erbaut. Da blieb sie nicht lange in fürstlichen Händen; denn schon 1278, also 12 Jahre nach ihrer Erbauung, wurde sie vom Fürsten Waldemar an die Stadt Rostock verkauft. Schon vorher, im Jahre 1270, ging man einmal damit um, das Cisterciensien-Nonnen-Kloster zum heil. Kreuz hier anzulegen. Am 11. Dec. 1582 beschlossen die Rostocker dann die Burgreste abzubauen und die Steine nach Warnemünde zu schaffen, um das neue Tief, einen Dünenbruch, damit zu fangen. — Reste des Mauerwerks sollen sich übrigens noch jetzt auf dem Burghügel finden.

### 13) Burgberg bei Neuhoß (Amts Doberan).

Nördlich von Neuhoß, also nach Parkentin hin, liegt unmittelbar am Moore, einem alten Warnowlaufe, ein ziemlich großer mittelalterlicher Burgberg, auf welchem vor Zeiten ein Räuberschloß gestanden haben soll. Dieser Burgberg ist kürzlich theilweise abgetragen und in das anstoßende Moor gefahren. Bei dieser Abtragung wurde auf ihm noch ein altes, sehr festes Fundament ausgegraben, auch wurde daselbst von einem Häusler aus Hohenfelde ein runder Stein, der wie Glas aussehen soll, gefunden. (Ueber gefundene Schiffs-  
trümmer vergl. weiter unten.)

Auf diesen Burgberg bezieht sich auch wohl die in W. Raabe's Mecklenburg. Vaterlandskunde 1857, Th. I. S. 485 unter Parkentin angeführte Stelle: „Von einer Burg findet man noch Spuren auf einer Anhöhe in Wiesenrunde“.

## D. Alterthümer vom Dierkower Burgberg.

Die hier aufgezählten Alterthümer befinden sich sämmtlich in meiner Sammlung und sind in den Jahren 1879—1881 theils von mir und meinem jüngeren Bruder, theils von Freunden gefunden. Zu bemerken ist, daß fast Alles in der oberen, schwarzen Erdschicht, also nur 1—3 Fuß unter der Oberfläche lag, während aus dem hierunter gelagerten Lehm nur drei Stülde ausgegraben wurden.



Gefunden ward Folgendes:

1) Gebrannte Thon- und Lehmstücke, theilweise mit deutlichen Eindrücken von Strohhalmen, Rohr und dünnen Böden. Diese sogenannten Lehmstaken sind meist nur klein und nicht über Faustgröße; sie finden sich dort in großer Menge und sind zum Theil verbrannt. Neben diesen kleinen Stücken kommen auch ganze Schichten dieses gebrannten Leims und Thones von 3—7 Cm Dicke und  $\frac{1}{2}$ —1 Fuß Ausdehnung vor, welche jedoch gänzlich verwittert sind.

2) Verbrannte oder doch wenigstens im Feuer gewesene Feldsteine. Auch von diesen findet sich eine ziemliche Menge, jedoch meistens sehr oder gar völlig verwittert, so daß sie gleich zerbröckeln, wenn man sie ausgräbt.

3) Mauersteinstücke, aber nur sehr wenige und sehr klein.

4) Holzkohle, ziemlich viel, aber meistens ganz verwittert, so daß nur sehr kleine Stücke zu erhalten sind. Meistens ist sie schon so verwittert, daß sie nur noch an der dunklen Farbe der Erde und an einzelnen kleinen Holzstücken zu erkennen ist.

5) Metallschlacken, resp. andere Schlacken fanden im Jahre 1880 und 1881 mehrfach.

6) Thierknochen und Zähne. Von beiden finden sich ungemein viele. Bei weitem die meisten Knochen stammen von Säugethieren, doch sind auch einige von Vögeln darunter, wie z. B. einige große Flügelknochen. Der größte Theil der Knochen ist zerbrochen oder zertrümmert. Zwei kleine Stücke zeigen deutliche Schnittflächen, und zwar ist das eine fast kreisförmig,  $3\frac{1}{2}$  Cm lang und am dicksten Ende  $\frac{3}{4}$  Cm dick. Von den Zähnen, welche zum Theil noch in ganz oder theilweise erhaltenen Unterkieferhälften sitzen, sind bei weitem die meisten Schweinszähne (darunter auch mehrere große Hauer). Auch finden sich auch viele Pferde- und in geringerer Anzahl auch kleinere Wiederkäuerzähne. Endlich fanden sich noch einige Fischschuppen, Fischknochen und Fischgräten, darunter auch ein Knochenstück von einem Schädel.

7) Hörner und Geweihstücke, von ersteren jedoch nur die inneren Knochenkerne, die Hornzapfen. Zunächst 1879 gefunden: das untere Ende eines Rindshornes, 10 Cm lang, das gebogen, im Umfang fast rund, am untersten Ende mit mehreren Schlag- oder Schnittstellen; 1881: zwei ziemlich gerade, nur sehr wenig gebogene Rindshörner, beide dicht an einander gefunden und offenbar zusammen gehörend.



Sie sind ziemlich flach zusammengedrückt und laufen nach oben in eine sehr scharfe und hinten in eine etwas abgerundete Kante aus. Unten beträgt der Umfang etwa 15 Cm und oben 8—10 Cm, doch fehlt bei beiden die eigentliche Spitze. Das eine ist 18 Cm und das andere 20 Cm lang. Beide sind aus dem zweiten beim Ausgraben unten zwei Stücke ausgebrochen, aber noch beide vorhanden. Geweihstücke: das untere Ende einer Rehfange, oberhalb der Rose  $4\frac{1}{2}$  Cm und unterhalb derselben 3 Cm lang. Ferner 1881 gefunden zwei abgeschnittene oder abgesägte Hirschhornspitzen. Die eine, sehr verwitterte, ist 4 Cm, die andere, sehr gut erhalten und fast thonartig grau aussehende 2 Cm lang. Beide haben eine völlig glatte Schnittfläche. 1880 fand sich die Spitze einer Hirschfange, 6,5 Cm lang, am unteren Ende 6,4 Cm und am oberen (der Spitze) 1,4 Cm im Umfange. Diese Spitze ist offenbar von einem Horne abgesägt oder abgeschnitten, da das untere Ende eine ganz glatte Schnittfläche zeigt. Ferner ein etwa 2 Cm langes und  $1\frac{1}{2}$  Cm dickes Stück einer Reh- oder Hirschfange, oben und unten abgeschlagen und mit deutlichem Schlagansatz.

8) Ein bearbeitetes Stück Eichenholz, etwa 7 Cm lang,  $3\frac{1}{2}$  Cm breit und am einen Ende  $1\frac{3}{4}$  Cm, am anderen 2 Cm dick, oben etwas abgerundet, sonst an allen Seiten ziemlich glatt, fast sechsantig abgeschnitten, doch schon etwas verwittert.

9) Werkzeuge und Geräthe aus Horn und Knochen

a. Zwei Pfeilspitzen aus Vogel- (Flügel-) Knochen, beide völlig gleichartig und aus derselben Knochenart verfertigt und nur durch die Größe unterschieden. Die kleinere ist 16 Cm lang, während die Länge der zweiten 8 Cm beträgt.

b. Dolchspitze aus Hirschhorn; doch ist dieselbe, da die Bruchfläche am hinteren Ende zeigt, nicht vollständig gefunden. Der vorhandene Theil derselben ist in zwei Stücke zerbrochen und im Ganzen 9 Cm lang. Der Durchmesser beträgt am hinteren Ende ungefähr 1 Cm. Im Uebrigen ist der Dolch etwas gebogen und nur sehr roh zugeschnitten, jedoch ziemlich spitz.

c. Eine Nadel aus Knochen mit einem runden, durchgehoberten Loch als Oehr. Sie ist fast  $12\frac{1}{2}$  Cm lang und ziemlich dick. Am oberen Ende ist sie in einer Länge von  $2\frac{1}{2}$  Cm abgeplattet, wird dann rundlich und läuft endlich in eine, jedoch ziemlich stumpfe, Spitze aus. An der Stelle des Oehres,  $1\frac{1}{2}$  Cm vom oberen Ende entfernt, befindet



: Breite etwa  $\frac{3}{4}$  Cm. Das Dehr hat einen Durchmesser von 5 Mm.

d. Ein kleiner Ramm aus Knochen, 2,7 Cm lang und 5 Cm breit, achtzinfig, doch sind kürzlich 3 Zinken, die aber noch vorhanden sind, in einer alten Bruchstelle abgebrochen. In dem festen Theile über den Zinken hat er an beiden Seiten eine kleine halbkreisförmige Einbuchtung von  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Mm Durchmesser. Die Dicke beträgt 3 Mm.

#### 10) Geräthe aus Eisen.

a. Ein kleiner, stark verrosteter Haken. Eine  $1\frac{1}{2}$  Cm lange und 1 Cm breite Platte von der Form einer Ellipse — 2 Mm dick) biegt in einen 5 Mm dicken runden Haken, dessen innere Wölbung einen Durchmesser von 1 Cm hat.

b. Ein Haken, 6 Cm lang und 3—9 Mm dick, stark verrostet, am einen Ende zu einer Dese von 3—6 Mm Durchmesser und am anderen nach derselben Seite hin zu einem Haken, nur  $\frac{1}{2}$ —1 Cm hohen Haken umgebogen, dessen Wölbung einen Durchmesser von  $\frac{1}{2}$  Cm hat.

c. Ein Haken (oder umgebogener Nagel?). Derselbe  $4\frac{1}{2}$  Cm lang und besteht aus einem viereckigen Eisenstift, der an einem Ende  $\frac{1}{2}$  Cm dick ist und nach dem anderen Ende, welches zu einem 1 Cm hohen Haken umgebogen ist, allmählich spitz zuläuft. Stark verrostet.

d. Ein stark verrosteter runder Nagel, 7—8 Cm lang, etwas krumm gebogen, an der dicksten Stelle, dicht unterm Kopfe, etwa 1 Cm dick, nach der Spitze hin allmählich bis 3 Mm Dicke abnehmend. Der Kopf hat einen Durchmesser von  $2\frac{1}{2}$ —3 Cm.

e. Ein Nagel, sehr stark verrostet, ohne Kopf, viereckig, 5 Cm lang, etwa  $\frac{1}{2}$  Cm dick.

f. Ein Stück eines Nagels, stark verrostet, etwa 5 Cm lang und  $\frac{1}{2}$  Cm dick.

g. Ein Stück von einem Nagel oder Stift,  $3\frac{1}{2}$  Cm lang, 2 Mm dick, viereckig, etwas abgeplattet, verrostet.

h. Ein Nagel mit Kopf,  $5\frac{1}{2}$  Cm lang, viereckig,  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Cm dick, verrostet. Durchmesser des Kopfes 2 Cm.

i. Eine kleine Platte, viereckig, 2 Cm lang,  $\frac{1}{2}$  Cm breit und 1—2 Mm dick, verrostet.

k. Ein  $3\frac{1}{2}$  Cm langes,  $\frac{3}{4}$ —1 Cm breites, 2 Mm dickes, stark verrostetes Stück Eisen, welches in einer Bindung umgedreht ist. Beim Finden ist ein etwa 7 Cm langes Stück abgebrochen und verloren gegangen, so daß das Ganze also vorher  $4\frac{1}{2}$  Cm lang war.



l. Ein  $3\frac{1}{2}$  Cm langes, fast vierkantiges Stück Eisen am einen Ende 2 Cm, am anderen  $1\frac{1}{2}$  Cm breit und durchschnittlich etwa 1 Cm dick, wenig verrostet.

m. Ein Eimerhant, 21 Cm lang, am einen Ende ein 2 Cm lang zu einer allerdings nicht ganz geschlossenen La umgebogen, während am anderen Ende ein Stück fehlt. Das ganze Stück ist etwas gekrümmt und scheint, soweit die starke Verrostung es erkennen läßt, gewunden zu sein.

n. Eine Messerflinge (?), beim Finden in vier Stücke zerbrochen, wovon eins verloren gegangen ist; sehr stark verrostet. Das Ganze ist 5 Cm lang und in der Mitte 1 Cm breit; die Dicke beträgt 3 Mm.

o. Eine Messerflinge, an beiden Enden abgebrochen, stark verrostet und ungemein scharf,  $5\frac{1}{3}$  Cm lang und etwa  $\frac{3}{4}$ —1 Cm breit.

11) Eine halbe Perle (?) aus einer rothen steinartigen Masse, 1 Cm hoch und  $\frac{3}{4}$  Cm dick.

12) Ein Stück rothen Bernsteins, 4 Cm lang und 6 Cm im Umfang messend, etwas verwittert, gefunden etwa 1 Fuß tief im Lehm, 2 Fuß tief unter der Erdoberfläche unter einem Feldsteine von mittlerer Größe. Dies ist das einzige Stück von den Alterthümern, welches außer zwei Gefäßscherben im Lehm, fast an der Oberfläche desselben, gefunden wurde, alles Andere lag in der Humusschicht.

13) Ein Stück einer grauen, harzartigen Masse, welche beim Verbrennen angenehm riecht (Räucherharz?).

14) Unverzierte Gefäßscherben, sämmtlich aus Thon und auch sämmtlich gebrannt, wenn auch zum Theil nur sehr schwach. Die meisten sehen auf der Außen- und Innenseite grau aus, doch sind auch viele außen roth und innen schwarz, außen und innen schwarz, außen grau und innen schwarz, außen roth und innen grau, außen schwarz und innen roth, außen und innen gelbgrau, außen und innen roth. Ein Theil ist auch ziemlich stark berußt oder mit einer Schicht von zergangener Kohle überzogen. Die meisten Scherben sind, wie es an den Bruchstellen zu sehen ist, im Inneren zwischen den beiden äußeren Flächen grau. Nur sehr wenige sind durch und durch roth gefärbt. Alle sind mehr oder weniger mit Steingruß, hauptsächlich mit Glimmer und Quarz, durchmengt, und zwar am stärksten die ganz und gar schwarzen und einige graue, am wenigsten ja theilweise fast gar nicht die gänzlich rothen. Die Dicke der Scherben wechselt zwischen  $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$  Cm.



Die unverzierten Stücke vom Gefäßrand sind verschieden geformt. Sie sind nämlich: a. oben abgerundet, oder b. oben wagerecht glatt abgeschnitten oder abgeplattet, oder c. von innen nach außen schräge aufwärts abgeschnitten, oder d. wie a. oder c., doch so, daß der Rand nach außen hin übersteht oder dorthin etwas umgebogen ist, oder e. oben wagerecht abgeschnitten, doch  $\frac{1}{2}$  —  $1\frac{1}{2}$  Cm unter dem Rande nach außen vorspringend, oder f. nach außen hin mehr oder weniger umgebogen.

Die Art d. ist die häufigste; denn von ihr sind 1880 und 1881 zusammen 24 Stücke gefunden, während von a. nur 11, von b. 8, von c. 2, von e. 2 und von f. 5 Stücke gefunden wurden.

Stücke aus dem Gefäßboden oder solche vom unteren Theile des Gefäßes mit einem Stücke des Bodens befinden sich unter den unverzierten Gefäßscherben etwa 60. Bei weitem die größte Anzahl derselben geht innen theils mit einer größeren oder geringeren Rundung, theils schräge allmählich in den Boden über, während sie außen mit mehr oder weniger scharfer Kante absetzen, so daß sie also unmittelbar über und am Boden am dicksten sind; und zwar wechselt die Dicke an dieser Stelle zwischen 1 und 2 Cm, während die betreffenden Scherben im Uebrigen nur  $\frac{1}{2}$  bis 1 Cm dick sind. Nur sehr wenige Stücke setzen auch innen mit einer ordentlichen Ecke oder Kante über dem Boden ab. Der Winkel, den der Boden mit der Gefäßwand bildet, schwankt bei den verschiedenen Scherben zwischen  $100^{\circ}$  bis  $135^{\circ}$ . Die Böden selbst sind innen alle, und außen meistens, vollständig platt; doch ist die untere, also die äußere Fläche bei den meisten nur sehr wenig geglättet, ja bei einigen sogar von eingemengtem Steingruß völlig rauh. Nur sehr wenige Böden haben an der Unterseite einen an der äußeren Kante sich herumziehenden 2—4 Mm hohen Rand oder Ring, auf welchem sie stehen, während der übrige Theil des Bodens die Unterlage nicht berührt.

Unverzierte Gefäßscherben sind 1880 und 1881 zusammen 600—800 gefunden.

15) Verzierte Gefäßscherben. Von diesen Scherben gilt in Betreff des Stoffes, der Farbe u. im Allgemeinen dasselbe wie von den unverzierten, und wird daher auch nur bei besonderen Stücken und bei Abweichungen darauf Bezug genommen werden. Die bis jetzt gefundenen Verzierungen sind:



a. Eingegrabene horizontale Linien, welche in verschiedener Anzahl über und unter einander und in verschiedenen Abständen von einander um die Gefäßwand ziehen. Die meisten Linien sind ziemlich gleichmäßig einander parallel eingegraben, und nur bei sehr wenig Scherben laufen sie vollständig schief und krumm.

Die Randstücke (40) gleichen meistens den unter 13 a.—d. und f. beschriebenen. Fünf Stücke sind nach oben etwas umgebogen oder überstehend und nach derselben Seite hin schräge abwärts abgeschnitten; zwei sind oben wagrecht oder nach außen hin schräge abwärts abgeschnitten, doch ist daß der Rand nach außen hin übersteht, während sie gleich unter diesem Rande nach innen hin etwas eingedrückt sind.

Endlich gehört hierhin noch das untere Viertel eines Topfes, ungefähr 7 Cm hoch, beim Finden in vier Stücke zerbrochen. Der Durchmesser des noch zur Hälfte vorhandenen Bodens beträgt 7—8 Cm, und der Durchmesser des Gefäßes 7 Cm über dem Boden etwa 17 Cm. An der obersten Kante dieses Stückes, also 7 Cm über dem Boden, lassen sich bruchstückweise mehrere der oben beschriebenen horizontalen Linien erkennen. Unten an der äußeren Kante des Bodens befinden sich mehrere Eindrücke wie von Stöcken oder Strohhalmen.

b. Eingegrabene Wellen- oder Schlangenlinien. Dieselben laufen in horizontaler Lage theils zu mehreren übereinander ein oder auch in mehrere Bänder vereinigt um die Gefäßwand. Die Ausbuchtung der einzelnen Wellenlinien schwankt zwischen  $\frac{1}{2}$  — 3 Cm Höhe, resp. Tiefe.

Randstücke befinden sich bei dieser Klasse 13, und wie 14a., b., d., f. geformt, ein Exemplar war oben abgerundet, doch etwas nach außen umgebogen.

c. Zickzacklinien, horizontal, einzeln oder zu mehreren übereinander um die Gefäßwand laufend. Die Höhe der einzelnen Zacken wechselt zwischen 1—2  $\frac{1}{2}$  Cm. Hierzu gehören zwei Randstücke.

d. Eingedrückte Punkte, ziemlich roh ausgeführt, so daß es aussieht, als ob sie mit einem Stöcke in den weichen Thon eingedrückt seien. Sie stehen theils in horizontalen Reihen, die einzeln oder zu mehreren übereinander um die Gefäßwand laufen, theils zu 3 oder 4 in schrägen oder senkrechten Reihen, die sich dann neben einander als horizontale Bänder um das Gefäß hinziehen. Die Größe



er Punkte ist verschieden und schwankt zwischen 1 und 7 Mm Durchmesser.

Hierher gehört ein Randstück, ganz oben abgerundet und dann nach außen hin schräge abwärts abgeplattet.

e. Kerben, d. h. kurze senkrechte oder schräge Einschnitte, ziemlich roh, jedoch theilweise offenbar mit einem besonderen, vielleicht radartig gezahnten Instrumente ausgeführt, da sich in den einzelnen Kerben theilweise noch wieder kleinere Vertiefungen zeigen, in einer oder zwei horizontalen Reihen um die Gefäßwand laufend. Die meisten Einschnitte sind von links oben nach rechts unten und nur wenige umgekehrt gerichtet, doch stehen einige fast senkrecht, während andere fast wagerecht liegen, so daß die Stellung trotz der gleichen Richtung auf den verschiedenen Scherben doch in mancher Weise verschieden ist. Theilweise sind die Kerben so in den Thon hineingedrückt, daß ihre etwas erhöhten Ränder sich wie ein vorstehender Ring horizontal um die Gefäßwand hinziehen. Hierzu gehören drei Randstücke, eines = 14c., eines = 14f. und eines oben horizontal glatt abgeschnitten, doch etwas nach außen hin umgebogen.

f. Eine Scherbe eines fein gearbeiteten Gefäßes von grauer Farbe und  $\frac{3}{4}$  Cm Dicke, in welche mit einem kreisrunden oder ovalen, wie es scheint, Metallstempel äußerst fein ausgeführte, 1 Mm tiefe und etwa 1—2 Mm im Quadrat haltende, überall gleich weit von einander entfernte Punkte eingedrückt sind.

g. Ein Randstück von rother Farbe, aus mit Steingruß vermishtem Thon, welches oben auf dem abgeplatteten Rande mit  $1\frac{1}{2}$  Mm von einander entfernten schrägen Reihen kleiner eingedrückter rechteckartiger Punkte verziert ist. Die Verzierung scheint ihrer völlig gleichmäßigen Ausführung nach mit einem Stempel gemacht zu sein.

h. Eine kleine Gefäßscherbe, graubraun gefärbt, mit Steingruß durchmengt, verziert mit drei horizontalen Linien und zwischen diesen mit einem Bande von schrägen Reihen kleiner Kerben. Dies Band ist vollständig gleichmäßig ausgeführt und scheint mit einem hölzernen Stempel gemacht zu sein.

i. Gerade, eingegrabene, auf einander senkrecht stehende Linien. Mit solcher Verzierung ward nur eine kleine Scherbe gefunden, von röthlicher Farbe und ziemlich stark mit Steingruß durchmengt. Die Linien, von denen



vier neben, resp. über einander stehen, sind etwas i 1 Mm breit und etwa  $\frac{1}{4}$  Mm tief <sup>1)</sup>).

k. Bänder von 2—4 eingegrabenen geraden Linien welche im schiefen Winkel auf einander stehen. Hier sind 2 Scherben vorhanden, die eine außen gelblich innen grauschwarz, die andere außen dunkelgrau, innen bräunlich. Beide sind mit Steingruß durchmengt <sup>2)</sup>).

l. Auf einander senkrecht stehende eingegrabene ger Linien und in dem so gebildeten rechten Winkel 2 parallele Reihen kleiner eingedrückter Punkte finden sich auf einer gebrannten Scherbe.

m. Zwei im schiefen Winkel auf einander stehende Bänder von je zwei oder drei eingegrabenen geraden Linien und dicht neben oder auch in diesen Bändern mehrere eingedrückte Punkte; Alles sehr roh ausgeführt.

n. Eingegrabene gerade Linien und Wellenlinien beide horizontal um die Gefäßwand laufend, theils einzeln abwechselnd, theils zu mehreren in ein Band vereinigt. Die Verzierungen sind zum größten Theil ziemlich gut und bei einigen Scherben sehr roh ausgeführt. Von Randstücken gehören hierher 13 (wie 14 a. — d.).

o. Zickzacklinien und gerade Linien, welche horizontal um die Gefäßwand laufen, finden sich auf 5 kleinen Scherben und einem etwas größeren Randstück. Auf jenen läuft 1 Zickzacklinie theils über, theils unter 1—2 geraden Linien hin. Das Randstück ist ziemlich roh gearbeitet, mit ziemlich feinem Steingruß durchmengt, vollständig schwarz gebrannt. Der Rand ist oben horizontal abgeplattet und steht etwa 1—2 Mm nach außen hin über. Die Verzierung besteht aus vier durch einander gezogenen Zickzacklinien, die unmittelbar unter dem überstehenden Rande horizontal um die Gefäßwand laufen, und aus fünf horizontalen geraden Linien, 1 unmittelbar unter den Zickzacklinien stehen.

p. Punkte und eingegrabene horizontale Linien. Hier von sind zwei kleine Scherben vorhanden, auf der einen befinden sich 2 Längslinien und darüber, resp. darunter eine Reihe sehr unregelmäßig und roh eingedrückter Punkte; auf der anderen befindet sich eine Längslinie und darüber, resp. darunter ein horizontales Band schräger (aus je 3 Punkten bestehender) Punktreihen. Hierzu kommen noch 4 Randstücke.

1) und 2) Bei i. stehen je 2 Linien auf einander senkrecht. k. jedoch bilden je 2 Bänder einen schiefen Winkel.



q. Eingegrabene horizontale gerade Linien, Wellenlinien und Punkte sind auf 2 Scherben vorhanden. Auf dem einen befindet sich eine horizontale Reihe Punkte, die etwa  $1 - 1\frac{1}{2}$  Mm tief eingedrückt sind, darunter 6 Längslinien und darunter endlich eine Wellenlinie. Auf der anderen sieht man zunächst fünf parallele Längslinien von etwa  $\frac{1}{4}$  Mm Tiefe, darunter ein Band aus mehreren ebenso flachen Wellenlinien, und darunter endlich ein Band aus schrägen Reihen kleiner eingedrückter Punktlinien.

r. Kerben und Längslinien. Die meisten hierher gehörigen Scherben (23 Stück) sind Randstücke, und von den übrigen (13 Stück) ist etwa die Hälfte dicht unter dem Rande gebrochen, so daß nur die obere Kante desselben fehlt. Die meisten Scherben haben (1 – 3 Cm unter dem Gefäßrande) eine horizontale Reihe eingedrückter Kerben und darunter eine größere oder geringere Anzahl Längslinien. Die Kerben sind, mit Ausnahme dreier Scherben, auf denen es gerade ausgeführt ist, alle mehr oder weniger schräge von links oben nach rechts unten gerichtet. Bei einigen Scherben stehen die Kerben nicht über den Längslinien, sondern sind in die oberste oder die beiden obersten derselben hineingedrückt. Bei einem Randstück befindet sich die Kerbenreihe zwischen der obersten und der zweitobersten Längslinie. Eine andere Scherbe ist mit zwei roh ausgeführten Kerbenreihen, zwischen denen zwei Längslinien laufen, verziert. Auf noch einer anderen Scherbe befindet sich eine feine und, wie es scheint, mit einem Stempel eingedrückte Kerbenreihe, deren Kerben von links oben nach rechts unten gerichtet sind. Die hierher gehörenden Randstücke haben die Formen 14 a., b., d., f. 6 Stücke sind oben horizontal abgeschnitten, und zwar theilweise so, daß der Rand nach außen hin übersteht, 1,  $1\frac{1}{2}$  – 2 Cm unter dem Rande nach innen eingedrückt, so daß außen ein Absatz oder eine Kante entsteht. Bei diesen Randstücken befinden sich die Kerben auf dem soeben erwähnten Absatze. Eine hierher gehörende Scherbe ist außer dieser Kerbenreihe auch noch oben der Außenkante des Randes mit Kerben verziert. Die Längslinien auf dieser Scherbe laufen sehr schief, doch ist dieselbe im übrigen ziemlich fein angefertigt. 2 Stücke sind nach innen gekrümmt und oben horizontal abgeschnitten. Eine gewölbte Scherbe ist  $1\frac{1}{4} - 1\frac{1}{2}$  Cm unter dem Rande nach innen gebogen und geht dann eben in den gerade aufstehenden abgerundeten Rand über.

s. Auf einer Scherbe befindet sich eine Wellenlinie und darüber, resp. darunter eine horizontale Reihe ovaler,



etwa 1 Cm langer, von rechts oben nach links unten gerichteter Kerben.

t. Kerben, Längs- und Wellenlinien finden zusammen auf 4 Randstücken und einer anderen Scherbe. Auf dieser letzten sieht man eine horizontale Reihe von nach rechts nach unten links gerichteter Kerben mit erhöhten Rändern, darunter eine Wellenlinie und darunter endlich ziemlich schief laufende Längslinien.

Die Randstücke sind folgende: 1) aus völlig schwarz gebranntem Thon. Auf dem durch Einbuchtung des Randes 2 Cm unter diesem entstandenen Absatze befindet sich eine Reihe Kerben, welche mit einem radartig gezahnten Instrument gemacht zu sein scheinen (vergl. 15 e.). Unter diesen Kerben stehen dann mehrere, theilweise in einander verflochtene Wellenlinien, und darunter folgen noch ziemlich schief laufende Längslinien. 2) Der 1 1/2 Cm hohe Rand, der oben abgerundet ist, bildet einen nach außen geöffneten Bogen. Die Scherbe besteht aus völlig schwarz gebranntem Thon. Die Verzierungen sind eine ziemlich roh und unregelmäßig eingedrückte Verzierung, gebildet durch eine unmittelbar unter dem gebogenen Rande hinlaufende Kerbenreihe, eine dicht hierunter stehende Wellenlinie und darunter endlich folgende Längslinien. 3) (= 14 Stücke.) Die Scherbe ist fein und gleichmäßig verziert. Etwa 2 Cm unter dem Rande eine horizontale Kerbenreihe (die fast liegenden Kerben laufen von links oben nach rechts unten), darunter 2 Längslinien, darunter 2 oder 3 Wellenlinien und darunter wieder 3 Längslinien. 4) (= 14 Stücke.) Die Verzierung besteht in einer etwa 1/2 Cm unter dem Rande hinlaufenden sehr ungleichmäßigen Wellenlinie, 2 Längslinien, einer horizontalen Reihe von links oben nach rechts unten gerichteter Kerben und wieder einer Längslinie.

u. Kerben, Längs- und Zickzacklinien sah ich zusammen auf einem Randstück. Dieses ist von innen nach außen schräge aufwärts abgeschnitten, und zwar so, daß der Rand nicht nach außen hin übersteht, aus roth gebranntem mit feinem Steingruß vermengtem Thon. Oben an der Außenkante des Randes befindet sich eine Reihe von nach oben nach links unten gerichteter Kerben, eine gleiche Reihe befindet sich auch auf dem 2 Cm unter dem Rande vorspringenden Absatze. Darunter folgen mehrere ziemlich schief laufende Längslinien und dann eine Zickzacklinie, deren Spitzen noch in die untersten Längslinien hineinragen.

v. Verzierte Gefäßscherben mit einem erhöhten und vorspringenden horizontalen Ring. Hieher gehören



Scherben. Der 2—5 Mm vorspringende Ring ist bei allen von links oben nach rechts unten gerichteten Kerben verziert. Die übrige Verzierung besteht bei 3 Scherben aus Längslinien, theils über, theils unter dem Ringe. Bei der ersten Scherbe befinden sich über dem Ringe mehrere Längslinien, unter demselben zunächst auch 4 Längslinien, dann eine sehr unregelmäßig und roh ausgeführte Wellenlinie, dann wieder Längslinien. Diese letzte Scherbe, die übrigens in 2 Stücke zerbrochen ist, besteht aus grauem, mit Stein- oder vermengtem Thon und ist an der inneren und äußeren Oberfläche mit einer 1—2 Mm dicken rothen Thonschicht überzogen.

w. Eine Gefäßscherbe, innen und außen roth gebrannt. Die Verzierung besteht aus 2 horizontalen Bändern paralleler Wellenlinien, zwischen denen in der Mitte ein etwa 1 Mm vorspringendes und 8 Mm breites horizontales Band hinläuft, auf dem sich von links oben nach rechts unten gerichtete schräge Kerbenreihen von je 4 kleinen Kerben finden.

x. Verzierte Gefäßscherben mit durchgebohrtem Loch. Die Verzierung besteht in etwa 3 Mm tiefen Längslinien und schrägen, von links oben nach rechts unten gerichteten Reihen von je 3—4 kleinen Punkten auf einzelnen der zwischen den Längslinien hinlaufenden Zwischenräume. Die Scherben, die je ein Loch haben, sind etwa 7 Mm dick. Die Löcher verengen sich nach der Mitte zu, sie haben außen und innen etwa 5 Mm, in der Mitte nur etwa 3 Mm Durchmesser.

16) Unverzierte Gefäßscherben, welche jedoch unter der oberen unverzierten Schicht eingegrabene horizontale Linien zeigen. Hiervon sind 2 Scherben vorhanden. Da, wo die obere Schicht abgesprungen ist, zeigen sich unter derselben deutliche, ziemlich schmale Längslinien. Die eine Scherbe sieht so aus, als ob sie aus zweien bei irgend einer Gelegenheit zusammengeschmolzen sei, da sich zwischen der unverzierten oberen und der verzierten unteren Schicht ein feiner Streifen Glasur oder einer ähnlichen Masse befindet.

17) Glasirte Gefäßscherben, 35 Stücke, fast alle sehr dünn (2—7 Mm dick) und klein. Von unverzierten Scherben sind gefunden 14 und 4 Randstücke (3 = 14d., 1 = 14f.). — Von verzierten Scherben wurden 17 gefunden. Hiervon ist eine, außen dunkelgrün glasirte, mit einem abgerundeten, vorspringenden horizontalen Ring verziert, während alle übrigen mit eingegrabenen Längslinien



versehen sind. Unter den hierher gehörigen 17 Scherben finden sich 3 Randstücke (= 14a., d., f.), und ein Stück mit einem Griff, wie er sich an Tiegeln und dergl. findet.

Die Farbe der Glasur ist bei allen diesen Scherben sehr verschieden, meistens braun, aber auch graubraun, grün, schwarz, weißlich.

18) Sonstige Geräthe aus gebranntem Thon.

a. Ein halber Spindelstein aus grauem Thon.

b. Sechs geformte Stücke von gebranntem Thon, es scheint, Stücke von Gefäßfüßen. Alle sind roth gebrannt, jedoch ist eins außen mit einer braungefärbten Thonmasse überzogen, während sich an einem anderen Reste von dunkelgrüner Glasur erhalten haben.

c. Zwei geformte Stücke von roth gebranntem Thon. Eins ist 2 Cm lang, 12 Cm breit und  $1\frac{1}{4}$  —  $1\frac{1}{2}$  Cm dick. Die Oberfläche, welche sich etwa von der Mitte ab nach einer Seite hin schräge abwärts neigt, ist völlig glatt, während alle übrigen Flächen Bruchstellen sind. Das andere Stück ist etwa 3 Cm lang,  $2\frac{1}{2}$  Cm breit und bildet eine etwa 1 Cm hohe, unten 2 Cm breite und oben zu einer etwa über  $1\frac{1}{2}$  Cm breiten Fläche abgeplattete Erhöhung mit abfallenden Seiten. Am Fuße dieser Erhöhung ist das Stück nur 2—3 Mm dick.

19) Mehrere Feuersteinsplitter.

Nachtrag. Im Jahre 1882 wurde bis jetzt hauptsächlich Folgendes gefunden:

1) Eine Menge Kiehlsteine, beruhte oder im Feuer gewesene Steine und Holzkohle; sehr viele Thierknochen, Thierzähne, darunter ein halber Unterkiefer eines Schafes, Rehes oder dergl., mehrere Stücke eines Schweineschädel, ein noch lose im Unterkiefer stehender Hauer (im ganzen 12 Cm lang und am unteren Ende  $1\frac{1}{2}$  — 2 Cm breit) und drei Stücke von Hauern, resp. 4 Cm, 5 Cm und 7 Cm lang und  $2\frac{1}{2}$  Cm breit; mehrere Fischgräten und Fischknochen, 2 Feuersteinsplitter; einige ziemlich große Metallschlacken, mehrere Mauersteinstücke, darunter eins mit Kalkspuren behaftet und eins, welches aussieht wie ein Stück einer platten Dachpfanne; 1 Stück Räucherharz, welches jedoch ganz zerbröckelt ist; 3 Gefäßfüße, 1 Stück von einem Gefäß, 2—3 Cm lang,  $1\frac{1}{4}$  —  $1\frac{3}{4}$  Cm dick, an der oberen Seite einer flachen, rinnenartigen Vertiefung. Ein großes und kleinere Stücke einer 2—3 Cm dicken, in der Mitte durchbohrten, roh angefertigten runden Scheibe aus gebranntem Thon.



Thon; das durchgebohrte Loch hat einen Durchmesser von 1 Cm. Ein kleines, außen bläuliches Stück aus gebranntem Thon. Ein Stück einer unbekannten, kirschrothen stein- oder Tonartigen Masse, 1 Cm hoch,  $\frac{3}{4}$  Cm breit und etwas über  $\frac{1}{2}$  Cm dick, wie es scheint, bearbeitet. Das Stück ist vierkantig, und die vier äußeren Flächen sind völlig glatt und auch ziemlich blank. Ein etwa 10 Cm langer und 7 Cm breiter, 2—3  $\frac{1}{2}$  Cm dicker unbearbeiteter Sandstein, der, wie darauf befindliche Schleifrinnen beweisen, zum Schleifen benutzt ist. Ein etwa 13 Cm langes, 1—2 Mm dickes, sehr rüchspaniges, verbogenes Stück Kupferdraht.

2) Geräthe aus Eisen: 2 verrostete Messerflingen, 2 und 7  $\frac{3}{4}$  Cm lang; und ein Stück einer Messerflinge, 3 Cm lang, 1 Cm breit, 1—1  $\frac{1}{2}$  Mm dick, stark verrostet. Ferner 8 Nägel, zum Theil vierkantig, 4—9 Cm lang, meistens mit einem Kopf.

Eine viereckige, stark verrostete eiserne Platte, 2  $\frac{1}{2}$  Cm lang und etwas über 2 Cm breit, wahrscheinlich ein Nagelkopf.

Eine stark verrostete kleine eiserne Kugel, etwa 1 Cm im Durchmesser haltend, später zerbrochen.

Ein sehr stark verrosteter dicker Haken, 4 Cm lang,  $\frac{1}{2}$  — 1  $\frac{3}{4}$  Cm breit,  $\frac{3}{4}$  Cm dick, in zwei Stücke zerbrochen. Der umgebogene Haken ist 2 Cm hoch.

Ein ziemlich spitzer, verrosteter Pfriemen mit Griff aus einem Stück. Der  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{3}{4}$  Cm dicke viereckige Pfriem ist  $\frac{1}{2}$  Cm, der Griff 4  $\frac{1}{2}$  Cm, das Ganze also 10 Cm lang. Der Griff ist unmittelbar über dem Pfriemen rund und hat hier etwa 5 Cm Umfang, wird dann aber allmählich viereckig und dünner, so daß er am Ende nur noch 2  $\frac{1}{2}$  Cm im Umfang mißt.

3) Hornzapfen und Geweihstücke. Das untere Ende eines Rindshornzapfens mit einem Stück der Schädeldecke. Das Hornende ist 3 Cm lang, mißt unten 8—9 Cm im Umfang und hat eine etwas platt gedrückte Form.

Ein ziemlich rundes, 15 Cm hohes gekrümmtes Rindshorn mit einem kleinen Stück der Schädeldecke. Drei kleine Rindshornstücke, das eine 3 Cm hoch und 2  $\frac{1}{2}$  Cm breit, das zweite 4 Cm hoch und 1—1  $\frac{1}{2}$  Cm breit, das dritte 3 Cm hoch und  $\frac{1}{2}$  — 1  $\frac{1}{4}$  Cm breit.

Das untere Ende eines Rindshornes, 15 Cm lang, unten etwa 18 Cm und oben 12 Cm im Umfang haltend, mißt wie die beiden 1881 gefundenen, oben unter 7) beschriebenen Hörner.



Eine 5 Cm lange abgesägte Spitze einer Reh- oder Hirschstange.

Eine abgesägte und ausgehöhlte Hirschhornspitze, 4 Cm hoch, unten 6 Cm Umfang.

Ein bearbeitetes Stück Hirschhorn. Dasselbe ist 15—18 Cm lange, 14—15 Cm breite und 3—5 Cm hoch unten und an den 4 Seitenflächen abgesägte, oben etwas gewölbte, überall geglättete Platte und sieht aus wie ein Stück Hornschale von einem Messergriff.

Der Rosenstock einer riesigen Hirschstange mit der Spitze bis zur Augensprosse. Das Ganze ist etwa 12 Cm hoch. Der Rosenstock hat einen Umfang von 17 Cm, die Rose einen solchen von 24 Cm. Die unmittelbar über der letzteren abgesägte Augensprosse hat 3 Cm Durchmesser. Das eigentliche Geweih ist abgesägt, und zwar gerade unter der Augensprosse.

Ein völlig verwittertes Stück einer Hirsch- oder Rehstange, 2 Cm hoch, 6 Cm im Umfang und  $1\frac{1}{2}$ —2 Cm im Durchmesser haltend.

Ein Stück von einer Hornperle. Dasselbe ist  $1\frac{1}{2}$  Cm hoch,  $\frac{3}{4}$  Cm dick und besteht aus Reh- oder Hirschhorn. Die äußere Fläche sowie die des durchgebohrten Loches ist nicht glatt geschliffen. Farbe: ganz dunkelbraun.

#### 4) Bearbeitete Knochen.

4 kleine Knochenstücke mit Schnittflächen. Das eine ist  $3\frac{1}{2}$  Cm lang,  $1\frac{3}{4}$  Cm breit, 2—3 Mm dick, an den Seiten glatt geschnitten oder abgesägt und auf der oberen und unteren Fläche geglättet.

Ein etwa  $3\frac{1}{2}$  Cm langes,  $\frac{1}{2}$  Cm breites,  $2\frac{1}{2}$  Mm dick auf beiden Seiten flach gewölbtes, gelblichweißes, glänzend polirtes Stück Knochen, oben und unten mit einer Bruchfläche wie es scheint, ein Stück einer Knochennadel oder dergl.

Ein Knochenstück, wie es scheint, von einem Schulterblatt mit einem braunen Zickzack auf der einen Seite. Vielleicht rührt diese Zeichnung nur von einer Wurzel oder dergl. her, welche in der Erde darauf gelegen haben mag.

5) Eine Gefäßscherbe, anscheinend mit einem menschlichen Bilde. Dieselbe ist 4 Cm hoch, 3— $4\frac{1}{2}$  Cm breit,  $\frac{1}{2}$  Cm dick und zeigt innen noch Reste von dunkelbrauner und außen solche von dunkelgrüner Glasur. Die äußere Fläche dieser Scherbe ist bedeckt mit einem Theile (Bauch und linker Hand) einer bekleideten menschlichen Figur wie es scheint, einer weiblichen.



Die genauere Beschreibung dieser sowie auch der anderen in diesem Jahre gefundenen Gefäßscherben soll später einmal nachgeholt werden.

### Alterthümer vom Dierfower Feflande.

Auf dem Acker am westlichen Abhange des Dierfower Feflandes, dem Burgberge gegenüber, nahe der Stelle, von wo der Damm zu diesem hinüberführt, wurden 1882 von mir und meinem jüngeren Bruder zwei alte, mit Steingruß überzogene, unverzierte Gefäßscherben und eine etwa  $3\frac{1}{2}$  Cm lange, etwas über 2 Cm breite und 1 Mm dicke, verrostete ferne Platte gefunden. Unter den Gefäßscherben befindet sich ein Randstück. Der ganz oben abgerundete Rand ist erst nach außen und dann wieder nach oben gebogen.

### E. Vermischtes.

#### 1) Menschenknochen u. s. w. von Alt-Bartelsdorf.

In eben jener Rießgrube bei Alt-Bartelsdorf, in der früher der große Begräbnißplatz entdeckt wurde (vgl. Jahrb. XVIII—XXX), fand ich gleich links neben dem Eingange mehrere Menschenknochen, die aber beim Finden zum Theil zerbrochen. Es sind, wie es scheint, eine Elle, ein zerbrochener Oberarmknochen, zwei Wirbel und ein Stück Schädelsplatte. Zur selben Zeit ward an einer anderen Stelle, an der Westseite, daselbst von meinem älteren Bruder ein ungewöhnlich großer, aber schon etwas verwitterter, fast 5 Cm langer und am hinteren Ende 2 Cm breiter Eberzahn gefunden. An der Südostseite der Grube endlich grub ich 1882 den Gelenkkopf eines großen Beinnochens von irgend einem Thiere aus. Derselbe lag etwa 2 Fuß tief in einer ersten Thonschicht und war schon sehr verwittert und bröckelig.

#### 2) Schiffstrümmer von Neuhof.

Nach Angaben des Krugwirthes zu Fulgentoppel sollen früher einmal im Moore bei Neuhof und Hütten ein Anker und andere Schiffüberreste gefunden sein.



Diese Mittheilung bezieht sich wohl auf denselben Fund von dem im „Freimüth. Abendblatt“ (Jahrg. I, 1818, Nr. 29 und Nr. 43, S. 352) die Rede ist. Dasselbst ist nämlich angegeben, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts (an der zweiten Stelle Nr. 43, S. 352 vom 30. October 1781 heißt es: „vor mehreren Decennien“) bei Neuhof in der Nähe von Doberan in dem alten Warnowlaufe aus dem Fluße ein ziemlich erhaltener Mastbaum (und altes Schiffsgeräth) ausgegraben sei.

### 3) Pferdeschädel als Brücken und Stege.

(Bergl. Jahrb. XIX, S. 336, XXXVIII, S. 229, XLIII, S. 10.)

Nach einer Erzählung des kürzlich verstorbenen Jünger-Ältesten Muhs zu Rostock soll der früher vor dem Seethore wohnende Frohner eine Wiese, durch welche der Weg nach Dalwitz führte, allmählich ganz mit Pferdeschädeln überdeckt haben, da der Weg durch dieselbe bei Regenwetter unpassirbar war und die Knochen damals keinen Schutz hatten. So sei durch allmähliches Uberschütten der Schmelze mit Erde und Niederpflügen des benachbarten Aders der jetzige Dalwitzer Weg entstanden.

Die hier gemeinte zugeschüttete Wiese ist wohl die Niederung, welche sich von der Moormiese bei der dortigen zweiten Windmühle nach der unmittelbar vor der Dalwitzer Sandgrube liegenden Wiese an der Eisenbahn, einem durch den Bahndamm abgeschnittenen Theile der Warnowmiese hinzieht, und durch welche noch jetzt ein Graben von der oberen zur unteren Wiese führt.

### 4) Steinerne Kanonenkugeln.

Auf der Feldmark von Rösterbeck, nahe bei Roggentin am Petschower Landwege, ward 1879 eine große Kanonenkugel, aus Granit roh-zugehauen, von etwa 90 Cm. Umfang gefunden. 1881 sah ich eine Kanonenkugel aus Gneis, von mittlerer Größe, zwischen andern Steinen, welche beim Anbau zu Schwarzenpfost aufgehäuft waren. Eine kleine steinerne Kanonenkugel ward 1881 in den Barnstorfer Anlagen beim Sedanplatz, am Wege zum Jägerhause bemerkt.

Von steinernen Kanonenkugeln, welche aus der Stadt Rostock stammen, besitze ich zwei ganze und eine halbe. Die beiden größten, von 1,10 und 0,88 Mtr. Umfang, bestehen aus Granit und haben früher augenscheinlich einmal an



Thorpfailern oder dergl. gefessen, denn in beiden befindet sich in der Mitte ein eingelassener Eisenzapfen. Die kleinste, nur zur Hälfte vorhandene Kugel hat einen Umfang von 17 Cm und einen Durchmesser von 14 — 15 Cm. Steinerne Kanonentugeln sind in Rostock übrigens ziemlich häufig; so liegt

B. eine ziemlich Anzahl großer Exemplare am Strande auf dem unterhalb der Fischerbastion belegenen Neuland aufgestapelt, andere befinden sich auf Thorpfailern, Siebeln und dergl., noch andere, und zwar ziemlich kleine, sind in den Mündungen alter Kanonenläufe, die an Straßenecken eingegraben sind, befestigt.



## V.

## Untersuchungen

zur

## Bronzezeit in Meklenburg.

Von

Dr. Robert Belk.

## I. Regelgräber von Tessenow.

(Katalog-Nummer des Großh. Antiquariums B, 100—140.)

Die von der Elbe aus nach Süden allmählich ansteigende sandige Gegend zwischen Parchim und Buttlich hat schon eine Reihe von Fundgegenständen der Bronzezeit geliefert, es sind bei Slate, Zachow, Marnitz, Sukow, Meyerhöfen Hügelgräber dieser Periode (die sog. „Regelgräber“) genommen worden. Es reihen sich dem jetzt eine Anzahl Fundstücke an, die Herr Albert v. Boß, jetzt zu Ludwigslust auf seinem Gute Tessenow im Laufe der Jahre gesammelt und im Herbst 1882 in dankenswerthester Weise der Herzoglichen Alterthümersammlung überwiesen hat. Die Gegenstände stammen aus einer Anzahl von Hügeln, welche auf dem Gebiete zwischen Tessenow und Mühlenberg zerstreut lagen; es waren Hügel von etwa 1 Mtr. Höhe, meist von einem Steinfranze umgeben; beobachtet ist, daß die gefundenen Urnen auf einem Steinpflaster standen und in Steine eingepackt waren.

Wie sich die Fundstücke auf die einzelnen Hügel theilen, ist nicht notirt worden; ich zähle sie daher nach Gegenständen auf.



#### A. Gegenstände aus Bronze:

1) Ein Schwert in vier Stücken, 57 Cm lang; die Spitze und das Ende des Griffes fehlen. Die Griffzunge hat erhabene Ränder, der Griff war mit Rieten befestigt, von denen einige erhalten sind; die Klinge hat einen starken Grat und verbreitert sich nicht. Die Grundform ist die Frid. Franc. im XV, 3, und Vindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Zeit I, 3, 3, Fig. 4 und 5 abgebildete; doch ist von der Verbreiterung, welche diese Abbildungen zeigen, abzusehen.

2) Ein Schwert, in zwei Stücken, 40 Cm lang, also den kleineren gehörend. Die Griffzunge hat sieben Löcher zur Befestigung des Griffes, davon vier halbmondförmig stellte am Griffansatz; erhaltene Reste beweisen, daß der Griff aus Holz war. Es gleicht i. A. dem eben erwähnten und stimmt genau mit dem bei Bastian und Bosh, Bronzeschwerter des Berliner Museums I, 6 abgebildeten überein, dessen Standort das benachbarte Putzig ist.

3) Eine Lanzenspitze, 19½ Cm lang. Die Spitze ist gebrochen, aber erhalten. Sie hat einen ungewöhnlichen Grat und keinen Schaftstil, sondern eine Zunge mit dicken Rieten, nach der Mitte zu dünneren Rieten. Die Form ist Frid. Franc. VIII, 3 (wo jedoch nur zwei Rieten) Bastian-Bosh, l. c. IV, 1. Diese Form überwiegt bei uns in den Gräbern, wo sie sich neunmal (fünfmal mit zwei Rieten) findet, über die mit Schaftloch, die nur dreimal (in Friedrichsruhe, Tarnow und Sukow) vertreten ist. Umgekehrt findet sich in Moorfunden nie, wo die andere Form häufig ist. Aus diesem Verhältniß kann man folgern, daß die Form mit Schaftzunge die ältere ist.

4) Ein Messer mit nach unten gebogener Klinge, in zwei Stücke zerbrochen, 12 Cm lang. Der Griff ist durchbrochen, das Griffende wird von einem Ringe gebildet. Die Schneide selbst ist schmal und hat einen hohen Rand, unter dem eine Kerbe hinläuft. Diese Messerform ist der älteren Bronzezeit charakteristisch, erst in der jüngeren treten die Messer mit nach oben gebogener, geschweifter Schneide auf. Die untere Form ist, wie immer bei den ähnlich geformten Stacheln und ist bei gleichen Messern, ganz flach und nicht bearbeitet. Wir haben acht ähnliche Exemplare, alle aus Gräbern. Abbildungen siehe man: Frid. Franc. XVI, 13, Montelius, Antiquités suédoises 114 (ohne Ring), Vindenschmit, Alterth. u. heid. Vorz. I, 8, 4, Fig. 3 (aus Unterfranken, sehr ähnlich) und 12. Bastian und Bosh, Br.-Schw. XVI, 25.



5) Ein Messer von der Grundform des vorigen, es schließt es nicht in einem Ring, sondern in leichter Rundung ab; der Rand ist niedriger; unvollständig erhalten.

6) Ein Messer mit leicht geschweifter Klinge und Griffansatz, schmal und flach, 1 Cm breit und ohne Griff 8 1/2 Cm lang. Auch diese Form ist sehr häufig, und aus ihr sind die breiten flachen Messer der jüngeren Bronzezeit hervorgegangen. Der Griff lief gewöhnlich in einen Pferdehuf aus; ich habe diese Form im vorigen Jahrbuch S. 262 besprochen. Abbildungen siehe: Frid.-Franc. XVIII, 2 und Montelius, A. S. 115.

7) Ein gleiches Messer von 8 Cm Länge.

8) Zwei Reste eines gleichen Messers.

9) Der Ring zu einem Messer gleich Nr. 4.

10) Die Nadel einer Fibel von der in Mecklenburg häufigsten Form. Das Ende hat zwei kleine parallele Querstangen, eine größere untere und eine kleinere obere. 14 1/2 Cm lang.

11) Eine zerbrochene Fibel mit gewundenem Bügel von 9 1/4 Cm Länge. Die Spiralplatten, welche den Bügel abzuschließen pflegen, sind verloren.

12) Eine gleiche Fibel von 7 1/2 Cm. Der Bügel besteht aus einer rhombischen Stange, die mit feinen Strichornamenten verziert ist.

13) und 14) Dürftige Reste einer gleichen.

Charakteristisch für diese hier weit überwiegende Fibelform (Abbildungen s. Fr.-Fr. XI, 3. Lindenschmit, A. u. h. Z. III, 3, 1, Fig. 2) ist 1) der gewundene Bügel, 2) die mit zwei Querstangen versehene Nadel. Wir haben in unserer Sammlung 20 gleiche Exemplare, zum Theil allerdings jetzt vergangen und in ihren einzelnen Gliedern nur durch die Analogie zu ergänzen. Es ist das begreiflich, da alle Exemplare mit Ausnahme der ganz singulären Blauerhagener Fibel, fein gearbeitet und klein sind, also durch die Ordnung leicht zerstört wurden. Es schließen sich eng an diesen Typus diejenigen an, bei denen sich der gewundene Bügel verbreitert und allmählich zu einem länglichen Bande wird. Außer den Uebergangsformen zeigen diesen Typus sieben Exemplare, denen noch drei fragmentarisch erhaltene sich anschließen. Die Verbreiterung hat einen natürlichen Grund darin, daß alle diese Fibern größer sind. Die Entwicklung der Fibelformen ist ein Lieblingssthemata der heutigen Archäologen, besonders der nordischen, und es läßt sich in der That an keinem Gegenstande der locale Unterschied innerhalb der Bronzezeit



überzeugend darstellen, wie hier. Scheint es doch sogar, daß eine speciell deutsche Form nachgewiesen werden kann, deren Verbreitungsgebiet mit dem der Germanen nach den nischen Quellen sich deckt. Hildebrand in seinem berühmten: *Urag till spännets historia* bildet eine der vorliegenden ähnliche Form als Typus A der nordischen Gruppe ab; doch unterscheidet sich diese im Norden häufige Form dadurch von unseren, daß die Nadel in einem nach der Mitte zu sich züngelnden Knopf endet, während die deutschen Exemplare durchgängig die zwei (oder drei) Querstangen haben (wie a. D. Typus D), also einem Doppelkreuze ähneln. Gegenüber Hildebrand (a. a. D. S. 34 und 40) und Montelius (*Congrès de Stockholm, 1874, Comptes rendus* I, S. 425), welche in dem skandinavischen Typus A die Grundform sehen, hat Undset, *Etudes sur l'âge de bronze* I, S. 85 ff. mit reichen Gründen typologisch und geographisch die Originalität unserer Form, die er V, 1, VIII, 3 abbildet, behauptet. Seine genauen Nachweise constatiren, daß es eine Form ist, die von Westen her nach dem Norden gedrungen ist, wo sie der älteren Bronzezeit angehört. Wir haben also auch hier einen Beleg dafür, daß die älteren Typen der Bronzezeit auf westlichem Wege gekommen sind.

15) Nadel mit einfachem conischem Kopfe, ganz ungerichtet, 12 Cm lang; die Spitze ist abgebrochen. Abbildung der ähnlichen Fr.-Fr. XXIV, 11. Nadeln dieses Typus finden sich in den Gräbern der älteren Bronzezeit gelegentlich und sind stets stark und gut gearbeitet; so im Glödenberge bei Friedrichsruhe und in Leusow, aber auch in Moorfunden bei Bülkow und Bampow (s. u.).

16) Nadel mit profilirtem Kopfe. Die Nadel verdickt sich nach oben und ist hier durch starke parallele Querschnitte profilirt. Erhalten ist nur der obere Theil; die Patina ist glatter und glänzender als bei den übrigen Gegenständen. Abbildungen: Fr.-Fr. XXIV, 18; Lindenschmit, *N. u. a. h. B.* 4, 4, 8; Groß, *les Protohelvètes* XXI, 53 (doch hat dieses Exemplar noch eine Platte). Wir haben gleiche aus Gräbern bei Friedrichsruhe, Kremmin, Zachow und Slate, welche anderen Fundorte Tessnow benachbart sind und überhaupt denselben Charakter tragen. Andere Nadeln, z. B. von Mölln bei Gallentin, zeigen durch zartere Profilierung den Uebergang zur jüngeren Bronzezeit an.

17) Kleine vierseitige Stange, noch 5 Cm lang. Eine ähnliche ist in Goritz gefunden und *Jahrb. XIX, 309* von Schmalmeißel bezeichnet.



18) Ein einfach geriefelter Halsring (torques) von gewöhnlicher Form der älteren Bronzezeit, in zwei Enden zerbrochen, 15 Cm. Durchmesser.

19) und 20) Zwei starke Armringe mit scharf abklingenden, zusammenschließenden Enden. Die Ränder sind nach oben und unten, gerundet nach innen und außen. Durchmesser:  $8\frac{1}{2}$ , resp.  $7\frac{1}{2}$  Cm. Sie sind an der Außenseite in Dreiecken aus Parallelstreichen verziert, wie das Frid.-Fr. XXI, 3 abgebildete Exemplar. Ihre eigene Form s. Frid.-Franc. XXI, 2.

21) Ein ähnlicher Ring von 8 Cm Durchmesser, in Schräglinien verziert, ganz wie Fr.-Fr. XXII, 3.

22) Ein starker Handring von  $7\frac{1}{2}$  Cm. Durchmesser. Die untere Seite ist völlig glatt, ein Beweis, daß mehrere Ringe über einander getragen sind. Er ist mit tief gehenden Querstreichen verziert, s. Fr.-Fr. XXII, 7.

23) Ein ähnlicher, aber zarterer Handring von 6 Cm Durchmesser, s. Fr.-Fr. XXII, 5. Die Patina ist zum Teil tief blau.

24) und 25) Reste von zwei Handringen aus  $1\frac{1}{2}$  Cm breitem Blech mit schräger Linearverzierung; s. Fr.-Fr. XXII, 1.

Alle diese Formen sind häufig; ich kann daher auf eine Aufzählung analoger Exemplare verzichten, will aber bemerken, daß gerade die Hand- und Armringe ein Specificum der meissenburgischen Bronzezeit sind. Ich habe in keinem Museum so viele derartige Ringe gefunden, und nirgends scheinen sie ein so regelmäßiges Fundobject aus Bronzegräbern zu sein — ein Umstand, der bei der Betrachtung der Bronzezeit, wo die locale Charakteristik eine Hauptaufgabe bildet, von Bedeutung ist.

26) Reste eines Fingerringes, aus Spiralwindungen bestehend, von denen vier erhalten sind; 2 Cm Durchmesser. s. Fr.-Fr. XXIII, 8.

27) Ein gleicher von drei Windungen, heller patiniert als der vorige.

28) Ein massiver Fingerring mit leichter, heller Patina 2 Cm Durchmesser; ganz wie Fr.-Fr. XXIII, 10.

29) und 30) Reste von zwei Handbergen der bekannten Form, Fr.-Fr. XXIII, 15. Die Spiralscheiben haben  $7\frac{1}{2}$  Cm Durchmesser und sind daher größer als gewöhnlich.

3) Ein kleiner Regel aus dünnem Blech; wie Fr.-Fr. XXXII, 8. Diese Regel erscheinen nur selten, ähnliche sind



Gädebehn und Ketschow, ein kleinerer in Friedrichstraße 9) gefunden; häufiger scheinen sie in der jüngeren Zeit zu werden, doch bietet unser Museum kein Beispiel.

32) Ein einfacher, unverzierter Doppel-Knopf, dessen rechte Platte abgebrochen ist.

33) Ein Beschlag, wohl von einer Schwertscheide, aus Lech zusammengebogen, mit flüchtig eingekrausten Linien verziert,  $1\frac{3}{4}$  Cm hoch, 5 Cm lang; die Patina ist glänzend und leicht.

34) Zusammengebrannte Reste, darunter die eines Ringes, dessen Gestalt im Einzelnen nicht zu erkennen ist.

B. Ein Spiralring aus doppeltem Golddraht von 18 Windungen, dessen Enden zusammengehämmert sind, 1 Cm Durchmesser. Ueber die Verbreitung und Form der Goldringe s. Jahrb. XLVII, S. 264 bei Gelegenheit der neuen Friedrichruher Goldfunde.

C. Zwei Bernsteinperlen, beide kugelig und mit scharfen Rändern, gleich den Jahrb. XLVII, Tafel VI, 3 abgebildeten. Es erweitert sich damit die Reihe unserer Bronzeüber mit Bernsteinfunden (Alt-Sammit, Peccatel, Friedrichstraße, Parchim) um Tessenow.

#### D. Thongefäße:

1) Eine größere Urne, ausgebaucht, ohne scharfen Mundrand, mit geradem, ziemlich langem Halse; Höhe:  $1\frac{1}{2}$  Cm, oberer Durchmesser  $18\frac{1}{2}$ , unterer  $11\frac{1}{2}$  Cm, größte Mundweite (in  $\frac{1}{3}$  Höhe) 80 Cm, Länge des Halses 10 Cm. Die Form s. Fr.-Fr. V, 1, 4, 5, und Montelius A. S. 258, doch hat die vorliegende einen geraderen Hals. Sie gehört zu dem von Visch (Jahrb. XI, S. 356) mit 1 bezeichneten Typus der älteren Bronzezeit an, unterscheidet sich aber von der übrigen Mehrzahl der Urnen durch ihre schwarze Farbe. Sie ist vollständig mit zerbrannten Knochen gefüllt.

2) Eine kleine zerbrochene Urne von feinerer Arbeit. Geblieben ist nur der Fuß und ein Theil des Bauches, wonach sie schüsselförmig gewesen zu sein scheint.

3) Eine kleine zerbrochene Urne, deren Dimensionen aber noch erkennbar sind, ausgebaucht und mit leise gegliebigem Rande. Grundform Fr.-Fr. VI, 13. Oberer Durchmesser: 7 Cm, unterer: 5 Cm, Höhe: 8 Cm, größter Umfang (in  $\frac{1}{3}$  Höhe): 32 Cm.

4) Der Fuß einer großen schüsselförmigen Urne,  $9\frac{1}{2}$  Cm Durchmesser. Die Urnenwände setzen in einem sehr stumpfen



Winkel an und sind mit sehr kunstlos eingestrichen Linien verziert. Dieses ist in der fein stilisirenden Bronze etwas ganz Ungewöhnliches und findet nur in einem geformten Gefäße von Zachow (s. o.) eine Analogie.

5) Eine große Anzahl Scherben, unter denen mit eingedrückt, tiefen Parallelstreifen verziert sind. Sie laufen nicht schräg um den Bauchrand, sondern stehen vertikal oder horizontal, ebenfalls eine sehr seltene Verzierung. Siehe Jahrb. XI, S. 361. Fr. Fr. VI, 8.

Wir haben nach dem Obigen in den Tessenower Funde Repräsentanten der älteren Bronzezeit, wo Zeichenbestattung (erwiesen z. B. durch die blaue Patina des Ringes No. 2) und Leichenbrand neben einander sich finden. Der Gesamtcharakter zeigt nichts Neues; eine große Gleichartigkeit mit den Tessenower Gräbern besonders mit den benachbarten, denen von Zachow. Es liegt darin der Beweis einer gleichzeitigen sehr starken Besiedlung jener Gegend in der Bronzezeit.

## II. Regelgräber von Bollbrücke.

[R.-Nr. B, 141 — 144.]

Herr stud. jur. L. Krause in Rostock berichtet im Zusammenhang mit seiner obigen Abhandlung (IV) über Hügelgräber im Hütterwohld bei Doberan Folgendes:

„An der Nordostecke des Hütterwohldes, einer der Schmettau'schen Karte von 1788 noch nicht als bezeichneten Stelle, liegen in einer jungen Fichtenschonung acht ziemlich große Hügelgräber. Die Grabhügel, welche sämtlich deutlich über die sie umgebende Bodenfläche erheben, haben ungefähr die Gestalt eines oben abgerundeten Kegels mit kreisrunder Basis, jedoch sind vier derselben nicht mehr ganz vollständig. Denn von dreien, die unmittelbar an der Holztaute liegen, ist beim Ziehen des Grenzgrabens zwischen Wald und Acker an der Ostseite ein Theil abgestoßen, während vom vierten, an welchem der Hohensfelder Kirchweg unmittelbar vorüberführt, an der Südseite Lehm abgefahren ist; aus diesem letzteren Grabe sind auch vom Bollbrückener Holzwärter Herrn Franke die Steine herausgebrochen, worauf auf der Nordseite des Hügel noch eine Vertiefung sichtbar ist. Der Umfang der Grabhügel wechselt zwischen 45 und 85 Schritten und beträgt bei den vier nur noch theilweise vorhandenen, so weit sie eben noch vorhanden sind, 85, 71



Das ganze Grab, dessen Umriß sich noch erkennen läßt, hatte 64, 60 und bei den noch unversehrten 75, 66, 50 und Schritte. Die Höhe der Gräber variiert ungefähr zwischen 2 Mtr. und 4 Mtrn, und zwar ist das von 85 Schritt Umfang auch das höchste und das von 45 Schritt Umfang das niedrigste. Die Entfernung der einzelnen Gräber von einander wechselt zwischen 4 und 100 Schritten".

„Am 19. Juni 1881 untersuchte ich mit meinem jüngeren Bruder und mehreren Kameraden das eine dieser Gräber, von 50 Schritt Umfang und 2 Mtrn Höhe, und zwar stachen wir von der Spitze aus ein ziemlich großes viereckiges, etwa 30—1,50 Mtr. tiefes Loch in dasselbe hinein. Der Grabhügel besteht aus lehmigem, gelbem Sande, über welchem stellenweise eine dünne, aber äußerst feste dunkelbraune Humus- und Thonschicht dicht unter der Grasnarbe hinzieht. Etwa 70 Cm unter der Spitze des Grabes lag eine angelegte eiserne Kartoffelhäde, welche wohl bei dem der neuen Pflanzensäuerung vorhergegangenen Kartoffelbau in den Grabhügel hineingekommen war. Denn nach Abholzung des früheren hohen Fichtenbestandes wurden dort Kartoffeln und auch Hafer gebaut, und darauf die neue Fichtenschonung angelegt. Ungefähr 6—10 Cm tiefer als die Häde, also 76—80 Cm unter der Spitze des Grabhügels, lagen sechs ziemlich große, unbehauene, gewöhnliche Feldsteine fast wie ein Fünfeck neben einander, und unmittelbar unter diesen, 5 Mtr. unter der Spitze des Grabes, stieß man auf eine 10 Cm dicke schwarze Schicht aus Asche und Holzkohle, welcher sich auch Urnenscherben und Knochenstückchen fanden; und zwar lagen diese beiden letzteren hauptsächlich unter den beiden nordöstlichsten Steinen. Sonstige Alterthümer wurden nicht gefunden".

„Die Urne war schon vollständig zerfallen, ja zum größten Theile schon ganz vergangen, so daß sich nur noch wenige meist kleine Scherben vorfanden. Diese theilweise auch schon etwas verwitterten Reste der Urne sind  $\frac{1}{2}$  —  $1\frac{1}{4}$  Cm dick und bestehen aus gebranntem, mit Steingruß vermishtem Ton, und zwar aus einer äußeren röthlichen und einer inneren graubraunen, zum Theil etwas eisenhaltigen Schicht. Unter den Scherben befinden sich zwei zusammengehörende Stücke vom Urnenrande, aus denen man erkennen kann, daß die Urne eine Oeffnung von ungefähr 45 Cm Umfang und 10 Cm Durchmesser gehabt hat. Auch scheint die Urne in der Mitte einen ziemlichlichen Bauch von etwa 17 Cm Durch-



messer gehabt zu haben. Die größte Scherbe, eins der schon genannten Randstücke, ist 5—9 Cm hoch und 6—10 Cm breit. Dieselbe ist  $3\frac{1}{2}$  Cm unter dem oben etwas abgerundeten Urnenrande mit einem  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Cm hohen und 1— $1\frac{1}{2}$  Cm breiten vertikalen Kranz mit halbmondförmigen  $\frac{1}{2}$ —1 Cm breiten und  $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$  Cm tiefen Kerben verziert. Jedoch ist dieser erhöhte Kranz schon ziemlich verwittert, daß er nur noch 6 Cm lang vorhanden ist, obgleich die Scherbe an dieser Stelle eine Breite von  $9\frac{1}{2}$  Cm hat. Die übrigen Scherben sind nicht verziert. Der Boden ist nach den vorhandenen Resten innen und außen völlig glatt gewesen zu sein". —

Auch Verfasser war auf jene Hügel durch Herrn Kandidaten Hermann Bendow aufmerksam gemacht worden und folgte gerne einer Einladung von dessen Schwager, Herrn Carl Diestel, damals Pächter auf Althof, mit seiner Zustimmung eine Ausgrabung vorzunehmen. Mit dankenswerthester Bereitwilligkeit gestattete die Rostocker Forstbehörde (Herr Kontrolleur Bölte) die Ausgrabung. Besonderer Dank aber gebührt Herrn Diestel, der nicht nur durch persönliche Teilnahme die Arbeiten förderte, sondern auch die beträchtlichen Arbeitskräfte gestellt hat; auch Herr Holzwärter Frank Bollbrücke hat die Untersuchung wesentlich unterstützt und durch Bergung der gefundenen Urnen Anspruch auf warmen Dank verdient. Die Ausgrabungen fanden vom 28. bis 31. März d. J. statt.

### Erster Grabhügel.

Zuerst wurde ein Hügel in Angriff genommen, dessen Ränder sich scharf vom ursprünglichen Boden abhoben und der sich deutlich als aufgetragen erwies. Er lag auf ebenem, leise nach Norden geneigtem Terrain und war aus dem Sande des umliegenden Bodens aufgeschichtet; oberhalb der Steinsetzung im Innern des Hügel die Erde bedeutend fester, und es schien, als wäre der Grabbau mit einem Ueberzuge aus sandhaltiger Lehmerde umkleidet worden, ehe der Erdmantel darüber aufgetragen war. Der Hügel hatte eine Höhe von etwa 5 Mtrn, und das scheint die ursprüngliche Höhe gewesen zu sein; der Umfang betrug 75 Schritte.

Die Aufgrabung ergab: Auf dem Urboden war ein runder Steindamm aufgebrückt, bestehend aus mittelgroßen an den Rändern, besonders im Westen und Osten, aber auch beträchtlichen Steinen. Auf diesem Damme standen neben



ander zwei Grabbauten mit ovaler Grundfläche, beide ca 4 Mtr. in westöstlicher, 3 Mtr. in nordsüdlicher Richtung. Die Wände derselben waren aus mittelgroßen Steinen einer Höhe von ca 2½ Mtrn aufgeschichtet; die Grabkammer selbst war zusammengestürzt, und daher Genaueres über ihre Anlage nicht zu ermitteln. Beim Wegräumen der einen fand sich ein Granit mit muldenförmiger Ausbuchtung, d. h. sog. Quetschmühle, in der Mitte zerbrochen. Dieser Fundstand sowie seine Lage bezeichnen deutlich, daß er nicht als Beigabe dem Bestatteten mitgegeben war, sondern als Aufstein gedient hat. Er reiht sich damit den Jahrb. XII, 420 aufgeführten Steinen aus der Rübzer Gegend an, man öfter zerbrochene Quetschmühlen zwischen den Steinen der Grabbauten aus Regelgräbern gefunden hat<sup>1)</sup>.

Der Boden der südlichen Grabkammer war bedeckt mit Feuersteinsplintern, die glänzend weiß und an der Oberfläche gesprungen waren, ein Beweis, daß sie dem Feuer ausgesetzt gewesen sind. Solche Feuersteine sind in Hünenbüchern mehrmals gefunden, z. B. in Prieschendorf (Jahrb. II B, S. 27), Brüsewitz (Jahrb. V, S. 23), Ruppentin (Jahrb. X, S. 268), Molzow (Jahrb. X, S. 265), Alt-Samitz (Jahrb. XXX, S. 118) u. s. w., doch scheinen sie dort meistens als Unterlage des Brandplatzes gebildet zu haben, während in unserem Falle keine Spur von Brand vorhanden ist. Ihr Vorkommen in Regelgräbern ist meines Wissens noch nicht beobachtet, der Zweck entzieht sich sicherer Deutung. — Ganz im Westen des Grabes, wo bei beerdigten Leichen der Kopf der Leichen zu liegen pflegt, stieß man auf einen Haufen menschlicher Gebeine, die stark vergangen waren und offenbar dem unverbrannt beigesezten Körper angehört hatten. Der Raum, auf dem sie lagen, war zu klein, als daß der Tote liegend hätte bestattet sein können; er wird sitzend oder höchst wahrscheinlicher kauernnd beigesezt sein. Von Beigaben fand sich keine Spur.

In der anschließenden nördlichen Grabkammer fanden ziemlich in der Mitte, zwischen kleinere Steine verstreut, zwei Urnen, leider durch den Druck der Steine zertrümmert, so daß ihre Form sich nur nach einzelnen größeren

1) Ueber den durch fünf Beispiele belegten Gebrauch, im Grabe auf solche Steine niederzulegen, s. Lisch, Jahrb. XVIII, 250 und XX, 1; neuerdings habe ich in Pogreß und Walsmühlen noch drei solche Quetschmühlen gesehen, welche zwischen den Steinen ausgenommener Regelgräber gefunden waren.



Scherben einigermaßen bestimmen läßt. Demnach war größere, aus grobem Thon mit Granitgruß vermengt, der in den Gräbern der Bronzezeit gewöhnlichen Form, ringer Ausbauchung und weiter Öffnung, der Bauch abgerundet (s. Visch, Jahrb. XI, S. 356); die kleinen feiner geschlemmt, die Oberfläche geschwärzt und die Mund eleganter, auch hatte sie einen Henkel. In der größeren als einzige Beigabe ein Handring von Bronze, welcher mit den Knochen aus der Asche des Scheiterhaufens sammelt; denn er war blasig aufgesprungen und zeigte einen rothbraunen Kern, eine Wirkung des Feuers. Er hat eine Breite von 5 Cm und ist mit schraffirten Linien verziert wie gewöhnlich unsere Handringe der Bronzezeit; doch ist sich bei dem Zustande der Erhaltung nichts Genaueres angeben.

### Zweiter Grabhügel.

In südöstlicher Richtung, etwa 18 Mtr. vom vorigen entfernt, lag ein zweiter Hügel, von 75 Schritt Umfang und ca.  $3\frac{1}{2}$  Mtrn Höhe. Derselbe enthielt nur ein Grab, das von seltener Regelmäßigkeit und vortrefflicher Erhaltung war. Auf einem Steinpflaster von etwa 2 Mtrn Länge und  $\frac{1}{2}$  Mtrn Breite war der Todte beerdigt, liegend in west-östlicher Richtung; die Ränder des Steinpflasters waren zu einer mittelgroßen, aufgeschichteten Steinen hergestellten Mauer erhöht, die am Fuß- und Kopfende besonders stark war. Nach oben war diese muldenartige Grabkammer durch eine Bohlenlage abgeschlossen gewesen. Letztere war verrottet und die nachsinkende Erde hatte den Hohlraum erfüllt. Zahlreiche Reste vermodernden Holzes füllten den letzteren; der Leichnam selbst dagegen war fast gänzlich vergangen, ganz geringfügige Knochenreste und die dunklere Farbe der Erde bezeichneten seine Lage. Am östlichen Ende, wo man die Füße erwartet, fand sich als einzige Beigabe eine kleine bronzene Nadel.

### Dritter Grabhügel.

Dem vorigen glich fast völlig der darauf in Angriff genommene Hügel. Er lag in 30 Mtr. Entfernung, hatte einen Umfang von 75 Schritt und eine Höhe von etwa 4 Mtrn. Bei der Aufgrabung stieß man schon 70 Cm unter der Oberfläche auf einen mächtigen Stein, der auf seiner Stelle belassen und ringsum frei gegraben wurde. Dabei zeigten sich noch mehrere Steinblöcke, die nach ihrer völligen



Zu Beltz: U

S



r von der meinen abweichenden anwendung gezeugt wurde. meine  
Darstellung sucht eine Vereinigung der Gegensätze.



Freilegung folgendes Bild abgaben (s. beifolgende Skizze, die ich der Güte des Herrn Stud. Krause verdanke)<sup>1)</sup>:

Von starken Granitblöcken wird ein Raum von etwa 3 1/2 Mtrn Länge und 1,45 Mtrn Breite gebildet, der nach Osten offen, nach Westen durch einen Block abgeschlossen ist. Die nördliche Grenze wird gebildet von drei auf der hohen Kante nebeneinander stehenden Steinen (1—3 der Skizze), die durch Lehm und kleinere Steine zu einer Art Mauer von 3 Mtrn Länge verbunden sind. (Ein dahinter liegender (4) kleinerer Stein hängt direct nicht damit zusammen.) Die südliche besteht aus vier Steinen, von denen nur einer, der mittlere (6), an Form und Aufstellung denen der nördlichen Mauer gleicht. Nach Osten zu liegen zwei massigere Blöcke (7 und 8), von denen der eine (8) durch eine Unterlage von kleineren Steinen in seiner Lage gehalten wurde. Besonderes Interesse bietet der südwestlich an 6 sich anschließende Block (5). Derselbe liegt platt auf dem Boden und hat eine Höhe von 88 Cm, eine größte Breite (in west-östlicher Richtung) von 126 Cm. Die Oberfläche ist nach Osten geneigt und bedeckt mit einer Anzahl kleiner Vertiefungen, etwa 22 insgesammt, die in unregelmäßiger Weise hauptsächlich das westliche Ende einnehmen, und zwar so, daß die kleineren um die größeren herumliegen. Ich habe diese Vertiefungen gleich bei der Aufdeckung für „Schalen“ gehalten, wie sie zuerst in Dänemark, dann aber auch im nördlichen Deutschland sehr oft auf den Decksteinen von Hüenengräbern beobachtet sind. Man schreibt denselben eine symbolische Bedeutung zu, muß es aber begreiflicher Weise der Phantasie überlassen, welche Rolle sie beim Opfern, Weissagen oder sonst gespielt haben. Diese Deutung ist angegriffen (von Dr. Hofmeister), und eine natürliche Entstehung der „Schalen“ behauptet, wobei auch auf das Vorkommen einer ähnlichen Vertiefung auf Stein 6 hingewiesen ist. Ich habe nun auf einer skandinavischen Reise ein besonderes Augenmerk auf die als „Schalensteine“ bezeichneten Granitblöcke gerichtet und muß allerdings zugeben, daß die Schalen derselben meist tiefer und mit schärferen Rändern versehen, also überzeugender waren als bei unserem Exemplar. Doch fehlte es auch an gleich flachen

1) Ich habe über die Völbrüder Ausgrabungen in einem für das größere Publikum berechneten Artikel der „Mecklenb. Anzeigen“ 1883, Nr. 145 berichtet. Ebendort, Nr. 45, hat Herr Dr. Hofmeister in Rostock die Resultate einer Nachprüfung dieses dritten Hügels mitgetheilt, die ihn zu einer von der meinen abweichenden Anschauung geführt haben. Meine obige Darstellung sucht eine Vereinigung der Gegensätze.



nicht; und andererseits habe ich, obwohl ich viele Hunderte in liegender Granitblöcke daraufhin angesehen habe, nirgend anders solche Vertiefungen gefunden, als eben auf den Decksteinen mehrerer mecklenburgischer Hünengräber. Ich muß also an der Deutung jenes Blockes als „Schalenstein“ festhalten.

— Den westlichen Abschluß der Anlage bildet ein stark liegender Block (9). Der eingeschlossene Raum war teilweise mit einem aus mittelgroßen Geschiebsteinen gebildeten Pflaster versehen; Alterthümer fanden sich innerhalb desselben nicht. Der ganze Bau gleicht einem zerstörten Hünengrab und es ist ein Verdienst des Herrn Dr. Hofmeister, dieses im Einzelnen durchgeführt zu haben. Ganz ungewöhnlich ist für Mecklenburg, daß ein solches Grab 1) auf einem künstlichen Hügel errichtet, 2) mit einem Erdmantel bedeckt ist.

Die unterirdischen Steingräber von Mesow (Jahrb. XL S. 131) und Tankenhagen (Jahrb. XXXVII, S. 193) lagen auf ebenem Boden, und nur das von Blengow (Jahrb. XL S. 193) scheint ebenfalls auf einem aufgetragenen Hügel gestanden zu haben. Sonst stehen diese Steinkisten stets auf natürlichem Boden. Ferner sind die zu einem vollständigen Grabe gehörigen Steine nicht mehr vorhanden. Ein Steinkiste, die nach oben mit Bohlen abgeschlossen wäre, ist ohne jede Analogie, auch fehlt der östliche Schlußstein (8 als solchen anzusehen kann ich mich nicht entschließen, da derselbe wie erwähnt, in seiner jetzigen Lage durch kleinere Steine gehalten wird). Ferner ist die Lücke zwischen 9 und 6 ausgefüllt, da 5 (selbst angenommen, der Block hätte aufrecht gestanden) viel zu unregelmäßige Seiten hat. Es ist also nicht möglich, mit dem vorhandenen Material das Grab zu construiren; und wir müssen annehmen, daß bei der Zerstörung mehrere Steine entfernt sind. Ob 5 als Deckstein gedient hat, wage ich nicht zu entscheiden; augenblicklich scheint die Entfernung der nördlichen und südlichen Wand zu groß dazu. Doch weist der für die jetzige Oeffnung zu kleine Schlußstein 9, ferner die geringere Entfernung von 3 und 7 darauf hin, daß die Breite durch Verschiebung von 6 vergrößert ist, und dann könnte allerdings 5 über 1 und einen zwischen 6 und 9 befindlichen Steine gelegen haben. Es erhebt sich nun die Frage: wann ist dieses Hünengrab zerstört? Gegen eine Austräumung in neuerer Zeit spricht erstens der Umstand, daß offenbar einige Steine seitlich verschoben sind, also zur Zeit der Zerstörung das Ganze entweder freigestanden hat oder doch freigelegt ist; zweitens, daß darüber ein Hügel errichtet ist, der genau die Form der Regelgräber der Bronze-



zeit zeigt, wie sie in nächster Nachbarschaft zahlreich auftreten. Drittens aber, und das ist der Hauptgrund, zeigte sich in der Höhe der oberen Kante der Steine eine Aschenschicht von etwa einem Finger Stärke, die außerhalb der Kammer von der nördlichen Wand (1 bis 3) nach der östlichen Öffnung sich hinzog. Diese Asche beweist, daß, als die Zuschüttung des Alten Steingrabes fertig war, hier eine Verbrennung stattgefunden hat. Hier am östlichen Ende standen auch in freier Erde neben den Steinen, aber nicht zu Füßen derselben zwei Urnen ( $\alpha$  und  $\beta$ ), leider ganz zerbrochen. Sie hatten auffallend starke Wände und als Inhalt Asche und Knochen, aber so wenig, daß es die Reste eines verbrannten Menschen nicht sein können. Nach ihrer Stellung gehören sie nicht dem Hünengrabe an, sondern sind entweder bei der Zuschüttung der Anlage oder noch später hineingesetzt worden. — Demnach nehme ich an, daß das Hünengrab ursprünglich frei gestanden hat, daß dasselbe schon in der Bronzezeit in seiner Form gestört und ein kegelförmiger Hügel darüber geschüttet worden ist. Daß der Steinsetzung damals irgend eine rituelle Bedeutung zugeschrieben ist, läßt sich ja nicht beweisen, ist aber mit Rücksicht auf den „Schalenstein“ wahrscheinlich. Möglich ist es immerhin, daß das Volk der Bronzezeit an einer von der älteren Landesbevölkerung geweihten Stelle eine Art Heroenkultus getrieben, und dann aus unbekannten Gründen dieselbe verschüttet habe; praktisch möchte es sich aber empfehlen, bis auf Weiteres den Platz lieber als „zerstörtes Hünengrab“ denn als „Opferplatz“ zu bezeichnen.

#### Vierter Grabhügel.

Sodann wurde mit Nichtberücksichtigung von drei kleineren dazwischen liegenden ein ca. 75 Mtr. entfernter, südlich gelegener Hügel in Angriff genommen, der an Größe und Umfang die bisherigen noch überragte. Auch dieser Hügel bot eine unerwartete Grabanlage dar. Schon 65 Cm unter der Erdoberfläche nämlich stieß man auf Steine, und nach der Freilegung des Baues ergab sich, daß dieselben den Mantel einer freistehenden Steinsetzung von ca.  $1\frac{1}{2}$  Mtrn Höhe und gleichem Durchmesser bildeten. Es waren meist Sandstein- und Granitplatten, die neben, resp. auf einander gestellt waren und durch kleinere Steine in ihrer Lage gehalten wurden. Der Cylinder war nach oben offen und mit Erde gefüllt, doch lagen einige große Steine auf der Erdoberfläche. Bei der Wegräumung ergab sich, daß den Boden des Cylinders ein Steindamm bildete, und auf diesem im Westen



neben einander vier in Steine sorgsam verpackte Graburnen standen. Südlich von dieser Anlage zog sich halbmondförmig eine bankartige Schichtung aus mittelgroßen Steinen hin. Auch diese Bauweise ist räthselhaft. Es ist für uns ohne Analogie, daß Urnen in einer runden, aufgeschichteten Steinsetzung beigelegt sind; die Analogie der alt-italischen Grabformen, wo brunnenartige Vertiefungen im Felsen hergestellt und als Gräber benutzt sind, hilft uns nicht weiter. Auch die Annahme, die Urnen seien später von einer nachfolgenden Bevölkerung in den fertigen Hügel eingelegt, ist unzulässig, da das nur mit Zerstörung des Baues möglich gewesen wäre. Eigenartig in der Bronzezeit ist es auch, daß derselbe nicht auf dem Urboden, sondern auf einem ca. 2 1/2 Mtr. hoch aufgeschichteten Hügel aufgeführt ist. Sollte wir auch hier eine Cultusanlage, einen Altar etwa, vor uns haben, in dem gläubige Pietät die Reste der Verstorbenen am Besten geborgen glaubte?

Die Urnen waren zum Theil durch den Druck der Steine zertrümmert; doch ist es gelungen, sie wenigstens weit zusammenzusetzen, daß über ihre Form kein Zweifel sein kann. Sie waren gefüllt mit Knochen und Asche. Wir zählen sie in der Richtung von Süden nach Norden auf.

1) Scharfer Bauchrand in 3/5 Höhe; der obere Theil biegt sich leise ein und endet in einem geraden Halse. Höhe: 16 1/2 Cm, oberer Durchmesser: 16 Cm, unterer: 12 1/2 Cm, größter Umfang (am Bauchrande): 68 Cm., Grundform: Frid. Franc. V, 9 und 11; Jahrb. XI, S. 357. Daß diese Urnenform bei uns der jüngeren Bronzezeit <sup>1)</sup> angehört, beweist das gänzliche Fehlen derselben in den unzweifelhaft alten Gräbern und das häufige, fast regelmäßige Auftreten in den jüngeren, z. B. zu Ludwigslust, Meiersdorf, Berdöhl, Bietlühbe, Marnitz und Grabow.

2) An Gestalt der vorigen sehr ähnlich. Höhe: 17 Cm, oberer Durchmesser: 16 1/2 Cm, unterer: 9 1/2 Cm, größter Umfang: 64 Cm. Auf den Knochen fand sich ein Finger-ring von dünnem Bronzedrahte.

3) Urne seltener Art: ohne Bauchrand, mit leise gebogenen Wänden; besonders selten ist ein 2 1/2 Cm unterhalb des Randes herumlaufender, aufgesetzter Kranz von kleinen

1) Was ich unter „jüngerer“ Bronzezeit verstehe, habe ich im vorigen Jahrbuch, S. 293 ff., auseinandergesetzt und hoffe ich noch genauer darlegen zu können.



erhöhungen. Höhe:  $22\frac{1}{2}$  Cm, oberer Durchmesser: etwa 15 Cm, unterer: 11 Cm., größter Umfang (etwa  $\frac{1}{2}$  Höhe): 50 Cm. Eine Abbildung dieser Form findet sich in unseren Publicationen nicht; am nächsten kommt ihr Frid.-Franc. V, 6, doch hat das dortige Exemplar einen Bauchrand. Visch erwähnt sie kurz als seltenere Form in seiner Abhandlung über Graburnen (Jahrb. XI, S. 365). Ähnlicher ist Montelius, Antiquités suédoises 261. Auch diese Form gehört unzweifelhaft der jüngeren Bronzezeit an. Finden sich Urnen, die der Zylinderform sich nähern, auch schon in älteren Gräbern, z. B. zu Ratow und Kläden, so haben diese doch noch Andeutungen des Bauchrandes, der hier schon völlig fehlt. Besonders aber ist die wulstartige Randverzierung der älteren Bronzezeit ganz fremd. In der Schweriner Sammlung zeigt sie nur ein Exemplar, unbekannten Fundorts; dagegen habe ich sie in den skandinavischen Museen, besonders in Stockholm, mehrfach bemerkt und stets in Begleitung jüngerer Bronzen.

4) Ohne Bauchrand, aber mit runder Wandfläche, mit geradem Rande. Höhe: 15 Cm, oberer Durchmesser: 14 Cm, unterer:  $8\frac{1}{2}$  Cm, größter Umfang ( $\frac{1}{2}$  Höhe): 58 Cm. Von den Urnen der älteren Bronzezeit (s. Jahrb. XI, S. 356) unterscheidet sich diese Form durch das gerade Aufsteigen des Halses, von den charakteristischen der jüngeren durch Fehlen des Bauchrandes. Es ist eine seltene Uebergangsform, der eineren Form der ersten beiden nahe verwandt. Auf den Knochen lag ein bronzenener Fingerring von  $2\frac{1}{4}$  Cm Durchmesser. Auch diese unscheinbaren Ringe gehören der jungen Bronzezeit an. Von den entsprechenden Ringen der älteren Zeit (Frid.-Franc. XXIII, 9—11; s. auch oben bei Tessenow) unterscheiden sie sich dadurch, daß diese platter sind und gegossen zu sein scheinen, während unser Exemplar aus Bronzebraht so hergestellt ist, daß die Enden zusammengehämmert sind und daher einen kleinen Wulst bilden. Ähnliche sind in Sembzin (Jahrb. XIX, S. 311), Velfendorf (Jahrb. II, B, S. 43) und Ruppentin (Jahrb. X, S. 292) gefunden.

Stimmen also die Bollbrücker Funde sowohl in der Art der Beerdigung (Graburnen) als der Ausstattung (dürftige Beigaben von Bronze) mit den Gräbern der jüngeren Bronzezeit überein, so unterscheiden sie sich wesentlich von ihnen durch ihre Anlage. Nach unserer bisherigen Erfahrung müßte man diese bedeutenden Hügel der älteren Bronzezeit zurechnen, da die jüngere nur niedrige Hügel aufweist. Auch ist die Beerdigung, wie wir sie im ersten und zweiten Hügel



finden, der jüngeren Zeit fremd. Unmöglich ist es denn nicht, daß wir die Gräber der beiden auf einander folgenden Perioden hier neben einander haben, und es würde ein solches Nebeneinander für die Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen ihnen von großer Wichtigkeit sein. Doch berechtigt das bisher vorhandene Material noch nicht zur Aufstellung einer abschließenden Meinung.

### III. Bronzefund von Pölitz.

[R.-Nr. 4671, a.—d.]

Bei Pölitz (Amt Güstrow), einem Orte, der schon durch einen unserer schönsten Grabfunde (s. Jahrb. XXXIV, 213) als archäologisch wichtig sich erwiesen hat, wurden in einer „Gräpendiel“ genannten Wiese, welche westlich von dem Dorfe nach Bartelsbagen liegt und von nicht unbedeutenden Höhen umgeben ist, c. 1 Mtr. tief im Torfe fünf bronzene Ringe gefunden, von denen vier vom Herrn Rittergutsbesitzer A. Pogg auf Pölitz dem Vereine geschenkt wurden. Die Ringe sind aus einer platten, nach den Enden zu sich verdünnenden Bronzestange so gebildet, daß deren Enden zusammengebogen wurden, ohne sich jedoch zu berühren. Die Enden sind platt gehämmert und rückwärts zu einer Dese gebogen. Die Desen sind bei zwei Exemplaren abgebrochen. Die Dessenweite zwischen den Enden beträgt bei zweien  $8\frac{1}{2}$ , bei einem  $7\frac{1}{2}$  Cm, bei einem Exemplar ist zu viel abgebrochen, um die ursprüngliche Weite bestimmen zu können; die größte, innere, Weite ist entsprechend  $12\frac{1}{2}$ , 12, 10 Cm, die größte Dicke der Stange 5, 4, 3,  $2\frac{1}{2}$  Mm.

Diese Ringe unterscheiden sich wesentlich von den gewöhnlichen Typen der Halsringe, zu denen wir sie ihrer Dimensionen nach zu zählen haben. Einmal nämlich sind diese sämtlich geriefelt oder gewunden, zweitens ist der Endverschluß bei diesen durch eine Dese mit hineingreifenden Haken hergestellt, während die Pölitzer offen sind. Aus zwei Funde aus Mecklenburg sind bekannt geworden, die mit dem Pölitzer zusammengehören: 1) Von Wendhof wurden im Jahre 1821 eine Anzahl Bronzealterthümer als „Grabfund“ an die alte Ludwigsbader Sammlung eingeliefert, meist Arm- und Halsringe, unter denen sich 18 den Pölitzer gleichende, aber kräftiger gearbeitete befinden (s. Text zu Frid.-Franc., S. 65). Alle haben eine auffallend leichte, helle



Latina, ein Umstand, der ebenso wie die auffallend große Anzahl von Ringen die Bezeichnung „Grabfund“ als verächtlich erscheinen läßt und auf einen Erd- (sog. Depot-) Fund schließen läßt. 2) Bei Botrum, etwa 1 Meile von Bölig, wurden „in einer kleinen Wiesenstelle, 3 Fuß tief“, also ganz wie bei Bölig, 5 solche Ringe neben Bronzebrakt gefunden (Jahrb. XXXIV, S. 229). Die Größe und Stärke derselben ist eine sehr verschiedene. Einen Uebergang zu der gewöhnlichen Form bilden acht bei Ludwigslust gefundene Ringe (s. Fr.-Fr. X, 2 und Text S. 63), welche geriefelt sind und trotzdem die zurückgebogene Nase haben; sie gehören dem alten, reichen Ringfunde vom Jahre 1810 an, der als Grabfund bezeichnet wird. Ein leider zerbrochener Ring ähnlicher Art wie die Ludwigslust entkammt einem Grabe bei Grabow. Faßt man das Charakteristische dieser Ringe ins Auge, 1) daß sie nie einzeln gefunden werden, 2) daß ihre Größe verschieden ist, 3) daß die Nasen nicht ineinander greifen: so wird man zu der Deutung geführt, daß sie als Halschmud über einander getragen sind, indem die übereinanderliegenden Nasen durch einen Stift verbunden, und die beiden Stifte durch ein Band, etwa von Leder, zusammengehalten wurden. Diese Vermuthung erhält eine Stütze durch eine Reihe von Beobachtungen, die Dr. Voß in Berlin zusammengestellt hat (s. Zeitschrift für Ethnologie X [1878], S. 360 und XIII [1881], S. 106). Auf einem archäologisch begrenzten Gebiet, zu dem die Mark Brandenburg gehört, hat man wiederholt Ringe gefunden, die in der von uns angenommenen Weise über einander lagen und deren Enden durch Stifte verbunden waren. Weichen diese „Garnituren“ auch im Einzelnen wesentlich von unseren ab, so bleibt doch das System dasselbe. Das Verbreitungsgebiet unserer Ringe festzustellen, bin ich noch nicht im Stande, da die einschlägigen Werke keine Angaben enthalten; dem Norden scheinen sie fremd zu sein. Bei Groß, les Protohelvètes XVI, 14, ist ein sehr ähnliches Exemplar aus schweizer Pfahlbauten abgebildet. Das läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß sie der durch unsere Hügel- (Gräber-) Funde charakterisirten Bronzezeit nicht angehören; auch als Weiterentwicklung von Typen dieser (sog. älteren) Bronzezeit sind sie trotz des Ludwigslust Fundes schwerlich anzusehen. Sie sind vielmehr der hauptsächlich durch die Moorfunde charakterisirten Formenreihe anzuschließen, die nach Sophus Müllers Untersuchungen als Erzeugnisse einer in östlicher Richtung zu uns gedrungenen und, wie ich glaube, jüngeren Bronze-Industrie zu betrachten ist.



#### IV. Moorfund von Bampow.

[R.-Nr. L. II. Z . . . 49.]

In dem ausgedehnten Bampower Moor, 1 Meile südlich von Schwerin, sind schon öfter Funde aus der Bronze gemacht worden. So ist im Jahre 1842 dort ein Halsring aus Kupfer gefunden (s. Jahrb. XI, 327), fein gearbeitet, geriefelt, mit zusammenfassenden Hasen. Neuerdings hat Herr Förster Schulz in Buchholz eine dort 1 1/2 Mtr. tief gefundene sehr schöne Nadel geschenkt, 8 3/4 Cm lang und von der bei Gelegenheit der Nadel von Tessenow Nr. 15 oben besprochenen Form; jedoch ist unser Exemplar durch parallele Horizontallinien und kleine Dreiecke verziert, ähnlich wie Fr.-Fr. XXIV, 3.

#### V. Moorfund von Lage.

[R.-Nr. L I, B 2, 40.]

In feuchtem Acker wurde ein Schwert gefunden, welches seiner Erhaltung nach den Moorfunden zuzurechnen ist. Herr Uhrmacher Steusloff in Lage vermittelte gütigst den Erwerb für die großherzogliche Sammlung. Dasselbe ist sehr einfach gearbeitet, 47 1/2 Cm lang, hat eine Griffstange von 9 Cm Länge, keine Löcher für Nietnägeln am Griffansatz; der Mittelgrat ist nur leise erhaben. Es gleicht genau dem Fr.-Fr. XXIV, 9 abgebildeten Exemplar, ähnlich auch Bastian und Voß a. a. O. VI. 5. Zu den häufigen Funden gehören drei einfachen Schwerter nicht, wir haben sie in Moorfunden von Arikowburg, Gr.-Methling, Warbelow und Rosenow (beide letztere bedeutend größer). Jedoch bilden diese Rlingen die Grundlage zu den künstlicheren, insofern bei vielen Exemplaren aus Gräbern sich nachweisen läßt, daß der besonders gearbeitete Griff über eine solche Klinge einfach hinübergezogen wurde.



## VI.

**Alte Wohnplätze**

bei

dem auf der Feldmark von Neubrandenburg liegenden Gute

**Fünfeichen.**

Von

Rath Dr. F. W. S. Brüdner.

**A**uf Veranlassung des Herrn Rath Löper, des Besitzers von Fünfeichen, ist in Folge eines Fundes von Alterthümern, den der Gutspächter Herr Rohrt daselbst im Jahre 1879 gemacht hatte, die ganze Localität von Fünfeichen wiederholt und eingehend untersucht worden.

Nachdem man früher bei der Beaderung schon wiederholt auf kleine Steinsetzungen gestoßen war und Urnenscherben ausgepflügt hatte, waren nun durch den Herrn Rohrt unter einer Anzahl zusammengelesener Urnenstücke auch einige Gegenstände von Bronze gefunden worden, nämlich eine Art Knopf von Bronze, mehrere kleine Ringe von Bronzedraht und eine Bronzenadel, die mit einer dicken Schicht schöner, glänzend grüner Patina überzogen ist.

Die in Folge dieses Fundes wiederholt angestellten Untersuchungen und Ausgrabungen haben nun zu dem Resultate geführt, daß zwischen der Hofstelle von Fünfeichen, dem Mühlenholze und der Grenze mit Bargensdorf im Ader des Gutes Fünfeichen in verschiedener Tiefe zahlreiche kleine Dämme vorhanden sind, auf denen sich Spuren von Brand, Reste zerbrochener Urnen u. s. w. vorfinden. Die Urnenscherben



sind theils glatt, theils verziert. Als Verzierungen kommen slavische Ornamente vor, am häufigsten die Wellenlinie. Diese erscheint bald einfach, bald in größerer Anzahl beieinander, so daß Systeme von Parallellinien entstehen.

Die Schicht von Kohlen- und Branderde, welche in den Dämmen regelmäßig vorhanden ist, ist ihrer Mächtigkeit nach sehr wechselnd. — Unter den Dämmen werden keine Brandspuren mehr gefunden; hier ist allemal unberührter Mutterboden.

Manche von den Dämmen liegen ziemlich oberflächlich, 20 — 40 Cm tief, so daß hin und wieder einige derselben bei der Ackerbestellung bemerkt wurden. Andere liegen in größerer Tiefe. Bei der letzten Ausgrabung (im October 1882) wurde ein Damm in der Tiefe von 140 Cm bloß gelegt, über welcher eine Schicht von Kohlen- und Branderde von mindestens 50 Cm Mächtigkeit ruhte.

Durch aufmerksame Beobachtung hatte Herr Kohn gelernt, die Stellen, an denen tieferliegende Dämme, und überhaupt Dämme, in der Erde steckten, mit Sicherheit an der abweichenden Färbung der Maulwurfshügel zu erkennen. Die Färbung der aufgeworfenen Erde war über den Dämmen allemal dunkler und offenbar schwärzlich gefärbt durch Theilnahme der mit aufgeworfenen Brandschicht.

Die Größe der Dämme, die alle von mittelgroßen, leicht zu handhabenden Feldsteinen zusammengesetzt sind, ist immer dieselbe. Die Durchmesser derselben variiren etwas zwischen 5 bis 10 Fuß.

Die ersten Nachgrabungen, die angestellt wurden, betrafen mehr flach liegende Dämme, und wurden dabei über den Steinen in der Branderde nur Urnenscherben gefunden, so daß man vermuthen konnte, auf einen alten Begräbnisplatz gestoßen zu sein. — Allein die Auffindung von Dämmen, die 120—140 Cm unter der Oberfläche liegen, die starke, bis 50 Cm mächtige Anhäufung von Kohlen- und Branderde über denselben, die Knochenreste von Hirsch, Rind, Kalb, Schaf, die sich nach und nach in den Brandschichten gefunden haben, und die doch nur als Küchenabfälle aufzufassen sind, sowie endlich die eigenthümliche, flache, schalenförmige, Hausgeräthen entsprechende Form der Urnen von denen einige wohlerhalten zu Tage gekommen sind, und deren Form durchaus von der gewöhnlichen Form der Ackerfrühe abweicht, liefern unzweifelhaft den Beweis, daß man es hier mit Herdstellen von alten Wohnstätten zu thun hat.



Da mehrere dieser Fundstellen in tiefen Gruben angelegt sind, so entsprechen die zu Fünfeichen aufgefundenen Wohnungen einem großen Theile nach den sogenannten „Höhlenwohnungen“, wie sie durch Tisch von Dreveskirchen und an anderen Orten beschrieben worden sind.

Im Ganzen sind aus den Herdstellen bis dahin zu Folgendem gekommen:

A. an Resten von Thieren:

- 1) Geweihreste vom Hirsch,
- 2) verschiedene Rinderknochen, darunter
- 3) manche der Zubereitung wegen sichtlich und mit Abzerschlagen,
- 4) Reste (Unterkiefer) vom Kalb,
- 5) Unterkiefer vom Schaf,
- 6) Unterkiefer eines Hundes von kleiner Rasse,
- 7) zwei zusammengehörende Muschelschalen von *unio idus*, einer Art, die in der nahen Tollense häufig zu finden ist.

B. Von Gegenständen, die zum häuslichen Gebrauche benutzt haben, ist Nachfolgendes auf den Herdstellen gefunden worden:

8) zwei flache, fast ganz erhaltene schalenförmige Gefäße ohne Verzierungen <sup>1)</sup>, von denen die eine (8 Cm hoch) einem einzigen großen Henkel versehen ist, während die andere (9 Cm hoch) eines solchen gänzlich ermangelt. Die Gefäße sind durch Handtöpferei, nicht auf der Scheibe, hergestellt und können ihrer ganzen Form nach nur zum Gebrauche in der Haushaltung gedient haben.

9) zahlreiche Urnenscherben, die von Gefäßen herkommen, die mit der Hand, ohne Scheibe, geformt sind. Von diesen Urnenscherben haben Verzierungen. Am häufigsten kommt unter den Ornamenten vor:

a. die Wellenlinie. Dieselbe erscheint bald einfach und bald in Parallelsystemen, die oft ungemein sauber und entschiedenem Kunstsinne gezogen sind. Ferner kommen Verzierungen vor:

b. zickzackförmige Punktreihen,

c. kleine runde Kreise, die mit einem Stempel, anscheinend mit einem Rohrhalm oder einer Federspule, eingedrückt sind. — Jede Urnenscherbe trägt auch als Ornament:

1) Von der im Friderico-Franciscum VI, 13 und XXXV, 11 abgebildeten Form.



10) Zu den Gegenständen, die stammen, gehört ferner eine kleine tiefe Thonscherbe, offenbar das Fragmen oder Durchschlages (° ° °). Eine ganz in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft vom Jahrgang 1881, S. 103 aus der Abbildung bildet, und wird dort darauf hingewiesen bei den Ausgrabungen auf Hissarlik und gefundenen sein.

Es sind sodann zu Hünfeischen aufgefunden worden, die von auf der Töpfergefäßen herkommen, nämlich

11) eine gut gebrannte, außer der Innenfläche geschwärzte, Urnen-Horizontalrippen verziert ist, und in deren Boden sich befinden. Im Gegensatz zu der Fläche ist die schwarze Innenfläche sehr färbende Stoff bildet nur eine ganz feine hier eine ähnliche Technik in Anwendung wie bei dem Schwarzfärben von Thon (Vergl. darüber Jagor in den Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft 1878, S. 43 ff.)

12) Auf der Scheibe sind ferner aufgefunden Scherben gearbeitet, die aus einer homogenen Masse ohne Beimischung von anderen oder anderen Substanzen und h



hen aber sowohl der Technik als auch der Masse nach dem slavischen Typus; ebenso wenig gleichen sie jedoch mittelalterlichen Scherben. Vielleicht gehören sie einer jüngeren Zeit an.

In den Funden auf den Herdstellen von Fünfeichen gewann noch:

- ) einige Spindelsteine,
- ) zwei Schleifsteine,
- ) vier kleine Ringe von Bronzedraht,
- ) ein kleiner Knopf von Bronze,
- ) eine Bronzenadel mit schöner, glänzend grüner alter Patina,
- ) ein Messer von Eisen.

Die Gesamtheit der aufgezählten Funde aus den Herdstellen von Fünfeichen macht es völlig zweifellos, daß hier zur Zeit lange Zeiträume hindurch eine volkreiche Ansiedlung bestanden hat.

Man sind aber dort in der Gegend noch anderweitige gemacht worden, welche deutlich darthun, daß auch vor slavischer, sehr früher Zeit die Gegend bei Fünfeichen bewohnt war. Beim Ausmodern eines Wasserloches eine Anzahl von Urnenscherben gefunden, die mit kurzen, geraden Linien, dem charakteristischen Ornament der Steinzeit, verziert sind. Die Ornamente entsprechen denen, wie solche aus der Steinzeit durch Risch im 1. Bande der Jahrbücher beschrieben und abgebildet sind.

Beim Absuchen der Felder wurden 5 Feuerstein-„Reile“ und eine Lanzenspitze von Feuerstein gefunden.

Das Resultat aller bei Fünfeichen gemachten Funde ist, daß die Gegend dort schon von den frühesten prähistorischen Zeiten an bewohnt, und zwar nach einander von Völkern auf verschiedenen Stufen der Culturentwicklung bewohnt war. Von dem Zeitalter des Steins ist in den Funden die fortschreitende Entwicklung der Cultur bis zur Bronze und bis zum Eisen angedeutet, während die Keramik







## VII.

## Nachträge.

I. Zusätze und Berichtigungen  
zu der  
**Abhandlung II dieses Jahrbuches.**

Von  
Revisionsrath Bald.

Nachträge sind unvermeidlich bei so vielen Personen, die  
r Jahrhunderten gelebt haben, und über welche meistens  
r sehr dürftige und oft einander widersprechende Nachrichten  
halten sind. Jene werden deshalb von besser unterrichteter  
eite her immer willkommen sein und in den folgenden  
ihrgängen ihren Platz finden. Schon jetzt aber ist zu  
merken:

- 7) Joh. Wyse, Professor artium in Greifswald.
- 6) Henning v. Bassewitz auf Dalwitz, Sohn Rütke's  
auf Dalwitz und Lübburg.
- 2) Andreas Martinus, auch Professor artium, Pastor  
an St. Jacobi 1559, an St. Marien 1561.
- 6) Claus v. Rühom auf Eickhof, Sohn des Landraths  
Joachim auf Eickhof.
- 5) Andreas Leo, auch Löwe, Rouwe, Stadt-Secretär in  
Wismar 1555 — 1575.
- 4) Erasmus Bohemus (Behm), Richter in Neubranden-  
burg, gest. 1572.
- 6) Henricus Waren, Sohn eines Rostocker Bürger-  
meisters, Professor matheseos daselbst, gest.  
April 1582.



- 183) Sam. Vindemann's Vater hieß nicht Anton, im  
 Author, und war Prediger an St. Jacobi 41
- 188) Paulus Petrejus, Prediger an St. Marien zu Riga 41  
 1592 — 1611. -
- 193) Eberhard: wohl durch Versehen in der Matritel  
 Gebhard v. Moltke, welcher 1567 geboren m  
 1591 in Jena studirte, auch unter Wallen  
 Herrschaft Kammerpräsident war und 1644 ind 41
- 194) Joh. Fusius, Sohn des Bürgermeisters Georg j  
 in Schwerin. 41
- 197) Paul Goltstein kann der Schorrentiner Pastor die  
 Namens, welcher später lebte, nicht gewesen se 42
- 204) Joachim Quiliß, demnächst Rathsherr zu Friedland 42
- 209) Christ. v. Bibow, auf Alt-Karin, Sohn des h  
 auf Danneborth. 43
- 249) Joachim Baumann, vielleicht der spätere Pa  
 dieses Namens zu Röbel. 43
- 260) Valentin v. Penz, Sohn Hartig's auf Warlit 44
- 267) Henricus Conradi, Pastor zu Basedow bis 161  
 dann zu Schwinkendorf, gest. Juli 1631. 44
- 281) Ad. Joach. v. Stralendorff, Sohn Heinrichs a  
 Breensberg. 41
- 292) Valentin v. Lückow, Sohn Hennings auf Priß  
 und Schwchow. 41
- 293) Henning Matth. v. Lückow, Bruder von No. 292 41
- 294) Joachim v. Lückow, auch ein Bruder, jung gestorben 41
- 295) Barth. v. Lückow, Sohn des Jägermeisters Joach  
 auf Prißier. 41
- 300) Erasmus Bohemus (Behm), Bürgermeister in Ver  
 brandenburg, getödtet bei der Eroberung die  
 Stadt durch Tilly 1631. 41
- 306) Joachim Posselius, schwedischer Leibarzt und G  
 schichtschreiber. 41
- 308) Joachim Movius lehnte die Rostocker Professur ab  
 und starb als Schulrector zu Parchim 1637. 41
- 321) Conrad Valentin v. Plessen, Sohn Heinrichs au  
 Barnekow, wurde Hof- und Landgerichts-Präsident  
 starb 1676. 41
- 322) Casp. v. Below, Sohn des Nicolaus auf Weßn. 41
- 390) Paulus Berch, Sohn des Bürgers Bartholom. Berch  
 geb. 1595, gest. 1663. 41
- 397) Henr. Haselberch, Stadtphysicus in Parchim 1635 41



- ) Joachim Neucranz war ein Sohn des Hofmedicus Michael, nicht Wilhelm.
- ) Joach. Dietrich v. Stralendorff, Sohn des Hans Dethlev auf Gr.-Krankow.
- und 416) Joach. und Adam v. Barffe waren Söhne des Adam v. Barffe auf Rambow.
- ) David Randow, Sohn des Arztes gleiches Namens zu Wismar und Lübeck.
- ) Andr. v. Bernstorff, Sohn Joachims auf Bernstorff, Domherr zu Rastenburg, gest. 1655.
- ) Levin Battus war nicht Sohn, sondern Enkel des Professors gleiches Namens.
- ) Nicol. Paepfe, Gewerkssecretair in Rostock, gest. 1657.
- ) Joh. Friedr. Sletser, Sohn des Leibarztes Joh. Schleger zu Schwerin.
- ) Reimer Ulrich v. Plessen, auf Tessin, Sohn Helolds auf Brühl.
- ) Levin v. Barffe war Hauptmann zu Rehna, Bruder von No. 415 und 416.
- ) Thomas Lindemann, Sohn des gleichnamigen Professors juris.
- ) Petrus Idenius, Syndicus zu Magdeburg 1656, Tribunals-Assessor zu Wismar 1669, gest. 1670.
- ) Friedrich v. Lehsten, Sohn Friedrichs auf Wardow, gest. 1677.
- ) Joh. v. Behr, auf Hohen-Zieritz, Sohn des Matthias auf Bietschow, gest. 1696.
- ) Nicol. Rölkow, Prof. medic. in Greifswald, 1657, dann Arzt in Stralsund.
- ) Bernh. Below, schwed. Leibmedicus in Stockholm.



## II. Zu Michael Kopmann's Chronik St. Nicolai zu Wismar im Jahrbuch XLVII.

Von  
Dr. F. Crull.

### A.

In den Vorbemerkungen zu Kopmann's Chronik im XLVII. Jahrbuche konnte über die Lebensverhältnisse des Autors wenig Sicheres mitgetheilt, und namentlich auch die Frage nach seiner Herkunft, und welche Vicarie zu St. Nicolai er beossen hat, nicht beantwortet werden. Nach Berücksichtigung der gedachten Arbeit hat nun aber Hr. Friedr. Tiedemann Stud. phil., den Grabstein Kopmanns als Fußbodenbelag im großen Lufe im Zwischengeschoß des Nicolai-Thurms entdeckt, welcher Schlußfolgerungen bezüglich jener Punkte gestattet.

Die recht wohl erhaltene Umschrift des nicht sehr großen übrigens geborstenen Steines lautet:

Anno . dñi . [Mcccc] l j . i . die . Viti . s . claus  
kopman . or' — — — —  
dñs . michael . kopmā . vicari? . i . ecclā . s .  
nicolai . — — —

Zunächst erfahren wir nicht eben mehr aus dieser Inscription, als wir sonst wissen, und namentlich auch nicht Kopmanns Todestag, denn der dazu offen gelassene Platz ist nicht ausgefüllt worden; aber man wird ohne Bedenken an denselben schließen dürfen, daß Klaus Kopmann der Vater Herrn Michaels war, da nicht anzunehmen ist, daß die einem anderen Angehörigen, etwa einem Bruder, eine seiner Verhältnissen nach ziemlich luxuriöse Begräbnißstätte veranstaltet haben. Ist das der Fall gewesen, so wird man weiter annehmen können, daß der Vater in Wismar wohnte, und Michael von hier gebürtig gewesen ist; und aus dem Umstande, daß auf dem Steine ein Beil und ein Schwert mit einer Tonne dargestellt ist, wird man folgern, daß



Kopmann Böttcher, und Michel Kopmann Vicar der  
er gewesen ist, welche eine Kapelle im Chorumgange,  
eite von Süden her, besaßen.

### B.

zum Anhang E der oben gedachten Chronik habe ich  
bemerkt, daß Hr. Friedrich Tschén so gefällig war  
Copien der Inschriften im Nicolai-Thurm statt meiner  
n Druck zu vergleichen. Nach der Veröffentlichung hat  
e nun auch noch Inscriptionen im unteren Thurm-  
se entdeckt und abgeschrieben und die Copien mir zur  
ung gestellt. Dieselben folgen hier, und zwar mit  
holung, auch Berichtigung und Vervollständigung der  
abgedruckten Inschriften des oberen Geschosses, da  
zusammen erst ein vollständiges und deutliches Bild  
authätigkeit geben.

### A. Unteres Geschoss:

#### I.

In der östlichen Wand der westlichen Fensterische  
er Südseite, in einer Höhe von 7 Fuß, vor dem Brennen  
ingerigt:

Anno dñi M . cccc || lxxxv .

Daneben sind zwei glasierte Figurenziegel vom Giebel der  
en Halle, Maria mit dem Jesuskinde und St. Nicolaus  
hend, eingemauert.

In der westlichen Wand derselben Nische in gleicher  
höhe über einander, ingerigt:

a. anno dñi M cccc lxxxv .

Hans scroder

b. Anno dñi M || cccc lxxxv pace

In der nördlichen Wand der südlichen Fensterische  
er Westseite in einer Höhe von 7 Fuß, ingerigt:

Anno dñi M . cccc<sup>o</sup> .  
lxxxv

Auf der westlichen Wand der westlichen Fensterische  
er Nordseite in einer Höhe von etwa 6 Fuß, ingerigt:

Anno dñi M cccc lxxxv      hans  
scroder







auf der inneren südlichen Wand des südwestlichen Pfeilers  
erhabener Minuskel auf zwei glazierten Steinen:

|                              |                 |
|------------------------------|-----------------|
| dn̄s . vich̄o . sasse . ʒsul | pronisores . hʒ |
| et . hʒmanʒ . haghedorne     | edificii        |

auf der inneren Wand des westlichen Mittelpfeilers drei  
Ziegel mit eingeritzter Schrift:

|     |         |         |  |  |  |  |
|-----|---------|---------|--|--|--|--|
| the | hʒ. ʒo. |         |  |  |  |  |
| z   | winter  | michael |  |  |  |  |

auf den mit einem doppelten Kreise bezeichneten kreis-  
förmigen Eindrücken ist deutlich ein Mark zu erkennen, so-  
dass dem Anscheine nach allenthalben (auf andern Steinen  
andere Eindrücke anders bezeichnet, deutlich ist kein Zeichen),  
diese Eintiefungen hier vorkommen, wohl Abdrücke, aber  
wohl ausgefallene, von Ziegelstempeln sein werden.

auf der südlichen Wand der nördlichen Fensterische der  
Westseite in einer Höhe von 11 Fuß drei Steine mit  
eingeritzter Schrift:

| a.                                             |   |   | b.     |   |                             |
|------------------------------------------------|---|---|--------|---|-----------------------------|
| ○                                              | ○ | ○ | ○      | ○ | ○                           |
| ans . seroder . puisor hui <sup>9</sup> ec̄cie |   |   | Michel |   | sc̄a kathe <sup>9</sup> ina |

|    |  |  |
|----|--|--|
| c. |  |  |
|    |  |  |

c. ohne Schrift.

. Auf derselben Wand in Manneshöhe ein glazierter  
Stein mit erhabener Minuskelschrift:

Joha . olieslegʒ . en . kloc . kenludʒ . rriij . iar

auf der nördlichen Wand derselben Nische in gleichen  
Höhen:



α. drei Steine, die beiden seitlichen mit eingeritzter  
mittlere mit erhabener Minuskelchrift:

| a. |                                                                                                         |   | b.                                                    |
|----|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|-------------------------------------------------------|
| ○  | <div>○</div> <p> <b>̄</b>ns . Michael . bloe<br/> dorn . decan<sup>2</sup> cap . b . v<sup>o</sup> </p> | ○ | <p> hans . sceder<br/> sor . pui<sup>2</sup> . e </p> |

| c.                                                           |   |
|--------------------------------------------------------------|---|
| <div>○</div> <div>○</div> <p>h<sup>o</sup> . Jo . winter</p> | ○ |

β. vier Ziegel mit erhabener Minuskel, von d  
und 2 glasirt sind. 1 ist größer als die ü

**̄**ns . dñi . M . | . her . wiche . sasse . h<sup>o</sup> niclawes . bur | mester . i  
ccclrrvij . | h<sup>o</sup> men . hagedor | ne . iacob . questin | vorsten

9) Auf der westlichen Wand des nordwestlichen F  
zwei Steine, eingeritzt:

|   |                                                   |                        |   |   |
|---|---------------------------------------------------|------------------------|---|---|
| ○ | <div>○</div> <p><b>̄</b>ca kathe<sup>o</sup>i</p> | <div>○</div> <p>na</p> | ○ | ○ |
|---|---------------------------------------------------|------------------------|---|---|

10) Auf der östlichen Wand der westlichen Fenstermit  
der Nordseite drei Steine, eingeritzt:

|   |                                                               |                                          |                                            |   |   |
|---|---------------------------------------------------------------|------------------------------------------|--------------------------------------------|---|---|
| ○ | <div>○</div> <p> <b>̄</b>ns Johānes<br/> winter . psbr . </p> | <div>○</div> <p>Michael</p> <div>○</div> | <div>○</div> <p>katherina</p> <div>○</div> | ○ | ○ |
|---|---------------------------------------------------------------|------------------------------------------|--------------------------------------------|---|---|





VIII, 1.

21

=

,

,

=

=

# Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte  
und Alterthumskunde.

---

Schwerin, 2. October 1882.

---

Die heutige Quartalversammlung fand in dem neuen Großherzoglichen Museum statt. Der Herr erste Secretair eröffnete dieselbe, indem er im Namen des Vorstandes seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß es der Versammlung durch Allerhöchste Gnade gestattet sei, in den schönen Räumen des Museums zu tagen.

In den Mittheilungen über die Personalverhältnisse des Vereins wurde zuerst eines correspondirenden Mitgliedes, des Herrn Grafen von Stillfried-Rattonitz, Grafen von Alcantara, gedacht, welcher am 9. August d. J. auf seinem Schlosse Silbitz in Schlesien verstarb. Derselbe wurde am 14. August 1804 zu Hirschberg in Schlesien geboren, er erreichte mithin ein Alter von nahezu 78 Jahren. Die Hauptthätigkeit seines Lebens war historisch-antiquarischen Studien gewidmet, als deren Frucht, zum Theil unter Mitwirkung von Dr. Maercker, eine Reihe von Schriften erschienen sind, wie: Die Burg Schweinhaus. — Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, das Wappen seines Reiches und die Stammburg seiner Väter. — Hohenzollernsche Alter-



thümer und Kunstidentmale. — Die Burggrafen von Rind  
des 12. und 13. Jahrhunderts. — Monumenta Zollern-  
Hohenzollernsche Forschungen.

Graf Stillfried ist der Begründer des Hohenzollern-  
Brandenburg-Preussischen Hausarchivs, dessen Director  
seit dem Jahr 1856 war. Die hervorragenden Verdienste  
des Verstorbenen, besonders auf dem Gebiete der hohenzollernschen  
Geschichte, sind von Seiten des preussischen  
Herrscherhauses durch Verleihung hoher Titel und Orden  
Recht anerkannt worden; die Akademie der Künste und  
Wissenschaften zu Berlin ernannte ihn zu ihrem Ehren-  
gliede. Unserm Vereine gehörte derselbe seit dem 1. October  
1855 an.

Von den ordentlichen Mitgliedern raubte uns der  
Tod:

- 1) Herrn Kirchenrath Rindler zu Altdrum, gest.  
24. Juli, Mitglied seit 18. Januar 1855;
- 2) Herrn Syndicus Meyer zu Rostod, gest.  
15. September, Mitglied seit 10. November 1855

Ausgeschieden ist in Folge seiner Kündigung:

- 3) Herr Graf von Bernstorff zu Lübeck, Mitglied  
seit 1865.

Es traten dem Vereine als ordentliche Mitglieder  
wieder bei:

- 1) Herr Realschullehrer Fabricius zu Büsum,
- 2) Herr Präpositus Brückner zu Schloen bei  
Blasten,
- 3) Herr Referendar von Böhl zu Schwerin,
- 4) Herr Inspector Steinhart zu Büsum,
- 5) Herr Redacteur Brillwitz zu Brudersdorf bei  
Dargun,
- 6) Herr Landgerichtsassessor Dr. Langfeld zu Rostod,
- 7) Herr Rechtsanwalt Schwerdtfeger zu Schwerin,
- 8) Herr Referendar Dr. Kerstenhann zu Schwerin,
- 9) Herr Senator Metelmann zu Parchim,
- 10) Herr Postdirector, Major a. D. Freiherr von  
Boenigk zu Demmin.

Wiederum hat sich der Verein also im letzten Vierteljahr  
um 7 ordentliche Mitglieder vermehrt; überhaupt sind in  
den letzten Jahren die Anmeldungen zum Beitritt häufiger  
geworden. Trotzdem darf man annehmen, daß die Zahl



ang eine noch viel größere sein würde, wenn die Zwecke Vereins und die Bedingungen der Aufnahme in denselben all in Mecklenburg hinreichend bekannt wären. Der stand war deshalb schon in der vorigen Quartalversammlung der Ansicht, daß durch eine Zuschrift, in welcher Ziele und die Thätigkeit des Vereins klar gelegt den, noch manche Bewohner unsres engern Vaterlandes Beitritt einzuladen seien. Der Unterzeichnete wurde um beauftragt, einen Entwurf zu einem solchen Einladungsreiben der nächsten Versammlung vorzulegen. Das geschah, und der Vereins-Ausschuß nahm den vorgelegten Entwurf an. Das Schreiben wird also in nächster Zeit fertig werden können.

Das 47. Jahrbuch des Vereins wurde der Versammlung fertig vorgelegt; dasselbe wird in nächster Zeit zugleich diesem Bericht an die Mitglieder und correspondirenden Gesellschaften versandt werden. Das Sachregister zum Fundenbuch, Bd. V—X, ist fast vollendet.

Auf Beschluß des Vereins-Ausschusses soll die von dem Comité der „Hansischen Wisbyfahrt von 1881“ empfohlene „Hansische Wisbyfahrt“, enthaltend Zeichnungen und Text einer historisch-beschreibenden Einleitung, für den Verein erworben werden.

## **Zuwachs der Vereinsammlungen.**

### **A. Antiquarium.**

- 1) Einige bearbeitete Pfähle aus dem Torfmoor von Züllo, eingesandt von Herrn Inspector Puck in Züllo.
- 2) Ein Keil aus grauem Feuerstein mit weißer Oberfläche, gefunden in der Ostsee bei Brandenhusen auf Poel.
- 3) Ein kleiner Keil aus gelbem Feuerstein, gefunden zu Jähren.
- 4) Ein Dolch aus gelbbraunem Feuerstein, gefunden zu Hornstorf. (Nr. 2—4 Geschenke des Herrn Dr. Crull in Wismar.)
- 5) Urnenscherben vom Burgwall im Teterower See.
- 6) Scherben einer grobwandigen Urne von einer Brandstätte (Wohnplatz?) auf dem Teterower Felde beim Judenkirchhof. (Nr. 5 und 6 Geschenke des Herrn Bürgermeister Dr. von Penz in Teterow.)







- 7) Desgleichen der Stadt Hildesheim von 1690.  
 8) Braunschw. Groschenstück von 1748.  
 9) u. 10) Dreier von Sachsen-Coburg von 1660 und 1685.  
 11) Schwed.-pommerscher Schilling von 1689.  
 12) — 15) 4 unbestimmte Scheidemünzen.

### III. Geschenk des Herrn Kaufmanns Aug. Fenz hieselbst:

- 16) Sterbemünze der Kurfürstin Magdalena Sibylla von Sachsen, 1659.

Av.: In einem Kreise: IN . AMO — | REM .  
 MATRIS . DEF . D . D . MAG — | DAL .  
 SIBYLLÆ . | ELECTÆ . SAX | E . DOMO .  
 M . BRAND . Umschrift: IOHAN GEORG .  
 II . S . R . IMP . ARCHIM . ET . ELECT .  
 S . Reichsapfel.

Rev : In einem Kreise: NAT . | XXXI . DEC . |  
 M . D . LXXXVI . | DENAT . XII . |  
 FEB . M . DC . | LIX 80 Umschrift: SYMB:  
 wie Gott will mir geschehe. (In deutscher  
 Schrift.)

- 17) Dütchen des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, 1649.

Av.: Brustbild des Herzogs im Profil nach  
 links; im Perlenkreise: FRIDERICVS D G  
 HNDSEH

Rev.: XVI . | I REIC | HSDA | M 80 M, im Perlen-  
 kreise: VIRTVT GLORIA MERC . 1649.

## C. Bibliothek.

### I. Amerika.

Annual report of the board of regents of the Smithsonian institution for the year 1880. Washington 1881.  
 (Tauscheremplar)

### II. Dänemark.

- 1) Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie. 1881, Hest 4 und 1882, Hest 1. Kiøbenhavn.  
 2) Mémoires de la société royale des antiquaires du nord. Nouv. Ser. 1881. Copenhague. (Nr. 2 u. 3 Tauscheremplare.)







Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. und der mit demselben verbundenen Realschule, sowie der evangelischen Bürgerschule A. B. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1879/80. Hermannstadt 1880. (Nr. 17 bis 19 Tauscheremplare des genannten Vereins.)

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philos.-historische Classe. Band 98, Heft 3 und Band 99, Heft 1 und 2. Wien 1881. (Tauscheremplar.)

Archiv für österreichische Geschichte. Band 22, Heft 2 und Bd. 23, Heft 1 u. 2. (Tauscheremplar.)

## **II. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.**

Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland. Jahrg. 21. Nr. 13—17. (Tauscheremplar der Redaction.)

Kornzölle und Kornpreise. Berlin.

Georg Wendt: Die Nationalität der Bevölkerung der Deutschen Ostmarken vor dem Beginn der Germanisirung. Göttingen 1878.

Monumenta Germaniae historica, Legum sectio V. Formulae p. I. Hannoverae 1882. (Aus dem hohen Großherzoglichen Ministerium des Innern.)

Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. VII. Nr. 4. Hamburg 1882.

Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine. 29ster Jahrg., Nr. 10—12 und 30ster Jahrg., Nr. 1—9.

## **VII. Bayern.**

- ) Abhandlungen der historischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XVI, Abth. 2. München 1882.
- ) Die Wartburg. Organ des Münchener Alterthumsvereins. Jahrg. 9, Nr. 7—10. 1882. (Tauscheremplar.)
- ) Sitzungsberichte der philos.-philologischen und historischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. Heft 1 u. 2. 1882. (Tauscheremplar.)



### VIII. Württemberg.

- 31) Württembergisch Franken. Neue Folge, Heft 1. E. Hall. 1882. (Tauscheremplar des historischen für das württembergische Franken zu Weinsberg)
- 32) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodens und seiner Umgebungen. Heft 11. Lindau 1882. (Tauscheremplar.)

### IX. Sachsen.

- 33) Mittheilungen vom Freiburger Alterthumsverein. 1881. (Tauscheremplar.)

### X. Anhalt.

- 34) Mittheilungen des Vereins für anhaltische Alterthums- und Volkskunde. Band III, Heft 5. Dessau 1882. (Tauscheremplar.)

### XI. Baden.

- 35) Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Oberrhein und den angrenzenden Landschaften. V. Freiburg 1882. (Tauscheremplar.)

### XII. Nassau.

- 36) Annalen des Vereins für nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung. Bd. XVI. Wiesbaden 1882. (Tauscheremplar.)

### XIII. Schweiz.

- 37) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Heft XLV. „Das Schloß Bufflens“. Zürich 1882. (Tauscheremplar.)
- 38) Jahrbuch für schweizerische Geschichte. Bd. VII. 1882.

### XIV. Luxemburg und Limburg.

- 39) Publications de la section historique de la Société royale de Luxembourg. Bd. XIII. Luxembourg 1881.
- 40) Bulletin de la société scientifique et littéraire de Limbourg. tom. XV. Tongres 1881.



### XV. Lübeck.

• Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Thl. VII, Bief. 1 u. 2. Lübeck 1882.

• Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde über seine Thätigkeit im Jahre 1881. (Nr. 41 u. 42 Tauscheremplare des gen. Vereins.)

### XVI. Rußland.

• Rapport sur l'activité de la commission archéologique pour l'année 1880. St. Petersburg 1882. (Tauscheremplar.)

### XVII. Preußen.

• III. und IV. Jahresbericht des Museums-Vereins für das Fürstenthum Lüneburg. 1880 und 1881. (Tauscheremplar.)

Mittheilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn. Heft 4. Thorn 1882. (Tauscheremplar.)

Baltische Studien. Heft 1—4. Stettin 1882. (Tauscheremplar der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde.)

• Neues lausitzisches Magazin. Bd. 58, Heft 1. Görlitz 1882.

• Freiherr L. von d. Borch: Das Schloß der Karolinger an der Elbe. Innsbruck 1882.

• Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 17. Jahrg. Heft 2. Magdeburg 1882. (Tauscheremplar.)

Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade. Heft 8 u. 9. Stade 1881 u. 1882.

• Das älteste Stader Stadtbuch von 1286. Heft 1. Stade 1882.

■ Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Neue Folge, V. 3. Danzig 1882.

• Märkische Forschungen. Band XVII. Berlin 1882. (Tauscheremplar des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg.)







Nathanis Chytraei, primi rectoris. Rostochii 1580.  
Herausgegeben von Dr. G. Timm. Rostock 1882.  
(Geschenk des Herrn Dr. Timm.)

### D. Bildersammlung.

5 photographische Abbildungen aus Dargun: das Innere der Schloßkirche, die Westseite des Schlosses mit der Kirche, der von Hahn'sche und der von Malzan'sche Grabstein. (Geschenke des Herrn Landdrosten von Pressentin zu Dargun.)

Plan des Sitzungssaales der Abgeordneten in Schwerin (1848 — 50). (Geschenk des Herrn Ministerial-Registrators Crull hieselbst.)

Abbildungen alter Trinkgefäße und des ältesten Wappens der Stadt Wismar mit historischen Notizen. (Geschenk des Herrn Burde zu Wismar.)

Archivar Dr. Schildt,

zweiter Secretair des Vereins.









# Quartalbericht

des

Ver eins für mecklenburgische Geschichte  
und Alterthumskunde.

---

Schwerin, 8. Januar 1883.

---

Die zweite Quartalversammlung des 45. Vereinsjahres  
heute in dem Locale der Großherzoglichen Gewerbe-  
ausstellung statt, das uns freundlichst zur Verfügung ge-  
war.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den ersten  
Vorsitzenden, Herrn Archivrat Dr. Wigger, wurde zu-  
nächst über die Personalverhältnisse Bericht erstattet,  
aus dem folgendes entnommen. Die Zahl der correspon-  
dierenden und der Ehrenmitglieder veränderte sich im letzten  
Jahre nicht; doch wurde in der heutigen Versamm-  
lung Herr Staatsarchivar Archivrat Dr. Hille zu  
Berlin zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Die  
Bibliothek in Berlin wünschte als ordentliches  
Mitglied Aufnahme, um so unsere ihr noch fehlenden  
Handschriften zu gewinnen. Da nun die Aufnahme eines  
Instituts als ordentliches Mitglied nach unsern Statuten  
zulässig ist, so wurde die genannte Bibliothek, um ihr  
Zweck zu ermöglichen, auf Veran-  
lassung des Ausschusses in die Zahl der correspondirenden  
Mitglieder und Institute eingereiht.



Von ordentlichen Mitgliedern haben wir verlor

- 1) Herrn Rittergutsbesitzer von Jerber zu Mitglied seit 1843, gest. am 12. December (Da der Beitrag für den Verstorbenen nicht jetzt gezahlt und die Vereinschriften nicht an die Adresse in Melz angenommen wurden, dieser Todesfall uns bisher nicht bekannt worden.)
- 2) Herrn Baurath Wachenhausen zu Mitglied seit 1870, gest. am 6. October
- 3) Herrn Bürgermeister Süßerott zu Mitglied seit 1868, ausgestreuten 1. December
- 4) Herrn Rittergutsbesitzer v. Bülow auf W. Mitglied seit 1844, gest. am 22. December
- 5) Herrn Freiherrn von Bohlen, Erbsam auf Streu bei Schaprode (Müngen). Mitgliedschaft 1874, gest. im December v. J.
- 6) Herrn Landrath von Stralendorff aus mehl, Mitglied seit 1843, gest. am 6. Januar
- 7) Herrn Geh. Hofrath Bürgermeister Dr. Pr. zu Neubrandenburg, Mitglied seit Gründung des Vereins, gest. 7. Januar d. J.

Für diesen leider nicht unbedeutenden Verlust haben in Folge einer schriftlichen Aufforderung zum Beitritt an fast 2000 Adressen verhandelt wurde, eine sehr große Zahl neuer Mitglieder gewonnen. Bis zum heutigen haben Anmeldungen geschickt:

- 1) Herr Hauptmann von der Tsen zu R. Pommern.
- 2) Herr Kammerherr von Fleßen auf Lams bei Grevesmühlen.
- 3) Herr Rittergutsbesitzer Nölting auf Erbs bei Neubukow.
- 4) Herr Rittergutsbesitzer von Storch auf Lams bei Bentzow.
- 5) Herr Rittergutsbesitzer von Cleve auf R.
- 6) Herr Kaufmann Groth in Hamburg.
- 7) Herr Freiherr von Viel auf Kalkhorst Daffow.
- 8) Herr Rittergutsbesitzer Griesenhagen Rojenhagen bei Rojenberg.
- 9) Herr Rittergutsbesitzer von Bassow Schimm bei Bentzow.



- 10) Herr Rittergutsbesitzer von Stern auf Lüschor bei Bennin.
- 11) Herr Rittergutsbesitzer von Lüschor auf Tessin bei Wittenburg.
- 12) Herr Rittergutsbesitzer von Blücher auf Luitzenow bei Gnoien.
- 13) Herr Domänenpächter Rüttmann zu Gr.-Medewege bei Schwerin.
- 14) Herr Rittergutsbesitzer Volten auf Kloddram bei Brahlstorf.
- 15) Herr Rittergutsbesitzer von Ammon auf Alt- und Neu-Polchow bei Lage.
- 16) Herr Kammerherr von der Landen auf Galenbeck bei Stavenhagen.
- 17) Herr Rechtsanwalt Wehmeyer zu Schwerin.
- 18) Herr Rittergutsbesitzer von Gorrisen auf Buchenhof bei Warnow.
- 19) Herr Rittergutsbesitzer von Tergen auf Rossow bei Meddemin.
- 20) Herr Rittergutsbesitzer von Brocken auf Dobbin bei Terrahn.
- 21) Herr Regierungsrath Kammerherr von Arnim zu Neustrelitz.
- 22) Herr Rittergutsbesitzer von Preen auf Dummerstorf.
- 23) Herr Rittergutsbesitzer Haase auf Wiebendorf bei Poizenburg.
- 24) Herr Propst Ruckwurm zu Domhof Rakeburg.
- 25) Herr Oberförster Jagdjunfer Graf von Bernstorff zu Hinrichshagen bei Woldegk.
- 26) Herr Consistorial-Präsident Dr. Lhl zu Neustrelitz.
- 27) Herr Rechtsanwalt Cohn zu Neustrelitz.
- 28) Herr Kirchenrath Giebner zu Strelitz.
- 29) Herr Rechtsanwalt Bachmann zu Neubrandenburg.
- 30) Herr Pastor Reinke zu Alt-Käbelich bei Woldegk.
- 31) Herr Rittergutsbesitzer Berlin auf Kalübbe bei Neubrandenburg.
- 32) Herr Rechtsanwalt Biehm zu Friedland.
- 33) Herr Bürgermeister Pöb zu Friedland.
- 34) Herr Bürgermeister Hofrath Hermes zu Röbel.
- 35) Herr Bürgermeister Hofrath Bahr zu Fürstenberg.



- 36) Herr Landrath Kammerherr von Tetterow bei Friedland.
- 37) Herr Amtsrichter Dr. Wigger zu Büsum.
- 38) Herr Oberamtsrichter Reichboß zu Gützkow.
- 39) Herr Rittergutsbesitzer Bobzien auf Gützkow bei Kröpelin.
- 40) Herr Gutspächter Keding zu Barner Zehden bei Schwerin.
- 41) Herr Amtsrichter Bunten zu Rostock.
- 42) Herr Pastor Karsten zu Dreierbergen bei Rostock.
- 43) Herr Consistorialrath Langbein zu Rostock.
- 44) Herr Pastor Vössel zu Wismar.
- 45) Herr Oberlandesgerichtsrath von Monte zu Rostock.
- 46) Herr Rittergutsbesitzer Hünken auf Rastow bei Brühl.
- 47) Herr Pastor Radloff zu Büsum.
- 48) Herr Pastor Sah zu Alt-Karin bei Gerdshagen.
- 49) Herr Präpositus Haeger zu Crivitz.
- 50) Herr Landgerichtsrath Dr. Knitich zu Rostock.
- 51) Herr Pastor Vierow zu Vohmen bei Dobbertin.
- 52) Herr Pastor Thiemig zu Steffenshagen bei Doberan.
- 53) Herr Amtsrichter Jachow zu Sülze.
- 54) Herr Pastor Walter zu Schwerin.
- 55) Herr Pastor Boß zu Neustadt.
- 56) Herr Pastor Simonis zu Holzendorf bei Brühl.
- 57) Herr Amtsrichter Danneel zu Brühl.
- 58) Herr Pastor von Starck zu Reiffow bei Fickow.
- 59) Herr Pastor Hülch zu Dambek bei Balow.
- 60) Herr Pastor Dr. Weiß zu Sülze.
- 61) Herr Hofmarschall Graf von Schwerin-Geborn zu Neustrelitz.
- 62) Herr Pastor Wolff zu Ludwigslust.
- 63) Herr Präpositus Pleßmann zu Dobbertin.
- 64) Herr Pastor Wenken zu Wismar.
- 65) Herr Amtmann Studemund zu Grabow.
- 66) Herr Pastor Krüger zu Meßlenburg.
- 67) Herr Pastor Fischer zu Demern bei Rehna.
- 68) Herr Divisionsprediger Floerke zu Schwerin.
- 69) Herr Diaconus Ritter zu Rostock.
- 70) Herr Amtsverwalter Mühlenbruch zu Rostock.
- 71) Herr Landbaumeister Stern zu Dargun.



- 72) Herr Kirchenrath Meyer zu Wismar.
- 73) Herr Amtshauptmann von Both zu Doberan.
- 74) Herr Vicekanzler, Landgerichts-Präsident und Consistorial-Director Dr. von Liedeher zu Rostock.
- 75) Herr Drost von Derßen zu Wismar.
- 76) Herr Kgl. Sächsischer Landgerichtsrath Dr. von Ferber auf Melz bei Röbel.
- 77) Herr Pastor Frisiche zu Spornitz.
- 78) Herr Geh. Rath Kammerherr von Wiedede, Excellenz, zu Schwerin.
- 79) Herr Reismarschall Kammerherr von Steuber zu Neustrelitz.
- 80) Herr Pastor Schaumfell zu Nees bei Grabow.
- 81) Herr Archivschreiber Groth zu Schwerin.
- 82) Herr Amtsrichter Grohmann zu Parchim.
- 83) Herr Oberlehrer Dr. Frisiche zu Güstrow.
- 84) Herr Freiherr von Meerheimb auf Gnemern bei Bernitt.
- 85) Herr Oberamtmann von Bülow zu Stavenhagen.
- 86) Herr Drost Schröder zu Schwan.
- 87) Herr Drost Zarnedow zu Lübz.
- 88) Herr Pastor Lenthe zu Rostow bei Hertzprung.
- 89) Herr Rechtsanwalt Groth zu Schwerin.
- 90) Herr Musikdirector Dr. Krichmar zu Rostock.
- 91) Herr Consistorialrath Professor Dr. Dieckhoff zu Rostock.
- 92) Herr Director Dr. Strenge zu Parchim.
- 93) Herr Dr. Beudler zu Hagenow.
- 94) Herr Domänenrath Klockmann auf Hoppenrade bei Güstrow.
- 95) Herr Präpositus Beder zu Mirow (Mellenburg-Strelitz).
- 96) Herr Rechtsanwalt Kirchner zu Schwerin.
- 97) Herr Rechtsanwalt Volten jun. zu Rostock.
- 98) Herr Senator Brümmer zu Rostock.
- 99) Herr Domänenrath von Bülow zu Doberan.
- 100) Herr Senator Dr. Beder zu Rostock.
- 101) Herr Superintendent Scheven zu Doberan.
- 102) Herr Consistorialrath Professor Dr. Boehlau zu Würzburg.
- 103) Herr Professor Dr. Paasche zu Rostock.
- 104) Herr Pastor Janell zu Herrsburg bei Lübeck.
- 105) Herr Pastor Sander zu Gr.-Parchow.



- 106) Herr Gymnasiallehrer Bauch zu Paderm.
- 107) Herr Referendar Tiedemann zu Paderm.
- 108) Herr Inspector der Taubstummen Anstalt zu Ludwigslust.
- 109) Herr Vorsteher von Blücher zu Detsch.
- 110) Herr Rechtsanwalt Dr. Maas zu Rost.
- 111) Herr Trost Pauly zu Grabow.
- 112) Herr Gymnasiallehrer Alieboth zu Paderm.
- 113) Herr Oberlehrer Dr. Grenbe zu Paderm.
- 114) Herr Pastor Freitag zu Gammeln bei Paderm.
- 115) Herr Dr. med. Rehberg zu Hagenow.
- 116) Herr Kammerath Kammerherr von Dittmer zu Neustrelitz.
- 117) Herr Rechtsanwalt Ahlefeld zu Grevesmühl.
- 118) Herr Ministerialrath Schröder zu Schwerin.
- 119) Herr Amtshauptmann Wehner zu Detsch.
- 120) Herr Hausgutspächter Schubart zu Gammeln bei Kleinen.
- 121) Herr Vorsteher von Dersgen zu Vah.
- 122) Herr Präpositus Staat zu Gr.-Trebbin.
- 123) Herr Bürgermeister Cramer zu Rost.
- 124) Herr Buchbändler Kahl zu Rost.
- 125) Herr Pastor Meinke zu Warin.
- 126) Herr Rechtsanwalt Siegfried zu Rost.
- 127) Herr Rechtsanwalt Grull zu Rost.
- 128) Herr Rechtsanwalt Dr. Martini zu Schwerin.
- 129) Herr Professor Dr. Schulze zu Rost.
- 130) Herr Rechtsanwalt Kramm zu Rost.
- 131) Herr Rechtsanwalt Benzer zu Detsch.
- 132) Herr Senator Kaniel zu Ludwigslust.
- 133) Herr Rechtsanwalt Helgen zu Güstrow.
- 134) Herr Rechtsanwalt v. Wenthal zu Schwerin.
- 135) Herr Rechtsanwalt Heude zu Paderm.
- 136) Herr Geh. Rath Dr. Volten zu Rost.
- 137) Herr Rechtsanwalt Bölte zu Grevesmühl.
- 138) Herr Rechtsanwalt Sachse zu Schwerin.
- 139) Herr Oberamtmann Peterien zu Posenburg.
- 140) Herr Dr. med. Wigel jun. zu Posenburg.
- 141) Herr Raiser Telchow zu Schwerin.
- 142) Herr Kgl. Oberpostdirector Rißler zu Schwerin.
- 143) Herr Landgerichts-Secretair Föhl zu Güstrow.
- 144) Herr Geh. Medicinalrath Professor Dr. Thielfelder zu Rost.



- 145) Herr Professor Dr. Weinig zu Rostock.
- 146) Herr Medicinalrath Kreisphysikus Dr. Biered zu Ludwigslust.
- 147) Herr Dr. med. Claus zu Sachsenberg bei Schwerin.
- 148) Herr Dr. med. Göbe zu Wismar.
- 149) Herr Dr. med. Schröder zu Teßin.
- 150) Herr Oberförster a. D. Albrecht zu Neukloster.
- 151) Herr Postdirector a. D. Engelhardt zu Teterow.
- 152) Herr Förster Barnow zu Bölkow bei Severin.
- 153) Herr Dr. med. Gronau zu Neubukow.
- 154) Herr Baumeister Tppermann zu Doberan.
- 155) Herr Oberabs- und Regimentsarzt Dr. Richter zu Ludwigslust.
- 156) Herr Dr. med. Krüger zu Schwerin.
- 157) Herr Förster Scheel zu Heidhof bei Dömitz.
- 158) Herr Bürgermeister Rütze zu Ribnitz.
- 159) Herr Graf von Bassewitz auf Burg Schlip bei Teterow.
- 160) Herr Pastor Pöster zu Meltzow bei Brühlstorf.
- 161) Herr Generalarzt a. D. Medicinalrath Dr. Stahl zu Schwerin.
- 162) Herr Landgerichtsrath Sibeth zu Güstrow.
- 163) Herr Rector Rische zu Ludwigslust.
- 164) Herr Förster Kolbow zu Gadebuhn bei Crivitz.
- 165) Herr Pastor Beyer zu Vage.
- 166) Herr Rittergutsbesitzer Saurkohl auf Schwasdorf bei Al.-Plast.
- 167) Herr Präpositus Böpel zu Hohen-Wangelin bei Kirch-Grubenhagen.
- 168) Herr Präpositus Tarnow zu Gägelow bei Sternberg.
- 169) Herr Rechtsanwalt Praetice zu Neubrandenburg.

Durch diesen höchst erfreulichen, außerordentlichen Zuwachs ist der Verein auf eine Mitgliederzahl (am 8. Januar: 5) gekommen, wie er sie noch nie bejeßten hat. Es wird nun von jetzt an die Auflage des Jahrbuches von 700 Exemplaren nicht mehr genügen, sondern diese künftig auf 1 vermehrt werden müssen. Was die Zahlung des Beitrags betrifft, so soll dieselbe nach §. 52 der Statuten im ersten Quartal des Kalenderjahres erfolgen. Um nun den reinsmitgliedern die Zahlung so bequem wie möglich zu machen, sollen jedesmal mit dem im Januar erscheinenden







1) Eine blaue Glasperle von Dämelow bei Brül, wohl römische Arbeit, wie sie dort schon mehrfach gefunden sind. Geschenk des Herrn von Storch auf Dämelow. Herr Geh. Archivrath Dr. Tisch schreibt über diese Perle:

Herr von Storch auf Dämelow bei Brül schenkte mir eine Glasperle, welche er auf dem Felde seines Gutes beim Graben unter der Erdoberfläche gefunden hat. Die Perle war nach einigen Spuren von dunkelblauem Glase gebläut, ist aber jetzt so sehr verblasst, daß sie fast nur grau scheint. Der Herr von Storch fand schon früher auf seinem Gute blaue Glasperlen, welche er dem Vereine schenkte; vgl. Jahrbücher, Bd. 13, 1875, S. 206. Die Perle ist ohne Zweifel römische Arbeit und steht gewiß mit den bekannten römischen Gräberfunden auf dem nahen Gute Håven in Verbindung; vgl. Jahrb. a. a. O., S. 204 fgd.

## II. Münzsammlung.

I. Geschenk des Herrn Lehrers J. Kupisch hieselbst.

1) Meißbg. Güstrower Scharf vom Jahre 1570.

Av.: Stierkopf im geschweiften Schilde, an jeder Seite ×; darüber 1570.

Rev.: SCH  
ARF oben und unten ×.

II. Geschenk des Herrn Majors a. D. Baron von Mittelbladt in Güstrow.

2) Dessgl. vom Jahre 1593.

Av.: wie oben, an jeder Seite ein Punkt; darüber 1593.

Rev.: SCH  
ARF, darüber ein Aß, darunter eine Rosette.

Everß II. p. 234, 235.

III. Geschenk des Herrn Rentiers von Schad zu Elbing.

3) Kreuzgroßen des Hochdeutschmeisters von Preußen, Ulrich von Kniprode (1351—82).

Av.: ✚ HARST & WYRICHS & PRINS, Ordens-Wappen im Schilde.

Rev.: ✚ MORITA & DNORVM & PRVCL, Kreuz-Schild

Wellenheim, Nr. 6635.

IV. Geschenk des Herrn Landbaumeisters Ludow in Hild.



- 4) 6-Mariengroschen der Herzoge Rudolp August  
Anton Ulrich von Braunschweig zu Wolfenbüttel  
vom Jahre 1693.

Av.: ✕ D. G. RUD : AUG : & ANTH : V  
DD : BR : & L :

Wilder Mann, daneben 6.

Rev.: ✕ REMIGIO ALTISSIMI UNI . 1693  
VI ✕ | MARIE : | GROS : | ✕ ✕

V. Geschenk des Gemeindevorstandes von Dargitz.

- 5) Stralsunder Dütchen vom Jahre 1626.

Av.: ✕ DER STAD · STRALSVND · GE

Strahl, darunter geschweiftes Kreuz

Rev.: REICHS · SCHROT · VND KORN

· 16 · | REICHS | TALER | · 1626 ·

### III. Bibliothek.

#### I. Amerika.

- 1) List of foreign correspondents of the Smithsonian institution. Corrected to January 1882. Washington 1882.

#### II. Dänemark.

- 2) Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie. 1 Hæft 2. Kiøbenhavn.

#### III. Polen.

- 3) Monumenta medii aevi historica res gestas Polonae illustrantia. Tom. VI und VII. Krakow 1882.

#### IV. Russische Ostseeprovinzen.

- 4) Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands. 1 Hæft 1. Reval 1882.

#### V. Niederlande.

- 5) Vereeniging tot beoefening van overijsselsche regts geschiedenis. Overijsselsche Stad-, Dijk- en Markregten. Theil 3, Stück 15. Markeregt van Marsum Zwolle 1882.



**Handelingen en Mededeelingen van de maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1882. Leiden 1882.**

**Levensberichten der afgestorvene medeleden etc. Leiden 1882.**

#### VI. Schweiz.

- **Der Geschichtsfreund. Bd. XXXVII. Einsiedeln 1882.**

#### VII. Oesterreich-Ungarn.

- ▷ **Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Bd. VIII, Heft 3. Wien 1882.**
- ▷ **Zeitschrift des Ferdinandeum. III. Folge, Heft 26. Innsbruck 1882.**
- ▷ **Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Heft 30. Graz 1882.**
- ▷ **Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Jahrg. 18. Graz 1882.**
- ▷ **Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva. God. IV, br. 4. Agram 1882.**

#### II. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.

- ▷ **Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland. Jahrg. XXI, Nr. 18—23.**
- ▷ **Anzeiger zum Centralblatt der Bauverwaltung. Jahrgang I, Nr. 30.**
- ▷ **Karl Bartisch, Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1881. Separatabdruck aus der Germania. Jahrg. 27. Wien 1882.**
- ▷ **Dr. Lehmann, Ueber systematische Förderung wissenschaftlicher Landeskunde von Deutschland. Nebst Aufruf. Berlin 1882.**
- ▷ **Katalog des Reichs-Postmuseums. Berlin 1882.**
- ▷ **Politische Wochenschrift. Nr. 39. Berlin 1882.**
- ▷ **Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 1882. Heft 5.**

#### IX. Bayern.

- ▷ **Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. Bd. 40, Heft 1.**



- 22) Jahresbericht des historischen Vereins für Thüringen. Jahrg. 42 und 43.
- 23) Die Wartburg. Organ des Münchener Alterthumsvereins. Jahrg. 9, Nr. 11 und 12. 1852.
- 24) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München Bd. II, Heft 1. München 1852.

#### X. Anhalt.

- 25) Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. III, Heft 6. Dessau 1852.

#### XI. Sachsen.

- 26) Einladungsschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins in Meiningen. Meiningen 1852.
- 27) Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge, Bd. III, Heft 1. Jena 1852.
- 28) Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Bd. VII, Heft 3; Bd. VIII, Heft 3 und 4; Bd. IX, Heft 1. Altenburg 1871, 1872 und 1852.

#### XII. Hessen.

- 29) Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. XV, Heft 2. Darmstadt 1851.
- 30) Quartalblätter des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. 1851. Nr. 1-4. 1852. Nr. 1 und 2. Darmstadt 1852.
- 31) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge, VIII. Supplément. Bd. IX, Heft 3 und 4. Kassel 1852.
- 32) Dr. A. Lunder, Denkmal Johann Windelmann. Kassel 1852.

#### XIII. Lübeck.

- 33) Dr. Carl Koppmann, Hanische Wiskbyfahrt. Hamburgh und Leipzig 1853.

#### XIV. Preußen.

- 34) H. Handelman, 37. Bericht zur Alterthumskunde in Schleswig-Holstein. Kiel 1852.



ieten des Vereins für die Stadt Berlin. Heft 20.  
 in, Moskau, St. Petersburg 1649—1763. Von  
 Freiherr B. von Röhne. Berlin 1882.  
 drift des westpreussischen Geschichtsvereins. Heft  
 und IX. Danzig 1882.  
 ichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg.  
 g. 17, Heft 3. 1882.  
 umenta historiae Warmiensis. VII. Bibliotheca  
 Bg. 1—20. Braunsberg 1882.  
 buch der Gesellschaft für bildende Kunst und vater-  
 iche Alterthümer zu Emden. Band V, Heft 1.  
 n 1882.  
 hrist des historischen Vereins für den Reg.-Bezirk  
 enwerder. Heft V, 1 und 2. Marienwerder 1881  
 1882.  
 ahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vater-  
 iche Cultur für 1881. Breslau 1882.  
 hrist des historischen Vereins für Niedersachsen.  
 Jahrg. Hannover 1882.

#### XV. Mecklenburg.

o des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in  
 enburg. Jahrg 35. Neubrandenburg 1881.  
 Helg, Vorläufige Uebersicht über die vaterländischen  
 thümer im Groß Museum zu Schwerin. Schwerin  
 (Geschenk des Herrn Verfassers.)  
 Saache, Die städtische Bevölkerung früherer Jahr-  
 rte. Nach urkundlichen Materialien aus dem  
 s-Archive der Stadt Rostock. (Geschenk des Herrn  
 Hersh.)

Archivar Dr. Schildt,

als zweiter Secretar. des Vereins.







LVIII, 3.

, ordentliche Mitglieder:

n zu Dargun.

r zu Neustrelitz.

'mann zu Malchin.

eran.

'bnitz.

zu Schönberg.

nemann

# Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte  
und Alterthumskunde.

---

Schwerin, 3. April 1883.

---

Die heutige Versammlung, welche wegen Behinderung  
ehrerer Vorstandsmitglieder nur schwach besucht war, wurde  
n Großherzoglichen Museum abgehalten.

## I. Matrikel des Vereins.

Von den correspondirenden Mitgliedern hat der Verein  
urch den Tod verloren:

Herrn Professor Dr. Lindenschmitt, Vorstand  
des Museums zu Mainz, und Herrn Freiherrn  
von Sacken, Director des Kais. Antiken-Cabinetts  
zu Wien.

Aus der Reihe der correspondirenden Vereine und In-  
stitute ist ausgeschieden:

die Redaction des deutschen Reichs- und Königl.  
preussischen Staatsanzeigers zu Berlin.



desselben seit 1876. v. Kamps hat mit lebhaftem in mannigfacher Art die Zwecke unsres Vereins. Er hatte durch langjährige Studien über die vaterländische Geschichte und besonders über Genealogien sich ein Schatz von Kenntnissen erworben und theilte, wo es wurde, in liebenswürdiger Weise daraus mit. In litterarischen Arbeiten erschien die mit größter Sorgfalt und Genauigkeit verfaßte Geschichte der Familie v. Kamps im Druck. Der Verstorbene hat sich deshalb den Vereinen voll und ganz verdient, wie er sich bei denjenigen Mitgliedern, die ihn näher kannten, ein ehrenvolles Andenken gesichert hat.

Nach §. 18 der Statuten wäre zwar in Folge des Todesfalles heute die Cooptation eines neuen Mitglieds nöthig gewesen; doch glaubte die Versammlung dies wegen der geringen Zahl der anwesenden Mitglieder bis zur nächsten Zusammenkunft aussetzen zu dürfen.

Von den ordentlichen Mitgliedern schieden in diesem Quartal außer Herrn v. Kamps noch aus:

- 1) Herr Landrath von Böhl auf Gramsohn, Mitglied seit 1846, gestorben 26. Januar.
- 2) Herr Rentier Thurow hieselbst, Mitglied seit 1879, gestorben 9. Februar.
- 3) Herr Cand. jur. Masius hieselbst, Mitglied seit 1878, ausgetreten 10. Februar.
- 4) Herr Holländer zu Berlin, Mitglied seit 1877, ausgetreten 8. März.
- 5) Herr Präpositus Staat zu Gr.-Trebbow, Mitglied seit 1882, gestorben 11. März.
- 6) Herr Rechtsanwalt Dr. Weber zu Rostock, Mitglied seit 1864, gestorben 25. März.



Neu aufgenommen wurden als ordentliche Mitglieder:

- 1) Herr Amtsrichter Chrestin zu Dargun.
- 2) Herr Postdirector Roemer zu Neustrelitz.
- 3) Herr Realschuldirektor Reimann zu Malchin.
- 4) Herr Rector Müller zu Doberan.
- 5) Herr Dr. med. Wagner zu Ribnitz.
- 6) Herr Realschuldirektor Ringeling zu Schönberg.
- 7) Herr Ober-Postdirections-Secretair Benemann zu Schwerin.
- 8) Herr Rittergutsbesitzer Held auf Kl.-Roge bei Teterow.
- 9) Herr Kammerdirector Freiherr von Nettelbladt zu Schwerin.
- 10) Herr Präpositus Willbrandt zu Blankenhagen bei Rövershagen.
- 11) Herr Seminardirector Pistorius zu Rübtheen.
- 12) Herr Oberlehrer Dr. Stöcker zu Bützow.
- 13) Herr Bürgermeister Dr. Pries zu Schwaan.
- 14) Herr Rittergutsbesitzer von Bülow auf Dessin bei Sternberg.
- 15) Herr Rittergutsbesitzer Bod auf Gr.-Welkin bei Renzow.
- 16) Herr Professor Dr. von Zehender zu Rostock.
- 17) Herr Premier-Lieutenant von Schad zu Elbing.
- 18) Herr Hauptmann Tülff, Lehrer an der Kriegsschule zu Potsdam.
- 19) Herr Amtsverwalter Seyberlich zu Feldberg.
- 20) Herr Revierförster Medlenburg zu Spornitz.
- 21) Herr Bürgermeister Dr. von Penz zu Teterow.
- 22) Herr Landgerichtsrath von Wixendorff zu Neustrelitz.

Die Gesamtzahl der ordentlichen Mitglieder ist jetzt 503 angewachsen.

## II. Zuwachs der Vereinsammlungen im letzten Vierteljahr.

### A. Alterthümerammlung.

Eine Feuersteinwaffe, gefunden zu Rixow bei Wismar.  
Geschenk des Herrn Dr. Crull zu Wismar.







- 17) 1 Lira von Italien, 1863.
- 18) 10 Centesimi desgl.
- 19) 2 Centimes von der Schweiz, 1851.
- 20) Desgl. von Belgien, 1835.
- 21) 1 dänischer Kupferschilling von 1856.
- 22) Schwedisches 2-Örstück von 1748.
- 23) Spanisches 10-Centimosstück von 1870.

## II. Geschenk des Gymnasiasten L. Bencard in Doberan:

- 24) Sesterz des Kaisers Tiberius (?).  
Av.: Kopf nach links, Umschrift verwischt.  
Rev.: SC, Umschrift undeutlich.
- 25) As des Kaisers Nero.  
Av.: Kopf nach rechts, IMP NERO CAESAR AVG  
P MAX TRPPP.  
Rev.: Fortuna, eine Kugel tragend, S—C.
- 26) Desgleichen.  
Ebenso, jedoch der Kopf nach links.
- 27) Denar des Kaisers Constantin d. Gr.  
Av.: Kopf des Kaisers nach links, DN CONSTAN  
— . . . . .  
Rev.: Kampfszene, . . . . . — REPARATIO, im Ab-  
schnitt SMTS

## II. Geschenk des Herrn Kammercauzlisten Börndt hier selbst:

- 28) Zinnmedaille auf die internationale Ausstellung in London im Jahre 1862.  
Av.: Die Köpfe des Kaisers Napoleon und der Königin Victoria in Medaillons mit Verzierungen und Wappen.  
Rev.: Die Westfront des Ausstellungs-Gebäudes mit Inschrift.

## IV. Geschenk des Fräuleins Charlotte Rose hier selbst (gefunden in Sicilien):

- 29) Römische Kaisermünze von Kupfer (Nachahmung).  
Av.: Kopf nach links, CAESAR — AUGUST..  
Rev.: Desgl., Umschrift: undeutlich.



30) Groschen des Königs Friedrich II. von  
(1296.—1337).

Av.: † FRIDERIC · T · DI : GRÆ :  
SICIL'. Im Perlenkreise ein gekrönter  
in einer Einfassung von Kreislöchern mit

Rev.: (Dux) APUL' PRINCIPAT' CAPU  
Perlenkreise das Wappen von Aragon  
Einfassung, darüber F.

S. Wellenheim Nr. 4969.

V. Geschenk der Frau Emilie Voß, geb. Vessig,

31) Didrachmon von Argos, oval.

Av.: Helmter Kopf des Bellerophon nach

Rev.: Der Pegasus, anspringend, nach links  
unter A.

32) Denar der jüngeren Faustina.

Av.: Kopf der Kaiserin nach links, DIVA  
STINA.

Rev.: Weibliche Figur nach rechts, in der linken  
Hand Speere (?) SPES — AVGG (undeutlich)

33) Kupfermünze von Kaiser Franz I. (1743 —

Av.: Brustbild mit Umschrift.

Rev.: Undeutlich.

34) Österreichisches 15-Kreuzerstück (Kupfer) von

35) 1/2-Thaler vom Königreich Sachsen, 1810.

36) Württembergische Scheidemünze von 1724, u

37) Hamburgisches 4-Schillingstück von 1727.

38) Desgl. 2 Schilling von 1726.

39) Desgl. Schilling von 1727.

40) Desgl. von 1758.

41) Desgl. von 1794.

42) Hamburgischer Silberdreiling von 1841.

43) Lübecker Schilling von 1758.

44) Dänisches 8-Schillingstück von 1701.

45) Schleswig-Holsteinscher Sechßling von 1781

46) Schwedisches 1-Örstück von 1667.

47) Schwedischer Skilling von 1820.

48) — 50) 3 russische Silberkopfen aus dem  
18. Jahrhundert (Michael Romanoff 1613 — 45?).



Av.: Der Czar zu Pferde mit gekrönter Lanze.

Rev.: Schrift.

Wellenheim Nr. 10537 folgd.

51) — 53) 3 silberne 5-Kopekenstücke von 1756 und 57.

54) Grivna (10 Kopeken) in Silber vom Jahre 1783.

Wellenheim Nr. 10698.

55) Kopek von 1713.

Av.: Der heilige Georg, Schrift.

Rev.: Werthangabe, Jahreszahl und Schrift.

Wellenheim Nr. 10594.

56) Polluscha ( $\frac{1}{2}$  Denga) von 1736.

Wellenheim Nr. 10641.

57) Kopek von 1760.

Av.: Der heilige Georg.

Rev.: Der verzogene gekrönte Name im Kranz mit  
17 — 60.

58) Polluscha von 1770.

59) Kopek von 1775.

60) 5-Kopekenstück (Piatek) von 1788.

Wellenheim Nr. 10702.

61) Denga von 1795.

62) 2-Kopekenstück von 1810.

63) Denga von 1819.

64) 15-Kopekenstück in Silber von 1838.

65) Polnisches 5-Groschenstück von 1821.

66) Polnisches 10-Groschenstück von 1840.

67) Desgl. 5-Groschenstück.

68) 5 Cents der Vereinigten Staaten von Nordamerika  
von 1832.

69) Arabische Silbermünze, unbestimmt.

70) Kleine türkische Goldmünze (halbe Rubije?), un-  
bestimmt.

# VI. Geschenk des Herrn Portraitmalers Körner hieselbst (gefunden beim Rantower Thor).

71) Kleine Silbermünze des falschen Nicolaus Sture in  
Schweden (1527).







#### IV. Belgien.

- i) Bulletin de l'institut archéologique Liégeois. Tom. XVI, liv. 3. Liège 1862.
- j) Annales de la société archéologique de Namur. Tom. XV, liv. 4. Namur 1883.

#### V. Schweden und Norwegen.

- k) Kunst og haandverk fra Norges fortid. Andet hefte. Kristiania 1882.
- l) Foreningen til norske fortidsmindesmærkes bevaring. Aarsberetning for 1881. Kristiania 1882.

#### VI. Oesterreich-Ungarn.

- m) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Bd. VIII. Heft 4. Wien 1882.
- n) Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva. God. V, br. 1. U. Zagebru 1883.
- o) Carinthia. Jahrg. 72. Klagenfurt 1882.
- p) Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band C, Heft 1 und 2. Band CI, Heft 1. Wien 1882.
- q) Archiv für österreichische Geschichte. Bd. 64, Heft 1. Wien 1882.
- r) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. XII, Heft 3 und 4. Wien 1882.
- s) Památky archaeologické a místopisné. Dílu XII. Sešit 1 — 4. V. Praze 1882.

#### VII. Schweiz.

- t) Argovia. Bd. XIII. Aarau 1882.

#### II. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.

- u) Monumenta Germaniae historica. (Ausgabe Nr. I.) Scriptores. Tom. XXVI. (Aus dem hohen Großherzoglichen Ministerium des Innern.)
- v) Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 7. Nr. 6 und 7. Hamburg 1882.
- w) Niederdeutsche Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Heft I. Die niederdeutschen Liederbücher von Umland und de Bouk. Hamburg 1883.



- 21) Literarischer Handweiser. Zunächst für das la  
Deutschland. 21. Jahrg., Nr. 24. 1882. — 22.  
Nr. 1, 2, 3. 1883.
- 22) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. D.  
germanischen Museums. Jahrg. XXIX. 1882.  
— 12. Nebst 28. Jahresberichte.
- 23) Freiherr Leopold v. Borch, Beiträge zur Rechtsg.  
des Mittelalters. Innsbruck 1881.
- 24) Derselbe, Geschichte des kaiserl. Kanzlers Konrad.  
Innsbruck 1882.
- 25) Derselbe, das Bündniß mit Frankreich unter  
von Schwaben. Innsbruck 1883. (21—23 G.  
des Herrn Verfassers.)

#### IX. Bayern.

- 26) Die Wartburg. Jahrg. X, Nr. 1—3. München
- 27) Sitzungsberichte der philos.-philologischen und hist.  
Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissen.  
Bd. II, Heft 2. München 1882.
- 28) Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von  
Franken. Bd. XV, Heft 2. Bayreuth 1882.
- 29) 44. Bericht über Bestand und Wirken des hist.  
Vereins zu Bamberg im Jahre 1881.

#### X. Thüringen.

- 30) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-  
rischer Forschungen. Herausgegeben vom thür.  
sächsischen Vereine. Bd. XV, 2. Halle 1882.
- 31) 52. und 53. Jahresbericht des Vogtländischen alte-  
forschenden Vereins zu Hohenleuben und 4. und 5.  
bericht des geschichts- und alterthumsforschenden  
zu Schleiz.

#### XI. Sachsen.

- 32) Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alte-  
kunde. Bd. III, Heft 1—4. Dresden 1882.

#### XII. Württemberg.

- 33) Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, Einige Beme-  
zu P. Fr. Stälin's Geschichte Württemberg's, da  
Hohenlohe betreffend. Kupferzell 1882. (Geist  
Herrn Verfassers.)
- 34) Württembergische Vierteljahrshefte für Landesg.  
Jahrg. V, Heft 1—4. Stuttgart 1882.

#### XIII. Nassau.

- 35) Annalen des Vereins für nassauische Alterthum-  
und Geschichtsforschung. Bd. XVII. 1882. Wie



#### XIV. Hamburg.

- ) Mittheilungen des Vereins für hamburgische Geschichte. Jahrg. V. Hamburg 1882.

#### XV. Preußen.

- ) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. XVII, Heft 4. Magdeburg 1882.
- ) Neues lausitzisches Magazin. Bd. LVIII. Görlitz 1882.
- ) Altpreußische Monatschrift. Bd. XIX, Heft 1 — 8. Königsberg 1882.
- ) Revidirtes Statut der Alterthums-Gesellschaft Prussia zu Königsberg.
- ) Das Prussia-Museum im Nordflügel des königl. Schlosses zu Königsberg. Katalog, II. Theil.
- ) Sitzungsberichte der Alterthums-Gesellschaft Prussia im 38. Vereinsjahre 1881—1882. Königsberg 1883.
- ) Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimathskunde im Süderlande. Jahrg. I. Hagen 1882.
- ) Publicationen des historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark. 1883.
- ) Ad. Heller, Geschichte der evangelischen Gemeinden zu Dortmund. Dortmund 1882.
- ) Dr. Th. Pyl, Nachtrag zur Geschichte des Cister.-Klosters Eldena und der Stadt Greifswald und 41.—44. Jahresbericht der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1879 — 1882. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
- ) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. Jahrg. XV, Heft 1. Sigmaringen.
- ) Neunzehntes Stiftungsfest des Vereins für die Geschichte Berlins am 28. Januar 1883.
- ) Zeitschrift des Harz-Vereines. Jahrg. XV. Wernigerode 1882.
- ) Register über die ersten 12 Jahrgänge des Harz-Vereines. Wernigerode 1882.
- ) Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. XII. Kiel 1882.

#### XVI. Mecklenburg.

- ) Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender auf 1883. (Geschenk des Herrn Herausgebers.)
- ) Dr. Krause, Zum 300jährigen Bestehen des Bröker-Stiftes in Rostock. (Geschenk des Herrn Verfassers.)







# Quartal- und Schlussbericht

des

## Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Schwerin, Juli 1883.

Die ordentliche Generalversammlung des 48. Vereinsjahres fand statutenmäßig am 11. Juli statt. Als Versammlungsort war das Hôtel de Paris gewählt. Anwesend waren Mitglieder, unter diesen vom Präsidium Se. Excellenz Herr Staatsrath Dr. Wegell, welcher die Sitzung um 5 Uhr eröffnete, und zwei auswärtige Mitglieder: die Herren Dr. Friebe aus Rostock und Archivar Dr. von Buchwald aus Schwerin.

Herr Geheimer Archivrath Dr. Wigger nahm zuerst das Wort zu einer Gedächtnissrede auf den hochseligen Großherzog Friedrich Franz:

„Meine Herren!

Noch lastet die tiefe Trauer um den unerwartet schnellen Hinschied unsers hochgeliebten und allverehrten Landesvaters Friedrich Franz II. schwer auf allen Gemüthern; unser aller Gedanken sind noch immer durchflochten von Erinnerungen an den verklärten Herrscher. Dennoch können wir nicht umhin, auch an dieser Stätte heute das wichtigste, leider überaus schmerzliche Ereigniß unsers nun verflossenen Vereinsjahres hervorzuheben und, einem gewiß allgemeinen Herzens-







stlichen Glauben hervorgehende. Trotz seines wahrhaft  
 uren Sinnes, der sich in seiner Vorliebe für die Kunst so  
 : äußerte, lag eigentliche Speculation seinem ganzen Wesen  
 i, alle reine Theorie erschien ihm ungesund, er war eine  
 itive, historisch gerichtete Natur, welcher die Grenze zwischen  
 : Reichen der Phantasie und der Wirklichkeit stets gegen-  
 tzig blieb. — Neben der erfreulichen intellectuellen Ent-  
 lung des lebhaften und wißbegierigen Prinzen trat früh  
 : gewissenhafter Pflächteifer, eine nicht gewöhnliche Willens-  
 ft und eine entschiedene Haltung hervor. Als sein Urgroß-  
 er 1835 sein Regierungsjubiläum beging, äußerte ein  
 erfahrener Menschenkenner, der spätere König von Han-  
 ver Ernst August, von dem damals erst 12jährigen Friedrich  
 inz: er habe noch nie einen jungen Herrn gesehen, der so  
 r Fürst gewesen, wie dieser Prinz.

Was daheim begonnen war, ward in Dresden fort-  
 zt, wohin der nunmehrige Erbgroßherzog im Herbst 1837  
 rsiedelte, um unter seines Gouverneurs, des Frh. v. Sell,  
 o seines Instructors Dr. Kriesoth Leitung durch Lehrer des  
 Schmannschen Instituts seine Vorbildung für die Universität  
 gewinnen. Trotz der verlockenden Gelegenheiten zu Zer-  
 uungen in der großen Stadt und trotz des gelegentlichen  
 : freundlichen Verkehrs mit dem Hofe waren die drei dort  
 lebten Jahre doch wesentlich eine Zeit stiller Arbeit. Aber  
 Hofconcerte und die große Gemäldegallerie boten dem  
 nzen erwünschte Erholung und weckten und nährten den  
 n des jungen Fürsten für Musik und für Malerei.

Als er im Herbst 1840 die Universität Bonn bezogen  
 te, hat auch er in harmloser Unbefangenheit die Freuden  
 akademischen Lebens genossen, aber mit jener bescheidenen  
 figkeit, die ihm allzeit eigen war. Eine Ferienreise nach  
 lien war eine wohlverdiente Erholung nach ernster Arbeit.  
 ne noch vorhandenen Collegienhefte sind sauber und  
 adezu musterhaft geführt. Unter seinen Lehrern hat nach  
 em eigenen Bekenntnisse Ernst Moriz Arndt wohl am  
 thaltigsten auf ihn eingewirkt, indem dieser kräftige Patriot  
 ihm den Zug zum großen deutschen Vaterlande weckte.

Mitten in diese frohe akademische Zeit fuhr nun aber  
 Frühling 1842, noch vor der Vollendung des dritten  
 nesters, wie ein Donner Schlag die Botschaft von der  
 deren Erkrankung des sonst so jugendlich rüstigen Groß-  
 ogs Paul Friedrich. Der treue Sohn kam nur eben noch  
 tzeitig in Schwerin an, um die letzten Segenswünsche und  
 tschläge zu empfangen. Der am 7. März erfolgte Tod







ändern obwaltenden Reibungen erschwerten auch die Gesetzgebung. Es war vornehmlich das materielle Wohl des Landes, welches man durch Beförderung der landwirthschaftlichen Interessen, durch Chaussée- und Eisenbahnbauten, durch Handels- und Schiffahrtsverträge eifrig zu heben suchte. Daß aber dem jungen Regenten doch auch noch andere Ziele schwebten, zeigte er, indem er der von seinen Räthen gewünschten Aufhebung der längst verfallenden Universität Rostock seine Genehmigung versagte, daß er 1844 seinen Lehrer Tesoth zu der einflußreichen Stellung eines Schweriner Superintendents berief, und daß bald darauf eine neue Ordnung für die Prüfung der Geistlichen erfolgte, welche diese zu ernsteren Studien nöthigte.

So verflossen sechs Jahre. Dann folgten die stürmischen Jahre 1848 und 1849. — Wer mag sie berühren? Und dennoch dürfen wir diese kurze Periode im Leben des Großherzogs nicht übergehen. Nicht darum, weil sie ihm, trotzdem der Liebling seines Volkes blieb, unendlichen Verdruß und nach von mancher Stelle die schändeste Verkennung eintragen hat — denn welcher Regent hätte damals nicht dieselben schmerzlichen oder noch weit schlimmere Erfahrungen gemacht —, sondern weil jene Periode einen Wendepunkt in seiner ganzen Regierungsweise bezeichnet.

Zwei Momente waren es, welche damals unser ganzes öffentliches Leben ins Schwanken brachten. Der Einigung Deutschlands trug der Zuhörer E. M. Arndts Anfangs mit allen Patrioten warme Sympathie und frohe Hoffnungen entgegen; er sandte auf Bundesanordnung seine Truppen willig mit den preussischen nach Schleswig-Holstein; er begeisterte sich für den Gedanken, daß die protestantische Großmacht die Vormacht Deutschlands würde. Von der Nothwendigkeit einer Reform der mecklenburgischen Verfassung, welche durch die Kämpfe innerhalb der Ritterschaft tief discreditirt war, hielt sich das ganze Land, selbst die Mehrzahl der Ritterschaft und die Räte des Großherzogs überzeugt; und er selbst stimmte zu. Der Versuch seines geistvollen und von ihm hochverehrten Oheims, des Königs Friedrich Wilhelm IV., Preußen 1847 eine Verfassung auf ständischer Basis zu geben, erschien dem Großherzog immer als dessen bedeutendste That; aber die ganze Zeitströmung vereitelte dies Unternehmen. Der Constitutionalismus nach französischer Schablone mit seinen demokratischen Konsequenzen beherrschte alle Kreise. So fand sich auch der Großherzog in die Rolle







die Gebiete des Staatslebens, und jedem wendet er seine  
 Sorge zu. Man kann kaum eins nennen, das er nicht  
 Zeiten besonders gepflegt hätte. Er erwägt oft lange,  
 ob er eine Verbesserung nöthig findet, weil er noch nicht  
 der den praktikablen Weg mit sich im Reinen ist; die Sache  
 geht mitunter ad acta gelegt zu sein, aber ist sie aus-  
 gezeichnet, dann tritt sie plötzlich hervor. Bei aller treuesten  
 und liebevollsten Erfüllung seiner hausväterlichen Pflichten  
 gegenüber einer zahlreichen Familie ist er doch ganz Staats-  
 mann und ein vollendeter Geschäftsmann. Mit seiner un-  
 vergleichlichen Kenntniß des Landes und der Bedürfnisse  
 selbst wächst von Jahr zu Jahr seine Arbeitslust und  
 die unermüdlige Arbeitskraft. Selbst wenn er Erholungs-  
 Reisen unternimmt, sehnt er sich bald zu seinen Geschäften  
 zurück; die Acten müssen ihm nachgeschickt werden, damit  
 nichts liegen bleibe. Mit einer Beweglichkeit ohne Gleichen  
 bewegt er sich im Lande überall persönlich. Kein Fest,  
 keine Versammlung feiern seine Unterthanen, ohne ihren  
 Landesherrn einzuladen, und er kommt gern und nimmt an  
 Verhandlungen den lebhaftesten Antheil. Seine Reisen im  
 Lande verfolgen selten nur einen Zweck; inspicirt er ein  
 Regiment, so wohnt er auch zugleich Vorlesungen an der  
 Universität oder dem Unterricht in den Schulen bei. Alle  
 Beamten einer Stadt erscheinen vor ihm, er nimmt die Ge-  
 sache in Augenschein, überzeugt sich von der obwaltenden  
 Ordnung, von Mängeln, Schäden und Schwierigkeiten. Seine  
 Beamten wissen, daß sie an ihm einen gütigen Herrn haben,  
 in dem sie offen und frei ihre Ansichten und ihre Wünsche vor-  
 tragen dürfen, und der stets bereit ist zu helfen und zu  
 helfen, der aber auch Fleiß und Pflichttreue erwartet und  
 in dieser Beziehung selbst ein schwer erreichbares Vorbild ist.  
 Er reist bei Tag und bei Nacht; auszuruhen ist ihm kaum  
 ein Bedürfniß; denn sein in der Jugend durch Leibesübungen  
 kräftigter und später durch Anstrengungen auf der Jagd  
 durch einen kühnen Ritt abgehärteter Körper verträgt  
 alles. Von ermüdenden Strapazen heimgekehrt, ist er sofort  
 bereit, Stunden lang von Beamten und von Privaten sich  
 aller verschiedensten Angelegenheiten im buntesten Wechsel  
 vortragen zu lassen, auf jede einzugehen und einen sach-  
 mäßigen Bescheid zu geben. Jedermann hat zu ihm Zutritt,  
 und die Reihenfolge der Anmeldungen bestimmt ohne Ansehen  
 der Person die Reihenfolge der Audienzen. Jeder kann offen  
 sein Anliegen vortragen; der Landesherr freut sich mit den  
 Wohlthätigen und trauert mit den Trauernden; er giebt guten



now so geringes Verdienst eingelegt um  
er ist auf allen Gebieten orientirt; er  
des Lobenswerthen, und übersieht gern  
keit gehört zu seinen schönsten Tugenden;  
er denen, die ihm wehe gethan haben; al  
Bekennniß ertheilt er, so weit es sich u  
der sittlichen und staatlichen Ordnung v  
nur nicht der Lüge. Seiner bezaubernde  
niemand widerstehen. Wer wäre von  
sich für einen besonders Bevorzugten zu  
da ein Wunder, wenn seine Unterthar  
Liebe und Vertrauen schenken? ihn über  
nichts unternehmen möchten, ohne erst  
gewiß zu sein? und seiner persönlichen ?

Das ist das allgemeine Bild des  
klar in unser aller Erinnerung steht. A  
Zeitgeschichte schnell an unserm Auge  
treten in den verschiedenen Abschnitten  
besondere Züge hervor. In den ersten  
da galt es, die Spuren der Aufregung  
und Ordnung wiederherzustellen, die  
welche durch die Feldzüge nach Holstein  
durch andere Anforderungen des Reichs  
hältnisse hervorgerufen waren, zu heilen.  
Erfahrungen, welche dem Großherzog i  
bracht hatten, waren doch keineswegs in  
muthigen oder in ihm eine gewisse U



—drische Anerkennung erzwungen. Den kirchlichen Dingen  
 idet der Landesherr unausgesetzt seine Vorliebe zu neben  
 em, was ihn sonst lebhaft beschäftigt; er hat nicht nur  
 reiche Gotteshäuser erbauet und im Innern geschmückt,  
 dern, was mehr ist, die meklenburgische Kirche bei der  
 heit der Lehre erhalten. — Aus dem Jahre 1849 stammte  
 längst wünschenswerthe Organisation des Ministeriums,  
 doch so getroffen ward, daß in der Competenz des Ge-  
 amt-Ministerii die collegialische Behandlung wichtiger  
 genstände erhalten blieb. Das Gleiche gilt von der  
 ersten Verwaltungsbehörde des Großherzoglichen Haushalts.

Daneben aber gab es noch eine Seite des Staats-  
 andes, welche schon damals dringend eine besondere Pflege  
 elschte. Bei dem Zuge nach Holstein und Schleswig im  
 re 1848 hatten sich im heimischen Militairwesen mancherlei  
 angel herausgestellt. In der richtigen Erkenntniß, daß eine  
 nere Truppe, um der Fortschritte einer großen Armee theil-  
 tig zu werden, von einer solchen ihre Impulse empfangen  
 ß, hatte der Großherzog 1849 einen preussischen Stabs-  
 cter an die Spitze seiner Truppen gestellt, er ließ sie an  
 preussischen Manövern theilnehmen, und er hatte die  
 eube sie bald als eine Mustertruppe rühmen zu hören.  
 dieser ganzen neuen Organisation nahm er den leb-

en Antheil; er machte die eifrigsten mili-  
 eben in jener Zeit erwarb er die Vor-  
 rern. Denn auch das rechnete er zu seinem  
 kriegszeiten nach Art der alten deutschen  
 ersönlich sein Volk zu führen.

n 1857 erfolgten Einzug in das Schloß,  
 er Großherzog ein so herrliches Denkmal  
 gesetzt hat, als einen Höhepunkt in seiner  
 ichnen. Die Spuren der unruhigen Jahre  
 Berstimmungen, welche diese hervorgerufen,

Fürstenhaus blühte, noch fast ungetrübt  
 Halsschläge. Der Großherzog fühlte sich  
 i Schaffen auf verschiedenen Gebieten. Der  
 auern- und des Arbeiterstandes lag ihm  
 rzen; er begann damals seine Vorberei-  
 nden Organisation des Domaniums; die  
 dnung von 1859 war die erste Frucht auf

erkannte, daß zur Hebung des Ackerbaues,  
 des Handels eine neue Verkehrsader für  
 idig sei. Und wie groß sich später auch  
 ellten, welche die Friedrich-Franz-Bahn er-



zweites eheliches Glück zerrann schnell f  
Traum. Doch eben hier bewährte sich  
Kraft des Glaubens, die wir als den Gru  
bezeichnet haben; sie half ihm das Schw  
auferlegte, in Demuth tragen und kräftigte i  
beruf in alter Treue obzuliegen.

Große Aufgaben traten damals a  
unvorbereitet fanden sie ihn nicht. De  
Deutsche Frage wieder aufleben würde,  
Schon 1848 stand, wie bemerkt, bei ihr  
fest, daß die Führung Deutschlands nur  
Großmacht, Preußen, zufallen dürfe; de  
damals, in diesem Sinne pflegte er di  
Beziehungen zu seinen Oheimen Friedrich  
helm. Er war es, der 1863 auf dem Fi  
furt zuerst das Wort für Preußen nahm  
sehen, daß er für seine Person 1864 bei  
im Schleswigischen erschien. — Wie hätte  
des vorausgesehenen Conflictes zwischen d  
mächten ungewiß darüber sein können, c  
sich stelle? Es war ihm nicht unbekannt,  
pathien sich Oesterreich auch in Meflen  
Reisen vielfach erfreute, denn die Töne  
hinauf bis an sein Ohr; aber sie konn



ten und Länder gab es nicht zu gewinnen; aber der Herzog eroberte durch seine Milde und Liebenswürdigkeit Herzen der Gegner.

Der Eintritt in den Norddeutschen Bund führte mehrerlei Veränderungen herbei: den Uebergang der Post und Telegraphen an die Bundesverwaltung, die neue Stellung militärisch, den Eintritt in den Zollverein u. s. w. Die historische Arbeit des Norddeutschen Bundes wie später Reichstages durchzieht fortan die mecklenburgische Gesetzgebung. Aber die wenigen Friedensjahre von 1866—70 brachten doch auch andere wichtige Acte in der Regierung des Herzogs auf. Ich nenne nur die neuen Gemeinde- und Verwaltungsordnungen für das Domanium, verbunden mit der Verpachtung der Bauergüter und der weisen Bestimmung domanial-Capitalfonds, deren Bedeutung für die Erhaltung und Kräftigung des Bauernstandes ich hier nicht aufheben brauche. Ich erinnere nur an den Bau des Städtischen Gebäudes, der Paulskirche und des Gymnasiums in Schwerin; an die Gründung der Realschule zu Ludwigslust u. s. w.

Der Großherzog schloß 1868 unter freudigster Theilnahme seiner Unterthanen ein drittes Ehebündniß mit der Prinzessin Marie von Schwarzburg und gewann dadurch neue einen Mittelpunkt für das Familienleben, welches er oftmals aufs Glücklichste gestaltete. Allein nicht lange konnte er vorläufig der Ruhe und des Friedens sich erfreuen. Die kriegsgehegerten Gelüste seines Volkes und selbstgeschaffene Antriebe den Kaiser Napoleon III. verführten Deutschland zum Krieg zu erklären, stellte sich der Großherzog sofort König Wilhelm zur Verfügung. Wiederum an der Spitze seines Landeskindes, übernimmt er zunächst die Küstenwache der Ostsee.

Dann wird er nach Frankreich gerufen. Die Belagerung von Toul und Soissons trägt ihm das eiserne Kreuz I. Klasse und den russischen Georgenorden ein. Von der Verwaltung der occupirten Gebiete zu Rheims wird er zum Belagerungs-corps von Paris berufen, bald aber an die Spitze der Armee gestellt, welche dem an der Loire sich aufstellenden, zum Entsatz von Paris bestimmten feindlichen Heere entgegenziehen soll. Seine Schaar ist diesem an Zahl nicht gleich, und noch kann niemand absehen, ob der Friedrich Karl rechtzeitig herankommen wird. Das Verbleiben des Feindes in der Winterzeit ist mit den schwersten Kämpfen verbunden; der Feldherr muß von seinen Truppen die größten Anstrengungen verlangen, aber er theilt sie. Die







Daß seinen Räthen zu dauerndem Ruhm gereichen, die Reichs-  
 -gebung mit zartester Schonung der heimischen Verhältnisse  
 -geführt zu haben. Gewiß war es ein hochherziger Ent-  
 -uß des Landesherrn und der Stände, daß ein bedeutender  
 -eil der Kriegsschädigung zur Abwendung nachtheiliger  
 -gen des Civilstandsgesetzes verwandt ward. So wenig  
 -ellenburg dazu vorbereitet schien, wie glatt und leicht sind  
 großen Reformen auf dem Gebiete der Rechtspflege bei  
 ins Leben getreten! —

In einem Stück hat der Großherzog einen lebhaften  
 -ansch nicht erfüllt gesehen. Als er das Domanium neu  
 -anisirt hatte, nahm er seine Thätigkeit zur Fortbildung  
 -erer ständischen Verfassung freilich wieder auf; aber ver-  
 -edene Versuche haben noch zu keiner Einigung geführt.  
 -nst aber konnte er im vorigen Jahre auf eine wahrhaft  
 -egnete und erfolgreiche 40jährige Regierung zurückblicken.  
 -inem Beispiel und seinem Einflusse ist es zu danken, daß  
 der ganzen Verwaltung die strengste Ordnung herrscht,  
 -der kategorische Imperativ, der seiner eigenen Thätigkeit  
 -Gepräge gab, auch seine Beamten belebt. Um den  
 -and unserer Finanzen beneiden uns andere Staaten. Des  
 -obherzogs Weisheit und seiner unermüdlichen Energie  
 -danken wir es, wer wollte dies in Abrede nehmen, daß  
 -ellenburg mit den andern deutschen Landen gleichen Schritt  
 -alten hat auf dem Gebiete des materiellen Staatswohls.  
 -er der Großherzog wußte wohl, daß doch die geistige  
 -bung seines Volkes die allgemeine Wohlfahrt bedingt;  
 -mer und immer sehen wir ihn bestrebt jene zu befördern.  
 -e von seinen Vorfahren begründete Pflanzstätte der Wissen-  
 -ast, die Universität Rostock, erhält er nicht nur, er stattet  
 nicht allein mit schönen Gebäuden und Instituten aus, er  
 -mehrte auch die Lehrkräfte, so daß sie würdig in der Reihe  
 -deutschen Akademien erscheinen kann; und er hat die  
 -eude, die Zahl der Studenten von 100 auf 240 steigen zu  
 -en. Er hebt die Gymnasien und Realschulen, er vermehrt  
 ; er hat die Freude, daß auch die Städte, seinem Beispiel  
 -d seiner directen Einwirkung folgend, höhere Stadtschulen  
 -legen; er giebt nicht nur seinem Seminar zu Neufloster und  
 -nen Volksschulen einen neuen Aufschwung, sondern er ruht  
 -ch nicht, bis die ritterschaftlichen Schulen ein Seminar er-  
 -alten, und die Lehrer eine sichere und ausreichende materielle  
 -istenz erlangen. Gewerbeschulen werden unterstützt, die  
 -avigationsschule zu Wustrow wird eine Musteranstalt in  
 -er Art.



äußere und innere Mission. Sein H  
die Noth seiner Unterthanen. In der  
zählige Unterstützungen, er gründet für  
Blöden Schulen, das Taubstummen -  
anstalt Sachsenberg empfangen durch i  
rungen; das Stift Bethlehem unterstütz  
Cholera-Epidemie zu Goldberg 1859  
ritter erwiesen, mit beträchtlichen Summ  
stift und dem Annenstift setzt er einer  
und einer Tochter die schönsten Denkm  
hinterläßt das Fürstenpaar in dem Ma  
Spur seiner Anwesenheit. Von des G  
Kunst zeugen zahlreiche Gebäude im g  
sonderheit das von ihm gegründete reiche  
Er bewies nicht nur dem Theater gro  
neben der weltlichen pflegte er auch d  
schmückte den Gottesdienst in seiner  
Schloßchor. Wo er Gelegenheit fand  
wissenschaftliche Bestrebung, zumal wei  
liebes Mecklenburg bezog. Darum wa  
Verein seine Huld zu, nahm Kenntniß  
und verfolgte sie mit liebevollem Int  
Jahren unsern Verein in sein Antiquar  
seinen und unsern Sammlungen neue  
schöne Stätte im neuen Museum. Ih  
daß das Mecklenburgische Urkundenb  
kannte: durch seine großartige Unterst



— gern dem Genuße poetischer Lecture hin, die er mit  
 nemmem Geschmaße auswählte; Musik zu hören war  
 Bedürfniß; aber daneben erweckten die Fortschritte auf  
 verschiedenen Gebieten der Wissenschaften seinen Wissens-  
 lust. Was er nicht selbst verfolgen konnte, ließ er sich von  
 Kennern vortragen. Er selbst studirte mit Vorliebe Ge-  
 schichte, zumal der Neuzeit. Sein Lieblingschriftsteller war  
 Ranke; er konnte kaum die Zeit des Erscheinens ab-  
 warten, wenn eine neue Schrift dieses größten aller Historiker  
 Neuzeit angekündigt war. Merkwürdig schnell fand er  
 Hauptpunkte heraus, und wie ein Fachgelehrter urtheilte  
 über historische Schriften. Bei seiner Vorliebe für sein  
 Mecklenburg interessirten ihn nicht nur fremde Forschungen  
 der heimathlichen Geschichte, sondern er ließ sich auch selbst  
 die lang Archiv-Acten reichen, um sich quellenmäßig zu  
 orientiren. Und überraschend war die Unbefangenheit seines  
 Urtheils, auch wo es die Geschichte seines Hauses betraf.

So sahen wir unsern Großherzog in rastloser Thätigkeit  
 an sein Ende. Die Schwäche des herannahenden Alters  
 er nicht empfunden, wenngleich im letzten Jahre die  
 Ueberanstrengung um den Tod einer Tochter und die Sorge um das  
 Leben zweier anderer Kinder die Züge seines Gesichtes merk-  
 vertieften. Er trug, was Gott ihm schickte, mit demüthiger  
 Geduld; und seine Selbstbeherrschung und, man darf wohl  
 mit Recht ausdrücken, die Strenge gegen sich selbst, die in  
 merkwürdigem Contrast zu der Milde gegen Andere stand,  
 barg ihm ein Leiden, das an seiner Gesundheit nagte und  
 dem Körper die Widerstandskraft gegen eine hinzugetretene  
 Krankheit raubte. — Man darf, will man die Summe seines  
 Lebens ziehen, auf ihn wohl die Schriftworte anwenden, daß  
 sein Leben köstlich gewesen ist, weil voll Mühe und Arbeit,  
 und: „seine Werke folgen ihm nach.“ Wir aber, die wir mit dem  
 Mecklenburger seinen Heimgang tief betrauern, werden Gott  
 auch allzeit herzlich danken müssen für die Gnade, daß  
 Mecklenburg einen solchen Fürsten 41 Jahre lang vergönnt  
 hat, und dürfen mit Freuden uns der Hoffnung getrösten,  
 daß sein Segen auf seinem Nachfolger ruhen, und dieser  
 thätvoll auf den Wegen des Vaters wandeln wird.“

Mit feierlicher Andacht hörte man den Worten des  
 Königs zu, und lautlose Stille herrschte noch einige Zeit  
 nach Beendigung des Vortrages.

Als dann wurde von allen Seiten dem Wunsch Ausdruck  
 gegeben, es möchte wieder an den jetzt regierenden Groß-



unterbrechen. Und doch muß ich me-  
lassen Sie denn auch mich an dieser  
theilung beginnen, daß der Verein d  
Allergnädigsten Protector's schmerzlichst b  
auch mich im Namen des Vereins befe  
ehrung und Dankbarkeit gegen den ho  
allen Zeiten eine unbegrenzte sein wird.

Was sonst die Personalverhältnisse  
wir in dem verflossenen 48. Vereinsjah  
lichen Mitgliedern 13, unter diesen  
des Vereins, durch den Tod verloren. S  
sind in den drei ersten Quartalberichte  
Außerdem waren, wie ebenfalls schon  
Beginn des 4. Quartals 4 Mitglieder  
letzten Vierteljahr schieden wiederum au

1) Herr Premier-Lieutenant Bahrst  
glied seit 1874,

2) Herr Realschullehrer Saubert  
glied seit 1878, und

3) Herr Oberstlieutenant a. D. v  
Schwerin, Mitglied seit 1875.

Unser Gesamtverlust an ordentli  
trägt demnach 20. Dagegen haben wir  
Zuwachs erhalten, wie der Verein ihn  
die drei ersten Quartalberichte geben  
Mitgliedern bekannt, und seit dem Ersche



Wir gewannen also im ganzen Jahr 208 neue Mitglieder. Nach Abzug des Verlustes von 20 haben wir daher = Vermehrung des Personalbestandes um 188 Mitglieder verzeichnen. Die Gesamtzahl stellt sich heute auf 507; bisher größte Zahl ist dadurch um 105 überholt. Von Mitgliedern wohnen 429 in Mecklenburg-Schwerin, 47 Mecklenburg-Strelitz und 31 außerhalb Mecklenburgs.

H! Diese außerordentliche Theilnahme, welche wir in dieser Zeit gefunden haben, darf uns wohl zu der Hoffnung berechtigen, daß dem Verein, wenn er auf der betretenen Bahn weiter wandelt, noch eine lange Dauer beschieden ist.

Von den correspondirenden Mitgliedern starben = Quartalberichte 3; gemeldet ist dagegen bisher erst die =ennung eines einzigen neuen Mitgliedes, in der letzten Quartalversammlung am 2. d. MtS. wurde noch die Aufnahme

1) des Herrn Professors Dr. Frhn. von der Ropp zu Gießen und

2) des Herrn Professors Dr. Schäfer zu Jena Slossen. Beide Herren haben das Anerbieten bereits angenommen. Wir gewinnen mit denselben zwei Gelehrte, die in der Herausgabe der Hanserecesse nicht wenig auch zur Erhellung unserer mecklenburgischen Geschichte beitragen. Hier = sich nun gerade der Zuwachs mit dem Verlust, und die Gesamtzahl bleibt, wie beim Schluß des vorigen Jahres, 50.

Die Veränderungen in Bezug auf die correspondirenden Vereine und Institute sind bereits bekannt. =en einen einzigen Verlust haben wir 3 neue Erwerbungen =acht und kommen dadurch auf die Zahl 140.

Die Ehrenmitglieder und hohen Beförderer sind =estverfloßenen Jahre dieselben geblieben.

Die wissenschaftlichen Arbeiten des Vereins sind =erum mit angestrengter Thätigkeit gefördert worden. In trotzdem der Druck der neuen Reihenfolge unseres =ndenbuches heute noch nicht begonnen hat, so ist das =erklärlich, denn die Revision des umfangreichen Materials =erforderte viel mehr Zeit, als man Anfangs glauben =te. Das Resultat dieser Arbeiten ist dafür auch über =arten groß. In diesen Tagen wird nun das Concept =ie Druckeret wandern, und ist dann die Druckmaschine in Bewegung, so kommt sie so bald nicht wieder zum =stand, da nach ungefährrer Abschätzung die neue Serie

Urkunden ohne die Register etwa 8 starke Quartbände =en wird. Damit aber unmittelbar nach dem Druck des =endlichen Materials der der Register folgen kann, sind



Das neue Jahrbuch ist bis zum und wenn nicht unerwartet Störung e zur gewohnten Zeit, im Herbst, in die gegeben.

Wenn wir somit behaupten dürfen, jahr für die Erforschung der meklenburglos vorüber ging, so haben wir theilen zu können, daß außerhalb uns zum Theil recht werthvolle Beiträge zu geliefert wurden.

Zum 28. Februar d. J., an welcher hochselige Großherzog sein 60. Lebensjahr von G. Graßmann „Friedrich Franz Mit einem Portrait Sr. Königl. Hoh Das Buch bringt chronologisch geordnet Leben des Großherzogs, die größtentheils Staatskalenders entnommen sind. Am dürfte die treue Verehrung für den zu welcher das Buch seinen Ursprung verd der ersten erschienenen neuen Auflage für bis zum Tode des Großherzogs.

Eine erste Erinnerungsschrift zu li unseres hochseligen Großherzogs, untern Verfasser. Das erste im Verlag der „Me nachrichten“ herausgegebene Büchlein „Ein Gedenkblatt.“ bringt nach einer li Verdienste des Heimgegangenen als \*



schet dann ausführlicher über das Sterbelager und die  
 Setzung. Jeder der beiden zuletzt genannten Schriften ist  
 Portrait des Großherzogs beigegeben. Wenn auch diese  
 erordentlich rasch gearbeiteten Bücher nicht eine für immer  
 ligende Darstellung des edlen und thatenreichen Fürsten-  
 ns geben können, so kommen sie doch einem ersten Be-  
 ruf entgegen, das gern so bald wie möglich genauere,  
 sammenhängende Nachrichten über den theuren Dahin-  
 giedenen haben will. Und daß sie viel gelesen werden,  
 eist das Erscheinen der zweiten Auflagen nach wenigen  
 hen.

Gleichfalls von einem anonymen, aber trotzdem selbst  
 ch Zeitungsberichte allgemein bekannt gewordenen Ver-  
 er erschien in diesem Jahr in 2. Auflage: „Joh. Hein-  
 von Thünen. Ein Forscherleben.“ Diese Auflage,  
 he als Festgabe zum 100. Geburtstage von Thünen's  
 kummt ist, wurde dem Andenken des hochseligen Groß-  
 ogs gewidmet. von Thünen ist von Geburt kein Meßlen-  
 er, aber wir dürfen ihn doch unbedenklich zu den Unsrigen  
 en, da er 40 Jahre lang, von 1810—1850, in unserm  
 de gewohnt und in hervorragender Weise gewirkt hat.  
 meisten Anerkennung in weiteren Kreisen erwarb ihm sein  
 G gedrucktes Werk: „Der isolirte Staat.“

Es ist selbstverständlich, daß die Prinzessin Anna, welche  
 vorigen Jahre in ihrem 17. Lebensjahre leider zu bald  
 farb, nicht von großer geschichtlicher Bedeutung für unser  
 erland hat werden können; aber dennoch dürfen wir den  
 en Lebensabriß erwähnen, den ihr ihre Hofmeisterin  
 ulein L. von Rummer schrieb, da auch in diesem Abriß  
 Zeugniß gegeben ist von den herrlichen Tugenden, die  
 er Fürstenhaus und nicht am wenigsten die Prinzessin  
 la schmücken.

Gewiß ist die Lebensgeschichte einzelner Personen auch  
 allgemeinem Interesse, denn in jedem Einzelnen spiegelt  
 bis zu einem gewissen Grade sein Zeitalter wieder. Da-  
 können wir dem Herausgeber des Buches: „Einige gute  
 lenburgische Männer“, dem bekannten Schriftsteller Julius  
 rn. v. Malzan, nur Dank wissen. Die 34 Lebensbilder  
 er Sammlung aus dem vorigen und dem Anfang des  
 enwärtigen Jahrhunderts sind zum Theil vom Heraus-  
 er selbst entworfen; zu zweien hat er einen größeren Bei-  
 g geliefert, einige der entlehnten sind hier und da ein-  
 rig von ihm geändert. Die Auswahl trifft Hr. von  
 Alzan, wie er selbst gesteht, nach seinem individuellen Ge-



schichte eine Bedeutung, als Philippi, Professor der Theologie in Rostock, einer der rein lutherischen Lehre war und hervorragender Lehrer an unserer Universität. Sein Einfluß auf das kirchliche Leben Mecklenburgs ist nicht zu verkennen.

Dr. A. Gland's Schrift: „Angewandte Theologie und seine Werke. Mit einer Photographie zum Jubiläum des Gymnasial- und Schul-Vertrags, ist aber nicht im Buchhandel das Buch deshalb nicht zu Gesicht bekommen, daß dasselbe in öffentlichen Bibliotheken gefunden hat. Sala war Johann Albrecht II. und Gustav Adolph bis 1637.

Ebenfalls das Leben eines Medicinischen Raths aus Lübeck" schildert Dr. A. Gland's Biographie hat darum für uns Interesse namhafter Gelehrter seiner Zeit, in kurzer Zeit als practischer Arzt lebte und als Professor der Mathematik wirkte. Vallemant's, daß die mecklenburgische Geschichte mehrere Jahre in voller Thätigkeit in der Provinz als irrthümlich bekannt.

Nur ganz nebenbei berührt unser Schriftsteller eine Dissertation von Ernst B. Aldringer." Aldringer war als kaiserl. Hofrath in Wien 1800 zum



halt des Buches. Das Manuscript hat aber nur einen zweifelhaften historischen Werth, und deshalb scheint uns Abdruck nicht gerade nöthig gewesen zu sein.

M. Schmidt: „Beschreibung und Chronik der Stadt Rakeburg. Mit einer Stadtansicht in Richtigkeit nach einem Bilde vom Jahr 1588.“ bleibt durchweg jenseits unserer Reichsgrenze. Nur gelegentlich werden einige Andeutungen über die frühere, auch jetzige mecklenburgische Landestheile umfassende Grafschaft Rakeburg gemacht und nur ganz nebenbei Nachrichten über den Dom und das Gebiet des Bistums Rakeburg gegeben. Auf dem beigelegten Bilde ist der Dom, als ziemlich im Hintergrunde stehend, nur stiefmütterlich behandelt, doch ist nicht versäumt, uns eine Darstellung von dem Fährboot zu geben, das gerade mit vollen Segeln vom Domplatz aus zur Bef hinüberfährt.

Professor Dr. Paasche sucht in seiner Abhandlung über städtische Bevölkerung früherer Jahrhunderte nach urkundlichen Materialien aus dem Rathsarchiv der Stadt Rostock Conrad's Jahrbuch für National-Oekonomie und Statistik. Neue Folge, Bd. 5) mit großer Sorgfalt uns eine Vorstellung geben von der Größe der Stadt Rostock im 15. und 16. Jahrhundert. Die Schrift ist sicher sehr beachtenswerth, wenn auch Prof. Schönberg in Tübingen und wohl noch andere sich ganz mit der Art der mühsamen Untersuchungen einverstanden sind.

Von der Schrift E. Duge's „Urkundliche Nachrichten über Goldberg und Umgegend ist bis jetzt erst ein kleines Heft erschienen; es mag daher vorläufig genügen, daß hier auf dasselbe hingewiesen wird.

Professor Dr. Reinhold Bechstein schrieb zur Feier des 25jährigen Bestehens des deutsch-philologischen Seminars der Universität Rostock eine Denkschrift, die uns in geordneter Anordnung die Entstehung, die Entwicklung und die Thätigkeit dieses wissenschaftlichen Instituts schildert, welches den bei das älteste seiner Art in Deutschland ist und für andere, später eingerichtete zum Vorbild genommen wurde.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Geh. Oberkirchenraths Dr. Kliefoth veröffentlichte das hiesige Geheime und Rathsarchiv das „Protocollum wegen des Güstrowschen und Rostocker Districts gehaltenen General-Synodi vom 14. bis zum 18. Junii Ao. 1659, durch Johann Christof Tielen mit Fleiß gehalten,“ das besonders für unsere Geistlichen von Interesse sein dürfte.



diesem Jahrbuch die slavischen Ortsnamen  
burg eine Erklärung fanden, so scheint  
diesjährige Schrift Kühnel's überflüssig  
deshalb nicht, weil sie mehr giebt, als  
Neben den Ortsnamen finden wir näm-  
lich große Zahl verzeichnet, und zwar jede  
einzelnen Orten die zu denselben ge-  
hören. Diese Anordnung ist entschieden keine  
zu viele Wiederholungen vorkommen.  
wenn alle Flurnamen alphabetisch geordnet  
und möglich erklärt, und darauf kurz hin-  
gewiesen würde. Sehr interessant ist die  
illustrirte Zusammenstellung der Namen  
dem Tollense-See.

Zwei sehr beachtenswerthe Abhan-  
dlungen über die Burgreste von Dr. Otto Piper  
Feuilletonartikel in den „Meklenburgische  
und Nr. 69) von diesem Jahre. Mit offen-  
sind auf Grund scharfsinniger Beobachtungen  
1) von Stuer und Plau, 2) von Pen-  
verdienstvoll nun diese historisch-archäolo-  
gisch ist es doch zu bedauern, daß sie den  
Blattes anvertraut wurden, da bekanntlich  
heute erscheinen und morgen größtentheils  
für diese Arbeiten ist der einzig richtige  
unser Jahrbuch, und die Redaktion des



egnung in derselben Zeitung von Dr. Hofmeister hier bloß citiren wollen.

In den Abhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrgang 1882, findet sich ein Bericht über eine im vorigen Jahr zu Pfingsten von der genannten Gesellschaft unternommene Excursion nach Goldberg. Bei dieser Gelegenheit erhalten wir eine Skizze von dem Burgwall von Quadenschönfeld.

Angekündigt wurde dieser Tage das Erscheinen von: „Das Altarwerk der beiden Brüsseler Meister Jan Borman und Bernaert van Orley in der Pfarrkirche zu Güstrow. 3 Folio-Photographien in eleganter Mappe mit Erläuterungen von Hofrath Dr. Schlie.“ Der Name des Verfassers der Erläuterungen bürgt dafür, daß dieselben gediegen sind. Vielleicht ist es aber nicht vortheilhaft, daß für die Vervielfältigung Photographien gewählt wurden, da solche nach den bisherigen Erfahrungen nicht gerade von langer Dauer sind.

Von den Hanserecessen von 1477—1530, bearbeitet von Dietrich Schäfer, erschien vor Kurzem der 2. Band, die Jahre 1485—1491 umfassend. Die Vortrefflichkeit dieses Werkes braucht hier nicht erst gerühmt zu werden; ebenso ist es kaum nöthig mitzutheilen, daß wiederum in diesem neuen Bande der Hanserecesse vielfach die Geschichte der mecklenburgischen Hansestädte Wismar und Rostock aufgeklärt wird. Mehrere Urkundennummern sind den Archiven der beiden genannten Städte entnommen.

Zum Schluß mag hier noch dankend erwähnt werden, daß ein früherer Repräsentant des Vereins, der im letzten Winter verstorbene Herr von Rampe, testamentarisch einen Preis von 3000 Mark für eine Geschichte der Stadt und des Landes Waren ausgesetzt hat.

Ueber unsere Vereinssammlungen giebt es wenig zu berichten. Dieselben sind in gewohnter Weise stetig angewachsen, und ihre Anordnung nach dem Umzug im vorigen Jahr ist zum Theil vollendet, zum Theil noch im Werden begriffen. Die Bilder und Acten des Vereins haben bis jetzt noch einen interimistischen Lagerungsplatz im Geheimen und Hauptarchiv.“

Es ist hier zunächst ein Nachtrag zu machen, da wesentlich bei der Aufzählung der mecklenburgischen Geschichtslitteratur ein größeres wissenschaftliches Werk: „Bischofs- und Fürsten-Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts. Mit 6 Schrifttafeln. Von Dr. G. von Buchwald.“ überschlagen



ist. von Buchwald's Schrift beschränkt sich natürlich schon aus dem Titel zu ersehen ist, nicht auf meßlen Urfunden; aber doch ist ein verhältnißmäßig sehr Raum zur Beleuchtung derselben benutzt. Besondere die Abschnitte, welche über meßlenburgische Notare für uns wichtig.

Dem Jahresbericht folgten die Mittheilungen Rassenverhältnisse und über die Vereinsammlungen, in den Anlagen A—E enthalten sind.

Damit erklärte nun der Vorsitzende das 48. Ver für abgeschlossen.

Für das neue Vereinsjahr wurden sämmtliche durch Zuzuf wiedergewählt, dagegen erfolgte die Repräsentanten statutengemäß durch Stimmzettel. A Ergebnis der Wahlen bilden den Vereinsauschuß die Mi

Präsident: Herr Minister-Präsident Graf von E  
Exzellenz,

Vice-Präsident: Herr Staatsrath Dr. Wegell, (

Erster Secretair: Herr Geheimer Archivrath Dr.

Zweiter Secretair: der Unterzeichnete,

Antiquar: Herr Geheimer Archivrath Dr. Tisch,

Bibliothekar: Herr Rechnungsrath Wunderlich,

Rassenführer: Herr Hofrath Dr. Wedemeier,

Aufseher der Münzsammlung: Herr Minist  
Burchard,

Aufseher der Bildersammlung: Herr Landger  
Schlettwein,

Repräsentanten: Herr Revisionsrath Bald,

Herr Ministerialrath Burchard

Herr Major von Belgien,

Herr Amtsverwalter von Dert

In Folge des Beitritts vieler neuer Mitglieder flossenen Jahre wurde der Rest der noch vorrätthige plare von Vereinsstatuten vergeben; es konnten zuletzt aufgenommenen Mitglieder keine Statuten kommen. Ein schleuniger Neudruck, der diesem Ue abgeholfen hätte, schien aber deshalb nicht gerath von vielen Seiten eine durchgreifende redactionelle rung der Statuten gewünscht wurde. Da eine so nur mit Zustimmung der Generalversammlung werden kann, so stellte man zunächst auf der die Versammlung den Antrag auf Statutenveränderung angedeuteten Sinne. Beschlossen wurde, daß di



Drath Burchard, Revisionsrath Bald und der Unter-  
er nächsten Jahresversammlung einen neuen Sta-  
rf vorlegen möchten, wozu dieselben sich auch bereit

Abstimmung über den laut vorjährigen Berichts für  
rige Versammlung intimirten Antrag des Herrn  
er zu Bülow auf Verlegung der Jahresversamm-  
e bis zur Fertigstellung der neuen Statuten, also  
jahr, vertagt, da der Antrag zugleich bei der  
änderung berücksichtigt werden soll.

Dr. Hofmeister empfahl, die Hauptversammlungen  
ahre außerhalb Schwerins in einer andern größeren  
res Landes zu halten. Im Allgemeinen fand dieser  
Billigung, doch glaubte man, nicht sofort einen  
ssen zu können, und bat deshalb Herrn Dr. Hof-  
ne entsprechende Vorlage für die Statuten zu  
benfalls fand der Vorschlag des Herrn Dr. Wigger,  
Herbst eine Excursion nach Neubrandenburg zu  
en, vielseitige Zustimmung. Man wird versuchen,  
e genügende Betheiligung findet.

t war die Tagesordnung erledigt, und der Herr  
ent schloß die Versammlung gegen 7 Uhr. Einige  
nden Mitglieder blieben nach dem Schluß noch  
ang im Garten des Hôtel de Paris in geselliger  
g beisammen.

Archivar Dr. Schildt,

als zweiter Secretair des Vereins.



## Auszug

aus der Berechnung der Vereinsklasse vom 1. Juli  
bis zum 30. Juni 1883.

### I. Einnahme.

|                                                             |      |   |
|-------------------------------------------------------------|------|---|
| 1. An ordentlichen Beiträgen aus früheren Jahren . . . . .  | —    | M |
| 2. An ordentlichen Beiträgen für das Jahr 1882/83 . . . . . | 3918 | „ |
| 3. An ordentlichen Beiträgen für das Jahr 1883/84 . . . . . | 48   | „ |
| 4. Erlös aus dem Verfaufe der Druckschriften . . . . .      | 175  | „ |
| 5. Zinsen auf ausstehende Kapitalien . . . . .              | 227  | „ |
| 6. Zurückgezahlte Kapitalien . . . . .                      | 1000 | „ |
| 7. Ex monitis . . . . .                                     | —    | „ |
| 8. Kassenvorrath . . . . .                                  | 281  | „ |

Summe der Einnahme 4750 M

### II. Ausgabe.

|                                                                                                             |      |   |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|---|
| 1. Belegte Kapitalien . . . . .                                                                             | 1032 | M |
| 2. Brief- und Packet-Porto und Expeditionskosten . . . . .                                                  | 227  | „ |
| 3. Copialien . . . . .                                                                                      | 11   | „ |
| 4. Schreibmaterialien, Siegellack . . . . .                                                                 | 63   | „ |
| 5. Zeichnungen, Holzschnitte, Steindruckarbeiten . . . . .                                                  | 281  | „ |
| 6. Druckkosten . . . . .                                                                                    | 1184 | „ |
| 7. Buchbinder-Arbeiten . . . . .                                                                            | 510  | „ |
| 8. Für die Bibliothek und die Bildersammlung, auch Mobilien und Geräthe für die Bibliothek-Zimmer . . . . . | 338  | „ |
| 9. Für die Münzsammlung . . . . .                                                                           | 5    | „ |
| 10. Für die Alterthümersammlung . . . . .                                                                   | —    | „ |

Latus 3654 M



Transport 3654 *M* 35 *Pfg.*

|                                       |      |          |                |
|---------------------------------------|------|----------|----------------|
| .. Zur Förderung von Arbeiten für die |      |          |                |
| Jahrbücher . . . . .                  | 285  | —        | —              |
| 2. Gehalte, Gratifikationen . . . . . | 303  | —        | —              |
| 1. Ex monitis . . . . .               | —    | —        | —              |
| 1. Diversa . . . . .                  | 147  | 97       | —              |
| <hr/>                                 |      |          |                |
| Summe der Ausgabe                     | 4390 | <i>M</i> | 32 <i>Pfg.</i> |

Abſchluß.

|                               |      |          |                |
|-------------------------------|------|----------|----------------|
| Die Einnahme betrug . . . . . | 4750 | <i>M</i> | 8 <i>Pfg.</i>  |
| Die Ausgabe betrug . . . . .  | 4390 | —        | 32             |
| <hr/>                         |      |          |                |
| Raffenbestand                 | 359  | <i>M</i> | 76 <i>Pfg.</i> |

Uebersicht des Vereins-Vermögens.

Das Vermögen des Vereins besteht am 30. Juni 1883

|                                         |      |          |                |
|-----------------------------------------|------|----------|----------------|
| 1. belegten Kapitalien:                 |      |          |                |
| a. bei der Großh. Reluitionskasse       | 4500 | <i>M</i> | — <i>Pfg.</i>  |
| b. bei der Rostocker Bank . . . . .     | 1000 | —        | —              |
| c. bei der hiesigen Sparkasse . . . . . | 909  | —        | 40             |
| 2. einem Raffenvorrath von . . . . .    | 359  | —        | 76             |
| <hr/>                                   |      |          |                |
| Summe                                   | 6769 | <i>M</i> | 16 <i>Pfg.</i> |

Schwerin, den 30. Juni 1883.

Hofrath Dr. Bedemeier.







54. verslag der handelingen van het friesch genootschap over het jaar 1881—1882.

### VII. Oesterreich-Ungarn.

Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva. God. V, br. 2. Agram 1883.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Bd. IX, Heft 1. Wien 1883.

Ungarische Revue. Jahrgang 1881, Heft 5—12. Jahrgang 1882, Heft 1—10. Jahrgang 1883, Heft 1—3.

Archaeologiai értesítő. Kötet I, rész. 1 u. 2. Kötet II, rész. 1 u. 2. Budapest 1881 u. 1882.

Nyáry: Aggteleki barlang. Budapest 1881.

Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 13, Heft 1. Wien 1883.

Jahresberichte der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften für 1881 und 1882.

Sitzungsberichte der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Jahrgang 1881.

Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. VI. Folge. 11. Band.

Regesta diplomatica Bohemiae et Moraviae. Pars II, vol. 8 u. 9. Prag 1880 u. 1882.

### VIII. Polen.

Rozprawy i sprawozdania z posiedzen. Tom. XV. Krackowie 1882.

Starodawne prawa polskiego pomniki. Tom. VI u. VII, 1. Krackowie 1881 u. 1882.

### IX. Allgemeine deutsche Sprach-, Geschichts- und Alterthumskunde.

Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland. Jahrg. 22, Nr. 5, 6, 7, 9, 10, 11. 1883.

Das Ausland. Wochenschrift für Länder- und Völkerkunde. Jahrg. 56, Nr. 2. München 1883.

10. Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig. 1882.

Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. VII, Nr. 8. Hamburg.

Monumenta Germaniae historica. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum romanorum selectae. Tom. I. (Aus dem hohen Großherzogl. Ministerium des Innern.)







- | Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthums-  
kunde. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte  
und Alterthumskunde Westfalens. Bd. 31 bis 40.  
Münster 1873—1882.
- | Berlinische Chronik und Urkundenbuch nebst Beilagen.  
Jahrg. 1883, Lief. 21.
- | 16ter Jahresbericht des Vereins für die Geschichte  
Berlins. 1883.
- | Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genea-  
logie. Heft 1—4. 1882.
- | Der deutsche Herold. Jahrgang XIII, Heft 1—12.  
Berlin 1882.
- | Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg.  
Jahrg. 18, Heft 1. Magdeburg 1883.
- | Monumenta historiae Warmiensis. Bd. VII, Abth. III.  
Literaturgeschichte des Bisthums Ermland. Brauns-  
berg 1883.
- | Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig.  
Neue Folge, Bd. V, Heft 4. Danzig 1883.
- | Der Fremdenführer im Schleswig-Holsteinischen Museum  
vaterländischer Alterthümer in Kiel. Kiel 1883.

#### XVI. Mecklenburg.

- | Protocollum wegen des Güstrowschen und Rostocker  
Districts gehaltenen General-Synodi vom 14. bis den  
18. Junii Ao. 1659, durch Johann Christoph Tielen,  
Fürstl. Visitationis-Notarium und der Thumbkirchen  
Vorsteher, mit Fleiße gehalten. Nach dem Original im  
Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archiv zu  
Schwerin. Dem Herrn Oberkirchenrath Dr. theol.  
Theodor Aliesoth zur Feier fünfzigjähriger segensreicher  
Amtsführung am 1. Mai 1883 ehrerbietigst dargebracht  
vom Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archiv zu  
Schwerin. Schwerin 1883. (Geschenk des Großherzogl.  
Geheimen und Haupt-Archivs.)
- | Archiv des Vereins für Freunde der Naturgeschichte in  
Mecklenburg. Jahrg. 36. Neubrandenburg 1883.  
Dr. Fr. Latendorf: Hundert Sprüche Luthers zum alten  
Testament 2c. Festschrift des Schweriner Gymnasiums  
zum Jubiläum des Directors Raspe in Güstrow am  
11. April 1883. (Geschenk des Herrn Verfassers.)

Rechnungsrath Bunderlich.



## Zuwachs der Münzsammlung

im 4. Quartal des 48. Vereinsjahrs

### I. Geschenk des Herrn Lieutenants Floer

#### 1) Römische Kaisermünze, Sesterz.

Av.: Kopf (des Antoninus Pius?)  
undeutlich.

Rev.: Stehende weibliche Figur mit  
Schrift undeutlich.

### II. Geschenk des Gymnasiasten M. Gisek

#### 2) Kleine italienische Kupfermünze mit unbestimmt.

Av.: Im Perlenrande Brustbild  
daneben A—R.

Rev.: Wappenschild in doppeltem  
in demselben . . . ARCINO .

### III. Geschenk des Herrn Kaufmanns hieselbst:

#### 3) Messing-Medaille v. J. 1729.

Av.: HORT DOCH EIN WUNDE  
SIEBZEHNUNDER | UND  
ZWANZIG DABEY | GLAU  
NICHT | DAS ICH MUNDI

Rev.: Amor stehend mit Röcher, Bo  
unter einem Regenbogen, dan  
1729. Im Abschnitt: NUN

### IV. Geschenk des Herrn Geh. Oberzol hieselbst:

#### 4) Zinn-Medaille auf den Lüneviller Fr

Av.: VON GALLIENS U: DEUT  
FRIEDENSSCHLUSZ

Allegorische Darstellung, i  
LUNEVILLE D : 9 : | FE



Rev.: HOFT KUNST U : HANLUNG GLÜCK  
U : ÜBERFLS :

Allegorische Darstellung, im Abschnitt:  
REICH F .

V. Geschenk des Herrn Oberauditeurs Rundt hieselbst:

- 5) Kupferne Medaille auf die Säcular-Feier der Aufnahme Friedrichs des Großen in den Freimaurer-Orden, 1838.

Av.: Kopf Friedrichs des Großen im Profil nach links, am Halsabschnitt: C. PFEUFFER FEC., darunter G. LOOS DIR.

✠ FRIDERICVS u. f. w.

S. im Uebrigen den Quartalbericht vom 8. April 1879, 5, sub 12.

- 6) Bronze-Medaille auf den Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen. (Kaiser Wilhelm als Protector des Freimaurer-Ordens, 1840.)

S. den angeführten Quartalbericht sub 13.

- 7) Hannoverscher Schützenhaler v. J. 1872.

Av.: Germania sitzend, einen Lorbeerfranz übergebend, darunter: HANNOVER 1872.

VIERTES DEUTSCHES — BUNDES-  
SCHIESSEN

Rev.: RESIDENZSTADT HANNOVER

Wappen der Stadt, von 2 Löwen gehalten.

VI. Geschenk des Herrn Pastors emerit. Hartmann Sternberg:

- 8) Messing-Jeton auf die Salbung Ludwigs XV., 1723.

Av.: Kopf des Königs nach rechts.

LUD XV D G FR — ET . NAV . REX

Rev.: REX COELESTI OLEO UNCTUS.

Die Salbung des Königs durch den Erzbischof, darunter in Abschnitt: REMIS  
23. OCT | 1723

VII. Geschenk des Herrn Archiv-Registrators Jahr:

- 9) Türkische Silbermünze (Piaster?) mit durchgeschlagenem Loch.

Schwerin, den 30. Juni 1883.

Ministerialrath Burckard.





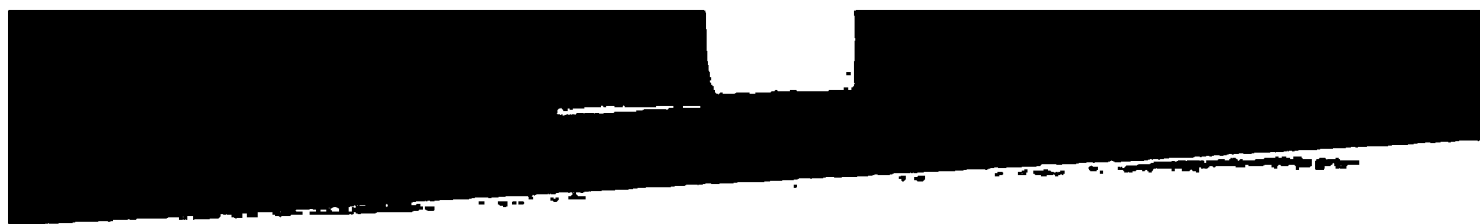












.



